




47. k. 17
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
Rep



GESCHICHTE

DER DEUTSCHEN LITTERATUR

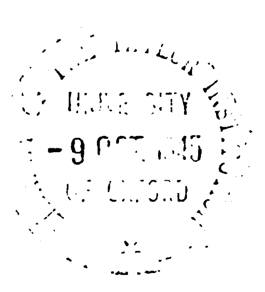
BIS ZUM DREISSIGJÆHRIGEN KRIEGE.

EIN HANDBUCH

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

BASEL.
SCHWEIGHAUSERISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
MDCCCLXXII.


-9 OCT 1945

VORWORT.

Wilhelm Wackernagels Geschichte der deutschen Litteratur ist leider unvollendet geblieben. Ausser den in drei Heften 1851—1855 erschienenen 113 Paragraphen fand sich im Nachlasse das Manuscript nur noch zu einem geringen Theile ausgearbeitet vor, welchen Herr Dr. Rieger demnächst in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie, Band IV, veröffentlichen wird. Die Litteraturgeschichte bis zur Gegenwart genau in Wackernagels Sinne fortzuführen war äusserst schwierig und in der nächsten Zeit so gut wie unmöglich. So beschlossen die zur Entscheidung berechtigten, das bisher erschienene als ein abgeschlossenes Ganzes zu betrachten und als solches neuerdings in die Öffentlichkeit zu geben. In der That bildet der § 113 einen gewissen Abschluss. Die folgenden Paragraphen sollten das Eintreten der ausschliesslich gelehrten Kunstpoesie, als deren eigentlicher Anfänger stets Opitz gegolten hat, darstellen. Im vorhergehenden waren die letzten Spuren der Volkspoesie bis auf unsere Zeit verfolgt und so der Hauptbestandtheil der älteren Litteratur vollständig zu Ende geführt worden.

In dieser Ausgabe konnte nur ein Inhaltsverzeichniss nach Paragraphen sowie ein Register beigefügt werden. Möge dadurch der Gebrauch des Wackernagel'schen Handbuchs, dessen Werth Kundigen gegenüber einer Besprechung nicht bedarf, in angemessener Weise erleichtert und gefördert werden!

Ernst Martin.

Freiburg i. B., im October 1871.

VORGESCHICHTE.

Unser Welttheil ist von Asien her bevölkert worden. Das Mittelland 1
nahmen die Celten und hinter ihnen die Slaven ein, den Süden die Pelasger, den Norden die **Germanen.** Den Hauptbeweis jenes Satzes schöpft die Geschichtsforschung aus der vergleichenden Grammatik (§ 2); zur Unterstützung können auch die Sagen dienen, in welchen, zwar getrübt durch die Länge der Überlieferung und noch mehr durch Zuthun fremder und halber Gelehrsamkeit, das Bewufstsein der Völker selbst sich der alten Heimat noch lange erinnert hat.[1] Es scheinen aber die Germanen zuerst nach Scandinavien, von Scandinavien als der *officina gentium* und *vagina nationum*[2] in Deutschland eingedrungen zu sein: daher dort ein längeres Festhalten mitgebrachter Bildung und Staatseinrichtung[3], hier durch Jahrhunderte eine Stœrung beider; daher die ganze Küste der Nord- und Ostsee im Besitz der Germanen, südwärts aber ihr Gebiet keilförmig vorgeschoben zwischen andre ältere Bewohner; daher endlich bei mehr als einem germanischen Volke schon frühzeitig Sagen von nordischer Heimat und Seewanderung[4], und ein *Gaut*, ein Scandinavier also, an der Spitze gothischer und angelsächsischer

---

§ 1. 1) *Primus homo venit ad Europam de genere Japhet Alanus* (l. *Manus) cum tribus filiis suis, quorum nomina sunt Hisicion, Armenon, Neugio* Nennius Hist. Brit. (nach 850) pg. 39 ed. San-Marte; vgl. die § 3, 6 angeführten Stellen. Von einer Griechischen Zuwanderung unter Odysseus Tacitus Germ. 3; von dem Trojanischen Ursprunge der Franken, mit Anknüpfung an dieselbe Gegend des Niederrheines wie dort bei Tacitus, Fredegar (Anf. des 7 Jh.) Epitome cp. 2 u. a. vgl. Mone im Anzeiger 4, 1—3; von dem Macedonischen der Sachsen Widukind (um 950) 1, 2. 12; von eben solchem aller Deutschen Otfried LB. 1, 82; von Schwaben, Baiern, Sachsen, Franken die Weltchronik LB. 1, 179—182. 2) Iornandes de Reb. Geticis 4. 3) Tacitus über die Suionen Germ. 44. Nordische Herkunft der deutschen Runen: § 4, 12; frühe und schnelle Entwickelung der nordischen Litteratur: § 17. 4) bei den Gothen: Iornandes (551) 4; bei den Langobarden: Paulus Diaconus (Ende d. 8 Jh.) 1, 2; bei den Sachsen: Widuk. 1, 2. 3. Sagen der Scandinavier selbst, jedoch erst im 13 Jh., geben freilich dem Wanderzuge von Asien her, den sie gleichfalls kennen, die umgekehrte Richtung durch Deutschland in den Norden:

Geschlechtstafeln.[5] Wann jedoch die Germanen nach Scandinavien, wann nach Deutschland gelangt seien, verrathen weder Sage noch Geschichte; letzteres mochte nur allmæhlich, bald mit stärkerm, bald mit schwächerem Drucke geschehn; wahrscheinlich ist, dafs der grosse Alpenübergang Celtischer Völker zu Beginn des vierten Jahrhunderts vor Christo und spæterhin der der Cimbern und Teutonen Theil und Wirkung solcher Bewegungen waren. Unter jenen befand sich auch ein Germanenhaufe [6]: das erste und für längere Zeit noch das einzige Vorkommen des Volks und seines Namens. Eigentlich in die Geschichte treten beide erst mit dem Zug der Cimbern und Teutonen ein [7], hundert Jahre vor Christo [8]: von da an erkannten die Rœmer, dafs mit den Völkern des Nordens um den Bestand, nicht für den Ruhm zu kämpfen sei [9], und es ahnte ihnen das drohende Verhängnifs [10]; bis die Drohung erfüllt und mit der Völkerwanderung das Weltreich an die Germanen gegeben ward.

2 Aus dem halben Jahrtausend bis zum Beginne der Völkerwanderung, dem **Germanischen Zeitalter**, wie man es füglich nennen mag, fehlen noch die einheimischen Sprachdenkmæler gänzlich, und Grammatik und Litteraturgeschichte sind eingeschränkt auf die Überlieferungen der Historiker und Geographen des Rœmerreiches. Der Mangel wird einigermafsen vergütet durch die treue Sorgfalt, womit lateinische Schriften die persœnlichen und geographischen Namen Germaniens wiedergeben (in griechischen gelang es weniger) [1], besonders aber durch die theilsnahmsvolle Schilderung, deren der sittliche Ernst und der politische Blick des Tacitus unsre Væter gewürdigt hat.

In Betreff der **Sprache** ergiebt sich aus den aufgezeichneten Worten, so klein auch deren Zahl ist, zweierlei. Erstlich dafs mit den Sprachen der Celten, der Pelasger, der Slaven und weiterhin mit dem Sanskrit und Zend die Germanische auf das engste verwandt ist, dafs all diese Völker Eine Fa-

---

s. den Eingang der Ynglinga-saga und den der Jüngeren Edda. 5) Iorn. 14; Jac. Grimms Deutsche Mythologie, Anhang xv fg. xxv fg. 6) *manus Germanorum* Liv. 5, 35; die Herausgeber ändern in *Cenomanorum*. 7) die Teutonen auch *Germani* genannt: die Marken d. Vaterlandes v. Herm. Müller 1, 231 fg. 8) Zwar rücken Wirth (Gesch. d. Deutschen 1, 210 fgg.) und Jac. Grimm (über Iornandes u. die Geten, Berlin 1846), indem beide die Geten für Gothen erklæren und letzterer auch die Dacier für Dænen, den Anfang unsrer Geschichte bis in das sechste Jahrh. hinauf: jedoch hat Sybel in Schmidts Zeitschr. f. d. Geschichte 6, 516 fgg. wohlbegründete Einwendung gemacht. 9) *inde ad nostram memoriam Romani sic habuere, alia omnia virtuti suæ prona esse, cum Gallis pro salute, non pro gloria certare* Salust. Jugurtha 114. 10) *urgentibus imperii fatis* Tac. Germ. 33.

§ 2. 1) vgl. meine Abhandlung üb. die Germanischen Personennamen im Schweizeri-

milie bilden, unter sich verbunden durch den Ausdruck ihres Denkens und somit die Denkart selbst.[2] Die Verwandtschaft beruht in der Gemeinsamkeit der meisten Wurzeln, in der übereinstimmenden Wortbildungs- und Wortbiegungsweise (ich hebe den Unterschied starker und schwacher Declination und den Bindevocal zusammengesetzter Worte hervor)[3], ja zwischen einigen Gliedern des grossen Stammes in einer so geregelten Veränderung der consonantischen Laute, wie dergleichen sonst nur zwischen Mundarten einer und derselben Sprache zu walten pflegt. Es ist dieses das Gesetz der Lautverschiebung[4], nach welchem urverwandte Worte jezt von der griechisch-rœmischen zu der germanischen Form ebenmæssig denselben Stufengang der Verhärtung, der Verschärfung, der Erweichung gegangen sind, den sie um ein halb Jahrtausend spæter von der germanisch-gothischen zu der althochdeutschen gehn werden. Wir kommen darauf an gelegenem Orte noch einmal zurück (§ 41 Anf.)[5].

Zweitens aber wird aus der Betrachtung der germanischen Worte deutlich, dafs die Sprache schon weit in lebendiger Entwickelung vorgeschritten war: sie übte bereits Angleichung und Schwächung der Vocale[6], und bereits nahm auch inmitten der allgemeinen Gleichmæssigkeit, wodurch allein sie eben Eine Sprache war, eine Trennung verschiedener Mundarten ihren Anfang, wie es scheint nur noch eine zwiespältige, æhnlich dem spæteren Gegensatze ober- und niederdeutscher Rede (§ 14). Die Hauptmerkmale sind der Wechsel von *é* und *á*, und wo jenes gesprochen ward, die stärkere Aspirata *ch* statt des sonst gebräuchlichen blossen *h*, wo aber dieses, dasselbe *ch* statt der Tenuis *c*[7]: ein Fürst der Chatten hiefs *Vacrumêrus*[8], ein Kœnig der Cherusker *Chariomêrus*[9], ein alamannischer *Chnôdomârius*, und wieder ein Fürst aus eben diesem Volke *Hariobaudus* (Anm. 6): im Gothischen ist *harjis*, im

---

schen Museum f. histor. Wissenschaften 1, 99. 2) Vergleichende Grammatik d. Sanskrit, Zend, Griech., Lat., Litthauischen, Altslawischen, Gothischen u. Deutschen v. Bopp, Berlin 1833 fgg. Dessen Vocalismus od. sprachvergleichende Kritiken, Berlin 1836. 3) *Deudorix* und *Catualda, Suevus* und *Saxo, Alamannus* und *Langobardus*. 4) halb schon errathen von Rask, Undersœgelse om des gamle Nordiske Sprogs Oprindelse, Kopenh. 1818 (deutsch in Vaters Vergleichungstafeln, Halle 1822. S. 12), dann vollständig gefunden von Jac. Grimm, Deutsche Grammatik 1. 1822. S. 581. 584. Vgl. Rud. v. Raumer, die Aspiration u. d. Lautverschiebung, Leipz. 1837. 5) Mein Wörterbuch zum Altd. Lesebuche belegt die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit den pelasgischen und das Gesetz der Vergleichung beider mit zahlreichen Beispielen. 6) z. B. Angleichung in *Varini, Herminones, Hariobaudus Mâroboduus*: vgl. Οὐίρουνοι, *irmin, badu*; Schwächung in *Segimundus, Sesithakos, Thusnelda*: vgl. *sigu, sisu, hiltja*. 7) Schweiz. Museum 1, 100. 107. 111. 8) so oder *Acrumêrus*, nicht *Cattumerus*, wie man in Tac. Ann. 11, 16 übel gebessert hat. 9) *Chattus* und *Cheruscus* selber belegen diefs *ch* für *h*: goth. *hairus* Schwert, altnord. *hattr* Hut; vgl. § 14, 6.

Althochdeutschen *hari* s. v. a. Heer, im Gothischen *knôds*, im Althochd. *chnôt* oder *chnuat* s. v. a. Geschlecht, und goth. *mêrjan*, ahd. *mâri* s. v. a. verkünden und berühmt. Die Stammeintheilung in Herminonen, Ingævonen und Isævonen könnte auch für die Sprache einen dreifachen Unterschied erwarten lassen: sie scheint indefs auf sprachlichen Gründen nicht zu beruhn: *Chariomêrus* und *Mârobodmus* waren beide Herminonen. Wohl aber möchte in Tacitus Germania der Gegensatz Suevischer und unsuevischer Völker nicht ohne Beziehung auf jenen sprachlichen Gegensatz getroffen sein.

3 Bei dem nicht geringen Grade von Sittigung, den auch die deutschen Germanen mitten im Kampfe gegen fast übermächtige Feinde und eine rauhe Natur theils bewahrten, theils sich neu errangen (man hat sich ihre Bildung etwa gleich jener der Homerischen Zeit zu denken) [1], trugen auch sie ein Bedürfnifs ihr Leben und selbst den Krieg mit Poesie zu schmücken. Ein Hauptzug aber derselben war nothwendig und überall die Kriegesfreudigkeit und der Stolz des Siegers. Beides, dichterisch und kriegerisch, dieses durch den Begriff der gewæhlten Worte, jenes durch die Personificierung des Unbelebten und Abstracten, waren schon ihre EIGENNAMEN [2]. Ausserdem noch waren sie reich an LIEDERN, an religiœs-mythischen sowohl als sagenhaft-geschichtlichen. Immer also waren es EPISCHE Dichtungen, und deren Vortrag geschah durch den Gesang: ein Vortrag andrer Art wird nicht bezeugt, und auch kein anderer Inhalt; noch weniger gab es Prosa: die Stelle der geschichtlichen ward von der Epik vertreten [3]. Mythischen Stoff hatten die Lieder von *Hercules*, wie Tacitus ihn nennt [4] (sie mochten aber von den Kämpfen des hammerbewehrten Donnergotts berichten) [5], und die von *Tuisco* und *Mannus* und dessen Sœhnen, d. h. von den Ahnherrn aller Menschen und denen der germanischen Stämme [6]. Geschichtlichen die von *Arminius*, die noch gegen Ende des ersten Jahrhunderts im Gange waren [7]. Den vorzüglichsten Anlafs aber von den Göttern und Helden ihres Volks zu singen gab den Germanen der KRIEG: da priesen sie und vollbrachten selbst die grossen Thaten, da füllten

---

§ 3. Vgl. zu diesem Paragr. die Abhandlung von Diez, *Antiquissima German. poeseos vestigia*, Bonn 1831. 1) vgl. meinen Aufsatz über Familienrecht und Familienleben der Germanen in Schreibers Taschenb. f. Geschichte u. Alterth. 5, 257—316. 2) Die Germanischen Personennamen, Schweizerisches Museum f. d. histor. Wissenschaften (Zürich 1837), 96—119. vgl. § 41, 7. 3) *carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriæ et annalium genus est* Tac. Germ. 2. 4) Tac. Germ. 3. 5) Anders deutet Jac. Grimm den *Hercules* auf *Irmino*, Mythol. 337 fg. 6) Tac. Germ. 2, der aus dieser Sage auf ein autochthonisches Bewufstsein der Germanen schliefst: vgl. jedoch § 1, 1 und meine Abhandlung über die Germanische Anthropogonie in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 15 fgg. 7) Tac. Ann. 2, 88; Grimm vermuthet auch hier

sie erwartend oder des Sieges froh die Nächte mit Gesang[8], und begrüfsten mit Gesange den Feind und die beginnende Schlacht[9]: eine Sitte, die noch das Mittelalter hindurch lange gegolten hat (§ 32, 7 u. § 76). Einer Art solcher Schlachtlieder massen sie, je nachdem der Klang mehr oder minder voll gerieth, weissagende Bedeutung bei; sie suchten aber den Klang zu verstärken, indem sie vor den Mund die Schilde hielten: diese Weise des Singens nannten sie *barditus*[10], vom Schilde, der auf altnordisch *bardhi* heifst[11].

Natürlich aber sangen sie auch daheim, wæhrend der Geschäfte des Friedens, bei ihren frœhlichen Gelagen, bei Volksversammlungen, bei Opfern, bei Bestattung der Leichen (vgl. § 7, 5. 22, 8). Wo Kaiser Julian den Gesang der überrheinischen Barbaren, der Alamannen also, mit dem Krächzen wilder Vœgel vergleicht[12], spricht er nicht vom Kriegsleben derselben. Hier namentlich konnten als Wettgesang bald scherzhafte Schmæhreden[13], bald jene Ræthsel und Ræthsellieder ertœnen, die man, verbreitet wie sie nachher unter alle germanischen Völker waren, und wegen der kräftigen Einfachheit womit in ihnen die Poesie gehandhabt wird[14], sicherlich schon für diese frühesten Zeiten annehmen darf[15]. Hier auch Lieder aus der Thiersage: denn dafs diese dichterische Veredlung der untern Welt im Heidenthume der Germanen und mit diesem fern in Asien wurzle, dafs sie von den Franken schon nach Gallien sei mitgebracht worden, ist nach Grimms Untersuchungen unzweifelhaft[16]; der uralte Gebrauch Namen von Thieren auch zur Bildung menschlicher Namen zu verwenden er-

---

einen Gott *Irmino*, Mythol. 326. 8) Tac. Ann. 1, 65. Hist. 5, 15. 9) Tac. Germ. 3. Hist. 2, 22. 4, 18. *Barbari* (Gothen) *maiorum laudes clamoribus stridebant inconditis* Ammianus Marcell. 31, 7. Die Erzæhlungen des Livius 5, 37. 39 u. 7, 10 von dem Gesange der mit Germanen gemischten Gallier (§ 1, 6) haben ungewissen Werth; ebenso was Diodor (Anm. 15. 19. 31) von seinen Galatern d. h. von Galliern und Germanen zugleich berichtet. 10) Tac. Germ. 3, wo nur *barditum* gut beglaubigt ist, *baritum* nicht; doch kann bei ersterem an Barden nicht gedacht werden: vgl. Anm. 31. 32. *Baritus* haben Rühs, Erläuterung d. Germania 144, und Jac. Grimm, Rechtsalterth. 876, von dem altfriesischen *barja* d. i. schreien abgeleitet. 11) vgl. angelsächs. *vordum and bordum hôfon herecombol* mit Worten und Schilden erhuben sie das Heerzeichen, Helena 24. 12) Misopogon 2, 56. 13) *inde viator — hinc navita — probra canunt seris cultoribus* Auson. Mosella 165 sqq.; noch ein Zeugnifs Anm. 31, spætere § 22, 4. 14) vgl. Altd. Wäld. d. Br. Grimm 2, 19. meinen Aufsatz in Haupts Zeitschr. 3, 25 fg. Dietrichs Altnord. Leseb. XXXIV. Jac. Grimms Mythol. 862. unten § 35, 17. § 75 und die reichen Sammlungen Mafsmanns u. Mones im Anzeiger 2. 4. 7 u. 8. Das Finden und Binden des Dunkeln ist nach alter Ansicht ein Hauptmerkmal guter Dichtung: Otfr. LB. 1, 77. 25. *ænigma* aber heifst im Althochdeutschen *tunchal, tunchli* (Graffs Sprachschatz 5, 435), im Mittelhochd. *haft.* Vulfila drückt mit demselben Worte *frisahts* die Begriffe Bild, Beispiel und Ræthsel aus. 15) Von der Freude der Galater an ræthselhafter Kürze und figürlichem Ausdruck Diodor 5, 31. 16) Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm

klært sich zunæchst aus solchen Sagen und Liedern (vgl. § 41, 7); nur kann jezt der Fuchs noch nicht die schimpfliche Stellung eingenommen haben wie spæterhin, da den Germanen rothes Haar noch nicht für ein Zeichen der Treulosigkeit gelten durfte. Hier endlich, bei friedlichen Zusammenkünften, war auch der Platz für das den Krieg blofs nachahmende Spiel des Waffentanzes[17], den ersten rohen Keim der spæteren Dramatik (§ 83), vielleicht ein Gebærdenspiel ganz ohne Worte[18], jedesfalls aber in seinem Rhythmus von Musik gelenkt. Bei jenen Schlachtgesängen war Musikbegleitung nicht wohl mœglich (die Kriegshörner und die Pauken[19] machten Lärm für sich), sie forderte grœssere Ruhe des Vortrags: war aber die vergönnt, so spielte man zu Heldenliedern die Harfe[20]; man spielte sie dazu, man begleitete nur, und das gesungene Wort war die Hauptsache. Der Tanz dagegen mufste der Musik sich unterordnen, und selbst wenn gesungen ward, doch sie voranstehn. Ganz so unterscheiden sich in spæterer Zeit Lied und Leich als Gesang mit Musik und Musik mit Gesange, ja sogar ohne Gesang (§ 22. 32. 68). Ziehen wir nun in Betracht, dafs gleich im Gothischen *liuthôn* s. v. a. singen, *laikan* und *laiks* aber s. v. a. hüpfen und Tanz und Spiel bedeutet[21], so wird es kaum irrig sein anzunehmen, der Gegensatz von Lied und Leich habe mit eben diesen Benennungen schon in der germanischen Zeit, jezt noch als der Gegensatz von epischem Gesang und musikgeleitetem Spiel und Tanz bestanden.[22]

Welche Form aber hatten diese ältesten Gedichte? Es læfst sich keine andere denken, als die in den ersten Aufzeichnungen der Folgezeit uns entgegentritt, die allitterierende (§ 25). Wirklich allitterieren auch die Namen jener im Lied gefeierten Sœhne des ersten Menschen, des *Ingo, Isco* und *Irmino*, oder wie man sonst zurückschliessen mag aus den abgeleiteten Namen der Völker[23]; es allitterieren in dem altnordischen Schöpfungsmythus *Odhinn*

XII. XLIX. CCL. CCLXXIX. CCXCIX. vgl. § 22, 6. § 58 u. 80. 17) Tac. Germ. 24; doch könnte die Stelle Hist. 2, 22 den Waffentanz auch für den Krieg bezeugen. 18) im Althochd. heifst *flanjan* od. *flannên* das Gesicht verziehn, im Mittelhochd. *vlans* der Mund, in neueren Mundarten *plinsen* weinen, *pflänzeln* putzen, im Gothischen *plinsjan* tanzen. 19) Diodor 5, 30. Strabo 7, 3. 20) *cantu maiorum facta modulationibus citharisque canebant* Iornandes 5. *Cithara* war den Lateinern des Mittelalters der übliche Name der Harfe: vgl. die althochd. Glossen in Graffs Sprachsch. 4, 1031. Venantius Fortunatus (§ 22, 14) gebraucht das deutsche Wort *harpa*. Vgl. noch die Stelle Diodors Anm. 31. 21) vgl. meine Altfranzös. Lieder u. Leiche 226 und den Schlufs von § 8. 22) Althochd. u. angelsæchsische Mannsnamen mit *leih* und *lâc* in Jac. Grimms Deutscher Gramm. 2, 503 u. in Graffs Althochd. Sprachschatz 2, 168; bei Cassiodor ein *Gesalecus*, bei Procop ein *Giselichos*, in den Tradit. Wizenburg. *Gerleich* und bereits *Gerlach*, anderswo *Gundleich, Hiltileich*: lauter Worte, die auch appellativ von dem kriegnachahmenden Waffentanz gelten konnten. Vgl. § 22, 11 und über *Thumelicus* ebd. Anm. 18. 23) Jac.

(hochdeutsch *Wodan*), *Vili* und *Ve*, die Namen der drei ersten Götter, und *Ask* und *Embla*, die des ersten Mannes und Weibes; und ebenso ist es mit Recht als ein Überrest älterer Allitterationspoesie erkannt worden, dafs in den Geschlechtstafeln der Angelsachsen die gleichanlautenden *Hengest* und *Horsa*, *Scyld* und *Sceaf*, *Finn* und *Folcvald*, *Freodhovald* und *Freavine* neben einander stehn.[24]

Die Verfasser endlich und die Sänger der Lieder hat man in keinem einzelnen Stande des Volks zu suchen, noch eine Genossenschaft solcher anzunehmen, die aus dem Dichten und Singen ein Gewerb gemacht hätten. Wohl liegt schon in dem Worte *singen* ausdrücklich der Begriff einer künstlerischen Verrichtung[25], und der älteste Name, der einen Dichter bezeichnet, bezeichnet ihn mit tiefem Sinn als einen Schöpfer[26]; wohl leitete auch altheidnischer Glaube die Kunst des Dichtens von einer Gottheit, ja von der hœchsten unter allen her[27] und liefs sie selbst von einer solchen fort bewalten[28] und legte ihr in lange nachbestehenden Sagen übermenschlich wirkende Kräfte bei[29]: aber eben deshalb mufste die Kunst als ein freies Geschenk göttlicher Gnade erscheinen, uneingeschränkt auf eine Sängerzunft oder den Stand der Priester.[30] Auch dieses ein Grund den Namen der Gallischen Barden[31], den man in Folge vormals üblicher Vermischung gallischer und germanischer Dinge und aus Mifsverständnifs einer Stelle des Tacitus[32] auch nach Germanien hat übertragen wollen, aus letzterem Gebiet zurückzuweisen. Dafs jedoch Einzelnen jenes Geschenk vorzugsweise zu Theil ward, und solche dann wie einen Beruf es nützen mochten, versteht sich und ist damit nicht ausgeschlossen.

Der Mangel der Prosa und die Erhaltung der Gedichte lediglich durch 4
den Gesang machten die Buchstabenschrift, insofern sie der Litteratur

---

Grimms Mythol. 325. 24) Grimms Mythol. Anhang XIX. vgl. § 16, 10. 25) *singen*, goth. *siggvan* ist etymologisch eins mit *siuwan* næhen: Jac. Grimm. üb. Diphthonge 24; man vergleiche das griech. ῥάπτειν ἀοιδήν und ῥαψῳδός. 26) althochd. *scof*, altsächs. angelsächs. *scop*, wie gr. ποιητής; vgl. § 22, 16. 27) von Odhin: Grimms Mythol. 855–857. 28) von Saga, Odhins Tochter oder Gemahlinn: ebd. 863. 29) von Horand erzæhlten die germanischen Völker (Gudrun LB. 1, 522 fg.) was sonst von Elfen (Wilh. Grimms Heldensage 327), was die Griechen von Amphion und Orpheus, die Finnen von Wäinämöinen (Schrœters Finnische Runen 74), die Spanier von einem Seeschiffer, den die Poesie nicht nennt (Jac. Grimm, Silva de Romances viejos 244). 30) gegen Grimms Mythol. 85. 861. 31) Die Barden freilich bildeten einen abgeschlossenen und geheiligten Stand: Strabo 4, 4. Ammian. Marc. 15, 9 u. a. Von den Barden der Galater, ihren leierähnlichen Tongeræthen, ihren Lob- und Schmæhliedern (Anm. 13), ihrem fast zauberhaften Ansehen bei Freund und Feind Diodor 5, 31. 32) Germ. 3 (oben Anm. 10), wonach *barditus* nur einen bestimmten *relatus carminum*, nicht die *carmina* selbst bezeichnete.

§ 4. Deutsches Hauptwerk vom Inhalt dieses Paragraphen Wilh. Grimm über Deutsche

hätte dienen können, den Germanen entbehrlich. Dennoch bestand eine solche und ward unter Umständen gebraucht. Zwar nicht zu Liebesbriefen und æhnlicher Buhlerei, wofür allein sie Tacitus läugnet [1], vielleicht aber zu Briefen anderer Art [2] und jedesfalls für WEISSAGUNGEN. Das Verfahren hiebei beschreibt Tacitus ausführlich und mit Deutlichkeit. [3] Zweigstücke eines fruchttragenden Baumes (zu den fruchttragenden Bäumen gehœrte aber ganz vorzüglich die Buche) [4] wurden mit gewissen Zeichen versehen, dann aufs Gerathewohl über den Boden gestreut, sodann aufgelesen und jenen Zeichen gemæfs gedeutet. Man kann aber nur ausdeuten, was schon eine Bedeutung in sich trægt, und Zeichen von bestimmter Sprachbedeutung sind Buchstaben. Und hier waren es Buchstaben im eigentlichsten Sinn, Stæbe einer Buche: nur so erklært sich dieses Wort, nur so das gothische und altnordische *stabs*, *stafr* (littera), das hochdeutsche *Buch* [5]; nur aus jenem Einritzen der Zeichen die alten und heimischen Benennungen des Schreibens *mêljan* und *writan* [6]; nur aus dem Hinwerfen der Stæbe das mittel- und neuhochdeutsche *entwerfen* d. h. zeichnen; nur aus dem Aufheben derselben unser noch gebrauchtes *lesen*. Man legte die Zeichen aus, indem man entweder, wie sie nach und nach aufgelesen wurden, ein Wort aus ihnen zu bilden suchte, oder dem Namen jedes Buchstabs einen Bezug auf den fraglichen Gegenstand gab [7]: wir haben alte Gedichte aus Nordalbingien, aus Scandinavien und von den Angelsachsen, die jeden Buchstab und Buchstabnamen des heimischen Alphabets (*fêu*, *ûr*, *thuris* d. h. Geld, Auerochs, Riese u. s. f.) mit einem oder mehreren Versen begleiten, solches Inhaltes, dafs sie ganz füglich zu Loos und Weis-

---

Runen, Göttingen 1821. nebst dessen Aufsatze zur Litteratur der Runen in den Wiener Jahrb. 43 (1828), 1—42. 1) Germ. 19. vgl. Ovid. Amor. 2, 5, 17 sq. 2) Die verrætherischen Briefe, die Hortarius, ein Alamanne im rœmischen Heer, an seine Landsleute schrieb (Ammian. Marc. 29, 4), waren in Sprache und Schrift eher wohl germanisch als lateinisch. 3) Germ. 10. 4) *arbor fructifera, fruchtber holt* (Jac. Grimms Rechtsalterth. 507. 514. Schmollers Bair. Wörterb. 3, 473), der *Eckern* wegen; das goth. *akran* bedeutet Frucht überhaupt. 5) Nach ältestem Gebrauche ist *buoch* im sing. s. v. a. *littera* und erst im plur. gleich dem goth. *bokos* s. v. a. *liber*: Wörterb. LXXVI. Die schwache Form *buochstabe* tritt schon im 12 Jh. neben die starke *buochstap*. *Ruagstab, eidstab* § 26, 7. 8. 6) goth. *meljan* schreiben von *mel* Buchstabe, pl. *mela* Schrift, eigentlich s. v. a. *nota*; altsächs. angelsächs. *writan*; althd. *rizan*; altnord. *rita* reissen ritzen schreiben, goth. *vrits*, ahd. *riz* Buchstabe: vgl. Wilh. Grimm, Runen 73. Wir jezt brauchen *reissen* und *Rifs* vom Zeichnen, wie *malen* schon im Alth. und *schriben* im Mittelhochd. auch s. v. a. *pingere* ist. 7) Cynevulf, der angelsächsische Dichter der heil. Helena, schreibt 1258 fgg. die acht Runen seines Namens, damit man deren Benennungen ausspreche und in den Zusammenhang der Rede füge, und altnordische Handschriften setzen als Abkürzung des Wortes *madhr* d. i. Mann die ebenso benannte Rune:

sagung taugen konnten.[8] Dieser geheimnifsvoll heilige Gebrauch war es, wo nicht allein, doch vorzugsweise, zu dem die Germanen ihrer Buchstabenschrift sich bedienten: daher deren andrer alter Name *rûna*, womit sonst ein Geheimnifs bezeichnet wird.[9] Die næchstfolgende Zeit hat auch in Deutschland die Runen noch weiter als blofs hiezu angewendet, doch immer nur auf Holz (§ 10, 2. 23, 1); der scandinavische Norden bis tief in das Mittelalter hinein sogar zu grossen Steininschriften.[10]

Ein eigenthümlich germanisches Alphabet also: wir kennen es nur aus solchen Denkmælern des Nordens, aus vereinzelten Aufzeichnungen in Handschriften Engellands und Deutschlands (§ 27, 12. 14) und aus dem sehr wesentlichen Antheil, der ihm an der Bildung des Alphabets der Gothen ist gegeben worden (§ 10). Sein Zusammenhang mit der phœnicisch-griechischen Schrift (die Namen der Buchstaben sind zwar andere, aber sie fangen auch je mit dem bezeichneten Laute an) ist ebenso schwer zu verkennen als zu erklæren[11]; das jedoch ist sicher, und ergiebt sich sowohl aus den Zeichen als deren Benennungen, dafs allen übrigen Germanen diese Kunst nur vom Norden her zugekommen, dafs für all die mannigfachen, nach Zeit und Mundart wechselnden Alphabete das altnordische mit seinen nur sechzehn Runen die Grundlage[12], dafs Scandinavien auch für diesen wichtigen Theil germanischer Bildung die Pflegerinn und Mutter gewesen ist (vgl. § 1, 3).

Die Buchstabenschrift war ein Geheimnifs, insofern sie nicht durch anderen Gebrauch als jenen religiœsen entheiligt ward, aber nicht insofern ihre Kunde den Meisten im Volke abgieng. Es kannten sie die Priester, es kannte sie jeder Hausvater[13], es mufste sie namentlich das mit der Weissagung begnadete und betraute Geschlecht der Frauen kennen.[14] Daher die vielen mit *runa* gebildeten Weibernamen: schon Tacitus nennt eine *Albruna*, die Wandersage der Gothen *aliorunas*[15], und in der Edda ist es ein halbgöttliches Weib, eine Valkyrje, Sigurdrifa oder Brynhildr, die Sigurdh Runen schnei-

---

Dietrichs Altnord. Leseb. 199. 8) Das nordalbingische bei Wilh. Grimm in den Wiener Jahrb. 43, 42. vgl. Lachmann üb. d. Hildebrandslied 7; das angelsächsische u. das altnordische in Grimms Runen 217 fgg. u. 246 fg. 9) Wilh. Grimm, Runen 69 fg. 10) Abbildungen und Beschreibungen in den von Hoffmann, Handschriftenkunde 17. 18 verzeichneten Werken; über die altberühmteste, die vermeinte Felsinschrift von Bleking, die Untersuchungen Worsaaes, Zur Alterthumskunde d. Nordens, Leipz. 1847. 11) Nach Baumstarks Untersuchungen über d. ursprüngl. Beschaffenheit des griech. u. üb. die Entstehung des goth. Alphabets, Tübingen 1838. 108 fg. wære schon mehrere Jahrhunderte vor Christo eine Mittheilung von Griechenland aus nach Germanien geschehn. 12) Wilh. Grimm, Runen 128. 13) *sacerdos civitatis* — *pater familiae* Tac. Germ. 10. 14) *matres familiae* Caesar Bell. Gall. 1, 50. vgl. Tac. Germ. 8. 15) *Albrunam* Tac. Germ. 8, wo *Albriniam* einfach so zu bessern; *aliorunа* d. i. *halioruna* Iorn. 24. vgl. Schweiz.

den lehrt zu vielfältigem Zauberbrauch.[16] Noch im Mittelalter blieb Schreiben und Lesen die bevorzugende Kunst der Weiber.[17]

5 Die Griechen hatten zuerst die Geschichte nach Europa versetzt, nach Alexanders vorübergerauschtem Versuche die Rœmer dann ein Weltreich gegründet und die Volksgeschichten zur Geschichte der Welt erweitert und vereinigt: mit der **Völkerwanderung**, und da Rom in ihr und durch sich selbst zu Grunde gieng, kamen Weltreich und Weltgeschichte an die Germanen. Aber ein Weltreich anderer Art, als das der Rœmer gewesen: nicht dafs Ein Volk die Alleinherrschaft ergriffen hätte, aber durch ganz Europa (nur der Osten blieb noch Asien zugewendet, und die letzten Trümmer des vormals grossen Celtenstammes hefteten sich verzweifelnd an die äussersten Klippen des Westens) durch ganz Europa flofs nun Ein germanisches Blut, rein oder rœmisch-celtisches verquickend, flofs nun Ein germanischer Lebensgeist und nahm den Christenglauben, den die Rœmischen Herrscher kaum noch anerkannt, auf seine reineren stärkeren Fluten und trug ihn weiter und weiter. Und tausend Jahre, nachdem solches geschehen, waren es wiederum die Germanen und deren Brüder, welche der Geschichte noch eine zweite Welt eröffneten, und auch dieser brachten und bringen nun sie das Christenthum und die Germanische Herrschaft. So ist unser Stamm schon durch seine räumliche Ausdehnung auf die Universalitæt gewiesen: er ist es auch durch seine Stellung in der Folge der Zeiten. Die Weisheit des Orients, Griechenlands Kunst und was die strengere Tugend der Rœmer geschaffen, alles das ist unser und soll das Unsre werden: wir sind die Nachkommen, wir die Erben der alten Welt, und Deutschland das Herz der neuen. Die Vertauschung des germanischen Heidenthums gegen einen von Rom und Griechenland empfangenen Glauben, das Zusammenwirken romanischer und deutscher Dichtkunst auf dem Gipfel des Mittelalters, an der Neige desselben die neue Belebung der Antike und durch die Antike, und was sich jezt in Schrift und Leben regt, es sind nur Zeichen jenes Berufs der Germanen und voraus der Deutschen zum geistigen Weltbesitz und immer weitere Schritte zur Erfüllung jenes Berufes. So im geistigen Sinn ist die Völkerwanderung noch heute nicht beendet.

Museum f. hist. Wissensch. 1, 100. 16) Buchrunen, Siegrunen, Bierrunen, Hilfrunen, Seerunen, Zweigrunen, Gerichtsrunen, Kraftrunen: Brynhildarqvidha 1, 7—19. vgl. Atlamál in Grœnlenzko 4. 35. Die Bierrunen heissen auf Altnord. *ölrûnir*, und eben diefs *Ölrûn* ist auch Eigenname einer weisen Frau: Jac. Grimms Mythol. 376. 17) § 43, 24—26. Von dem ferneren Bestand und dem Untergange der Runen § 10. 13. 28.

Bis zur Völkerwanderung bestehn für uns Sprache und Poesie der Germanen nur in fremden Zeugnissen und Namenanführungen: mit ihr aber wendet sichs auch in dieser Beziehung, und dieselben Jahre, auf die man ihren Beginn zu setzen pflegt, bringen uns in der Gothischen Bibelübersetzung das erste noch erhaltene Denkmal Germanischer Sprache und Litteratur. 6

Der Stamm der **Gothen**[1] erscheint unter allen, welche diese Zeit in den Vordergrund der Geschichte stellt, als der edelste: keines der anderen Völker war gebildet wie sie, die schon von Altem her sogar geschriebene Gesetze hatten[2]; keines so anerkennend gegen fremde Kunst und Gelehrsamkeit[3] und so begierig und befæhigt sich dieselbe anzueignen[4] (die VANDALEN giengen darüber durch Verweichlichung zu Grunde); keines darum so milde nach dem Sieg, so gerecht und nachsichtig gegen die Beherrschten. Zwar die Vandalen konnten auch grausam sein, aber nur wo sie ihr Glaubenseifer trieb. Denn auch diese Tüchtigkeit war allen Gothen eigen. Sie waren die ersten der Germanen, die Christen wurden; die Bekehrung der in engerem Wortsinn so genannten Gothen hatte schon im dritten Jahrhundert begonnen.[5] Die Bekenntnifsform war bei der Mehrzahl die des Arius[6], und an dieser hielten sie standhaft und streithaft fest, wie andre an der orthodoxen. Das vorzüglichste aber all dieser Völker waren die OSTGOTHEN, und die Zeit erkannte das: man sieht aus den Geschichtsschreibern und der Briefsammlung Cassiodors, wie Theodorich der Grosse mit Rath und Befehl einem Fürsten gleich noch über allen Fürsten der Germanen stand. Nichts in der Geschichte der Völkerwanderung, Weniges in der übrigen Geschichte ist ein Trauerspiel wie der Untergang des Ostgothenreiches: selbst PROCOPIUS, der

---

§ 6. 1) Dazu gehœrten nach Procopius die Gothen d. h. die Ostgothen, die Westgothen und Vandalen (Bell. Gotth. 4, 5), die Gepiden (Bell. Vandal. 1, 2), die Alanen und Skiren (ebda 3 u. Bell. Gotth. 1, 1) und die Rugier (Bell. Gotth. 3, 2), die alle einander gleich seien in Gestalt, Sprache, Gesetzen u. Glaubensform; nach Grimms Gramm. 1, 2 die Gothen, Gepiden, Vandalen, Heruler, vielleicht auch die Bastarnen. 2) *propriis legibus — quas usque nunc conscriptas bellagines nuncupant* Iornandes 11. In *bellagines* haben schon Gabelentz u. Lœbe (Ulfilas 2, 1, 109. 2, 6) ein goth. *bilageins*, plur. *bilageineis* erkannt; sie möchten aber diese *bilageinins* nicht für Gesetze, sondern für ethische und politische SPRUCHGEDICHTE halten, wie solche in der altnordischen Litteratur allerdings schon sehr früh erscheinen: vgl. Dietrichs Altnord. Leseb. XXXIII fg. 3) Alarich schonte Athens und liefs die Kunstwerke Roms unangetastet, Genserich entführte deren ein Schiff voll. 4) Auch unter ihnen gab es nun Historiker und Geographen: Iornandes und der Geographus Ravennas beziehen sich öfters auf solche Gewæhrsmänner, jener auf einen ABLAVIUS, dieser auf ATHANARIT, HILDEBALD und MARCOMIR; und mehr als ein Vandale versuchten selbst lateinische Verse: Anthol. Lat. ed. Meyer nr. 545—547. 5) Waitz über d. Leben u. d. Lehre d. Ulfila 35. 6) Waitz 56 fgg. gegen Mafsmann,

Fremde, der Feind, erzæhlt ihn mit bewundernden und weinenden Augen, und nirgend erzæhlt er so schœn als an diesen Stellen.[7]

7 So waren die Gothen denn auch reich an **Poesie**, an HELDENLIEDERN nach Art der früheren Germanen (§ 3); nur kennen wir auch diese gothischen blofs aus Zeugnissen und namentlich aus des IORNANDES Buche *de Rebus Geticis*, das einem grossen Theil seines Inhaltes nach sagenhaft ist, also zurückgeht auf Lieder, zuweilen auch ausdrücklich sich darauf bezieht. Iornandes war selbst ein Gothe, ein Ostgothe; er schrieb sein Werk im Jahre 551[1], da es eben Zeit war nach der erlöschenden Sonne sich noch einmal umzublicken. Insbesondre berichtet er[2] von alten, aber zu seiner Zeit noch umgehenden Liedern über die Wanderzüge seines Volkes[3]; von solchen ferner, die den uralten Ehrennamen der *Capillati* feierten[4]; von den Gesängen, mit denen noch mitten unter dem Getœse des Kriegs und im Angesicht des Feindes die Westgothen ihren bei Châlons gefallenen Kœnig von der Wahlstatt trugen und klagend, wie man um Helden klagt, bestatteten (451); und wiederum von dem Klagegesang, mit dem der ausgestellte Leichnam Attilas umritten ward (453): dieses Lied erzæhlte von dem Geschlecht und pries die Thaten und die Macht des Kœniges und pries noch seinen schmerzlosen, in unbeflecktem Ruhmesglanz gefundenen Tod.[5] Iornandes spricht hiebei nicht ausdrücklich von singenden Gothen, nur von dem Volk der Hunnen insgesammt: diefs aber kann die Gothen mit begreifen, und man weifs, wie bevorzugt letztere an Attilas Hofe waren, wie ihre Sprache da gleich der hunnischen galt[6], wie sogar *Attila* selbst in dieser Form ein gothisches Wort ist, ein Schmeichelname, s. v. a. Væterchen (vgl. § 9, 4). Auch *strava*, die von Iornandes angeführte Benennung des Leichengerüstes, ist wiederum nur gothisch.[7]

---

der von einem Semiarianismus der Gothen spricht, Skeireins 101 fgg. 7) Bell. Goth. 4, 31. 32. 35.

§ 7. 1) Jac. Grimm über Iornandes u. die Geten, Berlin 1846. 2) Zeugnisse, die in frühere Zeiten reichen, schon oben § 3, 9 u. 20. Wæren nur Geten und Gothen wirklich eins, so hätte schon OVIDIUS gothische Verse und er zugleich den ersten Versuch gemacht unsere Sprache in antikes Mafs zu bringen: Jac. Grimm a. a. O. 31 fg. vgl. jedoch oben § 1, 8. So bleibt das älteste der Art doch nur jener Hexameter des 6 Jahrh. (Anthol. Lat. ed. Meyer nr. 1092), den Mafsmann in Haupts Zeitschr. 1, 379 fgg. gut bespricht: *Inter heils gothicum, scap jah matian jah drincan.* 3) cp. 4. vgl. § 1, 4. Die Bewegung von der Weichsel zur Donau war in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. geschehen, beinah drei Jahrhunderte früher als Iornandes schrieb: Zeufs, die Deutschen u. die Nachbarstämme 401 fg. 4) cp. 11. vgl. Jac. Grimms Rechtsalterthümer 271. 283 u. über Iornandes 53. 5) cp. 41. 49. Sind die Erzæhlungen von Scythischen Liedern, womit Attila von Jungfrauen begrüfst und seine Thaten über Tisch gefeiert wurden (Priscus Gesandtschaftsbericht im Corp. Hist. Byzant. ed. Bonn. 1, 188. 205), auch hieher zu ziehen? 6) Priscus 190. 206. 7) Jac. Grimm über Diphthonge nach weg-

Den Gesang ihrer Lieder begleiteten auch Gothen und Vandalen mit der Harfe [8], und es gab bei ihnen Harfensänger von Beruf und Ruhm: Theodorich der Grosse sandte einmal dem Frankenkœnige Chlodwig, dringend darum gebeten, einen solchen zu.[9] Aber die gleiche Kunst mochten selbst Kœnige üben. Gelimer, da ihn Pharas in Pappua umschlossen hielt (533), sandte zu diesem hinab um sich noch drei Dinge zu erbitten: ein Brot, weil er keines mehr gesehn, seit er auf diesen Berg gestiegen; einen Schwamm, damit er sein geschwollenes Auge wasche; eine Harfe: denn als kunstreicher Harfensänger habe er auf sein gegenwärtiges Elend ein Lied gedichtet, das er weinend in die Harfe zu singen wünsche.[10] Die Harfe war jedoch nicht ihr einziges Tongeræth: sie kannten wenigstens noch das Horn und die Flœte (*sviglo*?)[11] und mochten diese etwa beim Tanzen brauchen.[12] Und auch bei ihnen (vgl. § 3, 17) gesellte zu Sang und Spiel sich die nachahmende Schaustellung: am Hofe Theodorichs II, Kœnigs der Westgothen, gab es mimische Scherze über Tisch, jedoch nur selten und mit gemessener Einfachheit [13]; die Vandalen aber in Africa, den eigenen und noch mehr den fremden Vorfahren gleich, hatten Schauspiele, Rennbahnen, Thierhetzen, Tänzer und Mimen.[14]

Die Kirche des Ostens hat den von ihr aus bekehrten Völkern den Gebrauch der 8
eigenen Sprache nie verkümmert: auch die Kirchensprache der Gothen, der Vandalen war die gothische, gothisch der ganze Gottesdienst [1], gothisch alsbald auch dessen Grundlage, die heilige Schrift. Bruchstücke dieser Bibelübersetzung [2],

---

gefallenen Consonanten 30. 8) vgl. § 3, 20. Zur Harfe singen hiefs *liuthon* und solch ein Sänger *liuthareis*: hierüber und über *siggvan* s den Schlufs des folgenden Paragraphen. 9) *Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharœdum magnis precibus expetisset* Cassiodor. Var. epist. 2, 40. *citharœdum arte sua doctum destinavimus expetitum, qui ore manibusque consona voce cantando gloriam vestræ potestatis oblectet* ebd. 2, 41. 10) Procop. Bell. Vandal. 2, 6. 11) *haurnjan* Vulfila LB. 1, 6, 5. *svigljans jah haurnjans haurnjandans* Matth. 9, 23. Theodorich d. Gr. ward einmal von einem Kœnige der Varner *piceis tymbribus* beschenkt (Cassiod. Var. Epist. 5, 1): du Cange versteht *tympana ærea coloris picei*. 12) *sviglodedum izvis, jah ni plinsidedUth* Matth. 11, 17. Luc. 7, 32. Über *plinsjan* und das gleichbedeutende, nur allgemeinere *laiks* und *laikan* § 3, 18. 21. 22. 13) *Sane intromittuntur, quanquam raro, inter cœnandum mimici sales, ita ut nullus conviva mordacis linguæ felle feriatur, sic tamen, quod illic nec organa hydraulica sonant nec sub phonasco vocalium concentus meditatum acroma simul intonat. Nullus ibi lyristes, choraules, mesochorus, tympanistria, psaltria canit, rege solum illis fidibus delinito, quibus non minus mulcet virtus animum quam cantus auditum* Sidon. Apollinaris Epist. 1, 11. 14) Procop. Vandal. 2, 6. vgl. § 29, 20—22.

§ 8. 1) Papencordt, Gesch. d. Vandalischen Herrschaft in Africa 295. Bruchstück eines gothisch abgefafsten Martyrologiums im zweiten Bande der neuesten Ausg. des Vulfila, Th. I, XVII fg. 2) Die neueste und beste Ausgabe von v. Gabelentz und Loebe: Ul-

grœssern Theiles aus dem Neuen Testament und von ungleichem Alter, finden sich durch Europa hin verstreut, in Mailand, in Wolfenbüttel, in Upsala; der prachtvollste Überrest an lezterem Orte, Gold- und Silberschrift auf purpurfarbenem Pergament[3], seines silbernen Einbands wegen *codex argenteus* geheissen: ein vollständiges Exemplar hat man noch nirgend. Als Verfasser eines solchen, also wohl eben dieses Uebersetzungswerkes wird uns **Vulfila** genannt[4], der um das J. 318 geboren, um 348 Bischof der Arianischen Gothen ward, 355 mit Westgothen, die einer Glaubensverfolgung entwichen, nach Mœsien wanderte, und 388 zu Constantinopel bei einer Kirchenversammlung starb, vor und nach dem Tode von den Seinen und von Fremden und von dem Kaiser selbst wie ein zweiter Moses geehrt.[5] Mancherlei andres, das er noch ausser der Bibel mufs geschrieben und übersetzt haben[6], ist für einstweilen noch verloren. Es waren Westgothen, unter denen er lebte und wirkte: aber diefs sein Hauptwerk kam auch den andern Stämmen seines Volkes und noch Jahrhunderte nachher zu gut: die mannigfaltigsten Überreste, die Mailänder Handschriften næmlich und die Wolfenbüttler, lagen einst in dem Langobardischen Kloster Bobbio[7], deutlich als ein Nachlafs von den Ostgothen her und nicht ohne Spuren spæterer erst in Italien geschehener Anfertigung und Benutzung.[8] Das Original, dem Vulfila folgte, waren beim Alten Testament die s. g. Septuaginta[9], und auch beim Neuen zwar ein griechischer Text, der jedoch an häufigen Stellen so, wie keine der bekannten griechischen Handschriften es gewæhrt, mit den ältesten Übersetzungen in lateinischer Sprache zusammentraf.[10] Er übertrug mit geziemender Gewissenhaftigkeit, knechtisch aber nicht: die Beschaffenheit seiner Sprache (§ 9) gestattete ihm noch einen næheren Anschlufs an die der Urschrift, als im spæteren Deutschen mœglich war: doch wich er auch ab, wo die eigene Sprache es verlangte, liefs z. B. den Artikel weg oder setzte den Pluralis in den Dualis um oder begann Adjectivsätze nicht mit den relativen,

---

filas. Veteris et Novi Testamenti versionis Gothicæ fragmenta quæ supersunt, Leipz. 1843—1846. 3) Die Besieger der Westgothen und Vandalen erbeuteten auch prächtige Evangelienbücher: Papencordt a. a. O. 295 fg. 4) *Vulfila* rein gothisch bei dem Gothen Iornandes, bei den Griechen *Οὐλφίλας* (Photius *Οὐρφίλας*), halb griechisch und halb gothisch bei Auxentius *Ulfila*, bei Cassiodor *Vulphilas,* romanisiert bei Isidorus *Gulfilas.* 5) Waitz über d. Leben u. d. Lehre des Ulfila, Hanover 1840. 6) Auxentius, der Zœgling Vulfilas, berichtet: *ipsis tribus linguis* (griech. lat. goth.) *plures tractatus et multas interpretationes — post se dereliquid* Waitz 14. 7) Gabelentz u. Lœbe I, XXXII fg. 8) Gabelentz u. Lœbe I, XIX—XXIV. vgl. S. XII die alte Zusammenstellung der griechischen, lateinischen und gothischen Bibel. 9) schœn nachgewiesen von Wilh. Grimm, Wiener Jahrb. d. Litt. 43, 16. 10) Das Altd. Leseb. 5—26 sucht das griechische Original der dort aus Vulfila gegebenen Proben herzustellen, im Texte so wie

sondern mit persœnlichen Pronominibus.[11] Eine fast durchaus wohlgelungene Arbeit, und zugleich die erste Bibel in germanischer Zunge, die erste germanische Prosa, überhaupt die erste noch erhaltene Schrift und der erste Name unsrer ganzen grossen Litteraturgeschichte: das Werk ist in mehr als einem Bezug aller Auszeichnung werth. Und es steht nicht allein: es hat auf dem Gebiete Gothischer Kirchenprosa noch zu weiterer Nachfolge angeregt. Nach ihm und mit deutlicher Benutzung von Vulfilas Evangelien verfafste noch ein Ungenannter, vielleicht erst des sechsten Jahrhunderts und ein Westgothe (die Handschriftreste sind jedoch, wieder von Bobbio her, in Rom und Mailand) eine paraphrasierte Evangelienharmonie, ungewifs ob als eigenes oder nur als Übersetzung eines fremden Werkes. Leider sind uns auch hievon nur Bruchstücke geblieben und nicht gar umfangreiche.[12]

Also Prosa. Gothische Prosa stand jedoch von gothischer Poesie noch nicht so weit ab. Denn auch sie ward gesungen d. h. in so gehaltener Weise vorgetragen, dafs es von dem Vortrag eigentlicher Lieder nur durch den Mangel begleitenden Saitenspieles sich unterschied. Vulfila übersetzt mit *siggvan*, *saggvs* beides, *ᾄδειν*, *ᾠδή* und *ἀναγιγνώσκειν*, *ἀνάγνωσις*, wæhrend er *liuthon* für *ψάλλειν*, *liuthareis* für das substantivische *ᾄδων* braucht. *Siggvan* ist mithin nur das allgemeinere Wort, und Singen und Lesen waren jezt noch eins[13]; erst wenn das Saitenspiel hinzutrat, hiefs das Singen *liuthon*: denn Lieder wurden nur mit Saitenspiel gesungen; wirkliche Sänger aber brauchten stæts das Saitenspiel: darum hiefs ein solcher auch nur *liuthareis*.[14]

Ihren vorzüglichsten Werth haben diese Denkmæler für die Geschichte 9
der Sprache und der Schrift. Bis auf sie mufs alles, was man über Germanische Sprache berichten soll, mühsam und nicht stæts sicher aus vereinzelten Worten entnommen werden: hier zuerst haben wir ganze zusammenhan-

---

die erforderlichen Lesarten durch Handschriften beglaubigt sind, in den Anmerkungen so weit sie nur noch aus der Übersetzung können gemuthmafst werden. Denn es scheint leichter, mit Griesbach (Ulfilas v. Zahn 1, 34) solch ein griechisches Original anzunehmen, als mit Gabelentz und Lœbe I, XVIII fg. dafs all diese meist sehr unerheblichen Hinneigungen zu den lateinischen Texten erst nach spæterer Benutzung derselben in den gothischen seien hineingebessert worden. Für Einzelnes und namentlich für Randbemerkungen läugne ich solchen Ursprung nicht. **11)** vgl. Lœbe in den Neuen Jahrb. d. Berlinischen Gesellsch. f. Deutsche Sprache 2, 358—374. **12)** unter dem Titel *Skeireins aivaggeljons thairh Iohannen* zuerst (München 1834) herausgegeben von Mafsmann, der auf Vulfila selbst als den Übersetzer und auf Theodors von Heracléa Auslegung des Ev. Johannis als das Original gerathen. Dagegen Lœbes Beitræge zur Textberichtigung und Erklærung der Skeireins, Altenburg 1839. **13)** wie auch noch im althochdeutschen Zeitraum: § 32, 1. 2. **14)** vgl. § 7, 8. 22, 17. *leudus* und *harpa* § 22, 14. Bei dieser engen Verbindung von Lied und Saitenspiel ist wahrscheinlich, dafs *luth*, *liuto*, *leuto*, der romanische Name der *Laute*, nichts andres sei als unser deutsches *Lied*.

gende Rede. Und welche Vollkommenheiten der Sprache geben da sich kund[1], recht zur Beschæmung und Belehrung derer, die da meinen, je älter eine Sprache, desto ungeordneter sei sie auch, und je die neueste Zeit erst habe nach Jahrhunderten und Jahrtausenden der Verwirrung das Rechte hergestellt. Freilich wenn Regelmæssigkeit nur in trüber, mœglichst eintœniger, alles verwischender Entfärbung lægc, dann wære das Gothische hœchst regellos: hier walten noch und entwickeln sich die Sprachgesetze in reichster, aber in festgegliederter Mannigfaltigkeit, hier noch in wechselnden Lautfarben und stæts wechselnder Gestalt der Worte. So kann, um nur einige Hauptpunkte hervorzuheben, das Gothische noch den Nominativ und den Vocativ unterscheiden vom Accusativus: z. B. nom. *sunus*, voc. *sunau*, acc. *sunu;* den Dualis vom Pluralis, in der Declination wie in der Conjugation: *veis* wir, *unsis* uns, *vit* wir beide, *ugkis* uns beide, *galeitham* wir gehn, *galeithos* wir beide gehn; das Passivum ohne Hilfswort, blofs durch die Endung: *haita* ich rufe, *haitada* ich werde gerufen. Alles das Fæhigkeiten, aus denen, auch vom Übersetzer ungesucht, ein freierer leichterer Satzbau nach Art des griechischen sich ergeben mufste (§ 8, 11), und wodurch die gothische Sprache beiden pelasgischen sich zur Seite stellt, ja theilweis die lateinische noch übertrifft. Schliessen wir daraus, wie in spæteren Zeiten von diesem Formenreichthum immer mehr verloren gegangen (§ 41. 45—47. 92), verhältnifsmæssig auf die früheren zurück, so haben sich die Germanen des Tacitus wieder einer noch vollkommneren Grammatik erfreut als Vulfila, und sie werden zum Beispiel, wæhrend Vulfila den Dualis durch Declination nur noch beim persœnlichen Pronomen kennt, eben denselben auch von Nominibus gebildet haben. Im Allgemeinen jedoch mag uns die Gothische Sprache für den næchsten Nachklang und als ein stellvertretendes Bild der ältern Sprache der Germanen gelten: beide folgen, so weit man die letztere kennt, ohngefæhr der gleichen Art, so jedoch, dafs der Gothischen die langen *á* der Alamannen und die grœberen Kehlaspiraten (§ 2, 7—9) fremd sind, und sie die Angleichung der Vocale an nachfolgende Consonanten (§ 2, 6) stæts in Form der Diphthongierung übt, sie also aus *fihu vurms* z. B. nicht *fehu vorms* macht, sondern *faihu vaurms*. Dafs innerhalb des Gothischen wieder Mundarten sich geschieden haben, darf bei der geographischen und politischen Theilung der Gothen selbst vorausgesetzt werden, und ist auch nachgewiesen[2]: doch war der Unterschied jedesfalls kein weit durchgreifender.

Eine Eigenheit der gothischen Sprache, die im Ohre gleichzeitiger Germanen anderen Stammes noch auffälliger sein mochte als für uns, war die

§ 9. 1) Glossarium u. Grammatik der Gothischen Sprache im Ulfilas von Gabelentz u. Lœbe Bd. 2, Th. 1 u. 2. 2) Jac. Grimm über Iornandes 5.

nicht geringe Anzahl FREMDER WORTE, welche sie in sich aufgenommen. So alt, so uranfänglich ist diese uns noch heut bezeichnende Neigung. Die Gothen kamen eben mit gar vielen Völkern in Berührung, ja in Vermischung des Geblüts. Vulfila selbst stammte von gefangenen Cappadociern ab.[3] Am häufigsten mufste die Geschlechts- und Sprachvermischung gegenüber den Hunnen sein, und Hunnen empfiengen (wie Attila selbst nach § 7) gothische, noch öfter Gothen hunnische Namen.[4] Aber auch die Slaven, auch die Griechen, mittelbar und unmittelbar auch die Lateiner übten Einflufs[5], und die Griechen nicht blofs durch Zuführung einzelner Worte, sei es der Bibel, sei es des ausserkirchlichen Lebens. Denn wenn den Gothen ihr langes *e* zuweilen ganz gegen eigene Regel in *i* umschlug[6], wenn das besonders in Eigennamen geschah[7], so möchte selbst der griechische Itacismus kaum zu verkennen sein. Doch machten sie wieder die Fremdwörter mœglichst sprachgerecht: sie hatten kein kurzes *e* noch *o*, sondern, wie oben bemerkt, statt dessen *ai* und *au*: diese mufsten nun auch an die Stelle der griechisch-rœmischen *e* und *o* treten, und aus *lectio*, *ἐπιστολή*, *apostolus* ward ihnen *laiktjo*, *aipistaule*, *apaustaulus*.

Hauptsächlich aber zeigt sich griechisch-rœmischer Einflufs in der **Schrift** 10
der Gothen, der Schrift, in welcher Vulfilas Bibel und jene Evangelienharmonie vor uns liegen. Sie ist schon der Gegenstand vielfacher Erörterung gewesen[1], deren richtiges Ergebnifs dieses scheint. Die Gothen hatten Buchstabenschrift bereits vor Vulfila, jenes § 4 besprochene RUNENALPHABET: ihre *bilageineis* waren ja aufgezeichnet von Alters her (§ 6, 2). Zu geläufiger Anwendung auf dem Papier und dem Pergament jedoch[2] und zur Darstellung aller grade im Bibelwerk vorkommenden Laute taugte diese Schriftart nicht, so dafs Vulfila (denn dieser Name ist hiebei fest zu halten) sich genœthigt fand mehrfach abzuändern und zu ergänzen. Er legte die alten Runen zwar

---

3) Waitz, Ulfila 36. 4) Iornandes 9. War *Bleda* hunnisch oder gothisch? es hiefs so Attilas Bruder und ebenso (Procop. Bell. Goth. 3, 5) ein gothischer Feldherr unter Totila. 5) Über *sipôneis*, slav. *shupun* Jac. Grimms Gramm. 2, 180; über andre slavische Wörter Gabelentz u. Lœbe 2, 1, IX; eine Anzahl griechischer und lateinischer haben eben dieselben 2, 2, 4 zusammengestellt. 6) Grimms Gramm. 1, 59. 7) den mit *mêrs* gebildeten, z. B. *Theodemir Walemir Widemir* bei Iorn. 14. u. a.; ein Gelehrter des 9 Jh. (Haupts Zeitschr. 1, 389) übersetzt sich diese *mir* in *mihi*. Ob auch in *Viljarith Guntharith* u. dgl. *rith* s. v. a. *rêth*? vgl. Schweiz. Mus. f. histor. Wissensch. 1, 101 fg.

§ 10. 1) Hauptwerke von WILH. GRIMM (§ 4 Anf.) und BAUMSTARK (§ 4, 11); dazu noch Waitz üb. d. Leben d. Ulfila 51 fg. und Gabelentz u. Lœbe, Ulfilas 2, 2, 12 fgg. Baumstark giebt wesentlich das Beste. 2) Denn die *bilageinins* mufs man sich auf hölzernen Tafeln denken: eine Schreibtafel hiefs auf gothisch *spilda*, und eben diefs Wort bezeichnet in der Form *Spelte* mundartlich noch jezt ein tafelförmig gespaltenes

zum Grunde, liefs sogar zwei derselben unverändert bestehn (die für *th* und *u*), all die übrigen jedoch machte er den entsprechenden Zeichen des GRIECHISCH-RŒMISCHEN ALPHABETES noch æhnlicher als sie an sich schon waren, und fügte noch einige von eben daher neu entlehnte zu: griechischen Ursprunges sind das *z*, das *k*, das *p*, das *ch* als Zeichen der Zahl 90, von den Lateinern erborgt *q*, *h* und *j*[3]; dazu kam noch ein erst von ihm erfundener Buchstab für den Laut *hv*. Er gieng noch weiter in der Annæherung an das Griechische: den 26 Zeichen, die er auf jenem Weg erhielt, gab er eine durchaus andere Reihenfolge, als ihre Grundlage, die 16 Runen, hatten, und dieselbe, als den griechischen eigen war: man ersieht das aus dem Zahlenwerth der Buchstaben: denn er braucht sie, wiederum nach griechischem Vorbild, auch als ZIFFERN. Und so wird die gothische Sitte die Lautverbindungen *ng* und *nk* mit *gg* und *ggk* auszudrücken gleichfalls von den Griechen hergekommen sein. Die Namen aber der einzelnen Buchstaben waren bis auf wenige nicht die griechischen, sondern gothisch und die altgewohnten des Runenalphabets, zunæchst mit denen übereinstimmend, die noch spæterhin bei den Angelsachsen gebräuchlich waren. Mithin ist Vulfila, wenn schon nicht Erfinder der gothischen Buchstaben, doch jedesfalls der Schöpfer ihres Alphabets; man konnte schon vor ihm schreiben, er aber zuerst gab dieser Schrift eine ausgedehntere Anwendbarkeit. Sie blieb auch nicht auf seine Bibel, überhaupt nicht auf die Litteratur allein beschränkt: sie diente nun auch dem Alltagsleben, und es bildete sich für dessen Bedürfnisse aus und neben der langsameren schwereren UNCIALSCHRIFT der Bücher noch eine schneller fliessende CURSIVSCHRIFT. Beispiele dieser letzteren hat man in gerichtlichen Urkunden, die von der Italischen Herrschaft der Ostgothen her bis auf unsere Tage gelangt sind.[4]

11 Die Erhaltung der Gothischen Schriftwerke ist eine Fügung, für welche wir danken müssen: denn es sind dieselben nicht blofs das erste, sie bleiben auch für lange Jahrhunderte wieder das einzige Denkmal Germanischer Sprache und Litteratur. Zu derselben Zeit, in der Vulfila seine Bibel schrieb, geschah der Einbruch der Hunnen, und es begann in lang unabgesetzter Nachstrœmung die Wanderung Germanischer Völker gen Süden und Westen; es begann jene Reihe gewaltiger Begebnisse, die zwar den Germanen ihren weltgeschichtlichen Platz anwies (§ 5), die auch Stoff in Fülle gewæhrte zu Hel-

---

Holzstück. Vgl. § 23, 1. 3) Er braucht für dieses das lat. *g*, weil die spæteren Lateiner *g* vor einem *E*-laute wirklich wie *j* aussprachen und nur vor einem *A*-laute rein als *g*: vgl. die alte Bemerkung über gothische Schrift und Sprache in Haupts Zeitschrift 1, 298. 4) MASSMANN, die gothischen Urkunden v. Neapel u. Arezzo, mit Schriftnachbildungen, Wien 1838.

denliedern und Heldensagen (§ 7 u. 16), aber nur wenig Musse zur künstlerischen Ausbildung; die von den Völkern, welche die Grenzen des Rœmischen Reiches überschritten hatten, die einen und die alleredelsten bald ganz vertilgte [1], die andern aber fast sämmtlich ihre Sprache und ihr reines Volksthum an die beherrschten Romanen verlieren liefs.

Die Gothischen Völker waren dem neuen Glauben bereits gewonnen, als sie kamen und eroberten, und Priester aus ihrer Mitte [2] und Gottesdienst in ihrer Sprache (§ 8, 1) begünstigten auch in Dingen der Poesie zwischen ihm und der älteren Volksthümlichkeit eine friedliche Ausgleichung. Den anderen aber ward das Christenthum erst, da sie erobert hatten, gegeben, gegeben von den Besiegten, und mit dem Christenthum das Latein als Kirchensprache und für längere Zeit eine fremde Priesterschaft, der die Sprache der Herren eine Barbarei, ihre Poesie ein heidnischer Gräuel dünkte und dünken mufste. Dazu das Übergewicht, das die Provincialen auch sonst durch Bildung jeglicher Art und das sie durch ihre grosse Mehrzahl inne hatten. So kam es, dafs jenseit der alten Grenzen Germaniens die Germanische Art und Sprache und Poesie allmæhlich erlosch, hier mehr, dort minder langsam. Am langsamsten und nur zum Theil im Reiche der Franken, und bei den Angelsachsen nie. Jene brachten, freilich auf einem Boden der schon vor ihrer Zeit Germanenland gewesen, an Mosel, Maas und Schelde [3], die germanische Sprache bis in das neunte Jahrhundert (§ 32, 33) und auf den heutigen Tag, und germanische Sagen bis in die franzœsische Litteratur (§ 16, 9 u. § 58). Die Angeln aber hatten die Einwohnerschaft Britanniens bis nahe zur Ausrottung unterdrückt; hatten, wæhrend anderswo die Germanen Herren und Krieger zu bleiben pflegten, selbst auch den Landbau zur Hand genommen; und zœgerten endlich mehr als ein Jahrhundert, eh auch sie zum Christenthume sich bekannten.

Nicht weniger jedoch als von der Gelehrsamkeit der Kirche ward den Germanen von dem ausgebildeten Staats- und Rechtswesen, das sie in den eroberten Provinzen fanden, ein Zugeständnifs der eigenen Bildungslosigkeit und der Versuch einer anschliessenden Nachahmung abgenœthigt. Lateinisch ward nun auch ihre Staatssprache, selbst da, wo ihre Fürsten unter einander selbst verkehrten [1], und nachdem ihr Recht sich bisher nur im Bewufstsein der lebendigen Sitte und durch mündliche Überlieferung, unterstützt wahrscheinlich durch dichterische Form [2], erhalten hatte (nur die Gothen besassen 12

§ 11. 1) § 6. Doch gab es noch im 9 Jh. an der niederen Donau Gottesdienst in Gothischer Sprache: Walafrid Strabus de Reb. eccles. 7. 2) Vandalische Priester: s. die Germanen von Zeufs 453 Anm. 3) den alten Sitzen der Trevirer, der Nervier, der Bataver und derjenigen Völker, die nach Tacitus (Germ. 2) zuerst allein Germanen hiessen.

§ 12. 1) Papencordt, Gesch. d. Vandalischen Herrsch. in Africa 296 fg. 2) wie

schon frühzeitig geschriebene *bilageinins:* § 6, 2), schritten nun auch sie zur schriftlichen Aufzeichnung und verwandelten das Gewohnheitsrecht in Gesetze [3]. Und all diese Gesetze, mit Ausnahme wiederum nur der Angelsächsischen, in denen die eigene Sprache die Oberhand behielt, wurden lateinisch abgefafst und in einem eben so dürftig prosaischen Vortrage, als wir uns die ursprünglichen Formen poetisch belebt denken müssen; kaum dafs sich noch an den Eingang des einen und andern ein bald stärkerer, bald schwächerer Klang aus der Geschichts- und Sagendichtung des Volkes rettete. So in der *Lex Salica*, der *Lex Burgundionum*, und besonders dem *Edictum Rotharis* vom J. 643, das mit der bekannten sogar noch heidnische Gottheiten nennenden Stamm- und Namenssage des Langobardenvolks beginnt. [4] Das Latein aber ist meist der Art, wie es in den ehmals rœmischen Landen eben üblich war; die kecke Einmischung unübersetzter, vielleicht auch unübersetzbarer Germanismen macht es noch barbarischer. Ja das älteste Stück der ganzen Reihe verdreifacht diese Sprachenmischung, das Gesetzbuch der Salischen Franken, das, lange vor der Bekehrung des Volks und noch in seinen engeren Sitzen an der Schelde abgefafst [5], aus Rücksicht auf den celtisch redenden Theil der damaligen oder spæter erst erlangter Unterthanen sogar auch Celtische Worte und zwar namentlich als übergeschriebene Erklærung des bœs-lateinischen Textes braucht: es ist das die s. g. Malbergische Glosse, die ihrer Verderbnifs wegen lange verrufen und deren Besserung in deutsche Worte vielfach unternommen war, bis endlich Leo die celtische Sprache darin erkannt hat. [6]

---

aus dem poetischen Grundton der Rechtssprache des Mittelalters (Jac. Grimms Rechtsalterth. Cap. 1 u. 2) und aus der nicht seltenen Abfassung ganzer Rechtsstücke desselben in Allitteration und Reim (Mones Gesch. d. Heidenthums im nördl. Europa 1, 72. 113. 145. Leos Rectitudines 56. 108. Rechtsalterth. 33. vgl. § 29, 8. 30, 1) zu schliessen ist; im Recht und in der Dichtung ward *geschaffen* (§ 3, 26) *gefunden* (§ 3, 14.) *gesagt, gesetzt, gerichtet* (§ 32, 2). 3) Eichhorns Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte § 29 fgg. vgl. Gaupp über die Familien der Altgerm. Volksrechte (das alte Gesetz d. Thüringer, Bresl. 1834). Handausgabe dieser s. g. *Leges Barbarorum* in Walters Corpus Jur. Germ. antiqui, Berlin 1824. Th. 1. Vgl. § 26, 4. 4) Bester Abdruck dieses Prologs in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 1 fg.; eine Handschrift der *Leges Langobardorum* im Kloster Trinità della Cava fügt die Personen der Sage, *Godan, Frea, Ibor, Gambara* und die *Winniles*, sogar in bildlicher Darstellung bei: Pertz im Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde 5, 248. 5) Der Lex Salica u. der Lex Angliorum et Werinorum Alter u. Heimat v. Herm. Müller, Würzb. 1840. Das alte Recht d. Salischen Franken v. Waitz, Kiel 1846. Die verlockende Annahme einer untergegangenen Urschrift in Fränkischer Sprache ist unbegründet: Waitz 25 fg. 6) Die malbergische glofse, ein rest alt-keltischer sprache u. rechtsauffafzung, Halle 1842 u. 1845. Leider erliegt auch diese Arbeit dem alten Unsegen der Celtischen Studien,

In solcher Weise starb ausserhalb Germaniens Germanien dahin, aber es 13
starb um verquickt mit der Volksthümlichkeit der Unterthanen ein neues Leben zu beginnen. Wie die Staaten, welche jezt neben einander auf dem Schutte der Rœmischen Weltherrschaft gegründet wurden, Verfassungen erhielten ganz nach altgermanischer Art (von den Anfängen des Lehnwesens berichten schon Cæsar und Tacitus)[1], so bildete sich auch überall die rœmische Volksmundart, die *lingua rustica,* unter hœchst wesentlichem Einflufs des neuen Elementes um, das von den Siegern her in sie eindrang, und es entstanden nun nach und nach die **Romanischen Sprachen**[2]: am frühesten vielleicht die Provenzalische und die Spanische, da hier die Verschmelzung beider Volkstheile durch Gesetz und kœnigliche Gunst beschleunigt ward[3], Italiænisch aber[4] und Franzœsisch am spætesten (§ 11. 28, 1). Der Lebensgeist all dieser Sprachen ist germanisch: denn germanischen Regeln folgt, zwar in unfreier Erstarrung, ihre ganze Syntax; und nur der Wortvorrath ist meist romanisch geblieben. Indefs auch von diesem verræth ein nicht geringer Theil den germanischen Ursprung, und wie sich erwarten læfst, sind es namentlich die Worte des Krieger- und Herrenlebens, die von den germanischen Siegern herrühren. Die Zahl solcher Worte ist geringer, wo die Verschmelzung beider Vӧlker schon früh geschah, grœfser wo die Germanen ihre Selbständigkeit für längere Zeit zu behaupten wufsten, geringer also in der Spanischen[5] als in der Italiænischen und namentlich der Franzœsischen Sprache.

Mit der eigenen Sprache gieng den Ausgewanderten natürlich auch die eigene Schrift verloren, und sie brauchten fortan die **Lateinische Schrift,** nur auch diese nicht ganz ohne Einmischung des Heimatlichen. Die Schriftart, die in Spanien vom Ende des sechsten Jahrh. an bis zu Ende des elften üblich war, enthielt immer noch altgothische Bestandtheile in sich: sie hiefs darum auch gothisch.[6] Von æhnlicher Beschaffenheit war das Alphabet der

---

dafs sie das Mafs überschreiten: hiegegen Waitz a. a. O. und Müllenhoff bei Waitz 276 fg. Edélestand du Méril hat noch die Deutschheit der ganzen Glosse verfechten wollen: Mémoire sur la langue des gloses malbergiques, Paris 1843.

§ 13. 1) Cæs. Bell. Gall. 6, 23. Tac. Germ. 13—15. 2) Diez über die Bestandtheile der romanischen Sprachen im 1 Th. seiner Grammatik derselben, Bonn 1836. 3) Kein Gesetz hat so viel Rœmisches in sich aufgenommen und ist so bis zur rechtlichen Gleichstellung mild gegen den romanischen Volkstheil als die schon um 500 aufgezeichnete *Lex Burgundionum*; bei den Westgothen gab Kœnig Reccared, der auch 586 zum Catholicismus übertrat, dem Latein die Herrschaft in Staat, Kirche u. Leben: Aschbachs Gesch. d. Westg. 230 fgg. 4) Paulus Diaconus zu Ende des 8 Jh. führt noch häufig langobardische Wörter als lebend an. 5) Das meiste Gothisch hat sich noch in der spanischen Gaunersprache, der wohl deshalb so genannten *Germania*, erhalten: Ulfilas v. Gabelentz u. Lœbe 2, 2, 8. 6) Aschbachs Gesch. d. Westgothen 353 fg.

Angelsachsen: es war das lateinische, in so weit konnten auch sie der fremden Einwirkung sich nicht entziehn[7]; für zwei Laute jedoch, die unlateinischen *th* und *w*, blieben die einfachen Runenzeichen. Die Franken aber hielten auch noch in Gallien und wenigstens bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrh. ihre alte Schrift und Schreibart ganz und unverändert fest: s. § 23, 1.

14 Rein und für die Dauer germanisch liefs somit die Völkerwanderung nur die Germanischen Urlande, nur DEUTSCHLAND und SCANDINAVIEN, und mit ihnen ENGELLAND. Indefs auch auf die Sprache der Daheimgebliebenen übten die Ereignisse dieser Zeiten einen mächtigen und für immer entscheidenden Einflufs. Die Stammunterschiede, welche von jeher schon gegolten, mufsten sich jezt noch um vieles entschiedener ausprægen als vordem, und mit den Unterschieden der Völker auch die der **Sprachstämme**. Die Sonderung war aber auch jezt im Grofsen und Ganzen nur noch eine zwiefache; wahrscheinlich lag ihr, wenn theilweis auch verschoben, jene zum Grunde, die man schon zu Tacitus Zeiten gewahren kann (§ 2). Sie læfst sich jezt am füglichsten mit den Gegensätzen OBER- und NIEDERDEUTSCH bezeichnen. Jenes ist die vollere und härtere, dieses die breitere und weichere Sprache; jenes beschäftigt lieber Brust und Kehle, diefs mehr die vorderen Sprachwerkzeuge: also etwa wie im Griechischen Dorische und Ionische Mundart einander gegenüberstehn. Innerhalb Deutschlands gehœrten zum oberdeutschen Stamme die südlichen, zum niederdeutschen die nördlichen Völker; die Grenze beider wird bei Abschlufs der Völkerwanderung schon ebenda gelaufen sein, wo noch heut, von der Mündung der Roer und der Sieg östlich nach dem Harz hinauf.[1] Natürlich aber trennte diese Grenze nicht scharf: in der Mitte lagen vermischende Übergänge (vgl. § 41, 9), die Mundart der HESSEN, die der THÜRINGER; in seiner vollen Entschiedenheit konnte sich der Gegensatz nur an den äufsersten Enden zeigen, hier bei den ALAMANNEN an den Bergen des Oberrheins und den BAIERN an der Salzburger Alp (§ 41, 9), dort bei den FRIESEN der Ems[2] und den SACHSEN an Elb- und Wesermündung. Über Deutschland hinaus fallen die SCANDINAVIER[3] und die ANGELSACHSEN[4] und von den übrigen ausgewanderten Völkern die GOTHEN (§ 6, 1 u. § 9) næher und wesentlich dem niederdeutschen Stamme zu, die LANGOBARDEN[5] aber und BURGUNDEN dem

---

7) sie so wenig als die Scandinavier, da sie im 12 Jh. anfiengen auch Bücher zu schreiben: Dietrichs Altnord. Lesebuch 199.

§ 14. Vgl. zu diesem u. dem folgenden Paragr. die ersten Seiten von JAC. GRIMMS Deutscher Gramm. Th. 1. 1840. 1) vgl. BERNHARDIS Sprachkarte v. Deutschland, Kassel 1844. 2) Rask, Frisisk Sproglære, Köbenh. 1825. 3) Rask, Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Stokh. 1818. 4) Rask, Angelsaksisk Sproglære, Stokh. 1817. 5) Über deren Sprache Leo in der Geschichte Italiens 1, 128 fgg.

oberdeutschen. Die Franken endlich, wie sie vom Niederrhein gekommen, mischen die Eigenheiten beider: in den Vocalen und den Zungenlauten folgen sie der niederdeutschen, in der Liebe zu Kehlhauchen der oberdeutschen Art, ja überbieten diese noch an Rauhheit.[6]

Diese sprachlichen Gegensätze stehn unmittelbar im Geleite der Völker- 15
wanderung: das Mittelalter, das mit ihr beginnt, hat die Entfremdung nur noch weiter geführt. Daher, wenn bis zur Völkerwanderung die Litteraturgeschichte für alle germanischen Völker eine und dieselbe ist, und die Berichte des Tacitus und die Übersetzungswerke der Gothen den gleichen Werth besitzen für den Engländer wie für den Dænen und den Deutschen, wenn also für alle Stämme der Germanen nur Eine litterarische Vorgeschichte gilt, so tritt nach Abschlufs der Völkerwanderung eine Reihe neben einander bestehender Litteraturen auf, die eine vielleicht arm, die andre in der Fülle jegliches Reichthums, die eine herunterreichend bis auf den heutigen Tag, die andre vielleicht schon vor Jahrhunderten abgestorben, jede aber in Selbständigkeit von den anderen geschieden. Ja das Mittelalter war zu neu ausgleichender Vereinigung so wenig geeignet, dafs es sogar die Zahl der Sprachen und Litteraturen noch in weiterem Fortschritt mehrte: da es begann, war in Scandinavien nur Eine Litteratur vorhanden; da es schied, liefs es drei oder gar viere hinter sich, die Isländische, Dænische, Schwedische und Norwegische; und gleichermafsen sonderten sich im Lauf des Mittelalters die Niederlande von den benachbarten Friesen und Sachsen ab, und wæhrend das übrige Norddeutschland schon längst keine litterarische Selbständigkeit mehr besitzt, erfreuen sie sich noch heut ihrer eigenen Poesie und Prosa.

Eins jedoch, aufser dem gemeinsamen Urgrunde der noch so getrennten 16
Sprachen, blieb bis zum Ende des Mittelalters, ja noch darüber hinaus, all diesen Völkern als gleiche Brudererbschaft eigen, und selbst in die Fremde nahmen sie es mit: die sagenhafte Erinnerung næmlich an die überstandenen Stürme der Völkerwanderung, im Norden und Westen wie im Süden dieselbe **Heldensage**.[1] Was vor der Völkerwanderung lag, war bis auf wenige dunkel gewordene Einzelheiten (§ 1, 1. 4. 5) allen entschwunden; mit ihr, das fühlten und wufsten sie wohl, beginne eigentlich ihre Geschichte erst, und so wurden auf dieselbe Weise, wie der Krieg um Troja den Grund und Boden abgegeben hat für die epische Poesie der

---

6) Wie die Sprache der Franken in ihrer frühesten Urkunde, der *Lex Salica*, vor uns liegt (Müllenhoff bei Waitz, das alte Recht d. Salischen Franken 271 fgg.) schliefst sie, historisch wohl erklærbar, sich zunæchst an die der älteren Chatten an: vgl. § 2, 7—9.

§ 16. 1) Hauptwerk die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm, Gött. 1829; Unter-

Griechen, die auf die Völkerwanderung sich zurückbeziehenden Sagen (denn in Sagen gestaltete sich der Anfang der Volksgeschichte auch hier) der fort und fort lebendig wuchernde Boden der heimatlichen Epik aller Germanenvölker, die Sagen also von Ermenrich, von Attila, von Walther und Hildegund[2], von dem Burgundischen Kœnige Günther, den Attila vernichtet hatte, und Gudrun, der Schwester Günthers. Zu diesen geschichtlichen Stoffen und an sie sich lehnend kamen noch solche, die aus dem früheren Heidenglauben stammten, der Mythus von dem Gotte Siegfried und der von Wieland, dem kunstreichen Schmied: die deutsche Sage wandelte beide und namentlich den ersteren allgemach zu blofsen Heroen um, wæhrend der scandinavische Norden[3], auch hierin fester an dem Alterthümlichen haftend, stæts eine mehr göttliche Auffassung behauptete.[4] Dafür wufste der Norden wieder nichts von einer anderen, ursprünglich ganz historischen Persœnlichkeit, von Dietrich von Bern d. h. Theodorich dem Grossen von Verona[5]: ihn reihen nur deutsche Dichtungen in die Heldensage ein[6], und das mit Fug, da auch er und als Name von hellstem Glanze der Geschichte der Völkerwanderung zugehœrt. Überall aber gültig, allen germanischen Völkern gemein, die wandernde wachsende Heldensage aller[7] waren die zuvor bezeichneten Stoffe aus Geschichte und Mythologie: man sang von diesen wunderbaren Helden in England und in Dännemark wie an den Alpen, man singt von ihnen jezt noch auf einigen hochnordischen Inseln[8]; selbst in der altfranzœsischen Litteratur tauchen hie und da· als Überreste der fränkischen Vorzeit Namen und Bezüge der Heldensage auf[9]; ja die poetische Behandlung derselben hat

---

suchungen z. Geschichte d. teutschen Heldens. v. Mone, Quedlinb. 1836. 2) Muthmafsliche Berührung der Sage von Walther u. Hildegund mit alter Göttersage § 35, 3. 3) in den Liedern der s. g. alten oder Sæmundischen *Edda*: Edda Sæmundar hins Fróda, Hafn. 1787. 1818. 1828; die in Deutschland erschienenen Ausgaben (Lieder d. älteren od. Sæmundischen Edda durch v. d. Hagen, Berlin 1812, und Lieder d. alten Edda durch die Br. Grimm, Bd. 1, Berlin 1815) enthalten blofs die zur Heldensage gehœrigen Stücke. 4) Lachmann zu den Nibelungen 339 fgg. Versuch einer mythologischen erklærung d. Nibelungensage v. Wilh. Müller, Berlin 1841 und dessen Aufsatz in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 43 fgg. Lachmann erkennt in Siegfried den Gott Balder, Müller den Fro. 5) ursprünglich historisch: doch überträgt auf ihn die Dichtung Eigenheiten des alten Donnergottes: vgl. Jac. Grimms Mythol. 346. 498. 6) Zwar ist er sogar die Hauptperson der nordischen Vilkina-saga: aber diese folgt deutschen Erzæhlungen und beruft sich auf solche. 7) wandernd, insofern namentlich Mittheitheilung von Deutschland nach Scandinavien hin geschah: daher am letztern Orte, trotz der im Ganzen fester gehaltenen Alterthümlichkeit, mancherlei Mifsverständnifs und Verderbnifs, vorzüglich in der Namengebung: Wilh. Grimm 4 fgg. Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, S. 572. Scandinavien war von der Völkerwanderung unmittelbar nicht berührt worden. 8) Wilh. Grimm 320. 9) Wilh. Grimm 42 fg. Fierabras v. Bekker

da schon ihren Anfang genommen, als der Strom der Völkerwanderung noch nicht einmal voll abgelaufen war: denn wenn die Lex Burgundionum tit. 3 *Gibicam Godomarem Gislaharium Gundaharium* als Namen früherer Kœnige zusammenstellt, so weist diese Allitteration deutlich auf einen tieferen Hintergrund der Sage und der Sagendichtung hin [10], und von der Gräuelthat Ermenrichs an Schwanhilden und der Rache der Brüder erzæhlt schon Iornandes. [11]

Soviel jezt von diesem Gegenstande, damit wir spæter (§ 24. 35. 62—64) noch zwei und dreimal und næher ihn berühren. Noch aber ist der Heldensage als ferneres Gemeingut, das zwar kein Ergebnifs wie sie der Völkerwanderung ist, das aber die Völkerwandrung überdauert hat und von dieser weiter geführt worden, die Ræthseldichtung (§ 3, 14. 15) und die Thiersage (§ 3, 16) beizufügen; nur liegt die Bedeutung jener nicht sowohl im Stoff als in der Form, und letztere ist durch die Völkerwanderung der deutschen Heimat mehr entfremdet als erhalten worden (§ 58).

Jac. Grimm hat durch ein unsterbliches Werk die Grammatik aller germanischen Völker geschichtlich aufgebaut [1]: es würde einen mit Geist und Gelehrsamkeit noch begabteren brauchen um die ebenso grosse und schœne und noch viel schwerere Aufgabe einer allgemein germanischen Litteraturgeschichte zu lœsen, um selbst nur im Entwurf zu zeigen, wie all diese Völker von demselben Anfang aus demselben hohen Ziel entgegenwandeln, wie sie, den getrennten Gliedern jener zerklüfteteten Weide gleich, von welcher der Dichter singt (LB. 2, 1561), alle aus einer und derselben Wurzel ihre Nahrung ziehn, und derselben Sonne, demselben Himmel entgegen die beredten Blätter und die duftenden Blüten des Gedichts entfalten. Ich werde mich nach Kraft und Gewissen auf die **Geschichte der Deutschen Litteratur** beschränken, Deutsch im engsten Sinne des Worts verstanden, wo man noch besser Hochdeutsch oder Oberdeutsch sagen würde. [2] Die Ge- 17

S. 178 fg. Ferd. Wolf in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 36 fgg. 10) vgl. § 3, 23. 24. § 25 u. 62. 11) cp. 24. vgl. Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 3, 151 fgg.

§ 17. 1) Deutsche Grammatik, Th. 1. 1819. 1822. 1840; Th. 2. 1826; Th. 3. 1831; Th. 4. 1837 Göttingen. 2) obwohl auch von diesen zwei Ausdrücken keiner ganz treffend wære: die geographische Begrenzung, welche der eine zieht, pafst nicht mehr auf die letzten Jahrhunderte, und der Gegensatz zu einem Niederen Gemeineren, der Schriftsprache zur Volksmundart, der gebildeten Litteratur zu einem roheren Singen und Sagen, wie das alles doch in dem andern Wort enthalten ist, hat wieder für die ersten Zeiten keine Geltung, und selbst für die spæteren nicht, da ja die Geschichte weder der Sprache noch der Litteratur absehen darf vom Volkslied und der Volksmundart. Nicht üble Unterscheidungsnamen nach Art der romanischen *langue d'oïl* und *langue d'oc* und *lingua di*

schichte also derjenigen Litteratur und mit ihr, so viel nœthig ist, der Sprache werde ich zu schildern suchen, die zuerst nur daheim war bei den Franken und den von ihnen beherrschten, mit ihnen verbündeten oberdeutschen Stämmen, und im Gegensatz stand zu der Sächsischen Litteratur des nördlichen Deutschlands; die auch nach Abgange der Karolinger das übrige Mittelalter hindurch immer noch auf die Mitte und den Süden begrenzt blieb, wæhrend ihr im Norden auch jezt noch eine zwar nur ärmlich fortbestehende Niederdeutsche und, kraftvoller als diese, die Niederländische Litteratur die Herrschaft nahm; die endlich, seitdem die Kirche erneuert und im Gefolg dieses grossen Ereignisses die Niederdeutsche Litteratur erstorben ist, als Schriftsprache gleichmæssig in Norden und Süden waltet, hier wie dort als die eine lediglich Deutsche Litteratur anerkannt wird, und nur im Nordwesten, wo die Schwäche früherer Tage dem deutschesten Strom seine Mündungen hat entfremden lassen, noch auf ein ungewonnenes Ausland stœfst. In dieser Sprache sind wir aufgewachsen, an dieser Litteratur næhrt sich tæglich unser Geist, vor allem sie erweisen und gründen unsre Volkseinheit, und welcher Stamm der Germanen sonst hat eine Litteratur, die gleich kæme der unsern? Die Angelsächsische, die Nordische, beide mœgen älter und in ihrem ungestœrteren Gange der Deutschen vorausgeeilt, ihre Sprache mag einst vollkommener und im Festhalten der Vollkommenheit beharrlicher gewesen sein: aber diese Beharrlichkeit war nur das Ergebnifs einer einseitig sich beschränkenden Armuth: die Angelsachsen brachten es nicht bis zur Lyrik, obschon sie bereits im achten Jahrhundert die Epopœie gefunden hatten; die Scandinavier nicht einmal zur Epopœie, sondern verloren sich gleich von der Anfangsstufe des Heldenliedes und des Spruchgedichts schon seit dem neunten Jahrhundert in dienstfertige Überkünstelung und mit dem zwölften in die Tabulatur und in die Prosa des Romans und der Geschichte. So alt sind unsre Epopœie und unsre Prosa nicht: fort und fort zurückgehalten durch die Einwirkungen der Vorzeit und der Nachbarschaft, ist unsre Litteratur langsameren Schritts gegangen: aber eben deshalb hat sie reicher und mannigfaltiger als jene, hat sie in organischer Vollständigkeit sich entwickeln, hat sie in rechter Gliederung an das Heldenlied die Epopœie, an die Epik die Lyrik, an beide die Dramatik und die Prosa reihen können. So ist es denn die Deutsche Litteratur und sie allein, die alles, was auf diesem Gebiet dem Germanen mœglich und ihm zur Aufgabe gesetzt ist, in reinem vollem Inbegriffe verwirklicht zeigt: Grundes genug der Darstellung ihrer Geschichte mit verdoppelter Liebe nah zu treten.

---

ei waren hier zu Lande vor drei Jahrhunderten gebräuchlich: *die Acher, Lütticher, Cölner, und andre byglegne völcker, — dero spraach wir* w a t l e n d i s c h *nemmend, von wegen das sy mehrteyls kein s vfs sprechen, was wat, das dat* Tschudis Rhetia, Basel 1538. P iv. vw.

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITTERATUR.

Die Geschichte der Deutschen Litteratur zerfällt in **drei Zeiträume**: man 18
nennt dieselben am füglichsten mit Namen, die aus der Sprachgeschichte entlehnt sind, die Althochdeutsche, die Mittelhochdeutsche, die Neuhochdeutsche Zeit.

Die Althochdeutsche Zeit befafst das halbe Jahrtausend vom sechsten Jahrhundert an bis zu Ende des elften, von da an, wo die Herrschaft der Franken in Oberdeutschland festgestellt war, bis zum Beginne der Kreuzzüge. Der Hauptsache nach ist also die Litteratur jezt eine Litteratur des Frankenreiches: doch herrscht darum die Sprache der Franken nicht, sondern jedes Volk bleibt unverkürzt in den Eigenheiten seiner Mundart stehn. Es beginnt und vollendet sich wæhrend dieser Zeit die Bekehrung der Deutschen zum Christenthume, und da die Bekehrung von Rom aus geschah, so ist dem Einflusse des Lateins der Kirche und der classischen Vorzeit der Weg geöffnet. Aber noch ist die Deutschheit kräftiger, und so grosses auch sie aus der Fremde sich zu eigen macht (eine ganz neue Form der Dichtung statt der altheimatlichen), sie macht es sich zu eigen, nicht aber sich der Fremde, und selbst die Geistlichkeit betritt diese noch volksthümliche Bahn. So namentlich auf der erhœhten Mitte des Zeitraumes, unter den Karolingern, als auch das Kaiserthum und die Vogtei der Kirche ein noch unangetastetes Recht der Deutschen Kœnige, die Sprache der Deutschen aber durch die Theilung des Reiches abgegrenzt und gesichert ward gegen die Romanische. Die Litteratur ist vorwaltend geistlich und darum reich an Prosa; diese aber ist, allein die Predigt ausgenommen, Prosa der Übersetzung: wo Eigenes geschaffen wird, gilt nur noch die poetische Form, und die ganze Poesie ist Epik, und die Epik kennt noch keine andre Gestalt als die des gesungenen Liedes. Denn erst gegen Ende des Zeitraumes, und mehr schon dem næchsten als noch diesem selber angehœrig, kommt um gleichfalls epische Stoffe einzukleiden eine mit Poesie nur versetzte Prosa auf. Sonach wære mit andern kurzen Worten die Althochdeutsche Zeit auch zu bezeichnen als die

FRÄNKISCHE, die KAROLINGISCHE, als die Zeit der MUNDARTEN, der GEISTLICHEN, der VERDEUTSCHTEN LATINITÆT, der EPIK, des SINGENS.

Die Mittelhochdeutsche Zeit beginnt mit den Kreuzzügen und schliefst mit dem Schlusse des Mittelalters; sie begleitet Kaiserthum und Kirche durch langen Kampf bis zum inneren Tode beider. Die Kreuzzüge, wie sie die ganze Christenheit begeisterungsvoll unter Ein Banner sammelten, liessen die Deutschen, die bisher nur als Nachkommen den Blick auf eine fremde Vorzeit gerichtet hielten, nun gewahren, dafs sie auch Nachbarn hätten, und wæhrend der Streit zwischen Kaiser und Pabst überhaupt den Laienstand mündig machte, stellten sie den Adel wieder an die Spitze des Laienstandes. Daher jezt, indessen dem gemeinen Manne nur ein Niederschlag der früheren allgemeinen Volksdichtung blieb, die Litteratur wesentlich eine Litteratur der Edeln, und mit der ganzen Bildung dieser der Einwirkung franzœsischer Muster unterworfen, in viel hœherem Masse als je vorher der Einwirkung lateinischer; doch ward sie, wie zur Entschædigung dafür, nach einer andern Seite, nach Italien hin selbst wieder ein Vorbild. Die Entfesselung der Geister und die Lüftung der Schranken, welche die Volksthümlichkeit bisher umschlossen und gefestigt hatten, verhalf nun auch dem Gemüth und dem Verstande des Einzelnen zu ihrem Recht: neben die Epik, die wesentlich objectiv und Sache des gesammten Volkes, die unmittelbar und sinnlich ist, traten jezt als bezeichnende Früchte eines neuen Bodens das abstrahierende und reflectierende Lehrgedicht und die Lyrik, die Poesie des Subjectes und der Absonderung, und der allgemein waltende didactisch-lyrische Zug führte die Romantik auch in das Epos, die Lehrhaftigkeit in jegliche Dichtart ein. Das Epos aber entwickelte sich im Fortschritt der bewufsten Kunst zur Epopœie, und zu den Liedern, die gesungen, kamen damit und mit den Lehrdichtungen Bücher, die blofs noch gelesen, die gesagt wurden. Mit der Didactik, der Lyrik und der Epopœie war endlich auch der Weg zur Dramatik und zu der Prosa freier gebahnt: doch konnten die beiden grossentheils nur noch versucht (hier vornehmlich wirkten auch Geistliche und schon der Bürgerstand) und sollten erst im næchsten Zeitraume vollendet werden. Der glanzvolle Gipfel aber dieses mittelhochdeutschen sind die fünf bis sechs Jahrzehende vom Ende des zwölften bis um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, die Zeit des mächtigsten und die des geistreichsten und liebenswürdigsten Kœnigs von Hohenstaufischem Geschlecht; damit im Zusammenhange beruht die Hofsprache, die als ein Zeichen der Adlichkeit und der aufgehenden Universalitæt der Litteratur die Volksmundarten jezt zurückdrängt, auf der Mundart Schwabens. Und so kann man die ganze mittelhochdeutsche Zeit wohl auch die SCHWÆBISCHE, die HOHENSTAUFISCHE, die Zeit der EDELN, der HOFSPRACHE, der ROMANISIERTEN DEUTSCHHEIT, der

Romantik, der Didactik, Lyrik und Epopœie, des Singens und des Sagens nennen.

Endlich **die Neuhochdeutsche Zeit**, an deren Ablaufe wir jezt stehen. Hier hat sich unter der stæts noch gesteigerten Fortwirkung der grossen Ereignisse, welche Schlag auf Schlag dem Mittelalter ein Ende gaben, der universale Zug des deutschen Geistes bis nah an das Ziel und die Litteratur bis zum Abschlufs entwickelt. Die Reformation hat über ganz Deutschland Eine Schriftsprache eingesetzt, die Buchdruckerkunst das Singen abgethan und man sagt nur noch; die Wiedererweckung der classischen Studien hat die Pflege alles geistigen Lebens vollends an den gelehrten Bürgerstand gebracht, und nachdem die Epik und die Lyrik des Mittelalters abgedorrt, sind die schon früher angesetzten Triebe der Prosa und des Dramas voll und schœn und schwer von jeglicher Blüte und Frucht erwachsen. Welcher Stand aber könnte noch auf die Priester, die Ritter, die Bürger folgen? und welche Form noch der Litteratur, wenn das Drama, welche der Sprache, wenn die Schriftsprache schon gefunden und vollendet ist? Bergen wir es uns nicht, all die Schritte, welche die deutsche Litteratur dieser letzten Jahrhunderte hier in das Ausland, dort in die Vorzeit, fremde wie eigene, classische wie romantische, gethan, all diese stæts erneuten und des Eignen immer mehr hingebenden Entlehnungen fremder Formen, fremder Gedanken, fremden Gehaltes sind ebenso viel Schritte an das Thor der Weltlitteratur gewesen, und es bedarf nur noch des letzten über die Schwelle derselben, es bedarf nur, dafs wir ihn mit Würde thun und eingedenk der Stellung, die unserm Volke, an Blut und Geist dem Muttervolke der gesammten neueren Welt, gebührt.

Die Neuhochdeutsche Zeit darf auch die des Sagens, des Dramas und der Prosa, der Bürger, der Schriftsprache, die allgemein deutsche und die der Universalitæt, sie darf die Vorbereitung der Weltlitteratur genannt werden.

ALTHOCHDEUTSCHE ZEIT.

19 Räumliche und zeitliche Begrenzung der Althochdeutschen Litteratur sind eben erst angegeben worden. Die Darstellung aber derselben zerfällt mit Vortheil und Nothwendigkeit in **drei Abschnitte:** denn was das unterscheidende Hauptmerkmal dieses Zeitraumes ist, im Gefolg des neuen Glaubens die Aneignung einer fremden Gelehrsamkeit, ja der Formen fremder Dichtung, und eine dennoch ungebrochene Deutschheit, volksthümlich epischer Gesang sogar im Munde der Geistlichen, das zeigt sich zur Vollendung nur unter Karl dem Grossen und den folgenden Fürsten seines Geschlechtes ausgeprægt: vorher aber und nachher geht es nur hinauf zu diesem Gipfel und wieder von ihm hinab: vorher stehn sich noch Christenthum und Heidenthum als Fremdes und Heimatliches kämpfend gegenüber, und jenes hat nur Prosa und die Poesie ist nur bei diesem; nachher unterliegt die Deutschheit der Latinitæt, das Volksthümliche dem Geistlichgelehrten, die Poesie der Prosa; vorher war die Litteratur noch zu gutem Theil ein Nachlafs der altgermanischen Art, nachher schon eine Vorbereitung der mittelhochdeutschen. Diese Unterschiede stehen im engsten Zusammenhang mit dem Verhalten der über Deutschland herrschenden Fürstenhäuser, und so darf man den ersten Zeitabschnitt wohl auch den **Merowingischen,** den zweiten den **Karolingischen,** den dritten den **Sächsisch-Salischen** nennen.

ERSTER ABSCHNITT.

20 Es ist dieses die Zeit, wo nach geschehenem Übertritt der Franken auch den anderen Deutschen das Christenthum von ausländischen Glaubensboten, namentlich den Alamannen von Gallus dem Iren († vor 638), denen in mitt-

§ 19. Ein vollständiges u. wohlgeordnetes Verzeichnifs der althochd. Denkmæler giebt das Werk Rud. v. Raumers, die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althochd. Sprache, Stuttg. 1845.

§ 20. Der Inhalt dieses Paragr. weiter ausgeführt in meinen demnæchst erscheinenden

lern und niederen Landen von BONIFACIUS dem Angelsachsen († 755) gebracht, und langsam, oft mit gewaltsamem Widerstreben, oft nur aus Furcht vor dem Gebote der Obrigkeit (LB 1, 54, 11) angenommen ward. Und da, was wir an Schriftdenkmælern dieser Zeit besitzen, alles von geistlicher Hand geschrieben ist, so hat mit wenigen Ausnahmen auch diefs alles seinen næchsten Bezug auf das Bekehrungswerk, und dient theils der Überlieferung und Befestigung des Glaubens und der Kirchenzucht, theils der Bildung der aus der Fremde neu herzukommenden oder aus dem Volke selbst nachwachsenden Geistlichkeit.

Die Verkündigung des Christenthums an die Heiden Deutschlands geschah zwar, wie das natürlich ist, in deutscher Sprache [1], doch nicht sowohl durch eigentliche **Predigt** als nur durch Mittheilung und etwa auch Bevorwortung und Erklærung der Hauptstücke des **Catechismus**, der Formeln also des GLAUBENSBEKENNTNISSES (die TEUFELSABSCHWŒRUNG war die Einleitung dazu), des VATERUNSER [2] und der BEICHTE; und auch wo der Glaube schon befestigt war, pflegte das Aufsagen dieser Catechismusstücke durch den Priester und die Gemeinde und pflegten solche CATECHISMUSREDEN schon für Predigten zu gelten und das einzige Deutsche in dem sonst lateinischen Gottesdienst zu sein. Aufzeichnungen der Art sind aus diesen und noch den folgenden Jahrhunderten in Überflufs vorhanden [3]; im Lesebuche gehœren dazu die s. g. *Exhortatio ad plebem christianam*, 1, 51, bestimmt bei einer Heidentaufe der Hersagung des Glaubensbekenntnisses voranzugehn, als Zuspruch namentlich an die Pathen der Neugetauften, und die Auslegung des Paternoster, 1, 53. Predigten, *sermones* haben wir nur von GALLUS [4] und von BONIFACIUS selbst [5], beide in lateinischer Sprache aufgeschrieben, in deutscher jedoch gehalten [6]: die des Bonifacius sind, wo sie über die blosse Catechismusrede hinausgehn, Homilien der einfachsten Art und geringsten Umfanges; grœsseren hat bei erzæhlendem Inhalte die des heil. Gallus. Diese Seltenheit der Predigt kam theils von der Unbekanntschaft der Glaubensboten mit der deutschen Sprache her [7] (Gallus mufste dort durch einen andern predigen lassen, was er auf Lateinisch demselben vorgesagt [8], und nur deshalb konnte er auch so lange sprechen), theils von der richtigen Einsicht, mit der sie lieber handelten,

---

Altdeutschen Predigten 291 fgg. 1) Vita S. Galli in Pertzens Monum. Germ. hist. 2, 7; Vita S. Bonif. ebd. 342. 2) Andre freiere Gebetsprosa ist jezt noch selten: § 24, 10. 3) Die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom achten bis zum zwölften Jahrh. v. MASSMANN, Quedlinb. 1839. 4) Biblioth. Patrum ed. Lugd. 1677. 11, 1046—1051. 5) Martene et Durand, Vet. Script. Collect. 9, 187—218. 6) gegen Rettberg (Kirchengeschichte Deutschlands 1, 457), der die Predigten des Bonifacius für Klosterpredigten und somit für ursprünglich schon lateinisch angesehn. 7) vgl. § 21, 5. 8) Vita S. Galli bei Pertz 2, 14.

als Worte machten (die von Bonifacius straflos umgehauene Eiche überzeugte die Heiden mehr als manche Predigt), theils von der Unfæhigkeit des Volkes selbst, fest wie es noch jezt auf der Stufe des einfach epischen Gesanges stand (§ 22. 24), einem kunstreich weiter ausgedehnten Prosavortrage recht zu folgen (vgl. § 26, 15), vorzüglich aber von dem bald einschleichenden Mifsbrauche, nach welchem den Pfarrgeistlichen das Recht der Predigt entzogen und nur den Bischœfen gestattet war, diese jedoch mit der Ablesung lateinischer Homilien und lateinischer Erläuterung derselben sich begnügten: ein Mifsbrauch, der so tief in der ganzen Kirchenordnung und der überhaupt undeutschen Einrichtung des Gottesdienstes wurzelte, dafs sogar Karl dem Grossen die volle Abstellung desselben noch unmœglich war: § 26, 9 fgg.

21 Andre Aufzeichnungen zeigen uns die Thætigkeit gelehrter Geistlichen auf den eignen Stand gerichtet, auf den weiteren Nachwuchs der Bekehrer und Lehrer des Volkes, auf die Fremden darunter, die erst Deutsch, auf die Einheimischen, die Lateinisch lernen, auf beide insofern sie kirchlich und wissenschaftlich sich ausbilden sollten. Für den Sprachunterricht war namentlich die reiche und mannigfaltige Litteratur der **Glossen** [1] bestimmt, Verdeutschungen, die bald nur verstreut zwischen den Zeilen kirchlicher oder auch weltlicher Schriften stehn (INTERLINEARGLOSSEN), bald auch nebst den Worten, die sie erklæren, dem Satzverband entnommen und für sich zusammengestellt, bald endlich nach dem Alphabet oder dem Sachgehalte zu eigentlichen VOCABULARIEN geordnet sind. Die Reihe dieser oft ziemlich umfangreichen Arbeiten erstreckt sich, durch immer neu unternommene wachsend, und angehäuft durch immer neue Abschriften, über den ganzen althochdeutschen Zeitraum hin und noch in den Beginn des mittelhochdeutschen (§ 42, 7); an der Spitze steht der s. g. *Vocabularius S. Galli* [2]: denn dem Heiligen selbst legt alte Überlieferung ihn bei, wennschon die Hand, die ihn geschrieben, erst die eines Abschreibers aus dem achten Jahrh. sein kann. Auch nach ihm sind zumal die Sanctgallischen Mönche fleissig auf diesem Gebiet gewesen: ihre Schule und der stæts reiche, oft überwiegende Bestand an Irischen und Angelsächsischen Brüdern war dazu der beständige Anlafs. Doch ist mehr als zweifelhaft, ob das grosse Wörterbuch zur Bibel, das unter dem Namen der Keronischen Glossen geht, wirklich von KERO, einem Sanctgallischen Mönche um 750, sei. [3] Vorzüglichen Werth für die

---

§ 21. 1) Althochd. Glossen v. HOFFMANN, erste Samml., Breslau 1826. 2) LB. 1, 27; Hattemers Denkmale d. Mittelalters 1, 11—14. Die Wörter sind nach dem Inhalte geordnet, bis auf ein kleineres alphabetisch gehendes Stück oder Bruchstück, LB. 30, 33 fgg. 3) Raumer, die Einwirkung d. Christenth. auf d. Althochd. Spr. 123 fgg. Abdrücke bei Hattemer 1, 139—218 nach der SGallischen und in Graffs Diutiska 1, 128—279 nach den

Culturgeschichte der Zeit und als ein Bild auch von der ausserkirchlichen Wirksamkeit der Mönche, von dem Fleisse den sie auf Feld- und Gartenbau, auf die bildende Kunst und sonstiges Gewerb verwendeten, als ein Zeugnifs also, wie sie dem Volke nicht blofs durch Glaubensunterricht ein Segen wurden, besitzen diejenigen Vocabulare, die auf Darstellung von Sachgehalt berechnet sind; diese pflegen sich (der Vocabularius S. Galli thuts noch nicht) bald næher, bald entfernter an die Etymologien des Isidorus anzuschliessen, dem ganzen Mittelalter und besonders den früheren Jahrhunderten desselben die Hauptgrundlage encyclopædischer Bildung.[4] Aus Anlässen endlich von eigenthümlich persœnlicher Art sind Glossensammlungen hervorgegangen wie jene romanisch-deutsche des achten Jahrh., ehemals zu Fulda, jezt zu Cassel, die ganz in der Weise unsrer Gespræchbücher für Reisende einem aus Frankreich zugewanderten Geistlichen hat nachhelfen sollen.[5]

Aehnliche Beschaffenheit und gleichen Zweck mit den Glossen haben die s. g. **Interlinearversionen,** Verdeutschungen, welche der Urschrift Wort für Wort ohne Rücksicht auf Zusammenhang und Bau des Satzes nachgehn, also dieselbe nicht sowohl übersetzen, als vollständig durchglossieren. Wir besitzen deren von der Benedictinerregel[6] und von einer Anzahl Ambrosianischer oder dem Ambrosius beigelegter Hymnen[7], beide in streng alamannischer Mundart des achten Jahrh., die erstere aus S. Gallen, und wie berichtet wird, ein Werk jenes Kero.

Aber auch in eigentlichen **Übersetzungen,** jederzeit dem besten Mittel zur Zeitigung und Feststellung einer noch jugendlichen Sprache, versuchte man sich und nicht ohne Glück schon während des achten Jahrhunderts, und zwar in Übersetzung solcher Werke, die einen nahen und den næchsten Bezug auf die Bekehrung der Heiden, auf die Seelenpflege der Bekehrten und auf die Gründung einer rœmisch-deutschen Kirche hatten. Man übersetzte die Evangelien, wenigstens das Evangelium Matthæi[8]; die Schrift des Isidorus *de Nativitate Domini*[9], deren Beweisgründe gegen die Zweifel der

---

Handschriften von Paris und Reichenau. Vgl. § 27, 8. 4) Hoffmann XXVII fgg. Raumer 135 fg. meine Ausgabe der Schlettstädter Glossen in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 5, 319; vgl. unten § 37, 10. 40, 9. 42, 7. 5) Abdruck in Eckharts Francia Orientalis 1, 853—855; Berichtigungen desselben in Graffs Diut. 3, 211 fg. Eben ein solches und noch entschiedner romanisches Stück aus dem 9 Jh. in Greiths Spicilegium Vaticanum 31—33. 6) Hattemer 1, 26 fgg.; ein Abschnitt daraus LB. 1, 37. 7) Hymnorum veteris ecclesiæ XXVI interpretatio Theotisca, ed. Jac. Grimm, Gottingæ 1830; drei derselben LB. 1, 55. 8) Fragmenta Theotisca, e membranis Monseensibus ed. Endlicher et Hoffmann, Vindob. 1834 (zweite Ausg. v. Mafsmann ebd. 1841) 1—33; zwei Proben LB. 1, 46. 9) Isidori Hispalensis de nativitate Domini epistolæ versio francica sæc. octavi, ed. Holzmann, Carolsruhæ 1836; daraus LB. 1, 31. Lachmann will

Juden wohl auch Heiden gegenüber zu brauchen waren; eben desselben Schrift *de Gentium vocatione*[10], die auf das Verhältnifs zwischen Heidenthum und Christenthum unmittelbar eingieng; endlich zwei Predigten[11], aus deren einer (sie ist vom heil. Augustinus; von der andern haben wir nur die letzten Worte) Belehrung über den Vorrang des Apostels Petrus und somit die Obergewalt der spæteren Bischœfe Roms konnte geschöpft werden. Der Isidorus ist ein Denkmal, wie keines sonst, der Fränkischen Mundart, und mit gutem Schein ist vermuthet worden, dafs auch die anderen Werke ursprünglich in eben derselben abgefafst und in die Alamannische oder Bairische, in der sie nun vor uns liegen, erst umgeschrieben seien.[12] Alle zusammen aber zeichnen sich durch gewandte Abrundung des Stiles, der Isidor besonders durch grosse Geschicklichkeit auch in der Darstellung abstracterer Satzverhältnisse aus.

Alles das nur Übersetzung: die einzigen Beispiele selbständiger Prosa sind zwei medicinische Recepte des achten Jahrh.[13], sonst bedeutungslos und nur durch die eigenthümlich gemischten Mundarten, worin sie geschrieben sind, merkwürdig.

Mehr als dieses hat sich nicht erhalten: aber es genügt um schliessen zu lassen, dafs es noch mehr als diefs gegeben habe.

22 Es verschmæhte mithin die Kirche, so rœmisch sie war und so lateinisch die ganze Gelehrsamkeit ihrer Geistlichen, den Gebrauch der deutschen Sprache nicht, sobald ihr nur dieselbe diente: sie verschmæhte aber für sich und verbot, wo es gieng, auch dem Laienstande die deutsche **Poesie**. Und wer möchte sie tadeln, dafs sie feind war einem aus dem Heidenthum erwachsenen und heidnischen Aberglauben fortbewahrenden Gesange? dafs sie den Lärm der Tanzleiche, der bis in die Gotteshäuser, und den unzüchtigen Spafs der Mædchenlieder, der bis zu den Nonnen in die Klœster drang, da nicht dulden wollte? Solcher Beschaffenheit aber und solches Inhaltes war, so lange die Geistlichen selbst nicht dichteten, oder gar sie auch dem altgewohnten Zuge folgten, mehr oder minder jezt noch alle Poesie der Deutschen. Die geläufigste oder doch anstœssigste Art derselben scheinen die *winileod*, d. h. wohl Mædchenlieder[1], gewesen zu sein, die in Glossarien oft wieder-

---

dieses und all die übrigen mit ihm genannten Werke erst in das 9 Jh. setzen, Zu den Nibelungen S. 51. **10)** Fragm. Theot. 35—48; daraus LB. 1, 47. **11)** Fragm. Theot. XI. 55—61. **12)** Holzmanns Isid. 5. **13)** die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibliothek 8 fg.

§ 22. **1)** *winja* Geliebte u. Gemahlinn: vgl. *Non licet in ecclesia choros secularium vel puellarum cantica exercere nec convivia in ecclesia præparare* S. Bonifacii Statut. 21 in

holte Verdeutschung des lat. *psalmi plebeii* oder *vulgares* oder *seculares cantilenæ* oder *cantica rustica et inepta*[2]; noch Karl d. Gr. mufste den Klosterfrauen untersagen *winileodes* unter solchen Umständen zu schreiben und zu schicken, dafs man daraus auf Ton und Inhalt derselben rathen mag.[3] Es gab ferner Spottgesänge, auch diese selbst im Munde von Geistlichen und ihnen verboten.[4] Diese aber wie jene und überhaupt alle damalige Volksdichtung hat man sich, gemæfs dem, was noch erhalten (§ 24), und dem, was noch für spætere Zeiten bezeugt ist (§ 26, 16. 21. § 32 u. 36) immer eben als gesungen und von geringerem Umfang und nur als **Epik** zu denken, episch dem Inhalte oder doch der Einkleidung nach: Singen und Sagen waren jezt auch insofern noch dasselbe, als Sagen gleichbedeutend mit Erzæhlen war.[5] Den Stoff gab das eigene Leben, die Zeitgeschichte, die Thiersage[6], die Heldensage (§ 24). Die Thiersage mag namentlich da benutzt worden sein, wo mit dem Gesange der Tanz, mit dem Tanz die Mummerei sich verknüpfte (vgl. §. 35, 11); die Heiden hatten solches bei Opfer- und Leichenschmäusen und sonst bei Festlichkeiten ihres Glaubens geübt: jezt die Neubekehrten setzten das an den Sonn- und Feiertagen des Christenthumes fort, kamen damit auch in dessen Tempel, und vertauschten oder begleiteten auch die christliche Begræbnifsfeier mit Gebräuchen, die wenigstens possenhaft unziemlich, und mit Gesängen, die sogar teuflisch schienen.[7] Der heimische

---

Dacherii Spicileg. 1, 508. 2) Graffs Althochd. Sprachschatz 2, 199. 3) *nullatenus ibi winileodes (winileodos, winileudos) scribere vel mittere præsumat, et de pallore earum propter sanguinis minuationem* Capitulare generale a. 789. cp. 3 in Pertzens Monum. Germ. hist. 3, 68. 4) im J. 744: *Qui in blasphemiam alterius cantica composuerit vel qui ea cantaverit, extra ordinem judicetur* Harzheims Concil. Germ. 1, 55. Dergleichen schon bei den Germanen (§ 3, 13) und auch noch spæter: vgl. zunæchst § 36, 13. 14. Bei den Sachsen scheint solch ein Schmæhlied *hetlunnussi* geheissen zu haben: s. die Beichte in Mafsmanns Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln 138 u. Jac. Grimms Mythol. 1 Ausg. 628. 5) LB. 1, 63, 1. 26 u. a.; *saga* appellativ und personificiert (§ 3, 28) die Erzæhlung. Vgl. § 32, 2. 3. 6) Ein Beispiel des 7 Jh. und für die Franken (§ 3, 16. § 58), zugleich ein Zeugnifs, dafs gelehrter Einflufs schon damals den Lœwen anstatt des Bæren zum Kœnig der Thiere gemacht hatte, in Jac. Grimms Reinhart Fuchs XLVIII. 7) Anm. 1. Noch um die Mitte des 9 Jh. nahm Benedictus Levita in seine Capitulariensammlung die Bestimmungen auf (Pertz 4, 2, 83) 2, 196 *Quando populus ad ecclesias venerit — aliud non ibi agat, nisi quod ad Dei pertinet servitium. Illas vero balationes et saltationes canticaque turpia ac luxuriosa et illa lusa diabolica non faciat nec in plateis nec in domibus neque in ullo loco, quia hæc de paganorum consuetudine remanserunt;* 2, 205 *Ne in illo sancto die vanis fabulis aut locutionibus sive cantationibus vel saltationibus stando in biviis et plateis, ut solent, inserviant;* und eine zu Rom gehaltene Synode verbot den Sachsen (Labbei Concil. 8, 117) *carmina diabolica, quæ nocturnis horis super mortuos vulgus facere solet, et cachinnos, quos exercet sub contestatione Dei omnipotentis.* Andere Stellen gleicher Art und Zeit,

Name der Grabgesänge war *sisu* oder *siswa*[8], wæhrend *lotarsprâhha* und *gipôsi*, die sich dafür gleichfalls finden, zwei vom christlichen Standpunkt aus verurtheilende Benennungen sind.[9] Der Inbegriff aber von Tanz und Spiel und Gesang der Menge, insofern Musik dieselbe leitete, mochte Leich genannt werden[10], im Gegensatze zum Lied, das auch ein Einzelner singen konnte, und bei dem die Musik den Worten so sich unterordnete, dafs man es gelegentlich sogar blofs schrieb (Anm. 3. 15. 16). Wir werden noch innerhalb des Althochdeutschen Zeitraumes Lied und Leich ausdrücklich, und ohngefähr in dieser Art, ja vielleicht mit Berücksichtigung jener heidnischen Volksgebräuche unterschieden finden.[11] Zu welcher Musik man getanzt habe, ist nicht bekannt[12]; zu Liedern schlug man die Harfe[13], und ebenda, wo der deutsche Name dieses Tongeræthes zuerst vorkommt, kommt auch zuerst der deutsche Name des Liedes vor, schon im sechsten Jahrhundert.[14]

Die Lieder und Leiche waren zwar Eigenthum des ganzen Volkes und aller Stände desselben: das bezeugen schon die oben angeführten lateinischen Namen der Winelieder; doch wie jeder Gesang seinen ersten Schöpfer hatte, so gab es auch Männer, die vorzüglich mit der Kunst begabt (und dieser Segen scheint auch hier zumal auf den Blinden geruht zu haben) das

---

die um so mehr noch für die frühere zeugen, § 26, 20 u. in Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 9 fg. **8)** *sisuua, sisua* nænia; *sisesang* carmen lugubre: Graffs Sprachschatz 6, 281; *dadsisas* sacrilegium super defunctos: Indiculus superstitionum 2; in einer altsächsischen Beichtformel des 9 Jh. (Mafsmann 138) *Ik gihorda hetlunnussia endi unhrenia sespilon* d. h. *sesespilon*: Jac. Grimms Mythol. 1 Ausg. 628. Beides aber, Sache und Benennung, sind schon viel älter: § 7, 5; *Sisiphridos, Sisebuthus, Sisenandus* werden als gothische, *Sesithakos* als cheruskischer Eigenname überliefert. **9)** *lotar* inanis, *lotirspracha* næniæ, *giposi* næniæ und nugæ: Graffs Sprachsch. 2, 204. 6, 386. 3, 217. **10)** § 3, 17—22. Mit leichter Vertauschung bezeichnet im Angelsächsischen *lâc* das Opfer selbst, das unter Tanz und Spiel begangen ward: Jac. Grimms Mythol. 35. **11)** § 32, 10 fgg. Neben *winileod* steht der Eigenname *Winileich*, wie neben *hügeliet* (§ 69) fränk. *Chochilaicus*, altnord. *Hugleikr*, angelsächs. *Hygelâc*; über *Gerleich* und andre der Art Anm. 18 u. § 3, 22. Nur mit *Leich*, das mehr sinnliche Anschaulichkeit und eine bestimmtere Beziehung auch auf den Krieg besitzt, hat man Namen gebildet, mit *Lied* dagegen keine. **12)** Ausser der Harfe wahrscheinlich auch zu Blasinstrumenten wie der *suegalâ* und der *phifâ* (Graffs Sprachsch. 3, 330. 6, 857): vgl. § 7, 11. 12. 26, 2. 36, 18. 19. Die *phifâ* bezeichnet ihr Anlaut als nicht ursprünglich deutsch. **13)** Daher die Zusammensetzung *leodslag* s. v. a. carmen: Graffs Sprachsch. 6, 773. **14)** bei Venantius Fortunatus, einem Italiæner im Reich der Franken: *sola sæpe bombicans barbaros leudos harpa relidebat* Carm. præf.; *plaudet tibi barbarus harpa* 7, 8 (unterschieden von der *lyra* der Rœmer, der *achilliaca* der Griechen und der *chrotta* der Britannen: vgl. § 36, 19) und ebenda *Nos tibi versiculos, dent barbara carmina leudos*. Vor und nach ihm gewœhnlich nannte man die Harfe auf Lateinisch *cithara*: vgl. § 8, 20.

Dichten und Singen wie einen Beruf ausübten.[15] Einen solchen hiefs man *scof*[16] oder *liudari*.[17] Verschieden von diesen Sängern, gelegentlich aber sie und ihren Gesang vielleicht begleitend, waren die Spielleute oder *skirnun* oder *tûmarâ*, lat. *scurræ, mimi, histriones, thymelici*[18], deren Gewerb die Musik und zur Musik eine roh theatralische Darstellung durch Mummerei und Gebærde war; in noch einem andern Namen, *hleodarsâzo*, scheint ein besondrer Bezug auf den vermummten Lauf und Tanz der heidnischen Festlichkeiten ausgedrückt zu sein.[19] Dafs aber dergleichen Schaustellungen ausser der heimatlichen sich auch mannigfach an Rœmische Überlieferung knüpften, ist kaum abzuläugnen: es spricht dafür die Menge und Geläufigkeit jener antiken Benennungen, und man weifs, wie nach ungermanischer Art die Franken, obschon kein Reitervolk, zu Arles Pferderennen hielten,[20] Chilperich zu Soissons einen Circus bauen liefs[21], in Africa die Vandalen sich all solche Spiele der üppigen Müssigkeit angewœhnten (§ 7, 14), am Hof der Westgothen dagegen eben dieselben noch vermifst wurden (§ 7, 13) und gar bei den Germanen, welche Tacitus schildert, ausser dem Waffentanze noch kein andres Schauspiel bemerklich war.[22]

26, 21. Über den Ausdruck *Lied* § 8, 14. 32, 22. 15) Wilh. Grimm, die Deutsche Heldensage 375. *Cæcus vocabulo Bernlef, qui a vicinis suis valde diligebatur, eo quod esset affabilis, et antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere* Vita Liutgeri von Altfrid, Pertz Mon. Germ. hist. 2, 412; *psallendo* d. h. singend und die Harfe dazu schlagend. Von blinden Sängern auch § 43, 12. Man vergleiche Demodokos, Homer, Ossian, die Sänger der Serben (Talvj 1, 244). 16) § 3, 26. *Scof* poeta vates psalta, *salmscoph* psalmista, wie *leodscaffo* carminum conditor, bardus: Graffs Sprachsch. 6, 453 fg. *scofleod odo uuinileod* 2, 199. *scopfsang* poesis fabulatio tragœdia 6, 253. Als Sachname *schof scoph* poesis commentum ludibrium, *psalmscof* psalmus ebd. 6, 454. 457. Dazu noch im 12 Jh. *schophlich, scopphen* und *schopfpuoch* Hoffm. Fundgr. 1, 209, 20. 2, 52, 21. Karajans Sprachdenkm. 86 und letzteres noch im 13ten: Ernst 103. Diese *ph* und *pf* fordern Kürze des Vocals: Graff 6, 457 u. Jac. Grimm Mythol. 379. 852 schreiben *scôf*. 17) *liudari* bardus, carminum conditor Sprachsch. 2, 200; oben § 8, 14 das goth. *liuthareis*. 18) *spiliman spiloman* Sprachsch. 2, 746. *scirno* 6, 550. *tûmâri* 5, 424. Letzteres, wie es seltner ist (das Zeitw. *tûmôn* heifst s. v. a. circuire rotari furere), ist vielleicht auch das ältere: schon *Thumelicus*, der Name von Arminius Sohne, scheint eine Zusammensetzung dieses Stammes mit *leich* zu sein (Anm. 11 u. § 3, 22); dachten die Rœmer dabei an *θυμελικός*, so traf diefs gerade den Sinn des germanischen Namens. Von den Spielleuten noch an spæteren Stellen: § 26, 20. 27, 4. 36, 17. 42, 25. 43, 12 fgg. 19) *liodersâza* cervulus (heidnischer Neujahrsumlauf in Thierverkleidung), *hleodarsâzo hleodarsizzeo leodarsezzo* choragus ariolus necromanticus Sprachsch. 6, 302. 304. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 347. *Hleodar*, wovon noch etwa unser *liederlich*, ist sonst s. v. a. sonitus: Sprachsch. 4, 1108. vgl. § 32, 8. 22; *sâzo* könnte auf die künstlerische Gestaltung in Wort und Gebærde gehn: vgl. § 32, 2. 20) Procop. Goth. 3, 33. Kein Reitervolk: ebd. 2, 25. 21) Gregor. Turon. 5, 18. 22) *Genus spectaculorum unum atque in omni cœtu idem* Tac. Germ. 24. oben § 3, 17.

23 War die Geistlichkeit dem heimischen Gesang nicht hold, weil sie in ihm und mit Recht eine Stütze des Heidenthums erblickte, trat sie ihm deshalb mit Verurtheilung und Verbot entgegen, so konnte sie gegen die heimischen **Runen** ebenso wenig duldsam, sondern mufste bemüht sein an deren Stelle die **Lateinische Schrift** zu setzen. Denn diese nur war die Schrift der Kirche; die Runen aber dienten, wenn irgend etwas, dem Zauber des Heidenthumes (§ 4). Und der Umtausch gelang; er gelang um so leichter, als für den ausgedehnteren Gebrauch und zum Schreiben auf Pergament die bisherige Schrift nur unbequem und unzureichend war (vgl. § 10). Die Franken im sechsten Jahrhundert hatten und brauchten die Runen noch, und noch ganz nach ältester Weise auf Stæben und auf Tafeln von Holz.[1] Nach dieser Zeit aber kam, wie bei den ausgewanderten (§ 13), so auch bei den in Deutschland selbst verbliebenen Stämmen das lateinische Alphabet zur Herrschaft, und man sagte fortan mit lateinischer Benennung *scriban*; *rizan* aber ward in diesem Sinne ungebräuchlich[2], und *mâlôn* erhielt den von *pingere* (vgl. § 4, 6). Schrieb man noch von jezt an Runen (es geschah das aber kaum über das zehnte Jahrhundert hinaus), so that man es nur aus gelehrter Theilnahme am Veralteten und Fremden (§ 27, 12. 14) oder um so zu schreiben, dafs nicht jeder es lesen könne[3], wie denn auch verschiedene Arten willkürlich erfundener Geheimschrift Runen genannt wurden.[4] Dafs zuweilen auch noch verstohlener Zauber damit getrieben ward, in Oberdeutschland wie in Nordalbingien, ist mit Sicherheit anzunehmen.[5] Wie aber die Gothen in Spanien, wie die Angelsachsen und Scandinavier gelegentlich oder zu festem Bestand innerhalb ihrer sonst lateinischen Schrift noch einzelne altgermanische Zeichen festhielten (§ 4, 7. 13, 6), so auch wæhrend dieses Zeitabschnittes hin und wieder noch die Bewohner Deutschlands: im Wessobrunner Gebet wird die Sylbe *ga*, im Hildebrandsliede der Laut *w* mit Runen ausgedrückt, letzterer mit eben derselben, deren auch die Angel-

---

§ 23. 1) Zeugnifs die von Wilh. Grimm (die Deutschen Runen 61. 67) angeführten Stellen des Venantius Fortunatus 7, 18: *Barbara fraxineis pingatur runa tabellis, quodque papyrus agit, virgula plana valet;* und im Gegensatze zur *charta*: *Scribere quo possis, discingat fascia fagum: cortice dicta legi fit mihi dulce tui.* Vgl. § 4. 10, 2. 2) Doch übertrug man die starke Flexion von *rizan* nun auf *scriban*; sonst gehen Fremdworte schwach. 3) So meint Kero 54 seine *rûnstabd*: Wilh. Grimm 71; gleicher Gebrauch der Runen bei den Angelsachsen: ebd. 122. 4) Denkmahle d. Mittelalters v. Hattemer 1, 412. 418. 5) Die Worte des Hrabanus Maurus *Cum quibus carmina sua incantationesque ac divinationes significare procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur* (Wilh. Grimm 82. unten § 27, 12) scheinen sogar eher auf die Oberdeutschen als auf die ebendort angeführten Nordalbingen zu gehn, wæhrend eine andre vielleicht nur aus ihnen hergeflossene Nachricht des 9 oder 10 Jh. (Wilh. Grimm 154. Schmellers Bair. Wörterb.

sachsen sich dafür bedienten: sonst pflegte man diesen Consonanten mit *uu* zu umschreiben.[6]

Die Kirche wies die Deutsche Dichtung von sich, unterdrücken jedoch konnte sie dieselbe nicht; ja wie Geistliche selbst ihr noch zuweilen horchten und sie übten (§ 22, 3. 4), so verdanken wir es auch nur Schreibern dieses Standes, dafs nicht alle Denkmæler für uns verloren gegangen sind, und Einer hat schon im achten Jahrhundert den feindseligen Gegensatz dadurch auszusœhnen gesucht, dafs er kirchlichen Stoff in ein deutsches Gedicht brachte. 24

Die überraschendste und für uns bedeutungsvollste dieser Aufzeichnungen sind zwei **Zauberlieder**[1], beide durchaus heidnischen Gehaltes und besonders das eine voll von Namen altheidnischer Gottheiten, Wodans, Balders, der Gemahlinn Wodans Frija u. s. f., so dafs wir, obschon die Hand, die sie geschrieben, erst eine des zehnten Jahrhunderts ist, doch den Ursprung beider in viel frühere Zeiten, in die der Bekehrung, wo nicht des noch unberührten Heidenthumes zurücksetzen müssen. Die Sprache scheint thüringisch: Thüringen aber war im zehnten Jahrhundert ein längst schon christliches Land. Im weitern Verlaufe des Mittelalters wachsen die Aufzeichnungen solcher zauberischen Segensformeln zu einer fast erdrückenden Fülle an: aber je mehr und mehr weichen sie von dem altheidnischen Grunde, fast alle auch von der Gedichtform, in welche diese hier noch gekleidet sind.[2]

Sodann das **Hildebrandslied**[3], die älteste der uns verbliebnen Dichtungen aus der Heldensage, wie gleichfalls ein Hildebrandslied, der Vater mit dem Sohne[4], zu deren jüngsten gehœrt. Die Mundart wird hessisch zu nennen, und die Schreiber (denn es haben zwei daran geschrieben) werden Mönche zu Fulda gewesen sein.[5] Sie schrieben es aber auf aus der schon nachlassenden Erinnerung früherer Jahre, da sie noch ausser dem Kloster

---

3, 96) allerdings blofs vom Runenzauber dieser letztern spricht. 6) wie das spætere *w* aus dem gleichbedeutenden *vv* entstanden ist und es die Engländer noch *double U* nennen.

§ 24. 1) Jac. Grimm über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des Deutschen Heidenthums, Berlin 1842. Mit mehrfach abweichender Auffassung des Sinnes (vgl. Grimms Mythol. 1180; im LB. 1, ix fg. 2) Zuweilen noch in ihnen Nachklänge der Allitteration (§ 29, 6); meist jedoch sind sie in Prosa, gern auch in gereimter, und nur ausnahmsweise in wirklichen Reimversen: § 88. 3) als Gedicht zuerst erkannt von den Brüdern Grimm, die beiden ältesten deutschen Gedichte, Cassel 1812; ein Facsimile v. Wilh. Grimm, de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum, Gottingæ 1830; kritische Ausgaben von Lachmann, über d. Hildebrandslied 1834; im LB. 1, 63; von Wilh. Müller in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 449; von Feufsner, die ältesten alliterierenden Dichtungsreste in hochd. Sprache, Hanau 1845; von Wilbrandt, Hildibraht u. Hadhubraht, Rostock 1846. 4) LB. 1, 1031. 5) Lachmann 23.

lebten (vgl. § 36, 3): daher mancherlei Versehen und Lücken und der Mangel des Schlusses. Den Inhalt nimmt dieses Lied aus demjenigen Theile der Heldensage, der besonderes Eigenthum der Deutschen war, aus der Sage Dietrichs von Bern (§ 16, 5. 6). Von diesem ward erzæhlt, und es bildet das den Kern aller Erzæhlungen von ihm, wie sein Oheim Ermenrich, verleitet von einem ungetreuen Rathe, der Odoaker oder auch Sibich heifst[6], ihn aus Italien vertrieben und seines Erbreiches beraubt habe, wie Dietrich um Schutz und Hilfe zu Attila geflohen und erst nach langen Jahren mit Kriegsmacht wieder heimgekehrt, aber in einer heissen bei Ravenna gefochtenen Schlacht noch einmal unterlegen sei (§ 64). So wird, was nur innerhalb desselben geschichtlichen Rahmens liegt, vom poetischen Bedürfnifs auf Einen Punkt vereinigt, und damit es zu vereinigen sei, kühn umgestaltet bis in das Gegentheil der Geschichtswahrheit. Ermenrich, Attila, Odoaker, Dietrich, lauter Namen der Völkerwanderung, und Dietrich allerdings von Ermenrichs Geschlecht und wirklich auch im Kampfe mit Odoaker und vor Ravenna: aber es liegen da Menschenalter zwischen Ermenrich und Attila, zwischen Attila und Dieterich, und Odoaker ist der Besiegte. Aus dieser Sagenreihe nun greift unser Lied nach der Weise der alten Epik nur Ein bedeutendes Ereignifs auf und stellt den Hœrer, indem es die früheren und die begleitenden Umstände als bekannt voraussetzt, unmittelbar vor dasselbe hin. Das Ereignifs ist ein Kampf, den bei jener Rückkehr Dieterichs (der Dichter sagt nur mit kürzester Andeutung *untar herjun tuêm*) sein namhaftester Held, der greise Hildebrand, wider Willen mit Hadebrand bestehen mufs, der Vater mit dem Sohne, den er vormals bei der Flucht als Kind zurückgelassen, und der nun im Ungestüm des jugendlichen Heldenmuthes, allen Versicherungen zum Trotz, ihn nicht als Vater erkennen will. Die Erzæhlung bewegt sich, nur je das Hauptsächlichste berührend, vorwärts wie im Fluge, mit einer harten starren Kräftigkeit, die aber dem Heldenliede wohl ansteht, und so, dafs Schritt für Schritt eine lebhafte Wechselrede der Beiden sie begleitet: auch die Lieder der Edda lieben das Gespræch, aber fast zum Schaden der Erzæhlung, ja zum Schaden der Epik selbst, die auf solchem Wege nur allzufrüh, nicht in das Drama, aber in die Spruchdichtung gerathen ist.[7] Der Ausgang des Kampfes fehlt mit den letzten Versen des Gedichts: wir wissen aber aus andern Darstellungen, dafs der Vater den Sohn besiegt habe, doch nicht ihn getœdtet.[8]

---

6) *Odoacer* noch im J. 1126 (Wilh. Grimms Heldensage 36), *Sibeke* erst spæter durch Übertragung aus der Sage von Ermenrich und Schwanhilden, in welcher allein ihn auch der Norden kennt. 7) Das Hildebrandslied hat in all seinen Reden einen einzigen Spruch, LB. 65, 17. 8) Vilkina-Saga cp. 376. LB. 1, 1034. Oder schlofs die älteste Dichtung

Endlich das **Wessobrunner Gebet**[9], so benannt nach dem Bairischen Kloster Wessobrunn oder Wessensbrunn, in welchem es sich handschriftlich vorgefunden. An eine kurze Schöpfungsgeschichte in alterthümlich gehaltenen Versen (den Eingang macht, wie auch das Hildebrandslied beginnt, eine Berufung auf die Sage anderer Männer d. h. auf die lebendige Überlieferung) knüpft sich, durch sie begründet, ein prosaisches Gebet an, letzteres so, wie man die Deutschen jener Zeit zu seltener Ausnahme noch ausser dem Vaterunser (§ 20, 2) mochte beten lassen: wirklich treffen wir ein ganz æhnlich lautendes anderweitig auch für sich und ohne jenen poetischen Anfang aufgezeichnet.[10] Poesie mit Prosa und kirchlicher Stoff mit volksthümlicher Darstellungsart vereinigt: es ist der erste Versuch und das erste Zeichen der Litteratur des folgenden Zeitabschnittes.

Aus diesen wenigen Beispielen müssen und können wir uns eine Vor- **25**
stellung von Stoff und Stil der ältesten deutschen Dichtung bilden; sie lehren uns auch die metrische Form derselben. Es war die gleiche, deren sich die Scandinavier und die Angelsachsen[1] noch weit ins Mittelalter hinein bedienten, die Form der **Allitteration.** Die Deutschen, die der obern wie der niederen Lande[2], behandelten sie mit einer Einfachheit, die der Kunst des Nordens schon frühzeitig nicht mehr genügt hat. Ohne strophische Gliederung, woraus auf einen noch sehr kunstlosen Gesang zu schliessen ist, reiht sich Vers an Vers[3]; jeder enthält unter einer frei gegebenen Anzahl unbe-

---

tragischer mit dem Tod des Vaters? Die Vergleichung æhnlicher Sagen bei andern Völkern, der persischen von Rosfem und Suhrab (LB. 2, 1627), der serbischen von Predrag und Nenad (Volkslieder d. Serben von Talvj 1, 127) liesse noch eher diefs vermuthen. 9) als Gedicht zuerst von den Br. Grimm erkannt; s. Anm. 3; neuere Abdrücke im LB. 1, 67. in Jac. Grimms Mythologie 530 u. bei Feufsner: s. Anm. 2. Meine Ausgabe (das Wessobr. Gebet u. d. Wessobr. Glossen, Berlin 1827), eine Jugendarbeit, nenne ich nur, weil auch Andre noch auf sie Bezug nehmen, und weil sie zuerst die Zusammensetzung des Gebetes aus Poesie und Prosa nachgewiesen hat. 10) in einer Handschrift v. 821: s. mein Wessobr. Gebet 66 u. die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln von Mafsmann S. 51 fg. u. 171. Der lateinische Text, welchen die Handschrift beifügt, ist nicht Original, sondern Übersetzung des deutschen: Raumer, die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althd. Sprache 59.

§ 25. 1) Über die altnordische Metrik Rask in seiner Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Stokh. 1818. 249—275. verdeutscht von Mohnike, die Verslehre d. Isländer, Berlin 1830; über die angelsächsische derselbe, Angelsaksisk Sproglære, Stokh. 1817. 108—129. Vgl. LB. 2, 1653 die freilich nicht durchweg gelungene Nachbildung eines altnordischen Gedichts von Chamisso. 2) Das wichtigste niederdeutsche Beispiel und vielmal umfangreicher als sämmtliche hochdeutschen ist die Altsächsische Evangelienharmonie: § 27, 6. Dazu Schmeller über den Versbau in der alliterirenden Poesie besonders der Altsachsen, Abhandlungen der ersten Classe der Bair. Academie d. Wissensch. 4, 1, 205—227. 3) Die Strophen, in welche Wilh. Müller (Haupts

tonter oder nur schwach betonter Sylben je zwei, denen ihr grammatischer Werth und zugleich der Zusammenhang der Rede einen stärkeren Accent verleiht[4]; und immer zwei unmittelbar einander folgende Verse sind dadurch verknüpft, dafs im Anfang jener gehobenen Sylben der gleiche Laut sich wiederholt, durch Allitteration also der Hebungen; die Vocale werden dabei alle für gleich gerechnet, und es allitteriert z. B. *eino almahtico* ebenso gut als *mannô miltisto*. Die Vertheilung dieser Gleichlaute ist der Regel nach die, dafs auf den ersten Vers zwei fallen, auf den andern aber nur noch einer: die Kunstsprache des Nordens, indem sie den ersten Vers als die Grundlage, den zweiten als die Vollendung fafste, hiefs die zwei Gleichlaute des ersten *studhla* d. i. Stollen, Stützen, den des zweiten Verses *höfudhstaf* d. i. Hauptstab, Hauptbuchstab.[5] Doch kommt auch vor, dafs nur zwei Hebungen, in jedem Vers eine, oder auch, jedoch seltener, dafs alle vier durch gleichen Anlaut sich verbinden[6]; ein Fortschritt zu grœsserer Künstlichkeit ist es, wenn zwiefach allitteriert wird, mit dem einen Laut auf den ersten, mit einem andern auf den zweiten Hebungen der gepaarten Verse.[7] Wir haben die Form einfach und den durch sie bedingten Vortrag im Gesange kunstlos genannt; sie konnte in den Liedern der Germanen, für welche sie bereits vermuthet worden (§ 3, 23. 24), nicht wohl einfacher sein: aber sie setzte ein für feinere Wahrnehmung gebildetes Ohr voraus, als wir besitzen, die eine noch viel gehäuftere Allitteration gleichgültig überhœren. Sie ist einfach und unscheinbar: dennoch hat sie auf Stil und Stoff die erheblichste Wirkung ausgeübt: die Namengebung der Sage hieng von ihr reichlich ebenso sehr als von den geschichtlichen Grundereignissen ab (§ 3, 23. 24. § 16, 10. § 62), und bei der nicht gar grôssen Fülle solcher Worte, die zur Allitteration sich eigneten (denn es sollten stæts gewichtige Worte sein), führte sie, verbunden mit jenem Streben nach dem Parallelismus der Tautologie und der Antithese, das aller noch einfacheren Dichtung innewohnt, den poetischen Stil der Armuth entgegen und setzte ihn der Gefahr aus die freie Bewegung einzubüssen und mehr und mehr sich auf eine gewisse Anzahl festgestellter Redensarten zu beschränken. Dafs so die nordische Dichtung wirklich er-

---

Zeitschr. f. d. Deutsche Alterth. 3, 447 fgg.) die oben angeführten Gedichte so wie das vom Jüngsten Tage (§ 29) getheilt hat, trennen sich oft nicht einmal durch die Interpunction. 4) Lachmann (§ 24, 3) giebt den Versen des Hildebrandsliedes je vier grammatische Hebungen: ich kann dem aus Gründen der Kritik und der Accentlehre nicht beistimmen. 5) Dasselbe Zahlverhältnifs, auch mit Wiederkehr des Namens der Stollen, im Strophenbau der mittelhochdeutschen Zeit: § 68. 6) alle vier im zweiten Zauberliede Z. 14 und im Hildebrandsliede LB. 65, 25. 66, 29; nicht aber 64, 3, da *hætti* und *heittu* in die Senkung fallen. 7) im Hildebrandsliede LB. 63, 12. 64, 17. 66, 7; nicht

starrt sei, ist bekannt; auch die deutsche war auf dem Wege dazu[8], und sie hätte ihn vollendet, wenn nicht die Allitteration, da es eben noch Zeit war, durch den **Reim** wære beseitigt worden.

Die Aufnahme des Reimes in die Deutsche Poesie und daneben der Untergang der Allitteration (§ 29) ist ein bezeichnendes Hauptereignifs des neunten Jahrhunderts; sie geschah unzweifelhaft nach dem Vorbilde der lateinischen Kirchendichtung (§ 30). Jezt im achten kommt zwar auch hin und wieder der Reim schon vor[9]: doch darf man darin blofs die ersten Anfänge jener spætern volleren Wirkung sehn, herrührend von den geistlichen Schreibern: in dem einzigen Allitterationsgedichte des neunten Jahrhunderts (§ 29) spielt der inzwischen üblicher gewordene Reim schon mit grœsserer Freiheit. Heimischer Ursprung und ein hœheres Alter des Reimes sind um so mehr zu bezweifeln, als sich die Namengebung der Sage nirgend mit ihm wie mit der Allitteration verbunden zeigt.

ZWEITER ABSCHNITT.

Was die Geschichte dieses Litteraturabschnittes zu erzæhlen hat, knüpft 26
sich fast alles unmittel- oder mittelbar an Karl den Grossen, seinen Sohn Ludwig den Frommen, seine Enkel Ludwig den Deutschen und Ludwig III von Frankreich an: es ist, vom Ende des achten bis zum Beginn des zehnten Jahrhunderts sich erstreckend, das Karolingische Zeitalter unsrer Litteratur. Wir werden es als den Hœhepunkt der gesammten Althochdeutschen Periode kennen lernen. In ihrer vollen Schärfe tritt die bezeichnende Wendung erst unter Ludwig dem Deutschen hervor, demjenigen aus Karls Nachkommenschaft, der in Sinn und That dem grossen Ahnen noch am meisten glich: aber auch ohne sein Zuthun (und erheblich war es nicht) hätte sich so vollenden müssen, was **Karl der Grosse** begründet und begonnen hatte.

Karl, der endlich all die Germanischen Völker des Festlands unter Einen Zepter und zur Staatseinheit brachte, und dem als Zeichen dieser neuen Gesammtherrschaft der erneute Kaisername gebührend zufiel, erkannte wohl seine Verpflichtung die Kunst und die Wissenschaft der Vor- und Mitwelt in die Kirche seines Reiches und auf Germanisches Gebiet noch voller hinüberzuleiten, als bisher geschehn war. Werke der italischen und Überreste

---

aber 63, 16 noch 64, 5, da *uudri* und *forn* gesenkt sind. 8) Die Anmerkung würde grofs, wenn ich nur aus dem Hildebrandslied nachweisen wollte, was sich darin durch Vergleichung andrer Gedichte als überlieferte und feste Formel des poetischen Stils ergiebt. 9) neben der Allitteration im Hildebrandsliede LB. 65, 17. 66, 19. 23. 68, 3; ohne dieselbe 63, 26 und am Schlufs des ersten der Zauberlieder. Im Wessobrunner Gebet 67, 18 die reimende Tautologie *enteô ni uuenteô*.

der antiken Kunst schmückten seine Paläste und den Dom zu Achen und noch sein Grab, Kirche und Schule leiteten Gelehrte aus Italien und Engelland, und während die Geistlichkeit in den Klœstern und selbst das niedere Volk unterrichtet ward, glänzte, nicht unæhnlich einer Academie, die oberste Schulanstalt an seinem Hofe, und allen gieng mit dem Beispiel des Eifers und des Lernens er selbst voran. So geschah es, dafs nicht blofs sein Volk durch gelehrte Bildung, dafs sogar die gelehrte Bildung durch sein Volk gehoben ward: in der Geschichte der Wissenschaften ist das neunte Jahrhundert eine Zeit des strebsamsten Aufschwunges, und meist sind es deutsche Namen, die während desselben die Geschichte auch der Lateinischen Litteratur zu nennen hat.[1] Aber diefs neue Leben einer fremden Dichtung und Kunst und Gelehrsamkeit führte weder im Sinne Karls noch in der Wirkung, die es übte, eine Beeinträchtigung des Heimatlichen mit sich, ja es half nur zu dessen schnellerer und schœnerer Entwickelung. Schon wie jezt der Kirchengesang verbessert und überhaupt die Musik des Nordens vervollkommnet ward[2], mufste damit auch für den Gesang des Volkes ein Fortschritt eingeleitet sein: denn mochten auch die italischen Musiker oft wenig Lust haben die Deutschen zu lehren, die Deutschen haben gerade in diesen Dingen von jeher Lust zu lernen gehabt.[3] Und in andern Bezügen ward der deutschen Sprache und Poesie ganz unmittelbar Gunst und Beförderung zu Theil. Im Anschaun der Antike war der Blick des Kœnigs und der Seinigen freier geworden und hatte sich über die Schranken der blossen Kirchlichkeit hinaus erweitert: dem Ausserkirchlichen und Unlateinischen ward nun auch sein Recht, die

---

§ 26. 1) Bæhrs Geschichte d. Rœmischen Literatur, Suppl. 3. Karlsruhe 1840. Selbst die Lateinische Schrift, zugleich die Schrift der deutschen Bücher, erfuhr eine Änderung ins Classische: an die Stelle des Angelsächsischen Characters, den die Glaubensboten auch auf das Festland gebracht, trat jezt der s. g. Karolingische, der wieder mehr den antiken Mustern æhnlich sah. 2) Die frühere Zahl der Tonwerkzeuge (§ 22, 12. 14) erscheint bei Otfried 5, 23, 197 bereits verdoppelt: *organa, lira, fidula, suegala, harpha, rotta*; über *rotta* vgl. § 36, 19. Der Langobardische Sänger, der, freilich nach spæterer Sage, Karl d. Gr. über die Alpen führte, blies auch das Horn: Chron. Novaliciense (um 1050) 3, 14. 3) *Huius modulationis dulcedinem inter alias Europæ gentes Germani seu Galli discere crebroque rediscere insigniter voluerunt, incorruptam vero tam levitate animi, quia nonnulla de proprio Gregorianis cantibus miscuerunt, quam feritate quoque naturali servare minime potuerunt. Alpina siquidem corpora, vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia, susceptam modulationis dulcedinem proprie non resultant, quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia, rigidas voces jactat, sicque audientium animos, quos mulcere debuerat, exasperando magis et obstrependo conturbat* Johannes Diac. (nach 872) Vita Gregorii Magni cap. 6 (Gregor. Opp. 4, 47). Ein Sanctgallischer Abschreiber fügt hinzu *Vide iactantiam romaniscam in teutones et gallos!*

deutsche Sprache kam zu erhœhten Ehren, deutsche Lieder und Heidenthum galten nicht mehr gleich. Zwar die Volksrechte, die er aufschreiben liefs [4], sind wie die früheren *Leges Barbarorum* (§ 12, 3) alle noch lateinisch, und ebenso die Capitulare, durch die er, das Gesetz ergänzend, fort und fort in Staat und Kirche ordnete: wie war auch in einem so vielsprachigen Reich eine andere Reichssprache mœglich? Dennoch macht der Gebrauch des Deutschen in Urkunden und bei solchen Rechtshandlungen, wo das Lateinische ganz unbefremdlich wære, jezt schon die ersten schüchternen Anfänge: wir haben den Eid, den Pfarrgeistliche bei der Einsetzung ihrem Bischofe schworen, und eine Bereinigung der Mark von Würzburg, die im J. 779 ein Bote des Kœnigs vorgenommen, jenen in deutscher Sprache [5], diese doch in einer Mischung deutscher und lateinischer [6]; und ich weifs nicht, ob aus dem Worte *ruagstab* (Anklageschrift, Anklage) [7], da es ein deutsches ist, nicht auf die öftere Abfassung gerichtlicher Schriften in dieser Sprache könne geschlossen werden. [8]

Unzweifelhafter, wennschon kein nachweisbarer Erfolg sie begleitet hat, sind Karls Bemühungen für Hebung der deutschen Predigt. [9] Wiederholendlich schärfte er den Priestern, die selbst den Catechismus und dessen predigtæhnliche Behandlung, die Catechismusrede, versäumen mochten, in Capitularien ihre Verpflichtung ein; er liefs, damit die Bischœfe wenigstens die lateinischen Homilien wirklich læsen, im J. 782 eine vielumfassende Sammlung solcher, ein Homiliarium, von Paulus Diaconus verfertigen; und noch 813, ein Jahr vor seinem Tode, ward hinter einander auf drei Concilien, zu Rheims, Mainz und Tours, und noch von ihm selbst den Bischœfen anbefohlen die Homilien in die Sprache des Volks, ins Deutsche, ins Romanische zu über-

---

Hattemers Denkm. d. Mittelalters 1, 420. 4) die *Lex Frisionum, Lex Saxonum, Lex Angliorum et Werinorum*: vgl. Eichhorns Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte § 145—147 u. die Stelle Einhards im LB. 1, 67. Die *Lex Alamannorum* und die *Lex Baiwariorum* (die gewœhnlich mit unrichtiger Auffassung der alten Schreibart *Lex Bajuwariorum* genannt wird) gehœren beide noch in die Merowingische Zeit: Eichh. § 39. 40. 5) Die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln v. Mafsmann S. 182; er stammt nach der Verbindung, in welcher ihn die Handschriften geben (ebd. 59), aus Karls Zeit. 6) Mafsmann a. a. O. S. 183 fgg.; eine æhnliche und noch etwas ältere Urkunde von Hamelburg ebd. 192. Von den spætern Beispielen § 39, 2. 7) bei Otfried 4, 20, 10. 21, 13 und im deutschen Ammonius 104, 1. 8) Gehen auch *eidstab* (Notker Ps. 111, 5) und die noch mittelhochd. Redensart *den eit staben* (Jac. Grimms Rechtsalterth. 902) auf den einstigen Gebrauch schriftlicher Eidesformulare zurück, wie ein deutsches eben angeführt worden, wie es auch angelsächsische giebt (Gesetze d. Angelsachsen v. Schmid 1, 216 fg.) und lateinische in der Formelsammlung des Marculfus und den spætern stehn? *Stab* ist Buchstabe, Schrift: § 4, 5. 9) vgl. § 20 und mein

tragen und darin zu erklæren.[10] Eigne freie Predigt jedoch hat er, wie es scheint, nicht fordern können, und ebenso wenig, dafs auch die Pfarrgeistlichen zur Predigt zugelassen würden, obschon ALCUINUS (Alhwin), der erste Gelehrte seines Hofes und in all dergleichen Dingen sein einflufsreicher Rath[11], auf das Mifsbräuchliche der bestehenden Uebung und die Nothwendigkeit einer Abhilfe hinwies.[12] Dürfen wir nach dem gänzlichen Mangel an Aufzeichnung verdeutschter Predigten urtheilen (an Aufzeichnungen deutscher Catechismusstücke und Catechismusreden fehlt es nicht)[13], so blieb selbst jener Concilienbefehl im Allgemeinen unbeachtet[14]: wirklich war noch im J. 847 eine Erneuerung desselben nothwendig (§ 27, 7). Erst mit dem næchsten Zeitabschnitt (§ 39) werden uns frische Anfänge der deutschen Predigt entgegentreten. Dafs aber jezt, unter Karl und nach ihm, dafür noch so wenig und beinahe nichts geschah, wird am besten aus der richtigen Einsicht zu erklæren sein, womit die Geistlichen jezt noch lieber durch christliche Dichtung als durch Reden auf das Volk zu wirken suchten.[15]

Man könnte, was Karl in solcher Art für die Predigt angestrebt, noch auf seinen Eifer blofs für Besserung und Befestigung der Kirche zurückführen: aus andrem aber wird uns deutlich, dafs bewufste Liebe zur Muttersprache einen Hauptantheil daran hatte. Von Einhard, seinem Lebensbeschreiber, vernehmen wir[16], dafs er sogar eine DEUTSCHE GRAMMATIK versucht habe

---

dort schon angeführtes Buch 308 fgg. **10)** *Ut episcopi sermones et homilias sanctorum patrum, prout omnes intelligere possint, secundum proprietatem linguæ prædicare studeant* Conc. Rem. can. 15, Labbei Concil. 7, 1256. *Nunquam desit diebus dominicis aut festivitatibus qui verbum dei prædicet juxta quod intelligere vulgus possit* Conc. Magunt. can. 25, Hartzheims Concil. Germ. 1, 410. *Ut easdem homilias quisque* (episcopus) *aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theodiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quæ dicantur* Conc. Tur. can. 17, Labb. 7, 1263. *De officio prædicationis, ut juxta quod intelligere vulgus possit assidue fiat* Capit. Aquisgran. 14, Pertz Mon. Germ. hist. 3, 190. **11)** Alcuins Leben v. Lorenz, Halle 1829. **12)** Epist. 124 *Audio per ecclesias Christi quandam consuetudinem non satis laudabilem, quam vestra auctoritas facile emendare potest, si tamen vera est opinio et non magis falsa excusatio, ut quod facere non volunt presbyteri suis injiciant episcopis. Nam dicunt ab episcopis interdictum esse presbyteris et diaconis prædicare in ecclesiis. — Dicant enim in quibus canonibus interdictum sit presbyteris prædicare? — Quare in ecclesiis ubique ab omni ordine clericorum homiliæ leguntur? Quid est homilia nisi prædicatio? Mirum est quod legere licet, et interpretari non licet, ut ab omnibus intelligantur.* **13)** vgl. die Anm. 5 erwæhnte Sammlung MASSMANNS. **14)** BERNOLD, von Geburt ein Sachse, bis 840 Bischof von Strafsburg, wird ausdrücklich deshalb gerühmt, dafs er deutsch gepredigt habe: *Barbara lingua sibi scripturæ nescia sacræ, ni ferat antistes ingeniosus ei. Hic populo noto scripturas frangere verbo certat, et assiduo vomere corda terit* Ermoldus Nigellus 1, 155. **15)** vgl. § 20. 29. 31, 6 und namentlich 32, 4. **16)** LB. 1, 67. *Einhart od. einherti*

(die Grammatik keines Volkes hat einen so erlauchten Anfang: denn auch Julius Cæsar war nicht der erste lateinische Grammatiker) und dafs er, recht wie es zu allen Zeiten die Anfänger in diesem Gebiet zu machen pflegen, bemüht gewesen sei auf Reinigung und Bereicherung der Sprache[17]; ja, was noch mehr, dafs er von eben solchen Dichtungen, wie sie den Geistlichen und den geistlichen Schreibern noch des vorigen Zeitabschnittes nur ein Ärgernifs gewesen (§ 22), von uralten deutschen Liedern, worin die Thaten und Kriege vorzeitlicher Kœnige gesungen wurden, von deutschen Heldenliedern also, eine schriftliche Sammlung veranstaltet habe. Wir müssen dahin gestellt sein lassen, welcherlei Kœnige das gewesen seien, ob frühere seines Reiches und aus seinem Hause[18], ob Namen der allgemein deutschen Heldensage[19], ob vielleicht noch andere. Der Verlust dieser Sammlung darf uns schmerzen: indefs auch die blosse Nachricht davon hat erheblichen Werth, indem aus ihr zumal klar wird, weshalb sich auch die Geistlichkeit jezt in ein ganz anderes Verhältnifs zu der Poesie des Volkes stellte als vordem, weshalb sie derselben jezt ebenso viel Aufmerksamkeit und Liebe zu widmen begann als früherhin Hafs und Mifsachtung: sie folgte ihrem Kœnige, sie folgte mit ihm dem neuen Zeitgeiste, den er erweckt. Zwar was in jener Poesie unsittlich und den Glauben wirklich stœrend war, oder in den Belustigungen des Volkes für Geistliche wenigstens sich nicht ziemte, das billigten auch jezt noch der Kœnig und die Seinigen nicht[20]: welches Gesetz aber der früheren Zeit hätte den kunstreichen Harfenschlæger so ehren und schützen dürfen wie jezt das Recht der Angeln und Weriner?[21] welcher

---

als Adj. ist s. v. a. constans, *Eginhart* erst eine jüngere Entstellung des Namens. 17) Er habe einigen Monaten deutsche Namen gegeben statt der vorher üblichen lateinischen: es waren das wohl dieselben, die man auch nach seinem Verdeutschungsversuche stæts undeutsch benannt hat, *Jenner Merz April Mai* und *August*. 18) Diefs nimmt der Poeta Saxo an in seiner Umschreibung der Einhardischen Stelle, Annal. de Gestis Kar. 5, 117—120. 545 sq. 19) Diese Vermuthung læge deshalb næher, weil wirklich noch zu Ende des Jahrhunderts *libri teutonici* vorhanden und in Frankreich bekannt waren, die von Ermenrich und seinem ungetreuen Rath erzæhlten: die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 30. 20) vgl. § 22, 8. 7. *Canticum turpe atque luxuriosum circa ecclesias agere omnino contradicimus, quod et ubique vitandum est* Mainzer Concil v. 813, can. 48 bei Hartzheim 1, 412. *Ut episcopi et abbates et abbatissæ cupplas canum non habeant nec falcones nec accipitres nec joculatores* Cap. gen. v. 789, cp. 15 bei Pertz 3, 69. *Vereor ne Homerus* (Angilbert) *irascatur contra chartam prohibentem spectacula et diabolica figmenta, quæ omnes sanctæ scripturæ prohibent* und *Melius est deo placere quam histrionibus, pauperum habere curam quam mimorum* Alcuin Epist. 144 u. 230. Von dem Kœnige selbst jedoch erzæhlt der Monachus SGallensis 1, 13 ein Beispiel, wie er den *scurris* auch für ernstere Dinge als blofs für Sang und Spiel ein geneigtes Ohr lieh. 21) tit. 5, art. 20 *Qui harpatorem, qui cum circulo* (Reif mit Schellen?) *harpare potest, in manum percusserit,*

Latein schreibende Gelehrte so mit Stolz auf den lebendigen Volksgesang hingewiesen, so liebend wahr und treu aus dem Munde der Sage erzæhlt, wie jezt PAULUS DIACONUS in seiner Geschichte der Langobarden [22]?

27 In Deutschland die vorzüglichste Klosterschule dieser Zeit war die zu FULDA; sie war es namentlich, seit ihr im J. 804 **Hrabanus Maurus** [1], ein Zœgling Alcuins, als Lehrer und im J. 822 dem ganzen Kloster als Abt vorgesetzt worden. Er vor allen Geistlichen des Reiches machte das Streben Karls des Grossen auch sich zur Aufgabe, und durch die Jünglinge, die von überall her und aus beiden Ständen um seinen Lehrstuhl sich versammelten, pflanzten die Liebe und das Studium der deutschen Sprache und Litteratur sich auch in andere Klœster, das der biblischen und der classischen auch unter die Laien fort. Ihm danken wir, dafs mit dem Tode Karls der von diesem eröffnete Weg nicht wieder abbrach. [2] Denn Karls Sohn, LUDWIG DER FROMME, verfolgte ihn nicht: dessen Geist sank in die alte Beengung wiederum so weit zurück, dafs ihn sogar des deutschen Theiles seiner Jugendbildung gereute [3], dafs er an Sang und Spiel nach heimatlicher Art nur Ärgernifs nahm [4], dafs er nur ein Freund war geistlich-biblischer Dichtung. [5] Wie er aber nicht

---

componat illud quarta parte maiori compositione quam alteri eiusdem conditionis homini. **22)** *de Gestis Langobardorum libri sex*; zum grossen Theil ebenso sagenhaften Inhaltes wie die Gothische Geschichte des Iornandes (§ 7, 1), nur dafs Paulus (selbst ein Langobarde, seit 774 am Hofe Karls, gest. 799) vielmal begabter als Iornandes war. 1, 27 ein Zeugnifs über Heldenlieder zu Ehren ALBOINS: *Alboin vero ita præclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Baioariorum gentem quam et Saxonum, sed et alios eiusdem linguæ homines eius liberalitas et gloria bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur*: Alboin war gestorben 563. Wirklich weifs selbst eine Angelsächsische Dichtung aus Paulus Zeit, *Scopes vidsidh* 72, von Alboins lobwirkender Hand und seinem unkargen Herzen.

§ 27. **1)** Hrabanus Magnentius Maurus von Kunstmann, Mainz 1841. Obiger Paragraph kann als Ergänzung dieses Buches dienen. **2)** wie das einige Menschenalter spæter in Engelland den noch viel grofsartigern Schöpfungen Kœnig ALFREDS geschehen ist: vgl. Neanders Gesch. d. christl. Relig. u. Kirche 4, 279—281. **3)** *Poetica carmina gentilia, quæ in juventute didicerat, respuit nec legere nec audire nec docere voluit* Theganus in Vita Ludovici cp. 19. *Legere*: sein Vater hatte dergleichen schreiben lassen: § 26, 16. 18. 19. **4)** *Nunquam in risum exaltavit vocem, nec quando in summis festivitatibus ad lætitiam populi procedebant themilici, scurri et mimi cum coraulis et citharistis ad mensam coram eo: tunc ad mensuram ridebat populus coram eo, ille nunquam nec dentes candidos suos in risu ostendit* Thegan a. a. O. Die Andern lachten, aber sittlich gering geschätzt wurden diese feilen und heimatlosen Spielleute (§ 22, 18) gewifs auch von ihnen und jezt wie spæterhin (§ 36, 17. 43, 12): *Tu psalterium arripe, puto non alicuius mimi ante januam stantis, sed neque Sclavi saltantis* heifst es in einem Briefe dieser Zeit, Pertz Mon. 2, 101. **5)** *Præcepit namque cuidam viro de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in Germanicam linguam poetice*

verhindern konnte, dafs Sang und Spiel des Volkes dennoch seine Hoffeste suchten, und dafs die biblische Dichtung, die er einem kunstreichen Sachsen aufgetragen, beinahe zu deutsch gerieth[6], so schritt überhaupt die deutsche Litteratur um so weniger durch ihn gehindert fort und fand bei den Geistlichen selbst stæts um so grœssere Pflege, als Hraban mit dem Jahre 847 Erzbischof von Mainz, der oberste Bischof aller deutschen Lande ward. In dieser Stellung erneuerte er gleich mit eben demselben Jahre das schon 813 zu Tours erlassene Gebot romanischer und deutscher Predigt[7]; zwar, wie es scheint, auch er erfolglos: desto reicher an Erfolg waren andre seiner Bemühungen. Als Lehrer zu Fulda hatte er vor allem die Bibel zum Gegenstande der Erklærung, schriftlicher sowohl als mündlicher, gemacht; dafs er dabei auch die Muttersprache zur Hilfe genommen habe, zeigt eine Handschrift noch des neunten Jahrhunderts, in welcher eine neue Verdeutschung desselben BIBLISCHEN WÖRTERBUCHES, das schon früher einmal von dem s. g. Kero übersetzt worden (§ 21, 3), nun mit seinem Namen bezeichnet ist.[8] Und so wird man auch wenig irren, wenn man noch eine andre Sammlung BIBLISCHER GLOSSEN, die sich von jezt an in zahlreichen Exemplaren und in mannigfachen Veränderungen derselben Grundgestalt weithin verbreitet findet, von den Vortrægen und dem Beispiele Hrabans herleitet[9]; bei einer Glossensammlung nichtbiblischen Inhaltes, die WALAFRID STRABUS, seit 842 Abt der Reichenau, aufgezeichnet, beruft sich dieser ausdrücklich auf seinen Lehrer Hraban.[10] Nicht minder wahrscheinlich ist die Vermuthung[11], dafs auch die grœssere Genauigkeit, mit der man jezt das Deutsche schriftlich darzustellen, die Sorgfalt, mit der man jezt und zuerst jezt sogar die Accente und die Quantitæten zu bezeichnen beginnt, gleichfalls nur von ihm sei aufgebracht worden: das älteste und eines der vorzüglichsten Muster in beiden Beziehungen ist OTFRIED, und auch Otfried war ein Schüler Hrabans (§ 31), und Hraban schenkte selbst der Schrift der Germanen ausser Deutschland, selbst den RUNEN seine gelehrte Aufmerksamkeit. Ungestœrt dadurch, dafs die Runen zu heidnischem Zauber gebraucht wurden (§ 23, 5), nahm er das Alphabet der Nordalbingier in eines seiner Werke auf[12]: gerade unter Kaiser Lud-

---

transferre studeret: Schmellers Heliand 2, XIII. 6) falls næmlich die ALTSÄCHSISCHE EVANGELIENHARMONIE, die Schmeller unter dem Namen *Heliand* herausgegeben (München 1830. 40), ein Theil jener Dichtung ist: vgl. Lachmann üb. d. Hildebrandslied 5 fg. Über deren das Original mannigfach überschreitende Deutschheit s. Deutsche Altertümer im Heliand v. Vilmar, Marburg 1845. 7) Conc. Magunt. 847. can. 2, Labbei Conc. 8, 42. vgl. § 26, 10. 8) Raumer, die Einwirkung d. Christenth. auf die Althd. Sprache 126. 9) vgl. Docens Miscellaneen 1, 168 fgg. Hoffmanns Althochd. Glossen IV fgg. u. Raumer 82 fgg. 126 fgg. 10) Hoffmann VI. XXX. 11) Lachmann über althd. Betonung u. Verskunst 8. 12) die Schrift *de Inventione linguarum ab Hebræa usque ad Theotiscum*;

wig, dem von Schweden her in Runen geschrieben ward[13], war deren Kenntnifs auch von Nutzbarkeit. Andre folgten dem Beispiele Hrabans, und mehr als eine Handschrift des neunten und noch des zehnten Jahrhunderts enthält Aufzeichnungen und Anwendungen des runischen Alphabetes, und zwar, zum rechten Beweise, dafs es in Deutschland selber nicht mehr galt, so wie es die Angelsachsen schrieben und die Nordalbingen darüber dichteten[14], ja eine selbst das Gothische Alphabet nebst Proben der Sprache und grammatischen Bemerkungen über dieselbe.[15] Denn sogar diesen Alterthümern wandte sich jezt die Gelehrsamkeit zu: Walafried weifs von der gothischen Bibel[16]; Smaragdus, im ersten Viertel des Jahrhunderts Abt zu S. Michael an der Maas, versuchte es die gothischen Eigennamen zu sammeln und zu erklæren.[17] Bei all diesen neuen Wendungen im Thun der Geistlichen wird es endlich nichts auffallendes mehr sein, aber es ist vielleicht das Bezeichnendste von allem, dafs zu der Zeit, als Walafried die Klosterschule der Reichenau leitete, daselbst an Deutschen Gedichten die deutsche Sprache gelehrt ward[18]; natürlich waren es etwa fremde Brüder, denen der so ertheilte Unterricht galt.

28 Was Karl begründet, was unter Ludwig dem Frommen Hraban fortgeführt hatte, das fand in Ludwigs des Deutschen Zeit auf solche Weise und unter solchen Verhältnissen seine Vollendung, dafs damit Bestand und Wesen der Deutschen Sprache und Litteratur für immer und bis auf uns entscheidend festgestellt war.

Bisher hatte das Frankenreich Völker zwiefacher Zunge, germanischer und romanischer, in sich vereinigt, und im einstigen Gallien waren je nach dem Ursprung der Redenden beiderlei Sprachen neben einander gebraucht worden. Indefs schon Karl der Grosse mochte da sein Volk demselben Geschick erliegen sehen, das andre noch früher getroffen hatte (§ 13), dem Untergang

---

vgl. Wilh. Grimm üb. Deutsche Runen 79 fgg. 13) *Servi dei cum certo legationis experimento et cum litteris regia manu* (Kœnig Biörns) *more ipsorum deformatis ad serenissimum reversi sunt Augustum* (im J. 832) Rimbertus in Vita Anskarii cp. 11, Pertz Mon. 2, 698. 14) vgl. die § 4 angeführten Schriften Wilh. Grimms, ebd. Anm. 8, Mafsmann in des Freih. v. Aufsefs Anzeiger f. Kunde d. teutschen Mittelalters 1, 29 und § 23. 15) Mafsmann in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterthum 1, 296 fgg. 16) Ulfilas v. Gabelentz u. Lœbe 2, 2, 7. 17) Mafsmann in Haupts Zeitschr. 1, 388 fgg. 18) Ein alter Büchercatalog der Reichenau verzeichnet schon im J. 821 *De carminibus Theodiscæ vol. I*, dann unter den bis 842 hinzugekommenen Vermehrungen *In xx. primo libello continentur xii. carmina Theodiscæ linguæ formata. In xx. secundo libello habentur — carmina diversa ad docendum Theodiscam linguam*: Neugart, Episcopatus Constant. 1, 539. 550. Vgl. § 37, 20.

in die Sprache der Beherrschten: vielleicht nur deshalb war er so eifrig bedacht auf grammatische Sicherung der Muttersprache und auf Sammlung ihrer Lieder (§ 26, 16—19). Gewifs aber ist, dafs im 28sten Jahr nach seinem Tode, im J. 842, als Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle einen Bundesvertrag zu Strafsburg schlossen, die in Gallien allgemein übliche Sprache bereits die Romanische, die THEILUNG DER SPRACHEN also bereits geschehen war: denn die Krieger Karls leisteten den Eid auf Romanisch, und ebenso Ludwig, damit er ihnen verständlich schwœre.[1] Die im Jahre darauf vollzogene **Theilung des Reiches** gab somit einer Thatsache, welche im Leben der Völker schon bestand, nur die rechtliche Form. Beklagen wir diese Trennung nicht: sie allein hat Deutschland vor der Gefahr behütet, die ihm das zwiefache Übergewicht der lateinischen Kirchen- und Gelehrtensprache und einer romanischen Sprache des Hofes bald würde gebracht haben.

Verbunden mit der Aufstellung eines neuen auch sprachlich einigen Reiches war ein neues Bewufstsein dieser Volks- und Spracheinheit. Die Völkerwanderung hatte, da Alles unruhig aus einander wich, den alten Gesammtnamen der GERMANEN verloren gehn lassen, wie eine schon frühere Zeit die Namen der INGÆVONEN, ISCÆVONEN und HERMINONEN; spæterhin war das Wort **Deutsch**, in alter Form *thiudisc* oder *diutisc*, lat. *theodiscus* u. dgl., die allgemeine Benennung ihrer SPRACHE geworden, zuerst[2] nur im Gegensatze zum Latein der Gelehrten (denn *thiuda* heifst Volk, *thiudiscâ* mithin Sprache des Volkes), dann auch im Gegensatze zum Nachlatein, zum Romanischen.[3] Aber die Beispiele sind anfangs selten: seine rechte Geläufigkeit erhielt der Ausdruck erst um die Mitte des Jahrhunderts, als die Deutsch redenden sich auch staatlich von den Romanen sonderten[4]; und jezt begann man den Namen Deutsch von der Sprache des Volkes auch auf das VOLK selbst zu übertragen.[5] Man begann es: gewœhnlich aber ward es nicht früher als in der mittelhochdeutschen Zeit, die mit neuen næheren Berührungen zwischen Deutschen und Franzosen das Gefühl des Volksunterschiedes neu und verstärkt hervorrief (§ 45). Bis dahin war es immer noch fast nur die Sprache, die den Gesammtnamen trug, und dem Volke gebrach ein solcher, oder es führte zwar einen, der

---

§ 28. 1) LB. 1, 75; die letzte (wissenschaftlich genommen, die erste) Erklærung dieser Eide von DIEZ, Altromanische Sprachdenkmale, Bonn 1846. Die Verhandlungen von Coblenz 860, bei denen eben solch ein Wechselgebrauch beider Sprachen vorkam, sind nur lateinisch aufgezeichnet: Pertz, Mon. Germ. hist. 3, 472 sq. Dafs jedoch um das J. 881 die deutsche Sprache noch neben der franzœsischen beschränkt fortgelebt habe, s. § 32, 33. 2) der früheste Beleg vom J. 788: Pertz 1, 172. 3) frühester Beleg vom J. 813: s. § 26, 10. 4) næchste Belege die in Anm. 1 angeführten Stellen von 842 u. 860. 5) altsächsisch *thiudisca liudi* Graffs Diut. 2, 194. *Theotisci* Walafrid de Reb. eccles. cp. 6; im 10 u. 11 Jh. mit gelehrter Hereinziehung eines schon den Rœmern bekannten

jedoch nur vorübergehend, dessen längerer Bestand unmœglich war. Zu Karls, zu der Ludwige Zeit und noch einige nach ihnen wurden sie Franken und darum auch ihre Sprache Fränkisch genannt (vgl. § 41, 12): der Name paſste, insofern jezt das Herrschergeschlecht ein fränkisches war[6]; er ward unpassend und verschwand wieder mit dessen Abgange[7], und wieder gab es nur Baiern und Schwaben und Sachsen u. s. f., keine Deutsche: doch sprachen sie alle Deutsch.[8]

29 Unter demselben Ludwig schied auch die Form der **Allitteration** (§ 25) aus der deutschen Dichtung und räumte den Platz einem andern ausschmückenden Gleichklang ein: ihr letztes Denkmal tritt uns jezt vor Augen, ein Gedicht **vom Jüngsten Tage**[1]; nach einer treffenden Vermuthung Schmellers, die von der Bairischen Sprache des Gedichts nur unterstützt wird, ist es der Kœnig selbst gewesen, der es aufgezeichnet und dann freilich auch die mancherlei Versehen gegen die Formrichtigkeit sowie die Lücken zu Anfang und am Schlusse verschuldet hat. Noch bedeutsamer jedoch wird dieses Gedicht durch den Fortschritt, den es, mit den Denkmælern und Zeugnissen des vorigen Zeitabschnittes verglichen, in Gehalt und Darstellungsart beurkundet. Der Stoff ist christlich, ist biblisch, aber nicht bloſs so, wie schon die Kirche selbst es that, in die Mythe gerückt, sondern mit weiterer Verfolgung dieses Weges auch ganz umgeben und durchdrungen von Anschauungen des altgermanischen Heidenthumes, so daſs selbst das Gerichtsfeuer, das nach biblischer Weissagung die Welt zerstœren soll, hier *muspilli* genannt wird, eben wie das Heidenthum den dereinstigen Weltbrand hieſs.[2] Einem strenger geistlichen Sinn durfte diese Verschmelzung anstœssig sein[3], hier wie in der Evangelienharmonie der Sachsen[4], und doch ward eine solche beinah erfordert, wenn die feindselige Entfremdung zwischen der Lehre der Kirche und der Poesie des

---

Wortes lieber *Teutones* und *Teutonici*, wie schon im neunten *Teutonica lingua*. 6) Eine Hauptstelle beim Monachus Sangallensis in den Gestis Karoli 1, 10: *Franciam vero interdum cum nominavero, omnes cisalpinas provincias significo, quia — in illo tempore propter excellentiam gloriosissimi Karoli et Galli et Aquitani, Aedui et Hispani, Alamanni et Baioarii non parum se insignitos gloriabantur, si vel nomine Francorum servorum* (Gegensatz *Franci nobiles*) *censeri mererentur*. 7) Um das J. 1000 sagt der SGallische Übersetzer des Boethius (LB. 1, 139, 37), daſs in Italien jezt die Sachsen herrschten, wie früher Gothen, Langobarden und Franken. 8) Vgl. mit diesem ganzen Absatze Jac. Grimms Deutsche Grammatik 1, 12 fgg. und (gegen Grimm gerichtet) Hattemer über Ursprung, Bedeutung u. Schreibung d. Wortes Teutsch, Schaffh. 1847.

§ 29. 1) Muspilli, hsggb. v. Schmeller, München 1832; spætere kritische Ausgaben im LB. 1, 69. von Wilh. Müller und von Feuſsner (§ 24, 3. 25, 3). 2) Daher auch der von Schmeller gewæhlte Titel. 3) Inzwischen scheute sich Otfried nicht zwei Verse des Gedichtes in sein Evangelienbuch hinüberzunehmen: vgl. LB. 1, 71, 3 mit 87, 33. 4) vgl. § 27, 6. Auch diese sagt *mudspelli mutspelli*.

Volkes aufgehoben und jene Aussœhnung beider, die schon im Wessobrunner Gebete versucht (§ 24) und von Karl dem Grossen bereitet worden, der letzten Vollendung entgegengeführt, wenn der undeutsche Glaube und die undeutsche Bildung dem deutschen Leben lebendig angeeignet werden sollten. Eine dem entsprechende Entwickelung zeigt auch der Stil. Der geistliche Verfasser (denn einen solchen wird man annehmen müssen) ist schon weit hinaus gelangt über die Härten und Kürzen des Hildebrandsliedes (§ 24): er giebt der Rede schon eine gewisse Abrundung und Weiche, er ergeht sich schon in ausgeführteren Schilderungen, er læfst die Spruchweisheit schon mehr zu Worte kommen. Durch letztere konnte dem epischen Gesang überhaupt eine Wirkung nach Art der jezt noch unwirksameren Predigt gesichert und so deren Verabsäumung ersetzt werden (vgl. § 26, 15); namentlich aber mufste sie gerade diefs Gedicht dem empfänglichen Herzen Ludwigs næher rücken: Worte wie die vom Streite der Verwandten um Landbesitz (LB. 1, 73, 15 fgg.) waren ein Fingerzeig, der zumal auf ihn sich richtete.

Das Gedicht mag älter als die Herrscherjahre seines Schreibers sein, viel älter jedoch schwerlich: neben der Allitteration und statt derselben ist hier auch schon der Reim zu so breiter Geltung gelangt[5], dafs man die Endschaft der einen und den Beginn der andern Dichtungsform deutlich sich berühren sieht. Jedoch eben nur als Dichtungsform hat die Allitteration jezt ihre Endschaft erreicht, so dafs, wo noch ein spæteres Gedicht derselben folgt, man dessen Ursprung früher ansetzen mufs[6]: sie besteht aber fort in einzelnen Sprichwörtern[7], in mannigfachen Arten sprichwörtlich überlieferter Ausdrücke[8] und, gesucht oder unbewufst, als dichterische Lautmalerei.[9]

---

5) neben der Allitteration LB. 71, 7. 73, 19. 74, 32; statt derselben 73, 17. 74, 16; 73, 17—20 eine ganze Reimstrophe. 6) Der Wundsegen in Jac. Grimms Gedichten aus d. Zeit d. Deutschen Heidenth. 26, der noch in den Anfangszeilen, und der Reisesegen in Graffs Diutiska 2, 70, der noch bis in die Mitte hinein den alterthümlichen Versbau hat. Vgl. § 24, 2. 7) *Sprichwort wahr Wort, Allzuscharf macht schartig* u. dgl. 8) Beispiele aus der feierlichen Sprache des Rechts in Jac. Grimms Rechtsalterth. 6 fgg.; vgl. § 12, 2. 40, 3. Meist sind es zwei durch Conjunctionen gepaarte Wörter, begriffverwandte oder einander auch entgegengesetzte, wie *Haus und Hof, frank und frei* (d. h. ein Franke und als solcher frei), *singen und sagen, aus und ein*; seltener Bekleidungen, wie *lichter Lohe, friero Franchono erbi* (Mafsmanns Abschwœrungsformeln 185) oder Zusammensetzungen wie *heiterhell*, mittelhochd. *witweide,* althochd. *grisgramôn*. Es stärkt die Allitteration, wenn die zwei Worte etymologisch sich verwandt sind: z. B. *gib und gæb* (Schmellers Bair. Wörterb. 2, 18), *der wilde Wald*, *grasgrün*; vgl. § 30, 2 und *rôte rôsen, blâwe bluomen*, *grüene gras* vdHagens Minnesinger 1, 323 a. 9) z. B. *die striten starke stürme* Walther v. d. Vogelw. LB. 1, 383, 27. *und hohler und hohler hœrt mans heulen* Schiller LB. 2, 1170, 29. Bei Konrad v. Würzb. (vgl. Haupt zu dessen Engelhard 3465) mischt sich die Lautmalerei mit dem Gebrauche sprichwörtlicher Redensarten.

30 Der Reim trat im Geleite solcher noch weiter greifenden Aenderungen in die Deutsche Dichtkunst ein, dafs wenn auch die Sprache schon früher und von selbst Anlage und Neigung zu ihm sollte besessen haben [1] (die Allitteration selber konnte auf ihn führen) [2], doch jezt der volle und plötzliche Entscheid ebenso unzweifelhaft von aussen her, von der Lateinischen Reimpoesie der Kirche kam [3], als umgekehrt lateinische Dichter der Zeit, wenn sie der Allitteration sich bedienen [4], diefs unzweifelhaft nach dem heimatlichen Vorbilde thun. Wenn aber der Reim auch ursprünglich fremd ist (sein Name wenigstens ist schwerlich deutsch) [5], so war damit doch an die Stelle der Allitteration nichts ihr fremdartiges gesetzt: denn er wie sie hat einen nothwendigen Bezug auf die blofs accentuierende Messung der Verse [6], ja er schliefst sich derselben noch næher an, da die Allitteration nur auf die Consonanten, die vor den betonten Vocalen stehn, der Reim aber auf die betonten Vocale selber fällt; der einzige, allerdings nicht unerhebliche Unterschied ist der, dafs die Allitteration das Gewicht der Begriffe nach dem Anfang hin verlegt, der Reim dagegen an den Schlufs der Verse.

---

§ 30. 1) vgl. § 25, 9; über den Reim bei Angelsachsen und Scandinaviern Jac. Grimms Andr. u. Elene XLIII fg. u. Dietrichs Altnord. Leseb. XXXVI. Doch sind reimende Redensarten wie das *enteô ni uuenteô* des Wessobrunner Gebets im hochdeutschen Sprachgebrauche um vieles seltener und sonst auch jünger als die allitterierenden: Jac. Grimms Rechtsalterth. 13. 2) Ablautende Wortpaarungen wie im Altnord. *Bifur Bafur,* im Mittelhochd. *wigen wagen,* im Neuhd. *risten und rasten, zwicken und zwacken* u. s. f. (vgl. § 40, 3. LB. 1, 615, 5. 2, 883, 13 fgg. 3, 492, 10. meinen Aufsatz üb. Conjug. u. Wortbildung durch Ablaut in Jahns u. Seebodes Archiv f. Philologie 1831. 24 fg. u. Jac. Grimms Gramm. 1, 562) allitterieren zugleich und reimen nach alter Art (Anm. 9); æhnlich Otfrieds *wintwanta* 1, 27, 63, verglichen mit *heiterhell* u. *grasgrün* § 29, 8. 3) Diese aber hatte mit Aufnahme des Reimes sich der Volksdichtung der romanischen Lande angeschlossen: Bæhrs Gesch. d. Rœm. Lit., Supplem. 1, 6 fg. Wolf üb. die Romanzen-Poesie d. Spanier 93. 4) vorzüglich Angelsachsen (Altd. Wäld. d. Br. Grimm 1, 126 fgg. Rask, Angels. Sproglære 114), was mit dem ganzen mehr germanischen Verhalten dieses Volkes zur Latinitæt (§ 11. 12. 13) zusammenhängt; indefs auch andre: vgl. die Gedichte in Mafsmanns Abschwœrungsformeln 173 u. in Mones Reinardus 314 fg. 5) Das althochd. und angelsächs. *hrim* oder *rim* wære dem Sinne nach (series, numerus: Graffs Althd. Sprachschatz 2, 506) wohl damit zu vereinigen, und so könnte auch das romanische *rima* deutschen Ursprunges sein: dennoch liegt es næher beide von *rhythmus* und *rhythma* herzuleiten, da im Latein des Mittelalters *rhythmus* und *metrum* die festen Ausdrücke sind für den Gegensatz zwischen accentuierendem und quantitativem, d. h. zugleich zwischen reimendem und reimlosem Versbau: vgl. du Cange, Lat. Gedichte v. Jac. Grimm u. Schmeller XXX, Mone im Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 8, 454. desselben Altteütsche Schauspiele 89 und die Arthur-Sage v. San-Marte 76 fg. Auch heifst im Altfr. *rimoyer* u. *rithmoyer* s. v. a. reimen. 6) weshalb auch die altrœmischen Kunstdichter, nachdem sie von den Griechen das *metrum* angenommen, sich des Reims zu enthalten pflegten.

Es kam aber, zu fortan einziger Geltung, der Gebrauch des Reimes in der deutschen Dichtkunst auf, indem sie von eben demselben Vorbilde zugleich den Gebrauch einer neuen Versart und den der Strophe lernte. Die fast durchgängige Form der christlichen Hymnen, wie man sie schon seit Jahrhunderten in den Kirchen sang und in den Klœstern abschrieb und vermehrte und für den Sprachunterricht gelegentlich auch ins Deutsche übertrug (§ 21, 7), waren Strophen von je vier Zeilen, deren jede wiederum vier Jamben enthielt, und die, seitdem der Reim stæts üblicher geworden, paarweis oder auch wohl alle reimten[7]; ihr Grund und Ursprung aber lag wohl gleich dem des Reimes in der rœmischen und romanischen Volkspoesie (Anm. 3). So war diese Form bekannt genug und hinreichend empfohlen um jezt, wo die Geistlichen und Gelehrten sich der deutschen Dichtung anzunehmen begannen, Eingang auch in sie zu finden: es ward die Allitteration gegen den Reim, es ward auch die Strophenlosigkeit der allitterierenden Gedichte (§ 25, 3) gegen die vierzeilige Strophe, es wurden die zwei Hebungen der bisherigen Verse (§ 25, 4) nun gegen vier grammatische Accente vertauscht.[8] Ein Vorgang von erheblichster Wichtigkeit für unsre ganze Litteraturgeschichte: denn all der Formenreichthum, den wæhrend des Jahrtausends von da an bis auf uns die deutsche Dichtkunst aus sich selber entwickelt hat, geht auf jene Reimstrophe von vier Zeilen und jenen Reimvers von vier Hebungen als den einfachen ersten Grund zurück (§ 40. 48. 68). Wie tief aber in die Darstellung und bis in die Anschauung selbst hinein gleich anfangs eine Änderung wirken mufste, die der Rede solch festes Gleichmafs der Zahlen und der Glieder gab, darauf wird es kaum nœthig sein besonders hinzuweisen.

Aus der lateinischen Kirchendichtung also sind uns der Reim und der Reimvers und die Reimstrophe zugekommen: aber man hat diese Latinitæt, gleich da man sie entlehnte, zu verdeutschen gewufst und verdeutschen müssen. Die Verse der Hymnen waren regelrecht jambisch, und die Reime derselben von volltœnender Genauigkeit: die deutsche Nachbildung begnügte sich auch, wenn der Reim statt wirklich gleich zu sein blofs æhnlich war[9], und der Vers anstatt eines viermaligen Wechsels gesenkter und gehobener Sylben nur die richtige Zahl der letztern wiedergab, woneben dann die Senkungen theilweis oder gar alle fehlen mochten.[10] Denn die Sprache war jezt

---

7) Bæhr a. a. O. 1, 7. 3, 75 fgg. Beispiele mit erst nur anbrechendem Reim LB. 1, 55. 57. 8) Jac. Grimm, Lat. Gedichte d. 10 u. 11 Jh. xxix fgg. bringt diese deutschen Reimverse mit den s. g. leoninischen Hexametern in Zusammenhang. 9) Der blofs æhnliche Reim bindet entweder verschiedene Vocale bei gleicher Consonanz, z. B. *flîze: agaleize*, oder verschiedene, jedoch nicht ungleichartige Consonanzen bei gleichem Vocal, z. B. *giláubtîn: breittîn*; weitere Freiheiten kommen nicht vor. 10) Auf diesem Wege kamen zu den dreisylbigen Reimen (z. B. *So scríbent gótes thégand In frénkisgón thia*

noch zu reich an Accenten und zu arm an Reimen um der ganzen Strenge des Vorbildes ohne schædliche Beengung folgen zu können; zugleich setzte man damit, aber nun geregelter, den Versbau der allitterierenden Gedichte fort, der auch nur die Hebungen gezæhlt, dem Bereich der Senkungen jedoch eine weitere Ausdehnung gegeben hatte. Erst als die Sprache in den Lauten abgeschliffener und dadurch auch weniger reich an Tœnen geworden war, erst gegen Ende des zwölften Jahrhunderts wurden der genauere Rhythmus und der genauere Reim mœglich und mit der Mœglichkeit üblich: s. § 48.

31 Das früheste Denkmal dieser neu entstandenen Reimpoesie ist das EVANGELIENBUCH [1], das von **Otfried**, einem Mönche des Klosters Weissenburg im Speiergau, gedichtet und Kœnig LUDWIG dem Deutschen im J. 868 zugeeignet worden. Otfried war in Fulda ein Schüler HRABANS gewesen: von diesem Lehrer mochte er eine hœhere Werthschätzung der Heimatsprache und die Kunst einer mehr sorgfältigen Schreibung derselben sich angeeignet haben.[2] Dennoch kam sein Geist über die klœsterliche Beengung nicht hinaus, und auch die Gabe der Poesie gebrach ihm, wenigstens für solch ein Werk, wie er es unternommen. Er schreibt und dichtet deutsch, und gleichwohl findet er, mit dem Latein verglichen, diese Sprache barbarisch und regellos [3], und weifs von allem, was in Poesie und Prosa schon sonst geschehn, nichts als den unzüchtigen Gesang der Laien zu nennen, dem diefs sein Werk, ein Leben Christi in Versen, beseitigend entgegentreten solle [4]; er dichtet also auch für den Laienstand, und doch wie unvolksmæssig ist das Ganze! Nicht grade wegen der kleinen Gelehrsamkeiten, die ein Laie entweder nicht

régulá LB. 1, 80, 5), die gleich den einsylbigen ihr Vorbild in den lateinischen Hymnen hatten, durch Ausfall der mittleren Senkung auch noch zweisylbige, wie z. B. (der zweite Vers hat nur Hebungen) *Súm was lúginári, Súm skáchári* LB. 1, 107, 9.

§ 31. Vgl. zu diesem Paragr. den Artikel Otfried (von LACHMANN 1836) in Ersch u. Grubers Encyclop. d. Wissensch. u. Künste und meinen Aufsatz über Otfried v. Weissenburg in den Elsäfs. Neujahrsblättern 1847. 210 fgg. **1)** *liber evangeliorum* oder blofs *evangelium*, wie es die Handschriften nennen: danach *Evangelienbuch* in der ersten Ausgabe (von Matthias Flacius, Basel 1571); die letzte (von GRAFF, Kœnigsb. 1831) giebt ihm den Titel *Krist*. Proben im LB. 1, 77. **2)** vgl. § 27. Besonders hervorzuheben sind Otfrieds rhythmische Accente und die untergesetzten Punkte, welche die Verschleifung eines im Hiatus stehenden Vocals bezeichnen. **3)** *Huius — linguæ barbaries — inculta et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno grammaticæ artis*: Vorrede an Erzb. Liutbert von Mainz. Er selbst hat auch, nach Johann von Trittenheim, lateinische Schriften verfafst, die jedoch verloren sind. **4)** *rerum sonus inutilium — laicorum cantus obscœnus — ut aliquantulum huius cantus lectionis ludum secularium vocum deleret, et in evangeliorum propria lingua occupati dulcedine sonum inutilium rerum noverint declinare. — Lingua hæc velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura nec arte aliqua ullis est temporibus expolita, quippe qui nec historias suorum antecessorum — com-*

beachtete oder die auch ihn ergötzten, wie die Acrosticha der Zueignungen[5] und die nach den fünf Sinnen gemachte Eintheilung in ebenso viele Bücher; mehr schon wegen des Umfangs und der Fülle des Stoffes: denn trotz den liederæhnlichen Capiteln, in welche auch die Bücher noch getheilt sind (§ 32), soll das Ganze doch eine Epopœie sein, ein Gedicht wie es wohl in der antiken Litteratur seinen Vorgang hatte, in der deutschen aber noch unvorbereitet und unberechtigt war; hauptsächlich aber wegen der mystischen Ausdeutungen und der moralischen Nutzanwendungen, von denen jeder Moment aus den Thaten und Leiden und Reden Christi begleitet ist. Zwar predigte man so auch, und es mochte die gute Absicht des Verfassers sein, was den Laien in lateinischer Predigt unverständlich, in deutscher weniger eingänglich war, ihnen das nun in dem mehr anziehenden Gewande deutscher Dichtung nah zu bringen[6]: aber auch in Rhythmen und Reimen blieb diese lehrhafte Redseligkeit nur prosaisch, und auch da, wo innerer Drang und lateinisches Vorbild sie zu lyrischem Schwung beflügeln, wo allein sich Dichtergabe offenbart[7], auch da noch unvolksmæssig: denn es sollten noch Jahrhunderte vergehn, eh auf organischem Wege der Volksgesang sich zur Lyrik entwickelte. Dazu noch ein Ungeschick der Rede, wie es weder vor noch nachher sich irgend wieder findet, das aber in Otfrieds Verhältnifs zu der Dichtungsform, die er braucht, seine Erklærung und damit auch eine genügende Entschuldigung hat. Zwar kommt bereits in dem Gedichte vom Jüngsten Tag eine vollständige Reimstrophe vor (§ 29, 5), und Otfried selber deutet mit keinem Worte darauf hin, dafs er zuerst die neue Dichtart übe[8]: aber als einer der Ersten that er es sicherlich, und sicherlich als der Erste in einem Werke solches Umfangs. Alle Merkmale einer noch neuen Kunst und des noch frischen Überganges von der Allitteration zur Reimstrophe treten uns hier entgegen: Verse, die nicht fertig, Strophen, die nicht durch den Schlufs des Satzes begrenzt sind[9], zuweilen sogar noch Allitteration ne-

---

mendant memoriæ, nec eorum gesta vel vitam ornant dignitatis amore. 5) So bilden in der dritten die Anfangs- und Schlufsbuchstaben der Strophen den lateinischen Satz *Otfridus Uuizanburgensis monachus Hartmuate et Uuerinberto Sancti Galli monasterii monachis.* Er war mit diesen beiden zusammen auf der Schule zu Fulda gewesen. 6) vgl. § 26, 15. Einem Gelehrten wie Kaiser Ludwig sagte dergleichen schon auf Lateinisch zu: *Sensum in omnibus scripturis spiritalem et moralem nec non et anagogen optime noverat* Thegan cp. 19; vgl. § 27, 3—5. 7) wie 1, 1 (LB. 1, 80). 1, 18 (LB. 87). 3, 1. 5, 23 u. a. 8) Er spricht sogar von dem *omoeoteleuton* (im Gegensatze zur *metrica subtilitas*: § 30, 5) wie von einer schon ganz gebräuchlichen Forderung. 9) *Sensus enim hic interdum ultra duo vel tres versus vel etiam quatuor in lectione debet esse suspensus, ut legentibus quod lectio signat apertior fiat*: eine Stelle, die noch zum Überflusse beweist, dafs die althochdeutsche Reimstrophe gleich ihrem Vorbild, der lateinischen, vierzeilig sei, nicht

ben dem Reime und statt des Reimes[10], und überall Accente um unter den vier Hebungen jedes Verses wiederum die zwei stärkeren besonders auszuzeichnen, die zur Bildung eines solchen bisher allein erforderlich gewesen. Daher nun auch all die unnützen und blofs ausfüllenden, all die unbestimmt verschwimmenden Worte, welche die Auslegung erschweren und gar eine Übersetzung oft unmœglich machen: es ist die Versnoth, die Reimnoth, die ganze Ungewohnheit der Form, die den Dichter so übel im Reden und selbst im Denken stœrt. Dennoch besitzt dieses Evangelienbuch seinen grossen Werth für uns und in der Geschichte: Otfried hat damit als einem durch Inhalt, durch Umfang, durch Gesinnung, durch Gelehrsamkeit überwältigenden Werke den Gebrauch des Reimes und der Strophe ebenso festgestellt, wie spæterhin KLOPSTOCK mit seinem Messias den des deutschen Hexameters, den auch er nicht erfunden; es lehrt uns die Gesetze des neuen Versbaues in ihrem ersten Wirken und doch schon auf das Wunderwertheste ausgebildet kennen[11]; es führt uns in aller Mannigfaltigkeit der Worte und der Formen eine Mundart vor, in der, wie sie dem Rheinischen Mittellande angehœrt, die strenge Kraft der oberdeutschen Rede schon durch niederdeutsche Weichheit zu solchem Wohllaute gemildert ist, desgleichen wir nirgend sonst vernehmen (§ 41, 11. 12); und immerhin darf man auf den ersten beglaubigten Namen eines grossen Geschichtsverlaufes mit Ehrfurcht blicken: Otfried aber ist der erste, welchen die deutsche Litteraturgeschichte nennt.[12]

32 Otfried hatte sein Evangelienbuch zugleich für das Lesen und das Singen gedichtet[1]: denn auch jezt wie einst bei den Gothen (8, 13) war zwischen dem Gesang poetischer und dem gehaltneren Vortrage prosaischer Rede noch so wenig ein Unterschied, dafs auch letzterer Singen genannt ward[2]; SINGEN und SAGEN waren in Bezug des mitgetheilten Stoffes eins, da jeder Gesang

---

aber, wie Jac. Grimm (Lat. Ged. d. 10 u. 11 Jh. XXXIV) u. a. wollen, aus zwei Langzeilen zusammengesetzt. 10) Hervorzuheben die zwei aus dem Gedichte vom Jüngsten Tag LB. 1, 71, 3 entnommenen Verse LB. 87, 33. 11) LACHMANN über Althochd. Betonung u. Verskunst, erste Abtheilung 1831. 12) falls wir næmlich von dem zweifelhaften und jedesfalls unbedeutenden Wörterbuche des heil. Gallus und dem nicht viel gewisseren Kero (§ 21, 2. 3. 6) absehen. Eben als erstem Namen, den man fand, und als dem berühmtesten sind früherhin noch einige andre, jedoch viel jüngere Schriften dem Otfried beigelegt worden, und werden ihm sogar heut noch beigelegt: vgl. § 39, 4 u. 6.

§ 32. 1) Der kürzeste Beleg die Worte der lat. Vorrede *huius cantus lectionis*; in der Heidelb. Handschr. ist die zweite Strophe von B. 1. Cp. 5 mit Singnoten bezeichnet. 2) z. B. die Evangeliumspredigt der Jünger Christi bei Otfr. LB. 1, 80, 19. 83, 6 und in der Altsächs. Evangelienharmonie 1, 23: hier mit dreifacher Allitteration *settian endi singan endi seggean*; *settian* geht wie ebd. 48, 4 *rihtian* auf die feste künstlerische Gestaltung:

eine Sage war d. h. erzælte: sie waren auch eins und dasselbe als Form der Mittheilung.[3] Es diente dem Gesang von Otfrieds Werke, dafs er die fünf Bücher desselben in Capitel, gleichsam in Lieder von gewohntem Mafsstabe getheilt hatte. Sein gewichtiges Beispiel entschied, und alsobald nach ihm (denn von den erhaltenen Denkmælern derselben Form ist keines erweislich früher, wohl aber sind diejenigen, deren Alter bekannt ist, spæter abgefafst) bildete sich in seinen Versen und Reimen eine bisher noch unvernommene Gedichtart, **der geistliche Laiengesang**, und gestaltete, wie überhaupt jezt Geistliches und Weltliches næher als sonst zusammenflossen, auch den WELTLICHEN GESANG des Laienvolkes um. In seinen Versen und Reimen, sonst aber nicht in seiner Art: was auf uns gekommen, ist mit Ausnahme einiger Übersetzungsversuche wieder episch, schliefst in Gehalt, in Umfang und in Ton sich wiederum dem Alten und Echten an.

Im Anfang hatte die Geistlichkeit gegen die Tänze und Tanzgesänge des Volkes, welche die Heiligkeit des Sonntags und selbst der Gotteshäuser stœrten, verbietend einschreiten müssen (§ 22, 1. 7), gegen Gesänge also, deren Form die Allitteration war; dann aber, im Wessobrunner Gebet und in dem Gedicht vom Jüngsten Tage, den Versuch gemacht christlichen Stoff in die heidnische Form zu legen (§ 24. 29). Jezt war ihr statt deren eine andre dargeboten, welche der kirchliche Ursprung empfahl, ja heiligte: mit Freuden ergriff sie diese und dichtete in ihr mit nun gesteigertem Eifer Gesänge geistlichen Inhalts, welche sowohl die Stelle jener entweihenden Weltlichkeiten einnehmen als dem Volke in angemessener Weise die ungern gehœrte oder nicht verstandene Predigt ersetzen konnten.[4] Wohl zu merken, sie dichteten ihm geistliche Gesänge, keinen Kirchengesang: von der Theilnahme an diesem blieb das Laienvolk noch durch Jahrhunderte lang ausgeschlossen (vgl. § 36, 15. § 76); es griff in die Liturgie lediglich mit dem *Kyrie eleison* ein, das es in der Kirche und sonst bei kirchlichen Handlungen jedem Gesange der Priester zuletzt noch beigab.[5] Ein andres und mehr als dieses war ihm so wenig bekannt, dafs schon auf dem Wege zur Kirche, dafs auch im Be-

---

vgl. § 12, 2 u. 22, 19. 3) vgl. § 22, 5. 42, 8 und Lachmann über Singen u. Sagen 1833. 4) vgl. § 26, 15. Die stæts volksthümlichere Geistlichkeit der Angelsachsen hatte schon frühe, da sich die Predigt unwirksam erwies, die wirksamere Dichtung an Hand genommen: ein schlagendes Zeugnifs aus dem Leben Aldhelms (gest. 709) führt Mone an im Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 6, 170 fg. Dieser Heilige stellte sich dem Volke, das ihm noch vor der Predigt aus der Kirche gieng, nun als Sänger in den Weg: da stand und hœrte es ihm zu. *Hoc commento sensim inter ludicra verbis scripturarum insertis cives ad sanitatem reduxisse; qui si severe et cum excommunicatione agendum putasset, profecto lusisset operam, profecisset nihil.* 5) vgl. hiezu und zum Næchstfolgenden HOFFMANNS Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, Bresl. 1832. 3—18.

ginn einer Schlacht, wo bereits germanische Sitte ein Lied und gern ein religiœses forderte (§ 3, 9), und selbst wo einem frommen Herrn nur entgegen zu jauchzen war, da als einziger Sang und Ruf ein vielleicht unzæhlige Mal wiederholtes *Kyrieleison* zu ertœnen pflegte. Geschah aber in Fällen der letztern Art ausnahmsweis ein mehreres, so war bis nach der Mitte des neunten Jahrhunderts auch dieser Gesang stæts nur lateinisch, ein Psalm, ein Hymnus, wie man in Kirche und Schule von den Priestern ihn gelernt und gehœrt hatte, und man trug ihn gelegentlich auch ganz in der Weise der kirchlichen Antiphonen vor, so dafs Männer und Weiber oder die Vordern und die Hinteren im Zuge mit einander abwechselten.[6] Nun jedoch ward für den ausserkirchlichen Gebrauch den Laien auch in der Heimatsprache geistlicher Gesang gegeben: Einrichtung und Vortrag schlossen sich dem bisher üblichen an, indem, wo das Lied in Strophen gegliedert war, diese nur Einer sang und am Schlufs einer jeden die Menge mit dem *Kyrieleison* einfiel.[7] Der Gebrauch lateinischer Hymnen oder blofs jener Ausrufung war aber damit nicht aufgehoben, nur beschränkt: er dauerte fort, die deutschen Lieder und Leiche sogar noch lang überwiegend (§ 36, 15. § 76).

Jene besonders anstœssigen Tanz- und Spielgesänge konnten mit deutschem Namen nur Leiche genannt sein (§ 22): nicht ohne Bedeutung ist es, und man darf darin ein neues Beispiel von Verchristlichung heidnischer Worte und Gebräuche sehen, dafs die geistlichen Dichtungen, welche den Leichen jezt entgegen und zunæchst an deren Stelle traten, auch sämmtlich oder doch fast sämmtlich nichts andres waren und nicht anders hiessen als eben wieder Leiche. Zwar unter denen, die wir noch haben, wird keinem ausdrücklich diese Benennung beigelegt: aber das Wort bestand, und die hauptsächlichen Eigenthümlichkeiten des Vortrags und der Form, durch die sich spæterhin der wirklich so benannte Leich vom Lied unterscheidet (§ 68), sind hier bereits sichtbar. Ob ein æhnlicher Unterschied beider schon vorher gegolten, wissen wir nicht: jedesfalls mochte er sich erst jezt, da mit dem Reim und der Strophe eine dem günstige Formgebung aufkam, zu grœsserer Bestimmtheit entwickeln. Dabei ist zu beachten, dafs gleichzeitig durch den Sanctgallischen Notker Balbulus und seine Freunde und Schüler eine Art lateinischen Kirchengesanges üblich ward, die eben wie der Leich dem Liede sich dem Hymnus gegenüberstellte, die Form der s. g. *Prosa* oder auch *Sequentia,* welche die Neumen d. i. den textlosen Jubel, der sonst und früherhin den Schlufs der Antiphonen begleitete[8], zuerst in articulierte Rede über-

6) Hoffmann 9. vgl. den Gesang der Menge bei Christi Einzug in Jerusalem Otfr. 4, 4, 53 fgg. 7) *Ther kuning reit kuono, sang lioth frano, joh alle saman sungun Kyrrie leison* LB. 1, 108, 29. Vielleicht aber ist hier eher ein lateinisches Lied anzunehmen. 8) auf Deutsch

trug. Eine Einwirkung schon dieser Prosen auf die althochdeutschen Leiche ist jedoch nicht anzunehmen: dafür sind beide zu unæhnlich; eine solche kam erst, nachdem die prosäische Form, von welcher die Prosen eben ihren Namen tragen, sich zur poetischen, zu Versen und Reimen umgebildet hatte, und erst als es auch in deutscher Sprache eine Kunst der Lyrik gab, also nicht vor dem zwölften Jahrhundert (§ 68): jezt im neunten fand nur noch ein gleichmæssiges Nebeneinanderwirken auf den eng benachbarten Gebieten deutschen und lateinischen Gesanges statt: indefs auch dieses ist von geschichtlicher Bedeutsamkeit.[9]

Lied und **Leich**, beide wurden gesungen: *daz zesingenne getân ist also lied unde leicha* sagt der Sanctgallische Übersetzer des Marcianus[10]; und beide abgefafst in derselben Otfriedischen Art des Verses und des Reimes. Aber nicht beide in derselben Strophenart. Denn in den Leichen wechselte von Glied zu Glied oder doch in einzelnen Theilen die Melodie; dabei konnten, blofs metrisch genommen, die Glieder einander gleich sein[11]: gewœhnlich jedoch war ein auf- und absteigender Umfang derselben damit verbunden.[12] Hier ordnete sich eben die Gestaltung des Textes der musicalischen Gestaltung unter, und das gesungene Wort diente zur Begleitung des Saitenspieles; auch deshalb der Name: denn *leih* ist s. v. a. Saitenspiel und gespielte Melodie.[13] Solch Übergewicht aber konnte die Musik vornehmlich da nur haben, wo sie die Gesammtbewegung einer grœsseren Menge in rhythmischem Gang erhielt: auch der Leich ward stæts von einer Menge gesungen, wenigstens mitgesungen, und *sangleich* ist ein Chorgesang, *leichôd* und *hileih* ein Gesang wie ihn bei der Vermæhlungsfeier etwa die Freundinnen der Braut anstimmten.[14] Den Leich auf den heil. Petrus sangen *allû samant* (LB. 1, 104),

---

nannte man solch Singen ohne Worte *liudôn* (d. h. *hliudjôn*: vgl. Anm. 22): *uuanda daz ist keliudot, daz man freuui mit niumon ouget âne uuort* Notker Ps. 32, 3. 9) vgl. hiezu und zum Weiteren die wesentlich abweichende Darstellung Lachmanns über die Leiche d. deutschen Dichter im Rhein. Museum f. Philologie 1831 und Wolf über die Lais, Sequenzen u. Leiche, Heidelb. 1841 sowie meine Altfranzœsischen Lieder u. Leiche 225 fgg. 10) Graffs Ausg. 105. Ich führe jezt schon Stellen dieser SGaller an, da es lediglich ein Zufall ist, wenn für den und jenen Gebrauch des Wortes *leih* sie das älteste Zeugnifs geben. 11) wie in dem Leiche auf S. Petrus LB. 1, 103, dessen Absätze gleichgebaut, aber in der Handschrift mit ungleichen Musiknoten bezeichnet sind; nur der Refrain hat alle dreimal dieselben: s. das Facsimile in Mafsmanns Abschwœrungsformeln. 12) z. B. im Leiche von der Samariterinn und im Ludwigsleich (LB. 1, 103. 105) haben die einzelnen Absätze theils vier, theils auch sechs Zeilen. 13) *modus* mit *leih*, *flebilis modus* mit *chareleih* übersetzt Boeth. 169 Graff; *sangleih* d. i. Spiel mit Gesange ebd. 171 u. a. *psalmus cantici*, *seitscal sangleichis* Notker Ps. 67, 1. vgl. *psallite, spilesanget* Trierer Ps. 46, 6. *psalmus, leih* Windberger Ps. 138. 139. Mehr Stellen in Graffs Sprachsch. 2, 153 fg. 14) s. Graff a. a. O. *Hileih* wird aber nur noch von der Ver-

die einen den Text mit wechselnder Melodie, die andern oder dann alle den Refrain, das altübliche *Kyrie*, und dieses immer nach der gleichen Weise. Wæhrend mithin, um einen altkirchlichen Unterschied anzuwenden, der Leich ein *psalmus cantici* war, war das Lied ein *canticum psalmi.*[15] Hier næmlich, wenn überhaupt mit Saitenspiele begleitet ward[16], diente das eben nur zur Begleitung: das Wort war übergeordnet, und Sang und Lied daher gleichbedeutende Ausdrücke.[17] Auch Lieder sang die Menge, aber nur indem sich getheilte Chœre mit Wiederholung ganz des gleichen antworteten[18]; oder einer allein sang zuerst die Strophen, das Lied selbst, dann alle zusammen blofs das *Kyrie.*[19] Denn seinem bezeichnenden Wesen nach war das Lied nur Werk und Vortrag eines Einzelnen: er sang es einsam auch für sich, oder wenn vor der Menge, so hœrte diese ihm nur zu.[20] Die Folge der Unterordnung des musicalischen Theiles war die grœste Einfachheit desselben, war eine regelmæssige Wiederkehr stæts der gleichen Tonsätze, war die Gliederung in Strophen: wirklich bedeutet nun Lied zugleich s. v. a. Strophe[21] und eigentlich s. v. a. Glied.[22] Für jezt aber war nur noch Eine Strophenart vorhanden, in welcher man Lieder dichten konnte, die vierzeilige zwiereimige Strophe Otfrieds und der lateinischen Kirchenlieder. Doch ist auf diese Form derselben eben nur aus Otfried und aus der nah verwandten der Leiche zu schliessen: denn erhalten hat sich aus dem neunten Jahrhundert vielleicht kein einziges[23], wohl aber mehrere Leiche.

---

mæhlung selbst gebraucht: mit der gleichen Übertragung heifst im Mittelhochd. *brûtleich* epithalamium, *brûtleichen* sich vermæhlen. 15) vgl. in Schillers Notker die Anmerkung zu Ps. 4, 3. 16) Otfried an der schon angeführten Stelle 4, 4, 41 fgg. spricht von keiner Begleitung, und auch im Beginne der Schlacht (LB. 1, 108, 30) war eine solche nicht wohl mœglich. 17) Otfried 4, 4, 41 *sang,* 54 *lied*; LB. 1, 108, 30 *lioth*, 33 *sang.* 18) Otfr. 4, 4, 55; vgl. das 1 u. das 23 Cap. des 5 Buches, die eben ein solcher immer zurückkehrender Wiederhall derselben Strophen durchzieht. 19) LB. 1, 108, 30. 20) vgl. § 22. In Liedern spricht das *Ich* des Dichters: LB. 1, 63, 1. 67, 7. 72, 7; das Subject der Leiche ist ein pluralisches *Wir*: 108, 1. 10. 110, 11; und wo auch in diesen das *Ich* vorkommt (105, 19. 22 u. Leich auf S. Georg) oder die Menge mit *ihr* angeredet wird (Ps. 138), hat man sich letztere doch mit oder nachsingend zu denken. 21) *sang lioth* (nicht *ein lioth*) sang Strophen LB. 1, 108, 30; vgl. § 68. In den allitterierenden Gedichten mochten so die einzelnen Verspaare heissen. 22) im Angelsächs. *lidh* und *leodh* Glied. Graff (Sprachsch. 2, 199 fg. 4, 1108) u. a. vermengen *liod* mit *hliod* u. *hleodar* d. i. sonitus: vgl. Anm. 8 u. § 22, 19; Wolf a. a. O. 157 deutet auf das gaelische *laoidh.* Auch das griech. μέλος ist Glied, Strophe und Lied. 23) Das Gebet, das die Freisinger Handschrift des Otfried schliefst, kann ein Lied, kann aber auch, ungeachtet der Gleichheit seiner zwei Strophen (vgl. Anm. 11) ein Leich sein, des pluralischen *wir* wegen (Anm. 20); ebenso und noch vielmehr, da die Handschrift keine Strophen theilt, das Gebet im LB. 1, 110 u. in Mafsmanns Abschwœrungsformeln 52. 172. Letzteres zeichnet

Unzweifelhaft Leiche sind das GEBET ZUM HEIL. PETRUS [24], eine Bearbeitung des 138STEN PSALMES [25], die Erzæhlung von CHRISTUS UND DER SAMARITERINN [26], die von KŒNIG LUDWIG III und der Normannenschlacht bei Sathulcurtis im J. 881 [27], die Legende von S. GEORG [28] und endlich die vom HEIL. GALLUS. [29] Besonders hervorzuheben sind die letztgenannte und der Ludwigsleich. Der Leich vom Leben des heil. Gallus, weil uns der Name seines Dichters, der zweite nach Otfried, überliefert ist, RATPERT, ein Sanctgallischer Mönch, der gegen Ende des neunten Jahrhunderts starb [30]; er verfafste den Leich, damit das Volk ihn sänge: doch ist derselbe nur in einer Übersetzung auf uns gekommen, die fast 200 Jahre nachher ein anderer Sanctgaller, Eckehard IV (§ 35), gefertigt hat, in lateinischen, aber ganz nach deutscher Art mit Zæhlung blofs der Accente gemefsnen und gereimten Versen. Auch den Dichter des Ludwigsleiches glaubt man errathen zu haben: es sei das HUGBALD gewesen, ein Mönch des Flandrischen Klosters S. Amandus. [31] Dieses Gedicht verlangt mehrfache Auszeichnung. Es bezeugt uns, wie die Poesie auch ganz frischer Ereignisse sich bemächtigte, aber auch diesen gewohnt war gleich eine sagenhafte Wendung zu geben: denn es ist alsbald nach dem Siege gedichtet worden, den es feiert [32], und doch mengt es bereits in die Geschichtserzæhlung ein wunderbares Eingreifen von oben her. Es bezeugt uns ferner, wie wenigstens in jenem Theile des von Deutschland abgetrennten Frankenreiches die deutsche Sprache jezt noch fortbestand, zwar neben der franzœsischen [33], aber

sich noch dadurch aus, dafs es, selbst zwar ein Gedicht, aus lateinischer Prosa übersetzt ist; die dritte Zeile steht wörtlich so auch in der Verdeutschung des *Gloria in excelsis*, Mafsm. 175. 24) LB. 1, 103; vgl. Anm. 11. Man nennt zuweilen Otfried als Verfasser, weil die letzten Zeilen auch in dessen Evangelienbuche stehn 1, 7, 28. 25) Hoffmanns Fundgruben f. Geschichte Deutscher Spr. u. Litt. 1, 3; sechszeilige Absätze gemischt unter vierzeilige. 26) LB. 1, 103; vgl. Anm. 12. Der Schlufs fehlt.. 27) LB. 1, 105; vgl. Anm. 12. 28) Hoffmanns Fundgr. 1, 10. 11; die Absätze haben hier schon grœsseren Umfang, von 10 bis 17 Zeilen, und sind durch Wiederholungen gleicher Worte bezeichnet; einigemal erstreckt sich der Reim noch auf einen dritten Vers, wæhrend sonst auch in Leichen nur je zwei mit einander reimen. Vgl. Lachmann in Köpkes Jahrbüchern d. deutschen Reichs unter K. Otto I. 96. Wiederum fehlt der Schlufs: der Schreiber, der wirklich auch nicht schreiben konnte (kein altdeutsches Stück ist so bis zur Unlesbarkeit entstellt), bricht mit einem *nequeo* ab. 29) Hattemers Denkmahle d. Mittelalters 1, 340; zehnzeilige Absätze, deren fünf erste mit den gleichen Noten bezeichnet sind: vgl. Jac. Grimms u. Schmellers Lat. Gedichte XXXIV. 30) Auch TUOTILO, ein Zeitgenosse Ratperts, war nach dem Berichte Eckehards IV (Pertz Mon. Germ. hist. 2, 94) *concinnandi in utraque lingua potens*; oder sind diese zwei Sprachen die lateinische u. die griechische? 31) Willems in seinen u. Hoffmanns Elnonensia 16. Über Hugbalds lateinische Schriften Bæhr, Gesch. d. Rœm. Litt., Suppl. 3, 126. 244. 534. 32) Die Schlacht bei Saucourt war 881, Ludwig starb 882, und der Dichter spricht von ihm noch als einem Lebenden. 33) vgl. § 28, 1. In derselben Handschrift mit dem Ludwigs-

so doch fortbestand, dafs auch für deutsche Gedichte noch auf Hœrer und Sänger zu rechnen war. Es bezeugt endlich, mehr als der Ratpertische Leich und gar als Otfrieds Evangelienbuch, wie entschieden sich im Laufe dieses Jahrhunderts die Stellung der Geistlichkeit zur Volkspoesie verändert hatte: ein Geistlicher war der Dichter jedesfalls und unverkennbar, das Gedicht aber ist kein geistliches mehr: die neue Form ist bereits auf das Gebiet der weltlichen Epik übertragen, und wird da auf eine Weise gehandhabt, die Otfried um eben so viel hinter sich læfst, als sie der echteren Art und Kunst noch der allitterierenden Gedichte nahe tritt. Hier zuerst erscheint die Aneignung der fremden Form durchaus vollendet.

33 **An Prosa** ist die Zeit der Karolingen ärmer als an Poesie, und ärmer, als der erste Zeitabschnitt daran gewesen. Die Umstände, welche dazumal die Pflege der Prosa befördert hatten (§ 20. 21), wirkten jezt nicht mehr: unter den hochdeutsch redenden Völkern war das Werk der Bekehrung längst schon abgethan. Sogar die Predigt ward in Zuversicht darauf und zum Vortheile der neu an Hand genommenen Poesie vernachlæssigt (§ 26). Zwar manches mag verloren gegangen, aber auch dessen nicht so gar viel sein. Wenn ein Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts [1] berichtet, er habe nicht weniger als drei Verdeutschungen der heil. Schrift erwæhnt gefunden, von Hrabanus, Haimo und Strabo, so liegt es nicht weit, den Irrthum zu erkennen und zu erklæren: all diese drei haben Commentare zur Bibel, jedoch auf Lateinisch, abgefafst. Jedesfalls wird, was jezt in deutscher Prosa aufgezeichnet ward, auch jezt noch blofs in Übersetzungen bestanden haben, und bei dem allgemeinen Schwunge litterarischer Bildung und Regsamkeit gewifs häufiger in wirklichen Übersetzungen als blossen Interlinearversionen (vgl. § 21). Von Arbeiten letzterer Art sind die einzigen und nicht umfangreichen Beispiele ein Stück aus der Capitulariensammlung des Ansegisus, das, wie es scheint, zu Trier um das J. 900 so verdeutscht worden [2], und ein in andrer Weise durchaus unübersetzbarer Hymnus.[3] Wirklicher Übersetzungen haben wir nur noch eine, aber ein in jeder Beziehung gewichtiges Werk, die Verdeutschung der Evangelienharmonie des Ammonius von Alexandrien (minder gut wird auch Tatianus als Verfasser genannt), zwar nicht aus dem griechischen, sondern aus einem lateinischen Texte.[4] Das Buch ist umfangreich genug um

---

leiche u. von derselben Hand geschrieben steht das älteste franzœsische Gedicht, die Legende von der heil. Eulalia, welche von Hoffmann u. Willems a. a. O. ebenfalls, besser von Diez herausgegeben worden in den Altromanischen Sprachdenkmalen, Bonn 1846.

§ 33. 1) Matthias Flacius in der Zueignung seines Otfried: s. Schmellers Ammonius III. 2) gedruckt mit den Berichtigungen Jac. Grimms in den Monum. Germ. hist. von Pertz 3, 261. 3) Mafsmanns Abschwœrungsformeln 53. 173. 4) Ammonii

das Geschick des deutschen Übersetzers (sein Name fehlt uns) und eine schon weit gebildete Fæhigkeit der Sprache zur prosaischen Lehre und Erzæhlung zu beurkunden und daraus schliessen zu lassen, es habe seiner Zeit doch nicht so vereinzelt dagestanden wie jezt für uns.[5] Eine Evangelienharmonie: solch ein Buch lag ganz in der Richtung der damaligen gelehrten und auch der heimischen Litteratur: die Dichtungen Otfrieds und des ungenannten Sachsen (§ 27, 6) waren gleichfalls Evangelienharmonien, und letztere folgte Schritt für Schritt eben demselben Ammonius.[6] Die hochdeutsche Prosa kann jünger, sie kann auch älter sein als Otfrieds Werk: denn aus dessen Stillschweigen von ihr folgt keinesweges, dafs sie nicht damals schon vorhanden gewesen: vgl. § 31, 4. Rücksichtlich der Sprachformen haben beide nicht wenig Aehnlichkeit, nur dafs im Ammonius das oberdeutsche Element noch um etwas mehr überwiegt.

DRITTER ABSCHNITT.

Nach dem dichterischen, von Vaterlandsliebe gelenkten Aufschwunge der Karolingerzeit stieg mit Anbeginn des ZEHNTEN und mehr noch das ELFTE JAHRHUNDERT hindurch die Deutsche Litteratur wieder in æhnliche Zustände hinab, als die jenem Aufschwung einst vorangegangen waren: wiederum herrschte die Lateingelehrsamkeit und wiederum in deutscher Sprache die Übersetzungsprosa über die Poesie. Aber das Latein ist jezt durchdrungen und belebt von heimatlichem Gehalte, die Poesie findet wenigstens bei dem niederen Volk noch eine Stätte, und selbst die Prosa, die endlich auch zur Redeform gelangt, trægt den Keim einer neuen Dichtart in sich: so geschieht mit dem Hinabsteigen denn kein Rückschritt, und das erste grosse Jahr unsrer Litteraturgeschichte endigt so, dafs der Anbruch eines zweiten reichern schœneren vorbereitet und verkündet ist. Es war, mitten inne zwischen den verwüstenden Zügen der Ungern, die das kaum selbständig begründete Reich mit einer neuen Völkerwanderung bedrohten, und dem schwer lastenden Drucke der Herrschaft, dann aber der Zerrüttung aller Dinge unter den Salischen Kœnigen, es war vornehmlich die Zeit der gerechten milden edelen OTTONEN[1], die solch eine Umgestaltung des litterarischen Lebens mit sich führte. Wie 34

Alexandrini Harmonia Evangeliorum, ed. SCHMELLER, Viennæ 1841. Proben in LB. 1, 95. 5) Doch wird das altdeutsche Evangelienbuch in dem Kloster S. Gallen, von welchem Tschudi spricht LB. 3, 385, eben nur die SGallische Handschrift des Ammonius gewesen sein. 6) Schmellers Heliand 2, XI.

§ 34. 1) Die Gerechtigkeit des ersten und des zweiten Otto ist eben wie Karls Recht (§ 57) sagenhaft und sprichwörtlich geworden: § 56. Auch wenn die Meistersänger die Ehren ihrer Kunst von Otto I herleiteten (§ 74), fafsten sie ihn nur als den gerechten

Otto I Italien und die Kaiserkrone herrlich, aber schon für die Seinigen verhängnifsvoll, dem Deutschen Reiche neu erwarb, so öffnete er, Karl dem Grossen auch hierin gleich, den Einflüssen südländischer Bildung neue breitere Bahnen. Die Kunstgeschichte führt den deutsch-romanischen Baustil, eine Fortsetzung des rœmischen, in die Zeit und das Heimatland dieser Kœnige zurück[2]; arglos, wie Karl sein Grab mit einem antiken Sarcophage, schmückte Heinrich II die Kanzel des Achner Domes mit antiker Elfenbeinschnitzerei; und wie neben den Schulen der Klœster nun auch die Domschulen emporblühten als Pflanzstätten classischer Gelehrsamkeit selbst für den Laienstand, wie die Anregung zu solchem Streben unmittelbar vom Hofe schon des ersten Otto ausgegangen, sind Thatsachen die Jeder kennt.[3] Und ebenso, dafs nach den Sachsen unter den SALISCHEN KŒNIGEN all dieser Glanz wieder mehr und mehr erlosch: nicht für die Laien[4], nicht einmal für die Geistlichkeit ward in den Schulen wie vorher gesorgt: schon mufste, wessen Sinn nach hœherer Bildung stand, Frankreich suchen[5]; und wie barbarisch ist selbst die Zierlichkeit der Geschichtsschreiber dieses Stammes (§ 40, 7)!

Dem Hofe der Ottonen fehlte auch nicht der Schmuck der Poesie und des Gesanges: aber man sang da lateinisch; gelehrt wie derselbe war, zeigt sich an ihm und fast zuerst an ihm[6] die fremdartige Erscheinung einer **Lateinischen Hofdichtung;** sie vererbte sich noch auf den Hof der Salier. Aus beiden Kreisen haben wir eine Anzahl kleinerer lateinischer Gedichte erzæhlenden Inhaltes und meistentheils in Sequenzenform[7]; den deutschen Ursprung bezeugen bei einigen schon die Namen der Melodien, auf die sie gedichtet sind, *Modus Ottinc, modus Liebinc, modus Carelmanninc.* Erzæhlenden und zum Theil sehr weltlichen Inhalts: dieser Tausch schien zulæssig bei der Ver-

---

Richter auf. 2) Kuglers Handb. d. Kunstgeschichte 1843. 456. 3) Ich erinnere an Bruno, Erzbischof von Köln und Bruder Ottos I, der stæts von Büchern u. Gelehrten aus Griechenland und Rom umgeben war (Vita Brunonis 7 bei Leibnitz, Script. Rer. Brunsvic. 1); an Gunzo von Novara, der, zu Otto berufen, wohl hundert Bände antiker Classiker, griechischer wie rœmischer, mit sich brachte (Martene, Thesaur. Anecd. 1, 294); an die Vergabung solcher Bücher, die Bisthümern und Abteien d. h. den Schulen derselben von Ottos Milde ward: Dietmar v. Merseb. 2, 37. Ein Zeugnifs über Heinrichs II Zeit § 40, 7. 4) Wippo im Panegyr. ad Henr. III (Canisii Lection. antiq. 2, 96) *Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur Ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur.* 5) Willirams Vorrede zum Hohen Liede. 6) Für das Karolingische Zeitalter kenne ich nur ein bestimmteres Zeugnifs der Art, eine Stelle des Monachus Sangallensis 1, 33: *Habuit incomparabilis Karolus incomparabilem clericum in omnibus, de quo illud ferebatur, quod de nullo unquam mortalium, quia videlicet et scientia litterarum sæcularium atque divinarum cantilenæque ecclesiasticæ vel jocularis novaque carminum compositione sive modulatione, insuper et vocis dulcissima plenitudine inæstimabilique delectatione cunctos præcelleret.* 7) vgl. die § 32, 9 angeführten Schriften Lachmanns u. Wolfs, letztere 313.

pflanzung der Form aus den Kirchenchœren an den Hof. Selbst das einzige deutsche Gedicht aus der Ottonenzeit, das wir noch kennen, ist nur ZUR HÄLFTE DEUTSCH, zur Hälfte aber, da Vers um Vers die Sprachen wechseln, lateinisch: das älteste Beispiel dieser spæterhin beliebteren Barbarei (vgl. § 38. 42, 5 und § 76). Es ist ein LEICH auf die Versœhnung Ottos I mit seinem Bruder Heinrich im J. 941 [8]; die Mundart hochdeutsch mit sächsischen Einmischungen, Vers und Reim wie in den früheren Leichen (§ 32).

In solcher Zeit nahm denn auch bei den Mönchen die lateinische Poesie, 35
deren Pflege sie schon unter den Karolingern frisch begonnen hatten, noch hœheren Aufschwung, so jedoch, dafs die Betheiligung an der Poesie des Volkes dadurch nicht aufgehoben, sondern nur in eigenthümlich neuer Weise gestaltet ward: Sagen der Heimat, die Thiersage, die Heldensage traten jezt in die **Lateinische Klosterdichtung** ein, und wurden da mit um so grœsserer Liebe und dem Erfolg, der aus der Liebe kommt, behandelt, als für diese Dichter die lateinische Rede immer noch natürlicher und nur in ihr diejenige Art der Darstellung zu erstreben war, die sie an den Vorbildern des Alterthumes, an Virgilius namentlich, bewunderten. Man spürt, wie wohl ihnen ist sich nun in beiden zugleich bewegen zu können, dem heimischen Stoffe und der antiken Form. Die bedeutendsten dieser Gedichte sind der WALTHARIUS und der RUODLIEB. [1] Jenes giebt ein Stück aus der HELDENSAGE: es erzæhlt, wie zwei an Attila vergeiselte Kœnigskinder, Walther ein Aquitane d. h. Westgothe [2] und Hildegund eine Burgundinn, von des ersteren Hofe mit einander fliehen, und dann wie Walther in den Vogesen sich loskämpft von Günther dem Frankenkœnige und Hagen und andern fränkischen Helden. Dem Frankenkœnige: denn aus den Burgunden am Rhein (§ 16) hat die Sage, seitdem deren Wohnsitz fränkisches Gebiet geworden, selbst auch Franken gemacht: eine Namensübertragung die hier zuerst erscheint, und in spætern Gedichten dieses Kreises neben dem eigentlichen Namen sich forterhält. [3] Verfasser war in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts GERALD, ein

---

315, und die Lat. Gedichte d. X u. XI Jahrh. von Jac. Grimm u. Schmeller 333 fgg. 8) hergestellt von Lachmann in Köpkes Jahrbüchern d. deutschen Reichs unter K. Otto I. 97; die Absätze haben theils acht, theils sechs Zeilen.

§ 35. 1) der Waltharius von JAC. GRIMM, der Ruodlieb von SCHMELLER herausgegeben in ihren Lat. Gedichten d. X u. XI Jahrh. Göttingen 1838; Nachtræge zu letzterem in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterthum 1, 401. 2) Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 3. 3) Es ist mithin diese Sage in Anlehnung und Gestaltung durchaus geschichtlich: doch mag auch sie gleich denen von Theodorich (§ 16, 5) eine Beimischung aus der Göttersage enthalten, wo sie nicht ganz in letzterer wurzelt: in dem Entscheidungskampfe wird Walther einhändig wie Tyr, und Hagen einäugig, wie Hödhr blind ist, welchem er sich auch sonst vergleicht (§ 62); Hildegund aber vereinigt in sich die Namen zweier Valkyrjen,

Sanctgallischer Mönch, er in Gemeinschaft mit Eckehard i, einem Klostergenossen (§ 37, 30); hundert Jahr spæter hat Eckehard iv die Latinitæt classischer zu machen gesucht, derselbe, der auch Ratperts deutschen SGallus-Leich in Latein übertragen (§ 32, 29). Im Waltharius herrscht, nur virgilisch veredelt, noch die Strenge altgermanischen Heldenthumes vor: dagegen im Ruodlieb, der freilich auch der Zeit nach auf einer schon vorgerückteren Stufe steht, häufen sich (und es passen dazu vortrefflich die Reime, die Gerald noch verschmæht) alle Reize idyllischer Zierlichkeit; anmuthige und abenteuerliche Bilder, überlieferte Sage und freie Erfindung wechseln in bunter Reihe, die jedoch, da wir lediglich Bruchstücke besitzen, für uns unübersichtlich und kein Ganzes ist. Der Dichter mag Fromund gewesen sein, um das J. 1000 Mönch des Bairischen Klosters Tegernsee. Die Heldensage, welcher der Waltharius ganz gehœrt, klingt auch im Ruodlieb an, hier jedoch blofs gelegentlich und mit halb verschollenen Namen [4]; ein drittes Werk, das ihnen zur Seite gestanden, und dessen Werth noch viel erheblicher sein würde als sogar des Waltharius, kennen wir leider nur aus der Erwæhnung eines spætern deutschen Epikers, der es, wir wissen nicht wie viel, benützt hat [5]: ein Gedicht (denn ein Gedicht soll es doch wohl gewesen sein) von der Untreue der Burgundischen Kœnige an ihrer Schwester und von ihrem rächenden Untergange durch Attila, ein Lateinisches Nibelungenlied also (vgl. § 63), verfafst im Auftrage Bischof Pilgrims von Passau, der im J. 991 starb, von einem Meister d. h. einem gelehrten Geistlichen Namens Konrad.[6] Wiederum Attila, wie dort schon im Waltharius: sein Gedächtnifs war durch die Einfälle der Ungern zu neuer Bedeutsamkeit gelangt [7]: denn man hielt diese für Ein Volk mit den Hunnen der Vorzeit, ihn also nur für einen älteren Ungernkœnig [8]; die Vermischung ward in der Folge noch befestigt, als die Kœnige der Ungern an demselben Orte zu wohnen pflegten, wo der Überlieferung nach schon Attila Hof gehalten, zu Ofen oder Buda oder, wie die

---

Hildr und Gunnr. 4) Schmeller 219 fgg. 5) Klage 2145 fgg. 6) Durch irgend einen Mifsverstand macht der Verfasser der Klage, indem er die Theilnahme und Kenntnifs Bischof Pilgrims begründen will, und macht auch das Nibelungenlied 1238. 1368 die Burgundenkœnige zu dessen Neffen: das lat. Gedicht nannte vielleicht sie die Ahnherren Pilgrims. 7) Von eben jenem Bischofe Pilgrim berichtet Hund von Sulzenmos, Metropolis Salzb., Ingolst. 1582. 124 *Autor fuit cuidam sui sæculi versificatori germanico, ut in rythmis gesta Avarorum et Hunnorum Austriam supra Anasum tunc tenentium et omnem viciniam late deprædantium celebraret, et quomodo hæ Barbaræ gentes ab Ottone Magno profligatæ sint*; die Handschrift habe er selbst besessen. Ich weifs nicht, ob auch das Gedicht als ein deutsches zu verstehen sei. Über Pilgrim noch einmal § 42. 8) Die Ungern wie vorher schon die Avaren wurden Hunnen genannt, und umgekehrt die Hunnen z. B. im Waltharius *gens Pannoniæ*.

Deutschen es noch lieber nannten, Etzelburg.[9] Und es mufs aus diesem und angrenzenden Sagengebieten noch mehr lateinische Gedichte gegeben haben: nur so erklært es sich, wie spæterhin solche Persœnlichkeiten derselben, mit denen die Dichtkunst freier zu schalten befugt war, die sie vielleicht gar erst erfunden hatte, öfters in ganz lateinischer Namenbildung erscheinen.[10]

Einige weitere Dichtungen gehœren der Thiersage an, erzæhlen von dem räuberisch gefræssigen Wolfe, von der Hofhaltung der Lœwen, von noch andren Thieren und von dem Fuchse, der sie alle zu überlisten und zumal den Wolf zu verderben weifs: ein wesentlich altgermanischer Stoff (§ 3, 16. 22, 6), aber die Litteratur desselben, die Reihe der uns erhaltenen Denkmæler beginnt jezt und besteht noch längere Zeit blofs in lateinischer Sprache (§ 58), in der Sprache der Klœster, deren Bewohner gelegentlich selbst in Wolf und Bær und Fuchs sich vermummten.[11] Das älteste ist die *Ecbasis*[12], von einem Lothringischen Mönche und vielleicht schon unter Heinrich I gedichtet. Schon hier zeigt sich und hier im vollsten und im Übermasse, was der Thiersage auch fernerhin schædlich werden und sie zuletzt aus dem Gebiete der reinen Epik in das der Didaxis hinüberdrängen sollte[13]: Stand und Gelehrsamkeit des Verfassers lassen ihn den guten Stoff lediglich in satirischer Art zur Einkleidung einer Reihe persœnlicher und zeitgeschichtlicher Bezüge brauchen, für eine gerade unbefangene Auffassung wære ihm derselbe zu gering gewesen, er dichtet alles *per tropologiam.* Insofern stehen ihm, zwar der Zeit nach wahrscheinlich jünger, doch an dichterischem Werthe voraus die zwei Gedichte von Alveradens Eskelinn und vom Priester und Wolf[14]: hier ist nichts tropologisches; beide waren auch für den lebendigern Gesang bestimmt.[15] Wæhrend næmlich Waltharius, Ruodlieb und Ecbasis in Hexametern, die beiden letztern in gereimten, sogenannten leoninischen gedichtet sind, bestehen diese aus Strophen kürzerer Verse, und zwar der *Sacerdos et lupus* aus eben solchen, als in denen man sonst gewohnt war Kirchenlieder abzufassen (§ 30, 7): es wird eine Rückwirkung der deutschen Dichtkunst sein, dafs diese Form nun auch der lateinischen zur Darstellung unkirchlicher

---

9) Nibelungenlied 1319. Dietleib 3212. LB. 1, 952, 5 u. a. 10) *Aldrian Asprian Cuprian Nordian Iran Ilsan Schrutan Vilkinus Osantrix Ostacia,* zu vergleichen den *Eleuther Trogus Tanastus* des Waltharius. 11) In einem Gedichte Fromunds (Pez, Thesaur. Anecd. 6, 1, 184) *Si facerem mihi pendentes per cingula caudas, gesticulans manibus lubrice stans pedibus; si lupus aut ursus (sed vellem fingere vulpem), si larvas facerem furciferis manibus, — gauderet, mihi qui propior visurus adesset.* Vgl. § 22. 84 u. meinen Aufsatz über den Wolf in der Schule in Haupts Zeitschr. 6, 285—288. 12) Lat. Gedichte v. Jac. Grimm u. Schmeller 243. vgl. des ersteren Sendschreiben über Reinhart Fuchs 4. 13) Haupts Zeitschr. 6, 285 u. § 80. 14) Lat. Ged. v. Grimm u. Schmeller 337. 340. 15) Der *Sacerdos et lupus* nennt sich gleich im Anfange selbst eine

Stoffe dient (vgl. § 32, 27), æhnlich jener Rückwirkung auf den Bau der Verse, die sich in Eckehards lateinischem SGallus-Leiche findet (§ 32, 29). Dieselbe Strophenform auch in dem Gedichte vom Hahn und Fuchs[16]: hier aber macht sich die geistliche Gelehrsamkeit wieder geltend in einer breit ausgesponnenen mystischen Anwendung. Fügen wir noch die Rætsel hinzu, deren sich hin und wieder aufgezeichnet finden[17] (Antrieb und Muster der lateinischen Abfassung hatte zunæchst der Angelsachse Aldhelm gegeben)[18], so wird ohngefæhr alles genannt sein, was von der lateinischen Poesie des zehnten und eilften Jahrhunderts durch Inhalt und Form sich mit der deutschen berührt und deshalb auch in einer Geschichte dieser zu nennen ist.[19] In spæteren Zeiträumen werden wir dergleichen nur gelegentlich und in mehr untergeordneter Weise zu erwæhnen brauchen.

36 Von der Deutschen Dichtung hielten sich Hof und Geistlichkeit fern: kaum dafs uns dicht am Ende des Zeitraumes ein Einziger aus diesem Stande, Ezzo, Scholasticus zu Bamberg, als Verfasser eines deutschen Liedes von den Wundern Christi genannt wird.[1] So nahm es jezt mit derselben eine

---

jocularis cantio. **16)** Lat. Ged. 345. **17)** prosaische des 10 Jh. in einer Handschrift von Reichenau: s. Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 7, 40; auch der Vers im LB. 1, 111, 12 ist ein Ræthsel: vgl. Mone 7, 48, 125. 261, 179. Über Alter u. Volksthümlichkeit der Ræthseldichtung oben § 3, 14. **18)** und ausser ihm die Ræthselsammlung eines Ungenannten in mifsrathenen Hexametern, die sich in Handschriften schon des 8 Jh. zu Bern und Wien erhalten hat: Sinners Catal. 1, 448—451. Mones Anz. 8, 219—228. **19)** Denn der *Unibos*, Lat. Ged. 354 (auch in vierzeiligen und zwiereimigen Strophen) scheint eher in Frankreich abgefafst, seiner Spracheigenthümlichkeit wegen und weil sein Inhalt spæter in franzœsischen Gedichten wiederkehrt: vgl. Contes et fabl. par Barbazan et Méon 3, 296. 4, 1; Alter und Heimat des *Luparius* (Grimms Reinh. CLXXXIII fg. 410) sind ungewifs; das lat. Gedicht vom Herzog Ernst, das der spæteren Prosa zum Grunde liegt (Lat. Ged. 222 fg.), kann bei der Art, in der es alle Geschichte verwirrt, kaum aus dem 11ten, viel weniger noch, da sein Held ja erst im J. 1030 umgekommen, aus dem 10 Jh. sein; endlich die um 980 anzusetzenden Prosadramen der Nonne Hrosuith von Gandersheim (Prutz, Gesch. d. deutschen Theaters 25 fgg.), deren Nennung man oben vielleicht auch vermifst, liegen ganz ausserhalb des Entwickelungsganges der deutschen Litteratur, und sind sogar in der Geschichte der lateinischen Schauspieldichtung des Mittelalters mehr nur eine Notiz als eine Thatsache.

§ 36. 1) *Ezzo scholasticus, vir omni sapientia et scientia præditus, qui in eodem itinere* (einer Pilgerfahrt Bischof Günthers von Bamberg nach Jerusalem 1065) *cantilenam de miraculis Christi patria lingua nobiliter composuit*: Leben Bischof Altmanns v. Passau, verfafst 1125—1141, in Pezens Script. Rer. Austr. 1, 117. Jedoch schrieb Ezzo blofs den Text, die Weise dazu erfand ein Anderer: in den ersten Zeilen der Reimprosa vom Anegenge (§ 40, 10) heifst es *Der guote biscoph Guntere vone Babenberch der hiez machen ein vil guot werhc: er hiez di sine phaphen ein guot lieht* (d. h. *liet*) *machen. eines liedes si begunden, want si di buoch chunden. Ezzo begunde scriben, Wille vant die wise. duo er*

für immer folgenreiche Wendung. Bisher war sie Sache und Eigenthum des gesammten Volkes, der Adlichen wie der Bauern, gewesen: gegen den zuchtlosen Laiengesang überhaupt hatte Otfried geeifert (§ 31, 4), und die Winelieder hiessen nicht blofs *psalmi plebeii* und *cantica rustica*, sondern auch allgemeiner *seculares cantilenæ* (§ 22, 2). Nun dagegen, wo die Geistlichen und die gelehrten Laien am Hof es fallen liessen, sank das deutsche Lied mehr in die niederen Schichten der Gesellschaft hinab; die Stände theilten sich auch in der Litteratur, und es begann, von den Vornehmen mifsachtet und den Geistlichen nicht des Aufschreibens werth[2], die **Deutsche Volksdichtung**. Nur die Bauern sangen noch deutsch, was jene lieber auf Lateinisch dichteten und vernahmen[3], und wenn an Hœfen jezt noch deutscher Gesang erscholl, so geschah es auch da nur aus dem grossen Haufen und für denselben, die Herren aber verhehlten die Geringschätzung nicht.[4] Es waren aber diese Gesänge des Volkes theils Überlieferung aus früherer Zeit, Lieder aus dem Schatze der Sagen aller oder blofs einzelner Stämme[5]; auch die schon oben § 24 erwæhnten Zauberlieder sind erst jezt, im zehnten Jahrh. und sogar von geistlicher Hand aufgezeichnet worden. Theils wurden sie zu Ruhm oder Schmach auf frisch geschehene Ereignisse des öffentlichen Lebens gedichtet und ihr Inhalt war die Geschichte des Tags: aber auch solche erhielten sich oft noch manches Menschenalter hindurch. Es gab deren auf Erzbischof Hattos Verrath an Adelbert von Babenberg im J. 904[6];

---

die wise duo gewan, duo ilten si sihc alle munechen Diemers Denkmale 1, 319. Die wiederholte Erwæhnung beweist, wie selten der Zeit solche Leistungen waren. Von deutschen Versen, die vielleicht in SGallen gedichtet worden, § 37, 20. 2) Doch benutzte Regino, falls seine Worte (zum J. 814) so zu verstehn sind, geschriebene deutsche Lieder über Karl d. Gr.: *Hæc, quæ supra expressa sunt, in quodam libello reperi plebeio et rusticano sermone composita, quæ ex parte ad latinam regulam correxi, quædam etiam addidi, quæ ex narratione seniorum audivi.* 3) *Et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim* d. h. von dem ich die Bauern habe singen hœren, als ich noch nicht im Kloster war: Chron. Quedlinburg. (um das J. 1000) in Leibnitzens Script. rer. Brunsvic. 2, 237. 4) Von Heinrich III bei seinem Vermæhlungsfeste zu Ingelheim wird berichtet: *infinitam histrionum et joculatorum multitudinem ad laudis suæ cumulum vacuam et inanem sine cibo et muneribus mœrentem abire permisit* Hermannus Contractus ad a. 1043 u. a. vgl. Stenzel, Gesch. Deutschl. unter d. Fränk. Kaisern 1, 94. Etwas milder der Erzieher seines Sohns, Erzbischof Adelbert von Bremen: *Raro fidicines admittebat, quos tamen propter alleviandas anxietatum curas aliquando censuit esse necessarios. Cæterum pantomimos, qui obscœnis corporum motibus oblectare vulgus solent, a suo conspectu prorsus ejecit* Adam. Brem. Hist. eccl. 3, 156. An Heinrichs I Hofe hatten deutsche Lieder noch gegolten: seine Gemahlinn Mathilde, da er gestorben war, *neminem audire voluit secularia carmina cantantem*: Vita Math. bei Leibnitz 1, 202. 5) aus der Heldensage: Anm. 3; vom Kriege der Baiern gegen Alexander: Jac. Grimms Reinhart Fuchs L. 6) *vulgo concinnatur et canitur*: Eckehard IV (gest. um 1036) bei Pertz,

auf die Niederlage der Franken bei Heresburg 915[7]; auf die Abenteuer Graf Konrads, eines treuen Helden Kœnig Heinrichs und Kaiser Ottos I, namentlich wie er, zwar klein von Leibe (weshalb man ihn auch Kurzebold hiefs), aber stark von Gemüth und Arm, einst einen Lœwen, ein andermal einen riesenhaften Slaven erlegt[8]; auf die Wunderthaten des heil. Ulrich, bis 973 Bischofs von Augsburg[9]; auf Heinrich II, als man im J. 1000 an Ottos III Statt ihn zum Kœnige setzen wollte und es mifslang[10]; auf die Lothringischen Bischœfe, die im J. 1024 gegen das ihrem Herzog Gozilo gegebene Wort sich für Konrad II erklærten[11]; auf die Verdienste, die sich Benno, von Geburt ein Schwabe und spæterhin Bischof von Osnabrück, erworben, da er noch (um das J. 1050) zu Hildesheim war[12]: fast all diese Lieder wurden noch lange nachher, das auf Hatto und Adelbert sogar noch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vom Volk gesungen. Theils endlich verfafste man auch SCHMÆHGEDICHTE, die ihren Bezug nur innerhalb des engeren Privatlebens hatten[13], und dieser Art ist, wie es scheint, ein Beispiel bis auf uns gelangt.[14] Lauter epische Dichtungen: andrer Gehalt und andere Gestaltung waren der Poesie auch jezt noch fremd, und zumal dieser in älterm Grunde wurzelnden Volkspoesie. Geistliche Gesänge, betende Lieder und Leiche, die darüber hinaus und næher zur Lyrik hätten führen können, gab es ausser den schon früher gedichteten nicht, da die Geistlichkeit auch hier den bereits gemachten Anfang (§ 32) unfortgesetzt liefs: das blosse *Kyrie eleison*, mit Beifügung vielleicht eines Heiligennamens, war einstweilen noch die Hauptsache, wo die Menge den Ausdruck einer religiœsen Empfindung suchte.[15]

Mon. Germ. hist. 2, 83. *in vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur*: Otto v. Freisingen (gest. 1185) Chron. 6, 15; vgl. was Widukind 1, 22 von diesem Ereignisse sagt: *vulgi rumore magis fictum credimus.* 7) *Saxones — tanta cæde Francos mulctati sunt, ut a mimis declamaretur ubi tantus ille infernus esset qui tantam multitudinem cæsorum capere posset*: Widukind 1, 23. 8) *Diffamatur longe lateque Henrici regis militem leonem se insilientem gladio occidisse. — Multa sunt quæ de illo concinnantur et canuntur*: Eckehard IV bei Pertz 2, 104. 9) *plura — quæ de eo concinnantur vulgo et canuntur*: Eckehard bei Pertz 2, 109. 10) Da sang das Volk *Domino nolente voluit dux Henricus regnare*: Dietmar v. Merseburg 5. S. 365. 11) *qui se primos dederunt, canticumque populi malum facti sunt*: Chron. Balderici 3, 50. Oder war dieser Volksgesang franzœsisch? 12) *Quantæ utilitati, quanto honori, quanto denique vitæ tutamini et præsidio fuerit, populares etiam nunc adhuc notæ fabulæ attestari solent et cantilenæ vulgares*: Bennos Leben v. Norbert (1118) in Eccards Corp. hist. med. ævi 2, 2165. 13) *in me psallebant qui bibebant vinum, sdzzen ze uuine unde sungen fone mir. Sô tuont noh kenuoge, singent fone demo, der in iro unreht uueret*: Notker Ps. 68, 13. vgl. § 22, 4. 14) die Verse von Liubencs Tochter und der Schildkrœte in Hattemers Denkmahlen d. Mittelalters 1, 409. 15) Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 12—14. Landleute, die einen hoch von einer Brücke gestürzten Weinwagen S. Ulrichs wieder zu

Zum Fortbestande der Geschichts- und Sagenlieder wirkte das ganze mit und nachsingende Volk [16]: aber Dichter derselben waren meist wohl diejenigen, die auch aus deren Vortrag und dem begleitenden Saitenspiele ein eigentliches Gewerbe machten, die SÄNGER und etwa auch die von Berufs wegen ihnen verwandten SPIELLEUTE. [17] Das beliebteste Tongeræth dabei, wæhrend die Harfe (§ 22, 14) veraltete [18], scheint jezt die s. g. *rotta* geworden zu sein, eine Abart jener und vorher nur siebensaitig: aber die Spielleute hatten die Saitenzahl vermehrt. [19]

Die deutsche Dichtung war beim Volk, bei den Geistlichen nur lateinische, 37
und nur die **Prosa** übten auch sie auf Deutsch. Ein Verhalten der Litteratur æhnlich jenem vor der Karolingerzeit. Aber wie jezt die lateinischen Schriften in Gehalt und Form hœher und dem Heimatlichen næher stehn als wæhrend des ersten Zeitabschnittes, so auch, trotz dem dafs sie der Mehrzahl nach blofs Übersetzungen sind, die prosaisch-deutschen. Es ist vorzüglich Ein Ort, ein Kloster ganz des obersten Deutschlands, dessen Namen die Geschichte hier zu nennen hat, das Kloster **Sanct Gallen**. Seiner Theilnahme an der Pflege der deutschen Sprache ist bisher schon wiederholendlich und bereits im siebenten Jahrhundert gedacht worden (§ 21, 2. 3. 6); sie wuchs und zog in ihren Bereich sogar die Dichtung (§ 32, 29), seitdem der Umschwung des Schulwesens und aller Gelehrsamkeit, der von Fulda und Hrabanus Maurus kam (§ 27), auch dieses Kloster, diefs mehr als irgend ein andres, ergriffen hatte. Von da, vom Ende des neunten Jahrhunderts an spiegelt sich der ganze Entwickelungsgang der alten Bildung in seinem Entwickelungsgange wieder, und die SGallische Künstler- und Gelehrtengeschichte [1] ist in den Grundzügen eine

---

Wege brachten, sangen dabei *Kyrie eleison*: Eckehard bei Pertz 2, 108. *Imperatore* (Heinrich IV) *gressum movente tollitur clamor omnium ad sidera: clerici incipiunt «Jam, bone pastor», Teutonici «Kyrieleyson helfo, Sancte Petre heleyson»; singulæ quidem nationes secundum ritum patriæ prorumpunt in suas vociferationes*: Benzonis Panegyr. in Menckens Script. rer. Germ. 1, 966. 16) Tänze der *plebs* und dazu Gesang der Weiber Ruodl. 3, 92 sqq. 17) vgl. § 22, 18 und die *fidicines, histriones, joculatores, mimi* und *pantomimi* oben Anm. 4 u. 7. *Mimi*, zu deren Saitenspiele Bæren tanzen, Ruodlieb 3, 87 sq. vgl. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 185. Notker Ps. 39, 5 übersetzt *histrio* mit *uuephare*: dem Zusammenhange nach scheint damit ein Seiltänzer gemeint. 18) Harfenspiel zum Tanz und ohne Gesang Ruodl. 8, 26 fgg. 19) *rotta* schon bei Otfried: § 26, 2. *chrotta* noch als brittischer Name bei Venantius Fortunatus: § 22, 14; vgl. die Stellen der SGaller bei Pertz 2, 101 und vorzüglich Wolf über die Lais 242 fgg.

§ 37. 1) Geschichten des Cant. SGallen v. Ild. v. Arx, SGall. 1810—1813. Gesch. d. Bibl. v. SGallen v. Weidmann, SGall. 1841; die deutschen Schätze dieser Bibliothek

Geschichte der Kunst und Gelehrsamkeit des deutschen Mittelalters überhaupt, sowohl zu jener Zeit, da Kloster und Schule auf dem Gipfel der Blüte stunden, als auch da bis zum Abte hinauf niemand mehr nur schreiben konnte.[2] Sie stunden aber auf dem Gipfel der Blüte, des Fleisses, des Ruhmes, nachdem Fulda längst davon herabgesunken (vgl. § 38), zu Anfange des eilften Jahrhunderts, als das Kloster von Abt Burkard ii, die Schule von Notker Labeo geleitet ward.[3] Die Hauptsache nun für die gelehrte Thætigkeit war freilich hier wie anderswo und jezt wie vor und nachher næchst der Bibel und den Kirchenvætern die antike, namentlich die lateinische Litteratur und die eigene Übung in lateinischer Poesie und Prosa: wir haben gesehen, wie Gerald und Eckehard i den Waltharius auf Lateinisch gedichtet (§ 35), Eckehard iv den Leich vom heil. Gallus ins Lateinische übersetzt hat (§ 32). Aber auch die Sprache der Heimat erfreute sich, und das gerade in jener Blütezeit, des gelehrten Gebrauchs und litterarischer Pflege, zwar nicht als Gegenstand, doch als Mittel des Unterrichtes: man bediente sich ihrer zur Erklærung der geistlichen und weltlichen Schriften, die man in der Schule las, und sonst zur Verdeutlichung des Schulvortrages, und mufste sich ihrer und konnte sich nicht blofs der lateinischen dazu bedienen, da die Schule auch von noch unmündigen Knaben und von Jünglingen auch des Laienadels besucht ward. Daher ist, was wir von deutschen Werken aus dieser Zeit der SanctGaller haben, lauter Übersetzungs- und Erklærungsprosa, nichts als *expositionum libri* (Anm. 3), abgefafst für den Schulgebrauch, nur theilweis, da Eifer und Gewœhnung weiter führten, jedoch nur zum kleineren Theile, auch für anderweitigen Gebrauch bestimmt (§ 39). Kein Kloster sonst hat dergleichen hervorgebracht, und die SanctGaller selbst wenig anderes mehr (§ 39): ihre Zeit und Kraft zu deutscher Schriftstellerei gieng fast gänzlich hierin auf. Die Zahl dieser Werke ist grofs gewesen: Notker selbst in einem Briefe an Bischof Hugo ii von Sitten giebt ein Verzeichnifs[4]; leider jedoch

---

in den Denkmahlen des Mittelalters von Hattemer, SGall. 1844. 1846. die lateinischen Geschichtswerke im zweiten Bande der Monumenta Germ. hist. von Pertz. 2) im J. 1291: § 44, 9. 3) *Qui prius longa tristicia tabescebant, nunc spiritali leticia sine intermissione exultabant. Diversorum metrorum studia revixerant, quibus cum instantia laudabant, transacta iocundissime dampnabant. Ymnorum et sequentiarum et diversarum expositionum libri, quippe qui sine tristicia expeditum cor ad singula habuerunt, excogitati sunt. Et si nulla tristicia tanto gaudio intervenisset, se iam angelicam vitam possedisse estimassent*: aber im J. 1022 starben der Abt u. Notker *et alii prestantes fratres*: Casus S. Galli bei Pertz 2, 155. 4) Boethius de Consolatione, derselbe de Trinitate, Catos Disticha, Virgils Bucolica, die Andria des Terenz, Marcianus Capella, die Categorien des Aristoteles, derselbe de Interpretatione, Principia Arithmeticæ (des Boethius?), die Psalmen, Hiob: Jac. Grimm in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1835. 911—913.

ist der grœssere Theil und darunter namentlich eines von hœchster Bedeutung, die Erklærung des Hiob, verloren gegangen. Die sich erhalten haben, sind die PSALMEN nebst den übrigen psalmartigen Stücken des Alten und des Neuen Testaments [5]; die Kategorien des ARISTOTELES und dessen Abhandlung περὶ ἑρμηνείας, zunæchst nach einer lateinischen Übersetzung [6]; des BOETHIUS Schrift *de Consolatione Philosophiæ;* [7] von der *Satira* des MARCIANUS CAPELLA die zwei ersten Bücher *de Nuptiis Philologiæ et Mercurii* [8]; eine Abhandlung *de octo tonis* [9]; eine andre, nach Isidor bearbeitete *de Syllogismis* [10]; ein Bruchstück eines dem æhnlichen Werkes [11]; endlich ein kleines Lehrbuch der RHETORIK. [12] Rein und ganz in deutscher Sprache ist von all diesen Schriften keine einzige: in der Syllogistik, zumal aber in der Rhetorik wird der wesentlich lateinische Text [13] nur unterbrochen von der Verdeutschung einzelner Worte oder ganzer Sätze und hin und wieder von deutschen Beispielen, und umgekehrt der wesentlich deutsche Text der übrigen immer noch unterbrochen von lateinischen Worten und Wendungen. [14] Beides, wie es der Gegenstand und das wechselnde Unterrichtsbedürfnifs zu erfordern schienen. [15] Wo aber die deutsche Abfassung überwiegt, da fliefst die Rede leicht und gewandt und mit einer bisher noch unvernommenen Gefälligkeit dahin, da ist die Übersetzung wahrhaft deutsch, und selbst die lateinisch aus-

---

Und damit sind, wie oben zu ersehen, nicht einmal alle aufgezæhlt. 5) zuletzt bei Hattemer Bd. 2; Proben im LB. 1, 123. Über eine Erneuerung aus dem vierzehnten Jahrh. Docens Miscellaneen 1, 32 fgg. 6) Übersetzung u. Erläuterung der aristotelischen Abhandlungen: κατηγορίαι u. περὶ ἑρμηνείας, hsggb. v. Graff, Berlin 1837; Proben im LB. 1, 131. 7) zuletzt bei Hattemer 3; Proben LB. 1, 137. Es war dieses Werk, das unter christlichem Namen dennoch die Antike næher rückte, ein Lieblingsbuch des ganzen Mittelalters; eine Bearbeitung desselben ist das älteste Denkmal der Provenzalischen Poesie. 8) Übers. u. Erl. der von Mart. Capella verfafsten 2 Bücher de u. s. w., v. Graff, Berlin 1837; Proben LB. 1, 149. Auch Marcianus überall ein vielgebrauchtes Schulbuch: s. Barths Adversar. 8, 22. 9) nach der SGallischen Handschrift in v. d. Hagens Denkmalen d. Mittelalters, Berlin 1824. S. 25; nach einer Wolfenbüttler in Schœnemanns Bibliotheca Augusta 22. 10) Auszüge aus der Zürcher, ehemals SGallischen Handschr. LB. 1, 111. Isidors Etymologien eine Hauptquelle mittelalterlicher Gelehrsamkeit: § 21, 4. 11) Hoffmanns Verzeichnifs der altd. Handschr. zu Wien 363. Diese und die zwei vorigen Schriften sind in Notkers Briefe (Anm. 4) noch nicht genannt. 12) vollständig von mir herausgegeben in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 4, 463; ein Stück im LB. 1, 109. 13) In Notkers Briefe (Anm. 4) *novam Rethoricam — latine conscripsi.* 14) Die Wienerische Handschr. der Psalmen vertauscht auch dieses eingemischte Latein durchweg gegen deutsche Worte: s. Hoffmanns Fundgruben 1, 49 fgg. u. Graffs Diutiska 3, 122 fgg. 15) In den philosophischen Stunden z. B. ward manches als zu schwer oder doch verständlich unübergesetzt gelassen, was man in geschichtlichen deutsch gab: Aristot. LB. 132; und wenn einmal im Boethius (LB. 141, 37 fgg.) mitten unter deutschen Worten solche lateinische stehn wie *hostes, plebe, patres, mactatæ,*

gesprochenen Worte werden deutsch gedacht.[16] Und überall sieht man, wie ernst es diesen Mönchen mit dem Deutschen ist, mit wie bewufster Liebe sie zu Werke gehen. Die Kunstausdrücke der Grammatik, sogar Namen des Mythus und der Sage werden verdeutscht[17]; Etymologien deutscher Worte, seien es auch nicht die glücklichsten, unternommen[18]; Verhältnisse der Logik mit deutschen Sprichwörtern[19], rhetorische Figuren neben Versen aus Virgil und Ennius mit deutschen Versen belegt.[20] Das Bedeutendste aber in dieser Richtung und für uns unschätzbar ist die mit Sorgfalt durchgeführte Accentuation: Otfried hatte nur noch die stärkeren Vershebungen angegeben (§ 27. 31): die SanctGaller bezeichnen, als wenn sie Griechisch schrieben, ja noch genauer als im Griechischen geschieht, die deutschen Längen und Tœne Wort für Wort.

Wer nun von den SanctGallern ist der Verfasser all dieser Werke gewesen? Nach dem Zeugnifs Eckehards IV, eines Zeitgenossen, rührten die Psalmen, der Hiob und Gregors Moralia in Hiob von **Notker Labeo** her: diese drei nur; andres nennt der dankbar rühmende Schüler nicht.[21] Notker selbst dagegen in dem schon oben angeführten Briefe legt sich auch noch die übrigen bei, all die grœsseren, die uns erhalten, und noch andre, die verloren gegangen sind (Anm. 4). Erwægt man jedoch Zahl und Umfang der verzeichneten Schriften und die mühevolle Langsamkeit, womit damals geschrieben ward, erwægt man auch, mit welchen Schwierigkeiten die in solcher Art kaum noch geübte Verdeutschungskunst zu kämpfen hatte (*rem pæne inusitatam* nennt sie Notker), erwægt man endlich, was Notker sonst noch alles geleistet hat,[22] so wird man die Ausdrucksweise seines Briefes richtiger fassen. So viele und grosse Arbeit kann nur die Arbeit Mehrerer gewesen

---

ovcs u. s. w., so hat das wieder seine philologischen Zwecke. **16)** z. B. LB. 128, 18 *adventu* mit dem weiblichen Pronomen *sinero* bekleidet, als stünde *chumfte* da; ebenso 133, 39 *dero numero*, 42 *diu numerus* d. i. *zala*; 141, 40. 142, 7 *demo plebe* d. i. *liute*: 142, 6 *curru* (d. i. *reito*) *die*. **17)** *nomen* mit *namo* u. s. f. LB. 1, 138. *Achates* mit *Steinunch* 128, 1. *Nocturnus* mit *Nahtolf* u. dgl. Marcianus 40 fgg. **18)** *ieht* und *nieht*, *iouuiht* und *niouuiht* LB. 131, 17 fgg. *sigo* 142, 17. *binez* 153, 20. *dûsent* Ps. 89, 5. **19)** in der sonst durchaus lateinischen Abhandlung *de partibus loicæ*, die ich ganz herausgegeben in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 133; blofs die Sprichwörter im LB. 1, 123. Es sind das die ältesten Aufzeichnungen der Art; gleichzeitig hat auch Eckehard IV de Cas. SGalli (Pertz, Mon. Germ. hist. 2) viel dergleichen, er aber in Latein übertragen. Mehr von den deutschen Sprichwörtern § 79 u. 80. **20)** LB. 1, 110—112. Ob Stücke aus Volksgesängen? ob SGallische Dichtung? vgl. Jac. Grimms Mythol. 632 u. meinen Aufsatz in Haupts Zeitschr. 6, 280. Jedesfalls erinnert diefs an die *carmina ad docendum Theodiscam linguam* § 27, 18. **21)** Pertz, Mon. Germ. hist. 2, 57. 58; den Hiob habe Notker noch an seinem Todestag vollendet; den Hiob und die Psalmen Kaiserinn Gisela, Konrads II Gemahlinn, für sich abschreiben lassen. **22)** *De Notkero doctore, pictore*

sein: wirklich spricht auch Eckehard noch an einer andren Stelle nur so davon (Anm. 3), und zwischen den einzelnen Werken, ja innerhalb derselben herrscht eine so grosse Verschiedenheit des Stils, dafs selbst der eine Boethius deutlich als von zweien übersetzt erscheint.[23] Und noch andres weist auf solche Vertheilung der Thætigkeit hin: so wenn Ruodpert, der im gleichen Jahre mit Notker gestorben ist[24], einem gewissen *P*, einem Manne von andrem Namen also, brieflichen Rath für allerlei Verdeutschungen giebt[25]; wenn dann eine Stelle des Boethius in eben dieser angerathenen Weise verdeutscht wird[26]; wenn der ganze bezügliche Abschnitt des Boethius auch abgesondert und eigenthümlich bearbeitet vor uns liegt[27]; wenn überhaupt diefs Buch in der Gestalt, wie wir es haben, erst nach des Abtes Burkard, also auch erst nach Notkers Tode kann vollendet sein.[28] Man wird demnach die zweierlei Berichte dahin vereinigen müssen, dafs Notker ausser den umfangreichen Werken, die er selber lieferte, auch noch als der gelehrteste und freundlichste Mann des Klosters[29] den Fleifs der Andern geweckt und geleitet, dafs er als Haupt an der Spitze dieser Übersetzerschule gestanden, und defshalb auch in Bezug auf die Arbeit seiner Freunde und Schüler ebenso wohl habe sagen können *transtuli* statt *transferri feci*, wie Einhard von Karl dem Grossen in Bezug auf dessen Liedersammlung (§ 26) *scripsit* statt *scribi fecit* sagt, und wie in SanctGallen selbst der Mönch Gerald (§ 35) sich den Verfasser des Waltharius nennt, während doch aus anderweitiger Nachricht Eckehard I zum mindesten als Mitarbeiter sich erweist.[30] In solcher Weise denn und auch so aufs beste hat sich Notker bei seinen Klostergenossen den ehrend unterscheidenden Beinamen *Teutonicus* verdient.[31]

Zuoberst in Alamannien entstanden, gewæhrt die Litteratur der SanctGaller ein so vollständiges Bild der Alamannischen Mundart, desgleichen wir von keiner sonst besitzen; sie bezeugt aber, wie mannigfach gemildert, ja wie abgeschliffen jezt schon diese Mundart war (§ 41). Eine Eigenthümlichkeit der-

---

et medico Eckehard IV bei Pertz 2, 136. **23)** Meine academ. Rede über die Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litteratur, Basel 1833. S. 26. Zusammentreffend mit dem, was ich dort schon über die Verschiedenheit der zwei ersten u. der drei letzten Bücher des Boethius behauptet, spricht Notker selbst in dem erst spæter aufgefundenen Verzeichnifs seiner Übersetzungen (Anm. 4) nur noch von *duobus libris Boetii, qui est de consolatione philosophiæ*. **24)** Pertz 2, 155. **25)** LB. 1, 137. **26)** vgl. LB. 137, 9 mit 143, 11. **27)** in einer ursprünglich SGallischen, jezt Zürcherischen Handschrift: LB. 142—146. **28)** zu schliessen aus der Art, in welcher Abt Burkard S. 86 der Ausg. v. Graff erwæhnt wird. **29)** *nostræ memoriæ hominum doctissimus et benignissimus* Pertz 2, 155. **30)** Lat. Gedichte d. X u. XI Jh. v. Jac. Grimm u. Schmeller 56—63. **31)** Am Schlufs der SGallischen Psalmenhandschrift das Distichon *Notker Teutonicus domino finitur amicus. Gaudeat ille locis in Paradysiacis.* Gewœhnlich jedoch

selben ist um so mehr hervorzuheben, als auch in ihrer Beobachtung unverkennbar die gelehrte Sorgfalt der SanctGaller waltet und jene Liebe, die an kleineren Feinheiten erst die rechte Freude fand, der Gebrauch næmlich die harten Anfangslaute *p t k* in *b d g* zu erweichen, wenn das vorangehende, durch keine Interpunction geschiedene Wort auf einen Vocal oder eine Liquida, einen halbvocalischen Laut also, endigte. Das findet sich sonst im Althochdeutschen nirgend, und auch im Mittelhochdeutschen kommen Lautangleichungen dieser Art nur hin und wieder vor und ohne regelrechte Durchführung.[32]

38 Das Verdienst der SanctGallischen Übersetzerschule tritt in ein noch helleres Licht, wenn wir den Arbeiten derselben gleich eine nur um etwas jüngere gegenüberstellen, die Übersetzung und Erklærung des Hohen Liedes von **Williram**, Mönch zu Fulda, spæterhin Abt von Ebersberg in Baiern.[1] Offenbar hat ihm das Beispiel jener vorgeschwebt: er accentuiert wie sie; weiter aber folgt er ihnen nicht. Die Sprache ist verwildert (§ 41, 16), das ganze Werk geschmacklos. Geschmacklos in der vorbildlichen Auslegung jener Lieder auf Christi Liebesbund mit seiner Kirche, die freilich im Herkommen und in der Art, wie man überhaupt das alte Testament auffafste, begründet und so auch den SanctGallern nicht minder geläufig war; geschmacklos auch, und dieser Tadel trifft den Verfasser selbst, in der bunt durch einander gehenden Mischung deutscher und lateinischer Worte, die man hier nicht (vgl. § 37, 15) aus Zwecken des Schulunterrichtes erklæren kann, die eben nur eine klœsterlich-gelehrte Zierlichkeit sein will, æhnlich jenem hœfischen Wechsel lateinischer und deutscher Reimzeilen im Gedicht (§ 34, 8). Aber gerade das gefiel der Zeit: von keinem althochdeutschen Werke giebt es so viel Handschriften, und der Aufwand, mit dem sie meist gefertigt sind, bezeugt das Wohlgefallen noch mehr; sogar ins Niederländische ward bereits um das J. 1057 dieses Hohe Lied übertragen. In solche Barbarei war jezt das Kloster Fulda, in solche mit der Herrschaft der Salischen Kaiser die Litteratur überhaupt versunken.

---

heifst er der dritte oder *Labeo*. **32)** Verhärtungen von *b* und *d* nach vorangegangenen Consonanten, z. B. *dort pi, jach tes,* in Handschriften des Parzival und des Iwein. Auch die SGallische und die Wiener von Notkers Psalmen, von denen die eine erst im 12 Jh., die andere nicht in SGallen gefertigt ist, zeigen nur noch Spuren der oben angegebenen Regel.

§ 38. 1) Willirams Übersetzung u. Auslegung des Hohen Liedes, hsggb. v. Hoffmann, Bresl. 1827; ein Stück im LB. 1, 155. Williram starb 1085, die Handschriften des Werkes gehen aber bis 1040 zurück.

Dennoch blieb, was Hraban dort begründet (§ 27) und die SanctGaller **39**
mit hœherem Gelingen neu an Hand genommen hatten, kein umsonst gethanes Werk: mitten in dieser eisernen Zeit, erweckt durch deren Ernst, durch das Vorgefühl der Kreuzzüge und den beginnenden Aufschwung der Gottesgelehrsamkeit, und nun auch, da die Poesie zurück, die Prosa neu hervorgetreten war, besser zu dem rechten Wort gerüstet, erstand nach langem schweigsamem Schlafe, ja beinahe jezt zuerst die Deutsche **Predigt** (vgl. § 20 u. 26), erstand und sprach um von jezt an nicht mehr zu verstummen. Und dieser Fortschritt der Litteratur geschah, wie uns schon Williram die Übersetzungsprosa nach Hessen und Baiern fortgepflanzt, und eine um 1070 geschriebene Urkunde [1], zwar noch als ganz vereinzeltes Beispiel, in Schwaben selbst den rechtlichen Gebrauch der deutschen Sprache zeigt [2], dieser Fortschritt von der Übersetzungsprosa zu freier Beredsamkeit geschah ausserhalb SanctGallens. Denn die Auslegung der Psalmen, obwohl sie Notker, auch darin seinem Gewæhrsmanne, dem heil. Augustinus, folgend, in der Kirche gelesen hat [3], ist doch in nichts von den erklærenden Schriften unterschieden, welche der Schule dienten (§ 37); ebenso die Auslegung der katechetischen Stücke, die hinter den Psalmen steht [4]; Hiob und Gregorius über Hiob werden gleiche Bestimmung und gleiche Beschaffenheit besessen haben. Die eigentliche Predigt ward auch in SanctGallen noch auf Latein gehalten. [5] Anderswo jedoch schon jezt auf Deutsch: eine Reihe von Denkmælern selbst, welche das bezeugen, liegt vor uns [6]; leider sind ihrer nicht gar viel, und keines vollständig. Indefs auch so gewæhren sie ein Bild, woraus man den Character dessen abnehmen mag, was sonst noch verloren gegangen: es sind s. g. Homilien, erbaulich betrachtende Auslegung biblischer Texte, symbolisierende Vergeistigung des Geschichtlichen, der Umfang gering, die Sprache schlicht und nur selten rednerisch sich erhebend. Um so hœheren Redeschwung bis in alle Fülle sinnlich ausmalender Poesie zeigt uns ein anderes Denkmal, welches doch eigentlich keine Predigt, sondern nur ein Stück aus der katechetischen Redehandlung der Beichte ist, eine Schilderung der Freuden des

---

§ 39. Vgl. zu diesem Paragr. meine Altd. Predigten 317 fgg. 1) LB. 1, 161. vgl. v. Hormayrs Chronik von Hohenschwangau 28. 2) Von æhnlichen älteren Stücken § 26, 5 fgg.; von dem eigentlichen Beginne deutscher Urkunden über Rechtsgeschäfte § 89. 3) Schlufs von Ps. 38 u. 88. vgl. Eingang von 118. 4) und als deren Verfasser noch jezt zuweilen Otfried genannt wird: vgl. § 31, 12. 5) Lateinische Predigt zum Schlusse eines sonst deutschen Beichtgottesdienstes: Hattemers Denkmahle d. Mittelalters 1, 328. 6) Hoffmanns Fundgruben 1, 59—66; daraus ein Stück im LB. 1, 159. Es stehn diese Predigten in der Wienerischen Handschrift von Notkers Psalmen, die jedoch bei der Art, wie sie den Text verändert (§ 37, 14), und den Sprachformen, welche sie zeigt (§ 37, 32), nicht in SGallen kann geschrieben sein. Auch sie werden sonst wohl Otfried beigelegt:

Himmels, des Grauens der Hölle [7]; mit Überraschung weilt der Blick auf solchem bisher ungeahnten Vermœgen unserer alten Litteratur. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs diese und die vorher genannten Kirchenreden von Priestern herrühren, von Pfarrgeistlichen: jezt also übten sie aufs neu ihre Pflichten und Rechte: in dem vorigen Zeitabschnitte waren sie davon noch ausgeschlossen gewesen (§ 26).

Wie die Predigt, so trat jezt, in natürlicher Verbindung damit, auch das **Gebet** über die festgestellte Catechismusformel hinaus, weiter und freier, als bereits im neunten Jahrhundert (§ 24, 10) war unternommen worden: einen ansprechenden Beleg aus dem J. 1062 haben wir von Otloh, einem Mönch und Priester zu Regensburg. [8]

40 Aber solche Erhebung der Prosa war gleich auch von einem Mifsgriffe begleitet. Das neunte Jahrhundert hatte den Reim in die Poesie eingeführt (§ 25. 29. 30): jezt das elfte schritt bis zur **Reimprosa** vor. Und auch dabei wirkten empfundenes Bedürfnifs und gegebenes Vorbild zusammen. Von früheren Zeiten her und noch jezt im Leben des Volkes mehr der Poesie gewohnt als der Prosa, verstand man den Ausdruck der letzteren nicht wohl zu erhœhen, ohne dafs man alsbald in diejenige Redweise übertrat, die eigentlich nur der Poesie gebührte, und es bildete sich um noch Jahrhunderte lang fortzubestehn für solche Fälle, wo gewæhlter und feierlicher zu sprechen war, das unorganische und doch so eindrucksvolle Gemisch der poetischen Prosa. Das älteste Denkmal derselben ist jene Schilderung des Himmels und der Hölle (§ 39, 7); von da an geht sie, je mehr die reine Prosa sich entwickelt, desto mehr sich zurückziehend, und endlich nur noch als eine Prosa des Volkes neben der Volksdichtung (§ 36. 75) her: Beispiele die Rechtsformulare, die Segen und Gebete und zahlreiche Predigten der mittelhochdeutschen, die Jægerschreie und Handwerkssprüche der neuhochdeutschen Zeit. [1] Eine bezeichnende Eigenheit aber in der Form dieser poetischen Prosa ist die beständige Wiederkehr altüberlieferter Redensarten oder solcher, die wenigstens ein dem æhnliches Gepræge tragen; damit verbinden sich, ungerechnet diejenigen Fälle, wo die Allitteration noch ein Überrest früherer ganz poetischer Abfassung ist [2], gern und von selbst die Allitteration und der

---

vgl. § 31, 12. 7) aus einer ehemals Bambergischen Handschrift mitgetheilt von Reufs in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 443—445. Vgl. noch § 40. 8) Die deutschen Abschwœrungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln v. Mafsmann, Quedlinb. 1839. S. 50. 168—171.

§ 40. Vgl. zu diesem Paragr. meine Altd. Predigten 319—321. 1) Über die mittelhochd. Beispiele vgl. § 88; über die Waidsprüche und Jægerschreie Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 97 fgg. über die Handwerkssprüche ebd. 1, 83 fgg. 2) wie in den zwei § 29, 6 erwæhnten Segenssprüchen, deren älterer, ein Wundsegen aus eben diesem elften Jahrh.,

Reim[3]: denn beide schmücken und befestigen auch sonst den sprichwörtlichen Ausdruck (§ 29, 8. 30, 1. 2) und hier um so mehr, da es gilt die prosaische Rede in das Übergewœhnliche zu erheben. So schimmert denn auch jenes geistliche Redestück von hin und wieder eingefügten Reimen, die ältesten Predigten (§ 39, 6) zeigen deren gleichfalls, und ebenso haben, auch sie gelenkt von dem Bedürfnisse die prosaische Form dem dichterischen Inhalt nachzubringen, schon die SanctGallischen Übersetzer des Marcianus und namentlich des Boethius an solchen Stellen, wo ihr Original poetischer wird, mehrmals in die Prosa den Reim gemischt[4]; dabei erhalten die Satzglieder ohngefæhr, nicht mit Genauigkeit, den Umfang der gebräuchlichen viermal gehobnen Verse. Man beachte wohl: es sind zuerst Geistliche gewesen, die in solcher Art die Prosa mit dem Reim versetzten; auch das auffallendste Beispiel spæterer Zeit gehœrt der geistlichen Prosa.[5] Das führt uns auf den Ursprung dieses Spieles. Er liegt nicht innerhalb des Deutschen, dem sogar heut noch die reimenden Redensarten viel weniger geläufig als die allitterierenden sind (§ 30, 1): er liegt ebenda, von wo überhaupt die Reimkunst, von wo uns auch der viermal gehobene Vers gekommen (§ 30), in der Lateinischen Litteratur. Diese hatte dergleichen schon früh und längst versucht: die SanctGaller namentlich besassen ein heimisches Musterbild dafür an der alten, schon im achten Jahrh. verfafsten *Vita S. Galli*[6], die Prosaisten nach ihnen ein noch næher stehendes und mehr noch reizendes an den Geschichtsschreibern der letzten Sächsischen, besonders aber der Salischen Zeit, an Dietmar, Wippo, Benzo u. a., deren um Zierlichkeit bemühte Barbarei in solcher klangreichen Überladung des Prosastiles den passendsten Ausdruck fand.[7] Das mit Freiheit behandelte Grundmafs auch ihrer Reimsätze ist die

---

mit Allitteration beginnt, in Prosa fortfæhrt und mit Reimen schliefst, und wie auch vielleicht in manchen Rechtsdenkmælern: s. § 12, 2. 3) vgl. z. B. das Schwæbische Formular der Verlœbnifs LB. 1, 189 und in Betreff der Jægerschreie Altd. Wäld. 3, 103; ablautende Allitteration (§ 30, 2) in einem Handwerksspruche Altd. Wäld. 1, 110. vgl. 108. 4) z. B. LB. 1, 146, 20. 147, 1. 9. 155, 3. 5) die Verdeutschung von des heil. Nortpert Tractatus de Virtutibus, LB. 1, 186, 18 fgg. 6) in Pertzens Monum. Germ. hist. 2. 7) vgl. Gesch. Deutschlands unter d. Fränkischen Kaisern v. Stenzel 2, 47 fgg. 82. Ein Beispiel, das noch anderweitig als Beleg dient (§ 34, 3), aus dem Leben Meinwerks, Bischofs von Paderborn (1009—1036), cp. 52: *Studiorum multiplicia sub eo floruere exercitia — quando ibi musici, fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici; quando magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium; ubi mathematici, claruerunt et astronomi, habebantur physici atque geometrici. Viguit Horatius magnus atque Virgilius, Crispus et Sallustius et urbanus Statius, ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus jucundisque cantibus* u. s. w.: Leibnitzens Script. Rer. Brunsvic. 1, 546. Auch die Denksprüche Wippos (Haupts u. Hoffmanns Altd.

viermalige Hebung, mochten sie das nun den Liedern des Volkes (vgl. Ratpert und Eckehard § 32, 29) oder unmittelbar dem Kirchenlied entnehmen.

Und dieses Beispiel griff noch weiter. Die bisher angeführten deutschen Schriften zeigen den Prosareim nur noch stellenweise; die lateinischen Historiker jedoch reimten gelegentlich ganze Capitel und Bücher von Anfang bis zu Ende durch: auch das fand schon im elften Jahrhundert seine deutsche Nachahmung. Es sind, wo nicht mehr [8], doch mit Sicherheit drei Denkmæler dieser Art zu nennen, ebenfalls geschichtliche Werke, in denen auch, wie das jene Lateiner liebten, der historisch-epische Stoff von lehrender Betrachtung begleitet und umschlossen ist, ein Bruchstück næmlich einer Weltbeschreibung, deren Verfasser schon im ersten Viertel des Jahrhunderts gelebt hat [9]; ein kurzes Leben Christi mit Hinzufügung der Vorbildlichkeiten aus der Geschichte des alten Bundes, anhebend (den ersten Worten des Evangeliums Johannis gemæfs) mit der Schöpfung der Welt und des Menschen und darum *von dem Anegenge* betitelt: Ezzos Lied von den Wundern Christi, gedichtet im J. 1065, lag bereits dem Verfasser vor (§ 36, 1) und mochte Einflufs üben [10]; endlich, an Alterthümlichkeit des Stils und des Reimes fast noch die Weltbeschreibung übersteigend, selbst jedoch ohne Zeitangabe, ein Buch von der Schöpfung. [11] Den Namen der Verfasser nennt uns keines: man sieht nur, wie denn auch der Stoff ein biblischer oder gelehrter ist, dafs sie Geistliche waren; der des Anegenges vielleicht ein Franke wie Ezzo (auch die theilweis reimende Beichtrede hat uns eine Bamberger Handschrift aufbewahrt: § 39, 7), wenn nicht gleich denen der zwei andern Schriften ein Steirer oder ein Oesterreicher. [12] Zwar sind bisher diese Bücher für Gedichte angesehen worden: ich vermag, trotz allem Reiz des Gehaltes und des Redeschmuckes, durch den sich namentlich die Schöpfung auszeichnet, darin nur durchgereimte poetische Prosa zu erkennen, Prosa, deren einzelne Sätze

---

Blätter 1, 12. 419. 2, 136) sind nur gereimte Prosasätze. 8) denn der Anfang der Bücher Mose und die kürzere Judith (§ 55) könnten vielleicht noch dazu gerechnet werden. 9) unter dem Titel *Merigarto* in Hoffmanns Fundgruben f. Geschichte d. deutschen Spr. u. Litt. 2, 3—8. Næchst mündlichen Berichten sind auch für den Verfasser dieser Schrift Isidors Etymologien die Hauptquelle gewesen: vgl. § 21, 4. 10) unter dem Titel die vier Evangelien und mit der Annahme, dafs Ezzo selbst der Verfasser sei, abgedruckt in Diemers noch nicht erschienenen, mir aber schon zum Voraus freundlichst mitgetheilten Denkmalen deutscher Sprache u. Dichtkunst 1 (Wien 1847), 319—330. Wegen der von mir gewæhlten Benennung s. Anm. 13; die gleiche führt ein dem Inhalte nach verwandtes Gedicht des 12 Jh.: § 55. 11) bei Diemer 1, 93—103. 12) Alle drei stehn in einer Handschrift des Klosters Vorau in Steiermark; die Mittheilung von Ezzos Liede hätte durch Bischof Altmann von Passau geschehen können, der auch an der Pilgerfahrt von 1065 (§ 36, 1) gewesen war. Im zwölften Jahrh. gieng von diesen Lan-

dem viermal gehobenen Vers nur æhnlich sind, oft diese Zahl nicht erreichen, oft auch überschreiten, und deren nach Beschaffenheit der Sprache stæts noch ungenauer Reim gewœhnlich zwar die Sätze paarweis bindet, zuweilen aber sich auch über vier und sechse hin erstreckt, ja in dem Buch vom Anegenge nicht selten noch ganz ausbleibt. Es ist nur Prosa: darum auch nennt sich letzteres Werk mit einem der Dichtkunst fremden Namen selbst nur eine Rede.[13] Vollständig also durchgereimt (denn auch im Anegenge war sicherlich diefs die Absicht), nicht blofs an einzelnen Stellen so geschmückt: das aber war nun endlich etwas Ganzes, das hielt man fest und nahm es in den næchsten Zeitraum mit hinüber: die übliche Form der Erzæhlung und der Lehrdichtung desselben, die Form also eines grossen und hauptsächlichen Theiles der spætern Poesie, ist immer noch die Reimprosa jener Lehren und Erzæhlungen des elften Jahrhunderts, nur durch fortschreitende Regelung bestimmter auf das dichterische Mafs gebracht; die Benennung Rede, welche dort zuerst aufgekommen, bleibt dabei noch einige Menschenalter hindurch ein gewohnter Ausdruck (§ 48). So ist schon oft, was ursprünglich eine Ungehœrigkeit war, durch die Kraft der lebendigen Entwickelung ausgeglichen und berichtigt und zur Nutzbarkeit für das Gute und Schœne gewendet worden.

Schauen wir zurück und vor uns hin, so erweist sich die Zeit der Ottonen und der Heinriche als den Abschlufs des Althochdeutschen und eben deshalb auch als die Vorbereitung des Mittelhochdeutschen Zeitraumes. Denn was zu den bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten des letzteren gehœrt, der Gegensatz zwischen volksmæssiger Dichtung auf der einen, gelehrter und hœfischer auf der andern Seite, der Gegensatz ferner, welcher damit eng verbunden ist, zwischen dem gesungenen Lied und blofs gesagter, wennschon gereimter Erzæhlung oder Lehre, endlich die rednerische Prosa der Kirche und die feierliche des Volks: alles das hat seinen Anfang und seine Begründung schon im zehnten und elften Jahrhundert gehabt.

Ehe wir jedoch zur Darstellung des Mittelhochdeutschen Zeitraumes übergehn, müssen wir das Bild des Althochdeutschen durch einige Bemerkungen über die **Sprache** desselben zu vollenden suchen. 41

---

den die geistlich-gelehrte wie die lyrische Dichtung aus: § 42, 14. 13) *Ich wil iu eben allen eine vil ware rede vor tuon von dem minem sinne von dem rehten anegenge, von den genaden also manechvalt, di uns uz den buochen sint gezalt, uzzer genesi unt uz libro regum, der werlt al ze genaden. Die rede, di ihc nu sol tuon, daz sint die vier evangelia* (d. h. die evangelische Geschichte, eine Evangelienharmonie). *in principio erat verbum* u. s. w. Diemer 1, 319, 11. 16.

Im Gange der Lautverschiebung (§ 2, 4. 5) ist jezt die Sprache um einen Schritt weiter hinausgewichen über die frühere Germanisch-Gothische Gestalt (§ 2 u. 9), und das Althochdeutsche verhält sich zum Gothischen ebenmæssig so, wie dieses sich zum Griechisch-Lateinischen verhält: damit ist, denn es kommen nur je drei Consonantlaute in Betracht, die Verschiebung derselben, soweit sie regelrecht vor sich gehen kann, beendigt. Es entspricht also in Worten, welche die germanischen Sprachen mit den beiden pelasgischen theilen, der pelasgischen Tenuis im Gothischen die Aspirata, im Althochdeutschen die Media desselben Organs; der pelasgischen Media im Gothischen die Tenuis, im Althochdeutschen die Aspirata; der pelasgischen Aspirata endlich im Gothischen die Media, im Althochdeutschen die Tenuis: z. B. dem lat. *tacere* steht im Gothischen *thahan* zur Seite, hierauf im Althochd. *dagên;* und weiter heifst es gr. lat. *ἔδειν edere,* goth. *itan*, ahd. *ezan* [1]; gr. *ἐρυθρός* (lat. *rufus ruber rutilus*), goth. *raud,* ahd. *rôt.* Dieser gesetzmæssige Wechsel gilt jedoch nur, wo die Worte den beiderlei Sprachen von ihrem Ursprunge her gemein sind, nicht in spæter erst entlehnten: da ändert sich der Laut entweder gar nicht oder in anderer und minder festgestellter Weise: z. B. *turris* ahd. *turri*, *calix* ahd. *chelih, piper* ahd. *peffur* oder *fefor* oder *phefer.* Die Lautverschiebung führt aber auf der althochdeutschen Stufe (auf der gothischen noch nicht) eine Stœrung des ganzen Sprachorganismus mit sich. Hinter langen Vocalen und Diphthongen erlaubt ein allgemeines und auch im Gothischen noch befolgtes Gesetz nur einfache Consonanten [2]: jezt, indem die älteren Tenues zu Aspiraten werden, kommen auch Doppelconsonanten dahin zu stehn: denn solchen Werth haben im Hochdeutschen die Aspiraten. *Lîhhan, sâzun, hruofan* sind bereits unorganische Formen: die gothischen *leikan, sêtun, hrôpjan* waren es noch nicht. Die sächsischen und die nordischen Sprachen bleiben auf der Stufe des Germanisch-Gothischen und somit hier bei dem rechten Gesetze: altsächs. *lîcôn, sâtun, hrôpan.*

Auch in andern Beziehungen ist das Althochdeutsche weit und öfters bis zur Entstellung und Verarmung vorwärts gegangen. Das Gebiet der Lautschwächungen und Angleichungen (§ 2, 6. § 9) nimmt an Umfang zu, indem auch die *a* und *i* der Schlufssylben einen umgestaltenden Einflufs auf den Vocal der Wurzel üben, und selbst ohne Veranlassung dieser Art manches *i* und *u* zur Trübung herabsinkt: damit erwachsen der Sprache zwei dem Gothischen noch unbekannte, obwohl bereits dem Germanischen nicht

---

§ 41. 1) Denn die hochdeutsche Zungenaspirata ist *z*; die Mönche auf der Reichenau gaben damit ohne Bedenken das *th* altnordischer Eigennamen wieder (*Zor* für *Thôrr* u. dgl.): Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 4, 100. 2) Das Gothische verstœfst dagegen nur, indem es *i* und *u* vor *h* und *r* auch dann in *ai* und *au* verwandelt,

fremde Laute, ein kurzes *e* und ein kurzes *o*: statt des goth. *vig guth, basi giba ganuman* heifst es jezo *wek kot, peri kepa kanoman.*[3] Und wie in *peri* zugleich an die Stelle des älteren *s* ein *r* getreten, so kommt diese Veränderung auch sonst noch häufig und meist in Wechselwirkung mit einem Tausche der Vocale vor: z. B. *lêran, ôrâ*, goth. *laisjan, auso.*

An Lauten ist das Althochdeutsche durch die Angleichung und die Verschiebung wenigstens reicher und mannigfaltiger geworden als das Gothische: in der Flexion aber ist es beträchtlich und durchweg ärmer. Nur beim Adjectivum und beim Fürwort kann es noch den Nominativ vom Accusativus unterscheiden (*ir* und *in, altêr* und *altan*), beim Substantiv dagegen gilt die Form des letzteren für jenen mit; einen eigenen Vocativus giebt es überall nicht mehr, und der Nominativus mufs auch ihn bezeichnen: wæhrend das Gothische noch *sunus sunu sunau* sagt, Nom. Acc. Voc., heifst es im Althochdeutschen alle dreimal lediglich *sunu.* In die gleiche Verarmung sind übrigens jezt auch alle anderen Sprachen des germanischen Stamms gerathen[4]; nur die altnordische hat noch den Nominativ mit *r*, z. B. wieder *sonr.* Der Dualis ist in der Declination bis auf wenige Spuren[5], in der Conjugation gänzlich verschwunden; ebenso das Passivum. Die Reduplication, deren unentstellter Besitz die Aehnlichkeit der gothischen Sprache mit denen des Alterthumes noch erhœht, zeigt sich in diphthongische und stæts in eine und dieselbe Verschmelzung untergegangen: aus dem goth. *saizlep lailot staistaut haihait haihald* ist jezo *sliaf liaz stiaz hiaz hialt* geworden. Zur einzigen Vergütung gegenüber all solchen Verlüsten erfreut sich das Althochdeutsche einer Declinationsform, die im Gothischen, soweit unsre doch nicht armen Quellen reichen, und mit Ausnahme des Altsächsischen auch in den übrigen Sprachen unnachweisbar ist, eines Ablativus næmlich oder Instrumentalis, wie man ihn nennen will: die Endung war bei männlichen und neutralen Worten *û*, bei weiblichen *â*, z. B. *kotû suertû êuuâ.*[6] Natürlich aber kann diese

---

wenn hinter jenen noch weitere Consonanten folgen, z. B. *bairgan auhsa.* 3) *e* der Mittellaut von *a* und *i*, *o* der Mittellaut von *u* und *a*; ebenso in den jezt beschränkten Angleichungen an *h* und *r* (d. h. *ah* u. *ar*): *perkan ohso.* Doppellaute als Ergebnifs der Angleichung, wie *aigi* LB. 1, 29, 38 und *hounog* in den Basler Recepten (§ 21, 13), kommen jezt nur seltener vor: vgl. meine Ausgabe der Schlettstädter Glossen in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 322; ein Hauptfall, vielleicht blofs eine orthographische Erinnerung ist *ae* als Angleichung des *i* an *a*, zuweilen auch als Angleichung des *a* an *i*, jenes z. B. LB. 1, 46, dieses in den Basler Stücken: also *aerda braenni* u. dgl. 4) die Romanischen erst spæter: Altfr. Lieder u. Leiche 157 fgg. 5) *unker zueio* unser beider (auch er mufs schon das Zahlwort dazu aussprechen) Otfried 3, 22, 32. *zuei, pei-diu, dei, dei-siu*: s. Wörterb. LXXXVII. 6) der weibl. Ablativus eine Entdeckung Holz-

Form nicht jezt zuerst aufgekommen, sie mufs älter, und ihr Mangel im Gothischen eine zufällige Eigenheit sein.

Bei alle dem ist das Althochdeutsche immer noch reich genug an mannigfaltigen und streng geschiedenen Flexionsformen um in der Befæhigung zu freierem und dennoch wohlverständlichem SATZBAU nur wenig hinter dem zurückzustehn, was früherhin die gothische und was die classischen Sprachen vermochten; die Attraction der Nebensätze hat sie vor der lateinischen, die Verschmelzung derselben mit dem Hauptsatze, die namentlich Otfried liebt, auch vor der griechischen voraus. Und auch die WORTBILDUNG übt sie in einer Gelenksamkeit und Fülle, die selbst von der griechischen kaum erreicht wird: neben einander wie Heldenlied und Prosa stehn hier Zusammensetzungen vom allersinnlichsten, dort Ableitungen von ganz abstractem Gehalt: hier z. B. Eigennamen, die beharrlich noch in der altgermanischen Richtung bleiben (§ 3, 2), die sich an die Sagendichtung des Volks und ungescheut selbst an heidnischen Glauben lehnen [7]; dort all die vielen Worte auf *i*, auf *heit*, auf *unga*, auf *nissa nassi* und *nussi* u. s. f., deren Schöpfung zumal beim Übersetzen aus dem Lateinischen und sonst in Kirche und Schule, also erst mit dem Christenthum ein Bedürfnifs ward. [8]

Die bisherigen Andeutungen gelten jedoch in ihrem ganzen Umfang nur für die Sprache des ersten Zeitabschnittes und, was die Lautverschiebung betrifft, nur für die Alamannische Mundart innerhalb desselben, die von der Grammatik sogenannte STRENG-ALTHOCHDEUTSCHE. Denn die Sprache ist nicht unverändert durch die Reihe der Jahrhunderte und über all die Landschaften ihres Gebietes hin gegangen. Ein Althochdeutsch, das sich dem Ebenmafs der Lautverschiebung fügt und so die eigentliche Regel gewæhrt, finden wir nur in den alamannischen Schriften des achten Jahrhunderts, namentlich also in den Keronischen Glossen und den Interlinearversionen der Hymnen und der Benedictinerregel (§ 21, 3. 6. 7), in allen übrigen nur MUNDARTEN, die je nach Lage und Bevölkerung der Landschaft mehr oder weniger von jener Regel

---

manns: s. dessen Isidorus de Nativitate Domini 142 fgg. 7) Auf Glauben und Gebräuche des Heidenthumes gehn z. B. die Namen mit *Alp Ans Donar Frid Frô Hadu Ingo rûna*, vielleicht auch die mit *gundja hiltja hruod itis* und *wal* gebildeten, wie *Alpkast Anshelm Donarad* (d. h. *Donarrâd) Friboto Frôwin Haduwik Ingolt* (d. h. *Ingwalt) Sigirûn Chunigund Patuhilt Hruodgêr Itispuruc Walamund*; vgl. *Egihelm* und *Manigold Fanigold* in Jac. Grimms Mythol. 217. 498. Auf die Thiersage (§ 3, 16) oder auch blofs auf die Naturanschauung des Jægers und Kriegers (Adler, Rabe und Wolf begleiten beutegierig das Kriegsheer) solche wie *Îsanpero Maganpern Adalpirin Eburgrim Nandolf* (d. h. *Nandwolf) Asclint Arnamâr* und *Williram* d. h. *Willihraban*. 8) vgl. die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althochd. Sprache v. Raumer, Stuttg. 1845 und hier und zum Übrigen den Althochd. Sprachschatz v. GRAFF, Berlin 1834—1846 sowie die betreffenden

weichen[9], in niederdeutsche Eigenheit hinein oder auch in Eigenheiten eines früheren, noch mehr dem Gothischen æhnlichen Sprachzustandes. Einzelne Ausführung würde weitläuftig sein.[10] Als Beispiel mag allein Otfried hervorgehoben werden (§ 31), dessen Mundart überall das unaspirierte *k* und die weicheren *b* und *g* und im Beginn der Worte *d* für *t* und *th* für *d* festgehalten hat: also *biagan graban kund diuf thiot* wie goth. *biugan graban kunth diup thiuda* und wenig anders im Altsächsischen, nicht wie im Streng-althochd. *piokan krapan chund tiuf deota*; wæhrend die gleiche Mundart sonst und in den Vocalen, auch in dem bunten Spiele der Vocalangleichungen, das sie bezeichnet[11], wieder so alamannisch ist als irgend eine. Sie beruht eben auf Mischung alamannischer und fränkischer, mœglichen Falls auch (die geschichtlichen Vorgänge erlauben es anzunehmen) altburgundischer Bestandtheile.[12]

Bedeutender noch als die landschaftlichen sind diejenigen Unterschiede, welche die Abstufung der Zeitabschnitte mit sich führt. Schon das neunte Jahrhundert greift, indem es z. B. aus den Consonantverbindungen *hl hn hr hw* die Aspirata beseitigt, die rechte Gestalt der Wurzel an[13], noch mehr die rechte Flexion durch anhebende Einsylbigkeit einst mehrsylbiger Endungen, durch die Abschleifung der *m* in *n* und den Gebrauch stummer *e* anstatt der volleren und dadurch besser unterscheidenden Vocale[14]; der Ablativus in *â* ist verschwunden, und der in *û* verschwindet. Immer jedoch haben, angemessen der Hœhe, auf welcher die Litteratur sich befindet, die bevorragenden Fæhigkeiten der Sprache jezt noch das Übergewicht: erst mit dem zehnten und elften Jahrhundert büssen sie es ein, und der Reichthum macht entweder, wie bei den SanctGallern (§ 37), einer eintœnigen Verarmung Platz, durch Einführung des stummen *e* in fast alle Fälle der Wortbildung und Wortbiegung[15], oder gar der Verwilderung, indem zwar noch vollere

---

Abschnitte der Grammatik Jac. Grimms (§ 17, 1). 9) am wenigsten die Bairische Mundart des Gedichts vom Jüngsten Tage (§ 29), am meisten und so, dafs eigentlich der Sächsische Bestandtheil überwiegt, die wahrscheinlich Hessische des Hildebrandsliedes § 24, 3. 10) Wo es mœglich war, ist in den früheren Paragraphen die Heimat jedes Denkmals angegeben worden. 11) Otfried sagt z. B. *uuolkan*, aber *uuolkono*; *koron*, aber *korata*; *bitteres*, aber *bittiri* und *bitturu*. 12) Zwar nennen Lachmann (§ 31) u. a. diese Mundart Fränkisch, weil Otfried selber sie so nenne (z. B. LB. 1, 79): er meint jedoch mit den Namen Franken u. Fränkisch ganz allgemein die Deutschen u. die Deutsche Sprache: vgl. § 28, 6. Noch bei uns und schon im Renner 245 b *altfränkisch* s. v. a. altvæterisch. 13) z. B. *linén* für *hlinén*, gr. lat. *clino*; *nuotôn* für *hnuotôn*, gr. κνήθω; *rê* für *hrêo*, gr. κρέας, lat. *caro*; *uuer* für *huuer*, lat. *quis*. 14) z. B. Otfried LB. 1, 88, 33 *birun lante uuuntôn* statt *birumês lanta uuuntôm*. 15) z. B. LB. 146, 29 *danne chdle unde sine leiche chedende hellegoten* statt *danna chudli unti sinê leichâ*

Vocale gebraucht werden, aber ohne grammatische Regelung nur bald der, bald jener: so bei Williram (§ 38) und Otloh und in den Predigten (§ 39, 6. 8).[16] Vom Ablativus nur noch Überreste in der Biegung zweier oder dreier Pronomina[17]; selbst die Sprache der SanctGaller ist so weit abgekommen von der altalamannischen Art, dafs sie überall inmitten und am Schlufs der Worte, unter Umständen auch im Beginn derselben die weicheren Consonanten setzt, *b* für *p* und *g* für *k* (§ 37, 32). Durch solche Änderungen nehmen das zehnte und elfte Jahrhundert im Gange der Sprachgeschichte dieselbe Stelle ein, die sie in der Geschichte der Litteratur einnehmen (§ 40 Schlufs): sie bilden die Einleitung und Vorbereitung zur Mittelhochdeutschen Zeit (§ 45).

---

chuedanto hellagotum. 16) z. B. LB. 155, 9 *juncfrouuon* statt *juncfrouuân*; 157, 41 *suozza* statt *suozi*; 159, 11 *dera prediga* statt *deru predigu* oder *predigô*; so auch bei Otloh namentlich *a* vorwaltend. 17) *diû wiû* und *hiû* in *hiuro* und *hiuto* d. h. *hiû jârû*, *hiû takû*.

MITTELHOCHDEUTSCHE ZEIT.

Umfang und Gesammtcharacter des Mittelhochdeutschen Zeitraumes sind schon an einer früheren Stelle (§ 18) kurz bezeichnet worden: zur Vollendung der vorläufigen Übersicht bleibt nur noch die dreifach auf- und abgestufte Gliederung nachzuweisen, die auch hier stattfindet. Wir fassen zunæchst, absehend von Sprache und Verskunst, allein die **Litteratur** ins Auge. 42

Die Eigenheiten, durch die sich **der erste Abschnitt** derselben, mit runder Zahlbenennung das zwölfte Jahrhundert, vorwärts und rückwärts unterscheidet, sind wesentlich die Folge jener Begebnisse und Zustände im äusseren und im Geistesleben, die das elfte Jahrhundert beschlossen und den Verlauf des zwölften begleitet haben, der Kreuzzüge, des Streites zwischen Pabstthum und Kaiserthum, des Aufschwunges in den Wissenschaften der Theologie und der Philosophie. Durch all das gieng dem erstaunten Auge der Deutschen um sie her, über ihnen, in ihnen selber eine neue Welt zu immer weiteren Blicken auf: Byzanz öffnete seine goldnen Thore; das Morgenland mit seinen Wundern und Heiligthümern rückte nah heran; die verschwisterten Völker des Abendlandes, die lange Zeit eines des andern und jedes seiner selbst beinah vergessen hatten, gesellten sich zu neuen, aber nun zu heiligern Wanderungen, und in der Heimat selbst entbrannte und leuchtete ein Kampf um die hœchsten Güter und Fragen. Mit Kreuzpredigt und Kreuzgesang, mit frischem Eifer des Glaubens und der Lehre trat nun die Geistlichkeit wieder mitten in das Leben des Volks hinein, und mitten aus dem Volke, geweckt durch das Beispiel der Flandrischen und Franzœsischen Ritterschaft (auf den Kreuzzügen Konrads III und Friedrichs I und an Hoffesten, wie letzterer im J. 1184 eines zu Mainz begieng [1], trat dasselbe besonders nah vor Augen), erhob sich nun auch der Deutsche Adel mit feinerer Sitten- und Geistesbildung:

---

§ 42. 1) Von Dichtern gedenkt dieses Festes in Deutschland Heinrich von Veldeke LB. 1, 291, in Frankreich Guiot von Provins: Fabliaux et Contes par Barbazan et Méon

fortan galt nicht mehr allein die rohe Kraft[2]: durch die Turniere war das Waffenhandwerk eine Kunst, es war ein Gottes- und Frauendienst, und auch die Kunst der Rede im Dienste Gottes und der Frauen war diesseit wie jenseit des Rheines ein vorzüglicher Schmuck des Edelmanns geworden. Daher, wenn noch im elften Jahrhundert deutscher Gesang nur unterm niederen Volke, in den Klœstern nur deutsche Prosa und lateinische Dichtung und selbst bei Hofe nur die letztere gewesen war (§ 34 fgg.), so liefs jetzt im zwölften zu Hof und Kloster DEUTSCHE DICHTUNG sich vernehmen, und die lateinische verscholl in den Liedern des Archipoeta, eines Geistlichen Namens Walther, der als Schützling Reginalds Erzbischofs von Köln gelegentlich am Hofe des ersten Friedrich weilte[3]: sie verscholl, doch mit dem schœnsten vollsten Klange und, bezeichnend genug für die neuen Verhältnisse, vor denen sie entwich, schon unter Einmischung deutscher, ja franzœsischer Verse.[4] Vermehrter Antheil also der Geistlichkeit an der Deutschen Litteratur und ein neuer des Adels; es waren aber Zeitbewegungen geistlicher Art, von denen hier wie dort die Erweckung kam: darum stehen für jetzt immer noch die Geistlichen in der vorderen Reihe, Priester, Mönche, sogar Nonnen.[5] Schon die Art, in der sie die alte GLOSSENARBEIT noch einmal aufnahmen, gehaltreicher durch Umfang und durch erschöpfend encyclopædische Einrichtung[6], bezeugt den Fortschritt; noch mehr und für uns gewichtiger die wachsende Vorliebe für den Prosareim, die allmæliche Ausbildung desselben zur Form der Poesie und, damit verbunden, das ZURÜCKTRETEN DER PROSA überhaupt. In jener Form, mit der zu dem bisher einzig üblichen Singen nun auch ein davon verschiedenes Sagen, ein blosses LESEN DER GEDICHTE kam, trugen die Geistlichen einander selbst und den Laien Stoffe der ihnen zunæchst zuständigen Gattung vor, religiœs und sittlich BELEHRENDE und gelehrt ERZÆHLENDE,

---

2, 316. 2) nicht mehr *ellen âne fuoge* (Parzival 344, 9), sondern *ellen zuo der fuoge* (Nibelungen 1773). 3) Gedichte d. Mittelalters auf K. Friedrich I v. Jac. Grimm, Berlin 1844. Meine Vermuthung auf Walther v. Horburg (Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 299) ist irrig. 4) Eine lateinisch beginnende deutsche Strophe LB. 1, 214; ein abwechselnd lateinisch u. deutsches, an einer Stelle auch franzœsisches Lied ebd. 509. 5) Von geistlichen Frauen nicht nur Prosagebete wie die zu Muri und zu Græz § 88, sondern auch Gedichte wie das Leben Jesu von Ava § 55 und die Gebete zweier Ungenannten § 78. 6) Das in mehrfachen Handschriften und wechselnder Gestalt verbreitete *Summarium Heinrici*, dessen Grundlage die Etymologien Isidors: Raumer, Einwirkung d. Christenth. auf d. Althochd. Sprache 131. 135. vgl. § 21, 4. Auch von geistlichen Frauen Glossen und Glossarien, von der heil. HILDEGARD († 1179. Reufs de libris physicis S. Hildegardis, Wirceb. 1835. Wilh. Grimm in Haupts Zeitschr. 6, 321) und von Herrad v. Landsberg: Anm. 8. Ausserdem häufige Abschriften älterer, althochdeutscher, selbst angelsächsischer Glossen: Beispiel die in Schlettstadt erhaltenen: Haupts

nach LATEINISCHEN QUELLEN[7]; bis zuletzt sie, deren hohe Schule Paris war[8], sie und wieviel mehr noch die Ritter, nach FRANZŒSISCHEN Epopœien griffen und diese in deutscher Zunge und oft noch ganz im Tone der alteinheimischen Epik nachahmten, objectiv bis zur Trockenheit und heroisch zur Verwunderung bei Geistlichen, wenn nicht der alttestamentliche Sinn, der jetzt noch unter ihnen waltete, auch das Heroische begreiflich machte. Aber es waren das keine Lieder mehr, sondern, neu in der deutschen Litteratur, gleichfalls EPOPŒIEN, d. h. grosse unsangbare Gedichte, und der Gehalt, auch wo die Verfasser Laien waren, gern ein kirchlich oder klœsterlich empfohlener oder doch gelehrter. Selbst die Kunst des Zeichnens und Malens, gleich der des Schreibens noch ein ausschliefsliches Eigenthum der Geistlichkeit, mufste jetzt (mit solcher Freude nahm sie den ersten Antheil an der Litteratur) die Handschriften deutscher Poesie und Prosa schmücken helfen[9], und ihre Kirchen schmückten Steinbilder aus der Sagendichtung.[10] Es hat aber diese neue Schriftstellerei der Geistlichen ihren Anfang im SÜDOSTEN genommen, in Oestreich, Kärnthen, Steiermark[11]: so wie jedoch an die Stelle des lateinischen Grundes das franzœsische Vorbild, an die Seite der Geistlichkeit auch der Adel mit Epopœien tritt, zeigt sich der Angelpunkt der erzæhlenden und mit ihr der lehrenden Dichtung nach dem NORDWESTEN hin, an den Niederrhein verlegt, und erst von hier aus gehn die Wege weiterer Wirksamkeit in das Oberland zurück und ostwärts bis an die Hœfe Thüringens und Sachsens.[12] Den gleichen Gang des Ursprungs und der Fortpflanzung

---

Zschr. 5, 318. 7) Am meisten zur Schau trægt diese Gelehrsamkeit Wernher v. Elmendorf § 78. 8) vgl. § 43, 5. Über den sprichwörtlichen und sagenhaften Ruhm der Pariser Universitæt Haupts Zeitschr. 4, 496. Schon im 11 Jh. hatten Deutsche Geistliche die Schule Lanfrancs im Kloster Bec besucht: § 34, 5. 9) Das älteste Beispiel (næchst dem Wiener Otfried) der ausdrücklich auf Bilder berechnete Physiologus (§ 88. Hoffmanns Fundgruben 1, 28, 16. Karajans Sprachdenkm. d. 12 Jh. 87, 2), spætere die Handschriften von Konrads Roland § 57 und, die reichste von allen, zugleich ein Hauptdenkmal des Frauenfleisses, der *Hortus deliciarum* der HERRAD VON LANDSBERG, Äbtissinn auf dem Odilienberg im Elsafs († 1195), hsggb. v. Engelhardt, Stuttg. u. Tüb. 1818. Der heimischen Litteratur gehœrt diefs Werk durch die beigeschriebenen Glossen an: Anm. 6. Althochd. Glossen v. Hoffmann 1, XXVIII. Graffs Diutiska 3, 212. 10) Im Münster zu Basel Dieterich v. Bern neben Alexander und Pyramus u. Thisbe: Haupts Zeitschr. 6, 160. Bei der Vorstellung vom Glücksrade und der vom schreibenden Engel u. Teufel stehen Poesie und bildende Kunst in Wechselwirkung: ebd. 138. 149. 11) Die Gedichthandschriften zu Vorau in Steiermark u. zu Milstadt in Kärnthen § 40. 55. 56. 78; Heinrich (von des tôdes gehügde) und Wernher v. Elmendorf § 78 Oesterreicher. 12) Die Aeneide Heinrichs von Veldeke gegen das J. 1180 begonnen am Hof zu Cleve, nachdem aber die Græfinn von Cleve sich mit Landgraf Ludwig vermæhlt, neun Jahre spæter am

hat noch eine andere Dichtart eingeschlagen, die noch viel wesentlicher als Didaxis und Epopœie erst eine Schöpfung der erneuten Zeit und schneller als jene ein Vorbesitz des edlen Laienstandes und im Gehalt ungeistlich geworden ist, die Lyrik næmlich, der echteste Sprofs der selbstanschauenden Gemüthsvertiefung, der gerade Gegensatz des altepischen Liedes und doch aus demselben jetzt entspringend und in reizvoller Mischung noch die Samenblätter der Epik an sich tragend. Auch die Heimat der Lyrik ist zwar Oesterreich [13], auch sie aber ist im Unterland [14] und in franzœsischer Schule grofs gewachsen. Und diese niederrheinische und niederdeutsche Festsetzung der Epik wie der Lyrik begreift sich wohl. Flandern, die Wiege und Wohnung des neuen Ritterthumes und mit der Champagne das Hauptland der franzœsischen Poesie [15], zog die deutsche zu sich heran und hielt sie noch einige Zeit hindurch in seiner Næhe fest [16]; der grosse Karl, ein neugewonnener Lieblingsheld, hatte sein heiliges Grab in Achen, und an Heinrichs des Lœwen Hof brachte dessen Gemahlinn Mathilde (1168) die Liebe zur Dichtkunst mit, deren sie von ihrer Heimat und ihren Eltern her, Heinrich II von Engelland und Eleonoren von Poitou [17], gewohnt war: sie veranlafste, dafs auch in Sachsen über Karl den Grossen [18], und wohl auch sie, dafs eben hier ein Tristan gedichtet ward, nach englisch-normännischer Quelle und von einem Dienstmann ihres Gatten.[19] Woher aber der ältere südöstliche Ausgang? War es, dafs hier die ruhmreiche Dichtungsliebe Bischof Pilgrims von Passau (§ 35, 5. 7) so lange und in solcher Art noch weiter wirkte? hatten die zwei oder drei gereimten Prosen, die das elfte Jahrhundert wahrscheinlich hier hervorgebracht (§ 40, 12), so nachhaltig erregen können, blofs weil sie der Form einen neuen Weg gewiesen? oder ist alles aus dem frischeren Leben des noch jugendlichen, noch stæts in der Entwicklung begriffenen Landes und aus dem Walten seiner ebenso tapferen als kirchlich-frommen Markgrafen und Herzoge

---

Thüringischen Hof vollendet: Müllers Ausg. S. 102. Lachmann zum Iwein 347. 13) Das Marienlied LB. 1, 195 geschrieben zu Mölk 1123: Hoffmanns Fundgr. 2, 142; Dietmar v. Aist von 1143 bis 1170 im Bisthum Passau: vdHagens Minnesinger 4, 473. 14) Der Archipoeta im Gefolge Reginalds von Köln: Anm. 3; Heinrich v. Veldeke ein Westfale, Hugo v. Salza und der von Kolmas Thüringer, Heinrich von Morungen ein Sachse. Der Pfälzer Friedrich v. Hausen schliefst sich dem Niederrhein, der ältere Burggraf v. Regensburg noch den Oesterreichern an. 15) Altfranzœsische Lieder u. Leiche 189 fgg. 16) Ebd. 199 fgg. Graf Rudolf, die Hauptperson schœner Gedichtbruchstücke § 69, ist ein Graf von Flandern. 17) Über letztere s. Diez, Leben u. Werke d. Troubadours 27 fgg. Auch Mathilde ward von einem Provenzalen (Diez 211), Eleonorens leichtfertige Schœnheit auch von einem Deutschen, vielleicht jenem Archipoeta Anm. 3 besungen: Altfr. Lieder und Leiche 201. 18) der Roland des Pfaffen Konrad § 57: *des gerte di edele herzoginne, aines richen chuniges barn* 308, 17. 19) Eilhard von Oberge § 60.

abzuleiten? Wie gerade jetzt und in Bezug auf diese die Dichtung und Sagenschöpfung Oesterreichs im lebhaftesten Gang gewesen, zeigt die ganz ungeschichtliche Erfindung des milden Rüdiger von Bechelaren als des ältesten der Markgrafen und dessen Einschaltung in die allgemein deutsche Heldensage[20]; aber auch jener Pilgrim hat in ihr und selbst in ihrer Litterargeschichte einen sagenhaften Platz gefunden (§ 35, 6. 63, 13. 31).

So lebte im Munde der Geistlichen und nach und mit ihnen in edler Laien Munde die deutsche Dichtung zu hœherem reicherem Bestande wieder auf; beim gemeinen Manne war sie nie erloschen gewesen (§ 36): jetzt aber ward sie durch jener Beispiel auch hier verändert und emporgehoben, und die Sänger vom niederen Volk, die als Pilger[21] oder in Gesellschaft der Musiker[22] und Gaukler (auch Gauklerinnen gab es) oder selbst zugleich als solche[23] durch die Lande zogen und zumal da sich finden liessen, wo ein Hoffest milde Fürsten und Herrn versammelte[24] (es bedienten sich die Vornehmen ihrer auch als Boten[25]), diese Spielleute oder Fahrenden lernten neben den Heldenliedern nun auch lyrische Lieder singen[26] und Epopœion dichten und

---

20) Schon das älteste Zeugnifs, das ihn nennt (um 1160: die Deutsche Heldens. v. Wilh. Grimm 44. vgl. 99. 163), nennt ihn mit Dieterich v. Bern zusammen. 21) Auf Pilger deuten durch Gehalt und Fassung die Gedichte von Oswald und Orendel § 55. 59, später in seinem Eingang auch der Dietleib § 53, 1; und noch in den Sagen vom edlen Meringer und vom Grafen von Rom kommen Pilger mit Gesang und Harfenspiel vor: Uhlands Volkslieder 780. 787. Der *Tragemunt* des Orendel erscheint in einer Ræthseldichtung des 14 Jh. wieder als *varender man* mit Namen *Trougemunt* LB. 1, 831. Auch sonst waren Pilger die berufenen Verbreiter neuer Kunden: Salomon und Morolt 12 b. 20 a. Orendel 3295. LB. 1, 389, 34 (vgl. § 55, 29). 615, 9. 22) Die in der Judith 117 u. 139 nach Daniel 3, 5 genannten Tongeræthe (*mid trumbin, cymbilin, phigilin, suegilbeinin, rottin, lyrin, phiffin, sambuce; mit vigelen, gigen, rotten, liren, härphen*) werden nebst den Kriegshörnern (*herehorn* LB. 1, 183, 27. 224, 37) so ziemlich alle jetzt geläufigen sein. Das Saitenspiel brauchte man bei Tanz und Gesang: Judith 139 nennt nur jenes und spricht zugleich von diesen. Doch spielte man auch die Harfe ganz für sich: Morolt 26 b. Ruther 2502. Über Harfe, Rotte, Leier, Fiedel u. Geige vgl. noch § 36, 18. 19 u. § 43, 21. 23) Oswald 987 ein *spilman* und ein *spilwip*; Hoffm. Fundgr. 1, 136. 138 ein *spilwip*, welches musiciert u. singt u. springt. Weitere Belege in den folgenden §§. 24) LB. 1, 288 fgg. Alexander 506 Weismann. 25) Vgl. den *Saxonem arte cantorem*, den um das J. 1132 Magnus an Kanut absendet (Saxo Gramm. 239) und den Pilger und Spielmann *Stolzelin* Sal. u. Morolt 1336. Doch schützte solche Gunst der Grossen die Spielleute nicht vor der geistlichen Verurtheilung: *mimi, histriones* u. *joculatores* galten für Diener Satans und ihr Gewerb für eine Todsünde, wie freilich die Turniere auch: Herrad 102. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 366. 26) Zu Lob und Schelte: LB. 1, 290, 31. *Cantor Germanicus, fugam Suenonis exiliumque* (zu Rothschild 1156) *cantilena complexus, varias ei contumelias forma-*

lesend sagen.[27] Sie eigentlich waren das Mittelglied, durch welches die Dichtung von der Geistlichkeit an den Adel der Hœfe gebracht und vom Süden her immer weiter nordwärts ausgebreitet wurde[28]; die berufensten und wirksamsten zu solcher Vermittelung mufsten wandernde Geistliche[29] wie jener Archipoeta sein, die ihre Lebensweise den Sängern des Volks, Stand und Bildung aber und selbst auch ihre Herkunft (der Archipoeta war von adlichem Geschlecht[30]) den Dichtern hœheren Ranges an die Seite stellte. Doch haftet an der Poesie der Fahrenden neben dem grossen Vorzug, dafs sie in der Wahl der Stoffe bereits hinausgieng über das Gebiet des Geistlichen und Geschichtlichen, und neben all der frischlebendigen Anschaulichkeit, die auch deshalb sich öfter in ihr als bei den Andern findet, gern eine gewisse Rohheit der Sitte und der Kunst; und wie die Verfasser der grossen unterschiedlosen Menge des Volkes zugehœren und nur zufällig aus dieser hervor, dann wieder in sie zurücktreten, so geben sie nur selten ihre Namen an[31]; wogegen die Dichtart der Geistlichen, besonders aber die der Edeln auch dadurch eine wesentlich andre wird als die im althochdeutschen Zeitraum, dafs sich in ihr zu den meisten Werken der Verfasser nennt[32]: denn jetzt zuerst und zuerst in ihr lœst sich der Einzelne mit gereifterem Bewufstsein von der grossen gleichen Volksgemeinschaft ab und dichtet nur als er selbst und durch sich und für sich. Gleichwohl dauert, zumal bei den Geistlichen, noch mannigfache Fortwirkung der älteren Art, z. B. darin, dafs öfters treffende Wendungen, ja ganze Reihen von Versen wie ein freies Gemeingut von Gedichte zu Gedichte gehn.[33]

---

tis in carmen conviciis objectabat Saxo Gramm. 430. vgl. Anm. 29. Stolzelin singt *ein wise, diu was wunnesam, als si der kunic Dâvid ûz den alten lieden nam* Sal. u. Mor. 14 b. **27)** Der *leser* des Sal. u. Morolt 2416. 2798. 3314. 4128; mitten im Lesen fordert er zu trinken, wie früherhin der Sänger mitten im Gesang: Ecbasis (§ 35) 829. 987. **28)** Letzteres etwa auch durch oberdeutsche Mönche, die in Klœster des Nordens kamen: die Legende vom heil. Anno, obschon im Stoff u. in der Schreibung niederrheinisch, rührt der Sprache nach von einem Oberdeutschen her. **29)** *vagis et egentibus* LB. 1, 510, 23; in Schmellers Carmina Burana 251 fgg. ein Gedicht *de vagorum ordine*, wonach deren Geschäft das Lob der Guten und Milden und die Schelte der Argen und Kargen. Die fahrenden Schüler der spæteren Zeit (§ 44, 26) sind ihre noch verwilderten Nachfolger. **30)** *scolaris ortus ex militibus* Jac. Grimm a. a. O. 56. **31)** Die sich nennen oder genannt werden von Gewerbsgenossen und zugleich sich als Fahrende und Lohnbegehrende kund geben, sind einzig Heinrich der Gleifsner und Spervogel: Isengrins Noth 855. 1786. 1792. vdHagens Minnes. 2, 372 a. LB. 1, 215. **32)** Selbst der von Kürenberg, ein Minnesänger, giebt seinen Namen an: vdHagen 1, 97 a. **33)** In dem Marienlied LB. 1, 195, 20 = Anegenge, Diemers Deutsche Ged. d. 11 u. 12 Jh. 323, 14; 195, 22 = Altd. Pred. 24, 26; 195, 24 = B. Mose, Diemer 35, 1; 197, 5 = Himmel u. Hölle, Diemer 85, 26. Leben Jesu, Diemer 283 fgg. = Vorzeichen d.

Es beginnt dieser Abschnitt mit einem geistlich gelehrten Werke, das zugleich in schlicht gewœhnlicher und durch Überarbeitung in gereimter Prosa, beidemal in südöstlicher Aufzeichnung vor uns liegt, einem Physiologus; er endigt und geht in den zweiten über mit Dichtungen des Nordwestens, der Legende von Pilatus und der Aeneis und den Minneliedern Heinrichs von Veldeke, einem Epos also noch von geistlichem und einem von ursprünglich gelehrtem Inhalt: aber der Dichter des letzteren ist an Stand und Sinn ein adlicher Laie, und das Vorbild, welchem er folgt, schon nicht mehr der lateinische, sondern ein franzœsischer Virgil, ebenwie die bestimmenden Muster seiner Lyrik in Frankreich liegen. Und wæhrend im Pilatus die neue Form der Epik noch als eine durch ihre Neuheit schwierige, die Schwierigkeit jedoch als nicht unüberwindlich bezeichnet und in der That auch überwunden wird [34], bewegt sich Heinrich in eben dieser Form vielleicht mit geringerer Kunst, aber schon mit derjenigen Geläufigkeit und mit all der Breite sowohl der Erzæhlung als der beschreibenden oder empfindungsvollen Abschweifungen, welche sonst den Dichtern erst des næchsten Zeitabschnittes beliebt und deren Merkmal ist; nicht minder auch finden Ton und Technik des spæteren Minnegesangs in fast allen Hauptstücken schon bei ihm sich vor. Zugleich aber ist seine Sprache noch so unhochdeutsch, und es gebricht ihm in seiner Epik noch so sehr an dem Bewufstsein eines leitenden Grundgedankens, dafs die Geschichte ihn ebenso wohl und besser noch in diesen Abschnitt, nur an den Schlufs desselben, ordnet. Das dreizehnte Jahrhundert freilich, dem die eigene Fülle nicht erlaubte weiter zurück zu schauen, war gewohnt in ihm, der auch wie seine Dichter schon von Hofe zu Hofe gewandert war [35], den einzigen und ersten Gründer, in Veldekes Werken gleichsam das Impfreis aller deutschen Dichtkunst zu erblicken [36]; und es war dazu um so mehr befugt, falls man die Aeneis öfter in reinhochdeutschen Überarbeitungen las (§ 46, 3. 48, 34) als in der eigentlichen Urgestalt.

Das dreizehnte Jahrhundert, in welches **der zweite Abschnitt** fällt, gab 43
den Kreuzzügen sowohl als dem Kampfe zwischen Kaiser und Pabst eine wesentlich andere Wendung: die Begeisterung für jene erlosch, mehr auf

---

Jüngsten Tages, Haupts Zschr. 1, 118 fgg. 3, 530 u. ebendort 263, 28 = B. Mose, Hoffm. Fundgr. 2, 78, 36. Gebet, Diemer 295 Anfang = Hahns Anegenge Anf. u. ebendort 312, 26 = Spervogel LB. 1, 218, 5. Paulus, Haupts Zschr. 3, 519 fgg. = Verlorener Sohn, Karajans Sprachdenkm. 62. 65. Vorzeichen d. Jüngsten Tages, Haupt 1, 117 = Orendel Anf. Übereinstimmende Wendungen in der Schilderung von Schlachten. **34)** LB. 1, 277. **35)** Er war an den Hœfen von Cleve und Thüringen (Aen. 102 b. c) und bei Friedrichs I Tage zu Mainz: Anm. 1. **36)** Gottfried v. Strafsburg LB. 1, 444. Rudolf v. Ems ebd. 603 u. in vdHagens Minnes. 4, 866. Als wirklichen Nachahmer Veldekes kann man jedoch nur den einen Herbort nennen.

Geheifs und im Dienste geliebter Frauen als um Gott zu dienen zogen die Ritter jetzt nach Palæstina, und schon begnügte sich mancher mit einer friedlichen Pilgerschaft nach næher liegenden heiligen Orten[1]; dieser aber ward gleichfalls immer ungeistiger und ungeistlicher, immer weniger ein Streit zweier grosser Gedanken, immer mehr nur der Völker, der Parteien, der Personen.[2] In andrem Betracht beides ein Rückschritt, heilsam jedoch für die Deutsche Litteratur, die ohne das vielleicht in alle Fremde und Überwirklichkeit sich verloren hätte. Zwar DER FRANZŒSISCHE EINFLUSS brach nicht ab, er wuchs vielmehr; immer noch lenkte mafsgebend er die Formen der Lyrik, gewæhrte fort und fort der Epik neue Stoffe[3], durchdrang Sitte und Bildung der hœheren Stände ganz, ja erreichte jezo selbst die niederen[4]: zugleich aber war man darauf hingewiesen und ward dazu befæhigt, all die Entlehnungen und so auch das im vorigen Jahrhundert schon begonnene nun auf eignen Wegen hœherer Vollendung zuzuführen, in der dichtenden wie in der bildenden Kunst: auch die gothische Bauart stammt aus Frankreich, und das Vorbild des Domes von Köln ist der von Amiens, aber der Deutsche hat den Franzosen weit überholt.[5] Jene Wendung im Gesammtleben des Volkes kam besonders von den Thaten und Geschicken seiner Kœnige, der HOHENSTAUFEN, und eben dieselben, von Heinrich VI an bis auf Konrad IV, befestigten durch eigene Uebung und noch mehr durch Gunst, die sie erwiesen, auch das Selbstgefühl, das Selbstbewufstsein, das mehr in sich selbst geschlossene Leben der Litteratur. Sie kam aber auch und war begleitet von einem neuen Verfall der Wissenschaften, einem ZURÜCKSINKEN DER GEISTLICHKEIT[6], und so

§ 43. 1) Ulrich v. Liechtenstein zog 1225 nach Rom: Lachmanns Ausg. 129 fg.; von der Kreuzfahrt 1227, die auch er auf Befehl seiner Herrinn machen wollte, liefs ihn eben dieselbe wieder frei: 378—402. Über den unheiligen und nur minniglichen Ton der meisten auf so heiligen Anlafs gedichteten Lieder (z. B. LB. 1, 374. 517) Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 192. 2) Hauptbeleg zahlreiche Sprüche Walthers v. d. Vogelweide: s. LB. 1, 385—387. 3) Daher auch jetzt an die Stelle der heimatlichen Worte *sage, spel* und *mære* (§ 50, 2. 52, 9) das franzœsische *âventiure* trat, appellativ und als Personification (LB. 1, 602 fgg.): vgl. Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 49 u. Jac. Grimms Frau Aventiure, Berl. 1842. Im Sinne von Gedichtabschnitt § 53, 3. 4) Erziehung edler Kinder durch Franzosen; Kleidertrachten, Speisen, Spiele, Tänze, Tongeræthe aus Frankreich und mit franzœsischen Namen; franzœsische Kunstausdrücke des Ritterthums und sonstige Sprachmengerei: Altfr. Lieder u. Leiche 193 fgg. 234. Hauptweg der Vermittelung war und blieb das halb romanische, halb germanische Flandern, so dafs die Vornehmeren, und wer es ihnen nachthat, auch Flæmisch in ihr Hochdeutsch mengten und ein feingebildeter Mensch ein *Vlæminc* hiefs: ebd. 194. 5) Altfr. Lieder u. Leiche 206. Die Baumeister pflegten Geistliche zu sein, und die hohe Schule der Geistlichen lag immer noch in Frankreich; vgl. § 42, 8. 6) Über deren sittlichen Verfall hatte schon die zweite Hälfte des vorigen Jh. zu klagen: vgl. LB. 1, 219. Haupts

sank diese nun auch in der heimatlichen Litteratur zurück: PROSA und LEHRGEDICHT, deren Pflege besonders bei ihr gestanden, geriethen einstweilen fast in Vergessenheit; fast die einzigen Formen, die noch blieben, waren die rein poetischen, weniger durch Gelehrsamkeit bedingten der EPIK und der LYRIK, und deren Pflege fiel den LAIEN zu.[7] Und zwar den ADLICHEN Laien. Denn obschon die BÜRGER der Städte, namentlich durch die staatskluge Begünstigung Friedrichs II, jetzt zu hœherer Geltung im Reich gelangten, obschon ihr stolzer Gemeinsinn die durch fleissige und tapfere Hand erworbenen Schätze gern zu Werken der bildenden Kunst verwendete, und die Auffrischung des religiœsen Lebens durch die Bettelmönche zunæchst unter ihnen Wurzel schlug (denn diese neuen Orden pflegten sich in Städten anzubauen, die älteren ausserhalb derselben): so ward in ihrer Mitte und von ihnen aus doch nur die PREDIGT, die Hauptform allerdings der Prosalitteratur, gefördert, Dichter aber giengen aus ihnen nur noch selten hervor, und wo es geschah, reiheten diese sogenannten *meister*, auch daheim gewohnt einer Adelsherrschaft zu gehorchen, sich den *herren*, den adlichen Dichtern[8], an und trieben die Kunst in deren Weise und auf deren Wegen. Alle Halbheiten also des vorigen Zeitabschnittes jetzt entschieden, und jetzt eine durchweg andere Stellung der gesammten Litteratur: sie war nun gänzlich an den Adel gelangt, sie hatte das gelehrte Wesen umgetauscht gegen das HŒFISCHE.[9] Die Poesie sollte nur der Unterhaltung bei Hofe[10] oder doch im Sinn der Hœfe dienen, und wer zu

---

u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 217; aber viel mehr noch jetzt das 13te: Hauptzeugnifs das Chronicon Montis Sereni. 7) Herbort v. Frizlar, der noch zu Anfang dieses Abschnittes einen gelehrten Stoff, den Trojanerkrieg, bearbeitete, war noch *ein gelarter schuolære* 211 a. Nach ihm die Dichter geistlichen Standes selten, und auch Legenden nur von Laien abgefafst. Selbst die Glossenlitteratur (§ 42, 6) blieb jezo liegen, und ebenso, mit spærlichen Ausnahmen (§ 52, 1. 2), die lateinische Dichtung über Stoffe der Heimat. 8) z. B. *her Hartman von Ouwe, her Wolfram von Eschenbach*, aber *meister Gotfrit von Strâzburc, meister Kuonrat von Wirzeburc;* es sollten also diejenigen Fiedler an K. Manfreds Hof, die man von den übrigen als *meister* unterschied (Ottocar 4), damit als selbstthætige Dichter bezeichnet werden: unedler Herkunft waren alle. Man nannte aber die bürgerlichen Dichter darum *meister*, mit einem Titel, den sonst die Gelehrten führten (lat. *magister*), weil sie öfters wirklich Gelehrte waren (Anm. 45), und weil an ihnen, die man nicht von Standes wegen berufen noch durch Jugenderziehung (Anm. 53) dazu befæhigt fand, die Dichtkunst mehr als Studium erschien. In andrem Sinne besagt dieses Wort s. v. a. Autor, z. B. LB. 1, 602, 30 fgg. vgl. Lachmann z. Iwein 504 fg. Von noch einer dritten Bedeutung Anm. 52. 9) *Hövisch* oder *hovelich* die mittelhochd. Übertragung des fr. *courtois* (LB. 1, 693, 1), wie die *hövischeit* selbst von franzœsischem Ursprung war; der Gegensatz dazu ist *törperlich, törperheit*, fr. *vilain, vilanie*. 10) *sô gie dar einer unde las von einem, der hiez Ernest* Helmbrecht 956. Koloczaer Codex 195. vgl. Ulrichs v. d. Thürlein Wilhelm 147 b *grôzer freude man hie pflac* (nach Tische

dichten verstand, pflegte damit den Hof und die Gunst seines Lehens- oder Landesherrn zu suchen [11] oder auch (und diefs geschah noch öfter) auswärtiger Herrn und Fürsten. Denn die Mehrzahl der Dichter gehœrte dem wenig begüterten niederen Adel an, und im Gefühle zugleich der Armuth und der Kunst fanden solche nichts beschæmendes darin, sie so wenig als jene bürgerlichen Meister, in die Lebensweise der FAHRENDEN und BEGEHRENDEN, mit den SPIELLEUTEN (§ 42, 22 fgg.) in Einen Stand zu treten. [12] Es gab an den Hœfen [13] deren auch genug aus dem geringeren Volke, bald ab und zuwandernd, bald im ständigen Dienst [14], nicht ungeehrt von den Herren [15], und oft mit dem Botengewerb [16], ja mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend betraut [17]: das Dichten aber für die bei Hofe ward ihnen jetzt von den begehrenden Edlen meist wieder abgenommen [18], und ihnen nur das Singen und Sagen fremder Dichtungen [19] und die ergötzende Prosa-

an Kaiser Loys Hof). *fidelen, harpfen was den tac: des pflâgen vrien, grâven dô.* Nach Tische: vgl. Anm. 19. 20. 21. **11)** Hartmann v. Aue gedenkt nur seines Lehnsherrn, Reinbot v. Dürn nennt sich den Dichter des Herzogs u. der Herzoginn v. Baiern: SGeorg 62 b. So steht auch Horand an K. Hetels Hof (LB. 1, 527) und Volker im Nibelungenlied u. a. an dem der Burgunden. **12)** Walther v. d. Vw. geigt zum Tanze 19, 37 und dem Marner wird wie einem Sänger des Volkes bald diefs, bald jenes Lied abverlangt: LB. 1, 695 (danach der Renner 183 b). Volker heifst im Nibelungenlied und später im Rosengarten LB. 1, 801 kurzweg ein *spilman;* in der Colmarer Chronik *Frydankus vagus, Conradus de Wirciburc vagus, vagabundus dictus Secere:* Bœhmers Fontes rer. Germ. 2, XII. 65. **13)** *ein hövescher spileman* Gottfr. Tristan 191, 6. **14)** Zwölf an K. Hetels Hof: LB. 1, 527; bei K. Manfred noch viel mehr: Ottocar 4. Von solchen namentlich konnte der Ausdruck *ambet* gelten: Gottfr. Trist. 91, 4. LB. 1, 445, 4. vgl. 708, 31. **15)** vgl. *zende an sines tisches ort sâzen sine spilman und anderhalp sin kappelân* Parzival 83, 17 u. noch einmal die Fiedler K. Manfreds; Walther 81, 5 rügt sogar an einem Herren, dafs ihm die *snarrenzære* d. h. die Geigenkratzer (Schmellers Bair. Wörterb. 3, 386. 405. 494) mehr werth als die *meister* seien. **16)** Werbel und Swemmel die Boten Etzels in den Nib. u. der Klage; ein *spilwip* als Botinn Parz. 362, 21. Spielleute als Boten der Liederdichter sind nicht nachzuweisen. **17)** Tristan als Spielmann der Lehrer der jungen Isot: Gottfr. 201, 5 fgg. Konrad v. Rothenberg, einer von K. Manfreds Fiedlern, spæterhin der Meister Ottocars: Cp. 4. vgl. Anm. 53. **18)** Der Verfasser des Helmbrecht, der 848 von sich selber sagt *ich var enwadele,* war, wenn auch kein Edler von Geburt, doch ein Dichter nach Art der Edlen u. im Hofleben daheim. **19)** Der *harpfære* und Tristan an K. Markes Hof spielen u. singen nach Essenszeit bereits gegebene Leiche: Gottfr. 89, 30 fgg. und nicht anders wird das Singen der Spielleute nach Tisch im Wigamur 4594 zu verstehen sein. Nur die Abfassung von SCHMÆHGEDICHTEN, obgleich auch Sache der hœfischen Lyriker selbst (*rüegeliet* § 69), scheint man aus Klugheit und Schicklichkeitsgefühl noch lieber den Spielleuten überlassen zu haben; als Gegenstück verband sich damit von selbst die LOBDICHTUNG: in solcher Art spricht Berthold 55. 92 vom *schelten* u. *loben* und der Prediger in Grieshabers Deutschen Predigten 1, 73 von den *spilliuten unde scheltern;* Ottocar 690 (K. Albrechts

rede[20] und nur die Musik[21] und die Gaukelei[22] gelassen nebst der Verachtung, die ein strengerer Sinn an die Käuflichkeit ihres Leibs und ihres Lobes

---

Hof zu Nürnberg 1298) *diu varnde diet, manger hande liet si von dem hove sungen: swem dâ was gelungen, der lobte dâ sêr den künic und hoves êr; swer sin aber engalt, der fluochte unde schalt*; vgl. *lop, schelten, scheltære* Iwein 7160 fgg. u. § 42, 26. 29. Von der Schelte der Fahrenden noch Anm. 22 u. 87. vdHagens Minnes. 2, 235 a. Renner 303 a. Von ihrem Lobe Nib. 39, 4; der Welsche Gast 3, 10 *swelhen ze gebene geschiht varnden liuten, daz si von in liegen, die haben ouch den sin, daz si der armen iht vergezzen gar, wan si von in sagent wâr*; der Prediger in Haupts Zschr. 7, 153 fg.; Ottocar 653 (K. Albrecht zu Prag 1297) *der schal allenthalben erhal under der varnden diet: die sungen manic liet zuo lob und zuo pris von Oesterrich dem fürsten wis umb die êr, die er dâ begie* u. Hoffmanns Gesch. d. deutschen Kirchenliedes 63. Schmæhgedichte waren eine uralte, schon den Germanen beliebte Gattung (§ 3, 13) und Loben u. Schelten ein Hauptgeschäft der Dichter des Nordens (vgl. vdHagens Minnes. 3, 59 b): kann demnach *skáld*, der altnordische Name eines Dichters überhaupt, von *schelten* hergeleitet sein? vgl. Jac. Grimms Deutsche Mythol. 853. **20)** Gottfr. Tristan 191. 6 fgg. vgl. das *sprechen* der Fahrenden nach Tisch in Konrads Flore 7611. Über die *sprecher* des næchsten Zeitabschnittes § 44, 17. **21)** Ihr meistes Tongeræthe (vgl. § 42, 22) war Saitenspiel: denn nur dieses pflegte bei Hofe zu ertœnen (LB. 1, 588, 32 fgg. vgl. 744, 10 fgg.); vorzüglich die Geige u. Fiedel, welche gestrichen, und die Leier, Harfe u. Rotte, welche gerührt wurden (Gottfr. Trist. 93, 36 fgg. 201, 33 fgg. Renner 112 a), und jene noch beliebter als die letztern. Die Spielleute heissen auch ganz gewœhnlich *videlære* (*dô gezzen wart, man liez fidlær ûf strichen* Lohengrin 81) und ebenso der edle Volker (Nib. 1524 u. a. vgl. 1417 *durch daz er videlen konde, was er der spilman genant*), der eine Fiedel selbst im Wappen führt: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 410; sie geigten zum Tanz: Helmbr. 943. vgl. Anm. 12; zum Gesange der Edlen u. der Dichter: LB. 1, 639, 12. vdHagens Minnes. 4, 701; und selbst zu Prunkaufzügen des Hofes u. der Ritterschaft: Athis 103. 107. Wigalois 190, 39. 217, 12. Ulrich v. Liechtenstein 166, 5. 465, 25. Die Harfe aber war jetzt veraltet u. fremdartig u. bestand mehr im Sprichwort (LB. 1, 381, 16) u. im Roman (Gottfr. Trist. u. a.) als im allgemein lebendigen Gebrauch. Die lärmvolleren Schlag- und Blasgeræthe dienten besonders bei kriegerischem Aufzug (*pusûne, trumben, floiten* Nib. 751. *pusûner, tambûrr, floitierre* u. *videlære* Parz. 19. 63. *busûnen, schirmel, horn, floiten, tambûren* u. *seitenspil* Georg 1495. vgl. Renner 71 a) und bei Tanz u. Festlichkeiten des gemeinen Volks: *flöiten, sumber, tamburære, trumbunære* neben dem *videlære* vdHag. Minnes. 2, 85 a. 89 a. *sô man aine brût hain laitet, sô sieht man den sumer vor ir, und gigôt u. sweglôt u. vidlôt engegin ir, und mit mangir hande saitspil enphâhet man si* der Seele Spiegel (14 Jh.) in Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 4, 369. 8, 612. vgl. Anm. 24. Die Dichter selbst begleiteten ihren Gesang nur mit Fiedel oder Geige (§ 70); indeſs gesellten sie gelegentlich sich auch noch blasende Spielleute bei: vdHag. Minnes. 4, 731. Ein Verzeichniſs von Tongeræthen im Vocabularius optimus (14 Jh.) 28; ein andres aus niederländischen Quellen, aber mit für das obere Deutschland gültig, in Hoffmanns Hor. Belg. 6, 195 fgg.: fast die Namen aller beweisen auch hier den franzœsischen Ursprung. **22)** Die geläufigsten der hierauf sich beziehenden Namen sind *loter* und *gumpelman* d. h. Possenreisser und Springer: Bert-

knüpfte [23]; den Vortrag eigener Lieder übten sie nur noch in den tiefer liegenden Kreisen.[24] So das Volk und die Meister und der niedre Adel. Die vornehmeren Herren zeigten sich gelegentlich wohl auch selber thætig und giengen dem Hofgesinde mit Gesang voran, wie Kaiser Heinrich, Kœnig Konrad, Leopold VII und Friedrich II von Oesterreich, Otto IV Graf von Henneberg [25] u. a.: meist jedoch pflegten sie der Kunst nur so, dafs sie gegen die heimischen wie gegen die zugewanderten Dichter und die übrigen Fahrenden die Tugend der Milde, im Sinn des Mittelalters die hœchste und namentlich die hœchste Fürstentugend,[26] übten, sie bewirtheten, sie in den Herbergen auslœsten, sie mit Rofs und Kleid beschenkten, ja sie mit Land belehnten [27].

---

hold 313. *der loter unde der spilman* 92. *die gumpelliute, gîger unde tambûrer, swie die geheizen sint, alle die guot für êre nement* 55. *nu koment schelten, trüllen, triegen, effen, gumpeln unde liegen mit pârât als ein gampelman* Heidelb. Handschr. 341, 129 b. Doch geht *loter* zugleich auf das possenhafte Reden und Singen: vgl. § 22, 9. Für die Schaustellungen der Gaukler gab es eigene *spilhûs*, lat. *theatra*: z. B. *Urgebant miserum* (Gr. Diethelm v. Toggenburg 1226) *ubique angustiæ, labores, detestationes hominum, quia scurræ, pelliparii, panifices* u. s. w. *adversus hunc clamabant in theatris, in stratis, in viis* Konr. v. Pfæfers, Pertz Mon. Germ. hist. 2, 179. **23)** Sie seien dem Teufel verfallen und tragen darum auch Namen nach den Teufeln, *Lasterbalc, Schandolf, Hagedorn, Hellefiuwer, Hagelstein*: Berth. 56; andre bezeichnende Namen solcher *lotersingær* bei Helbling 2, 1292. 1337 fgg. Das Recht gewæhrte *spilliuten unde allen den, die guot vür êre nement* (Anm. 22. vgl. LB. 1, 532, 24), nur eine hœhnende Scheinbusse: Sachsensp. Landr. 3, 45. Schwabensp. Landr. 255, 13; dabei erklært die Glosse des Sachsensp. in der Görlitzer Handschr. den Begriff des Wortes *spilman* so: *hir czu gehoren. phifer. puker. videler. singer sprynger. und koukeler. lezer. scherer. beder. und alle gernde lute. und herolde und schreyer.* Weitere Zeugnisse bei Haltaus unter *Spielleute.* Von den oft sehr unehrenhaften Nebengewerben der *gernden* vdHagens Minnes. 2, 390 a. **24)** § 49. *ze der brûtlouft dâ wâren niht tæber noch gîger noch tanzer noch singer noch spilliute, als nû sint ze den brûtlouften* (Anm. 21) Grieshabers Pred. 2, 20. *ze dem brûtloufe sol ouch nit mê hübscher liute sin wan zwên singer, zwên gîger u. zwên toiber* Zürcher Richtebrief 72. **25)** Lieder Kaiser Heinrichs und K. Konrads in vdHagens Minnes. 1, 3. 4. und ebenda noch mancher andern Fürsten, Ottos v. Henneberg u. Botenlaube ebd. 27 u. LB. 1, 517. In Enenkels Klage über den Tod Leopolds *wer singet uns nu reien?* Rauch, Script. rer. Austr. 1, 311. Von Friedrichs Reien- u. Maien- u. Minnegesang bei vdHag. 2, 82 a. 107 a. Der Kœnig Hetel der Kudrunsage singt noch besser als alle zwölf Sänger seines Hofes: LB. 1, 528, 6. **26)** Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 128 fgg. Eine sinnreiche Herleitung dieser Fürstenpflicht in vdHagens Minnes. 3, 28. **27)** Simrocks Walther 2, 133. 157. 162. LB 1, 568. 589. vgl. 288 fg; die *loter* würden so beschenkt, der Armen vergessen oder ihnen gar ihr Gut noch genommen: Renner 203 a. 212 b. vgl. Anm. 19. So milde Gönner waren unter den Kœnigen Friedrich II und Konrad LB. 1, 388. vdHag. Minnes. 4, 517. 553; unter den Fürsten namentlich Leopold VII von Oesterreich und Hermann von Thüringen: Anm.

Von den zwei Dichtarten aber, die jetzt beinah ausschliefslich galten, war es zuvorderst die LYRIK, die an den Hœfen sich vernehmen liefs: die Fürsten, wo sie selbst als Dichter sich versuchten, versuchten sich nur in ihr, und die der fürstlichen Milde zu begehren oder dafür zu danken, vielleicht auch erfahrene Unmilde zu rügen hatten, brauchten am natürlichsten auch der lyrischen Form. Noch häufiger jedoch als solche Dichtung des Herrendienstes und gar als geistliche Dichtung war der MINNEGESANG, und Frauendienst der einzige Inhalt, den die Lieder der Fürsten, und der vorwaltende, den die Lieder der Übrigen hatten[28]. Denn die Verehrung, die neben aller Härte der Rechtsverhältnisse schon die Germanen dem weiblichen Geschlecht erwiesen[29], steigerte jetzt durch Einwirkung der brittischen Romane und in Wechselwirkung mit dem Mariendienste[30] sich bis zur Schwärmerei, bis zur Thorheit, bis zur unsittlichen Verirrung[31]; und auch das mufste ein Antrieb sein die Frauen in einen so engen Bezug zur litterarischen Thætigkeit zu bringen, dafs gewœhnlich nur sie zu lesen und zu schreiben verstanden[32], und deshalb wie alle geistlichen Bücher[33] so auch die Gedichthandschriften zumeist ihr eigen waren[34]: man wird kaum irren, wenn man die Zierlichkeit

---

58. 59. 28) Hartmann schliefst die Schilderung eines vollkommenen Ritters mit den Worten *und sanc vil wol von minnen* LB. 1, 323; wo Gottfried von den Lyrikern seiner Zeit und der Marner von denen der vergangenen, ja wo Heinrich v. d. Thürlein überhaupt von den früheren Dichtern sprechen will, sprechen sie nur von Minnesingern: ebd. 444. 693. Hartmanns Lieder v. Haupt XIV fg. Minnegesang sogar auf Kreuzzügen: Anm. 1. 29) Über Familienrecht u. Familienleben d. Germanen in Schreibers Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. 5, 311 fgg. Der minnigliche Ton klingt hin u. wieder schon bei Otfried an (LB. 1, 95), noch entschiedner im Rudlieb (§ 35); den Scandinaviern u. den Angelsachsen, welche länger und strenger germanisch blieben, ist er fremd. 30) Über den Mariendienst im Mittelalter Wilh. Grimms Einleitung zur Goldnen Schmiede Konrads v. Würzburg. 31) Ich erinnere an Ulrich von Liechtenstein, der sich eine Lippe, dann einen Finger abschneiden liefs, dann als Frau Venus, dann als Aussätzigen sich verkleidete: alles das um der Liebe einer Frau willen, die nicht die seinige war. Die ganze Dichtart des Tageliedes (§ 60) fafst auf solchen verbrecherischen Umgang; nur Wolfram (Lieder 6, 9) setzt dagegen die Liebe des eignen Eheweibes. 32) wie die Geliebte Ulrichs v. Liechtenstein, von der ein prosaischer Brief LB. 1, 623 und eine Zuschrift in misrathenen Versen Frauendienst 60, 25; vgl. LB. 641, 35 u. § 70. 33) Ein Hauptbeleg die Rechtsübung, wonach *salter unde elliu buoch, diu ze gotes dieneste hœrent,* zum Weibergut gerechnet wurden: Sachsensp. Landr. 1, 24. Schwabensp. Landr. 26, 15 u. a. Ulrich v. Liechtenst. spielte seiner Herrinn eine *botschaft* unter dem Anscheine eines Gebetbüchleins in die Hände: 44. 59. 34) Die Handschrift der Gedichte Wernhers vom Niederrhein ist für eine Frau Namens Bele gefertigt worden: Wilh. Grimms Ausg. V; schon Wernher bei seiner Maria (Fundgr. 2, 148, 43. 183, 12), jetzt Wolfram im Parzival 337, 3 und der Dichter der Guten Frau (Haupts Zeitschr. 2, 481) rechneten auf Leserinnen; Veldekes Aeneide las und verlor, noch eh sie vollendet worden, die Græfinn von Cleve 102 b; eine Jungfrau,

der Schrift und der Malerei, worin uns manche Werke dieser Zeit, namentlich gerade lyrische Sammlungen überliefert sind, aus dem Auftrage vornehmer Fraun herleitet[35]. So war, wenn die Hœfe von Minnegesang wiedertœnten, diefs allerdings in vielen Fällen nur eine Folge der Leichtigkeit, womit so kleine Gedichte sich erzeugen liessen, aber der Hauptsache nach der nothwendige Ausdruck einer Stimmung, die in der gesammten hœheren Gesellschaft herrschte, des allgemeinen Hanges zu Empfindsamkeit und empfindungsvoller Betrachtung. Eben dieser lyrische Zug drang denn auch in diejenige Dichtung ein, die in der Uebung und der Werthschätzung der Hœfe nur noch die zweite[36], wenngleich dem Alter nach die erste und vor nicht gar langer Zeit noch die einzige war: er durchdrang nun auch die Epik, neben dem Singen das Sagen, bald mehr in echt lyrischer Weise mit Sentimentalitæt, bald in mehr didactischer mit Reflexion, beides so, dafs jener Mangel an ebenmæssigem Zusammenwirken der dichtenden Geisteskräfte sich ergab, worin das Wesen der Romantik liegt, und die Dichtkunst in derselben Art und demselben Maasse von der objectiven Einfachheit früherer Zeiten abgieng als eben jetzt auch die Baukunst, indem sie den romanischen Stil gegen den s. g. gothischen vertauschte: schon bei der Wahl der Stoffe ward solchen der Vorzug, deren phantastische Abenteuerlichkeit die romantische Auffassung mit sich brachte, und am häufigsten gedichtet, am liebsten gelesen wurden die Rittergeschichten der Britten. Aber nicht blofs empfindsame Schwärmerei spricht sich in den Gedichten dieser Zeit, epischen wie lyrischen, aus, sondern oft genug auch eine in Liebe und Hafs gleich eifrige Theilnahme am öffentlichen Leben und eine Gesinnungsfülle, deren Worte gleich Thaten sind: durch wenige Verse, die er in des Kaisers Dienst gedichtet[37], konnte Walther von der Vogelweide dem Pabst viele Tausende abwendig machen[38]; es gesellt sich ihr die ernste Gedankentiefe, die selbst dem Abenteuer Plan und

---

die ihren Eltern aus einem welschen Buche, eine andre, die ihrer Herrinn von Trojas Zerstœrung, von Aeneas u. Dido vorliest, Iwein 6455 u. Wigalois 73, 9; dem von Liechtenstein sandte eine Frau vier Büchlein mit epischen Gedichten 112; von pafslichem Lesestoffe für Jungfrauen eine Stelle im Welschen Gast: Docens Miscellaneen 2, 296. Vgl. § 44, 6. 9. **35)** Die Weingartner Handschrift in Stuttgart, mit deren Bildern die der Naglerischen Bruchstücke und der jüngeren Pariser Handschr. in Verbindung stehn; der Tristan in München: Aufsefs Anzeiger f. Kunde d. teutschen Mittelalters 1, 222; die hochdeutsche Aeneide und Wernhers Maria in Berlin; das Leben Jesu in Görlitz u. a. Die Bilder im Welschen Gaste jedoch sind offenbar schon von dem Verfasser angeordnet; vgl. Haupts Zeitschr. 6, 292. Über ältere und spætere Bilderhandschriften § 42, 9 u. 44, 8. Noch enger vereinten sich die beiderlei Künste, wenn für Sculptur u. Malerei und für die Verzierung von Teppichen u. Kleidern die Gegenstände aus der lebenden Dichtung genommen wurden: Anm. 74. **36)** Herbort S. 204 nennt die *sengéren* vor den *tichtéren*; vgl. Anm. 28. **37)** LB. 1, 387, 6 fgg. **38)** Lachmanns Walther

Gehalt verleiht; und wie all jene Schwärmerei zuletzt doch nur auf Sinnenreiz begründet war, so spiegelt sich auch die ganze reich und farbig glänzende Wirklichkeit, worin sich wohlgefällig das hohe Leben wiegte, in gleichem Glanz aus den Gedichten wieder: Alles, auch was aus weitester Ferne der Zeit und des Raumes hergenommen, trægt da Gestalt und Farbe der lebendig nahen Gegenwart; der Epiker hält die Erzæhlung lieber inne, als dafs er nicht die Schœnheiten eines darin vorkommenden Pferdes Glied für Glied umständlich schildern sollte[39]; Anschauungen und Worte der edlen Jægerei dringen bis in den Minnegesang[40]; ganz geläufig sind Bildlichkeiten der Rede, in denen sich die Lust der Ritter an schœnen Kleidern zeigt[41], und gar die Lust zu den Waffen, zu Turnier und ritterlich geführtem Kriege zeigt sich überall.[42] Durchweg also hœfische Poesie, eine Poesie, deren einzige Geschmacksregel der Beifall des Hofes, deren einziges Moralgesetz jener feinere Anstand war, welchen man schon *tugent* nannte[43], die allerdings auf Bildung, auf einer namentlich aus Frankreich stammenden beruhte, doch nicht mehr auf Gelehrsamkeit. Viele Dichter, und darunter selbst von den bedeutendsten, wie Wolfram von Eschenbach, konnten nicht einmal lesen noch schreiben[44]; Lateinisch, obschon immer noch den tiefer liegenden Grund nicht blofs des wissenschaftlichen Lebens, verstanden nur wenige mehr[45], und auch die Ge-

---

160 fg. 39) Athis u. Prophilias v. Wilh. Grimm 28; ebda 26 fg. von den Kleider- u. Waffenschilderungen der Dichter. 40) Die Lieder Burkards v. Hohenfels, vdHag. 1, 202 fgg.; vgl. die Schilderung des hœfischen Weidwerks in Gottfrieds Tristan 72 fgg. 41) vgl. *an sniden, mezzen, verhouwen, besniden* LB. 1, 609, 9. 610, 14 fgg. *furrieren* Walth. 121, 11. *parrieren*-Parziv. 1, 4. *undersniden* Wörterb. DLIII u. Simrocks Walther 1, 222. die Stelle Gottfrieds LB. 1, 439. den Spruch Reinmars ebd. 682 u. a. 42) Ulrich v. Liechtenstein theilte den Frauendienst d. h. sein ganzes Leben zwischen Dichten u. Turnieren; Wolfram will nicht als Dichter, sondern als Ritter von den Frauen geliebt sein: Parz. 115, 11. 43) Zum Ärgernifs derer, die es mit solchen Worten genauer nahmen, wie Berthold 187. 44) Parziv. 115, 27. Wilh. 2, 19. Ulrich v. Liechtenstein mufste einst, da gerade sein *schriber* nicht bei ihm war, eine Zuschrift seiner Herrinn zehn Tage lang ungelesen lassen: 60, 5. Ein solcher war dann genœthigt einem Andern zu dictieren, was er gedichtet hatte: so auf Bildern der Pariser Liederhandschrift, vdHag. Minnes. 4, 259. 510. vgl. § 52, 6. Heinrich v. Morungen jedoch und den von Gliers stellen die Bilder lesend dar (Weing. Liederhandschr. 89. vdHag. 4, 113) und zunæchst in Bezug auf sich selbst sagt Neidhart vdHag. 2, 114 b *der dâ heime tiutschiu büechel las.* 45) Hartmann v. Aue (LB. 1, 321), Albrecht v. Halberstadt, Thomasin v. Zerclar, Gottfried v. Strafsburg (Tristan v. Mafsmann IX; auf dem Bilde der Pariser Handschr. sitzt er und schreibt: vdHag. Minnes. 4, 559), Heinrich v. d. Thürlein, Rudolf v. Ems, Konrad v. Würzburg (LB. 1, 711, 36), der Marner, der sogar selbst lateinisch gedichtet hat: vdHag. 2, 257 fgg. 3, 56 b. 333. Renner 21 a. Man sieht, die Gelehrsamkeit fand sich besonders bei den nichtadlichen Dichtern, den auch deshalb (Anm. 8) so genannten Meistern. Weil aber die Mehrzahl der Menschen kein Latein verstand, hiefs jetzt die

lehrsamkeit dieser machte sich lieber nur in einzelnen Anspielungen[46] geltend und nur in Spielereien, wie den Acrostichen Gottfrieds von Strafsburg und Rudolfs von Ems[47]: es war das, wie wenn in den Sarg der heil. Elisabeth von Marburg, dessen Formen sonst nicht die antiken sind, der Goldschmied zur Verzierung dennoch antike Gemmen setzte.[48] Bis zu objectiver Auffassung der griechisch-rœmischen Welt gelangten sie darum nicht: ihre Frau Venus und die Ritter ihrer Trojanerkriege haben mit den Göttern und Helden jener nur etwa noch den Namen gemein[49]; und sie konnten um so weniger bis dahin gelangen, da sie auch dergleichen Stoffe noch öfter durch franzœsische Vermittelung erhielten als unmittelbar von den Alten selbst.[50] Die Dichter waren keine Gelehrten: doch waren sie auch nicht (ich rede von der Mehrzahl und den Besseren), was wir Naturdichter nennen, und ebenso wenig blosse Dilettanten: das Festhalten gewisser Regeln und zugleich der beständige Fortschritt in den Fertigkeiten der Kunst bezeugen noch, mit welchem Fleisse dieselben erlernt und geübt wurden. Zwar Schulen der Dichtung wie nachher und Gesangesmeister im spætern Sinne des Wortes gab es jetzt noch nicht[51]: wohl aber waren je die älteren Dichter insofern die *meister* ihrer jüngern und noch der überlebenden Kunstgenossen, als sie etwa mit freundlicher Berathung und immer mit treu beachtetem Beispiel ihnen zur Hand und voran giengen[52]; Gesang und Saitenspiel und die Kunst der dichterischen

---

unverständliche Sprache der Thiere deren Latein: Jac. Grimms Reinhart III. 46) z. B. bei Hartmann auf Lucan u. a.: s. Lachmann zum Iwein 526; bei Heinrich v. d. Türlein 88. 270 auf Horaz u. Ovid; vgl. Gottfried LB. 1, 444 fgg. 47) Über die Acrosticha in Gottfrieds Tristan vdHagens Minnes. 4, 561. Rudolf von Ems setzt in Acrostichen seinen eignen Namen u. die seiner Gönner u. der epischen Hauptpersonen an den Anfang oder Schlufs seiner Gedichte u. Gedichtabschnitte (LB. 1, 601, 25 fgg. der Name *Willehalm*): vdHagen a. a. O. 566 fgg. Vilmar über d. Weltchr. Rudolfs v. E. 12. 60. 66. Ältere Beispiele der Art bei Otfried § 31, 5 u. in Alberts heil. Ulrich; spætere § 44, 37. Mit æhnlicher Bemühung giebt Ulrich v. d. Thürlein den Absätzen seines heil. Wilhelm je 31 Verse; ob aber auch Hartmann u. Wolfram den ihrigen je 30? vgl. Lachmanns Wolfram v. Eschenb. IX. zu den Nibelungen 1235. Iwein S. 542. Hartmanns Lieder v. Haupt VIII. Grammatische Reimspiele § 69. 48) Wenn eben solche zu Köln den älteren Sarcophag der heil. drei Kœnige schmücken, und gar wenn Karl der Grosse und Ludwig der Deutsche mit antiken Gemmen siegelten, so entsprach das eher dem Zeitgeist und dem Stile der Kunst. 49) Vgl. Pipers Mythol. u. Symbolik d. christl. Kunst 1, 246 fgg. u. § 50, 8. Zusammenhangend damit die ganz modernisierende Aneignung antiker Stoffe: z. B. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 128. Haupts Zeitschr. 6, 255. 293. 50) Herbort, obschon ein Gelehrter (211 a), schöpfte doch für seinen Trojanerkrieg aus einem franzœsischen Dares (XV) und auch Konrad v. Würzb. mehr aus einem solchen denn aus dem lateinischen: LB. 1, 710, 38. 711, 36. 51) Noch Konrad v. Würzb. LB. 1, 706 u. in vdHag. Minnes. 2, 334 b zæhlt es als den ersten Preis der Dichtkunst auf, dafs sie nicht wie die andren Künste könne gelehrt und gelernt werden. 52) Nur diesen Sinn hat der Name *meister* (vgl. Anm. 8) in solchen Stellen,

Rede gehœrten mit zu dem Unterricht der fürstlichen und der edeln Jugend[53], und die Erwachsenen konnten, was sie gedichtet, sogenannten *merkern* zur Prüfung und Besserung übergeben.[54]

Auf solchem Grunde beruhend, in solcher Art sich gestaltend, gewann die Litteratur, die im vorigen Jahrhundert sich erst an dieses, dann an jenes Ende des Reichs geheftet hatte, nun ein weiteres Gebiet zu ihrem Spielraum, wiederum DAS GANZE GEBIET DER HOCHDEUTSCHEN SPRACHE[55], und sie griff noch über dessen Grenzen hinaus auf niederdeutschen[56], wie schon vorher, ja auf gänzlich undeutschen Boden[57]: wir sehen einen Italiæner, welcher versucht hat Deutsch zu dichten (Thomasin § 79), und die Lyrik dieses Volkes entsprang unter deutscher Einwirkung am Hof der deutschen Kœnige von Sicilien (§ 73). So ward in der Strœmung des mittelalterlichen Lebens von Deutschland aus gen Süden hin geführt, was Deutschland selbst zu einem grossen Theile vom Westen her empfangen hatte. Natürlich kam diese neue Ausbreitung der Litteratur besonders von den fahrenden Edeln: schon im zwölften Jahrhundert erscheint die Poesie der Fahrenden, eben weil sie eine solche war, nicht so wie die des Adels und zumal der Geistlichkeit enger an bestimmte Gegenden festgebunden. Ganz Hochdeutschland: doch thaten als fruchtbare Fortentwickelung einer schon früher angesetzten Blüte und durch besondere Gunst und Milde einzelner Fürsten hie und da sich Lieblingsstätten der Dichtkunst auf: so in Oesterreich die Hofhaltung Herzog LEOPOLDS VII (1198—1230)[58] und in Thüringen, auf der Wartburg bei Eisenach, die des Landgrafen HERMANN (1190—1215)[59]; und einzelne Lande waren vor allen übrigen durch Fülle

---

wie LB. 1, 390, 17 (gemeint ist Wolfram v. Eschenbach). 444, 24. 446, 8. 693, 37. 694, 3. 53) Gottfr. Trist. 54, 16. 93 fg. 195, 13. 201, 8 fgg. Konr. Engelhard 753. 1847. LB. 1, 716, 37 fg. K. Konrad singt bereits von Minnen, da er *der jâre* noch *ein kint* ist: vdHag. Minnes. 1, 4 b. An K. Tibalds Hofe *hôrte man heidenische singen kleiniu kint, diu man dâ zuo zôch* und *kleiniu kint suoze singen:* Ulr. v. d. Thürlein Wilh. 47 b. 140 b. 54) LB. 1, 606, 5. 13. 55) LB. 1, 376, 25. vgl. § 46, 7. 56) Ovids Verwandlungen bearbeitete Albrecht von Halberstadt, der also, wie er selbst in seinem Eingange sagt, *neweder dirre zweier, neweder Swâp noch Beier, neweder Dürinc noch Franke* war, *wan ein Sahse;* Walther kam nördlich bis zur Trave 31, 4; Reinbot 1 b rechnet für seinen Georg auf Leser von Tirol bis Bremen, von Presburg bis Metz; hochdeutsche Lieder eines Herzogs von Anhalt (Heinr. I. 1212—1252) vdHag. Minnes. 1, 14. 57) Walther 31, 4 u. Beneckes Neidhart 38, 4 bezeichnen als Südgrenze ihrer Wanderungen den Po; auf welschem Sprachgebiet dichtete Graf Rudolf v. Neuenburg deutsche Lieder: vdHag. Minnes. 1, 18. 58) Anm. 25. LB. 1, 384, 18 (373 Reinmars Klage über Leopolds VI, des Vaters, Tod) u. Simrocks Walther 2, 133. Auch Friedrich II, sein Sohn, war Dichterfreund wie selbst ein Dichter: Anm. 25 u. vdHag. Minnes. 4, 488. 59) LB. 1, 384, 34 u. 741 fgg. Simrocks Walther 2. 135. An diesem Hofe und in Hermanns Gunst schon Heinrich v. Veldeke; dann neben Walther

und Vielseitigkeit gesegnet, andre wieder ausgezeichnet durch eine bestimmte Eigenthümlichkeit der litterarischen Neigungen. In jener Art SCHWABEN, die Heimat der Hohenstaufischen Kœnige, des letzten Welf (1139—1191), der um seine freigebige Verschwendung noch lange über ein Menschenalter nach seinem Tode gerühmt ward[60], Bertholds v, Herzogs von Zæhringen (1186—1218), auf seinem Schlosse zu Freiburg eines heitren Gönners von Dichtkunst und Gesang[61], Hartmanns von Aue[62], des ersten, Konrads von Würzburg[63], des letzten aller hœfischen Epiker, und zugleich die Heimat der meisten lyrischen Dichter, das Land der Milde und aller Wohlgezogenheit[64], darum auch bis auf die Formen der Sprache mafsgebend für die gesammte Litteratur. In dieser Art dagegen OESTREICH mit Steiermark, vormals der Sitz geistlicher Erzæhlung und Lehrdichtung (§ 42, 11) und das Land, wo noch Walther von der Vogelweide singen und sagen gelernt[65], jetzt aber und schon bei Lebzeiten Walthers mit entschiedener Vorliebe von dem Reinhœfischen ab und dem Niedern, dem Volksmæssigen zugewendet. Sei es, dafs hier, wo eben die dichterische Regsamkeit schon älter und selbst das offene Land von einem lebensfrohen Volke bewohnt war, auch die Poesie des Volkes durch grœsseren Reichthum anzog, sei es, dafs mehr nur eine Neigung der Landesherren den Anlafs gab, hier war die Darstellung des Gemeinen und Derbnatürlichen[66], hier auch bei hœherem Stile wenigstens die idyllische Schilderung[67] beliebt, und Gehalt und Form der anderswo von den Hœfen zurückgewiesenen VOLKSDICHTUNG wurden hier in die Dichtung des Hofes aufgenommen, in die Lyrik das bäurische Tanzlied, und in die Epik, die anderswo bei den aus Frank-

---

von der Vogelweide Herbort v. Fritzlar, Wolfram v. Eschenbach, Albrecht v. Halberberstadt, vorzüglich also epische Dichter, obschon die vielen und beliebten Tänze der Thüringer (Parz. 639, 12. Mones Anzeiger 7, 508) auch die Lyrik befördern konnten; zu Wien mag das umgekehrte Verhältnifs gewaltet haben: vgl. Anm. 65. 60) Von seiner Hofhaltung zu Memmingen Scheids Origg. Guelf. 2, 381. 388; *der milte Welf* Walth. 35, 4. Tannhauser vdHag. Minnes. 2, 89 b. 61) Schöpflins Cod. diplom. hist. Zaringo-Bad. nr. 77; der Alexander Bertholds von Herboldsheim war *dem edelen Zeringære* gewidmet; eben derselbe stiftete und nannte Bern mit diesem sagenhaften Namen: Haupts Zeitschr. 6, 157. 62) Hartmanns Lieder v. Haupt x fg. 63) Konrad war ein Basler und *Wirzeburc* der Name des Hauses, das er hier bewohnte (auf gleiche Weise zu Basel ein Geschlecht *von Strâzburc*: Beitræge d. Hist. Gesellsch. zu B. 4, 168); eben hier fast alle Gönner seiner Kunst (Haupts Zeitschr. 6, 193), sein Tod im J. 1287 und sein Begræbnifs: Hahn vor Konr. Otte 9 fg. Haupts Zschr. 6, 141. 64) LB. 1, 857, 6. Haupts Zeitschr. 6, 259. 65) Lachm. 32, 14; sein Meister wird zunæchst Reinmar der Alte (Anm. 58) gewesen sein. Auch Reinmar v. Zweter, ein Rheinländer, *in Oesterriche erwahsen*: vdHagens Minnes. 2, 204 b. 66) Enenkels Weltchronik § 56. die Wiener Meerfahrt des Freudenleeren, das Üble Weib und der Weinschwelg § 66. Neidhart § 72. Siegfried Helbling § 79. œstreichischer Text des Helmbrecht § 66. 67) Kudrun § 65.

reich zugeführten Stoffen und deren Bearbeitung blofs für das Lesen blieb, hier auch die Heldensage des Volks und die sangbare Gestaltung: in den Augen solcher Dichter, die nicht in Oestreich daheim und anderer Hofsitte gewohnt waren, eine Erniedrigung der Kunst[68], in Wahrheit jedoch eine Bereicherung derselben um ein grosses wesentliches Lebenselement.

Der räumlichen Ausdehnung und Mannigfaltigkeit entspricht die Zahl der Dichter, welche diefs Zeitalter besafs[69], und selbst die Zahl derer ist nicht gering, die zu den besten aller Zeiten dürfen gerechnet werden. Einige aber standen Allen voran, wurden von den Zeitgenossen selbst als die Meister anerkannt, und beherrschten mit ihrem Beispiele, jeder in seinem Gebiet und in der ihm eigenen Art, die übrige Litteratur und noch die der Folgezeit, in der Lyrik Walther von der Vogelweide und Neidhart, in der Epik, namentlich des brittischen Sagenkreises, neben und nach einander drei, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Strassburg[70]: ihnen ordneten sich fast all die Andren unter, als Nachfolger, als Nachahmer, theilweis auch, wo von jenen ein Werk nicht vollendet worden, als blosse Fortsetzer desselben[71]; ja es geschah, dafs geringere Dichter um ihren Erzeugnissen Beifall zu verschaffen statt des eigenen Namens lieber einen so allberühmten brauchten.[72] In solcher Oberherrschaft einiger Wenigen wie in jenen räumlichen Verschiedenheiten zeigt sich eine Gliederung und Organisierung der Litteratur, welche uns die innere Wahrhaftigkeit ihres Lebens verbürgt; die Zeitgenossen selbst waren damit vor Überschüttung durch die Fülle, vor Blendung durch gleichen und allzu reichen Glanz bewahrt. Mit einem Behagen, das nur von dem Bewufstsein des wohlgeordneten Schaffens und Geniessens kam, freute die Litteratur sich ihrer selbst und das Volk sich seiner Litteratur: wer auch nicht dichten konnte, schmückte doch die Alltæglichkeit um sich her mit dichterischen Bezügen aus: es war Sitte, Kinder nach sagenberühmten Helden zu benennen, und ganze Geschlechter eigneten sich solche Namen zu[73]; man zierte die Wände der Wohnungen und der Gottes-

68) Walther 31 fg. LB. 1, 380 fg. 69) Schon Herbort spricht, wie nach ihm Gottfried LB. 1, 445 fg., von der *schar* der Dichter 211 b. und von der Gunst, deren *ir list* genösse, 204; und gar von einer grossen Menge Rudolf v. Ems Anm. 78. 70) vgl. Anm. 78. LB. 1, 693 fg. 748 und die Sammlung all solcher Zeugnisse in vdHagensMinnes. 4, 863 fgg. 71) So schliessen sich Ulrich v. Turheim, Ulrich v. d. Thürlein und Albrecht v. Scharfenberg an Wolfram an: § 57. 60. Heinrich v. Freiberg und wiederum Ulrich v. Turheim an Gottfried: § 60. Der Fortsetzer und Überarbeiter, den ebenso die Weltchronik Rudolfs v. Ems gefunden § 56, ist ungenannt. 72) Dafs Lyrikern wie Reinmar dem Alten, Walther und Neidhart in den Handschriften so viel ihnen fremdes beigelegt wird, ist schwerlich blofs die Schuld der Abschreiber. Häufiger dergleichen Namensanmassungen im folgenden Zeitabschnitt: § 44, 16. 73) § 60, 3. 62, 2. 3. Auch Dichter-

häuser mit gemalter und gemeisselter und gewirkter, ja sogar Kleider mit gestickter Darstellung von Gedichtstoffen[74], und gereimte Inschriften kamen nicht blofs auf Græber[75] und der Ausdeutung wegen auf Gemælde[76], sondern auch auf Waffen und Gewand zu stehn.[77] Die Dichter selbst aber warfen gelegentlich einen froh befriedigten Blick der Rundschau über das ganze, grosse, an Fleifs und Früchten reiche Gelände der deutschen Kunstübung.[78]

Es geschah das namentlich um die Mitte des Jahrhunderts, gleich als hätte man gefühlt (und die gereifte Einsicht eines Rudolf von Ems scheint es wirklich erkannt zu haben[79]), dafs jetzt wohl abzuschliessen und die Summe zu ziehen sei. In der That besitzt das Bild, dessen Entwerfung bisher versucht worden, die volle Geltung aller seiner Züge nur für das halbe Jahrhundert

---

namen mochten so übertragen werden: bei Helbling 6, 186. 8, 488 ein *her Bernhart Vridanc* als Verfasser von Reimsprüchen in des älteren Freidank Art. 74) David und Salomon, Alexander u. s. f. in Wandgemælden: Amis 650; ein Gemælde aus Rudolfs Barlaam § 55, 84. Sculpturen aus der Thiersage: Haupts Zeitschr. 6, 285 fg. Frau Welt als Standbild ebd. 153. Ein Wandteppich, in welchen der Trojanerkrieg und die Geschichte des Aeneas gewirkt, bei Heinr. v. d. Thürlein 12; eben ein solcher in einer Kirche zu Trier: Mafsmanns Denkm. Deutscher Sprache u. Litt. 1, 14; vgl. den *Umbehanc* Blikers v. Steinach § 56. Im Helmbrecht 45 sind der Trojanerkrieg und Aeneas und Karls Abenteuer und Wittigs Kampf vor Ravenna auf die Haube eines jungen stolzen Bauern gestickt. Vgl. Anm. 35 u. § 42, 10. 44, 8. 75) Grabschrift einer Tochter Walthers v. Klingen in meinem Programm über diesen 22; vgl. Flore 2031 u. LB. 1, 306, 20. 76) wie die Bilder der erst jetzt gefertigten Berlinischen Handschriften von Wernhers Maria und Veldekes Aeneide. Im Wilhelm Ulrichs v. d. Thürlein 129 a ein Baldachin, worauf in Stickerei auch Apollo und Tervigant; *dirre gote iegelich einen brief liez ze tal — der ein sprach* u. s. f. Vgl. § 44, 7. 8. 77) Verse, wahrscheinlich Rudolfs v. Ems, auf dem Schwerte Konrads v. Winterstetten: Haupts Zeitschr. 1, 196; vgl. die Inschrift von Rolands Helm Ruol. liet 117, 18. Ein Kleid mit den Versen *Min liep mir liebet iemer. dem briche ich triuwe niemer* Müllers Samml. 3, XLVI a. Verse auf dem Halsband eines Hundes Wolfr. Titurel 144. auf einer Rofsdecke Engelhard 2554. einer Fahne Helbling 7, 455; deutsche, franzœsische, lateinische auf einem Zelte noch bei Suchenwirth 25, 58. 78) Gottfried v. Strafsb. LB. 1, 441 fgg. Rudolf v. Ems im Alexander und im Wilh. v. Orleans: vdHagens Minnes. 4, 865 fgg. LB. 1, 601 fgg. In ersterem noch folgende Stelle, zwar ohne Dichternamen, doch mit Bezeichnung der mancherlei Stoffe des Dichtens: *Einer hœret gerne, wie Dieterich von Berne mit kraft in fremden landen streit. von Artûses hövescheit wil ouch einer hœren sagen, einer von den liehten tagen; einer wil von minnen, einer von wîsen sinnen; von gote ouch maneger hœren wil. den site hânt ouch liute vil, daz in ist allez sagen enwiht, der in von ribalden iht seite; daz ist gnuoger site*: Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1210. 79) Es gebe so viel Meister als früher nie, alle Welt verstehe sich auf die Kunst, und doch sei der rechte Weg derselben, den die alten Meister gegangen, jetzt verloren:

vom Ende des zwölften bis um die Mitte des dreizehnten: da aber neigt sich schon der sonnige Tag, und über den næchsten Jahrzehenden liegt nur noch ein langes Abendroth, dem mit dem letzten Zeitabschnitte ein noch längeres, von der herabsinkenden Nacht immer mehr überschattetes Zwielicht folgen sollte. Denn nach Abgange des Geschlechts der Hohenstaufen kam über Deutschland erst das ZWISCHENREICH mit allen Trübsalen tiefster Ungesetzlichkeit, dann die Herrschaft RUDOLFS VON HABSBURG mit einer Gesetzlichkeit ohne Freude. Der Adel verarmte und verwilderte [80], die Ritterlichkeit wich dem Raub und rohem Söldnerwesen [81], und die schon früher angeregte Frage, ob edler Muth nicht hœher zu schätzen sei denn edles Blut, drängte sich von neuem und næher auf [82]; die Milde der Fürsten und Herrn, die schon vor dem Zwischenreiche nachgelassen [83], entzog sich den Dichtern je mehr und mehr [84], und das empfindlichste Beispiel der Kargheit gab der Kœnig selbst [85]: alles das Verhältnisse, unter denen die Litteratur in bisheriger Art nicht länger bestehen konnte. LEHRHAFTIGKEIT, wie der Ernst der Zeit sie forderte und erzeugte, überwuchs nun die ganze Poesie, und rückte die PROSA wieder næher: daher die Sprüche REINMARS VON ZWETER und die Predigten Bruder BERTHOLDS; die fahrenden Dichter, jetzt wieder meist von unedler Herkunft, traten bettelhaft, so dafs zwischen ihnen und den gemeinsten Spielleuten kaum mehr ein Unterschied blieb [86], der Unmilde mit schmæhsüchtigem Trotz entgegen und dankten der abgedrungenen Milde mit feilem Lobspruch [87], oder sie verderbten, wo ihr Sinn noch hœher stand, mit bürgerlichem Überfleisse die Kunst in Künstelei; die letzten Überreste des Bessern flüchteten sich, ähnlich wie zu derselben Zeit die Poesie der Provenzalen ausserhalb der Provence umsonst ein neues Leben suchte, über die Grenzen Hochdeutschlands zu den Niederdeutschen, zu den Brabanzonen, ja zu den Slaven und den Dænen hin [88]: aber auch diefs Nordlicht sollte eben nur aufgehn und verschwinden.

---

vdHag. Minnes. 4, 865 fg. 80) vgl. die Rügendichtung in vdHagens Germania 3, 116 fgg. 81) Das Räuberleben in adlichem Dienst ist bereits im Helmbrecht, das Treiben der *schiltknehte* besonders anschaulich von Berthold 21 fgg. dargestelllt. 82) Freidank 53 fg. LB. 1, 683, 15. 83) vom Frafs LB. 1, 585. 84) die Klage Marners LB. 1, 693, 7. Boppes in vdHagens Minnes. 2, 383 fg. u. a. 85) LB. 1, 689. vdHagens Minnes. 2, 137 fg. 86) *Hellefiuwer*, nach Berthold (Anm. 23) ein bœser Spielmannsname, ist auch Name eines Dichters: vdHagens Minnes. 3, 33. 87) LB. 1, 687—692. Jetzt übten die fahrenden Dichter selbst, was früherhin (Anm. 19) fast nur die Spielleute: *ruegen* 687, 28. *schelten* 689, 11. 14. 690, 13. *pierloterlop* 692, 7. «Wes Brot ich esse, des Lied ich singe.» 88) Das Nibelungenlied ins Niederländische übertragen: Mones Anzeiger 4, 191; Lieder Johanns I v. Brabant, hochdeutsch gemeint, jedoch mit niederländischen Einmischungen, vdHagens Minnes. 1, 15: beides eine zurückwandernde

Am Anfange dieses Zeitabschnittes steht Hartmann von Aue, wo nicht der älteste, doch nach dem einstimmigen Urtheile schon der Zeitgenossen (Anm. 78) der echteste Meister adlicher Hofdichtung, der erste, der nicht mehr blofs wie Heinrich von Veldeke erzæhlte, der auch beim Erzæhlen dachte, von dem es noch Legenden nach lateinischen Quellen und schon Ritterabenteuer nach franzœsischen giebt; den Schlufs macht Konrad von Würzburg, der bereits den Verfall der Milde und der Kunst beklagt[89], aber mit solchem Adel der Gesinnung, dafs wenigstens diese der Verfall nicht berührt hat; der noch mit aller hœfischen Feinheit dichtet, selbst aber von Stande ein Bürger und als Fahrender auch von Bürgern mild unterstützt ist; der endlich in seinen lyrischen Gedichten zwar der Lehrhaftigkeit sich zu erwehren sucht, und doch so wenig ihrer als gar der Überkünstelung der Form sich erwehren kann.

44 **Der dritte Zeitabschnitt** endlich, der Herbst und Winter des zweiten Weltjahres unserer Volks- und Litteraturgeschichte, befafst zusammen das vierzehnte und das fünfzehnte Jahrhundert: kaum zwei Menschenalter hatte die Blüte der Litteratur gewæhrt, zwei Jahrhunderte (so zæh war ihre Lebenskraft) brauchte sie um voll abzudorren. Sie war aber jetzt auch Hän-

---

Fortsetzung des früheren Vlæmens (Anm. 4). Das Hohe Lied Brunos v. Schœnebeck § 79; Lieder Ottos IV v. Brandenburg u. Heinrichs IV v. Breslau LB. 1, 751. Wenzels II v. Bœhmen (von ihm die Colmarer Annalen 1297 *Rex Bohemie, filius Ottochari, curiam celebravit, qualem nunquam aliquis regum, nec Assyrius* [*l. Assuerus*] *nec Salomon, creditur celebrasse: dedit enim laute et abunde advenientibus omnia, et dona, que milites histrionibus largiti fuerunt, restituit universa)* vdHag. Minnes. 1, 8. Wizlavs v. Rügen ebd. 3, 78. u. a. Deutsche Dichter häufig am Bœhmischen Hof (Reinmar v. Zweter vdHagen 2, 204 b) und an andren Hœfen Slavischer Lande, z. B. Barnims I v. Stettin: vdHagen 3, 55 a; am Dænischen: ebd. 59 b. 61 a. 63 a. Boppe ebd. 2, 381 a *du sist tiutsch, welsch, windisch, ungersch oder tensch;* derselbe 383 a bezeichnet ausser mancherlei Deutschen auch die Bœhmen, die Polen und die *Windischen herren* als unmilde. Aneignung slavischer Gedichtstoffe LB. 1, 695, 6. 10; Einfügung slavischer Namen in die deutsche Sage § 62, 13. Ein Hauptzeugnifs für die neu aufgehenden Beziehungen zu den Norddeutschen, den Nordgermanen und den Slaven ist die s. g. Vilkinasaga (hsggb. v. Peringskiöld, Stockh. 1815), nach Haupts Zeitschr. 6, 446 richtiger Viltinasaga, ein nordischer Prosaroman, der, um das J. 1300 aus Mittheilungen sächsischer und westfælischer Männer zusammengestellt (Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 175), für diese Zeit eine allgemeinere Bekanntschaft derselben mit der hochdeutschen Dichtung darthut, als Inhalt aber ausser der Siegfrieds- und der Dietrichssage auch Sagen der Wilzen (daher seine Benennung) in sich schliefst. 89) LB. 1, 703. vdHagens Minnes. 2, 332 fg. Die Klage der Kunst aber (Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 64), obschon sich deren Verfasser den Namen *Cuonze* giebt (ebd. 71. vgl. Minnes. 2, 314 a) und die Handschrift sie als ein Gedicht *meister Cuonrades von Wirtzburg* bezeichnet, kann doch unmœglich von ihm selber sein; vgl. § 44, 16.

den übergeben, die noch wenig geübt und die weder befæhigt waren ein Altes schnell abzuthun noch das Neue, das sich zubereitete, mit Überraschung hinzustellen, den Händen des niedren Volks und namentlich der Bürger. Denn bei dem tiefen Verderben, bis zu welchem sich Reich und Kirche schon in dem ersten dieser Jahrhunderte aufgerieben hatten, so dafs der pæbstliche Bann über Ludwig den Baier schon ebenso ohnmächtig war als die Goldene Bulle Karls IV erfolglos, waren Fürsten und Adliche nicht mehr wohl berufen durch milde Gunst und eigne Ausübung etwas für die Litteratur zu thun.[1] Dieser Adel, welcher den Kaufmann plünderte, den er zu stolz war anzubetteln[2], wie hätte er Minnelieder und mit welcher Stirn noch Heldengedichte verfassen können? Oder in træges Wohlleben versunken[3], da mit zunehmendem Gebrauche des Schiefspulvers die ritterlichen Thaten fast entbehrlich, da auch die Turniere zu blossen Prunkaufzügen geworden waren, und eine kurze Heerfahrt gegen die Heiden in Preussen[4] viel mehr noch galt als vordem ein Kreuzzug nach dem Gelobten Lande, las man etwa noch die alten Lieder und Ritterbücher: die Manessen in Zürich brachten von jenen[5], von diesen ein Bairischer Edelmann, Jacob Pütrich von Reichertshausen, eine ganze Bibliothek zusammen[6]; die meisten Handschriften deutscher Gedichte stammen aus diesen Jahrhunderten, und es gab Leute, die vom Schreiben und Malen derselben lebten, ja sie für den Kauf vorræthig hielten.[7] Vom Schreiben und Malen: denn man liebte es auch jetzt noch, so und anderweitig die

---

§ 44. 1) *Quodsi apud Germaniam non sunt in pretio vates, non poesim, sed principes potius argue, quibus levissimarum rerum maior est cura quam litterarum* Aeneas Sylvius Epist. 111. 2) Die Freiburger Berichte über die Herren v. Falkenstein LB. 1, 937. *Von der scharpffen Rewtter orden* Hätzlerinn 285. 3) Ottocar 714. Suchenwirth LB. 1, 912. Wo aber einen Oswald v. Wolkenstein die Abenteuerlust in alle Welt führt, bricht wieder ganz die rohe wilde Art des Jahrhunderts durch. 4) Bei Suchenwirth viel von diesen Fahrten nach Preussen; Oswald v. Wolkenstein machte schon als Knabe von zehen Jahren diejenige mit, die Albrecht III v. Oesterreich 1377 unternahm; Hugo v. Trimberg aber meint 89 a, man sollte das Kreuz lieber gegen die Raubritter predigen. Beispiele der litterarischen Thætigkeit in dem neu an der Ostsee erworbenen Lande mehrere Legenden und Chroniken; deutsche Handschriften in den Ordenshäusern zu Kœnigsberg und Marienburg: Voigt, Lindenblats Jahrbücher 18 und Geschichte Marienburgs 383. 5) Hadlaub LB. 1, 793. 6) Er verzeichnet sie in seinem 1462 gereimten Ehrenbriefe an Mathilde v. Oesterreich, Haupts Zeitschr. 6, 50 fgg.; besondre Ausgaben dieses litterarischen Abschnittes von Adelung, Leipz. 1788, und in vdHagens Minnesingern 4, 883 fgg. Mathilde selbst besafs eine solche Sammlung, und eine noch grœssere ihr Vater der Pfalzgraf zu Heidelberg: Haupt 6, 49. 7) Buchhändleranzeigen von Diebold Lauber zu Hagenau (gegen 1450) in Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 406. Haupts Zeitschr. 3, 191. Sommers Flore XXXVI und in den Schriften des Alterthums-Vereins für Baden 1, 254 fg.; sogar ein Weib hat für Lohn ge-

bildende Kunst mit der Kunst des Wortes zu vereinigen.[8] Noch grœsser aber war die Bequemlichkeit, wenn der Gedichtstoff in Prosa umgeschrieben, wenn statt der Epopœie ein ROMAN zu lesen war. Und dergleichen lieferten besonders fürstliche Frauen[9], sie als beinah die einzigen Personen hœheren Standes, die sich noch thætig an der Litteratur betheiligten. So hatte hier Alles sich verkehrt: früher hatten die Herrn gedichtet, und die Frauen gelesen (§ 43, 34). Wo mœglich noch tiefer an Sinn und Bildung stand die GEISTLICHKEIT. Schon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts war es vorgekommen, dafs in Klœstern wie Murbach und SanctGallen der Abt und sämmtliche Brüder nicht einmal ihre Namen schreiben konnten[10], und als Poggius letzteres zu Beginn des fünfzehnten besuchte, fand er eine Unzahl der kostbarsten Handschriften alter Classiker vergraben und vergessen im finstern Moder eines Thurmes.[11] Indefs hatte sich jener Abt von SGallen als adlicher Herr, der er war (ein Graf von Montfort), wenigstens noch im Minneliede versucht[12], und Aehnliches wird um 1300 von dem Konstanzer Bischofe Heinrich von Klingenberg berichtet[13]: nachher aber, wenn Geistliche dichteten (zuweilen thaten es selbst geistliche Frauen)[14], trugen sie ihre ganze Ver-

schrieben, Clara Hätzlerinn zu Augsburg: ausser ihrem s. g. Liederbuch (1471) noch andre Bücher von ihrer Hand: Wilken 488. 519. Jetzt kam auch die deutsche SCHILDERDICHTUNG in Aufnahme. Verse zum Schlufs der Handschriften und oft den Schlufs der Gedichte verfälschend oder als Überschriften oder wie bereits früher (§ 43, 76) zur Erklærung der Bilder: Beispiele der ersten Art in Senkenbergs Visiones diversæ 27. 177. 189 und Lafsbergs Liedersaal 2, 530 (vereinzelte schon in früheren Jahrhunderten: Graffs Otfried S. 446. Wernher v. Niederrhein IV fg.); der zweiten im Koloczaer Cod. 73. 464 und in Mafsmanns Denkm. 1, 148. vgl. § 46, 8; der dritten LB. 1, 897 und in Haupts Zeitschr. 5, 7; der vierten in vdHagens Minnes. 4, 99. 8) Bilderhandschriften dieser Jahrhunderte (es gab deren zumal vom heil. Wilhelm) verzeichnet Aufsefs Anzeiger 1, 64. 148. 222. vgl. § 42, 9. 43, 35; die Drucke sodann schmückte man mit Holzschnitten aus. In Winterthur ein Wandgemælde zu Neidharts Veilchen (vdHag. Minnes. 3, 202); auf Meersburg ein Glasgemælde zu dem Schwank von der Birne § 66, 27; zu Baldern Verse eines Gedichtes um Tafelgemælde: Haupts Zschr. 6, 318. 529. Auf einem Schmuckkästchen Aristoteles und Phyllis (§ 66, 37) geschnitzt; auf eben demselben und auf anderen deutsche Verse: vdHagen in den Philol. u. histor. Abhandl. der Berl. Acad. 1844, 308 fgg. Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich 7. 9) Eben solche als Bestellerinnen und Eigenthümerinnen deutscher Handschriften Anm. 6. Wilken a. a. O. 318 u. Pfeifers Wigalois IX. Vgl. § 43, 34. 10) Urkunden von 1291 u. 1297 in Neugarts Cod. diplom. Alemanniæ 2, 334. 348. 11) Poggii Epist. 5, 8. 12) *Wem solde daz niht wol gevallen, daz ein abt von Sante Gallen tagliet macht sô rehte schœne. daz Sante Gall sô hôch gedœne durch weltlich êre nie gesanc?* Renner 53 a. 13) *er kan wise und wort* Hadlaub 8 Ettmüller: bei seiner Befreundung mit diesem Dichter wohl gleichfalls Minnegesang. 14) Engelbirn zu S. Ulrich in Augsburg, von der ein geistliches Lied in Schmellers S. Ulrich VIII; die ungenannte Verfasserinn einer Gebetdichtung an Maria

dempfang, ihre Ungelehrsamkeit und sittliche Mifsbildung in das Dichten über: Zeugnifs dessen die Litteratur der Legenden; oder die sich hœher stellten und Hœheres leisteten, leisteten solches nur, weil sie von dem geistigen Zuge des Laienvolkes ergriffen waren, des niederen Volkes, aus welchem von jetzt an die Mehrzahl der Klostergeistlichen und selbst die Äbte gefürsteter Benedictinerklœster zu stammen pflegten [15]: die sangen Kirchenlieder im Ton und auf dem Grunde der Volkspoesie, die hielten Predigten im Sinne der Ketzerei und der heraufleuchtenden Kirchenbesserung; eben wie, was etwa Werthvolleres noch von einzelnen Adlichen gedichtet ward, diesen Werth nur empfieng durch den Anschlufs an die Weise des Volkes. Bei dem niederen Volk, dessen sittliche Kraft durch ein Leben næher der Natur noch ungebrochen war erhalten worden, zumal aber bei den Bürgern der Städte, denen allein noch Kœnig und Reich am Herzen lagen, mehr als oft das Reich den Kœnigen selbst (Karl IV war nur auf den Glanz der Bœhmischen Krone, die Habsburger meist nur für Habsburg bedacht), bei dieser neu aufgehenden deutschen Democratie stand jezo, wie die Ehre des Deutschen Namens vor den übrigen Völkern, so das fernere Heil der deutschen Litteratur, und sie trat, nachdem Adel und Geistlichkeit auch in diesem Stücke so schmachvoll abgängig geworden, ebenso die litterarische Erbschaft an und behauptete sie, wie die Städte des Reichs und die eidgenössischen Lande das zerrüttete Regiment geistlicher und weltlicher Herren jetzt für sich eroberten und in gesetzliche Freiheit zogen. Im Anfange zwar, spæterhin seltner, meinten noch die unadlichen Dichter sich als Erben der adlichen dadurch ausweisen zu sollen, dafs sie wo mœglich dichteten wie diese, dafs sie berühmte ältere Namen sich betrüglich anmafsten [16], dafs sie als *singer* und *sager* und *sprecher* [17]

---

§ 81; die eines S. Alexius § 65. Vgl. Anm. 36 u. § 42, 5. 15) Die Chorherrenstifte blieben eher noch dem Adel. Von solchen aber predigte Meister Jordan *Sie singent ir tagzeit nicht. wolt got, daz sie sie spræchen mit andacht und sungen nicht werltleicher lieder. so singt der ein den Frauenlop, der ein den Marner, der ein den starken Poppen. der Poppen ist so vil worden, daz sie der gotsheuser guot und ér verpoppelnt*: Docen in Hormayrs Archiv 1821, 214. 16) den Namen Wolframs v. Eschenbach der Dichter eines Trojanerkrieges § 56, 25. des Hug- u. Wolfdieterich § 54, 5. des Grafen von Würtemberg § 66, 73; Heinrichs v. Ofterdingen der des Luarin § 54, 5; den Meister Freidanks ein spæter Lehrdichter: Mones Anzeiger 3, 183; Konrads v. Würzburg Namen mehrere Lyriker und Novellisten: Goldne Schmiede von Wilh. Grimm XII. § 43, 89. 66, 28. 60. Vgl. oben § 48, 72. 17) *Singer, sager* Renner 70 b. *giger, singer unde sagen* (*:tagen*) Dietr. Flucht 681. *buochsager* Helbling 1447. Hagens Oestr. Chron. von Kaiser Heinrich III (§ 36, 4) *Er traib von seinem hof die sprecher, geiger und alle spilleut und gab sein gut mildiglichen den armen leuten*: Pez Script. rer. Austr. 1, 1060. Das Geschäft dieser Sprecher war aber jetzt nicht blofs die ergötzliche Prosarede (§ 43, 20), sondern auch das Hersagen von Gedichten und das Dichten aus dem Stegereif:

nicht blofs in Spielmannsart die Lustbarkeiten des Volks [18], sondern auch sie die Hœfe suchten [19], bis in die Niederlande [20], bis nach Scandinavien hin [21], dafs sie mit Heroldsdichtung (§ 67) sich dienstbar an die Fürsten und den Adel hängten, und wo die Banner der Städte hœher schwebten und auch die Bürger turnierten [22], ebenso an die Bürgerschaften. Bald jedoch und immer mehr fand die Litteratur die ihr jetzt natürlich eigenen Wege, die freilich nicht in Allem die besseren, die aber doch begründet waren durch die neuen Lebensverhältnisse; durch den democratischen Trotz zu Stadt und Land (in den Städten selbst ward jetzt die Geschlechterherrschaft von den Handwerkszüuften gebrochen); durch die feste Ordnung des bürgerlichen Gewerbes, das selbst die bildende Kunst, auch diese jetzt ein Laienwerk wie vormals ein geistliches, mit in sich fafste; durch die tiefgreifende geistlich-sittliche Er-

---

Schmellers Bair. Wörterb. 3, 588. Über die *Liedsprecher* in Preussen Voigts Geschichte Marienb. 235 fg. 18) *Swer von hern Dieterich von Bern dâ* (im Wirthshause) *sagen kan und von hern Ecken und von den alten sturmrecken, für den giltet man den win* Renner 121 a; Gedichtschlüsse, die hierauf abzielen, § 59, 19. vgl. § 42, 27. Marienburger Willkür v. 1365 *Wir vorbyten ouch das keine pheiffer pheiffen sullin nach der andrin glocken uf der gasse adir vor den husern. welcher boven das gehort wirt adir besehen, der sal acht tage in der tymenitzen* (Gefängnifs) *legen. Ouch so sullen keine vedeler nach allirley begernde kompanie unbebot nicht komen zu der burger tische. tun si is dor bobene, so sal man si setzen in die tymenitze adir an den kak* (Pranger) *gespannen*: Voigts Gesch. Marienb. 528. Das Buch der Rügen (Haupts Zeitschr. 2, 82) sagt zu den Bürgern *vrihartære, riffiân, sprechære wert ir nimmer ân:* hier also die Sprecher mit Kupplern und Freiharten (Schmeller 1, 608) zusammengestellt, wie Helbling 7, 850 die *Vriheit* einem alten Spielmanne zur Bewahrung übergiebt, der Vocabularius optimus 32 Dichter und Seiltänzer hinter einander nennt, und neben Kupplern und Zauberern auch die Spielleute vom Abendmal ausgeschlossen waren: Mones Anzeiger 7, 316. 19) *Lobdenfrumen, Sorgnit, Irrgang, Wunnsam* im J. 1392 Namen von Sprechern am Bairischen Hof und im Dienste bairischer Herren: Schmeller 3, 588. Aehnlich bezeichnende Namen (vgl. § 43, 23) sind *Suochenwirt* und *Suochensin* § 67. 75; *Irreganc* hat auch ein Gedicht des 14. Jh., ein Hauptzeugnifs zur Schilderung dieser Landfahrer (Lafsb. Liedersaal 2, 311), und schon eines des 13ten, die zwei Gesellen Rüdigers von Munre. Auch Spielweiber kamen an die Hœfe, jetzt wie früher (§ 42, 23. 43, 16): ein geigendes auf einem Bilde der Pariser Liederhandschrift: vdHagens Minnesinger 4, 191; *ein maget mit einer rotten, ein spilmennen* Rosengarten 999. 1002; Wenzel II von Bœhmen ward durch eine solche zu Grunde gerichtet: Ottocar 754. 20) Hochdeutsche Gedichte in einer niederländischen Handschrift: Zacher in Haupts Zeitschr. 1, 227 fgg.; Sprüche aus Freidank niederländisch: Mones Anzeiger 5, 427: Übertragungen, die sich am besten durch Vermittlung Fahrender erklæren; vgl. die hochdeutsche Bearbeitung niederländischer Gedichte § 57, 20. 59, 52 fg. 21) Michael Beheim ist so weit gekommen: Karajan zu dessen Buch v. d. Wienern XXXVII fgg. 22) Zu Nürnberg und anderswo eine Fastnachtslustbarkeit: Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 257 fgg. Brants Narrenschiff v. Strobel 295. Schon 1266 zu Magdeburg eine bürgerliche Ritterschaft vor dem Gral:

regung, die der Bann des Pabstes und der Schwarze Tod und die offne und geheime Predigt der Ketzer und der Mystiker in die Bürgerschaften gepflanzt hatte[23]; durch die gelehrte Bildung endlich, die jetzt ihnen von hœhern und niederen Schulen kam: denn schon seit Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts gab es Stadtschulen[24], verschieden von den älteren, jetzt tief verwahrlosten der Klœster und der Stifte[25]; das vierzehnte und fünfzehnte sahen in einer Stadt nach der andern Universitæten sich erheben[26]; hier wie dort traten auch Laien als Lehrer auf, und die Zahl der Gelehrten von bürgerlichem und aus dem Laienstande wuchs im gleichen Verhältnifs mit der Zahl der ungelehrten Geistlichen.[27] Daher denn nach und neben einander das Volkslied mit tiefer, aber dunkler und im Ausdruck unbeholfener Empfindung, und der Meistergesang mit dunkler Rede, wohinter Gedanken- und Empfindungsarmuth sich verbirgt[28], mit zünftigem Betrieb, mit handwerksmæssiger Überkünstelung, mit Handwerksneid[29]; die Epik der Bänkelsänger, die aus den Mærchen

vdHagens Germania 4, 121. 23) vgl. meinen Vortrag über die Gottesfreunde in Basel, Beitr. d. Histor. Gesellsch. zu Basel 2, 111. 24) Ruhkopfs Gesch. d. Schul- u. Erziehungswesens in Deutschl. 1, 85 fgg. Deutsche Gedichte von Heinrich, Schulmeister von Efslingen unter Rudolf von Habsburg: vdHagens Minnes. 2, 137. 4, 448; Hugo v. Trimberg § 82 Schulmeister in der Theuerstadt vor Bamberg; ebenso zu Hagenau der Anm. 7 erwæhnte Diebold Lauber, und vor ihm nach Strobels Vermuthung Konrad Dankrotsheim, der im J. 1435 für die Kinder ein deutsches Namenbuch d. h. den Kalender gereimt hat: Strobels Beitr. z. Deutschen Lit., Strafsb. 1827, VIII. 107. 25) Ruhkopf a. a. O. 54. 56. 26) von der zu Prag 1348 bis zu der Tübinger 1477; Seb. Brant LB. 1, 1065, 7 zeichnet die zu Leipzig (1408), Erfurt (1392), Wien (1366), Heidelberg (1386), Mainz (1482) und Basel (1460) aus. Nun gab es auch in Deutschland mehr denn früherhin fahrende schueler, ein Volk, das æhnlich den *goliardis* der Franzosen (von da ist diese Benennung auch nach Deutschland gekommen: Poésies populaires latines du moyen âge par du Méril 145. 180) und im Anschlufs an die wandernden Geistlichen der früheren Zeit (§ 42, 29) eine unstæte Mitte hielt zwischen Gelehrsamkeit und Gaunerei und insofern auch mit den fahrenden Dichtern und Spielleuten sich berührte: vgl. das Gedicht Johanns v. Amenberg in d. Altd. Wäldern d. Br. Grimm 2, 49. Beschreibung d. Deutschen Gedichte zu Gotha 75. *Schirmær, gigær, goukelær siht man werden vil schuolær, die guotes vil ze schuol verzernt und sich mit loterfuore nernt* Renner 187 a. 27) Den neuen Aufschwung der Gelehrsamkeit und ihre Beziehung auf Leben und Sprache der Laien zeigen ausser den wiederholten Versuchen deutscher Hexameter (§ 48) auch die jetzt wieder häufigen Vocabulare (vgl. § 42, 6. 43, 7): die bedeutendsten sind aus dem 14 Jh. der von mir herausgegebene *Vocabularius optimus* (Basel 1847), die von Konrad v. Heinrichau (Hoffmanns Fundgruben 1, 349) und von Friedrich Closener und Jacob Twinger (Mones Anzeiger 6, 210), aus dem 15ten die von Nicolaus v. Kosel (Fundgr. 1, 354), Konrad v. Tanne (Haupts Zeitschr. 5, 372) und Wenzel Brack (Aufsefs Anzeiger 2, 110). 28) In dieser Richtung liegt auch die nachahmende Vorliebe für Wolfram v. Eschenbach § 61. 29) Dieser besonders veranlafst und beseelt die Streitgedichte

und den Sagen des Volks und noch einmal, nicht ohne zu verwüsten, aus dem Quell der alten Heldensage schöpft, und dürre, nur auf Wahrheit der Thatsachen zielende GESCHICHTSDICHTUNG; sinnliche Rohheit jeder Art, von der Völlerei der Herbstlieder[30] und einer fast wollüstigen Freude an Darstellung des Häfslichen[31] bis zu dem blutrünstigen Scherz, der hinter besiegten Feinden spottet[32], und dem frevelhaften, der auch des Heiligsten nicht schont[33], und wiederum der Hang an die Stelle der Wirklichkeit und zu deren feinerer Vergeistigung den Traum, das Gesicht, das Symbol, die Allegorie zu setzen[34]; über Alles aber DER LEHRHAFTE GEIST, der eine neue Fülle, eine bisher nie dagewesene Mannigfaltigkeit der PROSA[35], neben den mystischen ERBAUUNGSSCHRIFTEN[36] die GESCHICHTSSCHREIBUNG und RECHTSAUFZEICHNUNG der Städte ins Leben ruft, der die Gespræchsform vom Unterrichte der Schulen her auch in die Litteratur einführt, der im Gebiete der Poesie sogar einer neuen, der dritten und letzten Dichtungsart, dem DRAMA, nun endlich Wurzel fassen hilft. Denn während eben an der Lehrhaftigkeit die reine Form der Epik und der Lyrik vollends zu Grunde gegangen, und damit die Nothwendigkeit gegeben

---

§ 74. 30) bei Steinmar LB. 1, 753. Hadlaub und den jetzt sich häufenden Nachahmern Neidharts; vgl. auch die Gedichte vom Mai und Herbst, vom Minner und Luderer § 83. 31) Die Schilderungen der Hölle und der menschlichen Gebrechlichkeit bei Hugo v. Langenstein LB. 1, 755. die ekelhaft scherzenden Küchen- und Zauberrecepte in Haupts Zeitschr. 5, 14 fg. 32) in den Siegesliedern der Schweizer, wie dem von Sempach LB. 1, 919; im Rosengarten ebd. 797 derselbe Ton, und eben derselbe, noch vermischt mit jener Freude am Ekelhaft-widerwärtigen in den Bildern und Reimen des Todtentanzes § 83. 33) Psalmen, Hymnen und Gebete in Buhl- und Trinklieder umgedichtet, mit Beibehaltung lateinischer Worte und Verse um die Parodie noch merklicher zu machen: Graffs Diutiska 3, 66. Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 167 fgg. vgl. das Paternoster und Ave Maria des trunkenen Buben in Lafsbergs Liedersaal 3, 552. die Predigt von der Minne ebd. 127. des Pabstes Gebot an die Jungfrauen in d. Altd. Wäld. d. Br. Grimm 3, 164. Auch die Weingrüsse und Weinsegen Hans Rosenbluts LB. 1, 1009 haben solch einen parodischen Bezug: vgl. die lateinischen Trinker-Ave bei du Méril (Anm. 26) 204. 34) Der gleiche Hang, der schon jetzt eine Blumensprache erfand (Altd. Wäld. 1, 144. Liederb. d. Hätzlerinn 171), den Farben der Kleider symbolische Bedeutung gab (Müllers Samml. 3, XXIV. Liedersaal 3, 579) und symbolische Buchstaben auf dieselben setzte (Lieders. 1, 577). Wie leblos aber sind all die personificierten Abstracta der jetzigen Allegorien! Das 13. Jh. hatte fast nur solche Abstracta personificiert, die dem heidnischen Glauben wirklich einst Personen waren (Jac. Grimms Mythol. 844 fgg.), und noch öfter Concreta, diese dann mit dem gleichen Fug und Recht, womit man auch den Rossen und den Waffen der Helden Eigennamen nach Art der menschlichen lieh. 35) Die Prosa, sagt ein Geistlicher des 14. Jh., habe mehr Wahrheit und andachtsvolle Einfalt als die dichterische Form: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 351. 36) Hier waren, wie die Handschriften zeigen, wiederum besonders Frauen thætig, wenn nicht als Verfasserinnen, doch mit Abschreiben derselben und Lesen;

war, dafs beide, wenn überhaupt die Litteratur noch fortbestehen sollte, sich organisch neu vereinigten, so konnte diese Vereinigung doch nur dann geschehen, wenn wiederum die allbeherrschende Lehrhaftigkeit die Hand dazu bot; und sie that es, indem von vorn herein, sowie das Drama von der Geistlichkeit an die Bürgerschaften und aus dem Latein der Kirche ins Deutsche kam, die SATIRE sich des neuen Erwerbs bemächtigte: zweckmæssig um nur die Dichtart hinzustellen; aber die Aufgabe sie des eigentlichen und weitern zu entwickeln verblieb dem Neuhochdeutschen Zeitraum, wie auch erst diesem der HUMANISMUS, der jetzt von Italien, und die BUCHDRUCKERKUNST, die von Deutschland selber aus in die Welt gieng, mit wahrhaft belebender Einwirkung sollten zu Gute kommen. Und so gewæhrt das Bild, das sich hier zwei Jahrhunderte lang vor unsern Augen dehnt, nirgend etwas Ganzes und Volles und befriedigt nirgend: überall nur, æhnlich dem gegenüberliegenden zwölften Jahrhundert und entsprechend dem Ende der Althochdeutschen Zeit, ein Gemisch von Überresten und von Anfängen, ein Kampf zwischen Altem und Neuem, ein Wandeln auf den bisherigen Wegen, aber mit ermattender, ein Ringen nach hœheren Zielen, aber mit noch unzureichender Kraft; die Litteratur ist in Auflœsung begriffen und sucht einen neuen Halt: ein Zustand, der sich bis in Einzelheiten äussert: der Cento und das Quodlibet[37], die Priamel (§ 81), die prosaischen und poetischen Excerpte (§ 81. 90), die registerartigen Aufzæhlungen, wie sie namentlich HUGO VON TRIMBERG liebt, spiegeln ihn bezeichnend wieder.

Mit dem Lehrgedichte des eben genannten (er war Schulmeister in Bamberg), mit dem KRIEGE AUF WARTBURG, der schon ein Drama sein soll und keines ist und der ganz aufgeht in ungelœste Gegensätze, mit dem ersten Versuche deutscher Romanprosa und den Gedichten FRAUENLOBS, des ersten Meistersängers, beginnt dieser Abschnitt; er schliefst mit den Translationen des Efslinger Stadtschreibers NICOLAUS VON WEIL, Verdeutschungen aus dem Lateinischen, die mehr lateinisch sind als deutsch, mit der grossen Satire des humanistisch gelehrten SEBASTIAN BRANT und den allegorischen Geschichtsromanen des letzten Ritters, KAISER MAXIMILIANS.[38]

---

vgl. Anm. 7. 9. 14. 37) Liedersaal 3, 561. Haupts Zeitschr. 1, 251. 3, 40; vgl. die Kinderreime LB. 1, 829. In der Schlufsrede von Konrads v. Ammenhausen Schachbuch verbindet sich das Quodlibet mit dem Acrostichon (§ 43, 47); andre Acrostichen dieser spætern Zeit § 55, 123 u. bei Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 266 fgg). Die *aubentewrliche rede* im Liederb. d. Hätzl. 201 b. bildet den Übergang zu den Lügenmærchen § 66. 38) dem gereimten Theuerdank und dem prosaischen Weifskœnig § 67. 90. Als Freund der älteren Dichtungen zeigt diesen Kaiser der Aufwand, womit er eine Sammlung solcher, das Ambraser Heldenbuch zu Wien, hat fertigen lassen: vdHagens Germania 1, 266.

Um endlich noch auf den grœsseren Zusammenhang zurück und vorwärts zu blicken, eigen der Althochdeutschen Zeit ist die Epik, eigen der Neuhochdeutschen das Drama, eigen der Mittelhochdeutschen die Lyrik, aber wie sie zwischen inne steht, auch die Epik noch und schon das Drama; die Althochdeutsche Litteratur ist eine Litteratur der Geistlichen, die Neuhochdeutsche eine der Bürger, die Mittelhochdeutsche eine der Ritter: aber Geistliche beginnen sie und Bürger führen sie hinaus; die Althochdeutsche sucht ihre festere Begründung in der Lateingelehrsamkeit der Kirche, die Neuhochdeutsche zumeist und zunæchst in der altclassischen Litteratur, die Mittelhochdeutsche lehnt sich an die gleichzeitige des benachbarten Westens an: zuerst aber wird auch sie noch von der kirchlichen Gelehrsamkeit getragen, und auf ihr Ende leuchtet bereits der anbrechende Humanismus. Sie ist ein Inbegriff wie die keines andren Zeitraums: das eben giebt ihr den Reiz und die geschichtliche Bedeutung.

45 Litteratur und Sprache stehn überall in nothwendiger Wechselwirkung: daher gilt für die **Sprache** des mittelhochdeutschen Zeitraumes derselbe dreifach gegliederte Stufengang wie für dessen Litteratur, dieselbe Abgrenzung der Jahrhunderte, dieselbe volle Ausprægung der unterscheidenden Eigenthümlichkeiten nur innerhalb des dreizehnten, und vor und nachher derselbe Zusammenhang noch mit der althochdeutschen und schon mit der neuhochdeutschen Zeit.

Den **ersten Abschnitt**, das zwölfte Jahrhundert hindurch bestehn, im litterarischen Gebrauche noch ebenso unverkümmert als bis dahin, und in stæts noch wachsender Mannigfaltigkeit begriffen, neben einander all die hochdeutschen Mundarten der obern und der mittleren Lande, und aus den unteren dringen selbst die niederdeutschen in ihren Kreis herein. Die hochdeutschen verharren im Anfang noch ganz bei den Alterthümlichkeiten des elften Jahrhunderts, und die ersten Werke des Südostens zeigen ebenso, wie das hier geschah (§ 41, 15. 16), die stummen *e* in den Schlufssylben noch reichlich untermischt mit volleren, aber grammatisch ungeregelten Lauten [1]; erst allmælich verschwinden diese, und das stumme *e* oder, fast noch häufiger geschrieben, das stumme *i* [2] nimmt alle tonlosen oder schwachbetonten

§ 45. Grammatische Darstellung der mittelhochdeutschen Sprache bei Jac. Grimm (§ 17, 1) und in der Mittelhd. Grammatik v. Hahn, Frankf. 1842. 1847; lexicalische in den Mittelhd. Wörterbüchern von Ziemann, Quedlinb. 1838, und von Benecke und Müller, Leipz. 1847 fgg. 1) namentlich wieder *a*, z. B. *cham: brunnan* LB. 1, 168, 29. *zeigan: Ldban* 169, 39. *trunchan: binam* 171, 13. *genam: éwan* 172, 29. 2) Hauptbeispiel einzelne Theile der Vorauer Handschrift, die Schöpfung (Diemer 93) und Salomo (ebd.

Vor- und Schlufssylben ein: doch bringt noch das Ende des Jahrhunderts ein Beispiel vom Übergewicht der stärkeren Formen, zugleich das letzte von der Bezeichnung der Längen und Accente.[3] Eine geringere Fülle solcher Alterthümlichkeit ist den NIEDERDEUTSCHEN Mundarten eigen, mit denen die Sprache der nordwestlichen Werke gemengt ist: denn diese gehœren bereits den spæteren Jahrzehenden an, und die allgemeine Vorflachung und Abschleifung war hier durch natürliche Anlage noch beschleunigt worden. Die Hauptmerkmale, welche jetzt wie schon früher das Niederdeutsche vom Hochdeutschen unterscheiden, sind die Armuth an Diphthongen und das Festhalten von Media und Tenuis, wo letzteres Tenuis und Aspirata hat: z. B. *heil* und *hêl*, *liebe* und *lêve*, *tuon* und *dôn*, *vaz* und *vat*, *suochen* und *sôken*; daneben Aspirationen am Wortschlufs und zuweilen[4] selbst *th* für hochdeutsch *d*: *urloub* und *orlôf*, *tag* und *dach*, *der* und *ther*. Die EINMISCHUNG aber ins Hochdeutsche geschieht bald in stärkerm, bald in schwächerem Masse, je nach der Heimat eines Dichters und sonstigen Umständen: bei VELDEKE dem Westfalen so stark, dafs der Zweifel mœglich gewesen, ob seine Gedichte überhaupt noch zu den hochdeutschen zu rechnen seien[5]; schwächer z. B. in dem jüngern Alexander, weil dieser nur die Übertragung eines ursprünglich süddeutschen Werkes in die Sprache und Kunst des Niederrheines ist (§ 56, 7).

Und nicht blofs diese jetzt bezeichnenden Eigenthümlichkeiten hat die Sprache am Niederrhein empfangen: auch der Name der Sprache überhaupt und des ganzen Volkes, der Name DEUTSCH hat sich hier und jetzt, wo die Nachbarschaft der Franzosen ebensowohl Muster der Dichtung gab als das Volksbewufstsein schärfte, für alle Zeiten festgestellt. *Diutsche man* und *diutsche lant*, in der althochdeutschen Zeit noch selten oder unerhœrt (§ 28), werden nun geläufige Worte[6]; sie müssen es aber zuerst nur im Unterlande gewesen sein, da die Franzosen des Mittelalters *Alemant* und *Tiois* und in Folge dessen

---

107). Die Gebethandschrift von Muri vertauscht alle stummen *e* vor consonantischem Auslaut gegen *i*; nur im dat. plur. der adj. und im conj. præs. hält sie *e*, d. h. zugleich die alte Länge dieses Vocales fest: z. B. LB. 1, 275 27 *gnâdêst* u. *allên*. 3) die Predigtbruchstücke LB. 1, 297; der Circumflex gilt hier für beides, betonte Kürze wie Länge: ein älteres Denkmal unterscheidet noch Acut und Circumflex, 185. Vom næchsten Jahrhundert an nur noch ganz selten solche Zeichen. 4) Das namhafteste Beispiel die Strafsburger Handschrift vom Rolandsliede LB. 1, 235. 5) Jac. Grimm, Gramm. 1. 1822. S. 453 fg. 6) z. B. *diutschi man* LB. 1, 184, 15. *diutischi liute* 10. *diutsche lant* 179, 5. 182, 22. *dûtische zunge* 277, 17. *diutsche* 180, 9; in einer bairischen Schrift 250, 28 *diutiske* noch als Gegensatz zum gelehrten Latein (§ 28, 2). Wenn die hœfischen Dichter des 13 Jh. *tiutsch* zu sagen pflegen, so ist das blofs eine vorübergehende Lautangleichung (Wörterb. XCVII), vielleicht auch (Jac. Grimms Gramm. 1, 15) Einwirkung des fr. *tiois*. Hartmann LB. 1, 812, 17 sagt noch *Franken* für Deutschland:

heut noch die Engelländer ihr *German* oder *Alleman* und *Dutch* unterscheiden wie Hochdeutsch und Niederdeutsch oder Niederländisch.[7] So ist der zweite Gesammtname unsers Volkes in eben denselben Landen aufgekommen als der erste (§ 11, 3) und ebenso im Gegensatze zu den Franzosen als einst der Name der Germanen im Gegensatze zu den Galliern.

46 Der **zweite Abschnitt**, das DREIZEHNTE JAHRHUNDERT, kennt die schärfere Ausprægung und Sonderung der MUNDARTEN und, damit verbunden, nachhaltende Alterthümlichkeit der Formen nur noch in den zwei Gattungen der Litteratur, die von dem Hofleben weniger berührt oder gar von demselben ausgestossen waren, in der Prosa der Geistlichkeit, namentlich also in Predigten, und in der Volksdichtung: wenn Bruder Berthold vielleicht mehr ein Gesammtdeutsch als seine Bairische Mundart sprach, so war er eben ein Wanderprediger und mufste sich, bewufst und unbewufst, ein solches bilden[1]; die Sprache der Volksdichtung aber, soweit wir deren Eigenheiten aus der volksmæssigen Epik und Lyrik noch erkennen[2], war ausser den Lauten und Formen auch darin alterthümlich, dafs die Lust an heldenhaften Zusammensetzungen, die bis in das zwölfte Jahrhundert bei Allen üblich gewesen, jetzt nur in ihr noch fortbestand. Bei Hofe und in dessen Liedern und Epopœien galt ein viel milderer und gemæssigter Ton, wie schon Heinrich von Veldeke ihn angeschlagen; es galt da auch keine einzelne Mundart mehr, am allerwenigsten aber grade jene Mischmundart, deren Veldeke sich bedient hatte. Denn obwohl es eine Zierlichkeit schien, im Gespræch des Hofes sogar zu *vlæmen* d. h. niederländische Worte und Wortformen zu gebrauchen (§ 43, 4), so ward doch jetzt, wo wiederum ein südliches Land, wo SCHWABEN an die Spitze der neuen Dichtkunst trat, auch dessen Mundart mafsgebend für die Dichtkunst: aus ihrem Grunde, mit leichter Ausgleichung und Anbequemung der übrigen des obern Deutschlands, erwuchs eine **Hofsprache** um alsbald zu solcher Herrschaft über die gesammte Litteratur der Hœfe zu gelangen, dafs auch Niederdeutsche ihr sich unterzogen (§ 43, 56), dafs selbst die Aeneide Heinrichs von Veldeke wiederholendlich in ihre Formen umgeschrieben ward[3], und es nur ganz im Anfang dieses Zeitabschnittes noch vereinzelte

---

vgl. § 28, 6. 7) Provenzalen und Italiæner übertrugen zuerst, wie das ihnen natürlich war, den Namen der Alamannen auf sämmtliche Deutschen (vgl. LB. 1, 387, 10): Peire Vidal mag sein *Alamans e Ties* (Werke d. Troubadours v. Mahn 1, 231) von den Franzosen haben.

§ 46. 1) Man vgl. z. B. die Aufzæhlung der landschaftlich verschiedenen Ausdrücke für das lat. *spes* (*gedinge, zuoversiht, hoffenunge*) 157. 175. 238. 2) Alterthümlich volllautende und volltœnende Flexions- und Ableitungssylben in den Nibelungen, im Dietleib, bei Neidhart u. s. f.: vgl. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 150 fg. Lachmann zu d. Nibelungen S. 239. vdHagens Minnesinger 4, 439. 3) die Handschriften zu Cas-

Gedichte gab, in denen nach älterer Weise Hoch- und Niederdeutsch sich mischten, wie Herborts Trojanerkrieg und Athis und Prophilias.[4] Ja es wurden jetzt niederdeutsche Formen von der Volkseifersucht zur Verhœhnung angewendet: nicht zufällig heissen im Nibelungenliede und sonst die zwei schmachvoll geschlagenen und gefangenen Kœnige der Sachsen und der Dænen *Liudegêr* und *Liudegast* (hochdeutsch würden sie *Liutgêr* und *Liutgast* geheissen haben); umgekehrt lehnte sich wohl ein Sachse mit gehässigem Neide gegen das *dræte Diutsch* der Schwaben auf.[5] Sachsen und Schwaben: so bezeichnete man im Grossen und Ganzen den sprachlichen Unterschied[6]; angemessen, da jedesfalls in Schwaben der Grund der neuen Hofsprache lag: aber auch Franken und Baiern und Thüringer und mit den Baiern die Oestreicher, mit den Thüringern die Hessen hatten Theil an ihr[7] und trugen je von den Eigenheiten ihrer angeborenen Sondersprachen bald mehr, bald minder in sie über. Die Handschriften freilich, welche nie mit buchstæblicher Treue und zum grœsseren Theil erst in spætern Jahrhunderten und in deren Sprache gefertigt sind, pflegen weder die allgemeine Regel der Hofsprache noch diese landschaftlichen Schattierungen derselben rein und sicher darzustellen, um so weniger als manche Schreiber ausser der Ungenauigkeit sogar geflissentliche Änderung und Fälschung sich erlaubten[8]: dennoch führt eine aufmerksame Beachtung namentlich der Reime, die solchen Entstellungen weniger ausgesetzt waren, zu einer bestimmteren Erkenntnifs sowohl dessen, was überall im Gebrauche, als was die Eigenart der einzelnen Dichter gewesen.[9]

Es ist aber diese Hofsprache, sie viel mehr als die Sprache der Volksdichtung und die der geistlichen Prosa und viel entschiedener als bereits die des zwölften Jahrhunderts, recht eigentlich ein MITTELHOCHDEUTSCH, mitten hinein gestellt zwischen die Sprache der althochdeutschen und die der neuhoch-

---

sel: J. Grimms Gramm. 1. 1822, 454; zu München: Docens Misc. 2, 54 fgg.; zu Berlin: vdHagens Minnes. 4, 76. 4) Wenn noch spætere Werke wie das Passional und der Væter Buch nicht die Hofsprache, sondern eine mitteldeutsche Mundart mit Hinneigung zum Niederdeutschen zeigen, so sind sie eben keine hœfischen, sondern geistliche Dichtungen, und ihr Verfasser ein Prediger: § 55, 128. 130. 5) vdHagens Minnesinger 3, 56 b. LB. 1, 696. 6) Haupts Zeitschr. 6, 258. 7) *Swâp, Beier, Dürinc, Franke* § 43, 56. Renner 269 a; *Beier, Swâbe, Vranken* Beneckes Neidhart 15, 8. in der Zueignung des Titurel und bei Pütrich, Haupts Zschr. 6, 33. neben den *Sassen* Sachsenspiegel Landr. 1, 30. neben *Westfâlen unde Sahsen* Partinopier 47, 5. 8) Klage des Titurel 885 und nach ihm Pütrichs, Haupts Zeitschr. 6, 58. vgl. § 44, 7. 48, 35. Suso spricht einen Fluch über solche Schreiber aus: Beitræge z. Geschichte u. Litt. 1 (Aarau 1846), 73. 9) vgl. Jac. Grimms Gramm. 1. 1822, 447 fgg.; von den Besonderheiten der Elsässischen Mundart derselbe im Sendschreiben über Reinhart Fuchs 65 fg.; von denen der Schweizerischen Sommer zu Flore XXXIII. XXXV.

deutschen Zeit. Doch mufs man sagen, dafs der Vermittelung das Ebenmafs fehlt. In den Wurzelsylben besteht noch die ganze Mannigfaltigkeit einfacher und diphthongischer, kurzer und langer Vocale, die dem Althochdeutschen eigen gewesen; daneben jedoch ist in den Vor- und Flexions- und Ableitungssylben die Entfärbung aller der einst volleren und gleichfalls mannigfacheren Laute in ein und dasselbe oft sogar noch verschwindende *e* durchgeführt, und diefs hat wieder neuhochdeutsche Art: besser als die klangreichen Wurzeln und die klanglosen Flexionen hatte im Althochdeutschen die Klangfülle beider zusammengestimmt, besser auch stimmt im Neuhochdeutschen die Schwächung beider. Man vergleiche z. B. das mhdeutsche *guoten, liehter* mit dem ahd. *kuatônô, liohtêrâ*, und dem nhd. *guten, lichter*. Ebenso waren, was den Accent betrifft, die Tieftœne der Schlufssylben wohlangebracht im Althochdeutschen, wo sie noch auf volleren Vocalen ruhten, und wiederum ist im Neuhochdeutschen die Tonlosigkeit derselben wohlangebracht: weniger gut verbindet das Mittelhochdeutsche den alten Tiefton mit dem kaum noch lautenden neuen *e*. Z. B. *ángil éngèl Éngel, hláufàntêr lóufènder láufender, scádôtùn schádetèn schádeten*. Was aber das Mittelhochdeutsche des dreizehnten Jahrhunderts noch reicher an Lauten als das Althochdeutsche und die Sprache des zwölften macht, ist die nun überall stattfindende Angleichung der Wurzelvocale an ein *i* des Schlusses, gleichviel ob dieses noch unverändert oder in *e* entfärbt sei: im Althochd. hatte es noch *mohti sluzil ánig hôhjan loupir kuotili* geheissen und wenig anders im zwölften Jahrhundert, jetzt im dreizehnten *möhte slüzel œnic hœhen löuber hüetelîn*. Die Sprache ward dadurch reicher und weicher; weicher jetzt auch im Gebiet der Consonanten, obschon diefs ebenfalls nur mit Stœrung des alten Organismus. Die mediæ gelangten zu einer viel weiteren Ausdehnung, als sie wenigstens in der strengalthochdeutschen, der alamannischen Mundart noch besessen: nicht nur dafs man *t* nach den Liquiden, namentlich nach *l* und *n* in *d* zu mildern liebte (*walten rûmte winter hortes* in *walden rûmde winder hordes*), überall im An- und Inlaut traten an die Stelle der eigentlich erforderten *p* und *k* die mediæ *b* und *g*, und nur *t* blieb bestehn; im Auslaut aber verhärteten sich die *b* und *g* wiederum in *p* und *c*, und ebenso *d* in *t*, *v* in *f*, *h* in *ch*: z. B. *pein bein, lipes libes lip; kuat guot, takes tages tac; scheiden schiet, hoves hof, sehen sich*. Theilweis hatten diese Änderungen schon früher angefangen (§ 41); jetzt mochten sie noch durch den Einflufs des Niederdeutschen (§ 45), das ebenso dort nur die weicheren Laute kennt, befestigt werden. Das innere Gleichmafs der hochdeutschen Sprache war aber damit für alle Zeit aufgehoben, und der Stufengang der Lautverschiebung (§ 41), indem sie auf demselben halb rückwärts schritt (denn jene *b* und *g* waren einst die germanisch-gothischen Laute gewesen) nun in Verwirrung gebracht. Zu dieser Verrückung des ganzen

Sprachgrundes gesellte sich noch mancherlei Armuth und Entartung in Einzelheiten. Zwar wirkte die schöpfende Kraft lebendig fort: es bezeugt das namentlich die frisch aneignende Umbildung fremder und veralteter Ausdrücke; schon aber schwand auch immer mehr das Bewufstsein von dem etymologischen Gehalt der Worte und vom Sinn der Formen: schon bildete man verneinte Sätze ohne Verneinung, weil man des Wörtchens *ne* nicht mehr achtete [10], und brauchte wohl noch den Dualis vom Pronomen, aber im pluralischen Sinn. [11] Man war gewandter im Satzbau geworden; Fürwörter und Artikel und eine Fülle von Füge- und Bindewörtern leisteten dazu Unterstützung: aber man bedurfte derselben nur, weil die Flexion allein in ihrer Eintœnigkeit die Satzverhältnisse nicht mehr deutlich bezeichnete, und eben dieser Mangel entzog dem Bau der Sätze jenen freien und leichten Wechsel der Bewegung, dessen er noch im Althochdeutschen sich erfreut hatte; nur die Dichtung des Volkes hielt auch in Bezug der Syntax noch manches Alterthümliche fest. Bei Hofe kam um die Sprache zu bilden, zu bereichern und doch zugleich von ihrer Reinheit und Eigenheit sinken zu lassen der mächtige Einflufs des Franzœsischen hinzu: zahlreiche franzœsische Worte fanden Eingang in die Sprache des Hofs, deutsche Worte erfuhren franzœsische Umbildung, franzœsische Redweisen wurden mit deutschen Worten nachgeahmt; und gelegentlich zierte sich selbst der gemeine Mann mit solchen Fremdartigkeiten. [12] Aber auch hierin sind nicht alle Dichter einander gleich: Hartmann von Aue, dessen Tugend überall die Mæssigung ist, hat unverkennbar [13], nachdem bereits Veldeke und anfangs auch er selber das Mafs verletzt, im Fortschritte seiner Kunst sich mit denjenigen Fremdworten begnügen lernen, deren er einmal nicht entrathen kann, denen des Ritterthums, den Namen fremder Gewandstoffe udgl.; Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg fliessen über davon, jener aus Muthwillen und Wunderlichkeit [14], dieser weil er es in allem Ernste so für schœner hält. [15]

Das letzte Zeugnifs, wie für die Dichtart des Hofes, so für die mittelhochdeutsche Hofsprache gewæhren uns die Werke Konrads von Würzburg.

---

10) *dehein, kein, deweder* für *nehein, neweder:* Wörterb. LXXXV. XCII. CCCXXI; negativ beschränkende Sätze ohne *ne:* vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 279. 11) Jac. Grimms Gramm. 1. 1822, 814 u. Geschichte d. deutschen Sprache 2, 972 fg.; das dualische *inc* (euch) im Parzival 522, 21 und bei Walther von Klingen 3, 3. 4 meiner Ausgabe ist Conjectur. Der Ablativus wie früher (§ 41, 17) auf einige Pronomina beschränkt. 12) Altfr. Lieder u. Leiche 195 fgg. 13) vgl. Haupt zum Erec XV. 14) Schalkhaft spottet er einmal selbst darüber, wie viel und unnütz er Franzœsisch einmische und wie wenig er es eigentlich doch verstehe: Wilh. 237, 3 fgg. 15) Altfr. Lieder u. Leiche 196. 201.

47 Und ebenso verwildern und zersplittern und verflachen sich **den dritten Zeitabschnitt**, DAS VIERZEHNTE UND FÜNFZEHTE JAHRHUNDERT hindurch in gleichmæssig schnellem Gange Litteratur und Sprache. Die bisherige Mannigfaltigkeit der Quantitætsverhältnisse schwindet: denn es kommt jetzt, und zwar zuerst im Nordosten, der neue Grundsatz auf, alle betonten Kürzen lang zu sprechen[1]; eine Änderung, die natürlich auch den Accent verwirrte: früherhin, wo *gâbe* und *habe* in der Quantitæt noch verschieden waren, war jenes in beiden, diefs nur in der ersten Sylbe betont; jetzt aber, da man *hâbe* sprach, mufste Zweifel entstehen, ob nun auch dieses zweimal zu betonen sei oder auch *gâbe* nun blofs einmal. Doch das letztere überwog: denn zugleich gewœhnte man sich unterschiedlos alle Schlufs-*e* wegzuwerfen; unmœglich, wenn noch eine Betonung derselben in festem Gebrauch gewesen wære. Nicht geringere Vergrœberung und Verarmung in den Consonanten: jetzt ward im Auslaut die media nicht mehr zur tenuis, man sprach nun *tag* wie *tages; hs* und *ht* verwandelten sich in ein breites *chs* und *cht*, *wahsen* in *wachsen*, *lihte* in *licht;* ebenso *sl sm sn sw* in *schl schm schn schw*, *slahen* in *schlahen* u. s. f. und sogar *sp* in *schp*[2]; zwischen *s* und *z* (d. h. *fz*) am Schlufs und zwischen *ss* und *zz* ward kein Unterschied mehr gemacht, *was* durfte jezt auf *daz*, *rossen* auf *genozzen* gereimt und auch *das* und *genossen*, *waz* und *rozzen* geschrieben werden. Nothwendig litt mit den Lauten auch die Flexion, mit der Flexion und da die Litteratur meist in roheren Händen war, der Satzbau; eine Feinheit über die andre und manche Genauigkeit oft der einfachsten Art verschwand: ich hebe nur den gänzlichen Verlust der Verbalverneinung mit *ne* hervor[3], den Gleichlaut der dritten plur. im Indic. und im Conjunctiv des Præsens (früherhin *gebent* ind., *geben* conj., jetzt beidemal *geben*) und den Übergang der bedingenden Fügewörter *swer swelch swie* u. s. f. in die Frageformen *wer welch wie*. Der begleitende Hauptanlafs dieser allgemeinen Stœrung lag in dem Erlöschen der Hofsprache, welche der vorige Zeitabschnitt gebildet: eine Sprache, die in æhnlicher Weise durch ganz Deutschland gieng, hatten jetzt nur noch die Fahrenden der geringsten Art, die Bettler und Gauner: die ältesten Belege, die es für das s. g. ROTHWELSCH giebt, fallen gerade

---

§ 47. Die Lücke, welche für diesen und den folgenden Theil unsrer Sprachgeschichte Jac. Grimms Grammatik hat, ist von ihm selber zugestanden und gerechtfertigt 1. 1822, x fg. 1) *hâbe, râbe* LB. 1, 689. *geschêhen, sêhen* 789. *lôben, tôben* 689. 2) *schprechen* in einer Schweizerischen Rechtsschrift des 15 Jh.: Jac. Grimms Weisthümer 1, 46 fgg. *Scl* für *sl* zuweilen schon im Althochdeutschen: Gramm. 1. 1822, 175; *Squavus* für *Suavus* in den Annalen von Metz, Pertz Monum. Germ. hist. 1, 330. Den Anstofs mochte die von jeher bestandene Verbindung *scr* oder *schr* geben. 3) so dafs die Verneinung des ganzen Gedankens nicht mehr ausgesprochen, und es mœglich gemacht war, die übrigen Verneinungswörter eines durch das andre aufzuheben: *nicht nimmer*

in diese zwei Jahrhunderte.[4] Die Litteratur aber gerieth aufs neue und stärker denn je in alle mundartlichen Besonderheiten, und die Mundarten selbst giengen stæts weiter aus einander. Schon Hugo von Trimberg, der einmal die Unterschiede derselben treffend bezeichnet, war sich bewufst, dafs die Sprache seines Gedichtes zu gutem Theile fränkisch und nicht mehr hœfisch sei[5]; und wie nun gar nach ihm nicht blofs die Schreiber, sondern auch je mehr und mehr die Schriftsteller selbst, die Suchenwirthe, die Oswald von Wolkenstein, die Michael Beheim! Es ist kein Ersatz für die wilde Rohheit ihrer Sprache, dafs sie einer Unzahl Worte sich bedienen, die weder vor noch nachher ein Anderer braucht, und dafs somit der lexicalische Reichthum des Deutschen in diesen Jahrhunderten wirklich am vollständigsten sich vor Augen stellt: denn meist sind es eben auch Worte von roher und niederer Art, und nur wenige haben aus dem Gewirre dieser Zeit den Weg auch in die spætere Schriftsprache finden können. Die Dichter, welche bekannt waren mit den älteren Mustern, strebten etwa noch nach hœfischer Form und Regelung: so namentlich im vierzehnten Jahrhundert, und hier besonders Peter Suchenwirth[6]; für die Prosaisten gab es keine solche Anlehnung: sie waren lediglich auf sich gestellt. Eine Art der Prosa aber und Eine Mundart sollte jetzt schon den Grund der Neuhochdeutschen Schriftsprache legen, das Obersächsisch der nordöstlichen Lande, in welchem die Handschriften des Sachsenspiegels und zahlreiche an ihn sich schliessende Land- und Stadtrechte und sonstige Bücher solches Inhaltes pflegten abgefafst zu sein. Von Magdeburg und den Meifsnischen und Schlesischen Städten, von ebenda her, wo die Poesie des dreizehnten Jahrhunderts ausgeathmet (§ 43, 88) und somit eine engere Verbindung und bereits den Weg der Rückwirkung eröffnet hatte, drang jene Mundart, die aus Hoch- und Niederdeutschem gemischt und nicht ohne Einflufs selbst der benachbarten Slaven fortgebildet war[7], allmæhlich bis in den Süden hinauf und ward auch da, allerdings

---

und *nimmer nicht* s. v. a. *immer* LB. 1, 963, 26. 964, 20. 4) unter Karl IV und nach Schlesien: s. Hoffmanns Monatsschrift von und für Schlesien 1829 S. 55 (wo auch Nachweisungen anderer Bücher, welche dieses Gaunerdeutsch behandeln); um das J. 1475 und nach Basel: s. Schreibers Taschenb. f. Gesch. u. Alterthum in Süddeutschland 1839. S. 333. Hans Vintler in der Blume der Tugend, gedichtet 1411, bezeichnet das Rothwelsch als eine Erfindung ausgearteter Junker; den Namen *rôtwalsch* hat im Sinn einer betrüglichen Rede schon das alte Passional 221, 22: er mag in Beziehung stehn auf die öfters erwæhnten *rôten Juden*. 5) Renner 245 a. b. 6) Koberstein über die Sprache P. Suchenwirts, erste Abtheilung (Lautlehre), Naumburg 1828; desselben Quæstiones Suchenwirtianæ, spec. II (Declination) 1842 und Über die betonung mehrsilbiger wörter in Suchenwirts versen 1843. Vgl. § 48, 64. 7) Slavischen Ursprunges sind viele Worte und das für *z* beliebte *cz*. Denn Mancher sprach und schrieb dort beides: es giebt aus dem 14 Jh. eine zugleich polnische und deutsche Übersetzung der Psalmen (De psalterio davidico trilin-

mit landschaftlichem Farbenwechsel, die Canzleisprache der Hœfe und der Bürgerræthe; es beförderte die Ausbreitung, dafs der erste unter allen Mystikern der Zeit, dessen übersinnlich ausgebildetes Deutsch durch Predigt und Schrift und eine zahlreiche Anhängerschaft überall hin getragen ward, dafs Meister Eckard auch aus Sachsen, wahrscheinlich ebenfalls aus Obersachsen stammte. Diese Mystiker aber sind es, von denen spæterhin Luther für die Wortschöpfung viel gelernt, und es ist diese Canzleisprache, die er zur Sprache der Kirche und der Litteratur und des ganzen gebildeten Lebens erhoben hat. Vieles, was in Laut und Schreibung, allgemein betrachtet, zu den unterscheidenden Eigenheiten des Neuhochdeutschen gehœrt, findet sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert schon bei den Obersachsen[8]: so die Vermengung von *i* und *ie* (*wider* und *wieder*), der Gebrauch von *th* für *t* (*thun* für *tuon*), der männliche Genitiv weiblicher Worte in der uneigentlichen Zusammensetzung[9]; auch unser *h* als Dehnungszeichen hat dort, wo z. B. *mér* in *méher* sich erweiterte, seinen Grund und Anfang. Und schon das fünfzehnte Jahrhundert zeigt das Canzleideutsch der Meifsner auch im Oberland und selbst schon ausserhalb der Canzlei gebraucht, von Nicolaus von Weil, dem Stadtschreiber von Efslingen[10], und mit so gelehrtem Bewufstsein gebraucht, dafs eben dieser Mann bereits bemüht war Regeln der Rechtschreibung aufzustellen. Noch in einem andern Bezug verdient sein Name die geschichtliche Auszeichnung: er stand unter denen voran, die nach der Mitte des Jahrhunderts, indem sie den neuen Humanismus Italiens bis in die deutsche Litteratur verpflanzten, zugleich die Sprache einer solchen Einwirkung des Lateinischen unterwarfen, wie seit der althochdeutschen Zeit nicht mehr versucht worden, einer Einwirkung, die noch erfolgreicher und nachhaltiger hätte werden können, wenn diese deutsch schreibenden Humanisten sie nicht gleich bis zur Ungebühr übertrieben hätten. Das rechte Mafs hierin wie die volle Festsetzung des Neuhochdeutschen sollte erst das sechzehnte Jahrhundert bringen.

48 Das næchste Ergebnifs der Wechselwirkung zwischen Sprache und Litteratur sind die metrischen Formen, in denen sich die Poesie gestaltet. Und so ist denn auch von der mittelhochdeutschen **Verskunst** noch zu sprechen, jedoch nur insoweit dieselbe der geschichtlichen Betrachtung anheimfällt;

---

gui, lat. germ. et polonice, Cracov. 1827), und im 15ten dichtete Nicolaus von Kosel § 76 bœhmisch und deutsch. 8) vgl. die Prosaerzæhlung von der Crescentia LB. 1, 987. 9) Der Görlitzer Sachsenspiegel von 1387 hat *ynnungis meister, ynnungis man, ynnungis lute, ynnungis buse, eiginschaftis recht.* 10) in seinen Translationen seit 1462: LB. 1, 1037.

eben deswegen wird Manches einer spætern Gelegenheit (namentlich den §§ 68—70) vorbehalten.

Im zwölften Jahrhundert, von der Bearbeitung der Bücher Mose an bis auf Heinrich von Veldeke, wuchs die Verskunst, zœgernden und nicht überall gleichmæssigen Ganges, aus dem althochdeutschen Grunde und alterthümlicher Einfachheit heraus derjenigen Vollendung entgegen, die von den Sprachzuständen erlaubt und von den Zuständen der Litteratur gefordert ward. Die Reimprosa, wie das elfte Jahrhundert sie erfunden (§ 40), als Form der zwar unsangbaren, aber dichterisch gehobnen Lehre und Erzæhlung, bestand noch im Anfang unverändert fort: Hauptbeispiele jener verdeutschte Moses und ein Physiologus, der ursprünglich in reiner Prosa abgefafst, dann aber mit Reimen ist durchflochten worden (§ 78. 88).[1] Allmælich jedoch (neben den Fortschritten giengen stæts wieder Rückschritte her, so dafs mit Bestimmtheit ein einziger Wendepunkt nicht anzugeben ist), allmælich kam in Mafs und Reim eine festere Regel: aus den Reimsätzen wurden Verse von je vier Hebungen, die Senkungen aber durften theilweis oder alle fehlen[2], und nur je zwei solcher Verse reimten. Das war schon der alte Grundton; jetzt mochte ihn zum Gesetze theils die Einwirkung des Volksgesanges erheben, der bereits von Otfried her in Liedern und Leichen diese Vers- und Reimart hatte (§ 30—32), theils auch das Vorbild der französischen Litteratur, in welcher für einen grossen und wichtigen Theil der Epik ein achtsylbiger, paarweis reimender Vers gebräuchlich war.[3] Denn es sind unverkennbare Nachklänge besonders der Leiche des Volks, wenn auch in diesen ungesungenen Gedichten eine Reihe von Absätzen hindurch am Anfang oder Schlufs die gleichen Worte wiederkehren[4], wenn der dreifache Reim, den man sich früher an jeglichem Ort gestattete, nun an den Schlufs der Absätze verwiesen ward[5], und eben dahin, öfters mit gleichmæssig festgesetzter Accentzahl, die überlangen, mehr als viermal gehobenen Verse.[6] Zugleich aber ist fran-

---

§ 48. 1) Im ersten Theile des Moses, vielleicht auch im Anno, hin und wieder noch reimlose Sätze; in der Judith, in Arnolds Rede vom heil. Geist, in der vom himml. Jerusalem, der vom Rechte, der von der Hochzeit und noch im Ruther auch deren drei und mehr gereimt; und überall auch Sätze, die weniger als vier Hebungen enthalten oder viel mehr als vier. Die Verdeutschung von Nortperts Tractatus de virtutibus LB. 1, 185 beschränkt den Prosareim auf den Schlufs der Abschnitte. 2) z. B. *ír lób scríbèn* LB. 1, 281, 13. vgl. § 30, 10. 3) Diez Altroman. Sprachdenkmale 109 fg. Die vier Hebungen der deutschen Verse verhalten sich zu den acht Sylben der französischen, wie sie einst zu den acht Sylben oder vier Jamben der lateinischen sich verhielten (§ 30, 10): eine bestimmte Sylbenzahl und damit einen festen Wechsel betonter und unbetonter konnte das Deutsche, überreich an Accenten wie es auch jetzt noch war, in einem grœsseren Verlauf von Versen nicht wohl durchführen. Vgl. Anm. 10. 4) Hartmanns Rede vom Glauben 36 fgg. LB. 1, 248. vom Rechte 8 fgg. vgl. § 32, 18—20. 5) Pauli Bekehrung in Haupts Zeitschr. 3, 520 und Bonus ebd. 2, 208. 6) Solche Schlufsver-

zœsischer Einflufs deshalb anzunehmen, weil die Regelung sichtlich erst am Niederrhein begonnen und betrieben und vollendet ward, zu derselben Zeit begonnen und betrieben, wo man im Oberlande dem strengeren Mafs noch ferne stand[7], und vollendet durch Dichter, die schon ihr Stoff abhängig von Frankreich machte, zuletzt durch Heinrich von Veldeke.[8] Blieb doch sogar der epische Gesang, wie ihn das Volk und wie ihn die Fahrenden an den Hœfen übten, nicht unberührt von dem epischen Gesange der Franzosen. Denn zu der vierzeiligen Strophe nach Otfrieds Art, deren sicherlich die Sänger des Volks auch jetzt noch sich bedienten, obwohl uns nur eine erweiternde Umgestaltung derselben belegt ist[9], kam nun um alsbald die allgemein und einzig herrschende zu werden eine neue zwar ebenfalls nur vierzeilige und zwiereimige, deren Zeilen jedoch in freier Nachbildung, wie der Accentreichthum des Deutschen sie auch hier verlangte (vgl. Anm. 3), den Alexandriner wiedergaben, die eine Versart des altfranzœsischen Heldenliedes[10]: man sang in dieser Strophe von den Nibelungen, aber auch Lieder, in denen sich die Epik mit der Lyrik mischte.[11] Die Lyrik selbst endlich schlofs sich in ihrem Vers- und Strophenbau zuerst gleichfalls an jene ältere Form des Volksgesanges und begann mit Versen von blofs vier Hebungen, wæhrend die Senkungen noch erlæfslich waren[12]; doch liebte sie gleich anfangs drei Paare solcher Verse, drei gleiche Theile also, zur Liedstrophe zu verbinden[13]: ein Verfahren, das schon die althochdeutschen Leiche mit ihren stellenweis sechszeiligen Absätzen (§ 32, 12. 25) vorbereitet hatten. Bald aber führte der Refrain, den man im Volks- und Kirchengesang den einzelnen Strophen beizugeben pflegte[14], und noch mehr der im epischen Liede und selbst in der Reimprosa

---

längerungen schon in Arnolds Rede vom heil. Geist; in der Crescentia bis zu sechs, in Wernhers Maria regelrecht mit fünf Hebungen; das Bruchstück vom Pfaffenleben in Haupts u. Hoffm. Altd. Blättern 1, 217 verbindet mit der Verlängerung noch den dreifachen Reim. Vgl. Anm. 9. 10. 15. 7) Welche mafslosen Verse neben schon fast untadelhaften Reimen hat z. B. das oberdeutsche Bruchstück LB. 1, 271. 8) vgl. Anm. 31; neben und vor ihm durch den namenlosen Dichter des Pilatus: Anm. 32. 33. 9) die Strophe des Salomon und Morolt, die der letzten Zeile das doppelte Mafs und einen Einschnitt in der Mitte giebt: vgl. Anm. 15; dieselbe Form in der Lyrik: vdHagens Minnes. 3, 444 a. 10) Diez Altroman. Sprachdenkm. 106 fg. Altfr. Lieder u. Leiche 214. Verse wie *ez hât mir an dem herzen vil dike wê getân* LB. 1, 217, 19 entsprechen sogar in der Sylbenzahl (nothwendig ist aber blofs die Zahl der Hebungen) dem Alexandriner mit weiblicher Cæsur, und auch acht Sylben vor dem Einschnitt, z. B. *die wîle unz ich daz leben hân, sô bistu mir vil liep* (vdHag. Minnes. 1, 97 b), kommen bei den Franzosen vor. Die Mehrzahl der Hebungen in der letzten Zeile bezeichnet eben wieder nur den Schlufs: vgl. Anm. 6. 11) die Lieder des Kürenbergers LB. 1, 217. vielleicht sogar des Erfinders dieser Strophenform: *in Kürenberges wîse* vdHag. Minnes. 1, 97 a. Auch in franzœsischen Liedern Alexandriner: Altfr. Lieder u. Leiche 176. 181. 12) Das Marienlied LB. 1, 195. der Leich Dietmars v. Eist 211. die Strophen u. Sprüche 213. 13) LB. 1, 195. 213—216. 14) § 72. In dem Marienliede LB. 1, 195 der

geltende Gebrauch die Schlufszeilen zu verlängern, in der Lyrik auf eben solche Behandlung des letzten Strophentheiles, und er ward nun ungleich den beiden ersten, so jedoch, dafs im Übrigen die alte Vers- und Reimart bestehn blieb.[15] Eben wie hier in der Reimpoesie die drei Glieder der Strophe (*Stollen* und *Abgesang* in der Kunstsprache der Meistersänger), waren einst in der allitterierenden die drei anklingenden Worte vertheilt worden, zwei, die gleichfalls so genannten Stollen, in den ersten, das dritte, der Hauptstab, in den zweiten Vers (§ 25, 5). Das alles war bereits im Oberland geschehen: als sich die Poesie gen Norden wandte und die Dichter bekannt wurden mit den Mustern, welche die Litteratur der Franzosen auch für die Lyrik gewæhrte[16], ward es nach Anleitung dieser zu hœherer Kunstmæssigkeit gebracht: allgemein mit Beachtung der Dreitheiligkeit (nur in Leichen ward Zwietheiligkeit vorgezogen[17]) und der Ungleichheit des Abgesanges erhielten nun (und wiederum ist hier Veldeke der hervorstechende Name) die Strophen eine grœssere, künstlicher im Reim verschlungene, mannigfaltiger im Mafs abwechselnde Zeilenzahl: denn auch andere Versarten als jene alte des Volkes kamen nunmehr in Gebrauch, und namentlich ward der zehn- oder elfsylbige Vers, welcher die beliebteste Form sowohl des Heldenliedes als der Lyrik der Franzosen war, ein Gegenstand deutscher Nachbildung.[18] Und genauerer Nachbildung, als den achtsylbigen Vers und den Alexandriner traf. Denn zugleich legte man sich die Regel auf (das fremde Muster und die gesteigerte Kunst auch des musicalischen Vortrags forderten es, und bei Gedichten von so geringem Umfang war die Sprache nicht dagegen) in lyrischen Versen die Hebungen abwechseln zu lassen mit Senkungen, so dafs es nun endlich auch im Deutschen und mit Absicht der Dichter Jamben und Trochæen gab. Doch pflegte man beide Rhythmen nicht gerade streng zu unterscheiden, und es war meist nur Zufall, ob der Vers gleich mit einer Hebung oder noch einer Senkung davor, ob trochæisch oder jambisch begann. Zuweilen aber unterschied man wieder so bestimmt, dafs man sogar in fester Reihenfolge Jamben und Trochæen mischte[19]: die gleiche Kunst kam bei franzœsischen Dichtern vor.[20] Ja sogar Dactylen und Anapæste gab es jetzt: man bemühte sich wenigstens der lateinischen Dichtung (die franzœsische konnte hier nicht Vorbild sein) dergleichen nachzuahmen, so übel die Nachahmung auch noch gelingen mufste.[21] Verbunden mit dieser strengeren Regelung des

---

Ausruf *Sancta Maria.* 15) Die Lieder Spervogels LB. 1, 213: Verlängerung und Theilung der letzten Zeile wie in der Strophe Anm. 9; vgl. Anm. 47. 16) Altfr. Lieder und Leiche 200 fgg. 17) LB. 1, 273. 18) Diez Altrom. Sprachdenkm. 75 fgg. Altfr. Lieder u. Leiche 170. 214. 19) Heinr. v. Morungen LB. 1, 305. 307. 20) Altfr. Lieder u. Leiche 170. 21) Denn man war dabei genœthigt mehr blofs die Sylben als

Rhythmus und noch gewisser den franzœsischen Mustern abgesehen war der Unterschied, den man jetzt in der Lyrik und blofs in ihr zwischen den zweierlei Reimen machen lernte, welche nachher die Kunstsprache der Meistersänger *stumpfe* und *klingende* genannt hat. In den epischen Versen und noch in denen der beginnenden Lyrik, sobald da der Reim nur die nœthige Zahl der Hebungen herstellen half, war es gleich, ob er auf zwei oder drei Sylben oder nur auf eine gieng: war von zweien die erste lang, von dreien die erste kurz, so ward die letzte, weil auch sie eine Betonung trug, als Hebung mitgezæhlt; war aber die erste von zweien kurz, so kam die zweite als tonlos für den Versbau gar nicht in Betracht, und es war so gut, als stünde nur ein einsylbiges Wort da: Verspaare wie *Mit listiclichen sáchèn Hiez der hèrre máchèn Érine biledè, Gescáffen álse hélidè; Enbinnen wárèn si hól Und wáren chriesches fúris vól. Mit den bilden hiez er láden Mánigen iseninen wágen*[22] erfüllten alle vier dasselbe Mafs und durften sich in gleicher Geltung folgen. Anders nun in der Lyrik. Die Franzosen, die jene Schlufsaccente nicht kannten und deshalb den achtsylbigen Vers des Epos ebensowohl neunsylbig, den zehnsylbigen ebensowohl elfsylbig, also unterschiedlos bald mit männlichem, bald mit weiblichem Reime bildeten[23], machten gleichwohl, durch die Musik dazu genœthigt, zwischen beiden einen strengen Unterschied, wo die Verse sich zur lyrischen Strophe mischten. Das ahmten ihnen nun die Deutschen nach und rechneten hier auch den Tiefton klingender Reimworte wie *sáchèn* und *máchèn*, *biledè* und *hélidè* für keine Hebung mehr, unterschieden jedoch dieselben insofern von den stumpfen, dafs letztere einsylbig waren wie *hol* und *vol* oder den einsylbigen gleich wie *láden* und *wágen*, jene dagegen zweisylbig.[24] In epischen Versen und Reimen also zæhlte man blofs die Hebungen, in lyrischen mufste deren Beachtung theilweis einer aus der Fremde her erlernten Sylbenzæhlung weichen.[25] Noch eine Neuerung endlich, die

---

auch die Accente zu zæhlen und manche Sylbe, die vielleicht eine starke Betonung trug, als tonlos zu behandeln: vgl. die Lieder Veldekes und Heinrichs von Morungen LB. 1, 282. 306. Die Anlehnung an lateinische Muster, an die leoninischen Hexameter wie an die Sequenzen der Kirche, wird dadurch bestætigt, dafs die frühesten Beispiele solcher Rhythmen sich in geistlichen Leichen finden, einem norddeutschen (Haupts Zschr. 2, 193), der noch vor Veldeke verfafst, und einem oberdeutschen, der seiner einfachen Reimstellung wegen kaum viel jünger ist als Veldeke (LB. 1, 273). **22)** LB. 1, 259, 3. **23)** Daher zuweilen auch im deutschen Epos klingende Reime mit nur einer Hebung und gleich gerechnet Einer Sylbe, z. B. *Wól geklèidet und wól gehéret, Wól gezógen und wól geléret* LB. 1, 284, 12. Vgl. Lachmann zum Iwein S. 397. Wilh. Grimm zum Gr. Rudolf 12 und unten Anm. 24. 51—53. **24)** Nur zu seltener Ausnahme wurden hier gleichfalls (s. Anm. 23) klingende und stumpfe Reime vermischt, unterschiedlos und als wenn auch die ersteren nur Eine Sylbe hätten: Altfr. Lieder u. Leiche 216. **25)** vgl. LB. 1, 695, 18. Die Abweichung der neuen von der älteren Verskunst zeigt sich be-

ebenfalls den Reim betrifft, kam gleichermassen der epischen wie der lyrischen Dichtungsart zu Gute, der Fortschritt desselben zu grœsserer und zuletzt vollständiger Genauigkeit. Im Althochdeutschen war solche noch unmœglich gewesen; jetzt ward sie mœglich, da die Abschleifung der Sprache den Reimvorrath fast unabsehbar mehrte: jetzt reimten z. B. *eben, der reben, wir leben*, wæhrend die volleren Formen *epan, repónô, lepêmês* noch weit aus einander giengen. In der Mœglichkeit lag für die Kunst ein Gebot sie zu benützen, und vollends da ward es nothwendig genau zu sein, als in der Lyrik die überlangen, durch Einschnitte gebrochenen Zeilen[26] und gar die immer kunstvolleren Reimverschränkungen[27] in Gebrauch kamen: jetzt bedurfte es, damit die Zusammengehœrigkeit der oft weit getrennten Versschlüsse erkennbar wære, der ganzen Gleichheit[28]: so lange noch kürzere Zeilen schlagweis reimten, hatte auch den Lyrikern noch die blosse Aehnlichkeit nach althochdeutscher Art genügt.[29] Das Streben hierin genau zu sein gieng vorwärts mit der übrigen Entwickelung der Sprache und der Kunst: es zum Abschlufs gebracht zu haben, obwohl für die Lyrik der den Franzosen nachgeahmte Brauch in jeder Strophe nur zwei Reime zu verwenden[30] es erschwerte, auch dieses Lob haftet an dem Namen Heinrichs von Veldeke[31], da der Name dessen, der noch vor Veldeke den Pilatus gedichtet hat[32], streng und zierlich und mit dem Bewufstsein einer Neuerung[33], uns nicht bekannt und sein Verdienst schon bei den næchsten Nachfolgern in Vergessenheit gerathen ist.

Was das zwölfte begründet, das dreizehnte Jahrhundert führte es zu noch hœherer Kunst und allmælich selbst der Überkünstelung entgegen. Der genaue Reim war jetzt in solchem Maasse Bedürfnifs und Gewohnheit, dafs hauptsächlich um ihn herzustellen Gedichte der früheren Zeit und von noch ungenauer Form neu überarbeitet wurden[34]: ein Verfahren, dem mit einzel-

---

sonders deutlich, wenn man den Leich Dietmars v. Eist LB. 1, 211 mit den Sprüchen Walthers ebd. 382 fg. zusammenhält: beidemal dieselbe Versart, aber dort blofs nach Hebungen, hier jambisch gemessen, und dort ein gleichgültiger, hier ein geregelter Wechsel stumpf und klingend reimender Paare. 26) wie in dem Leiche LB. 1, 273. 27) Veldeke LB. 1, 281 fg. 28) Der Schreiber Wernhers vom Niederrhein IV fg. versucht schon überschlagende Stellung mit noch ungenauen Reimen. 29) LB. 1, 211 fgg. vgl. § 30, 9. 30) Altfr. Lieder u. Leiche 217. Heinr. v. Morungen LB. 1, 306 fg. 31) In Rudolfs Alexander *von Veldich der wise man, der rehter rime alrêrst began*: vdHag. Minnes. 4, 866. vgl. § 42, 36. 32) Die Aeneide erst gegen 1190 vollendet: § 42, 12; der Pilatus 1187 schon geschrieben: Mafsmanns Deutsche Ged. d. XII Jahrh. VII. 33) LB. 1, 277. 34) das Rolandslied des Pfaffen Konrad vom Stricker, Crescentia, die Kaiserchronik, Herzog Ernst, Isengrins Noth und der Tristan Eilhards von Ungenannten; der Sammler des Nibelungenliedes wird auch in dieser Art besonders thætig gewesen sein. Die Berliner Handschrift der Aeneide (§ 46, 3) ändert die niederdeutschen Reime

nen Beispielen schon der Ablauf des vorigen Jahrhunderts vorangegangen[35]; und die Freude am Richten und Schlichten und Leimen der Reime, wie die Dichter selbst es nannten[36], war so grofs, dafs man den Vers der Nibelungen und des Kudrunliedes gern mit noch einem neuen Reim anstatt des blossen Einschnittes[37] und ebenso durch noch einen Mittelreim sogar die kurzen viermal gehobenen Verse schmückte[38]; dafs man die Absätze epischer Gedichte jetzt noch öfter als vordem mit drei Reimen endete[39] und wohl auch mitten in die Absätze hinein einen mehr als zweimaligen Reim flocht[40]; dafs die Häufung gleicher und rührender Reime, welche die Franzosen namentlich im Eingang ihrer Epen liebten[41], an eben dieser Stelle und mit Unterbrechung

---

theilweis in hochdeutsche. **35)** Wernhers Maria, K. Ruther und Alexander, der aber auch in dieser jüngeren Form dem 13 Jh. nicht mehr genügt hat: Rudolf v. Ems (Mafsmanns Denkmæler 1, 5) nennt dieselbe *nâch den alten siten stumpflich, niht wol besniten*. Albertus am Schlusse von S. Ulrichs Leben bittet um Überarbeitung, die nur nicht sein Lob verkürze; ebenso, jedoch mehr mit Rücksicht auf Inhalt und Gedanken, der Dichter des Eraclius 46, spæter Heinrich v. Krolewitz 161 fg., Br. Philipp (vdHagens Grundrifs 255) und Konrad v. Ammenhausen (Aarauer Beitræge z. Gesch. u. Litt. 1, 57), wæhrend Konrad v. Fussesbrunnen, Kindh. Jesu 102 b und Urstende 103 a, darüber sich beschwert und sichs verbittet. Gelegentlich also geschah, durch andere Dichter oder blosse Schreiber, dergleichen auch Zeitgenossen; vgl. § 46, 8. **36)** LB. 1, 444, 4. 608, 1. 710, 39. 711, 8; *rihten* d. h. gestalten auch 605, 17. *berihten* 527, 25. 604, 11 fgg. und schon 79, 27 bei Otfried *rihti* u. *slihti*; vgl. § 32, 2 u. Jac. Grimms Reinhart Fuchs 114. cxii. **37)** z. B. LB. 1, 467, 19. 521, 21; ebenso in Walther u. Hildegund. Die spætere Zeit hat in der Nibelungenstrophe oder vielmehr dem Hildebrandston (Anm. 70) den Cæsurreim überall durchgeführt und dieselbe damit achtzeilig gemacht: LB. 1, 1031. Mit der Überarbeitung des Titurel kam auch in dessen Strophe ein neuer Reim und aus vier Zeilen wurden sieben. **38)** Eine Eigenheit Gottfrieds: LB. 1, 440, 18. 27. 441, 39 u. s. f.; aber auch schon im Eingange von Albertus heil. Ulrich. **39)** Wirnt (LB. 1, 462), Heinrich v. d. Thürlein, Heinrich v. Krolewitz, Ruprecht von zwei Kaufleuten, Wiener Meerfahrt, Siegfried Helbling 9 u. 10; im Wilhelm Ulrichs v. d. Thürlein haben dabei die Absätze regelmæssig 31 Zeilen. Hugo v. Langenstein giebt diesen Ruhepunkten gar einen vierfachen Gleichklang (LB. 1, 757), Lamprecht in der Tochter Sion fünf Wechselreime. Den Schlufs ganzer Gedichte bezeichnen dann noch stärkere Häufungen: 6 Reime in Hartmanns zweitem Büchlein und Konrads v. Fussesbr. Kindheit Jesu, 7 im Guten Gerhard, 9 im Wilhelm v. Orleans, 12 in Konrads v. Heimesfurt Himmelf. Mariæ, zweimal 7 im Barlaam, 14 in der Urstende. Aehnliches, aber mit Unregelmæssigkeiten in der Wiener Meerfahrt (Schreiberschlufs) und bei Helbling 1. 7. 10. **40)** Schon Aen. 84 a. b acht Reimpaare mit dem Worte *minne*: das Vor- und Gegenspiel dazu die zehnmalige Anapher desselben Wortes 83 c. Bei Herbort 160 b elfmal hinter einander vierfacher Reim. Bei Helbling 9 und spæter in dem Schauspiele von Mariæ Himmelfahrt öfters dreifacher, in Gottfried Hagens Kölner Chronik drei- und vierfacher, im Passional drei- vier- sechs- und achtfacher Reim. Diefs also gerade keine Kunst hœfischer Dichter und der guten Zeit. **41)** Altfr.

des Redeflusses sogar an anderen Nachahmung fand[42]; dafs zumal die Lyrik, in der es Jedem oblag neu und eigenthümlich zu erscheinen (§ 70), der Spielraum ward für eine stæts wachsende Fülle von Künsten, von rührenden und grammatischen und Doppel- und Binnenreimen, wie neben eigener Erfindungsgabe das Muster der Franzosen auch sie empfahl[43] und der Gebrauch sich nicht mehr auf zwei Reime für jede Strophe zu beschränken sie leichter machte. Im Bau der Strophen und der Verse blieb man wesentlich bei dem früher schon gewonnenen und hielt, so viel neue und immer kunstreichere Formen man auch versuchen mochte, im Liede die Dreitheiligkeit, im Leich die Zwietheiligkeit der ersteren fest, und nur im epischen Gesange und in den neu aufkommenden lehrhaften Sprüchen und in Liedern, welche den minder gebildeten Ton der ländlichen Dichtung wiedergaben, sonst jedoch kaum und selten, erlaubte man sich von jener Regel theils zu grœsserer Einfachheit[44], theils zur Untheiligkeit[45] abzugehn; den Rhythmus der Verse aber stellten nach wie vor die Epiker, mochten sie nun in Gesangesform[46] oder in unsangbarer dichten, lediglich durch Zæhlung der Accente her[47], die Lyriker durch einen Wechsel der Accente und jetzt noch öfter als vordem durch einen so geregelten Wechsel, dafs zwischen Jamben und Trochæen fest unterschieden ward[48]; Dactylen und Anapæste wurden daneben verhältnifsmæssig immer seltner.[49] In Einer Beziehung jedoch kam jetzt über den Versbau der unsangbaren Epik eine Ungenauigkeit: man ward ungewifs, ob die zweite

---

Lieder und Leiche 173. 42) Gottfried in den strophischen Acrostichen, die seinen Tristan eröffnen und durchziehn (LB. 1, 456, 6); die Strophen haben je vier Zeilen: vgl. § 52, 23. Der dem Tristan nachgebildete Eingang von Rudolfs Alexander (Museum f. Altd. Lit. 2, 268) bringt an die Stelle des gleichen Reimes den grammatischen. Grammatische Reimspiele auch in Hartmanns Gregorius 437 u. Iwein 7017 und im Koloczaer Codex 122; verbunden mit rührendem Reime Iwein 7151. 43) Altfr. Lieder u. Leiche 172. 218 fgg. Beispiele im LB. 1, 390. 611. 614. 636. 685, 12. 44) Strophen nach Otfrieds Art LB. 1, 509. 516; mit zurückwandelnder Wiederholung der Zeilen wie dort, aber verdoppelt 381. 45) Beispiele die Lieder Neidharts LB. 1, 511 fgg. die Sprüche Walthers 386 fgg. die Titurelsstrophe 421 und die spætere der Schlacht vor Ravenna 805. 46) Nibelungen LB. 1, 467; Walther u. Hildegund; Kudrun 519; Titurel 421; Schlacht vor Ravenna 805. Diese und die Strophe Walthers und der Kudrun sind aus der des Nibelungenliedes, die des Titurel vielleicht wieder aus der Kudrunstrophe hergeleitet. 47) Nur in der Strophe des epischen Stückes von Tirol u. Friedebrand, die zunæchst der von Spervogels Liedern (Anm. 15) æhnlich ist, wird schon ein geregelter jambischer Rhythmus erstrebt: es mag erst nach der gleichbetitelten und gleichgeformten Lehrdichtung verfafst sein; und Ulrich von Liechtenstein, wie er aus lyrischer Gewœhnung seinen Frauendienst in Strophen theilt (LB. 1, 626), giebt hier und ebenso im Frauenbuche auch den Versen lauter Jamben oder Trochæen. Vgl. Anm. 58. 61. 63. 48) Rein jambisch LB. 1, 379, IV. 390. rein trochæisch 375. 378. 380. 381. gewisse Zeilen trochæisch, gewisse jambisch 377. 379, V; vgl. Altfr. Lieder und Leiche 214. 49) Bei Walther nur wenige Beispiele (39. 85.

Sylbe klingender Reimworte auch noch betont[50], ob sie noch als Hebung zu rechnen sei oder nur eine gleichgültig überzæhlige Senkung. Theilweis hatte diefs Schwanken schon am Ende des vorigen Jahrhunderts sich geregt (Anm. 23 fg.): es ward jetzt erhalten und gesteigert durch zunehmende Schwächung der Accente[51] und die unabweisbare Einwirkung des franzœsischen Versbaus; und so finden sich denn bei fast allen Dichtern[52], obschon das eigentlich rechte Verfahren durchaus noch überwiegt[53], Verspaare von beiderlei Messung unterschiedlos neben einander, bei Hartmann z. B. *Lá mir dáz ze gwáltè, Daz ich in nóch behúltè. Sús gesénfte si mit güete Dem vischære sin gemüete.*[54] Es darf diese eine Ungenauigkeit um so mehr auffallen, wenn man sieht, mit wie gefühlter und gewufster Feinheit in andren Stücken eben dieselben Verse gebaut und gegliedert wurden, wie sehr man z. B. darauf achtete, dafs die Sätze sich inmitten eines Reimpaares theilten und so nach dem alten Kunstausdruck dasselbe *brachen.*[55] Das war übrigens schon damals nicht unbekannt gewesen, als zuerst die Reimprosa in dichterische Regelung übergieng[56]: es war auch allein in dem prosaischen Ursprunge der ganzen Versart und in deren Unsangbarkeit begründet; in der Lyrik, in Strophen widerspricht der Satzbau nie der metrischen Gliederung. An der Wende aber von diesem zu dem folgenden letzten Zeitabschnitte steht auch für die Betrachtung der Verskunst beider als bezeichnender Hauptname KONRAD VON WÜRZBURG da, der in der Lyrik Künsteleien jeglicher Art zu ebenso bunter Abenteuerlichkeit häuft[57], als er den epischen Vers zu eintœnigem Gleichmasse sinken læfst: denn er überträgt nun auch auf diesen von der

---

110); die häufigsten jetzt bei Ulr. v. Liechtenstein: LB. 1, 686 fg. **50)** Doch wird z. B. *gâben: Swâben* niemals syncopiert, wæhrend *gebn: swebn* eine ganz geläufige Schreibung ist. **51)** Ein Hauptzeichen dieser Accentschwächung sind die gleitenden Reime, die jetzt zuerst aufkommen, deren sich jedoch nur wenige Dichter bedienen mœgen, Gottfried, Rudolf v. Ems, Konrad v. Würzburg, z. B. *müzete: lúzete* LB. 1, 701, 4. Strengere Betonung hätte hier auf die zweite Sylbe gleichfalls einen Accent gelegt. **52)** Von den namhafteren nur bei Gottfried und Konrad v. Wb. nicht, deren klingende Reime stæts zweimal oder, wenn man lieber will, deren klingend reimende Verse nur dreimal gehoben sind. **53)** Nur bei Thomasin LB. 1, 501 sind die klingenden Reimworte auf der zweiten Sylbe sämmtlich tonlos: auf ihn aber wirkte das franzœsische Vorbild mehr als das ältere deutsche Herkommen. Zudem erlaubt, ja fordert die Eigenheit seiner Sprache die Mehrzahl solcher Worte einsylbig abzukürzen, z. B. *ére* u. *lére* in *ér* u. *lér.* **54)** LB. 1, 315, 35. **55)** *rime samenen unde brechen* d. h. Verse durch den Reim verbinden und trotz dem Reime trennen Parziv. 337, 26 (in Heinrichs v. Krolewitz Vaterunser 3979 heifst *rime brechen* den Reim verderben). Auf diesen Kunstgriff hat zuerst Jac. Grimm aufmerksam gemacht, Altd. Wäld. 1, 193 fg. **56)** Alexander LB. 1, 253. Pilatus ebd. 277; das auffallendste Beispiel schon der beginnenden Hofdichtung Aen. 83 c fg. **57)** Lieder mit rührendem, grammatischem und Binnenreim LB. 1,

Lyrik her den geregelten Wechsel der Accente und baut ihn nicht mehr aus vier Hebungen auf, sondern aus vier Jamben bei stumpfem und aus drei und einem halben bei klingendem Reime.[58]

Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert endlich Verwirrung und Verfall der Verskunst wie der Sprache und der Poesie. Die alten Tieftœne der Endsylben kamen jetzt vollends abhanden, sie gaben jetzt dem Verse keine Hebung mehr: die Folge waren Entstellungen nach allen Seiten. Schon Hugo von Langenstein und Ottocar[59], weil sie klingende Zeilen wie *die selben tumben liute* nur mit drei Hebungen sprachen (*liute,* nicht *liutè*), bildeten nun auch stumpf reimende mit nur dreien, z. B. *wes hêt er mi gedâht.* Und nach ihnen lernte man aller Zweifel und Beschwerden des Accentes sich einfach dadurch überheben, dafs man im Volksgedichte und wo ein volksmæssiger Ton gestattet schien, die schwächeren Tœne, mochten deren noch so viele sein, gar nicht in Anschlag brachte, sondern lediglich die stärkeren, die Hauptaccente[60], dafs man hier also die Verse wieder nach demselben Grundsatz baute, der ein halb Jahrtausend früher bei der Allitteration gegolten (§ 25, 4), wo dagegen das Gedicht für die Meisterschule und sonst für mehr gebildete Leser und Hœrer bestimmt war, da des Accentes gar nicht mehr, selbst nicht in jener kunstlosen Weise achtete, ganz absah von aller Zahl und allem Wechsel der Accente und blofs die Sylben zæhlte, z. B. also dem epischen Verse anstatt der vier Jamben Konrads von Würzburg nun acht Sylben gab, wenn er stumpf, und neun, wenn er klingend reimte. Diefs roheste Verfahren bricht hin und wieder schon im fortgesetzten Titurel[61], dann bei Hadlaub und Hugo von Trimberg[62], in den Heldenliedern nach der s. g. Bernerweise[63] und bei Bonerius[64] hervor. Durch eben dieses ward jetzt auch der Versuch antiker Maasse, den Hexameter, den Pentameter in deutscher Sprache nachzuahmen næher gerückt, als er bis dahin gelegen: die Beachtung der Quantitæten, auf

---

699 fg.; vgl. § 52, 23. 58) LB. 1, 701. 703. 59) LB. 1, 755. 821. Novelle in Lafsbergs Liedersaal 1, 615. 60) Traugemundslied LB. 1, 831. Spiegel der Minne 897. Rosenbluts Weinsegen 1009. Joh. Rotes heil. Elisabeth u. a. 61) Der Hauptsache nach geht derselbe auf einen geregelten Wechsel von Hebungen und Senkungen aus, wæhrend in der Urdichtung Wolframs nur die Hebungen gezæhlt sind; vgl. Anm. 47. 62) LB. 1, 775. 793. 63) wie Ecken Ausfahrt LB. 1, 733. Im Allgemeinen auch hier wie gleichzeitig im Lohengrin ein Versbau nach Art der älteren Lyrik: vgl. Anm. 47. 64) LB. 1, 841. Jeroschin, zu derselben Zeit, wechselt noch die Accente, aber auch er bereits spricht vom Zæhlen der Sylben: *daz vumf silben sint zu kurz* (im epischen Verse), *zéne hânt zu langen schurz: zwischen den zwein enden rimen di behenden, di bûchir pflegen tichten*: Mones Anzeiger 5, 82. Suchenwirth (vgl. § 47, 6) hält sich noch von solcher Unart frei, wie er denn bei seinem Versbau überhaupt mehr den Meistern der älteren Zeit als dem Gebrauche der eigenen folgt und z. B. dem klingenden Verse der Epik nur noch drei Hebungen giebt, nicht

die es hier ankam, der Längen, auch wo kein Accent auf denselben ruhte, und der Kürzen mit Übersehung ihres Accentes, war nicht wohl mœglich gewesen, so lange der deutsche Versbau noch auf den Accent begründet war: sie ward es, da man auf diesen nicht mehr sah, und mit der Mœglichkeit kam alsbald und wuchs der Reiz des gelehrten Spieles: die ältesten ganz deutschen Hexameter, die es giebt, sind um das J. 1340 aufgezeichnet, und von da ab noch manche mehr den weiteren Rest des Mittelalters entlang[65]; daneben solche, die aus Lateinischem und Deutschem gemischt sind[66]: deren kommen aber auch schon im elften Jahrhundert vor[67] und ein gothisch-lateinischer schon im sechsten (§ 7, 2). Wie in dieser Art der Versbau kunstlos und naturwidrig, ebenso roh und immer roher ward jetzt auch der Reim: woher auch hätten in der allgemeinen Zersetzung der Sprache noch gute Reime kommen sollen, Reime von richtiger Gestalt der Worte, von Wohlklang, von Gleichklang? An Spielereien oft ganz kindischer Art fehlte es freilich auch hiebei nicht; was schon die Früheren darin zu viel gethan, meinte man jetzt noch überbieten zu sollen, und Suchenwirth setzte ein ganzes Gedicht aus rührenden Reimen[68], ein andres mit lauter Wortumkehrungen anstatt des Reims zusammen.[69] So überkünstelten auch, da die Kunst entschwunden war, die Meistersänger ihren Strophenbau, und das Volk liefs ihn tief verwildern.[70] Wahrlich, es that Noth, dafs Sprache und Litteratur und aus beiden die Verskunst sich erneute.

Nach diesen allgemeineren Übersichten hat nunmehr die Darstellung der Einzelheiten zu beginnen. Aber es liegt auf weitem Gebiete eine reich gemischte Fülle vor uns, Poesie und Prosa treffen noch nirgend in der Ausübung durch eine und dieselbe Person zusammen, jetzt zuerst nach der früheren Einheit sondern und entwickeln sich die verschiedenen Dichtungsarten, und Keiner tritt in allen, ja nur in mehreren zugleich mit derselben Bedeutsamkeit hervor: genug der Gründe, welche erlauben, ja fordern, dafs die ausgeführtere Darstellung nicht wiederum blofs nach den drei Zeitabschnitten sich vertheile,

---

vier gleich seinem Meister dem Teichner: LB. 1, 905. 912. 65) Gesch. d. Deutschen Hexam. u. Pentameters bis auf Klopstock, Berlin 1831, 5 fgg. 66) Beispiele a. a. O. u. LB. 1, 1030. 67) Ruodlieb 13, 14 fg. 16, 12 fg. 67 fg.; ein Beispiel aus dem 12ten Altd. Predigten 258. aus dem 13ten Carmina Burana 246. 68) darum *Aequivocum* genannt: LB. 1, 917; eben ein solches von einem andren Verfasser in Lafsb. Lieders. 3, 241. 69) *Die red haizt der frömd sin* Primissers Ausg. 43; es enden z. B. die ersten Zeilen mit den Worten *kor, geb, rok, beg* d. h. *weg*. 70) Ein Beispiel noch der unscheinbarsten Art der s. g. Hildebrandston (§ 63, 36), eine Entstellung der Nibelungenstrophe, die dem letzten Verse derselben gleiches Mafs mit den drei ersten giebt und so das alte Merkmal des Strophenschlusses verwischt: LB. 1, 798. vgl. Anm. 10. 37.

sondern die Poesie getrennt von der Prosa und ebenso die einzelnen Dichtungsarten jede für sich und für den ganzen Zeitverlauf ins Auge fasse.

EPIK.

Die neuen Verhältnisse des innern wie des äusseren Lebens, unter denen 49
die Deutschen ihre Litteratur jetzt weiter bildeten, mufsten gleich zuvorderst in der Dichtungsart, welche bisher die einzige gewesen, welche überhaupt die Grundlage aller Dichtung ist [1], mufsten in der Epik, jetzt da auch sie von den Gebildeten und den Edeln wieder geübt ward (gegen den Schlufs der althochdeutschen Zeit hatten eben dieselben sie fallen lassen: § 36), die wesentlichste Änderung hervorrufen: sie bewegte sich fortan in den zwei grossen Gegensätzen des Volksgesanges und der Kunstdichtung, mit anderen Worten der Objectivitæt und der Subjectivitæt, der Heimat und der Fremde, des Singens und des Sagens. Am bestimmtesten ausgeprægt war dieser Gegensatz im zwölften und dreizehnten Jahrhundert; mit dem vierzehnten verlor er dadurch seine Schärfe, dafs die Litteratur überhaupt jetzt an die niederen Stände kam: aber schon vorher hatten zwei Abarten der Kunstdichtung die Vermittelung angebahnt, im zwölften Jahrhundert von Seiten des Volks die Epik der Fahrenden, im dreizehnten von Seiten der Hœfe die volksmæssige Epik.

Der epische Volksgesang war zuerst mit dem zehnten Jahrhundert aufgekommen (§ 36): es gab dergleichen *sageliet*, denn so nannte man dieselben [2], noch die ganze mittelhochdeutsche Zeit hindurch. Leider jedoch sind wiederum fast nur Zeugnisse vorhanden oder nur Überarbeitungen solcher Gedichte (§ 53. 62 fg.) und nur wenige Denkmæler selbst in ihrer Urgestalt. [3] Aus Allem aber ergiebt sich, dafs der Stoff der Lieder theils der weltlichen und der kirchlichen Sage, theils der Zeitgeschichte entnommen ward. Und zwar der kirchlichen Sage [4] seltner als der weltlichen des Heimatlandes, deren gewohnter Gehalt den kriegerischen Sinn des Volkes mehr anzog [5];

§ 49. 1) Über die epische Poesie in Gerlachs, Hottingers u. meinem Schweizerischen Museum f. hist. Wissensch. 1. 2. 2) *mit guoten sageliedeu sô wart ir vil wol gedâht unde ir lop ze schalle brâht* Ernst 5222: vgl. § 52, 9. 3) vgl. die Sammlungen von Uhland (Alte hoch- u. niederd. Volkslieder 1. Stuttg. u. Tüb. 1844) und Soltau (100 Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836). 4) *Von sînen* (des heil. Nicolaus) *zeichen wil ich nicht mê sagen: wan iz sîn di wende vol gemâlt, und di blinden singens ûf der strâzen* Hermann v. Frizlar 16, 4. 5) *Wir hôrten ie dikke singen von alten dingen, wi snelle helide vuhten, wi si veste burge brêchen, wi sich liebin winiscefte schiedin, wi riche kunige al zegiengen* Anno Anf. *suud man aine guote rede tuot* (Lücke) *dem tumben unmâre: der haizet ime singen von werltlichen dingen unt von der degenhaite* Himml.

am häufigsten der allgemeinen Heldensage (§ 62). In gleicher Weise pflegten die Geschichtslieder sich auf Kriegesereignisse zu beziehn, als Lob der Helden, als Klage um Gestorbene, als Spott gegen Feinde.[6] Und auch das wird ersichtlich, dafs beiderlei Lieder ihren Gegenstand in aller Objectivitæt und in kunstlos einfacher Strophenform behandelten; dafs Inhalt und Umfang, damit sie je auf einmal könnten gesungen werden, stæts ein eng gemessener war[7]; dafs sie ohne Ansprüche bestimmter Verfasser und ohne Hilfe der Schrift entstanden und weiter lebten im Munde des gemeinen Manns und zum Saitenspiele der armen und blinden Sänger in Schenken und auf Strassen.[8] Den kürzeren Bestand hatten natürlich die Geschichtslieder: sie brachte leicht schon das næchste wichtige Ereignifs und der Gesang davon in Vergessenheit[9]; doch haben wir Beispiele von solchen, die schon im zehnten Jahrhundert gedichtet und gleichwohl noch im zwölften frisch am Leben waren.[10] Überhaupt mag dieses Jahrhundert das reichste an epischem Volksgesang gewesen sein; weniger schon das dreizehnte, wo auch das Volk eine Lyrik bekam[11], weltlichen und zumal geistlichen Inhaltes (§ 68. 75. 76) und

---

Jerusal. 372, 11. 6) Bei Heinrichs v Feldzuge gegen Boleslaus 1109 sangen die Deutschen selbst das Lob des tapfern Polenherzogs: lat. Übersetzung dieser *cantilena Alemannorum in laudem Bolezlavi* bei Martinus Gallus 3, 11. In Friedrichs I Heere vor Mailand 1158 kam ein Graf Eckbert v. Büten um, *cuius et interitum lacrimoso tristia nectens carmine teutonico deflevit fama per urbes:* Guntheri Ligurinus 7, 480. Schmachlieder auf K. Adolf und auf sein Gesinde (in Thüringen 1293): Closener XIV. Soltau a. a. O. 46; auf die von Bern geschædigten Edeln 1336: Justingers Berner Chronik 90. Klagelieder derselben 1340: ebd. 128. Lieder in Hessen aus der zweiten Hälfte des 14 Jh.: Thür. Hess. Chronik in Senkenbergs Selecta juris et hist. 3, 374 fgg. Als Landvogt Peter v. Hagenbach am Ostermontage 1474 zu Breisach war gefangen worden, spotteten sein die Kinder auf den Strassen mit einer Parodie des Osterliedes *Krist ist erstanden*: Müllers Gesch. Schw. Eidg. 4, 7. Anm. 572. 7) Diefs gab zur Entwickelung der Lyrik aus dem epischen Gesange (§ 68) den Anlafs und die Mœglichkeit. 8) LB. 1, 699, 1. *daz si chom die messe gestant ein kurzu weil, so sitzen si allen tag, das si ainen plenden oder ainen leirer ain lugenlichs mer sagen oder singen horent* Schmellers Bair. Wörterb. 3, 271. *Sô singent uns die blinden, daz Sifrit hürnin wære* Titurel, WGrimms Deutsche Heldensage 173. vgl. Anm. 4 u. § 22, 15. In Schenken: § 44, 18. 9) Von den Hessischen Liedern Anm. 6 wufste der Chronist im J. 1479 nur noch einzelne Stücke. 10) § 36, 6. *Erbo— et Boto—, illius—famosi Erbonis posteri, quem in venatu ab insonte* (l. *a bisonte*) *bestia confossum vulgares adhuc cantilenæ resonant* Chron. Ursperg. in dem ersten, schon 1126 verfafsten Theile, ed. Argentor. 1609, 185: doch wohl derselbe Erbo, der um 900 als Vater des Markgr. Rüdiger genannt wird (Lazius de Migrat. gentium 353). Das Lied von der Frau v. Weissenburg, bei Uhland 283 in einem Text des 16 Jh., wird auch nur fortgeschrittene Umgestaltung eines viel ältern sein: das Ereignifs fällt in das J. 1065. 11) so dafs unter dem deutschen Liede, welches Pfaff Amis 1691 den Handwerker in Konstantinopel anstatt der Messe singen heifst, ebenso wohl ein lyrisches kann verstan-

die volksmæssige Epik der Hœfe (§ 53) schwerlich ohne Einflufs auf die Epik des Volkes selber blieb; mit dem vierzehnten und fünfzehnten aber[12] ward auch der Rückstand, den es jetzt noch gab, in den echten Eigenheiten dadurch verkürzt, dafs die Sänger des Volkes in Stoff und Form es nun den adlichen und den Meistersingern nachzuthun suchten, und nun auch sie nach den Ehren der Verfasserschaft und, was damit nothwendig zusammenhieng, der schriftlichen Aufzeichnung geizten. Beispiele ausser den Tageliedern, von denen spæter an gelegnerem Orte (§ 75), das Lied vom edlen Moringer, das eine Strophenform und wörtlich selbst zwei Strophen Walthers von der Vogelweide benützt[13]; der Graf von Rom[14]; der Herzog Ernst in der meisterlich kunstreichen Bernerweise (§ 59, 19); zwei von Heinrich dem Lœwen, in deren einem sich als Verfasser ein Michael Wyssenhere nennt[15], und ebenso zwei vom Tannhäuser[16]: bis auf die letztere lauter Geschichten der byzantinisch-palæstinischen Art, die noch besonders und ausführlicher zu besprechen ist (§ 59); dann mit gleichfalls angegebenen Namen die Heroldslieder aus den Kriegen der Eidgenossen (§ 67). Dieselbe aufwärts strebende Wendung des Volksgesanges wird uns, und vielleicht noch augenfälliger, in der Lyrik des Volks (§ 75) entgegentreten.

Neben dem epischen Gesang des Volkes war auch die poetische, mit dem 50
Reim geschmückte Prosa, das ernsthafte Spiel der Geistlichen des elften Jahrhunderts, in die neue Zeit herübergekommen. Auf dem Grunde dieser Reimprosa, und indem dieselbe allmælich künstlerisch geregelt ward, erhob sich, in Gehalt und Form und Mafs hinausgehend über den Volksgesang, die epische

den werden. 12) Besonderen Stoff gewæhrten jetzt die Fehden und Abenteuer der Raubritter. 13) *Moringer, Mœringer, Morgener* (eigentlich vielleicht *meringer* d. h. *marinaro*, Seefahrer; vgl. *Marner*), vorhanden schon 1359: Weckherlins Beitræge z. Gesch. altdeutscher Spr. u. Dichtk. 75; allbekannt im 15 Jh.: Mich. Beheim in Mones Anzeiger 8, 561 u. Brants Narrenschiff 204 (Wortspiel mit *mor* d. h. Sau); und von da an bis ins 17te oft gedruckt, zuletzt bei Uhland 773. Str. 30 u. 31 aus Walther 72 fg. Die Sage schliefst sich zunæchst an jene an, die Cæsarius Heisterbac. Dialog. mirac. 8, 59 von einem Ritter Gerhard v. Hanebach erzæhlt. 14) Uhland 784 nach Drucken des 16 Jh. Es giebt auch im Druck (1613 o. O.) einen Meistergesang *Der Alexander von Metz*. Vgl. Deutsche Sagen d. Br. Grimm *2*, 277. 15) Das verfasserlose geht noch als Volksbuch um (in Simrocks Deutschen Volksbüchern 1, 1—40); Wyssenheres Dichtung nach einer Handschr. v. 1474 in Mafsmanns Denkm. Deutscher Spr. u. Lit. 1, 123. Meistergesang von Heinr. dem Lœwen: vdHagens Grundrifs z. Gesch. d. Deutschen Poesie 185. Anlafs der Sage das alte Lœwenbild zu Braunschweig? vgl. Kinkel in den Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande 12, 100 fg. 16) Dialogisches Lied aus einer Handschrift v. 1453 in Mones Anzeiger 5, 169; ein andres, rein episches (Text des 16 Jh.) bei Uhland 761. Vgl. die Sage vom Ritter Tanhäuser v. Græsse, Dresd. u. Leipz. 1846.

Kunstdichtung. Es bauten aber zunæchst nur die gleichen Hände, welche den Grund gelegt hatten, darauf fort, und so war die Kunstepik der ersten drei Viertel des zwölften Jahrhunderts fast ausschliefslich eine **Epik der Geistlichen** und verharrte, auch als die Wendung der Litteratur von Südosten gegen Nordwesten hin bereits geschehen war, noch auf demselben Gebiet der Stoffe, auf dem einst mit der Reimprosa war begonnen worden. Der Heldensage enthielt sie sich, weil die gelehrtere Forschung deren Unwahrhaftigkeit erwies [1], und ebenso anderer Sagen der Heimat und des Volkes [2]: sie wæhlte dafür die schriftlich verbürgte Geschichte der Vorzeit und solche Sage, die der gleichen Gewæhrschaft wegen für Geschichte galt, biblische Geschichte also, Geschichte Christi und Legende seiner Heiligen (auch Karl der Grosse war in deren Zahl), Geschichte des griechisch-rœmischen Alterthumes und, von ihr und der biblischen noch weiter schreitend, überhaupt die Weltgeschichte; und aus all dem wurden nicht blofs einzelne kleinere Theile, sondern grosse Abschnitte oder noch lieber gleich das Ganze in Rhythmus und Reim gebracht, so dafs der Fülle des Inhalts und dem äufsren Umfange nach hier wohl von Epopœien, von Heldengedichten zu sprechen wære. Mœglich, dafs auch mancher, der in solcher Art sich bemühte, dabei wirklich an seinen Virgil und Lucan und Statius gedacht hat. Dennoch ist nur den wenigsten dieser Werke ein eigentlicher Gedichtwerth beizulegen: sie haften meist noch mit allen Wurzeln in der Prosa, und so lang sich auch der Verlauf der

---

§ 50. 1) Stellen lateinischer Geschichtsschreiber bei Wilh. Grimm, die Deutsche Heldensage 36 fg. 38. 44. spæterer deutscher 281. 287. aus der Weltchronik Heinrichs v. München 206; Kaiserchr. 14195 fgg. 2) *Spel*, der alte Name einer jeden, also auch der sagenhaften Erzæhlung (goth. *spill*, *spilla* Erzæhler, *spillon* erzæhlen; althochd. *gotspel* Evangelium LB. 1, 50, 37), bezeichnete jetzt und von jetzt an lieber nur eine unnütze und lügenhafte Rede, ein Mæhrlein. Zuweilen noch im Mittelhochd. der ältere gute Sinn, z. B. Karajans Sprachdenkm. 19, 2. Kaiserchr. 6861. Hartm. Büchlein 1, 951. Klage Lafsb. 4397. vdHagens Minnes. 1, 110 b. 2, 290 a. Ottocar 270 b. *an spelle noch an liede* Haupts Zeitschr. 5, 430. *der âventiure spel* Heinr. v. d. Thürlein 228; *spellen* erzæhlen Gottfr. Trist. 103, 21. 441, 8; *bîspel* lehrhafte Erzæhlung § 80. Dagegen im bœsen Sinne Hoffmanns Fundgr. 2, 107, 3. Kaiserchr. 8708. Kindh. Jesu 102, 59. Gottfr. Trist. 461, 36. Minnes. 2, 138 a. Titurel 3254. Renner 44 a. 247 b. 253 a. *die ze sinne komen sint, die suln anders denne ein kint gemeistert werden, daz ist wâr: wan si suln verlâzen gar diu spel, diu niht wâr sint: dâ mite sîn gefreut diu kint* Welsch. Gast 1, 8. *habt ez niht für ein spel: ez ist genomen von der wârheit* Priester Johann 72 und ebenso im Gegensatze zu *wâr* u. *wârheit* Minnes. 2, 252 a. Kolocz. Cod. 58. Græters Bragur 6, 155; *sich spellen* mærchenhaft werden Trist. 217, 20. Barlaam 267, 30; *predige vlôch ich; lügenspel ôren, sinne hêten liep* Heidelb. Handschr. 341, 21 b; *spelmære* Altd. Wäld. 2, 89. Aehnlich, jedoch seltener, wird auch das Wort *mære* mifsdeutet: Fundgr. 2, 107, 8. *jâ daz sint mære* Müllers Samml. 3, XLIV b. *diu wârheit, niht ein*

Thatsachen dehnt, die sie erzæhlen, er bildet darum noch kein Epos: es gebricht noch am Gedanken, der den Stoff durchdringe (lediglich Lamprechts Alexander steht in dieser Rücksicht hœher), und der Darstellung an Ebenmafs: trockene Kürze wechselt mit verweilender Ausführlichkeit, und nur wo es eine Schlachtschilderung gilt, erhebt sich überall die Rede zu Kraft und Glanz und zeigt den Sinn der Verfasser noch unentwœhnt der Welt und der urdeutschen Art.[3] Dieser Mangel an Haltung und Gestaltung rührt zumeist von der Treue her, mit welcher die Dichter Schritt für Schritt ihren Quellen, den der Beglaubigung wegen gern und oft erwæhnten Büchern[4], lateinischen, zuletzt auch franzœsischen, zu folgen pflegten; dafs sie nicht selten noch den eignen Namen unterdrückten, war eine Folge derselben Entäusserung und Unselbständigkeit. Sie waren mehr nur Übersetzer und Umarbeiter und auch im Dichten noch Gelehrte: auch sie ja verfafsten *buoch*, und nicht Gesänge, sondern *reden*[5], wie schon im elften Jahrhundert der bezeichnende Name der Reimprosen war; sie auch schrieben (und *tihten* selber hiefs jetzt nur s. v. a. schreiben[6]), damit *gelesen* und *gesaget* d. h. vorgelesen würde; und wenn sie ihre Bücher zuweilen auch *liet* nannten[7], so war das nur eine unpafsliche Übertragung von dem erzæhlenden Volksgesange her. Sie waren Gelehrte, doch nur so weit eben damals die Gelehrsamkeit reichte: bis zu objectiv getreuer Auffassung des fremden Alterthumes brachten sie es nicht noch bis zu dem, was man Costüm zu nennen pflegt: die Rœmischen Kœnige und Kaiser, von denen bunt durch einander die Kaiserchronik erzæhlt, sind Deutsche Kœnige, nur mit Rœmernamen, und der Dichter des Rolandsliedes læfst arglos die Mohammedaner zu Apollo flehn, wie ein spæterer die alten Rœmer zu

---

mære S. Ulrich 53. d. Minne Lehre 68. *sagemære* Georg 2796. 3) z. B. LB. 1, 182 fg. 266. 4) LB. 1, 183, 22. 261, 34. 5) Den Namen *rede* (§ 40, 13) geben sich die Bücher Mose bei Diemer 3, 4. Fundgr. 2, 10. die jüngere Judith 127, 3. vom Jüngsten Gerichte bei Diemer 283, 1. Hahns Anegenge 1, 7. Tundalus 41, 5. 66, 23. Eraclius 1 b. 112 b. Pilatus LB. 1, 277, 28. Lehrhafte Gedichte derselben Form hiessen ebenso: § 78. Weiteres über diesen und die zunæchst erwæhnten so wie die andern mit dazu gehœrigen Kunstausdrücke, über *schriben, tihten* und *lêren, lêsen, sagen, sprechen* und *singen, buoch, rede* und *liet* in den folgenden Paragr.; zu vergleichen Wilh. Grimms Heldensage 374. Lachmanns academischer Vortrag über Singen u. Sagen (1833) u. Mafsmanns Eracl. 387 fgg. 6) *ein buoch dihtôn* Diemers Jüngstes Gericht 292, 13 wie *er dihte selbe einen brief, mit siner hant er in screib* Alex. 3269 Weismann; auch Otfried denkt bei *dihtôn* und *dihta* zunæchst nur an das Schreiben und zugleich an Prosa: vgl. LB. 1, 77, 22. 78, 23 mit 77, 13. 78, 21. 25. Denn *dictare*, woher der deutsche Ausdruck kommt, heifst im Mittelalter s. v. a. schreiben, *dictator* Schreiber, *dictamen* sogar nur eine Prosaschrift: s. du Cange. 7) Es heissen so die jüngere Judith 128, 1. 19 (daneben auch *rede* 127, 3). die Kaiserchronik 2. der Roland LB. 1, 242, 14. der Alexander 183, 1. 226, 20 Diemer u. 1. 7128 Weism. und jeder der drei Theile von Wernhers Maria 147, 1. 182, 45. 183, 13. 184, 6. 212, 4; ebenso auch einige Lehrdichtungen:

Mohammed: beiderlei Ungläubige sind eben Heiden und auch Mohammed ein Götze.[8] Dergleichen mochte sogar nœthig sein um die Fremde in die Heimat und damit die Epopœie in die deutsche Dichtung einzuführen: ebenso gewifs aber lag darin eine Stœrung der epischen Wahrheit und Einheit.

51 Die Verfasser der geistlichen Geschichtsepen gehœrten zumeist den Klœstern an und ebenso deren Leser; nur Weltgeistliche und die schon aus franzœsischen Quellen schöpften, wie Konrad und der Überarbeiter von Lamprechts Alexander, dichteten um damit Fürsten zu dienen und eine Zuhœrerschaft bei Hof zu haben.[1] Eigentlich aber und vollständiger an den Hof verpflanzt, nach dessen Neigungen und Bedürfnissen umgestaltet, hinübergeleitet also in weitere Kreise, in die Gegenwart und auf das weltliche Gebiet ward die neue Dichtart erst, als sich der geistlichen Epik die **Epik der Fahrenden** an die Seite stellte: ein Fortschritt, der weder früher noch spæter als im dritten Viertel des zwölften Jahrhunderts kann geschehen sein. Und die Fahrenden, wie sie zwar zum grœssern Theil aus dem niederen Volke stammten, theilweis aber vielleicht auch aus dem armen Adel und sicherlich der Geistlichkeit, und wie ihr Gewerb sie mit beiden hœheren Ständen in Berührung brachte (§ 42, 24 fgg.), waren wohl berufen den Übergang der Kunst von dem zu jenem Kreise zu vermitteln und ihr zugleich durch Einathmung eines frischeren Geistes die Kraft zu fernerer Entwicklung zu verleihn. Sie folgten noch in mehr als einem Stücke der Dichtweise der Geistlichkeit: auch sie behandelten noch zuweilen kirchliche Stoffe, LEGENDEN z. B. wie die vom heil. Kœnig Oswald, und zeigten selbst, wie im Herzog Ernst, eine gewisse Gelehrsamkeit, so dafs auch ihnen die Berufung auf Bücher zur beliebten Wendung ward[2]; und auch ihre Werke hatten die eigentlich prosaische Form der s. g. Rede[3], nur ausnahmsweise wie Salomon und Morolt die Strophenform, und wurden deshalb in eben derselben Weise vorgetragen und aufbewahrt, wurden als Bücher geschrieben[4] und gesagt[5], und selbst die strophischen,

---

§ 78. 8) *Appolle unt Machmet* Götter der Mohammedaner: Konr. Roland 10, 7; *Ercules, Terviant, Jupiter, Machamet* rœmische Götter: Georg 2345. Die Mohammedaner *heiden* LB. 1, 425, 18; Josua kämpft mit *Sarrazînen:* Georg 5890. Der Dichter des Servatius, etwas gelehrter, macht 632 Mohammed nur zu einem Ketzer.

§ 51. 1) vgl. den Schlufs des Rolandsliedes u. Alexander Weism. 125 *Woldet ir alle nu gedagen, sô woldih û sagen;* 4761 *Welltir ein lutzil gedagen, sô wil ih iu rehte sagen:* eine Anrede des Vorlesers, die besonders bei den Fahrenden des 12 u. des 14ten Jh. sich wörtlich wiederholt: Anm. 5. § 53, 1. 54, 6. vgl. Tundalus 41 a. Kolocz. Cod. 129; sie scheint dem üblichen Eingange der franzœsischen Epen *Seigneur, or faites pais* nachgebildet. 2) Morolt 983. 2780. Ruther mehrmals: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 50; ein deutsches Buch: Morolt 3182 u. Orendel: vdHagens Ausg. XXI. Vgl. § 59, 17. 3) *rede* Isengrins Noth 12. 4) *buoch* Ruther 234 b. *er hât daz buoch gedihtôt* Isengr. 1789. vgl. 50, 6. 5) *Wellet ir hêrren stille gedagen, sô wil ich iu künden*

obschon der Morolt sogar ein Lied heifst, auch gelesen.[6] Aber was Auffassung des Stoffes und Darstellung und was in den meisten Fällen die Stoffe selbst betrifft, standen die fahrenden Epiker mehr im Volk und næher dem Hofe als bei der Geistlichkeit. Sie erzæhlten voller, wärmer, schon mit besserem Gleichmaasse der Ausführung, mit offnem Sinne nicht blofs für das heldenhaft grosse, sondern auch für den gemüthlichen Reiz, oft mit wohlangebrachter Schalkheit: Vorzüge, welche sie ihrem Zusammenhang mit dem frischeren freieren Leben und Dichten des Volks verdankten, wie auch der Gebrauch der Strophe und die seltnere Nennung ihrer Namen (§ 42, 31) sich daraus erklært. Freilich brachten sie eben daher auch manche Rohheit mit, eine Freude an überderben Dingen und Worten und an stark gezogener Zeichnung. Ihre Stoffe jedoch pflegten keine des Volkes, keine altüberlieferten zu sein, viel lieber solche, wie erst die eigene Zeit sie brachte und erfinden liefs, die einen Bezug auf die Kreuz- und Pilgerfahrten, auf die neu eröffnete Fremde von Byzanz und Palæstina hatten, die mithin von lebensvollerer Bedeutung waren sowohl für die ritterliche Zuhœrerschaft bei Hofe als für die Fahrenden, diese Dichter und Pilgrime, selbst. Auch die Geistlichen mochten sich der neuen Richtung um so weniger entziehn, als ihr das Glaubenselement nicht fehlte: sie gaben derselben schon gewissermassen mit dem Karl und dem Alexander nach, Ottos Eraclius folgte ihr gänzlich. Und wie die næchsten Quellen dieser drei Gedichte franzœsische waren, so blieben solche auch von den Fahrenden nicht unbenützt: die Thiersage, von welcher in Deutschland selbst nur noch vereinzelte Überlieferungen lebten, gelangte auf diesem Weg zu neuer Auffrischung und zugleich zu der kunstvolleren Form der Epopœie. Der Epopœie: denn das endlich ist die wichtigste Förderung, welche die Litteratur den Fahrenden verdankt, dafs sie durch die Wahl besserer Stoffe und Quellen und noch mehr durch eigene Dichtkraft ihr zuerst eine wahre Kunstepik und nach der reimenden Geschichtsprosa wirklich die Epopœie geschenkt haben.

---

unde sagen Oswald 1. Vorzeichen d. Jüngsten Tages in Haupts Zeitschr. 1, 117. vgl. Anm. 1.
6) *liet* Morolt 4211. aber vorgelesen: § 42, 27; in Ruther und im Orendel werden wie im Eraclius (Mafsm. 387 fg.) abwechselnd *liet* und *buoch* als Quelle genannt: Anm. 2. Orend. 3242. 3694. Zwar der Verfasser des letzteren sagt 22, er wolle von dem grauen Rocke *singen*, nach anderer Lesart *sprechen unde singen*: das kann jedoch, æhnlich wie dort § 50, 7 bei den Geistlichen und im Ruther 3843 der Name *liet*, nur ein übel angebrachter alterthümlicher Ausdruck sein: in der früheren Zeit, wo es nur Epik und nur Gesang gab, waren *singen* und *sagen* wesentlich gleichbedeutend, auch das Lesen und jedes gehaltnere Sprechen ward *singen* genannt (§ 8, 13. 22, 5. 32, 2. 3), und noch hiefs so das Auswendigsagen: Altd. Predigten 295. Darum konnte jetzt auch *sagen oder singen* von dem Vortrag unsangbarer Lehrdichtung gebraucht werden: Diemers Gedichte d. 11 u. 12 Jh. 333 fg.

52 Der Trieb der Zeit und das Beispiel und Vorbild, welches die Geistlichen und zuletzt, noch næher und wirksamer, die Fahrenden gegeben hatten, erweckte gegen Ablauf des zwölften Jahrhunderts den Adel selbst zu eigener Ausübung der Kunstepik, und es kam als dritter Schritt und Fortschritt die **Epik der Hœfe.** Geistliche und Fahrende wichen vor der frischen Übermacht zurück, letztere in dienstbar untergeordnete Stellung und wieder in die Tiefen des Volks, jene in Stillschweigen oder in lateinische Dichtung: Deutsch dichteten die Geistlichen demnæchst nur selten mehr, zuweilen aber brachten sie nach Weise des zehnten und elften Jahrhunderts (§ 35) sagen- und mærchenhaften Stoff der Heimat[1] und sogar, indem sie bloſs übersetzten, Werke der Hofepik[2] in lateinische Verse. Daſs aber die Hofepik nur eine Verjüngung, eine Veredlung und Erweiterung des Dichtens der Geistlichen und namentlich der niedern Fahrenden gewesen ist (die sie übten, waren meist auch wieder Fahrende und Begehrende, nur sie von hœherer Stellung in der Gesellschaft: § 43, 12. 18), das zeigt sich uns mehrfach. Dieselben metrischen Formen, dieselbe Vortragsweise: gewœhnlich also die Reimprosa der Reden[3], nur jetzt in ein festes Maſs gebracht, zur Ausnahme Strophen, und auch diese gelesen, nicht blofs gesungen[4]: denn so ungelehrt auch die hœfischen Dichter meistens waren, ihre Epen waren dennoch Bücher[5], die sie, wenn auch selbst nicht schrieben, doch dictierten[6]; der Name der Dichter steht auch jetzt noch in engster Beziehung auf das Schreiben[7] und im Gegensatze zu dem der Sänger d. h. Lyriker[8]; Singen und Sagen werden zwar oft und ganz sprichwört-

§ 52. 1) Odo zwischen 1206 u. 1233 den Herzog Ernst: Haupts Zeitschr. 7, 265; Ungenannte den Bruder Marinus: Vulpius Vorzeit 3, 76 fgg. das Mærchen von Maus u. Kohle: Mærchen d. Br. Grimm 3, 29. den *Asinarius* u. den *Rapularius*: Mones Anzeiger 8, 551. 561. den *Pœnitentiarius* u. a.: Jac. Grimms Reinh. Fuchs 397. 416. CLXXXV fg. 2) von Wolframs Wilhelm wenigstens den Anfang: Lachmanns Wolfr. XLIII; vielleicht auch Hartmanns heil. Gregorius: § 55, 78. 3) Selbst der Name dauert fort: Aen. 102 c. Gregor 1. LB. 1, 321, 29. 705, 21. 4) Reden gelesen LB. 1, 390, 16 (Beziehung auf den Eingang von Wolframs Parzival). 403, 22. 583, 17. 601, 25. Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 44 fgg. *Swer si (die rede) hœre sagen oder lese* d. h. sie lesen hœre oder selber lese LB. 1, 321, 35. Die Titurelsstrophe noch in der Überarbeitung des Gedichtes sowohl gelesen als gesungen: *alle die ez (daz buoch) hœren lesen* 6207. *die ez lesen und hœren, und der ez sage oder in dem dône singe* 5986. Lachmann über Singen und Sagen 18. 5) Aen. 102. LB. 1, 444, 7. 710, 27. *Diss bùchelins tihtère* Haupts Zeitschr. 7, 127. Nur Wolfram, da er keinen Buchstab könne, will nicht, dafs sein Parzival ein Buch genannt werde: 115. 116. 6) § 43, 44. *der diz hiez schriben unde lesen* Gottfr. Trist. 217, 29. *nu wil ichz heizen schriben* Haupts Zeitschr. 2, 481. Mit Einem Worte heifst schreiben und lesen lassen *lèren* Aen. 102 a. Herbort 198 b. *lère* Herb. 204 a. 7) *ein buoch tihten* Aen. 102 c wie *einen brief tihten* 85 a. vgl. § 50, 6. 8) *sengèren* (die Musen) u. *tichtère* Herbort 204. *gesingen* u. *tihten* LB. 1, 747, 18. vgl. *geticht* u. *gedœne* 795, 4. *tihten* u. *sagen*

lich mit einander genannt, jetzt aber nicht um das Gleiche (§ 51, 6), sondern meist nur um wieder den Gegensatz zwischen lyrischer und epischer Dichtkunst[9], zwischen Lied und Buch[10] zu bezeichnen. Ein zweites Merkmal jenes Zusammenhanges ist die öfters wiederholte Mühe, mit welcher Epen der Geistlichen und der Fahrenden nun von hœfischen Dichtern umgearbeitet wurden (§ 48, 34): man mochte sie wohl auch jetzt noch lesen und lesen hœren, nur sollten dann die Worte glätter, Vers und Reim genauer sein. Ein drittes aber und noch viel entschiedneres ist, dafs die ersten Hofdichter bei der Wahl ihrer Stoffe noch fast ganz auf demselben Wege blieben, den die Geistlichen und die Fahrenden vorangegangen: Veldeke schrieb noch einen S. Servatius und eine Aeneide, andre von Karl dem Grossen, und Graf Rudolf und Athis gehœrten der palæstinisch-byzantinischen Richtung an. Indefs schon das mit und nachwachsende zweite Geschlecht verliefs diesen Weg, und kehrte nur etwa dann auf ihn zurück, wo man wie bei Alexander dem Grossen der Geschichte den Roman anspürte, wo auch die Legende wie die von Gregor und von Georg romanhaft oder ritterlich, wo auch der aus antiker Gelehrsamkeit geschöpfte oder dem Kreuzfahrerleben nachgebildete Stoff von minniglichem Gehalte war wie in Albrechts Ovid und in Rudolfs Wilhelm von Orleans; es verliefs den bisherigen Weg, und das beginnende DREIZEHNTE JAHRHUNDERT fand eine in Sinn und Stoff und Stil ganz neue Dichtart vor, und eigentlich nun erst trat die Kunstepik in ihre Blüte. Diese hœfischen Epiker, sie wandten sich weder an lateinische Quellen um geschichtlichen noch an die heimatliche um sagenhaften Stoff: bis zu jenem reichte ihre Bildung nicht, für diesen hatten sie nur vornehme Geringschätzung, nur Spott oder still-

---

gleichbedeutend 604, 28. 606, 15. Doch gebraucht schon das 13 Jh. *tihten* auch von Liedern: LB. 1, 642, 6. 706, 10. 748, 24. vdHagens Minnes. 1, 159 b. 342 b. 9) *her Nithart — kunde ez iu gesingen baz danne ich gesagen* Helmbrecht 219 und ebenso zu verstehn LB. 1. 389, 32. 416, 4. 437. 6. 576, 24. 588, 25 fgg. 703, 39. Damit ist sowohl auf den Inhalt der epischen Gedichte Rücksicht genommen: denn *sage* heifst Erzählung (§ 22, 5. LB. 328, 16. 336, 23. 356, 16. *als wirz habin an der sage* Fundgr. 2, 129, 7. *dise wâre sage* Tundalus 23. *des buoches, der âventiure sage* Ernst 3899. 4281. *sageliet* § 49, 2); als auf die verschiedene Weise des Vortrages: *singen* und *sprechen* werden ebenso zusammengestellt (*von minnen schône singen, von âventiuren sprechen wol* Rud. Gerhard 5992. LB. 1, 641, 32. 703, 24 fgg. 744, 28), und blofs auf die Lyrik bezogen, ist *singen unde sagen* der Unterschied von Lied und Spruch (§ 70), blofs auf die Epik, der des Gesangs und des Lesens: § 53, 8. 54, 8. 10) *in buochen noch in lieden wirt geseit noch gesungen* Georg 356. *Liet* im Sinne von *buoch* oder *rede* brauchen von den Hofdichtern nur noch die alterthümlichen Ulrich im Lanzelet 9314. 9351. 9441 neben *getihte* 9321 und Herbort 2 a. 211 b neben *getichte* u. *buoch* 198 b. 211 a, so dafs Heinrichs erzæhlendes *liet von unser vrouwen*, welches Konrad v. Fussesbrunnen anführt

schweigendes Übersehen.[11] Statt dessen übertrug man nach Deutschland, was FRANZŒSISCHE QUELLEN, sie meistens auf dem Grunde brittischer, von ARTUS UND DER TAFELRUNDE, von TRISTAN, vom heiligen GRAL erzæhlten, und hier stiefs man sich auch am Abenteuerlichsten nicht: wie angefüllt mit solchem ist z. B. derselbe Titurel, dessen Verfasser sich an den Sagen der Deutschen von Siegfrieds Hornhaut als an einer Mifshandlung der Wahrheit ärgerte.[12] Denn eben die *âventiure* (es war nur so franzœsisch zu benennen) wollte man: nicht die Geschichte, nicht die Sage, die längst schon bekannt und geschrieben waren und achtende Treue von dem Dichter forderten, man wollte Ereignisse, die durch unerhœrte Fremdartigkeit überraschten[13]; man wollte den Roman, der Freiheit gab. Denn so grofs der Unglaube der Hofdichter gegenüber der heimatlichen Sage ist, so gern auch sie der Beglaubigung wegen auf Bücher sich berufen, ja mit Kritik von ihren Quellen sprechen[14], so wenig glauben sie oft selbst an die Wahrheit ihrer Abenteuer: das zeigt die Willkür, mit der sie das Überlieferte umzugestalten pflegen, und die nicht allein daraus erklært und damit kann entschuldigt werden, dafs bei der gewohnten Unkenntnifs der Schrift die Meisten genœthigt waren sich das Buch von Anderen lesen oder gar nur dessen Inhalt sagen zu lassen und dann aus dem blossen Gedächtnifs wieder zu erzæhlen[15]; das zeigt die noch grœssere Willkür, mit der sie gelegentlich ganze neue Romane selbst erfinden, und der Leichtsinn, womit sie auch dann sich auf die Gewæhrschaft vorgeblicher Bücher stützen.[16] So ward die Freiheit zur gänzlichen Entfesselung; von Treue des Costüms war nun, da man es sogar geflissentlich würde vernachlæssigt haben, vollends keine Rede mehr; die Phantasie lernte jetzt bei ihren Schöpfungen den Beirath des Verstandes überhœren. Und doch bedurften der verständigen Mæssigung zumal diese Dichter, wenn sie die Erhebung der Epik auf die Stufe der EPOPŒIE noch besser vollenden sollten, als das bereits den Fahrenden gelungen war. Aber die Mehrzahl begnügte sich nach dem Beispiel ihrer Muster, der Franzosen, mit der Fülle der Thatsachen, mit einem leidlich geordneten Fortschritte derselben, mit einer gleich redseligen Darstellung aller, der wichtigen wie der unwichtigen: was solcher Fülle einzig Gestalt und Einheit geben und auch allein den abrundenden Kunstgriff der Episode ermœglichen konnte, sicheres Mafs und ideale Anschauung,

---

68, 32, wohl auch in die vorhœfische Zeit § 50, 7 mufs zurückgesetzt werden. 11) vgl. Wilh. Grimms Heldensage 380 u. die Stellen Wolframs ebd. 60—63. des Marners LB. 1, 695. Konrads v. Würzb. ebd. 699, 1. 2. 12) WGrimm a. a. O. 173. 13) *fremdiu mære und fremde namen hât diu âventiure* Wigalois 296, 32. 14) Wolfram Parziv. 416. 453. 827. Gottfried Trist. 5, 11. 217, 7. 15) Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 54. ebd. 2, 293. Rudolfs Gerhard 6826. Mai 3, 12. 16) Beispiele der Wigamur, welcher beginnt *Wir lesen in alten buochen*, und der Gauriel v. Muntavel, von dessen Verfasser

besassen die Wenigsten, nur Hartmann beides und sogar Wolfram nur das letztere. Und blieben jene und blieben selbst diese nur immer bei der blossen Erzæhlung! Aber fort und fort hemmt verweilende Schilderung den Fluſs der Ereignisse, und wer es nicht vermag, den ganzen Stoff mit jener zugleich gedachten und empfundenen Auffassung zu durchdringen, welche der Objectivitæt nur förderlich ist, macht dafür an bloſs einzelnen Orten und stæts in subjectivster Weise sein gelegentliches Denken und Empfinden geltend und hemmt den Fluſs der Ereignisse auch noch durch Reflexion, und oft sehr breite, oft sehr ungehœrige: vielleicht das auffallendste Beispiel ist Wirnt von Gravenberg. Dem Gesang des Volkes war dergleichen fremd: der gestattete sich, wie noch in der volksmæssigen Epik zu erkennen ist, hœchstens die fliegende Einschaltung eines kurzen, ganz objectiv gehaltenen Spruchs oder Sprichwortes [17]; zuerst so abgeirrt waren die Geistlichen des zwölften Jahrhunderts [18], in deren Dichten Epik und Didactik begreiflich nah zusammengrenzten, und ihnen folgend einzelne Fahrende [19]: aber auch hier gab noch mancher der kürzeren Spruchweisheit den Vorzug [20]; den hœfischen Dichtern des dreizehnten blieb der Fehler, und befestigte und steigerte sich unter ihnen durch Einwirkung ihrer Lyrik, die mit Empfindsamkeit begann, in Lehrhaftigkeit sich verlor und endigte. Denn wie wenig überhaupt die Hofepiker sich der Scheide bewuſst waren, die zwischen beiden Dichtungsarten läuft, erweist uns sonst noch mehr als eine ihrer Eigenheiten: das durchkostende Wohlgefallen, mit dem sie nun gar die Gedanken und Empfindungen der epischen Personen selbst entwickeln, bald durch Beschreibung, bald auch im Gespræch und Selbstgespræch [21]; die Eröffnung der Epen mit sittlicher Betrachtung oder schwungreicher mit Gebet [22]; die Abfassung solcher Eingänge sogar in Formen, die sonst nur der Lyrik zustehn, und die Wiederkehr derselben Formenmischung auch im weitern Verlauf des Gedichtes, wo die Reflexion sich zwischen die Erzæhlung drängt. [23] Nach all dem, wenn das Wesen der

---

im Schluſsworte gesagt wird *ze Spanje er daz buoch gewan.* 17) z. B. Nibelungen 154, 3. 806, 1. 1494, 2. vgl. § 24, 7. § 29. 18) LB. 1, 172, 32. 177 fg. 19) Namentlich der Dichter von Isengrins Noth. 20) In Konrads Betrachtung Rolandsl. 71 fg. sind die Hauptsache drei alte Sprüche, und auch in Isengrins Noth die Sprichwörter (Jac. Grimms Sendschreiben über Reinh. Fuchs 67) noch häufiger als die eigne Reflexion. 21) In letzterer Art bereits Veldeke (einmal noch halb alterthümlich mit Zusammenreihung vieler einzelnen Sprüche, Aen. 74 a. b), nach ihm in beiden namentlich Gottfried v. Straſsb. z. B. LB. 1, 452 fgg. 22) z. B. des Parzival in jener, des heil. Wilhelm in dieser Art. 23) Die strophischen Acrostichen Gottfrieds v. Straſsb. und Rudolfs v. Ems (§ 48, 42) und die achtzeiligen in Reimhäufung und Binnenreim künstlichen Strophen, mit denen Konrad seinen Engelhard eröffnet. Die vierreimigen Sätze im Anfang einer spæteren Weltchronik (Haupts Zeitschr. 2, 130), obwohl eine Nachahmung jener bei-

Romantik in einer Stœrung des Ebenmasses und der Einfachheit durch Übergriffe der Subjectivitæt, der Einbildungskraft, des Gemüthes liegt, wird die Kunstepik der Hœfe mit einem kurzen Wort als ROMANTISCH zu bezeichnen sein. Die grœssere Bedeutung, welche somit hier das Subject besitzt, tritt auch darin auf das merklichste hervor, dafs nun mit seltneren Ausnahmen jedes Epos seinen VERFASSER hat, und diesem selber die Bewahrung seines Namens als ein Recht[24], den Zeitgenossen und Nachkommen als eine Pflicht erscheint. Dem hœfischen Epiker war der Stoff nicht so gegeben und gleichsam auferlegt wie dem aus dem Volk und noch dem geistlichen: was er erzæhlte, hatte viel mehr er selbst und frei *gefunden*[25], und seine Reflexionen darüber und schon die Besonderheiten seines Stiles machten das Gedicht noch völliger blofs zu seinem Eigenthume. Denn auch hierin zeigt sich das Wesen der Kunstdichtung nun vollendet, dafs auf den objectiv allgemeinen Stil, in welchem nach dem Vorgang und auf dem Grunde des Volksgesanges noch die geistlichen und die fahrenden Dichter fast unterschiedlos sich bewegt hatten (daher auch die Wiederholung von Versen Anderer bei ihnen weder selten noch ein Unrecht war: § 42, 33), jetzt eine Mannigfaltigkeit verschiedener STILARTEN folgte, ja sogar die Übertreibung zur Manier jetzt mœglich ward. Und namentlich durch solche Eigenheiten des Stiles sind unter den Hofdichtern des dreizehnten Jahrhunderts einige die mafsgebenden Muster aller übrigen geworden und haben als Muster noch über das Jahrhundert hinaus gewirkt. Denn so viel Epiker jetzt auch in gleichzeitiger Fülle und rascher Nachfolge lebten (wie grofs ist schon die Zahl derer, die Rudolf von Ems in seinen Verzeichnissen nennt[26], und er will doch blofs die ausgezeichneten nennen), so erscheinen dem geschichtlichen Überblick und erschienen bereits dem Urtheile der Zeit doch nur drei oder vier als die vorausschreitenden Häupter, HARTMANN VON AUE næmlich, der sich durch Mafs und Stil, WOLFRAM VON ESCHENBACH und GOTTFRIED VON STRASSBURG, die sich durch Manier jeder eine Schule gebildet haben, und etwa noch vor diesen dreien HEINRICH VON VELDEKE, der zuerst die Kunst des Verses und des Reims befestigt und die redselige Erzæhlung eingeführt und in die Erzæhlung die Lyrik gemischt hat.[27] Es reichte aber die unmittelbar lebendige Wirkung dieser Vor-

---

der, haben keine Strophentheilung. Lyrischer Schlufs des Passionals: Mafsmann in d. Heidelb. Jahrb. 1826, 1189. 24) gesichert durch Nennung zum Beginn, zum Schlufs, hin und wieder auch im Verlauf des Gedichtes, bei Rudolf v. Ems noch durch Acrosticha: § 43, 47. Der Dichter des Flore will aus Bescheidenheit (7998), der des Passional um der Neider und Hasser willen nicht seinen Namen nennen: Marienlegenden XI. 25) *finden* der alte, nach LB. 1, 77, 25 schon althochdeutsche Ausdruck für das Erfassen und Gestalten dichterischer Stoffe: Altfr. Lieder u. Leiche 212; auch in der Lyrik: § 70. 26) vdHagens Minnesinger 4, 865. LB. 1, 601. 27) § 43, 70. 78. Veldeke,

bilder, es reichte wie die Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung überhaupt so auch die der hœfischen Epik nur bis um das J. 1250: von da ab den Rest des Jahrhunderts hindurch gab es in der Epopœie nur noch ärmliche Nachahmung und nur dicht vor dessen Ende noch den würdigsten aller Nachahmer, der Hartmannisches Mafs mit Gottfriedischem Redeglanz und gelehrte Treue mit Freiheit der Erfindung zu vereinen bemüht war, Konrad von Würzburg; neben den Epopœien aber entfaltete sich mit einem Reichthum der Erzeugnisse, den die früheren Jahrzehende nicht von fern gekannt, der auch nur ein Vorbote der Zersplitterung und Verkleinerung war, von welcher bald die Epik noch allgemeiner und die Litteratur insgesammt sollte getroffen werden, die Novellendichtung, auch sie hervorgerufen durch das Beispiel der Franzosen und ihre Stoffe gern von Frankreich her entlehnend, so jedoch dafs die Bearbeitung heimischer nicht ausgeschlossen und durch die Vermischung der Thiersage mit der Thierfabel der zeitgemæsse Übergang in die Lehrhaftigkeit eröffnet war.

So unterhielt sich der Hof mit den ausländischen Abenteuern und hatte 53
seine halb eitle, halb wehmüthige Freude daran, wie Artus Milde und Gaweins Heldenthaten seine Begriffe von Fürsten- und Ritterthum und wie die Keckheiten der Liebesnovellen sogar seinen Leichtsinn in dichterischer Veredlung wiederspiegelten. Gleichzeitig aber mit der ersten Blüte dieser hœfischen Kunstdichtung und trotz dem eklen Blicke, den sie auf den Volksgesang und die Sage des Volkes warf, bildete sich inmitten des Hoflebens selbst eine neue Art der Epik aus, die auf nichts geringeres als eine Verschmelzung der beiden gieng, die **volksmæssige Epik**. In der Epik der Fahrenden hatte sich das Volk dem Hof genæhert, in der volksmæssigen Epik næherte sich wiederum und noch mehr der Hof dem Volke: es mochte

---

Hartmann, Wolfram, Gottfried, nur aus dem oben angegebenen Grunde stellt Rudolf in beiden Verzeichnissen diese vier voran; auf die Zeitfolge (Hartmanns Lieder u. Büchlein v. Haupt xi) nimmt er in denselben schwerlich Rücksicht, wenigstens nicht mit Strenge. Denn Ulrich v. Zazikoven, den er das einemal vor, das andremal hinter Wirnt v. Gravenberg stellt, war sicherlich ein älterer Dichter (§ 60, 11); ebenso der von Fussesbrunnen, der im Alexander fehlt, im Wilhelm vor Konrad Fleck eingereiht ist (§ 55, 14). Ziehen wir noch die sonstigen Abweichungen und Ungenauigkeiten in Betracht (dafs z. B. Albrecht v. Kemenate hier der vorletzte, dort der fünftletzte, und als Verfasser des Clies hier Turheim, dort Fleck genannt ist) sowie die Gedankenlosigkeit, die beidemal auch Freidank, also einen Didactiker mit einmischt, und den Umstand, dafs mehrere der aufgezæhlten Dichter für uns verloren und somit unsrer Nachrechnung entzogen sind, so wird es wohl empfohlen sein, für die Chronologie der alten Epik beide Stellen nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

jener Schritt auch diesen Gegenschritt veranlassen [1]; sicher ist so viel, dafs dabei Oesterreich im Triebe allgemeinerer volksmæssiger Neigung voranging (§ 43, 66. 67). Hier also wandte sich der Hof mit einer Entäusserung von Vorurtheilen, die schon das sittliche Gefühl wohlthuend berührt, theilnahmsvoll der Sage des Volkes, der Heldensage wie andren minder allgemein verbreiteten zu, und hielt, indem er denselben das sonst versagte Hofrecht gab, sogar die Gesangesform, die Strophe, fest. Aber die Epik des Volks in ihrer Echtheit konnte dabei nicht bestehn: auch sie ward zur Kunstdichtung gesteigert, so dafs nur im Stoff und theilweis in der Art der Darstellung eben noch die Volksmæssigkeit blieb. Es trat also, auch wo unmittelbar auf den lebendigen Volksgesang und den der Fahrenden gebaut ward, an die Stelle des Liedes wiederum die Epopœie mit all ihren schon von der reinen Hofkunst her gewohnten Eigenheiten, ihrem Umfang, ihrer Inhaltsfülle, ihrer episodischen Gliederung, ihrer Beseelung durch leitende Hauptgedanken, und auch die eigenmächtig umgestaltende Willkür fehlte nicht. Letztere machte sich zumal in den Gedichten geltend, welche von Dieterich von Bern erzæhlten, so dafs hier schon im Wesen des Stoffes selbst eine Begründung und Begünstigung für sie liegen mufste; eben diese ziehn auch, vom Volksgesang am weitesten sich entfernend, der strophischen Form die übliche Vers- und Reimart der Hofepik, die unsangmæssige Form der Rede [2] vor. Überall aber ist die schlichte strenge Haltung des Volksliedes in einen glätteren milderen farbenreicheren, oft auch matteren Ton umgestimmt; die Charactere, die Ereignisse, der Stil, Alles hat die Art des Hofes angenommen: so namentlich wieder in jenen Reden aus der Dietrichssage, während den Nibelungen und der Kudrun mit der Strophenform noch ein stärkerer Rückstand alterthümlicher Heldenhaftigkeit verblieben ist. Sie haben die Strophenform und die Eintheilung in kleinere liedartige Abschnitte, sogenannte *âventiuren* [3], noch von dem Gesang des Volkes her, auf welchem sie beruhn:

---

§ 53. 1) Den Dietleib eröffnet, noch ganz in der Weise der Fahrenden (§ 42, 21) ein Mære bringender Pilger 213, und eine übliche Eingangswendung derselben (§ 51, 1) kehrt hier, nur umschrieben, wieder: *nu ruochet hœren mîne bete, daz ir swîget dar zuo, daz ich iu daz kunt getuo* 16. 2) *rede* Klage 8. 22. 24. Dietleib 23. 2440. 3) In den Nibelungen und daraus fortgeführt in der Klage, ebenso in der Kudrun kennen diesen Ausdruck nur die Überschriften; im Ortnit hat ihn der Text des Gedichtes selbst: *Ortnîdes âventiure ist iezuo einiu hin* 68 u. s. f. Der Hofdichtung, aus welcher er doch entlehnt worden (§ 43, 3) ist er gerade in diesem Sinne fremd (ein Geistlicher des 12 Jh. setzt dafür *liet:* § 50, 7), und erst Schreiber des 14 Jh. brauchen ihn auch hier bei der Unterscheidung kleinerer Gedichttheile: s. Lachmanns Wolfram x, Hahns Titurel, den Frauendienst Ulrichs v. Liechtenstein und das Bruchstück in Haupts Zeitschr. 5, 7. Der Schreiber Herborts zæhlt, mehr gelehrt als hœfisch, *distinctiones* (Frommann xxviii).

wirklich gesungen aber wurden diese so wenig als die Dietrichsgedichte, auch die Nibelungen nicht[4], obwohl sie den Namen eines Liedes tragen[5]: denn schon die häufigen von Strophe in Strophe reichenden Satzübergänge[6] machten hier den Gesang unmœglich, und auch die unstrophische Klage heifst ein Lied[7]; die einen wie die andern wurden gesagt[8], gelesen, geschrieben, waren Bücher[9] gleich allen übrigen Erzeugnissen der Kunstepik: sie kennen auch gleich diesen die Berufung wieder auf ältere Bücher, ihre Quellen.[10] Vielleicht am stärksten wirkte der unhœfische Ursprung darin nach, dafs ihre Verfasser nie mit Namen hervortraten, offenbar geleitet von dem Bewufstsein bei aller Willkür doch eigentlich selber nichts gefunden und das Beste schon fertig von dem Volk empfangen zu haben: aus æhnlichem Grunde hatten einst ebenso die geistlichen Epiker sich zurückgehalten.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert brachte auch in die 54
Litteratur die Bürgerlichkeit, die den Adel, wo er nicht verwilderte, mit ergriff, und die Volksherrschaft, die ihn verdrängte. So kam es, dafs nun der Gegensatz zwischen Kunstdichtung und Gesang des Volkes wieder verwischt ward. Einerseits die hœfische Epik führte nur noch ein dürftiges Nach- und Scheinleben. Denn die Epopœie ward unbequem, nicht gerade durch die Länge, aber durch die Gedichtform: man verfafste kaum mehr neue; ältere lœste man in Rede ohne Rhythmen auf und vertauschte die epische Dichtung gegen den Prosaroman. Was der Geist der Zeit sich noch eher gefallen liefs, war die Novelle, denn sie gab der Satire, und die Legende, denn sie gab Raum der Reflexion und diente der Religiositæt, die ernst und streng oder trüb und dumpf von neuem erwacht war; und beiderlei Gedichte waren leichter in Einem Sitz und Lesen abzuthun.[1] Mit Legenden und Novellen zugleich war bereits an der Grenze dieses Zeitabschnittes Konrad von Würzburg vorangegangen, und dicht dahinter, noch bemüht einen ärmlichen Stoff

---

erinnernd an die *liumde*, in welche bei Thomasin die Capitel der Bücher zerfallen. 4) *von küener recken striten muget ir nu wunder hœren sagen* Nib. 1. Kürenberg und die Volkssänger nach ihm hatten die gleiche Strophenform natürlich noch gesungen: *dô hôrte ich einen ritter vil wol singen in Kürenberges wîse* vdHag. Minnes. 1, 97 a. 5) in der Schlufsstrophe der dritten Bearbeitung. 6) z. B. LB. 1, 471, 18. 483, 38. 42. 7) Kl. 2158. 8) so dafs hier die sprichwörtliche Verbindung *singen unde sagen* (Nib. 22, 7 C. D. Kudrun 666) den Gegensatz zwischen dem Volksgesang und der volksmæssigen Epik selbst bezeichnen mag; vgl. § 52, 9. 9) *an ein buoch schriben* Klage 10; gleichbedeutend damit (§ 50, 6. 52, 7) *tihten* 23. 10) auf ein lateinisches und ein deutsches Buch Anfang und Schlufs der Klage; auf ein gedichtetes oder geschriebenes Mære, auf ein *buoch* der Dietleib: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 123. 125; *als uns diu buoch kunt tuont* Kudr. 2019.

§ 54. 1) *das man auf einem sitzen dick müg hœrn anfank und ent*, wie es am Schlusse

durch lehrhafte Abschweifungen endlos auszudehnen, Hugo von Langenstein mit seiner heil. Martina; wie dieser ein geistlicher Ritter war, so gewann jetzt mit der Legende die Geistlichkeit überhaupt wieder Platz in der Dichtung. Und auch deshalb stiefs man sich an den hœfischen Epen, weil ja alles, was sie erzæhlten, unwahr sei[2]: an Allegorien dagegen nicht: denn hier, wo die Epik in den lehrhaften Zweck verschwamm, meinte man damit auch die abenteuerlichste Erfindung gerechtfertigt; eigentlich beliebt aber und die bezeichnende Geburt dieses Zeitalters war die gereimte Erzæhlung der baarsten wahrsten Wirklichkeit, der Landes- und Zeitgeschichte. Einzelnes der Art war schon früher unternommen worden, zu früh um alsobald reichere Nachfolge zu finden: jetzt war der Boden empfänglicher dafür und jetzt auch wie fruchtbar an solcher Geschichte in Versen neben jener Epik in Prosa, an mühsam weitschweifigen Chroniken, an Gelegenheitsreimen der Wappendichter! Zuweilen jedoch erhoben sich wenigstens diese zu wahrer Poesie, aber nur wenn sie den Formen der überlebten Kunstdichtung fern und bei der frischeren des immer noch lebendigen Volksgesanges blieben. Und das ist der eine Punkt, an dem sich der Gegensatz der beiden jetzt wieder aufgehoben zeigt und die epische Dichtung beinahe zurücktritt auf ihre Anfangsstufe. Aber in noch einem andern grossen Theile der Epik dieser Zeit geschah solch ein vermittelnder Übergang. Die volksmæssige Epik ward næmlich auch jetzt noch und an denselben Stoffen fortgeführt, mit denen sie im dreizehnten Jahrhundert war begonnen worden, aber nicht mehr von denselben Händen: sie sank vom Hof zu den Fahrenden, die jetzt wieder etwas galten, und die sogar ihre alte Liebe für byzantinisch-palæstinische Stoffe mit herzubrachten, sie sank vom Hofton allmælich und immer tiefer in den rohen breiten unbeholfnen Ton der Bänkelsängerei hinab: so tief war jetzt die einstige Kunst der Fahrenden selbst entartet. Diese neuen Dichter des Volks, wie sie in willkürlicher Behandlung des Überlieferten die Art ihrer hoffæhigen Vorgänger, minder weich und glatt, aber lebensvoller und dem Wesen der Sage angemessener, beibehielten, suchten auch sonst (es gehœrt das zu den Eigenheiten jeder jungen Democratie) sich und ihren Erzeugnissen ein überstandmæssiges Ansehen zu geben, sprachen auch von Büchern, die ihre Quellen seien[3], und verschwiegen zwar die eigenen

---

von Caspars v. d. Rœn Wolfdieterich heifst. 2) *swer des geloubet, derst unwis — mit sünden er sin houbet toubet, swer tihtet, des man niht geloubet* Renner 21 a. *doch sint diu buoch gar lügen vol — sô dunket mich ein missetât, swer iht des schribet oder list, dran unsers herren lop niht ist* u. s. f. 238 b. 3) So fast alle Gedichte, von Dietrichs Flucht bis zum Luarin: WGrimms Heldens. 184—275; hervorzuheben Dietrichs Flucht, Alphart und Ecken Ausfahrt, die abwechselnd auf ein *buoch* und ein *liet* (vgl. § *51*, *6*),

Namen [4], legten sich aber, so dafs die Anmassung noch grœsser war als die Bescheidenheit, dafür etwa solche bei, die einst zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts den Kreis der Hofdichter überglänzt hatten: der Wolfdieterich will von Wolfram von Eschenbach, der Luarin von Heinrich von Ofterdingen verfafst sein.[5] Doch erscheint jetzt, wo auch die MEISTERSÄNGER oft genug ihre schwergegliederten Tœne zur Erzæhlung brauchten, ebenso bei diesen Volksdichtern die sangbare Form häufiger als vordem bei Hofe, sowohl die des Nibelungenlieds in der Entstellung, zu welcher sie jetzt verwildert war, als noch besonders die meistersängerisch gekünstelte Bernerweise; letztere war, was kaum ein Zufall ist, bei Gedichten derselben Art gebräuchlich, bei denen das dreizehnte Jahrhundert der damals vornehmeren Form der s. g. Rede den Vorzug gegeben hatte, denen über Dietrich von Bern. Und nicht blofs die Form, auch die Weise des Vortrags næherte sich aufs neu dem Volksgesang: wenn die Fahrenden auch ihre strophischen Gedichte jetzt ebenso wohl blofs lasen [6] als einst den Salomon und Morolt, so ist daneben gewifs, dafs sie dieselben gelegentlich auch sangen [7], dafs sie in Einer Person abwechselnd Singer und Sager eines und desselben Gedichtes waren.[8] Auch hatten ihre Werke jetzt öfter einen dem entsprechend geringeren Umfang, und die

---

der Wolfdieterich, der auf ein lateinisches Buch in einem Frauenkloster zu Eichstädt, und der Ortnit, der ganz abenteuerlich auf ein Buch sich beruft, das von den Heiden in Syrien sei vergraben worden. 4) Nur zwei unter so vielen nennen sich, Heinrich der Vogler und Albrecht v. Kemenaten § 64. 5) Wilh. Grimm a. a. O. 229. 275. vgl. § 44, 16. 6) Der Ortnit heifst 2 ein *buoch*, wie Dietrichs Flucht eigentlich *daz buoch von Berne* 104 b (daneben *liet* ebd.); *so vil unnützer wort man list* Caspar v. d. Rœn am Schlusse Dietrichs und seiner Gesellen; im Beginn des Sigenot die alte Formel der fahrenden Leser (§ 51, 1) *Woltent ir herren nu gedagen, ich wolt iu frömdiu mære sagen:* æhnlich Dietrichs Flucht (Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 20), Ravennaschlacht und auch der Minne Lehre. Verbindung der Strophen durch Satzübergang (§ 53, 6) auch in Gedichten dieser Zeit und Art, z. B. im Rosengarten LB. 1, 798, 11. 799, 28. 40. 802, 6. 10. Ravennaschl. ebd. 808, 14. 812, 12 u. s. f. 7) *sus hebt sich Eggen liet* Sigenot 44 und noch besser beweisend (da auch gelesene Gedichte Lieder heissen: § 51, 6) *der singer wil trinken wein* in Str. 39 und *wer sein mer kunn, der sing fur pas* am Schlusse von Herzog Ernst, dessen Form doch dieselbe als die des gelesenen Gedichtes von Dietr. u. seinen Gesellen Anm. 6; *und singen dovon nit mere* LB. 1, 1038, 11. 8) *wunder sagen* Ravennaschl. 1. *wunder singen unde sagen* 5; *zu singen und zu sagen das wer so manigfal — solt man das als durchgrynden, das wurd doch als zu lank, als mans in der schrift thut finden, das wurd zu vil in gesank* Caspars Laurin 290; vgl. *der lâze im von dem buoche vil singen unde lesen* Ortnit 2. *als irz noch hiute hœret singen oder lesen* im Wolfdieterich, an dessen Eingang auch von einem *dôn* die Rede ist: WGrimms Heldensage 228; auch Beheims Buch von den Wienern so beschaffen, *das man es lesen mag als ainen spruch oder singen als ain liet*: Karajan 1. Hier also bezeichnen *singen unde sagen* nur zweierlei Vortragsweisen innerhalb derselben Dichtungsart; vgl. § 52, 9.

Abkürzungen älterer, die nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Caspar von der Rœn mit so mühsamer Gewalt zu Stande brachte, ganz im Sinne der Zeit, welche gern verkleinerte, was schon einmal grofs und ganz gewesen war, sollten wohl nicht blofs das Lesenhœren bequemer, sondern auch das Singen wieder mœglich machen (Anm. 8).

Wir betrachten nunmehr der Reihe nach die einzelnen Gruppen, in welchen sich die epische Kunstdichtung der Mittelhochdeutschen Zeit fortschreitend entwickelt hat und aufgeblüht ist und untergegangen.[9]

55 **Biblische Geschichte und Legende** ward, wie natürlich, zumal auch die Quellen meist lateinische Bücher waren, öfter von Geistlichen als von Laien, darum auch öfter im ersten als im zweiten Zeitabschnitte, und von hœfischen Dichtern fast nur dann behandelt, wenn dem Stoff etwas Ritterliches oder Romanhaftes innewohnte. Die ganze biblische Geschichte nahmen jedoch nur, durchflochten mit der Profangeschichte, die Weltchroniken in sich auf (§ 56): sonst wurden blofs einzelne, bald grœssere, bald kleinere Theile derselben ausgehoben. Aus dem Alten Testamente fast allein im zwölften Jahrhundert: der priesterliche Gesetzesgeist, der jetzt noch in der Kirche waltete, zog dahin. So bearbeiteten drei Ungenannte, einer dem andern folgend, die Buecher Mose mit Ausnahme des Deuteronomium, der erste vielleicht noch im elften Jahrhundert, der zweite schon vor 1122; dieser hat dann seinen Antheil noch vor und rückwärts erweitert und so versucht das Ganze aus Einem neuen Gusse herzustellen: er besonders zeichnet sich durch kindliche Anmuth und behagliche Zier der Rede aus.[1] Dazu kommen noch ein Salomon[2], eine Judith, auch diese in zwei Abfassungen, deren eine, kürzere gleichfalls noch aus dem elften Jahrhundert stammen könnte[3], ein Bruchstück vom Babylonischen Gefängniss[4] und Adams Klage.[5] Die jüngere Zeit, das vierzehnte Jahrhundert, hat nur noch ein Gedicht von Adam und Eva (der Verfasser hiefs Liutwin)[6], die Weissagung Daniels und das Buch Hiob

---

9) Zu vergleichen das Sammelwerk von Græsse, die grossen Sagenkreise d. Mittelalters (Lehrbuch einer allg. Literærgesch. 2, 3), Dresd. u. Leipz. 1842.

§ 55. 1) Der erste und der dritte Theil aus der Vorauer Handschrift (sie enthält auch den zweiten) in Diemers Deutschen Ged. d. xi u. xii Jh., Wien 1849, 1—31 u. 32—85; im ersten kommen noch reimlose Sätze vor: vgl. § 40, 8. 48, 1; im dritten, den auch die typischen Beziehungen auf das Neue Testament unterscheiden, haben die Reimglieder schon mehr das Mafs von Versen. Die Erweiterung des mittlern Theiles aus einer Wiener Handschr. in Hoffmanns Fundgruben f. Gesch. Deutscher Spr. u. Litt. 2, Bresl. 1837, 10—101; 14, 15 eine Stelle, die älter ist als der Wormser Vertrag von 1122. Aus letzterem Texte ein Stück im LB. 1, 167. 2) Diemer a. a. O. 107—114. 3) § 40, 8. Die kürzere Diemer 117—123 (überlange Reimzeilen), die längere 127—180. 4) Mones Anzeiger 8, 55—58. 5) vdHagens Gesammtabenteuer 1, 5—16. 6) Hoffmanns Altd.

hinzugefügt; und die beiden letztern, von Ungenannten zwischen 1330 und 1340 in Preussen aufgesetzt[7], sind wohl eher didactisch als episch gehalten.

Zahlreicher in allen Jahrhunderten sind die Werke, deren Gegenstand das Leben und Leiden Christi und seine Wiederkunft ist, im zwölften wieder gern mit Hereinziehung der Vorbildlichkeiten des Alten Testamentes. Das ganze Leben Christi nebst dem Antichrist und dem Jüngsten Tage haben wir von einer Frau Namens Ava, die im J. 1127 als Klausnerinn eines Oesterreichischen Gotteshauses starb[8]; blofs Christi Leben unter dem Titel *Anegenge* und æhnlich der gleichbenannten älteren Schrift (§ 40, 10) von einem Dichter des zwölften Jahrhunderts[9]: diefs Buch war noch spæterhin wohl angesehn.[10] Drei andre gleichen Inhaltes und aus dem gleichen Zeitraum, aber von verschiedenen Punkten desselben, sind nur noch bruchstückweise da.[11] Die Kindheit Jesu, von welcher apocryphische Evangelien um die Schweigsamkeit der echten zu ergänzen mit legendenhafter Ausführlichkeit erzæhlten[12], dichtete nach solch einer Quelle Konrad von Fussesbrunnen[13], schon in strengeren Versen und Reimen, aber noch alterthümlich in Sprache und Stil und in den litterarischen Bezügen, die er nimmt.[14] Blofs vom Leiden Christi handelt der Kreuziger Bruder Johanns von Frankenstein, eines Johanniterritters zu Wien, gedichtet im J. 1300[15]; vom heiligen Kreuz (es wird legendenhaft von dem verbotenen Baum im Paradiese hergeleitet) gleichzeitig Heinrich von Freiberg[16]; von Christi Leiden und Höllenfahrt und Auferstehung die Verdeutschung des Evangelium Nicodemi[17], einer Apocryphe, die einst gleich denen von der Kindheit vielbeliebt war[18], und aus derselben Quelle fliessend, die *Urstende*[19]: der Nicodemus zu Ablauf des zwölften

---

Handschriften zu Wien 120. 7) Græters Idunna u. Hermode 1813, 80. 8) Diemer 229—292. vgl. Einleitung xiv fg.; *disze buoch dihtote zweier chinde muoter; diu sugeten ir disen sin* 292, 14. Ein jüngerer Text ohne die Schlufsrede, aber im Anfange noch mit dem Leben Johannes des Täufers, die s. g. Görlitzer Evangelienharmonie, in Hoffmanns Fundgr. 1, 130—204. 9) Hahns Gedichte d. 12 u. 13 Jh. Quedlinb. 1840, 1—40. 10) Konrad v. Fussesbrunnen beruft sich darauf in d. Kindheit Jesu 68, 71. 11) Bruchstücke des ältesten (es mag dem in Vorau wenigstens gleichzeitig sein) durch Wigand in Haupts Zeitschr. 7, 444—448; eines jüngeren, das Hoffmann und Mone Anz. 8, 51 *Johannes Baptista* überschreiben, Fundgr. 2, 139—141; des jüngsten durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 5, 17—32. 12) Thilos Codex apocryphus Novi Testamenti 1, cv fgg. 339 fgg. 13) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 67—102; ein Stück aus einer Überarbeitung durch fremde Hand, die er selbst noch erlebt hat (*ez ist mir é widervarn* Urstende 103, 34. vgl. Anm. 20) LB. 1, 541. vgl. Anm. 43. Fussesbrunnen in Niederœstreich: Haupts Zeitschr. 8, 161. 14) auf das Anegenge Anm. 10 und auf Heinrichs *liet von unser frouwen* Anm. 35. 15) Hoffmanns Handschr. zu Wien 136 fgg. 16) vdHagens Gottfr. v. Strafsb. 1, x. Derselbe als Fortsetzer des Tristan § 60 und als Wappendichter § 67. 17) Hoffmanns Fundgr. 1, 128. Mones Anz. 7, 281. 18) Thilo a. a. O. cxviii fgg. 489 fgg. 19) Hahns

Jahrhunderts, die Urstende gewifs von dem eben genannten Konrad von Fussesbrunnen abgefafst.[20] Endlich die letzten Dinge. Davon liessen das ganze Mittelalter hindurch die stæts sich wiederholenden Weissagungen des nahen Weltuntergangs, wie sie von Gelehrten und Geistlichen gebracht und von Wallern ausgebreitet wurden[21], mit immer neu belebter Theilnahme singen und sagen[22] und in Poesie und Prosa davon schreiben; zu den Zeugnissen der Kirche kamen hier Überreste æhnlicher Gedanken des alten Heidenthums und verstärkten den Reiz und wirkten auf die Darstellung ein (vgl. § 29). Ava hatte dem Leben Christi den Antichristus und eine Schilderung des Jüngsten Tages beigefügt; æhnlich Spætere[23]: aber es gab auch eigene Gedichte solches Inhalts. HARTMANNS Rede VOM JÜNGSTEN TAGE ist, wir dürfen es bedauern, verloren gegangen[24]; eine andre, die ganz in den Anfang des zwölften Jahrhunderts gehœren mag, hat sich nur unvollständig[25], eine dritte des vierzehnten in zahlreichen Handschriften erhalten.[26] Wieder eine des zwölften[27] beginnt mit dem Antichrist oder *Entekrist, Endekrist*, wie man den Namen treffend zu entstellen pflegte. Von dem ANTICHRIST allein erzæhlen zwei Gedichte des vierzehnten[28], blofs VON DEN VORZEICHEN DES JÜNGSTEN TAGES mehrere des zwölften[29], des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts.[30] In eine Schilderung der letzten Dinge läuft auch SIBYLLEN WEISSAGUNG aus: Sibylla d. h. die Kœniginn von Saba prophezeit darin gesprœchsweise dem Kœnig Salomo die ganze Zukunft von Christi Geburt an bis zum Ende der Tage, mit besonderer Bestimmtheit aber, was von Kœnig Adolf bis auf Kaiser Karl IV geschehen werde; darüber hinaus verschwindet der geschichtliche Grund, und man erkennt die Zeit der Abfassung. Die Erfindung wenigstens ist glücklich: auch hat dieses Buch in Schrift und Druck lange Gunst genos-

---

Ged. d. 12 u. 13 Jh. 103—128. **20)** Sie stimmt mit der Kindheit Jesu in Allem und bis in Einzelheiten überein, wie die Reimhäufung am Schlufs (vgl. § 48, 39) und den Zorn gegen Überarbeitung durch fremde Hand 102 b u. 103 a. (vgl. Anm. 13 u. § 48, 32). Über ein drittes Werk desselben Dichters Anm. 51. **21)** LB. 1, 389, 34. **22)** LB. 1, 389, 32. **23)** Anm. 31; vom Antichrist und vom Jüngsten Tage Heinrich v. Neuenstadt in d. Zukunft Gottes und Hugo v. Langenstein in der h. Martina (Graffs Diutiska 2, 155); von den 15 Zeichen des Jüngsten Tages Brun v. Schœnebeck im Hohen Liede (Sommer in Haupts Zeitschr. 3, 523 fgg.); prosaische Darstellung der letzten Dinge in und nach dem Lucidarius § 88. **24)** Er erwæhnt ihrer in der Rede vom heil. Glauben 1628 fgg. **25)** LB. 1, 173; sie beginnt gerade da, wo die althochd. Dichtung 76 abbricht. **26)** Blofs in Wien deren drei: Hoffmanns Verzeichnifs 84. 176. 349. **27)** unter dem Titel *Entekrist* in Hoffmanns Fundgr. 2, 106—134. **28)** Haupts Zeitschr. 6, 369—386; Hoffm. Fundgr. 2, 104. Lateinische und deutsche Dramatisierung des Antichrist und des Jüngsten Gerichtes § 83. 85. **29)** Haupts Zeitschr. 1, 117—126; die Arbeit eines Fahrenden: vgl. § 42, 21. 33. 51, 5. **30)** Mafsmanns Denkmæler Deutscher Spr. u. Lit. 1, 6 fg.; ein entstellter Meistergesang bei Diemer a. a. O. Anmerk. S. 72 fg.

sen.[31] Und noch ein andres ist seinem Inhalt nach hier anzureihen, das Gesicht des Tundalus, eines Irischen Ritters, dem 1149 ein Engel im todæhnlichen Schlafe die Hölle und den Himmel zeigte: dieser ebenfalls eschatologische Stoff ist zweimal bearbeitet worden, zuerst am Niederrhein[32], sodann zu Regensburg von einem Priester Alber[33], der damit dem Auftrag einiger Frauen folgte, auch diefs zweite Mal noch im zwölften Jahrhundert.

Das Leben der Maria, wie auch dieses apocryphisch überliefert war[34], ist im zwölften Jahrhundert von Meister Heinrich[35] und 1172 von Wernher, einem Priester und Mönche zu Tegernsee, gedichtet worden: jenes Werk ist gänzlich, und von diesem die Urgestalt bis auf ein Bruchstück[36] verloren gegangen; vollständig ist nur eine nicht viel jüngere Überarbeitung[37] und wiederum von einer solchen noch ein Bruchstück da.[38] Die Quelle, woraus Wernher seine drei *liet* geschöpft hat (denn so theilte er sein Buch und benannte die Theile: § 50, 7. 53, 3), ist das apocryphische Marien-Evangelium des heil. Matthæus[39]; er war auch sonst, sonst aber auf Lateinisch, als Schriftsteller und Dichter thætig[40] und, vielleicht selbst ausübend, ein Freund des lyrischen Volksgesangs[41]: aber hier zumal bewæhrte er Geist und Empfindung und seltene Dichtergabe, und verdiente die Gunst, die mit jenen Erneuerungen und dem schœnen Bilderschmucke der einen[42] ihm bezeugt ward. Weitere Dichtungen gleichen Inhaltes giebt es nur noch aus dem vierzehnten Jahrhundert[43], von noch einem Wernher[44], von Walther von Rheinau[45] und

31) Mafsmann a. a. O.; die Altd. Handschr. der Basl. Bibl. 55; Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 305 fg. Wegen der Gespræchsform vgl. § 81. 32) Lachmann über drei Bruchstücke niederrh. Gedichte 8—13. 33) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 41—66. 34) Theils in den Evangelien *de Infantia Christi* Anm. 12, theils in besondern Darstellungen: vgl. Anm. 39. 44. 46. 35) Konr. v. Fussesbrunnen Kindh. Jesu 68, 33. vgl. § 52, 10. 36) Docens Miscellaneen z. Geschichte d. teutschen Lit. 2, 104—108. 37) Hoffmanns Fundgr. 2, 147—212. 38) Mones Anzeiger 6, 156—164; die Schlufsworte Wernhers haben hier noch die echtere Gestalt. 39) Das *Evangelium de Nativitate S. Mariæ* Thilo xcv fgg. 319 fgg. vgl. Fundgr. 2, 148, 10. 40) Über sein Briefbuch und seine Frühlingssequenz Kuglers Dissertation de Werinhero, Berol. 1831, 34. 37; über sein Osterpiel vom Antichrist § 83. 41) In einem seiner Briefe ein deutsches Liebesliedchen, dem Volksgesang entnommen oder nachgeahmt: LB. 1, 213; auch in einem andren deutsche Verse: Kugler a. a. O. 38. 42) der von Hoffmann (Anm. 37) herausgegebenen Berliner Handschrift: vgl. § 43, 35. 76; Kugler a. a. O. schreibt diese Bilder dem Urdichter selbst zu. 43) Denn das Bruchstück «aus einem Marienleben» Mones Anz. 8, 200 gehœrt vielmehr einer Überarbeitung der Kindheit Jesu von Konrad v. Fussesbrunnen: vgl. Anm. 13. 44) Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 451. vdHagens Minnesinger 4, 515; sein Gewæhrsmann ein Dionysius. 45) Mone im Anz. 5, 322 fgg. und in den Schausp. d. Mittelalters 1, 181 fgg.; Kellers Probe v. Walt-

nach derselben Quelle von einem Karthäusermönche Bruder PHILIPP[46]; die beiden ersten waren Schweizer (Walther aus Bremgarten und ein Schreiber von Beruf), Br. Philipp wohl ein Preusse: er widmete sein Werk den Deutschen Herren, und seine Sprache hat viel Niederdeutsches: dadurch ist eine spætere Umarbeitung ganz in diese Mundart nahe gelegt und erleichtert worden. Alle drei erzæhlen auch die Kindheit Jesu auf das ausführlichste mit. Sodann Mariengedichte von begrenzterem Gehalt und Umfang, zwei KLAGEN MARIÆ aus dem zwölften[47] und dem vierzehnten Jahrhundert[48], beide, da die Klagen der Mutter um den Gekreuzigten die Hauptsache sind, zum grossen Theil auf lyrisches Gebiet hinübergleitend[49], MARIEN HIMMELFAHRT aus dem dreizehnten von einem Ungenannten[50] und von KONRAD VON HEIMESFURT, einem schwæbischen Priester[51], und mehrfach einzelne MARIENLEGENDEN (vgl. Anm. 129), unter welchen das JÜDLEIN[52] und noch zwei andre, deren Verfasser benannt sind, SIEGFRIED DER DORFER[53] und EHRENFREUND[54], mœgen hervorgehoben werden.

Man sieht, die hœfischen Dichter haben sich an der Epik über Christus und Maria kaum betheiligt: der Stoff hatte nichts ritterliches, er liefs der freien Erfindung zu wenig Raum, und noch mancher wie Wolfram mochte sich der Marienverehrung geflissentlich enthalten.[55] Anders war ihre Stellung gegenüber der HEILIGENLEGENDE. Zwar fällt auch hier der grœssere Theil der Erzeugnisse dem zwölften Jahrhundert und der Geistlichkeit zu: so das Leben

---

hers v. Rh. Marienleben, Tübingen 1849. 46) Docens Misc. 2, 66 fgg. vdHagens Grundrifs 251 fgg. Die Quelle Walthers und Philipps ein lateinisches Reimgedicht, worüber Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1184; dieselbe auch für das Passional Anm. 128 fgg. benutzt. 47) Bruchstück in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 2, 200 fg. 48) Diese jüngere, deren Name eigentlich DER SPIEGEL ist, aus der vollständigsten Handschrift (den vielen übrigen fehlt der Eingang) in Mones Schausp. d. Mittelalters 1, 210—250. Im J. 1377 ward ein Basler Jude aus der Stadt verbannt, weil er am stillen Freitag Unsrer Frauen Klage lästerlich gelesen hatte: Ochs Gesch. v. Basel 2, 1, 361. 49) Ein Gedicht des 12 Jh. in Haupts Zeitschr. 1, 34—38 giebt *unsir vrowen clage* ganz ohne epische Einrahmung. Dramatisierungen desselben Stoffes § 85. 50) Haupts Zeitschr. 5, 515—564. 51) durch PFEIFFER in Haupts Zeitschr. 8, 161—200. Wenn des Herausgebers Meinung (158 fg.), dafs Konrad v. Heimesfurt auch die Urstende gedichtet habe, richtig ist, so sind Konrad von Heimesfurt und Konrad von Fussesbrunnen eine Person (vgl. Anm. 20), Heimesfurt im Riefs der Geburtsort (Himmelf. 21), Fussesbrunnen in Oestreich etwa der Ort, wo Konrad sein Priesteramt übte. Rudolf v. Ems nennt im Alexander (vdHagens Minnes. 4, 866) nur *von Heimesfurt her Kuonrdt, der wol von gote getihtet hât* (die Kindheit Jesu?); im Wilhelm von Orleans LB. 1, 604, 16 erwæhnt er nur *des von Vuozesprunnen*. Die Himmelfahrt wære von den drei Gedichten das früheste. 52) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 129—131; Schlufs des 12 Jh. 53) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 7, 109—128; Sprache des 13 Jh. und Mitteldeutschlands; Titel *der vrouwen trôst*. 54) Lafsbergs Liedersaal 3, 71—79; 14 Jh. 55) Wilh. Grimm vor

des heil. Anno, Erzbischofs von Köln (†1075), eines der ältesten und durch weltgeschichtliche Erfassung des Gegenstandes und grofsartige Kraft der epischen Schilderung eins der bedeutendston Werke seiner Zeit, gedichtet, wie es scheint, in dem Bergischen Kloster Siegburg, jedoch der Sprache nach von einem Oberdeutschen [56]; Aegidius [57]; Albinus [58]; Barlaam und Josaphat von Bischof Otto [59]; Bonus [60]; Crescentia, die zugleich romanhaft genug nach weltlicher Art war um noch im dreizehnten Jahrhundert eine Umarbeitung und im fünfzehnten die Übertragung in Prosaform zu verdienen [61]; Johannes der Täufer von einem Priester Adelbrecht [62]; Margareta [63]; Paulus zweimal [64]; Servatius [65]; Ulrich von Albertus, einem Geistlichen zu Augsburg [66]; Veit [67]; Veronica mit Vespasianus von Wernher, einem niederrheinischen Priester [68]; endlich, ein Name, der auf der unheiligen Kehrseite steht, Pilatus.[69] Aber auch die Fahrenden wagten sich an diese geistliche Epik: Beispiele næchst dem Gedicht von den Vorzeichen des Jüngsten Tages (Anm. 29), die zwei Bearbeitungen der Legende von Oswald, dem heiligen Englischen Kœnige, die ältere [70], welche Christum selbst als begehrenden Pilgrim an den Hof

Konrads v. Würzb. Goldener Schmiede xxii. 56) § 42, 28. Neueste Ausgabe v. Bezzenberger: Mære v. Sente Annen, Quedlinb. 1848; Proben LB. 1, 177. Lachmann über Singen u. Sagen 8 und nach ihm Bezzenberger 11 nehmen an, das Gedicht sei erst auf Anlafs der Erhebung von Annos Gebeinen d. h. nach 1183 abgefafst worden: Sprache und Vers und das Verhältnifs zur Kaiserchronik (§ 56, 17) sind jedoch dagegen, und kein Wink auf eine so grosse Festlichkeit kommt vor. 57) Bruchstück in Hoffmanns Fundgr. 1, 246—249. 58) Lachmanns Bruchstücke niederrhein. Gedichte 5—8; ein Auszug aus der lat. Vita S. Albini (das deutsche Bruchstück giebt den Namen nicht) in Greiths Spicilegium Vaticanum 159 fg. 59) Diefenbachs Mittheilungen über eine noch ungedruckte mittelhochd. Bearbeitung d. Barl. u. Jos., Giessen 1836; der Name des Verfassers nach Haupts Zeitschr. 1, 126. Vgl. Anm. 81 fgg. 60) Haupts Zeitschr. 2, 208—215; die muthmafsliche lat. Quelle 3, 300. 61) Das alte Gedicht in die Kaiserchronik eingereiht (§ 56); die Umarbeitung im Koloczaer Codex 245—274; die Prosa LB. 1, 987. 62) Bruchstücke in Mones Anzeiger 8, 47—53. 63) Haupts Zeitschr. 1, 151—193; spætre Bearbeitungen der gleichen Legende Anm. 73. 116. 125. 64) Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 3, 519—523 (einzelne Gebetstellen daraus benutzt in der Rede vom verlornen Sohn: § 42, 33) und in Karajans Deutschen Sprach-Denkmalen d. 12 Jh. 109—112. Oder beidemal Stücke desselben Werks? 65) Haupts Zeitschr. 5, 78—182; vgl. Anm. 72. 66) St. Ulrichs Leben, lat. durch Berno v. Reichenau, in deutsche Reime gebracht v. Albertus, hsggb. v. Schmeller, München 1844. 67) Bruchstück in Mones Anzeiger 8, 53—55. 68) Wernh. v. Niederrhein v. Wilh. Grimm, Göttingen 1839, 1—29. Zweier andern Gedichte verwandten Inhaltes, eines gleichzeitigen oberdeutschen und eines jüngern, erwæhnt Karl Roth, Deütsche Predigten d. xii u. xiii Jh. xx. 69) Mafsmanns Deutsche Ged. d. 12 Jahrh. 145—152. der Eingang LB. 1, 277; auch diefs nur unvollständig erhalten. Gleichzeitiges lat. Gedicht *de Pilato* Mones Anz. 4, 425. Haupts Zeitschr. 5, 293. 70) Sant Oswaldes Leben v. Ettmüller,

des Kœnigs bringt, noch aus dem zwölften Jahrhundert, die jüngere[71], in deren Beginn wie im Orendel der weltkundige Waller Tragemund (§ 42, 21) erscheint, vielleicht erst aus dem fünfzehnten. Zudem war in jenem Pilatus die hœfische Form der Erzæhlung allererst in vollendeter Reinheit, ja bereits mit Zierlichkeit aufgestellt worden (§ 42, 34. 48, 8. 32). Und so mochten sich denn auch die hœfischen Dichter selbst noch auf die Legende und legendenartige Stoffe richten, immerhin viel seltner als die Geistlichen gethan, aber häufiger als auf das Leben Christi und auf Mariendichtung, und einige sogar mit Vorliebe. Gleich HEINRICH VON VELDEKE dichtete noch einen SERVATIUS[72], der jedoch verloren gegangen; ihm folgten in der Blütezeit und im Sommer der Kunst Hartmann von Aue, Rudolf von Ems, Reinbot von Dürn, in deren Herbste Konrad von Würzburg; dazu noch vier, deren Namen wir nicht kennen, oder blofs den Namen, WETZEL d. h. Wernher, der wiederum eine heil. MARGARETA geschrieben hat, ein Freund jenes Rudolf[73], und die Verfasser eines ALEXIUS[74], eines BARLAAM (Anm. 83) und des Lebens der heil. ELISABETH, Landgræfinn von Thüringen, letzterer selbst, wie seine nicht ganz hochdeutsche Sprache zeigt, ein Thüringer von Geburt.[75] HARTMANN VON AUE erstlich mit dem heil. GREGORIUS.[76] Auch dieser Dichter, ein edler Schwabe (§ 43, 62), der das gelobte Land nach dem Tode Saladins (1193) gesehen[77] und seinen Iwein im J. 1204 schon verfafst hatte (§ 60, 13), schlofs sich, gelehrt wie er war (§ 43, 45), einer lateinischen Urschrift an: aber er hat den Stoff, der die antike Oedipussage fast noch an Grauen überbietet (in der neueren Dichtung ist ihm die Legende von S. Albinus Anm. 58 am æhnlichsten), mit der ihn bezeichnenden Kunst bewufster Aufstellung und Versœhnung sittlicher Gegensätze (§ 60. 61) gehandhabt: schon der Titel, den er selbst eigentlich seinem Buch gegeben, *der guote sündære*, drückt diese Betrachtungsweise aus. Er læfst hier das weltliche Ritterthum gegen die Gläubigkeit, die Wollust des Leibes gegen das Heil der Seele kämpfen und erliegen. Gregorius, den Bruder und Schwester sündlich erzeugt haben, entzieht sich dem geistlichen Leben, für welches er bestimmt ist, um der Ritterschaft willen, trotz den Warnungen seines frommen Pflegers. Durch Ritterschaft wird er, unerkannt und nicht erkennend, der Gemahl seiner Mutter, die damit auch ihr Gelübde ehelos zu bleiben bricht. Sie freuen sich der Freuden des Leibes, die doch

Zürich 1835. 71) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 2, 92—130. 72) Nach Pütrichs Ehrenbrief: Haupts Zeitschr. 6, 52. Vgl. oben Anm. 65. 73) So nennt dieser ihn und sein Werk im Alexander, vdHagens Minnes. 4, 867. Vgl. Anm. 63. 74) S. Alexius Leben v. Mafsmann, Quedlinb. 1843, 105—117. Spætre Bearbeitungen Anm. 103. 75) Auszüge in Graffs Diutiska 1, 344 fgg.; die den Sängerkrieg auf der Wartburg (§ 84) betreffende Stelle LB. 1, 741. Vgl. Anm. 123. 76) Ausg. v. LACHMANN, Berlin 1838; die Lesarten dazu in Haupts Zeitschr. 5, 33 fgg. 77) LB. 1, 312, 16.

ein Verderben ihrer Seele sind: da plötzlich offenbart sich das Geheimnifs, und das hœchste Leid des Leibes wie der Seele kommt über sie. Nun wenden sich, jenem keine Wollust, aber dieser ein Heil, beide Gatten zur Reue und zur Busse, er zu dem härtesten Büsserleben, das nur ein geistlicher Mensch führen mochte, auf einsamem Fels im wilden Meere. So Gott gegeben, werden Seele und Leib gerettet, und nachdem er durch wunderbare Weisung zum Haupte aller Geistlichkeit erkoren worden, kann er sich noch auf Erden in heiliger Lauterkeit mit der Gattinn und Mutter wiederum vereinen. Den Werth dieser Laiendichtung hat auch die Geistlichkeit dadurch anerkannt, dafs dieselbe wieder in lateinische Verse übertragen[78] und spæterhin ein prosaischer Auszug aus ihr in die deutsche Legendensammlung *der Heiligen leben* (§ 90) ist aufgenommen worden. Aber noch ein zweites Werk Hartmanns ist seinem Sinn und Gehalte nach hieher zu ziehn, DER ARME HEINRICH[79], ebenfalls nach einer lateinischen Aufzeichnung gedichtet, eine Geschlechtssage seiner Lehensherrn, der schwæbischen Herren von Aue.[80] Reich an weltlicher Tugend und an Erdengütern, aber geistlich arm, wird Herr Heinrich von Gott mit einer schweren Prüfung, dem Aussatze, heimgesucht; die Tochter eines seiner Bauern, zu dem er sich nach mehr verzweifelnder als ergebner Entäusserung aller Habe zurückgezogen, ein irdisch armes, aber geistlich desto reicheres Kind, will für den geliebten Herrn (das Mittelalter glaubte jene Krankheit so allein heilbar) sein Herzblut hergeben. Eben jedoch, da es geschehen soll, tritt in Heinrichs Gemüthe der Umschlag ein: er læfst die Jungfrau am Leben und ergiebt sich ganz in den Willen Gottes. Gottes Gnade belohnt ihn: er gelangt wunderbar auch so zur Genesung und mit der Genesung wieder zu den alten Gütern und Ehren: nun ist er an Leib und Seele reich. Und auch die Jungfrau findet der Lohn: denn ihr Wille ist für die That genommen worden, und indem Heinrich dankbar sie zur Gemahlinn wæhlt, wird ihr zu dem innern Reichthum noch der äussere gegeben. Alles das mit anmuthig lebendiger Leichtigkeit und mit der feinsten Seelenkunde vorgetragen, namentlich in den Reden des Mædchens, das mit dem Ungestüm seiner Sehnsucht nach dem Himmel die erste und eigentliche Ursach seines Entschlusses, die Liebe zu Heinrich, vor sich selbst verbergen will. RUDOLF VON EMS (Hohen-Ems im rhætischen Rheinthal), Dienstmann zu

---

78) Lat. Gedichte d. X u. XI Jh. v. Jac. Grimm u. Schmeller XLV fg. Versbau und Reime wie im deutschen Gedicht: vgl. den SGallusleich § 32, 29: Oder ist Grimms Vermuthung XLVII richtiger und das lateinische die Quelle des deutschen? Vgl. § 52, 2. Ein andres jüngeres in Hexametern Haupts Zeitschr. 2, 487--500. 79) LB. 1, 321; die letzte Ausg. von Haupt: d. Lieder u. Büchlein u. d. Arme Heinrich v. Hartm. v. Aue, Leipz. 1842. 80) Schenkungen eines *Heinricus de Owon* an ein Kloster im Schwarzwalde um 1112: Lachmanns Walther v. d. Vogelw. 198. Hartmanns Ergebenheit gegen seinen Herrn bezeugt das Lied LB.

Montfort, gestorben zwischen 1250 und 1254 (§ 56, 32), gehœrt mit dreien seiner Werke hieher, darunter sein Hauptwerk Barlaam und Josaphat [81], nach einem lateinischen Buch, dessen Urschrift die griechische Legende des Johannes von Damascus war; im zwölften Jahrhundert hatte eben diese Legende schon Bischof Otto bearbeitet. [82] Es ist die Geschichte eines heidnischen Kœnigssohns, der allen Verboten und Drohungen seines Vaters entgegen durch einen greisen Einsiedler zum Christenthume bekehrt wird, zuletzt auch den Vater für den neuen Glauben gewinnt, und nachdem er die Vergänglichkeit alles irdischen Glücks erfahren, sein Leben in beschaulicher Einsamkeit beschliefst. Ein einfacher Stoff: aber Reden und Gespræche geben der Dichtung Umfang und solchen Reiz der Erbaulichkeit, dafs ausser Rudolf wieder noch ein andrer, uns unbekannter eben dieselbe hat unternehmen mœgen [83]; eines der vorgetragenen Gleichnisse ist das ganze Mittelalter hindurch besonders beliebt gewesen, ist oftmals einzeln ausgeschrieben und nachgedichtet und selbst gemalt worden. [84] Rudolf verfafste den Barlaam zwischen den Jahren 1220 und 1223 [85]: vorher hatte er Romane weltlicher Art, die er nun damit vergüten wollte [86] (sie sind alle verloren gegangen), aber auch den Guten Gerhard schon gedichtet [87]; und diesen darf man gleichfalls zu den Legenden zæhlen. An Gedankengehalt ist er bedeutsam wie wenige sonst und darin den Werken Hartmanns gleich. Denn „wenn hier (in Otto I, dem kaiserlichen Münsterbauer, und Gerhard, einem Kaufmanne von Köln) der Werkheiligkeit, die sich mit gottgefälligen Handlungen brüstet, Herzensgüte und Lauterkeit des Gemüthes entgegengesetzt wird, ohne welche alle Opfer werthlos bleiben, die aber von selbst zu menschenfreundlichen und darum gottgefälligen Werken führt, so ist damit ein Problem gelœst, das in der Geschichte der Confessionen eine grosse Rolle spielt." [88] Die Quelle des Dichters war wiederum eine lateinische Schrift, hier jedoch vermittelt durch mündliche Erzæhlung. Von seiner dritten Legende, S. Eustachius, ken-

---

1, 310, 13. 81) Ausg. v. Pfeiffer, Leipz. 1843; Proben LB. 1, 591. 82) Anm. 59. Rudolf kannte Ottos Dichtung nicht: Barl. 5, 22. 83) Bruchstück durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 1, 127—135. 84) Das von dem Mann in der Grube LB. 1, 591—595. Einzelabschriften: s. Pfeiffers Ausg. 408. Karajans Frühlingsgabe 148; Nachdichtungen im Renner 258 b. in Lafsbergs Liedersaal 2, 253 und von Michael Beheim, Mones Anzeiger 8, 280; prosaisch in Aufsefs Anz. 2, 72; gemalt im Kloster Lorch, dabei «deutsche Reimen, welche die Auslegung in sich halten»: Crusius Schwæb. Chronik 12, 35. Über den Ursprung und die weitere Verbreitung dieses Gleichnisses Jac. Grimm Mythol. 758 fg.; eine neuere Dichtung nach morgenländischer Quelle von Rückert, LB. 2, 1544. 85) Pfeiffer VIII fg. 86) Barl. 5, 10 fgg. Doch ist er spæter mit dem Wilh. v. Orleans § 59 noch einmal in die Jugendart zurück verfallen. 87) Ausg. v. Haupt, Leipz. 1840. 88) Worte Simrocks hinter seinem Gedichte Der gute Gerhard v. Köln,

nen wir einstweilen nur den Namen und einige Verse.[89] Rudolf von Ems hat seine Kunst an Gottfried von Strafsburg (§ 61) gelernt und ausgebildet: ein Muster, das seinem nüchternen Wesen kaum angemessen war und jedesfalls für die Werke seiner Jugend besser pafste als für die ernsten, fast durchweg geistlichen oder doch gelehrten seines reiferen Alters: doch kommt die gewandte Fertigkeit der Rede, die er dort sich angeeignet, ihm auch hier noch stæts zu Gute. Durch eben diese ist er der fruchtbarste Dichter seiner Zeit geworden[90]; andre waren grœsser: aber man sieht ihm nach um der neidlosen Bescheidenheit willen, mit der er selbst sich unterordnet.[91] Von Reinbot von Dürn, einem Baiern (er wohnte zu Wörth an der Donau)[92], haben wir die ritterliche Legende des heil. Georg[93]: er dichtete sie, wahrscheinlich nach franzœsischer Quelle, im Dienst seines Herzogs, Ottos des Erlauchten (1231—1253). Seine Darstellung hat, da er Wolfram von Eschenbach (§ 61) nachzuahmen strebt, viel Überschwängliches; von dem ungesunden Hange zur Allegorie ist er ein frühzeitiges Beispiel[94]; das Ende des Ganzen fertigt er in mafsloser Kürze ab, sei es dafs da die Quelle oder ihm die Kraft versiegte. Zuletzt Konrad von Würzburg zu Basel (§ 43, 63), ein Dichter, welcher grofs dasteht in seiner Zeit[95] und in einer früheren Rudolf von Ems übertroffen, Gottfried von Strafsburg erreicht haben würde: jetzt sind eben dieselben seine Muster und der Anlafs breiter Redseligkeit.[96] Mit seinen zahlreichen Gedichten hielt auch er sich gern auf dem Gebiete des Ernstes, der Kirche, der Gelehrsamkeit[97]: ritterliche Stoffe berührte er, der Bür-

---

Frankf. 1847, 146. 89) Stelle des Alexander: vdHagens Minnes. 4, 867; ein Bruchstück in Regensburg: Karl Roth in Mones Anzeiger 6, 59 u. in seinen Deütschen Predigten d. XII u. XIII Jh. 3. Vgl. unten Anm. 124. Ausserdem schreibt Roth 3 fg. u. VIII dem von Ems noch zwei bruchstückweis erhaltne Legenden zu, Euphrosyna und Theodora, wie freilich S. 6 auch das Nibelungenlied. 90) Ausser dem, was bisher genannt ist, hat er noch einen Alexander, einen Trojanerkrieg, eine Weltchronik und den Wilhelm v. Orleans gedichtet: § 56. 59. 91) in den schon öfter, zuletzt § 52, 26 fg. erwæhnten und besprochenen Stellen. Eine überschätzende Characteristik Rudolfs von Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 45 fgg. 92) Dichtungen d. deütschen Mittelalters v. Karl Roth 132. 93) Ausg. vdHagens in den Deutschen Gedichten d. Mittelalters, Berlin 1808. vgl. Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 115 fgg. 94) Die Tugendburg 58 a — 59 b. 95) vgl. § 43 Schlufs und Docens Characteristik im Museum 1. 39 fgg. 96) Die Paarung gleichbedeutender Worte ist bei ihm auf die Spitze getrieben: doch liebt er diese Müssigkeit durch den Schmuck der Allitteration (29, 9) zu vergüten. 97) Trojanerkrieg § 56. Otto mit d. Barte § 66. Goldene Schmiede § 79. lehrhafte Lyrik § 74. Er war deshalb bei den gelehrten Geistlichen angesehener als bei den Laien: Renner 21 a; doch liefs der Ruhm, dessen er genofs (Hahn zum Otte 12 fg. 111 fg.), ihm auch ungeistliche Werke unterschieben, ausser dem Ave Maria und der Klage der Kunst § 43, 89 auch eine

ger, selten[98] und schon als Wappendichter.[99] Legenden oder doch legendenartig sind der heil. Silvester[100] d. h. die Bekehrung K. Constantins und seiner Mutter Helena, ein Stoff, der schon in der Kaiserchronik ausführlich war behandelt worden[101], unter Konrads Werken eins der älteren[102]; Alexius, den als hœchstes Muster selbstvernichtender Enthaltsamkeit früher und spæter noch sieben Andre gedichtet haben[103]; die Marter des heil. Pantaleon[104]; sodann ein kleineres Mæhre, der Welt Lohn, welches anknüpfend an den Namen Wirnts von Gravenberg (§ 60) die Trüglichkeit aller Freuden der Welt anschaulich macht[105]; und Engelhard oder eigentlich *von hôher triuwe*, worin nach lateinischer Quelle, aber mit allerlei selbsterfundener Zuthat (auch die Heroldsdichtung findet gelegene Unterkunft) die kirchlich geheiligte Geschichte von Amicus und Amelius[106] neu vorgetragen und hier einmal das Geistliche verweltlicht wird.[107] Was auf Konrad sonst noch von Legenden folgt, bezeichnet alles nur den immer tieferen Verfall der Kunst, vielleicht am ärgsten gleich hinter ihm die Marter der heil. Martina, gedichtet im J. 1293 von Hugo von Langenstein, einem Schwaben, Ritter des Deutschen Ordens, verworren und verwildert in Sprache und Vers (§ 48, 59), geschmacklos bis zur Freude am Häfslichen (§ 44, 31), voll von Entlehnungen namentlich aus Reinbot von Dürn und Konrad von Würzburg und nach dem überbotenen Vorbild des erstern neben anderweitiger Lehrhaftigkeit so voll von Allegorie, dafs der armselige Stoff zu einem Gedichte von beinah 33000 Versen hat anschwellen können.[108] Schon Hugo war halb ein Geistlicher: nach ihm überwog (im dreizehnten Jahrhundert hatte sie selbst hier geschwiegen) aufs neue die Geistlichkeit. Legenden des vierzehnten sind z. B. Alexius, viermal gedichtet, von einem Mönche von Heilsbronn in Franken[109], der auch Lehrhaftes in Reim und Prosa geschrieben hat (§ 81 und 90), von einem Weibe[110] und von zwei unbezeichneten Verfassern[111]; Barbara von Herzog

---

oder zwei Novellen § 66, 27. 61. 98) Herzmæhre § 66. 99) Schwanenritter § 60. Partinopier u. Meliur § 64. Turnier v. Nantes § 67. 100) Ausg. v. Wilh. Grimm, Göttingen 1841. 101) Mafsmanns Ausg. 1, 591 fgg. 102) Wilh. Grimm xii. 103) vgl. Anm. 74, 109—111. Ausg. v. Haupt, Zeitschr. 3, 535—576. 104) Ausg. v. Haupt, Zeitschr. 6, 195—253. 105) Ausg. v. Franz Roth, Frankf. 1843; in Prosa wieder erzæhlt LB. 1, 945. Über verwandte Bildwerke s. Haupts Zeitschr. 6, 151 fgg., wo ich zugleich eine Verwechselung des von Gravenberg mit Walther v. d. Vogelweide vermuthe. 106) prosaisch aus dem 15 Jh. LB. 1, 981; nach andren Quellen neu erzæhlt von Simrock hinter seiner Übersetzung des Armen Heinrich 59 fgg. 107) Ausg. v. Haupt, Leipz. 1844. 108) Auszüge in Graffs Diutiska 2, 115 fgg. u. LB. 1. 755; andre mit weiterer Besprechung des Dichters und seiner Arbeit in den Altd. Handschr. d. Basler Bibl. 39 fgg. 109) S. Alexius Leben v. Massmann, Quedlinb. 1843, 77—85; vgl. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, xliii. Ältre Bearbeitungen Anm. 74. 103. 110) Mafsmann 45—67; benutzt für die Dichtung Anm. 120. 111) Mafsmann 68—76 u. 118—139.

Luderus von Braunschweig, Hochmeister des Deutschen Ordens 1331—1335 [112]; Catharina, fünfmal und stæts von Ungenannten [113]; der Mönch Felix, der hundert Jahre in seliger Entzückung hinbringt, und meint, es sei nur eine Stunde gewesen [114]; der Littauer, ein heidnischer Kœnig in Preussen, der durch ein Wunder für das Christenthum gewonnen wird, gedichtet von Schondoch oder Schœndoch [115]; Margareta dreimal, das einemal von Hartwig von dem Hage, dem Verfasser des Gedichts über die sieben Tagzeiten (§ 81), in mehr lateinischem als deutschem Stil [116]; Maria Magdalena [117], und die Siebenschlæfer. [118] Des fünfzehnten wiederum Alexius, von Georg Zobel, einem SanctGaller [119], und in meistersängerischer Strophenform von Georg Breining von Augsburg 1488 [120]; Barbara [121]; Christophorus [122]; Elisabeth, Landgræfinn von Thüringen, von Johannes Rote, Domherrn zu Eisenach gegen 1450 [123]; Eustachius von eben jenem Georg Zobel [124]; Margareta [125]; Maria Magdalena [126]; das zwölfjærige Mönchlein, das von dem Christkind, seinem Gespielen, heimgerufen wird. [127] Und noch manche andre: die Zahl ward in diesen letzten zwei Jahrhunderten wieder grofs, aber die Kunst gering und die Gesinnung immer dumpfer.

Den schicklichen Schlufs nach all den bisher genannten Einzelheiten macht das grosse Gesammtwerk, das Passional, welches, in drei Bücher getheilt, in deren erstem das Leben Jesu und Mariens, im zweiten das der Apostel und Evangelisten [128], im dritten nach der Ordnung des Kirchenjahres

---

112) Pisanskis Preufs. Litterærgesch. 1, 81. vgl. Anm. 121. 113) Altd. Wäld. d. Br. Grimm 3, 156. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 92. Hoffmanns Handschr. zu Wien 25. 86 = 333. 119. 114) Altd. Wäld. 2, 70—82; Bruchstück einer andern, vielleicht älteren Bearbeitung durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 5, 433 fg. Vgl. die Prosa Joh. Paulis LB. 3, 1, 84. 115) Ein schœn u. anmuetig Gedicht, wie der Littower wunderbarlich bekert ward, durch Br. Hugen v. Langenstein, ans Liecht gestellt d. Meister Seppen v. Eppishusen (Lafsberg), Constanz 1826. Schondoch, der sich als Verfasser nennt, auch Dichter der Kœniginn v. Frankreich § 59. 116) Docen in d. Altd. Wäld. 3, 148 fgg.; Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 87; Haupts Zeitschr. 8, 157. 117) Mones Anzeiger 8, 481 fgg. vgl. Anm. 126. 118) Von den siben slafæren, Ged. d. XIII Jh., hsggb. v. Karajan, Heidelb. 1839. vgl. die Prosa LB. 1, 977. 119) Mafsmanns Alexius 140—146; Handschr. v. 1455. 120) Mafsm. 147—156; vgl. Anm. 110. 121) Altd. Wäld. 3, 157. 122) Der grosse Christoph v. Hanthal, Berlin 1843, 65 fgg. 123) Menckens Script. rer. Germ. 2, 2033 sqq.; der Prolog, der Rotes Namen im Acrostichon (vgl. § 43, 47), und eine alte Nachricht, die seinen Stand und Wohnort nennt, in Græters Bragur 6, 2, 140 fg. Ob Rote auch Verfasser der Prosachronik von Thüringen? § 90. 124) Karl Roths Deütsche Predigten 3; Handschr. v. 1455. 125) vdHagens Grundrifs 279 fg. Altd. Wäld. 3, 156. 126) Hoffmanns Handschr. zu Wien 333. 127) als ein Gedicht des 14 Jh. hsggb. (von Maurer) Schaffhausen 1842. 128) Diese zwei ersten Bücher nach einer unvollständigen Handschrift hsggb. v. Hahn: Das alte

das der andern Heiligen erzæhlt: das umfangreichste Gedicht unsrer ganzen Litteratur, da es mehr als 100000 Zeilen befafst, und keines der werthloseren: es zieht an durch die Herzenstheilnahme, mit welcher der Dichter stæts bei seiner Sache ist, und durch die bequeme Geschmeidigkeit der Darstellung. Einzelne Abschnitte, namentlich die von den Wundern der heil. Jungfrau, sind schon im Mittelalter gern herausgehoben und besonders abgeschrieben worden.[129] Der Dichter hat nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts und, wie seine nicht ganz hœfische Sprache zeigt, etwa am Mittelrhein gelebt[130]; er war ein Geistlicher, ein Prediger, und hoffte, was er schriebe, würde dauerhafter wirksam sein als die Predigt, welche doch verklänge[131]; als Quelle benutzte er dasselbe lateinische Reimgedicht wie Walther von Rheinau und Bruder Philipp (Anm. 46), sodann Bothos von Prüflingen *Liber de miraculis S. Mariæ* u. a. Und noch zu einem zweiten, æhnlich umfassenden Werke hat dieser gleichwohl ungenannte (§ 52, 24) Zeit und Kraft gefunden, *der veter bûch*, das die Lebensbeschreibungen der ersten Mönche, der s. g. Altvæter, giebt[132]; die Grundlage der hier gebrauchten Quelle sind die *Vita patrum* des heil. Hieronymus.

56 Wie das Mittelalter gewohnt war all seine classische Gelehrsamkeit auf den Dienst der Kirche zu beziehen, so ward auch die **Geschichte des griechisch-rœmischen Alterthums** und die **Weltgeschichte** meist nur insofern zum Gegenstande dichterischer Behandlung gemacht, als sie von der biblischen Geschichte und der Heiligensage ausgieng oder sich damit verknüpfen liefs; einigen ausgezeichneten Dichternamen begegnen wir auf dem einen wie dem andern Gebiete. An die Spitze sind hier ein Gedichtstoff und ein Gedicht zu stellen, die in eben jenem Sinne schon das zwölfte Jahrhundert ergriffen und gestaltet und noch die Folgezeit mit Liebe festgehalten und weiter gebildet hat. Erstlich ALEXANDER DER GROSSE. Bereits dem sinkenden Alterthume war das vorübergerauschte Glanzbild dieses Helden ein Roman geworden[1]: solch eine Auffassung und dazu eine Bibelstelle, welche seines Ruhmes gedenkt[2], rückten und hielten ihn auch dem Mittelalter nahe[3];

Passional, Frankf. 1845. 129) Einzelausgabe der Marienlegenden (v. PFEIFFER) Stuttg. 1846, deren Vorrede auch von dem Passional überhaupt ausführlicher handelt. 130) vdHagen, der in seine Gesammtabenteuer 3, 463 fgg. auch eine Reihe von Marienlegenden aufgenommen hat, nennt als Dichter des Passionals Konrad v. Fussesbrunnen (Anm. 13): vgl. Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 8, 159 fg. 131) *Waz ich hûte predegen pflege, daz vergêt mit dem galme: waz aber ich mit dem halme, mit der vedern meine ich, schribe, daz hoffe ich ez ie blibe nutze uber manegen tac* Marienleg. XI. 132) Marienlegenden XIV. Von der spæteren Prosa § 90.

§ 56. 1) Der falsche Kallisthenes, der schon im 5 Jh. von Julius Valerius in Latein übertragen ward, jener von K. Müller, dieser von Mai herausgegeben. 2) Maccab. 1, 1. vgl. Lamprechts Alexander bei Diemer 183, 9. bei Weismann 12. 3) Über

die deutsche Dichtung ward auf ihn zunæchst durch die franzœsische[4] gebracht. Nach Alberich von Besançon, Mönch zu Clugny um 1138[5], verfafste wenig spæter LAMPRECHT, ein Weltgeistlicher, sein oberdeutsches Alexanderlied[6], nicht ohne Sinn für idealische Betrachtung und mit jener Freude am Heldenhaften, die damals auch den Geistlichen eigen war; eine im J. 1187 aufgezeichnete Überarbeitung desselben[7], welche die Reimprosa in Verse glättet (§ 48, 35) und den mangelhaften Schlufs vollständig ausführt, dient zugleich, da ihre Sprache die niederrheinische ist, als ein Hauptbeleg für die Wendung der Poesie vom Südosten nach dem Nordwesten hin. Obschon sicherlich auch das Werk eines Geistlichen, ist sie bereits für eine Zuhœrerschaft bei Hofe berechnet (§ 51, 1): nach ihr nahmen ritterliche Dichter selbst den Stoff zu Handen, BERTHOLD VON HERBOLDSHEIM, ein Breisgauer, BITEROLF, ein Thüringer, deren beider Arbeit jedoch verloren ist[8], und RUDOLF VON EMS (§ 55, 90). Der Alexander des letzteren ist zwischen 1230 und 1241 abgefafst[9], aber nicht vollendet (nur sechs Bücher von zehn); als Quelle brauchte er die lateinische Schrift des Gualtherus de Castellione und rückte somit dem geschichtlich wahren næher: denn dieser Franzose stützte sich auf Curtius.[10] Ebenfalls dem Gualtherus folgte ULRICH VON ESCHENBACH, ein Bœhme (1278—1284)[11]; dieser bezeichnet hier schon die sinkende Kunst, wie nach

---

die Alexanderromane des Mittelalters s. Wolf in den Wiener Jahrb. 57, 169 fgg. u. Weismanns Alexander, Frankf. 1850. Alexanders Milde war den Dichtern sprichwörtlich (zu Simrocks Walther 2, 129) und ebenso das Beiwort *der wunderliche* d. h. wunderbare. Alexander als kirchliches Bildwerk: Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 160. Gelehrte Einflechtung seines Namens in deutsche Stammsagen § 1, 1. 36, 5. 4) li Romans d'Alixandre (par Lambert li tors et Alexandre de Bernay), hsggb. v. Michelant, Stuttg. 1846. 5) *Alberich von Bisinzo, Elberich von Bisenzun* Lampr. Anf. Sein Alexander ist noch verloren; er hat dafür wie Lambert li tors den Kallisthenes, aber in einer andren Bearbeitung, der s. g. *Historia Alex. Magni de prœliis*, benutzt. 6) aus der Vorauer Handschr. in DIEMERS Deutschen Gedichten d. XI u. XII Jahrh., Wien 1849, 183—226. Jac. Grimms Vermuthung (Götting. Gelehrte Anz. 1835, 659), dafs der Name Lamprechts (*der phaffe lambret* od. *lampret* od. *lamprecht*) nicht den Verfasser des Deutschen Gedichtes, sondern seinen franzœsischen Gewæhrsmann, als solchen also Lambert li tors bezeichnen solle, hat Weismann 1, XIX widerlegt. 7) Letzte und beste Ausgabe in WEISMANNS Alexander 1; ein Stück im LB. 1, 253. Prosaauflœsung eines noch weiter erneuten Textes § 90. 8) Rudolf v. Ems nennt sie als seine Vorgänger: Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1198 fg. Über den von Herboldsheim, der im Dienste Bertholds v von Zæhringen (1186—1218. § 43, 61) dichtete, vgl. Mones Bad. Archiv 1, 49 fgg.; über Biterolf § 84. Auch Lamprechts erwæhnt Rudolf (§ 48, 35) und meint damit wohl nur den überarbeiteten Text: der ältere mochte damals längst verschollen sein. 9) nach Freidanks Bescheidenheit, die er nennt: vdHagens Minnes. 4, 866 a; und vor dem Wilhelm v. Orleans: Haupts Zeitschr. 1, 199. Bis auf die litterarischen Stellen (Anm. 8 u. § 52, 26 fg.) und den nach Gottfrieds Art gedichteten Eingang (§ 48, 42) noch ungedruckt. 10) vgl. Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1198. 11) Weckherlins Beitræge z.

ihm SIEGFRIED (1352) die gesunkene.[12] Ausser all diesen ganzen Romanen ist ein einzelner Abschnitt, der anziehend war durch seinen Zusammenklang mit Sagen der Heimat (§ 64, 3), das Abenteuer Alexanders mit dem Zwergenkœnig ANTILOIE, auch noch eigens gedichtet worden.[13] Sodann die KAISERCHRONIK[14], welche die Geschichte der rœmischen Kaiser (die der Kœnige und der beginnenden Republik wird damit vermengt)[15] von Julius Cæsar bis auf Konrad III erzæhlt, und sagenhaft, wie ihr das Meiste wird[16], auch Legenden der Kirche in den Verlauf einflicht; kein einiges selbständiges Werk, sondern grossentheils nur eine Zusammenstellung kleinerer schon vorher gedichteter Stücke: so ist der Abschnitt von Julius Cæsar und den Deutschen aus dem heil. Anno entnommen[17], und in æhnlicher Weise lœsen sich Crescentia und die Fabel vom Hirsch und Fuchs[18] heraus. In der ältesten Gestalt, bei der aber die zuletzt genannten Einschaltungen noch fehlen mufsten, mag das Buch vom J. 1147 sein, bis wohin es ursprünglich reicht[19]; spætere Überarbeitungen und Weiterführungen (vgl. § 48, 34 und unten Anm. 38) gehn bis auf Friedrich II und Rudolf von Habsburg fort.[20]

Als die Poesie von den Geistlichen an die Ritter übergieng, wurden dergleichen Stoffe verhältnifsmæssig seltener, mehr noch im Anfange und überhaupt nur dann behandelt, wenn sie den Zeitgeist der Minne und, wie dort Alexander, des Ritterthums berührten. Es ist ein Werk solcher Art, das jenen Übergang selbst bezeichnet und für die Epik der Hœfe mafsgebend geworden ist[21], die AENEIDE HEINRICHS VON VELDEKE[22], eines Westfalen[23], nach

---

Gesch. altteutscher Spr. u. Dichtk., Stuttg. 1811, 1—32 u. mein Programm über die Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 25—30. 12) über Siegfried s. Karajan in Haupts Zschr. 4, 248. 13) Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 250—266 u. Haupts Zschr. 5, 424 fg. Das entsprechende Stück aus Ulrichs Alexander in dem Anm. 11 erwæhnten Progr. 27—30. 14) Ausgaben v. Diemer, Th. 1. Wien 1849, u. MASSMANN, Quedlinb. 1849. 15) vgl. die Stelle LB. 1, 197. 16) Doch hat sie Zweifel an der deutschen Heldensage: Mafsmanns Ausg. 2, 334 fg. 17) Nicht umgekehrt (Bezzenbergers Anno 30 fgg.), und ebenso wenig haben Anno u. Kaiserchronik aus einem dritten Werke als der gemeinsamen Quelle geschöpft (gegen LB. 1, 177), da dieser Abschnitt mit dem ganzen übrigen Anno offenbar aus Einem Gusse ist. 18) § 55, 61. LB. 1, 205. 19) in zwei Handschriften gar nur bis 1137: Mafsmanns Ausg. 2, 531. 537. vgl. dessen Eraclius 430 fg. 621. Lachmann über Singen u. Sagen 8 rückt die Abfassung bis nach 1160 herab. 20) Mafsmanns Ausg. 2, 571. 587. vgl. Eracl. 430 u. Haupts Zeitschr. 2, 224 fg. 21) § 42, 36. 48, 8. 31. 52, 27. Ein beliebtes Lesebuch: Wigal. 73, 18; ausgemalt: § 43, 35; aus der zu niederdeutschen Ursprache (§ 45, 5) hochdeutsch umgeschrieben: § 46, 2. 22) *Veldecke* auf *recke* reimend in vdHagens Minnes. 4, 222 a. *Feldekin* auf *min* Georg 693. Das Buch hiefs auf Deutsch *Êneit* oder *Êneide* 4 a. 102 a. Hsggb. v. Müller 1783 im ersten Band der Samml. Deutscher Gedichte, Berlin. Ein Stück im LB. 1, 283. 23) vdHagens

einem franzœsischen Virgil[24] schon gegen 1180 grœsseren Theils gedichtet, aber erst neun Jahre nachher vollendet.[25] Mit ihm war die neue Kunst vom Niederrhein, vom Hof zu Clevo an den Thüringischen gekommen (§ 42, 12. 35): eben hier, auf Veranlassung desselben Landgrafen Hermann, der auch Veldekes Gönner gewesen (§ 43, 59), schrieb alsbald Herbort von Fritzlar, ein Hesse, in der gemischten Mundart seines Heimatlandes ein grosses *liet von Troye*[26]; auch er, obschon *ein gelarter schuolère*, benutzte seine Quellen, Dares und Dictys, in einer franzœsischen Umdichtung (§ 43, 7. 50). Wie der von Veldeke sein Muster ist, so ist auch der Zweck seines Buches nur eine rückschreitende Vervollständigung von Veldekes Aeneide, entsprechend dem spæteren Verhältnifs zwischen Wolfram von Eschenbach und Ulrich von dem Thürlein (§ 57): doch war schon vor ihm und schon vor Veldeke der Trojanerkrieg auf Deutsch gedichtet worden.[27] Nach ihm geschah dasselbe noch zu wiederholten Malen, durch Rudolf von Ems, durch Konrad von Würzburg und noch im vierzehnten Jahrhundert durch einen Unbekannten, der den Namen Wolframs von Eschenbach erlügt[28]: aber Rudolfs Trojanerkrieg ist verloren gegangen[29], und Konrad ist über dem seinigen, dem bedeutendsten und umfangreichsten seiner Werke (er zieht noch manches aus der Vorgeschichte, z. B. den ganzen Argonautenzug hinein), vom Tode überrascht worden[30], so dafs ein Anderer es vollenden mufste[31]; als seine Gewæhrschaft bezeichnet er selbst den franzœsischen, vielleicht auch den lateinischen Dares (§ 43, 50). Wiederum in Thüringen und unter Landgraf Hermann verdeutschte auch Albrecht von Halberstadt, ein Sachse also, der jedoch Hochdeutsch schrieb (§ 43, 56), im J. 1210 Ovids Verwandlungen.[32] Ein æhnlicher Inbegriff einzelner Liebesnovellen des Alterthums (vgl. § 66), in Form der Ausdeutung eines Bilderteppichs vorgeführt (§ 43, 74), scheint der Umhang Blìkêrs von Steinach, eines Rheinpfälzischen Edlen[33], gewesen zu sein, gedichtet vor Gottfrieds Tristan, einst ein gerühmtes vielgelesenes Buch[34], leider uns noch verloren.

Minnesinger 4, 73. 24) Aen. 101 c. 102 a. 25) § 42, 12. Wolfram Parziv. 404, 28 beklagt schon seinen Tod. 26) hsggb. v. Frommann, Quedlinb. 1837. 27) Veldeke 1 a. Herbort 60. 71. 81. Aber Lamprechts Wort *man list in troidre liede* (Alex. Diemer 221, 2. Weism. 1686) wird eher etwa auf Pindarus Thebanus zu beziehen sein. 28) vdHagens Minnesinger 4, 221 fg. vgl. § 44, 16. 29) Man hat nur Rudolfs eigene Erwæhnung in der Weltchronik: Vilmar (Anm. 36) 10. 30) Er begann ihn erst um 1280 (Altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 5. Haupts Zeitschr. 7, 169) und starb 1287: § 43, 63. 31) Hahn vor Konrads Otte 37. Unvollständiger Druck in Müllers Samml. 3; Proben LB. 1, 703. vgl. Anm. 41. 32) Von Georg Wickram, Mainz 1545, in die Sprache und Dichtart seiner Zeit übertragen; nur das Vorwort giebt er zur Probe unverändert: ein verbesserter Abdruck desselben in Haupts Zeitschr. 3, 289—292. 33) vdHagens Minnesinger 4, 254 fgg. 34) Zeugnisse Gottfrieds, seines Zeitgenossen, LB. 1, 443 fg.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als die Neigung zu gereimter Darstellung der Landes- und Zeitgeschichte sich schon stärker zu regen begann (§ 67) und die Legendendichtung sich bald in dem grossen Passional massenhaft vereinigen sollte (§ 55, 128 fgg.), trat auch auf dem uns vorliegenden Gebiete eine Rückwendung zu dem Ernsteren und Umfassenden ein. Es schrieb da, zwischen 1250 und 1254, Rudolf von Ems auf Veranlassung Kœnig Konrads iv eine Weltchronik, sein letztes Werk, und gleich dem Alexander unvollendet: er starb in Italien, als er erst die Geschichte der ältesten Zeiten bis zu Salomons Tod erzæhlt hatte[35]; seine Hauptquelle næchst der Bibel war die Historia scholastica des Petrus Comestor. Und bald nachher unternahm ein Ungenannter, wohl geistlichen Standes, im Dienste des Landgrafen Heinrich von Thüringen (des Erlauchten, 1247—1288), eine æhnliche Arbeit, gelangte aber damit nur bis in das Buch der Richter; diesem, welcher mehr nur zu übersetzen als zu dichten verstand, war die Hauptquelle Gottfrieds von Viterbo Pantheon. Spæter, vielleicht noch in demselben dreizehnten Jahrhundert, sind Rudolfs Werk und dieses jüngere auf zwiefache, jedesmal aber hœchst äusserliche Weise in eins zusammengezogen worden.[36] Gleichzeitig verfafste wiederum ein Ungenannter eine neue Weltchronik, so jedoch, dafs die weltliche Geschichte fast ganz zurücktritt und beinah die biblische allein, von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gerichte, vorgetragen wird[37]; und wieder eine neue Jans der Enenkel, ein Wiener, als Vorstück seines Oestreichischen Fürstenbuches (§ 67), mit Benutzung der Kaiserchronik[38] und, wo nur ein Anlafs dazu sich bot, mit all jener sinnlichen Derbheit, in welcher damals die Dichtkunst der Oesterreicher sich gefiel (§ 43, 66).[39] Aber damit war die stætsfort wachsende Theilnahme an solcher gereimten Geschichte noch nicht erschöpft: ein Dichter des vierzehnten Jahrhunderts, Heinrich von München (nach 1347), überarbeitete und setzte jene Thüringische

---

Rudolfs v. Ems ebd. 603, 32 u. in vdHagens Minnes. 4, 867 a. vgl. Lachmann z. Iwein 527. Docen Miscell. 2, 295 spricht die treffende Vermuthung aus, Thomasin habe diefs Gedicht im Sinne, wenn er Jungfrauen die Geschichte der Andromache und andrer Frauen des Alterthums zu lesen empfiehlt (Misc. 296). Eine æhnliche noch reichere Aufzæhlung antiker Liebes- und Leidesgeschichten in Heinrichs Krone 270 kann sowohl hieher als auf Albrechts Ovid bezogen werden. 35) vdHagens Minnes. 4, 555 fg. 36) Diefs Verhältnifs der viererlei Gedichte hat nach langer Verwirrung zuerst Vilmar auseinandergesetzt: Die zwei Recensionen u. die Handschriftenfamilien d. Weltchronik Rudolfs v. Ems, mit Auszügen aus den noch ungedruckten Theilen beider Bearbeitungen, Marburg 1839. Der Druck von Schütze (die histor. Bücher d. alten Test., Hamb. 1779. 1781) giebt einen der spæteren gemischten Texte. 37) Mafsmann in Haupts Zeitschr. 2, 130—158. 38) Mafsmanns Denkmæler 1, 12. Eraclius 369. 39) Beispiel das Liebesabenteuer Achills mit Deidamien: vdHagens Gesammtabenteuer 2, 493 fgg. Andere Auszüge ebenda

Weltchronik in der Art bis auf Ludwig den Frommen fort[40], dafs er Stellen aus den Werken Rudolfs und Enenkels und in bald mehr, bald minder wörtlichem Auszuge Konrads Trojanerkrieg, Strickers Karl, den heil. Wilhelm u. a. darein zusammentrug[41]: der Vorgang der Kaiserchronik, die auf æhnlichem Weg entstanden, war damit im Geschmacke der Zeit unförmlich überboten. Das fünfzehnte Jahrhundert, indem es mehrere der bisher angeführten Dichtungen in Prosa auflœste (§ 90), sicherte denselben durch diese angemefsnere Form ein noch längeres Bestehen.

Die Gedichte aus dem Kreis der **Karolingischen Sage** schliessen sich 57
den Legenden und Geschichtsdichtungen durch Gehalt und Art und auch insofern an, als sie ebenfalls erst aus der Fremde und auf Wegen der Gelehrsamkeit für unsre Litteratur sind gewonnen worden. Denn so deutsch auch Karl der Grosse, deren Hauptperson, gewesen (§ 26), ein Held der heimatlich lebendigen Sage war er nie: solches Andenken an ihn war bei der Theilung des Reichs der welschen Hälfte zugefallen. Wie wenig und zusammenhangslos weifs die Kaiserchronik von ihm zu erzæhlen[1], und nicht der Ruhm seiner Siege, nur in Erinnerung an seine Gesetzbücher und Capitularien[2] die Strenge seiner Gerechtigkeit ist im Volke sprichwörtlich geworden[3] und hat noch spæt im Mittelalter einen Schwank der Art, der auch anderswo zu Hause ist, auf ihn übertragen lassen.[4] In Frankreich aber hatte sich schon die Sagenbildung sein bemächtigt, als unter Karl dem Dicken (876—888) der Mönch von SGallen das Leben des grœsseren Ahnherrn schrieb[5]; die in den folgenden Jahrhunderten nachwachsende Fülle französischer und provenzalischer Sagen und Lieder[6] heftete sich mit Vorliebe an Karls Krieg gegen die Ungläubigen in Spanien, der jetzt wie ein grosser Kreuzzug erschien (§ 59, 22),

---

u. in Mafsmanns Ercalius; der Abschnitt von K. Friedrich I durch Pfeiffer in Haupts Zschr. 5, 268—293. 40) Er wollte bis auf Ludwig den Baier gehn, den er überlebte: vdHagens Grundrifs 546. 41) Vilmar a. a. O. 12. 55. Grundrifs 228. 238. 547. Auch das Gedicht von Dietrichs Ahnen u. Flucht hat er benutzt, aber sogar er mit Zweifeln an der Wahrhaftigkeit der Sage: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 202 fgg.

§ 57. 1) Mafsm. 2, 341 fgg. Etwas mehr hat Enenkel (56, 38 fg.): die Abschnitte von Karls Heimkehr aus Ungerland, von dem Liebeszauber seines Weibes und von dem Gericht zwischen Schlange und Krœte in vdHagens Gesammtabenteuer 2, 619 fgg. der erste und der letzte prosaisch erneuert LB. 3, 2, 1398 fgg. 2) Kaiserchr. 2, 374 fgg. vgl. § 26, 4. 3) *Karles reht*, *Karles lôt* Benecke zu Wigalois 9554. dessen Nithart 46, 4. Haupts Zeitschr. 3, 279. vgl. Anm. 1. 4) Meistergesang, gedruckt 1493: Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 2, 279 fgg. vgl. Dietrichs Russische Volksmærchen 187; Democritus ridens, Amstelod. 1655, 79; Bidermani Utopia, Dilingæ 1670, 310; Fabliaux p. Barbazan et Méon 1, 87. 5) Monachi Sangallensis de gestis Karoli libri II in Pertz Monum. Germ. hist. 1, 726—763. 6) Ruolandes liet v. Wilh. Grimm CXXII.

und hier wieder besonders an Roland, einen in der Geschichte kaum genannten Namen[7]: Karl selbst trat daneben auf æhnliche Weise halb zurück, wie auch die Kœnige andrer Sagenkreise, wie Artus und Attila (§ 60. 62). In die hœhere Litteratur kam dieser Haupttheil der Sage mit der *Vita Caroli magni et Rolandi* des Turpinus, die schon gegen Ende des elften, und der *Chanson de Roland* oder *de Roncevaux*, die im zwölften Jahrhundert ist aufgezeichnet worden.[8] Durch diese letztere denn auch nach Deutschland. Hier hatte die Erhebung der Gebeine Karls durch Friedrich I im J. 1165 und seine gleich darauf erfolgte Heiligsprechung durch Pabst Paschalis III (sie bestætigte nur eine längst schon geltende Heilighaltung) das Gedächtnifs des Kaisers wieder nah vor Augen gerückt; dazu noch der Umstand, dafs die neu verherrlichte Grabstätte, dafs Achen gerade in demjenigen Theile des Reiches lag, der eben jetzt ein neu entzündeter Heerd der Litteratur geworden. Und so brachte nur um ein Jahrzehend nach jener Feier ein Weltgeistlicher Namens Konrad einen der mannigfach wechselnden Texte der französischen Dichtung[9] zuerst ins Lateinische, daraus dann in deutsche Verse, das s. g. *Ruolandes liet*[10]: er dichtete es zwischen 1173 und 1177[11] im Dienst Herzog Heinrichs des Lœwen und der Gemahlinn desselben Mathilde (§ 42, 18), schmucklos und streng bis zur Trockenheit. Aber es zog an durch seinen heilig-heldenhaften Stoff: man zierte die Handschriften mit zahlreichen Bildern aus[12], und noch im dreizehnten Jahrhundert machte es ein namhafter Dichter, der Stricker (§ 80), den Liebhabern gerecht durch glättende Erneuerung und frische Zusätze.[13] Der bedeutendste dieser letzteren ist gleich im Eingange die Jugendgeschichte Karls des Grossen, die aus dem gleichen Grund als die Kindheit Jesu (§ 55), des Mangels wegen an geschichtlich verbürgten Nachrichten, ein Lieblingsgegenstand der erfindenden Sage war. Eben dieselbe, jedoch nach andren Quellen als der vom Stricker benützten[14], macht den Inhalt zweier niederrheinischen Gedichte von der Grenzscheide des zwölften und des dreizehnten Jahrhunderts aus, die man wohl auch für ein einziges angesehen und Karlmainet (d. h. der kleine Charlemaine oder Carolus magnus) betitelt hat.[15]

---

7) nur in Einhards Vita Karoli 9 *Hruodlandus britannici limitis præfectus.* 8) W. Grimm a. a. O. XXXIV fgg. XXXVII fgg. Nach Turpin der Roland Fr. Schlegels LB. 2, 1312. Die Worte der Kaiserchronik *Karl hât ouch andere liet* 2, 394 werden zunæchst auf die Chanson de Roland gehn. 9) Grimm XCV. 10) Ausg. v. Wilh. Grimm, Göttingen 1838; ein Stück LB. 1, 235. 11) Grimm XXXII u. in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 281 fgg. 12) Grimm XXIV fgg.; die der Heidelbergischen sind bei der Ausgabe abgebildet. 13) Grimm LXV fgg. C fgg.; gedruckt in Schilters Thesaur. Antiq. Teuton. 2. Benutzt von Heinrich v. München § 56 und für die prosaische Chronik v. Weihenstephan § 90. 14) Grimm CII — CV. 15) Bruchstücke des einen in Beneckes Beytrægen z. Kenntnifs d. Altd. Spr. u. Litt. 1, 613 — 618 und Mafsmanns Denkmælern

Karls Ahnen und Geburt: in eben diesem Punkte haben noch einige andre Dichtungen für ihren sonst vereinzelten Stoff eine Anlehnung an den Karolingischen Sagenkreis gefunden: Kœnig Ruther, welcher der Vater Pipins, Grofsvater Karls; Flore und Blanscheflur, welche die Eltern der Bertha, also wiederum Grofseltern Karls; die Gute Frau, deren Gemahl Karlmann, deren Sœhne Karl und Pipin der Kleine sind. Vom Ruther noch einmal § 59; Flore und Blanscheflur [16], eine weiche Liebesgeschichte, næchst der von Tristan und Isolden die bekannteste bei den Völkern des Mittelalters, hat nach einer franzœsischen Urschrift mit leichtem Geschick und einer Zierlichkeit, die oft an das Tändelnde streift, Herr Konrad Fleck gedichtet, ein Schwabe oder Schweizer, spæter als Hartmann seinen Erec und früher als Rudolf von Ems, durch den allein wir seinen Namen kennen (er selber nennt sich aus Bescheidenheit nicht: § 52, 24), den Alexander [17]; die Gute Frau, eine Verherrlichung der gottergebnen weltentsagenden Leibes- und Geistesarmuth, gleichfalls aus dem Franzœsischen ein spæterer Ungenannter, ein Nachahmer Hartmanns.[18] Wir werden solchen genealogischen Anhangsdichtungen noch auf andren Gebieten begegnen.

Auch von den Helden Karls des Grossen erzæhlte mehr als ein franzœsisches Gedicht.[19] Sehen wir aber, wie billig, von Reinald von Montalban, Malagis und Ogier ab, die alle drei erst im fünfzehnten Jahrhundert roh und nachlæssig aus dem Flæmischen ins Deutsche blofs sind umgeschrieben worden [20], so ist nur eines der Art in die altdeutsche Litteratur übergegangen, der heilige Wilhelm von Orange, zuerst niederrheinisch von einem Ungenannten [21], dann um 1215 von Wolfram von Eschenbach bearbeitet, einem Franken [22]: Landgraf Hermann von Thüringen, an dessen Hof er zumeist verweilte [23], hatte

---

1, 155—157; des andern jüngeren in Lachmanns Bruchstücken Niederrh. Gedichte 14—32; vgl. dessen Wolfr. v. Eschenb. XXXVIII. 16) Ausg. v. Sommer, Quedlinb. 1846; ein Stück im LB. 1, 543. 17) Rudolf nennt ihn im Alexander (1230—1241: § 56, 9) vdHagens Minnes. 4, 867 a und im Wilhelm LB. 1, 604, 21; an jener Stelle legt er ihm auch noch den Cites (§ 60) bei, hier dem *wisen Turheimære*. 18) Ausg. v. Sommer in Haupts Zeitschr. 2, 392—481. vgl. Jac. Grimms Deutsche Mythol. 400. 19) Idelers Gesch. d. Altfr. National-Lit. 95 fgg. 20) Heidelb. Handschriften v. 1474. 1479. 1480: vgl. Hoffmanns Hor. Belg. 1, 58—60 u. unten § 59, 53. 21) Reufs, Fragmente eines alten Gedichts v. d. Heldenthaten d. Kreuzfahrer im heil. Lande, Kitzingen 1839. vgl. Anm. 25. 22) Ausg. in Lachmanns Wolfram v. Eschenbach, Berlin 1833; Probe im LB. 1, 425. Die Zeitbestimmung nach San-Martes Leben u. Dichten Wolframs v. E. 2, 77. 314. Ein Franke, næmlich aus dem Bairischen Nordgau (deshalb *wir Beier* LB. 1, 397, 23); sein Grab zu Pleienfelden in Franken: vgl. Schmeller über Wolframs v. E. Heimath, Grab u. Wappen in den Abhandl. d. Philos. philol. Classe d. Münchner Academie 1837. 2, 189 fgg. Nach K. Ludwig (LB. 3, 2, 1496) wære Wolfram geboren zu Eschenbach um 1175, gestorben vor 1251. 23) San-Marte a. a. O. 2, 310 fgg.

ihn mit dem Stoffe bekannt gemacht. Fortschreitend von den Vætern zu den Sœhnen (denn hier ist Ludwig Kaiser) führt diefs Gedicht die Kämpfe vor, welche Markgraf Wilhelm, der die schœne Heidenkœniginn Arabel entführt hat, gegen ihren früheren Gemahl und ihren Vater und die ganze ihnen verbündete Macht der Heiden, noch dazu unter der Mifsgunst des Kaisers, bestehen mufs. Das Mittelalter schätzte den Wilhelm gleich hoch mit Wolframs anderen Werken (§ 60. 61)[24], und auch uns jetzt würde er vielleicht bedeutender erscheinen, wenn Wolfram selbst ihn vollendet hätte: dieser bricht jedoch, wohl gestœrt vom Tode, plötzlich ab, und es ist nun ein viel geringerer Dichter, ULRICH VON TURHEIM, ein Schwabe, der im J. 1242 Wilhelms Leben bis zu seinem klœsterlichen Ende bringt; die Hauptperson aber wird ihm der starke Rennewart, Arabels riesenhafter Bruder. Und da Wolfram die Ursache jener Heidenkämpfe, Arabels Entführung, kurz und schnell nur angedeutet hatte[25], so hat wieder ein Andrer, ULRICH VON DEM TÜRLÎN, ein Kärnthner[26], im Dienste Kœnig Ottocars von Bœhmen (1253—1278) auch diese Vorgeschichte, die *vorrede*, wie er selbst sie nennt, weitläuftig hinzugedichtet[27], æhnlich wie einst Herbort den Trojanerkrieg zu Veldekes Aeneide (§ 56). Solche vor- und rückwärts gehende Ausführung bezeugt denn am deutlichsten, in wie hohem Ansehen der Wolframische Kern der Dichtung stand.

58 **D**ie Epik der wilden Thierwelt, die **Thiersage**, hat ihren Ursprung nur aus heidnischer Naturanschauung nehmen können, und mufs daher schon den Germanen eigen gewesen sein (§ 3, 16); vorzüglich aber war sie, und der Grund dazu lag in der Volksart, den FRANKEN eigen (vgl. § 22, 6). Eben hiedurch jedoch ist sie schon frühzeitig, da die Franken auf rœmisch-celtischen Boden übertraten, der Heimath entfremdet und in der Namengebung celtischem Einflusse[1] und noch in wesentlicheren Dingen dem der lateinischen Fabeldichtung blofsgestellt worden.[2] Hauptbelege hiefür die Thatsachen, dafs schon im

---

24) Nachahmung desselben in Reinbots Georg; Anfang einer lateinischen Übersetzung § 52, 2; Einschaltung in Heinrichs v. München Weltchronik; häufige, gleichsam sprichwörtliche Beziehungen, z. B. LB. 1, 1001, 36; Bilderhandschriften § 44, 8. 25) weil sie den Lesern bereits von früher her bekannt sei: Wilh. 7, 23; er meint damit wohl jenes niederrheinische Gedicht Anm. 21. 26) *Kuonrât von dem Türnlîn* Bürger zu S. Veit in Kärnthen: Ottocar 524 b. 27) Über beide Fortsetzungen Lachmanns Wolfram XLII u. vdHagens Minnes. 4, 206 fg. 612. Den Wilhelm des v. d. Türlîn hat Casparson herausgegeben: Wilh. v. Oranse, Cassel 1781; der des Turheimers ist noch ungedruckt. Von andern Gedichten des letzteren § 60.

§ 58. Vgl. zu diesem Paragr. den Reinhart Fuchs v. JAC. GRIMM, Berlin 1834 und meinen Aufsatz über Heinrich den Gleifsner in den Elsäss. Neujahrsblättern 1848, 190—216. 1) Leo in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 2, 506. 3, 186. 4, 566. 2) Roth über

siebenten Jahrhundert der germanische Kœnig der Thiere, der Bær, gegen den orientalisch-rœmischen, den Lœwen, vertauscht erscheint[3], und schon im zehnten und elften lateinisch dichtende Mönche die Thiersage gern benutzten um didactische und satirische Bezüge einzukleiden.[4] So kam es denn, dafs die mittelhochdeutsche Litteratur, wie an ihrem Anfange die religiœse Symbolik der Physiologe steht[5], in und aus sich selbst nur noch æsopische Fabeln erzeugte[6]; dafs die echt epische und episch abgerundete Thiersage zu dieser Zeit und auf deutschem Boden sich nur noch in verlorenen Nachklängen der lateinischen Klosterdichtung (§ 52, 1), hauptsächlich aber auf flandrisch-franzœsischem Boden und hier sowohl in der Sprache der Klœster[7] als dann auch in der des Volkes[8] erhielt, zwar auch hier mit Einmischung, aber eben nur mit Einmischung der Satire, und allmælich mit Aesopischer Voranstellung des Fuchses Reinhard, wæhrend ursprünglich in vorderster Linie Isengrin der Wolf gestanden; dafs es endlich des Anstosses und Vorbildes von Frankreich her bedurfte, damit die Thiersage, deren hauptsächliche Namen selbst in der Fremde stæts noch deutsch geblieben waren, nun auch zur deutschen Epopœie gestaltet würde. Es geschah das zu derselben Zeit, als von eben daher Karl der Grosse für die deutsche Litteratur zurückgewonnen ward (§ 57), durch Heinrich den Gleissner (*Glichezâre*), einen Fahrenden (§ 42, 31) des Elsasses, der etwa um das J. 1170 eine franzœsische Dichtung von den feindseligen Abenteuern zwischen Fuchs und Wolf in deutsche Verse übertrug, unter dem Titel *Îsengrînes nôt*[9]: nach und neben den lateinischen Thier-

---

die mittelalterl. Sammlungen lat. Thierfabeln (Schneidewins Philologus 1, 523 fgg.) hat nachgewiesen, dafs die unter dem Namen des Romulus gehenden Prosafabeln schon in der Zeit vom 4 bis zum 8 Jh. abgefafst worden, dafs Avianus im neunten bereits vorhanden gewesen sei, und Gallien schon im frühesten Mittelalter durch Vorliebe für die Thierfabel sich ausgezeichnet habe. 3) § 22, 6. Aber noch im 10 Jh. der Bær: Grimms Reinh. LI; und eben derselbe als Richter der Thiere noch in einer Fabel des 14ten: Mones Anzeiger 4, 182. 4) § 35, 11 fgg. Bezüge der Art auf Otto I: Jac. Grimm in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 418. Elsäss. Neujahrsbl. 1848, 210. In Kirchen Bilder aus der satirischen Thiersage: Haupts Zeitschr. 6, 285 fg. vgl. § 42, 10. 5) § 88. Ausdeutung des Fuchses auf den Teufel LB. 1, 163 fg. 6) Schon die Geschichte vom Hirsch u. Fuchs LB. 1, 205 wird in ihrem Zusammenhange zu einem lehrhaften Zweck erzæhlt: Kaiserchr. Mafsm. 1, 525. Grimms Reinh. XLVIII fgg. Von den mittelhochdeutschen Fabeln § 80. 7) *Isengrinus*, in der ersten Hälfte des 12 Jh. von einem Südflamländer gedichtet, abgedruckt in Grimms Reinh. 1—24. vgl. LXV. LXIX. Eine Erweiterung davon der *Reinardus*, die Arbeit eines Flamländers Namens Nivardus in der zweiten Hälfte desselben Jh.: Grimms Reinh. LXXI. LXXXII. LXXXVIII u. dessen Lat. Gedichte d. X u. XI Jh. XIX; hsggb. v. Mone: Reinardus vulpes, carmen epicum seculis IX et XII conscriptum, Stuttg. 1832. 8) *le Roman du Renart*, par Méon, 4 Theile, Paris 1826. 9) Die erhaltenen Bruchstücke gedruckt in Jac. Grimms Sendschreiben über

gedichten ein rechtes Beispiel, wie die Fahrenden zugleich den Geistlichen folgten und den Edlen in Benutzung welscher Muster vorangiengen (§ 51); die Lust an lehrhafter Abschweifung hat Heinrich mit diesen wie mit jenen gemein (§ 52, 18 fgg). Eine spætere Überarbeitung des ziemlich dürren Buches (die Darstellung wird nur in etwas belebt durch die ererbte Satire der Benedictiner gegen die Cistercienser) hat die Alterthümlichkeiten in Sprache und Reim beseitigt und *Reinhart*, den Namen des Fuchses, zum Titelnamen gemacht.[10] Damit war die Thiersage in der deutschen Litteratur aufs neu erstanden, damit aber auch wieder erloschen: sie hatte hier, roh und bedeutungslos, wie sie den hœfischen Dichtern erscheinen mufste, keinen Lebensgrund, keine Triebe der Fortpflanzung mehr[11], und das dreizehnte und die folgenden Jahrhunderte begnügten sich nach wie vor mit æsopischer Fabel: nur in Mærchen des Volkes hat sich noch bis auf unsere Tage ein schmaler Überrest der alten, rein epischen, von Lehrhaftigkeit ungetrübten Naturanschauung gerettet.[12]

59 Die Pilgerfahrten nach Jerusalem, wie sie den Kreuzzügen voran und stæts zur Seite giengen und dann wieder ihnen folgten, und die Kreuzzüge selbst eröffneten dem staunenden Blicke des Abendlandes ein glanzvolles Bild der Fremdartigkeiten und der Wunder, das sich immer weiter und weiter in ræthselhafte Fernen vertiefte: die Fabeln, welche die Erdbeschreiber des Alterthums über die Völker fern in Asien vorgetragen hatten, gewannen frische Bedeutung; orientalische Sagen, byzantinische Romane begleiteten die Wanderer in das Heimatland zurück; und sie selbst hatten dort in Kampf und Liebe und Gefangenschaft die romanhaftesten Abenteuer überstanden. Alles diefs gab auch in Deutschland den Anstofs zu Gedichten, deren Stoff unmittel- oder mittelbar von dorther stammte, deren Helden und Ereignisse im Orient sich bewegen oder doch in eng verknüpfende Beziehung auf den Orient gebracht sind: ich vereinige die ganze bunte Reihe derselben unter den Namen **Byzantinisch-palæstinische Dichtung.** Zuerst und zumal in solcher Weise waren, wie es scheint, die Fahrenden thætig: es ward ihnen das durch ihr eigenes Pilgerleben (§ 42, 21) nahe gelegt, von welchem der Tragemunt in mehreren ihrer Gedichte[1] nur die epische Personificierung ist. Die erhal-

---

Reinhart Fuchs, Leipz. 1840. *Er hât daz buoch gedihtôt umbe Îsingrînes nôt* 1790. **10)** Dieser jüngere Text in Grimms Reinhart, ein Stück daraus im LB. 1, 207. **11)** Der niederdeutsche Reineke vos, der seit dem 16ten Jh. mehrfach auch ins Hochdeutsche übertragen worden, rührt aus dem niederländischen Reinaert, der Reinaert wieder aus dem franzœsischen Renart her, und nur durch diese gemeinsame Quelle stehn beide in Beziehung zu dem mittelhochdeutschen Gedicht. **12)** Ein Beispiel die harmlose Verbindung von Thier- und Menschenwelt LB. 3, 2, 1365 fgg.

§ 59. 1) *Tragemunt* im Orendel und im jüngeren Oswald § 55, 71. *Trougemunt* LB. 1, 832. Das Wort selbst ein ursprünglich morgenländisches und s. v. a. Dolmetscher:

tenen Beispiele sind Orendel, Salomon und Morolt, Kœnig Ruther, Herzog Ernst, alle vier aus dem zwölften Jahrhundert. Die Grundlage des ORENDEL mœgen alteinheimische Sagen sein[2]: das Gedicht aber erzæhlt, wie im gelobten Lande der Held sich ein Weib und das Kœnigthum des heiligen Grabes und seiner Stadt Trier den ungenæhten Rock Christi erworben.[3] SALOMON UND MOROLT heftet an diese zwei Namen, die sich sonst im Streite ernster und hœhnischer Spruchweisheit begegnen (§ 81), ein Gewebe von Entführungsabenteuern, die zwischen Salomon, Kœnig von Jerusalem, und den heidnischen Kœnigen Pharao und Princian um Salomons Weib Salome bestanden werden; die Hauptperson dabei ist Morolt, hier Salomons Bruder. Strophisch in der Form und dennoch nur gelesen[4], mit freiester Willkür erfunden (stellenweis sind andere Sagen benutzt und nachgeahmt) und dennoch auf ein Buch als Quelle sich berufend (§ 51, 2), bezeichnet diefs Gedicht wie keines sonst die ganze Kunsteigenthümlichkeit der Fahrenden, all ihre Vorzüge und Mängel, ihre Rohheit und ihre Zier. Darin reiht sich ihm, auch in vielen Stücken des Inhaltes æhnlich, zunæchst der Kœnig RUTHER oder Rother an[5], wo eben solche und zum Theil genau dieselben Entführungs- und Gefangenschaftsgeschichten hin und her gehn zwischen Italien und Konstantinopel, dargestellt mit einer gewissen Kenntnifs der Räumlichkeiten und geschichtlicher Vorfälle dieser Stadt.[6] Ursprünglich und mit andern Namen und geographischen Bezügen scheint der Stoff im Nordosten daheim zu sein[7]; die byzantinische Umgestaltung aber hat er im Tirol empfangen: dahin weist schon der Name *Ruother*, welcher eins ist mit dem langobardischen *Rôtharis*, das Vorkommen eines Grafen oder Herzogs von Meran[8] und der unleugbare Zusammenhang mit der

---

Haupts Zeitschr. 3, 25. 2) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 347 fgg. Der ungenæhte Rock od. Orendel (Übersetzung) v. Simrock, Stuttg. u. Tüb. 1845, Vorrede. 3) Der Abdruck vdHagens (Der ungenæhte graue Rock Christi, Berlin 1844) giebt einen spæt überarbeiteten Text und bringt den echten älteren in die Varianten. 4) § 42, 27; vdHagens Ausgabe in d. Deutschen Gedichten d. Mittelalters 1, Berlin 1808 læfst die Strophen unabgetheilt. 5) hsggb. v. MASSMANN in den Deutschen Gedichten d. zwölften Jahrh. 162—234; ein Stück im LB. 1, 225. 6) vgl. Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 2, Beilagen 17—24; der Constantin des Gedichtes wird hier auf Kaiser Alexius I (1081—1118) gedeutet. 7) Die Geschichte des Osantrix, Kœnigs v. Viltinaland, in der Viltina-Saga Cp. 45—61. Die jüngere Quelle giebt hier ebenso die ältere Form, wie das bei Partinopier und Friedrich v. Schwaben (§ 64) der Fall ist. 8) Doch wird deswegen, dafs dieser Titel erst im J. 1181 dem Grafen Berthold III von Andechs förmlich ist verliehen worden, der Ruther nicht soweit herab und gleichzeitig mit Veldekes Aeneide anzusetzen sein: denn eben derselbe ward schon um die Mitte des Jahrh. zuweilen gebraucht. Vgl. vdHagen vor seiner Ausgabe, Deutsche Gedichte d. MA. 1, IX. die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 53 und Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 448.

gleichfalls tirolischen Sage vom Wolfdieterich.[9] Der Dichter selbst jedoch (so fuhr die Sage mit den Fahrenden) gehœrt in die untersten Rheinlande: das zeigt seine Sprache[10], und daraus erklært sich die genealogische Schlufsanknüpfung an Karl den Grossen (§ 57). Endlich Herzog Ernst. Hier ist die Geschichte jenes Ernst ii von Schwaben, dem die wiederholte Auflehnung gegen seinen Stiefvater K. Konrad ii und seine Freundestreue gegen Werner von Kiburg trotz der Verwendung seiner Mutter Gisela die Acht und den Bann und zuletzt blutigen Untergang brachten, mit der Geschichte Ludolfs von Schwaben, der ein Stiefsohn der Kœniginn Adelheid, ein Aufrührer gegen seinen Vater K. Otto i und ein Feind seines Vaterbruders Heinrich von Baiern war, in der Art vereinigt, dafs nun Ernst ein Herzog von Baiern, Adelheid als seine Mutter, Otto als sein Stiefvater, ein Pfalzgraf Heinrich als sein verderbenstiftender Neider genannt wird, auf die Irrfahrten des verbannten Herzogs aber und seines Freundes Wetzel (d. h. Werner) doch noch die Versœhnung mit Otto folgt.[11] Und dieser Irrfahrten wegen, die als Hauptsache allem andern voranstehn, und deren bunt romanhafte Ausschmückung zugleich den Kreuzzügen nachgebildet und aus Sagen des Morgenlandes[12] und den Fabeln der antiken Erdbeschreibung[13] entnommen ist, wird die Ernstsage füglich unter die palæstinischen Dichtungen eingereiht. Ihre erste Bearbeitung geschah in deutscher Sprache und durch einen Fahrenden[14]; das Buch war schon vor 1186 und war noch spæterhin so beliebt, dafs ein Geistlicher es in geschmückte lateinische Prosa übertragen mochte.[15] Ob man nachher diefs Gedicht irrig dem von Veldeke zugeschrieben, oder ob Veldeke wirklich auch einen Ernst gedichtet hat, ist ungewifs: gewifs, dafs es einen Her-

---

9) Anm. 60. W. Grimm a. a. O. 53. 357. 10) Bruchstücke zweier schon im 12 Jh. unternommenen Umarbeitungen in hochdeutschere und ganz hochdeutsche Sprache und genauere Reime bei Mafsmann 994 fgg. u. 5134 fgg. 11) Ausserdem noch andre Versuche die Sage geschichtlich zu begründen: s. Haupt Zeitschr. 7, 299 fgg. Über Ottos Ruhm in Sage und Dichtung § 66, 26. 12) vgl. die Geschichte Sindbads des Seefahrers in 1001 Nacht N. 256—276, und Andres, worauf Haupt Zschr. 7, 296 fgg. aufmerksam macht. 13) Letztere schon in der Weltbeschreibung des 11 Jh. § 40, 9, dann im Lucidarius und vermischt mit Pilgerphantasien des Abendlandes in der Legende von S. Brandanus: La légende latine de S. Brandaines, par Jubinal, Paris 1836. Der Dichter des Ernst aber schöpfte unmittelbar aus Isidorus Etymologien: Haupt a. a. O. 293 fgg. 14) Halbniederdeutsche Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben 1, 228—230. vgl. Anm. 17. 15) Graf Berthold von Andechs an den Abt Rupert von Tegernsee (1155—1186) *Rogo concedas mihi libellum teutonicum de herzogen Ernesten, donec velocius scribatur mihi; quo perscripto continuo remittetur tibi:* Pez Thesaur. anecd. 6, 2, 13. Die lateinische Prosa in Haupts Zschr. 7, 193—252; über ihr Verhältnifs zu der Deutschen Dichtung ebd. 267 fgg. § 85, 19 habe ich noch, Schmeller folgend, ein lateinisches Gedicht für ihre Grundlage

zog Ernst aus dem dreizehnten Jahrhundert giebt [16], der sich selbst nur als Erneuerung eines ältern, aus lateinischer Quelle geschöpften, als Verfasser dieses älteren aber den von Veldeke zu bezeichnen scheint. [17] Und wie der Stoff für Phantasie und Gemüth gleich reizend war, fand er noch im vierzehnten Jahrhundert einen Umarbeiter jener ersten deutschen Dichtung [18] und einen neuen Dichter noch unter den Fahrenden des fünfzehnten [19]: hier in der sangbaren Bernerweise (§ 64) oder wie nach eben diesem Liede dieselbe gleichfalls genannt ward, dem Herzog Ernsts Ton [20] und mit so fortgeschrittener Änderung der Sage, dafs nun Kaiser Friedrich, von dem niemand weifs, wohin er gekommen, der Stiefvater des Herzogs ist.

Nach und neben den Fahrenden wandten sich auch geistliche Dichter (wie es ja ein Geistlicher war, der den Ernst in lateinische Prosa übertrug, und wieder einer, der den gleichen Stoff in Hexameter brachte: § 52, 1) auf diese Seite des poetischen Gesichtskreises hin, schon mit dem Alexander, der auch genug von den Wundern des fernen Morgenlandes [21], mit der Legende von S. Albinus, die auch von Abenteuern im griechischen Kaiserreich, dann mit dem Rolandsliede, das den Krieg K. Karls gegen die Heiden in Spanien wie sonst einen Kreuzzug erzæhlte [22], ganz entschieden aber mit dem Priester Johannes [23], der Verdeutschung næmlich des Briefes, der unter dem Namen dieses fabelhaften Indischen Christenkœniges im J. 1165 an Friedrich I und andre Fürsten Europas kam [24] (im fünfzehnten Jahrhundert hat Oswald der Schreiber, ein Deutscher in Ungarn, denselben Stoff noch einmal vorgenom-

---

gehalten. 16) Ausg. vdHagens in d. Deutschen Gedichten d. Mittelalters 1; Nachtræge zur Einleitung im Museum f. Altd. Lit. 1, 282 fgg. Diefs Gedicht mag im Helmbrecht (zwischen 1234 u. 1246) gemeint sein, 956 *sô gie dar einer unde las von einem, der hiez Ernest.* Wie der Verfasser sich bemüht Wolfram nachzuahmen, zeigt Haupt a. a. O. 260 fg. 17) 2050 fg. 2476: die Quelle sei ein Buch auf dem Dome zu Bamberg: 3631 fgg. Nach Haupt 257 ist dieses Gedicht eine unmittelbare Umarbeitung jenes älteren Anm. 14; auch die Berufung auf das Bamberger Buch müsse in letzterem schon gestanden haben: 264. 18) Haupt a. a. O. 253 fgg. 19) 89 Strophen in Drucken seit 1500: vdHagens Grundrifs 183; von Caspar v. d. Rœn zu 54 Strophen abgekürzt: dessen s. g. Heldenbuch im Helden Buch vdHagens 227—233. Beide Texte schliessen *Schenk ein und lot uns trinken! wer sein mer kunn, der sing fur pas,* eben wie Caspars Str. 39 *der singer wil trinken wein: er wilz nit langer treiben, wan er in nit gehelfen kan, also das sie komen heim: er wil vorhin zu trinken han;* vgl. § 44, 18. 54, 8. 20) vdHagen in der Einleitung zu H. Ernst XVIII u. im Museum 1, 284 fg. 21) vgl. namentlich Alexanders Brief an Olympias: Weismann 1, 266 fgg. 22) Die Sage wufste sogar von einem Zug, den Karl nach Jerusalem selbst gemacht habe: Idelers Gesch. d. Altfr. Nat. Lit. 84. Den Anstofs hiezu mochten die Thatsachen geben, welche Einhard 16 berichtet. 23) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 308—324. 24) Ausführliches über den Priester Johannes in Ritters Erdkunde 2, 2, 1, 283 fgg. und Neanders Kirchengesch. 5, 1, 59 fgg.

men[25]), und mit dem Geschichtsroman von Kaiser ERACLIUS, den vor 1187 ein Geistlicher Namens OTTE zumeist nach dem Franzœsischen Gautiers von Arras dichtete.[26] Und auch den Rittern konnte trotz der bald allgemeinen Vorliebe für den brittischen Sagenkreis die byzantinisch-palæstinische Dichtung, die so viel Abenteuer der Minne und des Ritterthumes in sich schlofs, nicht fern und fremde bleiben; zudem vermittelten Geschichten wie die von Clies dem Griechen (§ 60, 21) den Übergang von dort nach hier. Gleich zwei von den frühesten Denkmælern der hœfischen Kunst stehn noch auf diesem Gebiete, Graf Rudolf und Athis und Prophilias. Dem niederrheinischen Dichter des erstern[27] scheint sein Stoff durch mündliche Überlieferung und von Flandern her zugekommen: denn der GRAF RUDOLF, den er zu Jerusalem und Ascalon und Konstantinopel im Kriege mit Heiden und mit Christen und im Liebesbunde mit einer heidnischen Kœnigstochter zeigt, ist ein Graf von Flandern (vgl. 42, 16); reiche Begabung ringt hier noch mit Ungeübtheit, wodurch die Darstellung in ein gleichwohl reizendes Helldunkel tritt: die Abfassung fällt zwischen 1158 und 1173. Ein Jahrhundert spæter, zwischen 1252 und 1277, hat diefs Gedicht ein Lüneburger, BERTHOLD VON HOLLE, wieder aufgefrischt, mit durchgreifender Änderung schon der Namen und der Räumlichkeiten: der Held z. B. heifst hier CRANE, und die Ereignisse gehn in Ungarn und Deutschland vor sich[28]; auf gleicher Willkür der Erneuerung oder, was beinah eins damit ist, des eignen ersten Erfindens mœgen eben desselben DEMANTIN und DARIFANT beruhen.[29] Schon weiter vorgerückt als im Grafen Rudolf, obwohl noch immer nicht vollendet (die Sprache hat noch manches Niederdeutsche und der Reim einzelne Ungenauigkeiten) zeigt sich die Dichtkunst in ATHIS UND PROPHILIAS[30], der Geschichte zweier Freunde und Liebenden, die theils in Athen, theils in Rom sich bewegt, und æhnlich der von Amicus und Amelius (§ 55, 106) ist; der wiederum unbekannte Dichter (er mag ein jüngerer Zeitgenosse Veldekes gewesen sein) folgte einem Franzosen Alexandre: hinter diesem lag eine griechische Quelle. Vom Grafen Rudolf und vom Athis giebt es leider nur noch Bruchstücke; einige spætre Gedichte von gewifs oder

---

25) Jac. Grimms Ged. d. Mittelalters auf K. Friedrich I. 12; Abdruck des Schlusses 103—107. 26) Eraclius. Deutsches u. franz. Gedicht, hsggb. v. MASSMANN, Quedlinb. 1842. Obige Zeitbestimmung S. 427 fg. Die Meinung jedoch, dafs Otte (*ein gelérter man* 4 b) kein geringerer sei als Otto von Freisingen († 1158), ist unstatthaft. 27) Graf Rudolf v. WILH. GRIMM, Göttingen 1844; Probe im LB. 1, 267. 28) Bruchstücke des Crane durch Müller in Haupts Zeitschr. 1, 66—95; über eine vollständigere Handschr. ebd. 5, 368. Das Verhältnifs zum Gr. Rudolf bespricht W. Grimm a. a. O. 47 fgg. 29) Bruchstücke aus Demantin in Mafsmanns Denkmælern 1, 76—79. aus Darifant in Haupts Zschr. 2, 179—186; ebd. 176 fgg. Müllers Beweisführung, dafs der Verfasser beider Berthold von Holle sei. 30) Ausgabe von WILLHELM GRIMM, Berlin 1846.

wahrscheinlich verwandter Art sind uns ganz verloren, des von ABSALONE Leben und Tod K. FRIEDRICHS I[31], eines Ungenannten Graf LEUTOLD VON PLEIEN[32], der *Wallære* HEINRICHS VON LEINAU[33], ABBICKS VON HOHENSTEIN Herzog HEINRICH VON DER TEISERBRUCK[34] und wieder eines Ungenannten GOTTFRIED VON BRABANT[35], die drei ersteren unzweifelhaft im dreizehnten Jahrhundert, Friedrich und der Waller vor 1241 abgefafst. Dagegen erhalten ist der WILHELM VON ORLEANS[36], mit welchem RUDOLF VON EMS in schon hœher gereiften Jahren, nach dem Alexander und vor 1241[37], noch einmal wieder eingelenkt hat in die Bahn seiner Jugendwerke (§ 55, 86), die Geschichte eines Fürsten von Brabant, der in Turnier und Krieg die Kœnigstochter und das Kœnigthum von Engelland gewinnt: es mag damit in romanhafter Verdunkelung Wilhelm der Eroberer gemeint sein; das Buch gehœrt aber insofern hieher, als es den Helden zum Ahnherren Gottfrieds von Brabant d. h. Bouillon macht. Auf die ursprüngliche Heimat des Stoffes weisen auch mehrfache niederländisch gebildete Namenformen[38]: Rudolf ward damit von Frankreich her bekannt; er bearbeitete ihn auf Bitte und für den Minnedienst desselben Schenken Konrad von Winterstetten[39], dessen Schwert er auch mit einer Reiminschrift geziert (§ 43, 77) und der auch Ulrich von Turheim veranlafst hat den Tristan fortzusetzen (§ 60, 35). Ferner die HEIDINN, von der wir zwei durch die Namen-

---

31) Rudolfs Wilh. v. Orleans LB. 1, 604, 9; an der entsprechenden Stelle des Alexander nichts hievon. Zweifel an der Richtigkeit dieses Dichternamens in Jac. Grimms Ged. auf K. Friedrich I. 5 fgg. 32) *sine tæte sint niht bliben noch sine tugende ungeschriben: wie er fuor in werdicheit, waz er prises ie erstreit, dâ ist ein buoch von gemacht und zuo nützer rede bracht* Kreuzzug Landgr. Ludwigs 24. 33) erwæhnt von Rudolf an zwei Stellen des Wilhelm (LB. 1, 634, 26 u. Mones Anzeiger 4, 31) und einer des Alexander (vdHagens Minnes. 4, 867 b) so wie von Pütrich: *Leouen weller* Haupts Zeitschr. 6, 50. Heinrich erzæhlte darin *Ekkenis manheit* LB. 634, 27: doch möchte das Gedicht ebensowenig deswegen ein Eckenlied gewesen sein (Misc. 1, 75. vgl. § 64, 21) als wegen der Lesart *kern Erekes mære* (Mones Anz. 4, 31. Haupts Zeitschr. 1, 212 fg.) ein Erec. Zwar wære *Ekkens* eine mœgliche Genitivform (vgl. *Watens* Rol. 266, 19. *pfâns* Ulr. v. Liechtenst. 485, 25. *smerzens, herzens* Kol. Cod. 287): aber dafs Rudolf ein Eckenlied so hoch geschätzt hätte, darf bezweifelt werden. 34) hieher zu ziehen nach der Umgebung, in welcher ihn Pütrich nennt, Haupts Zeitschr. 6, 51. 35) Pütrich a. a. O. Eine Verwechslung mit Rudolfs Wilhelm, der am Beginn und Schlusse, oder mit dem Landgr. Ludwig, der im Beginne Gottfried von Brabant nennt, ist nicht anzunehmen, da Pütrich beide Gedichte noch eigens aufführt: ebd. 50. 51. 36) nach Mone eigentlich von Dourlens, einer Stadt der Picardie: vgl. dessen Anzeiger 4, 28 fgg. wo ein Auszug der ganzen Dichtung. Gedruckt sind bisher nur einzelne Stellen, vor Casparsons Wilhelm von Oranse 1, VIII—XXIII. LB. 1, 601 u. a. Nachricht von einer abkürzenden Umarbeitung des 15 Jh. giebt vdHagen, Minnesinger 4, 552. 37) Pfeiffers Ausg. v. Rudolfs Barlaam XI. 38) *Willekin, Lâmberkin, Wittikin.* 39) LB. 1, 606 fg. vdHagens

gebung unterschiedene Haupttexte haben, einen älteren, der den Helden mit einem aus der deutschen Sage herrührenden Namen Alpharius, einen jüngeren, der ihn abenteuerlicher und erfundener, wie durchweg hier die Haltung ist, Wittig vom Jordan nennt[40]: beide erzæhlen in halb schwankhafter Weise die Entführung einer Heidenkœniginn durch einen christlichen Ritter. Sodann, um Konrads von Würzburg Partinopier und Meliur an gelegnerem Orte (§ 64) zu erwæhnen, Mai und Belaflor[41], das nicht anmuthlose Werk eines noch jugendlichen Dichters, der mit der Nachahmung früherer Kunstgenossen bis auf Reinbot von Dürn geht; er brachte in Verse, was ein Ritter, der es in einem prosaischen Buch gelesen, ihm erzæhlte. Die Ereignisse bewegen sich in Italien und Spanien: doch haben sie wesentlich die byzantinische Romanart, und wirklich verlegen auch Jans Enenkel[42] und noch eine jüngere Prosa, vielleicht nur Übersetzung eben jener Quelle des Dichters, Alles nach Rufsland und Griechenland. Nach Frankreich und Engelland zwei spætere Umdichtungen desselben Stoffes, deren Titel auch der Kœnig oder die Kœniginn oder die Kœnigstochter von Frankreich ist, durch Schondoch[43] im vierzehnten Jahrhundert und durch Hans den Bühelær im Jahre 1400[44], wæhrend endlich unser Volksbuch von der geduldigen Helena die Geschichte wieder nach Griechenland zurückführt. Den Übergang der byzantinisch-palæstinischen Hofdichtung vom dreizehnten auf das vierzehnte Jahrhundert bildet als eines der bezeichnendsten Denkmæler des ganzen Kreises, in echtest byzantinischer Weise verwickelt und gräuelvoll, der Apollonius von Tyrland[45] oder Tyrus Heinrichs von der Neuenstadt, eines Wiener Arztes um 1300[46]; die Grundlage seines Werkes war ein schon im zwölften Jahrhundert gern gelesenes und schon damals von der deutschen Poesie berührtes Prosabuch in lateinischer Sprache.[47] Gleichzeitig mit dem Apollonius, zwischen 1302 und 1305, dich-

---

Minnes. 4, 548. 40) Jeder Text dann wieder in abweichenden Recensionen: eine des älteren gedruckt in vdHagens Gesammtabenteuer 1, 389—439; Auszüge aus zwei Recensionen des jüngeren in Büschings Wöchentl. Nachrichten 4, 195 fgg. und in Jacobs u. Ukerts Beitrægen z. ältern Litt. 1, 135 fgg. vgl. K. Roths Dichtungen d. deütschen Mittelalters 116. Pütrichs Handschrift nannte als Verfasser desselben Meister Ruediger von Hindihofen: Haupts Zeitschr. 6, 51. vgl. § 66, 28. Über Alpharius § 63, 43. 41) Mai u. Beaflor, Leipz. 1848. 42) vdHagens Gesammtabenteuer 2, 595—618. 43) Zuletzt gedruckt in vdHagens Gesammtabenteuer 1, 169—188. vgl. die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 51. 56. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 95 fgg. Mones Anzeiger 4, 44. Schondoch oder Schœndoch s. § 55, 115. 44) vdHagens Grundrifs 201. Die teutschen Volksbücher v. Görres 137—140. Hans v. Bühel auch § 66, 8. 45) Beschreibung d. deutschen Gedichte d. Mittelalters zu Gotha 57 fgg. 46) Hoffmanns Verzeichnifs d. altd. Handschr. zu Wien 148 fgg. Sein lehrhaftes Gedicht von Gottes Zukunft § 81. 47) Weismanns Alexander 1, 473 fgg. Über eine Handschrift mit gereimter Verdeutschung blofs der Ræthsel (vgl. § 77) Mafsmanns Denkmæler 1, 10. Schwer-

tete ein ungenannter Schlesier im Dienste Herzog Bolkos von Schweidnitz oder Bolkos von Münsterberg die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig von Thüringen 1189[48], vielleicht nur indem er ein älteres kunstloser gereimtes Buch überarbeitete[49], und doch mit so sagenhaften Ausschmückungen und Verwechselungen (z. B. des Helden selbst, Ludwigs des Frommen, mit dem spæteren Landgrafen Ludwig dem Heiligen), daſs sich daraus auf die Beschaffenheit von Absalones Gedicht über Friedrich i wohl zurückschliessen læſst. Im J. 1314 vollendete Johannes der Schreiber von Würzburg, wahrscheinlich zu Eſslingen, seinen Wilhelm von Oesterreich[50], wie er vorgiebt, nach einer lateinischen Quelle, eher jedoch aus eigener umschweifender Erfindungskraft, die mit den morgenländischen Kriegs- und Liebesirrfahrten dieses ersonnenen Helden (nicht bloſs sein Name erinnert an Rudolfs Wilhelm von Orleans) das Oesterreichische Fürstenhaus verherrlichen wollte: das Buch ist den Brüdern Friedrich und Leopold zugeeignet. Aehnlichen Inhaltes, vielleicht auch um æhnlichen Zweckes willen abgefaſst ist Reinfried von Braunschweig[51]; nur ist die Darstellung, deren Muster Konrad von Würzburg scheint, gebildeter: der ungenannte Dichter schrieb nach dem J. 1291. Von da an enthielt sich die nachhœfische Epik solcher Stoffe, und nur noch einmal, dicht am Ende des Mittelalters, im J. 1470, schlug Johann von Soest, ein Westfale, der aber zu Heidelberg am Hofe des Pfalzgrafen lebte[52], die verlassene Richtung ein und übersetzte aus dem Niederländischen[53] die Kinder von Limburg, eine Geschichte, die von Limburg aus über die See nach Griechenland und zu allen Heiden und wieder in die Fabeln der antiken Erdbeschreibung geht[54]; die niederländische Urschrift beruhte zunæchst auf einer welschen[55]: aber die meisten Personennamen haben griechische Form.

---

lich aber beweisen die Worte in Lamprechts Alexander 1249 Weism. (bei Diemer fehlen sie) *kuninc Apollonius, von dem di buoch sagent noch*, daſs schon damals der ganze Roman sei deutsch gedichtet worden. Die Carmina Burana 58 bringen den Inhalt desselben in eine kurze lateinische Sequenz. 48) Auszüge in Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 4, Beilagen 7—69. 49) Es heiſst im Eingange *Mir ist geboten daz ich sol ein rede zuo rechte berichten, in wârem rîm verslichten, ordenlich zuo bringen sie, als der edele furste die nicht rechte geordent funden hât.* Vgl. vdHagens Minnes. 4, 33. 50) Auszug von Zacher in Haupts Zeitschr. 1, 214—227. 51) Beschreibung d. deutschen Gedichte zu Gotha 76 fgg.; eine grœssere Stelle in den Altd. Wäld. d. Br. Grimm 2, 89—93. Zusammenhang mit der Sage von Heinrich dem Lœwen § 49? 52) Eigentlich hieſs er Johann Grumelkut; geb. zu Unna 1448, gest. zu Frankfurt 1506. Ausführlicheres über ihn nach seiner von ihm selbst gereimten Lebensbeschreibung in Fichards Frankf. Archiv f. ältere deutsche Litt. u. Gesch. 1, 75 fgg. 53) Die Vermuthung liegt nahe, daſs die gleichzeitigen Heidelbergischen Übersetzungen des Reinald, Malagis u. Ogier § 57, 20 ebenfalls von ihm herrühren. 54) Auszug in Mones Anzeiger 4, 164—180. 55) Hoff-

Besseres als die mit unzureichenden Mitteln fortgesetzte Hofepik leistete auch hier die Fortsetzung der volksmæssigen: die Fahrenden des vierzehnten Jahrhunderts waren eher berufen wieder an Hand zu nehmen, was ihre Vorgänger im zwölften zuerst auf die Bahn gebracht. Drei Gedichte sind es, die hier in Betracht kommen, alle drei in der sangbaren Form der entstellten Nibelungenstrophe, dem s. g. Hildebrandston, abgefafst und alle drei auch durch Inhalt und äussere Anknüpfung zusammengehœrig, jedes nach Art des Volksgesangs in wandelbarer Gestalt des Textes: der ORTNIT oder Otnit[56], welcher erzæhlt, wie dieser Kœnig der Langobarden mit Hilfe des Zwergenkœniges Elberich eine heidnische Kœnigstochter aus Syrien entführt, nachher aber im Kampfe gegen Drachen, die sein Schwæher ihm ins Land gesendet, mit dem Tode büfst; der HUGDIETERICH[57], ein der Geschichte von Achilles und Deidamien (§ 56, 39) æhnliches und wohl auch nachgebildetes Abenteuer, indem jener Kœnig von Konstantinopel, als Weib verkleidet, mit der Tochter des Kœnigs von Thessalonich einen Sohn erzeugt, den Wolfdieterich; endlich der WOLFDIETERICH[58], in welchem dieser Held nach mehrfachen anderen Kämpfen und Fahrten, worunter auch eine nach Jerusalem, die Tœdtung Ortnits an den Drachen rächt und damit dessen Wittwe zum Weib gewinnt, dann aber sein Leben als Klosterbruder schliefst. Am wenigsten selbständig ist der Hugdieterich: er hat mehr nur den Sinn einer Vorgeschichte des Wolfdieterich; den ostwärts gehenden Bezug theilt er mit den zwei andern, dem Ortnit, der sogar aus einem Buche stammen will, das einst von den Heiden d. h. den Saracenen in die Erde sei vergraben worden (§ 54, 3), und dem Wolfdieterich, der in einem Theil seines Inhaltes selbst mit dem Schah Nameh des Firdusi Zusammenhang zeigt.[59] Der eigentliche Heimatgrund aller drei ist aber Tirol[60], auch sonst (§ 64, 3) ein Land der Zwergensage: von

---

manns Hor. Belg. 1, 67. 56) Ausgabe des besten Textes von Ettmüller: *Künec Ortnîdes mervart unde tôt*, Zürich 1838; eines jüngeren v. Mone, Berlin 1821. Abkürzung CASPARS VON DER ROEN in seinem s. g. Heldenbuch, vdHagens Ausg. 1—26: Unterschrift *Der new* 297, *der alt* 587 *lied*. Von den sonst umarbeitenden alten Drucken dieses und der zwei folgenden Gedichte vdHagens Grundrifs 9 fgg. 57) Als Gedicht für sich in dem Abdrucke Frommanns, Haupts Zeitschrift 4, 401—430; in den Texten der alten Drucke und des neuen von Öchsle (Hugdietrichs Brautfahrt und Hochzeit, Oehringen 1834) mit dem Wolfdieterich zusammengezogen. 58) Nach dem Hugdieterich frisch anhebend in Haupts Zeitschr. 4, 430; sonst mit demselben Ein Gedicht (vgl. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 228 fgg.) und in dieser Form für ein Werk Wolframs v. Eschenbach ausgegeben: § 54, 5. Eine wesentlich verschiedene Bearbeitung desselben Stoffes liegt der Abkürzung Caspars v. d. Rœn, vdHag. 26—54, zum Grunde: WGrimm 235. 59) Nachweisung Uhlands in der Frankfurter Germanistenversammlung 1846. 60) Eine durch die Namen (*Theodoricus* und *Hugotheodoricus*) angeregte Vermuthung, dafs Hugdieterich und Wolfdieterich aus altaustrasischer Sage kommen, führt Müllenhoff aus in

da ziehen die Helden aus und dahin zurück. So erklært sich die grosse Übereinstimmung zwischen K. Ruther und Wolfdieterich, und die Wiederkehr des dort auftretenden Berther von Meran (Anm. 8 fg.) nun auch in diesem Gedichte und schon im Hugdieterich, nur dafs hier der Name Berchtung lautet. Man sieht, in sich selber trægt diese Sagenreihe nichts, das sie zu einem Glied der allgemein deutschen Heldensage (§ 62) machte[61]: nur gelegentlich, durch Irrthum und Willkür ist sie in ein solches Verhältnifs und doch kaum in das Verhältnifs einer Anhangsdichtung gebracht worden. Der Sammler der Viltina-Saga übertrægt, was er von Wolfdieterich erzæhlen sollte, durch Namenverwechselung auf Dieterich von Bern[62]; der genealogische Eingang des Gedichtes von Dietrichs Flucht setzt Wolfdieterich in den Stammbaum Dieterichs und ebenso Ortnit in Siegfrieds Stammbaum[63]; und im Wolfdieterich selbst wird jener Berchtung von Meran zum Ahnherrn Hildebrands gemacht[64]: also nur eine Genealogie von Dietrichs Zuchtmeister: weiter und auf die Hauptpersonen beider Sagen geht die Anknüpfung nicht.

Endlich auch von jenen Liedern des vierzehnten, fünfzehnten Jahrhunderts, welche ohne eigentlich Volkslieder zu sein doch durch geringeren Umfang, theilweis auch durch die Art des Vortrages sich der Epik des Volkes selbst noch næher an die Seite stellten als die Epopœien der Fahrenden, auch von jenen Romanzen oder Balladen, wie man sie nennen mag, nahm mehr als eine ihren Stoff aus dem byzantinisch-palæstinischen Gebiet und erzæhlte Pilgerschafts- und Kreuzfahrtabenteuer. Der Moringer, die älteste derselben, Heinrich der Lœwe, der mit Reinfried von Braunschweig in Zusammenhang stehen mag, der Graf von Rom und Herzog Ernst sind schon früher genannt worden (§ 49 und oben); ich füge hier noch einen Meistergesang bei, den vom Grafen von Savoyen, den uns Drucke des fünfzehnten und des sechzehnten Jahrhunderts erhalten haben.[65]

Die romanhaften Sagen von Artus Tafelrunde, von Tristan und dem Gral, 60
welche ihren Ursprung theils bei den Britten, theils in Nordspanien und Südfrankreich genommen, ihre künstlerische Gestaltung aber und die Verbindung, die ihnen ursprünglich nicht eigen gewesen, zuerst im nördlichen Frankreich

Haupts Zeitschr. 6, 435 fgg. 61) VdHagens Grundrifs und Wilh. Grimms Buch über die Deutsche Heldensage führen sie zusammt dem Ruther in solcher Art auf; ihnen folgt auch Simrock in den neuen Dichtungen seines Heldenbuches. 62) WGrimm 236. 357. 63) WGrimm 185. 64) WGrimm 231 fg. Diese Genealogien haben Ortnit, Wolfdieterich und Berchtung auch in die prosaische Vorrede des Strafsburger s. g. Heldenbuchs gebracht: vdHagens Grundrifs 3. 65) Aus einem des 15ten in Eschenburgs Denkmælern altd. Dichtkunst, Bremen 1799, 347—362; ich selbst besitze einen Ulmischen von 1506.

gefunden hatten, wurden von daher und nach franzœsischen Quellen alsbald auch der bezeichnende Lieblingsgegenstand der deutschen Hofepik: schon um 1170 dichtete Eilhard von Oberge einen Tristan; spæter haben Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strafsburg, die grœsten Epiker der Zeit, ihre Grœsse auf diesem Gebiet erwiesen, und namentlich die zwei erstern eben hier die Schüler gehabt, die ihrer Dichtart folgten. Aber wie das Ritterthum diese ritterlichsten Stoffe weit über ganz Europa hin, bis nach Griechenland trug [1], so sind sie auch in Deutschland nicht auf den Hof, nicht auf ihre eigenen Grenzen, nicht auf die Poesie beschränkt geblieben: Artus ward auch in die deutsche Heldensage (§ 62, 12) und umgekehrt wurden deutsche Sagen in diese Romane gerückt und ein- und angeflochten [2]; vorzüglich aus ihnen entlehnten die Adlichen jene gewæhlteren Eigennamen, die sie für ihre Kinder liebten [3]; Ulrich von Liechtenstein suchte in seinem Leben das der Tafelrunde zu erneuern [4], und die Magdeburger machten aus dem Gral eine Bürgerlust. [5]

Artus war ein Fürst der Britten zu der Zeit, da diese ihre Unabhängigkeit vollends an die Sachsen verloren; von dem Heldenthume jedoch, um dessentwillen sein Volk ihn ungestorben wæhnte und stæts noch seine rettende Rückkehr hoffte [6], ist nichts mehr in die spætere Sagendichtung [7] weder der Britten selbst noch die darauf begründete der Franzosen und dann der Deutschen gelangt: sie hat ihn vielmehr, æhnlich wie Karl den Grossen und wie Attila (§§ 57. 62), zu einem bedeutungsarmen Lehenskœnige nach mittelalterlicher Art herabgewürdigt; nur um seiner Milde willen wird er selbst als Vorbild aller Fürsten verherrlicht, und die Gesetze des Minnedienstes stammen von seinem Hof [8]: die Heldenthaten aber, und Heldenthaten der abenteuerlichsten Art und stæts im Dienste der Frauen, werden von den Edeln verrichtet, die seine Tischgenossenschaft, die *tavelrunde* bilden. Diese also sind es, von denen nun auch in Deutschland zahlreiche Gedichte erzæhlten, noch erhaltene wie noch verlorene. An deren Spitze steht, der Zeit, aber nicht dem Werthe nach, noch halb alterthümlich und ungeschickt als in den Anfängen einer neuen Richtung, der Lanzelet Ulrichs von Zazikoven [9], eines Baiern oder Thurgauers [10]; mit der franzœsischen Urschrift war Ulrich durch einen

---

§ 60. 1) Bruchstück eines mittelgriechischen Gedichtes in vdHagens Monumenta medii ævi, spec. 1, Vratisl. 1821. 2) Graf Hoyer von Mansfeld in Wirnts Wigalois: vgl. Beneckes Ausg. S. 451; über Friedebrand und Loherangrin Anm. 55 fgg. u. § 65, 15. Nach solchem Vorgange eben dergleichen in Konrads Engelhard: Haupts Vorrede IX—XII. 3) Mone im Anzeiger 2, 301. Schmellers Bair. Wörterb. 2, 8. 4) 1240 zog er als K. Artus durch das Land und sammelte turnierend seine Tafelrunde: Frauendienst 450 fgg. 5) vdHagens Germania 4, 121 fg. 6) Hartm. Iwein 14. Jac. Grimms Mythol. 912. 7) vgl. die Arthursage v. San-Marte, Quedlinb. 1842. 8) Aussprüche d. Minnegerichte v. Aretin 75. 9) Ausg. v. Hahn, Frankf. 1845. 10) Verdienste d. Schweizer um die

der Geisel bekannt geworden, die im J. 1194 für Richard Lœwenherz nach Deutschland kamen.[11] Gleich neben ihm folgte, das Haupt auf diesem Gebiet, Hartmann von Aue, zuerst mit dem Erec[12], sodann, noch vor 1204, mit Iwein[13] oder, wie man das Gedicht auch nach dem begleitenden Thiere des Helden hiefs, *dem Lewen*[14]; der franzœsische Gewæhrsmann beider, zum mindesten Iweins, war Chrestien von Troyes. Hier wie dort tritt uns wiederum eine schon früher (§ 55) gerühmte Kunst des Dichters entgegen, der Streit und die Versœhnung sittlicher Gegensätze. Erec, ein Ritter der Tafelrunde, gewinnt auf abenteuerliche Weise die schœne Enite zur Gemahlinn; da über den Freuden der Liebe vergifst er alsbald seiner früheren Heldenhaftigkeit, so dafs endlich Enite selbst mit schwerem Herzen ihn aus der träumerischen Verweichlichung aufschrecken mufs. Es beginnt nun eine neue Reihe von Abenteuern, welche Erec, da er um jener Aufmahnung willen Mifstrauen in seine Gemahlinn gesetzt hat, zu eben so vielen Proben ihrer Liebe und ihres Gehorsams macht: beide bewæhren sich, er in harten Kämpfen, sie in weicher Geduld, und beide feiern zum Schlufs eine neue, nun um so reinere und festere Vereinigung. Umgekehrt und mehr gewœhnlicher Art ist das Verhältnifs von Mann und Weib im Iwein. Auch dieser erringt durch Abenteuer ein schœnes, an Land und Leuten mächtiges Weib, Laudine; einmal zurückgekehrt an Artus Hof, versäumt er in der Lust der Ritterlichkeit die von der Gemahlinn ihm gesetzte Frist: sie, erzürnt, sagt ihm den Liebesbund wieder auf: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn.[15] Nachdem er geheilt worden, mufs er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesœhnt und so auch hier die Liebe wieder eins ist mit dem Heldenthume. Hartmanns Stil ist fast für all die Dichter, die hier noch zu nennen sind, mafsgebend geworden: erreicht hat ihn keiner, und wohl keiner hat die Erzæhlung so durchdacht wie er. Am entschiedensten, bis zu einer Menge wörtlicher Entlehnungen, und zugleich am mindesten geglückt ist die Nachahmung im Wigalois oder, nach dem Helmschmuck des Helden, *dem Rade*[16], gedichtet um 1209, nicht unmittelbar aus der franzœsischen Quelle, sondern aus dem Munde eines wiedererzæhlenden Knappen, von Wirnt von Gravenberg, einem Franken[17]; ihm ist namentlich die Ungebühr des Reflectierens eigen: doch schätzte ihn, vielleicht eben deswegen, die Folge-

---

deutsche Litt. 34. 11) Lanzelet 9324 fgg. Lachmann zum Iwein S. 505 setzt Ulrich um anderthalb Jahrzehende spæter an, weil ihn Rudolf von Ems zwischen Wirnt und Bliker nenne: vgl. jedoch § 52, 27. 12) Ausg. v. Haupt, Leipz. 1839. 13) Ausg. v. Benecke u. Lachmann, Berlin 1827 u. 1843. Dazu ein Wörterbuch v. Benecke, Göttingen 1833. Wegen der Zeitbestimmung s. Hartmanns Lieder u. Büchlein v. Haupt XVIII. 14) LB. 1, 603, 17. 15) Dieser Abschnitt im LB. 1, 359. 16) LB. 1, 604, 3. *der ritter mit dem rade* Renner 183 b. 17) Ausg. v. Pfeiffer, Leipz. 1847; ein Stück im

zeit so, dafs man an seinen Namen eine bedeutungsvolle Legende knüpfte (§ 55, 105). Næchst Wirnt bei HEINRICH VON DEM TÜRLÎN, wahrscheinlich, wie Ulrich von dem Türlîn (§ 57, 26), einem Kärnthner, der nach Chrestien von Troyes zum Gegenstand seiner *Krône*, d. h. der besten aller Rittergeschichten, Gawan nahm, den ersten der Tafelrunder und das sprichwörtliche Vorbild der Hœflichkeit und alles Ritterthumes [18]; er mag um 1220 gedichtet haben. [19] Weiter hat DER STRICKER einen DANIEL VON BLUMENTHAL verfafst, nach Alberich von Besançon [20]; KONRAD FLECK oder ULRICH VON TURHEIM wieder nach Chrestien einen CLÎES, mit Abschweifung, da der Held ein Grieche ist, in den Byzantinischen Gedichtkreis [21]; DER PLEIER, ein Oesterreicher dem Namen nach, einen GAREL VOM BLUEHENDEN THAL [22] und eben derselbe einen TANDARIOS [23]; Meister KUNHARD oder KONRAD VON STOFFEL, ein Schwabe, einen GAURIEL VON MUNTAVEL [24]; Ungenannte den WALWEIN [25], den WIGAMUR [26] und das Mære VON DEM MANTEL, der zauberhaft die Treue der Frauen prüft. [27] Wigamur, der Ritter mit dem Adler, und Gauriel, der Ritter mit dem Bocke [28], wie Iwein der mit dem Lœwen war, bezeichnen innerhalb dieses Kreises auch insofern den Verfall, als beider Verfasser sich mit fremden Quellen brüsten, Kunhard sogar mit einer Spanischen, und doch Alles ihre eigene schlechte Erfindung ist. Endlich, wæhrend all die bisher genannten immer nur von je einem Helden erzæhlen, hat GOTTFRIED VON HOHENLOHE, ein Dichter noch der besseren Zeit, in einem Werke, dessen Titel wir nicht einmal kennen, die vornehmsten der Tafelrunder alle zusammengefafst. [29]

LB. 1, 459. 18) vdHagens Minnes. 2, 152 fg. u. a. 19) *Aller âventiure krône* sagt rühmend Rudolf v. Ems, vdHagens Minnes. 4, 867. Nur Auszüge gedruckt, der grœste durch Hahn in Wolfs Lais 378, ein kleinerer litterarischen Inhalts und namentlich zu Hartmanns Lobe durch Haupt vor Hartmanns Liedern XII; Bruchstücke dreier verschiedener Handschriften in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 148. 20) Der Anfang in Nyerups Symbolæ ad lit. teuton. 461. 21) Nur bekannt aus den Erwæhnungen Rudolfs v. Ems, der im Alexander (vdHag. Minnes. 4, 867) Konrad Fleck und zweimal im Wilhelm (LB. 1, 605, 18 u. Docens Misc. 2, 304) den Turheimer als Verfasser nennt; vgl. Sommers Flore XXXIV. 22) Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 50. Karajans Frühlingsgabe IV; noch ungedruckt. 23) vdHagens Grundrifs 150; noch ungedruckt. 24) Nur stellenweise gedruckt, der Anfang in Mones Anzeiger 5, 339. ein andres Stück LB. 1, 643. 25) Bruchstück in Mones Anzeiger 4, 321. 26) gedruckt in vdHagens u. Büschings Deutschen Gedichten d. Mittelalters 1. Der Tannhäuser, um 1250, fand den Wigamur schon vor: vdHag. Minnes. 2, 86 a. 27) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 217. Spætere Meistergesänge von diesem Mantel und eben solch einem Wunderhorne verzeichnet vdHagens Grundrifs 156. 28) *vom Pockh das Ritter Puech, das Puech vom Pockh* Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 48. 54. 29) Rudolf v. Ems LB. 1, 604, 39. *die tavel-*

Wie Artus, so ist auch **Tristan** bei den Britten daheim, nur dafs er nicht wie jener aus der Geschichte, sondern aus der Mystik der Mythologie in die Sage gerückt ist[30]; in Bezug zu Artus und dessen Tafelrunde hat ihn erst die Dichtung und nur leicht und obenhin gebracht. Den Kern der Tristanssage bildet auch nicht das Heldenthum, sondern die Liebe, die Liebe Tristans und Isolds, der Gemahlinn seines Oheims Kœnig Marke von Cornwallis. Die unheimliche Entstehung ihres Bundes durch einen Zaubertrank, das Helldunkel, in welchem nun ihr Verhältnifs zwischen natürlichem Recht und sittlichem Unrecht schwebt, die immer neuen Liste und Fæhrlichkeiten, unter denen sie desselben pflegen müssen: alles das hat Tristan und Isold zu dem genanntesten Liebespaare gemacht und die Erzæhlungen von ihnen am weitesten über ganz Europa hin verbreitet. In Deutschland war eine solche gleich der erste Versuch der hœfischen Epik, der Tristan, den Eilhard von Oberge, ein Dienstmann Heinrichs des Lœwen, noch früher als Veldeke seine Aeneide dichtete[31]; leider ist dessen Urform, die eine niederdeutsch gefärbte Sprache zeigt, bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen, und das Ganze nur in einer Überarbeitung und einer noch jüngeren Prosaauflœsung erhalten.[32] Ihnen folgte ein Menschenalter spæter, um 1210[33], Meister Gottfried von Strassburg; seine Quelle war eine von oder nach Thomas von Bretagne franzœsisch abgefafste Dichtung[34], eine andre als Eilhards, jedoch eben nicht die bessere: aber die Redefülle und Anmuth, die in dem neuen Tristan mit jeglichem Schimmer der hœfischen Dichtkunst spielte, und sogar dem Sittlichbedenklichen Reiz verlieh, stellte Eilhards schlichtere Art in Schatten, und der Name Gottfrieds ward ein hochgefeierter. Und doch hatte er, durch den Tod unterbrochen, seinen Tristan nicht einmal vollendet; zwei jüngere Dichter unternahmen es, ihn fort zu setzen, Ulrich von Turheim, der nachher, 1242, in eben solcher Weise hinter Wolfram trat[35], und um das Ende des Jahrhunderts Heinrich von Freiberg, wohl Freiberg in Sachsen, dessen Kunst jedoch den Herren in Bœhmen diente.[36] Aber diese Fortsetzungen pafsten nicht einmal dem Inhalte nach zu Gottfrieds Werk: beide, Ulrich und Heinrich, benutzten wieder andere, næher bei Eilhard liegende Urschriften, Heinrich sogar mit einer neuen und seltneren Richtung, die uns indefs noch anderswo begegnen wird (§ 66, 71. 75), eine Italiænische.[37]

---

runde überal Renner 183 b. 30) vgl. die Einleitung Mones zu der Ausgabe von Gottfrieds u. Turheims Tristan durch Groote, Berlin 1821. 31) § 42, 19. Lachmann zu den Nibelungen u. zur Klage 290. 32) Die Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben 1, 232. Im Übrigen vgl. vdHagens Minnesinger 4, 584 fgg. 33) Lachmanns Wolfram xix. Iwein 346 fg. 486. Walther 146. 34) vdHagens Minnes. 4, 591 fgg. 35) § 57, 27. Der Tristan ist im Dienst desselben Konrad v. Winterstetten abgefafst, der auch Gönner Rudolfs v. Ems war (§ 43, 77. 59, 39); im heil. Wilhelm beklagt der Dichter dessen Tod. 36) § 67, 22. vgl. § 55, 16. vdHagens Minnes. 4, 613 fgg. 37) Gottfrieds

Endlich der **Gral.**[38] Unter diesem Worte, das im Altspanischen s. v. a. Becken bedeutet[39], dachte man sich einen Edelstein, der bei dem Sturze Lucifers aus dessen Krone gefallen[40], von Christo beim Abendmal als Schüssel, von Joseph von Arimathia zum Auffangen des Blutes Christi gebraucht worden, und dem von daher mannigfache Wunderkraft eigen geblieben sei. Die Sage von ihm ist in ihren Ursprüngen eine Spanische Schöpfung, entstanden und gebildet unter dem Zusammenwirken jüdischen, arabischen und christlichen Glaubens und Aberglaubens, welches dort allein mœglich war; nach Spanien werden auch Burg und Tempel des Grales versetzt und seine frommen Hüter, ein seliges Fürstengeschlecht mit ihrem Hofgesinde, den *templeisen;* zu Toledo sollten Bücher liegen, die von ihnen und dem Gral erzæhlten, verfafst von Flegetanis, einem Sarazenen.[41] Als aber um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die Gralssage durch die Provence bis in das nördliche Frankreich sich verbreitete, setzten sich Sagenstoffe an sie an, welche hier daheim und den Dichtern vertrauter waren, Erzæhlungen von den alten Fürsten in Anjou[42] und die von Artus und der Tafelrunde. Ein glücklicher Wurf, da nun die mystisch verschwebende Sage vom Gral einen festeren Halt gewann, und das geistliche Ritterthum desselben einen fruchtbaren Gegensatz zu dem der Tafelrunde bildete. Durch solchen Zusammenflufs nun von spanischen, provenzalisch-franzœsischen und brittischen Elementen entstand die Romandichtung von Parzival, der, ein Fürstensohn von Anjou und sowohl mit Artus als mit den Gralkœnigen verwandt, mancherlei Abenteuer am Hof des ersteren und mit dessen Rittern, namentlich mit Gawein, der Krone des weltlichen Ritterthumes, besteht, dann aber das Kœnigthum des Grales erwirbt und so in Seligkeit sein Leben endigt. Zuerst, gegen 1170[43], hat den Roman vom Gral oder von Parzival der schon oft genannte Chrestien von Troyes geschrieben, nach ihm, indem er Chrestiens Werk nur umarbeitete, Guiot von Provins[44]; das Gedicht des letzteren ist jedoch verloren. Nun ward auch die Litteratur der Britten mit Parzival bekannt: sie nannten ihn aber Peredur; und ebenso nun die Deutsche. Das Hauptwerk Wolframs

---

Tristan mit beiden Fortsetzungen in Gottfrieds v. Strafsb. Werken durch vdHagen, Bresl. 1823; Gottfried und Ulrich in Tristan u. Isolt v. G. v. Str. hsggb. v. Massmann, Leipz. 1843. Stellen aus Gottfrieds Dichtung LB. 1, 439. **38)** Das Næchstfolgende im Wesentlichen nach Simrocks Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Parzival und des Titurel, Stuttg. 1842. **39)** altfranz. *greal*, provenzalisch *grazal*, mittellat. *gradalis*. **40)** Parziv. 471, 21. Wartburgskrieg Minnes. 2, 18 fg. **41)** Parziv. 416. 453 fg. **42)** Parziv. 455. **43)** Nach Fauriels Untersuchungen hat Chrestien nicht über 1170 hinaus gedichtet: Revue d. deux Mondes 8, 162. **44)** von Wolfram *Kiôt* und irrthümlich ein *Provenzâl* genannt: Parz. 416, 25. 805, 10. vgl. 827, 9; obschon sein Gedicht *en fransois* verfafst war: 416, 28. Hierüber so wie über Guiots Verhältnifs zu Chrestien s. meine Altfr. Lie-

von Eschenbach und in jedem Betracht vorzüglicher als sein heil. Wilhelm (§ 57, 22 fgg.) ist der Parzival. Nicht dafs er an den Wilhelm als die spætere Dichtung mit bereits entschwindender Kraft gegangen wære: denn der Parzival ist nur um weniges älter, ist vielleicht kaum ein Jahrzehend früher, gegen 1205, begonnen worden [45]; aber die Fülle der Ereignisse, die ihm hier durch seinen Gewæhrsmann Guiot dargeboten ward, und der Gedankenreichthum, zu welchem dieselbe sich vertiefen liefs, mufsten Geist und Gemüth des Dichters fester greifen und gaben ihm unausgesetzter Gelegenheit seine ganze Eigenthümlichkeit zu entfalten, als das im Wilhelm mœglich war. Zudem vergönnte, wæhrend ihn beim Wilhelm die legendenhafte Art des Stoffes mehr an dem Überlieferten halten hiefs, der Parzival eine freiere Selbstthætigkeit des Umgestaltens und des Erfindens: flocht er doch, freilich nur bezugsweise und unausgeführt, sogar heimische Sagen ein, die Abenteuer von Hernand und Friedebrand.[46] Und so nachhaltig zog der Stoff ihn an, dafs, als der Parzival vollendet war, er noch einmal auf das gleiche Gebiet zurückkehrte und eine Person, welche dort nur nebenzu hatte erscheinen können, Schionatulander, den jugendlichen Fürsten von Graswaldane, nun zur Hauptperson einer neuen eigenen Dichtung machte [47], einer Dichtung, deren funkelnder Reiz noch gesteigert wird durch die klangreiche Strophenform [48]: der Parzival ist in der üblichen Form der geregelten Reimprosa abgefafst. Um so schmerzlicher ist zu bedauern, dafs Wolfram mit dem Schionatulander nur bis zu einem Paar von Bruchstücken gelangt ist; nach einem Namen, mit dem zufällig das erste derselben beginnt, hat man sich schon im Mittelalter gewœhnt das Ganze den Titurel zu nennen. [49] Durch den Titurel aber ist Eschenbach vielleicht noch berühmter geworden als durch den Parzival, und ohne sein Zuthun. Jene Unvollständigkeit næmlich des Titurel bewog nach der Mitte des Jahrhunderts, zwischen 1255 und 1272, einen Dichter, der eben nicht der beste war, eine Vervollständigung zu unternehmen: ohne Benützung weiterer Quellen, lediglich auf die zwei Gedichte Wolframs und die eigene unklar ausmalende Erfindungskraft gestützt, trug er noch einmal in aller Weitschweifigkeit vor, was er dort vom Gral, von Parzival, von Schionatulander erzæhlt fand; die alten Bruchstücke über letzteren reihte er gehœrigen Ortes ein, aber umgearbeitet, um den Rhythmus regelmæssiger zu machen und neue Zwischenreime [50] einzufügen: in solcher Umgestaltung führte er die

---

der u. Leiche 191. 45) Lachmanns Wolfr. v. Eschenb. xix. 46) § 65, 15. Auf die deutsche Heldensage häufige Beziehungen, wie sonst bei keinem Dichter dieser Art: Wilh. Grimms Deutsche Heldens. 60—63. 380. 47) *dirre âventiure ein hêrre* Titurel 39. 48) Nach Müllenhoffs Kudrun 124 wære die Titurelsstrophe aus der Strophe der Kudrun abgeleitet. 49) Parzival und Titurel in Lachmanns Wolfr. v. Eschenb., Berlin 1833; Proben aus beiden LB. 1, 393 u. 421. 50) *zwigenge* oder *zwivalte rime* 4, 61 = 41, 88.

Strophe durch sein ganzes grosses Werk hindurch. Man hat diesen JÜNGEREN TITUREL, der in Schrift und Druck bis zum Schlusse des Mittelalters eines der gelesensten Bücher war[51], wohl auch noch für eine Arbeit Eschenbachs gehalten[52]: wirklich tritt derselbe auch hier wiederholendlich in erster Person hervor: es geschieht das aber nur in solchen Stücken, die aus dem älteren Titurel herübergenommen sind; an anderen nennt sich ein Albrecht als Verfasser, und noch hat sich von eben diesem, der vollständig vielleicht ALBRECHT VON SCHARFENBERG geheissen war[53], eine an Ludwig den Strengen, Pfalzgrafen und Herzog in Oberbaiern, gerichtete Zueignung erhalten.[54] Die weiteren Jahrzehende brachten auch dem Parzival noch Ergänzungen und Fortsetzungen. Wolfram hatte am Ende desselben die Sage vom SCHWANENRITTER, die als eine alte Stammsage der Franken[55] sich mit wechselnden Namen an verschiedne Orte des Niederrheins und der Niederlande knüpft[56] (in einer Dichtung KONRADS VON WÜRZBURG[57] erscheint sie nach Nimwegen und unter Karl den Grossen versetzt), auf Parzivals Sohn Loherangrin übertragen, kraft der ihm hier gegönnten Befugnifs freieren Schaffens, aber unausführlich, als der zum Ende eilte. Ein Dichter, der etwa um 1300 lebte, übernahm die Ausführung zu einem eigenen LOHENGRIN[58], indem er zugleich um die Fülle der Ereignisse noch zu mehren die Geschichte der Deutschen Kaiser von Heinrich I bis auf Heinrich II mit hineinzog; auch er bedient sich der strophischen Form, aber nicht der Strophe des Titurel, sondern der grœsseren und anspruchsloseren, in welcher der zweite Theil des Krieges auf Wartburg (§ 84) abgefafst ist, wie er denn auch den Eingang seiner Erzæhlung mit beibehaltenen Strophen aus dem Wartburgskriege macht. Und im J. 1336, nach fünf Jahren Arbeit, brachten CLAUS WISSE und PHILIPP COLIN, dieser ein Strafsburger Goldschmied, eine FORTSETZUNG DES PARZIVAL zu Stande: sie hatten Wolframs Werk bis zu dessen ursprünglichem Schlusse (733), und fügten dem nun übersetzend bei, was in Frankreich Manessier zu dem unvollendeten Parceval Chrestiens von Troyes hinzugedichtet hatte; ihnen half dabei als Dolmetsch ein Jude Namens Sampson Pine, und die Kosten trug ein Herr Ulrich von Rappoldstein.[59] Am Ende aber der ganzen langen buntgemischten Reihe von

10, 2. 51) Schon Berthold († 1272) flicht Verse desselben einer seiner Predigten ein, S. 162. *Wol dreissig Titurelen hab ich gesehen, der khainer nit was rechte* Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 58. Mainzer oder Strafsburger Druck v. 1477: 6422 Strophen. Neue Ausg. v. Hahn, Quedlinb. 1842, nach einer Heidelb. Handschrift: 6207 Strophen. 52) z. B. Pütrich Haupts Zeitschr. 6, 50. 58. 53) nach mehrfachen Erwæhnungen bei Ulrich Füterer: vgl. jedoch vdHagens Minnesinger 4, 216. 54) Boisserée üb. d. Beschreibung d. Tempels d. heil. Grals 80. 55) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 343. 56) Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 286 fgg. Wolfs Niederländ. Sagen 173. 57) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 52. 58) Ausg. v. Görres, Heidelb. 1813. 59) Kellers Romvart 647 fgg.

Gedichten über Parzival und den Gral und die Tafelrunde und zugleich am Ende der mittelalterlichen Kunst überhaupt steht das Buch der Abenteuer [60], in welches Ulrich Fueterer, Maler zu München und Landshut gegen das J. 1500 [61], all die beliebtesten jener Romane und einleitungsweise sogar die Geschichten vom Kriege vor Troja und vom Argonautenzuge als den ältesten Helden- und Ritterthaten zusammengeschrieben hat [62], öfter, wie es scheint, nach prosaischen als nach dichterischen Quellen [63], und Alles in der Titurelstrophe, wie dieselbe durch Albrecht umgebildet worden.

Es wird zweckmæssig sein, ehe wir weiter schreiten, einen verweilen- 61 den Rückblick auf die drei Dichter zu werfen, die uns innerhalb des durchgangenen Gedichtkreises als die bedeutendsten unter all den vielen Namen entgegengetreten sind, auf Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg. Schon das Mittelalter hob diese drei, wie sie Zeit und Stoffgebiet mit einander theilten, gemeinschaftlich hervor (§ 52, 27): aber die Zusammenstellung ist zugleich ebenso eine Unterscheidung, wie wenn man in der Geschichte der Griechischen Dichtkunst Sophocles und Aeschylus und Euripides zusammenstellt. **Hartmann** eigen ist die *mâze,* die schœne Tugend der Mæssigung [1]: sie hilft ihm der classischen Art so nahe kommen, als das in dem Zeitalter der Romantik mœglich war. Mit Maasse tritt die gelehrte Bildung hervor, die ihn doch vor der Menge der Standesgenossen schmückte, mit Mafs auch die hœfische: nur selten sind gelehrte Anspielungen (§ 43, 46), und franzœsische Worte nicht häufiger, als deren Gebrauch in Dingen des Hoflebens und des Ritterthumes unumgänglich war (§ 46, 13); mit Mafs auch seine Ritterlichkeit: er weifs von noch andrem als nur von Tjosten zu berichten; mit Mafs überhaupt sein Ich: er erzæhlt lieber, als er reflectiert; er erzæhlt, wie jedesmal der Gegenstand selbst es fordert, bald eilend, bald zœgernd; und wenn er, von inniger Sittlichkeit geleitet, den überlieferten Stoff mit einem ernsten hœheren Gedanken sättigend durchdringt, so ist auch dieses stæts ein Gedanke der *mâze:* denn stæts ist es die ergänzende und versœhnende Ausgleichung von Gegensätzen, die er veranschaulicht (§ 55. 60). Noch bedeutender als der von Aue durch Tiefe des Sinns und des dichterischen Denkens ist **Wolfram.** Was ihm seine Quelle bot, war

60) So betitelt es, doch wohl mit urkundlicher Begründung, Hoffmann in seinem Verzeichnifs der Altd. Handschr. zu Wien 198. 61) Kuglers u. Burckhardts Gesch. d. Malerei 2, 192. Oberbayerisches Archiv 5, 48 fgg. 62) vdHagens Grundrifs 153 fg. 537 fg. Nur Einzelnes gedruckt, wie die Zueignung an H. Albrecht IV v. Baiern in Aretins Beitrægen z. Gesch. u. Litt. 9, 1212 und Auszüge aus der Geschichte Iweins in Michaelers Ausgabe von Hartmanns Dichtung. 63) So wenigstens beim Wigalois: Beneckes Ausg. XXVIII.

§ 61. 1) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 1, 447 fg. 2, 388 u. a.

ein planloses Gewirre von Namen und Abenteuern: aber er beherrschte und ordnete es mit einem Gedanken von eben solcher Grœsse als dem der Sagen vom Faust und vom heil. Christophorus, einem Gedanken, der eben wie diese den Entwickelungsgang aller auserwæhlteren Menschen, ja der gesammten Menschheit in sich schliefst. In kindlicher und kindischer Einfalt, in jugendlicher Unbesonnenheit und Unbeholfenheit, in *tumpheit*, wie die alte Sprache das alles mit Einem Worte benennt, bringt Parzival den Anfang seines Lebens hin. Aber die Einfalt, die ihn beglücken könnte, erwächst ihm zur Qual: ein hohes Sehnen, das ihn treibt, wird ihm, da er es nicht versteht, nur um so schmerzlicher, und in *tumpheit* verscherzt er das Kœnigthum des Grales, das ihm bestimmt gewesen. Nun verschwindet die Einfalt, und an ihre Stelle tritt Hader des Jünglings mit sich, mit der Welt, mit Gott, tritt Entzweiung und Verzweifelung, tritt der *zwîvel.*[2] In solchem Zustand irrt er umher. Endlich jedoch, nach langen schweren Prüfungen, nachdem er gegen den besten Freund, gegen den eigenen Bruder unbewufst hat kämpfen müssen, kehrt ihm das Vertrauen zu Gott und zu sich selbst zurück: nun in männlicher Reife ist er des einst dahin gegebenen Glückes fæhig und werth, und er erlangt, wie er nun auch die verlorene Gattinn mit den Sœhnen wiederfindet, den Gral, nach der *tumpheit* und dem *zwîvel* die *sælde.* So grofsartig dieser Plan des Ganzen ist, Wolfram hat ihn nicht so auszuführen vermocht, wie Hartmann seine freilich engeren Gedanken. Denn ihm gebricht, was diesem zu Statten kommt, die *mâze.* Seine Persœnlichkeit ist zu ausserordentlich, und er selber fühlt diefs Ausserordentliche zu sehr, als dafs er sich zu Hartmannischer Objectivitæt bequemen möchte; halb mit Bewufstsein, da er den Witz und die Laune liebt, halb unbewufst, da er aller gelehrten Bildung und auch innerhalb der deutschen Litteratur aller ihm gerechten Muster ermangelt, und er nun um so weniger befæhigt ist den Witz mit Geschmack zu handhaben und dem tiefgehenden Ernst und dem geflügelten Humor den angemessenen Ausdruck zu verleihen, springt er fort und fort in das Überungewœhnliche ab und versinkt in Dunkel[3]; es ist ihm eine Lust seinem eignen schœnen Plan zum Trotze den Leser durch immer neu sich häufende Namen und Begebenheiten wie durch ein Labyrinth zu führen; eine Lust, da er nur Ritter sei und lediglich als Ritter, nicht als Dichter um Frauendank werbe[4], von Tjost zu Tjost zu gehen; eine Lust, obschon er das Franzœsische nur schlecht verstehn will, dennoch zahllose Worte, ja ganze Verse der fremden Sprache in seine deutsche Dichtung einzumischen (§ 46, 14). Diese dunkle Gedanken-

---

2) Hierauf zielt der von Lachmann in einem academischen Vortrage 1835 und nach ihm von Klæden (vdHagens Germania 5, 222 fgg.) erläuterte Eingang des Gedichtes. 3) Er selber bekennt *Mîn tiutsch ist etswâ doch sô krump, er mac mir lihte sîn ze tump, dem ichs niht gâhs bescheide* Wilh. 237, 11. 4) *schildes ambet ist mîn art* u. s. w. Parz. 115, 11 fgg.

tiefe, diese den Leser mehr verachtende als ihm lockende Neckerei, viele der Zeitgenossen und der Nachfolger Wolframs zog sie gleichwohl an: schon ein Lied, das Walther von der Vogelweide zugeschrieben wird [5], mochte sich mit wörtlicher Benützung an eine Stelle des Parzival lehnen [6]; die Bewunderung seines Tiefsinnes, die nur um so grœsser war, da sie einem Ungelehrten galt, prægte sich in dem sprichwörtlichen Lobe aus, dafs Laien Mund nie besser gesprochen habe [7], und in der Rolle, die in dem Kriege auf Wartburg ihm zugetheilt ist (§ 84). Aber eben diese Bewunderung, und damit kam der Schade, den die Manier wohl stiften mufste, wæhrend Hartmanns Stil der Folgezeit nur Nutzen gebracht hat, veranlafste auch mehr als einen, wie namentlich den Verfasser des jüngeren Titurel [8], Wolframs dunkle neckende überreiche Darstellung nachahmen zu wollen: da ward dann Geschraubheit für Hœhe, Unverständigkeit für Tiefe, Albernheit für Humor gegeben. Und als man erst Albrecht und Wolfram vermischte, die schiefe Abspiegelung für das Urbild selber hielt, wuchs noch das Übel: bis an das Ende des Mittelalters reihen sich die Gedichte, die wieder dem jüngeren Titurel nachfahren und sich in dessen Prunkstrophe spreizen [9], und desto mehr sich spreizen, je schlechter ihr Inhalt ist: hat doch Jacob Pütrich von Reichertshausen in solcher Manier sogar ein Verzeichnifs seiner Bibliothek gefertigt. [10] Da konnte denn auch ein Dichter wie jener des Trojanerkrieges im vierzehnten Jahrhundert wagen sich den Namen Wolframs von Eschenbach anzumassen (§ 56, 28), blofs weil sein Buch von Abenteuerlichkeiten überflofs; Andre [11] übten ohne nachzuahmen die gleiche Anmassung nur um so ihre Werke besser zu empfehlen, als der eigene Name es vermocht hätte. Es ist nur Einer bekannt, dem

---

Daher es auch von ihm nur wenig Minnelieder giebt. 5) Lachm. 122, 24. LB. 1, 390. Doch ist zu zweifeln, ob Walther es gedichtet habe: Altfr. Lieder u. Leiche 218. 6) Parz. 1, 20. Lachmann zu Walther 220 zweifelt an dieser Beziehung, weil Walther sage *Ein meister las*, Wolfram aber nicht habe lesen können (§ 43, 44). Indessen auch Wirnt von Gravenberg konnte das nicht (Wigal. 297, 1), und dennoch stellt ihn Konrad v. Würzb. lesend dar, d. Welt Lohn 55. 7) *Leien munt nie baz gesprach:* zuerst in Wirnts Wigalois 164, 2; andre Stellen in vdHagens Minnes. 4, 195 und in meinem Programm über d. Altd. Handschr. zu Basel 26. Ulrich v. d. Türlin im Eingange seines Wilhelm *Der matérje uns vil enge her Wolfram hât bediutet; diu iu baz wirt beliutet. daz spriche ich niht umbe daz, daz leien munt ie gespræche baz: ir sult ez anderwert verstên.* 8) Næchst ihm sind als Nachahmer Wolframs besonders Reinbot von Dürn § 55, 98 und der Dichter des jüngeren Herzogs Ernst § 59, 16 hervorzuheben. 9) Otto zum Thurn vdHagens Minnes. 1, 343 a; Hademar v. Laber § 79, der sein ganzes grosses Gedicht auf das Jagdstück im Titurel begründet; Ungenannte in Nyerups Symbolæ ad Lit. Teutonicam 93 und in vdHagens Altd. Museum 1, 575; Ulrich Füterer § 60 u. a. 10) vgl. § 44, 6. Die Überschrift sagt, es sei gemacht *in des von Laber gemainen Thonn.* 11) Wolfdieterich: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 229; des von Wirtemberk puech 1, 426.

Wolframs Manier entschieden nicht zugesagt hat, der dritte, welchen wir noch besprechen sollen, **Gottfried.**[12] Er liebt und lobt Hartmann: für die schwierige und ruhelose Darstellung im Parzival hat er nur Spott.[13] Denn dieser stand Alles in ihm entgegen, die Freude zwar auch an einer reichen Fülle, aber mehr der Worte als der Gedanken und einer zwischen breiten Ufern frœhlich vorwärtsstrœmenden; die Freude nicht am Dunkel, auch nicht an Hartmannischer Durchsichtigkeit, sondern an einem Glanze, welcher blendet und besticht, so dafs auch sein vieles Franzœsisch eine gesuchte und vermeinte Zierlichkeit ist (§ 46, 15) und er mit Gelehrsamkeit prunkt[14]; daneben ein Widerwille gegen allen Ernst der Gesinnung, ein Leichtsinn, der es zu keinem die ganze Dichtung leitenden Gedanken hat kommen lassen, der selbst die keineswegs gemiedene und lyrisch klangreiche Reflexion (§ 52, 21. 23) stæts auf der Oberfläche hält, der das Unrecht beschœnigt und zu solcher Beschœnigung sogar den Frevel am Heiligsten nicht scheut.[15] Und doch ist diese Art ein Vortheil für die Litteratur gewesen: dem æhnlich, wie in spæterer Zeit Wieland sich zu Klopstock verhielt, glich Gottfried die Mängel Wolframs vergutend aus und rettete, vereint mit Hartmann, die Anmuth, die Klarheit, die Leichtigkeit; Rudolf von Ems hat seinen gefälligen Satzbau, es haben Konrad Fleck und Konrad von Würzburg ihren bequemen Redeflufs von Gottfried gelernt[16], und mancher untergeordnete Dichter Gedanken und Worte ebenso gern von ihm als von Hartmann entnommen.[17]

62 Die bisher besprochenen Epen, selbst jenes, das über Isengrin und Reinhard gedichtet ist, haben uns vielfach in alle Fremde geführt: mit denen, die auf **die Deutsche Heldensage** fussen, treten wir wieder an heimischen Stoff und heimathlichere Art heran. Ursprung und Bestandtheile dieses Sagenkreises sind bereits § 16 erörtert worden; auch mehrere Gedichte der althochdeutschen Zeit, die demselben angehœren, deutsche wie lateinische, haben wir kennen lernen (§ 24, 3. 35, 1. 5). Die mittelhochdeutsche hat auf der alten Grundlage thætig und mit den Abweichungen fortgebaut, welche die

---

12) Eine lobpreisende Characteristik dieses Dichters von Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 52 fgg. 13) LB. 1, 441, 29 u. 442, 33. Darauf Wolfram im Wilh. 2, 23 *swaz ich von Parzivâl gesprach—etslich man daz priste: ir was ouch vil, diez smæhten und baz ir rede wæhten.* 14) z. B. LB. 1, 446. 448. 15) *das der vil tugenthafte Krist wintschaffen als ein ermel ist* Trist. 395, 21. 16) Flecks Flore v. Sommer xxxiv fg.; Gottfrieds Lob in Konrads Goldner Schmiede 94 fgg. 17) von Hartmann z. B. Wirnt v. Gravenberg: Wigalois v. Benecke xv; der Dichter der Guten Frau: Haupts Zeitschr. 2, 389; Heinzelin von Kostenz: Iwein S. 282; von Gottfried der des Schwankes von Aristoteles u. Phyllis: 237 fgg. 269 fgg. 309 fgg. = Trist. 23, 4. 276, 8. 34; u. a.

§ 62. Hauptwerk die Deutsche Heldensage von WILH. GRIMM, Göttingen 1829.

neue Gesittung und der Umschwung der übrigen Litteratur mit sich brachten. Die Vermenschlichung der einst göttlichen Wesen, der Übergang des Wunderbaren in das Abenteuerliche oder Natürlich-motivierte vollendete sich in so weit, dafs nur noch einzelne, oft an sich unkenntliche Spuren des Alten übrig blieben, und es der Kritik bedarf um in Siegfried, dem Kœnige von Niederland, noch den Gott Baldar, in seinem Mörder Hagene den blinden Gott Hadu und in den Abenteuern Dietrichs von Bern die Einmischung von Mythen des germanischen Donnergottes nachzuweisen.[1] Und was früherhin, obschon überall gleichbekannt, nur eine Reihe vereinzelter Sagen und so nur der Stoff für vereinzelte Heldenlieder gewesen war, jetzt zeigt sich das alles in Einen Kreis zusammen- und abgeschlossen, und damit auch die Epopœie ermœglicht; nun waren die mythischen Sagen von Siegfried mit den geschichtlichen von Attila und den Kœnigen der Burgunden ein Ganzes, und nur die von Donar-Dieterich fügten sich demselben mehr blofs an als ein und wurden lieber für sich allein erzæhlt. Den Mittelpunkt gewæhrte Krimhild, wie man jetzt dieselbe, die einst und im Norden Gudrun hiefs, mit Übertragung des Namens ihrer Mutter nannte: sie ist die Schwester der Burgundenkœnige, sie die Gemahlinn Siegfrieds, sie nach dessen Ermordung um der Rache willen die Gemahlinn Attilas, und sie nach vollzogener Rache tœdtet Hildebrand, der Zuchtmeister Dietrichs. Reicher an Stoff und an gemüthlichem Reiz, wie durch solche Ausbildung die Heldensage ward, mufste sie jetzt vielleicht noch mehr als früherhin ein Gemeingut des ganzen Volkes, überall daheim und gepflegt sein.[2] Wo sie eine örtliche Anknüpfung hatte, hielt man diese mit Beharrlichkeit fest, bis hinaus über die Grenzen Deutschlands[3], und überall suchte und fand man örtliche Anknüpfungen[4], und liefs man um solche zu gewinnen manche Sage, die eigentlich für sich bestand, mit eingehen in die

1) vgl. § 35, 3 u. die § 16, 4. 5 angeführten Schriften. 2) vgl. bei Wilh. Grimm die zahlreichen, oft ganz sprichwörtlichen Beziehungen aus allen Gebieten der Litteratur. Eigennamen aus der Heldensage: über Schrutan von Winkelried in d. Beitrægen d. Histor. Gesellsch. zu Basel 3, 371; Bildwerke aus derselben: Wilh. Grimm a. a. O. 311—319. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 2, 248 fgg. u. 6, 160. Ist Volker von Alzei, der kühne Fiedler, erst auf Anlafs der Herren und der Bürger von Alzei, die eine Fiedel im Wappen und den Beinamen der Fiedler führten, in die Sagendichtung gekommen (W. Grimm 355)? nicht vielmehr Wappen und Beiname von Volker und aus der Dichtung her auf die Alzeier? 3) Verona zu Deutsch Bern oder Dietrichs Bern (das Amphitheater Dieterichs Haus), und Bern in der Schweiz danach genannt: Schmellers Bair. Wörterb. 1, 200 und Haupts Zeitschr. 6, 156 fgg. An der Clus von Verona die *urbs Hildebrandi*: WGrimm 49. 4) Die Hofstadt Attilas von Susa d. h. Ofen nach Susat d. h. Soest übertragen: WGrimm 69. 177; Walther von Wasgenlant d. h. Aquitanien auch von Wasgenstein geheissen und damit in die Vogesen versetzt: ebd. 87. 95; die Harlungen in Breisach, eine Harlungenburg in Oesterreich, ein Harlungenberg bei Brandenburg:

grosse Heldensage: so am Rhein und in Bonn, was da von Theodorich dem Frankenkœnige[5], in Oesterreich, was von Rüdiger von Bechelaren (§ 42, 20), im Tirol, was von den Zwergen des Gebirges (§ 59, 60. 64, 3), zu Burgdorf in der Schweiz, was von Sintram und Baltram erzæhlt ward.[6]

Die Litteratur betheiligte sich an der Heldensage, die neue Ausbildung derselben zugleich benützend und befördernd, in zwiefacher Weise. Einmal durch VOLKSLIEDER. Es ist mit Gewifsheit anzunehmen, dafs diese in Auffassung und Darstellung sich noch eng genug an die althochdeutschen aus demselben Stoffgebiet (§ 24, 3. 26, 19. 36, 3) angeschlossen haben, dafs ihr Ton noch ein alterthümlich heldenhafter, ihr Stil mehr ein allgemein herkömmlicher als individueller gewesen sei; jedesfalls war hier, wo es nur einzelne wenig umfangreiche Dichtungen zu schaffen galt, auch noch die Freude an den Einzelheiten der Sage stärker als das Bewufstsein des ganzen grossen Zusammenhanges. Eine besonders deutliche Fortwirkung aber der althochdeutschen Lieder ist es, wenn die Eigennamen, und darunter auch solche, von denen jene kaum schon wissen mochten, immer noch gruppenweis gesondert und vereinigt werden durch Allitteration oder æhnlichen Gleichklang.[7] Leider fehlt es, wie von der alten Volksdichtung überhaupt (§ 49), so auch von dieser Art derselben fast ganz an Denkmælern: nur eines oder zwei haben sich erhalten, ein HILDEBRANDSLIED[8] und ein LIED VOM ROSENGARTEN ZU WORMS[9], das letztere nur bruchstückhaft und in halb niederländischer Sprache, und beide in der Gestalt, die das letzte Jahrhundert des mittelhochdeutschen Zeitraums ihnen gegeben. An Zeugnissen aber aus allen Jahrhunderten fehlt es nicht[10], und mit ihnen verbindet sich, was aus Werken der Kunstdichtung wie namentlich dem Nibelungenlied auf die Volksdichtung zurück zu schliessen ist.

Haupts Zeitschr. 6, 157. WGrimm 38. 400. 5) WGrimm 222. Simrocks Rheinland 338. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 435 fgg. 6) Haupts Zeitschr. 6, 158 fg. 7) vgl. § 16, 10. Also *Sigelint Sigemunt Sigefrit, Dietwart Dietmâr Diether Dieterich Dietlint Dietleip, Wolfhart Wolfbrant Wolfwin Wolfhelm, Liudgêr Liudgast, Goltwart Sêwart, Sintram Baltram, Rûmolt Sindolt Hûnolt, Herbrant Hildebrant Hadebrant,* und rein allitterierend, ohne dergleichen Annomination, *Wiltinus Wâchilt Wate Wielant Witege, Gibeke Gunther Gêrnôt Giselher.* Aber schon sind von letzterer Genealogie einige weitere *G* verloren gegangen: *Giuflaug* und *Gullrönd,* Gibekes Schwester und Tochter, kommen nur in altnordischer Dichtung (im ersten Gudrunliede), in deutscher nirgend mehr vor; die Tochter *Gûdrûn* heifst jetzt *Krimhilt* mit *k* (vgl. § 65, 6), die Gemahlinn nicht mehr *Grimhild,* sondern mit einem eigentlich appellativen Wort *Uote* (Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 21), und *Gibeke* selbst, aber so vielleicht nur in sagenunkundiger Hofdichtung, auch *Dancrât.* 8) Uhlands Volkslieder 330. 1013; eine Umarbeitung Caspars v. d. Rœn (§ 64, 28) LB. 1, 1031. Vgl. § 24, 3 das althochd. Hildebrandslied. Über die Strophenform dieses und des folgenden Gedichtes § 63, 36. 9) Haupts Zeitschr. 5, 369. vgl. § 64, 14. 10) Wilh. Grimm a. a. O. 35. 44. 169. 171. 173.

Der Kunstdichtung. Denn durch Fahrende, welche Volk und Hof vermittelten, durch Spielleute edlen und unedlen Standes, wie jene im Nibelungenlied und anderswo darum so hervorgehobenen, gelangte schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die Heldensage auch an den Hof und als Gegenstand volksmæssiger Epik in die Hände hœfischer Dichter; die Behandlungsweise, die sie hier gefunden, suchten noch im vierzehnten und fünfzehnten, als die Litteratur wieder abwärts zum gemeineren Volke sank, dessen Meister- und Bänkelsänger fortzuführen. Hier am Hofe ward mit Entschiedenheit das Alterthümliche modernisiert, das Einzelne gegen das grœssere Ganze, das Lied gegen die Epopœie, die sangbare Form gegen die unsangbare, das Allgemeine im Stil und sonst gegen das Individuelle (ich erinnere an die scharfe und feine Characteristik aller hauptsächlichen und sogar mancher Nebenpersonen), das Heldenhafte gegen das Ritterliche vertauscht, so dafs selbst die Heraldik nun ihre Stelle fand [11], und Attila ein Kœnig ward gleich den meisten der Zeit und gleich dem Karl und dem Artus der Gedichte; und wie das alles und wie die subjective Willkür des Umgestaltens und Erfindens, von der das alles kam, ihr anregendes und berechtigendes Beispiel in der übrigen Kunstepik der Hœfe hatte (erst in den letzten Jahrhunderten wirkte auch die Volkspoesie wieder auf Ton und Umfang ein), so mochte man selbst Personen und Namen der Ritterromane, Artus, Isold u. s. f. in die deutsche Heldensage ziehn. [12] Ja sogar slavische Namen und Sagen wurden mit derselben vermischt: die Fahrenden lernten dergleichen an den Hœfen im Nordwesten kennen, und empfahlen sich hier durch solche Einmischung. [13]

Betrachten wir jetzt, was die volksmæssige Kunstepik aus der Helden- 63
sage geschöpft und geschaffen hat. Die Sagen von **Siegfried** und den

---

281. 285. LB. 1, 695, 4 fgg. 699, 2. **11)** In den Gedichten aus der Dietrichssage fehlt keinem der namhafteren Helden sein bestimmtes Wappen. **12)** In der Klage 1378 eine Herzoginn zu Wien Isalde, wie ebenda 1426 der welsche Rofsname Poimunt; in Etzels Hofhaltung 3 Etzel mit Artus verglichen; in der Viltinasaga 209—220 Hilde die Tochter und Iron von Brandenburg der Sohn des K. Artus von Bertangaland, Isold die Gemahlinn Irons, Isold eine Schwester Dietrichs von Bern, Tristram (vdHagens Minnes. 4, 563) der letzteren Sohn. **13)** vgl. § 43, 88; Bœhmen, Polen, Pommern, Preussen oft erwæhnt, z. B. im Dietleib ein Wizlan v. Bœhmen mit seinen Mannen Ladislaw, Ratebor u. s. f. (Wilh. Grimms Heldens. 137), anderswo ein Polenkœnig Wenezlan, der mit Dietrich kämpft: § 64, 8.

§ 63. Seit von der Hagens Literar. Grundrifs z. Gesch. d. Deutschen Poesie 1812 pflegt man wohl die Gedichte aus der Deutschen Heldensage, mit Ein- oder Ausschlufs des Nibelungenliedes, stæts aber mit Beifügung mehrerer, die nicht aus derselben geschöpft sind, unter den einen Namen Heldenbuch zu bringen: vdHagen selbst hat eine Sammlung solcher (Berlin 1825) und wieder in dieser die ältere Sammlung Caspars v. d. Rœn (§ 64, 28) so betitelt, und im gleichen Sinne Simrock eine Reihe theils von Über-

Kœnigen der Burgunden waren am Rheine heimisch, wo Xanten und Worms, die Hofstädte beider, liegen; und zwar die von Siegfried als eine schon ursprünglich fränkische [1], wæhrend die Burgundenkœnige erst allmælich auch zu Franken wurden [2], mochte nun die Einverleibung ihres Reiches in das fränkische oder ihre Verbindung mit Siegfried davon die Ursach sein: gewifs ist, dafs man sie schon im zehnten Jahrhundert Franken nannte (§ 35, 3), und mœglich, dafs schon damals der Name der Nibelungen, des mythischen Siegfriedsvolkes, auch auf sie übergegangen war. [3] Fränkisch, eine Erinnerung næmlich an Karls des Grossen Kriege mit den Sachsen und Wittekinds hilfesuchende Flucht zu dem Kœnige der Dænen, scheint auch die Erzæhlung von dem Sachsen- und Dænenkriege der Burgunden und Siegfrieds. [4] Mehr jedoch als in der Heimath selbst haben jene Sagen im Südosten des Reiches durch Volkslieder und Rhapsodien der Fahrenden Pflege und Ausbildung gefunden. Je weiter die Donau abwärts, desto vertrauter der Sage erscheint das Land, vertrauter als das Land bei Worms [5]; der Untergang der Burgunden durch Attila, der geschichtlich jenseit des Rheines sich ereignet [6], wird an dessen Hof in Ungarn verlegt; ebenda weilen Irnfried und Iring, Helden einer mannigfach verdunkelten, aber in ihren Anlässen halb auch fränkischen, halb

---

setzungen, theils von eigenen neuen Gedichten (Gudrun, Nibelungen, Walther u. Hildegunde u. s. f. Stuttg. u. Tüb. 1843—49). Alt, wie man glaubt, ist indessen diese einschränkende Beziehung des Namens nicht. Wenn ein Druck des 15 Jh. (Grundr. 14) dem Ortnit und dem Hug- u. Wolfdieterich, die unsrer Heldensage nicht angehœren (§ 59, 56 fgg.), und wenn K. Maximilian einer Handschrift, die z. B. auch Novellen und den Erec und den Iwein enthält (vdHagens Germania 1, 266. Haupts Erec IV), gleichwohl den Namen *heldenpuch* giebt, so sieht man, dafs darunter nur ein Buch mit epischen Dichtungen überhaupt zu verstehen sei. So ist es auch in den Drucken des 16 Jh. gemeint, wo Ortnit, Hug- und Wolfdieterich, Rosengarten und Luarin zusammen das *Heldenbuch* heissen. In der Strafsburger Handschrift des 15ten aber ist die mit Orendel (§ 59, 2 fg.) anhebende Prosavorrede (Grundr. 2) erst von einer neueren Feder überschrieben worden *Vorred zu dem Heldenbuch.* 1) Lachmann zu d. Nibelungen 345. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 34 fg. 2) *Franken, Rinfranken* in Klage u. Dietleib: Wilh. Grimm a. a. O. 67. Meist aber bleibt der Burgundenname bestehn: ebd. 13. 18. 3) *Franci nebulones* Waltharius 555. Unter den eddischen Liedern übertrægt zuerst mit Entschiedenheit die Atlaquidha, die überhaupt næhere Bekanntschaft mit der deutschen Sage verræth, den Namen der *Niflüngar* auf die Giukunge, die Sœhne Gibekes: WGrimm a. a. O. 12. 4) Nib. 138 fgg. Dietleib 2749. Wittekind floh 777 zu Siegfried von Dännemark: die Nornagests Saga 6 nennt den Dænenkœnig, welchen die Giukunge mit Hilfe ihres Schwagers besiegen, Sigurdh Hring. 5) Zwischen den Vogesen und Worms der Rhein, Worms also am rechten Ufer gedacht: Nib. 854. 943. 6) Gundicarius bei Attilas Einbruch in Gallien 435 besiegt, 436 vernichtet: Pagii Crit. in annales

thüringischen Sage [7], und Rüdiger, der erdichtete Markgraf von Oesterreich (§ 42, 20), um seiner Milde willen ein Liebling der Begehrenden, tritt in gemüthlichste Berührung mit den Kœnigen der Burgunden. Gleichfalls in Oestreich (es beweisen das verstärkte heimathliche Bezüge) ist um das J. 1210 [8] aus einer Reihe theils von Gesängen des Volks, theils von Vortrægen der Fahrenden [9], vielleicht auch nur von Gedichten der letzteren Art [10] die grosse Epopœie von *der Nibelunge nôt* [11] gestaltet worden, das vorzüglichste Werk der volksmæssig-hœfischen Kunstepik und neben dem Parzival das bedeutendste der alten Epik überhaupt. Wer die kleineren Stücke gesammelt und sie durch Umdichtung, mehr noch durch Zudichtung in ein Ganzes vereinigt habe, sein Name ist unbekannt [12]; er mufs ein edler Fahrender nach Volkers, des gerühmten Spielmanns, Art und nicht ungelehrt gewesen sein: denn seine Kunde von Bischof Pilgrim von Passau [13] kann nur daher rühren, dafs er auch Kunde besafs von dem lateinischen Nibelungenlied, welches derselbe dichten lassen (§ 35, 6). Die Strophenform jener Volksgesänge, die auch in der Lyrik der Ritter (§ 48, 11 und unten Anm. 41) nicht unbekannt, und deren Versart eine verdeutschende Nachbildung des franzœsischen Alexandriners war (§ 48, 10), behielt er bei; auch darin wirkten dieselben nach, dafs er sein Epos in kleinere Abschnitte, gleichsam Lieder, theilte. Aber gesungen konnte und sollte das neue Epos doch nicht werden (§ 53, 4 fgg.), und Anfang und Ende seiner Abschnitte fallen nicht gerade mit den Grenzen

---

Baronii a. 435, 35. 436, 10. 7) WGrimm a. a. O. 117. 8) Lachmann zu den Nibelungen 1. 9) LACHMANN über die ursprüngl. Gestalt d. Gedichts von d. Nibelungen Noth, Berlin 1816; Zu den Nibelungen u. zur Klage, ebd. 1836. 10) Müllers Ansicht (über die Lieder v. d. Nibelungen, Göttingen 1845), der als næchste Grundlage des Nibelungenliedes nicht wie Lachmann 20, sondern nur 5 Lieder behauptet, welche selbst wieder auf kleineren beruhen mœgen: allerdings die schicklichste Vermittelung zwischen der Poesie des Volkes und der hœfischen. Dafs aber in eben solcher Weise das ganze Nibelungenlied allmælich sei zusammengesungen worden, nicht auf einmal und von Einem geordnet, scheint minder richtig. 11) Zahlreiche Handschriften vom Anfang des 13ten bis zu dem des 16ten Jh.; die des ältesten Textes ehemals zu Hohenems, jetzt zu München. Nach mehrfachen Ausgaben Anderer (zuerst Bodmers 1757 und 1782) die erste kritische von LACHMANN: Der Nibelunge Not mit der Klage, in der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart, Berlin 1826. Zweite Ausg. (mit Bezeichnung der Zusatzstrophen) ebd. 1841. Zwanzig alte Lieder v. d. Nibelungen (ohne die Zusatzstrophen) ebd. 1840. 12) Die einen eigentlichen Dichter, nicht blofs einen Diaskeuasten annehmen, haben bald auf diesen, bald auf jenen Namen gerathen, auf Konrad (§ 35, 6), auf Wolfram v. Eschenbach, Heinrich v. Ofterdingen (LB. 3, 2, 1494), Klinsor v. Ungerland (vgl. § 84), zuletzt vdHagen auf Walther v. d. Vogelweide (Minnesinger 4, 186), KRoth auf Rudolf von Ems (Deütsche Predigten 6). Das Falsche der früheren Vermuthungen thut theilweis vdHagen selber dar: Der Nib. Noth, Bresl. 1820, XXVIII fg. 13) 1236 fgg.

der alten Lieder zusammen. Und wie man jene mit einem hœfischen Fremdwort *âventiure* nannte (§ 53, 3), so kam überhaupt zu dem Volkstone der Ton und aller Schmuck der hœfischen Bildung und der Ritterlichkeit hinzu. Doch verstand es der Bearbeiter nicht, diesen Ton gleichmæssig über alles hin zu führen, verstand auch sonst die Kunst des Verschmelzens nicht. Er wollte ein grosses zusammenhangendes Epos liefern, wie der Parzival, den er kannte [14], war: aber in Gehalt und Stil stechen seine Zusätze von den alten Liedern, sticht eines der alten Lieder unausgeglichen von dem andern ab. Das erkannten schon seine Zeitgenossen: noch vor dem J. 1225 [15] ward sein Werk zweimal neu überarbeitet, zuerst [16] von einem, der mehr durch Ausschmückung, nach diesem und mit Benutzung seiner Änderungen und Zusätze von einem zweiten [17], der besonders in verständig erklærender Art nachzuhelfen suchte. [18] Aber auch so war eine volle Einheit noch immer nicht gewonnen: es blieb z. B. die eine Ungleichmæssigkeit bestehn, dafs im Vordertheil des Gedichtes ein von Siegfried bezwungenes Kœnigsgeschlecht und dessen Mannen, gegen das Ende aber die Burgundenkœnige *Nibelunge* heissen [19], und danach das Ganze *der Nibelunge nôt*, *der Nibelunge liet*. [20] Trotz alledem ist diese Dichtung nicht nur im Einzelnen reich an jeglicher Schœnheit, an strengerer, wo sie den Gesang des Volkes [21], an mehr ausgebildeter, wo sie den Rhapsodien Fahrender folgt [22]: es bewæhrt sich auch eine Meisterschaft, wie sie Niemand sonst besessen, im Aufbau des Ganzen. Wohlgeordnet (selbst die Kunst der Episode wird gebraucht [23]) schliefst das Nibelungenlied den gesammten Sagenkreis in sich: mit und nach einander treten handelnd, leidend, untergehend die Burgunden, Siegfried, Attila, Irnfried und Iring, und Dietrich auf; Walther und Hildegund werden doch beziehungsweise mit eingeflochten [24]; und Alles

---

1867 fg. 1485. 1568. **14)** Lachmann zu d. Nibelungen 1. **15)** Lachmann a. a. O. 51. **16)** Unter den Handschriften vertritt diesen Text die SGallische, unter den Ausgaben die durch vdHagen, zuletzt Berlin 1842. **17)** Handschrift und Ausgabe des Freih. v. Lafsberg, Lieder Saal Bd. 4, 1821. Dieser Überarbeiter scheint im Rheinland heimisch: er berichtigt den geographischen Irrthum Anm. 5, indem er Str. 854 *Waskem walde* in *Otenwalde* ändert; er kennt 939 den Brunnen am Odenwalde, bei welchem Siegfried erschlagen worden; er weifs 1082 von dem Reichthum des Klosters zu Lorsch, das Kœniginn Ute gestiftet habe, und ihrem und Siegfrieds Begræbnisse daselbst. **18)** Bei der Probe im LB. 1, 467 sind durch den Druck die Strophen des hier zum Grunde liegenden Volksliedes und die stufenweis fortschreitenden Zusätze der Bearbeiter (A. B. C.) unterschieden. **19)** Anm. 3. WGrimm 66 fg. **20)** *Ditze ist der Nibelunge nôt* schliefst der älteste und der zweite Text, *daz ist der Nibelunge liet* der dritte. **21)** wie namentlich an der im LB. 1, 467 ausgehobenen Stelle. **22)** im letzten Abschnitte, der Rüdigers Tod, Dietrichs Verlust und der Burgunden aller Untergang erzæhlt. **23)** das eingeschaltete kleine Lied von Siegfried und den Nibelungen und dem Nibelungenschatz 89—100. **24)** 1694. 1735.

sammelt sich um Kriemhild als die thatsächlich-persœnliche Einheit[25] und um die idealische des wiederkehrenden Spruches, dafs alle Lust in Wehe endigt[26], des Gedankens, dafs Unthat und Untreue, scheine auch ein sicheres Glück durch sie erworben, früher oder spæter die rächende Strafe nach sich ziehn. Als Fortsetzung, aber als eine sehr müssige und tief absinkende, schliefst sich an das Nibelungenlied die KLAGE[27] an, worin die Bestattung der an Attilas Hof gefallenen und die Botschaft, die in der Heimath deren Tod verkündet, dargestellt wird: ein Gedicht ganz nach Art der meisten, die von Dietrich erzæhlen, auch mit sichtlicher Bevorzugung Dieterichs, in derselben Form der Reimprosa, und von eben demselben Verfasser mit Biterolf und Dietleib[28], nur noch ärmer an Gehalt, und desto reicher an Reflexion.[29] Der Dichter, der hier so wenig als im Dietleib seinen Namen nennt, kannte jedoch von dem Werke, das er fortsetzt, nur die kleinere zweite Hälfte, und hielt für deren Quelle oder benutzte daneben wirklich auch das lateinische Nibelungenlied Meister Konrads[30]; die erste war ihm nicht oder doch nur dem ungefæhren Inhalt nach bekannt, so dafs er da auch abweichender Sage und Sagendichtung folgte.[31] Die Überarbeitungen, die das Nibelungenlied, haben auch die Klage getroffen[32]; womit sich für die Zeit, in der letztere verfafst worden, die äusserste Grenze von selbst bestimmt (Anm. 15). Neben und nach diesen beiden Gedichten ist die Siegfriedssage von der volksmæssigen Epik der Hœfe nicht mehr berührt worden: sie war nicht so nach deren Sinn wie die Dietrichssage; aus dem gleichen Grunde auch von der spæteren Epik der Bänkelsänger nicht. Nur ein oder zwei Erzeugnisse dieser letzteren sind noch anzuführen. Einmal das LIED VOM HÜRNÎNEN SÎFRIT, welches die Abenteuer des Helden, seine Drachen- und Riesenkämpfe, bis zu seiner Vermæhlung mit Kriemhilden und zu dem mordlichen Anschlag seiner Schwæger führt[33], mit mehrfachen Abweichungen von der sonst für Deutschland bezeugten und Annæherungen an die nordische Gestalt der Sage[34] und in der-

---

2281. 25) weshalb auch das Gedicht in zwei Handschriften *Chrimhilt* oder *daz Buoch Chreimhilden* betitelt wird: KRoths Dichtungen d. deütschen Mittelalters XVIII. 26) Nah am Anfange *Wie liebe mit leide ze jungest lônen kan* 17 und dicht vor dem Schlusse *Als ie diu liebe leide ze aller jungiste git* 2315. 27) Ausgabe von LACHMANN: Anm. 11. 28) § 64, 5. Wilh. Grimm a. a. O. 150 fgg. 29) Beispiel die Stelle im LB. 1, 291. 30) § 35, 6 u. oben Anm. 13. Nach Lachmann (zu d. Nib. u. zur Kl. 287 fgg.), der die Klage noch vor das Ende des 12 Jh. setzt, hätte deren Verfasser ein älteres, unserm Nibelungenliede æhnliches Sammelwerk, nach Wilh. Grimm a. a. O. 118 fg. ein selbständiges deutsches Gedicht von der Nibelungennoth vor sich gehabt. 31) vgl. Sommers Aufsatz in Haupts Zeitschr. 3, 193 fgg.: die Sage von den Nibelungen, wie sie in der Klage erscheint. 32) Der jüngste Text bei Lafsbergs Nibelungen: Anm. 17. 33) Nur in Drucken des 16 Jh. erhalten; nach einem solchen in vdHagens Heldenbuch. 34) Wilh.

jenigen Entstellung der Nibelungenstrophe, die dem spæteren Volksgesange üblich[35] und schon dem ersten Bearbeiter jener Epopœie nicht fremde war.[36] Sodann ein LIED VON SIEGFRIEDS HOCHZEIT, d. h. von seiner Ermordung an dem Fest, zu welchem die Schwæger ihn eingeladen: diefs Lied ist verloren, wir wissen davon nur durch Erwæhnungen im Hürnen Siegfried und in einem alten Druck desselben.[37] Unser prosaisches VOLKSBUCH VOM GEHÖRNTEN SIEGFRIED, dessen Alter ich nicht kenne[38], hat den Inhalt beider Lieder in sich aufgenommen: doch ist dabei der Hürnen Siegfried in einer eigenthümlich erweiterten, Siegfrieds Hochzeit in offenbar sehr abgekürzter Gestalt benützt worden. Der unbekannte Verfasser giebt zwar eine franzœsische Urschrift, die er verdeutsche, vor: sicherlich nur eine Erfindung, die sein Buch empfehlen sollte, eben wie der Umtausch des Namens *Grimhild* gegen den romanhafter klingenden *Florigunde.*[39]

WALTHER UND HILDEGUND, deren Sage, ursprünglich wohl eine Göttersage (§ 35, 3), eng und wesentlich mit den Namen Attilas und der Burgundenkœnige (Anm. 24), aber nicht mit der von Siegfried verknüpft ist, sind nach der lateinischen Dichtung Geralds und Eckehards (§ 35, 1 fgg.) im dreizehnten Jahrhundert auch Gegenstand einer deutschen geworden. So viel ergiebt sich aus den leider spærlichen Bruchstücken, die wir noch besitzen[40], dafs sich der Verfasser gleich dem der Kudrun (§ 65) am Nibelungenliede gebildet hat: er nennt auch wie diefs die Rheinischen Kœnige Burgunden, nicht Franken (Anm. 2); aber wie er die Nibelungenstrophe in einer fast üppig klangreichen Weise umgestaltet[41], so sucht er überhaupt weiter zu gehen in hœfischer Zierlichkeit: ihm nicht schwer, da ihn kein Anschlufs an Volks-

---

Grimm a. a. O. 258—260. 35) Sie giebt der letzten Zeile gleiches Mafs mit den drei ersten: vgl. § 48, 70; in derselben Strophe Ortnit, Hug- und Wolfdietrich § 59 und der Rosengarten § 62, 9. 64, 14. Man pflegte diese Umformung nach dem Hildebrandsliede (§ 62, 8), das ebenfalls in ihr gedichtet ist, den *Hildebrandston* zu nennen: so auch hier die Überschrift der alten Drucke. 36) z. B. LB. 1, 470, 22. 472, 30. 478, 8 u. s. w. Überall mit ein Merkmal der Zusatzstrophen. 37) H. Sfrit 179 *Wer weiter hœren wöll, — der les Seifrides hochzeit;* in der Schlufsschrift des Basler Druckes v. 1594 *wie es nun jhm weiter die acht Jahr ergangen, wirstu in seiner Hochzeit der lenge nach finden, so ich (wils Gott) mit der zeit zuo Trucken willens bin.* 38) Görres in den Teutschen Volksbüchern 93 giebt wie gewœhnlich auch hier keine Auskunft. 39) Der *Jorcus* d. h. *Jocrisse* in einer komischen, aber echt sagenhaften Einschaltung (Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 8, 1 fgg.) beweist für einen franzœsischen Ursprung des Volksbuches nicht mehr, als der Riesenname *Kuperdn* für einen lateinischen des alten Liedes beweisen würde. 40) Haupts Zeitschr. 2, 217. 41) mit häufigen Cæsurreimen, die im Nibelungenlied ein Merkmal der Zusatzstrophen sind (z. B. LB. 1, 469, 11), und mit zwei Hebungen mehr in der siebenten Halbzeile. Letzteres auch in lyrischen Strophen des Burggrafen von Regensburg: vdHagens Minnes. 2, 171 b. Aehnliche Umbildungen bei andern Lyrikern: bei K. Heinrich, vdHagen 1, 2 fg., Cæsurreim und Verdoppelung der

lieder beengte (von Benutzung solcher, obschon es gewifs deren gab, ist keine Spur vorhanden), die ausländischen Räumlichkeiten aber, in welche die Sage führte, Frankreich und Spanien, einen romantischen Hintergrund und der Erfindung grœssere Freiheit gewæhrten. Der Vater Walthers heifst hier *Alpkêr*, Kœnig zu Langres, bei Gerald *Alphere*, Kœnig der Aquitanen: es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden [42], dafs die Dichtung von der Heidinn (§ 59, 40), in welcher ein überrheinischer Graf *Alpharius* ein minnigliches Abenteuer besteht, der letzte Nachklang einer verschollenen Sage von jenem Westgothenkœnige sei.

Dem Norden fremd (§ 16, 6), ist die **Dieterichssage** von je nur in Deutschland heimisch, hier aber stæts ein Lieblingstoff des Volkes und seiner Dichter gewesen. Ihren Kern, eine dichterich kühne Vereinigung getrennter Geschichtlichkeiten [1], bildet Dieterichs durch Verrath herbeigeführte Vertreibung aus seinem Reich in Italien, seine Flucht zu Attila, seine Heerfahrt von da nach Italien zurück. Damit verband sich, da, der ihn vertreibt, sein Oheim Ermenrich ist, die Sage von den Harlungen, denen eben dieser Kœnig die Schwester getœdtet (§ 16, 11. 24, 6); durch Wittig, der zuerst dem von Bern, dann treulos dem Oheime dient, rückte auch der Mythus von dessen Vater, dem Schmied Wieland [2], herzu; Anderes gieng durch Namenverwechselung von dem fränkischen Theodorich auf den gothischen über (§ 62, 5); endlich wurden, zum Theil auf Anlafs von Sagen, die ihre engere Heimath im Tirol hatten [3], auch Abenteuer Dietrichs mit Zwergen und Riesen und Drachen erzæhlt. Doch wirkte hiebei noch ein andrer bedeutsamerer Anlafs: man übertrug damit auf den Helden zugleich Mythen des alten Donnergottes (§ 16, 5). Mit den Burgunden aber kommt Dieterich nur so weit in Berührung, als er an ihrem Untergange durch Attila handelnd und leidend Antheil nimmt; mit Siegfried nirgend. So die Sage: die Dichtung folgte dem entweder und behandelte Dieterich auch vereinzelt, oder sie suchte einen engeren Verband mit den übrigen Gruppen des Kreises dennoch herzustellen und brachte Dieterich, wie er schon im Nibelungenliede mit den Burgunden kämpft, auch sonst noch in mannigfachen feindlichen Gegensatz zu denselben, ja zu Siegfried, ihn aber stæts als den Bevorzugten, so dafs die Burgunden, dafs unziemlicher Weise sogar Siegfried vor ihm erliegt. [4] Denn in beiden Weisen, da auch die erstere Raum genug für freie Erfindung liefs, war er der erkorene Liebling der 64

---

gleichen Halbzeile; bei Kürenberg und Alram v. Gresten, ebd. 1, 97 a. 2, 161 b, Erweiterung der fünften. 42) von Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 4.

§ 64. 1) § 24. Schon im Mittelalter ward dadurch die historische Kritik gereizt: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 37. 206. 2) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 349 fgg. 3) WGrimm a. a. O. 172. 356. vgl. § 56, 13. 59, 60 u. unten Anm. 10. 4) Dietleib:

volksmæssigen Epik, der älteren sowohl, welche die Poesie der Fahrenden hœfisch verfeinerte, als der spæteren, wo diese zu Meister- und Bänkelgesang hinabstieg. Jene aber zog die Freiheit in verletzende Willkür, die Erfindung oft in frostige Breite; diese blieb fester auf dem Grund der Sage stehn und schöpfte von daher, selbst für ihre eigensten Erfindungen frisches Leben und die Natur der Sagenhaftigkeit. Hier waltet denn auch die strophische, dort die Form der Reimprosa vor. Zæhlen wir als die früher beginnende Reihe zuerst die unstrophischen auf: ihrer ist, dessen wir uns freuen dürfen, die Minderzahl.

Biterolf und Dietleib[5] ist mit der Klage von demselben, wahrscheinlich Steirischen Verfasser[6]; den Inhalt bildet ein grosser Turnierkampf Attilas und der Seinen (Dieterich steht voran) gegen die Burgunden, denen Siegfried hilft: die Abenteuer der Titelhelden, bedeutungsarmer Nebenpersonen in der Sage selbst[7], geben nur den Rahmen her um die breit überfliessende Anhäufung von Namen ohne Leben und von Ereignissen ohne Gehalt und Wahrheit dennoch mit einer gewissen Einheit zu umschliessen; die Heraldik (§ 62, 11) und den Prunk mit fabelhafter Geographie hat das Gedicht voraus vor der Klage, letzteren in merkwürdiger Weise mit der Kudrun gemein (§ 65, 11). Wæhrend der Biterolf um 1225 mufs geschrieben sein (§ 63, 15. 32), gehœrt ein andres Gedicht, von dem sich nur ein Bruchstück erhalten hat (es erzæhlt einen Zweikampf, den Dietrich und Wenezlan der Polenkœnig fechten), an das Ende des Jahrhunderts[8]; noch jünger scheinen ein drittes und ein viertes, Dietrichs Ahnen und Flucht oder vielmehr *daz buoch von Berne* von Heinrich dem Vogler[9] und Luarin oder der kleine Rosengarten[10], dessen Verfasser den Namen Heinrichs von Ofterdingen für sich erborgt (§ 54, 5): jenes in Gehalt und Darstellung überaus arm, letzteres zwar bänkelsängerisch roh, aber anziehend durch die Lebhaftigkeit, womit es die Abenteuer Dieterichs im Rosengarten von Tirol und gegen Luarin den Zwergenkœnig vortrægt.

Anm. 5. Rosengarten: Anm. 14. Ravennaschlacht: Anm. 18. 5) Gedruckt in vdHagens u. Primissers Heldenbuch, Berlin 1820. 6) § 63, 28. Steier: Müllenhoffs Kudrun 103; «vielleicht ein geistlicher» 101. 7) WGrimm a. a. O. 127. Biterolf, Kœnig in Toledo, mag sogar rein erfunden sein: ihn nennen nur noch einige spætere Gedichte: Grimm 194. 8) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 329. 9) In vdHagens u. Primissers Heldenbuch. Den Anfang, Dietrichs Ahnen, bis 26 b, hat nur die eine Handschrift: Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 20. Am Schlusse 104 b *Nu ist es komen an das ôrum des buoches von Berne.* Benutzung dieses Gedichtes in der Weltchronik Heinrichs v. München: § 56, 41. Vgl. noch Anm. 18. 10) Kunech Luarin v. Ettmüller, Jena 1829. Eine Abkürzung mit Fortsetzung in Nyerups Symbolæ ad Literat. Teutonicam 1—82. Die gewœhnliche, doch minder gute Form des Namens ist *Laurin*: vgl. Haupts Zeitschr. 7, 531.

An die Spitze der strophischen Dichtungen möchte dem Alter und dem Werthe nach, der vielleicht noch erhœht wird durch mannigfache Abweichung von der sonstigen Sage[11], ALPHARTS TOD zu stellen sein[12]; leider nur ist uns diese in so verwahrloster Form überliefert, dafs einstweilen schwer zu entscheiden ist, ob auch hier wie in den Nibelungen einzelne Lieder zu einem Ganzen zusammengefügt oder blofs von dem Schreiber verschiedene Texte des Gedichtes durch einander seien geworfen worden[13], und ob die Strophenform, welche die des Nibelungenliedes sein soll, auch so rein behandelt sei als in den Nibelungen. Eben diese Form, aber roh entstellt (§ 63, 35), hat der ROSENGARTEN[14]: man sagt auch zur Unterscheidung vom Laurin der Grosse Rosengarten. Der Inhalt ist dem des Dietleib æhnlich: auch hier ein Kampf der hunnisch-gothischen Helden gegen die Burgunden und Siegfried, und auch hier die ersteren siegreich bevorzugt: aber das ursprünglich sagenwidrige solcher Auffassung war für das Volk und die Sänger des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, aus denen wir das Gedicht in mehrfacher Niedersetzung haben[15], sichtlich schon zu lebendiger Sage erwachsen[16]; es stärkt den Eindruck dichterischer Wahrhaftigkeit, dafs Stil und Charactere (ich erinnere namentlich an den streithaften Mönch Ilsan[17]) den Volksgeist der Zeit unmittelbar und treu, selbst in all seiner Wildheit wiederspiegeln. Gleichfalls kaum älter als das vierzehnte Jahrhundert, aber noch um hœheren Ton bemüht, ist die SCHLACHT VOR RAVENNA oder die Rabenschlacht[18], eine Erzæhlung jenes blutigen Kampfes, welchen Dieterich, aus der hunnischen Zuflucht heimgekehrt, um sein Erbreich besteht; lang ausgesponnen, und doch von mannigfachem Reiz: denn ab und zu sind gute Volkslieder benützt[19] und durchweg für den Stil die Nibelungen, deren Anfang auch der Dichter zu Anfange seines Werks umschreibt, und von deren Strophe die seinige eine verkürzende Ableitung ist. Vier andre Gedichte, deren Inhalt einzelne Abenteuer Dietrichs sind, haben eine grœssere, nach Meistersängerart

---

11) WGrimms Heldensage 237. 355. Lachmann zu den Nibelungen 337. 12) Das Ganze nur durch vdHagens Erneuerung in seinem Heldenbuche, Berlin 1811, bekannt; Stellen der Urschrift in dessen Grundrifs 77 fg. 13) WGrimm a. a. O. 236 fg. 14) Der Rosengarten v. WILH. GRIMM, Göttingen 1836. 15) Wilh. Grimm in seiner Einleitung unterscheidet deren vier oder fünf. 16) Volkslied vom Rosengarten § 62, 9. 17) Ilsans Kampf mit Volker LB. 1, 797. 18) Gedruckt in vdHagens u. Primissers Heldenbuch. Nach einer Vermuthung Wilh. Grimms, Athis u. Prophilias 62, von demselben Verfasser mit Dietrichs Flucht (Anm. 9). 19) So namentlich an der Stelle von Wittigs Kampf mit den jungen Kœnigen, welche deshalb für das LB. 1, 805 gewæhlt worden. Ettmüller in einer Einzelausgabe (daz mære von vroun Helchen sünen, Zürich 1846) hat es versucht, die Strophen des alten Liedes und die spæter zugesetzten zu unterscheiden.

kunstreichere Strophenform, die nach dem Helden so genannte Bernerweise (§ 59, 20): SIGENOT[20], ECKE[21], GOLDEMAR[22], alle drei, wenigstens die beiden erstern, die auch äusserlich zusammenhangen[23] (im letzteren ist die Strophe abweichend behandelt), von dem gleichen Verfasser, als welchen sich im Goldemar ALBRECHT VON KEMENATEN nennt, ein Thurgäuer also; und, werthloser und jünger, obschon auch jene nicht hoch anzuschlagen[24] und schwerlich über das vierzehnte Jahrhundert hinaufzurücken sind[25], DIETRICHS DRACHENKÄMPFE.[26] Die zweite Hälfte des fünfzehnten[27] brachte durch CASPAR VON DER RŒN, einen Fränkischen Bänkelsänger (§ 54, 7. 8), mehreren der eben und bisher genannten Gedichte[28] und in Verbindung damit noch einigen andern æhnlichen Inhaltes[29] eine Überarbeitung, deren Zweck es war, durch Abkürzung das Singen und Lesen zu erleichtern und den Hildebrandston durch Verwandlung der Cæsuren in Reime[30] ebenso klangreicher zu machen, wie das zwei Jahrhunderte früher schon mit der Titurelsstrophe geschehen war. So schlecht die ganze Arbeit ist, so viel sie verderbt hat, immer bezeugt auch sie die fortdauernde Theilnahme, die das Volk seinen Sagen schenkte; das Gedicht von ETZELS HOFHALTUNG, das Dieterich im Kampf mit dem Wunderer, einer Art von wildem Jæger[31], zeigt, ist uns allein durch sie erhalten worden.[32]

Auch über den Schmied WIELAND mag es eigne Gedichte gegeben haben: doch ist davon nichts als ein sehr spæter, sogar den Namen ändernder Nachklang übrig, FRIEDRICH VON SCHWABEN.[33] Wesentlich denselben Stoff, nur noch

---

20) Ein schœn und kurzweilig Gedicht von einem Riesen genannt Sigenot, — durch Meister Seppen v. Eppishusen (v. Lafsberg) 1830. Jüngere Bearbeitungen verzeichnet vdHagens Grundrifs 24 fgg. 21) Eggen-Liet, d. i. Der Wallere, v. Heinrich v. Linowe (vgl. § 59, 33) — durch m. Seppen v. Eppishusen, 1832. LB. 1, 733. Jüngere Bearbeitungen: vdHagens Grundrifs 34 fgg. 22) Nur der Anfang erhalten; gedruckt in Haupts Zeitschr. 6, 520. Schon WGrimm Heldensage 174 hatte den Bestand eines solchen Gedichtes nachgewiesen. 23) Sigenot schliefst *Sus hebt sich Eggen liet.* 24) weshalb Albrecht v. Kemenaten, der den Goldemar gedichtet, unmœglich derselbe sein kann (Haupt 6, 525), den Rudolf v. Ems unter den Meistern seiner Zeit rühmt LB. 1, 605, 5 u. vdHagens Minnes. 4, 867 a. 25) Die Handschriften sind nicht älter; auch jene Münchner, die eine vereinzelte (die 69ste) Strophe des Eckenliedes heraushebt (Schmellers Carmina Burana 71), ist nicht ganz aus dem dreizehnten: Schmeller XI. 26) Heidelb. Handschr. 324; vgl. vdHagens Grundr. 43 u. WGrimms Heldens. 266. 27) Der Laurin trægt die Jahrszahl 1472. 28) Sigenot, Ecke, Dieterichs Drachenkämpfe, Laurin, Rosengarten, Hildebrand (§ 62, 8). 29) Otnit u. Wolfdietrich § 59. das Meerwunder § 66. Herzog Ernst § 59. Das Ganze unter dem Titel Das Heldenbuch Kaspars v. d. Rœn in vdHagens u. Primissers Heldenbuch. 30) Bereits in einem Liede Neidharts ist eine so gebaute und durchgereimte Strophe als Aufgesang verwendet: vdHagens Minnes. 2, 115 b. 31) Jac. Grimms Mythol. 895. 983. 32) vdHagen 55 — 73. vgl. Wilh. Grimms Heldens. 277. 33) Auszüge in Græters Bragur 6, 1, 181 fgg. 2, 190 fgg. 7, 1, 209 fgg. in vdHagens Germania 7, 95 fgg. u. anderswo; vgl. Wilh. Grimm a. a. O. 401 fg. *Wieland* kommt

mehr und mannigfaltiger umgestaltend und ihn hinüberleitend in die byzantinische Dichtart (§ 59), behandelt ein franzœsischer Roman, Partenopeus und Melior; wie denn überhaupt, aus noch unermittelten Anlässen, Frankreich mehr als Deutschland selbst von jenem Dædalus des Nordens gewufst hat.[34] Konrad von Würzburg (nach Allem kann nur er es gewesen sein) hat diesen Roman zurück ins Deutsche übertragen: Held und Heldinn heissen bei ihm Partinopêr oder Partinopier und Meliur.[35]

65 Das Gedicht von **Kudrun**[1] reihe ich denen aus der Heldensage an, nicht weil es irgend, weil es auch nur durch willkürliche Anknüpfung wie Ortnit und Wolfdieterich (§ 59, 56 fgg.) Zusammenhang mit derselben habe[2]: denn der Stoff, der hier verarbeitet ist, das wunderbare Jugendleben Kœnig Hagenes von Irland, die Entführung seiner Tochter Hilde nach Hegelingen zu Kœnig Hetel, dann wieder die Entführung und Rettung von Hildes Tochter Kudrun, all diese Erzæhlungen von Fahrten und Kämpfen zwischen den Küsten und Eilanden der Nordsee haben ihren Ursprung nicht wie die von Siegfried und Dieterich und den Burgunden aus dem Götterglauben und der Geschichte der Deutschen insgesammt genommen: es sind Sagen der norddeutschen Uferlande[3], und wenngleich sie schon frühzeitig über See zu den Angelsachsen und den Scandinaviern[4] und schon vor 1150 auch nach dem südlichen Deutschland sich verbreitet haben[5], sie sind dem Inhalte nach nie über jene enge Begrenzung hinaus, nie in die allgemeine Heldensage hinein gewachsen.[6] Aber (und deshalb sprechen wir von der Kudrun hier) seitdem dieser Stoff in die hochdeutsche Dichtung eingetreten, hat er mit dem Vorzüglichsten der Heldensage, mit den Liedern von den Nibelungen, das Geschick getheilt und ist denselben, man darf wohl sagen, nachgedichtet worden. Die Fahrenden, die

---

nur noch als angenommener Name des Helden vor: Germ. 99. 34) Wolf in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 34 fgg. 35) Nur in Bruchstücken erhalten, welche Mafsmann zusammengestellt hat: Partonopeus u. Melior, Altfr. Gedicht, — in mittelniederländ. u. mittelhochd. Bruchstücken, Berl. 1847. vgl. § 59, 7.

§ 65. 1) Erster Druck in vdHagens u. Primissers Heldenbuch, Berl. 1820; die letzte Ausgabe v. Müllenhoff: Kudrun, die echten Theile des Gedichtes mit einer kritischen Einleitung, Kiel 1845. 2) vdHagen (Anm. 1) und Simrock (§ 63 Anf.) haben es in ihre Heldenbücher, Wilh. Grimm in sein Werk über die Deutsche Heldensage, letzterer jedoch nur anhangsweise, aufgenommen. 3) Müllenhoff Kudr. 76. 80. 110 u. in Haupts Zeitschr. 6, 62 fgg. 4) Nordische Zeugnisse bis in das 9te, angelsächsische bis in das 8te Jh. zurück: WGrimm a. a. O. 327 fgg. Altsächs. u. Angels. Sprachproben v. Leo 75. 5) Zeugnifs in Lamprechts Alexander: Diemers Deutsche Ged. d. XI u. XII Jh. 220. 6) *Kûdrûn* (für *Gûdrûn* oder *Gundrûn* wie *Krimhilt* für *Grimhilt* § 62, 7). *Vote*, *Hagene*, *Sifrit* sind zufällig gemeinschaftliche Namen, nicht gemeinschaftliche Personen. Vgl. noch Anm. 13.

aus ihm, noch stolzer als auf Volkers auf Horands wunderbare Kunst[7], bei Hofe sangen (das Volk sang hievon schwerlich) bildeten dafür, nicht ohne neuen Wohlklang zu erreichen, die Nibelungenstrophe um; Wolfram von Eschenbach mag durch diese Umbildung auf die Strophe seines Titurel geführt worden sein (§ 60, 48). Und da aus vorher vereinzelten Liedern durch Sammlung und Zudichtung das grosse Lied von der Nibelungen Noth war gestaltet worden, da ward alsbald auch aus den Kudrunliedern eine Epopœie, umfassend wie jenes, ja noch umfassender angelegt, über die Thaten und Leiden dreier Menschenalter hin sich dehnend; das Vorbild fand dabei reichliche, zum Theil sogar stœrende Benutzung.[8] So ist Kudrun zwar nur ein Abglanz der Nibelungen, nur ein Mond der Sonne: aber ein Mond, næchst jenen das leuchtendste Erzeugnifs der volksmæssigen Hofdichtung; und æhnlich wie von der Ilias die Odyssee sich unterscheidet, fügt sich hier zu dem Heldenhaften noch das Rührendweiche, das Idyllische, das Elegische: ich erinnere an die Schilderung von Kudruns Leiden bei der bœsen Schwieger.[9] Eines jedoch, wodurch der Umarbeiter und vielleicht schon vor ihm die Fahrenden den Reiz ihrer Vortræge freilich zu erhœhn gedachten, schmælert den Werth: es ist das die Einmischung einer Menge fremdartiger und ganz fabelhafter Landes- und Ortsnamen[10]: zugleich recht ein Beleg, wie diese Schiffersagen den Festlanddichtern in wesenloser Ferne standen. Wenn wir dieselben Fremdartigkeiten im Dietleib (§ 64, 5 fgg.) wiedertreffen[11], so mag das für Kudrun Zeit und Raum der Abfassung ohngefæhr bestimmen helfen, Steier und die zwanziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts[12]: doch mufs sie, da in ihr solche Fabeln noch gewissermassen am Platze sind wie im Dietleib nicht, damit vorangegangen sein. Ebenso treten einige Personen der Kudrun auch in Dietleib und Klage wieder auf, dort aber handelnd, hier als blosse Namen.[13]

Aehnliche Sagen als von Kudrun und ihrem Geschlecht und theilweis mit den Kudrunsagen sich berührend giengen von einem Kœnige Friedebrand von Schotten, von Tirol dessen Vater, von einem Kœnige Hernand, den Friedebrand um Herlindens, der Tochter Schiltungs, willen erschlagen, von Morhold von Irland und anderen Helden mit ihnen. Doch sind von einer eignen Bearbeitung derselben (die Form ist eine einfach gebaute sechszeilige Strophe) nur

---

7) vgl. die im LB. 1, 519 ausgehobene Stelle u. ebd. 582, 11. 8) Einmischung von Strophen in der Nibelungenform: Müllenhoff 43. 47. 85. 9) vdHag. 52 b fgg. 10) Müllenh. 75 fgg. 87 fg. 11) WGrimm Heldens. 326. Müllenhoff Kudr. 104 fg. 12) vgl. § 63, 15. 32. 64, 6. Müllenhoff, der die Überarbeitung in drei Stufen geschehen læfst, setzt dieselben S. 94 in das zweite Viertel des Jahrhunderts. 13) WGrimm 329. Müllenhoff 99. Genealogische Anknüpfung wie bei Ortnit und Wolfdietrich (§ 59) ist hier nicht ver-

einige wenig Rath gewærende Bruchstücke [14], und jene Namen fast nur durch Wolfram von Eschenbach erhalten, der sie in die Geschichte Gahmurets verflicht.[15] Noch werden wir (§ 77) Tirol und Friedebrand als Wortführer eines dialogischen Lehrgedichtes, das in eben jener Form und wahrscheinlich früher verfafst ist [16], kennen lernen.

Die bisher besprochenen Epen haben sämmtlich einen ernsten, ja tragischen 66
Gehalt; sogar wo die Komik sich anbot, wehrte ihr ein schœnes Schicklichkeitsgefühl [1]: nur die Spielleute der älteren Zeit giengen ihr etwa nach [2], dann wieder Jans Enenkel (§ 56, 39) und die Fahrenden der spætern (§ 64, 17), und Wolfram in seinem reichen und wunderlichen Spiel verschmæhte auch diese Saite nicht (§ 61). Anders die **Novellen**. Hier waltet das Komische vor: ihr gewœhnlicher Inhalt sind Liebesabenteuer, muthwillig, leichtsinnig, leichtfertig bis zur Unsittlichkeit; man könnte die meisten mit einem jüngeren Wort auch Schwänke nennen. Es entstand aber solche Dichtung auf mehrfachen Anlafs. Sie kam dem Bedürfnifs nach einer Unterhaltung entgegen, die schneller abzuthun wære [3], und zugleich dem nach immer neuer Unterhaltung.[4] So nahm die Novelle, gegenüber der inhalts- und umfangsreichen Epopœie (obschon sie deren unsangbare Form theilte und erst die Meistersänger Novellen auch in Strophen dichteten), gewissermassen die Art jener Vortræge wieder auf, mit denen die Fahrenden der Epopœie vorangegangen waren. Zwar manche Legende forderte auch nur eine Abendsitzung: aber nicht minder als der geistliche begehrte der weltliche Sinn und selbst der Leichtsinn sein Recht; die Einen zwar mochten gern von Gott, die Andern lieber von *ribalden* hœren (§ 43, 78). Das Mafs des geringeren Umfangs ward nur selten überschritten: der STRICKER that es, ein Oesterreichischer Dichter, der gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte (§ 80), in seinem Âmis, einer Erzæhlung von den kühnen und witzigen Schelmenstreichen eines Englischen Priesters [5]; spæter, am Ende des vierzehnten, PHILIPP FRANKFURTER zu Wien, in der æhnlichen, nur plumperen Geschichte des PFARRERS VOM

---

sucht. 14) herausgegeben von Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 13; Berührung mit den Kudrunsagen: ebd. 8. 15) Parzival 16. 25. 48. 49. 58. 67. 16) Der regelmæssige Versbau des Epos erklært sich fast nur, wenn das Lehrgedicht ihm bereits als Muster vorlag: § 48, 47.

§ 66. 1) z. B. Nibelungen 588. 2) Isengrines Noth § 58. Salomon u. Morolt § 59. 3) *Ich wil durch kurzewile ein âbentmærlin welzen* vdHagens Gesammtabenteuer 2, 5. 4) *swenn ich gemache ein mære, daz wol ze hœrenne zimt, swer ez denne vernimt zwir oder dristunt, der giht, ez si im wol kunt; dem ist ez alsâzehant* der Stricker in Haupts Zeitschrift 7, 479. 5) Nach der besten Handschrift in Beneckes Beitrægen z. Kenntnifs d. Altd. Spr. u. Litt. 2. Daraus im LB. 1, 551 ein Abschnitt, den die übrigen Texte aus

Kalenberge.[6] Grofs jedoch sind auch diese beiden nicht: dem Mittelalter war die Ungebühr noch fremd die Komik durch einen längeren Verlauf von Thatsachen hindurch zu führen.[7] Was den Gegensatz zwischen Novelle und Epopœie vermittelte, waren Gedichte, die nach Belieben als das eine und das andre konnten genommen und gelesen werden, indem sie mit einem Kunstgriffe, den früher schon das Morgenland wie spæter Italien angewendet hat, eine Anzahl einzelner kleinerer Erzæhlungen in einen gemeinsam sie umschliessenden Rahmen fügten: so der Umhang Blîkêrs von Steinach, wo eine Reihe von Liebesgeschichten des Alterthums als fortlaufende Erklærung eines gemalten oder gewirkten Teppiches erschien, ein Werk, das wir leider nur aus den Lobsprüchen andrer Dichter kennen (§ 56, 34); und ebenso, und noch viel mehr hier zu nennen, weil auch der Rahmen entschieden episch ist, Diocletianus oder die Sieben weisen Meister, wo mit Novellen aller, auch der keckesten Art hin und her gestritten wird um über das Leben des fälschlich angeklagten jungen Kaisers abzusprechen: letzteres Buch, dessen Ursprünge vielleicht bis zurück nach Indien gehn, ist in Deutschland zweimal gedichtet worden, von einem Ungenannten unmittelbar nach dem Lateinischen und im J. 1412 von Hans von Bühel oder dem Büheler (er lebte damals in Poppelsdorf bei Bonn) nach einer prosaischen Verdeutschung eben jener lateinischen Urschrift.[8] Mit Nennung des Umhangs und des Diocletian ist zugleich auf noch einen wirksamen Anstofs, der die Novellendichtung mit ins Leben gerufen, und auf eine Gattung der Vorbilder und Quellen hingewiesen, aus denen sie fortdauernd neuen Zuflufs geschöpft hat. Sie begann erst nach dem Umhange des von Steinach, aber zu einer Zeit, da derselbe stæts noch zu den besten und beliebtesten Büchern gezæhlt ward (§ 56, 34), gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, um lange von da an mit immer fruchtreicherem Fleisse geübt zu werden; ihren Stoff aber holte sie nur in seltneren Fällen aus der Heimat selbst, auch sie gleich der übrigen Epik lieber aus der Fremde. Einmal aus lateinischen Büchern, wie sie zur Littera-

---

Schonung der Geistlichkeit unterdrückt haben. 6) Nur in Drucken des 16 und 17ten Jahrh. erhalten, deren ältester von 1550 allein den Verfasser nennt. Daraus eine Stelle LB. 1, 947. Über die sprichwörtliche Berühmtheit dieses süddeutschen Eulenspiegels s. vdHagens Grundrifs 356 fg. und die Beitræge z. vaterländ. Geschichte v. d. histor. Gesellsch. z. Basel 3, 375 fgg. 7) Abhandlung üb. die Epische Poesie im Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaft 2, 87. 99 fgg. 8) Über die namenlose Bearbeitung Keller im Roman des Sept sages, Tübingen 1836, cvij fgg., wo auch eine Novelle daraus; die des Bühelers (§ 59, 44) von demselben herausgegeben: Dyocletianus Leben, Quedlinb. 1841. Eine Novelle der letzteren LB. 1, 955. Über die Prosa § 90. Weiter unten Anm. 46 u. 57 noch andere Beispiele, wo wenigtens drei Novellen im Wettstreit erzæhlt wer-

tur des Diocletian gehœren, der *Disciplina clericalis*[9], den *Gestis Romanorum*[10]; selbst die nachæsopische Fabel ist zu nennen, um so mehr, als gleich einer der Frühesten auf diesem Gebiete, der Stricker, die Novelle in æsopische Lehrhaftigkeit gezogen hat (§ 80). Vor allem jedoch hielt man sich auch hier an Frankreich, und zumal von daher, aus den *Fabliaux* der Franzosen[11], rührt jener Hang zu Leichtsinn und Üppigkeit. Die Italiænische Prosanovelle hat erst spæter (Anm. 71. vgl. 75) und deshalb nur in geringerem Mafs einwirken können. Denn so fleissig man gegen Ende des dreizehnten und noch bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein Novellen dichtete, so beliebt auch die bereits vorhandnen noch im fünfzehnten waren (es wurden noch bis dahin mehrmals grœssere Sammlungen angelegt[12]), so wenig Neues kam doch in der spæteren Zeit hinzu: zwar die sinnliche Rohheit, die man sich gerade hier durfte gestattet glauben, lag ganz in der Zeitrichtung: dennoch überwog das Spiel mit körperlosen Allegorien und der bittere oder dumpfe Ernst des Lehrgedichts und der Legende.

Es mœgen jetzt von den zahlreichen Erzeugnissen dieser Dichtart[13] zu den vorher schon genannten nur die werthvolleren noch und besonders diejenigen angeführt werden, deren Verfasser bekannt sind; nur wenige derselben begegnen auch auf anderen Gebieten. Zunæchst die aus dem dreizehnten und etwa noch dem angrenzenden Eingang des vierzehnten Jahrhunderts. Der Borte von DIETRICH VON DER GLETZE[14]; die Wiener Meerfahrt von dem FREUDENLEEREN[15]; das Hæslein von dem VON GOTTES GNADEN[16]; der Fischer und der Pfaffe von HEINRICH VON PFORZHEIM[17]; der Nufsberg von HEINRICH RAFOLT,

---

den. 9) Petri Alfonsi Disciplina clericalis v. Schmidt, Berl. 1827. 10) Ausg. v. Keller, Stuttg. u. Tüb. 1842. Prosaische Verdeutschung § 90. 11) Hauptsammlungen die Fabliaux ou contes des 12 et 13 siècles par Le Grand d'Aussy, Paris 1779. Fabl. et contes par Barbazan et Méon, ebd. 1808. Nouveau recueil de fabl. et de contes par Méon, ebd. 1823. 12) Handschriften zu Wien: s. Hoffmanns Verzeichnifs 56—101; eine zu Strafsburg: daraus Müllers Samml. Deutscher Gedichte 3, XIV—XLVI; die Würzbergische zu München; die Heidelbergische 841; die mit ihr nah verwandte zu Kolocza: daraus Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte v. Mailáth u. Köffinger, Pesth 1817; andre zu Dresden, zu Innsbruck u. s. f.: vgl. das Quellenverzeichnifs in vdHagens Gesammtabenteuer 3, 752 fgg. Meist sind Novellen und Beispiele (§ 80) darin vermischt; noch buntere Mischung in der Handschrift LASSBERGS, welche die drei ersten Bände von dessen Liedersaal (1820—25) füllt. 13) Gedruckte Sammlungen die Anm. 12 genannten und die reichste von allen (sie enthält aber auch viel Legenden), VON DER HAGENS Gesammtabenteuer, Stuttg. u. Tübingen 1850. 14) vdHagens Gesammtabent. 1, 455—478; *Wilhelm der vrowen kneht — der schuof, daz ich getihtet wart* 478. 15) Gesammtabent. 2, 467—485; der Gewæhrsmann des Dichters ein Burggraf Hermann von Dewen: Karajan in Haupts Zeitschr. 5, 243 fg. Über andre Darstellungen der Geschichte (die älteste bei Athenæus 2, 5) vdHagens Germania 5, 122 fgg. u. Haupts Zschr. 6, 255. 16) Gesammtabent. 2, 5—18. vgl. Anm. 45. 17) Lafsbergs Liedersaal 3, 217—228.

einem Schmied [18]; der Bauer und die Kœnigstochter von Heinz dem Kellner [19]; der Hellerwerth Witz von Hermann Fressant zu Augsburg [20]; das getreue Weib, der verkehrte Mann und der blosse Kaiser von Herrand von Wildonje, einem edlen Steiermärker um 1250 [21]; der Ritter mit dem Kotzen von dem Hufferer [22]; der Ritter unter dem Züber von Jacob Appet [23]; das Rædlein von Johann von Freiberg [24]; das Herzmæhre [25] und Otto mit dem Barte [26] von Konrad von Würzburg, wæhrend der Schwank von der Birne [27] eben demselben nur untergeschoben ist; der Schlegel von Ruediger dem Hunthover [28]; die zwei Gesellen von Ruediger von Munre [29]; die zwei Kaufleute von Ruprecht von Würzburg [30]; *der Vrouwen zuht* von Sibote [31]; die alte Mutter von Volrât [32]; die zwei Hasen von dem Vrîolsheimer [33]; Weiberzauber von Walther von Griven [34]; Helmbrecht, gedichtet in Baiern gegen 1250 von Wernher dem

---

18) unvollständig erhalten: Gesammtabent. 1, 445—447. *Ûz stdle und ûz isen gewinnet er sin narunge* 445. 19) Liedersaal 1, 537—543. 20) Gesammtabent. 2, 219—239. *Frezzant* d. h. Frefszahn? 21) H. v. W. vier poet. Erzæhlungen (die vierte eine Fabel), hsggb. v. Bergmann, Wien 1841. Auch unter den Lyrikern ein Wildonje: vdHagens Minnes. 1, 347. 4, 294. Den Stoff des verkehrten Mannes hatte Herrand von Ulrich v. Liechtenstein empfangen; das getreue Weib hat noch ein namenloser Andrer (Gesammtabent. 1, 249—256), den blossen Kaiser oder den Kœnig im Bade auch der Stricker (Gesammtabent. 3, 413—423), auch Rosenblut Anm. 65 und ein Meistersänger gedichtet: Schottky in den Wiener Jahrb. der Lit. 1819, Anzeigebl. 31 fgg. vgl. Suchenwirth LI. 22) Gesammtabent. 3, 729—736; andre, namenlose Bearbeitungen ebd. 1, 391—398 und Liedersaal 1, 585—589. 23) Gesammtabent. 2, 297—308. 24) ebd. 3, 111—124. 25) hsggb. v. Franz Roth, Frankf. 1846. vgl. Anm. 73. 26) hsggb. v. Hahn, Quedlinb. 1838; Prosaauflœsung LB. 3, 2, 1404. Kaiser Otto (die Sage vermischt alle drei Ottonen, hält jedoch gern den Beinamen Ottos II des Rothen fest) war ein Lieblingsheld der Dichtung und seine strenge Gerechtigkeit ebenso sprichwörtlich als jene Karls des Grossen (§ 57, 3). Schon das zehnte Jahrh. zog Otto I in die Thiersage: Jac. Grimm in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 418; die Sage von Herzog Ernst rückte ihn an die Stelle K. Konrads II: § 59, 11; Rudolfs Guter Gerhard § 55 beginnt und schliefst mit ihm; die Meistersänger leiteten die Ehren ihrer Kunst von seinem Urtheilsspruche her (§ 74) und von Otto II die Magdeburger ihr Weichbildrecht. Sagen von der Gerechtigkeit Ottos III in den Deutschen Sagen d. Br. Grimm 2, 169 fgg. Sprichwort von Ottos Recht: Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 159. vgl. Haupts Zeitschr. 3, 278. 27) Gesammtabent. 1, 211—224. vgl. Konrads Engelhard v. Haupt VIII. Glasbild zu diesem Schwanke § 44, 8. Noch ein andrer auf Konrads Namen gedichteter Anm. 61. 28) Gesammtabent. 2, 407—451; in der Dresdner Handschr. *Ruediger vnd Hinighûser*. Pütrich nennt *Ruediger von Hindihofen* als Verfasser des Wittig von Jordan: § 59, 40. 29) Gesammtabent. 3, 43—82; in kürzerer Fassung ebd. 737—747. 30) Altd. Wälder d. Br. Grimm 1, 35—66. 31) Gesammtabent. 1, 41—57; abweichende Dichtung Liiders. 2, 503—531; ebd. 1, 297—303 noch eine jüngere und abgekürzte. 32) Haupts Zeitschr. 6, 497—503; in weiterer Fassung, aber ohne Namen des Dichters Gesammtabent. 1, 89—102. 33) Gesammtabent. 2, 149—152. 34) Heidelb. Handschr. 341, 119 a. b.

Gärtner, einem Fahrenden (§ 43, 18), und nach ihm in Oesterreich umgearbeitet[35]; des Mönches Noth von dem Zwickauer.[36] Und ohne Namen der Verfasser (denn den Meisten erschien es bei so kleinen Erzæhlungen ebenso unpafslich als bei Liedern, jedesmal den Namen eigens anzugeben) Aristoteles und Phyllis[37], das heisse Eisen[38], Frauentreue[39], der Frauen Turnier[40], der Mönch und das Gänslein[41], der Reiher[42], das Schneekind[43], das Schretel und der Wasserbær[44], der Sperber[45], die listigen Weiber (drei Liebesgeschichten im Rahmen eines Wettstreits)[46], das üble Weib[47], der Weinschwelg[48] und der Weinschlund[49], die drei letzteren mehr schildernd als eigentlich erzæhlend und durch ihren satirischen Gehalt in die Lehrdichtung hinüberreichend. Auch nicht ohne satirischen Bezug (es reizten dazu die Fabeln der Erd- und Reisebeschreibungen und die Ruhmredigkeit der Vielgewanderten[50]), zumeist jedoch hervorgegangen aus der muthwilligen Freude am Abenteuerlichsten und an einem Unsinn, der, weil er überrascht und das Getrennteste verbindet[51], wie Witz erscheint, sind die Lügenmærchen, deren zahlreiche Folge vom dreizehnten Jahrhundert und vom ersten Beginn der Novellendichtung an bis zum Schlusse des Mittelalters[52] und darüber hinaus bis in das neuere Volkslied geht.[53]

Sodann die Beispiele, die erst spætern Jahrzehenden des vierzehnten und dem fünfzehnten Jahrhundert angehœren. Der Busant[54]; der grosse Durst[55]; der Ritter von Staufenberg, eine deutsche Sage, æhnlich der

---

35) Ausg. von Haupt in seiner Zeitschr. 4, 321—385. vgl. ebd. 3, 279. 36) Gesammtabent. 2, 53—69. *Zwickowære* Haupts Zeitschr. 5, 448; *Zwingewer* Lieders. 2, 408. 37) Gesammtabent. 1, 21—35. Hierin mehrfache Benutzung von Gottfrieds Tristan: § 61, 17. Ein Bildwerk daraus § 44, 8. 38) Haupts Zeitschr. 8, 89—95. 39) Gesammtabent. 1, 261—276. 40) ebd. 1, 371—382. 41) Haupts Zeitschr. 8, 95—105. 42) Gesammtabent. 3, 157—169. 43) ebd. 2, 383—385; kürzer Lieders. 3, 513—515. Schon im 10 Jh. Gegenstand einer lateinischen Hofdichtung (§ 34) auf den *modus Liebinc:* Eberts Überlieferungen 1, 80 fg. 44) Haupts Zeitschr. 6, 174—184. 45) Gesammtabent. 2, 23—35; Bruchstück einer ausgeführteren Bearbeitung in Haupts Zeitschr. 5, 426—431. Im Inhalt wesentlich eins mit der Novelle Anm. 16. 46) Lieders. 3, 5—16; vgl. oben Anm. 8. 47) Wiener Jahrb. 1841, Anzeigebl. 94. Der Schlufs fehlt. 48) LB. 1, 575; gedichtet nach 1260, wo die hohe Schule von Treviso (582, 33) gestiftet worden. 49) Haupts Zeitschr. 7, 405—409. 50) vgl. § 59, 18. den Tannhäuser in vdHagens Minnesingern 2, 87 fg. und das Scheltgedicht in Haupts Zschr. 2, 560—563. 51) Berührung mit dem Ræthsel: Haupts Zeitschr. 2, 562. 3, 25. 52) Mafsmanns Denkmæler 1, 106—112. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätt. 1, 163—165. Lieders. 2, 385—388. Suchenwirth 148 fg. u. a.; vgl. § 44, 37. 53) Haupts Zeitschr. 2, 563 fg.; Wunderhorn v. Arnim u. Brentano 2, 406; vdHagens Samml. Deutscher Volkslieder 59; LB. 2, IX u. a. 54) Altd. Dichtungen v. Meyer u. Mooyer, Quedlinb. 1833, 24—37. 55) Lieders. 1,

franzœsischen von der Melusina, gedichtet von ECKENOLT[56]; zehn oder noch mehr Schwänke von HANS FOLZ[57], Barbierer zu Nürnberg um 1480, fruchtbar auch als Priameldichter und im Fastnachtsspiel (§ 81. 86); Frauenlist[58]; der treue Heinrich[59]; Hero und Leander[60]; Heinz von Rothenstein von KONRAD[61]; Metzen Hochzeit[62], ein wüsteres Bild des Schwæbischen Bauernlebens, als Helmbrecht (Anm. 35) des Bairischen und Oesterreichischen ist; die Mönche von Kolmar[63]; Pyramus und Thisbe[64]; der Kœnig im Bade, der kluge Narr und noch manche andre Novelle ernsten und öfter schwankhaften Gehaltes von HANS ROSENBLUT[65], der um 1450 zu Nürnberg lebte[66] und von der Geläufigkeit und Leichtfertigkeit seiner Rede der SCHNEPPERER hiefs[67], wie sein Mitbürger Hans Folz auch er ein Priameldichter und Dichter von Fastnachtsspielen, zugleich im Dienste der Vaterstadt ein Wappendichter (§ 66. 81. 86); der Schüler von Paris[68]; mehrfache Erzæhlungen verliebter Träume[69]; der trunkene Bube[70], gleich dem Weinschwelg (Anm. 48) mehr nur satirisch schildernd; der gefangene Vogel, aus Boccaccio geschöpft[71]; des von Würtemberg Buch[72], wie der Staufenberger ein heimathlicher Stoff. Und in meistersängerischen Strophenformen, wæhrend all die bisher aufgezæhlten in der

---

509—516. 56) Nach der Strafsburger Handschrift und mit deren Bildern hsggb. v. Engelhardt, Strafsb. 1823; Wiederholung eines alten Druckes: die Legende v. Ritter Herrn Peter Diemringer v. Staufenb. in d. Ortenau, Hannover 1849; Überarbeitung von Joh. Fischart, Strafsb. 1588. Als Verfasser nennt Engelhardt Herrn Hartmann von Aue, der alte Druck Eckenolt, Fischart Erckenbold; vgl. Mones Bad. Archiv 1, 51 fg. 57) vdHagens Grundrifs 368. Zu den dort aufgezæhlten kommen noch aus Einzeldrucken der achtziger Jahre des 15 Jh. *Der freyheit, ein pulschafft von einer pawrn meyt vnd von einem iungen gesellen, ein fast abenteurischer spruch von einem kauffman von strafspurg der gen rom zoch* und *von dreyen weyben die einen porten funden*; in letzterem ein Novellenwettstreit wie Anm. 46. 58) Gesammtabent. 2, 87—104. 59) ebd. 3, 197—255. 60) Lieders. 1, 335—348. 61) ebd. 2, 637—651; *der arme Kuonrdt*, wie sich der Dichter in den bänkelsängerischen Schlufsversen nennt, soll wahrscheinlich für Konrad von Würzburg gelten: vgl. am Schlufs von dessen Alexius *ich armer Kuonrdt von Wirzeburc* und oben Anm. 27. 62) Lieders. 3, 399—471; kürzere Fassungen im Liederbuch der Hätzlerinn 259—264 u. in Graffs Diutiska 2, 78 fgg. 63) Lieders. 1, 309—320. 64) Haupts Zeitschr. 6, 504—517. Die häufigen früheren Erwæhnungen dieser Liebesgeschichte (z. B. LB. 1, 583, 30) mœgen aus Albrechts Ovid oder Blikêrs Umbehanc (§ 56) herrühren; Bildwerke aus derselben § 42, 10. 65) vdHagens Grundrifs 365 fgg. vgl. oben Anm. 21. 66) Canzlers u. Meifsners Quartalschrift 1, 1, 55. 67) wie noch ein andrer ihm æhnlicher Dichter und nach ihm die Priameln: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 493. 68) Gesammtabent. 1, 281—311. 69) Altd. Wälder d. Br. Grimm 2, 136—144. Lieders. 2, 337—340. Hätzlerinn 125—127 u. a. 70) Lieders. 3, 551—554; Parodie von Gebeten: vgl. § 44, 33. 71) Altd. Dichtungen v. Meyer u. Mooyer 74—77. Decamerone 5, 4; vgl. § 60, 37 u. unten Anm. 75. 72) Drei verschiedne Bearbeitungen, in deren einer sich der Dichter Wolfram von Eschenbach nennt (§ 61, 11), hsggb. v. Keller, Tübingen

üblichen Reimprosa geschrieben sind, der Brennenberger [73], das Meerwunder, gedichtet oder überarbeitet von CASPAR VON DER RŒN [74], und Virgilius im Korbe [75]: die Wiederholung einiger andern, die sonst schon genannt worden, unterlasse ich.

Die Verirrung der Kunst zu Epopœien aus der **Landes- und Zeitgeschichte**, zu Werken also, die wesentlich prosaisch und nur der Form 67
nach Gedichte waren [1], hatte theilweis schon mit der Kaiserchronik (§ 56) sich vorbereitet: eigentlich aber trat sie erst ein und vollendete sich mit dem allgemeineren Verfalle; gleichzeitig und als eben solch ein Zeichen der Zeit entstanden die wiederholten Fortsetzungen der Kaiserchronik und deren erweiterndes Nachbild, die Weltchroniken (§ 56). Die ersten Erzeugnisse und alle von grœsserer Bedeutung fallen wiederum dem Südwesten zu, nach Oesterreich und Steier, wo man überhaupt der Dichtung mehr Bezug auf Gegenwart und Wirklichkeit gab (§ 43, 66). Auf ein Gedicht von der SCHLACHT AN DER LEITA 1246, dessen ULRICH VON LIECHTENSTEIN gedenkt und das vielleicht er selber verfafst hat [2], folgte im J. 1255 der FRAUENDIENST eben dieses hochedlen Steiermärkers, die Erzæhlung seines eigenen Lebens, bei der aufrichtigen Ausführlichkeit, womit er all seine Liebesthorheiten und die Abenteuer seines den Tafelrundern nachstrebenden Ritterthums (§ 43, 31. 42. 60, 4) berichtet, eine der ergiebigsten Quellen für die innere Geschichte jener Zeit, aber ungelenk in der Darstellung wie im Bau der Verse (die Reimprosa ist in Glieder von je acht und zwar durchweg stumpfen Zeilen abgesetzt), und nur da dem Gefühl und dem Gehœre schmeichelnd, wo durch Einschaltung eines seiner schœnen Lieder oder Leiche oder Büchlein (er schaltet sie gehœrigen Ortes alle ein) die Erzæhlung unterbrochen wird. [3] Ohngefæhr in denselben Jahren schrieb JANS DER ENENKEL von Wien ein FÜRSTENBUCH VON OESTERREICH UND STEIERLAND [4]; seine Weltchronik (§ 56) bildete nur den Ein-

---

1845. 73) Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 207. Zusammenhang mit der Novelle Anm. 25: vgl. Haupts Zeitschr. 6, 295. 74) § 64, 29; in der Bernerweise. Die Sage ist langobardisch und æhnlich einer fränkischen: Sagen d. Br. Grimm 2, 72. 75) Heidelb. Handschr. 392, 96 a — 97 a; in Frauenlobs Langem Ton. Über die Sagen von Virgilius (auch diefs ein Stoff italiænischen Ursprungs: vgl. Anm. 71) Nachweisungen in Græsses Beitrægen z. Lit. u. Sage d. Mittelalters 27.

§ 67. 1) Die Epik verlangt Sage, nicht Geschichte: vgl. die Abhandlung über die epische Poesie im Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaften 2, 88 fgg. 2) Es heifst im Frauendienst 527, 3 *ez ist getihtet ê vor mir; dâ von ich der niwe wol enbir*: aber *vor* bessert sich gleichsam selbst in *von*. Das Buch war vielleicht im vorigen Jahrh. noch vorhanden: vgl. vdHagens Grundrifs 186. 3) Ulrich v. Lichtenstein von LACHMANN, Berl. 1841; Auszüge im LB. 1, 623. 4) Ausgaben von Megiser, Linz 1618 u. 1740, und Rauch, Rer. Austr. Script. 1, 252—373. vgl. Hoffmanns Altd. Handschr. zu

gang dazu. Die Kölnische Chronik [5], die Meister Gottfried Hagen, Schreiber der Stadt, im J. 1270, und die Chronik von Liefland [6], die ein Ungenannter zwischen 1290 und 1296 gedichtet [7], führen uns, jene nach dem Nordwesten, wo das Hochdeutsche bereits in Niederdeutsch übergeht, diese weit nach dem Nordosten hin, wo alles Deutsch erst kürzlich eingewandert war. Doch wieder aus Steiermark ist die Oesterreichische Chronik von Ottocar [8] oder mit deutscher Namensform Ottacker, die von 1250 bis 1309 erzæhlt, was in der Heimath, und weiter blickend, was auch in der übrigen Welt sich bedeutendes zugetragen, z. B. den Verlust von Acca an die Heiden [9]; der Verfasser, dessen Meister einst Konrad von Rothenberg, einer von K. Manfreds Geigern, gewesen (§ 43, 17), ist mit der Kunst der früheren Zeiten sichtlich wohl vertraut und strebt zuweilen es ihr noch gleich zu thun: dennoch bleibt seiner Arbeit kaum ein andrer Werth als ein sehr grosser geschichtlicher. [10] In den Jahren 1335 bis 1340, aufgemuntert durch den Hochmeister Luderus (vgl. § 44, 4. 55, 112), brachte Nicolaus Jeroschin, ein Priester des Deutschen Ordens in Preussen, die lateinische Chronik desselben von Peter von Dusburg in deutsche Reime [11]; ein mitanregendes Vorbild mag ihm jene Liefländische Reimchronik gewesen sein. Von spæteren nenne ich nur (denn wozu die Beispiele der wachsenden Barbarei noch häufen?) die bis 1405 geführte Chronik des Appenzeller Krieges [12]; eine Geschichte der Konstanzer Kirchenversammlung, unter dem Titel des Concils Grundfeste 1418 von Thomas Prischuch, einem Augsburger, verfafst und K. Sigismund zugeeignet [13]; den Schwabenkrieg von Johann Lenz von Freiburg 1499 [14], ein Buch, das die Erzæhlung durch eingeschaltete Lieder (Anm. 35) und dadurch zu beleben sucht, dafs es dieselbe in Gespræchsform zwischen den Dichter und einen Waldbruder theilt; endlich den Theuerdank [15], in welchem Kaiser Maximilian, unterstützt von der nachhelfenden und vollendenden Hand seines Geheimschrei-

---

Wien 110 fgg. 5) Des M. Godefrit Hagen Reimchr. d. Stadt Cöln v. Groote, Köln 1834. 6) Livländ. Reimchronik v. Pfeiffer, Stuttg. 1844. 7) Sie reicht bis zum J. 1290, und die ältere Handschrift ist schon 1296 gefertigt. 8) in Pez Script. Rer. Austr. t. 3; ein Stück im LB. 1, 821. Der Zuname *von Horneck*, den ihm Pez nach Lazius giebt, scheint unbegründet. 9) Einzelhandschriften dieses Abschnittes: s. Pütrichs Ehrenbrief in Haupts Zeitschr. 6, 52 und Aufsefs Anzeiger 2, 161. 10) Aus u. über Ottokars v. Horneck Reimkronik v. Schacht, Mainz 1821; Jacobi de Ottocari Chronico Austriaco, Vratisl. 1839. 11) Pisanskis Entwurf d. Preufs. Litterærgesch. 76 fgg. 12) Reimchronik d. Appenzellerkrieges von Arx, SGallen 1825. 13) Adelungs Altd. Gedichte in Rom 199. 14) hsggb. v. Diefsbach, Zürich 1849. 15) Die erste Ausgabe, ein Prachtwerk des Buchdruckes und der Holzschneidekunst, Nürnb. 1517; die neueste, mit einer historisch-kritischen Einleitung, von Haltaus, Quedlinb. 1836. Auch die Entwürfe der Bilder von Maximilian selbst: Haltaus 84; vgl. § 82 die Zeichnungen

bers MELCHIOR PFINZING, eines Nürnbergers, seine Brautwerbung um Maria von Burgund und andre seiner Thaten und Erlebnisse vorführt, mehr romanhaft als geschichtlich, und ermüdend durch die allegorische Verkleidung sämmtlicher Personen. Und noch zwei Werke sind dieser Reihe beizufügen, das BUCH VON DEN WIENERN [16], worin MICHAEL BEHEIM, ein vielgewanderter Weber und Kriegsmann und Meistersinger, geboren bei Weinsberg 1416 und nach 1474 gestorben, den Aufruhr der Wiener gegen K. Friedrich III. 1462 beschrieben hat, und von eben demselben das LEBEN FRIEDRICHS I VON DER PFALZ, verfafst wahrscheinlich im J. 1467. [17] Zwar hat keines von beiden mit den bisher genannten die Form der Reimprosa gemein, beide sind in volksmæssig einfacher Strophenform gedichtet: aber Beheim selber hat neben dem Vortrage durch Gesang auch den durch blosses Lesen vorsehn und gestatten müssen (§ 54, 8), der Länge wegen, die beiden eigen ist, und wegen der ebenso unepischen als unlyrischen Ausführlichkeit, die zum Gesange nicht wohl stimmte. Der engeren Geschichtsforschung freilich kann dieser Dichtfehler nur zu Gute kommen.

Einen anderen und nicht kleinen Theil der Erzæhlungen aus der Zeitgeschichte hat man næher als **Heroldsdichtung** zu bezeichnen: die Verfasser, weil sie Herolde oder Knappen von den Wappen [18] bei Fürsten, Herren, Städten waren, oder sich auch nur gelegentlich in die Anschauungsweise solcher versetzten, fafsten mit verweilender Beschreibung vornehmlich die Kunst des Turnierens und die Bilder und Farben der Wappenkunst auf. Zuerst reichlich und mit Entschiedenheit, aber nur noch innerhalb des Romans, hatte KONRAD VON WÜRZBURG diese neue Richtung der Epik verfolgt, im Engelhard, im Schwanenritter und im Partinopier nur stellenweise, wæhrend das TURNIER VON NANTES [19] (der Hauptheld Richard Lœwenherz) ganz solches Inhaltes ist: kaum nach ihm breitete sich, nicht unangemessen, in ihr die Geschichtserzæhlung aus, die Feier oder Klage gleichzeitiger Personen erlauchten Standes. An der Spitze steht auch hier wieder Oesterreich mit dem Gedicht auf die SCHLACHT AM HASENBÜHEL 1298 von HIRZELÎN [20]: er berichtet als Oesterreicher; ihm gegenüber hat ein Anderer vom Niederrhein den gleichen Stoff als Anhänger des unglücklichen Adolf und mehr als Dichter denn als Heraldiker behandelt. [21] Sodann nach der RITTERFAHRT JOHANNS VON MICHELSBERG, eines

---

Seb. Brants. 16) Ausg. v. KARAJAN, Wien 1843. 17) Karajan LXVIII. 18) *ir knappen von den wâpen — die von den wâpen tihtens pflegen* Suchenwirth 7, 11 fgg. vgl. Primissers Einleitung XIII fg. Jahrb. d. Vereins f. Meklenb. Gesch. 3, 153 fg. 19) Mafsmanns Denkmæler deutscher Spr. u. Lit. 1, 138—148. 20) Unvollständig erhalten; gedruckt in Mafsmanns Kaiserchronik 2, 672—676. Hoffmann, Altd. Handschr. zu Wien 255, vermuthet, Hirzelîn sei derselbe mit Klein Heinzelîn § 81. 21) Bruchstücke in

Bœhmischen Edlen, die um 1300 von Heinrich von Freiberg[22], und den allegorisierten Klagen, die von Ungenannten auf den Tod einer Herzoginn von Kärnthen 1315 oder 1331[23], den des Grafen Wilhelm iii von Holland 1337[24], und den des letzten Grafen Wernher von Homberg (um 1360)[25] gedichtet sind, Peter Suchenwirth, ein Fahrender, wie schon sein Name es besagt (§ 44, 19), ohne eigentliche Begabung, aber fruchtbar als Lehrdichter (§ 81), noch fruchtbarer und bei den Zeitgenossen gerühmt als Wappendichter[26]: er machte sich damit die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hindurch den Fürsten und Herren in Oesterreich dienstbar.[27] Es lag ihm nah, Erzæhlung und Lehre zu vermischen: anderswo gab die Heraldik nur noch den kaum bemerkbaren Anlafs her zu vollkommener Lehrdichtung (§ 81). So mœgen auch die Geschichtserzæhlungen von K. Ludwigs des Baiern Anschlag auf Feldkirch 1340[28] und von Graf Fritz von Hohenzollern 1422[29], obschon von Heraldik nichts in ihnen ist, dennoch, da sie den der Herolds-Dichtung gewohnten geringen Umfang haben, als Ausflüsse derselben betrachtet werden. Erheblicher als diese sind die nicht seltenen Beispiele, die einen Übergang des geschichtlichen Volksgesanges (§ 49) in die Heroldsdichtung zeigen, Lieder in sangbaren Strophen (auch Suchenwirth hat mitunter Strophenformen, aber unsangbare[30]) und oft im besten frischesten Ton des Volkes, aber von benannten Verfassern und mit reicher Benutzung der Heraldik. Hier stehen zuvorderst die Siegeslieder aus den Freiheitskriegen der Schweizer[31], aus denen gegen Oesterreich namentlich das Lied von dem Streit zu Sempach 1386[32], als dessen Verfasser eine erweiternde Umarbeitung[33] den Luzerner Halb Suter nennt, aus den Burgunderkriegen die Lieder Veit Webers von Freiburg im Breisgau[34]; in denen aus dem Schwabenkriege, den eidgenössischen wie den landsknechtischen[35], ist auch diese Art volksmæssiger Dichtung

---

Mafsmanns Kaiserchr. 2, 676—685. 22) vdHagens Germania 2, 93—98. vgl. § 60, 36. 23) Lafsbergs Liedersaal 2, 269—287. 24) vdHagens Germania 6, 251—264. 25) Lafsb. Lieders. 2, 321—326. 26) *er ist der best, den ich ie gehort, von gott und von den wappen:* Hugo von Montfort in Adelungs Altd. Gedichten in Rom 216. 27) Peter Suchenwirts Werke v. Primisser, Wien 1827. Sein Klagegedicht auf den Tod Leopolds iii bei Sempach (vgl. Anm. 32) LB. 1, 909. Vgl. § 47, 6. 28) Lafsbergs Liedersaal 3, 121—124. 29) Ein schœn alt Lied von Grave Friz v. Zolre durch Meister Sepp (Lafsberg) 1842. 30) z. B. LB. 1, 909 unsangbar wegen der Satzübergänge von Strophe in Strophe. 31) Rochholz Eidgenössische Lieder-Chronik, Bern 1835. Mittheilungen d. Antiq. Gesellschaft in Zürich 2, 4, 65 fgg. 32) Uhlands Volkslieder 1, 404—409; die Strophe aus dem Hildebrandstone (§ 63, 36) abgeleitet, durch Weglassung der ersten Halbzeile des Abgesangs. 33) LB. 1, 919. vgl. Uhland a. a. O. 1016. Diefs die hauptsächliche Grundlage der Prosaerzæhlung Tschudis LB. 3, 1, 387. 34) Kriegs- u. Siegeslieder v. Veit Weber, hsggb. v. Schreiber, Freib. im Br. 1819. Das Lied auf die Schlacht bei Murten 1476 LB. 1, 1049. 35) eingeflochten in den Schwabenkrieg

bereits tief abgesunken. Und kaum besser sind die mehr nördlich entsprungenen Heroldslieder. Mit solchen feierte, um den zu nennen, welcher hier der namhafteste ist, Hans Rosenblut der Schnepperer (§ 66, 65 fgg.), der als Heraldiker[36] selbst eine Wappenrede Mariæ gedichtet[37] und zuerst den Herold auch in das Drama gebracht hat (§ 86, 13), zumal die Siege seiner Vaterstadt Nürnberg; neben der Liedform aber wandte er auch die unsangbare Form der Erzæhlung an.[38]

LYRIK.

Die Epik hatte der mittelhochdeutsche Zeitraum von dem althochdeutschen ererbt: die **Lyrik** stellte er zuerst als neue Dichtungsform daneben. Denn die wenigen Spuren derselben, die sich bereits in jenem finden, die strophischen Gebete (§ 32, 23 fgg.) und die empfindungsvolle Betrachtung, mit welcher Otfried hie und da seine lehrhafte Erzæhlung schmückt (§ 31, 7), dürfen nur als gleichsam voreilige Versuche und immer nur als fremdartige und vereinzelte Wirkung dessen gelten, was die Kirche seit Jahrhunderten schon durch Prudentius, durch Ambrosius u. a. an lateinischer Lyrik besafs.[1] Aus sich selbst und unter Einflüssen, die ihren Quell in der frischlebendigen Gegenwart hatten, ganz und mit nachhaltigem Gelingen konnte der deutsche Geist die Lyrik erst auf der Entwickelungsstufe bilden, die er jetzt betrat, erst in dem Zeitalter des Ichs, der Gemüthlichkeit, des litterarischen Verkehrs mit Frankreich. Deshalb auch erscheint die Lyrik von vorn herein als eine hœfische Kunst und bekleidet mit allen Merkmalen der Kunstdichtung: an das Volk ist sie erst nach und nach und eigentlich erst dann recht gelangt, als überhaupt die Poesie den Edlen aus den Händen fiel. 68

Wir unterscheiden für die Betrachtung drei Zeitabschnitte, den ersten, der die Anfänge der neuen Dichtart, den zweiten, der dieselbe in ihrer hœfischen Ausbildung, den dritten, der neben einander die Lyrik der Meistersinger und die des niedren Volks enthält: der erste reicht bis gegen das

---

von Johann Lenz Anm. 14. 36) *Ich — bin ein fremder abentewrer zu fürsten, zu herren, zu königen und zu keisern und bin irer wappen ein nachreiser — und such an iren hofen mein narung* Canzlers und Meifsners Quartalschrift 1, 1, 52. 37) vdHagens Grundrifs 366. vgl. § 81, 21. 38) Fast all diese Gedichte Rosenbluts noch nicht gedruckt; eines auf die Schlacht bei Hempach 1450, das trotz der strophischen Reimstellung doch vielleicht nicht ist gesungen worden (am Schlufs *Amen spricht Snepperer Hans Rosenplut;* vgl. Anm. 30) in Canzl. u. Meifsners Quartalschr. 3, 7, 27 fgg.

§ 68. 1) vgl. die Interlinearversionen lateinischer Hymnen § 21, 7. Otfried in seiner

Ende des zwölften, der zweite füllt von da an ein Jahrhundert, der dritte erstreckt sich vom Ende des dreizehnten und so fort.

Die **Anfänge**, in denen das zwölfte Jahrhundert hindurch die Lyrik sich entwickelt hat, sind dreifach: den heimischen und einen doppelten heimischen Grund legten Volk und Geistlichkeit durch deutsche und lateinische Dichtung; daraus, und indem noch die franzœsische mit einwirkte, erwuchs der Beginn der hœfischen Lyrik der Edeln.

Einen heimisch deutschen Grund gab das Volk durch seine epische Gelegenheitsdichtung, wie eine solche auch anderswo neben der reinen Epik und als Vermittelungsstufe zwischen dieser und der Lyrik uns entgegentritt[2], durch Lieder und Leiche (§ 32) also, die sich an thatsächliche Anlässe erst der noch umgebenden Gegenwart knüpften und so dem epischen Gehalt den Ausdruck einer augenblicklichen und subjectiven Stimmung beigesellten. Denn so ohne Zweifel waren die Lobgesänge, mit denen man Helden und Heldenthaten unmittelbar feierte[3], so die Tanzlieder des Volks, wenn der Sommer und der Winter kam, beschaffen (§ 72, 8. 9. 75, 9), ebenso denn auch die *brûtliet* und *brûtleiche*, die bei Hochzeitfesten[4], und die *wineliet*[5], die *trûtliet*[6], die *mandaliet*[7], die sonst von ihm gesungen wurden, nur dafs hier, wo der Gesang wohl öfter nur ein kurz abgebrochenes Jauchzen oder Seufzen war, eher schon reine Lyrik sich einstellen mochte: einige, doch blofs einige Liedchen der Art sind uns aufbehalten.[8] Die gleiche Mischung von Epik und Lyrik, aber so, dafs Sinn und Zweck dabei auf das Lehrhafte gieng, hatten die im Munde des Volks umlaufenden gereimten Sittensprüche.[9]

---

lat. Vorrede nennt Juvencus, Arator, Prudentius. 2) vgl. meine Abhandlung üb. die Epische Poesie im Schweizerischen Museum f. histor. Wissenschaften 2, 243 fgg. Von der reinen Epik des Volkes § 49. 3) *di fursten zu drungen, vil grôz lob si im* (Roland) *sungen* Ruol. 112, 18. *daz man mir daz lop imer mêr sunge* 154, 32. *swelher danne was sô starc, daz er* (im Ringen) *den anderen nidir warf, der hete die êre gwunnen, daz im die vrouwen ein lop sungen* Kaiserchr. 7186: solch ein Gesang mochte gleich dem Spiele selbst (Graffs Althd. Sprachsch. 2, 153) ein *rangleich* heissen. 4) Karajans Sprachdenkm. d. 12 Jh. 26, 3. 37, 10. *alsô der briutegom kumet mit einer menige sîner ritter, sô er sîn brût enpfâhet, unde si mit gesange für leitet* im Lucidarius; vgl. § 43, 21. 24. *Brûtliet* Reinbots Georg 1004. *brûtleich* in Lamprechts Tochter Sion: Lachm. üb. d. Leiche 5; davon *brûtleichen* sich vermæhlen: Predigt in Mones Anzeiger 8, 425. vgl. § 32, 14. 5) Beneckes Neidhart 32, 5. 40, 6. vgl. § 22, 1—3. 6) Heinrich v. d. Tôdes gehugde 570. vgl. *troutspel* Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 234. 7) Carm. Burana 212 a. Das ahd. *menden* sich freuen, *mendi* Freude wird auch für *tripudiare* u. *tripudium* gebraucht (Graffs Sprachsch. 2, 808. 810), und so können die *mandaliet* Freuden- oder Tanzlieder gewesen sein. In der Kunstsprache der hœfischen Lyrik (z. B. LB. 1, 519) begegnet keiner der oben angeführten Namen. 8) LB. 1, 218 (durch Wernher v. Tegernsee: vgl. § 55, 40. 41). Schmellers Carmina Burana 203. 209. 213. 9) LB. 1, 213.

Auf diesen heimisch deutschen Grund baute die Geistlichkeit æhnlich jetzt wie schon früher (§ 32), indem sie geistliche Gesänge für das Volk, also auf Deutsch, verfafste, wie das Mölker Marienlied von 1123, diefs aber noch mit Einschaltung einzelner lateinischer Worte und Zeilen [10], und sonst noch Gebet- und Festtagslieder genug und Schiffs- und Kriegs- und Siegsgesänge und Gesänge der Kreuzfahrer und der Pilger (§ 76, 3 fgg.), indem sie auch eine beliebte Form der lateinischen Kirchen- und Hofdichtung, die Sequenzen (§ 32, 8 fg. 34, 7), auf das deutsche Gebiet übertrug und nach deren Muster die alte Dichtart der Leiche so umgestaltete, dafs von nun an beide der Sache und dem Namen nach zusammenfielen: Beispiel zwei Marienleiche, die im dritten Viertel des Jahrhunderts sind verfafst worden [11]: das lateinische Vorbild [12] zeigen schon die gebrauchten Dactylen (§ 48, 21), und der eine trægt die Überschrift *Sequentia.* [13] Im Allgemeinen jedoch blieb die Geistlichkeit, so lange sie sich mit den Stoffen in den ihr eigentlich gesetzten Schranken hielt, der Lyrik fern: es geht das aus einem bestimmten Beleg hervor [14]; erst dann trat sie derselben næher, als es häufiger geschah, dafs fahrende Geistliche wie unter K. Friedrich I der Archipoeta (§ 42, 3. 29 fg.) die Hœfe suchten und da um zu gefallen auch weltliche, sehr weltliche Lieder dichteten, Liebeslieder, Trinklieder u. dgl. [15]; nur waren diese, wenn nicht wie meistens ganz lateinisch, doch aus Lateinischem und Deutschem zusammengesetzt. [16] Also nun und in der Lyrik wiederum neben der Klosterdichtung auch eine Hofdichtung der Geistlichen und eine æhnliche Beschaffenheit der letztern wie Jahrhunderte früher in dem althochdeutschen Zeitraum und der Epik (§§ 34. 35).

Altd. Pred. 254. vgl. § 77, 3. 10) LB. 1, 195. Über die Zeit § 42, 13. über die Form § 48, 13. 14. über Berührungen mit andern Gedichten § 42, 33. 11) der eine früher im nördlichen Deutschland und von einer Frau: Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 2, 193; der jüngere im südlichen: aus einer Handschrift des Kl. Muri (auch in einer zu Engelberg hat er sich befunden: Graffs Diutiska 2, 295) LB. 1, 273. vgl. § 48, 21. Eine ganze Sammlung norddeutscher Marienleiche, aber noch mit starker Beimischung von Epik, scheint in der Handschrift Wernhers vom Niederrhein enthalten: vgl. Mafsmann in vdHagens Germania 1, 171 u. WGrimms Wernh. v. Niederrh. IV. 12) In Diemers Deutschen Ged. d. 11 u. 12 Jh. 384 ein älterer Versuch das Original des Leichs von Muri zu verdeutschen, aber noch so unvollkommen, dafs hin und wieder selbst lateinische Worte stehn geblieben sind. 13) LB. 1, 273. 14) In der Judith, die sonst so ausführlich gedichtet ist, wird über den Lobgesang der Heldinn und des Volkes 179 mit kürzester Erwæhnung hingegangen. Ob Wernher v. Nrh. 30, 5. 10, wo er versichert, seine Rede sei kein *leich*, damit die Gedichtart meine oder Scherz und Spott, ist unklar. 15) Gedichte des Mittelalters auf K. Friedrich I v. Jac. Grimm, Berl. 1844. Carmina Burana v. Schmeller, Stuttg. 1847. Lust der Pfaffen an Minne und Minnedichtung: Altd. Bl. 1, 219. 16) LB. 1, 509. Dem lateinisch nur beginnenden Liedchen ebd. 214 steht

Schon bei den fahrenden Geistlichen zeigt sich die neue Dichtart zugleich der Einwirkung des welschen Abendlands geöffnet: es giebt Lieder, wo sich zum Latein und Deutschen auch noch Franzœsisch, ja Provenzalisch einmischt.[17] Mit vollerer und wachsender Entschiedenheit schlugen diese ausländische Richtung die weltlichen Fahrenden (§ 42, 26), vornehmlich also die Begehrenden von Adel und schon auch edle Nichtbegehrende ein, und sie mufsten das um zu leisten, was sie geleistet haben, um auch die Lyrik zu einer Kunstdichtung im Sinne der Zeit zu machen, um sie zu dauernder Gunst und Vorliebe bei Hofe einzuführen, um das Lied und den Leich und den Spruch in Frauen- und Herrendienst zu wenden. Gleich im ersten Beginn (man hat denselben um die Mitte des zwölften Jahrhunderts anzusetzen) ward die Lyrik der deutschen Fahrenden und Edlen von der franzœsischen berührt. In den Hauptsachen zwar schliessen sich die Dichtungen Dietmars von Eist[18], des von Kürenberg[19], des Burggrafen von Regensburg[20], Meinlos von Sevelingen[21] und Spervogels[22], die uns als die einzig namhaften Beispiele dieser Zeit geblieben sind, zunæchst noch an die Weise des Volkes an und theilen deren Anmuth und den strengeren Reiz: noch erscheinen Vers- und Strophenbau (§ 48, 12 fgg.) und noch der Leich[23] in alterthümlicher Einfachheit, die Minnedichtung wird durch erzæhlenden Eingang[24], durch Selbstgespræch und Zwiegespræch[25] episch objectiviert, Sommerlust und Winterleid klingen gleich im Beginn des Dichters Stimmung wieder[26], es genügt zum Lied noch eine einzige Strophe[27], und die Spruchdichtung, für Lob oder Schelte der Herren (§ 42, 26) die zumal geeignete Form, gefällt sich in sprichwörtlich gedrungener Kürze[28]; daneben geistliche Lieder wie jene, die das Volk von der Geistlichkeit selbst empfieng.[29] Aber schon wird von den Fremden im Westen der Alexandriner (§ 48, 11. 63, 41) und eben daher das

---

mit gleichem Inhalte ein andres ganz lateinisches zur Seite, Carm. Bur. 188. 17) § 42, 4. Carm. Bur. 167. 235. 18) von der Hagens Minnesinger, Leipz. 1838, 1, 98. LB. 1, 211. Über Heimath und Zeit (Bisthum Passau 1143—1170) vdHag. 4, 473. vgl. § 69, 36. 19) Hoffmanns Fundgruben 1, 263. LB. 1, 217; ein Breisgauer: vdH. 4, 109. 20) vdHag. 2, 171. 21) vdHag. 1, 219. Söflingen bei Ulm. 22) vdHag. 2, 371. 3, 32. LB. 1, 215; ein Fahrender und Begehrender: LB. u. vdH. 2, 374; *min geselle Spervogel* in dem Gedicht eines Mitfahrenden, das unter die seinigen aufgenommen, vdH. 2, 372 a: diefs vielleicht der Anlafs einen alten und einen jungen Spervogel zu unterscheiden, wie die Heidelb. Handschr. 357 thut. Über die Zeit s. Haupt vor Hartmanns v. Aue Liedern xvi. Von spæteren Umarbeitungen Spervogelscher Gedichte § 80, 19 u. 81, 38. 23) Eist LB. 1, 211. 24) Eist und Kürenberg. 25) Eist, Kürenberg, Regensburg, Sevelingen; vgl. § 24. 26) Eist. 27) Eist, Kürenberg, Sevelingen, Spervogel; vdHag. 2, 161 b. Carm. Bur. 185 u. a. vgl. oben Anm. 8 u. 16. 28) Sevelingen, Spervogel; vgl. § 74, 29. 29) § 42, 26 u. Spervogel; vgl. § 42, 38 und LB. 1, 216, 30

Taglied entlehnt [30]: oder ist diese Art des Minnegesanges (Dietmar giebt ein Beispiel davon [31]) ebensowohl eine alteinheimische als das Nachtlied, dessen Kürenberg gedenkt [32]? Und ehe noch ein Menschenalter voll abgelaufen war, schon gegen 1180, hatte die Lyrik, deren vorher genannte Pfleger noch im Süden und Südosten des Reiches daheim gewesen, neue Lieblingsstätten aufgesucht, hatte sich nach dem Nordwesten, an den unteren Rhein, in die næchste Næhe Frankreichs gezogen und so sich unmittelbar dem franzœsischen Einflusse blofs gegeben. [33] Hier denn sind durch Heinrich von Veldeke [34], nach dem Urtheile des Mittelalters selbst den eigentlichen und einzigen Stifter aller hœfischen Dichtung überhaupt [35], die Anfangsübungen abgeschlossen, von hier aus und durch ihn, der sich auch an Hœfen ausser seiner Heimath finden liefs (§ 42, 12. 35), die Wurzeln der neuen Kunst im Süden frisch befestigt und weiter den Rhein hinauf und ostwärts nach Thüringen und nach Sachsen verzweigt worden, nach Sachsen, wo Herzoginn Mathilde (§ 42, 17) auch für diese Dichtart schon Empfänglichkeit mochte bereitet haben. In solcher Weise als mit- und ihm nacharbeitende Zeitgenossen gesellen sich dem von Veldeke Friedrich von Hausen, ein Pfälzer [36], der von Kolmas [37] und Hugo von Salza [38], beide Thüringer, Heinrich von Morungen [39], ein Sachse, und die zwei Schwaben Heinrich von Rücke [40] und Ulrich von Gutenburg [41]; in Oesterreich folgte, um nach Abschlufs des ersten Zeitabschnittes den Beginn des zweiten zu bezeichnen, Reinmar von Hagenau (§ 71, 5). Bei den Gliedern dieses jüngeren Dichtergeschlechts, deren vorzüglichstes, wenn auch minder berühmt als Veldeke, der von Morungen ist, durch den Schmelz seiner Empfindung, durch den Wohllaut seiner Rede, begegnet uns zwar noch eins und das andre, das sie dem früheren nahe hält, wie die monologische oder dialogische Fassung [42], die Klage um den Winter, die Freude am Sommer zu Beginn des Minnesangs [43], das einstrophige Lied [44], der Spruch [45], die geist-

---

mit 214, 21. 30) Über die Taglieder (*albas*) der Provenzalen s. Diez, d. Poesie der Troubadours 115; Frankreich hatte deren ebenfalls: § 69, 35 fgg. Auch *Milon* für *Meinlo* (vdHag. MS. 4, 156) ist eine romanhaft welsche Umformung. 31) LB. 1, 214. 32) Fundgr. 1, 264. vgl. § 75, 16. 33) Altfr. Lieder u. Leiche, Basel 1846, 199 fgg. 34) vdHag. Minnes. 1, 35. LB. 1, 281. 35) § 42, 36; *wie wol sang er von minnen* LB. 1, 444, 16; auch 693, 39 genannt. 36) vdHag. 1, 212. vgl. § 71, 48. Über Friedrichs Heimath und Zeit (er fiel 1190 gegen die Türken) Haupt vor Hartmanns Liedern xvi fg. 37) Altd. Blätter 2, 122. Heimath: Haupts Zeitschr. 3, 383. 38) Nur durch eine Erwæhnung Heinrichs v. d. Türlîn bekannt; urkundlich 1174: Haupt vor Hartm. Liedern xv. 39) vdHag. 1, 120. LB. 1, 305. vgl. § 69, 37. Morungen bei Göttingen oder im Mansfeldischen: vdH. 4, 122. 40) vdH. 1, 220. 3, 468 a. 4, 158. vgl. § 71, 48. *der von Rugge* LB. 1, 693, 38. 41) vdH. 1, 114. 4, 119. Haupt Hartm. Lieder xviii. vgl. § 71, 48. 42) Veldeke, Hausen, Morungen. 43) Veldeke, Morungen, Gutenburg. 44) Veldeke, Hausen, Morungen. 45) Rücke vdH. 1, 221 b.

liche Dichtung[46] und, ebenfalls von den Geistlichen erlernt, die Neigung zu dactylischem und anapæstischem Rhythmus[47] und der Gebrauch des Binnenreimes.[48] Das Meiste jedoch in ihrer Art ist neu und ein weiterer Schritt nach einer Richtung hin, die vor ihnen fast nur noch geahnt war, neu der strengere Bau der Verse nach Jamben und Trochæen[49], der zehnsylbige Vers (§ 48, 18), die Regelung und reichere Gliederung der Strophe[50] und die Zwiereimigkeit derselben (§ 48, 30), die überwiegende Vielstrophigkeit der Lieder, die kunstvollere Form des Leichs[51], das Vorwalten blofs minniglicher Stoffe[52], und überall eine Behandlungsweise, bei welcher die Epik mehr und mehr in den Hintergrund und lediglich die rein lyrische Empfindung hervortritt. Zu all diesen Neuerungen aber hatte Frankreich den Anstofs und das Vorbild gegeben, und man folgte dem Vorbild selbst in Ungehœrigkeiten.[53]

69 In solcher Art schon zu festerer Gestalt erwachsen, kam **die hœfische Lyrik der Edlen** von dem zwölften an das DREIZEHNTE JAHRHUNDERT, von der vorbereitenden Jugend an das Blütenalter der Litteratur: seine Aufgabe war die ganz vollendende Ausbildung, ihm, das mit der Überfülle lyrischer Empfindung selbst die Epik zu vergeistigen liebte (§ 43, 36. 52, 21 fgg.), kein schweres Geschäft. Der Einflufs der FRANZŒSISCHEN LYRIK[1] brach nicht ab: er wirkte unausgesetzt und nur verstärkt. Der dreitheilige Strophenbau der Lieder[2] ward nun zur festen, selten mehr verletzten Regel, wie er für die *chansons* der Franzosen Regel war, und gern auch wie sie in ihren *lais* und *descorts*[3]

---

46) Kolmas, Hausens Kreuzlied vdH. 1, 213 b. Rückes Leich v. d. heil. Grabe ebd. 3, 468 a. vgl. Anm. 51. 47) Alle von Veldcke bis Gutenburg; vgl. oben Anm. 12 u. § 48, 21. 48) Kolmas; vgl. Altfr. Lieder u. Leiche 220. 49) Theilweis schon bei Spervogel und mehr noch bei Dietmar: beide haben den Fortschritt der Kunst noch erlebt. Jetzt aber sogar in derselben Strophe ein geregelter Wechsel jambischer und trochæischer Zeilen: § 48, 19. 20. 50) § 69, 2. Auch hievon Anfänge schon bei Spervogel und Dietmar: § 48, 15. 51) Rücke vdHag. 3, 468 a und Gutenburg. Ein franzœsischer Kreuzleich, der schon 1146 auf 1147 gedichtet und somit das älteste bekannte Denkmal der franzœsischen Lyrik ist, durch Haupt in den Berichten d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig 1847, 131. 52) Bei Hausen selbst ein minniglich gewendetes Kreuzlied, vdH. 1, 214 b. 53) Bei Veldeke LB. 1, 282, 28 statt des Maien der April als Frühlingsmond: vgl. Altfr. L. u. L. 210.

§ 69. 1) Bei RUDOLF V. NEUENBURG (*der Venis* LB. 1, 693, 38) auch Berührung mit der provenzalischen: Diez Poesie d. Troubadours 267 fgg. Doch ist nicht ausser Acht zu lassen, dafs gerade der Provenzale, an den sich Rudolf lehnt, Folquet v. Marseille (†1231), auch in Franzœsisch übertragen worden: Altfr. Lieder u. Leiche 167. 2) Die Entdeckung JAC. GRIMMS: üb. d. altd. Meistergesang, Gött. 1811, 43 fgg. Abweichungen, zwietheilige næmlich oder untheilige Strophen, bei rein hœfischen Dichtern jetzt verhältnifsmæssig seltener als im 12 Jh.: vgl. ebd. 47 fgg. Altfr. Lieder u. Leiche 225. LB. 1, 214. 284. 379, 29. 615. 642. 643; und nur in den volksmæssigen Frühlingsliedern üblich: § 72, 17. 3) Über *chanson, lai* u. *descort* und deren Einwirkung auf *liet* und *leich*

liefs man die Strophen der Leiche (hier galt zwietheiliger Bau) syntactisch in einander fliessen.[4] Das einstrophige Lied kam ab[5] und durchweg, angemessener schon dem Sinn des Wortes selbst[6], das vielstrophige in Gebrauch; dabei liebten Manche, auch diefs nach franzœsischem Vorgang, eine solche Strophenzahl, dafs sich in ihr das Ebenmafs der Dreitheiligkeit wiederholte, die Zahlen drei oder fünf oder sieben.[7] Und auch die dactylischen und anapæstischen Rhythmen, die im zwölften Jahrhundert so geläufig gewesen (§ 68, 47), gab man sicherlich jetzt nur deshalb auf[8] und beschränkte sich auf Jamben und Trochæen, weil jene das franzœsische Vorbild nicht empfahl. Dennoch entschlug man sich der Selbständigkeit nicht: man gieng fortführend und umgestaltend über das hinaus, was Frankreich lehrte. Ulrich von Liechtenstein übertrug die dreitheilige Gliederung auf das Ganze eines Leiches[9], und wæhrend man auf der einen Seite all die Künste und Spiele des Reims, welche die Franzosen übten, nun auch betrieb[10], zugleich aber sie noch mehrte[11], gewœhnte man sich gleichwohl die Liedstrophen lieber vielreimig aufzubauen statt der Zwiereimigkeit der Franzosen und Veldekes und derer mit ihm.[12] Und nicht blofs in solcher Art der Schmuck des Reimes ward zu reicherer Mannigfaltigkeit erhoben: auch der Wechsel der Verse, die zur Strophe sich verschlangen, ward klangvoller gemacht durch grœssere Verschiedenheit des Längenmasses (durch Verschiedenheit sogar der Rhythmen wie jetzt zumal bei Walther geschah es auch schon bei Franzosen[13]), und ebenso folgte man

---

Altfr. L. u. L. 180. 230 fgg. 4) Altfr. L. u. L. 233. Liedstrophen nicht (LB. 1, 511, 23 die Interpunction zu ändern); in strophischen Epen wie den Nibelungen sind solche Satzübergänge Merkmal der Unsangbarkeit: § 53, 6. 5) Hinter einander mehrere dergleichen, die aber sämmtlich nur Bruchstücke scheinen, bei Otto v. Botenlauben u. Hildbold v. Schwangau, vdHag. Minnes. 1, 27 u. 283 u. a.; das eine bei Gottfr. v. Neifen LB. 1, 614, 33 wohl ein älteres oder Volkslied. 6) Denn *liet* ist eigentlich s. v. a. Gedichtglied, eine Strophe von mehreren: § 32, 21. 22; weshalb auch die Alten *diu liet* sagen, pluralisch, wo wir in der Einzahl *das Lied.* 7) Altfr. L. u. L. 224 fg. vgl. § 75, 6. 8) Von den namhafteren Dichtern übt nur Ulrich v. Liechtenstein (§ 71, 43) sie noch mit Vorliebe, dagegen Walther bereits in seltenen Beispielen (39. 85. 110), Reinmar nirgend. 9) LB. 1, 639. 10) Verschiedene Arten Strophe mit Strophe durch den Reim zu binden, Anreimung des Abgesanges an den Aufgesang, rührender Reim, grammatischer Reim: Altfr. L. u. L. 217 fg. 223. Beispiel des letzteren LB. 1, 614; rührende Binnenreime (§ 68, 48) 390; rührende und grammatische und Binnenreime 699. 11) Gebrochener und überzæhliger und Doppelreim (LB. 1, 685, 12): Altfr. L. u. L. 218 fg. Fünf Strophen auf die fünf Vocale reimend: Walth. 75 (vgl. 39); nachgeahmt vdHag. 1, 298 b. 2, 264 u. Helbling 12. In sich selbst rückwandelnde Strophen: LB. 1, 381. 509. 12) Beispiele auch jetzt noch gewæhlter Zwiereimigkeit Altfr. L. u. L. 217. 13) Walther LB. 1, 377, 13. 379, 29. andre Beispiele Altfr. L. u. L. 214. vgl. § 48, 20. 68, 49.

in dem nun auch hœfischen Gebrauche des Refrains [14] minder dem fremden Beispiel [15] als dem alteinheimischen des Kirchen- und des Volksgesanges. [16]

So schœn überwuchsen die deutschen Lyriker bereits in Sachen der Form das Vorbild, das der Zug der Zeit ihnen aufgedrungen: noch schœner in Sachen des Gehaltes. [17] Die Franzosen kannten fast nur eine ziemlich gemüthsarme Liebesdichtung [18]: wie viel reicher hat das Deutsche Gemüth diese gestaltet, und wie wenig es darauf sich beschränken mœgen! Allerdings war die *minne*, wie von Natur wegen bei allen Völkern, so auch hier der Hauptstoff des Gesanges (§ 43, 28), und das gesellige Leben bei Hofe, der Tanz mit den Frauen [19], das Turnier um ihren Dank [20], der Wechsel der Tages- und der Jahreszeiten, des Sommers mit Blumen und Vogelsang, des Winters mit Schnee und Eis und langen Nächten [21], alles das bot dem dichterischen Frauendienst [22] eine unerschöpfliche Fülle von Anlässen und Anknüpfungen dar. Aber der einzige Inhalt war der Frauendienst nicht, und nicht alle Lyriker waren *minnesinger*. [23] Mancher freilich und sogar mancher der bedeutendsten sang nur von Minne, wie Heinrich von Veldeke und der von Morungen so jetzt Reinmar der alte, Gottfried von Neifen, Ulrich von Liechtenstein, und ebenso alle Fürsten, wenn auch sie die Kunst versuchten. Dabei aber ward nicht selten Unwahrhaftigkeit verschuldet, Übertreibung und Lüge [24], und oft auch, wenn die gefeierte Frau das Weib eines Andern war, Unsittlichkeit. [25] Um so bewufster hielten Andre, und die noch grœsser waren,

---

14) Hauptbeispiel die Lieder Ulrichs v. Winterstetten, vierzig, von denen ihn nur acht nicht haben: vdHag. 1, 149 fgg. 15) Diesem mit Gewifsheit nur, wo der Refrain den Strophen schon vorangeht wie vdH. 1, 16 b fgg. 2, 29 a. 130 a. 16) Altfr. L. u. L. 203. 223. 234. vgl. § 72, 18 fgg. 17) Gedankenentlehnungen aus Frankreich nach Deutschland kommen vor, jedoch nur selten: Altfr. L. u. L. 210 fg. 18) Altfr. L. u. L. 169. 207. 19) Helmbrecht 940 fgg. u. a. 20) LB. 1, 607 fg. Dahin die Lieder, die Ulrich v. Liechtenstein *ûzreise* nennt, ebd. 637. 642. 21) Tagweisen Anm. 35 fgg. Zahlreiche Mai- und Winterlieder: Liliencron in Haupts Zeitschr. 6, 78. vgl. § 68, 26. 43. Altfr. L. u. L. 210. *von den liehten tagen* § 43, 78. *von der heide, von den vogeln, wie die bluomen sint gevar* LB. 1, 693 fg. vgl. 374, 4 fgg. Ein strengerer Sinn spottete solches Spielens mit den Blumen: vdHagens Germania 8, 300; er mahnte Gottes nicht über der Sommerlust zu vergessen, und sah in deren Vergänglichkeit nur ein Bild von der Vergänglichkeit alles Irdischen: Warnung in Haupts Zschr. 1, 390. 489 fgg. vgl. LB. 1, 390. 22) Ich theile die zweckmæssige und im Sinne des Alterthums getroffene Unterscheidung von Gottesdienst, Herrendienst und Frauendienst mit Simrock: Gedichte Walthers v. d. Vw. 1, 177. 2, 161. 23) Hartmann LB. 1, 312, 19 *Ir minnesinger* im Gegensatze zu sich selbst; *Man singet minnewise dâ ze hove — so ist mir sô nôt nâch alter wât, deich niht von vrouwen sunge. — slahen ûf die minnesenger, die man rûnen siht!* Geltar vdHag. 2, 173 a. Daher ist der Titel der Sammlungen Bodmers und vdHagens (§ 70, 25. 27) nicht wohl pafslich. 24) vdHag. 3, 332 a. 2, 173 a. *maneger hât von minnen sanc, den nie diu minne alsô getwanc* Wolfr. Parz. 587, 7. vgl. Anm. 43. 25) vdHag. 2, 173 a. dessen

ein Hartmann von Aue, ein Gottfried von Strafsburg, ein Walther von der Vogelweide, auch die reineren ernsteren hœheren Bezüge der Sitte und des Glaubens, den Gottesdienst, innerhalb der Dichtkunst fest, so dafs auch, was sie etwa auf der Kreuzfahrt sangen, im Dienste Gottes gesungen ward[26], nicht wie bei Friedrich von Hausen und bei Reinmar wieder nur im Frauendienst (§ 43, 1. 68, 52). Und endlich übten zumal solche, die als fahrende Sänger von Hof zu Hofe zogen und aus freier Neigung oder im Drange der Noth die Gunst und Milde der Fürsten suchten, den Herrendienst auch mit Gesange, rühmten, schalten auch, klagten wo der Tod sie beraubt, griffen auch als Dichter mit ein in das öffentliche Leben, nahmen, wo Parteien kämpften, in Lob oder Tadel auch Partei: so wiederum als erstes Beispiel Walther.[27]

Theilweis dieser dreifachen Richtung der Lyrik entsprechend unterschieden sich auch die Hauptformen, in denen gedichtet ward. Lieder d. h. Reihen gesonderter dreitheiliger Strophen wurden vornehmlich im Minnegesang, Leiche d. h. Reihen zwietheiliger und meist durch den Satzbau nicht getrennter Strophen zur Begleitung des Tanzes[28] und so, dafs zugleich ihr Inhalt ein minniglicher war (§ 71, 48), gebraucht: doch gab es für den Tanz auch Lieder (Anm. 28) und Lieder in Gottes- und Herrendienst (Anm. 33) und, seltener, auch noch religiœse Leiche[29]: solche blieben dann, gleich den meisten, die schon das zwölfte Jahrhundert besafs, ganz bei dem Vorgang der Sequenzen des lateinischen Kirchengesanges (§ 68, 11 fgg. 46), wæhrend Leiche zum Tanz kaum schon in früheren Zeiten üblich gewesen.[30] Häufiger aber ward in Gottes- und Herrendienst eine dritte Form verwendet, die den Franzosen fremd, die ein Vorbesitz der Deutschen und auf heimathlichem Grunde bereits von den Dichtern des Anfangs wie namentlich Spervogel (§ 68, 28) war angebahnt worden, die Form der Sprüche (§ 70, 10) d. h. einzeln stehender, meistens grœsserer, aus langen Versen und wohl auch untheilig aufgebauter Strophen[31]: dem Frauendienst bequemte sich deren ernste Schwere nicht. Lieder und Leiche also und Sprüche: zumeist gebraucht aber war die erste Form, und es hatte die Kunstsprache der Zeit deren noch manche

---

Germania 8, 295 fgg. § 43, 31 u. unten Anm. 43. 26) Hartm. LB. 1, 309. 311. Walther Lachm. 14, 38. 76, 22. vgl. LB. 1, 389, 23. 391, 26. 27) Reinmar weifs auch eine Dichtung dieser Art, eine Klage um Leopolds VI v. Oesterreich Tod 1194, nur minniglich zu wenden: LB. 1, 373. 28) daher sie selbst auch *reie* und *tanz* (LB. 1, 624, 15. Lachm. üb. d. Leiche 4) und *hovetanz* (Haupts Zschr. 1, 252) genannt werden: vgl. § 76, 38; LB. 1, 519, 4 stehn *tanzliet* und *leich* nicht zufällig so zusammen. 29) Beispiele Walther 3. Reinmar v. Zweter vdHag. 2, 175 a. Konr. v. Würzb. ebd. 310 a. Geistliche Leiche spæterer Zeit, Frauenlobs § 74, 26. der Geifsler § 76, 38. 30) Denn jetzt noch hatte, wie Neidhart zeigt (§ 72), das Volk zu Tanz und Reigen nur Lieder, Leiche dazu erst im 14 Jh.: § 76, 38. 31) Untheiliger Bau öfters bei Walther v. d. Vw.;

Einzelarten zu unterscheiden: Reinmar der Fiedeler[32] bringt neben den Leichen, die er einfach so benennt, noch zehnerlei Liednamen vor, *tageliet*, *clageliet*, *hügeliet*, *zügeliet*, *tanzliet*, *criuzliet*, *twingliet*, *schimphliet*, *lobeliet*, *rüegliet;* bei Ulrich von Liechtenstein *sincwise* oder *sancwise*, *tanzwise*, *tagewise*, *langiu wise*, *ûzreise*, *leich* und *reie:* alles das Benennungen, die, wo sie nicht von selber sich erklæren[33], einstweilen unerklærbar sind.[34] Hervorzuheben ist die TAGWEISE oder das Taglied[35]: es schildert, wie zwei Geliebte bei Tagesanbruch leidvoll scheiden. Ein solches hatte (§ 68, 30 fg.) schon Dietmar von Eist (und dessen Vorgang in der Kunst ward jetzt noch geehrt[36]), andre Heinrich von Morungen, den man darum noch gegen 1300 rühmte[37], gedichtet: nun dichtete deren, indem er nach franzœsischem Muster[38] noch eine dritte Person einführte, den Wächter, der die Geliebten sich trennen und eilen heifst, namentlich Wolfram von Eschenbach[39]; Walther von der Vogelweide[40], Ulrich von Liechtenstein u. a. (§ 71, 3) folgten seinem Beispiel. Die Art ist reizvoll durch die hier nothwendig noch erlaubte Einmischung des Epischen[41], durch die Zwiegespræche bald der Liebenden, bald mit dem Wächter (sonst wird die Gespræchsform in der Lyrik verhältnifsmæssig nur selten noch gebraucht[42]), durch die Kunst, mit welcher ein reich verschlungener Strophenbau die Morgenweisen der singenden und blasenden Wächter nachahmt und vielleicht noch überbietet: aber es ist, als ob mit all dem nur eine Unwahrheit verhüllt, nur

---

die spæteren geben dreitheiligem den Vorzug. LB. 1, 382, 34 kürzere Verse, die der epischen Rede, wie in dem Leiche Dietmars 211, hier aber in Rhythmus und Reim regelmæssiger und durch Verdoppelung der letzten Zeile strophenbaft abgeschlossen: vgl. § 48, 15. 25. **32)** LB. 1, 519. **33)** *Klageliet* auch Freidank 85, 8 = LB. 1, 783, 14. Neidhart Ben. 40, 4. vdHag. 2, 113 a. Titurel 4672. Ottocar cp. 755 (Frauenlobs und Andrer auf den Tod K. Wenzels II v. Bœhmen 1305); *hügeliet* Freudenlied auch LB. 1, 694, 25; über *lobeliet* (vdH. 2, 100 b) und *rüegliet* vgl. § 43, 19; mit *ûzreise* (Anm. 20) vgl. *reisenote* Parziv. 63, 9. Heinr. v. d. Türlin 16. Gerhard 3616. Frauendienst 166, 8. LB. 2, 1692, 32. Das *jageliet* in Gottfr. Tristan 82, 24 ist nur eine Hornmelodie, *stadelwise* vdHag. 2, 206 b eine gelegentlich vorübergehende Benennung. Über *albleich*, *weinleich*, *jâmerleich* § 70, 9. **34)** *langiu wise* Ulr. v. Liechtenst. Frauend. 57. 402. vgl. *ze mâzen kurz, ze mâzen lanc was diu wise* 513, 28. LB 1, 394, 13 u. die Anm. zu Simrocks Walther 2, 181. Frauenlobs *langer dôn* vdHag. 2, 343 b. **35)** *tagewise* Wolfr. 6, 11. Neidhart vdHag. 3, 254 b. Ulr. v. L. 447. 512, 5. *tageliet* Walth. 89, 35. 90, 10. Ulr. 513, 27. Renner 53 a. *Tagewise* als Gesang, der einer Frau bei Tagesbeginne gebracht wird, LB. 1, 522, 30. **36)** Heinr. v. d. Türlin bei Haupt vor Hartm. Liedern XV. **37)** Helbling 1, 760; unter den auf uns gekommenen Liedern Heinrichs nur noch eines der Art, vdHag. 1, 129 b. Auch Neidharts Tagweise Anm. 35 haben wir nicht mehr. **38)** vgl. das franzœsische Taglied, über welches Keller in der Hall. Litt. Zeitung 1838, 415. **39)** Lachm. Wolfr. XIII. 3—9. **40)** Lachm. Ausg. 88. 204 **41)** Eine ganz episch gehaltene Tagweise GÜNTHERS V. D. FORSTE vdHag. 2, 165 b. **42)** am häufigsten noch bei dem ältesten dieses Zeitraumes, Reinmar von Hagenau § 71, 10; dann auch bei Walt-

ein Unrecht solle beschœnigt werden: denn man malte hier Umstände eines unsittlichen Verhältnisses aus (Anm. 25), die sich in Wirklichkeit gar niemals so begaben.[43]

Die Lyrik war eine Kunst: aber mit deren **Erlernung und Betrieb** 70
verhielt es sich nicht wie bei den Künsten der bildenden Hand (§ 74, 3). In der Provence mag sie der Gegenstand eines fast schulmæssigen Unterrichts gewesen sein, welchen ein Dichter solchen ertheilte, die es gleichfalls werden oder sich noch hœher vervollkommnen wollten[1]; spæter ist sie das auch in Deutschland selbst gewesen (§ 74): jetzt aber nicht, wie auch nicht unter den Franzosen. Edle Knaben lernten von ihren Erziehern, den Geistlichen oder Spielleuten, neben anderen Dingen auch Gesang und Musik und wohl auch die Dichtkunst (§ 43, 17. 53): dafs aber je ein Dichter und dafs er jüngere Dichter hiezu angeleitet habe, ist nirgend nachzuweisen. Denn obschon es öfters vorkommt, dafs ein solcher von andren den Namen *meister* empfängt, das Verhältnifs von Lehrer und Schüler ist damit nicht bezeichnet, sondern lediglich eine so grosse Meisterschaft im Dichten, dafs sie den Übrigen und selbst noch spæter lebenden als lehrreiches Beispiel dienen mochte (§ 43, 52. 74, 2). Darüber hinaus behauptete Jeder mit Fleifs seine Selbständigkeit und sein Eigenthum, nicht gerade durch Angabe seines Namens, die hier, bei so vielen und kleinen Gedichten, nicht wie in der Epik thunlich war[2], aber durch Neuheit im *finden* (§ 52, 25), dadurch dafs *wort* und *wise* oder *wort* und *dôn*[3] d. h. der Text der Dichtung mit all seinen Gedanken und Bildern und die musicalische Form derselben zuerst von ihm erfunden[4], keinem andren nachgeahmt, dafs sie aber auch von keinem anderen ihm nachgeahmt wurden: selbst da die Kunst schon verfiel und es bei der Fülle des Vorangegangenen schwierig ward in allen Gedanken dennoch neu zu sein[5], galt dergleichen und galt namentlich die Aneignung fremder Strophenformen und

---

her, dessen Schüler: ebd. 25. Ein viel spæteres Beispiel LB. 1, 751, 23. 43) Die Liebenden wurden wohl durch eine Dienerinn (Ulr. v. L. 512, 7. vgl. vdHag. Minnes 4, 118) oder einen Wächter, der sonst schon mit Blasen und Gesang den Tag verkündete (vgl. Lachm. Walth. 205), aber nicht durch einen eigens für sie bestellten geweckt und gewarnt: diefs war, wie Liechtenstein selbst verræth 509, 14 fgg., lediglich eine Dichtererfindung.

§ 70. 1) Die Poesie der Troubadours v. Diez 20. 23—25. 2) § 52, 24. vgl. § 66, 36—37. Beispiele, wo dennoch sich auch Lyriker nennen, LB. 1, 517, 8. vdHagens Minnes. 2, 314 a. 3) *sanc, wise, dôn, wort* vdHag. 2, 142 a; *wort unde wise* in sprichwörtlicher Entgegenstellung Walth. 26, 4. 53, 33. Ulr. v. Liechtenst. 125, 13. LB. 1, 706, 10. vdHag. 2, 280 b. vgl. Lachm. üb. Singen und Sagen 1; *wise* und *dôn* gleichbedeutend vdH. 1, 301 b. 3, 81 a; *dôn* auch von Leichen: Lachm. üb. d. Leiche 3. vgl. § 69, 33—35. 74, 25. 4) JGrimm üb. d. altd. Meistergesang 107. 5) *lihte vinde*

Melodien für ein Unrecht und es hiefs, wem man solches Schuld gab, ein *dœne diep.*[6] Sogar sich selbst gegenüber hielten die Dichter auf immer wechselnde Neuheit: für jedes Lied, jeden Leich ward stæts eine andere Form gefunden (Anm. 4), und nur bei Sprüchen, an welche die Kunst überhaupt geringere Forderungen stellte (Anm. 10), mied man die öftere Wiederholung des gleichen Tones nicht, ja übte sie innerhalb gewisser Grenzen mit Absicht und als pafslich.[7] Nach und nach aber mufste man so in Überkünstelung gerathen: die Dichter gegen Ende des Jahrhunderts, namentlich Konrad von Würzburg (§ 48, 57. 71, 62), zeigen uns, welche Geschmacklosigkeiten zuletzt nœthig geworden um nur dem Gesetze der Eigenheit und der Neuheit stæts noch zu genügen.

Wie somit die Kunst des lyrischen Dichters nicht das Ergebnifs von Dichterschulen noch der Gegenstand eines andern Unterrichtes war, als dessen in der Jugend jeder Edle genofs, wie die metrischen und musicalischen Regeln, denen man in ihr zu folgen hatte, nur durch den Weg der freiesten Überlieferung von dem einen auf den andern kamen: so geschah auch der Vortrag ihrer Erzeugnisse und gieng die Erhaltung und Verbreitung derselben in all der Freiheit und Einfachheit und Lebendigkeit des Verfahrens vor sich, zu welcher glücklicher Weise schon in der Beschaffenheit der jetzt noch allein zuständigen Mittel eine Nœthigung lag. Zunæchst sang der Dichter selbst seine Lieder und Leiche, und begleitete den Gesang auch selbst oder ward von Andern begleitet mit Saitenspiel, mit Fiedel oder Geige[8]; die Leiche (denn eigentlich ist *leich* nur s. v. a. Spiel) haben sogar ihren Namen nur von solcher Verbindung mit Instrumentalmusik[9]; Sprüche aber wurden mehr sprech-

---

ich einen vunt, den si vunden hânt, die vor mir sint gewesen LB. 1, 694, 9. 10. 6) Marner gegen Reinmar v. Zweter *du niuwest mangen alten vunt — du dœne diep* LB. 1, 693, 17. 81: auffallend, wenn es nicht Ironie ist, als Tadel gerade dieses tonarmen Dichters: Anm. 7. § 71, 51 fg. Auch Konrad von den Dieben, die den Meistern *ir rede und ir gedœne* stehlen, vdHag. 2, 332 b. Gervelin vom Meifsner ebd. 3, 38 b *er gebe den pfaffen ir dœne wider.* Ulrich v. L. 113 singt ein Lied auf eine in Deutschland fremde Weise; noch entschiednere Ausnahmen, Wiederholung von Tœnen andrer Deutschen, zum Theil jedoch als Parodie, bei Otto zum Thurm § 71, 64. bei Wizlav vdH. 3, 81 a. bei Singenberg § 71, 35. und selbst bei Walther v. d. Vw. § 71, 25. 7) So Walther: vgl. die Anm. zu Simrocks Übersetzung 1, 176. 2, 113 fgg. Reinmar v. Zw. hat für all seine vielen, in Zeit und Stoff mannigfach verschiedenen Sprüche sogar nur Einen Ton: § 71, 52. 8) *wol ûf, swer tanzen welle nâch der gigen!* Walth. 19, 37. *der meister singen, gigen, sagen* vdHag. 3, 45 a. *sanc unde gigen meisterkunst* LB. 1, 692, 1. *ein juncfrou mit der fidelen sanc: ir liet seite Appollen danc* Georg 25 b. Davon der Beiname Reinmars des Fiedelers LB. 1, 519. Vgl. § 43, 21. 9) Leiche zur Geige: Lachm. üb. d. Leiche 5 fg.; auch zu Trommel und Pfeife: vdHag. 2, 85 a. 89 a. vgl. § 43, 21. *Leich*, dem franz. *lai* entsprechend, auch von epischen Dichtungen, welche in die Harfe gesungen werden:

weise vorgetragen, mehr gesagt als gesungen [10], weshalb auch ihr metrischer Bau minder kunstvoll geregelt (§ 69, 31) und musicalischer Begleitung bei ihnen nirgend erwæhnt ist. Oder wenn der Herr, dem ein Spruch, die Frau, der ein Lied oder Leich gewidmet war, an einem andren Orte weilte als grade der Dichter, so sang ein kundiger Bote statt seiner selbst [11], ein Spielmann vielleicht, der solcher Dinge ja der kundigste war. [12] Und sonst auch waren die Gesänge berühmter Meister im Mund der Fahrenden [13], und die Frauen [14] und andre Herren [15] sangen sie nach und auf den Gassen die Menge selbst des Volkes. [16] Da ward es mœglich, dafs ein Gedicht Walthers von der Vogelweide bis nach Italien hin auf Tausende wirkte (§ 43, 37. 38); für die Minnesinger aber, deren Bitten um Gegenliebe, deren Freude oder Klage somit niemals unter zweien blieb, erwuchs daraus eine Verstärkung des hœfischen Gesetzes, dafs der Name der Geliebten zart zu verschweigen sei. [17] Neben dieser Mittheilung durch die Mündlichkeit trat die lebensarmere durch Schriftliche Aufzeichnung sehr zurück: sie war minder nothwendig und zugleich der Musik wegen schwieriger als bei epischen Gedichten. [18] Nur bei Sprüchen etwa kam sie vor [19]: denn hier hatte die Musik nicht solche Be-

---

Altfr. Lieder und Leiche 231; anderswo von blossem Harfen- oder Saitenspiel ohne Gesang (*albleich* vdHagens Gesammtabenteuer 3, 123 und bildlich *weinleich* Haupts Zeitschr. 3, 445. *jâmerleich* Berthold 242) ebd. 226. Vgl. § 32, 21. 10) Vgl. Simrock, der zuerst die Sprüche so benannt und von den Liedern unterschieden hat, zu Walther 1, 175. Der Name findet sich bei Walther selbst 18, 3 und bei Reinmâr v. Zw. vdHag. 2, 205 b; *sprechen* in Bezug auf Sprüche bei Thomasin 11193; *spruch* und *sanc* entgegengestellt vdH. 3, 104 a. LB. 1, 689, 1. 789, 22. Darnach würde auch *singen* und *sagen* Walth. 32, 14 58, 25. 61, 35. 72, 35 auf Lieder und Sprüche gehn: vgl. § 52, 9. Die Meistersinger, die eben nur sangen, haben deshalb die Spruchform wieder aufgegeben: § 74, 27. Doch ist zu bemerken, dafs Walther u. a. *singen* und *sanc* ebenso wohl von Sprüchen brauchen: W. 10, 33. 31, 35. 32, 7. vdHag. 4, 623 a; und *sprechen* und *spruch* von Liedern: W. 40, 19. 48, 13. LB. 1, 694, 7 fgg. 11) Ulr. v. Liechtenst. 125, 14. Daraus erklært sich die Redweise LB. 1, 392, 34 fgg.: Walther læfst seinen nicht ritterlichen Boten in erster Person sprechen. 12) Raumlands *singerlin* vdHag. 3, 63 b und des Talers *Küenzlin* und *Heinzlin* ebd. 2, 147 b? Die provenzalischen Lyriker pflegten Spielleute im Dienst zu haben: Diez, d. Poesie d. Troubadours 43. vgl. 257 fg. 13) LB. 1, 639, 12. vgl. § 43, 19. 14) vdHag. Minnes. 1, 3 a. 152 a. Gesammtabent. 1, 34. 15) vdHag. 1, 3 a. 131 a. 2, 68 b. Walth. 73, 4 fgg. Ulr. v. L. 240. 405. Minnelieder von Andern auf andre Frauen angewendet: Walth. 53, 33. 66, 31? Dadurch veranlafste Zudichtung einer Strophe von anderem Verfasser 119, 11. Pralern und Lügnern verbietet Walther seinen Sang 41, 25. 16) vdHag. 1, 151 b. vgl. 2, 108 a. 17) LB. 1, 281, 23. Walth. 98, 30. vdHag. 1, 133 a. 155 b. 280 a. 2, 92 b. 173 a. 3, 322 a. Gebrauch ersonnener Namen: Walth. 63, 36. 74, 19. vdH. 2, 168 b. Vgl. Simrocks Walth. 1, 198 fgg. u. § 72, 25 fg. 18) Doch giebt es Handschriften mit Singweisen: ausser der zu Jena (§ 74, 21) noch Bruchstücke älterer: vdHag. Minnes. 4, 900 fgg. 19) *gesprechen und geschriben* vdHag. 2, 390 a.

deutung; und nur im Gebrauch der spætern, gelehrteren, aber dem rechten Kunstleben schon entfremdeten Dichter: diese allerdings stellten das Schreiben und Lesen bereits dem Singen gleich[20]; diese aber kannten auch schon ein vom Saitenspiel getrenntes Singen und schätzten ihre Kunst darum nur hœher.[21] Vorher jedoch und wo es Minnelieder und Leiche galt, vermittelte die Schrift nur ausnahmsweis die Übersendung[22]: denn mochten auch die Frauen meist des Lesens kundig sein (§ 43, 32), den Dichtern in ihrer gewohnten Schreibunkunde mufste erst ein Anderer hilfreich zur Hand gehn (§ 43, 44). So hat es geschehen können, dafs manche Lieder und Leiche[23], ja von manchen Dichtern sämmtliche[24] für uns untergegangen sind. Wenn gleichwohl, von vielfach einzelnen Aufzeichnungen abgesehen, sogar mehrere ganze Sammlungen lyrischer Gedichte sich erhalten haben, zu Stuttgart, zu Heidelberg, zu Paris und anderswo, so verdanken wir das theils der Kunstliebe und der Leselust vornehmer Frauen[25], theils dem Bedürfnifs der fahrenden Spielleute inmitten eines so reichen und bunt gemischten Stoffes die Erinnerung aufrecht zu erhalten.[26] Der Gebrauch und die Freude aus solchen

---

20) *sanc mac man schriben unde lesen* der Unverzagte vdHag. 3, 44 a. vgl. Konrad v. Würzb. ebd. 2, 327 b. und Wizlav 3, 84 a. 21) vdHag. 3, 44 a. 22) *ob ich ir sende disen sanc* (einen Leich) vdHag. 1, 30 b kann auch auf einen nachsingenden Boten gedeutet werden; sicher auf die Schrift geht ebd. 216 b *sit ich des boten niht enhân, sô wil ich ir diu lieder senden* und 2, 73 a *ich wil ir disiu liet ze boten senden*. Anderswo bringen die Boten zugleich die Schrift und im Munde den Gesang: LB. 1, 616, 15 fgg. *bring ir den brief und sing ir ûf gedœne* vdH. 2, 147 a. 23) Walthers *Guoten tac, bœs unde guot,* das Wolfram anführt Parziv. 297, 25; des Morungers Tagweisen bis auf eine: § 69, 37; die Mehrzahl der Lieder Neidharts: ebd. u. § 72, 5; alle Leiche Friedrichs v. Hausen und Hartmänns v. Aue: § 71, 48. 24) Unter den Lyrikern, die Hugo in Renner aufzæhlt 21 a, kommen auch, sonst unbekannt, einer von Brûnecke und ein her Peterlîn vor; ebenso wenig haben wir von dem Ruopreht und dem von Mergerstorf, welche Geltar vdHag. 2, 173 a, von Bitterolf, welchen Rudolf v. Ems und die Geschichte des Kriegs von Wartburg § 84, 9, von den Herren Zachæus von Himmelberg und Gottfried von Totzenbach, welche unter dem J. 1227 Ulrich v. Liechtenstein in seinem Frauendienste 199, 10. 268, 8, von dem Wicman oder Volcnant, welchen Walther nennt 18, 1. Andere Namen § 43, 25. 71, 3. 72, 2 u. 84, 11. 13. 25) § 43, 34. 35. 44, 9. Solchen Ursprung mœgen namentlich die Bilderhandschriften zu Stuttgart und Paris und die nur bruchstückweis erhaltenen zu Berlin (Pfeiffer in vdHagens Germania 9, 1 fgg.) und des Hrn v. Nagler (vdHag. Minnes. 4, 899) haben; vgl. Anm. 28. Ausgabe der zu Stuttgart: die Weingartner Liederhandschrift von Pfeiffer u. Fellner, Stuttg. 1843; der Pariser im Auszuge: Proben der alten schwæbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrh. Aus der Manessischen Sammlung (von Bodmer), Zürich 1748; vollständiger: Sammlung von Minnesingern — durch Ruedger Manessen (von demselben), Zyrich 1758. 59. vgl. Anm. 27. 26) Der Art etwa die Heidelberger Handschr. 857 und die Benedictbeurer zu München, da hier in deutscher und noch mehr in lateinischer Dichtung die *vagi* sehr hervortreten;

Büchern zu singen und zu lesen überdauerte die Blütezeit der Lyrik um ein langes: noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts sammelten deren die Manessen in Zürich[27]; einige, darunter selbst reich mit Bildern ausgezierte, sind erst im vierzehnten gefertigt worden[28], und gerade in diesen stehn auch Lieder und Leiche aus den frühesten noch beinah vorhœfischen Zeiten[29]; eine Handschrift der Grafen von Nassau, ebenfalls aus dem vierzehnten Jahrhundert, enthält hochdeutsche Dichtung neben niederländischer und sogar franzœsischer.[30]

Der **Dichter**, die sich vom Ende des zwölften Jahrhunderts an bis zu 71
Ende des dreizehnten dem lyrischen Sange gewidmet haben, ist eine grosse, ja eine fast unzæhlbare Menge, eine Menge dereu, die wir noch kennen und besitzen, wie solcher, von denen nur Lieder ohne den Namen oder nur die Namen auf uns gekommen sind (§ 70, 24). *Der nahtegalen der ist vil* sagte schon um 1210 Gottfried von Strafsburg.[1] Durch ganz Deutschland hin (§ 43, 55 fgg.) und durch alle Stufen des Adels, von einem Kaiser wie Heinrich vi und den hœchsten Fürsten des Reiches[2] bis hinab zu den Dienstleuten der Freiherren und der Klœster zog der tonreiche Drang, noch aus den Bürgerschaften (voran gieng jener von Strafsburg) wuchs die Schaar (§ 43, 8), und mancher Geistliche selbst scheute sich nicht mit einzustimmen.[3] Überall Lyrik, und überall das Singen noch bevorzugt vor dem Sagen der Epiker

vgl. indessen Lachm. Walth. ix. Ausgaben: die alte Heidelb. Liederhandschr. v. Pfeiffer, Stuttg. 1844. Carmina Burana (von Schmeller), Stuttg. 1847. Wegen anderer Sammlungen (es giebt noch manche) kann man zweifelhaft sein. **27)** LB. 1, 793, 17. Die Annahme Bodmers von Zürich, dafs die Manessen mit Hilfe ihrer Liederbücher die grosse Pariser Handschrift (Anm. 25) hätten anfertigen lassen, diese durch nichts begründete und schon deshalb irrthümliche Annahme, weil die Pariser HS. mehr als einen Dichter enthält, der jünger ist als die Manessen, hat von der Hagen dennoch festgehalten in seiner grossen Gesammtausgabe der mittelhochd. Lyriker: Minnesinger (Bd. 4 Geschichte der Dichter u. ihrer Werke), Leipz. 1838. **28)** die Weingartner zu Stuttgart, die Pariser, die Berliner Anm. 25. Die Bilder der Stuttgarter in Pfeiffers Ausgabe; von denen der Pariser hat zuletzt vdHagen eine Anzahl veröffentlicht: über d. Gemælde in d. Sammlungen d. altd. lyr. Dichter, Berlin 1846. über ein mittelgriech. Gedicht v. Artus, ebd. 1847. die Schwanensage, ebd. 1848. **29)** von Dietmar v. Eist, Meinlo v. Sevelingen, Kürenberg u. s. f. **30)** Zacher in Haupts Zeitschrift 1, 227 fgg.

§ 71. **1)** LB. 1, 444, 39. **2)** § 43, 25. Über H. Johann i v. Brabant u. dessen Lieder auch in franzœsischer Sprache s. Altfr. Lieder u. Leiche 205 fg.; eines der Lieder K. Wenzels i od. ii v. Bœhmen ins Bœhmische übersetzt: Haupt in d. Berichten d. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig 1847, 257 fgg. Einzelausgabe des von Botenlauben (LB. 1, 517): Geschichte u. Gedichte d. Minnesingers Otto von Botenlauben, Grafen v. Henneberg, v. Bechstein, Leipz. 1845. **3)** Nicht blofs von dem Predigermönche Eberhard v. Sax, einem Rhætier, ein Lob- und Gebetlied an die heil. Jungfrau (vdHagens Minnesinger 1, 68. vgl. WGrimm vor Konr. Goldener Schmiede xix), sondern auch Min-

(§ 43, 36. 52, 8. 9). Das Land aber, in welchem die Kunst einer besonderen Pflege von Seiten der Einheimischen genofs, war Schwaben (§ 43, 60 fgg.), wæhrend die Hœfe von Thüringen und Oesterreich mehr den begehrenden Fremden gastlich sich eröffneten (§ 43, 58 fg. 84, 6 fgg.) und eben denselben, da es zur Neige gieng, noch die Hœfe des dænischen und slavischen Nordens und Nordostens (§ 43, 88). Einige aus den Vielen hat die Geschichte namentlich hervorzuheben[4], zumeist deren drei, Reinmar von Hagenau, Walther von der Vogelweide und Reinmar von Zweter. Mit ihnen ist das Aufgehen der Blüte, die volle Blüte selbst und deren Abwelken bezeichnet, an ihnen auch das Nacheinander der Stoffe und der Formen wahrzunehmen, die bisher nur neben einander sind besprochen worden.

Reinmar, vollständiger **Reinmar von Hagenau**[5], spæterhin der Unterscheidung von Reinmar von Zweter wegen Reinmar der Alte genannt[6], dem Zunamen nach ein Elsässer oder Baier[7], übte seine Kunst am Hofe von Oesterreich[8]; im J. 1210 war er bereits gestorben.[9] Er blieb, indem er lediglich Minnelieder dichtete (vgl. § 43, 1. 69, 27) und diese gern noch in der Form des Zwiegespræches und des Selbstgespræches[10], fest auf dem Wege, den unmittelbar vor ihm Heinrich von Veldeke der Lyrik zugewiesen hatte: doch übertraf er den Vorgänger weit durch Feinheit der Empfindung, durch glücklichen Ausdruck, durch ruhiges Ebenmafs, durch Fruchtbarkeit, so dafs man ihn wohl die *leitefrouwe* des Nachtigallenheeres nennen[11], dafs man wieder ihn zum Muster wæhlen (Anm. 25) und sogar mit Mifsbrauch seines Namens

---

nelieder von Rost, Kirchherren d. h. Pfarrer zu Sarnen (vdHag. 2, 131), und von Abt Wilhelm v. S. Gallen, einem Grafen von Montfort, Taglieder (Renner 53 a), die jedoch ebenso verloren gegangen sind, wie die Lieder, welche Bischof Heinrich v. Konstanz (*er kan wise und wort* vdH. 2, 280 b) gedichtet. Erzbischof Engelbert von Köln gelegentlich ein Dichtgenosse Walthers v. d. Vogelweide: Walth. 84, 29. 4) Alte Zusammenstellungen nambafter Lyriker LB. 1, 693 fg. 748 und in vdHag. MS. 4, 871 fgg. 5) Dafs nur Reinmar mit der Nachtigall *von Hagenouwe* LB. 1, 445, 27 gemeint sei (Docen im Altd. Museum 1, 167), ist unzweifelhaft; vdHagens Ausdeutung auf Leutold von Seven (LB. 1, 519), Minnes. 4, 490 fg. u. 757, bestünde nur, wenn *Sewen* eins sein könnte mit *Seven* oder *Savene*, wenn die Annahme mœglich wære, Leutold habe schon um 1180 gedichtet, wenn endlich Leutold ein Dichter von grœsserer Bedeutung wære. 6) in der Pariser Handschrift § 84, 10; in der Heidelberger (Pfeiffers Ausg. 26) noch ein *Reimar der junge*, welcher gewifs nicht der von Zweter ist. Vgl. den alten und den jungen Meifsner vdHag. 4, 511. 513; den alten und den jungen Spervogel § 68, 22. *Zwêne Reimâr* LB. 1, 693, 38. vdHag. 2, 345 a. 7) vdHag. 4, 138. 487 fg. 8) Klagelied auf den Tod H. Leopolds vi. 1194 (Lachm. Walther 198): LB. 1, 373. Ebd. 371—376 noch andre Proben. 9) Klage um seinen Tod in Gottfrieds Tristan LB. 1, 445, 27. Heinrich v. d. Türlin stellt ihn rühmend und klagend zunæchst neben Hartmann v. Aue: Hartm. Lieder v. Haupt xiv. 10) z. B. LB. 1, 373. vgl. § 69, 42. 11) LB. 1, 445, 27.

ihm nachdichten[12], dafs seinen Tod selbst ein solcher mit Schmerz beklagen mochte, der sonst nicht sein Freund war.[13]

Neben Reinmar, doch so, dafs er denselben um zwei Jahrzehende überlebte und ihm es vorbehalten war die Kunst der Lyrik zu vollenden, stand **Walther von der Vogelweide**.[14] Von Geburt, wie es scheint, ein Franke[15], edel, aber unbegütert[16], wanderte er sein Leben lang durch ganz Deutschland hin und noch über Deutschlands Grenzen hinaus[17] und suchte als Begehrender die Hœfe der Kœnige[18] und der Fürsten, am liebsten aber und um jedesmal am längsten da zu weilen die von Oesterreich[19], wo er auch singen und sagen gelernt[20], und von Thüringen.[21] Nachdem er noch unter K. Friedrichs II Fahnen das heilige Land gesehn[22], und mehr denn vierzig Jahre lang gedichtet hatte[23], starb er in seinem Heimathlande, zu Würzburg; die Inschrift seines Grabes ist uns aufbewahrt.[24] Im Minnegesange war ihm Reinmar von Hagenau Meister und Muster gewesen[25]: daher auch öfters bei ihm noch Selbst- und Zwiegespræche; doch überragte er denselben weit in Gehalt und Form: seiner Empfindung stand ebensowohl das Ernste und Tiefe zu als der leicht und schalkhaft spielende Scherz, und seiner Kunst auch das Taglied, wie Wolfram von Eschenbach es entwickelt hatte[26], und in gewand-

12) Die Lieder aus der Würzb. Handschr. in vdHagens Minnes. 3, 318 fgg. 13) Walther v. d. Vogelweide 82 fg. 14) LB. 1, 375. Ausgaben LACHMANNS, Berlin 1827 u. 1843; Glossarium zu den Gedichten Walthers v. d. Vw. v. Hornig, Quedlinb. 1844; Gedichte Walthers v. d. Vw., übersetzt v. SIMROCK u. erläutert v. Simrock u. W. Wackernagel, Berl. 1833; Walther v. d. Vw., geschildert v. UHLAND, Stuttg. 1822. 15) Lachm. 84, 20 u. Wackern. 2, 194; in Würzburg eine *curia zu der Vogelweider:* die Minne- u. Meistersänger aus Franken v. Oberthür 30. Nach Anderer Meinung ein Schwabe aus dem Thurgau oder ein Rheinländer oder ein Oesterreicher oder gar ein Bœhme: WGrimms Vridanc XLI. CXXX; K. Ludwig LB. 3, 2, 1495; Lachm. 221; vdHag. MS. 4, 160 fg. Über Freidank 3 hält Wilh. Grimm den Namen *von der Vogelweide* nur für einen angenommenen. 16) LB. 1, 387, 37. 17) LB. 1, 376, 17. 25; *von der Seine unz an die Muore, von dem Pfâde unz an die Traben* Lachm. 31, 13. 18) LB. 1, 384, 4. 387, 35. 388, 11 u. a. 19) LB. 1, 384, 18. Wackern. 2, 123. 133 fg. 20) Lachm. 32, 14. 199. 21) LB. 1, 384, 34. Wackern. 2, 135 fg. 22) Wackern. 2, 190. 196. WGrimms Vridanc CXXIX. vgl. § 79, 38. 23) Lachm. 66, 27. Deshalb ist LB. 3, 2, 1495 das Jahr seiner Geburt («nach 1175») um ein Gutes zu spæt angesetzt. 24) durch die Würzburger Liederhandschrift (gegen 1350): *Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti, Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti. Ergo quod aureolam probitas tua possit habere, Qui legit, hic dicat «Deus, istius miserere.»* Vgl. Wackern. 2, 197 fg. u. die Ballade Langbeins LB. 2, 1227. 25) Reinmar in Oesterreich Anm. 8; Walther dort zum Dichter gebildet Anm. 20; Tœne Reinmars von Walther benutzt (vgl. § 70, 6): Lachm. 91, 17. 111, 22 (hier des Spottes wegen). 113, 31 = vdHag. 1, 186 a. 177 b. 188 a; Walthers Klage um Reinmars Tod, zugleich Zeugnifs einer Entfremdung beider, Lachm. 82 fg. 26) Lachm. 88. 204. § 69, 39.

ter Veredelung der Volkston.[27] Noch weiter aber gieng er darin über Reinmar hinaus, dafs er kraft der Fülle und Vielgestaltigkeit seines Geistes[28] nicht bei dem Minnegesange stehen blieb[29], dafs er auch in Gottes- und Herrendienst, auch lehrhaft dichtete. Solcher Art seine sämmtlichen Sprüche (dem von Hagenau war diese Form noch fremd gewesen), eben solcher ein Leich (§ 69, 29) und mehr denn eines seiner Lieder. Und hier noch weniger als im Minnegesang ist irgend ein anderer ihm gleich zu stellen: er gab Lob wie Tadel, Liebe wie Hafs nur aus Überzeugung hin, unbestochen durch Gunst und Ungunst; stæts erscheint die Begeisterung durch Weisheit gemæssigt, die Weisheit durch Begeisterung dichterisch belebt, und seine Frömmigkeit wehrt ihm die freieren Gedanken nicht, die Friedrich II kühn in Umlauf setzte (§ 79, 49); in dem Kampfe aber zwischen Kaiser und Pabst, zu welchem sich jetzt der alte Gegensatz zwischen Reich und Kirche persœnlicher gestaltet hatte, stand er aus Vaterlandssinn[30] mit solcher Entschiedenheit auf des Kaisers Seite, dafs er selbst zu den Hohenstaufen nicht überall und nur dann zu ihnen hielt, wenn der Pabst ihr Feind war. Namentlich die Sprüche dieses letztern Inhaltes[31] griffen weit und mit tiefster Wirkung ein (§ 43, 37. 38); sie bestimmten für das ganze Jahrhundert die Parteistellung der deutschen Dichter: für den Pabst ist von da an keiner aufgetreten, doch einer nach dem andern gegen den Pabst. Fast nirgend aber, weder in diesen politischen Sprüchen noch wo sonst gelehrt wird, verlæfst die Lehre den Bereich der Lyrik: ein um so hœheres Lob, da Walther zugleich Lehrdichter in unstrophischer Form, da er unter dem Namen Freidank Verfasser einer grossen Spruchsammlung, der *Bescheidenheit*, gewesen ist[32]: so sehr verstand er jeder Dichtart zu geben und zu lassen, was ihr gebührte. In solcher Art vielseitig wie keiner der hœfischen Lyriker mehr, fruchtbar thætig auf allen seiner Kunst zufallenden Gebieten, hat er den Gipfel der Vollendung inne, zu welchem Reinmar der Alte nur hinauf, von welchem die Folgezeit wieder nur hinabgeführt hat. Ihm dankte, da er lebte und da er starb[33], und noch lange nach seinem Tode[34]

---

27) Lachm. 39, 11. 49, 25. 72, 31. 74, 20. LB. 1, 379, 29. vgl. § 72, 11. 28) *bi richer kunst* LB. 1, 387, 37. 29) obschon die ihn rühmenden und seinen Tod beklagenden Dichter Anm. 32 fgg. aus erklærlicher Einseitigkeit (§ 43, 28) nur von Minnegesange reden. 30) das schœne Lied LB. 1, 375. 31) eine Auswahl LB. 1, 385—387. vgl. § 79, 47. 32) mich überzeugend bewiesen von Wilh. Grimm: § 79, 35; während der Annahme vdHagens, dafs Walther auch das Nibelungenlied gedichtet habe (Minnes. 4, 186. vgl. § 63, 12), die Beweise fehlen. 33) Lob des lebenden: Gottfr. LB. 1, 446; Anwendung des liedes *Ir sult sprechen willekomen* (LB. 1, 375): Ulr. Frauend. 240; Beklagung des gestorbenen durch Ulrich v. Singenberg, Truchsæssen zu SGallen, Lachm. Walth. 108. 34) Marner LB. 1, 693, 36. Hermann der Damen ebd. 748, 13. Reinmar v. Brennenberg vdHag. MS. 4, 872 a. Rubin ebd. 3, 31 b. Frauenlob u. Regenbogen 2, 344 a. 345 a (vgl.

der Ruhm, die Nachahmung[35], die Klage Vieler und das Anerkenntnifs, dafs er der Meister sei[36]; selbst darin lag ein Anerkenntnifs, dafs geflissentlich oder aus Irrthum auch ihm wie seinem Vorgänger nicht wenige Dichtungen anderer Verfasser zugeschrieben wurden.[37]

Beiden, dem von Hagenau und dem von der Vogelweide, gesellen sich zahlreiche Namen solcher, die ihnen æhnlich und zum Theil ganz in der gleichen Zeit gedichtet und so die Blüte des Gesanges noch weiter haben entwickeln helfen. Vor allen jene drei, die in der Epik an der Spitze stehn (§ 52, 27. § 61); und auch in der Lyrik sind sie von den Ersten, Hartmann von Aue[38] durch Ernst, durch Innigkeit, durch das Bewufstsein, dafs es noch andre hœhere Gegenstände gebe als blofs die minniglichen[39], und auch hier durch Mafs; Gottfried von Strassburg durch den gehaltenen Ton seiner lehrhaften Lieder und Sprüche und den glanz- und klangvollen Schwung seines Hymnus auf den Heiland und die heil. Jungfrau[40]; Wolfram von Eschenbach durch das ahnungsschwüle Helldunkel seiner Tagweisen, einer Form, die zuerst er so vervollkommnet und die auch Walther erst von ihm gelernt hat.[41] Die Andern beschränkten sich, wie Reinmar, wie auch Wolfram, doch ohne so wie dieser die Kunst durch Schöpfungen neuer Art zu bereichern, auf den Minnegesang, und das Beispiel Walthers verhalf ihnen nur zu grœsserer Mannigfaltigkeit der Formen.[42] So der Steiermärker Ulrich von Liechten-

---

§ 74, 42). Leopold Hornburg 4, 881 b. *her Walther von der Vogelweide, swer des vergæz, der tæt mir leide* Renner 21 a. *Her Walther der Vogelweid von Veltheim* in einer Bairischen Urkunde v. 1394, Haupts Zeitschr. 4, 578: der Dichtername gebraucht wie sonst die Heldennamen aus Romanen (§ 43, 73) und eben wie der andre Name *Vridanc:* § 79, 56 fg. 35) Nachahmungen, theilweis parodierende, z. B. durch den Truchsæssen von Singenberg: Lachm. Walth. 153; durch eben denselben, Rudolf den Schreiber und Helbling § 69, 11; durch Br. Wernher: Lachm. 200; den Meifsner B. 1, 379, 25. 387, 37 = 688, 14. 30; den Marner: Simrock u. Wackern. 1, 202; den Stricker: ebd. 2, 171. 176; noch das Lied vom edlen Moringer in einem Tone Walthers und mit wörtlicher Benutzung zweier Strophen desselben: § 49, 13. 36) Gottfried *ir* (der Nachtigallen) *meisterinne;* Singenberg *unsers sanges meister;* Marner und Reinmar v. Brennenberg *min meister:* vgl. § 43, 52. 37) Lachmanns Walther xi fgg. Auch das Lied LB. 1, 890 scheint unecht und steht deshalb in Klammern: vgl. Altfr. Lieder u. Leiche 218. 38) Die Lieder u. Büchlein u. der Arme Heinrich v. Hartm. v. Aue v. Haupt, Leipz. 1842. Einige Lieder LB. 1, 309. Die Leiche Hartmanns verloren: Anm. 48. 39) LB. 1, 312. vgl. § 69, 23. Heinrich v. d. Türlin freilich fafst auch ihn nur als Minnesinger: aber vgl. § 43, 28. oben Anm. 29 u. unten 51. 40) vdHagens Minnes. 1, 266 fgg.; der Hymnus durch Haupt in dessen Zeitschr. 4, 513—548. ein Stück daraus LB. 1, 431. Lob dieser Dichtung in Konrads Goldener Schmiede 97. 41) Lachmanns Wolfr. v. Eschenb. 3—10; vgl. § 69, 39 fgg. Sonst ein Minnelied LB. 1, 393. 42) LB. 1 enthält ausser den obengenannten noch in einzelnen Proben folgende Lyriker dieser ältern und blofs minnesängerischen Reihe: 609 Christian von Hamle *(Hamlè?)*, 619 Heinrich von Sax (Hohen-Sachs im Rheinthal), 643 Walther von Metz (Metz in Tirol), 791 Reinmann,

stein[43], der sein ganzes Leben als Einen Frauendienst zwischen Gesang und ritterliche Uebung theilte, anziehend in jenem durch wohlklingende Rhythmen und ausgezeichnet durch Vorliebe für die sonst wenig mehr versuchten Anapæste und Dactylen (§ 69, 8); und noch gewandter und freudiger als er zu allen Künsten und Spielen des Wohllauts, beweglicher im Empfinden, fruchtbarer im Schaffen und überhaupt der Fruchtbarsten einer, Gottfried von Neifen, ein Schwabe, Ulrichs jüngerer Zeitgenosse.[44] Er schlægt neben dem hœfischen Ton auch zuweilen den volksmæssigen[45], Ulrich neben mancherlei Arten des Liedes auch den Leich an[46]: der von Glîers, ein Elsässer[47], hat nur Leiche, Minneleiche gedichtet, wie er denn auch einiger Vorgänger und älteren Mitlebenden, derer von Gutenburg, von Thurn, von Rücke, von Aue, von Rothenburg und Friederichs von Hausen, nur um ihrer Leiche willen mit Ruhm und der Form selbst nur als einer solchen gedenkt, die im Frauendienste könne verwendet werden.[48]

Einseitig endlich nach andrer Richtung als diese blofs dem Minnegesang sich widmenden ist **Reinmar von Zweter**, ein Rheinländer von Geburt, aber erwachsen in Oesterreich und spæter gern am Hof des Bœhmenkœnigs[49]: er hat einen geistlichen Leich und sonst nur Sprüche, deren einige Hundert, gedichtet, die als Rüge oder als Lob oder Klage das sittliche, staatliche, kirchliche Leben Deutschlands vom dritten Jahrzehend des Jahrhunderts an bis in das sechste begleiten[50], alle mit würdigem Sinn und Mannesernst, aber schon mit solcher Vertauschung des Empfundenen gegen das blofs gedachte, dafs selbst minnigliche Stoffe nur noch lehrhaft behandelt werden[51], und mit so geringem Wechsel in der Art des Vortrags, dafs auch all die Hunderte stæts eine und dieselbe Strophenform, den spæter so genannten Frau-Ehren-

---

richtiger Reinmar von Brennenberg (§ 66, 73. 83, 16) und 795 Wachsmuth von Mühlenhausen, die letzteren zu spæt angesetzt: vgl. vdHag. 4, 278 fgg. 260. 43) § 67, 2. 3. 79, 24. LB. 1, 625. 44) LB. 1, 611. Die Lieder Gottfrieds v. Neifen von Haupt, Leipz. 1851. Ihn lobende Stellen anderer Dichter ebd. v. 45) LB. 1, 614, 39. vgl. § 72, 13; wegen des einstrophigen Liedchens 614, 33 s. § 69, 5. 46) LB. 1, 639, 16. vgl. § 69, 9. 47) vdHag. 4, 112. 48) vdHag. 1, 107 b. Ein Lied und ein Leich Rudolfs von Rothenburg LB. 1, 615. 616. Von Heinrich v. Rücke kein minniglicher, von Friedrich v. Hausen und Hartmann v. Aue gar kein Leich mehr erhalten. 49) *Von Rine sô bin ich geborn, in Oesterriche erwahsen; Bêheim hân ich mir erkorn mê dur den herren danne dur daz lant* vdHag. 2, 204 b. Der Kœnig ist Wenzel I: ebd. 4, 496. Sein Grab laut einer Nachricht des 14 Jh. zu Efsfeld bei Ochsenfurt in Franken: ebd. 881. 50) vdHag. 4, 494 fgg. Proben LB. 1, 681. 51) Oder sind, da der Marner unter denen, die von der Heide, den Vœgeln und Blumen gesungen haben, beide Reinmare nennt (LB. 1, 693, 38), die Minnelieder des von Zweter nur verloren gegangen? In diesem Falle wære es keine Ironie (§ 70, 6), wenn derselbe Marner ihn *dœne diep* schilt: LB. 1, 693, 31. Wahrscheinlich aber meint der Minnesang auch hier nur die Lyrik überhaupt:

Ton[52], wiederholen können. So ist denn er das gerade Widerspiel seines älteren Namensgenossen; von der reichen Begabung Walthers, unter dessen næheren Einflüssen er in Oesterreich sich mag gebildet haben, dem er auch der Zeit nach unmittelbar folgt, ist nur ein Theil auf ihn gekommen, der Theil gerade, der so für sich allein ergriffen und behandelt, wenig geschützt war gegen das Entschwinden des wahrhaft dichterischen Geistes. Das zeigen noch deutlicher als er selbst die Übrigen, die sich an ihn schliessen, wie Bruder Wernher, trotz jenem Zunamen kein Geistlicher und vielleicht aus Oesterreich[53], Friedrich von Sunenburg, ein Tiroler[54], Boppe, ein Basler[55], Konrad der Marner, ein Schwabe, der gegen 1287 eines gewaltsamen Todes gestorben ist[56], und noch anderer genug.[57] Alle zwar an wechselnden Formen reicher, als der von Zweter war, und manche von ihnen ausser den Sprüchen auch auf künstlich geformte Lieder bedacht, aber sie alle, da ihnen als Dichtern bürgerlichen Ursprungs, als *meistern* (§ 43, 8), die Gelehrsamkeit schon næher stand (wie pralt mit ihren Dunkeln jener Boppe, und Marner hat sogar auf lateinisch gedichtet[58]), tief befangen auch in Lehrhaftigkeit, und so, dafs deren streitbarer Ernst gern in gehässigen Neid sich verkehrte[59], und alle beinah durch die Frechheit, mit welcher sie begehrten, durch die Feilheit der Gesinnung, mit welcher sie lobten oder tadelten, wohl der verachtenden Unmilde werth, die jetzt an den Hœfen und voraus bei K. Rudolf Sitte war[60]: Reinmar von Zweter, freilich er auch ein Edelmann, hatte die

---

vgl. Anm. 39. 52) vdHag. 2, 220 b. 3, 685. und schon von Ottocar *vroun Êren dôn*, schon im jüngeren Titurel *êren dôn* bildlich gebraucht: ebd. 4, 506. Der Name veranlafst durch die Sprüche ebd. 2, 190 fg. u. 216 a. In deren einem 190 b ist von *minneboten* der Frau Ehre die Rede (vgl. Ulr. Frauend. 477. 486 fg.): daher Reinmar nun auch *Erenbot* genannt: vdH. 4, 507; bei Leopold Hornburg ebd. 881 fg. beide Namen als verschiedene neben einander. 53) vdHag. 2, 227. 3, 11. 4, 514 fgg. Die äussersten Zeitbeziehungen seiner Gedichte fallen auf die J. 1220 u. 1266: ebd. 521. Lachmanns Walth. 201. 54) vdH. 2, 352. 3, 69. 4, 647; bis 1274: ebd. 657; neben den Ersten gepriesen und beklagt LB. 1, 748, 14. 55) vdH. 2, 377; beklagt den Tod Konrads v. Würzb. 1287: ebd. 383 b; *der starke Boppe* von Basel: Haupts Zeitschr. 8, 347 fg. 56) LB. 1, 691; vgl. 695, 14 die Spottverse Raumlands. Ermordet: vdH. 3, 53; vor 1287: Konrad v. Würzb. († 1287) überlebte ihn: LB. 1, 748, 18. 25. Im Renner 21 a wird er über Alle gelobt. 57) LB. 1, 687 der Meissner (von Konrad verspottet 697, neben Konrad gerühmt 748, 25; vgl. den jungen Meifsner § 74, 8), 689 der Stolle, 691 der Unverzagte, 695 M. Raumland ein Sachse (verschieden von *Rûmelant von Swâben* vdHag. 3, 68), ebd. M. Alexander (in Handschriften auch *der wilde A.* genannt), 747 Hermann der Damen: vgl. § 74, 8. 84, 4. Als die besten Meister seiner Zeit lobt Raumland vdHag. 3, 65 den Meifsner, Konrad v. Würzb., Höllfeuer (§ 43, 86) und den Unverzagten. 58) § 43, 45. *der lustic tiutsch und schœn latin als frischen brunnen und starken win gemischet hât in süez gedœne* Renner 21 a. 59) vgl. z. B. LB. 1, 693, 16. 695, 14. 60) LB. 1, 687. 689. 691. 747. vgl. § 43, 84 fgg. Helbling über die Lottersinger und Lobsinger 2, 1292 fgg.

Würde der Kunst noch nicht so preisgegeben. Über der Lehrhaftigkeit, und da in diesen Zeitläuften das Leben bei Hof verwildern mufste, verscholl der Minnegesang und verscholl oder verwilderte der Gesang der Edlen[61]: die noch den Frauen damit dienen mochten, Konrad von Würzburg z. B. und Walther von Klingen, K. Rudolfs kriegerischer Diener, wie ist den Überkünstelungen des ersteren[62], der doch an Gesinnung weit über all seine Standes- und Zeitgenossen sich erhob (§ 43, 89), der Zwang anzusehen, den neben der Lehre ihn die Minnedichtung kostet, und wie den Versuchen des letztern die Unfruchtbarkeit des eigenen Gemüthes! [63] Dieser Unsegen aber lag auf Allen jetzt: sie mufsten um Gedanken sich an Walther von der Vogelweide (Anm. 35), um gewinnende Form an Wolfram oder gar an dessen Nachahmer wenden[64], mufsten Blumen lesen aus den Gärten der Vorzeit.[65] So entschwand der Sangeskunst das Leben: es half ihr nicht auf, dafs ihr die Fahrenden neue Stätten im Nordosten suchten (§ 43, 88) und nun auch Dichter von dort[66] und sogar Fürsten jener Lande[67] ihr sich widmeten: sie räumte die Heimath nur um wie ein Vogel nicht im Nest zu sterben.

72 Noch aber können wir das Bild des dreizehnten Jahrhunderts nicht verlassen. Wie neben der rein hœfischen eine volksmæssige Epik (§ 53), so hat neben derjenigen Lyrik, deren Stoffe und Bezüge und deren Formen lediglich innerhalb des hœfischen Lebens und seiner Bildung lagen, neben ihr und da sie kaum zur vollen Blüte gelangt war, eine zweite Art von lyrischen Gedichten sich entwickelt, deren Verfasser wie die, welchen sie gesungen wurden, zwar auch dem Hofe zugehœrten, die ihren Gehalt aber, ja theilweis selbst ihre Form von unten her, aus dem Leben der Bauern schöpften, eine **volksmæssige Lyrik der Hœfe.**[1] Und wæhrend die rein hœfische die all-

---

7, 804 fgg. 61) M. Friedrich v. Suuenburg *Ich sunge gerne hübeschen sanc — ich sunge ouch wol von minnen liet — nu lâze ichz umbe daz: zuht tuot den edelen jungen wê und hübescher sanc, und tuot in schelten wîp bi wîne baz* vdHag. Minnes. 2, 355 a. *sô gar verworren ist ir sanc, daz nieman wol gemerken kan — die nu singent diu krumben liet und frouwen dienent mit geschrei* (nach 1294) vdHagens Germania 3, 122. 62) z. B. LB. 1, 699. 700. Hugo v. Trimberg, der ihn dem Marner nachsetzt, *swer gar sich flîzt an seltsæn rîm, der wil daz sînes sinnes lîm ûzen an schœnen worten klebe und lützel nutzes drinne swebe* Renner 21 a. Frauenlob aber klagte, da Konrad gestorben, *ach! kunst ist tôt* Ettm. 180. 63) Walther v. Klingen, Basel 1845, 12 fgg. 64) Lieder Ottos zum Thurn in der Strophe des jüngeren Titurel vdHag. MS. 1, 143. vgl. § 61, 9. 65) Bekenntnifs Marners LB. 1, 694, 11. 66) wie die Anm. 57 genannten alle oder doch fast alle; vgl. § 74, 8. 67) Otto IV v. Brandenburg LB. 1, 751. Heinrich IV v. Breslau ebd.: Nachbildung eines Lieds von Frauenlob (258), der zu Heinrichs Hofe in naher Beziehung stand (72); Büschings Beschreibung von dem Grabmal des letztern († 1290) zu Breslau, Bresl. 1826. Wizlav III v. Rügen vdHag. 3, 78.

§ 72. 1) Der Name «hœfische Dorfpoesie», den zuerst Lachmann gebraucht hat (Walth.

gemeiner geltende und überall zu Hause war, nahm diese volksmæssige Lyrik, auch darin der volksmæssigen Epik gleich, ihren Ursprung am Hofe zu Wien und hatte nur da ihren Hauptsitz. Denn zu Wien, in der Gunst Herzog Friedrichs des Streitbaren [2], des letzten Babenbergers († 1246), lebte der vorzüglichste Dichter und wohl der Erfinder der ganzen Gattung, **Neidhart von Reuenthal**, ein Edler, von Geburt ein Baier, thætig schon um das J. 1217 und noch 1234 [3]; seiner Nachfolger in anderen Landen waren nur wenige [4], und keiner derselben so bedeutend noch so fruchtbar als er. [5] Den ersten Anstofs der neuen Schöpfung und noch gewisser deren Empfehlung im Kreis des Hofes mochte die franzœsische *Pastourelle* geben [6]: die næheren und die eigentlich bestimmenden Vorbilder jedoch gewæhrte die Heimath selbst in den Tänzen und den damit verbundenen Spielen und Aufzügen und den begleitenden Liedern, mit welchen allen das Volk des offenen Landes und zumal in derber Lebenslust das Oesterreichische [7] den Beginn des Sommers [8] und die geselligen Freuden des Winters [9] begieng. Diese Tänze nun und die Lieder dazu wurden bei Hofe [10] und wurden von Neidhart nachgebildet, denen, die feiner empfanden und in solchen Dingen wenigstens Veredelung wollten und selbst auch übten, zum Verdrufs [11], Anderen unbefremdlich, da die Tänze des Volkes oft selbst schon hœfisch, ja auch aus Frankreich gekommen wa-

188), würde eine hofmæssige Lyrik der Bauern bezeichnen. 2) FRIEDRICH (und mit ihm ein Herr TROESTELIN: vgl. Ulr. Frauend. 472, 9) sang selber auch *ze sumer minneliet:* Neidh. Benecke 18, 3; *den vrouwen den reien* und *den meien*: Tannhauser vdHagens Minnes. 2, 82 a. 3) Mein Aufsatz in vdHag. MS. 4, 435 fgg. Neidharts Grabmal zu Wien: ebd. 438 fg. 903. Ausgabe der besten unter den mehrfachen Sammlungen seiner Lieder in den Beitrægen z. Kenntnifs d. altd. Spr. u. Litt. v. BENECKE 2, Gött. 1832. 4) BURKARD VON HOHENFELS, ein Schwabe, vdHag. 1, 204 b. 4, 145; der von STAMMHEIM, ein Baier, vdH. 2, 77. Haupts Zeitschr. 6, 398; GELTAR vdH. 2, 173 b; GOELI (falls die so überschriebenen Lieder nicht von Neidhart sind) ebd. 2, 78. vgl. 4, 439. 5) *Vier und hundert wise, diech gesungen hân, unde niune, die der werlte noch niht vollekomen sint, unde ein tagewise: niht mêr mînes sanges ist* vdH. 3, 254 b; die Mehrzahl verloren: vgl. § 69, 37. 70, 23. 6) Altfr. Lieder u. Leiche 182 fg.; der Name *pasturéle* bei Gottfried: ebd. 204; deutsche Gedichte der Art, auch vom TANNHAUSER, einem Baiern, der wie Neidhart mit seiner Poesie Friedrich dem Streitbaren diente und dem das Franzœsische wohl bekannt war, ebd. 235 fg. (vgl. 196), von Neidhart selbst vdH. 2, 115 und von Gottfried v. Neifen, Haupts Ausg. 34. 37. 45; lateinische: Carmina Burana 145 fg. 194 fg. 7) vgl. vdHag. 4, 439 u. Wernhers Helmbrecht § 66, 35. 8) Ballspiel LB. 1, 514, 13. *deist des sumers êrstez spil* Neidh. vdH. 2, 113 b. *sæhe ich die megde an der strâze den bal werfen, sô kæme uns der vogele schal* Walth. 39, 4. Tanz und Ballspiel verbunden: Altfr. L. u. L. 236. Aufzüge und Spiele dramatischer Art § 83, 6. 9) Burkard v. Hohenf. vdHag. 1, 206. 10) *daz wil ich mit gesange nû den hoveliuten klagen* Neidh. vdH. 2, 108 a. 11) Das Lied Walthers (§ 71, 27) LB. 1, 380, 35 kann sich auf Neidhart beziehen, auch wenn letzterer erst nach Walthers

ren [12] und die volksmæssige Epik bereits den Geschmack nachgiebiger gestimmt hatte. Sie wurden nachgebildet, aber nicht sowohl, indem man sich in die Anschauungsweise des Dorfes hinab versetzte und die Liebe und den Wechsel der Jahreszeiten nach Volksart besang (andre Dichter als Neidhart haben auch dieses wohl versucht [13]), indem man vielmehr das Leben der Bauern selbst zum Gegenstande der Anschauung machte: da bedurfte es kaum eines Zuthuns von Seiten des Dichters, kaum einer bestimmten Äusserung von Neidharts Neide [14], damit ihre Rohheit und ihr Übermuth, ihre *törperheit* (§ 43, 9), denen bei Hofe zum Gelächter würde. Und darin war die volksmæssige Epik von wesentlich anderer Beschaffenheit: ihr war dieser Spott, diese Komik fremd. Es theilt sich aber die volksmæssige Lyrik in zwei Arten. [15] Einmal die Fruehlingslieder [16], gesungen zur Begleitung des Reigens und im Freien: sie sind, indem hier die Schilderung des Frühlings und der Frühlingslust der Bauern ganz objectiv gehalten wird, überwiegend episch und dadurch næher der Art des Volksliedes; zu eben diesem stimmt auch die gewœhnlich ungeregelte, blofs zwietheilige oder noch öfter untheilige Form der Strophe [17] und der mitunter vorkommende Refrain [18] aus wilden, wunderlichen, blofs gejauchzten Lauten [19], letzterer beim Volke selbst zugleich ein Ausbruch der Naturlust [20] und eine mifsverstehende Nachahmung des Jubilum der Kirche so wie der Refrains lateinischen und deutschen Kirchensanges. [21] Sodann die Winterlieder, zum Tanz in der Stube [22]: hier waren Sänger und Tänzer gleichsam mehr unter sich und mehr bei Hofe [23]: so bleibt hier die Klage über das Dahinschwinden des Sommers lyrischer auf dem Standpunkt des Subjectes, die Verspottung der *törper* wird absichtlicher und nachdrücklicher herausgekehrt, und es wirkt das hœfische Vorbild der Pastourelle stärker ein: die Strophen sind dreitheilig und der Refrain, wo er hier auch vorkommt, keine blosse Jauchzung. Beiderlei Lieder, die Frühlingslieder wie die winterlichen, sind der Hauptsache nach wiederum Minne-

---

Tode den Hof zu Wien sollte gesucht haben; vgl. vdHag. 4, 439. 12) Altfr. L. u. L. 195. 234. Haupts Zschr. 6, 81. 13) Gottfried v. Neifen Hpt 44. 45 (spætere Umarbeitung 60). LB. 1, 614, 39. Niuniu vdH. 2, 172 b. 14) Die andern Dichter, welche sein erwæhnen, fassen ihn, offenbar auf Anlafs seines Namens, gern als feindseligen Verspötter der Bauern auf: Stellen Wolframs u. a. vdHag. 4, 440. 15) vgl. Liliencron in Haupts Zeitschr. 6, 79 fgg. 16) LB. 1, 511 nur solche. 17) LB. 1, 516, 29 eine zwietheilige, in den übrigen Liedern untheilige Strophen. Der Grundton der letzteren in Haupts Zschr. 6, 85. 18) *diu sanc vor, die andern sungen alle nâch* Stammheim vdHag. 2, 78 a. 19) wie *traranuretum traranuriruntundeie* LB. 1, 516, 13. 20) Stelle der Windberger Psalmenerklærung über die *jûwezunge* der Bauern LB. 1, 250, 22. 21) Altfr. Lieder u. Leiche 203. vgl. 224. unten § 76, 2. 23. 25. 22) *Tanz* und *reie* unterschieden: Haupts Zeitschr. 6, 79 fgg. 23) daher *hovetenzel* Neidh. Ben. 33, 2. *hovetanzen* vdHag.

gesang[24]: es ist die wilde Liebe der Bauern, es sind wie in den Pastourellen ländliche Liebesverhältnisse des Dichters selbst, die er schildert. Ländliche Liebesverhältnisse: darum gilt auch die hœfische Zartheit gegenüber der Geliebten (§ 70, 17) hier im Allgemeinen nicht[25] und ihr Name wird genannt und wieder genannt[26]: die *wineliet* des Volkes (§ 68, 5. vgl. § 75, 8) mochten jene Schonung gleichfalls nicht kennen. Und Neidhart selbst erscheint in seinen Gedichten wiederholendlich mit Namen und Zunamen, genannt von Andren und sich selber nennend.[27] Dadurch aber ist ein Mifsbrauch eben dieses Namens und dieser Person veranlafst und erleichtert worden: das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert schob ihm eine Unzahl von Liedern unter, roh dem Inhalte wie der Form nach[28], dichtete ihm Abenteuer an nach Art des Kalenbergers (§ 66, 6) und des Eulenspiegels[29], alle zu Schaden und Schanden seiner Feinde der Bauern, und machte ihn unter dem Namen Neidhart Fuchs wirklich auch zu einem Zeit- und Hofgenossen jenes Geistlichen, auch ihn zu einem lustigen Gesellen Herzog Ottos († 1339).[30]

Schon früher, bereits in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und um den Beginn des vierzehnten, haben ein Thurgauischer Edler und ein Zürcher Meister, Steinmar[31] und Johann Hadlaub[32], wiederum nicht ohne Vorgang der Franzosen[33], die ländliche Richtung der Lyrik noch des weiteren hinausgeführt, haben auch Erndte- und Herbstlieder gedichtet, recht im Gegensatze zu den sonst beliebten Frühlings- und Blumenliedern[34]: der Poesie des Ersteren thut eine geflissentliche Rohheit Schaden; der Letztere verschwendet mühsame Kunst der Form an Schilderung der niedersten Sinnengenüsse.[35]

3, 282 b. vgl. *hovetanz* § 69, 28. 24) Neidhart neben andren Minnesingern genannt LB. 1, 693, 40. vgl. 748, 13. 25) Einmal will auch Neidhart die Thorenfrage nach dem Namen nicht beantworten: Ben. 5, 7. 26) *Friderûne* LB. 1, 513, 2. 27) LB. 1, 514, 12. 516, 2. 12. 517, 8. vgl. § 70, 2. 28) Dgl. namentlich in vdHagens Handschrift und den alten Drucken: vdHag. MS. 3, 185 fgg. 4, 902 fg. vgl. § 75, 17. *Er sagt euch ein Neitharten vor* Pichlers Drama d. Mittelalters in Tirol 168. 29) *das er auch wol der ander Eulenspiegel genannt werden mag:* Titel des Druckes v. 1566, vdHag. 4, 441. Die unsaubre Geschichte mit dem Veilchen ebd. 3, 202. 4, 441 schon im 14 Jh. zu Winterthur an eine Hauswand gemalt. 30) vdHag. 4, 441. Der Zuname *Fuchs* wohl nach dem Fuchswappen auf dem Grabstein: ebd. 438. Heinrich Wittenweiler (15 Jh.) flicht in seinen Ring auch Herren Neidhart ein; er kommt S. 5 *geritten mit eim fuchszegel.* 31) Herbstlied LB. 1, 753. Über Zeit und Heimath vdHag. 4, 468 fgg. 32) vdHag. 4, 625 fgg. Joh. Hadloubes Gedichte, hsggb. v. Ettmüller, Zürich 1840. 33) Altfr. Lieder u. Leiche 183. 34) vgl. die Streitgedichte vom Luderer u. vom Minner, vom Herbst und vom Mai § 83, 13 fg. 35) Das Herbstlied *Neidharts gefræʃʃ* (vdHag. 3, 309. 798. Hätzlerinn 69) ist diesem Namen untergeschoben.

73 Wenn die lyrische Kunstdichtung der Deutschen in bisher dargestellter Weise mannigfach abhängig von der franzœsischen war (die franzœsische war es in noch viel stärkerem Maasse von der provenzalischen), so sollte sie, gleichsam zum Ersatze, selbst wieder nach einer andren Seite hin schöpferisch anregend und als Vorbild wirken. In **Italien** næmlich. Die Lyrik Italiens (und hier begann mit der Lyrik alle Poesie) hat, wie bekannt, ihren Ursprung in Sicilien, zu Palermo, am Hof der Kœnige aus Hohenstaufischem Geblüt genommen; Dante hebt, wo schon er diese Thatsache bezeugt[1], namentlich Friedrich II und dessen Sohn Manfred hervor. Heinrich aber, der erste der Hohenstaufen dort, dichtete selbst auf Deutsch[2]; so auch, der Heinrichs Feldherr und nach dessen Tod Statthalter im Kœnigthume war, Markgraf Diepold von Hohenburg[3]; Kœnig Friedrich war der Kunst seiner Heimath ein milder Gönner (§ 43, 27); ebenso, indem er vielleicht auch selbst sie übte, Kœnig Konrad[4]; endlich Manfred, den doch lediglich in Italien auferwachsenen, umringten noch, den Italiænern vorgezogen (und daraus ist nach rückwärts viel zu schliessen), die deutschen Dichter und Fiedler haufenweise, ein Meister Wildung, ein Meister Reinhold, ein Meister Konrad von Rothenburg u. s. f.[5], ein Graf auch, welcher Reigen dichtete.[6] Und so wird er, der gleich seinem Vater und seinem Bruder Enzio italiænisch sang[7], noch viel mehr auf Deutsch gesungen, und was er inmitten seiner deutschen Fiedler dichtete, auch in deren Sprache gedichtet haben.[8] An diesem Hof nun, unter solchen Fürsten, entwickelte sich zuerst die Lyrik Italiens: es konnte nicht ausbleiben, dafs die schon entwickelte deutsche starken Einflufs übte, einen stärkeren, als der spæterhin, da die neue Kunst auch in das mittlere und nördliche Italien sich

---

§ 73. Der Inhalt dieses Paragr. zuerst und ausführlicher in meinen Altfr. Liedern u. Leichen 238—251. 1) de Vulgari eloquentia 1, 12. 2) vdHagens Minnesinger 1, 3 fg. 3) vdHag. 1, 33 fg. 4, 68 fgg. 4) § 43, 27. *Künig Chuonrat der iunge* als Überschrift der Lieder vdHag. 1, 4 scheint allerdings mehr auf Conradin zu deuten: doch mag dieser Zusatz nur aus den Schlufsworten des zweiten *daz ich der jâre bin ein kint* entnommen sein. 5) Ottocar 4. 8. vgl. § 43, 8. Auch den Püller vdHag. 2, 69, der in eben diese Zeit gehœrt (vdH. 4, 411), könnte sein Name als einen Dichter bezeichnen, welcher in Apulien, in Neapel gewesen: doch kommt der gleiche Name auch sonst, in Oesterreich, in Baiern und gerade auch am Rhein vor, wo der Dichter seine Heimath hatte: vdH. 4, 411. Haupts Zeitschr. 6, 398. 6) *grâve Kamerlinc* Ottoc. 8: wohl ein Amtsname, *camarlingo*, Kämmerling. 7) Friedrichs und Enzios Lieder in den Poeti del primo secolo, Flor. 1816, 54 u. 168. Von Manfred eine Stelle Matteo Spinellos in Muratoris Script. rer. Ital. 7, 1095 *Spesso la notte esciva per Barletta cantando strambotti e canzoni, che iva pigliando il fresco, e con isso ivano dui musici siciliani, ch'erano gran romanzatori.* 8) *ir hiet ûf iuwer seiten gnuor mit drivaltigem swanz gemachet ein so süezen tanz mit iuwer selbes liden, ez wær dem künic Dâviden der kunst genuoc gewesen* Ottoc. 8. Die Colmarer Handschrift (vdHag. 4, 906) enthält auch Lieder eines *Meffrid*: K. Manfred?

verbreitete, der dort næher wirkenden provenzalischen noch übrig blieb. Das auffallendste Merkmal jenes Einflusses liegt darin, dafs Italiæner wie Deutsche (wie aber Provenzalen und Franzosen nicht) ausser Lied und Leich ebenfalls den Spruch noch kennen, didactisch-lyrische, in Einer grœsseren Strophe abgethane Dichtung, und für den Spruch überall dieselbe, ebenso unwandelbar gleiche Grundform, wie Reinmar von Zweter all seine Hunderte von Sprüchen in dem gleichen Frau-Ehren-Tone verfafst hat (§ 71, 52): es ist diese Form des italiænischen Spruches das *sonetto*. Dazu noch mancherlei andre Einzelheiten, deren Gewicht aber durch die Verbindung wächst: der Mangel des getheilten Spieles, das doch den Provenzalen und den Franzosen so geläufig war, als den Deutschen jetzt noch fremd (vgl. § 74, 37 fgg.); der Mangel ebenso des Geleites[9], dafür aber der Gebrauch dem Schlufs von Liedern wie von Sprüchen noch einen oder mehrere überzæhlige Verse, eine s. g. *coda*, beizugeben[10]; die Neuheit der Reime mit jeder neuen Strophe eines Liedes, wæhrend die Provenzalen die gleiche Bindung durch alle hindurchzuführen pflegten; der gebrochene und der Binnenreim (§ 69, 10. 11), von denen Provenzalen und Franzosen, und vor allem der dreitheilige Strophenbau[11], von welchem wenigstens die Provenzalen noch nichts wufsten. Und doch waren ausser den Deutschen sie die Einzigen, die etwa noch auf die Kunst des Sicilianischen Hofes mafsgebend hätten wirken können.[12] Gegen die Einwirkung der Deutschen aber beweist es nichts, dafs in Sinn und Gehalt die Italiæner mannigfach andre und eigene Wege eingeschlagen haben, so wenig als für die Deutschen auf solche Art Unabhängigkeit von Frankreich zu beweisen wære: in der Lyrik, wo der freieste geistigste Stoff mit schärfster Ausprægung der Formen sich vereinigt, können stæts nur die letzteren mitgetheilt werden: die Mittheilung aber ist unzweifelhaft, wo sich eine so mannigfache, so durchgehende Übereinstimmung erweist, als wir in Deutschland gegenüber den Franzosen, in Italien gegenüber den Deutschen wahrgenommen haben.

Bei Hof und im Hofton und im Munde der Edeln war mit Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts die lyrische Kunstdichtung verstummt: wo sich von da 74

---

9) Erst die toscanischen Dichter haben die *tornada* der Provenzalen in ihrem *commiato* nachgebildet. 10) Deutsche Beispiele solcher Schlufserweiterung LB. 1, 644, 2 u. Altfr. L. u. L. 224. 247. 11) Hier stammen sogar die Kunstausdrücke *stanza* und *piedi* aus deutscher Anschauungs- und Benennungsweise: § 74, 18. 12) Die 20ste der Cento novelle antiche erzæhlt von Friedrich II *La gente, che avea bontade, veniva a lui da tutte parti, perchè l'huomo donava molto volentieri e mostrava belli sembianti; e chi havea alcuna speciale bontà, a lui veniano, trovatori, sonatori e belli parlatori, huomini d'arti, giostratori, schermitori, d'ogni maniera genti.* Die *trovatori* brauchen jedoch nicht nothwendig provenzalische Troubadours zu sein.

ab, im VIERZEHNTEN UND FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERT, noch edle Herren dem Liedersang widmen mochten (der Beispiele sind wenige), thaten sie es nur, indem sie sich næher zu der frischlebendigen Weise des Landvolkes hielten, das sie umgab, als an die verschollenen Überlieferungen der alten Hofkunst.[1] Diese zu bewahren und in gerader Linie fortzusetzen blieb denen überlassen, denen schon im dreizehnten Jahrhundert die unedlen, oft auch gelehrten Fahrenden (§ 71, 53 fgg.) das Feld geöffnet hatten, den Dichtern BÜRGERLICHEN Standes: an die Stelle der Ritter, der hœfischen Bildung und des freieren Kunstbetriebes traten die Handwerker mit ihrem Anfluge von Gelehrsamkeit, mit zunft- und schulmæssig ausgeübtem Dichten, traten die **Meistersinger**. *Meistersinger, meistersanc, meistersanges orden*, schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts kommen diese Ausdrücke vor, aber nur um Gesang, der Allen als Muster dienen könne, um dessen Regeln und die Dichter solches Gesanges zu bezeichnen[2]: Schulen des Dichtens und Singens und förmliche Vereine der Dichter, obwohl sich sonst auf solch einen Zustand Alles vorbereitete, gab es damals noch so wenig, dafs Konrad von Würzburg mit Stolz darauf hinweisen durfte, wie unter allen Künsten blofs diese nicht könne gelehrt noch gelernt werden, sondern ein Ausflufs göttlicher Gnadengabe sei[3], dafs auch die Sage vom Krieg auf Wartburg, so nahe es lag dessen Theilnehmer als die wetteifernden Glieder einer Schule aufzufassen, dennoch nichts von einer solchen Auffassung hat, selbst noch in ihrer Dramatisierung durch die Schuldichter von Mainz nicht.[4] Darum kann auch die Prüfung und Besserung der Gedichte durch *merkære*, von der schon gegen 1250 die Rede ist[5], nur ein in den freiesten Verhältnissen gesuchter und gegebener Rath gewesen sein. Erst um den Beginn des vierzehnten Jahrhunderts, zu derselben Zeit, von der uns auch ein neuer Umschwung in der Tonkunst berichtet wird[6], findet sich die gewissere Spur eines in zünftiger Form ertheilten Schulrechts in der Kunst des Dichtens[7]; sie knüpft sich an den Namen HEINRICHS

---

§ 74. 1) § 75, 21 fgg. Klage des Renners 20 fg. *daz si der wîs gar hânt vergezzen, in der vor edele herren sungen.* Doch rühmt die Limburger Chronik zum J. 1336 einen Herrn GERLACH V. LIMBURG als Dichter in deutscher und in lateinischer Sprache. 2) *meistersinger* vdHagens Minnesinger 3, 65 a. 69 b. vgl. *sanges meister* Walther 108, 6. LB. 1, 523, 30. 694, 3; *meistersanc* LB. 1, 747, 25. 793, 20. vdHag. 3, 44 a; *meistersanges orden* Titurel 885. vgl. § 43, 52. 3) LB. 1, 706. vdHag. 2, 334 b. 4) LB. 1, 744. § 84, 24. 5) LB. 1, 606, 13. *die merke richen* Titurel 5910. 6) *Musica ampliata est: nam novi cantores surrexere, et componistæ et figuristæ inceperunt alios modos assuere* (vgl. § 3, 25) Petrus Herp in Chron. dominic. Francof. ad a. 1300. 7) LB. 1, 789; *des sanges schilt* Z. 11 ein aus der Fechtschule und vom gerichtlichen Zweikampf her entlehntes Gleichnifs: vgl. § 84, 21. vdHag. MS. 3, 165 b. 351 b. Frauenlob 108 und bereits Walther 84, 23.

von Meissen oder Frauenlobs [8], eines Lyrikers wie all die vielen, die auf den jüngeren Reinmar gefolgt sind (§ 71, 57), und eines von denen, die selbst im Nordosten heimisch, auch den Süden und Westen wieder mit Poesie gesucht haben (§ 71, 66). So kehrte denn, was als Hofdichtung dorthin gegangen war, als Meistergesang von da zurück. Denn nun, seit Frauenlob und zuerst vielleicht in Mainz [9], bald auch in andren Städten des Reichs, aber nur des Oberlandes [10], thaten sich Vereine von Bürgern auf [11], in denen als in Schulen [12] die Dicht- und Sangeskunst gelernt, in denen der Meistername wie sonst auf den Zünften erworben und im Wettstreit um Ehrenpreise gesungen ward. [13] Es ward aber *meister*, wer einen neuen Ton erfand und fehlerfrei vortrug [14]; den Entscheid darüber wie auch sonst die Sorge, dafs Alles nach den Regeln

---

8) von Meissen und darum auch zum Unterschiede von dem Meifsner § 71, 57 der junge Meifsner genannt: vdH. 2, 222. Schon als Knabe ein Dichter und da und von da an in næherer Beziehung zu Hermann dem Damen (§ 71, 57): Frauenl. 153. vdH. 3, 168. LB. 1, 790, 14. Als Fahrender an manchen Hœfen des Südens wie des Nordens: vgl. § 69, 33. 71, 67. Im Jahre 1317 od. 1318 gestorben zu Mainz und von Frauen in die Abseite des Doms zu Grabe getragen: Ettm. xxviii fg. 1 Anm. Dafs er in Mainz ansæssig gewesen (Ettm. xix fg.), wird blofs aus dem alten Bestand einer Singschule dort gefolgert: Anm. 9; sein Begræbnifs geschah von einer Herberge, nicht von eigener Wohnung aus: Ettm. xxviii. Ausgabe seiner Gedichte von Ettmüller: Heinrichs v. Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder, Quedlinb. 1843. Proben im LB. 1, 789. 9) Nach Erinnerung und Annahme der spæteren war Frauenlob der erste Meistersinger: vdHag. MS. 4, 888 a (Leopold Hornburg Anm. 28 stellt ihn nicht so voran); zu Mainz die erste Schule: ebd. 891 a; und darum Frauenlob auch zu Mainz: ebd. 889 b. 891 a. Puschmann in Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 8. Von dem Mainzer Liederbuch Anm. 21. Der Krieg von Wartburg wahrscheinlich aus dieser Schule hervorgegangen: § 84, 24. 10) Jac. Grimm über d. altd. Meistergesang 129. Von den Augsburgern sagt ein Lied in Uhlands Volksliedern 430 *Si hand gemacht ain singschuol und setzen oben auf den stuol, wer übel redt von pfaffen:* Beziehung auf den Schlufs des vorangehenden Liedes von Ulrich Wiest 426. 11) Die Benennung, die sie selbst einander gaben, scheint *gesanges friunt* gewesen zu sein: Frauenl. 108. vdHag. 4, 882 a. 12) *schuole* vdHag. 3, 407 b. *stuol* (Lehrkanzel) Frauenl. 153. vdH. a. a. O. Mones Anzeiger 5, 49. oben Anm. 10. vgl. Brants Narrenschiff 255 *die kätzer schuol, die halt zuo Prag den narren stuol.* 13) vdHagens Samml. f. altd. Lit. u. Kunst 1, 39. 41. In Liedern unter Regenbogens Namen vdH. MS. 3, 344 fg. u. Mones Anz. 5, 50 ist der Preis ein Rosenkranz: vgl. den Kranz als Frauenpreis für gelœste Ræthsel in Uhlands Volksl. 7. 9. Darum auch *krœnen* s. v. a. den Preis ertheilen Frauenl. 114 fg.; gekrœnte Tœne: JGrimm über d. altd. Meistergesang 114. Wenn aber letzteren Ausdruck schonauch Walther v. Klingen hat vdH. 1, 73 b und bereits Gottfried ausgezeichnete Dichter mit dem *schapel* beschenkt LB. 1, 442, 5, so mag jenem ein franzœsischer Brauch im Sinne liegen (meine Schrift über Walther v. Kl. 14), diesem gewifs nur Sitte und Redweise des classischen Alterthumes. 14) Der Name *meister* hatte jetzt auf solche Autorschaft, auf die Stellung in der Schule und auf den Stand Bezug, vereinigte also jetzt die früher getrennten

gienge, hatten die *merker*[15]; der Inbegriff der Regeln, die TABULATUR (eine eigene in jeder Schule), bestand zuerst nur durch mündliche, spæter auch durch schriftliche Festsetzung und Überlieferung.[16] Diese Regeln, sie waren zwar mit Ausnahme dessen, was der abweichende Sprachstand im Bau der Verse und in der Art des Reimens ändern mufste[17], im Ganzen und sicherlich sogar in einzelnen Kunstausdrücken[18] noch dieselben, die bereits von den hœfischen Lyrikern waren beobachtet worden; letztere galten auch den Meistersingern als die Begründer ihrer Kunst[19], einfach als die Meistersinger einer früheren Zeit[20], und deren und ihre Gedichte wurden unterschiedlos in dieselben Bücher gesammelt[21]; ja sie leiteten um ihren Ansprüchen ein noch hœheres Alter und einen erlauchten Ursprung zu geben den Bestand der Schulen bis auf einen Urtheilsspruch K. Ottos zurück, des um seine strenge Rechtsweisheit gerühmten.[22] Trotz dem und trotz jenem Aufschwunge der Musik war ihre Kunst weit und tief abgefallen von der Kunst der Hœfe: wie die Erlernung eine ganz andre nun als vor Zeiten war und zu einer Hand-

---

Bedeutungen: vgl. § 43, 8 u. 52. 15) Lied unter Boppes Namen vdHag. 3, 407 a. 16) Ob schriftliche Aufzeichnung schon im Mittelalter? Im J. 1598 bestætigte der Rath von Strafsburg die «Artikel» der etwa 105 Jahre vorher gestifteten Schule: Schilters Thesaur. antiq. teut. 3, 89; waren aber diese Artikel auch so alt? Andre und spætere Tabulaturen oder Auszüge daraus bei Puschmann: s. Büsching in vdHagens Samml. f. altd. L. u. K. 1, 164 fgg.; bei Wagenseil de Civitate Noriberg., Altdorf 1697, 521 fgg.; bei Hæfslein in Græters Bragur 3, 63 fgg. u. a. Die meisten der Vorschriften und der in ihnen gebrauchten Kunstausdrücke werden, dem zæhen Sinne des Zunftwesens gemæfs, altvererbte sein und schon im Mittelalter gegolten haben. 17) § 48, 61 fgg. Sylbenzæhlung: vdHag. MS. 3, 344 fg. 407 b u. dessen Samml. f. altd. L. u. K. 40. Schon Raumland LB. 1, 695, 18 *du hâst die museken an der hant, die syllabam an dem vinger.* 18) wie der Benennung *stolle*, da in entsprechender Weise selbst die allitterierende Verskunst des Nordens sie gebraucht (§ 25, 5. 48, 15) und sie auf einer den Hofdichtern ganz geläufigen Vergleichung der Poesie und Musik mit der Architectur beruht; daher auch *piedi* s. v. a. Stollen und *stanza* s. v. a. Strophe bei den Italiænern: Altfr. Lieder u. Leiche 250. § 74, 11. 19) Man pflegte, mit wachsender Verderbung der Namen und Vermischung der Zeiten, zwölf alte Meister zusammenzustellen: vdHag. MS. 4, 881 fgg. (vgl. Raumland v. Schwaben ebd. 3, 69 b *zwelf meistersinger möhten niht volsingen die tugent, die man in eine siht volbringen*); wie anderswo zwölf Lesemeister zu Paris (Haupts Zeitschr. 4, 496) und zwölf Helden im Rosengarten zu Worms: dem zunæchst versetzt auch ein Meistergesang des 15 Jh. die zwölf alten Meister in einen Rosengarten: vdHag. 4, 887. 20) Auch JAC. GRIMM über d. altdeutschen Meistergesang, Gött. 1811, læfst keinen wesentlichen Unterschied beider gelten. 21) Die reichste Sammlung der Art befand sich in Mainz (vgl. Anm. 9) und kam von da 1546 nach COLMAR; wæhrend der franz. Revolution ist sie verschwunden: Inhaltsverzeichnifs in vdHagens Minnes. 4, 906. Auch die JENAER HANDSCHRIFT (ebd. 900) mit ihren fast durchweg spæteren und norddeutschen Dichtern und den beigeschriebenen Musiknoten scheint für eine Singschule gefertigt zu sein. 22) vdHag.

habung von lediglich äusserer Art hinführte, so auch der Betrieb und alle Eigenheiten. Der Gesang der Meister trat nicht mehr lebendig aus dem Leben hervor und in das Leben: bürgerliche Sefshaftigkeit bewahrte sie (nur wenige, wie gleich zu Anfang Frauenlob und spæter Michael Beheim, ausgenommen) vor der Nœthigung und vor der Lust noch die Wege der Fahrenden und Begehrenden zu gehn: da sollte die Kunst überhaupt mit keiner heiteren Öffentlichkeit mehr, sondern nur in der Abgeschlossenheit der Schule geübt werden.[23] Um in den Weisen so neu zu sein, wie es für den Erwerb des Meisterrechts gefordert ward, gieng man immer weiter und weiter in der Überkünstelung, mit grosser Verszahl, mit Schlagreimen, mit Körnern, mit Pausen[24]; zugleich aber, da man in der Schule dichtete, war es kein Unrecht mehr, die Weisen andrer und älterer Meister oder die eigenen zu wiederholen: es ward nur die Anerkennung des fremden Eigenthumes verlangt: daher in den Überschriften und sonst die Beinamen der Tœne und die Namen der ersten Urheber.[25] Alles war Gesang, aber jetzt, zum Unterschiede von den Hofdichtern wie von den Dichtern des Volkes, Gesang ohne Saitenspiel oder sonstigen Begleit (vgl. § 70, 21. 75, 7): damit war von den älteren Formen der Lyrik der Leich nun unhandsam geworden (vgl. § 70, 9): Frauenlob, der erste Meistersinger, hat zugleich die letzten Gedichte dieser Art verfafst.[26] Vor dem alleinigen Singen schwand auch, ausser wo Fabeln gedichtet wurden, der Spruch[27], und nur die Form des Liedes blieb. Dennoch war diesen Lyrikern alle Lyrik entwichen: Lehrhaftigkeit, einst der unterscheidende Gehalt der Sprüche, nahm jetzt den ganzen Meistergesang ein: darum auch ehrten sie Reinmar von Zweter so[28] und selbst noch Spervogel.[29] Es war ein ehrsamer Ernst[30], es war bürgerliche Tüchtigkeit, was sie in diese eine Rich-

---

1, 888 fgg. vgl. § 34, 1. 66, 26. 23) vgl. Wagenseil 547. 24) Wagenseil 523 fg. 25) vgl. § 71, 52. 84, 18 fg. Die Benennungen von Frauenlobs Tœnen verzeichnet Ettmüller xii fgg. Der Beiname des Tones von dem Dichter selbst und innerhalb des Gedichtes angebracht: Frauenlob 220. § 84, 17; ebenso der eigene Name: Liederb. d. Hätzlerinn 92 b. Tœne und Gedichte kurzweg mit dem Namen ihres Dichters belegt: Hätzl. 92 fgg. 26) Marienleich, Kreuzleich, Minneleich: Ettmüller 1—31. Der erste auch lateinisch (ob von Frauenlob selbst?) vdHag. MS. 3, 719. Die Verdeutschung des Hohen Liedes in Herders Liedern der Liebe 1781, 139—172 (vgl. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 52 und über die Handschriften u. Ausgaben Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1828, 180 fgg.) ist auch, im Anfang wenigstens, ein Versuch der Leichform, und jünger als Frauenlob, aber zugleich ein so roher Versuch, dafs man einem Meistersinger die Arbeit nicht zuschreiben darf. 27) vgl. § 70, 10. Schon Frauenlob hat nur noch wenig Sprüche, und die meisten seiner Dichtungen, die Ettmüller so benennt, sind eben Lieder. 28) Leopold Hornburg vdHag. 4, 881 fg. stellt ihn, nicht Frauenlob (Anm. 9), an die Spitze der besten Meister. 29) Spervogel der einzige Dichter älterer Zeit, der in der Jenischen Handschrift eine Stelle gefunden hat: vdH. 3, 32. 30) *Wir wollen*

tung wies: nur fehlte es ihren Lehren überall an Wärme und oft an würdiger Haltung[31]; Spitzfündigkeiten wurden für Geist und nach Frauenlobs Vorgange (er selbst hatte so das Beispiel Eschenbachs misbraucht[32]) ein gesuchtes Dunkel für Tiefe, die Anhäufung unerhœrter Worte für Neuheit gegeben, und lieber, wie schon von Boppe und dem Marner, Glaubensfragen und Fragen der Wissenschaft mit scholastischer Erörterung als mit Einfalt etwa noch die Minne besprochen[33]: die Minne reizte eher nur den gemeinen Witz zu Unziemlichkeiten[34], selten noch einen rein empfindenden Sinn. Die episch eingekleidete Lehre, die Fabel und Parabel, dergleichen schon der jüngere Reinmar, der Marner und Konrad von Würzburg, ja bereits Spervogel in lyrische Formen, in die Form des Spruchs gebracht (§ 78, 40. 80, 18), dauerte gern gesehen in eben dieser fort[35]: noch öfter aber ward, in gänzlicher Mifskennung des Bezuges zwischen Gehalt und Gestalt, der Meistergesang auf die Epik selbst, auf Erzæhlungen aus der Geschichte der Zeit und aus fremder und heimathlicher Sagendichtung gewendet: Beispiele sind schon früher zahlreich an uns vorbeigegangen.[36] Und nicht blofs so mancherlei Geschmacklosigkeit: häufig hat auch die Gesinnung und gleich die der ersten Meistersinger etwas, das verletzt und abstœfst. Frauenlob und die mit ihm haben in verspæteter Nachahmung eine französische Form, welche die älteren Lyriker geflissentlich hatten liegen lassen[37], das *jeu parti*, nach Deutschland übertragen[38]: es haben z. B. er und Regenbogen der Schmied[39] und der Sachse

---

keins, daz geckerey betrifft Michael Behcim in vdHagens Samml. 1, 41. **31)** Beispiel der Meistergesang LB. 1, 961. **32)** vgl. § 61, 8 fgg. Frauenlob um diese Unart von Regenbogen gescholten: Ettm. 116; spæter, da man sie bewunderte, zu einem Domherren in Mainz und Doctor der Theologie gemacht: vdHag. MS. 4, 889. 891 fgg. vgl. Anm. 46; er war aber verheirathet: Ettm. 236. **33)** vgl. die Aufzæhlung der den Meistern geläufigen Stoffe in einem Lied unter Boppes Namen vdH. 3, 407 b. Es war mithin eben keine Weltlichkeit, wenn die Chorherren *den Frauenlop*, *den Marner, den starken Poppen* sangen: Stelle einer Predigt M. Jordans § 44, 15; zugleich ein Zeugnifs mehr für Frauenlobs Ansehen. **34)** Beispiel der Gesang vom Ast und vom Garten *in der alment des Stollen*, Heidelb. Handschr. 392, 95. **35)** Hauptsächliches Beispiel Heinrich v. Mügeln Anm. 47. In Liedform der Meistergesang vom ernsten Kœnig Eginhard LB. 1, 1029; denselben Stoff in der Form der Rede hat Lafsbergs Liedersaal 1, 357 fgg. **36)** Alexander v. Metz § 49, 14. Vom Jüngsten Gericht § 55, 30. Alexius ebd. 120. Karls Recht § 57, 4. Der Graf v. Savoyen § 59, 65. Wundermantel u. Wunderhorn § 60, 27. Der Kœnig im Bade § 66, 21. Der Brennenberger ebd. 78. Virgilius im Korbe ebd. 75. Vgl. unten Anm. 49 fg. **37)** Altfr. Lieder u. Leiche 207. Reinmar v. Zweter, vdHag. MS. 2, 208 b, wirft eine Doppelfrage auf: aber die Antwort und die streitende Durchführung fehlen. **38)** Unvollständig erhaltenes oder unausgeführtes Streitlied zwischen Raumland und Singauf vdHag. 3, 65. Unterschied solcher von den mehr dramatischen Streitgedichten, deren Zwischenredner objectiv ausserhalb des Dichters stehn, § 83, 10 fgg. 84, 25 fgg. **39)** ein Schmied: vdHag. 3, 346 b fg.

Raumland darüber gestritten, welcher Name vorzuziehen sei, ob *wîp* oder *frouwe*[40]; und diese Aneignung, noch unterstützt durch die Verschmelzung mit dem alteinheimischen Ræthselwettstreit[41], ist folgenreich genug geworden: denn sie gab in solcher Weise mit eine Hauptgrundlage her zur Entstehung des ersten deutschen Dramas (§ 84). Aber welche Gehässigkeit des Sinnes, die ganz vergifst, dafs es blofs ein Gedichtspiel gelte, welche neidisch ruhmredige Selbstüberschätzung kommt hier zu Tage gegenüber den Wettsingern wie auch älteren Dichtern gegenüber[42], einem Wolfram, dem Frauenlob doch seinen mit Dunkel glänzenden Redeprunk, einem Walther, dessen oft wörtlich benutzten Mustern er es doch allein verdankt, dafs er zuweilen auch noch den einfacheren Ton der Lehre und des Minnegesanges trifft. Hier sieht man recht, wie diesen Spæteren aller hœfische Anstand verloren gegangen und nur der Trotz der Handwerkerzünfte, der Hochmuth der Neuemporgekommenen, die Eitelkeit der Halbgelehrten geblieben ist.

Næchst Frauenlob, dem Anfänger des Meistergesangs, und seinem Widersacher Regenbogen sind als die namhaftesten der Nachfolger etwa noch hervorzuheben, aus dem vierzehnten Jahrhundert[43] Heinrich von Mügeln, von Geburt auch er ein Meifsner, der aber auch nach Süden, nach Bœhmen und Oesterreich sich gewendet[44], gelehrt bis zum Übersetzen aus dem Lateinischen[45] und gern es zeigend, wie gelehrt er ist[46], in Liedern noch ein entfärbter Spætling des Minnesanges und selbst dem Tone des Volks nicht fremd (§ 75, 19), am besten in Fabeln[47]; aus dem fünfzehnten Muscatblut, in den Stoffen, die er sich wæhlt, so mannigfach, und nicht selten auch so glücklich in deren Behandlung, dafs zumal er in besserer Zeit ein besserer geworden wære[48], und Michael Beheim von Sülzbach bei Weinsberg, seines Handwerks

40) Ettmüllers Frauenlob 107—118. Die Streitfrage ist schon älter: Jac. Grimms Deutsche Mythol. 276; aber ältre Liederstreite darüber giebt es nicht. Frauenlob entschied sich für den Namen *frouwe*, vielleicht mit um des eigenen Beinamens willen, den er bereits in seiner Jugend geführt: vdHag. MS. 3, 168 a. 41) § 3, 14. 77, 4 fg. Ræthselfragen von Reinmar v. Zweter, Marner, Boppe, Raumland: Koberstein üb. d. Gedicht vom Wartburger Kriege 56; von Kelin vdHag. 3, 21 b. von Singauf mit der Lœsung Raumlands ebd. 49. von Sunenburg 71 b. von Regenbogen 347 b. von Ungenannten 431 b. Mones Quellen und Forschungen 1, 117. 120. Der Kunstname solcher Dichterræthsel war *haft*, der Lœsung *ûfsluz*, *ûf sliezen, entsliezen, lœsen*: vdH. 2, 9 b. 19 a. 3, 77 b. 432; oder *bunt* und *ûf binden* ebd. 3, 432. 42) Frauenl. Ettm. 114 fgg. vgl. den Spruch von der alten und der neuen Kunst 184. Dieser Hochmuth schon an dem Knaben gerügt: ebd. xxi. 153. 43) Über Suchensinn § 75, 20. 44) *Buoch der meide* zur Verherrlichung K. Karls iv: § 81, 11; Ungrische Chronik, Erzh. Rudolf iv (1358—1365) zugeeignet: § 90, 159. 45) Valerius Maximus: § 90, 186. 46) weshalb die spæteren Meistersinger auch ihn (vgl. Anm. 32) für einen Doctor der Theologie ausgeben: vdHagens Minnes. 4, 889. 891. 47) Fabeln u. Minnelieder v. Heinr. v. Müglin hsggb. v. Wilh. Müller, Gött. 1848. 48) Frühlingslied in vdHagens Museum f. altd. Lit.

ein Weber, den aber Schicksal und Neigung weit herum, bis nach dem fernen Norden hin, und als Kriegsmann und Sänger in verschiedener Herren Dienste gebracht haben: er erzæhlt von all dem selber gern[49] (wir kennen ihn bereits als geschichtlichen Dichter[50]), gut eben nicht, und dennoch besser, als wo er mit unbeholfener Überkünstelung von Buhlschaft oder von den Gaben des heil. Geistes singt[51]; geboren im J. 1416, starb er nach 1474 am Hofe seines letzten Herrn, Pfalzgraf Friedrichs I.[52]

75 Die Lieder und Leiche des Volkes waren im ZWÖLFTEN JAHRHUNDERT ein hauptsächlicher Theil des Grundes gewesen, aus welchem die hœfische Lyrik emporwuchs, und im DREIZEHNTEN der Grund für die volksmæssige Lyrik der Hœfe (§§ 68. 72): erhalten aber hat sich von ihnen kaum ein und der andre noch zweifelhafte Überrest (§ 68, 8), nur die Namen einzelner Arten (§ 68, 4—7) und nur die sichtliche Nachahmung bei einzelnen hœfischen Dichtern (§ 72, 13). Doch sieht man aus dieser und sieht man aus der hœfischen Um- und Weiterbildung dort bei Kürenberg und Neidhart, dafs dazumal die **weltliche Lyrik des Volkes** noch einen starken Beigeschmack von Epik enthielt, dafs sie es liebte die Empfindung episch zu umschliessen oder einzuleiten oder doch nach Weise der Epik in Gespræchsform zu entwickeln. Erst mit dem VIERZEHNTEN JAHRHUNDERT beginnt und immer häufiger wird im FÜNFZEHNTEN die Aufzeichnung auch der Volkslieder[1] (selbst Reime der Kinderwelt erschienen dafür nicht mehr zu gering[2]), sei es dafs jetzt, wo die Litteratur in die Hände des dritten Standes gelangt war, sich damit von selbst eine grœssere Berücksichtigung dieser seiner eigensten Hervorbringungen ergab (die Limburger Chronik vermerkt von Zeit zu Zeit wie den Wechsel der Kleidertrach-

---

2, 189 fg. Liebeslieder ebd. 1, 123 fgg. Hätzlerinn 100. 111. geistliche, theilweis mit Einmischung lateinischer Verse, Hätzl. 96 fgg. ein ironisches Scheltlied *(ain grosse lug)* ebd. 109. 49) vdHagens Samml. f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 37 fgg. 50) § 67, 16 fg. Zehn Gedichte (Lieder) Mich. Beheims zur Geschichte Oesterreichs u. Ungerns hat Karajan herausgegeben, Wien 1848. Eine Novelle in Strophenform (Anm. 36), der wilde Jæger, in vdHagens Samml. 1, 43—45. 51) vdHagens Samml. 1, 50. 53. Ein Meistergesang über die Zauberei von *Michel Behamer* LB. 1, 1005. 52) Beheims Leben in dessen Buch v. d. Wienern v. Karajan XXVI—LXXI.

§ 75. Die neueste und bedeutendste Quellensammlung für den Inhalt dieses Paragraphen, nach mancher früheren ungeschichtlich und unkritisch angelegten (wie des Knaben Wunderhorn v. Arnim u. Brentano, Heidelb. 1806—1808, und Altteutsche Volks- u. Meisterlieder v. Görres, Frankf. 1817. vgl. LB. 3, 2, 1187) die von UHLAND: Alte hoch- u. niederd. Volkslieder, 1, Stuttg. 1844. 1) am zahlreichsten in dem s. g. Liederbuch der CLARA HÄTZLERINN (§ 44, 7) v. 1471: Ausg. v. Haltaus, Quedlinb. 1840; und in einer Handschrift FICHARDS von etwas hœherem Alter: s. dessen Frankfurtisches Archiv f. ältere deutsche Lit. u. Geschichte 3, 1815, 203 fgg. 2) LB. 1, 829. Dem æhnliche

ten so den der Lieder[3]), sei es dafs eben damit sich jetzt die Zahl derselben wirklich mehrte und die ganze Art sich vermannigfachte.[4] So viel aber wird gewifs durch diese Aufzeichnungen und sonstige Nachrichten: das Wesen des lyrischen Volksgesanges war in diesen Jahrhunderten nicht mehr dasselbe wie vorher: der litterarische Fortschritt hatte auch ihn ergriffen. Noch zwar ist die Gespræchsform beliebt und anderweitig epische Einkleidung[5]: aber sie wird stæts unscheinbarer und verschwindet bisweilen ganz, und je mehr und mehr entfaltet sich eine reinere Lyrik. Doch nicht so, wie einst bei den Sängern der Hœfe: bei diesen Volkssängern treffen Gehalt und Ausdruck selten recht zusammen; ihr Empfinden geht tiefer, ihr Denken weiter, als die Kunst der Rede reicht, und selbst die einfachen Vers- und Strophenformen, deren allein sie sich bedienen[6], handhaben sie nur unbeholfen: es ist, als hätte die rohere Begleitung, die man jetzt dem Gesang zu geben pflegte, mit Blasegeræthen anstatt des Saitenspieles[7], zurück auf die Dichtung selbst gewirkt. Freilich ist auch die Art, wie die Volkslieder sich erhalten haben, sehr in Anschlag zu bringen: der erste Verfasser trat ohne sich zu nennen, ohne genannt zu werden[8] alsbald zurück und an seine Stelle das mit- und nachsingende Volk, und lange von Geschlecht zu Geschlecht mochten zu Neujahr und Fastnacht und Frühlingsanfang die Reigen[9] und in den Schenken

---

neuere Stücke in Simrocks Deutschem Kinderbuch 33 fgg. 3) Limb. Chr. (§ 90, 146) Vogels Ausg. 24. 25. 37. 47; andere Stellen Anm. 6 u. 7. 4) Gesteigerte Fruchtbarkeit scheint durch eine jetzt neu aufkommende Beichtfrage (Oberlins Bihtebuoch 42) belegt zu werden: *ob du ie gesünge weltlichiu lieder und schalchlichiu, in der welte oder in geislicheme lebenne.* 5) vgl. das Ræthselgespræch (§ 77, 4. 5) LB. 1, 881 u. die Liebeslieder ebd. 963. 967. 6) zwietheilige oder untheilige: vgl. § 72, 17; dreitheilige verrathen schon hœfische oder meistersingerische Einwirkung. Wie aber ist zu verstehn, was die Limb. Chr. 43 zum J. 1360 berichtet, dafs man um diese Zeit zuerst dreistrophige, vorher lange Lieder von fünf oder sechs Strophen gesungen habe? vgl. § 69, 7; und wie das Wort *widersang* als Name solcher kürzeren Lieder ebd. u. 50. 84? Auf Refrains, die man ja längst schon angewendet (§ 72, 18 fgg.), kann es sich nicht beziehen. 7) Pfeifen Limb. Chr. 39. 41. 43. 50. 53. 55. 78. 83. 88. 90. Pfeifen und Trompeten 28. Trompete LB. 1, 970, 21. Horn: Hoffmanns Fundgruben 1, 331 fgg. vgl. § 42, 22. 43, 21. Auch der Tod im Todtentanze (§ 85, 42) jezo pfeifend, wæhrend man sich früherhin dazu Geigenspiel gedacht. 8) Doch nennt sich bei Fichard 293. 297 ein MYSSENER oder Mysner u. LB. 1, 967, 7 ein HANS KRUS; vgl. den Falkensteiner Anm. 10. Heselloher 17. Mönch von Salzburg 18. In der Limb. Chr. 83 (gegen 1370) wird ein allbeliebter Dichter nur als ein aussätziger Barfüssermönch, næher nicht bezeichnet. Den Namen besungener Frauen aber verschwieg man gerade nicht: vgl. Limb. Chr. 24 u. oben § 72, 25 fg. 9) Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 137 fg. *wer zu den winachten singet vor den husern, der sal di stad rumen einen manden und deme richter und der stad einen vierdung gebe. ader wer da reiget zu dem nuwen jare umme gelt, daz ist di selbe buze* Saalfelder Stadtrecht 38. *wer an der vasnacht reige wil, mag her nicht spilemans gehabe, so sal her*

die Weinlieder [10] und Lieder des Spottes und der Rüge [11], Abends vor des Mædchens Hause die Liebeslieder erklungen, lange schon mochte mit den fahrenden Schülern ein lateinisch-deutsches Trink- oder Bettellied [12] oder ein Lied, das in ebensolcher Sprachenmischung geistliche Texte frevelhaft parodierte [13], mochten andre mit Pilgern (§ 42, 21) und Spielleuten (Anm. 9. § 44, 17 fgg.) von Land zu Lande gewandert sein, ehe endlich die Aufzeichnung durch die Schrift geschah, mit all den Abänderungen und Entstellungen, die solch eine Fortpflanzung blofs durch den Mund der Ungebildeten hatte veranlassen müssen und die jetzt eine unkundige oder unnütz meisternde Hand vielleicht noch mehrte. Es giebt Beispiele, dafs Lieder aus dem Mittelalter her lebendig bis in unsere Zeit gelangt sind [14], Beispiele, die als Beweis und Zeugnifs dienen mœgen, wie auf jenem Weg den Volksliedern zwar ein längerer Bestand gesichert, aber auch eine beständige Umwandlung derselben unvermeidlich ward. Und aus eben solchen ist mit Zuversicht zu schliessen, dafs ein grosser Theil und vielleicht der eigentliche Kern der Volkslyrik des SECHZEHNTEN JAHRHUNDERTS schon im Mittelalter vorhanden gewesen und zuerst aus dessen noch frischerem Boden entsprungen sei. [15]

So wich die Lyrik des Volks von jener der Hœfe und deshalb noch entschiedener von der meistersingerischen ab. Gleichwohl konnte sie der Nach- und Einwirkung der einen wie der andern sich nicht völlig entziehn: die Fahrenden suchten die Hœfe wie das Volk, und den wandernden Handwerker lockte und lehrte auch die Singschule. Daher die TAGWEISE (§ 69, 35 fgg.)

---

subirlich und hubische lit vorsinge. wer da unhubische lit vorsunge, her wære man, frouwe, knecht, mait odir juncfrouwe, der sal den burgern gebe einen virdung, und alle di da nachsungen, so sal iderman gebe fumf schillinge. da sal nimant vor bite ebd. 184. vgl. § 86, 3. Tanzlieder der Bauern im Ring v. Heinrich Wittenweiler 167. 169. 172. Auch jetzt noch wie zur althochd. Zeit (§ 22, 1. 7) Tanz und Gesang dazu sogar in Kirchen und auf Kirchhœfen: § 85, 13. 10) Fichard 258. *Inn hohen gläsern lautertranck, Was der Falckensteyner je gsang, In köstlichem gfefs aller best, Das truogen her gar frembde gest* Mœrin, Worms 1539, XLII a. vgl. Anm. 18. 11) Im J. 1469 zu Salzburg, Regensburg und anderswo auf Ansuchen der Schneider *das bœse lied von der gaifs* verboten: Gemeiners Regensb. Chr. 3, 447. Auch die ernst gemeinte Lehre scheint sich gern in Spott und Schelte gewendet zu haben: vgl. die Liederanfänge Limb. Chr. 24. 84. 12) Gesänge bettelnder Schüler: d. deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 788; ältere und spætere lateinisch-deutsche Bettellieder LB. 1, 509. 2, 224; Martinslied mit derselben Sprachenmischung: Hoffmanns Geschichte des deutschen Kirchenliedes 167; deutsches Studentenlied v. 1454 bei Uhland 684. 13) Trinklieder der Art bei Hoffmann a. a. O. 168 fgg. vgl. § 44, 33. 14) vgl. LB. 2, VIII fg. Hoffmann in Aufsefs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 2, 33. 15) für mehrere Lieder nachweisbar: LB. 2, X; und unzweifelhaft für diejenigen, die gleich zu Anfange des 16 Jh. sind gedruckt oder aufgeschrieben worden, wie in den Heidelb. u. a. Handschriften und den fliegenden Blät-

nun auch in den niederen Schichten, hier aber mit natürlich verstärkter Hinneigung zu epischem Gehalte [16], und jetzt im Mund der Bürger wie einst der Hœflinge der Neidhartische Spott gegen das Bauernvolk [17]; daher nicht selten ein Stoff, wie nur das Volk ihn mochte, in Formen gebracht, die doch viel zu künstlich waren für die eigentliche Art des Volkes. [18] Aber auch die umgekehrte Wirkung blieb nicht aus. Von den MEISTERSINGERN streifte selbst schon Frauenlob hie und da an das Volksmæssige, mit seiner Vorliebe für sprichwörtlichen Ausdruck; noch mehr die besseren unter seinen Nachfolgern, die eben nur dadurch die besseren sind, solche, die auch als Fahrende noch freier hinaus in das Leben traten, wie HEINRICH VON MÜGELN [19] und SUCHENSINN. [20] Und gar die EDELN, die an der Neige des Mittelalters noch Lieder dichten mochten (ihrer sind nicht viel, aber darunter Grafen und Herrn), hielten mehr die Eindrücke, die ihnen von dem Gesange der sie umgebenden Land- und Gebirgsbewohner kamen [21], als die Eigenheiten der alten Hofkunst und von diesen nur so viel etwa fest, als sonst auch in das Volkslied übergieng. So jener REINHARD VON WESTERBURG mit seinem unminniglichen Sang von der Herrinn, den er alsdann auf K. Ludwigs Befehl minniglich bessern mufste [22]; so noch entschiedener Graf JOHANNES VON HABSBURG zu Rapperswil, von 1350 bis 1352 Gefangener im Wellenberge von Zürich und dort Verfasser des Liedes „Ich weifs ein blaues Blümelein“ [23]; um 1400 Graf HUGO II VON MONTFORT, Herr zu Bregenz, zu dessen Liebes- und andren Liedern [24] (er hat deren

---

tern, die Uhland 973 fgg. nennt. **16)** Hätzlerinn 1—36. Wittenweilers Ring 189. Hoffmanns Fundgruben 1, 332. 335. vgl. das Nachtlied u. das Nachmittagslied ebd. 331. 333. **17)** § 72, 28. 35. Fichard 283. Uhland 653 von HANS HESELLOHER, einem Baiern, † 1470: ebd. 1026. Lied von der stolzen Braut zu Bessa: Jac. Grimms Gesch. d. deutschen Spr. 579. **18)** Winterlied LB. 1, 965. Liebesgespræche ebd. 969 fg. Trinklied 968. Martinslieder Altd. Bl. 2, 314 fg. Letztere von dem Mönche HERMANN VON SALZBURG (§ 76, 46): ebd. 326. 330. 348. Lyrische Lieder solcher Art vergleichen sich den epischen in der Bernerweise § 64, 20 fgg. **19)** § 74, 44 fgg. Das Lied bei Müller 28 æhnlich denen von Dietmar LB. 1, 211. von Kürenberg ebd. 217 und dem Volksliede 967. **20)** Fichard 223—248. Hätzl. 92. Hoffmann in den Altd. Blättern 2, 73 (1392). vgl. § 84, 26. *Suochensin* ein Name wie die § 44, 19 angeführten. **21)** Schon der Kanzler (vdHagens Minnesinger 2, 389 b) scheint darüber zu klagen, dafs die Herren Vorliebe und grœssere Milde für Sänger aus dem Volke hätten als für die meisterlichen Dichter. **22)** Limb. Chr. 9. **23)** Crusius Schwæb. Annalen 3, 5, 260. vgl. die Lieder bei Uhland 106. 108. **24)** Geistliche Lieder § 76, 55. Den Minneliedern lassen sich auch die Minnebriefe (vgl. § 77, 18 fgg.) beizæhlen, die theilweis gleich der Mehrzahl seiner *reden* d. h. Lehrdichtungen (§ 81, 13. 88) in einer wild abgeänderten Titurelsstrophe verfafst sind. Auszüge aus der einzigen, einer Heidelb. Handschrift in Adelungs Fortgesetzten Nachrichten 215 fgg. u. in vdHagens Germania 7, 337 fgg.; ein Minnebrief LB. 1, 954.

manches, indem er durch Wald und Aue ritt, gedichtet[25]) sein vertrauter Diener Burk Mangold die Weisen setzte[26]: ein neues, im dreizehnten Jahrhundert noch unnachweisbares Verhältnifs der Tonkunst zu der Kunst des Dichtens; mit Hugo zu derselben Zeit der Tirolische Landherr Oswald von Wolkenstein[27], ein hartgearteter, von roher Abenteuerlust durch alle Welt und durch das Leben getriebener Mensch[28], ein verzerrtes Nachbild Ulrichs von Liechtenstein (§ 67, 3), um so besser jedoch vielleicht befæhigt die Stoffe und Formen, die sein rauhes Heimathland ihm darbot, in sich aufzunehmen: keck und wild und lyrischer als jene, die blofs Neidhart nachdichteten, stellt er das Leben seiner Bauern und Hirten, ihr niedres Tagewerk, ihr Tanzen und ihr Buhlen dar und wechselt er, ihrem Jodeln æhnlich, mit den Tœnen und spielt mit den Worten, bis zur Mischung von sieben Sprachen[29] und der Nachahmung von Vogel- und Thiergeschrei[30]; endlich, ganz am Schlusse dieses Zeitabschnittes (geb. 1448, gest. 1519), Graf Heinrich von Würtemberg, ärmer an Liedern als Hugo und Oswald, die freilich überreichen, und da er in der Reihe der letzte ist, am weitesten unter allen entfernt von der althœfischen wie von der Art des Volkes.[31]

76 Ein allmælich vielleicht noch mehr und lieber betretenes Feld als die weltliche war die **geistliche Lyrik des Volkes**; jedesfalls aber blieb diese, bei ihrem unvermeidlichen Anschlusse an das Gebet und an die Vorgänge der lateinischen Kirchendichtung, fester in den gesetzlichen Eigenheiten der Gattung und gerieth, wo sie dennoch von denselben abwich, nicht so leicht in die Epik als in die Lehrhaftigkeit. Hier nun besteht zwischen den ersten und den letzten Jahrhunderten des Zeitraumes ein beträchtlicherer Unterschied, als für die weltliche Lyrik des Volkes das der Fall ist, und ein Unterschied von ganz anderer Art. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert war der Kirchengesang lediglich lateinisch, und bis in das Laienleben hinein ertœnten dessen fremde Laute[1] und boten dem ungelehrten oder muthwilli-

---

25) Germania 7, 342. 26) Einige dieser Weisen in der Handschrift: Germ. 7, 343 fg. 27) geb. etwa 1367, gest. 1445. Ausg. seiner Gedichte v. Weber, Innsbr. 1847; einige LB. 1, 955. Von den geistlichen § 76, 46. 56. Benutzung Freidanks § 79, 54. 28) Er erzæhlt von sich alles selbst wie Ulrich und Michael Beheim und so wie letzterer (§ 74, 49) in Liedern. 29) 162. vgl. *ar griefst s' ai sieve Sproche* in Meinerts Liedern aus d. Kuhländchen 1, 95. Einmischung des Flæmischen (§ 43, 4) 199 u. öfters. 30) 140 fg. 31) Dessen Lieder hsggb. v. Holland u. Keller, Tübingen 1849.

§ 76. Hauptwerke für diesen Paragr. als Stoffsammlung das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel, Stuttg. 1841, als geschichtliche Darstellung Hoffmanns Geschichte d. Deutschen Kirchenliedes, Bresl. 1832. 1) *Gloria in excelsis deo* Ruol. 187, 3. *Te deum laudamus* LB. 1, 241, 5; nach Albrechts I Kœnigswahl 1298 von den Wæhlern gesungen: Chron. Colmar. in Bœhmers Fontes rer. germ. 2, 89. vgl. Altd. Wälder d. Br.

gen Volk Anlafs zu Mifsverständnifs und Entstellung.[2] Deutscher geistlicher Gesang aber galt wie früher (§ 32, 5 fgg.) so noch jetzt nur ausserhalb der Kirche; man hatte Gesänge des Gebets an den Herrn[3] und die Jungfrau[4] und andre Heiligen[5] und Festgesänge für die Weihnacht[6], für Ostern[7], für Pfingsten[8], und letztere kamen auch bei anderer Gelegenheit mannigfach in Anwendung (vgl. Anm. 20. 21. 29. 31): aber nichts bezeugt, dafs sie in der Kirche, nichts wenigstens, dafs sie als Bestandtheil des Gottesdienstes seien angewendet worden[9]: die Geistlichen, in deren Mitte wir uns zwar die Dichter meist zu denken haben[10], sangen sie doch selbst und öffentlich nur etwa in Schauspielen[11], es sangen sie fromme Frauen in ihrer Einsamkeit[12], es sang sie namentlich der Haufe des Volks bei Bufs- und Bittgängen[13] und auf dem Wege nach und aus der Kirche.[14] Und sonst auch war letzteres bis zur Jugend herab so eifrig in seinem geistlichen, aber ausserkirchlichen Singen und zugleich so arm an mannigfaltigem Stoff desselben, dafs ketzerische Lehrer diefs benützen und sogar gegenkirchliche Lieder unter den Kindern auf der Strasse in Umlauf bringen konnten[15], dafs es neben den Liedern auch noch

---

Grimm 2, 80. Ebenfalls vom Tedeum zu verstehn *daz gotes lop singen* Ruol. 204, 24. 294, 24. Ernst 3146. *willeclichen gruoz mit lobe und mit gesange* Hartm. Greg. 3602. vgl. unten Anm. 3. 2) *Excelsis, Osanna, Alleluia* als Heiligennamen: Reinardus 1, 1130 sqq. ebda 746 *kyriolé:* vgl. Anm. 25. Auf Grund solcher Entstellungen weltliche Refrains gebildet: § 72, 21. 3) *des love wir Crist mit sange* (oder lat. *Te deum* Anm. 1?) Anno 104. Ernst 4539. Anm. 14; auch zu schliessen aus der Nachdichtung Spervogels LB. 1, 218. 4) LB. 1, 195. § 68, 10. 5) *sin kirleis er vil lûte sanc «helfe uns Sant Pêter heiligô!»* Fabel in Jac. Grimms Reinhart 304. SMichael Anm. 14. 6) vgl. Anm. 35 u. Spervogel LB. 1, 216. 7) *Krist ist erstanden* Anm. 9. 11. 34. 43. vgl. Spervogel LB. 1, 217. 8) *der kirleise — der dâ sprichet «Nû bitten wir den heiligen geist umb den rehten glouben aller meist, daz er uns behüete an unserm ende, sô wir heim suln varn ûz disem ellende. Kyrieleis!»* Berthold 229. 9) Der in einer Handschr. des 13 Jh. stehende *Ritus visitationis sepulchri ante resurrectionem domini*, in welchem nach Denis Cod theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2102 das Lied *Christ ist irstanden* vorkommt (Hoffm. Kirchenl. 53), wird ein liturgisch einfaches Osterspiel sein: vgl. Anm. 11. § 83, 33. 10) § 68, 10 fgg. Berthold aber, indem er wünscht, dafs *guote meister niuwen sang* gegen die Ketzer singen möchten, LB. 1, 680, 17, hat dabei nur Laiendichter im Sinne. 11) Am Schlufs eines Osterspieles das Lied Anm. 7: Hoffmanns Kirchenl. 53. Fundgr. 2, 241. vgl. Anm. 9. § 83, 35. 85, 35. 12) *Frater Heinricus prior Basiliensis ordinis fratrum predicatorum fecit rithmos theutonicos bonis mulierculis ac devotis* Colmarer Annalen, Bœhmers Fontes 2, xii. 13) Die Geifsler v. 1260: *ir buozliet si sungen* Ottocar Cp. 81. vgl. Hoffm. Kirchenl. 82 u. Anm. 38 fg. 14) Der Prediger in Hoffmanns Fundgruben 1, 113, 35. 114, 27 entlæfst das Volk mit einer Aufforderung zum Gesange und giebt ihm dessen Anfangszeilen: *hevet iwern ruof «Herre, ih hân alle mine nôt»* und *desselben pittet ouh den guoten Sante Michaelem unde hevet iwern ruof «Nu enpfelhen wir die s.»:* d. h. *sêle:* es mochte weiter gehn *dem herren Michahêle.* 15) Br. David in Haupts Zeitschr.

einzelne blofs melodische Rufe gab, in welche die Menge bei plötzlichen Anlässen religiœser Erregung ausbrach[16]: die Deutschen aber waren in solcher Art erregbarer und sangesfreudiger als selbst die Franzosen.[17] Auch kein Kirchengesang und dennoch geistlich war jener, mit dem die Kreuzfahrer, und wer sonst zu Schiffe gieng, hinaus in das Meer fuhren[18], mit dem sie und die Pilger durch das Land und auf dem Boden heiliger Orte wallten (wiederum hier erwiesen sich die Deutschen vor Allen eifrig[19]), oder mit dem, wenn die Schlacht begann, die Krieger noch jetzt wie einst schon die germanischen sich Todesmuth und Siegesgewifsheit von oben holten[20], und wenn sie beendigt war, Gott dankten für den Sieg.[21] Bei allen Gesängen aber, namentlich da, wo Einer voran und die Übrigen nachsingen konnten[22], scheint nach alter Art ein Refrain und zwar in den meisten Fällen eben das alte *Kyrie eleison* üblich gewesen zu sein.[23] Nur so erklært sich die Gesammt-

---

9, 64. Berthold LB. 1, 680, 25; auch die Lieder gegen die Ketzer (Anm. 10) wünscht letzterer so gedichtet, *daz sie kindiglich wol gelernen müge* ebd. 21. **16)** *si begunden alle sament jehen, dâ wære ein zeichen geschehen, und erhuoben einen hôhen sanc* Reinh. 1601. vgl. § 36, 15. **17)** Zeugnifs derer, die 1146—47 den h. Bernhard auf seinen Kreuzpredigten am Rhein begleiteten (die Deutschen riefen bei allen Wundern *Krist uns genâde! Kyrie eleison! Die heiligen alle helfen uns!*): Hoffm. Kirchenl. 30 fg. **18)** Verschiedene Texte: *Nû helfe uns das heilige grap* u. s. w. Ernst 2287. vgl. Lachm. Walth. 195. Anm. 20 u. 21; *Wir lâzen alliu unser dinc an daz heilige kint* u. s. w. Ernst 3166; *In gotes namen vâre wir* Hoffm. Kirchenl. 61 fg. Wackern. Kirchenl. 96. Anm. 30. Der althochd. Name solches Gesanges war *scefsang:* Graffs Sprachschatz 6, 253. **19)** Probst Gerhoh von Reichersberg (Kreuzzug v. 1147), Commentar. in Psalmos ed. Pez 794: *In ore Christo militantium laicorum laus dei crebrescit, quia non est in toto regno christiano, qui turpes cantilenas cantare in publico audeat, sed tota terra jubilat in Christi laudibus etiam per cantilenas linguæ vulgaris, maxime in Teutonicis, quorum lingua magis apta est concinnis canticis;* Zeugnifs des h. Franciscus 1221: Hoffm. Kirchenl. 59. **20)** vgl. § 3, 9. *cantum bellicum de more Alemannico* 1190: Hoffm. a. a. O. 34. Sonst geschichtliche Beispiele und Liederanfänge: *Krist, der dâ ist geborn* (? lat. *Christus, qui natus*), Schlacht bei Tusculum 1167: ebd. 32; *Des helfe uns daz heilige grap,* Schlacht am Berge Turon 1189: ebd. vgl. Anm. 18 u. 21; *Sant Marja, muoter unde meit,* Marchfeld 1278: ebd. 60 (vgl. 136) u. Albertus Argentin. bei Urstis. Script. rer. germ. 2, 102; dasselbe vor Acca 1291 u. am Hasenbühel 1298: Ottocar 435 b. 626 b. **21)** *nu helfe uns daz heilige grap* und *helfe uns daz gotes grap,* 1189: Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 4, Beil. 35. 54. vgl. Anm. 18 u. 20. Ebenfalls 1189, als die Gesandten Friedrichs I von Byzanz nach Philippopel zurückkamen, sangen dessen Krieger *Hiute ist, hêrre, dîn tach* (Übersetzung des lat. Osterhymnus *Hic est dies verus dei?*): ebd. 4, 83. Solche Kriegs- und Siegesgesänge hiessen *wicliet:* Hoffm. Kirchenl. 35. Ruolant 28, 14. 136, 17. 208, 16; *wicleise* Anm. 24. **22)** *selbe huop an der jungelinc* Ernst 3166; Bischœfe vorsingend: Hoffm. a. a. O. 32. 60. Ottocar 626 b fg. **23)** vgl. § 32, 5. 7. Ernst 2294. 3582. *Krist herre, dû bist guot* (vgl. § 85, 35) — *kyrieleison* ebd. 4544. Hoffm. a. a. O. 32. Aber

benennung aller, der Name *leise* oder *leis*[24], sicherlich, da auch die vollere Form *kirleise* oder *kirleis* zuweilen noch begegnet[25], eine Abkürzung jener bezeichnenden Schlufsbitte. Mœglich aber, dafs auch *lais*, das franzœsische Wort für *leich*, bei der Namengebung mitgewirkt hat[26]: denn die geistlichen Gesänge waren nicht blofs Lieder, sondern oft auch Leiche (vgl. § 68, 11. 46), und noch spæter wechselten *leis* und *leich* als gleichbedeutend.[27] Mit heimischem Namen, jedoch seltner, sagte man *ruof*.[28]

Das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT mit der Hebung in allen und der Erregung gerade in geistlichen Dingen, die sie dem Volke brachten (§ 90, 23 fgg.), brachten auch dem geistlichen Gesang desselben eine Geltung nicht blofs ausserhalb der Kirche. Schon der ausserkirchliche nahm vielleicht noch zu an Häufigkeit und gewifs an Bedeutung. Nach wie vor erklang er im Kriege[29] und zur See[30] und bei Bittgängen[31] und auf den Wallfahrten der Pilger[32], denen bei der erschwerten Zugänglichkeit des heiligen Grabes S. Jacob in Spanien jetzt ein Hauptziel war[33], erklang zu Ostern vor der Hoftafel[34] und zu Weihnacht[35] und sonst um Almosen vor den Häusern[36] und jetzt, da die geistlichen Schauspiele eine mit Eifer betriebene Lust der Laien geworden, aus deren Mund auch auf, ja vor der Bühne.[37] Die Geifsler begleiteten ihre den Priestern anstœssigen Bufsumzüge (das grosse Ster-

---

LB. 1, 195 der Refrain *Sancta Maria.* **24)** *leise* Ernst 1924. 2158. 3070. 3581. 4538. 4759 u. a. *leis* Anm. 27. 29. *wicleise* vdHagens Minnesinger 4, 558. **25)** *Kyrieleis* als Refrain Anm. 8; *Kyrieleis christeleis* als Ausruf für sich: Meyers u. Mooyers Altd. Dichtungen 79 a (= *Kyrieleison christeleison* Lafsb. Liedersaal 3, 552); *kyrieleis* s. v. a. *leise* Ottoc. 537 a. ebenso *kirleis* Anm. 5. *kirleise* Anm. 8. Vgl. *kyriolé* Anm. 2. **26)** Altfr. Lieder u. Leiche 281; *heigerleis* ein Tanzname: vdHag. Minnes. 3, 189 b. LB. 3, 1, 56, 32. **27)** *leis* Closeners Strafsb. Chr. 84. 85. 88. LB. 1, 932, 19. 934, 36. *leich* 934, 11. Closener 86. vgl. Anm. 38. **28)** Anm. 14. Ottocar 149 b. 495 b. 537 b. 626 b fg. *ruofen unde singen* Orendel 392. 437. *singen u. ruofen* Berthold 129. *Ze gote ruofen* heifst beten und im althochd. Isidorus 73, 14 *in hruofte singhemes* s. v. a. jubilemus. **29)** *die leigin ir leise sungen die wegereise* Jeroschin bei Hoffm. Kirchenl. 68. *Christ ist entstanden* (Anm. 7) als Siegeslied 1410: Jahrb. Joh. Lindenblatts 217. **30)** *In gotes namen varen wir* (Anm. 18) 1483: Hoffm. 113 fg. **31)** Hoffm. 109; *Christ ist erstanden* (Anm. 7) ebd. 118; Bittganglieder in Aufzeichnungen des 16 Jh. Wackern. 95 fgg. **32)** *Sei uns gegrüfst, du heiliges Land* 1483: Hoffm. 114. **33)** Jacobslieder: Uhland 798 fgg. **34)** *Christ ist ûferstanden* (Anm. 7) Hoffm. 107. Ostern ein auch durch feierlichere Hofhaltung ausgezeichnetes Fest: vgl. Konrads Otte 27. **35)** § 75, 9. Zu vergleichen die *noëls* der Franzosen: lateinische bei du Méril, Poés. popul. lat. du Moyen âge 43. 451, und mit eingeschaltetem *noel* oder *ci noel* in Herrads Hortus deliciar. 36. 136. **36)** Gesang armer Schüler: Jugenderinnerung Nicol. Hermanns und Erinnerung der älteren unter seinen Zeitgenossen, Wackern. 821 fg. **37)** § 85, 35. Das innerhalb mehrerer Osterspiele wiederkehrende Lied *Owê der mære* Hoffmanns Fundgr. 2, 275. Mones Altt. Schausp. 139. LB. 1, 1026, 11 in selbständiger Aufzeichnung LB. 895, 36. Auch die zwei

ben von 1349, der Schwarze Tod, hatte dieselben veranlafst) schrittweis mit den Absätzen eines eigenen Leiches: dieser, indem er über Deutschland sich verbreitete, wechselte recht als Gesang des Volkes bald die Sprache, bald sonst die Einzelheiten seiner Abfassung[38]; überdiefs mag er der Hauptsache nach nur die Erneuerung eines Bufsgesanges früherer Geifsler, derer von 1260, gewesen sein.[39] Daneben die stilleren und engeren Kreise der Klosterfrauen[40] und Anderer, die sich von der Welt getrennt, hegten die innigen oder überschwänglichen Lieder, die von den Gottesfreunden und z. B. von Johannes Tauler[41] ihnen gedichtet wurden. Lateinisch, scheint es, sangen die Laien jetzt nicht mehr: die hœhnischen Parodien von Psalmen und Hymnen, die jetzt nicht selten sind (§ 75, 13), weisen vielleicht auf einen bewufsten Widerwillen. Alles diefs aber, diese Fülle und diese Beschaffenheit des geistlichen Volksgesanges ausserhalb der Kirche, verbunden mit den Fortschritten des weltlichen und denen der deutschen Predigt (§ 90, 15 fgg.), führte denselben nun auch in die Kirche, führte nun endlich neben dem lateinischen der Geistlichkeit auch den deutschen Kirchengesang der Laien ein.[42] Mehrere jener Lieder, die ausser der Kirche schon früher in Gebrauch gewesen, wurden jetzt auch in ihr gebraucht[43], und Volk und Edle, die sich næher zum Volke hielten, und wiederum Geistliche dichteten neue hinzu und erlangten dafür oder bezweckten doch die gleiche Verwendung. Indefs auch

---

Lieder *Wêne, herze! wênent, ougen* LB. 894, 26 und *Owê des smerzen* Altd. Blätt. 2, 129 scheinen dramatischen Ursprungs: § 85, 59. Auf solche dann geht der sprichwörtliche Ausdruck *das maniger* (im Kampfgedränge) *Maria clag ward singen:* Rosenblut in Canzlers u. Meifsners Quartalschr. 3, 7, 44. **38)** Hoffm. Kirchenl. 83 fgg. LB. 1, 932. Dieser *leis* wird auch ein *leich* genannt: Anm. 27; auch ein *reye:* vdHagens Germania 4, 124; und Closener sagt 86 *den* (*leis*) *sungent die bruder nôch, alse man zu tanze nôch singet;* vgl. Anm. 47. Jetzt also Tanzleiche auch beim Volk und die Form von daher auf den geistlichen Gesang übertragen: bei den hœfischen Dichtern hatte sie eher den umgekehrten Gang genommen: § 69, 28—30. **39)** Anm. 13. Hoffm. 82 fg. **40)** Beispiele die Basler Handschr. Altd. Bl. 2, 124 fgg. u. LB. 1, 893 fgg.; die Aufzeichnungen der Klausnerinn Engelbirn zu Augsburg: Alberts S. Ulrich v. Schmeller VIII fgg.; das geistliche Spinnerinnenlied in Körners Passionsblumen, Augsb. 1844, 6. Heinrich Knoblötzers deutsche Hymnen 1494 besonders auf *die klosterfrawen vnd ander geistlich swestern* berechnet: Wackern. 788. Vgl. Anm. 49. **41)** vgl. § 90, 38. Lieder Taulers Wackern. 84. 610—13. 619? æhnliche von Ungenannten LB. 1, 973 u. in Docens Miscellan. 2, 248. **42)** Urkundlich schon 1323 in Baiern: Hoffm. 66. Die Geistlichen lateinisch, die Laien deutsch: *Sonderlich wird an diesem sehr grossen Fest* (Weihnacht) *der kurtze Sequentz gesungen, Grates genennt, vnd darauff vnsere Alten sungen: Gelobet seystu, Jhesu Christ* u. s. w. Witzel 1550 bei Wackern. 92. **43)** das Osterlied Anm. 7: *ir lein in kirchen — nu singet «Christus ist erstanden wol hiute von des todes banden»* Konr. v. Queinfurt (14 Jh.) bei Hoffm. 71. Aufzeichnungen des 15 Jh. in Schmellers Bair. Wörterb.

bei solchen neuen Schöpfungen lehnte man sich, damit sie hier der Kirche, dort dem Volke genehmer würden, in zwiefacher Weise gern an bereits gegebenes an. Einmal mit Übersetzung[44], mit freier Bearbeitung an ältere lateinische Gesänge. So ausser manchen Ungenannten[45] besonders der Mönch von Salzburg, Hermann, ein Benedictiner, und als sein Genosse der Priester Martin; sie dichteten auf Begehren Pilgrims, ihres Erzbischofs († 1396).[46] Oder an die weltliche Lyrik des Volkes, indem man (vgl. Anm. 38) beliebte Formen und Weisen derselben, oft sogar, in den Worten nur so viel als nœthig geändert, bestimmte einzelne Lieder in den geistlichen Gesang herübernahm: ein Gegenstück zu der weltlichen Umdichtung, die harmloser bei vorübergehendem geschichtlichem Anlafs an geistlichen deutschen[47], und gar zu jener, die mit lästernder Ungebühr an lateinischen Gesängen der Kirche geübt ward (§ 75, 13). Auch in dieser dem Volke næher tretenden Art Beispiele von benannten wie von unbenannten Dichtern[48], vielleicht auch Dichterinnen[49]: der Hauptname hier ist Heinrich Laufenberg, Priester zu Freiburg im Breisgau und seit 1445 im Johanniterkloster zu Strafsburg[50]; er hat eigentliche *Contrafacta*, wie man die geistlichen Parodien hiefs[51], und gleich Andren geistliche Tagweisen[52], überall aber mit besonderem Eifer von der heiligen

3, 598. Ausführung des Anfangs zu einem epischen Liede Hoffm. 54. 44) *Tewtsch ymni*, Heidelb. 1494 bei Heinr. Knoblötzer: darunter zwölf übersetzte, aber meistens reimlos, ungenau im Sinn und nur, damit die Melodie passend bleibe, genau in der Sylbenzahl: Hoffm. 174 fgg. Wackern. 718. 788. 45) Wackern. 78. Altd. Bl. 2, 349. Körners Passionsblumen 9. LB. 2, 5. 7. 46) Pfeiffer in den Altd. Blättern 2, 325 fgg., wo auch ein Verzeichnifs ihrer Sequenzen und Hymnen; einzelne gedruckt: Liederb. d. Hätzlerinn 253 fgg. Wackern. 645 fgg. Weltliche Lieder des Mönchs v. Salzb. § 75, 18. Auch von Oswald v. Wolkenstein (Anm. 56) eine Übersetzung 280. 533; andre von Heinrich Laufenberg. Anm. 50. 47) § 49, 6. Kriegszug der Berner 1350: *und wan es glich nach dem grossen tode was, die dann davon komen, die warent frœlich u. sungen u. tanzten. Also warent me dann tusent gewapneter mannen an einem tanz. Die sungen also u. spottetent der geisler, die vor unlangem after land gangen waren: «Der unser buos well pflegen, der sol ros u. rinder nemen, gens u. feiste swin: damit so gelten wir den win»* Justingers Berner Chr. 142 fg. vgl. Anm. 38. 48) Das Lied mit der Jauchzung *ina ju ju* LB. 1, 896, 37; Reien der Engel und der Heiligen: Heumanns Opusc. 365; geistlich umgedichtete Liebeslieder udgl. Wackern. 101 fgg. Uhland 842 fgg. 862 fgg.; geistliche Fastnachtslieder (§ 86, 3) Wackern. 614. Vgl. die Umdichtungen des Winsbecken, Steinmars u. Neidharts? LB. 1, 609. 893. 894. 49) Namentlich zu vermuthen für die Lieder aus einer Handschrift des Frauenklosters Pfullingen LB. 1, 975 fg. Wackern. 614 fgg. 50) Mafsmann in Aufsefs Anzeiger 1, 41 fgg. Lieder von ihm, darunter mehrere dgl. Umdichtungen, Wackern. 624 fgg. Einige nach dem Lateinischen: Wolf üb. die Lais 151. Wackern. 633. 637. 641. Derselbe als Lehrdichter § 81, 14. 32. 47. 51) Wackern. 615. 616. 623. 52) Wackern. 625. 627 (*sinnen* für *zinnen*). 674; Tagweise des Mönchs v. Salzburg Altd. Bl. 2, 342; Oswalds v. Wolkenstein Anm. 56; unter dem Namen des

Jungfrau gedichtet. Seltener wohl als übersetzt oder parodisch und melodisch nachgebildet wurden die deutschen Kirchengesänge ganz neu und frei geschaffen: Versuche giebt es ausser einigen desselben Laufenberg von KONRAD VON QUEINFURT, einem Schlesier, Pfarrer zu Steinfurt am Queifs († 1382)[53], RYCHER, Pfarrer in Rastadt[54], HUGO VON MONTFORT[55], OSWALD VON WOLKENSTEIN[56], MUSCATBLUT (Anm. 59) und Andren, deren Namen unbekannt[57] oder doch nicht sicher sind[58]; es kommt dabei vor, dafs lateinische und deutsche Sprache noch gemischt werden[59]: die treffendste Bezeichnung für den Übergang von der einen zur andern, den jetzt der Kirchengesang machte.[60] Wie aber auch entstanden, dichterischen Werth, erbauende Kraft besitzen die wenigsten unter den Kirchenliedern und überhaupt den geistlichen Gesängen dieser zwei Jahrhunderte: die Poesie, die sich in den Zeiten der Blüte nur unzulänglich hiefür geübt, sich auf den engen Kreislauf nur weniger Lieder beschränkt hatte, so dafs z. B. Weihnachts- und Ostergesänge auch als Ausdruck der Siegesfreude dienen mufsten (Anm. 20. 21), wie konnte sie jetzt, da über ihr die Kirche, da sie selbst in Geschmacklosigkeit oder Unbeholfenheit verfiel, die hœchste Aufgabe lœsen, welche die Lyrik nur sich stellen mag? Von den nur etwa sieben Liedern, die sich bewæhrt, die das Mittelalter überdauert und noch in der erneuten Kirche ihre Stelle behauptet haben[61], sind zwei[62] blosse Übersetzungen, drei andre aber reichen, ihrem Ur-

---

Tannhäusers (§ 49, 16. 81, 82) Mones Anzeiger 5, 171; eines ungenannten Ritters Limb. Chr. 88 (1356) u. Mafsm. in Aufsefs Anz. 1, 25 fgg. vgl. das theilweis anklingende vom Niederrhein bei Uhland 830; andrer Ungenannter Hätzl. 31. Wackern. 649. 53) Osterlied bei Hoffm. 69 fgg. 54) Marienlied: Altd. Bl. 2, 311. 327. 55) LB. 1, 949. Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 222 fgg.; 223 eine Tagweise? ein mit Erzæhlung vermischtes Pilgerlied in Aufsefs und Mones Anzeiger 3, 200. Weltliche Lieder § 75, 24. 56) 224 fgg.; 230 u. 254 Tagweisen; Übersetzung Anm. 46. Weltliche Lieder § 75, 27. 57) Wackern. 75 fgg. 58) wie NICOLAUS VON KOSEL und PETER VON DRESDEN: Hoffm. 101 fgg. 151 fg. 59) Altd. Bl. 2, 371 fg. LB. 1, 971. vgl. Hoffm. 151 fg. Heinrich Laufenberg Wackern. 640. 642 (Benutzung mannigfaltiger Hymnenanfänge). 644. Ungenannte ebd. 652. 660. Muscatblut Hätzlerinn 98. 102 (§ 74, 48. 77, 24). Das Lied Altd. Bl. 2, 124 geht nur von zwei lateinischen Versen des h. Bernhard aus, dann ganz auf Deutsch weiter. 60) Gleiche Mischung unter æhnlichen Umständen im 10 u. im 12ten Jh. § 84, 8. 42, 4. 68, 10. 16. 61) die Weihnachtslieder *Gelobet seist du, Jesu Christ* Anm. 42 (bei Luther 7 Strophen: Wackern. 135) und *In duci jubilo* LB. 1, 971. Anm. 59; das Osterlied *Christ ist erstanden* Anm. 7 (1535 dreistrophig: Wackern. 665. vgl. Hoffm. 122); das Himmelfahrtslied *Christ fuhr auf gen Himmel* Wackern. 440. vgl. 86 (Schlufsstr.) u. 97; die Pfingstlieder *Nun bitten wir den heiligen Geist* Anm. 8 (bei Luther 4 Str.: Wackern. 143) und *Komm, heiliger Geist, Herre Gott* (Luther 3 Str.) LB. 2, 5; endlich *Mitten wir im Leben sind* (Luther 3 Str.) ebd. 7. Das Osterlied Konrads v. Queinfurt *Du lenze guot, des jares tiurste quarte* Anm. 53 hat nur örtliche und kürzere Fortdauer erlangt: Hoffm. 74. 62) *Komm, heiliger Geist* und *Mitten wir im Leben sind.*

sprunge und der ganzen dadurch bedingten Haltung nach, bis in frühere Jahrhunderte zurück, das Osterlied *Krist ist erstanden*, das Himmelfahrtslied *Krist fuor gein himele* und das Pfingstlied *Nû bitten wir den heiligen geist.*[63]

DIDACTIK.

Bei der **Didactik**, die eigentlich nicht sowohl eine besondere Dichtart als 77
nur eine Richtung ist, welcher die Dichtarten unterliegen, und deren Erwachsen zur Selbständigkeit überall nur für eine Abirrung gelten darf, tritt der Gegensatz zwischen der Poesie des Volkes und der volksmæssigen auf der einen und der gelehrten und hœfischen, der Kunstdichtung, auf der andern Seite mit ausgezeichneter Deutlichkeit hervor. Die Poesie des Volks, in ihrer alterthümlichen und echteren Weise, ist auf jene Abirrung niemals verfallen. Sie kennt nur, gleich den rein deutschen Gedichten der älteren Zeit[1], den der Erzæhlung ein- und untergeordneten Sittenspruch (§ 52, 17. 63, 26), wæhrend der selbständig vereinzelte nur als Sprichwort zu erscheinen pflegt[2] und somit öfter in prosaischer als in poetischer Form[3], gern auch als Fabelsprichwort oder sonstwie in erzæhlender (§ 80, 3); sie kennt demnæchst, auch diefs schon eine ältere, ja uralte Wendung der Epik ins Didactische (§ 3, 14), nur noch das Ræthsel und das Ræthselgespræch: Beispiele Kœnig Tirol und Friedebrand sein Sohn[4] und Meister Traugemund.[5] Dagegen die **Kunstdichtung**, allgemein betrachtet, mag die Spruchweisheit im Epos so

---

63) Für das Osterlied und das Pfingstlied zu belegen: Anm. 7. 8; für das Himmelfahrtslied mit Sicherheit zu vermuthen.

§ 77. 1) Hildebrandslied § 24, 7. vom Jüngsten Tage § 29. Im Ruodlieb (§ 35, 1) 155—157 eine Reihe von Lehrsprüchen als mitwirkende Thatsache; vgl. dazu Schmeller 207 fg. u. in Haupts Zeitschr. 1, 407. 2) Über die alten Ausdrücke für den Begriff des Sprichwortes Schulze in Haupts Zschr. 8, 376 fgg. 3) vgl. die Aufzeichnungen aus dem 10 u. dem 14 Jh. LB. 1, 123 u. 835; Allitteration im Sprichwort § 29, 7. 8; Einwirkung Freidanks auf die Reimform § 79, 58. Deutsche Sprichwörter in lat. Reimhexametern des 12 Jh. Haupts Zschr. 6, 304 fg. Gereimte Sprüche, nicht Sprichwörter, unter den Grundlagen und Anfängen der Lyrik § 68, 9. 4) vdHagens Minnesinger 1, 5a—7a; den volksmæssigen Ursprung beweisen, obschon die vorgetragenen Ræthsel biblische sind, die Namen der Zwischenredner und die gewæhlte Form: Anm. 8. 5) LB. 1, 831. vgl. § 59, 1. Ræthsel im Liederbuch der Hätzlerinn 182; in Uhlands Volksliedern 7 u. 9 zwei Stücke des 15 u. 16 Jh., in welchen Ræthselfragen um den Preis eines Rosenkranzes gelœst werden: vgl. § 74, 18. Meist jedoch haben die Ræthsel gleich den Sprichwörtern prosaische Form: Beispiele des 15 Jh. in Mones Quellen und Forschungen 1, 115 (Übergang in Reimprosa: § 87, 5). 120 u. aus dem Augsburger Rathbuch, Anf. d. 16 Jh.,

wenig, als sie das Ræthsel mag[6]: sie neigt zur Didaxis, aber zu einer lediglich subjectiven, die von aussen her (schon Otfried übt sie gern in solcher Weise: § 31) als Reflexion an das Erzæhlte tritt (§ 52, 18 fgg.), die sogar als Fabel und Allegorie nur um zu lehren erzæhlt, die mit der Lyrik sich verschmelzt und oft die lyrische Empfindung überwältigt, die in breiter Ausführlichkeit sich entfaltet zum wirklichen Lehrgedicht, die in Epik und Lyrik und Lehrgedicht wohl auch das Sprichwort zulæfst, aber nur damit es subjectiven Zwecken diene. Wenn gleichwohl in Epopœien des zwölften Jahrhunderts der Sittenspruch (§ 52, 20 fg.), wenn bei Sangesmeistern gegen Ablauf des dreizehnten und bei Meistersängern (§ 74, 41) das Ræthsel und das Ræthselgespræch und letzteres einmal auch in Salomon und Markolf[7] uns begegnet, so folgen damit jene noch der alterthümlichen und bleiben diese, die selber meistens aus dem Volk entsprossen sind, bei der Art des Volkes.

Das Bewufstsein des alten und natürlichen Bezugs der Didactik zur Epik und zugleich ihres mehr prosaischen als dichterischen Wesens prægt sich auch in der Form aus, welche die Kunst ihr gewæhlt hat. Es ist, abgesehn von den Fällen, wo die Lyrik in Didactik umschlægt, namentlich also von den Sprüchen (§ 69, 31) abgesehn und nur diejenigen Fälle ins Auge gefafst, wo rein und selbst Didaxis oder wo epische Didaxis vor uns steht, nur ausnahmsweis eine lyrische Form. Die Strophen, in denen einige Sittensprüche des zwölften Jahrhunderts (§ 68, 9) und die Fabeln Spervogels (§ 78, 40) abgefafst sind, und ebenso die, in welcher das kleine Lehrgedicht von Tirol und Friedebrand[8], haben noch ganz die einfache Art der Epik, wie denn letztere auch für das volksmæssige Epos, das von den gleichen Personen handelt, ist beibehalten worden (§ 65, 16); die vierzeilige Strophe einiger lehrenden Gedichte des Suchenwirths und Anderer[9] kommt bei eben demselben auch in erzæhlenden vor; Hadamar von Laber (§ 81, 72) und, ändernd und abkürzend, Hugo von Montfort (§ 75, 24) brauchen die Strophe des jüngeren Titurel. Lyrisch kann man nur die kunstreichere Form der zwei zusammengehœrigen Lehrgedichte nennen, deren eines, wohl nach dem Namen des Verfassers (es gab in Franken ein Geschlecht von Windesbach [10]), der Winsbecke,

---

in Haupts Zeitschr. 3, 27 fgg. 6) Die Ræthsel im K. Apollonius (§ 59, 46 fg.) waren durch die fremde Urschrift gefordert; ein lat. Text des 12 Jh. enthält dieselben deutsch gereimt: bezeichnend für die alterthümliche Lust an solcher Dichtung. Ræthsel im Freidank § 79, 45. von Hans Folz in Haupts Zeitschr. 8, 541. aus Steinhöwels Aesop LB. 1, 1062. 7) vdHagens Ausg. S. 52. 8) vdHag. Minnes. 1, 7 a — 8 b; es hebt nach den Ræthseln (Anm. 4) von frischem und ganz volksmæssig an *Ir hern, iu tuot daz buoch erkant*. Beziehung Boppes auf diefs Gedicht vdHag. 2, 385 a. 9) Suchenw. S. 104. 105. 107. 112. 145. der Ritterspiegel u. Eberhards Minneregeln § 81, 51 u. 80. 10) Haupts

das andre, minder pafslich, die WINSBECKINN betitelt ist [11], Unterweisungen zu allen Tugenden des adelichen Lebens, die eine wie im K. Tirol und wie in einem vielgelesnen lateinischen Buche, den Distichen des Dionysius Cato (§ 79, 12. 81, 45. 82, 19), vom Vater an den Sohn, die andre von der Mutter an die Tochter gerichtet; letzteres vielleicht jünger [12], aber beide noch aus guter Zeit. [13] Die Beispiele, wo spætere Lyriker eine ihrer vielgebrauchten Spruchformen gelegentlich auch für die Fabel, also gar für epische Didaxis brauchen, kommen billig nicht in Rechnung (§ 80, 18. 81, 62—63). Sonst haben didactische Gedichte stæts die unsangbar epische REDEFORM, und es finden deshalb die Namen *rede*, *buoch* und *liet* auch auf sie Anwendung [14]: die erst freiere also, dann mehr und mehr geregelte Form der Reimprosa, in welcher schon das eilfte Jahrhundert epische Stoffe lehrhaft ergriffen hatte (§ 40, 9 fgg.). Nur der BRIEF (§ 78, 41 fg. 89, 62), nachdem er in der Minnedichtung, vielleicht auch er zumal durch franzœsischen Einflufs [15], eine öfters beliebte Einrahmung der Bitten und Klagen und sonstiger Betrachtung geworden (schon das zwölfte Jahrhundert hatte eine in solcher Art gefafste ANWEISUNG ZUM LIEBEN [16]), spielte gern in die lyrische Form hinein, mit wechselnden Maassen und gehäuften und verschränkten Reimen besonders zum Beginn und Schlufs [17]: wir haben dergleichen *büechelin* (so wird jener bezeichnende Name auch hier gebraucht [18]) von HARTMANN VON AUE [19], von ULRICH VON LIECHTENSTEIN [20] und von einem Ungenannten. [21] Jedesfalls war solche Formenmischung pafslicher und natürlicher hier, wo die Einwirkung von Lied und Leich bei

---

Ausg. XII; Wirnts Wigalois v. Pfeiffer XVII. *Windesbecke* Renner 21 a. 11) Der Winsbeke u. die Winsbekin v. HAUPT, Leipz. 1845. Stück aus dem Winsbecken LB. 1, 607; 609 eine Strophe geistlich überarbeitet: vgl. § 76, 48. 12) Haupt XIII. 13) nach Wolframs Parzival: LB. 607, 18; nach Wirnts Wigalois: Pfeiffers Wig. XVII. 14) *Rede* Hartmann v. Glauben 25. 34 u. a. Physiologus 73, 2. Wernher v. Niederrhein 30, 12. Wernher v. Elmendorf 1 fgg. Suchenw. LB. 1, 917, 19. vgl. Hugo v. Montfort § 81, 13. Bei Arnold v. heil. Geist 334, 12 *rede*, aber 333, 12. 343, 2 *liet;* himml. Jerusalem 361, 2. 372, 10 *rede*, 361, 13 *liet;* Heinrich v. d. Todes gehugde 3 *rede*, 433. 443 *liet*. *Buoch, büechel, büechelin* Physiol. 73, 2. 74, 1. Ulr. v. Liechtenstein (*der vrouwen buoch*), Helbling 7, 1247. 15, 473 u. a. Vgl. § 50, 5. 7. Hans Folz § 81, 34 braucht die Benennung *spruch:* vgl. § 54, 8 u. Haupts Zeitschr. 8, 508. 15) *brievebuoch en franzoys* Wolfr. Titurel 164. 16) Docens Miscell. 2, 306 fg. Diefs oder ein derartiges Gedicht, wo nicht eher des Ovidius Ars amandi, meint der Novellist in vdHagens Gesammtabenteuer 2, 97 mit *der minnen buoch*. Sonst wird das Hohe Lied so genannt: Pfeiffers Mystiker 1, 27, 9. 391, 16. Mones Anzeiger 6, 73. 17) Briefe in unveränderter Form der Rede Aen. 81 c. Ulrichs Frauendienst 231 fg. der Minne lêre 293 fgg. 18) daneben noch der eigentliche Name *brief* Frauend. 9, 17. Ettmüller (Anm. 21) 1, 1. 19) Die Lieder u. Büchlein u. der Arme Heinrich v. Hartm. v. A. hsggb. v. HAUPT, Leipz. 1842. 20) Frauendienst 44—56. 142—154. 382—394. 21) Sehs Briefe u. ein Leich, hsggb. v. Ettmüller,

der Hand lag, als wenn sich auch einzelne Epiker sie gestatteten (§ 52, 23) oder sie auch in solchen didactischen Gedichten vorkam, deren Gehalt zur Lyrik eben nicht verleiten durfte.[22] So im dreizehnten Jahrhundert. Die spætere Zeit hat ihren Liebesbriefen (mitunter sind es Neujahrswünsche) die reine Form der Rede[23] oder auch, diefs jedoch seltner, die rein lyrische gegeben.[24]

Wir betrachten jetzt durch die Abstufungen der Zeit hin diejenigen Gedichte, die nach Inhalt und Form die volle Art der Didactik haben.

78 Im zwölften Jahrhundert wurden die epische und die lyrische Kunstdichtung, welche beide sich jetzt erst bildeten, fast überwogen von der gereimten Didaxis, die ihren Anfang schon im eilften genommen (§ 40, 9 fgg.), von Gedichten, in denen Geistliche[1], fussend auf das biblisch und kirchlich gegebene wie auf die Gelehrsamkeit der Kirche, und mit dem ausgesprochenen Bewufstsein eines Gegensatzes gegen die weltlichen Heldenlieder[2], ihren Genossen und den Laien einzelne Theile, bald grœssere, bald geringere, vortrugen aus der christlichen **Glaubens- und Sittenlehre,** ja zuweilen versuchten die eine oder die andre in ihrem ganzen Umfang vorzutragen.[3] Ihre erste und die hauptsächliche Heimath fand diese geistliche Lehrdichtung im Südosten des Reiches: dahin weist die Mehrzahl der Handschriften, in denen uns Erzeugnisse der Art noch erhalten, und mehr als einer der wenigen Verfassernamen, die uns bekannt sind (§ 42, 11).

Zuvorderst die Werke, deren Inhalt aus der Glaubenslehre der Kirche und der damit verbundenen Symbolik entnommen ist. Ein Hartmann, der sich selbst *den armen* nennt[4], umschrieb ausführlich und mit fliessender Redefülle den Glauben, das *Credo*[5], nachdem er früher schon vom Jüngsten Tag gedichtet (§ 55, 24); er jedoch keinem jener südöstlichen Länder angehœrig[6]:

Zürich 1843. Jünger als Freidanks Bescheidenheit: 2, 32. 22) im Eingange von Hugos Renner und spæter am Schlufs von Eberhards Minneregeln: vdHagens Grundrifs 441. Minder unpafslich scheint die vorwaltend strophische Gliederung der Grüsse und Gebete an Maria § 79, 6. 81, 19. 23) vdHagens Grundrifs 333 *(littera amoris)*. Greiths Spicilegium Vaticanum 51. Lafsbergs Liedersaal 1, 7—46. 59—109. Aufsefs Anzeiger 2, 39. 126; Neujahrswünsche Hätzlerinn 196—201 u. Mones Anzeiger 3, 290 = Fichards Frankf. Archiv 3, 257. 24) Briefe Hoffm. Fundgruben 1, 335 fg. § 75, 24; Neujahrswunsch Hätzl. 57: vgl. die geistl. Neujahrslieder ebd. 102 von Muscatblut u. in Phil. Wackernagels Deutschem Kirchenlied 624 von Heinrich Laufenberg.

§ 78. 1) Einzig der Verfasser des Gedichts v. d. Todes gehugde Anm. 33 fgg. ist nachweisbar ein Laie gewesen. 2) *suua man aine guote rede tuot, dem tumben unmare: der haizet ime singen von werltlichen dingen unt von der degenhaite: daz endunchet in arbaite* Himml. Jerus. 372, 10. 3) Hartmann vom Glauben, Wernhers v. Elmendorf Sittenlehre Anm. 5. 27. 4) *ih arme Hartman* 3737. 5) Deutsche Gedichte d. zwölften Jahrh. v. Massmann 1, Quedlinb. 1837, 1—42. Zwei Stücke LB. 1, 241. 6) Nach

dafür hat seine Sprache zu viel des Niederdeutschen; der kurz gedrungene und schon regelrechtere Bau seiner Verse erinnert zunæchst an die Dichtart des Pilatus (§ 48, 32. 55, 69). Unzweifelhaft im Nordwesten daheim war der Priester Wernher, von seinem Herausgeber der Unterscheidung wegen Wernher vom Niederrhein genannt, der die vier Ræder [7], eine Symbolisierung der Geschichte unsres Heilands, unzweifelhaft aber im Südosten der Priester Arnold, der auf den heiligen Geist und dessen sieben Gaben eine lobende Rede schrieb. [8] Ohne Verfassernamen sind mehrfache kürzere Stücke, eine Auslegung des Vaterunser [9], ein Gedicht von den sieben Siegeln [10], von Himmel und Hölle [11], vom himmlischen Jerusalem [12], vom Himmelreich [13], dieses in schon vollkommen richtigen Reimen, aber (es steht hierin vereinzelt da) mit so lang gestreckten Reimabsätzen und so bewegtem Rhythmus derselben, dafs hier der erste Versuch einer umfangreicheren Nachahmung des Hexameters (vgl. § 48, 65 fgg.) vorzuliegen scheint; ferner ein Physiologus [14], Naturgeschichte in geistliche Symbolik gewendet, übrigens nur, indem Satz für Satz Reime sind eingefügt worden, Überarbeitung eines Prosabuches (§ 48, 1. 88, 22. 23), und endlich eine Ausdeutung der Messgebräuche. [15] In den bisher aufgezæhlten Gedichten verschmelzen sich noch zu lehrhaftem Zwecke Epik und Lyrik: jene liegt in den objectiv ergriffenen Formeln oder Symbolen oder Prophezeiungen, diese in der Empfindung, womit der Dichter selbst das alles durchflicht oder ganz durchdringt. Nun aber geschieht es auch, dafs der epische Theil sich selbständiger ablœst, dafs mit Erzæhlung begonnen und erst von ihr zu lyrisch gehobener Betrachtung übergegangen wird: so in einem Gedichte, dessen Anfang die Gleichnifsrede vom verlorenen Sohne macht [16]; oder dafs, und dieses öfter, die Betrachtung ohne alle epische Grundlegung, noch freier, noch lyrischer sich bewegt. So neben jener Ausdeutung

---

einer unglaublichen Vermuthung Diemers (Anm. 8) XVI fgg. wære er ein Sohn jener Ava gewesen, von der wir ein Leben Christi haben (§ 55, 8), und zugleich ein und derselbe mit Heinrich, Abt des Kl. Lambrecht in Steiermark, † 1114; vgl. Anm. 19. 7) *di vier schiven*: Wernher v. Nrh. v. Wilh. Grimm, Berl. 1839, 50—70. Derselbe Dichter Anm. 28 fg. und als Epiker § 55, 68. 8) Deutsche Gedichte des XI u. XII Jahrh. (Handschr. zu Vorau in Steiermark) v. Diemer, Wien 1849, 333—357; der Name 356, 19: Mafsmann in Haupts Zeitschr. 2, 227 meint, der Abt Arnold v. Bonneval, ein Freund des heil. Bernhard und Verfasser einer lat. Schrift *de septem donis s. spiritus*. 9) Mones Anzeiger 8, 39—44. Deutsche Sprach-Denkmale d. zwölften Jahrh. (Handschr. von Milstadt in Kärnthen) v. Karajan, Wien 1846, 67—70. 10) Mones Anz. 8, 44—46. 11) Diemer 85—90. 12) Diemer 361—372. Der Anfang auch bei Karajan 70, 22. 13) Haupts Zeitschr. 8, 146—155; nach Schmellers des Herausgebers Vermuthung von dem Schreiber oder dem Verfasser der Windberger Psalmenübersetzung (§ 88, 16), also um 1187 gedichtet. 14) Karajan 73—106. 15) Haupts Zschr. 1, 270—283. 16) Karajan 47—67; Benutzung einzelner Stellen in der Legende vom h. Paulus: § 55, 64.

der Mefsgebräuche in einem das Messopfer begleitenden Gebete[17]; so in der Litanei[18], einer ganzen Gebetreihe, wie der Kirchengebrauch deren Ordnung vorschrieb, der Arbeit Heinrichs, eines Geistlichen doch wohl[19], vielleicht schon um das J. 1130.[20] Und mit diesen sind überhaupt die Gebete hieher zu ziehn, denen anstatt der gewohnteren einfachen Prosaform die mehr geschmückte der Reimprosa gegeben ist. Wir haben deren auch von Frauen.[21] Den Gebeten aber reihen sich, hier wie in der Prosa, noch die Segenssprüche an[22], die sich mannigfach aus der Bitte in die Beschwœrung, aus dem Glauben in den Aberglauben, aus dem Christenthume zurück in das Heidenthum verlieren: dennoch gehœren sie mit zu der Dichtung der Geistlichen, sind in den meisten Fällen wie durch sie uns überliefert sicherlich auch von ihnen zuerst verfafst: wir wissen, dafs Geistliche selbst dergleichen Zauber übten und das Volk ihn üben lehrten[23], und ausser den deutschen gieng auch mancher Segen in der Sprache der Geistlichkeit, auf Lateinisch, um.[24] Von den erst spæter aufgezeichneten[25] mag dieser und jener schon im zwölften, von denen des zwölften[26] schon in früheren Jahrhunderten gebraucht worden sein.

Mehr als in den Gedichten, denen die Glaubenslehre den Inhalt gab, konnte man sich da, wo es die Sittenlehre oder Theile derselben galt, einer freien eigenen Schöfung und da zugleich dem Gebrauche noch andrer Gewæhrschaften als blofs der biblischen und kirchlichen überlassen. Wernher

17) Haupts Zschr. 8, 117—119. 18) Kürzere Fassung in Hoffmanns Fundgruben 2, 216—237. weiter ausgeführte bei Mafsmann 43 — 63. 19) *dinen* (Gottes) *scalch Heinrichen* Fundgr. 237, 19; in dem jüngeren Texte fehlt der Name. Diemer xvi u. xxvi hält diesen Heinrich, der auch ein Sohn Avas und Bruder des oben Anm. 4 u. 6 genannten Hartmann gewesen sei, für denselben mit dem Laien Heinrich, der gegen 1163 von des Todes gehugde Anm. 33—37 gedichtet, trotz der Verschiedenheit beider in Sprache, Stil, Versbau und Reim; vgl. Anm. 21. 20) wegen der Erwæhnung des Abtes Engelbrecht (von S. Pölten) Mafsm. 890: Diemer xxvi. 21) Haupts Zschr. 2, 193—199. Diemer 375—378. Ebenda 295—316 u. bruchstückweis in Hoffm. Fundgr. 1, 260 noch das Gebet eines Mannes, in welchem Diemer xliv fgg. abermals jenen Heinrich Anm. 19 erkennen will. 22) Über solche Segens- und Zauberworte Freidank 67, 1. 111, 6 und der Teichner (§ 81, 92) S. 30 *Ouch diu nâter wirt gebant und der tiuvel, wizt ir wol, niur mit worten singens hol; spiez und swert wirt ouch betwungen niur mit worten ungesungen, daz siu müezn ir sniden lân.* Von den prosaischen Segen und Gebeten und deren Überspielen in Allitteration und Reim § 88, 5 fgg. 23) Haupts Zschr. 4, 576 fg. 24) Von dem Krankheitssegen in Jac. Grimms Mythologie 1835, cxxxii fg. eine lat. Fassung des 10—11 Jahrh. in Pertz Archiv 5, 245. 25) S. Johannesminne in Uhlands Volksliedern 814 — 824. Morgensegen in Haupts Zschr. 8, 42 u. Aufsefs u. Mones Anzeiger 3, 208. Morgen- oder Reisesegen in Hoffmanns Monatschr. f. Schlesien 765. Brautsegen Hpt 3, 41. Krankheitssegen Hoffm. Fundgr. 1, 344. Wundsegen Hpt 4, 577. Andre in Jac. Grimms Deutscher Mythol. 1835, cxxxvi fgg. Dichterstellen des 13 Jh., wo solcher Segnungen erwæhnt wird, ebd. CL. 26) Morgensegen Fundgr. 1, 343 fg. Reisesegen

von Elmendorf der Capellan in seiner umfassenden Tugendlehre prunkt recht eigentlich mit den Sentenzen, die er in der Bibliothek des Probstes Dieterich von Heiligenstadt aus Cicero und Seneca, aus Horaz und Ovid u. a. gesammelt.[27] Auch Wernher vom Niederrhein (Anm. 7) schrieb, aber kürzer, von den christlichen Tugenden[28] und von der Untugend *der gîrheit* d. h. der Habgier und des Geizes[29]; Ungenannte vom Recht[30] und von der Wahl der Freunde nach Monaten und Himmelszeichen[31]; noch ein geistlich gehaltenes Sittengedicht, von dem wir leider nur ein anziehendes Bruchstück haben[32], læfst sich deshalb nicht betiteln. Besonders hervorzuheben folgende. Zuerst eines oder zwei eines Oesterreichers Namens Heinrich, das Lied *von des Todes gehugde* nebst seinem Eingang *von dem gemeinen lebene*[33] und, wahrscheinlich auch von ihm verfafst, das Pfaffenleben[34]: mit dem verschärften Ingrimm eines Laien[35], aber mit vollem Glaubensernste schildert er in letztrem und theilweis auch in dem ersten Gedichte[36] die Entartung der Geistlichkeit: es hatte, da er schrieb, gegen 1163[37], die strenge Feindschaft zwischen Friedrich I und dem Pabstthum schon begonnen. Sodann Gedichte, in denen der Lehre die Erzæhlung dient, in denen wie der Parabel von der Hochzeit[38] der Vortrag einer erst erfundenen Geschichte schrittweis abwechselt mit der erbaulichen Auslegung ihrer einzelnen Glieder, oder die Lehre von der epischen Gewandung ganz verhüllt wird, wie in jenen Fabeln nach Aesopischer Art und zum Theil auch aus Aesop, deren eine in die Kaiserchronik eingeschaltet[39], andre in einfacher Strophenform unter den Liedern und Sprüchen Spervogels stehn.[40] Endlich Beispiele vom Gebrauch der Briefform: die *vrône botschaft ze der christenheit*[41] und die Tugendlehren an

---

ebd. 261 fg. Krankheitssegen ebd. 2, 237 fg. u. JGrimms Mythol. CXXXII fg. 27) Haupts Zeitschr. 4, 284—317. Der Sprache nach kein Oesterreicher (§ 42, 11), sondern ein Thüringer: dahin weist auch Heiligenstadt. 28) Wilh. Grimm 43—49 unter der Überschrift «Christliche Lehre.» 29) WGrimm 30—42. 30) Karajan 3—16. 31) Haupts Zschr. 8, 542—544. 32) durch Docen in Mafsmanns Denkmælern 1, 80—82; ein Theil LB. 1, 271. 33) Mafsmanns Deutsche Ged. d. zwölften Jh. 343—357. 34) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 217—236; unvollständig erhalten. 35) *wir læien* LB. 1, 223, 35. 36) der Abschnitt im LB. 1, 219; vgl. die übereinstimmende Stelle des Pfaffenlebens Altd. Bl. 1, 228. 37) Todesjahr des Abtes Erchenfried (v. Mölk), den er 991 nennt. Diemer XX fgg. sieht in diesem jedoch den Abt E. v. Göttweich um 1100 und in dem Dichter v. d. Todes gehugde zugleich den der Litanei Anm. 19; auch das Marienleben Meister Heinrichs § 55, 35 sei von ihm: S. XLVII. Konnte damals ein Laie *meister* heissen? 38) Karajan 19—44. 39) LB. 1, 205. Über die Aesopische Quelle und die schon frühzeitige Aneignung und Umgestaltung dieser Fabel s. JGrimms Reinhart XLVIII fgg. Vgl. § 58, 2. 6. 40) vdHagens Minnesinger 2, 375 a; kurze Beziehung auf eine Fabel LB. 1, 215, 20. vgl. § 80, 3. Spætere Umbildungen aus der strophischen Form in die der Rede ebd. 19. 41) Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 241—263. Noch

EINE GEISTLICHE FRAU.[42] Schon dasselbe Jahrhundert hat letztere Form aus dem Ernst der christlichen Sittenlehre in die Minnedichtung hinübergezogen und damit die s. g. *büechelin* des dreizehnten vorbereitet (§ 77, 15 fgg.); ebenhier sollte, was mit Heinrich beginnt, die Wendung der didactischen Poesie in Rüge und Schelte und von den Geistlichen zu den Laien, ja gegen die Geistlichen sich vollenden und auf jene wenigen Fabeln und Parabeln eine Fülle solcher epischen Didaxis folgen.

79 Das DREIZEHNTE JAHRHUNDERT war der lehrhaften Dichtung verhältnifsmæssig weniger günstig, als ihr das zwölfte gewesen und als ihr auch die spæteren wieder werden sollten: sie wich jetzt vor dem Reichthume der Epik und der Lyrik und ihre berufene Pflegerinn, die Geistlichkeit, vor den Laien zurück. So kam Didactik geistlichen Gehaltes nur noch als die Beschäftigung geringerer Dichter vor: die Hauptsache ward, und dennoch weniger geübt als jene einst, die **weltliche Sittenlehre**, eine so weltliche, so laienhafte, dafs sie auch vor dem Zweifel an Lehren der Kirche nicht Scheu empfand. Überhaupt aber waltete, wie natürlich bei solchem Wechsel des Standpunkts und des Gebietes, in ihr der Widerspruch, und man lehrte zumeist, indem man rügte.

An Rückständen und Nachwirkungen dessen, was im zwölften Jahrhundert die allgemeine Art gewesen war, an GEISTLICHER und GEISTLICH GELEHRTER DIDACTIK fehlte es nicht: doch waren auch hier die Verfasser gewœhnlich Laien. Ein Ungenannter schrieb die WARNUNG [1], eine Warnung vor aller Weltlust, nicht undichterisch, obschon er sich gerade die dichterischen Sommerfreuden als Sinnbild der Eitelkeit jener wæhlte (§ 69, 21). Es wurden die ZEHN GEBOTE [2], es wurden mit weitläuftig erklærender Ausführung in den Jahren 1252 bis 1255 von HEINRICH VON KRÖLLWITZ, einem Meifsner, das VATERUNSER [3], im J. 1276 von BRUNO VON SCHŒNENBECK, Constabel zu Magdeburg, das HOHE LIED [4] in deutsche Verse, es ward die ganze Symbolik, die das Mittelalter nach und nach ersonnen hatte um die jungfräuliche Reinheit Mariæ und

---

die Geifsler von 1349 hatten und benutzten diesen Brief: LB. 1, 935, 2; jedoch abgekürzt und in Prosa: so in Closeners Strafsb. Chronik 89—95. 42) Altd. Blätter 1, 343—347.
§ 79. 1) Haupts Zeitschr. 1, 439—537. 2) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 367—370. 3) hsggb. v. Lisch, Quedlinb. 1839. Kröllwitz bei Halle. 4) Ungedruckt. Vgl. vdHagens Grundrifs 446 fg. Die Zeit giebt eine Stelle in Græters Bragur 2, 325. Nach der Magdeb. Schöffenchronik zum J. 1266 *was eyn kunstabel, de heyt brun van sconenbeke, dat was eyn gelart man; den beden syne gesellen de kunstabelen, dat he un dichte und bedechte eyn vrœydich spel* (zur Pfingstfeier). *Des makede he eynen gral und dichte hovesche breve; de sande he to gosler* u. s. f. — *Hirvan is eyn gantz dudesch bock gemaket. De sulve brun sconenbeke makede seder vele dudescher boke als Cantica canticorum, dat ave maria und vele gudes gedichtes*: vdHagens Germania 4, 121 fg. vgl. § 83, 5.

ihr Verhältnifs zum Vater und zum Sohne zu veranschaulichen [5], von einem Ungenannten in dreimal fünfzig Mariengruesse [6] und von Konrad von Würzburg in Ein Gedicht, die Goldene Schmiede [7], gebracht, letzteres ein vielgelesenes [8], vielabgeschriebenes [9] und, wie dem Verfasser dabei Gottfried von Strafsburg als Muster vorgeschwebt hatte [10], wieder von Andren nachgeahmtes Werk. [11] Auch die Sittensprüche Catos (§ 77, 11—12) wurden verdeutscht, jetzt zuerst [12] wie noch mehreremal in den folgenden Jahrhunderten (§ 81, 45. 82, 19), und die altüberlieferte Lehre, dafs der Mensch ein Microcosmus sei, in Gedichtform vorgetragen. [13] Eine durchweg gelehrte Arbeit ist auch der Welsche Gast d. h. der Fremdling aus Italien, den ein Friaulischer Edelmann, Thomasin von Zirclar [14], in den Jahren 1215 auf 1216 geschrieben hat [15]: eine umfassende Tugendlehre [16], getheilt in Bücher und Capitel und mit einer Vorrede in Prosa eingeleitet (§ 87, 2), werthvoll etwa für die Geschichte der Wissenschaften, wie dieselben in Italien damals getrieben wurden, werthvoll in einzelnen Abschnitten [17] und namentlich durch die Bilder, mit denen Thomasin Seite um Seite sein Buch hat schmücken lassen (§ 43, 35), für die Kunst- und Sittengeschichte, werthvoll auch oder doch anziehend als Zeugnifs der über Deutschland hinaus reichenden Herrschaft deutscher Rede und Dichtung, aber gering an Werth, sobald man das Ungeschick in der deutschen Rede, neben all der Gelehrsamkeit in Einzeldingen die dumpfe Beschränktheit der Gesinnung [18], den Mangel an Plan und verständiger Klarheit und gar

---

5) vgl. die Stücke des 12 Jh. LB. 1, 191. 195. 6) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 8, 276—298. Die eigentlichen Grüsse sind in Strophen von je vier trochæischen Zeilen und nur Ein- und Ausgang in Redeform verfafst: doch ist das Ganze blofs auf Leser berechnet: Z. 791. 821. Der Verfasser ein Geistlicher: Z. 57. 7) hsggb. v. Wilh. Grimm, Berl. 1840; eine Probe LB. 1, 701. Bruchstück eines æhnlichen, aber wohl älteren Gedichts Altd. Bl. 1, 374. Besondre Abschriften des Marienlobes im Passional (Hahns Ausg. 145-154): Pfeiffers Marienlegenden VIII; vgl. § 55, 129. 8) Die Annalen v. Colmar *Conradus de Wirciburc vagus fecit rhitmos teutonicos de beata virgine preciosos:* Bœhmers Fontes rer. german. 2, XII; für diesen Geistlichen also Konrads Hauptwerk. 9) WGrimm III fg. zæhlt 16 und doch nicht alle Handschriften auf. 10) Z. 97. § 71, 40. 11) von Heinrich v. Mügeln, Hermann v. Sachsenheim u. a.: vdHagens Museum 2, 182. § 81, 17. WGrimm XIX fg. Daher wohl auch *Aurea fabrica* als Überschrift einer sonst unverwandten lat. Dichtung in Hpts Zschr. 2, 168. 12) Eschenburgs Denkmæler 283—294. Lafsbergs Liedersaal 3, 163—178. Altd. Bl. 2, 18—32. Aufsefs Anzeiger 1, 43 fg. Greiths Spicileg. Vatic. 64 fgg. 13) Aufsefs Anzeiger 2, 171—176. 14) oder *Zirclære:* doch læfst die Eigenheit seiner Sprache der kürzeren und umlautlosen Form den Vorzug geben. In lat. Urkunden *Circlaria* und *Cyrclara:* Haupts Zschr. 5, 242. 15) Ausg. v. Rückert: der Wälsche Gast des Thomasin v. Zirclaria, Quedlinb. 1852. Proben LB. 1, 501. 16) Grundlage aller Tugenden ist ihm die *Stæte*, aller Untugenden die *Unstæte:* 1815 fgg. vgl. Reinmar v. Hagenau in vdHagens Minnesingern 1, 179 a. 17) z. B. der Anstandslehre LB. 1, 501. 18) Er freut sich mit grausa-

den an Poesie mit in Anschlag bringt. So wird man denn auch verschmerzen können, dafs zwei andre, aber welsche Schriften desselben Thomasin, *von der hüfscheit* und *wider die valscheit*[19], verloren sind. Der Welsche Gast ist eine gelehrte Arbeit wie jene Tugendlehre Wernhers von Elmendorf (§ 78, 27), nur grœsser, nur weniger einfach und in der Absicht systematischer: aber sein edler Verfasser schreibt ihn lediglich für die bei Hofe, und auch damit hält er die seiner Zeit beliebtere Richtung inne, dafs er mehr rügt als unterweist, weniger die Tugend lehrt als die jedesmal entgegengesetzten Laster züchtigt.

Und diesem Hang zur Satire folgt nach ihm noch mancher Dichter, und deren je mehr und je schärfer, je næher das Jahrhundert zu seiner Neige sinkt. Schon der Stricker, ein Zeitgenosse Rudolfs von Ems[20] und Allem nach ein Oesterreicher (wir kennen ihn bereits als Epiker: § 57, 13. 60, 20. 66, 5; und werden ihn noch als Fabeldichter kennen lernen: § 80, 10), verfafste der Art Mehreres, jedoch nur kleinere Stücke, eines das eine ganze Reihe bitterer Klagen über den Verfall des Rechts und der Sitte und des Glaubens enthält[21], andre von Edelsteinen[22], vom Alter, von den Teufeln, von den drei grœsten Sündern.[23] Darnach, im J. 1257, Ulrich von Liechtenstein voll æhnlicher Klagen, wie sie der Stricker dort erhebt, sein Frauenbuch[24], mit leichterer Rede als im Frauendienst (§ 67, 3), aber hier auch ohne den Wohlklang seiner Minnelieder (§ 71, 43). Dann Meister Konrad von Haslau den Jüngling[25] und sein nachwachsender Zeitgenosse Siegfried Helbling, der von etwa 1230 bis an den Schlufs des Jahrhunderts lebte[26], mehrere *büechel* (§ 77, 14), in denen er das Leben der Gegenwart und der Heimath strafend schilderte[27], eines darunter in Gesprœchsform und deshalb mit

---

mem Spotte, wie der Herzog von Oesterreich die Ketzer so schœn sieden und braten lasse: 12683 fgg.; und legt um den Werth eines Gedichtes zu bestimmen einzig den Mafsstab der gemeinen Wahrheit und des erzieherischen Nutzens an: 1023 fgg. Das freilich ist nur Parteisache, dafs er für den Pabst gegen Walther eifert: 11163 fgg. 19) Er erwæhnt derselben 1174 u. 1553. 20) der ihn im Alexander (vdHag. Minnes. 4, 867) und im Wilhelm (LB. 1, 604, 30), also um 1240 und beidemal als einen Lebenden nennt; vgl. Haupts Zeitschr. 1, 199. 21) Kleinere Gedichte v. d. Stricker, hsggb. v. Hahn, Quedlinb. 1839, 52—76. Nach Friedrichs Kaiserkrœnung, aber noch ehe es Gegenkœnige gab (Z. 89 fgg.), also zwischen 1220 u. 1247, und spæter als Walthers Spruch 102, 15 gedichtet, der Z. 113 fgg. benutzt ist. Auch eine Fabel hat der Stricker aus Walther entnommen; Simrocks und Wackern. Walth. 2, 171. 22) Hahn 44—46. Der Herzog Heinrich (v. Oesterreich) Z. 207 nach Lachm. Iwein 508 der 1236 gestorbene. 23) Docens Miscell. 1, 54—56. 2, 220—227. Andre dgl. Gedichte (ob aber auch vom Stricker?) über die Geistlichen, die Ritter, die Minnesinger u. s. f. in vdHagens Germania 8, 288 fgg. 24) Ulrich v. L. hsggb. v. Lachmann 594—660. 25) Haupts Zschr. 8, 550—587. 26) Karajan in Hpts Zschr. 4, 243. 249. 27) durch Karajan in Haupts Zschr. 4, 1—241.

Beziehung auf eine gleichgeformte ältere Prosaschrift *der kleine Lucidarius* genannt.[28] Ulrich ein Steiermärker, der Stricker, M. Konrad, Siegfried Helbling Oesterreicher: wir haben schon wiederholendlich wahrgenommen, dafs in diesem Theile Deutschlands Gegenwart und Wirklichkeit den Dichtern die genehmsten Stoffe boten (§ 43, 66 fgg.). Ob auch der ungenannte Geistliche dort zu Hause war, der im J. 1276 oder 1277 ein älteres lateinisches Gedicht, die *Sermones nulli parcentes*, in deutsche Verse, das Buch der Ruegen[29], übertrug? Schwerlich aber der Verfasser jener Heroldsdichtung (vgl. § 67, 18 fgg.), die gegenüber dem Preise Herzog Johanns i von Brabant († 1294) und andrer Helden der gleichen und der früheren Zeit das unadeliche Leben der Jungen schildert.[30]

Harmlos neben all diesen Schelten und Rügen erscheinen solche Gedichte, die æhnlich wie es schon seit dem zwölften Jahrhundert in der Form des Briefes geschehn (§ 77, 16 fgg.), die Lehre auf das Gebiet der Minne stellen. Eines, dem übrigens auch der scharfe Beigeschmack nicht gänzlich fehlt, ist Frauenehre vom Stricker[31]; das andre, nicht viel jünger, eine Liebeskunst, *der Minne lêre*[32] von Heinzelein von Konstanz[33], veranschaulicht durch die halb allegorische, mit Briefen durchflochtene Erzæhlung, in welche sie gekleidet ist; der Vortrag leicht und anmuthig und bis zu wörtlicher Entlehnung (§ 61, 17) an guten Mustern gebildet.

Die Krone aber aller weltlichen und überhaupt aller Sittenlehre und Lehrdichtung des mittelhochdeutschen Zeitraums ist die *Bescheidenheit*[34], ein Gedicht, das niemand geringerer als Walther von der Vogelweide (§ 71, 14 fgg.) unter dem angenommenen Namen *Vrîdanc* verfafst[35], in das er all

---

28) das erste, Z. 30; vgl. § 88, 29. 29) durch Karajan in Haupts Zeitschr. 2, 15—45 das lateinische, 45—92 das deutsche Gedicht; ein Geistlicher nach Z. 1073 fgg. 30) vdHagens Germania 2, 116. Auch das Gedicht, woraus Bruchstücke in Hpts Zschr. 1, 27—29, mufs eine satirische Sittenschilderung gewesen sein. JGrimm ebd. 5, 74 fg. stellt es der Sprache nach neben den Gr. Rudolf und in den Beginn des 13 Jh. als dessen Abfassungszeit: aber das ungewœhnliche *briu* für *brût* haben sonst nur Neidhart in vdHag. Minnes. 3, 228 b und Heinrich in der Litanei 481, wiederum ein Baier in Oestreich und ein Oesterreicher. 31) Haupts Zeitschr. 7, 478—521; Erweiterung (Z. 1486) eines ältern kürzeren Entwurfes, der ebd. 106—108. 32) Heinzelein v. K. von Pfeiffer, Leipz. 1852. 33) nach Angabe einer Handschrift Küchenmeister des Gr. Albrecht von Hohenberg, wohl des 1298 gestorbenen: Pfeiffer vii. In einer Urkunde von 1253 *Heinricus dictus de Constantia:* Lafsbergs Liedersaal 2, xvi; vgl. den Herrn Heinrich, Schreiber des Bischofs Nicolaus v. Constanz und Dichter, vdH. 4, 883 a. Streitgedichte desselben § 83, 11 fg. 34) Vridankes Bescheidenheit v. Wilh. Grimm, Gött. 1834. Proben LB. 1, 527. *Bescheidenheit, diu aller tugende krône treit* 527, 23. 35) WGrimm Vrîd. cxxiii fgg.; derselbe üb. Freidank, Berlin 1850, 34 fgg. Schon im 13 Jh. als der eigentliche Name verstanden, doch mit bedeutsamer Ungewifsheit zwischen den Titeln *her* und *meister* (§ 43, 8):

sein reiches Denken und Wissen von den Dingen dieser und jener Welt, von Gott und Natur, von Staat und Kirche und von den Sitten der Menschen niedergelegt[36], dem er alles das übergeben hat, was sich in Formen der Lyrik nicht so mit blosser *bescheidenheit*, verständig und für den Verstand, vortragen liefs. Im Ganzen ein planmæssig wohlgeordnetes Werk, næhert es sich doch nur in einigen der kleineren Abschnitte, welche die Glieder des Ganzen sind, dem sonst gewohnten Zusammenhang und Flufs der Rede: so in jenem[37], der zu Ptolemais, nachdem Friedrich II Jerusalem wieder eingenommen, auf dessen Verhältnifs zu dem Pabst und den Pæbstischen gedichtet ist, und der somit Zeit und Ort der Abfassung auf das J. 1229 und nach Syrien stellt;[38] so auch, den erhaltnen Überresten nach zu urtheilen, in einem andern uns verlorenen, der mit hereinbrechenden Tœnen lyrischer Empfindung von der Liebe gehandelt hat.[39] Die übrigen sämmtlich geben nur eine Reihenfolge einzelner kurzer Sprüche. Ein Anlafs dafür konnten die Sprichwörter Salomonis[40], konnten Catos Disticha, die wiederholendlich und auch schon im dreizehnten Jahrhundert sind verdeutscht worden (Anm. 12), oder andre Spruchsammlungen in lateinischer Sprache[41], das Vorbild konnten manche Gedichte Spervogels (§ 68, 28 u. unten Anm. 60) und lehrhafte Stellen älterer Epiker sein, die nur noch in Sittensprüchen reflectierten (§ 52, 20. 21): die Quelle aber flofs nicht in der Fremde (denn nur weniges kommt aus Lateinern und der Bibel her[42]) und kaum auch in der geschriebenen Dichtung der Heimath: theils sind es wirklich altüberlieferte Sprichwörter[43], die Walther zuerst in Vers und Reim bringt oder auch so in seine Sammlung setzt, wie schon Andre vor ihm sie in Vers und Reim gebracht haben[44]; theils doch

---

WGr. Vrid. XXXIX fg. üb. Freid. 4. 36) *Tumpheit strâfen unde spot, die werlt erkennen, minnen got, des libes und der sêle heil, werltlicher êren teil in dirre werlte kurzen tagen lêrte kunstelich bejagen der sinneriche Vridanc, dem âne valschen wanc elliu rede volge jach, swes er in tiutscher zungen sprach* Rud. v. Ems im Alexander, vdHagens Minnes. 4, 867. 37) 154—164. WGrimm üb. Freid. 5 hält diesen Abschnitt gleich dem über Rom LB. 1, 536 für Stücke aus noch einem andren Buche Walthers und hier nur eingeschoben. 38) WGrimm üb. Freid. 15 rückt die Abfassung schon in den Beginn des 13 Jh.; vgl. Anm. 44. 39) Anführungen daraus in dem zweiten der von Ettmüller herausgegebenen sechs Briefe, 32 fgg. (*her Vridanc der quit*) und ohne Nennung Freidanks in Rudolfs Wilhelm: WGrimm üb. Freid. 26. Sonst auch Stellen angeführt, die jetzt in der Bescheidenheit nicht mehr nachzuweisen: Vrid. 182. üb. Freid. 26 fg. Die Beschaffenheit des Gedichts machte Auslassungen wie Zusätze (Vrid. XXIV fgg.) nur zu leicht mœglich. 40) Lateinische Reimverse des 12 Jh.: Haupts Zeitschr. 3, 128. 41) Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 10. 12. 2, 136. Haupts Zschr. 6, 304. 42) WGrimm Vrid. LXXIII fgg. CV fg. 43) WGrimm LXXXVIII fgg. 44) Nachweisungen aus Hartmann v. Aue, aus Wirnt, der Klage und andern schon vor 1229 gedichteten Werken bei WGrimm üb. Freid. 8 fgg., jedoch mit der Ansicht, Hartmann und die Übrigen hätten

giebt er seinen Lehren und Strafreden und Erfahrungssätzen die Sprichwortsform.[45] Hier also, dem Inhalt wie der Gestaltung nach, im Gegensatze zugleich gegen die geistliche und gegen die Art der hœfischen Dichter, der entschiedenste Anschlufs an die Laienweisheit und die Weisheit des Volkes und recht die Vollendung der weltlichen Sittenlehre. Nur in Einem ist der Verfasser nicht so bei dem Volksmæssigen stehn geblieben: der Bau seiner Verse ist strenger, als das Volk und selbst die hœfischen Epiker und sonst Didactiker ihn übten, ist beinah ganz so streng als in der Lyrik geregelt[46], ihm nur eine Angewœhnung eben von der Lyrik her[47] und ein unbewufster Einflufs gleich jenem der Minnedichtung. Solch seltene Kunst der lehrhaften Rede, die Fülle des Gehalts und der Gesinnung, die schon mit dem Namen *Freidank* ausgesprochene Freiheit des Denkens, die nicht blofs kühn gegen den Pabst[48], die bis zu Glaubenszweifeln sich erhebt[49] (der Vorgang Friedrichs und die Ärgernisse der Kirche weckten sie), wæhrend doch der Ernst des Gemüthes den Glauben so wenig als die Sitte verscherzen will: alles das hat dem Gedichte schon zu seiner Zeit und selbst bei denen Ansehn erworben, die sonst der Spruchweisheit des Volkes ferner standen[50], noch grœsseres in der Folgezeit[51], wo das Volksmæssige wieder vorantrat und Lehrhaftigkeit die ganze Litteratur durchdrang. Es bezeugen das die zahlreichen Handschriften[52], die Übertragungen in die spætere und in fremde Sprachen[53], die überall verstreuten Auszüge einzelner Stellen (§ 81, 35), die Benutzungen und Nachahmungen selbst in lyrischer Form[54] und der Übergang des Namens Freidank als eines ehrenvoll bezeichnenden auf æhnliche Dichter nach ihm[55]: schon im dreizehnten Jahrhundert gab es einen Bernhard Freidank[56]; das Grabmal eines jüngeren mit deutscher Reiminschrift

---

von Freidank entlehnt und die Bescheidenheit sei früher als sie, älter als 1229: oben Anm. 38. 45) Zuweilen auch die des Ræthsels (§ 77, 6): WGr. Vrid. cxxii. 46) WGrimm üb. Freid. 39 fgg. 47) Gleiches Verfahren aus dem gleichen Anlasse bei Ulrich v. Liechtenstein: § 48, 47. 48) *von Rôme* LB. 1, 536. vgl. § 71, 31. 49) LB. 1, 531, 35 wie Walth. 16, 29: der Gedanke, den die Geschichte von den drei Ringen allegorisiert: Gesta Romanorum 89. der Rœmer tât 8. 100. Cento novelle antiche 72. Boccaccios Decam. 1, 3. Lessing LB. 2, 811. 50) Stellen Rudolfs v. Ems, der Freidank der gemeinsamen Versform wegen unter die Epiker reiht, LB. 1, 604, 6 u. Anm. 36. 39; andrer Dichter ebd. u. in WGrimms Vrid. xxxix. 51) Die Colmarer Annalen *Fridankus vagus fecit rithmos theutonicos gratiosos:* Bœhmers Fontes rer. germ. 2, xii. 52) WGrimm Vrid. v fgg. 53) Erneuerung durch Seb. Brant 1508: Vrid. x. cviii; Übersetzungen ins Niederdeutsche: Wiggerts Scherflein 2, 70; ins Niederländische: § 44, 20; ins Lateinische: WGrimm üb. Freid. 30. 54) WGrimm üb. Freid. 18. 22; *der Minne Frigedanc* § 81, 25; Reimsprüche ebd. 36 fgg.; Hugos Renner § 82, 14; ein Lied des Wolkensteiners, 83—86, fast gänzlich aus Sprüchen Freidanks zusammengesetzt. 55) vgl. den *Walther der Vogelweid* § 71, 34. 56) genannt von Siegfried Helbling 6, 186. 8, 488;

ward im fünfzehnten zu Treviso gezeigt.[57] So wird man denn auch vornehmlich diesem Gedicht und zumal den Auszügen aus demselben es zuschreiben müssen, dafs seitdem die Abfassung der Sprichwörter in reimenden Versen häufiger, als sie vorher gewesen[58], und seinem wirksameren Vorbild[59] (ein älteres hatte man bereits an Spervogel gehabt[60]), dafs eine Lieblingsform der deutschen Sittensprüche die s. g. Priamel geworden ist.[61]

80 Freidank hob die weltliche Sittenlehre, indem er sie auf das Sprichwort gründete: die **Fabel und Parabel** oder, wie der alte Gemeinname beider ist, das *bispel*[1], belebte sie durch epischen Gehalt. Wenn aber dort dem æhnliche Gedichte der Fremde eher nur zu vergleichen, denn als Vorbilder zu nennen sind (§ 79, 40. 41), so ist hier die Einwirkung solcher, næmlich der Aesopischen und nachæsopischen Fabeln, unzweifelhaft.[2] Schon zur althochdeutschen Zeit hatten letztere in die Auffassung der einheimischen Thiersage eingegriffen (§ 58, 2—4), und schon das erste Jahrhundert der mittelhochdeutschen zeigt uns Versuche deutscher Beispieldichtung (§ 78, 39. 40) und eben dieselbe schon allem Volke so geläufig, dafs sich das Sprichwort auf Fabeln wie sonst auf Ereignisse des wirklichen Lebens beziehen konnte.[3] Daneben mufste die Epik um noch aus der Thiersage zu erzæhlen den deutschen Stoff in Frankreich suchen (§ 58, 9). Aber die rechte Fülle solcher epischen Didactik gehœrt, da es mehr die Sitten- und Weisheitslehren der Welt sind, die sie veranschaulicht, dem dreizehnten Jahrhundert zu. Nicht allein dafs Fabeln und mit Abkürzung der Beispielsrede Fabelsprichwörter in andre grœssere Lehrdichtungen eingeschaltet wurden wie den Welschen Gast[4] und die Bescheidenheit[5]: noch zahlreicher waren die ganz selbständigen Erzeugnisse. Aus eigner Erfindung schöpfte man dafür nur in den seltensten Fällen[6]: man erzæhlte Aesop und den Aesopikern nach, und wufste auch Thiersagen[7]

WGrimm üb. Freid. 22 schreibt ihm eine vergrœbernde Überarbeitung der Bescheidenheit zu. 57) WGrimm in Haupts Zeitschr. 1, 30 fgg. 58) vgl. die im LB. 1, 835 abgedruckten (2 eine Umänderung von Freid. 139, 3) u. § 77, 3. 59) LB. 1, 533, 15. WGr. Vrld. CXXII. 60) vdHagens Minnesinger 2, 371 fg. 61) § 81, 38 fgg. Beispiel noch aus dem 13 Jh. LB. 1, 656, 17.

§ 80. 1) d. h. ein *spel* (§ 50, 2), das mit Bezüglichkeit seitwärts gerichtet oder bei dem noch etwas zu verstehn ist: vgl. *παροιμία, proverbium* u. althochd. *biwort, biwurti* Gleichnifsrede LB. 1, 46, 7. 48, 18. *Ich sunge ein bispel oder ein spel, ein wârheit oder ein lüge* der Marner in vdHagens Minnes. 2, 252 a. Unser *Beispiel* ist eine scheinbar neu ausdeutende Entstellung. Über den gleichfalls alten Namen *bischaft* § 81, 65. 2) Jac. Grimms Reinhart Fuchs CCLXIX fgg. 3) Erzæhlende Form solcher Sprichwörter: LB. 1, 215, 20. Haupts Zeitschr. 6, 286 fgg. 4) LB. 1, 505. 5) WGrimms Ausg. LXXVII fgg. 6) Beispiele die dürftige Geschichte LB. 1, 585 und die gehaltvollere 567, 31. 7) LB.

und andere Sagen und Mærchen der Heimath[8] und sogar Schwänke[9] auf einen lehrhaften Zweck zu wenden: da verschwamm die Grenze zwischen Parabeln und Novellen (§ 66) um so unmerklicher, als man auch letztere gern mit einigen Worten sittlicher Betrachtung schlofs und in dem epischen Theil der Fabeln und Parabeln nicht minder redselig war und episch breit; nur ist doch nicht unschwer zu gewahren, wo die Lehre Zweck und Hauptsache und wo sie eine blofs gelegentliche Zuthat ist. Der bedeutendste Name in der Beispieldichtung dieser Zeit ist der Stricker, auch sonst ein Didactiker (§ 79, 20 fgg. 31), bedeutend durch das Viele, das er selbst verfafst[10], wie durch die Nachfolge und Nachahmung Andrer, die er geweckt hat[11]: die Kritik hat sein und der letzteren Eigenthum noch entschiedner zu sichten.[12] Denn meist sind diese Andern ungenannt und weichen nicht so augenfällig wie der Dichter des Wolfes in der Schule[13] von den Spracheigenheiten des Strickers ab und so zu ihrem Vortheil von seinem zwar saubern, aber etwas kalten und trockenen und in der Nutzanwendung weitschweifigen Stil. Genannt ist Herrand von Wildonje, auch ein Novellendichter (§ 66, 21) und sicherlich ein und derselbe mit dem von Wildonje, den wir als Minnesinger kennen,[14] ein jüngerer Zeitgenosse und als Steiermärker ungefæhr auch ein Landsmann des Strickers[15]: von ihm giebt es, deutlich von seinen Novellen zu unterscheiden, auch eine Fabel, den freienden Kater[16]: schon der Stricker hatte den Stoff behandelt.[17] Noch mehr aber der Beispiele wæren verfafst worden, wenn nicht gerade die zumeist berufenen, die Dichter gegen Ablauf des Jahrhunderts, wenn nicht Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg und der Marner gemeint hätten selbst die Fabel und Parabel in lyrische Form einkleiden, in die Spruchform bringen zu müssen.[18] Ein Jahrhundert zuvor, da die Lyrik wie diese Art der Didactik beide noch in ihrem Beginne lagen, hatte das-

---

1, 649. vgl. Haupts Zeitschr. 6, 287. 8) LB. 1, 559 (dieselbe Geschichte in Spruchform bei Konrad v. Würzb. vdHag. Minnes. 2, 331 b). 567. 9) wie den vom Diebe in der Martinsnacht: Hahns Stricker 5. 10) Manches schon gedruckt: in Docens Miscell. 1, 51—53. 2, 211—220. in JGrimms Reinh. 315—333. im LB. 1, 559. in Hahns kleineren Gedichten v. d. Stricker u. a. 11) In mehreren Handschriften, zum Theil mit Novellen vermengt, grosse Sammlungen von Beispielen Strickers und nach dem Stricker: vgl. JGrimms Reinh. clxxx fg. Aufsefs u. Mones Anzeiger 3, 181. Hoffm. Altd. Handschriften zu Wien 56 fgg.; 25 aus einer derselben in den Altd. Wäldern d. Br. Grimm 3, 169 fgg. andre im Reinhart 291 fgg. Aus einer Sammlung in der Würzburger Handschr. zu München (Titel *diu Welt*) einige durch Docen in d. Altd. Wäld. 2, 1 fgg. 12) vgl. Pfeiffer vor den 42 Altd. Beispielen in Haupts Zeitschr. 7, 319. 13) LB. 1, 649. vgl. Haupts Zschr. 6, 287. 14) vdHagens MS. 1, 347. 15) vdHag. Minnesinger 4, 294 fgg. 16) H. v. W. vier poetische Erzæhlungen, hsggb. von Bergmann, Wien 1841. 17) LB. 1, 561. Sprichwortartige Beziehung darauf im Krieg v. Wartburg vdHag. Minnes. 2, 5 fg. 18) Beispiele LB. 1, 683, 32. 694 u. Anm. 8.

selbe schon Spervogel gethan (§ 78, 40); jetzt aber, nachdem Stricker den besseren Weg der einfachen Redeform gewiesen, war es eine Ungehœrigkeit: das mochten und mufsten auch Jene selbst empfinden, und sie liessen es, die sonst so fruchtbaren, an einigen spærlichen Versuchen genug sein. Einsichtsvoller als sie war der spætere Dichter, der einige Fabeln Spervogels aus der Gesangform in die Form der Rede brachte.[19]

81 Reicher der Zahl nach als das dreizehnte waren an Didactik das **vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert.** Denn sie beherrschte durchweg ein prosaischer Geist, dem das gesprochene Wort für nützlicher als das gesungene[1], die Epik nur für Lüge (§ 54, 2), die Lehre über Alles galt. Während die übrigen Dichtarten an solchem Sinn zu Grunde giengen, warf sich, was an Poesie noch vorhanden war, aber auch das ganze Gewicht der Unpoesie am liebsten auf Didactik und übte die verschiedenen Formen und Richtungen derselben, die bisher nur eine der andern gefolgt, nun alle zugleich und bildete sie weiter und mehrte sie. Bezeichnend ist namentlich die Satire, welche viel mehr noch als im dreizehnten Jahrhundert den überall vor- und durchklingenden Grundton giebt, und ihr verschwistert die Parodie; bezeichnend sodann als die Form, in welche der noch immer waltende Hang zur Epik jetzt sich kleidet, die Allegorie, und als Einwirkung zugleich der lehrenden Prosa und der gerade jetzt auch sich entwickelnden dramatischen Dichtung die Gespræchsform.

Gleich die geistlichen und geistlich gelehrten Werke, die im Sinn der Kirche und mehr noch in Sinn und Art der jetzt durchbrechenden Mystik sich auf die Glaubens- und Sittenlehre richten, pflegen in Allegorie und Gespræch fast gänzlich aufzugehn. So die Tochter Sion d. h. die Seele als Braut Christi, wie Bruder Lamprecht von Regensburg vielleicht noch an der Scheide des dreizehnten und vierzehnten[2] und spæter in diesem Jahrhundert ein Mönch von Heilsbronn in Franken sie gedichtet hat[3], letztrer auch der Verfasser eines heil. Alexius (§ 55, 109) und, mit Benutzung eines ältern Prosa-

---

19) Lafsbergs Liedersaal 1, 605. 609 = vdHag. Minnes. 2, 375 a; Lieders. 1, 613 eben solche Bearbeitung eines nicht erzæhlenden Spruches vdH. 373 fg.

§. 81. 1) Der Teichner (Anm. 91) S. 30 *Waz ich ie gesingen hôrt, des beleib ich nutzes lær, wie gar süez diu wis halt wær. — sô ist bezzer wort ân singen dann diu wis unworthaft.* 2) Eher nach als vor der Marter der heil. Martina v. 1293, in welcher die Erzæhlung bereits erdrückt wird von Lehrhaftigkeit und namentlich von Allegorie (§ 55, 108), wæhrend im heil. Georg (ebd. 94) letztere sich der Epik noch ein- und unterordnet. Auszüge in Hoffmanns Fundgruben 1, 307 fgg. Eigenthümliche Reimhäufungen am Schlufs der Absätze: § 48, 39. 3) Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, xliii. Herausgegeben in Graffs Diutiska 3, 3—21 und von Schade: Daz buochlîn von der tohter Syon, Berol. 1849.

büchleins[4], noch einer zweiten geistlichen Dichtung, welche beten und durch Gebet Gott immer næher kommen lehrt, der *siben grâde* d. h. Stufen[5]; eben dieser Mönch hat selbst auch in Prosa geschrieben, indem wie Andre die Lehrdichtung über Epik und Lyrik so er die Prosa über alles Dichten setzt, weil das leichtlich von der Wahrheit abführe und von der Andacht.[6] Gespræche zwischen Christo und der ihn liebenden Seele enthält auch der Spiegel der Minne[7], zwischen Seele und Leib das Gesicht des heil. Philibert[8], zwischen den Tugenden und den Lastern der geistliche Streit[9], all diese gleichfalls noch aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ganz in dessen Anfange schrieb Heinrich von der Neuenstadt, jener Arzt zu Wien, der auch einen Apollonius gedichtet (§ 59, 46), sein grosses Buch von unsers Herren Zukunft, zum Theil nach Alanus ab Insulis[10]: hier geht die wieder als Gesicht gefafste Allegorie je mehr und mehr in reine Epik über: an die Berathung, die den Beginn macht, zwischen der Natur und den Tugenden, wie dem Unglück der Erde abzuhelfen sei, næmlich nur durch die Geburt eines von Natur vollkommenen und an Seele göttlich reinen Menschen, schliefst sich, bald in lobpreisendem, bald in trauerndem oder strengem Tone dargestellt, Mariens und dann Christi Geburt, dessen Leben, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, zuletzt aber, ein sonst auch viel behandelter Gegenstand (§ 55, 21 fgg.), der Antichrist und der Jüngste Tag; dieser wie schon mancher frühere Theil der Dichtung giebt dem Verfasser auch zu herb einschneidender Satire den zeitgemæssen Anlafs. Minder bedeutsam angelegt ist das *buoch der meide* oder *der meide kranz*[11], womit Heinrich von Mügeln (§ 74, 44) die Weisheit K. Karls iv hat verherrlichen wollen, ein Wettstreit erst der Wissenschaften unter einander (sie treten als *meide*, als Jungfrauen auf), dann der Natur und der Tugenden, bei welchem dort die Theologie, hier die Tugend, die Gott selber ist, des Kaisers und des Dichters Preis erhält. Neben solchem Überschwange gemachter Poesie befremdet fast die Schlichtheit, womit Hartwig von dem Hage, der Dichter der heil. Margareta (§ 55, 116), in seinen

---

4) § 89, 29. Pfeiffer a. a. O. xliii. 5) Diefs wie seine anderen Werke in der Heidelb. Handschr. 417: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 471. 6) *Von unsers herren lichamen*: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 350 fgg. Jacobs u. Ukerts Beitræge 2, 113 fg.; Vor- und Schlufsrede gereimt: in jener die so begründete Bevorzugung der Prosa. 7) LB. 1, 897. Mones Anzeiger 8, 334 fgg.: Bilderhandschriften. 8) Zwei Bearbeitungen nebst dem lat. Originalgedicht in Karajans Frühlingsgabe, Wien 1839, 85 fgg. 9) Graffs Diutiska 1, 293 fgg. Von diesen Streitgedichten noch einmal bei Entwickelung des Dramas § 84, 26 fgg. 10) Er selber nennt als Grundlage seiner Dichtung dessen Anticlaudianus: vgl. vdHagens Grundrifs 460. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 467 fg.; es ist aber das Buch de Planctu naturæ ad Deum, von dessen Nachbildung er den Ausgang nimmt. 11) Bilderhandschrift zu Heidelberg: Wilken 309 fgg. Fabeln

SIEBEN TAGZEITEN [12] die Horen auslegt auf den Stufengang von Christi Leiden und Sterben, die Schlichtheit auch der geistlichen und sittlich vermahnenden REDEN HUGOS VON MONTFORT [13]; selbst die Symbolik, die HEINRICH LAUFENBERG (§ 76, 50) durch zwei grosse Gedichte, den SPIEGEL MENSCHLICHES HEILES von 1437 und namentlich DER FIGUREN BUCH von 1441, zu Ehren der heil. Jungfrau hinausgesponnen hat [14], indem er ein Ereignifs nach dem andern aus der Zeit des alten Bundes als Vorbedeutung auf sie und ihren Sohn bezieht, selbst diese breite abergläubige Symbolik gewinnt wieder an Werth, weil sie doch überliefert, sie nicht in müssiger Willkür erst erfunden ist. Der Spiegel menschlichen Heiles ist übrigens nur Bearbeitung eines ältern lateinischen Prosawerkes, des *Speculum humanæ salvationis* [15]; das Figurenbuch sammt den 136 mit zum Gedicht gehœrigen Bildern [16] mag dem *Opus figurarum* Konrads von Alzei nachgeahmt sein. Und noch andre Gedichte wenden sich auf das Lob der Jungfrau Maria. So der GOLDENE TEMPEL, den HERMANN VON SACHSENHEIM, ein Schwæbischer Ritter, im J. 1455, da er schon fast ein Neunziger war, gedichtet hat: ihm stand dabei, wie er selbst andeutet, Konrads von Würzburg Goldene Schmiede vor Augen. [17] Ferner ein S a l v e r e g i n a [18], und wie diefs ein Gebet ist, noch andre GEBETE in gereimter Redeform und an die Jungfrau [19], darunter eines von einem Weib gedichtet [20], alle, wo nicht theilweis früher, doch im vierzehnten Jahrhundert. Das fünfzehnte zog die Verehrung der Jungfrau und des Herrn sogar in die WAPPENDICHTUNG. [21] In dem NAMENBUCHE, das KONRAD DANKRATSHEIM von Hagenau 1435 geschrieben

---

und Minnelieder v. H. v. Müglin v. Müller 6. 7. 12) Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 265 fgg. Den Namen des Dichters giebt ein Acrostichon der Vorrede: vgl. § 44, 37. 13) Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 217 fgg.; *reden* ebd. 234. Doch haben diese *reden* nicht die Form der Reimprosa (§ 77, 14), sondern eine strophische: § 75, 24. 14) Mafsmann in Aufsefs Anzeiger 1, 42 fg. Der Name im Acrostichon: vgl. § 44, 37. Lyrische Mariengedichte Heinrichs § 76, 50 fgg. 15) Deutsche Prosa, *ein spiegel menschlicher behaltnufs*, in Holz- und Letterndrucken des 15 Jh.: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 6. 85. 176. Züsätze 35. Jacobs u. Ukerts Beitræge z. ält. Litt. 1, 152. 16) Vgl. über dieselben Engelhardts Ritter v. Staufenberg 16 fgg. 17) § 79, 11. vdHagens Museum 1, 612 fgg. vgl. unten Anm. 81 fgg. 18) Altd. Bl. 1, 78—87; die Worte des lat. Gebetes mit in das deutsche Gedicht hereingezogen. 19) Ein ganz kurzes bei Hermann v. Fritzlar 112. Drei umfangreichere in Haupts Zeitschr. 6, 478—484: das zweite zum grœsseren Theil in strophischen Absätzen, die alle mit *Vreu dich, Maria* beginnen (vgl. § 79, 6); das dritte und ebenso *das guldein Ave Maria* in Mones Quellen und Forschungen 1, 110 (vierzeilige Absätze) umschreiben die einzelnen Glieder und Worte des lat. Ave. 20) Haupts Zschr. 8, 298—302. 21) Unser Frauen Wappenrede von HANS ROSENBLUT: vdHagens Grundrifs 366. Unser Frauen Wappen des HERDEN VON FRANKE und Unsers Herrn Wappen von VERSWEIGSEINNICHT: Suchenwirth v. Primisser L. Vgl.

hat[22], wird ein kirchlicher Stoff, die Aufzæhlung der heiligen Tage durch das Jahr[23], mit heitrer Beziehung auf das Leben der Kinderwelt behandelt: der Verfasser mag Schulmeister gewesen sein, wie er selbst sich *aller kinde patterone* nennt.[24] Auch das noch ist harmloser Art, wenn in einem Gedichte des vierzehnten, vielleicht schon des dreizehnten Jahrhunderts, das seinen Titel *der minne Frigedanc*[25] dem Namen Freidanks nachgebildet hat, die Regeln der Liebeskunst in zehn Gebote gebracht werden (vgl. Anm. 80). Anderswo aber bricht der Trieb zur Parodie in voller Frevelhaftigkeit hervor, und neben die früher schon angeführten Beispiele des Mifsbrauchs kirchlicher Lieder und Gebete (§ 66, 70. 75, 13) treten Dichtungen wie die PREDIGT VON DER MINNE[26] und DES PABSTES GEBOT AN DIE JUNGFRAUEN[27], die den heiligen Geist in einen *geilen geist* verkehren[28], wie die Rede VON DEN SIEBEN GRŒSTEN FREUDEN[29] und die WEINGRUESSE UND WEINSEGEN HANS ROSENBLUTS[30], die mit Gelächter auf den Trunk übertragen, was sonst zu Ehren Mariæ gesungen und gesagt ward.[31]

Mehr als dergleichen Parodien, die sich selbst zu der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre in den Gegensatz des Spottes stellen, vermitteln den Übergang zu der weltlichen Sittenlehre solche Gedichte, denen ausserkirchliche Gelehrsamkeit den Inhalt giebt, WISSENSCHAFTLICHE LEHRGEDICHTE wie die reimende Verdeutschung des *Regimen sanitatis* von HEINRICH LAUFENBERG 1429[32], die Aufzæhlung der EDELSTEINE nach ihrer Art und Kraft von einem JOSEPH, dem vorigen etwa gleichzeitig[33], der Spruch von der PESTILENZ und der *Liber collationum* von HANS FOLZ, dem Barbierer zu Nürnberg[34], u. a. Die WELTLICHE SITTENLEHRE selbst aber bewegte sich in mannigfachen, immer jedoch schon früher vorbereiteten und vorangedeuteten Formen. Einmal indem sie als SPRUCHDICHTUNG sich gestaltete, und diefs zum Theil nach lateinischen

---

§ 67, 18 fgg. 37 u. unten Anm. 102 fg. 22) Strobels Beitræge z. deutschen Lit., Strafsb. 1827, 107—129. Schon im 16 Jh. gedruckt: ebd. VIII u. Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826, 1179. 23) Eben solche, doch kürzer und nach Art des s. g. *Cisiojanus* verarbeitet, in drei Gedichten OSWALDS VON WOLKENSTEIN 281—290 u. a. 24) S. 108. Auf diesen Stand (vgl. § 44, 24) weist auch der Titel des Gedichts: Namenbuch s. v. a. Fibel wegen der *namen* d. h. Worte, an denen die Kinder buchstabieren lernen. 25) So bessert Lachmann Walth. 128: in Docens Miscell. 2, 172—188, wo das Ganze gedruckt, heifst es *der minne fürgedank*. 26) Lafsbergs Liedersaal 3, 127—133. 27) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 164—167. 28) Altd. Wälder 167. 29) Hätzlerinn 271—273. 30) LB. 1, 1009. Rosenblut Anm. 21 u. 42. § 66, 65 fgg. 31) vgl. die sieben Freuden Mariæ v. Suchenwirth S. 123. § 44, 33. 79, 6 u. oben Anm. 19. 32) Mafsmann in Aufsefs Anzeiger 1, 42. Der Name im Acrostichon: vgl. § 44, 37. Von alten Drucken einer kürzeren Übertragung in deutsche Reime Panzer a. a. O. 1, 36. Zusätze 104. 33) hsggb. v. Büsching im Museum f. Altd. Lit. 2, 55—129; zuerst schon 1498 gedruckt: ebd. 54. 34) Der Spruch (§ 77, 14) gedichtet *zu eren der stat nürmberck* und auf 12 Blättern ge-

Mustern, noch mehr nach dem Vorgange und auf Grund der Bescheidenheit Freidanks. Man liebte es, grade wie man auch kürzere Stellen aus Prosaschriften der Mystiker nahm und sammelte (§ 90, 28) und wie überhaupt ein Theilen und Verkleinern im Sinne der Zeit lag (§ 44, 37 u. § 54 Schlufs), Abschnitte aus Freidank, oft auch nur diesen oder jenen Spruch desselben einzeln auszuschreiben[35]; Umbildung und etwelche Zuthat fand sich dabei von selber ein[36], und von selber auch die Nachbildung in neuen Reimsprüchen æhnlicher Art.[37] Besonders gern und jetzt viel häufiger als schon bei Spervogel und in der Bescheidenheit[38] erscheint der Reimspruch als Priamel, d. h. es wird in einer kleinern oder grœsseren Reihe scheinbar ganz verbindungsloser Einzelheiten præambuliert[39], bis mit der letzten Zeile doch die zusammenfassende Einheit, zu all den verschiedenen Subjecten das gemeinsame Prædicat, zu all den Prædicaten das eine Subject kommt[40]: es beginnt wie ein Ræthsel, aber der Schlufs bringt selber schon die Lœsung.[41] Als Priameldichter sind die beiden Nürnberger des fünfzehnten Jahrhunderts, Hans Rosenblut und Hans Folz (Anm. 30. 34) namhaft geworden[42], so dafs auch *Schnepperer*, des erstern Beiname, auf die Dichtart selbst hat übergehen können[43]; unfeine Komik ist hier wie in den Schwänken und Fastnachtsspielen beiden am gelegensten. Neben den Einzelsprüchen fehlten aber auch jetzt noch solche Gedichte, die einen ganzen Verlauf von Lehr- und Erfahrungs-

---

druckt 1482: Haupts Zeitschr. 8, 508. *Liber collationum* gedruckt 1485: Panzer 1, Zusätze 55. Folz Anm. 42. 89 u. § 66, 57. **35)** Beispiele in Wilh. Grimms Vrîdanc VII. Carmina Burana 107 — 109. Hätzlerinn 293 — 300 u. zahlreich in Lafsbergs Liedersaal; Græters Idunna u. Hermode 1813, 16 = Freid. 133, 27. **36)** z. B. LB. 1, 835, 2 u. 836, 8 verglichen mit Freid. 139, 2 u. 85, 5; LB. 1027, 13 fgg. **37)** LB. 1, 836. 1027. Die altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 36. Hätzlerinn 42. Strobels Beitræge 37—64: Reimsprüche theils von Sebastian Brant verfafst, theils nur von ihm gesammelt. 178 meistens zweizeilige Sprüche in niederrheinischer, halb niederländischer Mundart, zum Theil nach Stellen lat. Classiker, in Haupts Zschr. 6, 161 fgg. Auch der Spruch M. Martins von Biberach LB. 1, 1071 aus dem Lateinischen: Aufsefs und Mones Anzeiger 3, 32, 12. Durch solche Muster veranlafst, halblateinische und ganzdeutsche Hexameter mit Reimen: vgl. Anm. 54. § 48, 65 fg. 90, 140. Rheinisches Museum f. Jurisprudenz 7, 304 fg. u. a. **38)** § 79, 59 fgg. Eine Priamel aus einzelnen Zeilen Spervogels zusammengesetzt: Haltaus Glossar. germ. 590. vgl. § 68, 22. **39)** vgl. *Ain härpfer oder spilman — des ersten macht er ain preambel oder vorlauf, das er die leut im auf ze merkchen bewege:* Mones Anz. 7, 429. **40)** LB. 1, 836, 8. 20. 24 u. 1027 fgg. Die reichsten Sammlungen in einer Wolfenbüttler Handschrift: vdHagens Grundrifs 412; und einer Stuttgarter: Ausg. Alte gute Schwänke v. Keller, Leipz. 1847. In andren auch geistliche Priameln: Leyser im Bericht d. Deutschen Gesellsch. zu Leipz. 1837, 17—27; *geistliche Sneperer* (Anm. 43): Schmellers Bair. Wörterb. 3, 493. **41)** Das Ræthsel LB. 1, 834, 28 giebt, mit der Lœsung verbunden, ganz eine Priamel. **42)** vdHagens Grundr. 413. **43)** Schmeller

sätzen in Spruchform gaben, fehlten auch die Spruchgedichte in Freidanks Weise nicht. Von Ungenannten ward so die gemeine Lehre eines christlich-rechtschaffenen Lebenswandels abgefafst[44], wurden Catos Disticha wiederum wie schon im dreizehnten Jahrhundert (§ 79, 12) und mehreremal verdeutscht[45] und der Spiegel der Tugend im vierzehnten ihnen nachgeahmt[46]; verdeutscht auch von Heinrich Laufenberg (Anm. 14. 32) der Facetus, eine Sammlung von Regeln der Wohlanständigkeit[47]: diesem æhnlich lehren noch andre Gedichte, eines darunter nach dem Tannhauser benannt[48], die Hofzucht und die Tischzucht.[49] Der Hang zu spruchartiger Fassung der einzelnen Gedanken wirkte da auch ein, wo es mehr als eine blofs obenhin geordnete Zusammenreihung von Sprüchen, wo es die Herstellung eigentlicher Lehrgedichte galt: Beispiel drei kleinere politische Werke, alle drei aus dem vierzehnten Jahrhundert, Lehren für einen Fürsten[50], der Ritterspiegel[51], von der Städte Ämtern[52], und etwa noch ein viertes, der gleichen Zeit, aber nicht politisch, der Minne Regel.[53] Das Gedicht von der Städte Ämtern zeichnet der stellenweis gemachte Versuch den leoninischen Hexameter nachzubilden[54], den Ritterspiegel (obersächsisch und in einfacher Strophenform) und die Fürstenlehren die satirische Herbheit aus, welche dort den Dünkel der Adlichen vernichtet und hier den guten Rath ironisch mit dem bœsen wechseln læfst. Ein Verfahren æhnlicher Art ist auch einer viel umfangreicheren Dichtung, dem Salomon und Markolf, eigen, die zuerst in halbniederdeutscher Sprache und schwerlich früher als im vierzehnten Jahrhundert, dann wieder um 1450 von Gregor Haiden ist verfafst worden[55]: Schlag auf Schlag stellt sich hier dem ernsten Sittenspruche die spöttische und oft eine rohe Verkehrung, der Weisheit des Kœniges von Juda die Schalkheit eines mifsschaffenen und tölpelhaften Bauern gegenüber; eine Erzæhlung ohne Erheblichkeit, von Streichen,

---

a. a. O. 44) Hätzlerinn 250: hundert Zeilen, die alle auf *lich* enden. 45) Lafsbergs Liedersaal 1, 559—573. Hätzl. 274—276. xxiv fg. vdHagens Grundrifs 896 fgg. Seb. Brants Verdeutschung § 82, 19. 46) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 88—102. 47) Mafsmann in Aufsefs Anzeiger 1, 44. Verdeutschungen Andrer: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 56. vdHagens Grundr. 413. Graffs Diutiska 2, 65 fg.; Seb. Brants § 82, 19. 48) Haupts Zeitschr. 6, 488—496: in vierzeiligen Absätzen von ungleich wechselnder Art und Stellung der Reime; benutzt für ein andres kürzeres von gewœhnlicher Reimart ebd. 7, 174—177. Anlafs der Namengebung ein Spruch Tannhausers des Lyrikers (§ 72, 6) vdHag. Minnes. 2, 94. 49) Hätzlerinn 276—278. Altd. Blätt. 1, 111 fg. Vgl. die ältere Stelle des Welschen Gastes LB. 1, 501 u. in Brants Narrenschiff 286—292 den ironischen Abschnitt *Von disches unzucht*. 50) Fichards Frankf. Archiv 3, 316—323. 51) Auszug in Kopps Bildern u. Schriften 1, 3 fgg. 52) *Von der stete ampten u. von der fursten ratgeben*, hsggb. v. Vilmar, Marburg 1835. 53) Hätzlerinn 238—243. 54) in den Abschnitten Z. 283—677. vgl. Anm. 37. 55) Der ältere Markolf in vdHagens Deutschen Ged. d. Mittelalters 1, Berlin 1808, Sal. u. Morolf 44—64; über den jüngeren

wie sie spæter sich an den Namen Eulenspiegels heften, dient zur Einleitung und Umschliessung der Zwiegespræche. Lateinisch bearbeitet (und die deutschen Gedichte beziehn sich beide auf lateinische Quellen[56]), geht der Stoff bis in die frühsten Jahrhunderte des Mittelalters zurück[57]; in Deutschland thut bereits Notker[58], dann wieder Freidank sein Erwæhnung, und letzterer deutlich als eines allbekannten und geläufigen[59]: selbst aber in die deutsche Litteratur trat er nun erst ein: nun erst stand auch hier die Parodie und stand der democratische Hohn, den die Gegenreden des Bauern athmeten, in voller Geltung.[60] Mit Salomon und Morolt, jenem Epos des zwölften Jahrhunderts (§ 59, 4), hat diese Dichtung ausser dem gleichen und dem æhnlichen Namen nur noch so viel gemein, dafs Morolt ebenfalls ein Schalk, aber er in Thaten, nicht in Worten ist[61]: das allein ist auch dem Epiker aus der Quelle des Markolf zugeflossen.

Erzæhlung, nicht wie in Salomon und Markolf blofs zur Einrahmung, sondern noch weniger episch zur Umkleidung der Lehre, die Fabel und Parabel also, ward in diesen Jahrhunderten verhältnifsmæssig seltner als im dreizehnten geübt. Neben vereinzelten Beispielen Andrer[62], unter denen Heinrich von Mügeln mit Fabeln in lyrischer Strophenform (§ 74, 35. 47) und im fünfzehnten Jahrhundert ein Übersetzer des Aesopus und Avianus[63], spricht hier wiederum nur ein Name besondre Auszeichnung an, Ulrich Bonerius, ein Predigermönch zu Bern, von dem durch zahlreiche Handschriften und schon durch einen der ältesten deutschen Drucke[64] hundert Fabeln (*bischaft* sagt er, wie Andere *bispel*[65]) auf uns gekommen sind: die Sammlung führt den Titel *der edelstein*. An Reinheit der Sprache und des Versbaues steht er, der zwischen 1320 und 1340 und in der Mundart seines Heimathlandes dichtete, zwar merklich zurück hinter dem um ein Jahrhundert älteren Stricker

Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 270 fgg. 56) vdHag. 44 a. 64 b. Mus. 275. 57) Pabst Gelasius zu Ende des 5 Jh. verwarf unter andern apocryphischen Schriften auch die *Contradictio Salomonis:* Mus. 276. 58) Psalm 118, 85 *Habent ouch soliche (fabulationes) sæculares literæ. Uuaz ist joh anderes, daz man Marcholfum saget sih ellenon uuider proverbiis Salomonis?* 59) *Salmôn witze lêrte, Marolt daz verkêrte* 81, 3. 60) Auch eine Bearbeitung in Prosa, zuerst gedruckt 1487: § 90, 264. 61) Die Handschrift, welche beide hinter einander enthält, Salomon u. Morolt und S. u. Markolf, überschreibt letzteren (vdHag. 44) *der ander Morolff* und ändert den Namen gleichmæssig so in beiden Gedichten. 62) wie der namenlosen Fabel *de nithardo* Altd. Wäld. 2, 96 u. denen des Kœnigs vom Odenwalde Anm. 102. Umarbeitung von Fabeln Spervogels § 80, 19. 63) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 113 fg. Aesop d. h. eine der lat. Fabelsammlungen, die mittelbar aus Aesop geflossen. 64) Bamberg 1461: Panzers Annalen 1, 48. Zusätze 20. 30. Die neueste Ausgabe von Pfeiffer, Leipz. 1844. 65) *bischaft* Vorrede 31 fgg. 26, 3. 33, 43. Schlufsrede 1 fgg. Der Name soll, da mhd. *beschaffen* s. v. a. schaffen, ahd. *piscafôn* s. v. a. unterrichten ist, die Erzæhlung als eine erst geschaffene und

(§ 80, 10), aber eben demselben weit voraus an lebendiger Frische und Geläufigkeit der Erzæhlung, an Gemüthlichkeit und volksmæssig eindringlicher Haltung der Lehre. Und doch hat er nur den geringeren Theil seiner Geschichten aus einheimischer Überlieferung[66], die meisten auch er aus lateinischen Aesopikern geschöpft[67]: aber die ausführende Hand war glücklich wie die wæhlende.

Mê denne wort ein bischaft tuot: viel häufiger noch, als man Fabeln dichtete, ist dieser Spruch, den Bonerius in die Vorrede seiner Sammlung setzt, so mifsdeutet und mifsbraucht worden, dafs man auch auf weltlichem Gebiete, wie auf dem geistlichen es längst schon üblich war, die Wirklichkeit in Symbolik und zumal auf dem der Liebe die lehrenden Gedanken in Allegorie sich verflüchtigen und verdunkeln liefs: die Absicht freilich, diesem Erfolg gerade entgegengesetzt, war eine lebhafte Veranschaulichung. Konrad von Ammenhausen, Mönch und Leutpriester zu Stein am Rhein, legte in seinem Schachzabelbuch, das er 1337 vollendete, das Schachspiel auf das sittliche und gesellige und staatliche Leben der Menschen aus; die Gewæhrschaft, welcher er dabei folgte, war die Schrift eines franzœsischen Predigermönches, Jacobus de Cessolis[68]: eben dieselbe hat Heinrich von Berngen in Verse, Andre des fünfzehnten Jahrhunderts haben sie in deutsche Prosa gebracht.[69] In der Blume der Tugend von Hans Vindler[70], die beinahe ein Jahrhundert jünger, von 1411 ist, werden anfangs auch geschichtliche Beispiele und Beispiele aus der Naturgeschichte zur Symbolik der Tugendlehre benutzt; dann jedoch, indem der Verfasser von seiner italiænischen Urschrift, dem *Fior de virtu*[71], zu grœsserer Freiheit des eigenen Dichtens kommt, gestaltet sich die Lehre immer unumwundener zu herber Strafrede, auch und vornehmlich gegen die Hoffart des Adels. Allegorischer Darstellungen aus der Liebeskunst, immer zugleich, wie man annehmen darf, mit Bezug auf Strebnisse und Erlebnisse der Dichter selbst, giebt es eine fast

---

erfundene oder als eine belehrende bezeichnen. Über *bîspel* § 80, 1. 66) Beispiele das vierte und fünfte der im LB. gegebenen Probestücke, 1, 850. 851; zu vergleichen mit jenem LB. 3, 1, 457. 67) Avian und dem Anonymus Neveleti: durchgeführte Nachweisungen bei Pfeiffer. 68) Über das Schachzabelbuch Konrads v. A. in Kurz u. Weissenbachs Beitrægen z. Gesch. u. Lit. 1, Aarau 1846, 41 fgg. 46 fgg. Der Name des Dichters als Acrostichon eines beschliessenden Quodlibets: ebd. 48—51. vgl. § 44, 37. Bilderhandschriften: § 44, 8. 69) Heinrich v. Berngen: Mones Anzeiger 7, 287; die Prosa § 90, 80. 70) Büschings Wöchentl. Nachrichten 3, 47. Jacobs u. Ukerts Beitræge 2, 327 fgg. Druck v. 1486: Panzers Annalen 1, 164. Zusätze 58; hier wie in den Handschriften zu jedem Capitel ein Bild. Auszüge nebst Untersuchungen über die Beschaffenheit der Quelle und Vindlers Verhältnifs zu derselben von Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 68 fgg. Eine Stelle des eingeschalteten Gedichts vom Aberglauben in Jac. Grimms Deutscher Mythologie 1835, LI fgg. 71) Jacobs u. Ukert 329 fg. Die Benutzung einer solchen Quelle macht wahr-

unabsehbare Reihe. An der Spitze steht, der Zeit und in Einzelheiten auch dem dichterischen Werthe nach, die JAGD HADAMARS VON LABER [72], eines Baiern aus dem Beginn etwa des vierzehnten Jahrhunderts. [73] Auch anderweitig knüpfte sich die bildliche Rede gern an das edle Waidwerk an [74]: Hadamar aber ist zunæchst wohl durch einen schœnen, bereits von Wolfram gedichteten Abschnitt des Titurel [75] darauf geführt worden. Er hat auch die Prunkstrophe und den Prunkstil der jüngern Bearbeitung dieses Gedichtes sich angeeignet, für den Geschmack seiner Zeit mit solcher Kunst, dafs wieder er ein Gegenstand der Nachahmung ward [76] und die Bewunderung ihn neben Wolfram stellte. [77] Mannigfaltiger und episch bewegter ist die erfundene Bildlichkeit in der MINNEBURG [78] eines spæteren Ungenannten [79], in den MINNEREGELN eines Mindners, EVERHARDUS CERLNE 1404 [80], und namentlich in der MOHRINN des Schwæbischen Ritters HERMANN VON SACHSENHEIM [81]: hier überall schreiten die Ereignisse abenteuerlich in entlegene und fabelhafte Länder fort, bei Hermann nach dem Venusberge [82], wo vor der Göttinn der Tannhäuser über ihn zu Gerichte sitzt und der getreue Eckard ihn verteidigt, desto

---

scheinlich, dafs der Dichter von dem Geschlechte der Vintler gewesen sei, die zu Bozen und auf dem Rungelstein bei Bozen sassen; ein KONRAD VINTLER um 1400 dichtete Lieder und sammelte Bücher, und gleichzeitig soll Nicolaus Vintler die Wandgemælde in genanntem Schlofs, Scenen aus allerlei epischen Gedichten darstellend, haben fertigen lassen: das Land Tirol, Innsbr. 1818, 2, 362—364. 72) hsggb. v. SCHMELLER, Stuttg. 1850. 73) Schmeller XI; Mone im Bad. Archiv 1, 90 fgg. u. Quellen u. Forschungen 1, 221 fgg. setzt ihn zwischen 1253 u. 1277. 74) § 43, 40. Helbling 4, 402 fgg. 75) Wolfr. Titurel 132 fgg. Jüng. Tit. 1140 fgg. Hahn. 76) Lafsbergs Liedersaal 2, 293. Suchenwirth 85. vgl. Schmeller XIX fg. 77) Schmeller VII. Die Strophenform nach ihm benannt: Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 32. 78) vdHagens Grundr. 441 fgg. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 180; Prosaauflœsung § 90, 231. 79) Meister EGEN VON BAMBERG wird nicht als Verfasser (Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 459. 480), sondern von dem Verfasser genannt: Grundr. 442; *Es hette sicher mayster egen Von bamberg gedicht bafs* Lafsbergs Handschr. 13 a. *Erfuer ez denne maister egen Das ich ditz puechlin tichte Ich waifs jn in der pflichte Vnd in der triuwen diu er hat Das er mir gebe dartzu rat — Mich wundert zwar etwenne War er diu cluogen red neme* ebd. 53 a. Nach Docen im Museum 1, 153 giebt es von diesem M. Egen «Spruchgedichte, die durch eine unmæssige poetische Bilderjagd sich auszeichnen.» 80) vdHagens Grundrifs 437 fgg. vgl. § 77, 9. 22. Die Minnenkœniginn lehrt den Verfasser zehn Gebote der Minne: vgl. Anm. 25. 81) Mehrmals schon im 16 Jh., zuerst 1512 (Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 346) gedruckt; Proben nach der Wormser Ausg. v. 1539 LB. 1, 997. 82) Der Venusberg sammt dem Tannhäuser (§ 49, 16. 76, 52) und dem warnenden Eckard eine schon im 14 Jh. begegnende, aber erst seit dem 15ten mehr ausgebildete Vorstellung: JGrimms Deutsche Mythol. 424. 887. 1230. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 289. Theilweis die Grundlage mœgen Überlieferungen aus dem germanischen Heidenthume sein: doch ist auch die Erinnerung an eine Stelle in Gottfrieds Tristan (*der*

übler aber (daher der Titel) eine Mohrinn wider ihn verfæhrt. Diese Dichtung Herrmanns ist von 1453[83], wenig älter als sein Goldener Tempel.[84] In der Mehrzahl der Fälle jedoch bleibt die Allegorie bei der einfachsten Zurüstung stehn, bei einem Spaziergang oder Traum des Dichters und Gesprææchen, die er so mit der Minne oder andern Personificationen führt; dann pflegt auch der Umfang nur gering zu sein. Vieles der Art in der Helfensteinischen Gedichtsammlung[85], in jener der Clara Hätzlerinn[86], und von Meister Altschwert, einem Elsässer des fünfzehnten Jahrhunderts[87]: Hugo von Montfort übertrægt die gleiche Einkleidung auf geistliche Didaxis[88], Hans Folz sogar auf Geschichtserzæhlung.[89] Sonst aber, wo es Dinge und Einzelsätze von anderm ernsterem als dem minniglichen Gehalte gilt, begnügt sich die lehrhafte Erörterung mit einem blossen und nicht eben langen Gespræch[90] oder gar nur einer Frage und dem Bescheid darauf.[91] Letztres Verfahren beobachtet namentlich, und es bezeichnet ihn dasselbe, Heinrich der Teichner, ein œstreichischer Dichter nach 1350, Didactiker aus Grundsatz (Anm. 1), nicht ohne Ernst, ja Tiefe der Gedanken und nicht ohne Geschick der Darstellung.[92] Peter Suchenwirth (§ 67, 26 fg.), sein Schüler[93], folgt ihm in dieser Fassungsart[94], braucht jedoch ebenso wohl andre[95], wie er denn überhaupt mannigfaltiger,

---

minnenden hol 419, 27 mit dem Bett *der gotinne Minne* 420, 9) nicht zurückzuweisen. **83)** wie Hermann selbst am Ende sagt, vom dritten Jahre nach dem Jubilæum des Pabstes Nicolaus: vdHagens Museum 1, 580. **84)** Anm. 17. Keller vermuthet, M. Altswert VI, dafs auch zwei andre Liebesallegorien, der Spiegel und das Schleiertuechlein (Altsw. 129—202. 203—255) von Hermann seien: schon der Versbau (§ 48, 59) ist dagegen. **85)** Lieder Saal (v. Lassberg) 1—3, 1820—25, z. B. 1, 131. 199. 2, 209. 3, 57. **86)** Liederbuch der Cl. H. v. Haltaus, Leipz. 1840; s. XVII — XXII. Eines, 264 — 270 (auch in Graffs Diutiska 2, 91—107. vgl. 77), mit dem sichtlich blofs angenommenen Dichternamen Elblin von Eselberg. **87)** hsggb. v. Holland u. Keller, Stuttg. 1850. Ebenda und ebensolcher Art der Spiegel und das Schleiertüchlein Anm. 84. **88)** Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 231. 232. 234; strophisch: vgl. § 75, 24. **89)** Vom Ursprung des Rœmischen Reiches,. gedruckt 1480: Panzer 1, 114; vgl. Anm. 34. **90)** Von der Welt Lauf: Hätzl. 122. Von den Bærten: d. Kœnig vom Odenwalde (Anm. 102) Altd. Wäld. 2, 84. Von den Farben: Müllers Samml. deutscher Ged. 3, XXIV, wo in einer Stelle, die der Lafsbergische Text auslæfst (Lieders. 1, 153), der Mœserische aber (Grundr. 319) und die Hätzlerinn 168 ändern, als Gewæhrsmann Graf Werner v. Homberg († um 1323) genannt wird. Von der grünen Farbe Hätzl. 166. Die gleiche Farbensymbolik in einer allegorisch kunstreicheren Dichtung Lieders. 3, 579 u. Fichards Frankf. Archiv 3, 297. **91)** Von den Farben Hätzl. 165. Was die Liebe sei, von Kaltenbach ebd. 283. Von übler Rechtspflege: Oswald v. Wolkenstein 94. Fünf Fragen mit Beantwortung jeder: Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, 319. **92)** Docens Miscell. 2, 229—238. Schottky im Anzeigeblatt d. Wiener Jahrbücher d. Lit. 1818, 1. Lafsb. Lieders. 1, 395—502. Hätzl. 186. LB. 1, 905. Überall der Schlufsvers *Alsô sprach der Tichnær,* bei Lafsb. *tichtnær.* **93)** Er beklagt 64 den Tod des Teichners in einer eigenen Rede. **94)** LB. 1, 912. **95)** die

auch in den Stoffen und der metrischen Gestaltung ist: er dichtet Geistliches[96] wie Weltliches und in strophischer Form (§ 77, 9) wie in der Form der Rede[97]; aber des Teichners Gründlichkeit und Freiheit fehlen ihm, und sein Kunstsinn verleitet ihn zu Künsteleien.[98] Oder es wird um recht eigentlich den reflectierenden Character herzustellen anstatt des Gespræches das Selbstgespræch gewæhlt und der Dichter schildert monologisch seine Zustände[99] oder læfst Andre so die ihrigen schildern[100]; die Briefform (Anm. 95 u. § 77, 23) ist davon nur eine Abart. Seltner geschieht es, dafs der Gegenstand solch einer abgerissenen Schilderung ganz objectiv ergriffen wird.[101] Der Kœnig vom Odenwalde, der schon vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts[102] eine Anzahl Gedichte über den Nutzen einzelner Thiere sowie des Strohes, des Badens u. s. w. verfafst hat, wenigstens lehrreich für die Geschichte der Gewerbe und der Sitten, liebt es diese Auseinandersetzungen an Wappenbilder oder sonstwie an das kriegerische Leben anzuknüpfen: noch einmal also (vgl. Anm. 21) die Heroldsdichtung auf didactischem Gebiete; der Name *Kœnig* mag auch in Deutschland den Obersten im Heroldsamte zugekommen sein.[103]

82 Die Schilderung der mittelhochdeutschen Didaxis schliefst am füglichsten mit einzelner Besprechung zweier Werke, die sich wie durch Umfang und Gehalt noch besonders dadurch auszeichnen, dafs sie in characteristischer Weise auf Wendepunkten der Geschichte stehn, Hugos Renner am Übergange vom dreizehnten in das vierzehnte Jahrhundert, das Narrenschiff Sebastian Brants an der Scheide des ganzen Mittelalters.

Hugo von Trimberg[1] war Schulmeister (§ 44, 24) in der Theuerstadt, einer Vorstadt Bambergs, kein Geistlicher, aber gelehrt, wie die Geistlichen jener Zeit (§ 44, 10 fgg.) es nur noch selten waren, belesen (er besafs selbst eine nicht geringe Zahl von Büchern[2]) in der ältern lateinischen wie der

---

Briefform 68. 112. Allegorien mit Spaziergang u. Gespræch 71—85. 88—100. **96)** die zehn Gebote 116. die sieben Todsünden 120. die sieben Freuden Mariæ 123. **97)** Ein bei Primisser fehlendes Gedicht gegen das Würfelspiel Hätzl. 203. **98)** § 48, 68. 69. LB. 1, 917. **99)** der Kummer: Koloczaer Codex 89; von der Heirath: Müllers Samml. 3, xxxvii; von der Harre: Hätzl. 159; Meister Irregang (§ 44, 19): Lieders. 2, 311; der fahrende Schüler v. Johann v. Amenberg: Altd. Wäld. 2, 49. Jacobs u. Ukerts Beitr. z. ält. Litt. 2, 299. **100)** die Wolfsklage von Christian Auer: Bericht d. Deutschen Gesellsch. in Leipz. 1837, 28; vgl. vdHagens Museum 2, 318. **101)** von der Trunkenheit Altd. Wäld. 2, 188. von der scharfen Reiter Orden Hätzl. 285. **102)** weil diese Gedichte sowie auch von ihm zwei Fabeln schon die Würzburger Handschr. zu München enthält. Eben derselbe von den Bærten bereits Anm. 90. **103)** vgl. *heraldus* u. *rex* bei Du Cange.

§ 82. 1) Conz über das Manuscr. Renner auf der Bibl. zu Tübingen, so wie über d. Verfasser u. das Werk selbst: Kleinere pros. Schriften 2, Tüb. 1821, 290—346. **2)** zwei-

deutschen Litteratur[3] und selbst auch in beiden Sprachen als Schriftsteller thætig.[4] Etwa 1266 verfafste er den *Samner*[5], ein kleineres, bis auf die neueste Zeit verlorenes und auch jetzt noch unbekanntes Gedicht[6], 1300 aber, im vierzigsten Jahr seines Schulamtes, mit Wiederaufnahme dessen, was schon in dem Sammler gestanden, den Renner[7], und diesen haben und kennen wir. Es ist ein schœner Gedanke, der wiederholendlich darin zu Tage tritt, der Gedanke, dafs christliche Weisheit die hœchste und neben ihr alle andre nichtig sei, und so auch neben der heil. Schrift, der Quelle jener, alle andren Bücher unzureichend oder gar verderblich. Aber der Gedanke, schief und eng wie ihn ohnehin der Dichter fafst[8], durchdringt die Dichtung nicht und gestaltet sie nicht ihm selbst gemæfs. Denn Hugo, seiner Zeit und der Folgezeit hiemit vorantretend, kennt nur die satirische Wendung der Lehre: er versteht die Weisheit des Glaubens nur zu empfehlen, indem er die glaubenlose Thorheit und Verderbtheit schildert; er handelt, da er die christliche Tugend der demüthigen Unterordnung unter Gottes Fügungen preisen will, doch nur von den Lastern, welche derselben entgegenstehen, der Hochfahrt, dem Neide, dem Geize, der Unmæssigkeit. Und er schilt und straft ohne menschliches, ohne christliches Erbarmen, mit einer Erbitterung namentlich gegen die hœheren Stände, die ebenso sehr den veränderten Zustand der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet als die Laster, gegen welche er ficht, den veränderten Zustand des sittlichen Lebens. Die Redseligkeit aber seines Eifers ist so grofs, dafs es nicht blofs im Einzelnen ihm unaufhaltsam fliefst und die Häufung gleichbedeutender Worte, nur damit er sich voll ausschelte, oft kaum enden will: auch das Ganze des Werkes ist dadurch in ungewohnte Ausdehnung (gegen 25000 Verse) und, was noch übler, in Planlosigkeit gerathen; er kann den Weg, den er sich anfangs vorgenommen, bald nicht mehr behaupten, und die Gedanken schweifen hin und her, wie Laune und Gelegenheit es mit sich bringen. Daraus erklært sich der Name *Centiloquium*, den einige Handschriften dem Gedichte geben[9], daraus auch der gewohntere deutsche Name *Renner*. Zwar heifst es in einer alten Überschrift[10] *Renner ist ditz*

hundert: Renner 188 b. 3) Hauptbeleg der Abschnitt *von hôher tihter lobe* Renner 20 fg. 4) Verfasser von zwölf Büchern R. 188 b. sieben deutschen und fünftehalb lateinischen 8 a. Unter den lateinischen ein Dichterverzeichnifs in trochæischen Reimversen v. 1280: vdHagens Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 589 fg. 5) Renner 269 b. Geht eben hierauf auch die Stelle 189 b von dem Trugmantel, welchen der Dichter wohl 34 Jahr getragen habe? 6) Erst seit kurzem weifs man von einer Handschrift desselben in der Öttingen-Wallersteinischen Bibliothek: Naumanns Serapeum 10, 384. 7) 269 fg. Ausg. Bamberg 1833. Stücke im LB. 1, 775. 8) Widerwille gegen die Ependichtung überhaupt 21. 238 b.; Spott gegen die deutsche Sagendichtung 183 b. 9) die Ebelingische v. 1309: vdHagens Grundrifs 384; die Erlanger v. 1347: Bamb. Ausg. 270 b. 10) Bamb. 8 a.

buoch genant, wan ez sol rennen durch diu lant, und æhnlich sagt am Schlusse der Dichter selbst von seinen zwei Büchern, dem Sammler und diesem, *jenz loufet vor, ditz rennet nâch* [11]: aber vielleicht noch mehr kommen hier einige andre Stellen in Betracht, an denen Hugo sein Werk einem vorwärts rennenden Rosse vergleicht und sich einem Reiter, mit dem sein Rofs durchgehe. [12] Zu dieser Planlosigkeit pafst auch, dafs gar keine Einzelart der Didactik anzugeben ist, welcher der Renner zugehœre: er vereinigt sie alle in bunter Mischung. Nach der ersten Anlage, welche durch eine Allegorie im Eingang vorgezeichnet ist, war es auf ein Lehrgedicht in der Art des Welschen Gastes (§ 79, 14 fgg.) abgesehn, auf eine systematische Tugend- oder Lasterlehre: aber die Ausführung verwischt alsbald diesen Grundrifs, und abwechselnd werden Fabeln und Parabeln erzæhlt [13] und wird wieder der Ton des Spruchgedichtes angeschlagen und Freidank bald ausgeschrieben [14], bald doch nachgeahmt. Und damit sich der Mangel an Ebenmafs sogar bis auf die Form erstrecke, gleichsam als Vorrede schickt der greise Verfasser zwei kürzere Stücke voraus, Selbstschilderungen der Jugend und des Alters, zugleich in lateinischer und in deutscher Sprache und beidemal in lyrisch bewegteren Versen, und noch im Beginn des Gedichtes selbst wechselt er mit den Reimen nach Art der Lyrik (§ 77, 22). Mit alle dem aber, mit solchem Inhalte, solcher Gesinnung, solcher Behandlungsweise gab Hugo von Trimberg nur ein treues Spiegelbild seiner Zeit, und das Buch ward beliebt wie wenige und blieb es bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein: das bezeugen die zahlreichen Handschriften [15], das eine Nachahmung, die im fünfzehnten auf ausgezogene Stellen begründet worden [16], und der Druck, der noch im J. 1549 erschienen ist. [17]

Gleiche Erfolge hat aus der gleichen Ursach **Sebastian Brant** [18] mit seinem Narrenschiff erreicht. Brant war im J. 1458 zu Strafsburg geboren und starb auch, nachdem er sein Jünglingsalter und thætig als Humanist und Rechtsgelehrter die Hälfte seiner Mannesjahre an der Universitæt von Basel zugebracht, ebendort als Stadtschreiber 1521. An beiden Orten, zu Basel im Auftrag einiger der grossen Buchdrucker jener Zeit, verfafste er sowohl auf Lateinisch und Deutsch zahlreiche eigene Schriften mancherlei Inhalts, als er auch fremde theils bevorwortend herausgab, theils erneuerte oder übersetzte,

---

11) 269 b. 12) 159 a. 172 a. 13) Zwei dieser Fabeln LB. 1, 775. 777. 14) Grundrifs 373. LB. 1, 781, 32. 782, 18. 783, 11 = Freid. 17, 21. 1, 1. 85, 5. 15) Die Vorreden der Bamberger Ausgabe zæhlen gegen 40 auf. 16) Handschrift v. 1425: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 485 fg. 17) zu Frankfurt: eine von Seb. Brant (Anm. 19) herrührende Bearbeitung. 18) Über Brants Leben und Schriften Strobel in seinen Beitrægen z. deutschen Lit., Strafsb. 1827, und vor seiner Ausgabe des Narrenschiffs,

wie den Freidank, den Renner, den Cato, den Facetus.[19] Von allen aber die berühmteste und wirklich auch die bedeutendste Arbeit, ein Lehrgedicht von ihm selbst, wie er sich dort nur an Lehrgedichten Anderer geübt, ist das Narrenschiff von 1494.[20] Der Titel beruht auf der einfachen, durch alte Fastnachtsbräuche gegebenen Bildlichkeit[21], dafs die Narren aller Welt sich zu Schiffe setzen um nach Narragonien zu fahren; sie werden capitelweis einer nach dem andern abgehandelt, so dafs anstatt eines runden Ganzen ein Zug von mehr denn hundert gleichartigen Einzelheiten sich vorüberbewegt; jedem Capitel ist, wie Brant auch sonst diese Kunst getrieben hat[22], ein von dem Dichter selbst gezeichnetes Bild in Holzschnitt beigegeben.[23] Er nimmt aber den Namen *Narr* in dem weitesten, auch in seinem biblischen Sinne, wo Narrheit und Gottlosigkeit ebenso zusammenfallen, wie dem gegenüber Gottesfurcht und Weisheit unauflœslich verbunden sind. Von vorn herein also sind nur Thorheit und Laster ihm der Gegenstand, und da das Merkmal der Weisheit die Selbsterkenntnifs, so fafst er die Narrheit vorzüglich von den zwei Seiten auf, wo der Mangel an Selbsterkenntnifs besonders stark in die Augen springt, als Selbstüberschätzung und als Pflichtvergessenheit, und rügt z. B. hier den Adelstolz und die Gelehrteneitelkeit, dort das liederliche Treiben der Studenten und der Buchdrucker.[24] Dichterischen Reizes entbehrt die Darstellung ganz; Hugos von Trimberg Lehre trægt immer noch irgendwie dergleichen Schmuck: Brant aber reimt nur eine dürre herbe Prosarede, und weder Sprüche, die er sonst doch versucht hat (§ 81, 37), noch eingeflochtene Beispiele verleihen ihr wie dort dem Renner Mannigfaltigkeit; das allein mag, für die Zeitgenossen wenigstens, zur Belebung gedient haben, dafs er räumlich und persœnlich næher tretende Bezüge auf seine zwei Heimathorte, auf Basel und auf Strafsburg, liebt. Um so unverhohlener aber und durch die Nacktheit um so erschreckender tritt uns nun das Bild jener Tage entgegen, jenes gæhrende Ringen des Alten mit dem Neuen, jenes Gewirr von Aberglauben und Unglauben und frisch erwecktem Glaubenseifer, jenes Zusammenstossen frevelhaften Leichtsinnes und angst- und ahnungsvoller Freudlosigkeit. Das Gemüth des Dichters selbst zeigt sich beherrscht und getheilt von

---

Quedlinb. 1839. 19) Freidank § 79, 52. Renner Anm. 17. Cato § 81, 45. Facetus § 81, 47. Von zwei geschichtlichen Prosawerken § 90, 145. 187. 20) Proben LB. 1, 1061. 21) vgl. den Titelholzschnitt der ersten Ausgabe (Beschreibung bei Strobel 38) u. Jac. Grimms Deutsche Mythol. 236 fgg. Schon ein älteres Gedicht als Brants beginnt *Es ist in kurz vergangen jarn das narrenschiff von land gefarn:* Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 183. 22) Fischer im Deutschen Kunstblatt 1851, 218 fgg. 23) *Vil narren, doren kumen dryn, Der bildnifs ich hab har gemacht. Wer yeman, der die gschrift veracht Oder villicht die nit künd lesen, Der siecht im molen wol syn wesen* 87. Auch K. Maximilian hat seinen Theuerdank zugleich gedichtet und gezeichnet: § 67, 15. 24) LB.

dem ganzen Unbehagen solches Zwiespaltes: wæhrend er auf der einen Seite schon manchen von der Kirche geheiligten Mifsbrauch ablehnt, wæhrend er eifert gegen Aberglauben aller Art, klagt er wiederum darüber, wie der Glaube von Ketzern zerrissen werde, wie der Ablafs nicht mehr gelten solle, wie S. Peters Schifflein schwanke, der Antichrist aber, von falschen Propheten verkündet und von den Buchdruckern unterstützt, mächtig im grossen Schiff daher gefahren komme[26]: so verwirrend leuchteten die Vorzeichen der herannahenden Kirchenbesserung in die allgemeine Entartung und Zerrüttung und in die Augen selbst des gelehrten Dichters. Eben deshalb aber welch Aufsehen erregte das Buch, und welche lang andauernde Gunst hat es gefunden: Nachdrücke wetteiferten mit den echten Ausgaben; kaum erschienen, ward es in das Lateinische und Franzœsische, dann auch ins Englische, Niederdeutsche und Niederländische übersetzt; der grœste Kanzelredner der Zeit, Geiler von Kaisersberg, des Dichters Freund, knüpfte sogar Predigten daran (§ 90, 77. 78), und Thomas Murner wiederholte sich in Nachahmungen.

DRAMA.

83 Im **Drama** vereinigen sich um die vollkommenste hœchste letzte Dichtart herzustellen Vergangenheit und Vergegenwärtigung, Erzæhlung und Empfindung, Epik und Lyrik: ein Verhältnifs, das auch bei uns sich lange genug schon in der äusseren Form, in der Mischung epischer Rede und lyrischen Gesanges gezeigt hat. Diese Verschmelzung der Gegensätze ist aber wie überall so in Deutschland dann erst eingetreten, als die epische und die lyrische Kunstdichtung jede ihren Entwickelungsgang vollendet, als die Epik in der Darstellung des äusseren, die Lyrik in der des inneren Lebens sich erschöpft hatte: da erst war es mœglich und da, wenn überhaupt noch sollte gedichtet werden, nothwendig eine neue Art des Dichtens aufzufinden, welche Innenwelt und Aussenwelt zugleich erschlösse. Deshalb hat das Drama seine volle Ausbildung erst in der neuhochdeutschen Zeit erlangt; deshalb fallen in die mittelhochdeutsche nur noch die Anfänge und Versuche, und zwar nur gegen den Schlufs derselben, wæhrend das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert mit blossen Vorbereitungen, theilweis jenen æhnlich, welche schon die althochdeutsche und die Zeit der Germanen kannten (§ 3, 17. § 22.

1, 1064 fgg. 26) LB. 1, 1067.

§ 83. Ein Buch, das seinem Titel nach hieher gehœrt, Freytag de Initiis scenicæ

§ 35, 11), dahingegangen sind. Betrachten wir diese **Vorbereitungen und Grundlagen** næher.

Einmal die Aufzüge und Spiele, mit denen kirchliche und unkirchliche Feste von den Geistlichen [1], von den Laien, wohl auch blofs von Spielleuten [2], oft in eigens dazu bestimmten Räumlichkeiten, einer *spilstat*, einem *spilhof*, einem *spilhûs* oder *schimpfhûs* [3], begangen wurden. Hier lag etwas Dramatisches schon in der Verkleidung und der nachahmenden Gebærde, einer Seite des Dramas, die in den deutschen Benennungen *kapfspil* und *schowspil* [4] als die hauptsächliche gefafst erscheint. Noch næher rückte man dem Drama, wenn den Aufzug und das Spiel Rede oder Gesang begleitete [5], wie z. B. an den Frühlingsfesten, die damals unzweifelhaft noch mehr als spæterhin gefeiert wurden, den Kampf des Winters und des Sommers. [6] Auch zu den Puppenspielen, die man zum mindesten schon im zwölften Jahrhundert trieb [7], werden die zeigenden Gaukler stæts noch das Ihre gesprochen haben. [8] Hœher hinauf aber, in der Litteratur der Gebildeten, gab es Streitgedichte, Gedichte, in denen zwei objectiv erfafste Personen oder Personificationen meist darum, welcher der Vorzug gebühre, mit einander stritten, verschieden also von den Streitliedern, welche die Meister aus eigener Person und in subjectivem Bezuge sangen (§ 74, 38. 40), und somit dramatischer als diese, æhnlich aber

---

poesis apud Germanos, Berol. 1838, kenne ich nur seinem Titel nach. 1) Beispiel die Art, wie des Palmsonntags der Bischof von Halberstadt in Quedlinburg einritt, er selber Christum vorstellend, palmenstreuende Männer ihm voraus, hinter ihm Priester, Mönche und Volk: Voigts Gesch. v. Quedlinb. 1, 323. 2) *Mimi* und *scenici* die üblichen lateinischen Namen derselben. 3) *spilstat* Graffs Althochd. Sprachschatz 6, 642. *spilhof* Mones Anzeiger 5, 52. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, 41, 33. *spilhûs* Graff 4, 1057. Kaiserchr. 7165. *schimpfhûs* Schmellers Bair. Wörterb. 3, 364. Lat. *theatrum:* § 43, 22; *in theatro, quod vulgo spelhus dicitur:* Urk. v. 1246 in Scheidts Mantissa documentorum 217. 4) *vnd wie schamlich blos dv hienge* (Christus am Kreuze) *mit dien vrischen wnden. offenlich vf dem velde. vor allen levten zeir hochzit. do sich das volch gesamnat hatte der kaph sphil dv were. vnd ir spot:* Gebet in der Engelberger Handschr. J⁶₂₀. 17 a. *schowspil* Nicl. Manuel v. Grüneisen 433. 5) Die Magdeburger Schöffenchronik von dem Pfingstspiele (Anm. 28) zu Magdeburg 1266 *brun van sconenbeke* (§ 79, 4) — *den beden syne gesellen de kunstabelen, dat he un dichte und bedechte ein vrœidich spel. Des makede he einen gral:* vdHagens Germania 4, 121. Oder ist hier *dichten* nur s. v. a. erfinden? 6) Jac. Grimms Mythol. 724 fgg. Streitlied des 16 Jh. zwischen Sommer und Winter in Uhlands Volksliedern 23 fgg. Niederländische Ausführung dieses Kampfes zum Drama in Hoffmanns Hor. Belg. 6, 125 fgg. Der Name all solcher Frühlingsbelustigungen *ôsterspil:* JGrimm a. a. O. 740. vgl. Suchenwirth 4, 348. 29, 152. 7) Bei Herrad v. Landsberg Taf. 5 Abbildung solch eines *ludus monstrorum;* die deutschen Namen der Puppen *tocke* vdHagens Minnes. 2, 361 a. *kobolt* und *taterman:* JGrimms Mythol. 469 fg. *nu komt, ir spilliute — rihtet zuo den snüeren die taterman* Wachtelmæhre 143. 8) Spæteres und unhochdeutsches Beispiel eines den Puppen in den Mund gelegten

den Wechselreden des Kampfes zwischen Sommer und Winter. Die eigentliche Anregung indefs und das zumeist beachtete Vorbild gewæhrten die vielen Gedichte derselben Art, welche die lateinische Litteratur schon von früher Zeit an zæhlte.[9] Deutsche des dreizehnten Jahrhunderts sind (aus dem zwölften giebt es deren noch nicht) KEIE UND GAWAN von dem TUGENDHAFTEN SCHREIBER[10]; DIE ZWEI JOHANNES (der Täufer und der Evangelist) von KLEIN HEINZELEIN VON KONSTANZ[11] und von eben demselben RITTER UND PFAFFE[12]; von Ungenannten DER LUDERER UND DER MINNER[13], HERBST UND MAI[14], BARMHERZIGKEIT UND WAHRHEIT[15]; von REINMAR VON BRENNENBERG[16], von einem Ungenannten[17] und spæter noch von dem SUCHENWIRTH[18] DIE LIEBE UND DIE SCHOENE.[19] Überall hier, mit Ausnahme des kurzen Gespræches zwischen Keie und Gawan, sind die Reden noch von Erzæhlung umschlossen und durchzogen, und es liegt in ihnen selbst kein thatsächlicher Fortschritt: noch also war auch mit diesen Streitgedichten das Drama nicht erreicht. Wirkliche DRAMEN besafs nur noch die KIRCHE, und sie in LATEINISCHER SPRACHE; man nannte dieselben in Deutschland *ludi:* der in Frankreich[20] geltende Name war *misteria.*[21] Ihre Bestimmung war die hohen Feste, vor allen die Ostern und die vorangehende Leidenszeit, in einer mehr kirchlichen Weise, als das Volk sie übte, mit Spiel und Gesang und Rede zu verherrlichen; den Stoff, in den meisten Fällen die Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Herrn, und selbst einen grossen Theil der Worte boten Bibel und Legende dar; Geistliche waren die Spieler[22], und der gewohnte Ort der Aufführung die Kirche

---

Zwiegespræches aus dem Malagis (§ 57, 20) in vdHagens Germ. 8, 280 fgg. 9) Virgils Eclog. 3. 5. 7. Plötz über d. Sängerkrieg auf Wartburg 29 fg. Sommer und Winter auch hier. 10) vdHagens Minnesinger 2, 152 b. vgl. § 84, 8. 11) § 79, 33. Strophen des Gedichts als Umschriften alter Gemælde zu Baldern im Riefs: Pfeiffers Ausg. XVII. Von dem Kriege um die zwei Johannes auch Berthold 141 fg. 12) § 79, 33. Der gleiche Streit lateinisch *de Phyllide et Flora:* Schmellers Carm. Burana 155. 13) Müllers Samml. altd. Ged. 3, XV. Lafsbergs Liedersaal 2, 329. 14) Müllers Samml. 3, XXIX. vgl. *minnerlîn, luoder, herbest, meie* LB. 1, 754, 26 fgg. u. § 72, 34. 15) als eigenes Gedicht und als Episode grœsserer: Haupts Zeitschr. 2, 137. 306. vgl. vdHagens Minnesinger 2, 384 fg. Gesta Rom. 55. 16) LB. 1, 791. vgl. § 71, 42. 17) Müller 3, XXXIV; XXXV c noch eine Bearbeitung desselben Stoffes erwæhnt: *dîn hôfart niemer mêre kein stæten friunt erwerben kan, du müezest mich danne bî dir hân, und muost ouch deste unwerder sîn, swie daz dich* (die Schœne) *joch Flügellîn für mich hât geprîset.* 18) Primisser 150. 19) Ausführung eines von Walther 49, 35. 92, 25 u. Neidhart vdHag. 2, 99 nur angedeuteten Vergleichs. 20) In Deutschland braucht ihn meines Wissens nur ein Wormser Synodalbeschlufs von 1316: Hoffmanns Fundgruben 2, 242, 6. 21) *Misterium* (altfranz. *mistere*) oder mit irriger und irre führender Schreibung *mysterium* die mittellat. Kürzung von *ministerium* und in all den mannigfaltigen Bedeutungen dieses Wortes, auch in der von Gottesdienst, von Kunst und Kunstwerk gebraucht. An *μυστήριον* ist dabei überall nicht zu denken. 22) Ob auch Fahrende? Man könnte es da-

selbst[23], strengeren Obern freilich beides ein Ärgernifs[24]; das Volk, wenn es auch die Gespræche und Lieder nicht verstand, mochte sich an dem nachahmenden Schaugepräng erfreuen und von dem sich erschüttern lassen, was täuschend im nächtlichen Helldunkel (denn auch zur Nachtzeit spielte man[25]) sich wahrhaft zu ereignen schien. Die unmittelbar næchste Grundlage der Entstehung hatten diese Dramen der Kirche in denjenigen Theilen der Liturgie, die sich auch schon in einem Wechsel von Rede und Sang und Widersang und in einem epischen Verlauf bewegten[26], in den geschmückten Bittgängen durch die Kirchenhallen, in dem schauspielartigen Prunk des Gottesdienstes überhaupt; zugleich aber wirkte, unerloschen in der Erinnerung der Gelehrten, der Vorgang der classischen Litteratur mit ein, wie schon im zehnten Jahrhundert die Nonne Hroswith ihn getrachtet hatte fortzuführen (§ 35, 19), und vielleicht als noch stärkerer Anlafs der Gebrauch des Volkes zur Oster- und Weihnachtszeit seine altheidnischen Lieder und Gebærdentänze ebenso in die Kirche zu bringen wie einst, da um die gleiche Zeit noch Feste des Heidenthumes fielen, in die Tempel[27], ein Gebrauch den die Geistlichkeit auch hier nur heiligend umzugestalten suchte.[28] Das namhafteste unter den lateinischen Dramen des zwölften Jahrhunderts ist der *Ludus paschalis de Adventu et interitu Antichristi*[29] von demselben WERNHER von Tegernsee, der 1172 ein Marienleben gedichtet (§ 55, 36 fgg.), durch die Art, wie der Antichrist zu den Fürsten der Welt und dem hœchsten dersel-

---

her vermuthen, dafs die Benedictbeurer Handschrift (§ 70, 26) zwei solcher lateinischen Dramen enthält: Anm. 34 u. 36. 23) Dreikœnigspiel der Geistlichen in der Kirche und ebenda von denselben das Abendmal theatralisch dargestellt: Herrad v. Landsberg 104. 105. *Primo ponatur sedes Augustino in fronte ecclesiæ* Carm. Bur. 80. 24) Hoffm. Fundgr. 2, 242. Die Kirchenversammlung zu Trier 1227 verfügte *Item non permittant sacerdotes ludos theatrales fieri in ecclesiis et alios ludos inhonestos, item tripudia et choreas*: Harzheims Conc. Germ. 3, 529. 25) *Ludus paschalis* in der Nacht vor Ostern: Denis, Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2100. Fundgr. 2, 242, 3. 26) Grieshaber über die Ostersequenz *Victimæ paschali* u. deren Beziehung zu den relig. Schauspielen d. Mittelalters, Karlsr. 1844. Mones Schauspiele d. Mittelalters, Karlsr. 1846, 1, 5 fgg. 27) vgl. § 22, 1. 7. 85, 18 und das Verbot des Trierer Concils oben Anm. 24. Eine Predigt in Circumcisione Domini erwæhnt *unglouben* und *üppeclicher dinge* und *spil*, welche man zu dieser Zeit besonders treibe: Hoffm. Fundgr. 1, 83. 28) Als Bestætigung hievon ist zu beachten, dafs es wohl Oster- und Weihnachts-, nirgend aber Pfingstdramen giebt, ebenwie unter dem Volk nur seltener Pfingstspiele und dann sichtlich nur als verspætete Frühlingsfeier: vgl. JGrimms Mythol. 746. Schmellers Bair. Wörterb. 1, 320. 4, 172. Wenn die Magdeburger Konstabler zu Pfingsten *den Roland, den schildekenbom* und *tabelrunde* spielten (Schöffenchr. oben Anm. 5), so liegt die Entlehnung aus der hœfischen Epik, wo Pfingsten immer die Zeit von K. Artus Festen ist, vor Augen. 29) Pezii Thesaur. Anecd. 2, 3, 185. Engelhardts Erlanger Osterprogramm v. 1831.

ben, dem Kaiser, in Beziehung gebracht wird, ein Ausdruck nicht minder des vaterländischen als des religiœsen Sinnes. Herborts heiliger Otto[30] und jenes Spiel, das zu Riga die deutschen Herrn des Landes im J. 1204 aufführen und der eingeborenen Heidenschaft zur Belehrung dolmetschen liessen (unter andrem zeigte es Kriegsthaten des alten Testamentes)[31]; sind beide verloren. Ein andres mehr gelehrt allegorischen Inhaltes (es treten ausser dem Herrn auch Philosophen des Alterthums und berühmte Ketzer und personificierte Tugenden auf) hat um 1240 Konrad von Scheiern, ein Bairischer Mönch wie jener von Tegernsee, verfafst.[32] Kürzer, einfacher, dem liturgischen Grunde noch ganz nahe liegend sind einige Spiele *in Resurrectione domini*[33], die theilweis schon im zwölften, wiederum reicher ausgeführt ein *Ludus scenicus de nativitate domini*[34], welcher erst im dreizehnten aufgezeichnet worden. Beide Jahrhunderte entlang nur kirchliche und nur lateinische Dramen: kaum dafs man jetzt, wo doch die heimische Lyrik in ihrer Blüte stand, sich zur Schlufsanfügung eines deutschen, gewifs von dem Volke mitgesungenen Osterliedes[35] oder schon innerhalb des Spieles zur Verdeutschung einzelner Gesangstellen sich herbeiliefs[36] und so dem Verständnifs und einer thætigern Theilnahme der Laien[37], so auch der Entwickelung eines Dramas ganz in der Sprache derselben hilfreich entgegentrat. Bezeichnend ist, dafs diese deutschen Gesänge vorzüglich der Maria Magdalena, seitdem einer Lieblingsfigur der Osterspiele, zugetheilt sind und da in dem leichtesten Ton des Minneliedes klingen.

84 Im Beginn des vierzehnten oder noch vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts, dann aber hart am Ende desselben[1], als beide die Epik und die Lyrik der Hœfe schon überreif geworden, ward auf Anstofs vielleicht jener kirchlichen Spiele, sichtlich aber auf dem Grund der Streitgedichte und mit Hereinziehung der eben jetzt beliebten Ræthselstreite (§ 74, 41) der Versuch

---

30) Fundgr. 2, 241, 1. Vielleicht, da der Dichter ein *scholasticus* genannt wird und Herbort keiner von den häufigen Namen ist, Herbort von Fritzlar, der *schuolére*, Verfasser des Trojanerkrieges § 56, 26. 31) Neanders Kirchengeschichte 5, 1, 49. 32) Pezii Thesaur. Anecd. 1, xxx. Engelhardts Erlanger Osterprogr. v. 1831, 23. 33) Denis, Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2100 u. 2102 (vgl. § 76, 9). Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 10—27. 34) Schmellers Carmina Burana 80. 35) *Krist ist erstanden* § 76, 9. 11. vgl. § 85, 35. 36) in dem Passionsspiele Carm. Bur. 96 fgg. 37) Wenn es in dem Leben der Klausnerinn Wilburg (1248—1289) heifst *cum in monasterio ludus paschalis tam a clero quam a populo ageretur* (Fundgr. 2, 242, 3), so ist jetzt damit schwerlich mehr als jenes gelegentliche Mitsingen des Volkes Anm. 35 gemeint.

§ 84. Vgl. Koberstein über d. Alter u. d. Bedeutung d. Gedichtes vom Wartburger Kriege, Naumb. 1823. Von andren noch hieher bezüglichen Schriften die neueste Über den Sängerkrieg auf Wartburg v. Plötz, Weimar 1851. 1) Geraume Zeit nach Rein-

gemacht ein deutsches Drama von nicht kirchlichem Gehalt und Sinne zu entwickeln. Es ist dieses der **Krieg von Wartburg**[2], ein Werk welches Hermann der Damen, Frauenlobs älterer Zeitgenofs[3], vielleicht schon vor sich hatte[4], aber der Dichter der heil. Elisabeth noch nicht.[5] Der Stoff dazu ward aus der Geschichte der Deutschen Litteratur und zwar aus derjenigen Zeit derselben entnommen, da Kunst und Dichter noch hœher galten, da unter den Fürsten neben Leopold VII von Oesterreich namentlich Landgraf Hermann von Thüringen (1190—1215) seinen Hof und seine milde Hand der herzudrängenden Welt und voraus den Dichtern öffnete (§ 43, 58. 59). Aus dem Wetteifer und der Eifersucht, die so auf der Wartburg oft genug sich regen mufsten[6], war in der Überlieferung[7] ein eigentlicher Wettstreit der Dichter um den Preis der Kunst, waren Wettgesänge geworden, und es hatten den Namen derer, die wirklich dort gewesen, und den geschichtlichen und geschichtlich ausgezeichneten sich noch andre minder bedeutende oder der Wartburg fremde oder auch ganz ungeschichtliche beigesellt: neben Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach wurden auch der tugendhafte Schreiber, von dem wir sonst eben nichts erhebliches[8], und Bitterolt, von dem wir nichts mehr haben[9], ward auch Reinmar, unter welchem man nur den alten von Hagenau verstehen konnte, der schwerlich je von Oesterreich (§ 71, 8) auf die Wartburg sich begeben (nachher verstand man gegen alle Zeitrechnung Reinmar von Zweter[10]), ward endlich auch Heinrich von Ofterdingen und dieser erst durch Zuthat der Sage[11] als Theilnehmer an jenem Dichterkrieg genannt. Zugleich erzæhlte man[12], und das

---

mar v. Zweter: Anm. 10. **2)** *Krieg von Warperg* der schon im Mittelalter übliche Name: vdHagens Minnesinger 4, 878. Die Stücke der verschiedenen Handschriften gedruckt ebd. 2, 3—19. 3, 170—182. **3)** § 74, 8. Ettmüllers Frauenlob XXI fgg. **4)** LB. 1, 748. vgl. Anm. 11. 13. 23. **5)** LB. 1, 744, 30 fgg. **6)** vgl. Walth. 103, 29 fgg. Wolfr. Parzival 297, 16 fgg. **7)** LB. 1, 744, 30 fgg. **8)** vdHagens Minnes. 2, 148 fgg.; darunter aber gerade ein Streitgedicht: § 83, 10. *Scriptor virtuosus* vdH. 4, 878; vielleicht, da ihn spætere Chroniken Heinrich nennen (ebd.), der *Heinricus scriptor* oder *notarius* mehrerer Urkunden der Landgrafen Hermann und Ludwig: vgl. Haupts Zeitschr. 6, 186 fgg. *Johannes der dugende schriber* ebd. 1, 221; *ein schreiber tugentliche* 6, 51. **9)** § 70, 24. *Bitterolt* LB. 1, 744, 35. *Bitterolf* als Liederdichter und als Verfasser eines Alexander von Rudolf v. Ems genannt: § 56, 8. So mit *f* auch der Krieg v. Wartb. vdHag. 2, 7 b. 14 a. die Chroniken 4, 878 und die Verzeichnisse der Meistersänger ebd. 892. 894. **10)** blofs *Reimâr* LB. 1, 744, 32. *Reimar der alte* die Pariser Bildunterschrift des Wartburgkrieges; dagegen dieser selbst (so entlegen war ihm auch der jüngere Reinmar schon) *Reimâr von Zweter* vdHag. 2, 4 a. b und ebenso die Chroniken: vgl. § 71, 6. **11)** Ihn nennt als Dichter, vielleicht schon auf Grund des Wartburgkrieges, sonst nur Hermann der Damen LB. 1, 748, 19 und betrügerisch als seinen Verfasser der Luarin § 64, 10. In den Chroniken auch *Aftirdingen* udgl. **12)** LB. 1, 745 fgg.

auch mochte im Namen wenigstens ungeschichtlich sein, von Meister CLINSOR[13], einem Zauberer und Sterndeuter aus Siebenbürgen, der an Hermanns Hof gekommen sei und dort aus den Sternen die Geburt und die Zukunft der heil. Elisabeth geweissagt habe. Diese geschichtlich-sagenhaften Überlieferungen nun zeigt der Krieg von Wartburg in ein Drama umgestaltet und verbunden, und ihm erst folgt, das Ereignifs auf die Jahre 1206 oder 1207 anberaumend und nicht ohne Mifsverständnifs in Einzelheiten[14], schon vom Beginn des vierzehnten Jahrhunderts an die Erzæhlung der prosaischen und gereimten Chroniken Thüringens.[15] Es fordert zuerst Heinrich von Ofterdingen all die übrigen Dichter des Hofs zu einem Gesangesstreit heraus und kämpft auf Leben und Tod mit ihnen darum, wer der ruhmwürdigste Fürst sei: er will als solchen den Herzog Leopold behaupten, sie stellen zumal den Landgrafen dem entgegen. Dann aber, da sich der Sieg zu letzterem neigt, tritt von Heinrich zur Hilfe geholt an dessen Stelle Meister Clinsor und führt mit Beistand seiner bœsen Geister den Wettstreit fort, er gegen Wolfram allein, und nun nicht mehr um Fürstenlob, sondern mit Ræthseln[16], mit ræthselhafter Erzæhlung, mit dunkler Gelehrsamkeit. Ein Fortschritt also zusammenhangender Thatsachen, Gespræch das den Fortschritt umschliefst, eine grœssere und wechselnde Personenzahl, selbst Characteristik der Personen: gleichwohl nur der Versuch eines Dramas, kein Drama noch. Denn es werden die Thatsachen, eben wie sonst in den Streitgedichten neben dem Gespræche noch Erzæhlung steht (§ 83, 11 fgg.), zuweilen in mitten hereinbrechender Erzæhlung vorgeführt, und das Ganze ist zu ungleichartig in sich selbst und zu bruchstückhaft gedichtet, ermangelt zu sehr des Abschlusses und aller Einheit um wirklich ein Ganzes und das Ganze eines Dramas zu sein. Erst das Fürstenlob, dann der Ræthselstreit, und wiederum hier, in den Personen Wolframs und Clinsors, eine Fülle von Gegensätzen, zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen der Bildung der Laien und der der Geistlichen, zwischen der Weisheit christlicher Einfalt und unheimlicher Büchergelehrsamkeit, zwischen der wahrhaften Kraft des göttlichen Wortes und der betrügerischen, in sich selber nichtigen des Bœsen: tief gedacht, nirgend

13) Ein Zauberer *Clinschor* oder *Clinsor* in Wolframs Parziv. 656 fgg. und daraus im jüngeren Titurel. Die Handschriften des Wartburgkr. auch *Klingsor* und *Klingesor*, Lohengrin *Clingezor;* ebensolche auf *klingen* und *Ohr* umdeutende Entstellungen in den Chroniken. Als Dichter wie im Wartburgkr. auch bei Hermann dem Damen LB. 748, 23, im Leben der heil. Elisabeth noch nicht. 14) Im Gedichte heifst es vdHag. 2, 8 b *Heinrich von Ofterdingen klaget, daz man im lege in Düringe lant ungliche würfel vür* d. i. ungetreu gegen ihn verfahre: die Chroniken nehmen das wörtlich und eigentlich. 15) vdHag. 4, 877 fgg. Das Leben d. heil. Ludwig v. Rückert v. IX. XIV fg. 9 fgg. 105 fgg. 16) Hieraus eine Stelle in LB. 1, 749.

aber abgethan zu voller Entscheidung: das Drama kann nicht hinaus über seine Grundlage, das Streitgedicht. Und bis hinein in die metrische Formgebung erstreckt sich der Zwiespalt: in zweierlei Strophen bewegt sich das Gespræch, zuerst einer grœsseren und reicheren an Kunst, dann, nachdem der Ræthselstreit bereits begonnen, einer einfach kürzeren: jene wird in dem Gedichte selbst der Ton des Fürsten von Thüringen [17], diese mit entsprechender Hindeutung auf Clinsor den Schwarzkünstler anderweit der schwarze Ton genannt. [18] Beider Tœne bedient sich, er jedoch mit anderer Benennung, auch Frauenlob. [19] Soll aber darum er der Verfasser des Wartburgkrieges oder auch nur von einem Theil desselben sein? [20] Zwar die Übertragung von Worten des Zweikampfes auf die Kunst des Dichtens und auf den Streit der Kunst hat der Wartburgkrieg wie Frauenlob [21] und ebenso die unverkennbare Nachahmung von Wolframs Dichtart: aber wæhrend Frauenlob dabei sich in Verschrobenheit verliert und sich mit Hochmuth über sein Muster stellt (§ 74, 32. 42), wird hier die Nachahmung mit künstlerischem Mafs geübt und mit Bewunderung des Nachgeahmten: das geht aus einzelnen Worten [22] und noch mehr aus der ganzen Anlage des zweiten Theiles hervor. Und wie roh ist der scheltende Ton in den Streitgedichten Frauenlobs, wie hœfisch hier auch die schärfste Rede noch gewendet! Die alten Handschriften nennen andere Verfasser, die Pariser Clinsor, die Jenaische für den ersten Theil den von Ofterdingen, für den zweiten Wolfram; Aehnliches mag, indem er neben einander Ofterdingen, Wolfram und Clinsor als Dichter rühmt, Hermann der Damen gemeint oder gelesen haben. [23] Nichtig alles das, und nur gewifs, dafs sich der Verfasser mehrere gefolgt sind: so viel verræth die Ungleichmæssigkeit der Sprache; und wahrscheinlich [24], dafs der grœssere und der zuerst vollendete Theil am Rheine, in Mainz, etwa inmitten der Mainzer Singschule gedichtet worden: daher dann auch bei Frauenlob, der in Beziehung zu dieser Schule gestanden (§ 74, 8. 9), dieselben Tœne als im Krieg von Wartburg.

Mifslungen, wie mithin dieser erste Versuch rein deutscher Dramatik, nicht aufzuführen, wie er der noch erzæhlenden Stellen wegen war, mufste er auch in seiner Art erfolglos bleiben. Der Lohengrin (§ 60, 58), der seinen Eingang mit einem Stück des Wartburgkrieges nimmt und Clinsors Per-

---

17) *in des edelen vürsten dôn von Düringe lant* vdHag. 2, 3 a. *der Düringe herren dôn* 15 b. 18) z. B. vdH. 3, 431 b. 19) Kaufton und Spiegelton: Ettmüllers Frauenlob xxvii. 20) Vermuthung Ettmüllers a. a. O. 383 fgg. 21) vdHag. 2, 3 a. b. 4 a. 8 b. 13 b. 14 a. vgl. § 74, 7. 22) vdHag. 2, 4 a. 12 a. *ir aller meister der von Eschenbach* 6 a. *man saget von dem von E. und git im pris, daz leien munt nie baz gesprach* 3, 653 a. vgl. § 61, 7. 23) LB. 1, 748, 19. 23. Auch diefs gegen die Verfasserschaft Frauenlobs, um welche Hermann sicherlich gewufst hätte. 24) aus Stellen wie vdHag. 2, 6 a.

son auch weiterhin und durchweg den Schwarzen Ton festhält, führt so das Drama wieder in die Epik; das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert aber, statt auf diesem Weg der Dramatisierung fortzuschreiten, sind ihn lediglich zu dem episch unbelebten und nur lehrhaft bedeutsamen Zwiegespræch, dem Streitgedichte nach schon älterer Art zurückgegangen. Beispiele der Wolf und der Pfaffe von dem Velschberger [25], Priester und Weib von Suchensinn [26], Christ und Jude [27], Ritter und Bauer [28], Frau und Jungfrau [29], der Krieg zweier Frauen ob Lieben oder Nicht-lieben besser sei [30], Herz und Mund [31], Henne und Fisch [32], Minne und Welt [33], Schande und Ehre [34], Mai und August [35]; noch einige andre sind schon früher genannt worden (§ 81, 8. 9. 83, 18); die neun Ritter und neun Frauen [36] und der Streit des Lebens in dieser Welt, letzterer lateinisch und deutsch gedichtet [37], vermehren nur die Personenzahl.

85 Desto erfolgreicher wirkte, gleich nachdem der Krieg von Wartburg gedichtet und beseitigt war, das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert hindurch der Vorgang der lateinischen Kirchendramen. Schon im dreizehnten hatte man etwa einzelne deutsche Gesangstellen in dieselben eingeschaltet (§ 83, 36): jetzt lernte man **geistliche Spiele** ganz in deutscher Sprache und nach der Geistlichkeit lernte nun das Volk sie dichten und aufführen. Denn dieselben, die bisher nur in laienhafter Entfernung zugeschaut, beherrschten jetzt die Litteratur; wechselseitig beförderten sich deutsches Drama und deutsches Kirchenlied (Anm. 35); der Hang zu dialogischer Fassung galt auch in anderen Dichtarten und selbst in der Prosa [1], und der überall geltende Hang zur Satire fand zumal auf der Bühne gelegenen und breiten Spielraum. Die spöttische Auflehnung gegen die Geistlichkeit, der Hafs gegen das Judenthum (es war die Zeit der grossen Judenverfolgungen), beide wufsten sich hier in herbster und derbster Weise und ohne Scheu vor der Einmischung

---

9 a. 3, 174. 175 b. 25) Mones·Anzeiger 4, 181; 182 *der richter was ein ber:* vgl. § 58, 3. 26) Fichards Frankf. Archiv 3, 225. vgl. § 75, 20. 27) Græters Idunna u. Hermode 1812, 167. vgl. den s. g. Regenbogen in vdHagens Minnesingern 3, 351 und § 90, 13 fg. 28) Uhlands Volkslieder 336. 29) Lafsbergs Liedersaal 2, 343. 30) Liederbuch der Hätzlerinn 143. 31) Haupts Zeitschr. 9, 170. 32) Idunna u. Herm. 166. 33) Frauenlob 231. 34) Liedersaal 1, 519. 35) Hätzl. 248. 36) vdHag. Minnes. 3, 441. 37) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 116.

§ 85. Hier benutzte Hauptsammlungen Hoffmanns Fundgruben 2, Breslau 1837, 260—336; Altteütsche Schauspiele v. Mone, Quedlinb. 1841; desselben Schauspiele d. Mittelalters, 2 Theile, Karlsruhe 1846; Pichler über d. Drama d. Mittelalters in Tirol, Innsbr. 1850. 1) § 55, 31. 75, 5. 81, 7. 10 fg. 55 fgg. 85 fgg. 90, 13. 27. 43. 59. 71. In Ottocars Reimchronik Cp. 795 wird vor K. Albrechts Mord eine Berathung der Teufel erzæhlt, ganz æhnlich denen, die in einigen Osterspielen u. in Frau Jutta vorkommen, auch

des Komischen in die Tragik auszusprechen[2]: letzterem bot der ganze Inhalt der Passions- und Osterspiele und besonders ein herkömmlicher Auftritt derselben, die klagenden Marien, die von einem Kræmer Salben für Christi Leichnam kaufen, jenem etwa bei Christi Höllenfahrt die Klage der Teufel, daſs so ihr Reich verœdet werde, den erwünschten Anlaſs: aus dem Kræmer ward nun ein schelmischer Marktjude[3], und die Teufel getrœsteten sich einer neuen Bevölkerung der Hölle mit gottlosen Pfaffen.[4] Vorzüglich solche Auswüchse der Kunst und der Gesinnung waren es, die das geistliche Drama volksmæssig, die es in der deutschen Litteratur einheimisch machten.[5] Noch zwar verfaſsten und führten, trotz wiederholtem Verbot der Kirchenobern, auch die Geistlichen dergleichen auf[6], und ihr Zuthun wird namentlich da zu erkennen sein, wo mit der deutschen Sprache noch die lateinische, die ältre kirchliche, wechselt[7], wo mit Schriftgelehrsamkeit die Propheten an den Eingang gestellt[8] oder sonstwie Personen und Ereignisse des alten Bundes zu denen des neuen in typischen Bezug gebracht werden[9]; ja sie mochten dann sogar noch Antheil nehmen, wenn das geistliche Spiel in wilden, die Kirche entweihenden Heidenlärm zurückversank[10]: schon aber liessen sie

---

mit denselben Teufelnamen: hatte der Dichter dabei schon Dramen vor sich? 2) Andre Beispiele derselben Unbedenklichkeit die Reden des Gärtners in Gethsemane Pichl. 43. 48. 152, der Wettlauf Petri und Johannis Fdgr. 2, 334. Pichl. 165. Mone 144 (nach Ev. Joh. 20, 4), die Wirthshausscene in Emaus Pichl. 50 (vgl. Brants Narrensch. 295) und in der Kindheit Jesu der Schalk als Bote des Herodes: Mone 1, 135. 3) Grundlage dieses Auftritts die salbenkaufende Maria Magdalena Carm. Bur. 96 fgg. vgl. Fundgr. 1, 180, 26. Der *mercator* oder *institor* oder *paltenære* als Wucherer und Betrüger: Kurz Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1, 227 fgg. Mone 123. LB. 1, 1015. Haupts Zeitschr. 3, 479. Fichards Frankf. Archiv 3, 154. Anderswo zur Lächerlichkeit hebræischer Gesang der Juden: Mone 37. 110. 113. Pichl. 59. Fdgr. 2, 300. Haupt 3, 500. 503. Fichard 3, 141. Mone 2, 184. 187. 252. 4) Mone 118. 2, 95; in der entsprechenden Stelle der Osterspiele Fdgr. 2, 307 u. Fichard 3, 153 nichts der Art. Vgl. die Berathungen der Teufel im Anfang der Frau Jutta (Anm. 79) u. bei Ottocar Anm. 1. 5) Zuweilen auch, in den Schilderungen der Krieger an Christi Grabe, regt sich der Adelshaſs: Pichl. 44. 143. Mone 2, 36. 6) Fundgr. 2, 242 fg. 7) Lateinischer Gesang Fichard 3, 138 fgg. Fdgr. 2, 260. 281. Mone 115 fgg. 146 fgg. 2, 201 fgg. Pichl. 17. 100. 146 fgg. Hpt 3, 502. Die Sequenz *Victimæ paschali* (§ 83, 26): Grieshaber 13. Mone 143. Fdgr. 2, 279. Lateinische Rede Mone 29 fgg. vgl. Anm. 54. 8) Mone 1, 143. Pichler 5. 51. Fichard 3, 137 fg. 9) Haupts Zeitschr. 2, 303 (vgl. § 83, 15). Pichl. 119. vdHagens Germania 7, 349. Fichard 3, 158. Mone 145; vgl. Anm. 71, das lat. Weihnachtsspiel Carm. Bur. 80 u. § 83, 32. *alles daz in der alden ee ist geschehen, daz ist anders nicht me den ein vorspil* (musicalisch, nicht dramatisch gemeint) *der nuwen ee* Mone 162. 10) Fundgr. 2, 242, 6. Mone 2, 367 fg. Ostermærlein und Nachahmung der Thierstimmen von der Kanzel: Füſslis Beitræge z. Kirchen- u. Reformationsgesch. 5, 447. Schmellers Bair. Wörterb. 2,

auch mit sich ihre Schüler [11] oder liessen die Schüler allein spielen [12]; noch öfter und gewœhnlich leisteten die Laien beides, Gedicht und Aufführung: durch diese denn mochte auch jenes neue Hervorbrechen altheidnischer Kirchenunfugen verschuldet sein. [13] Und noch zwar pflegte die AUFFÜHRUNG sich an die hœheren Feste und immer noch vorzüglich an die Passions- und Osterzeit zu binden, um so mehr als letztere eben schon durch vorchristlichen Brauch geheiligt war (§ 83, 6. 27); aber nicht mehr so an Kirchenräume [14]: lieber zog man, den herbeirufenden Vorläufer oder Ausschreier [15] an der Spitze, durch die Strassen hin [16] auf den Markt [17] oder sonst einen grœsseren freien Platz. [18] Hier nun sammelte sich auf einfachster Bühne und inmitten der auch sonst einfachsten Zurüstung [19] die ganze Menge der Spieler [20], nicht solche, die Geld damit verdienen wollten [21], sondern die Geistlichen, deren Zœglinge, der taugliche Ausschufs der Laien des Orts, lauter Männer (denn auch die Frauenrollen waren Männern zugetheilt [22]), und setzten oder stell-

606. vgl. die Sequenz Hpt 1, 546. **11)** wie die Predigermönche zu Eisenach Anm. 75: *dy armen schuler — dy pristere und dy schulere* Mone 144. In dem lat. Weihnachtsspiele Carm. Bur. 82 ein *Episcopus puerorum*, wie spæter auch bei den Schulfesten am S. Gregoriustage ein Kinderbischof: Mærchen d. Br. Grimm 2, 1819, XXXII. **12)** wie an der Stiftsschule zu S. Bartholomæus in Frankfurt; nur den Heiland spielte dabei ein Geistlicher: Fichard 3, 132 fgg. **13)** Tanz und Gesang dazu in Kirchen und auf Kirchhœfen: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 54. 62. Mone 2, 368; *in ecclesiam introducuntur monstra larvarum*: Mone ebd. u. Fdgr. 2, 242, 6; zu Anfang eines Lichtmefsspieles die Vorschrift *exit præcursor non larva nec equina barba indutus — nec vesicas in manu gestans*: Pichler 99. Vgl. § 83, 27. 86, 2. **14)** Das Spiel in der Kirche verboten: Fdgr. 2, 242, 6. Mone 2, 368. Erst vom Spiel aus dahin: Haupt 3, 509. Mone 2, 252. In der Kirche nur, wenn Nacht und Erleuchtung erforderlich waren, wie zu Weihnacht und Lichtmefs: Anm. 65. Pichl. 100. **15)** *Præcursor* LB. 1, 1013. Pichl. 5. 16. 99. Mone 21. *Proclamator* Hpt 3, 481. 509. Mone 2, 185. 252. Vgl. den *Ausschreier* der Fastnachtsspiele § 86, 8 fgg. und den *Exclamator* des Lustspieles ebd. Anm. 21. Ausser dem Præcursor noch *Vialatores*, die den Weg räumen, Mone 21. **16)** In den Handschriften zuweilen besondere Angaben über diese *processio ludi*: Mone 2, 121. Haupt 3, 478. **17)** 1412 auf dem Marktplatz von Bauzen die heil. Dorothea (Anm. 77) gespielt; dabei kamen durch Einsturz eines Daches 33 Menschen um, die von da aus zugeschaut: Flœgels Gesch. d. kom. Lit. 4, 290 fg. **18)** Anm. 75. *platz* Mone 2, 184 fg. 252. *kreifs*, *plan* Hpt 3, 483. Für die Fortsetzung um gutes Wetter gebeten: Hpt 3, 509; die Aufführung durch schlechtes unterbrochen: ebd. 478. **19)** Ein *dolium* als Unterlage einer hœheren Stellung: Hpt 3, 483 fgg. Mone 2, 71. 104. Fichard 3, 139; Bäume aufgepflanzt um den Garten am Oelberg zu bezeichnen: Fichard 3, 146. Erst zu Ende des Zeitraums eine zusammengesetztere Einrichtung des Schauplatzes: Plæne bei Mone 2, 156. 184 und Pichler 63. **20)** *Ir sullet uf treten alle* LB. 1, 1015, 21. **21)** *wir wellen haben ein osterspil, das ist frolich und kost nicht vil* d. h. gar nichts: LB. 1, 1014, 31. **22)** Pich-

ten sich ringsum auf[23], wie der Ausschreier, der zugleich zur Beschwichtigung des Zuschauergewühls und zur geschichtlichen Erklærung einige Eingangsworte sprach[24], oder wie ein eigener Leiter des Spiels[25] sie ordnete und benannte[26]; die Zuschauer aber standen um die Bühne her[27] oder sassen auf der Erde.[28] Dann, je nachdem der Verlauf es forderte, erhoben sich und traten mit Wort und Handlung die einzelnen Spieler aus ihrem Kreis hervor[29], erbauten und rührten und belustigten, und endlich schlofs, in lächerlicher oder züchtig frommer Rede, wie schon der Eingang zwischen diesen beiden Tœnen geschwankt[30], die Person, die zuletzt im Spiele gesprochen[31], oder wiederum der Ausschreier.[32] Sofort bewegten Alle im gleichen Zug, wie sie gekommen, sich an ihren ersten Ausgangspunkt zurück und nun etwa zum kirchlichen Gottesdienste.[33] Nothwendig wich bei alle dem der alte liturgische Grund der geistlichen Spiele je mehr und mehr hinab und mit ihm der Gesang: noch kamen, unkirchlich genug zuweilen selbst mit Tanz begleitet[34], eingeschaltete Lieder einzelner Personen wie ganzer Chœre vor und Schlufs- und Anfangslieder, in welche das zuschauende Volk mit einstimmte[35], und es giebt sogar ein Spiel, das ganz nur ist gesungen worden[36]:

---

ler 15. **23)** *circulus* Mone 29. 112. Hpt 3, 501. Einzeln oder gruppenweise auf erhœhten Gerüsten, welche *burg* (Mone 21 fg. 2, 184), *castrum* (Mone 104 fg. Hpt 3, 495 fg.), *palatium* (Mone 54 fgg. 118) heissen. **24)** LB. 1, 1013. Pichler 6. 115. Daher auch *qui proponit ludum* Fdgr. 2, 285. *expositor ludi* Mone 109. Geschichtlich ausdeutende Vor- und Zwischenreden des heil. Augustinus: Fichard 3, 137 fgg. Mone 1, 72 fgg.; der Engel: Mone 22 fgg. **25)** *regens* neben dem *proclamator* Hpt 3, 482 fg. Pichler 15. 118; *rectores* Fichard 3, 133 fg. 152. **26)** Mone 21 fg. Oder es benennen sich die Personen beim Auftreten selbst: Mone 110. 145 fgg. 1, 143 fgg. 273 fgg. Pichl. 121 fgg. Hpt 3, 493. **27)** LB. 1, 1015, 18. Hpt 3, 483. Pichler 100. **28)** *die hie siczen ader stan* Mone 23. *seczet uch neder uff die erden* ebd. u. 109 fg. *siczen* Mone 2, 184. **29)** *surgat; surgat a loco suo* Fichard 3, 137 fg. *Stet uf, her Zacharia* ebd. 137. *Judei revertantur ad locum suum; Jhesus quoque recipiat se in loco, donec qrdo eum iterum tangat* ebd. 141. *Nu gat ieder man wider an sin stat* Mone 2, 204. 209. 214. **30)** vgl. z. B. den Eingang des Osterspieles LB. 1, 1013 mit dem bei Mone 109. **31)** z. B. Johannes Fdgr. 2, 335. Mone 144; Maria Fdgr. 2, 279. **32)** Pichler 110. Hpt 3, 509. Mone 2, 149. 252. *Conclusor* ebd. 104; Augustinus (Anm. 24) Fichard 3, 158. **33)** Mone 2, 252. Hpt 3, 509. **34)** Magdalena Mone 1, 79 fg. Hpt 3, 494. Fichard 3, 141. die Juden Fdgr. 2, 300. 307. die Ritter ebd. 302. die Teufel Hpt 3, 484. Auch den Todtentanz Anm. 42 werden die Deutschen ebenso wohl als die Franzosen (Henschels Gloss. med. lat. v. *Machabæorum chorea*) in kirchlichen Räumen aufgeführt haben. Vgl. Anm. 13. **35)** Am Schlufs der Osterspiele das Osterlied *Krist ist erstanden* § 76, 7: Fundgr. 2, 336. Mone 144. 2, 106. Pichl. 51. Fichard 3, 158. vgl. § 83, 35; anderswo das Pfingstlied *Nu bite wir den heiligen geist* § 76, 8: Fdgr. 2, 285. Mone 32. Hpt 3, 483. *Crist, du bist milde unde guot* (vgl. § 76, 28) ebd. 35. *nu ist die werlt alle zuo gote vil vro* 42. Vgl. § 76, 37. Lateinischer Gesang Anm. 7. **36)** die strophische Marienklage Mone 1, 31.

im Allgemeinen jedoch überwog das Gespræch, und diefs in der üblichen Form der Rede, den epischen Reimpaaren[37], und gleich den Epen gelegentlich selbst auf der Bühne nur gelesen.[38] Damit drang die epische Breite auch in das Drama ein: diefs und die Unzahl der Spieler (oft nahmen, nothwendig oder aus Eifer, Hunderte Theil[39]) und die Unbeholfenheit des ganzen Bühnenwesens gab den Stücken eine Ausdehnung weit über das alte und über alles Mafs hinaus: es ward beinah Regel mehrere Tage hinter einander von frischem anzuheben[40]: hierin denn wenigstens lag, wovon man sonst nichts wufste[41], eine Art von Acteintheilung. Ein bescheidneres Zeitmafs ward nur seltener und fast nur von denjenigen Spielen angesprochen, die sich erst spæter aus dem dramatischen Ganzen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte lœsten (Anm. 57 fgg.), oder die auf der Schwelle der neu sich eröffnenden Kunst stehn geblieben waren und ohne rechte Handlung lediglich eine Folge gleichförmiger Reden und Begegnungen zusammenreihten: der Art ein Frohnleichnamsspiel (Anm. 71) und eines auf Mariæ Verkündigung (Anm. 67), namentlich aber die Todtentänze, dieses mit Sprung und Pfeifenklang ironisierende Nachbild all der Schrecken, welche jetzt die Menschheit zehnteten.[42]

Solcher Spiele, die in Bezug auf die hœheren Kirchenfeste stehn, hat eine nicht geringe Anzahl theils in vollständiger Aufzeichnung, theils auch in abkürzender Übersicht nur des Personen- und Gesang- und Redewechsels[43] sich erhalten, besonders jener, die auch den Kern der ganzen Gattung bil-

37) zuweilen mit der Kunst der Reimbrechung (§ 48, 55), selbst beim Personenwechsel: Hauptbeispiel die Bruchstücke in Kurz Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1, 227. 38) *Maria legat — M. cantat* Mone 1, 200. *Nicodemus legit* 2, 138. Und so könnte die gelesene Marienklage § 55, 48 auch ein Drama (Anm. 59) gewesen sein. 39) Zu Frankfurt 1498 u. 1506 Passionsspiele mit 265 u. 267 Personen: Fichard 3, 133 fg. 40) Zwei Tage: Fichard 3, 152. Pichler 16. Mone 76. 2, 252; *tribus diebus post festum pasce:* Haupt 3, 478. 509; an vier Tagen je des Nachmittags: Fichard 3, 133; an sieben, *palmsuntag, weichpfinztag, charfreitag, weichsamstag, ostertag, montag, auffartstag:* Pichler 64. 41) Die Eintheilungen in Acte und Auftritte, welche Mone giebt, sind willkürlich. 42) Anm. 34. Gespræch und Tanz des Todes mit allen Ständen, voran den Geistlichen. Zweierlei hochdeutsche Texte, die sich beide (auch hierin der franz. *danse Macabre* gleich) nur mit den Bildern erhalten haben, welche zuerst 1312 im Kreuzgange des Klosters Klingenthal zu Basel dazu gemalt und spæterhin für Holzschnittdrucke dazu gezeichnet worden: Abdruck des einen, nach den Basler Gemælden und nach Xylographen nebst seinen allmælichen Änderungen, in den Baseler Todtentänzen v. Massmann, Stuttg. 1847; über den andern (*der Doten dantz mit Figuren*, zuerst um 1460) desselben Literatur d. Todtentänze, Leipz. 1840, 84 fgg. Der erstere auch mit Vor- und Schlufsrede, die aber von Predigern gesprochen werden: vgl. die Predigten in der Himmelfahrt Mariæ Mone 29 fgg. u. die Schlufspredigt des Pabstes in dem Frohnleichnamsspiel ebd. 161. 43) Letzterer Art *Ordo sive registrum de passione Domini* Fichard 3, 137—158. vgl. Haupt 7, 545.

den, der PASSIONS- UND OSTERSPIELE.[44] Inhalt und Umfang derselben sind wandelbar: denn bald wird nur die Auferstehungsgeschichte[45], bald mit ihr auch die Höllenfahrt Christi dargestellt[46], bald bis zu der Versuchung[47] oder der Taufe[48] oder bis zur Geburt zurück[49], bald vorwärts noch bis zur Himmelfahrt gegangen.[50] Ob aber mehr oder minder ausgedehnt, all diese Stücke[51] zeigen ein oft sehr auffälliges Zusammentreffen im Ganzen wie in Einzelheiten[52]: Ursach davon der grundlegende Vorgang der lateinischen Ludi[53], der allen gemein ist, und der häufig genug schon in der Festhaltung einzelner lateinischer Stellen (Anm. 7), vielleicht sogar neben deutschen Worten desselben Sinnes[54], sich verræth; dann die Fortpflanzung von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht, die bei den Dramen des Volkes ebensowohl hat stattfinden müssen als bei dessen epischen und lyrischen Gesängen (§ 49, 8 fgg. 75, 8 fgg.). Darum auch giebt es hier wie bei den Volksliedern nirgend Verfassernamen; und es stimmen die hochdeutschen Osterspiele nicht blofs unter sich, sondern auch mit niederdeutscher[55] und selbst mit bœhmischer Dichtung überein.[56] Aus dieser Gemeinsamkeit pflegen nur die minder zahlreichen kleineren Dramen heraus zu treten, die zwar auch für die Passions- und Osterzeit berechnet gewesen, deren Inhalt aber nicht die Auferstehung ist, sondern mit willkürlicher Begrenzung nur eins der vorangegangnen oder folgenden Begegnisse, das Abendmal[57], die Kreuzigung[58], die Klage Mariæ[59], die Grablegung[60], der Gang nach Emaus[61], die Himmelfahrt[62]; dazu noch

---

Fundgr. 2, 244, 3. 44) *ludus passionalis* Haupt 3, 478. *osterspil* LB. 1, 1014, 30. 45) Pichler 42 fg. 143. Fundgr. 2, 272. 46) Mone 109. Fdgr. 2, 297 (Stücke desselben Textes LB. 1, 1013). Pichl. 41 fgg. Von eben einem solchen, vielleicht dem ältesten, wohl auch die Bruchstücke in Kurz u. Weissenbachs Beitrægen z. Gesch. u. Lit. 1, 227 (für den Druck unrichtig geordnet). Die Höllenfahrt (Quelle dafür das Evang. Nicodemi § 55, 17. 18) aus scenischen Gründen überall hinter die Auferstehung verlegt; vor dieselbe nur bei Fichard 3, 152. 47) Mone 2, 183. 48) Mone 1, 72; Hpt 3, 478: verworrene Erweiterung eines ursprünglich einfacheren Stückes: vgl. Hpt 7, 547. 49) Pichl. 12. Haupt 2, 303: beide unvollständig. 50) Versuchung bis Himmelfahrt Pichl. 64. Hpt 3, 478. Taufe bis Himmelfahrt Fichard 3, 137. 51) Ausnahme macht nur das eine bei Pichler 12, das unmittelbar und ausschliefslich nach dem Evang. Johannis gearbeitet ist. 52) vgl. z. B. LB. 1, 1015. 1018 mit Mone 121. 123. Fichard 3, 153 fg. u. Pichl. 149. 53) vgl. z. B. Fundgr. 2, 273 mit ebd. 322. 54) Fdgr. 2, 272 fgg. Mone 110 fgg. 1, 75 fgg. Pichl. 147 fgg. Haupt 2, 310 fgg. 3, 506 fgg. Fichard 3, 137 fgg. 55) Mone 2, 33. 56) Fundgr. 2, 337 fg. 57) Fdgr. 2, 243. Pichl. 25. 58) Pichler 16. 59) Fdgr. 2, 260. 281. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 378. Mone 1, 31 (strophisch). 199—203. vgl. 2, 360. Pichler 30. 36. 115. Anm. 38. Blofs epische oder blofs lyrische Bearbeitungen § 55, 47—49. Lieder aus Marienklagen § 76, 37. 60) Mone 2, 131. Nur ein Bruchstück? die Überschrift heifst *Ludus de resurrectione Christi.* 61) Pichler 49. 62) Mone 1, 254. Pichler 51.

mit derselben Anwendung der Procefsform, die auch im Belial (§ 90, 11) und besser am Platz und minder gelehrt behandelt sich auch noch in anderen Dramen (Anm. 76. § 86, 6 fgg.) und ausserhalb des Dramas bei Hermann von Sachsenheim sich findet (§ 81, 81), das Recht dafs Christus stirbt.[63] Hier reichen nur die MARIENKLAGEN, die aber zum Theil auch blosse Absplitterungen der Osterspiele und deshalb mit in den Kreis von deren vorhin berührter Zusammenstimmung begriffen sind[64], bis in frühere Zeit zurück: die übrigen, bei deren einem, der Grablegung, sich auch bereits ein Dichter nennt, MATTHIAS GUNDELFINGER, sind gewifs und erweislich erst viel spæter (die Grablegung im J. 1494) abgefafst, da der allgemeine Zug nach Theilung und Verkleinerung des alten Grossen (§ 44, 37 u. § 54 Schlufs) eine willkommene Unterstützung in den schon næher tretenden Mustern der Antike (§ 86, 16 fgg.) fand.

Næchst der Passions- und Osterzeit wurden auch die WEIHNACHT[65] und die übrigen Feste, die sich an die Weihnacht knüpfen[66], wurden auch die verschiedenen MARIENFESTE, Verkündigung[67], Lichtmefs[68] und Mariæ Himmelfahrt[69], ward endlich auch das FROHNLEICHNAMSFEST mit der Darstellung geistlicher Spiele bezeichnet. Geschichtsstoffe, die letzterem eigenthümlich und dafür altüberliefert gewesen wæren, gab es nicht: erst 1311 war es recht gestiftet worden[70]: so durfte man hier nach freierer Wahl bald die stæts sich erneuende Fleischwerdung Gottes im Mefsopfer typisch lehrhaft, durch Wechselreden der Propheten und Apostel, erörtern[71], bald auch hier die Passion, aber nicht auf der Bühne, sondern in den belebt fortschreitenden Bildern eines Umzugs[72], bald ebenso die ganze heilige Geschichte, von der Schöpfung an bis zum jüngsten Tage, gruppenweis und unter die Zünfte einer Bürgerschaft vertheilt, vor Augen führen.[73]

---

63) Pichler 66. 64) vgl. Haupt 3, 479. 7, 549. Mone 2, 360. 65) Mone 1, 143. Bruchstück in vdHagens Germania 7, 349. *ludum de nativitate Domini et Tribus Regibus — a nona usque ad terciam horam*, also über Nacht: Hpt 3, 478. 66) SJohannes Evang.: Fundgr. 2, 242, 6. Mone 2, 368. Neujahr: Mone 1, 273 (vom Jüngsten Gerichte, dem Inhalt der letzten Pericope des Kirchenjahrs; auch zu Frankfurt 1468 ein Spiel vom Antichrist u. Jüngsten Tage: Fichard 3, 133). Drei Kœnige: Fdgr. 2, 244, 4. 67) Pichler 5. 68) Pichler 99. 69) Mone 21; zum Schlufs noch die Zerstœrung Jerusalems mit hereingezogen. 70) Der christl. Cultus v. Alt 550 fg. 71) Mone 145. vgl. Anm. 9. 72) Johannes Pauli Schimpf u. Ernst 514 (Frankf. 1550, 94 d) *Als etwann vor zeiten vnnd noch, in viel steten der gebrauch ist, das man auff vnsers herren Fronleichnams tag den Passion spilte, Also thet man auch hie, da was ein herr Got, als man jr dann in eim sölichen Passion etwan drey oder vier mufst han, als ein der das creutz tregt, vnd ein im nachtmal, vnnd ein auff dem palmesel etc.* Wechselwirkung zwischen diesen Umzügen und den gleichzeitigen Gemælden von Christi Leidensgang. 73) So in Zerbst: *ordenunge und bestellunge der procession*, wie sie 1506 aufgezeichnet worden, in Haupts Zeitschr. 2, 278 fgg.; die Figuren Zettel in den Händen mit lateini-

Endlich aber, wie zuweilen schon die lateinischen Spiele des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts sich mit den Stoffen von dem, was üblich war, entfernt (§ 83, 29 fgg.) und dann wohl auch mit der Aufführung sich an noch andre Gelegenheiten als blofs jene hœheren Feste geschlossen hatten, so nun auch die deutschen dieser spæteren Zeit, und es mochte, da die Lust, da die Fruchtbarkeit, vielleicht auch da die Kenntnifs der antiken Dramatik wuchs (§ 86, 16 fgg.), dergleichen jetzt noch öfter geschehen als damals schon.[74] Die Todtentänze sind bereits genannt worden (Anm. 42); dazu noch das Spiel von den klugen und den thœrichten Jungfrauen, dessen Aufführung zu Eisenach im J. 1322 einen so unheilvollen Eindruck auf Landgraf Friederich gemacht[75]; das von der keuschen Susanna, dessen Hauptinhalt nothwendig wieder die Procefsform hat[76]; aus der Legende geschöpft, das von der heil. Dorothea[77], und æhnlich dem niederdeutschen Theophilus[78], nur dafs auf das schärfste und mehr noch als die Marienverehrung jener Hafs und Hohn gegen die Verderbnifs der Geistlichkeit sich herauskehrt (Anm. 4), das Spiel von Frau Jutten, in welchem Theodorich Schernberg, selbst ein Geistlicher, um das J. 1480 die Geschichtsfabel von der Pæbstinn Johanna behandelt hat: der Glaubensstreit des sechzehnten Jahrhunderts ist Anlafs gewesen diefs letztere Drama als eine willkommene Waffe zuerst wieder an das Licht zu ziehn.[79]

Die Osterspiele waren næchst dem unmittelbar in der Kirche ruhenden 86
Grund und Zweck zugleich eine Vergeistlichung und künstlerische Hebung roher heidnischer Laienlust (§ 83, 6. 27. 85, 10. 13): augenfälliger noch und ausschliefslich gilt ein Verhältnifs der Art für die **Fastnachtsspiele.** Durch die langen strengen Fasten, die der Auferstehungsfeier vorangiengen, waren die Lustbarkeiten, mit denen einst das Volk den Frühlingsbeginn und zugleich den Beginn eines neuen Jahres begleitet hatte, von der rechten Stelle verdrängt und zum Theil genœthigt worden erst an den christlichen Ostern

---

schen Sprüchen. Zu Freiburg im Breisgau: Aufzeichnung von 1516 in Schreibers Theater zu Freiburg 1837, 25 fgg. 74) In einer Handschrift des 15 Jh. unter dem Titel Spiegelbuch die «Bekehrungsgeschichte eines Sünders, worin Gott Vater, Teufel, Tod, Höllengesellen, Lehrer und Sünder im Gespræche mit einander vorkommen»: Aufsefs Anzeiger 1, 164. Ein Drama? Wahrscheinlich. 75) Die Vergeblichkeit der Fürbitte aller Heiligen und selbst Mariæ für die thœrichten Jungfrauen brachte den Landgrafen denselben Friederich mit der gebissenen Wange, der um der Erbfolge willen gegen den eigenen Vater Krieg geführt) in Verzweiflung und mehr denn zweijæhrige Krankheit bis endlich zum Tode. Die Aufführung geschah 14 Tage nach Ostern im Thiergarten durch die Predigermönche und deren Schüler. Chronic. Sampetrinum in Menckens Script. rer. Germ. 3, 326. 76) Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 183. vgl. Anm. 63. 77) Fundgr. 2, 285. vgl. Anm. 17. 78) hsggb. v. Ettmüller, Quedlinb. 1849. 79) Ausg. v. Hieron. Tilesius, Eisleben 1565; wiederholt in Gottscheds Nœthigem Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 2, Leipz. 1765, 84 fgg.

wieder hervorzubrechen: ein noch grœsserer Theil aber warf sich auf den letzten und die letzten Tage vor der Fastenzeit, auf die *fasnacht*[1] zurück und brauste da gegen die Hemmung, welche die Kirche gebaut, noch wilder und lärmender an mit vermummtem Strassen- und Kirchenlauf[2], mit Liedern[3] und mit Spielen, die entweder den Frühling oder den Jahreswechsel bezeichneten.[4] Wie die Freuden der Fastnacht überhaupt das Mittelalter überdauert haben, so hin und wieder bei dem Landvolk auch die das Jahr abschliessenden Spiele, und mit roher Komik der Worte und der Gebærden wird da zur Schau gestellt, was sich anstœssiges oder lächerliches das Jahr entlang am Orte zugetragen[5]; dabei ist eine beliebte Form der Einkleidung die Procefsform.[6] Diese Fastnachtsspiele des Volkes nun hat vielleicht schon das vierzehnte Jahrhundert, falls næmlich das niederrheinische Streitgespræch der SIEBEN WEIBER EINES MANNES[7] dramatisch, wie es den Anschein hat[8], gemeint ist, gewifs aber das fünfzehnte über die blosse Gelegenheits- und Stegereifdichtung hinaus in die Litteratur erhoben. Es geschah das in einer Stadt, die auch sonst gewohnt war die Fastnacht mit geregeltem Spiel zu feiern[9], und hier durch zwei Dichter, deren Art überall auf das Komische, das Volksmæssige und das gieng, was die Bürgerschaft betraf, zu NÜRNBERG durch HANS ROSENBLUT den Schnepperer und durch HANS FOLZ (§ 66, 57. 65). Ihre Fastnachtsspiele, deren sich eine Menge theils in handschriftlichen Sammlungen, theils in alten Drucken erhalten hat[10], kommen in der durchgehends

---

§ 86. 1) *fasenacht* oder *fasnacht*, so im Altd. stæts und noch jetzt in Mundarten: vgl. *faseln*, das wie *leichen* ohngefæhr s. v. a. spielen und wie *leichen* und *spielen* s. v. a. sich begatten ist; *Fasel* ein Thierjunges. 2) vgl. in Brants Narrenschiff 292 den Abschnitt *Von fasnacht narren* und das Lied des 16 Jh. in Uhlands Volksl. 636. Parodie des Kirchlichen durch satirische Predigt: Beispiel des 15 Jh. in Canzlers u. Meifsners Quartalschr. 1, 2, 110. 3) § 75, 9. Fastnachtslieder des 15 Jh. bei Oswald v. Wolkenstein 152 u. Clara Hätzlerinn 73; geistliche Umdichtungen § 76, 48. 4) Flœgels Gesch. d. Groteskekomischen 216 fgg. Alte Spiele von eben dieser Bedeutung und Gesang dazu noch innerhalb der Fasten selbst, zu Mittfasten, bewahrt: Jac. Grimms Mythol. 724. 733. 741. 5) Schmellers Bair. Wörterb. 3, 361. 561. vgl. 4, 25. 6) Pichler üb. d. Drama d. Mittelalters in Tirol 72. 7) Mafsmanns Erläuterungen z. Wessobrunner Gebet 98—102. Muthwillige Ausführung einer Stelle des Jesaias 4, 1. Dieselbe geistlich gedeutet in Lafsbergs Liedersaal 1, 367. 8) Das Gespræch ist nirgend von Erzæhlung unterbrochen, am Schlufs aber scheint zufolge der Randbemerkung *prœclamatio prœcedentium* (Mafsm. 97) ein Ausschreier aufzutreten: vgl. § 85, 15. 9) Schembartlaufen der Metzger: Wagenseil de Civitate Noribergensi 162. Flœgels Gesch. d. Groteskekomischen 231 fgg. (*schembart* Larve: vgl. die *equina barba* § 85, 13); Gestech der Plattner: Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 257 fgg. 10) Handschriften (auch mit unbenannten, gewifs aber gleichfalls Nürnbergischen Spielen): vdHagens Grundrifs 364. 524. vgl. dessen Germania 9, 281 fgg. Schletter in Naumanns Serapeum 1841, 354 fgg. Græters Idunna u. Hermode 1815, Beil. S. 20 fgg. Schmellers Bair. Wörterb. 4, 24. 58. Kellers Kaiser u. Abt S. 4.

satirischen Anzüglichkeit, in der Bevorzugung, die schon hieraus folgt, frisch aus dem Leben gegriffener Stoffe (nur selten wird auch altüberlieferter gebraucht[11]), in der Einfachheit, man kann sagen Rohheit der Composition, in der Beschränkung auf einen geringen Umfang und wenige Handelnde, in der nicht ungern schmutzigen Derbheit des Witzes und der Laune, in der Vorliebe wiederum für die Form des gerichtlichen Streites und zuletzt darin überein, dafs sie nicht öffentlich und nicht im Freien, sondern von umherziehenden muntren Gesellen in den Räumen befreundeter Häuser[12] und somit wohl auch ohne eigentliche Bühnenzurüstung sind aufgeführt worden. Aber Rede und Versbau sind bei Rosenblut künstlerisch noch mehr verwahrlost als bei Folz, und wæhrend die Folzischen Spiele, wie auch im geistlichen Drama das geschah (§ 85, 15), ein Ausschreier eröffnet und beschliefst, setzt Rosenblut, der Wappendichter (§ 67, 36), einen Herold, die Rolle vielleicht, die er selber spielte, an dessen Platz; eben derselbe mag seinen satirischen Spott und Rath auch auf die Politik des Tages richten.[13] So in Nürnberg: ausserhalb dieser Stadt finden wir jetzt dergleichen Spiele fast nirgend noch; einmal[14] ein überaus kurzes in Strophenform, das also für den Gesang bestimmt gewesen: die Nürnbergischen hat man nur gesprochen.

Tragik, aber nur in geistlichen Spielen und da zu doppelter Ungebühr reich mit Komik versetzt, und die geschmack- und sittenlose Komik des Fastnachtsspiels; geistliche Spiele, in denen die Handlung nie recht mit dem endlos lang gedehnten Gespræch verwuchs, und handlungsarme, ja oft ganz handlungslose Fastnachtsspiele: das also war es, was der nicht unfruchtbare Fleifs zweier Jahrhunderte auf dem Gebiet des Dramas errungen hatte: recht ein Beweis, wie wenig Kraft in sich selbst die Litteratur des sinkenden Mittelalters trug um ein Ziel zu erreichen, das vor sich aufzustellen sie gleichwohl durch eine innere Nothwendigkeit gedrungen ward. Hier zumal war die Wiederbelebung des classischen Alterthums eine glückbringende Fügung: mochte sie auch in vollerem Maasse nur der lateinischen Dichtung der Zeit zu Statten kommen, mochte man für das deutsche Drama zunæchst auch nur Einzelnes und nur Äusserlichkeiten von daher lernen wie die Eintheilung in Acte und Scenen und die grœbsten Unterschiede zwischen Tragik und Komik,

---

Alte Drucke Folzischer Spiele: Grundr. 368. 524. Auszüge u. Abdrücke von Spielen Rosenbluts in Gottscheds Nœthigem Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 1, Leipz. 1757, 11 fgg. 2, 1765, 42 fgg.; ein namenloses *von der Bawernheyrat* Id. u. Herm. 25 fg.; ein anderes, das Folzisch scheint, *ein Spil von einem Keiser und eim Apt*, hggb. v. Keller, Tübingen 1850. 11) wie im Kaiser u. Abt: vgl. LB. 2, 877. 3, 1, 75. 12) Zu Beginn und Schlufs regelmæssig eine Begrüssung des Wirthes, des Hausherren also, und seiner Gäste. 13) *Des Türcken vafsnachtspil* vom J. 1454: Gottsched 2, 48–58. 14) *dy narren kappen*: Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 184.

es genügte um der Verwilderung, in die sonst Alles untergieng, Schranken zu setzen, um die Dichtart zu erhalten und sie auf spætere Geschlechter, damit sie da allmælich vollendet würde, fortzuführen. Es übten aber die antiken Vorbilder eine um so gewissere Wirkung auf das Drama Deutschlands, als man fürs erste nur nach solchen griff, die der eignen Gewœhnung und dem herrschenden Sinn am næchsten standen, nach der Komœdie Roms. Albrecht von Eibe, Domherr zu Bamberg und Kämmerling Pabst Pius ii,[15] übersetzte zwei Stücke des Plautus[16]; nach ihm, im J. 1486 (Eibe war das Jahr vorher gestorben), ein Bürger von Ulm, Hans Nythart, den Eunuchen des Terentius[17]; 1499 endlich ein Ungenannter diesen Dichter ganz.[18] Aber all diese nur in Prosa, am gewandtesten Albrecht, der auch sonst darin geübte (§ 90, 72. 256): in Prosa, nur damit man lese, damit man lerne, wie denn Nythart auch in der Vorrede und in Anmerkungen die Lehren der classischen Dichtkunst über Wesen und Bau der Komœdie udgl. beizubringen sucht. Doch tritt schon Eibe dem heimathlichen Leben dadurch næher, dafs er seine Personen deutsch benennt, mit Namen wie man sie auch in den Fastnachtsspielen hœrte. *Uz*, *Lutz*, *Enz*, *Benz*, *Barb*, *Geut* u. s. f.; noch næher wiederum ein Ungenannter, der ebenfalls zwei Terenzische Komœdien, er aber in Versen und zum Behufe wirklicher Aufführung verdeutscht hat.[19] Ein Schritt denn mehr, und man erlangte es, freilich jetzt nur noch in seltenen Fällen, unter dem Einflufs jener antiken Muster auch Neues Eigenes zu dichten, Lustpiele, zwar im Inhalte noch ganz den Fastnachtsspielen gleich, aber nicht berechnet auf die Fastnacht, auch weiter und reicher ausgeführt und schön auch eingetheilt in Acte, wie den *Ludus solatiosus* von Rumpolt und Mareth[20] und, wahrscheinlich in Luzern, ein Neujahrsspiel.[21] Und auch ein auf Lateinisch und von einem der ersten Humanisten selbst verfafstes Lustspiel, obwohl sonst dem Terentius nachgebildet, ist dieser neu anhebenden Richtung unsres Dramas beizuzæhlen[22],

---

15) Nachweisungen über ihn in vdHagens Germania 9, 247. 16) Menæchmi und Bacchides, dazu noch die Philogenia des Ugolinus v. Parma; erste Ausg. Augsb. 1518: Panzers Annalen d. ält. deutschen Litt. 1, 421. 17) Ulmer Druck v. 1486: Panzer a. a. O. 1, 164. 18) Strafsburger Druck v. 1499: Panzer 241. Der Vorrede nach war Nythart seiner Verdeutschung wegen von strengen Sittenrichtern getadelt worden. 19) Gottsched 1, 28 fgg. 20) Pichler 70 fg. Hoffm. Altd. Handschr. zu Wien 185. Statt des Ausschreiers spricht ein Scherge des geistlichen Gerichtes die Eingangsworte. Die Gerichtsbeamten und Fürsprechen reden lateinisch: dieselbe Lautkomik wie in den Osterspielen § 85, 3 der hebræische Gesang der Juden. Hier keine Acte. 21) Mone 2, 378; der *Beschlufs* (den Eingang spricht ein *Exclamator*) endigt mit dem Verse *Got geb üch allen ein guot glückhaftig jar;* siaben Acte. Heimath und Zeit (zweite Hälfte des 15 Jh.) ebd. 374 fgg. 22) Vielleicht noch andre, die ebenso zur Aufführung durch Schüler und Studenten und zu deren Uebung im Lateinischreden bestimmt waren, z. B. die 1497 zu Augsburg gespielten und gedruckten *Comedie vtilissime omnem latini sermonis elegantiam continentes*

der HENNO, welchen JOHANNES REUCHLIN im J. 1497 geschrieben und zu Heidelberg durch seine Schüler hat aufführen lassen[23]: der Stoff ist wieder, wie auch in den zuletzt genannten deutschen Stücken, eine bäurische Procefsgeschichte, deutsche Bauernnamen wie *Henno*, *Elsa*, *Greta* sind nicht gemieden, und zwischen den Acten werden Gesänge vorgetragen mit Reim und Strophenbau nach deutscher Art. So wenig konnte oder wollte selbst ein Mann, dem es doch zu gering war in der Sprache seines Heimathlandes zu dichten, dem dichterischen Brauche desselben sich entziehen; so eng beschränkt war immer noch der Gesichtskreis der Erfindung: aber hineingestellt in diesen engen Kreis, rückte die neue und bessere Formgebung nur um so næher.

PROSA.

Die volle Ausbildung der **Prosa** ist den Fortschritten erst des neuhochdeutschen Zeitraums, dem mittelhochdeutschen hier wie im Drama nur noch die Grundlegung, wennschon hier eine breitere und in sich mannigfachere, vergönnt gewesen. Zwar hatte bereits die althochdeutsche Zeit, es hatten namentlich um das J. 1000 die SanctGaller nicht Unerhebliches für die Prosa geleistet (§ 37): die weitere Wirkung aber und Entwickelung ward durch die Reimprosa, welche gleich nach diesen in Uebung kam (§ 40), für lange gehemmt. Denn nun gewœhnte man sich, indem man den eröffneten Weg verfolgte, lehrhaften und geschichtlichen, also dem Wesen nach prosaischen Büchern, falls man sie deutsch abfafste (noch lieber fafste man sie in der Sprache der Gelehrsamkeit, der lateinischen, ab [1]), die Form der Reimpaare und dadurch einen dichterischen Schein zu geben (§ 56. 67. 77); man übertrug sogar Prosa in Reime (§ 88, 22), und Thomasin mochte nur in der Vorrede seines Welschen Gastes [2] auch jener Form ihr Recht gestatten. Erst mit der wachsenden Macht des Bürgerthumes in staatlichen, mit der Verstandesnüchternheit in allen Dingen, mit dem neuen Ernste tieferer Frömmigkeit, 87

---

von JOSEPH GRUENBECK (Panzers Annal. typogr. 1, 126): ich kenne jedoch nur das oben genannte. 23) *Joannis Reuchlin Phorcensis Scenica Progymnasmata*, zuerst gedruckt 1498, zuletzt bei Gottsched 2, 146 fgg. Den kürzeren Titel *Henno* hat schon 1531 Hans Sachs für seine Verdeutschung gewæhlt.

§ 87. 1) Noch eine prosaische Lehrschrift des 14 Jh. spricht von deutscher Rede als von *gebiurschen worten*: Oberlins Bihtebuoch 6. 29; ebd. 36 *Die sünde mag dir nieman als eigenliche betiuten, als si in latine ir namen und ir orden hant: wan tiutschiu zunge ist vil armer an dehein ding ze bescheidenne denne latine.* 2) § 79, 15. In Rückerts Ausg. 403—415 steht diese Vorrede unter den Lesarten, als ob sie nur von einem Schreiber,

erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts und von da an je mehr und mehr erhoben sich jene zwei Arten der Prosa zur Blüte und Fülle und manchesmal bis nah an die Vollendung; im Gegensatze zur Poesie [3] und recht eigentlich auf deren Trümmern, indem man jetzt noch öfter aus Versen Prosa machte. [4] Zu solchem Aufschwunge wirkte von aussen noch das Beispiel des niederen Deutschlands, wo die geschichtliche und eine besondere Art der lehrhaften, die Rechtsprosa, schon früher und mit Erfolg waren geübt worden, und wirkten auch die Muster der lateinischen, der humanistischen Litteratur mit ein. Nur die Prosa der kirchlichen Beredsamkeit, die Predigt, gieng gleichmæssig durch alle Jahrhunderte: Ordnung und Bedürfnifs forderten sie in allen; hier denn schlofs sich, hier allein in ununterbrochener Fortwirkung die mittelhochdeutsche Zeit der althochdeutschen an. Ganz frei aber von jenen Eingriffen der dichterischen Darstellungsweise, deren Ergebnifs die Reimprosa gewesen, hat sich auch die reinere Prosa nie erhalten können: auch in Predigten und lehrhaften Schriften kommt der Prosareim [5], in Gebeten und Segenssprüchen und Rechtsformularen kommen der Reim und noch die Allitteration auf die Art vor, dafs zwischen Poesie und Prosa sich eine schwebende Mischung stellt (§ 88, 9—12), und Ein- und Ausgang prosaischer Werke werden in dichterischer Form gemacht. [6]

Die Unterscheidung der Jahrhunderte ist für Prosa und Poesie die gleiche: beide nehmen einen entsprechenden Stufengang, nur jene hinauf, wo diese abwärts geht, und je die eine reich durch die Armuth der andern.

88 Das zwölfte Jahrhundert, dem in der Dichtung geistliche Stoffe die liebsten waren, besafs auch beinah einzig **geistliche Prosa**; hier aber, da man für andre Dinge der neu sich entwickelnden Form der dichterischen Rede den Vorzug gab, blieb als zumeist geübte Art die Predigt. Den Eifer dafür und die

---

nicht von dem Verfasser selbst herrührte. 3) vgl. die Stelle des Mönchs v. Heilsbronn § 81, 6; im Bihtebuoch 6: *merke dise kleine rede, diu hie nah geschriben stat. si ist mit gebiurschen worten geschriben, ane rime unde gezierde. davon ist si ze lesende virdrozenlich unde swære, unde bringet si doch der sele nutz.* 4) Aus Prosa Verse nur noch in zwei oder drei Beispielen: § 89, 29. 90, 228 u. 249. 5) Hauptbeispiel des 12 Jh. Nortpert § 88, 18. næchstdem der Physiologus ebd. 22 und die meisten der Predigtsammlungen ebd. 1; im 13ten die Weingartner u. a. Predigten § 89, 7 und Bruder David ebd. 27 (vgl. Pfeiffers Deutsche Mystiker 557); im 14ten Suso LB. 1, 871 u. a.; aus dem 15ten ein Ræthsel mit gehäuften Prosareimen in Mones Quellen u. Forschungen 1, 115. 6) Beispiele der Lucidarius § 88, 26. sieben Hauptsünden § 89, 1. unsers Herren Leichnam § 81, 6. Megenbergs Buch der Natur u. Deutsche Sphæra § 90, 90. das Würzburger Kochbuch ebd. 93. das Rechtsbuch Ruprechts von Freising 113. die Thüringische Chronik 152. Hans Maiers Trojanischer Krieg 183. und Steinhöwels Apollonius 234. Zu vergleichen die lyrisch kunstreichen Ein- und Ausgänge erzæhlender und lehrhafter Gedichte § 52, 28. 77, 22.

Fruchtbarkeit bezeugt die Menge der Beispiele, die vereinzelt oder in ganzen Sammlungen, vollständig oder bruchstückweis auf uns gekommen sind [1]; und es sind nicht einmal alle bis auf uns gekommen, die man aufgeschrieben. [2] Dennoch überholte man kaum die Predigtweise, mit welcher schon das eilfte Jahrhundert vorangegangen war (§ 39): selten ein grœsserer Umfang, ein hœherer Schwung; das Verweilen bei immer den gleichen Symbolisierungen hat etwas Episches und Episch-objectives, und Auslegung und Anwendung athmen in ihrer Gesetzesstrenge denselben Geist des Alten Testamentes, der grade jetzt auch der Epik der Geistlichen eigen ist (§ 55 Anf.). Zu jener Entäusserung des Subjectiven und Besondern stimmt denn auch der Mangel irgend welches Verfassernamens. Den Predigten reihen sich die Stücke des Catechismus an, die Verdeutschungen des Credo und des Paternoster und die Beichtformulare [3], fortgepflanzt aus der althochdeutschen Zeit (§ 26, 13. 39, 4) und in die spætern Jahrhunderte der mittelhochdeutschen sich fortverpflanzend. [4] Dem Catechismus wiederum die Gebete [5], deren man sich noch neben den kirchlich vorgeschriebenen (vgl. § 39, 8), und von den Gebeten kaum zu sondern und gleichfalls durch die Jahrhunderte sich weiter ziehend die Segenssprüche [6], deren man selbst gegen die Vorschrift der Kirche sich bedienen mochte. Hier flossen Glauben und Aberglauben in einander: das Gebet ward zur Beschwœrung, und in den Segnungen wucherte das alte Heidenthum noch immer fort. Diese Gebete und Sprüche aber brauchten nicht blofs Laien: es

---

§ 88. 1) Benedictbeurer Sammlung zu München: Pfeiffer in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 1, 285; Blaubeurer zu Stuttgart: Mones Quellen und Forschungen 1, 184. Anzeiger 7, 396; Zürcherische: ein Stück daraus LB. 1, 191. alle in meinen Altdeutschen Predigten u. Gebeten (noch nicht erschienen) 3—32; Bruchstücke ebd. 33. 38. in Hoffmanns Fundgruben 1, 66. 69. Roths Deütschen Predigten d. xii u. xiii Jh., Quedlinb. 1839. Leysers Pred. d. xiii u. xiv Jh., ebd. 1838, xxv. Grieshabers deutschen Sprachdenkmalen relig. Inhalts, Rastatt 1842 u. a. 2) *Sermones ad populum teutonice* in einèm Bücherverzeichnifs des 12 Jh. von S. Emmeram in Regensburg: Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 261. 3) Die deutschen Abschwœrungs- Glaubens- Beicht- und Betformeln v. Mafsmann, Quedlinb. 1839, 75. 81 fg. 122 fgg. Interlinearversionen Anm. 16. 4) Mafsm. 85. 159. Oberlins Bihtebuoch 1—3. Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 111—114. 5) Mafsm. 171. Hoffmanns Fundgr. 2, 237. Gebete einer Frau in Diemers Deutschen Gedichten d. xi u. xii Jahrh. 379—383: Diemer meint li, der Klausnerinn Ava § 55, 8; anderer in Graffs Diutiska 2, 288—291. LB. 1, 275. Altd. Pred. u. Gebete 213 fg.; Interlinearversionen Anm. 16. 6) Gebete und Segen aus einer Handschrift zu Muri in Graffs Diut. 2, 292 fgg. u. in meinen Altd. Pred. u. Gebeten 216—228. 285 fgg.; aus einer Vatican. Hschr. (14 Jh?) in Greiths Spicilegium Vatic. 70 fgg.; Morgensegen in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 1. Hoffm. Verzeichnifs d. Altd. Handschr. zu Wien 131; Krankheits- Wund- Wasser- und Reisesegen in Aufzeichnungen erst des 14 und 15 Jh. JGrimms Mythol. 1835, cxxxvi fgg. Haupts Zschr. 6, 487 fg. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 277 fg. Vgl. das Verzeichnifs der segensreichen Engelnamen

brauchten sie auch die Geistlichen, geistliche Frauen wenigstens [7], und Geistliche schrieben sie auf, Geistliche mochten, insoweit hier von Verfassern kann gesprochen werden, sie auch verfassen. [8] Wir sind den Gebeten und solchen Segenssprüchen schon früher auf dem poetischen Gebiet begegnet (§ 78, 21 fgg. 81, 18 fgg.): auch diese prosaischen gleiten mit Gehalt und Form in die Dichtung über, sie lieben den eingemischten Reim [9], und recht ein Merkmal, wie das vorchristliche Alterthum hier weiterklinge, selbst die Rhythmen der Allitteration kommen hier noch vor. [10] Der gleiche Anlafs dichterischer Bedeutsamkeit und alterthümlicher Überlieferung hat den Reim und die Allitteration auch in zwei der wenigen Denkmæler gebracht, die uns von der feierlichen Rechtsprosa des zwölften Jahrhunderts geblieben sind, eine Schwæbische Verlœbnissformel [11] und den Erfurter Judeneid [12]; die Aufzeichnung der Worte beim Wasserurtheil [13] enthält keinerlei Gleichlaut. Mehr von der rechtlichen Sprache des Jahrhunderts würden wir wissen, wenn eine ganze Sammlung deutscher Schenkungsurkunden, das im J. 1150 oder 1160 geschriebene *Salbuoch* eines Bairischen Klosters, uns nicht verloren wære [14]; ein einzelnes Stück der Art haben wir schon früher, vom J. 1070, kennen lernen (§ 39, 1). Es mochten aber diese Urkunden nur aus dem Lateinischen übersetzt sein, zu besserem Rechtsausweis den Laien gegenüber: soviel sonst noch und ausser den Predigten an geistlicher und geistlich gelehrter Prosa erzeugt worden, ist alles Übersetzung: wieder das ein Herkommen aus althochdeutscher Zeit. So das Hohe Lied, wie ein Ungenannter mit reicherer Gedankenfülle und Redekunst als vor ihm schon Willeram (§ 38) es umschrieben hat [15], und mehrmals übersetzt die Psalmen [16]: hier spricht die ältere

---

Hpt. 8, 114. 7) vgl. Anm. 5; die reichste Sammlung der Art, die zu Muri Anm. 6, hat sichtlich einer geistlichen Frau gehœrt, die vaticanische einem Frauenkloster. 8) vgl. § 78, 23 fg. Eine Anweisung zum Kerzen- und Brot- und Kæseopfer deutsch Hpt 8, 116 (*aller manne sundigest*), lateinisch ebd. 7, 136 (*omnium feminarum indignissima*); ebd. 7, 138 aus der gleichen Handschrift wieder ein æhnliches deutsches Stück. Der Wundsegen des 15 Jh. Altd. Bl. 2, 267 lateinisch aus dem 13ten ebd. 323. 9) Von Reimen in Prosa übergehend der Wurmsegen in Hoffm. Fundgr. 2, 237 und der Waffensegen des 14 Jh. Hpt 3, 42. Ganz prosaische Segen nur selten: Beispiele in JGrimms Mythol. cxxxvii. cxli fgg. 10) Reisesegen, nach Graffs kaum glaublicher Angabe erst des 15 Jh., Diut. 2, 70. 11) LB. 1, 189. 12) LB. 1, 303. Der *biscof Cuonrat* 304, 31 ist Konrad v. Mainz 1160—1200. Spætere, ausgeführtere, theilweis auch an Reimen reichere Aufzeichnungen des Judeneides s. Schwabenspiegel Landr. 215. in d. Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 38 fg. in Mones Anzeiger 4, 305 u. dessen Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1, 43. 13) Mones Zeitschr. f. d. Gesch d. Oberrheins 1, 42. 14) der Falkensteinische Codex traditionum: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 221. vgl. § 89, 61. 15) Graffs Diutiska 3, 157 fg. Hoffmanns Verzeichnifs d. Altd. Handschr. zu Wien 286 fgg. 16) Rheinisch halbniederdeutsch in einer unvollständigen Trierer Handschrift: Hoffmanns

Arbeit Notkers (§ 37, 5) den Vorrang an: denn hier ist die Übersetzung lediglich eine Interlinearversion (vgl. § 21, 6. 7. 33, 2. 3), und nur die Anmerkungen, die noch in der einen Handschrift stehen [17], sind wirklich deutsch. Freier wiederum, so dafs stellenweise selbst die Ausschmückung mit Reimen Zugang findet, bewegt sich die Übertragung von des heil. Nortpert († 1134) *Tractatus de virtutibus.* [18] Dann zwei Bearbeitungen des *Physiologus*, einer Naturgeschichte der Thiere mit Ausdeutung aller Züge auf Christum oder den Teufel und den Menschen [19], eines ursprünglich griechischen, dann mannigfach in das Latein des Mittelalters herübergeführten Werkes [20]: die eine, die sich selbst *einna reda umbe diu tier* benennt [21], mag noch zurück in das eilfte Jahrhundert gehn; die andre, jüngere [22] ist dadurch bemerkenswerth, dafs sie alsbald in die Reimform umgewandelt (§ 78, 14) und so zu dem ist gemacht worden, was von jetzt an die Dichter eine *rede* zu heissen pflegten (§ 77, 14): bei diesen Reimen finden sich auch die Bilder, auf welche schon die Prosa berechnet gewesen. [23] Verwandten Inhaltes mit den Physiologen ist das Buch *Aurea Gemma* oder *Lucidarius* oder *Elucidarius*, das Glaubenslehre und Weltkunde in einen Inbegriff und in die Form eines Gespræches zwischen Meister und Jünger bringt: das næchste Vorbild hiefür gab der Schulunterricht, und so auch, wie es hier geschieht, halb mit Nachklängen antiker Gelehrsamkeit, halb mit dem neuen Wissen und Dichten des Mittelalters, mochte man in den Schulen die Welt beschreiben. Die lateinische Urschrift, der aber schon Aehnliches in derselben Sprache vorangegangen [24], wird mit Ungewifsheit verschiedenen Verfassern beigelegt [25]; auf Deutsch ist

---

Bonner Bruchstücke von Otfried viii. 17. In æhnlicher Sprachenmischung und mit slavischen Glossen (aus Thüringen?) die Magdeb. Bruchstücke bei Wiggers, Scherflein zur Förderung d. Kenntnifs ält. deutscher Mundarten u. Schriften, Magdeb. 1832. Hochdeutsch die Leipz. Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 3, 236. die Windberger Handschrift von 1187 (Diutiska 3, 461) zu München und eine Wienerische; beiden letzteren Übersetzungen sind noch die Hauptstücke des Catechismus, jener auch Gebete, dieser Hymnen und Auszüge aus noch anderen Schriften des Alten Test. angehängt. Über die Wiener HS. s. Diut. 3, 170 u. Hoffmanns Verzeichnifs 289; die Windberger und die Trierer hsggb. v. Graff: Deutsche Interlinearversion der Psalmen, Quedlinb. 1839; Ergänzungen aus der Windb. HS. durch Schmeller in Haupts Zeitschr. 8, 120 fgg. Ein Gedicht vom Schreiber der letzteren, wo nicht von dem Übersetzer selbst § 78, 13. 17) der Windberger: eine Auswahl derselben LB. 1, 249. 18) Graffs Diut. 1, 281—291. LB. 1, 185. 19) *Den daz unpillich dunche, daz man Christen zuo den tieren zelle, zuo lewen unt ze trakchin unte ze aran unt zuo anderen tieren, die wizen daz, so man guotiu dinch meinet, so bezeichenent si Christ, so siu ubeliu dinch unt starchiu meinent, so bezeichent si den tiufal* Fundgr. 1, 36. 20) vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 16. 341. 2, 105. 21) gedruckt in Hoffm. Fundgr. 1, 17—22. 22) Fundgr. 1, 22—37. LB. 1, 161. 23) *so hie gemalet ist* Fundgr. 1, 28, 15. vgl. § 42, 9. 24) Mone im Anzeiger 3, 311 fg. 25) Ja-

das Buch fortwæhrend eins der beliebtesten gewesen und durch Handschriften[26] und noch im Druck[27] zahlreich verbreitet worden; ein Abschnitt, der vom Antichrist und dem jüngsten Tage, kommt auch einzeln herausgehoben vor.[28] Und da den Eingang des Gespræches Reime machen, hat Siegfried Helbling um so eher den Namen *Lucidarius* für eines seiner Gedichte, das gleichfalls dialogisch lehrhaft ist, entlehnen können[29], eher und pafslicher als ein Andrer für eine Anweisung zur Baum- und Weinzucht.[30] Endlich ein theilweis sogar lateinisch abgefafstes und in beiden Sprachen zugleich betiteltes Buch, *Liber de naturali facultate* oder *daz arzinbuoch Ypocratis*, eine Sammlung ærztlicher Vorschriften mit angehängtem botanischem Glossar[31]; der Name des Hippocrates oder, wie das Mittelalter ihn zu nennen liebte, *Hippocras*[32] ist auch sonst und spæter noch für Bücher der Art mifsbraucht worden (§ 90, 82). Diefs und dem æhnliche mœgen die Dichter im Sinne haben, wo sie, und es geschieht das öfter[33], von *arzetbuochen* sprechen.

89 Das DREIZEHNTE JAHRHUNDERT fuhr zunæchst mit GEISTLICHEN STOFFEN fort und übte da, dem zwölften gleich, sowohl den reimenden Ein- und Ausgang prosaischer Darstellung (Beispiel eine kleine Schrift VON DEN SIEBEN HAUPTSÜNDEN[1]) als mit Häufigkeit die ÜBERSETZUNGSPROSA: zum Gebrauch etwa der Schwestern und der Laienbrüder und zum Nutzen der minder gelehrten Geistlichen selbst wurden die ORDENSREGELN der Benedictiner[2] und der Augustiner[3] und wurden PERICOPEN DER EVANGELIEN[4] ins Deutsche übertragen, und Verdeutschungen aus DER HEILIGEN SCHRIFT waren mehr, als die Kirchenobern glaubten gestatten zu dürfen[5], in den Händen der Laien und dienten als Be-

---

cobs u. Ukerts Beitræge z. ält. Litt. 2, 104. Hoffm. Fundgr. 2, 103. Altd. Blätter 2, 5 fg. 26) Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 19 fgg. Altd. Bl. 1, 325. 326; auszuzeichnen das alte Bruchstück in Mones Anzeiger 3, 311 fgg. und die Heidelberger HS. in Adelungs Fortgesetzten Nachrichten 162, die im Eingange als Veranlasser der Verdeutschung einen Herzog von Braunschweig nennt: Heinrich der Lœwe? vgl. § 57, 11. 27) Der älteste Druck mit Jahrszahl erschien zu Augsburg 1479: Panzers Annalen d. ält. deutschen Litt. 1, 111. 28) Altd. HSS. d. Basl. Univ. Bibl. 21 fgg. 29) *der kleine Lucidarius* Haupts Zeitschr. 4, 1 fg. vgl. § 79, 28. 30) Hoffmanns Verzeichn. d. altd. HSS. zu Wien 269; Prosa mit Eingangsreimen oder ganz gereimt? 31) Auszüge in Graffs Diutiska 2, 269 fgg. Zwei andre Herbarien des 12 Jh. in Hoffmanns Sumerlaten, Wien 1834, 21 fgg. u. 53 fgg. 32) Haupts Zeitschr. 6, 201. 275. 33) WGrimms Altd. Gespræche 12. vgl. § 90, 81.

§ 89. 1) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 362 mit der Überschrift *Hec scribimus propter simplices et minus intelligentes;* Mones Anzeiger 8, 58. Eine andre ganz prosaische in desselben Schauspielen d. Mittelalters 1, 326—386. 2) zu Engelberg von Abt Walther II. 1267—1276: Versuch einer urkundl. Darstellung d. Stiftes Engelberg, Luzern 1846, 118 fgg. 3) Mones Quellen u. Forschungen 1, 184. 4) Docens Miscellaneen 2, 27 fgg. Deutsche Passion zu Rheinau: Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 61 fgg. 5) Schon um 1202 verordnete Guido v. Præneste, pæbstlicher Bevollmächtigter zu Lüt-

förderungsmittel der Ketzerei.[6] Die **Predigt** aber, soweit sie im Bereiche der PRIESTER lag, trat jetzt und für immer gegen die frühere Zeit zurück, und nur verhältnifsmæssig seltnere Sammlungen[7] bezeugen hier noch eine Pflege und Theilnahme litterarischer Art. Denn die Geistlichkeit ward jetzt in der Litteratur von dem frischeren Leben der Laienwelt und alle Prosa von der Fülle der Epik und Lyrik überwältigt: wir haben das Wort eines Priesters selbst, dafs ihm eine dauerhaft aufgeschriebene Dichtung hœheren Werth besitze als die verhallende Kanzelrede.[8] Erst da die Poesie von neuem sank, erst gegen und um die Mitte des Jahrhunderts konnte und sollte sich die Predigt neu und hœher als je bisher erheben, aber auch da nicht durch die Priester: es geschah durch Mönche jener Orden, die inzwischen (1208 und 1215) zum Schutze der durch Ketzerei gefæhrdeten Kirche sich gebildet und das Priesteramt der Predigt erworben hatten, der beiden Orden des heil. Franciscus und des heil. Dominicus, durch die BETTELMÖNCHE, die zugleich ihr Ursprung und ihre Weise zu leben dem Leben des Volkes næher und mitten hinein in dasselbe stellten. Sie erst gaben der deutschen Predigt Verständlichkeit, Anwendbarkeit, Eindringlichkeit für Alle und zumeist für den gemeinen Mann und eben deshalb eine beredtere Ausführung, sie zuerst auch dem Prediger die Freiheit der Subjectivitæt, persœnliche Bedeutung und Bedeutung seines Namens. Gleichwohl sind aus diesem neuen Geschlecht nur die Namen und die Predigten Weniger aufbehalten worden: meist widerstand gerade die Volksmæssigkeit ihres Wirkens der schriftlichen Aufzeichnung, und wir haben z. B. nichts mehr von KONRAD VON MARBURG, dem ketzer-

---

lich, *Omnes libri romane vel theutonice scripti de divinis scripturis in manus tradantur episcopi, et ipse quos reddendos viderit reddat:* Miræi op. diplom. 1, 564. 6) Ein Bericht über die Trierer Synode 1231 sagt von den Ketzern dieser Stadt *multi eorum instructi erant scripturis sanctis, quas habebant in theutonicum translatas:* Harzheims Concil. Germaniæ 3, 539; und Br. David von den ketzerischen Lehrern *puellas parvulas docent evangelia et epistolas — dociles inter aliquos complices et facundos docent verba evangelii et dicta apostolorum et sanctorum aliorum in vulgari lingua corde firmare:* Haupts Zeitschr. 9, 64. 7) HOFFMANNS Fundgruben 1, 70—126; Deutsche Predigten d. XIII u. XIV Jh., hsggb. v. LEYSER, Quedlinb. 1838; Weingartner Handschr. zu Stuttgart: Mones Anzeiger 7, 393. Altd. Predigten u. Gebete 63—68; des Hrn Kuppitsch in Wien: Anz. 8, 411; zu S. Paul: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 159; Bruchstücke LB. 1, 297. Altd. Bl. 2, 32. 33. 376. Mones Anzeiger 7, 513 u. a. Theilweis, z. B. die meisten in Leysers Sammlung, erst im 14 Jh. aufgezeichnet: ob aber auch in diesem erst verfafst? Stehn doch zwei Predigten derselben (131. 135) sogar schon in der Handschrift von Blaubeuern § 88, 1 und ebenso die von Roth herausgegebenen zugleich in Handschriften des 12 und noch des 14 Jh. Auch diefs Beweise, wie unfruchtbar mit dem 13ten die Priesterpredigt geworden. 8) Im Passional *waz ich hûte predegen pflege, daz vergêt mit dem galme: waz aber ich mit dem halme, mit der vederen meine ich, schribe, daz hoffe*

spürenden Dominicaner, dem doch das Volk, bis es erbittert ihn erschlug (1234), überall so zudrang, dafs er oft im Freien predigen mufste.[9] Unter denen, die wir haben und kennen, scheint der Zeit nach zuvorderst zu stehn JOHANNES FREUND[10], dessen Predigten es wohl verdient haben, so viel gelesen und so oft wieder abgeschrieben zu werden[11]: doch geht ihm noch die Gelehrsamkeit mehr nach, als gut ist, und noch die Befangenheit in überlieferter Typik und eine eintœnig äusserliche Handhabung derselben. Ganz anders der grœste und berühmteste der Zeit, BERTHOLD LECH, ein Regensburger und Bruder des Franciscanerklosters dieser Stadt.[12] Unbehindert durch todtes Wissen[13], aber desto offneren Blickes für das Leben um ihn her und desto freier, neuer, eigener in den Symbolisierungen seiner Lehre, seinen Auslegungen und Anwendungen, verständig, gemüthreich, kirchlich fromm im Sinne des Volks und seines Ordens und deshalb allerdings den Ketzern und den Juden gegenüber nicht minder scharf als gegen betrügerischen Ablafskram, liebreich und streng ein Lehrer nicht sowohl des Glaubens, als der sittlichen Bethætigung desselben, wahrhaft ein Redner, doch ohne Bewufstsein von den Künsten der Rhetorik und recht ein Redner des Volkes, predigte er seit dem Jahre 1250 wandernd durch ganz Deutschland hin, weshalb man ihn auch den *lantbrediger* nannte[14], in einer Sprache, die mit Beflissenheit sich der angeborenen mundartlichen Schranken entäusserte (§ 46, 1), meist, da gar um ihn sich Tausende sammelten[15], im Freien, von einem Baum wohl oder

---

ich ez ie blibe nutze uber manegen tac: Marienlegenden XI. 9) Jac. Grimm in den Wiener Jahrb. d. Litt. 32, 202. 10) *Johannes Freindt*, diesen Namen enthält, so viel aus dem Vaticanischen Catalog zu schliessen, die Handschrift zu Heidelberg: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 328; ebd. 333 ein «Gespræch zwischen dem Jünger u. dem Meister über das Abendmahl von *Hans Freyndt.*» 11) Fünf Handschriften: Haupts Zeitschr. 7, 139. Docen in Hormayrs Archiv 1821, 214. Vollständiger Abdruck der einen: Deutsche Predigten d. XIII Jh., hsggb. v. GRIESHABER, Stuttg. 1844. 1846. 12) Nach einer unrichtigen Angabe in Hottingers Helvetischen Kirchen-Geschichten 2, 60 fg. habe ich früher (Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litt. 14. 86) als den Geburtsort Bertholds Winterthur genannt. Über den Geschlechtsnamen vgl. die Deütschen Predigten v. Roth 80 fgg. Theilweis schon hsggb. von Kling: Berthold, des Franciskaners deutsche Predigten, Berl. 1824; eine im LB. 1, 655; einen vollständigen Druck bereitet Pfeiffer. Zum Næchstfolgenden vgl. noch die Anzeige der Klingschen Ausg. v. JAC. GRIMM in den Wiener Jahrb. d. Litt. 32, 194—257. 13) Beispiele seiner Ungelehrsamkeit selbst in biblischen Dingen die Vermengung Alexanders d. Gr. und des Antiochus Epiphanes (2 Maccab. 5. 9) LB. 1, 670—672 und der Spott gegen die Juden ebd. 675, 6, der doch eigentlich den Jesaias (66, 1), ja Christum (Matth. 5, 34 fg.) trifft. 14) Hpt 4, 575; in einer Zürcher Chronik (Mitth. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich 2, 53) *pruoder Berchtold der guot sælig lantprediger.* 15) *Dis sint die bezeichnung der heiligun messe die bruoder berchtolt von regenspurg der barfuos hat gepredist da es menig tusent mensch hort ze zürich vor der stat:* Altd. Pred. u. Gebete 69; *plus quam LX millia:* Augsb. Chronik

einem Thurme [16], damit ihn all die Tausende sehen und verstehen könnten, und so grofs war die Liebe und die Verehrung, die ihm ward, dafs man ihm selbst die Gabe der Weissagung und wunderthætige Kraft beilegte [17], dafs seine Anwesenheit an dem und jenem Orte [18] und dann sein Tod zu Regensburg im J. 1272 [19] ein chronikwürdiges Ereignifs schien, dafs Frauenlob noch lange nach seinem Tod ihn im Gedichte feierte [20], dafs noch die spætere Zeit ihn mit dem heil. Antonius von Padua verglich [21], dafs seine Predigten endlich, so schwer das war, dennoch in Schrift gefafst und gesammelt und immer wieder abgeschrieben [22] und selbst in die lateinische Sprache, ungewifs ob blofs für die Gelehrten oder für ausländische Leser, übertragen wurden. [23] Der Lehrer Bertholds im Ordenshause zu Regensburg, dann sein Gefæhrte auf jenen Predigtwanderungen war Bruder DAVID, nach spæterm und längerem Aufenthalte im Kloster zu Augsburg ebenda gestorben 1271. [24] Von den deutschen Predigten, die auch er vielleicht gehalten hat [25] (ihn würde der Name *meisterprediære* [26] bezeichnen), besitzen wir keine mehr, von ihm nur Abhandlungen und Gebete [27], deren Vortrag sich allerdings oft rednerisch erhebt und gemüthreich versenkt, im Allgemeinen jedoch nicht volksmæssig gefüge, sondern, wie David noch mehr in lateinischer Sprache geschrieben hat als in deutscher [28], durch das Übergewicht fremdgelehrter Angewœhnung mannigfach bestimmt, in der Wahl der Worte, im Bau der Sätze mehr lateinisch als deutsch ist. Sein Glaube selbst ist nicht der schlichte des Volks und seines Schülers: mit ihm erwacht in der deutschen

---

zum J. 1250 in Frehers u. Struves Rer. germ. script. 1, 528; *CC millia:* Oestr. Chr. 1262, ebd. 461. 16) *in campis et in insulis et super eminentia propugnacula:* Oestr. Chr. a. a. O. 17) Leysers Deutsche Pred. XVII. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, XXXII u. a. 18) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 160. 19) Seine Grabschrift *Anno Domini M. CC. LXXII. XIX Kal. Januarii Θ frater Bertholdus magnus prædicator hic sepultus in die S. Luciæ virginis:* Roths Deütsche Pred. 81. 20) Ettmüllers Ausgabe 42 fg. 21) Leysers D. Pred. XVI. 22) Verzeichnifs von Handschriften derselben Altd. Bl. 2, 161 fgg.; in der zu Wien eine Abbildung des predigenden Berthold: Hoffm. Verzeichn. 299. 23) Leyser XVII. Oder sind, da allerdings keine dieser lateinischen Predigten zu einer deutschen stimmt, der deutsche und der lateinische Berthold zwei Personen? vgl. Mones Anzeiger 8, 280. Im Gegensatze zu den lateinischen wurden die Sammlungen der deutschen Predigten *Rusticanus* genannt: Altd. Bl. 2, 163; ein Bücherverzeichnifs der Franciscaner zu Regensburg *Rusticanus novus et antiquus s. fratris Perhtoldi:* Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 267. 24) Über ihn PFEIFFER in seinen Deutschen Mystikern 1, Leipz. 1845, XXVI fgg. u. in Haupts Zeitschr. 9, 1 fgg. 25) Es erwæhnt solcher nur Tritheim: Pfeiffer XXXI. 26) Boppe in vdHagens Minnesingern 2, 385 a. 27) Sieben Abhandlungen (die zweite irrig als Predigt Bertholds bei Kling 98, die dritte durch Pfeiffer selbst vervollständigt in Haupts Zschr. 9, 8 fgg. vgl. Anm. 42) und zwölf Betrachtungen und Gebete in Pfeiffers Deutschen Mystikern 1, 309—375 u. 375—386. 28) Pfeif-

Litteratur die Mystik, aber jetzt vereinsamt noch und noch nicht in weitere Kreise vorgedrungen: Albrecht der Grosse fafste, was er in solchem Sinne schrieb, lateinisch ab (§ 90, 17); deutsch abgefafst, stehen für jetzt nur noch zwei Schriften den Davidischen zur Seite, die namen- und umfangslosen von den sieben Stufen des Gebets und von der Menschwerdung Christi.[29]

Grœssere Bedeutung als für die geistliche Prosa, wo die freie und reiche Beredsamkeit Bertholds ihn verdunkelt, hat Davids Name für die **Prosa des Rechtes** anzusprechen, hier die Bedeutung eines Wirkens in weite Folgezeit hinaus. Nachdem die deutschen Völker viele Jahrhunderte lang, seit dem Bruch des Rœmischen Reiches, unter lateinischen Gesetzen gelebt (§ 12. 26, 4) und nur zu deren Dolmetschung oder bei minder erheblichen Aufzeichnungen rechtlicher Art sich der eigenen Sprache bedient hatten (§ 12, 6. 26, 5 fg. 33, 2. 39, 1. 88, 11), ward zuerst in Sachsen und im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts der Versuch und gleich ein hoch gelungener Versuch gemacht die Rechtsgewohnheiten des Landes und die ihm auch geltenden Reichsgesetze in das geordnete Ganze eines deutschen Buches zu bringen; eine lateinische Abfassung von gleicher Hand war demselben vorangegangen.[30] Diefs älteste deutsche Rechtsbuch ist der Sachsenspiegel, in seinen beiden Theilen, dem Landrecht und dem Lehenrecht, die Arbeit eines Anhaltischen Edelmannes, Eike von Repgowe[31]; blofs eine Privatarbeit: aber die Rechtsschöpfung des nordöstlichen Deutschlands hat ihr hœheren Rang, als wære sie ein Gesetzbuch, eingeräumt. Auf der Grundlage nun dieses Sächsischen Werkes, so jedoch, dafs von vorn herein eine Geltung für ganz Deutschland und nach Gesetzesart erstrebt und deshalb in das Landrecht auch das Recht hochdeutscher Völkerschaften, der Baiern, der Alamannen, mit hereingezogen ward sowie rœmisches und canonisches Recht und in erweitertem Umfang die alten Reichsgesetze, ist noch vor dem letzten Viertel des Jahrhunderts ein neues grœsseres Rechtsbuch und in hochdeutscher Sprache zusammengetragen worden[32], der Schwabenspiegel[33], wie man es unpafslich genug, aber

---

fers Myst. 1, xxx fg. Hpt 9, 4. 55. 66. **29)** Pfeiffers Myst. 1, 387 fgg. 398 fgg. Reimende Umarbeitung der ersteren durch den Mönch von Heilsbronn § 81, 5. **30)** Erhalten von diesem lateinischen Werk ist noch der lehenrechtliche Theil, der s. g. *Vetus autor de beneficiis* in Reimprosa (vgl. § 40, 6. 7): gedruckt in Homeyers Sachsenspiegel 2, 2, 75 fgg. Über den Verfasser ebd. 42 fg. Von einer nochmaligen Übersetzung des Vetus autor § 90, 127. **31)** Neueste Ausg. v. Homeyer, Berlin 1835—1844. **32)** Ein eben erschienenes Buch kehrt das Verhältnifs zwischen Sachsen- und Schwabenspiegel um, Daniels de saxonici speculi origine ex juris communis libro suevico speculo perperam nominari solito, Berl. 1852: eine Annahme, die weder neu noch bewiesen noch beweisbar ist. **33)** Die älteste Ausgabe, ohne Jahr, wahrscheinlich zu Augsburg, die erste mit Jahresbezeichnung 1472 zu Heidelberg od. 1480 zu Augsburg gedruckt: Panzers

in Ermangelung eines gut beglaubigten älteren Namens [34] zu betiteln gewohnt ist. Das weitere Ziel, welches der Verfasser vor sich aufgestellt, ist auch nicht gänzlich unerreicht geblieben: bis zum Schlusse des Mittelalters haben fast unzæhlbare Handschriften [35] seine Arbeit überall durch Deutschland hin verbreitet; sie hat mafsgebendes Ansehen vor Gericht in Schwaben, in Franken, in Baiern, in Oesterreich erlangt [36]; sie hat mehrfach den Rückweg in die sächsische [37], den Weg in die lateinische [38], die bœhmische [39], ja die französische Sprache [40] und schon seit dem dreizehnten Jahrhundert solch eine Reihenfolge mannigfaltiger Umarbeitungen gefunden, dafs namentlich damit ein Fortbestand in wahrhafter Lebendigkeit bezeugt ist. Zu einem gemeinen Rechte für alles Deutschland hat sie gleichwohl nicht gedeihen können: dem stand im Norden der Sachsenspiegel und was sich weiter noch aus diesem herausgebildet (Anm. 46 fg. u. § 90, 120 fgg.), dem auch im übrigen Reich eine Fülle von Einzelrechten der Länder und namentlich der Städte und überall das Rœmische Recht entgegen, welches je mehr und mehr und nicht ohne Schuld des Schwabenspiegels selbst erdrückend um sich griff. Und diefs so erfolgreiche und auf noch grœsseren Erfolg berechnete Werk, es hat, wo nicht zu seinem einzigen, doch zum ersten und hauptsächlichen Verfasser oder Ordner den Bruder David [41]: er ist es, der vermœge seiner Gelehrsamkeit und etwa auch auf den mit Berthold unternommenen Predigtwanderungen den Stoff dazu gesammelt, der auch dem Ganzen das Gepræge der Sitte und Frömmigkeit um so wohlthuender aufgedrückt hat [42], je mehr dasselbe

---

Annalen d. ält. d. Litt. 1, 29. 69. 114; die neuesten von Lafsberg, Tüb. 1840, und Wilh. Wackernagel (Th. 1, Landrecht), Zürich 1840; Proben LB. 1, 725. 34) In den Handschriften u. alten Drucken eine grosse Mannigfaltigkeit oft ungehœriger Benennungen: s. Homeyers Verzeichnifs Deutscher Rechtsb. d. Mittelalters 21. 35) Das Verzeichnifs vor Lafsbergs Ausg. führt deren 197 und doch nicht alle auf. 36) Merkel de Republica Alamannorum 22. 93. 110 sq. 37) Handschriften zu Heidelberg (Sachsen- u. Schwabensp. neben einander), Lüneburg u. München: Lafsberg a. a. O. XLII. LII. LVI. 38) durch Oswald, einen Mönch des Schwæb. Benedictinerklosters Anhausen, 1356: Schmeller in d. Münchner gelehrten Anzeigen 1841, Nr. 130—132. 39) Homeyers Verzeichn. 23. 40) Le miroir de Souabe, d'après le msc. français de la bibliothèque de la ville de Berne publ. par Matile, Neuch. 1843. Die Handschrift betitelt *Cy commance li liures dou droit de la cort lo rois dalamangnie*. 41) Entdeckung und Beweisführung Pfeiffers in Haupts Zeitschr. 9, 3 fgg. Dafs jedoch David († 1271) den ganzen Schwabenspiegel geschrieben habe, möchte zu viel behauptet sein. Vorhanden war derselbe allerdings schon zu Bertholds Lebzeiten, der ihn benutzte, und Berthold starb 1272. Dennoch erscheint David nur als Begründer, nicht als Vollender des Werks und die Vollendung als erst im J. 1275 geschehen (spæter schwerlich, wegen des Augsb. Stadtrechtes v. 1276 Anm. 51), wenn im Landr. 110, 13 unter den Kurfürsten statt des Kœniges von Bœhmen der Herzog von Baiern genannt wird; oder wære das bereits eine Änderung? 42) durch den

dem Wesen des deutschen Rechts wohl eigen, anderen Rechtsbüchern aber fremd ist.

Sachsenspiegel und Schwabenspiegel, mit jenem war nunmehr für den Norden, mit diesem für den Süden Deutschlands der unablæssig fort und immer stärker wirkende Anstofs zu Rechtsaufzeichnungen in der Sprache der Heimath, zunæchst, wie der neue Umschwung der öffentlichen Dinge dahin trieb, zu deutscher Abfassung der Stadtrechte gegeben. Vereinzelte und nicht immer geschickte Übersetzungen lateinischer Urschriften giengen vorauf, wie im J. 1251 der Handfeste von Culm[43] und vor und in dem Jahre 1270 zweier Stadtrechte von Strassburg[44]; unübersetzt schon im J. 1253 das Stadtrecht von Oehringen[45] und 1260—1262 das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Basel.[46] Dann aber freiere Handhabung und wachsender Reichthum. Beispiel die Rechte, die in den Jahren 1261 und 1295 von den Schöffen Magdeburgs der Stadt Breslau mitgetheilt worden (zum Grunde lag, in Worten und Inhalt, der Sachsenspiegel[47]); die Handfeste von Sanct Gallen, die man auf 1271 anberaumt[48]; das im J. 1275 für Freiburg im Breisgau[49] und das im J. 1276 schon mit Benutzung des Schwabenspiegels[50] für Augsburg, den Aufenthalts- und Todesort Davids, aufgesetzte Recht[51]; die zusammenhangenden Richtbriefe von Zürich[52], Constanz und Schaffhausen[53], letzterer, der jüngste, von 1290; die Rechte von Colmar 1293[54], von Wien 1296[55], von Winterthur 1297[56] und ohne benannte Jahrszahl das von Mühlhausen in Thüringen.[57] Neben den zwei Rechtsbüchern jedoch und vielleicht noch un-

---

Eingang LB. 1, 725, der mit einer selbständigen und ausgeführteren Abhandlung Davids (Hpt 9, 8—55. vgl. Anm. 27) zusammentrifft. 43) Vorzeit u. Gegenwart von Schottky 1, 208—216. Vgl. § 90, 121. 44) Von dem älteren (aus der zweiten Hälfte des 11 Jh.) eine Übersetzung ohne Jahrszahl: Deutsche Stadtrechte d. Mittelalters v. Gaupp 1, Bresl. 1851, 48—80; von dem von 1249 zwei Übersetzungen, deren jüngere mit 1270 bezeichnet ist: Mones Anzeiger 6, 25—28 u. Gaupp 82—89. 45) Jac. Grimms Weisthümer 3, 607—609. 46) Von mir herausgegeben, Basel 1852. 47) Das alte Magdeb. u. Hallische Recht v. Gaupp 230 fgg. 259 fgg. Über die Benutzung des Sachsenspiegels ebd. 106 fgg. Die Rechtsmittheilungen, die in älteren Zeiten von Magdeburg oder Halle ausgegangen und noch nicht auf den Sachsenspiegel begründet sind, sind auch noch lateinisch abgefafst: ebd. 105 fg. 108 fg. 48) Bluntschlis Staats- und Rechtsgeschichte v. Zürich 1, 235. 49) Urkundenbuch d. St. Freiburg im Br. v. Schreiber 1, 74 fgg.; ebd. 123 fgg. eine Erneuerung und Erweiterung v. 1293. 50) Nachweisungen in meiner Ausgabe desselben. 51) Freybergs Samml. teutscher Rechts-Alterthümer 1, 1—140. 52) Helvet. Bibl. 2, Zürich 1735, 13—83. Über eine Umarbeitung v. 1304 und den Zusammenhang mit den Richtbriefen v. Constanz u. Schaffhausen Bluntschli a. a. O. 1, 234 fgg. 53) Schweizerisches Museum 8, 77 fgg. 54) Gaupps Deutsche Stadtrechte 1, 114 fgg. 55) Senckenbergs Visiones diversæ 283 sqq. vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 356. 56) Mittheilung an Mellingen: Bluntschli a. a. O. 237. 478 fgg. 57) so erhalten, wie Nordhausen es an-

mittelbarer als sie diente zur Beförderung des neuen Verfahrens noch ein anderer Umstand. In der Regel wurden die Stadtrechte ausdrücklich durch einen Kœnig oder Fürsten verliehn oder doch bestætigt, ihre Ausfertigung geschah in Urkundenform: jetzt aber, nach der Halbscheid des Jahrhunderts und zumal unter Rudolf von Habsburg, ward es überhaupt allgemeinere Sitte, bei dergleichen Schriften sich der sonst üblichen Mitwirkung der Geistlichen und so auch des Gebrauchs der lateinischen Sprache zu entschlagen, ward es gewœhnlicher, Urkunden überhaupt, betrafen sie nun Staats- oder Einzeldinge, in derjenigen Sprache zu verfassen, die auch den Laien verständlich war[58]: noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war das nur selten und ausnahmsweise[59] (das anziehendste Beispiel mag das Ausschreiben sein, welches Ulrich von Liechtenstein als Kœniginn Venus im J. 1227 hat ergehen lassen[60]), in noch früheren Zeiten vielleicht nie geschehn.[61] Im Briefverkehr unter Laien, soweit der vorkam und wo man nicht in minniglicher Weise Versen den Vorzug gab, galt natürlich stæts die deutsche Prosa.[62]

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert, die Zeit, da der Adel durch 90
das Volk, die Gelehrsamkeit der Geistlichen durch die des classischen Alterthumes und die Laiengelehrsamkeit, da in allen Dingen Phantasie und Gemüth durch den Verstand, in Dingen des Glaubens aber das blosse Wissen durch die Innigkeit in Unwerth kam, da unter Schrecken der Natur und jeglicher Zerrüttung in Kirche und Staat schon die Geburtswehen der Kirchenbesserung

---

genommen oder anzunehmen beabsichtigt hat (es wird zuerst *mulihusin*, nachher *northusin* genannt): hsggb. durch Förstemann in den Neuen Mittheilungen d. Thür. Sächs. Vereins 7, 1, 78 fgg. 58) Niederrheinisches Beispiel v. 1272 LB. 1, 723. Die erste deutsch abgefafste Staatsschrift der Landfriede (*fridebrief* sagte man im Mittelalter: Chron. Ursperg. a. 1187) K. Rudolfs v. 1281: Pertz Monum. Germ. histor. 4, 427. 59) Die älteste deutsche Urkunde ist ausgefertigt zu Thun 1222: vdHagens Germania 2, 66; der Grenzaufzeichnung des Klosters Schännis v. 1220 (Herrgotts Geneal. diplom. 2, 1, 228), die ohnediefs nur übersetzt ist, mangelt die rechte Urkundenform; von dem Einsiedler Sühnbrief aber des Gr. Rudolf v. Habsburg (ebd. 224) kann nur die lateinische Urschrift aus dem J. 1217 sein. Die bekannte Nachricht Gottfrieds v. Köln über einen deutschen Landfrieden K. Friedrichs II v. 1235 (*Curia celeberrima — apud Maguntiam indicitur, ubi fere omnibus principibus regni Teutonici convenientibus pax juratur, vetera jura stabiliuntur, nova statuuntur et Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur)* steht zu vereinzelt um unverdächtig zu sein: erst um die Mitte des Jh. oder nach derselben kommt dieser Landfriede deutsch und zwar als Übersetzung vor: Pertz Mon. Germ. hist. 4, 571 (lat. 313); so denn auch in den Erneuerungen durch Rudolf und Albrecht 1281—1303: Pertz 432. 436. 448. 481. 60) Frauendienst 162—164. vgl. die hœfischen Briefe Brunos v. Schœnenbeck 1266 § 79, 4. 61) Denn die deutschen Urkunden § 39, 1 u. 88, 14 wird man füglich nur als Übersetzungen betrachten. 62) Prosabrief der Geliebten Ulrichs Frauend. 32 (LB. 1, 623). Aber ebenda von Frauenhand auch Briefe in Versen: 99. 101. 195. 232. vgl. § 77, 15 fgg.

sich regten, diese Zeit endlich verschaffte der Prosa einen grœsseren als je und zugleich einen so vielseitigen Reichthum der Erzeugnisse, dafs zu allem, was spætere Jahrhunderte noch auf deren Gebiete leisten sollten, jedesfalls die Haupt- und Grundlinien hier bereits gezogen und nach den vorher schon erlangten Anfängen der rednerischen und der rechtlichen nun auch die der philosophisch abhandelnden, der geschichtlichen, der romanhaften Darstellung und theilweis mehr als blofs die Anfänge darin gewonnen waren. Versuchen wir diesen bedeutungsvollen Grundzügen nachzugehn.

Zunæchst die **geistliche Prosa**. Arbeiten, wie sie bereits in Sinn und Uebung des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts gelegen, kamen jetzt verhältnifsmæssig nur seltener noch zu Tage. Uebersetzungen also aus dem Lateinischen, nicht sowohl um den Laien als um geistlichen Personen selber nachzuhelfen, der Regel für die Laienbrueder des Benedictinerordens [1], des Evangeliums Nicodemi [2], der Evangelienharmonie des Ammonius [3], der Epistel- und Evangelienpericopen [4], der Psalmen [5], des Hohen Liedes [6], allmælich auch der ganzen Bibel [7]; mancherlei Bücher sodann, die zu Handen der Priester oder der Laien dem kirchlichen Werk der Beichte dienten [8], auch diese theilweis auf dem Lateinischen, auf ältern Pœnitentiarien beruhend: gründliche

---

§ 90. **1)** 14 Jh. Hoffmanns Fundgruben 1, 353. **2)** Druck ohne J. u. Ort: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 27. Vgl. § 55, 17 fgg. 85, 46. **3)** 14 Jh., niederrheinisch, Handschrift vdHagens; vgl. § 33, 4. Wie dazu das *Leben Jesu Christi gezogen aufs den vier Evangelisten* von Johannes Schott v. Strafsburg 1508 (Panzer 1, 285) sich verhalte, weifs ich nicht. **4)** 14 Jh. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 331. die Altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 56. 58. Jacobs u. Ukerts Beitr. z. ält. Litt. 2, 69. Drucke des 15 u. vom Anf. des 16ten Jh. (*Plenari*): Panzer 1, 19. 78. 361. **5)** 14 u. 15 Jh., meist neben einander lat. u. deutscher Text: Docens Miscellaneen 1, 29 fgg. Hoffmanns Verzeichn. d. altd. Handschr. zu Wien 289 fgg. Panzer 1, 17; lat. deutsch u. polnisch: De psalterio Davidico trilingui, Cracov. 1827. Interlinearversion (vgl. § 88, 16) Wilken a. a. O. 331; von Peter von Patschkau 1340: Hoffmanns Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 675 fgg. **6)** 15 Jh. Graffs Diutiska 3, 187. Ob zwischen dieser und der des 12ten (§ 88, 15) noch andre Übersetzungen? vgl. den deutschen Namen *der Minnen buoch* § 78, 16. **7)** Zuerst 1343 durch Matthias v. Beheim, einen Mönch zu Halle: Unschuldige Nachrichten 1717, 908; im 15 Jh. durch Probst Konrad v. Nürnberg: Wilken 315; zu Wien eine prachtvolle Bilderhandschrift, welche K. Wenzel hat fertigen lassen: Hoffm. 296. Drucke von 1466 an; am berühmtesten, der Holzschnitte und sonstiger Schœnheit wegen, der von Koburger zu Nürnberg 1483: Panzer 1, 133. Vgl. Kehrein z. Geschichte d. deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttg. 1851. **8)** *Libellus de pœnitentia*, lat. und deutsch, 1404: Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, 112. Beichtbuch, verfafst für H. Albrecht v. Oestreich (K. Albrecht II. 1437?): Hoffm. Fundgr. 1, 349; Stelle daraus über Aberglauben der Zeit in desselben Monatschrift für Schlesien 753—755. *Beichtbüchlin*, Druck v. 1483: Panzer 1, 28. 140. *Peycht Spigel der sünder* 1510: ebd. 317. *Spiegel des sünders* 1480: ebd. 28. 113. 449. *Der guldin Spiegel des sünders* von Ludwig Moser,

Durcharbeitung des Stoffes zeichnet hier besonders das s. g. *Bihtebuoch*[9] und den GEWISSENSSPIEGEL MARTINS VON AMBERG, eines Predigermönches, aus[10]; wieder nach einem fremden Vorbild, nach Jacobus de Teramo, das BUCH BELIAL, das mit aller Juristengelehrsamkeit die Form eines Processes zwischen dem Teufel und dem Heiland braucht um Glaubenslehren abzuhandeln[11], geschmacklos und um so unschicklicher, da ebensolcher Einkleidung in einen Streit vor Gericht sich auch die Fastnachtsspiele gern bedienten[12]; endlich gleichfalls in Gespræchsform, doch weiter nicht dramatisch belebt, eine DISPUTATION WIDER DIE JUDEN[13], das prosaische Seitenstück æhnlicher Streitgedichte (§ 84, 27) und unter den Schriften, die jetzt der gesteigerte Judenhafs (§ 85, 3) mehrfach ins Leben rief[14], die älteste. Alles das aber wenig, wenn man die Länge der Zeit ermifst: desto mehr des Neuen, das eine bezeichnende und folgenreiche Wendung daneben gestellt hat.

Schon im dreizehnten Jahrhundert war die Predigt der Mönche von der alttestamentlichen Art der früheren Zeiten abgegangen: den volleren Umschwung vom Gesetz in die Freiheit des neuen Bundes, von der äusseren Lehre zum unmittelbaren inneren Anschaun, von der Epik des Glaubens zu dessen lyrischer Erfassung brachte seit Beginn des vierzehnten die **Mystik.** Nachdem von ihr unter jenen älteren Franciscanern wohl schon David, der Gelehrte (§ 89, 24 fgg.), Berthold aber, der Sittenprediger des Volkes, noch nicht berührt worden, waren es jetzt, in den Vorgrund tretend, die DOMINICANER, die als Prediger und zugleich als *lesemeister*[15] der Schulen, namentlich derer von Köln, vor einem Jahrhundert schon der Lehrstätte ihres grossen

---

Karthäusermönch zu Basel, 1497: ebd. 224. Übersetzung der *Summa Confessorum* Johanns v. Freiburg durch BERTHOLD HUENLEN, Dominicaner zu Ulm um 1380: Altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 61. Wahrscheinlich auch hieher gehœrig die Schrift eines ungenannten Mölker Mönches *de conscientia*, 14 Jh., aus welcher Pez im Wörterbuch zu Ottocar unter *anweigen* eine Stelle anführt. 9) Bihtebuoch dabey die Bezeichenunge der heil. Messe v. OBERLIN, Strafsb. 1784. 10) Hoffm. Handschr. zu Wien 335 (v. 1390). Wilken 478; Stelle über Aberglauben in vdHagens Germania 2, 64 fg. 11) 15 Jh. Die altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 62 fg. Ein æhnliches Stück *Wye Cristus vnd der tewfil mit eynander rechten* in Haupts u. Hoffm. Altd. Blättern 1, 297—300; auch des Bartolus *Tractatus procuratoris editus sub nomine diaboli*, des Jacobus Vorbild, ist 1493 von GEORG ALT zu Nürnberg (Anm. 189) verdeutscht worden: Panzer 2, 73. 12) § 86, 6 fgg. Aber auch unter den ernsten geistlichen Spielen ein Recht, dafs Christus stirbt: § 85, 63. 13) 14 Jh. Griesbabers Oberrheinische Chronik v fg. 14) Brief Rabbi Samuels, deutsch v. FREINHER oder FREMHART, Pfarrer zu Strafsgang: Wilken 306. Jacobs u. Ukerts Beitr. 3, 93; von einem andern Übersetzer 1475: Panzer 1, 82. Bewæhrung, dafs die Juden irren, 1473: ebd. 71. 233. Der Stern Meschiah v. PETER SCHWARZ, einem Dominicaner, 1477: ebd. 95. 15) *meisterpfaffen—lesemeistere* Hermann v. Fritzlar 63, 23. *die grossen pfaffen und die lesemeister* LB. 1, 865, 9. *Bruoder Albreht der lesemeister* Haupts Zeitschr.

Ordensbruders Albrecht [16], für die neu aufkommende Richtung wirkten, in deutscher PREDIGT, in deutscher ABHANDLUNG (Albrecht, auch er schon ein Mystiker, hatte nur noch auf Latein gelehrt [17]), und auch in der Predigt mit so viel Ernst und Tiefe des Philosophierens, auch in der Abhandlung mit so viel Sinnbildlichkeit und Schwung, dafs sich die Grenze beider, æhnlich wie schon bei David, oft in Unmerklichkeit verlor. Um so fester aber ward der Grund, welchen sie und sie züerst für die Befæhigung des Deutschen zum philosophischen Ausdruck legten: ihr Ringen auch das Tiefste treffend und klar, auch das Abgezogenste deutsch zu sagen ist schon Luther und Sebastian Franck, und noch der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts ist so die Mystik des vierzehnten zu Gut gekommen. Ein Verdienst, das man unverkürzt mufs gelten lassen, das selbst durch die Einführung manches unhochdeutschen Wortes, die Wirkung Kölnischen Einflusses, kaum geschmælert wird: sonst jedoch sollte, gefæhrlich wie jeder Umschlag zwischen Gegensätzen ist, auch hier die Irrung und das Ärgernifs nicht fehlen. Gleich Meister ECKARD [18], der zuerst in Strafsburg, vielleicht seinem Geburtsorte [19], dann bis zu seinem Tod (er starb schon vor 1329) in Köln gelebt und gepredigt hat, gleich dieser Hauptanfänger und Leiter der neuen Zeit ward durch Verlockung älterer Irrlehren und mehr noch von dem Fluge der eigenen Vernunft in pantheistische Ketzerei entführt: die Kirche mufste, nicht ohne Fug, über eine ganze Reihe seiner Sätze das Verdammungsurtheil sprechen [20], und es erscheint wie eine Furcht und Flucht vor diesem Urtheil, dafs seine Predigten, so grofs deren Zahl auch ist, und seine Abhandlungen sich nirgend vollständiger gesammelt, sondern stæts nur hie und da zerstreut, manche seiner Schriften aber sich gänzlich nicht mehr finden. [21] Noch strenger hat das

---

8, 234. 16) Albertus Magnus, Graf v. Bollstädt, Bischof v. Regensburg, † zu Köln 1280. Hier der Lehrer des heil. Thomas v. Aquino: vgl. Hermann v. Fritzl. 100. Haupts Zschr. 8, 218. 17) Aus seiner eigenen Zeit ist nichts Deutsches von ihm überliefert, erst seit dem 14 Jh. und meist nur auszugsweise: LB. 1, 889. 892. Mones Anzeiger 6, 74. Haupts Zschr. 4, 499. 575 (Antworten Albrechts auf Fragen Br. Bertholds). 8, 215. 234; in Grieshabers Besitz eine Handschrift v. 1492, *der tractat genempt das paradis der selen des grossen Maister albrechtz prediger orden:* vgl. Anm. 76. 18) Über ihn SCHMIDT in d. Theolog. Studien u. Kritiken 1839, 3, 663 fgg. und blofs seine Lehren entwickelnd Martensen, Meister Eckart, Hamb. 1842. 19) Die Angabe Quétifs u. Echards (Script. ord. Prædic. 1, 507), dafs seine Heimath Sachsen gewesen, scheint aller Begründung zu entbehren. 20) Schmidt a. a. O. 668. 21) Verlorene Schriften: Schmidt 670; lateinische Übersetzung einer andern, damit dieselbe nicht von Laien gelesen werde, Anm. 27. Eine Ausgabe aller noch erhaltenen steht durch Pfeiffer bevor; viele schon unter den 55 Predigten u. 4 Abhandlungen gedruckt, welche die Baslerischen Ausgaben Taulers v. 1521 u. 1522 beschliessen: sie seien *namlich vnd insunders meister Eckarts.*

Schicksal der Unterdrückung um der Kirche willen oder durch die Kirche die Schriften einer Schüler und zugleich derer Schriften getroffen, die, wenn auch in Einzelheiten seine Gegner, doch im Ganzen und Wesentlichen die Religionsphilosophie so trieben wie er: da sind wohl der Namen genug, die Predigten selbst aber und die Abhandlungen öfter nur in ausgezogenen Bruchstücken erhalten.[22] Seine Schule war grofs, und grofs auch deren Zahl, die seine Lehre und die überhaupt die mystische Regung aus der Laienwelt erweckte. Es kam über diese ein Drang nach dem allgemeinen Priesterthume und über die Ungelehrten ein Drang nach der Weisheit, die hœher ist als Gelehrsamkeit. Zumal die Frauenklœster standen dem Einflusse der Mystiker[23] und standen der Predigt[24] und dem erbaulichen Vortrag derselben über die Tischzeit[25] offen; zu geistlicher Frauen und der Laien Gebrauch mehrten sich im neuen Sinn die schriftlich aufgezeichneten Gebete[26]; gerne griff, wer blofs Deutsch verstand, nach deutschen Büchern über Dinge des Glaubens, unbeirrt durch

---

22) Einzelne vollständige von Arnold dem Rothen: Haupts Zeitschr. 8, 209; Bernhard v. Rappoltsweiler: Schmidt 683; Eckard dem Jüngeren ebd. 670. 681; Franke v. Köln: Tauler v. Schmidt 24. Hpt 8, 243; dem Gisele Hpt 211; Heinrich v. Köln: Tauler 24. Mit vollständigen und zugleich mit blofs ausgezogenen Stücken oder nur in Erwæhnungen die Namen Heinrich v. Egwint: Haupt 8, 223. 226. Altd. Pred. u. Gebete 274; Heinrich v. Loefen Tauler 24. LB. 1, 890; Johann oder Gerhard v. Sterngassen Hpt 8, 251. 253. Mones Anzeiger 6, 74. 7, 515. Altd. Pred. 163. 166. LB. 1, 891. Herm. v. Fritzlar 63, 20. 423. *Sermones Sterngnacii, Sterngnatius super quartum Sententiarum* in einem alten Bücherverzeichnifs der Dominicaner zu Regensburg: Schmeller im Serapeum 1841, 266; Kraft von Boyberg: Hpt 8, 238. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 97; von Kronenberg Hpt 4, 499. 8, 219. 222. Blofs in Auszügen oder Erwæhnungen Dietrich: Docens Miscellaneen 1, 144 fgg.; Hermann v. Schilditz: Herm. v. Fritzl. 129, 40. 440; Johann von Hasla LB. 1, 892; von Sachs ebd. 890. Vgl. Anm. 28. Namenlos endlich die Predigten Altd. Bl. 2, 163. die Abhandlungen in Haupts Zeitschr. 8, 423 fgg. und die gegen Eckard anstreitende in Docens Misc. 1, 140. 23) In dem Kloster zu Tœfs bei Winterthur die geistliche Tochter Susos, Elisabeth Staglin, die selbst auch das Leben früherer Schwestern dieses Hauses abgefafst: Suso 114 fg. Margareta Ebnerinn zu Medingen (Bisth. Augsburg) die Freundinn Taulers und Heinrichs v. Nördlingen (Anm. 48); auch von ihr und ihrer Schwester Christina eigene Schriften: Heumanni Opusc. 331 sqq. Verkehr desselben Heinrich im Kl. Klingenthal zu Basel: ebd. 374. Von dem Leib des Herrn § 81, 6 zunæchst für geistliche Frauen geschrieben: Altd. Bl. 2, 354. Mystische Handschriften in Frauenklœstern: Altd. Pred. u. Gebete 259. 271 u. a. Vgl. Lamprecht in der Tochter Sion (Hoffm. Fundgr. 1, 314) über die Gottesweisheit der alten Weiber in Baiern und Brabant. 24) Beispiele mit bestimmter Bezeichnung unter den Predigten des Nicolaus v. Strafsburg: Pfeiffers Deutsche Mystiker. 1, xxiv. 25) *Ain guote closterler und colatze* (lat. *collatio*) Schmidts Tauler 214; *ein collacie meister Ekarts* Altd. Pred. u. Gebete 156. Namentlich solche Tischreden gaben den Mystikern Raum zu jener ihnen beliebten Mischung des rednerischen und des blofs abhandelnden Stiles. 26) Altd. Pred. u. Gebete 236 fgg. 272. Susos Gebete auf alle Horen u. Tage: Diepen-

den Widerspruch hochmüthiger oder fürchtender Geistlichen [27], und vielfach wurden grœssere und kleinere Sammlungen angelegt von einzelnen Stücken, oft blossen SPRÜCHEN der Kirchenvæter und älterer Theologen, namentlich aber der Mystiker von dem Meisterbischof Albrecht an bis auf Eckard und die Seinen. [28] Und auch in ganz selbständiger Weise betheiligten sich die Laien schriftstellerisch an der Mystik: trotz jenem Anschlufs aber an die Schule Eckards, mit Eckards Freveln bemengten sie sich dabei nicht. Die wenigstens, von denen einzig Schriften vor uns liegen, die Laien aus dem geheimnifsvollen Bund der GOTTESFREUNDE [29], mochten sich wohl in Lehre und Leben,

---

brocks Ausg. 380 fgg. Gebete der Bruderschaft der ewigen Weisheit Anm. 45. 27) In dem Sendschreiben Anm. 30 S. 231 *und sol ouch gerne bredigen hœren und guote buechelin lesen, an den men ouch wol geleret mag werden. Aber etteliche lerer sprechent, tiusche buecher sint schadeber der cristenheite. Daz ist in einen weg wol wor, und in einen andern weg nüt wor. Es wer wol in einen weg guot, daz die buecher nüt in tiusche gekeret werent, die buecher do vil glosen über gehœrent: wenne solliche buecher gehœrent leygen nüt zuo: wenne ir ein teil wellent es nemen und wellent es usrihten noch ir selber eigensinnelichen wisen, und künnent sich denne nüt darus gerihten und werdent irre; und solliche glosierte buecher hœrent der pfafheit zuo. Aber solliche buechelin, also dis buechelin ist, und ouch ander tiusche buecher, die ouch in dirre mose sint und ouch nüt wider die heilige geschrift sint, solliche tiusche buecher sint einvaltigen leygen gar nützse und gar guot, und ir sollent si iuch nüt losen die grossen lerer abesprechen, die selben lerer die do vol der geschrift sint und lere gottes: wenne si suochent sich selber in ere dirre welte me denne got;* vgl. Anm. 197. Eine Schrift Eckards, damit sie den Laien entzogen werde, von einem Benedictiner in Latein gebracht: in einer Handschrift Grieshabers v. 1463 *Anno domini M°. ccc°. x. Plüet (florebat) an dem Reyn ein guter vnd namhaftiger doctor prediger ordens mit dem namen Eckardus. der in den siben freyen künsten. vnd in der heiligen götlichen kunst ein parysischer licenciat waz vnd imm meister stul gesetzt zu predigen. der hat ein püchlein von der vngelerten leyen wegen in dewtsch zu semmen gesetzt. daz sagt von einem bescheyden peichter daz er selber oder ein ander mag sein. vnd von einer bewerten tochter dez selben peychtigers. vnd daz tut er in der weifs dyalogi. daz ist gesprochen. von adya quod est duo von zweyen. et logos quod est sermo. daz ist red quasi sermo duorum sam red zweyer. dez fragenden vnd antwortenden. Difs puch ich pruder Oswaldus leyder ein sünder. im Conuent zu Brewtzenhausen vnwirdiger vnd krancker münch Sanct Benedicten ordens Augspurger Bystums — hab einualtiklich in latein pracht. darzu hat mich bewegt daz darjnn etlich subtil sprüch seyn gesetzt. dye nit zymen vor den einualtigen leyen zu lesen. da von daz Ewangelium sagt. Ir sült dy margariten nit werffen für dy swein.* 28) Stücke und Sprüche Albrechts Anm. 17; Eckards in Mones Anzeiger 6, 75 u. LB. 1, 889 fg.; seiner Schüler Anm. 22; zwölf Meister zu Paris mit Sprüchen streitend: Haupts Zeitschr. 4, 497. vgl. § 74, 19. Sammlungen in Zürcher u. Basler Handschriften (Altd. Pred. u. Geb. 259. 278. 281) u. anderswo; eine Auswahl LB. 1, 889. Zahlreiche Auszüge in Hermanns v. Fritzlar Heiligenleben Anm. 201; desselben *Blume der schowunge* (von ihm erwæhnt 109, 13, aber uns verloren) war nach dem Titel zu urtheilen ganz ein dergleichen Sammelwerk. Zu vergleichen, wie man eben jetzt auch Stellen aus Freidank auszuheben liebte: § 81, 35. 29) vgl. Tauler v. Schmidt

vielleicht mit ausgesprochener Feindschaft, vielleicht mit Verkehrtheiten der Schwärmerei, von der herrschenden Kirche sondern, aber des geoffenbarten Glaubensgrundes überhoben sie sich nicht: sie waren etwa deutsche Waldenser, aber eben deswegen, zu denen man doch Eckard stellen darf, keine Brüder des freien Geistes (Anm. 50—51). Zeugnifs dessen ein Sendschreiben vom J. 1356 über den Verfall der Christenheit[30], das wir noch von Nicolaus von Basel, ein langes Leben hindurch dem geheimen Oberhaupte der Gottesfreunde[31], die Bücher, die wir von Nicolaus ergebenem Freunde, Rudolf Meerschwein (*Ruolman Merswin*), Stifter und Pfleger des Johanniterhauses zu Strafsburg[32], besitzen, das eine von den neun Felsen, das andere von den vier Jahren seines anfangenden Lebens[33], und die alten Nachrichten über den Verkehr dieses Ordenshauses mit Nicolaus und dem Bunde[34]; Zeugnifs dessen auch die Stellung, welche diejenigen Geistlichen, die in næherer Beziehung zu den Gottesfreunden standen, gegenüber dem Glauben und der Kirche eingenommen, die Mœglichkeit, die sie gefunden haben, mit der Mystik doch beim Glauben, ja selbst in der Kirche zu verharren. So vor Allen Johannes Tauler von Strafsburg[35], Predigermönch daselbst, geb. 1290, gest. 1361, den der Zug der Zeit und in Strafsburg und Köln das Leben mit Eckard und mit dessen Schülern der Mystik zugeführt, auf den Weg zur Wiedergeburt aber, wie er selbst das erzæhlt[36], erst jener Gottesfreund von Basel geleitet hatte, in seinen Predigten[37] wie seinen Erbauungsschriften (die grœste und vorzüg-

---

163 fgg. u. meinen Vortrag über die Gottesfreunde in Basel: Beitræge z. vaterländ. Geschichte v. d. histor. Gesellsch. zu Basel 2, 111 fgg. 30) Joh. Tauler v. Schmidt 220—233. Am Schlusse *Dis buechelin das wart bruoder Johannes Tauweler dem brediger gesendet von eime gottesfründe, das er nie kunde bevinden, wer der mensche wer, der es ime gesant hette, und wart ime gesendet in den ziten, do basele gefiel.* 31) Taulers Leben v. Schmidt 191 fgg. Von seinem und der Brüder Leben, die in einer Gesellschaft mit ihm wohnten, berichtet sein Buch von den fünf Mannen: ebd. 199; der ihn selbst betreffende Abschnitt 233 fgg. abgedruckt. 32) Schmidt a. a. O. 188 fg. Das Haus sollte auch Gottesfreunden als Zuflucht dienen. 33) Die neun Felsen ein Gesicht über die Gebrechen der Kirche; sonst fälschlich Suso zugeschrieben (in Diepenbrocks Ausg. 499 fgg.): Schmidt 180; ebd. 218 eine Stelle, die in den Drucken mit Susos Namen fehlt. *Von den vier ioren sins anevohenden lebendes* schrieb Rulman 1353, nachdem Nicolaus ihm eine æhnliche Schrift von den fünf Jahren seines Anfanges mitgetheilt: Schmidt 179. 192. Nicolaus Buch verloren, Rulmans noch ungedruckt. 34) in dem Memoriale des Johanniterhauses zum grünen Wörth; Nicolaus Buch von den 5 Mannen demselben einverleibt: Schmidt 177 fgg. 35) Johannes Tauler v. Strafsburg v. Schmidt, Hamb. 1841. 36) in seiner allen Predigtausgaben beigefügten Lebensbeschreibung. Dafs Nicolaus der Laie gewesen, dem Tauler seine Erleuchtung dankte (er selbst nennt keinen Namen), hat Schmidt unzweifelhaft gemacht. 37) Zwei derselben LB. 1, 857. Über die Handschriften und Druckausgaben s. Schmidt 64 fgg. Die jüngste (in erneuerter Sprache, von Schlosser) Frankf. 1826. Auch Tauler haben wir vollständig in Pfeiffers Deutschen

lichste unter diesen die NACHFOLGE DES ARMEN LEBENS CHRISTI [38]) eindringlich und erwärmend durch schlichte Milde, und sichtbar schon durch die keusche Sittlichkeit seiner Seele, ein ihm von Nicolaus mit gerettetes Gut, verhindert den Folgerichtigkeiten der Mystik bis auf das Äusserste nachzugehn; Ausgaben schon in der Zeit des beginnenden Buchdrucks [39] haben sein Ansehen von der alten auf die neue Kirche fortgeerbt. Tauler zunæchst HEINRICH DER SEUSE oder *Suso*, eigentlich Heinrich vom Berg, mit seinem Geheimnamen aber *Amandus* geheissen, geboren im Hegau zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Dominicaner zu Constanz, dann zu Ulm, und hier gestorben 1365 [40], schwärmerisch in seiner Andacht, überschwänglich in Bildern der Phantasie und den Ergüssen der Empfindung, dichterischer als Tauler, ein Minnesinger in Prosa und auf geistlichem Gebiete, doch minder tief, mehr erregend als erbauend, der Bewunderung voll gegen Eckard, der in Köln auch sein Meister gewesen [41], aber unverlockt von dessen Irrungen: sein Hauptwerk, das BUCH VON DER EWIGEN WEISHEIT [42], in der Gespræchsform vielleicht dem Lucidarius nachgebildet [43], ist lange und viel fast abergläubisch verehrt worden [44] und hat, wie es scheint, noch im Jahrhundert darauf den Grund einer mystischen Verbrüderung hergegeben. [45] Gleichzeitig noch Andre, die aber namenlos sind [46]

Mystikern zu erwarten. 38) zuletzt, gleichfalls von Schlosser und erneut, hsggb. Frankf. 1833. Dafs Tauler auch geistliche Lieder gedichtet habe (§ 76, 41), bezweifelt Schmidt 76. 39) Die erste Ausgabe der Predigten 1498 zu Leipzig erschienen: Panzer 1, 232; weitere 1508. 1521. 1522 u. s. f. 40) Heinrich Susos Leben u. Schriften, in jetziger Schriftspr. hsggb. v. Diepenbrock, mit einer Einleitung v. Görres, Regensb. 1829. Enthält auch, gleich den früheren Ausgaben (die erste Augsb. 1482: Panzer 1, 124) das Buch von den neun Felsen Anm. 33. Auch über Suso ein Aufsatz Schmidts, in d. Theolog. Studien u. Kritiken 1843, 835 fgg. 41) Er nennt denselben in seiner Lebensbeschreibung 20. 71 den seligen Meister, den heiligen Meister Eckard. 42) verfafst zwischen 1333 und 1341: Diepenbrock x. Stücke daraus im LB. 1, 871. Die neuhochdeutsch aus Diepenbrock ergänzte Stelle 874, 26 fgg. giebt mittelhochd. Grieshaber in seinen Deutschen Sprachdenkmalen relig. Inhalts, Rastatt 1842, 41—44. 43) vgl. den Schlufs der Eingangsreime des letzteren (§ 88, 26) *der ditze buoch schrîbet, der ist der frâgære; der heilige geist ist der lêrære — des helfe uns diu êwige wîsheit*: doch unterredet sich bei Suso der Diener mit der ewigen Weisheit selbst d. h. mit Christo. Dem Seusen næher liegende Beispiele jener Form gab Eckard: Anm. 27 u. Schmidt über Eckard 680; nicht zu gedenken der vielen gerade jetzt auch in Gespræchsform abgefafsten Gedichte: § 85, 1. 44) Zahlreiche und oft sehr zierliche Handschriften, welche die Schlufsverwünschung gegen ändernde Abschreiber § 46, 8 getreulich zu wiederholen pflegen. 45) Daraus zu schliessen, dafs die den Jüngern der ewigen Weisheit auferlegten Regeln und Gebete (Diepenbr. 484 fgg.) im 15 Jh. auch für sich allein sind abgeschrieben worden: Canzlers u. Meifsners Quartalschr. 1, 1, 88. 2, 83. 46) wie die Gottesfreunde, von denen sich Predigten in zwei Handschriften des Frauenklosters zu

oder wie Heinrich von Nördlingen[47] nur nennenswerth als weiterer Beleg neben Eckard und Tauler und Suso für den Verkehr dieser Mystiker mit frommen Frauen[48] und den Verkehr durch Briefe.[49] Halb nur genannt, bezeichnet næmlich als ein Priester im Deutschordenshause zu Frankfurt, ist der Verfasser eines nun schon seit Jahrhunderten vielgelesenen und aus der deutschen auch in andre Sprachen übergegangenen Buches, das sich selbst den Frankfurter, das aber Luther, im J. 1516 sein erster Herausgeber, *Eyn Deutsch Theologia* betitelt hat[50]: mit Kunst, mit Ernst, mit Tiefe, im ausgesprochenen Gegensatze der *warhaften gerechten gotesfrunde* gegen die *ungerechten valschen frien geiste* entwickelt es den Kern der gläubigen Mystik, die Lehre von der Gottwerdung des Menschen; es mag erst nach Tauler geschrieben sein[51], sicherlich aber, da weiterhin der Name der Gottesfreunde erlischt[52], noch im vierzehnten Jahrhundert. Und noch Andre viel und, wie es scheint, die Prediger alle[53] ergriff anjetzt der übermächtige neue Zug und liefs auch solchen, denen die Mystik selber fremd blieb, doch einen obenhin gehenden Schimmer der mystischen Anschauungs- und Darstellungsweise zu eigen werden: bezeichnend für diese ist der immer mehr erstarrende Gebrauch den Stoff der Predigt oder Abhandlung unter eine zusammenhangende Reihe von Bildlichkeiten, die aus der Schrift, öfter noch frei aus der Natur oder dem Menschenleben gewæhlt sind, zu vertheilen. Beispiele schon aus dem Beginn des Jahrhunderts die Predigten des Dominicaners Nicolaus von Strassburg, einige Zeit auch Lesemeisters in Köln[54], die Abhandlungen des Johannes von Weissenburg, gleichfalls eines Dominicaners[55],

---

Sarnen finden: Altd. Predigten u. Gebete 182 fgg. 283 fg. 47) Über ihn mein oben Anm. 29 angeführter Vortrag 136 fgg. 48) Anm. 23. 27. Heinrichs Briefe an Margareta Ebnerinn, gedruckt in Heumanns Opusculis, Norimb. 1747, 351—404. 49) Auch von Suso ein Briefbüchlein 432 fgg. Die unter Taulers Namen gehenden Briefe (meist an Nonnen gerichtet) mag Schmidt 75 nur theilweis für echt erkennen. 50) Neueste, wieder nach einer Handschrift und der einzigen Handschrift besorgte Ausgabe v. Pfeiffer: Theologia deutsch, Stuttg. 1851. 51) Tauler wird Cp. 13 angeführt. 52) Mein Vortrag über dieselben 159 fgg. 53) Die Predigten nach älterer Art, die noch in Handschriften des 14 Jh. begegnen, scheinen wirklich selbst auch älter zu sein: § 89, 7. 54) hsggb. v. Pfeiffer in den Deutschen Mystikern 1, Leipz. 1845, 261—305; vgl. Anm. 24. Aufenthalt auch dieses Geistlichen in Paris: Pfeiffer 475. Dafs Nicolaus auch Verfasser einiger Abhandlungen sei, die zufällig in einer Handschrift seinen Predigten voranstehn, bezweifelt Pfeiffer xxiv gegen Jahn (Lesefrüchte altteutscher Theologie, Bern 1838, 20) u. Mone (Anzeiger 8, 92). Predigten, wie es scheint, nach oben bezeichneter Art, jedoch lateinisch und nur in den Schlufsworten deutsch aufgesetzt, giebt es noch von einem Ungenannten: Mones Anz. 7, 517. Ob auch Nicolaus von Landau hier seine Stelle habe, ist aus der kurzen Erwæhnung desselben durch Jac. Grimm (Wiener Jahrb. 32, 255) nicht zu entnehmen. Und M. Jordan § 44, 15? 55) Achtzehn in einer Ber-

und mehrere im Wesentlichen übereinstimmende Sammlungen von zahlreichen Stücken beider Art.[56] Theilweis wenigstens jünger scheinen die Fittiche der Seele[57], die Betrachtung über zwölferlei Früchte des Abendmals[58], noch eine über den Leib des Herrn von dem Mönch von Heilsbronn, gereimt zum Anfang und am Schlufs, die aber doch in jenen Reimen selbst der Prosa vor der Poesie den Vorzug giebt (§ 81, 6), Herrn Selbharts Regel, bemerkenswerth durch die wiederum angewandte Gespræchsform, noch mehr durch die personificierende Namengebung und die vorbrechende Satire[59], die Gemahlschaft drr Seele, ein Muster wie keines sonst von umständlichster Ausführung der Allegorie[60], und endlich, der gemessenen und sauberen Darstellung wegen auszuzeichnen, das Buch der göttlichen Trœstung und die Summa der Tugenden[61]; die vierundzwanzig Alten oder den goldenen Thron (aus der Offenb. Joh. 4 u. 5), auch diefs dem Zweck nach eine Tugendlehre, von Gestalt aber lediglich eine Einrahmung endlos vieler theologischen Sprüche[62], hat im J. 1386 Otto von Passau, er ein Franciscanermönch und vormals Lesemeister zu Basel, abgefafst[63], zum Gebrauch, wie er selbst es sagt, der Gottesfreunde.[64] So reich und mannigfaltig nach alle dem die litterarische Blüte der Mystik im vierzehnten Jahrhundert gewesen, im fünfzehnten trat sie wiederum und trat fast alle geistliche Prosa überhaupt zurück. Dazu wirkten der Ursachen mehrere: die noch zuletzt aufs neu erschwerte Last der kirchlichen Verdumpfung[65], mit welcher auch die lateinische Predigt

---

liner Handschrift, die eine wenigstens mit dem Namen *cunrad von wisenburg:* vdHagens Germania 2, 304; in einer Baslerischen ein ausgezogenes Stück mit der Überschrift *dis ist von dem von wisenberg:* Altd. Pred. u. Geb. 276; in den Colmarer Annalen unter dem J. 1301 ein *frater Johannes de Wissenburc ordinis fratrum Predicatorum.* 56) Handschriften u. Handschriftbruchstücke in Zürich, Wien, Kloster-Neuburg, Karlsruhe, im Haag, im Besitze Pfeiffers u. a.; laut der Angabe eines Stückes gleich nach 1303 verfafst: vgl. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 303. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 173. Mones Anzeiger 3, 184. 4, 365. Haupts Zeitschr. 2, 350. Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litt. 16. 39. Altd. Pred. u. Gebete 262 fgg. 57) Altd. Blätter 1, 353. 58) Altd. Bl. 2, 354. 59) LB. 1, 901. 60) Canzlers und Meifsners Quartalschrift 1, 2, 77. 61) Die altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 59. Altd. Pred. u. Geb. 277 fg. Stücke aus der Summa d. Tugenden in das Sammelwerk der Seele Spiegel aufgenommen, über welches Mone im Anz. 4, 366—370. 62) Ähnlich aus spæterer Zeit der Laien Doctrinal von Erhard Grosse, Karthäusermönch und Priester zu Nürnberg; Drucke v. 1474? 1485 u. a.: Panzer 1, 28. 157. 63) Handschriften und alte Drucke: die Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 7. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 52. 64) In der Eingangszuschrift *wie jch dir vnnd allen gotes freünden daring ein benuegen wære* und *Darnach so bitte jch — das du mynnende sele vnd alle gotes freünd geystlichen vnd weltlichen edel vnedel frawen vnnd man — got für mich bitten wöllent:* nach der Augsb. Ausg. v. 1480, der ersten. 65) Beispiele *Ein spiegel menschlicher behaltnufs* (Marienverehrung) § 81, 15; *dye hymelisch Funtgrub* von Johann v. Valz 1490

wieder das Übergewicht und der Gebrauch die geistliche Rede mit würdelos ungeistlichen Geschichten, mit Schwänken und Fabeln zu verzieren Platz gewann[66]; dem gegenüber, veranlafst durch die hussitische Bewegung und die zunehmende Verbreitung deutscher Bibeln (Anm. 7), ein reinerer Bibelglaube, welchem die schlichte Andacht eines Thomas von Kempen[67] mehr zusagte als mystische Überschwänglichkeit; vornehmlich aber jene mehr classische als biblische, mehr allgemein menschliche als christliche Moralphilosophie, die im Geleite der humanistischen Studien auch nach Deutschland kam und hier sowohl durch Übersetzungen wie des Boethius[68], des Melibœus[69] und Ciceros von den Pflichten[70] eingänglich gemacht als durch frei geschaffene Werke vertreten wurde, wie den Ackermann aus Bœheim, ein Streitgespræch zwischen dem Tod und einem Manne, dem er das Weib geraubt (der Verfasser selbst hiefs Johann Ackermann und lebte um 1429 zu Sacz in Bœhmen)[71], und die Lehrschrift Albrechts von Eibe *Ob einem manne sey zunemen ein eelichs weyb oder nicht* vom J. 1472.[72] Ganz jedoch wurden

(Ablafshandel): Panzer 1, 184. Zusätze 6; und viele Gebetbücher, die ebenfalls bei Panzer stehn. 66) *Sermones de sanctis et tempore cum exemplorum promtuario ac miraculis beatæ virginis* von Johannes Herolt, Dominicaner um 1470 zu Basel: Gesta Romanorum v. Græsse 1, 287. Gleicher Art die *Sermones dominicales et festivales* in Mones Anzeiger 5, 451. 453. Benutzung der Gesta Romanorum (vgl. Anm. 215): ebd. 453; æhnliche Geschichten für denselben Zweck gesammelt: *Exempla cum moralisationibus* ebd. 451; und so wohl auch die lateinischen Thierfabeln in Jac. Grimms Reinhart Fuchs CLXXXVIII. 67) *Ein ware nachuolgung Cristi*, die älteste Verdeutschung des Buches *de Imitatione Christi*, Augsb. 1486: Panzer 1, 159. 68) *Liber Boecij de consolatione philosophie — latina alemanicaque lingua refertus ac translatus*, gedr. Nürnb. 1473: Panzer 1, 75. Auch Nicolaus v. Weil (Anm. 276), wie er selbst im Beginn der Vorrede seiner Translationen berichtet, hat diefs Buch des Boethius übersetzt, aber nicht vollendet und nicht drucken lassen. 69) Handschrift in Stuttgart: Graffs Diutiska 2, 69; Drucke von 1473 u. 1520: Panzer 1, 76. 445. 70) *Tulius von allen ampten vnd ständen der welt*, Augsb. 1488: Panzer 1, 176. 71) Neueste Ausg. durch von der Hagen, Frankf. 1824; über alte Drucke ohne J. u. Ort Panzer 1, Zusätze 20 fg.; über Handschriften vdHag. VI fg. u. Graffs Diut. 2, 69. Den Namen *Johann* giebt als Acrostichon das Schlufsgebet, und wenn es Cp. 3 heifst *Ich bin genannt ein Ackermann, von Vogelwaid* (so die Handschr.) *ist mein Pflug*, so ist damit der Zuname und als Gewerb oder Amt die Vogeljagd bezeichnet; Bœhmen und Sacz Cp. 3. 4; das J. 1429: vdHag. V fg. Jünger als der Ackermann (vgl. vdHag. IV) sind zwei zum Theil angrenzende Werke des Leipziger Predigermönches Marcus von Weida, eine Regel vom ehelichen Stand und Wesen und ein Spiegel des ehelichen Ordens: das erstere, dessen er im zweiten selbst erwæhnt, ist noch verloren; über Inhalt und Darstellungsart des zweiten s. Eberts Überlieferungen 1, 204 fgg. 72) Mehrfache Drucke vom Jahre der Abfassung an: vdHagens Germania 9, 247. Einschaltung erzæhlender Stücke Anm. 256. Über Albrecht schon beim Drama § 86, 15 fg. Sein Spiegel der Sitten, eine Sammlung biblischer und andrer Sprüche, ist von ihm selber nur lateinisch geschrieben und erst lange nach seinem Tode verdeutscht worden:

die Nachwirkungen der Mystik nicht ausgelöscht: noch blieb in Predigt und Abhandlung (Beispiel die VIERUNDZWANZIG GOLDENEN HARFEN, mit denen Dr. JOHANNES NIDER, in den Jahren 1431 bis 1438 oder 1440 Dominicanerprior zu Basel, neben Otto von Passau trat, so wie eben dessen Predigten[73] und das GOLDENE SPIEL des Dominicanerpriesters INGOLD[74]) jener Hang zu verstückter Allegorie, der im vierzehnten Jahrhundert aufgekommen. Und Einer zum mindesten wufste dieselbe bei allem Ungeschmacke so gemüthvoll, so freien Sinnes, mit so eindringlicher Anwendbarkeit auf die sittliche Bethætigung zu brauchen, dafs in ihm ein noch älterer, als die Mystiker waren, noch einmal Bruder Berthold wiederklang, dafs er nicht umsonst an das Ende des ganzen Zeitalters und dicht vor den Beginn der Kirchenbesserung gesetzt war, JOHANNES GEILER VON KAISERSBERG, so zubenannt nach einem Ort im Elsafs, wo er im J. 1445 geboren worden, Priester, Doctor der Theologie und auch in der classischen Litteratur bewandert, Lehrer der hohen Schulen zu Freiburg und zu Basel, dann 32 Jahre lang bis an seinen Tod im J. 1510 Prediger zu Strafsburg.[75] Seine Kanzelreden (er war in der Pflege des Amtes unermüdlich und fruchtbar wie leichtlich niemand sonst) gehœrten meist reihenweise zusammen und stellten in solcher Verbindung das Ganze eines Lehrbuchs dar; die Grundlage dazu gaben gelegentlich auch die Werke Anderer, wie zu den im J. 1503 gehaltenen Predigten, die unter dem Titel DER SEELEN PARADIES vereinigt sind[76], ein Buch das Albertus Magnus *de virtutibus*, und sogar ungeistliche unkirchliche Werke, wie in den Jahren 1498 und 1499 das NARRENSCHIFF seines Freundes Sebastian Brant.[77]

Panzer 1, 827 (1511). Jacobs u. Ukerts Beitræge 3, 18. 73) Deutsche Predigten Joh. Niders in einer Handschrift Prof. Schmidts zu Strafsburg v. 1424; die Wanderpredigten gegen die Hussiten, die er vor seinem Basler Amt gehalten, sind verloren; lateinische *Sermones de tempore et sanctis*. Die 24 goldnen Harfen öfters gedruckt: Panzer 1, 66 (1472) u. a.; als Verfasser auch ein Predigermönch Heinrich genannt: ebd. 25 u. Zusätze 6. 74) Auslegung der sieben Spiele *schaffzagel* (mit Benutzung des Jacobus de Cessolis Anm. 80), *bretspil, kartenspil, wirffelspil, schiessen, tanczen, seitenspil* auf die sieben Todsünden; Augsburger Druck v. 1489: Panzer 1, 65. Von eben demselben und in æhnlicher Haltung eine Predigt über Matth. 22, 42: Strafsb. Handschr. B. 146, 57 b *Dis noch gonde materie hat gebrediet meister Ingolt brediger ordens.* 75) Geiler v. Kaisersbergs Leben, Lehren u. Predigen v. AMMON, Erlangen 1826. S. 21—36 ein Verzeichnifs seiner Schriften. Die Behauptung S. 4, dafs Geiler in Schaffhausen geboren, in Kaisersberg nur erzogen sei, wird durch dessen Grabschrift im Münster zu Strafsburg widerlegt, welche beginnt *Quem merito defles, urbs Argentina, Johannes Geiler monte quidem Cæsaris est genitus.* 76) Unter dem gleichen Titel schon eine ältere Verdeutschung derselben Urschrift Anm. 17; eine Stelle aus Geilers Arbeit LB. 3, 1, 81; ebd. 5 aus der CHRISTLICHEN PILGERSCHAFT, 13 aus dem HASEN IM PFEFFER, 51 aus der POSTILLE. 77) Gegenstück die *Navicula pœnitentiæ*, deutsch *das Schiff der penitents vnd buofswürkung,*

Selbst herausgegeben hat er von all seinen Arbeiten keine: die Auffassung in Schrift und Druck geschah durch Andre, oft zuerst in lateinischer Sprache, so dafs z. B. die Predigten über das Narrenschiff hieraus zurück zu übersetzen waren.[78] Das verkürzt zwar überall die echteigene Gewæhrschaft Geilers[79]: auch so aber ist, nah und vertraut wie er es liebt an das Leben heranzutreten, in seinen Büchern eine der reichsten und eine noch unerschöpfte Fundgrube aufgethan für die Kenntnifs der Volkssprache, der Volkssitte, des Volksglaubens und Aberglaubens.

Lehrhafte Prosa aus dem Bereich der Natur- und Heilkunde[80], die der geistlichen schon im zwölften Jahrhundert zur Seite gegangen (§ 88, 19 fgg.), begleitete dieselbe mit entsprechendem Fortschritt auch durch diese spætern. Zwar die kleinen Arzneibuecher[81] unter Hippocras und nun auch Aristoteles Namen[82] stehn dem älteren *arzinbuoch Ypocratis* (§ 88, 31) nur wenig voraus: desto hœher ein andres, grœsseres, das wissenschaftlich genug gemeint und auch gelungen ist um nicht so täuschender Namengebung zu bedürfen, aus dem vierzehnten[83], und diesem gleich das Arzneibuch Ortolfs von Baierland aus dem fünfzehnten Jahrhundert.[84] Ebenso ein Büchlein, das der Hauptsache nach von der Gestalt und Bewegung des Weltalls, von dem Menschen aber nur in untergeordneter Stellung handelt, Meinauer Naturlehre genannt, weil es, etwa um das J. 1300, auf der Meinau im Bodensee geschrieben scheint[85], und ein umfangreiches, die Heilkunde mit der gesammten Naturgeschichte verbindendes Werk, das Buch der Natur, das ein Regensburger Domherr, Konrad von Megenberg[86], im J. 1349 aus dem Lateinischen des Thomas von

---

zuerst 1511 u. 1512 gedruckt; ein Auszug hievon *das schiff des Heils* v. Johannes v. Eck 1512: Panzer 1, 337. 364. Ammon 27. 78) *Navicula sive speculum fatuorum* 1511; *Narrenschiff*, deutsch von Joh. Pauli 1520. von Nicolaus Hœniger 1574: Ammon 26. 79) Ammon 34 hält namentlich die *Emeis* (gepredigt 1508, gedr. 1517) für mannigfach unecht; Geilers Neffe und Amtsnachfolger Peter Wigkram bezeichnet sogar fast sämmtliche Bücher als verfälscht: vgl. jedoch Ammon 20 fg. 80) Anderweitige nur spærlich. Beispiele zwei aus dem Latein übersetzte Bücher des 15 Jh., der Fürsten Regiment: Jacobs u. Ukerts Beitræge 3, 85; und das Schachzabelbuch nach Jacobus de Cessolis: a. a. O. 92. Aufsefs Anzeiger 1, 164. Panzer 1, 96 (Druck v. 1477) u. s. f. Über noch eine prosaische Benutzung des letzteren Anm. 74; über gereimte Bearbeitungen § 81, 68 fg. 81) *arcenbvoch* Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 133. vgl. § 88, 83. 82) *Ypocras:* Altd. Blätter 2, 133. *Arystotiles:* Aufsefs Anzeiger 2, 242. Im J. 1492 erschienen *Proplemata Arestotilis Teutsch*: Panzer 1, 197. 83) Hoffmanns Fundgr. 1, 317 fgg. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 678. Fundgr. 345 von Übersetzungen arzneilicher Werke des Bartholomæus de Glanvilla, 15 Jh. 84) Nürnb. 1477: Panzer 1, 98; Benutzung Megenbergs (Anm. 86); ebd. 99. Von ihm auch, ohne Jahr u. Ort gedruckt, ein Büchlein *wie sich die schwangern frawen halten sullen:* ebd. 37. 85) von mir hsggb. Stuttg. 1851; Stücke im LB. 1, 767. Ein kurzes astronomisches Stück, der Angabe nach schon aus dem 13 Jh., in Mones Quellen u. Forschungen 1, 281. 86) Der Name

Cantimpré[87] verdeutscht hat[88]; auch eine Übersetzung der *Sphæra materialis* des Johannes a Sacrobosco giebt es von diesem Konrad: er selbst betitelt sie die DEUTSCHE SPHÆRA[89]; Ein- und Ausgang macht er beidemal in Versen.[90] Dem, was das eine und andre der genannten Werke auch von der Pflege des gesunden Leibes[91] und was darüber eigens das BUCH VON ORDNUNG DER GESUNDHEIT sagt[92], schliessen sich mehrfache KOCHBUECHER[93], dem arzneilichen Theil ein Kräuterbuch, der GARTEN DER GESUNDHEIT von 1485[94], und die BOTANISCHEN GLOSSARE an, die man öfters in Handschriften beider Jahrhunderte findet.

Reicher als die übrige Prosa lehrhafter Art und mit nicht minderem Fleifs als die geistliche, wennschon nicht bis zu ebensolchem Gelingen, baute die **Rechtsprosa** auf dem Grunde fort, den für den Norden schon die erste, für den Süden die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelegt hatte. Deutsch wurden von MAGDEBURG oder an dessen Statt von Halle aus in den weiten Bezirk der Länder, denen Magdeburg die Mutter des Rechtes war[95],

---

vielleicht entstellt, da gleichzeitig auch ein *Conradus de Meidenberg* oder *de Monte Puellarum* als Geistlicher und Gelehrter zu Regensburg genannt wird: Panzer 1, 84; vgl. *megtenberger* in einer Stelle Ortolfs ebd. 99. 87) Er selber nennt statt dessen Albertus Magnus: vdHagens Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 149. 243. 88) Über Konrad und seine Quelle mit Auszügen aus dem Buche s. Schneider in Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 274. 293 fgg. Zahlreiche Handschriften, zu München: Aufsefs u. Mones Anzeiger 3, 45; Wien: Hoffm. Verzeichnifs 267 fgg.; Heidelberg: Wilken 392. 399 (mit Bildern) u. a. Auch alte Drucke, der älteste Augsb. 1475: Panzer 1, 83. Ein Auszug der als Volksbuch umgehende Albertus Magnus: Museum 1, 242. 89) Museum 1, 149. Wöchentl. Nachr. 2, 294. Handschriften zu München: Anzeiger 3, 44; u. Græz: Diemer in den Sitzungsberichten d. philos. hist. Classe d. Wiener Academie 7, 73—91; ebd. die Nachweisung, dafs die Sphæra materialis KONRAD HEINFOGELS v. Nürnberg (zuerst gedruckt Nürnb. 1516: Panzer 1, Zusätze 140) nur eine Überarbeitung von Megenbergs Verdeutschung sei. 90) Die zum Buch d. Natur Museum 1, 148. 244. 91) Die Meinauer Naturlehre hierin mit einer provenzalischen Aufzeichnung zusammenstimmend: vgl. S. VI fg. 92) Gr. Rudolf v. Hohenburg (Hochberg Anm. 222) u. seiner Gemahlinn Margareta v. Thierstein zugeeignet, gedruckt zu Augsb. 1472 u. a.: Panzer 1, 36. 69. *Regimen sanitatis* für den Hochmeister in Preussen u. für den Kœnig in Bœhmen: Meinauer Naturl. VIII. Statuten d. Deutschen Ordens v. Hennig 6. 93) Ein Buch v. guter Speise (14 Jh. Würzburg), Stuttg. 1844; vgl. Haupts Zeitschr. 5, 11 fgg. Über andre, jüngere Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 112. Hoffm. Altd. Handschr. zu Wien 280. Pfeiffer in Naumanns Serapeum 9, 273 fgg. vgl. 10, 61. 331; auf der Univ. Bibl. zu Basel eine Handschrift *von allerlay kochen von Maister hannsen des von wirtenberg koch etc.* 1460. 94) gedruckt zu Mainz, mit Bildern mehrerer hundert Pflanzen und einiger Thiere, zum Theil nach Zeichnungen, die auf einer Pilgerfahrt nach dem heil. Grabe gemacht worden: Panzer 1, 156. 95) vgl. § 89, 46. *Nu vernehmet, wie die Stadt Magdeburg allererst besetzet ward mit des Landes Willkür und bestætiget an ihren Rechten. — Und Hall ward daraus gestift, und also sind die von Hall und die von Magdeburg ganz und gar mit einem Recht begriffen. Darumb*

die erbetenen SCHÖFFENURTHEILE[96], und überall die WEISTHUEMER[97], die URBARBUECHER[98], die MAUTORDNUNGEN[99], die URKUNDEN, alle GERICHTLICHE SCHRIFTEN[100] lieber und öfter nun auf Deutsch als auf Lateinisch ausgefertigt; verdeutscht auch wurden nun der Belial (Anm. 11), der die Rechtsgelehrsamkeit auf das geistliche Gebiet, und um 1450 von Dr. JOHANNES HARTLIEB von München der *Tractatus Amoris* des Capellans Andreas[101], der sie auf das des hœfischen Minnedienstes übertrug. Erheblicher indefs für die Litteraturgeschichte als jene kleineren, gelegentlichen, grossen Theils nur registerartigen Aufzeichnungen ist der Zuwachs der RECHTSBUECHER, namentlich wiederum der STADTRECHTE (vgl. § 89, 43 fgg.), der in einzelnen Fällen auch noch durch Übersetzung[102], gewœhnlich aber nun durch eigene neue Abfassung geschafft ward. Voran in dieser Thætigkeit stand der Nordosten mit dem frischen Rechtsleben, das von dem Schöffenstuhle Magdeburgs noch über die Grenzen seines Bereichs und mit dem fortschreitenden Deutschthum in die slavischen Länder gieng. Beispiele das Recht von FREIBERG[103], wichtig auch als das älteste Denkmal unsrer Bergmannssprache, die von SAALFELD[104], ERFURT[105] und PRAG[106],

---

sollen all die von Polen und Bœhmen und aus der Mark von Meissen und Lausitz und die aus der Mark zu Brandenburg und die aus dem Herzogthum zu Sachsen und von der Grafschaft zu Ascherslében und alle die aus den Städten, so darinnen begriffen sind, ihr Recht zu Magdeburg holen. Könten aber die von Magdeburg des Urtheils nicht finden — so mœgen sie es zu Halle holen Weichbild (Anm. 126) Ludovici 10; vgl. die abweichenden Texte in Gaupps altem Magdeb. und Hallischem Recht 200. bei Wilda 348 fg. Thüngen 14. Mühler 63. Für Schlesien war Breslau (§ 89, 46) die Vermittlerinn: s. Gaupp 330 fgg. **96)** Ganze Sammlungen solcher, systematisch geordnet (MAGDEBURGER FRAGEN) oder ungeordnet: Gaupp 169 fgg. Homeyers Verzeichnifs Deutscher Rechtsbücher, Berlin 1836, 17 fg.; zu Naumburg: Mühlers Deutsche Rechtshandschriften zu Naumburg 67 fgg. Vgl. Anm. 122. **97)** Weisthümer v. JAC. GRIMM, Göttingen 1840—42. Die ältesten fallen schon in die letzten Jahre des 13 Jh.: 1, 168. 2, 515; die Andlauer Hofrechte jedoch v. 1284 (1, 821) sind nur spætere Übersetzung einer lat. Urschrift von jenem Jahre. **98)** Das Habsburg-Oestreichische Urbarbuch (aufgenommen 1303—1311 v. BURKARD VON FRICK), hsggb. v. PFEIFFER, Stuttg. 1850. **99)** Mautrecht (1320 u. 1351) und Mautsätze von WIEN: s. Hoffmanns Fundgruben 1, 356; von HEIMBURG: ebd. 353. **100)** Beispiel aus Freiburg im Breisgau 1388 LB. 1, 937. **101)** in Verbindung mit der Liebeskunst Ovids: Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 202; Drucke ohne Jahr u. Ort u. Augsb. 1482: Panzer 1, 55. 131. Erneuerte Ausgabe des verdeutschten Tractates: Aussprüche d. Minnegerichte v. Aretin, München 1803. Verfasser der Urschrift nicht, wie ihn Hartlieb nennt, Albertanus, sondern ein franzœsischer Capellan Andreas 1174: Gedichte d. Mittelalters auf K. Friedrich I v. Jac. Grimm 44. Hartlieb als Übersetzer noch Anm. 185. 210; auch Verfasser einer *Ciromantia*, Augsb. ohne J.: Panzer 1, 5. **102)** Handfesten von ENS und HEIMBURG: Hoffm. Fundgr. 1, 352. **103)** SCHOTTS Sammlungen zu d. deutschen Land- und Stadtrechten 3, 143—286. **104)** Die Statuten der Stadt Salfeld in WALCHS vermischten Beitr. zu d. deutschen Recht 1, 13—72. **105)** Erfurtische Statuten v. 1306 bei Walch 1, 95—120. **106)** ROESSLERS deutsche Rechtsdenkmæler aus Bœhmen u.

all diese gleich dem von Meran[107] und dem von Bamberg, der ersten Grundlage von Karls v peinlicher Gerichtsordnung[108], aus dem vierzehnten, die von Nordhausen[109] und die Satzungen des Deutschen Ordens in Preussen[110] aus beiden Jahrhunderten. Die grœssere Zahl aber der neuen Rechtsbücher lehnte sich an jene zwei, die schon die vorangegangene Zeit als Quellen des gemeinen Rechtes hervorgebracht (§ 89, 30 fgg.), an den Sachsenspiegel und den Schwabenspiegel, theils nur ergänzend, indem sie als Richtsteig den nach beiden einzuschlagenden Procefsgang wiesen[111], wozu noch für den Sachsenspiegel eine mehr und mehr anschwellende Erklærung, eine Glosse kam[112], theils sich hinstellend als besondere Schöpfung, auch für sich Anwendung begehrend und erlangend, aber auf dem Grunde jener, durch Erweiterung oder Kürzung, durch Benutzung den Worten oder doch dem Inhalt nach. Auf Grund des Schwabenspiegels das Landrecht und das Stadtrecht von Freising, letzteres im J. 1328 von Ruprecht, einem Fürsprechen der Stadt, vollendet[113]; vor 1336[114] das Bairische Landrecht K. Ludwigs[115], und wieder aus diesem hervorgegangen das Bairische Städterecht von 1347[116]; zur selben Zeit etwa das Landrecht von Oesterreich[117] und unklar in seiner Bestimmung, auch, wie die Handschriften mit der Sprache wechseln, von ungewissem Ursprung das kleine Kaiserrecht.[118] Auf Grund des Sachsenspiegels

Mæhren 1, Prag 1845. 107) durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 6, 413—430. 108) Das alte Bamberger Recht von Zöpfl, Heidelberg 1839; vgl. dessen Peinl. Gerichtsordnung Karls v, Heidelb. 1842. 109) Mehrfache von 1300 bis in das 15 Jh. sich fortziehende Sammlungen, hsggb. v. Förstemann in den Neuen Mittheilungen d. Thür. Sächs. Vereins 3—7. 110) Die Statuten d. Deutschen Ordens v. Hennig, Kœnigsb. 1806; S. 6 von einer altfranzœsischen Übersetzung. 111) *Richtstich* beider Bücher des Sachsenspiegels von Johannes von Buch, Brandenb. Kanzler um 1338: vgl. Homeyers Sachsensp. 2, 1, 380 fgg.; gedruckt in Senckenbergs Corp. Jur. Germ. 1. der des Lehnrechtes bei Homeyer 2, 1, 409 fgg. Kleinere u. spætere Arbeiten æhnlicher Art *Cautela* und *Premis*, letztere von Hermann von Oesfeld um 1358: Homeyers Verzeichnifs 11. SSp. 2, 1, 386. Rechtsgangbuch zum Schwabenspiegel: Hom. Verzeichn. 23. 112) Erster Verfasser wiederum Johannes von Buch: Homeyers SSp. 1, liii. 2, 1, 71 fgg. Über die spæteren Bearbeitungen ebd. 1, xx fgg. liii fg. Verzeichnifs 4 fg. Andre Glossenwerke unten Anm. 122. 124. 113) Name u. Jahrszahl in dem gereimten Schlufswort. Ausgabe blofs des Stadtrechtbuches v. Westenrieder: Bayerisches Rechtsbuch des Ruprecht v. Fr., München 1802; einer im 15 Jh. vorgenommenen Verschmelzung beider v. Maurer: das Stadt- u. d. Landrechtsb. Ruprechts v. Fr., Stuttg. 1839. 114) vgl. Auers Stadtr. v. München viii. Doch hat sich nur eine Umarbeitung v. 1346 erhalten: ebd. xii. 115) schon 1484 und 1495 gedruckt: Panzer 1, 148. 219; letzte Ausgabe in Freybergs Samml. histor. Schriften u. Urkunden 4, 387 fgg. 116) Auer a. a. O. xlviii. Örtliche Erweiterung das von Auer, München 1840, herausgegebene Stadtrecht von München. 117) Senkenbergs Visiones diversæ 213 sqq. 118) das *kleine* mit Beziehung auf Sachsen- u. Schwabenspiegel genannt, die auch *keiserreht* heissen.

aber eine in sich noch reichere, noch mannigfachere, auch hochdeutsche Litteratur. Denn wie der Sachsenspiegel selbst in diese jetzt herübertrat durch die häufig obersächsische Abfassung der Handschriften [119], und wie das gleiche mit Richtsteig und Glosse geschah, so wurden auch die weiter aus ihm entspringenden Rechtsbücher theils obersächsisch umgeschrieben, theils schon im Beginn so aufgesetzt: fast durch das ganze Gebiet des Sächsischen Rechtes, gleich zu Halle, der zweiten Hauptstadt desselben (Anm. 95), galt diese Mundart, und dem bequemten sich in ihren Zuschriften selbst die Schöffen des niederdeutsch redenden Magdeburg. So bereits früher, da sie an Breslau (§ 89, 47), so jetzt, im J. 1304, da sie an Görlitz ihr Recht mittheilten. [120] Dem folgte als Inbegriff des Sächsischen Städterechtes überhaupt das Weichbild, entstanden durch Verbindung einer ältern Magdeburgischen Lehrschrift [121] und des Schöffenrechtes von Magdeburg d. h. einer Sammlung von Sätzen des Sachsenspiegels und jener Rechte, die an Breslau und Görlitz gesendet worden [122]; ein vielgebrauchtes Buch: es giebt zu ihm wie zu dem Sachsenspiegel eine Glosse [123] und auf beide zugleich sich beziehend ein weitschichtiges Werk nach Art des Richtsteiges, die Blume von Nicolaus Wurm [124], der von Neu-Ruppin gebürtig und zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts Diener des Herzogs Ruprecht von Liegnitz war, auch von mehreren andren Arbeiten der Art noch Verfasser. [125] Ein vielgebrauchtes, darum aber auch ein vielgestaltiges [126]: auf eine Fassung von besondrer Eigenthümlichkeit weist in seinem landrechtlichen Theile das s. g. Görlitzer Rechtsbuch zurück, wæh-

---

Ausg. v. Endemann, das Keyserrecht nach der Handschr. v. 1372, Cassel 1846; hier wird S. xiii. xv die Entstehung um 1280 u. nach dem mittleren Deutschland anberaumt. Noch andre Rechtsaufzeichnungen, die sich an den Schwabenspiegel lehnen, nennt Merkel de Republica Alamannorum 93; das Patriarchenrecht (Homeyers Verzeichn. 25. Lafsb. Schwabensp. lxxxiii) ist nur ein Schwabenspiegel selbst: s. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 338. **119)** Die bemerkenswerthesten solcher Art die Bilderhandschriften zu Heidelberg, Dresden u. Wolfenbüttel: Homeyers SSp. 1, xxii. 2, 1, 81 fgg. Verzeichn. 33. 57. **120)** Das alte Magdeb. u. Hallische Recht v. Gaupp 269—320. **121)** die mit Benutzung des Sachsenspiegels und, theilweis wenigstens, vor 1294 verfafst worden (Gaupp Magdeb. Recht 126 fg.), vielleicht um ein gutes früher, wenn die meist vorangestellte Magdeburgische Chronik ursprünglich mit dazu gehœrt: letztere pflegt nur bis auf K. Wilhelm † 1256) und Erzbischof Rudolf v. Dingelstede (1253—1263) herabzugehn. **122)** Homeyers Verzeichn. 14; vgl. Deutsche Rechtshandschriften zu Naumburg v. Mühler 9 fgg. Mit Hilfe hinzugesammelter Schöffensprüche (Anm. 96) systematisiert: Homeyer a. a. O. 16 fg. Hierauf und zugleich auf der älteren Handfeste § 89, 43 beruht das Culmische Recht von 1394, hsggb. von Leman, Berlin 1838. **123)** Homeyers Verzeichn. 15. **124)** *dy blume ubir den sachsenspygel — u. ubir weycbyldis recht:* Homeyers Verzeichn. 11. **125)** einer Glosse zum Weichbild, einem Liegnitzer Stadtrecht u. ä.: Homeyers SSp. 1, xxi fg. 2, 1, 75 fg. Verzeichn. 20. **126)** Homeyers Verzeichn. 13 fgg.; lateinisch 16. Ausgabe der gewœhnlichen Form das Sächs. Weichbild v. Ludovici, Halle 1721; ab-

rend der lehnrechtliche eine neue Übersetzung derselben lateinischen Urschrift ist, welche (§ 89, 30) dem Lehenrecht des Sachsenspiegels vorangegangen.[127] Das Görlitzer Rechtsbuch mag schon aus dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts sein; die Mitte brachte in Meissenland dem Weichbild eine Erweiterung (wieder aus dem Sachsenspiegel und dazu dem Goslarer Stadtrecht) und den Versuch den so noch reicheren Stoff durch eine mehr geregelte Ordnung zu bewältigen, das Rechtsbuch nach Distinctionen[128]; in Schlesien, zum Stadt- und Landrechte von Breslau bestimmt, eine Umarbeitung von Eikens Landrecht.[129] Und dieser Magdeburg-Sächsischen Rechtslitteratur, wie sie zumal in den glossatorischen Arbeiten sich einer fremden Gelehrsamkeit geöffnet hat, so dürfen ihr, obschon sie anderweitig nicht berührend, ausser dem Belial (Anm. 11) zuletzt noch die Formular- und Rechtsgang- und Rechtslehrbücher angereiht werden, die an der Grenze des Mittelalters den vollen Eintritt des Rœmischen, den Untergang des deutschen Rechts bezeichnen, der Spiegel der Rhetorik von Friedrich Riedrer[130], der Laienspiegel von Ulrich Tengler[131], der richterliche Klagspiegel, den so wie den Laienspiegel Sebastian Brant herausgegeben[132], und manches der Art andere. Die Sprache aber, die im Gebiet des Magdeburger Schöffenstuhles die herrschende war, die Sprache seiner Gerichte und Rechtsbücher und Rechtsbescheide, sie sollte doch die Canzleisprache Aller und so, jenen Schöffenstuhl überdauernd, wieder von Obersachsen aus noch die Schriftsprache für ganz Deutschland werden (§ 47, 7).

Erzæhlende Prosa hat, wenn einer oder zwei vereinzelten Nachrichten zu trauen ist[133], Deutschland schon um die Mitte des dreizehnten Jahr-

---

weichender Formen durch Wilda im Rhein. Museum für Jurisprudenz 7, 345 fgg. durch Thüngen, Heidelb. 1837. durch Mühler a. a. O. 38 fgg. **127)** gedruckt in Homeyers Sachsensp. 2, 2; vgl. ebd. 23 fgg. 50 fgg. **128)** Titel der Ausg. v. Ortloff, Jena 1836: früher auch Vermehrter Sachsenspiegel und Schlesisches Landrecht genannt. Nachbildungen und Benutzungen das Lehnrecht in Distinctionen: Hom. SSp. 2, 1, 101 fg.; die von Pœlmann herausgegebenen Neun Bücher des Magdeb. oder Sächsischen Rechtes v. 1433; Ortloff xlv; ein von Ortloff mit herausgegebenes Eisenacher Rechtsbuch; das Rechtsbuch des Stadtschreibers von Eisenach Johannes Purgold 1480—1490: Ortloff liv. **129)** Das Schlesische Landrecht od. eigentlich Landrecht des Fürstenth. Breslau, hsggb. v. Gaupp, Leipz. 1828. **130)** gedruckt 1493 und der hohen Schule und dem Rathe von Freiburg im Breisgau zugeeignet; R. selbst von Mühlhausen im Hegau: Panzer 1, 202. Über eine æhnliche Arbeit des Nicolaus v. Weil Anm. 279. **131)** gedr. zu Augsb. 1509 mit einer Vorrede Seb. Brants; Tengler 1480—1485 Stadtschreiber zu Nördlingen, dann Bairischer Landvogt zu Hœchstett: Panzer 1, 307. **132)** Strafsb. 1516: Panzer 1, 389; Titel der früheren noch nicht von Brant besorgten Ausgaben (ohne J., 1497 u. 1500) *Ein new geteutscht Rechtbuch gezogen aufs Geystlichen und weltlichen Rechten* oder *Clag, Antwurt vnd ausgesprochene Urteyl getzogen* u. s. w.: Panzer 1, 33. 226. 245. **133)** Herrand v. Wildonje (§ 66, 21) im Beginn des blossen Kaisers *daz ich ê gelesen hân ein*

hunderts besessen: jedesfalls aber sind die Erzeugnisse dieses Alters, wie für uns verloren, so für die eigene Zeit ohne Erfolg geblieben: noch brachte man (der næchste Beleg sind die Gedichte selbst, die jene Nachricht geben, indem sie als ihre Quelle Prosachroniken bezeichnen) den Roman und so auch die Geschichte lieber nur in Verse. Erst mit dem vierzehnten Jahrhundert entwich auch die Epik vor der Prosa: nun wurden, der einfachste Weg die neue Formgebung herzustellen, Gedichte in reimlosen Vortrag aufgelœst; hier zumal ward dann der Buchdruck ein gelegenes und gleich und reich benutztes Mittel der Erhaltung und Verbreitung und ein Fördernifs der Mehrung, und Holzschnittbilder, in den Drucken noch häufiger als in den Handschriften die Malereien, auf die sie folgten (§ 44, 8), reizten die Leselust. Besonderen Anstofs gab vom Norden her die NIEDERDEUTSCHE LITTERATUR mit schon älteren Beispielen prosaischer GESCHICHTSSCHREIBUNG, der SÄCHSISCHEN WELTCHRONIK [134], die bereits um 1250 [135], der CHRONIK VON MAGDEBURG, die zu derselben Zeit entstanden war (Anm. 121): hochdeutsche Umarbeitungen führten die erstere schrittweis immer weiter, bis endlich zum J. 1395 [136]; und auch der älteste ROMAN (er erzæhlt aus den Sagen von der TAFELRUNDE) ist halb niederdeutsch. [137] Also hier wie in der Prosa des Rechtes (§ 89, 30 fgg.). Dazu in Norden und Süden zugleich der LATEINISCHE Vorgang: von den zwei frühesten Denkmælern hochdeutscher Geschichtsprosa ist das eine, das LEBEN DES HEIL. LUDWIG, Landgrafen in Thüringen, und seiner Gemahlinn der heil. Elisabeth, zwischen den Jahren 1315 und 1323 von FRIEDRICH KŒDIZ von Saalfeld aus dem Lateinischen übertragen [138]; das andre, eine Chronik der Äbte von SGallen, die CHRISTIAN DER KÜCHENMEISTER 1335 begonnen hat, schliefst

---

tiutsche cronica, dâ ez (*daz mære*) *an ungerimt geschriben was. — dô bat ein vrouwe minniclich mich daz ich ez tihte und ez gerimet rihte;* Mai u. Beaflor (§ 59, 41) 3, 15 *daz si* (die Rede) *noch beschriben stât an der kroneken, dâ erz las, dar an ez ungerimet was:* man wird, obschon der Dichter nichts davon ausdrücklich sagt, eine deutsche Chronik zu verstehen haben. Wirklich giebt es auch von Mais Geschichte eine Prosa, doch abweichend in Einzelheiten und erst im 15 Jh. aufgezeichnet: S. IX. Herrands Quelle könnte eine Übersetzung der *Gesta Romanorum* (vgl. deren Cp. 59. Rœmer tât 39) oder gar die deutsche Urschrift gewesen sein, auf welche für dieses Buch noch sonst Verschiedenes (vgl. Gesta R. v. Græsse 292 fg. 301) rathen læfst. **134)** gewœhnlich, aber wohl mit Unrecht (Homeyers Sachsensp. 1, 4), REPGAUISCHE CHRONIK, in Eccards verkürzendem Abdrucke, Corp. hist. med. ævi 1, 1315—1411, *Chronicon Luneburgicum* genannt. **135)** Die niederd. Handschriften brechen meist im Leben oder beim Tode Friedrichs II ab: s. Eccard, Lappenberg über die Bremische Bilderhandschr. in Pertz Archiv f. ält. d. Geschichtskunde 6, 377 fgg. u. die Auszüge in Mafsmanns Kaiserchr. 2, 685—712. **136)** Mafsm. Kaiserchr. 712—721. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 208 fg. vgl. Anm. 143. **137)** Bruchstück LB. 1, 778. Von einer jüngeren Handschrift vielleicht des vollständigen Werkes Haupts Zeitschr. 3, 435. **138)** Ausg. v. RUECKERT, Leipz. 1851.

sich als Fortsetzung an die *Casus monasterii S. Galli* von Konrad von Pfæfers an: daher auch sein Titel Neue *Casus monasterii S. Galli*[139]; gleichfalls aus dem Lateinischen, den *Gestis Romanorum*, stammt die früheste reinhochdeutsche Romanprosa, *der Rœmer tât.*[140] Diefs die Anfänge; die weiteren Schritte geschahen mit Fleifs und Ergiebigkeit: doch ist, wo es eigene freie Geschichtsdarstellung, nicht blosse Anlehnung an fremde Vorarbeiten galt, die Kunst, mit der jener SGaller erzæhlt und Charactere schildert, von wenigen mehr erreicht, von noch wenigern übertroffen worden.

Betrachten wir zuvörderst die geschichtliche Prosa. Hier waren es, als Wirkungen desselben Sinnes, welcher jetzt die Rechtsaufzeichnungen häufte, meist nur Chroniken der Heimath, die man sich und den Nachkommen niederschrieb, Jahrbücher aus der Orts- und Landesgeschichte und aus dem Selbsterlebten und Mitangeschauten; nur gelegentlich gieng der Blick wohl auch in fernere Räume und gern am Eingang, von der Gelehrsamkeit geleitet, in die Vorzeit und die Weltgeschichte. Diese Schriften (es sind weder alle noch alle vollständig gedruckt, auch nicht alle des Druckes noch selbst des Nennens werth) vertheilen sich beide Jahrhunderte entlang über alles Deutschland hin. Es hat der Rhein das Conciliumsbuch von Constanz von Ulrich Reichenthaler[141]; die Oberrheinische Chronik von 1335 bis 1349[142]; die Strafsburgische, welche der Chorherr Friedrich Closener, zum Theil jene hochdeutschen Umarbeitungen der Sächsischen Weltchronik (Anm. 136) benützend, bis zum J. 1362[143], dann ein jüngerer Stadt- und Standesgenosse, Jacob Twinger von Kœnigshofen, bald mit Verkürzung, bald mit Erweiterung des Vorgängers, in einem grœsseren Buche bis 1414, in einem kleineren nur bis 1386 geführt hat[144], und noch eine spætere, aber unvollendet, von Sebastian Brant[145]; die Chronik von Limburg an der Lahn für die Jahre 1336 bis 1398, das Werk des Stadtschreibers Johannes[146], lehrreich durch die theilnahmsvolle Ausführlichkeit, mit der sie auch über jeden Wechsel der

139) LB. 1, 837. 140) Nach einer Handschrift des 14—15 Jh. (am Schlufs der einzelnen Erzæhlungen öfters Sprüche in Reimen und Reimhexametern: § 48, 65 fg. 81, 37) hsggb. v. Keller: Gesta Romanorum d. i. der Rœmer tat, Quedlinb. 1841; Stücke einer älteren in den Fabeln aus d. Zeiten d. Minnesinger, Zürich 1757, 241 fgg.; der erste Druck Ausg. 1489: Panzer 1, 178. Ob vielleicht auch im 13 Jh. schon verdeutscht? ob ursprünglich deutsch? s. Anm. 133 u. vgl. noch Anm. 66. 215. 250. 251. 141) Augsb. 1483: Panzer 1, 142. 142) hsggb. v. Griesshaber, Rastatt 1850. 143) Strafsb. Chr. v. Fritsche Closener (hsggb. v. Schott), Stuttg. 1842. 144) das grœssere noch nicht gedruckt; das kleinere schon Augsb. 1476: Panzer 1, 90. Zusätze 36. Ein Stück hieraus LB. 1, 931: bei Closener, dessen Buch mit *der croniken ûf unser frowen hûs* (der Schaffnerei des Münsters) 934, 37 gemeint ist, steht dieser Abschnitt ausgeführter 83 fgg. 145) Strobels Beitræge z. deutschen Literatur 33. 146) hsggb. v. Vogel, Marburg 1828. Der Name des Verfassers vielleicht vollständiger Johann Gensbein, nach andrer Angabe Tiel-

Kleidertrachten und der umgehenden Lieder berichtet[147]; endlich, mit niederrheinischer Mundart aus der hochdeutschen sich verlierend, die im J. 1499 gedruckte *Cronica van der hilliger stat van Cöllen*[148], in einzelnen Theilen nur die prosaische Wiedererzæhlung dessen, was zwei Jahrhunderte früher (§ 67, 5) Gottfried Hagen in Reimen erzæhlt[149], ein eigenthümliches Gemisch kritiklosen Aberglaubens und schon der gelehrten Kritik. Es hat Thüringen eine bis 1440 reichende Chronik[150], die ein Geistlicher zu Eisenach, dessen Namen man nicht weifs[151], in hohem Alter und nicht als sein erstes Buch geschrieben[152], und eine jüngere bis 1493 von Konrad Stolle, Geistlichem zu Erfurt[153]; Schwaben die Chronik von Thomas Lirer von Rankweil[154]; Baiern die von Ulrich Fueterer[155]; Oesterreich drei, bis 1398 von Gregorius Hagen[156], für die Jahre 1454 bis 1467[157] und von 1491[158], und seinem Erzherzoge Rudolf IV (1358—1365) zugeeignet eine des Nachbarlandes Ungarn von Heinrich von Mügeln[159], dem Lieder- und Fabeldichter und Dichter von der Mægde Kranz (§ 74, 44. 81, 11), grossen Theils nur Übersetzung aus Simon Keza. Es hat Schlesien für die Zeit von 1440 bis 1479 die Geschichten der Stadt Breslau von Peter Eschenloher[160], und für 1360 bis 1417 Preussen seine Jahrbücher von Johannes von der Pusilje, Official zu Riesenburg.[161] Das Meiste aber, und sie bezeichnet damit wie mit geschichtlichen Liedern[162] ihren frischen Eintritt in die Geschichte, hat die Schweiz: zwei Zürcher Chroniken, die eine theilweis aus dem Lateinischen

---

mann Emmel: S. III. 147) § 76, 3. Die Limburger Chronik oder mit ihr die gleiche Quelle hat der Frankfurter Predigermönch Petrus Herp für die lateinischen Jahrbücher seines Klosters (Senkenbergs Selecta juris et historiarum 2) benutzt; jene Liedernachrichten fehlen ihm. 148) Panzer 1, 240. 149) Godefrit Hagen v. Groote XI. 150) Menckens Script. rer. Germ. 2, 1633 fgg. 151) nach der gewœhnlichen Annahme Johannes Rote § 55, 123: dagegen aber Lucas über den Krieg v. Wartburg 39 fg. und Rückert, Leben d. Landgr. Ludw. XVII. 152) nach der gereimten Vorrede; ebendieselbe nennt als Veranlasserinn des Werkes und als noch lebend die Landgr. Anna, † 1431. 153) Haupts Zeitschr. 8, 302 fgg. 154) Ulmer Drucke v. 1486 *(Lirer)* u. ohne J. *(Lirar)*: Panzer 1, 38. 160; nach jenem die neue Ausg. v. Wegelin, Lindau 1761. 155) Älteste Sage über d. Geburt u. Jugend Karls d. Gr. v. Aretin 9. 105. Fueterer als Dichter § 60, 61. 156) Pez Script. rer. Austr. 1, 1051—1158. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 212 fg. 157) Senkenbergs Selecta Juris et historiarum 5, 3—346. Hoffm. a. a. O. 213. 158) Basler Druck ohne J.: Panzer 1, 46. Zusätze 18. 159) Sammlung kleiner Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte d. ungarischen Geschichte aufgezeichnet haben, v. Kovachich, 1, Ofen 1805, 1—96. Hoffmann a. a. O. 214 fg. Ob auch die Chronik Boehmens, die zu Breslau in Einer Handschrift mit der Ungrischen steht (Büschings Wöchentl. Nachrichten 3, 171), von Heinrich herrührt? Er könnte sie Karl IV zu Ehren (§ 81, 11) geschrieben haben. 160) hsggb. v. Kunisch, Bresl. 1827. 28. 161) Jahrb. Johannes Lindenblatts od. Chronik Johannes v. d. Pusilie v. Voigt u. Schubert, Kœnigsb. 1823. 162) § 67, 31. Veit Webers Lieder ebd. 34 sind von Schilling

bald nach 1339, die andre von dem Schultheissen Eberhard Müller wæhrend der Jahre 1336 bis 1364 aufgezeichnet, beide sodann von Anderen noch fortgesetzt [163]; eine Baslerische bis 1370 (Anm. 191); die Berner Chroniken, bis 1421 von Konrad Justinger [164], bis 1480 von Diebold Schilling [165]; die Beschreibung des Twingherrenstreits zu Bern im J. 1470 von Thüring Frickard [166], in den Streitreden der Parteien sichtlich nach dem Vorbild, welches Sallust gewæhrte, aufgeschmückt; endlich die Eidgenössischen Chroniken der Luzerner Melchior Russ, geschrieben 1482 [167], und Petermann Etterlin, gedruckt im J. 1507. [168] Ganz Deutschland und dessen ganze Geschichte befafst die Deutsche Chronica von Anfang der Welt auf Kaiser Friedrich (iii), gedruckt 1473 [169], eine eigene und geschichtliche Arbeit desselben Heinrich Steinhöwel, der sonst noch thætiger in Übersetzungen romanhafter Art (Anm. 234) gewesen ist. Zu alle dem noch, räumlich ungebunden, das Leben Kaiser Sigismunds von dessen Diener Eberhard von Windeck, einem Mainzer [170], und der Weisse Kœnig, in welchem die Geschichte K. Friedrichs iii und seines Sohnes Maximilian erzæhlt ist, nicht so allegorisch und romanhaft als im Theuerdank (§ 67, 15), aber doch ebenso mit verkleidender Namengebung [171]: auch dieses Buch hat K. Maximilian selbst nur entworfen, im J. 1514, sein Schreiber Marx Treizsauerwein von Ehrentreiz es ausgeführt. [172]

Autobiographischen Inhaltes wie der Weisse Kœnig sind auch die Reisebeschreibungen, die jetzt häufig werden. Der Lust an Wanderung und Fæhrlichkeiten, die einen Oswald von Wolkenstein, einen Michael Beheim unstæt durch die Welt umher trieb (§ 74, 49. 75, 28), gab ein frömmerer Sinn und gab eine demüthige Erinnerung an die Kreuzfahrten der Vorzeit [173] die Rich-

---

Anm. 165, andre (z. B. § 76, 47) von Justinger Anm. 164 aufbewahrt. 163) hsggb. v. Ettmüller in den Mittheilungen d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich 2, 41—96. Letztere auch in einer Handschrift zu SGallen: Lafsbergs Schwabenspiegel lxxi. 164) hsggb. v. Stierlin u. Wyfs, Bern 1819. 165) daraus gedruckt Beschreibung d. Burgundischen Kriegen, Bern 1743. 166) hsggb. v. Rodt, Bern 1837. 167) hsggb. v. Schneller im Schweizerischen Geschichtsforscher 10. 168) zu Basel; darnach die Proben LB. 3, 1, 69. Neue Ausg. v. Spreng, Basel 1752. 169) zu Ulm: Panzer 1, 73. Den Verfasser nennt erst die spætere von dessen Neffen, dem Mainzer Chorherrn Heinrich Steinhöwel, besorgte Ausgabe Frankf. 1531; eben dieselbe giebt sein Bildnifs: Panzer 1, 74. *Steinhöwel* s. v. a. Steineule. 170) Ungenaue Ausgabe in Menckens Script. rer. Germ. 1, 1074—1288. vgl. Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, xiv. 395. Über das Leben Eberhards (geb. 1378, gest. um 1440) s. Fichards Frankf. Archiv 3, 324 fgg. 171) Friedrich heifst nur der alte, Maximilian selbst der junge weisse Kœnig, Ludwig xi von Frankreich der blaue, Richard iii v. England der rothe, Matthias Corvinus der grüne u. s. f. 172) Der Weifs Kunig — nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten, Wien 1775. 173) Historie v. d. Kreuzfahrt — durch Gottfried v. Bouillon, Augsb. 1482; Hertzog Gotfrid wie er wider die Türgen vnd hayden gestritten vnd das haylig Grab gewunnen

tung nach all den heiligen Orten Europas[174] und weiter noch nach dem gelobten Lande: was die heimgekehrten Pilger von dem Gesehenen und Erlebten schrieben, diente wiederum jener Lust und zur Erbauung. Unter den vielen Büchern der Art[175] sind etwa auszuzeichnen die Berichte des Nürnbergers Hans Tucher[176] und des Mainzer Kämmerers Bernhard von Breidenbach[177] über ihre in den Jahren 1479 und 1483 gethanen Reisen nach Jerusalem und die Erzæhlung, die von dem ritterlichen Pilgerzuge des edlen Bœhmen Leo von Rozmital (zwei Jahre lang, 1465—1467, suchte er durch ganz Westeuropa Heilthümer, Hœfe und Turniere) ein Gefæhrte desselben, gleichfalls ein Nürnberger, Gabriel Tetzel, verfafst hat.[178] Noch mehr als diese des abenteuerlichen Reizes gewæhrten die Bücher Marco Polos und des Engelländers John Maundevile, welche beide, das letztere mehrmals, verdeutscht wurden[179], das Buch des Münchners Hans Schildberger, der als Kriegsgefangener und Krieger (von 1395 an) auch tief ins ferne Asien hineingekommen war[180], und zuletzt gar die, welche von den Wundern der neu entdeckten Welt im Westen die erste Nachricht gaben.[181]

Neben der heimathlichen und der Geschichte des Selbsterlebten ward die der entlegneren allein und einer fremden Vorzeit und ward die gesammte Weltgeschichte nur seltener noch und mit Selbständigkeit nie ein Gegenstand der Darstellung. Man übersetzte nur, oder machte aus alten Versen neue Prosa; beidemal griff man vorzugsweis nach solchem Stoffe, der romanhaften Reiz, der erbauende Kraft besafs, schöpfte lieber aus mittelalterlich verfälsch-

---

hat, ebd. 1502: Panzer 1, 131. Zusätze 96. 174) Reisen Hermanns v. Fritzlar (Anm. 199) durch Deutschland, Frankreich, ganz Italien und bis nach Lissabon: Pfeiffer xiv fg. Pilgerfahrten nach SJacob v. Compostella § 76, 33. 175) Eine ganze Sammlung solcher das *Reyfsbuch des heyligen Lands*, zuerst Frankf. 1584. Darin auch die næchst angeführte Schrift. 176) gedr. Augsb. 1482: Panzer 1, 127. 177) zuerst lat. *Sanctæ peregrinationes*, geschrieben 1485, gedruckt zu Mainz 1486; sodann deutsch *Die heyligen reyssen ghen Jherusalem*, geschrieben u. ebd. gedruckt 1486; Spanische Übersetzung v. 1498: Naumanns Serapeum 3, 56 fgg. Der *Liber Ludolphi de itinere Terræ sanctæ* (1336—1341) im 15 Jh. hochdeutsch übersetzt: s. dessen Ausg. v. Deycks xxiii. 178) hsggb. v. Schmeller: Des bœhmischen Herrn Leos v. Rozmital Ritter- Hof- u. Pilgerreise, Stuttg. 1844. Geringer an Gehalt und Umfang Des Schwæbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft (1454 auch nach Rhodus u. Jerusalem), hsggb. v. Pfeiffer, Stuttg. 1842. 179) *Das puch des edeln Ritters vnd landt farers Marcho Polo* Nürnb. 1477 und pafslich zusammen mit Wilhelm v. Oesterreich (Anm. 227) Augsb. 1481: Panzer 1, 99. 121. *Johannes von Montevilla*, deutsch von Michelfelser, gedr. 1481 u. 1482, und von Otto von Diemeringen, Domherren zu Metz, gedr. 1484 u. öfter: vdHagen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 248 fgg. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 332. Über Maundeviles Grab u. Grabschrift zu Lüttich s. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 56 fgg. 180) Über die Nürnberger Handschrift u. einen Druck o. J. u. O. Panzer 1, 41. Neue Ausg.: Schiltbergers Reisen v. Penzel, München 1813. 181) Drucke v. 1497 (Brief

ten denn aus classischen Quellen [182]: denn kaum noch regte sich die Kritik, die zwischen Geschichte und Sage unterschieden hätte. Übersetzt ward aus Guido von Colonna der Trojanische Krieg von Hans Maier von Nördlingen 1391 [183], spæter, wie es scheint, und aus anderer Quelle von Heinrich von Braunschweig [184]; zweimal auch und aus unbekannten Urschriften der Alexander: den des Dr. Johannes Hartlieb (Anm. 101) von 1444 haben zahlreiche Drucke vervielfältigt [185]; Valerius Maximus schon 1369 von Heinrich von Mügeln [186], K. Titus Leben erst von Sebastian Brant. [187] Endlich noch übertrug im J. 1481 ein Ungenannter den *Fasciculus temporum*, die Weltgeschichte Werner Rolfinks, in *ein bürdlin der zyt* [188], und 1493 der Nürnberger Losungsschreiber Georg Alt (Anm. 11) sein Buch der Chroniken [189], gleichfalls eine Weltgeschichte und zudem eine Weltbeschreibung, aus Hartmann Schedels gleichzeitig erscheinendem *Liber cronicarum* [190]: das deutsche wie das lateinische ein übergrosses und am meisten durch den Bilderschmuck ausgezeichnetes Werk, der von Künstlern herrührt wie Michael Wohlgemuth und Wilhelm Pleydenwurff. Andres also aus Gedichten, zuerst oder manchmal auf bequemste Weise, fast nur indem man die Verse ohne abzusetzen schrieb und blofs wie aus Nachlæssigkeit den Rhythmus und hie und da ein Reimwort stœrte [191], dann aber auch achtsamer, absichtlicher in der Umgestaltung, so dafs, wo noch Versbau und Reime stehn blieben, diefs ein Versehen war. Auf solchem Wege [192] gieng schon im vierzehnten Jahrhundert die Biblische Geschichte des alten Testaments aus Rudolfs Weltchronik (§ 56, 35) und der eines Ungenannten, gieng die des alten und des neuen aus einer Verbindung Rudolfs mit Philipps Marienleben (§ 55, 46), giengen auch die Kaiserchronik [193] und die Weltchroniken Enenkels und Heinrichs von München (§ 56, 14. 39. 40)

---

des Columbus) u. 1508 (Sammlung von Entdeckungsreisen): Panzer 1, 228. 298. **182)** Livius erst 1505, Cæsar 1507, Salustius 1515 übersetzt: Panzer 1, 269. 283. 383. **183)** Handschriften u. Drucke; Maiers Name in Schlufsversen: Herborts liet v. Troye v. Frommann xxv. 350 fg. **184)** Frommann a. a. O. xxiv fg. 352. Von noch andren prosaischen Trojanerkriegen ebd. xxvi. **185)** vdHagens Grundrifs 223 fg. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 337 fg. 365. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 201. Jac. u. Ukerts Beitr. 1, 432. Vgl. Anm. 191. **186)** Blofs in Wien sieben Handschriften: Hoffmanns Verzeichn. 212 fgg.; Augsburger Druck v. 1489: Panzer 1, 181. **187)** Strafsb. 1520: Panzer 1, Zusätze 195. **188)** Basler Druck: Panzer 1, 120. **189)** *Buch der Croniken vnd geschichten mit figuren*, Nürnb. bei Koberger 1493: Panzer 1, 204 fgg. **190)** *Liber cronicarum cum figuris*, ebd.: ebd. Derselbe Hartmann Schedel, der in einem andren Buche die Nachricht über das Begræbnifs eines Freidank zu Treviso giebt: § 79, 57. **191)** Beispiel die Weltchronik zu Basel und der in sie eingefügte Alexander; erst nach diesem geht das Buch in reine Prosa und allmælich in eine Chronik von Basel über: die Altd. Handschriften der Basler Univ. Bibl. 31—34. **192)** vgl. zum Folgenden Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1828, 194 fgg. **193)** Alte Drucke: Panzer 1, 44—46. Jacobs u.

in Prosa über [194]: die Erzæhlungen von den Helden und Kœnigen Israels und Roms, die öfters unter dem Titel *der künige buoch* vor dem Schwabenspiegel stehn [195] (man mag damit die Chronik vor dem Weichbild vergleichen, Anm. 121), sind bald die eine, bald die andre jener Arbeiten, bald deren zwei zusammengesetzt. [196]

Von dieser geschichtlichen den Übergang zu der Romanenprosa bilden die Legenden. Aus dem Lateinischen übersetzt, aus Gedichten aufgelœst, seltener freie Schöpfung, waren dergleichen Schriften ein beliebter Lesestoff zumal der frommen Ungelehrten. [197] Es gab aber deren sowohl ganze Sammlungen als Bearbeitungen und Aufzeichnungen blofs einzelner. Eine Sammlung durch alle Monate hin nach der Folge der Namenstage, *daz buch von der heiligen lebine* [198], veranstaltete in den Jahren 1343 bis 1349 Hermann von Fritzlar, ein Laie [199], der aber die Welt und viele heilige Orte gesehen hatte (Anm. 174) und so gelehrt und belesen war [200], dafs er wohl auch lateinische Quellen brauchen, und geistig und geistlich so von der Bewegung der Zeit ergriffen, dafs er die Erzæhlung mit vielen und oft umfangreichen Auszügen aus den Predigten und Schriften der Mystiker begleiten, ja manche Predigt ganz mit einrücken mochte [201]: ein æhnliches Sammelwerk, jedoch blofs abhandelnder Art, wird seine *Blume der schowunge* gewesen sein, die wir nicht mehr haben (Anm. 28). Vollständiger als Hermanns Arbeit, die doch nur eine Auswahl in sich fafst, sind andre spætre Passionale aller Heiligen oder *der heiligen leben*, die sich handschriftlich [202] und schon durch frühen Druck erhalten haben [203]; sie pflegen in Sommertheil und Wintertheil

---

Ukerts Beitræge 1, 76 fgg. 194) Ein Stück aus solch einem Enenkel und Heinrich in Mafsmanns Eraclius 372 fg. Eben daraus entnommen und schwerlich eine eigene, unmittelbar aus dem Stricker geschöpfte Arbeit (§ 57, 13) die s. g. Weihenstephaner Chronik: Älteste Sage über d. Geburt u. Jugend Karls d. Gr. v. Aretin, München 1803; vgl. Mafsmann a. a. O. 195) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 35. Lafsbergs Schwabenspiegel xxxvi. xxxix fg. xlvi. 196) Rudolf und die Kaiserchronik: Mafsm. Heidelb. Jb. 1828, 194. 197) Taulers Meister (Predigten, Frankf. Ausg. 1, 11) *Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher*. Dafs hier zunæchst Bücher in Prosa gemeint seien, scheint aus Vergleichung mit dem hervorzugehn, was derselbe Nicolaus v. Basel anderswo über die den Laien nützlichen Schriften sagt: Anm. 27. 198) hsggb. v. Pfeiffer im ersten Bande seiner Deutschen Mystiker, Leipz. 1845. 199) Pfeiffer xv fgg. 200) Pfeiffer xix. 201) *Diz buch ist zu sammene gelesen uzze vile anderen bucheren und uzze vile predigaten und uzze vil lereren* 4, 15. *Waz dirre lerer vor geschriben ist in diseme buche, daz sint antweder meisterpfaffen oder sint lesemeistere, und ir kein ist, her habe ganze prediate in disem buche, di her gesprochen hat; und sint dar umme her in gesatzit, daz imant wene, daz iz von eigeme sinne getichtet si* 63, 22. Aus solchen Theilen des Buchs die Probestücke LB. 1, 853. 202) z. B. zu Heidelberg: Wilken 359. 363. Aus einer Tübinger Handschrift die Legende von den Siebenschlæfern LB. 1, 977. 203) erste Ausg. *der Heiligen Leben* Augsb. 1471: Panzer 1, 60; der

getrennt zu sein: einzelne Stücke beruhen hier wiederum auf älteren Gedichten.[204] Nicht so reich an epischem Gehalt, aber ausgiebiger für die Erbauung war DER ALTVÆTER LEBEN, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der ersten Mönche, in den Hauptbestandtheilen ein Werk des heil. Hieronymus: einer der mehrfachen Übersetzer war selbst ein Mönch, PETER DER MUL.[205] Auch die vereinzelten Legenden gehn meistens auf lateinischen Grund zurück, die von der Jungfrau MARIA[206], von den HEILIGEN DREI KŒNIGEN, verfafst vor dem J. 1375 von Johannes von Hildesheim und 1389 übersetzt[207], von AMICUS UND AMELIUS[208], von JOSAPHAT UND BARLAAM[209], von S. BRANDAN[210], und von TUNDALUS[211], ebenso vermuthlich die von S. MEINRAD[212] und S. SEBALD[213]; auf eine ältere deutsche Dichtung aber die CRESCENTIA.[214] Den Legenden anzureihen, durch sie auch und zugleich durch die *Gesta Romanorum* veranlafst, diese reichste Fundgrube von Geschichten aller Art, in der aber selbst den weltlichsten Geschichten geistlich-lehrhafte Zwecke untergeschoben wurden (Anm. 66. 140. 250), sind die kleinen erbaulich ausgelegten Erzæhlungen, welche hie und da sich zerstreut finden, wie jene von dem MANN IN DER GRUBE, die aus dem Barlaam (§ 55, 84), von DER WELT FALSCHHEIT, die aus Konrad von Würzburg[215], von der HEIDINN, die aus den Gesten selber geschöpft ist[216], und deren sonst noch manche.[217]

Titel *Passional* zuerst in dem Augsb. Druck von 1482: ebd. 123. Passional in Reimen § 55, 128. **204)** SGregorius nach Hartmann v. Aue (§ 55, 76): Haupts Zeitschr. 5, 33. vgl. vdHagens Germania 9, 247 fg.; SAlexius (Mafsm. 180) nach den Reimen eines Weibes § 55, 110, und erst nach jener Prosa wiederum der Meistergesang Georg Breinings ebd. 120. **205)** die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 57 fg. Drucke ohne J. u. Ort u. von 1482 an: Panzer 1, 23. 123. 352. Ebd. Zusätze 87 (1498) die Legenden blofs von SPaul u. SAntonius. Die Altvæter in Reimen § 55, 132. **206)** *das passional von marie vnd Jhesus*, Handschr. v. 1471: Jacobs u. Ukerts Beitr. 1, 429; Drucke seit 1476 Augsb.: Panzer 1, 85. Zusätze 35. **207)** die Altd. Handschr. der Basler Univ. Bibl. 58. Simrocks Deutsche Volksbücher 4, 422; auch gedruckt als Anhang zu dem Marienpassional Anm. 206. Vgl. die Dichtung Schwabs LB. 2, 1452. **208)** LB. 1, 981 aus der Seele Trost Anm. 257. Vgl. § 55, 106. **209)** Drucke o. J. u. O. und v. 1477: Panzer 1, 23. 97. Über die Dichtung Rudolfs v. Ems § 55, 81. **210)** Druck o. J. u. O.: Panzer 1, 41; ebd. 42 von einer Nürnb. Handschrift, die als Verfasser der Übersetzung JOHANNES HARTLIEB (Anm. 101) und als deren Veranlasserinn Anna v. Baiern nennt. **211)** Augsb. 1494: Panzer 1, 212. *Die gesicht Tundali* und einige æhnliche Stücke auch einer Verdeutschung der Dialoge des heil. Gregorius v. 1473 angehängt: ebd. 71. Dichtungen des 12 Jh. § 55, 32 fg. **212)** *daz anegenge der hofstat ze den Einsidelen*, 14 Jh.: Morel in Naumanns Serapeum 1840, 366. Drucke ohne J. u. O.: Panzer 1, Zusätze 5. **213)** gedruckt 1493 u. a.: Panzer 1, 23. 200. Zusätze 128. **214)** LB. 1, 987. vgl. unten Anm. 251. 254; das Gedicht § 55, 61. 56, 18. **215)** LB. 1, 945; das Gedicht § 55, 105. **216)** LB. 1, 947. Gesta Roman. 66. Rœmer tat 54. **217)** Zwei nie-

Endlich die ROMANPROSA. Obschon der halb-niederdeutsche Roman von einem Ritter der Tafelrunde (Anm. 137) bereits zu Anfang, die deutschen *Gesta Romanorum*, die wir haben (Anm. 140), im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts mœgen verfafst worden sein, die weiteren Schritte in dieser Richtung geschahen doch erst seit dem Beginn des fünfzehnten. Bis dahin also ward für den Roman noch der dichterischen Form der gebührende Vorrang und ward aus gutem Gefühl zuerst nur der Geschichtserzæhlung die Prosaform gegeben. Was man hier gelernt, es kam dann um so besser dem Roman zu Statten. Und ausserdem noch traf nun Alles zusammen um die Fruchtbarkeit zu wecken und zu fördern: Überdrufs an der Poesie[218] und dennoch Lust an poetischen Stoffen; ererbte Hochschätzung der alten Gedichte, aber Unfæhigkeit sie noch überall zu verstehn; franzœsisches Beispiel und selbst lateinische Muster, und die Gelegenheit, die nirgend sonst zo bequem geboten war, Alles nur zu übersetzen, aus Versen in Prosa oder aus fremden Sprachen in die deutsche. Da mochten, wenn es die Heimführung aus dem Lateinischen und aus der Wiege des Humanismus, aus Italien galt, auch gelehrte Männer, da konnten mit eigener Thætigkeit auch vornehme Frauen, einst nur die Gönnerinnen und der Gegenstand der Kunst, sich betheiligen[219]; dem Adel sagten die Abenteuerlichkeiten in Liebe und Heldenthum, den Bürgern wieder die auch nicht fehlenden democratischen Züge[220], Allen gesammt die rohe Wildheit der Gesinnung und der Thaten zu, die den meisten Romanen wie der Zeit selbst eigen war; fürstliche Personen nahmen diese prosaischen Gedichte in ihre Büchersammlungen[221] und mit Huld deren Widmung auf[222], und dem Volk auch wurden sie zugänglich durch die Kunst des Druckes und zogen es an durch den Zierrath der Holzschnitte: sie wurden seine Bücher und sind auch grossentheils bis auf den heutigen Tag VOLKSBUECHER geblieben.[223] Die Masse nun, welche hier so nahe vor dem Ablauf des Mittelalters und noch so reich sich gehäuft hat, wird füglich nach zwei Seiten hin getheilt, in Romane und Novellen.

---

derrheinische Stücke des 14 Jh. in Karajans Frühlingsgabe 60. 68. **218)** In der Schlufsrede des Tristan Anm. 230 *von der leüt wegen die solicher gereimbter buecher nit genad habent. auch etlich die die kunst der reimen nit eygentlich versteen künden hab ich vngenannter dise hystori in die form gepracht.* **219)** Gelehrte Heinrich Steinhöwel Anm. 234. 259. 262. 269; Albrecht v. Eibe 256; Nicolaus v. Weil 267 fg. 278; Frauen Elisabeth v. Nassau Anm. 238 fg. Eleonora v. Oesterreich 243. **220)** Hug Schapler Anm. 239; Aesop 262; Salomon u. Markolf 264; Griseldis 268 fg. **221)** vgl. das Bücherverzeichnifs in Pütrichs Ehrenbrief, Haupts Zeitschr. 6, 49 fg. **222)** Rudolf v. Hochberg Anm. 245. vgl. oben Anm. 92; Eleonora von Oesterreich (219) 269 und deren Gemahl Sigismund 262; Andren die einzelnen Translationen des Nicolaus v. Weil Anm. 276 zugeeignet. Bidpai auf Befehl Eberhards v. Würtemberg verdeutscht 261. **223)** Die teutschen Volksbücher v. GÖRRES, Heidelb. 1807; vdHagens Beitrag z. Gesch. u. Lit. d.

Romane[224] gab es aus all denselben Kreisen der sagenhaften Erzæhlung, aus denen es auch Epopœien, ihre Vorbilder, gab; zumal aber wie gleichzeitig in der Dichtung (§ 59, 45 fgg.) ward nach solchem Stoffe gegriffen, der in die byzantinische Art einschlug und æhnlichen Neigungen wie die Reisebücher (vgl. Anm. 179), doch mehr dichterisch entsprach. Nur aus der Heldensage der Heimath flofs noch kein Roman: hier kam es nur einmal zu einem Auszug in Registerart[225]; hier galt noch unter dem Volke der Gesang. Es wurden aber auch die Romane theils durch Auflœsung der Versform aus älteren Gedichten hergeleitet, theils übersetzt aus dem Lateinischen, dem Französischen, dem Italiænischen: der Fortschritt bis zu eigener Schöpfung war dem næchsten Jahrhundert vorbehalten. Aus Gedichten also Valentin und Namelos[226], Wilhelm von Oesterreich[227], Wigoleis[228], Lanzelot[229], Tristan[230] und, episch und didactisch zugleich, die Minneburg.[231] Aus dem Lateinischen übersetzt der Herzog Ernst[232] und K. Apollonius, letzterer mehrfach[233], das einemal von Heinrich Steinhöwel[234], der noch durch andre Verdeutschungen namhaft geworden (Anm. 259. 262. 269) und auch Verfasser eines geschichtlichen Prosawerkes ist (Anm. 169): er war ein Schwabe, von Weil gebürtig, und lebte als Arzt zu Ulm[235] unter K. Friedrich III. Aus dem Franzœsischen (die Urschriften beruhten zum Theil auch auf älteren Gedichten) Karl der Grosse nebst all dem, was sich vor- und nachgeschichtlich

---

Deutschen Volksbücher im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 238 fgg. Letzte und umfassendste Sammlung Die deutschen Volksbücher v. Simrock, Frankf. 1845 fgg. **224)** Eine Sammlung schon des 16 Jh. das Buch der Liebe, Frankf. 1587; darin von den Romanen des 15ten die bei den Anm. 228. 230. 241. 243. 245 u. 246 nachbenannten. In Büschings u. vdHagens Buch d. Liebe, 1, Berlin 1809, die Romane Anm. 230 u. 243. **225)** als Eingang der Strafsb. Handschrift des s. g. Heldenbuchs (§ 63 Anf.): Übersicht u. Auszüge in vdHagens Grundrifs 2 fgg. Otnit v. Mone 73 fgg. WGrimms Deutsche Heldens. 287 fgg. **226)** Handschrift v. 1465; die Quelle niederdeutsch: vdHag. Grundr. 163. Spæter noch einmal nach dem Franzœsischen bearbeitet durch den Berner Wilhelm Ziely, zuerst gedruckt 1521: ebd. **227)** Druck v. 1481: Anm. 179. Das Gedicht § 59, 50. **228)** von 1472; erster Druck Strafsb. 1519: Panzer 1, Zusätze 164. Wigalois v. Benecke XXVII fg. Die dichterische Quelle § 60, 16. Der Prosaroman wiederum die Quelle einer Dichtung: ebd. 63. **229)** nach Ulrich Fuetrer § 60, 61 und vielleicht von ihm selbst (vgl. die Geschichtsprosa Anm. 154); Handschr. zu München: vdHagens Grundr. 156. Ein andrer Lanzelot Anm. 240. **230)** nach Eilhard v. Oberge § 60, 32; erster Druck Augsb. 1498: Panzer 1, 237. **231)** Handschr. zu Wien: Hoffmanns Verzeichnifs 176; vgl. § 81, 78. **232)** Handschr. zu München: Haupts Zeitschrift 7, 267; Strafsburger Druck o. J.: Panzer 1, Zusätze 16. Vgl. § 59, 15. **233)** Handschriften: vdHag. Grundr. 207. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 115. Ältere Dichtung § 59, 45. **234)** nach Gottfried v. Viterbo: Grundr. 207. Steinhöwels Name im Acrostichon einer gereimten Vorrede: Mafsmanns Denkmæler 1, 10. Erster Druck Augsb. 1471: Panzer 1, 61. **235)** Auch eine ærztliche Schrift von ihm, eine Anweisung für Zeiten der Pest: bei Panzer 1, 87 ein

an ihn fügt [236]; Lother und Maller, gleichfalls eine karolingische Geschichte, franzœsisch im J. 1405 auf Veranlassung Margaretens von Lothringen [237] und darnach deutsch von ihrer Tochter Elisabeth von Nassau abgefafst [238]; von eben derselben der Metzgerssohn, der Kœnig wird, Hugo Capet oder, wie der Roman ihn nennt, Hug Schapler [239]; wieder ein Lanzelot [240]; Herzog Lœwe oder der Weisse Ritter [241]; Pontus und Sidonia, übersetzt von einem Ungenannten [242] und noch einmal von Eleonoren von Oesterreich (1448—1480), einer gebornen Kœnigstochter von Schottland [243], anziehend auch durch die Verbreitung und die Wandelbarkeit des Stoffs [244]; endlich von Thüring von Ringoltingen, einem Berner, 1456 die Melusine: er widmete sie dem Markgrafen Rudolf von Hochberg. [245] Aus dem Italiænischen aber, aus dem *Filocopo* Boccaccios, Florio und Biancefora [246] und der Wahrscheinlichkeit nach aus dem Spanischen [247] der schon im J. 1509 gedruckte Fortunatus. [248]

Den Novellen, die mit der Verdeutschung der *Gesta Romanorum* ihren Anfang genommen (Anm. 140) und die neben sich als Gegenbild die Legenden hatten, hieng von daher gern etwas Lehrhaftes an; auch sie kamen meist durch Übersetzung aus der Fremde und zuweilen aus Gedichten der Heimath: zugleich aber machten die engeren Grenzen, in denen hier die Erzæhlung sich bewegte, auch zu eigener freierer Arbeit Muth. Das älteste Denkmal næchst den deutschen Gesten war gleich eine ganze in Einen Rahmen gefafste Sammlung, die Sieben weisen Meister; schon im J. 1412 gab es eine Übersetzung derselben aus dem Lateinischen: nach dieser fertigte Hans von Bühel damals sein Gedicht (§ 66, 8); der Lauf des Jahrhunderts brachte noch mehrfach andere hinzu [249], deren beliebterer Titel *Cronik und histori aus den ge-*

Druck ohne J. u. Ort. **236)** Handschr. in Zürich: Mones Quellen u. Forschungen 1, 177. **237)** nicht von ihr selbst: die Wiener Handschrift, Hoffm. Verzeichn. 205, sagt nur *difs buch tätt schreyben in welscher sprach ain edele wolgeporne frawe* u. s. f. **238)** Die Wiener Handschr. nennt kein Jahr der Verdeutschung; der Strafsb. Druck v. 1514 (Panzer 1, Zusätze 129) giebt 1407, die Handschrift, die Friedr. Schlegel für seine Umarbeitung (Frankf. 1805) benutzt hat, 1437. **239)** Strafsb. Drucke von 1500. 1508 u. 1537: Panzer 1, 251. 300. Die Urschrift hatte ihr Sohn zu S. Denis in Paris ausschreiben lassen. **240)** Handschriften zu Heidelberg: Wilken 339. 361. Vgl. oben Anm. 229. **241)** Die Handschrift zu Heidelberg (Wilken 363), der Druck o. J. u. O. (Panzer 1, 47) und der im Frankfurter Buch der Liebe 347 fgg. scheinen alle drei von einander abzuweichen. **242)** Handschriften zu Gotha (1465): Jacobs u. Ukerts Beitræge 2, 286; Stuttgart (1478): Graffs Diutiska 2, 69; Heidelberg: Wilken 359. **243)** Erster Druck Augsb. 1498: Panzer 1, 237; der zweite, Strafsb. 1509, nennt die Übersetzerinn: ebd. 313. **244)** Jac. Grimm im Museum f. altd. Lit. u. Kunst 2, 314 fgg. **245)** In einer Handschr. von 1467 *Ruggeltingen*: Mones Anzeiger 7, 612. Drucke ohne J. u. Ort, Augsb. 1474 u. s. w.: Panzer 1, 53. 449. Zusätze 23. **246)** Metz 1499: Panzer 1, 243. Vgl. Konrads Flore (§ 57, 16) v. Sommer xx fg. **247)** vgl. Schmidts Fortunatus u. seine Sœhne v. Thomas Decker 161 fgg. **248)** zu Augsburg: Panzer 1, 315. **249)** Verzeichnifs der

schichten der Rœmer nicht unbedeutsam auf die Gesta Romanorum weist: denn öfters wurden einzelne Stücke der Sieben weisen Meister[250], sie wurden auch ganz den Gesten einverleibt und zuweilen auch ihre Geschichten gleich denen der Gesten mit geistlicher Auslegung begleitet. Deutlich eben diesen nachgebildet ist eine Leipziger Novellensammlung[251], das Werk eines Obersächsischen Geistlichen[252], in buntester Mischung bald aus den Gesten selbst, bald aus andern lateinischen Quellen[253], bald aus älteren Gedichten geschöpft[254], merkwürdig durch die romantische Umgestaltung, in der auch einige Stoffe des classischen Alterthums erscheinen[255], fast alles, wiederum wie in den deutschen Gesten (Anm. 140), mit gereimter Schlufsmoral. Noch ausdrücklicher ward der lehrhafte Zweck, indem man didactischen Prosawerken gelegentlich als Beispiel einzelne Novellen einfügte, wie Albrecht von Eibe seinem Ehebuch[256]; an der Seele Trost, einer Tugendlehre nach den zehn Geboten[257], dem Ritter vom Thurn, der durch Marquard vom Stein aus dem Franzœsischen[258], und dem Buch von ehrlichen Frauen, das durch Heinrich Steinhöwel aus dem Latein Boccaccios übertragen und Eleonoren von Oesterreich zugeeignet ward[259], hatte man gar drei ganze Sammlungen lehrhaft gemeinter und zu brauchender Erzæhlungen aus dem geschichtlichen und Romangebiet, ganze Christen- und Frauenspiegel in Novellen.

Und so werden hier im Sinne des Zeitalters selbst auch die Fabeln aufzuführen sein. Von solchen mehr als eine Sammlung. Eine handschriftlich zu Erlau in Ungarn, zweifellos aus dem Lateinischen, die einzelnen Stücke nach den vier Angeltugenden Weisheit, Grofsmuth, Gerechtigkeit und Mæssigkeit geordnet[260]; gedruckt das Buch der Beispiele der alten Weisen, auf

---

Handschriften (darunter eine, die des Bühelers Vorbild zu enthalten scheint) und der Drucke (die älteste Jahrszahl 1473) in Kellers Roman des Sept Sages cxx fgg. u. desselben Dyocletianus v. Hans v. Bühel 88 fgg. 250) Kellers Deutsche Gesta Romanorum 104 fgg. 251) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 115 fgg. 252) eines Geistlichen: ebd. 117; die Mundart obersächsisch. 253) aus den Gesten S. 149. 154; Apollonius Anm. 233: Griseldis Anm. 269. 254) die Legende v. Crescentia Anm. 214; die Erzæhlung vom Juden und dem Schenken S. 118 aus dem deutschen Gedichte in Lafsbergs Liedersaal 2, 601 oder aus der lat. Fabel des Anonymus Neveleti 59. 255) Polyphem und der Schatz des Rhampsinit 128. 143. 256) Anm. 72. Die Geschichten sind Tancred u. Gismunda nach Boccaccio, Marina u. S. Albinus (§ 55, 58). Die zweite wieder gedruckt in vdHagens Germania 9, 239 fgg.; vgl. Anm. 267. 257) Daraus LB. 1, 986 die älteste Erzæhlung vom Gang nach dem Eisenhammer; die Legende 981 schon Anm. 208. Erster Druck Augsb. 1478: Panzer 1, 105. Zusätze 40. 258) Zuerst gedruckt Basel 1493 mit dem doppelten Titel *Der Ritter vom Turn* und *Der Spiegel der tugend vnd ersamkeit:* Panzer 1, 206. Auch im Buch der Liebe Anm. 224. 259) Die erste Ausg. der Übersetzung ist 1471 zu Augsburg erschienen: Zapfs Augsp. Buchdruckergesch. 1, 11; die erste der Urschrift *de claris mulieribus* erst 1473 zu Ulm. Vgl. Anm. 269. 278. 260) Büschings

Veranstaltung Eberhards im Bart von Würtemberg aus Johanns von Capua lateinischer Bearbeitung des Bidpai übersetzt[261], ursprünglich also gleich den Sieben weisen Meistern (§ 66, 8) ein indisches Buch, und die Übersetzung des lateinischen Aesop, des Lebens wie der Fabeln, nebst hinzugefügten Stücken Anderer, wiederum von Heinrich Steinhöwel und sie dem Gatten Eleonorens von Oesterreich, dem Erzherzoge Sigismund, gewidmet.[262] Was der Aesop dieser Lebensbeschreibung, nicht unæhnlich dem jetzt nur noch niederdeutschen Eulenspiegel[263], in sich vereinigt, den Schalksknecht und den Weisen, das zeigt die Frage und Antwort Salomons und Markolfs, eine Verdeutschung derselben lateinischen Schrift, aus welcher die gleichbenamte Dichtung herrührt, in seinen Zwiespalt aufgelœst[264], wæhrend in dem Buch von dem Leben und Sitten der heidnischen Meister blofs die Weisheit und der Witz des philosophischen Alterthumes beispielhaft vor Augen treten: letzteres hat Antonius Sorg zu Augsburg, der eifrigste unter allen, die jetzt in deutscher Sprache druckten, selbst auch aus dem Latein des Engelländers Walter Burleigh übertragen.[265]

Nach und neben all dem blieben nur wenig Zeit und Gunst für reine unzweckhafte Novellistik übrig, für Geschichten, die blofs spannen und rühren und ergötzen, nicht auch belehren und bessern sollten. Doch fand von solcher Art Boccaccios Decamerone auch nach Deutschland seinen Weg, der ganze sowohl[266] als einzeln ausgehobene Stücke, die Novellen von Guiscardus und Sigismunda und von Griseldis: jene, die auch Albrecht von Eibe in sein Ehebuch gerückt (Anm. 256), verdeutschte noch besonders Nicolaus von Weil[267], letztere derselbe[268] und als Nachtrag zu dem Buch von ehrlichen Frauen

---

Wöchentl. Nachr. 1, 56 fgg. vdHagens Germania 4, 126 fgg. Vielleicht eins damit oder doch verwandt *Das buch der natürlichen weifsheit*, Augsb. 1490: Panzer 1, 183. **261)** Calila u. Dimna v. Wolff 1, XLIX fg. In der Ulmer Ausg. v. 1483 (Panzer 1, 143) u. a. *das buch der weifsheit der alten weisen*, in spæteren auch *der alten Weisen Exempelsprüch* betitelt. Handschrift zu Heidelberg: Wilken 336. **262)** Die zu Ulm vor 1484 gedruckte Ausgabe enthält beides, den lat. Text u. die Verdeutschung: Lessing zur Gesch. u. Lit. 1, 64 fgg.; die Augsburgischen von 1483 an (Panzer 1, Zusätze 50) u. a. nur die letztere. Für die Drucke des 16 Jh. sind noch Seb. Brants Vermehrungen des lat. Aesop (Basel 1501) benutzt. Beispiele nach einem solchen LB. 1, 1055. **263)** Noch verlorene Ausg. desselben v. 1483; niederländisch zu Antwerpen um 1495; hochdeutsch zuerst Strafsb. 1519: vgl. Eberts Bibliogr. Lexicon u. Naumanns Serapeum 7, 81 fgg. 160. **264)** Erster Druck Nürnb. 1487; vgl. vdHagen vor der Ausgabe des Gedichtes XIV u. § 81, 55 fgg. **265)** 1490: Panzer 1, 186. Kurz vorher, zu Bamberg 1481, war eine Verdeutschung in Versen erschienen: ebd. 122. **266)** *Decameron, das ist cento nouelle*, Augsburger oder Ulmer Druck schon aus den siebziger Jahren: Panzer 1, 49. *Cento Novelle* Augsb. 1490 u. s. f.: ebd. 187. **267)** für seine Translationen Anm. 276; erst nach diesen auch einzeln gedruckt, Augsb. 1482: Panzer 1, 131. **268)** ungedruckt: er erwæhnt jedoch

(Anm. 259) Heinrich Steinhöwel[269]; beide folgten dabei lateinischen Übersetzungen[270], nicht der italiænischen Urschrift selbst. Auch der Novelle von vier Kaufmännern[271] mochte es zur einführenden Empfehlung dienen, dafs sie nah überein mit einer des Boccaccio stimmte.[272]

Ein Name endlich, der so eben schon ausgesprochen worden, mœge noch einmal länger festgehalten die Betrachtung der Prosa überhaupt, der lehrhaften und der historisch und novellistisch erzæhlenden, und wie es ihm gebührt, zugleich die Betrachtung des gesammten Mittelalters schliessen, Nicolaus von Weil[273], ein Schweizer, aus Bremgarten, Schulmeister in Zürich, dann, ohne deshalb die Lehrerwirksamkeit ganz aufzugeben, Raths- und Stadtschreiber zu Nürnberg und zu Efslingen, zuletzt, um 1478, Kanzler des Grafen Ulrich von Würtemberg. Er übersetzte aus dem Lateinischen[274] eine Reihe kleinerer Schriften des Poggius, des Aeneas Silvius, des Felix Hemmerlin u. a. von geschichtlichem und von Novelleninhalt wie auch lehrhafter Art[275]; nach und nach verfafst und verschiedenen hohen Herrn und Frauen zugeeignet, wurden all diese Büchlein im J. 1478 unter dem Titel Translationen zusammengestellt.[276] Auch so noch keines der umfangreichsten Werke, aber bezeichnend für die Wendung, welche die Übermacht des neuen Humanismus der deutschen Sprache aufzunœthigen sich bereitete. Es sind das keine Verdeutschungen, wie mit vielgeübter Gewandtheit Steinhöwel geliefert, und überhaupt kein Deutsch mehr; zwar auch nicht die stotternde Unbeholfenheit, mit welcher der Übersetzer des Decamerone (Anm. 266) zwischen die fremde und die eigene Sprache hineintritt: es ist eine bewufste

---

dieser sowie einer Verdeutschung der Marina (Anm. 256) in der Vorrede seiner zweiten Translation: Anm. 276. **269)** Drucke ohne J. u. Ort u. Augsb. 1471: Panzer 1, 52. 61. Auch in der Leipz. Sammlung 251 eine deutsche Griseldis: Altd. Blätter 1, 115. **270)** für Guisc. u. Sigismunda (Decam. 4, 1) der des Leonardus Aretinus, für Griseldis (Dec. 10, 10) der des Petrarca. **271)** Drucke ohne J. u. Ort u. Nürnb. 1498. 1499: Panzer 1, 55. 237. Zusätze 90. **272)** Decam. 2, 9. Jac. Grimm Altd. Wälder 1, 68 nimmt für Boccaccio und den Deutschen eine gemeinschaftliche lateinische Quelle an. Derselbe Stoff bereits in einer Novellendichtung des 13 Jh. § 66, 30. **273)** Über ihn zu vergleichen Felix Hemmerlin v. Reber 404 fgg. **274)** Nur die Widmungsvorreden und das 16te u. 18te Stück der Translationen rühren von ihm selber her. **275)** LB. 1, 1037 der Bericht des Poggius über den Märtyrertod des Hieronymus von Prag. Einzelausgabe nebst der Urschrift und mit Anmerkungen v. Niemeyer: Programm d. Stadtschule zu Crefeld 1852. **276)** Efslinger Druck: Panzer 1, 106. Zusätze 40. Vorher schon einzeln erschienen *Vom ioch der herten eygenschafft der lieb* nach Aeneas Silvius *de remedio amoris* und Euriolus u. Lucretia nach eben demselben, Augsb. 1473: Panzer 1, 54. 75; spæter erst Guiscardus Anm. 267 und Lucians Goldener Esel, Strafsb. 1506: Panzer 1, Zusätze 105. Griseldis u. Marina Anm. 268 wie Boethius u. Cicero Anm. 68. 279 ungedruckt, die erstern jedoch nebst einigen andern Translationen handschriftlich erhalten: Wilkens Gesch.

und innerhalb aller Unpafslichkeit dennoch geschickte, ja anmuths- und würdevolle Übertragung lateinischer Redweise auf die deutsche Rede, lateinischer Wortstellung, lateinischen Periodenbau'es auf deutsche Worte, deutsche Sätze.[277] Um so mehr bewufst und gewollt und nicht etwa blofs eine Angewœhnung des Verfassers, als man ihn selbst kleinliche Äusserlichkeiten ebenso geflissentlich behandeln sieht: mit dem Ernste des Schulmanns und des Kanzleivorstandes und mit genauerer Ausführlichkeit als einmal Steinhöwel blofs die Interpunction [278] bespricht er in der Vorrede des ersten Stückes und in einem eigens deshalb angehängten Aufsatz die Regeln der deutschen Rechtschreibung und Titelgebung.[279] Noch im sechzehnten Jahrhundert ist das Buch wiederholendlich gedruckt worden, nicht als Volksbuch wie andre, sondern für gelehrtere Leser[280]; und allerdings gehœrte Nicolaus mehr schon der spæteren Zeit als noch der eigenen an und ganz der næchstfolgenden gelehrten Richtung der deutschen Litteratur (§ 94): in seinem Jahrhundert und selbst neben Albrecht von Eibe und Nythart (§ 86, 16 fgg. u. oben Anm. 256), neben Steinhöwel und Reuchlin (§ 86, 23) stand er, aber vorverkündend, noch allein mit solcher Handhabung der Sprache, als ob sie nicht die deutsche, mit grammatischer Betrachtung derselben, als ob sie eine fremde wære.

d. Heidelb. Büchersamml. 349. vdHagens Germania 9, 247 fg. **277)** So zu verstehn die Worte der Vorrede (Bl. iij b der Strafsb. Ausg. v. 1510) *Fürter hort ich eins mals — von — Gregorien heimburg — das ein yetklich tütsch: das vſs guoten zierlichen vnd wol gesatzten latin getzogen vnd recht vnd wol getranſsferyeret wer: ouch guot zierlich tütsch vnd lobs wirdig, heissen vnd syn muest, vnd nit wol verbessert werden möcht.* Vgl. Anm. 280. **278)** Am Schlufs seines Buches von Ehrlichen Frauen *Was die puncten beduten vnd wie man darnach lesen sol das .C. capitel.* **279)** Am Schlusse des letzteren, Bl. z viij a, gedenkt er noch einer dahin einschlagenden Arbeit, die gleichfalls Anm. 276) ungedruckt geblieben: *dann ich Colores rethoricales: das ist die farben vnd zierung hofliches dichtens, von Marco tulio Cicerone gesetzt: all zuo tütsch tranſsferyrt vnd braht hab. vnd dartzuo mer etwas nutzlichs vnd guotes, das notariate antreffen, setzen will: das alles lassen truken vnd vſsgeen: vmb das myne translation, die ich gemachet han, dester bas verstanden: vnd die zierlicheit vnd farben, darinn begriffen, eigenlich gemerckt werden mügen.* Vgl. Anm. 130. **280)** Nicolaus selbst in der Vorrede, Bl. iij b, stellt und beantwortet sich (Anm. 277) die Frage *warumb ich dise translaciones vff das gnæwest dem latin nach gesetzt hab: vnd nit geachtet: ob den schlechten gemeinen vnd vnernieten man das vnuerstentlich syn werd oder nit.*

NEUHOCHDEUTSCHE ZEIT.

91 Auf die Epik der althochdeutschen, die Lyrik der mittelhochdeutschen Jahrhunderte ist in weitrer Entwickelung und Vollendung dessen, was schon das ablaufende Mittelalter begonnen, **der neuhochdeutsche Zeitraum** mit dem Drama und der Prosa gefolgt, mit dem Drama, das als dritte und letzte Dichtungsart den Gegensatz der zwei früheren neu vereinigt, mit der Prosa, die nun auch dem Verstande die gerechte Form gewæhrt und übermächtig selbst in die Bereiche der Einbildung und des Gemüthes dringt. Der althochdeutschen Litteratur hatte das Kloster, der mittelhochdeutschen, bis die Adelsrechte erblafsten, der Hof das Gepræge gegeben: die neuhochdeutsche auf dem noch breiter ausgedehnten Grund einer dritten Stufe ist Schöpfung und Eigenthum der Bürger, der Gelehrten næmlich unter diesen: denn nicht mehr unmittelbar aus dem frischen Leben, sondern aus einer Gelehrsamkeit, die dem Leben des Volkes meist entfremdet ist, wächst die neuhochdeutsche Litteratur hervor. Darum hat die Epik untergehn, darum selbst in der Lyrik das Singen dem Sagen, ja das Sagen überall einem taubstummen Lesen, dem Schreiben und dem Drucken weichen müssen.

Die Sprache des althochdeutschen Zeitraums hatte sich noch in der ganzen Mannigfaltigkeit der Mundarten bewegen dürfen, der mittelhochdeutsche dieselbe zwar nicht getilgt, aber doch bereits auf den einen Grundton der Schwæbischen Mundart und so in eine Gesammtsprache der Hœfe zu einigen gesucht: der neuhochdeutsche kennt nur noch Eine Sprache, die grundsätzlich allen Einflufs der Mundarten zurückweist, die im Gegensatze zu den Mundarten des tæglichen Lebens die Sprache der Litteratur, der Gelehrsamkeit, der Bildung, die eine Schriftsprache ist. Heimath und Gebiet der alten Hofsprache war das obre Deutschland, und daneben fand sich das niedere noch im Besitz einer eignen Litteratur: unser Neuhochdeutsch aber rührt vom Nordosten her und hat von da aus die Herrschaft über ganz Deutschland, auch über Niederdeutschland angetreten. Denn eben der Nordosten ist die Wiege und lange

und wiederholendlich der Herrschersitz auch der neuhochdeutschen Litteratur gewesen.

In der Sprache, in den Trægern der Litteratur, in deren Stoffen und Arten überall ein Fortschritt zum Umfassendsten und Allgemeinsten. Wir gewahren dasselbe, wenn wir auf die Verhältnisse zur Vorzeit und zur Fremde unser Auge richten. Schon im Mittelalter hatte sich die deutsche Litteratur den Folgen ihrer geschichtlichen und geographischen Stellung, den Einwirkungen des antiken Vorgangs und der romanischen Nachbarschaft nicht entziehen können: aber die Geistlichen begnügten sich noch mit dem Anschlufs an die schmale Lateingelehrsamkeit der Kirche, die Edlen mit dem, was ihnen die ritterliche Bildung aus Frankreich brachte, und beidemal gedieh die Entlehnung zur vollkommenen Aneignung. Unsere Litteratur dagegen, geführt von all der reicheren Gelehrsamkeit, die in ihr waltet, getrieben von dem Drange nach aussen, der ein alter Hauptzug des germanischen Lebens ist, hat sich mit immer grœsserer Dahingebung und Selbstentäusserung den Thaten und Gedanken aller Vorzeit und Fremde weit aufgethan, zuerst und zumeist des classischen Alterthums, dann aber auch der Welschen insgesammt und des welschen und des eigenen Mittelalters und des Morgenlandes bis nach Indien hin: sie ist, zwar noch im Gewande der deutschen Sprache, auf dem Weg, und vielleicht schon nah am Ende des Wegs, eine Weltlitteratur zu werden. Dieser Fortgang von der Besonderheit zur Allgemeinheit, von der Deutschheit in die Welt spiegelt sich, wie in der unausgesetzten Blüte der Lyrik als der am wenigsten durch Volksthümlichkeit bedingten Dichtungsart, so am augenfälligsten in den Formen der Metrik wieder. Auch hier bei den Dichtern des Mittelalters noch das Fremde angeeignet und nicht vielerlei des Fremden; auch hier bei den Neueren eine stæts wachsende Fremdheit, immer andere Formen und immer mehr Verdienst in der anschmiegendsten Nachahmung gesucht. Dem æhnlich in der Sprache. Dieser sind, und schon bei den Gothen ist ihr so geschehen (§ 9, 5), mit den fremden Begriffen auch der Fremdworte genug von jeher zugeführt worden, zumal lateinische, griechische, franzœsische, und überflüssige sowohl als unvermeidliche: aber wæhrend das Mittelalter dergleichen so umzubilden liebte, dafs sie deutscheren Klang und einen Anschein deutschen Sinnes empfiengen, læfst sie das Neuhochdeutsche mœglichst unverändert und hat sogar manches Fremdwort aus früherer Umgestaltung und Aneignung wieder næher auf die fremde Urform zurückgebracht.[1]

Diefs Verhalten des Deutschen dem Fremden gegenüber ist nicht auf die Sprache und die Kunst der Sprache eingeschränkt: wir finden es, da gleicher-

§. 91. 1) z. B. *domus*, mhd. *tuom*, nhd. *Dom; Græcus, Kriech, Grieche; martyr, marterære, Märtyrer; tonus, dôn, Ton.*

massen alles Leben solch eine Richtung nimmt, ebensowohl zunæchst in der bildenden Kunst, in der BAUKUNST namentlich. Der althochdeutschen Litteratur hatte der romanische, der mittelhochdeutschen der Spitzbogenstil zur Seite gestanden, in entsprechender Art jener von Rom her, dieser aus Frankreich gekommen, aber vollendet durch deutsche Kunst und deutsch geworden: mit der Renaissance des sechzehnten Jahrhunderts aber ist auch für die Baukunst der Rückschritt in die echtere Antike versucht und von da an noch mancher Schritt mehr und immer weiter in die Fremde und immer dem gleich wie innerhalb der Litteratur gethan worden, bis endlich unsere Tage dort wie hier alle nur mœglichen Arten und Unarten des Stiles versammelt sehn.

Einem Gemüth voll engerer Vaterlandsliebe mœgen solche Wahrnehmungen schmerzlich sein, zumal sie, wie tæglich unter den Völkern Schranke um Schranke vor zauberhaften Mitteln des Verkehres zusammenbricht, tæglich unabweisbarer sich aufdrängen; trostreich aber und erhebend für den, der seinen Blick auf die gesammte Art des germanischen Stammes, der ihn weiter vorwärts in die Geschichte der Menschheit richtet und der Verheissung des göttlichen Worts von der einen Heerde des einen Hirten denkt: ihm ahnt da aus der alten noch eine neue Herrlichkeit des deutschen Volkes.

Eine Gliederung in DREI ABSCHNITTE, wie innerhalb der früheren Zeiträume sich gezeigt hat, gilt auch, und mit dem næmlichen Verhältnisse der Glieder, für die neuhochdeutsche Zeit. Zuerst (ich benenne die Zahlen im Grossen) DAS SECHZEHNTE UND SIEBENZEHNTE JAHRHUNDERT, das Emporsteigen, die Bereitung und Begründung: im sechzehnten wird das Alte, das noch vom Mittelhochdeutschen her vererbt ist, abgethan, und zugleich, noch mehr aber und entschiedner im siebzehnten, gestaltet sich das Neue; das sechzehnte hat die Kirchenbesserung, das siebzehnte deren unheilvollen Ausschlag, den dreissigjæhrigen Krieg, das sechzehnte MARTIN LUTHER als den Vater der Sprache, das siebzehnte MARTIN OPITZ als den Vater der Dichtkunst. Das ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT, mit den Erregungen des siebenjæhrigen Krieges, dann von aussen her der franzœsischen Staatsumwälzung, bringt in dem kurzen Verlauf seiner Gipfelhœhe die Blüte und die Fülle der Classicitæt, bringt die vollendete Prosa, die vollendete Dramatik, ist mit grossen und den grœsten Namen geschmückt, mit den Namen KLOPSTOCK, WIELAND, LESSING, HERDER, SCHILLER und über allen GŒTHE. Nach solchem Abschlusse des Entwicklungsganges, über den hinaus kein Fortschritt gedenkbar ist, führt das NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT von dem Gipfel wieder hinab zu den Rückschritten der Romantik, zu der letzten von dem Befreiungskrieg entzündeten Flamme der Vaterlandsbegeisterung, zu einem halb alexandrinischen, halb byzantinischen Gewirre, inmitten dessen jedoch Ein sicherer Halt und das Ziel bereits vor Augen steht, die Gewifsheit der nun-

mehr anbrechenden Weltlitteratur; der Name, mit welchem zumeist diese Thatsache sich verknüpft, ist FRIEDRICH RUECKERT.

In der Darstellung der mittelhochdeutschen Zeit, wo zuerst neben der Poesie eine eigene Prosa und neben dem Epos Lyrik und Drama mit Allmælichkeit sich gebildet, war es nothwendig, die Fülle des geschichtlichen Stoffs nach Mafsgabe dieser Verschiedenheit der Formen anzuordnen. Jetzt wird dem æhnlich nur noch innerhalb des sechzehnten Jahrhunderts zu verfahren sein, als desjenigen Zeitabschnittes, welcher dem Mittelalter noch die volle Endschaft, der Prosa und dem Drama die letzte Begründung giebt; von da an nicht mehr: von da an bestehn alle Formen der Litteratur in gleichmæssiger Geltung, und sie alle werden von denselben Zuständen betroffen, die verschiedensten von denselben Personen ausgeübt: den Wechsel jener und die Thatenfolge dieser hat die Litteraturgeschichte von da an aufzufassen.

ERSTER ABSCHNITT.

DER ERSTE ABSCHNITT der neuhochdeutschen Litteraturgeschichte zerfällt, wie 92
bereits ist angedeutet worden, wieder in zwei Theile, deren vorderen das sechzehnte Jahrhundert mit dem ersten Viertel des siebzehnten, den zweiten die folgenden zehn bis eilf Jahrzehende füllen. Wir treten an **das sechzehnte Jahrhundert** heran.

Unter den folgenschweren Ereignissen, die Schlag auf Schlag dem Mittelalter das Ende gegeben und eine neue Welt geschaffen haben, gehœren diejenigen, die den wichtigeren Theil, das Geistesleben, trafen, einzig oder doch hauptsächlich der Geschichte Deutschlands an, die Erfindung der BUCHDRUCKERKUNST, dann mit deren Hilfe, gleich nachdem Italien den Beginn gemacht, der frische Aufschwung in den STUDIEN DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS (in Italien selbst und in Frankreich haben zuerst Deutsche die erstehenden Classiker gedruckt), und unterstützt von diesen Studien wie von jener Kunst der Wiederbau der Kirche.[1] Damit ist in Dingen des Glaubens und des Wissens das Deutsche Volk der siegreiche Vorfechter aller übrigen geworden, und wæhrend sein Kaiserthum verfiel, an die Spitze eines andern desto grœsseren Reichs getreten, eines Weltreichs im Gebiet des Geistes. Auf die deutsche Litteratur aber hat nur eines jener Ereignisse ganz und unmittelbar und sogleich fördernd eingewirkt und für sie die Grenze zwischen Altem und Neuem gerade hier gezogen, das letzte in der Reihe, die **Reformation.** Der Humanismus und theilweis selber der

---

§. 92. 1) Zu vergleichen, wie schon Seb. Brant LB. 1, 1069 fg. die neuen Irrlehren und den Bücherdruck zusammenstellt.

Buchdruck übten zunæchst und für längere Zeit nur einen læhmenden, hemmenden und, obwohl bereits von älterem Ursprunge, doch nur mittelbaren Einflufs, nur insofern sie Bezug auf die Kirchenbesserung hatten, den Weg ihr ebneten und Waffen liehn: die Hauptsache jetzt war diese, und was sie gab, bedeutungs- und entscheidungsvoll genug und auch der Litteratur ein Segen. Sie, indem sie den grossen Gedanken eines allgemeinen Priesterthumes frisch erweckte, baute das gesammte Geistes- und Sittenleben auf einen neuen, breiteren, tieferen Grund; sie durch Übersetzung der heil. Schrift stellte für ganz Deutschland Eine Sprache hin; sie mit dem Humanismus brachte die Litteratur an die Gelehrten; sie bereitete, die niederdeutsche zugleich verdrängend, der hochdeutschen Litteratur, deren Hauptsitz bisher im Süden des Reichs gewesen, neue Sitze im Nordosten. Denn eben hier schlug die Kirchenbesserung ihre Wurzeln fester und weiter, wæhrend im Süden die Übermacht bei der alten Kirche blieb oder ihr doch konnte wieder erzwungen werden. Diefs und Andres entfremdete letzteren auch der neuen Litteratur für Jahrhunderte lang, und da er wieder voll eintrat in dieselbe, geschah das wiederum nur durch Protestanten. Gleichwohl hat der Süden und hat der Katholicismus sich der Einwirkung des Neuen, das die Reformation gebracht, weder ganz noch dauerhaft erwehren können [2], wie denn überhaupt die ältere Kirche in allen den Ländern, wo neben ihr, vielleicht sogar unterdrückt, die evangelische besteht, sich mehr noch, als sie weifs und will, von dieser zu eigen macht. So vollendet sich dennoch gemach und still durch das allmächtige Wehen des Geistes, was die berechnungsvolle kaiserliche Gewalt und der unselige Zwist der Evangelischen selbst und die starre Verknöcherung, die bald auch über sie kam, nicht alsogleich hat vollenden lassen.

Es war aber die Reformation kein urplötzliches Ereignifs, ebenso wenig der mit ihr verbundene Umschlag der Litteratur, und nicht alles Alte ist jenseits liegen geblieben, nicht alles Diesseitige neu. Denn die bezeichnenden Eigenheiten des sechzehnten und noch der folgenden Jahrhunderte treten uns meist schon irgendwie am Ablaufe der mittelhochdeutschen Zeit entgegen: da schon in Mystikern und Ketzern die Ahnung und Anbahnung der Reformation (§ 90, 15 fgg.); da schon Verdeutschungen der heil. Schrift, wenngleich nicht aus der rechten Quelle (§ 90, 7), und deutscher Kirchengesang (§ 76) und deut-

---

2) Næchstliegende Beispiele die Verdeutschungen des neuen Test. von Hieronymus Emser (§ 99, 29) 1527 und des alten u. neuen von Johann Dietenberger 1534, die wenig geändert nur die Lutherische wiedergeben: Panzers Gesch. d. rœmisch-cathol. deutschen Bibelübersetzung, Nürnb. 1781, 33 fgg. u. 74 fgg.; Clajus Lutherische Grammatik in Schulen der Katholiken: § 93, 19; das Wörterbuch des Dasypodius § 93, 20 seit 1653 mit geistlicher Genehmigung als *Dasypodius catholicus*: Heinr. Hoffmanns deutsche Philologie 159.

sche Predigt (§ 88, 1. 89, 7 fgg. 90, 18 fgg.) und eine Fülle anderweitiger Prosa (§ 87 fgg.) und mit Eifer geübt das Drama (§ 85 fg.); da schon die Grundlegung des Neuhochdeutschen (§ 47, 7 fgg.); endlich schon da in Leben und Litteratur die vorwiegende Geltung des dritten Standes (§ 44) und neben, ja über dem Adel der Geburt der neue Gelehrtenadel, dem namentlich die Einführung des Rœmischen Rechtes sein Ansehn gab.[3] Und umgekehrt bestand noch im sechzehnten Jahrhundert Manches von dem weiter, was schon im fünfzehnten und schon früher da gewesen: neben der Schriftsprache wie einst nach der Sprache der Hœfe einzelne Mundarten in litterarischem Gebrauch (§ 47. 93, 5 fg. 98, 13—14); litterarische Thætigkeit noch im Südwesten, am Rhein und in der Schweiz (§ 103, 45 fgg. § 100. § 104, 9. 105, 10 fg. 108, 7. § 112); von den Arten und Formen der Litteratur das geistliche und das Fastnachtsspiel (§§ 85 fg. 105), das Volkslied und der Meistergesang (§§ 49. 75 fg. 95. 97); in Volksliedern ein Versbau nach Accenten, im Meistergesange nach der Sylbenzahl, und ebenso in aller unstrophischen, in epischer, didactischer, dramatischer Dichtung Verse von acht oder neun blofs abgezæhlten Sylben[4]; ferner Sagendichtung noch von Kœnig Siegfried und von Dietrich von Bern (§ 95, 1. 97, 34. 98, 29; vgl. § 106, 29); Prosaromane, die noch auf dem Grund der Epik standen (§ 90, 224 fgg. 107, 3 fgg.); epische Gedichte des Mittelalters selbst und didactische, ja lyrische, die von eben daher stammten, als gern ergriffener, wennschon auch mifsverstandner und verderbter Stoff des Lesens und des Druckens[5], und bei allem, was gedruckt ward, dieselbe Liebhaberei für ausschmückende Holzschnitte wie ehedem für Malereien als Schmuck der geschriebenen Bücher.[6] Jedoch, was von den littera-

---

3) vgl. Sainte Palayes u. Klübers Ritterwesen d. Mittelalters 2, 320 fgg. Geilers Auslegung über d. Narrenschiff 76, 7 (Basel 1574, 286) und bei Seb. Brant selbst LB. 1, 1066 fg. die Zusammenstellung der Edelmanns- und der Doctoreneitelkeit. 4) § 48, 61 fgg. Ein abweichendes Spiel, das aber auch schon um 1300 seinen Vorgang hat (§ 48, 59), giebt den unstrophischen Versen blofs 6 oder 7 Sylben: so bei HSachs LB. 2, 107. Nur in den Sprüchen der Sprecher § 96 Anf. und öfters in Fastnachtsspielen wie denen Manuels § 105, 88 fg. noch ein roherer, in einzelnen Versuchen gelehrter Dichter schon ein regelrechterer Rhythmus der Accente: § 104, 15. 105, 13. Versuche quantitativen Versbaues § 94, 30. 5) Drucke und theilweis Umarbeitungen von Konrads Engelhard § 55, 107; Albrechts Ovid § 56, 32; dem s. g. Heldenbuche § 63 Eing.; des Strickers Amis § 66, 5 (Zarncke in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 400); dem Kalenberger § 66, 6; dem Staufenberger § 66, 56; dem Theuerdank § 67, 15. 99, 41; dem Freidank § 79, 53; der Mohrinn § 81, 81; dem Renner § 82, 17; dem Narrenschiff § 82 Schl.; den Liedern Neidharts § 72, 29. 6) § 44, 8. Die berühmtesten Zeichner für dgl. Holzschnitte Hans Scheuffelin von Nördlingen und Hans Burgkmayr von Augsburg. Die Holzschnitte zu Albrechts Ovid von dem Umdichter Georg Wickram (§ 107, 30) selbst gezeichnet: Haupts Zeitschr. 8, 399; wie früherhin von SBrant und

rischen Dingen des sechzehnten Jahrhunderts schon das vierzehnte und fünfzehnte besafs, war alles da noch unfertig in sich selbst und nur ein Anfang gewesen: die Vollendung war dem sechzehnten vorbehalten; und was dem sechzehnten noch verblieb von Dingen des fünfzehnten, war wiederum ein schwindender Rückstand, den jetzt die veränderte Stellung des Volks zu der Litteratur beseitigen, den die Reformation als Aberglauben oder die Gelehrsamkeit als rohen Ungeschmack austilgen sollte: Grundes genug und Nœthigung den Beginn der neuhochdeutschen Litteraturgeschichte mit dem sechzehnten Jahrhundert, mit der Reformation zu machen.

Der Hauptname der gesammten Reformationsgeschichte und somit nicht allein der Zeitordnung wegen der erste Name auch in der Geschichte der neuhochdeutschen Litteratur ist **Martin Luther.**[7] Von dem, was er für die Lyrik, was für die rednerische und die lehrhafte Prosa gethan, wird gelegener weiterhin zu handeln sein[8]: hier und für jetzt genügt es, auf die Grundlage seiner ganzen reformatorischen Thætigkeit, zugleich die Hauptgrundlage unserer Sprache, seine Verdeutschung der Bibel, hinzuweisen. Sie war die erste, die nicht mehr blofs auf der lateinischen Übersetzung, wie die alte Kirche sie anerkennt, beruhte: sie zuerst gieng auf die beiden Ursprachen zurück.[9] Genug andre sind bis auf den heutigen Tag ihr nachgefolgt, bei den Fortschritten der Philologie und der Kritik vielleicht genauer in Einzelheiten, in den grossen und wesentlichen Dingen jedoch keine der Lutherischen gleich: hier sind Würde und Heiligkeit über das Ganze ausgegossen; hier je nach dem Stoffe wechselt der Redeton zwischen schlichter Einfalt und körniger Schärfe und dem Schwung des Dichters; hier einen sich Treue gegen den alten Wortlaut und bewufste Achtung vor der Sprech- und Denk- und Empfindungsweise des Lebens und des Heimathlandes.[10] Die erste Arbeit daran hat länger denn ein Jahrzehend gewæhrt, und das Werk ist nicht sogleich vollständig in Druck gekommen, das ganze Neue Testament zuerst 1522, Altes und Neues zusam-

---

K. Maximilian zum Narrenschiff und zum Theuerdank: § 67, 15. 82, 23. 7) geb. zu Eisleben 1483, gest. ebd. 1546. Die älteste unter den vielen deutschen Lebensbeschreibungen *Chronica des Ehrwirdigen Herrn Dr. M. L.* Wittenb. 1550; die von Mathesius gepredigte § 109, 3; die letzte von Jürgens, Leipz. 1846 fg. 8) § 99, 32. 101, 9. 103, 10. 109, 2. 110, 13 fgg. Gesammtausgaben von Luthers Werken, die älteste Wittenb. 1539—1559 (12 Theile deutsch, 7 lateinisch), die neueste v. Walch, 24 Theile (nur die deutschen Schriften u. einige der lateinischen verdeutscht), Halle 1737—53; die zu Erlangen seit 1826 u. zu Leipzig seit 1844 erscheinenden sind noch unvollendet. 9) Die Verdeutschung der sieben Bufspsalmen, womit Luther im J. 1517 sein Werk begonnen, schliefst sich noch der Vulgata, schon aber auch der Reuchlinischen Übersetzung an. 10) Rechenschaft und Erörterung Luthers selbst in seinem Sendbrief vom Dolmetschen d. heil. Schrift, Wittenb. 1530; bei Walch 21, 316.

men erst 1534 und fünf Jahre spæter eine durchgreifende Überarbeitung, zu welcher Melanchthon und andere Freunde geholfen hatten; die letzte Ausgabe, die Luther selbst noch erlebt, ist die von 1545.[11]

Die **Sprache**, deren sich Luther bei Übersetzung der Bibel und ebenso in seinen eigenen Prosaschriften, seinen Briefen, seinen Liedern bediente[1], war nicht die ihm angeborene noch sonst eine landschaftlich beschränkte Mundart: er erwæhlte, damit der Süden wie der Norden ihn verstehen möchte, jenes Deutsch, das von Obersachsen ausgegangen schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Canzleien der Fürsten und der Städte üblich geworden und so überall zu öffentlicher Geltung gelangt, das schon vor ihm *die gemeine Sprache* war[2], dasselbe Canzleideutsch, das wiederum, weil er es beglaubigt und geheiligt, auch neben und länger denn ein Jahrhundert nach ihm noch als musterhaft für den übrigen Verkehr des Lebens und für die Litteratur ist betrachtet worden.[3] Natürlich, indem nun Luther es gebrauchte, trat der Obersächsische Grund wieder stärker hervor[4], und die Versetzung mit Nieder- 93

---

11) Neuere Wiederholungen derselben durch Bindseil u. Niemeyer, Halle 1850 fgg. u. durch Hopf, Leipz. 1851. Die jüngste Schrift über Luthers Bibelarbeit von Heinr. Schott: Geschichte d. deutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers, Leipz. 1835.

§ 93. 1) Luthers Verdienste um die Ausbildung der hochd. Schriftsprache v. Grotefend in den Abhandlungen d. Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache 1, Frankf. 1818, 24–152. 2) Anm. 29. § 47, 7 fgg. Der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 25. Luther sagt selbst *Ich habe kein gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen Deutschen Sprache, das mich beide Ober vnd Niderlender verstehen mægen. Ich rede nach der Sechsischen Cantzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten vnd Kœnige im Deutschland. Alle Reichstedte, Fürstenhœfe schreiben nach der Sechsischen vnd vnsers Fürsten Cantzeley. Darumb ists auch die gemeinste Deutsche Sprache. Keiser Maximilian vnd Churfürst Friderich, Hertzog zu Sachsen &c. haben im Rœmischen Reich die Deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen:* Tischreden Cp. 70. Eisleb. 1566 Bl. 578. Am Hofe Franz I die Schreiben deutscher Fürsten aus ihrer Mundartlichkeit zuerst in *das gemeine Deutsch* übertragen: Bartholds Gesch. d. Fruchtbring. Gesellsch. 9. 3) Anm. 16. 28. § 97, 27. LB. 3, 1, 768, 26. Die kaiserlichen und mehrerer Fürsten und Städte Canzleien und das Kammergericht zu Speier: Teutsche Orthographey v. Joh. Rud. Sattler, Basel 1610, 6. *Cancelleyen (welche die rechten lehrerinn der reinen sprache sind)* Opitz v. d. deutschen Poeterey 1624, LB. 3, 1, 631. Die *communis dialectus* der Deutschen (unterschieden von der Meifsnerischen, Rheinländischen, Schwæbischen, Schweizerischen, Sächsischen u. Bairischen Mundart) stamme von den Meifsnern und werde erlernt zu Speier und am kaiserl. Hofe: Scioppii Consultationes de scholarum et studiorum ratione 1626 in Grotii Dissertationes de studiis instituendis, Amsterod. 1645, 455. Das beste und zierlichste Deutsch in Speier: Teutscher Michel 1673, Cp. 12. 4) Daher Mathesius bei ihm auch von Meifsnischer Zunge reden konnte (Historien M. Luthers, Pred. 12): *Meichsner, sagen auch die auslender, wenn sie untern leuten gewesen u. irs landsmanns vergessen, reden ein gut deutsch. Drumb erwecket der Sone Gottes ein deutschen Sachsen,*

deutschem, welche dieser Mundart eigen ist, mufste gerade bei ihm und unbewufst ihm selbst dadurch gesteigert werden, dafs die Heimath seiner Jugend und die seines männlichen Wirkens, Mansfeld und Wittenberg, beide hart an die Grenze Niedersachsens rühren. So blieb seine Sprache für den Süden des Reiches noch eine geraume Zeit fremdartig: nicht blofs, dafs die Katholiken als gegen die Sprache der Ketzerei sich dagegen sträubten, auch die Reformatoren und die evangelischen Dichter der Schweiz und ebenda ein Mann wie Tschudi, der frei von Vorurtheilen des Bekenntnisses war, wufsten sich in diese Neuerung nicht zu finden, und Zwingli und Tschudi und das Jahrhundert entlang fast alle Schweizerischen Dichter blieben bei der Mundart ihres Heimathlandes stehn, und die Freunde Zwinglis gaben, obwohl Luther benützend, ihrer Kirche die Bibel doch in Zürichdeutsch.[5] Die Abweichungen, bei denen gleichzeitig z. B. auch die Schwaben und im Selbstgefühl älterer Anerkennung namentlich die Augsburger[6] noch verharrten, waren von minderem Belang: diese erledigten sich meist durch ein blofs orthographisches Ab- und Zuthun (vgl. Anm. 29), da namentlich hier, ich erinnere an Nicolaus von Weil (§ 47, 10. 90, 279), die Canzleien auch schon vorgearbeitet hatten.

In solcher Art hat die Neuhochdeutsche Sprache den Anfang genommen. Eben diese Entstehungsart aber und die Zurückweisung, die sie noch in einem nicht unbeträchtlichen Theile des Reiches fand, ist der ferneren Entwickelung mehrfach ein Schade gewesen.

Einmal war dieses Deutsch für manchen, der es gebrauchen, der auch nur die Bibel lesen wollte, halb unlebendig und fremd[7] und erst zu erlernen, eben nur eine Schriftsprache. Die Gelehrsamkeit ergriff den willkommenen

---

der gewandert war, und die Biblien Gottes in Meichsnische zung brachte. Und Konrad Gesner in der Vorrede zu Maalers Wörterbuche *sunt qui tractui circa Lipsiam elegantioris sermonis, quo Lutherus etiam libros suos condiderit, primas deferant.* Vgl. Anm. 34.
5) Erste Gesammtausgabe 1531; Luthers Dank- und Verdammungsbrief auf Zusendung einer spæteren LB. 3, 1, 176. Selbst Kolrofs Enchiridion (Anm. 9) in der Zürcher Ausg. v. 1564 mundartlich umgeändert; ebenso 1545 die Sprichwörtersammlung Sebastian Francks (§ 111, 7): die Deutschen Sprichwörtersamml. v. Zacher 13. 6) Eine Priamel des 15/16 Jh. verlangt an einem schœnen Weibe *die red dort her von Swaben:* Eschenburgs Denkmæler altdeutscher Dichtkunst 398. Druck von Taulers Predigten 1508, *die da neulich corrigirt vnd gezogen seind zuo dem merern Tail auf guot verstentlich Augspurger sprach, die da vnder andern Teutschen Zungen gemeiniglich für die verstentlichste genommen vnd gehalten wird.* Vgl. § 97, 2. 7) Der Basler Nachdruck des Neuen Test. 1523 und ihm folgend noch mehrere andre aus Oberdeutschland stellen Luthers *aufslendige wörtter* eigens zusammen und erklæren sie *auff vnser hochteutsch:* Radlofs Sprachen d. Germanen 84. Durch den Gegensatz geweckt (vgl. § 47, 5), Aufmerksamkeit auf die Unterschiede der Mundarten und Bewufstsein derselben: Anm. 3. 28. Raumers Unterricht im Deutschen 11. 23 fg.

Anlafs, und es hoben um solchen Bedürfnissen zu begegnen[8] schon bei Lebzeiten Luthers die SPRACHLEHREN an, Bücher der Art, die für lebende Sprachen nirgend ein Heil ist. Zwar in der Mehrzahl beschränkten sich dieselben unschædlicher auf die Regeln des Schreibens und des Lesens, Äusserlichkeiten, denen schon Steinhöwel und besonders Nicolaus von Weil ihre Aufmerksamkeit gewidmet (§ 90, 278. 279): so die Bücher von JOHANNES KOLROSS[9], von FABIAN FRANGK[10], von VALENTIN ICKELSAMER[11], von SEBASTIAN HELBER[12] u. a. Hœher hinauf jedoch, abgesehen von ALBERT OELINGER, der für Ausländer schrieb[13], bis an die Sprache selbst[14] gieng JOHANNES CLAJUS[15], und wie er noch entschiedner, als schon Frangk gethan[16], Grund und Gewæhrschaft seiner Regeln bei Luther sucht[17] und seine *Grammatica Germanicæ linguæ* von 1578 an

---

8) Kolrofs in der Vorrede seines Enchiridions Anm. 9 berichtet, die deutsche Bibel sei jetzt vielen Alten eine Anreizung ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken und sich auch selbst noch um die Kunst des deutschen Schreibens und Lesens, namentlich aber der Bibel, zu bemühen; deshalb auch seine Anweisungen zum Verständnifs der *allegationes* und *concordantiæ* biblischer Bücher. Fabian Frangk aber zielt vornehmlich auf die Verwendbarkeit in Sachen der Canzlei und füllt den grœsseren Theil seines Buches Anm. 10 mit Vorschriften über die verschiedenen Briefformulare, über Titulatur udgl.
9) *Enchiridion. Das ist, hantbüchlin teütscher Orthographi* u. s. w. Nürnb. 1534, wahrscheinlich auch 1529 schon gedruckt oder doch verfafst: vgl. Uhlands Volkslieder 1, 986. Raumer a. a. O. 13; in Zürcher Mundart umgesetzt: Anm. 5. Kolrofs *Teütsch Lehermayster zuo Basel*, auch Dichter: § 94, 31. § 105, 76. 10) *Teutscher Sprach Art vnd Eygenschafft. Orthographia — New Cantzley* u. s. w. Frankf. 1531; Mag. Fab. Frangk *Burger zum Buntzlaw* in Schlesien: Veesenmeyers Beitræge zu d. Kulturgeschichte d. deutschen Sprache 2. 3. Raumer 13 fg. 11) *Teutsche Grammatica Darauſs ainer von jm selbs mag lesen lernen* u. s. w. frühestens 1531; Ickelsamer vielleicht von Rothenburg a. d. Tauber, dort und anderswo Schulmeister: Veesenmeyer 1. 2. Raumer 14 fgg. 12) *Sylbenbuechlein*, Freib. im Uchtl. 1593; Helber Notar zu Freiburg im Breisgau. Vgl. Anm. 29.
13) *Grammatica seu Institutio Veræ Germanicæ linguæ, in qua Etymologia, Syntaxis et reliquæ partes omnes suo ordine breviter tractantur. In usum juventutis maxime Gallicæ* — Strafsb. 1573; Oelinger Notar an diesem Orte. Über ihn und seinen ræthselhaften Doppelgänger LAURENTIUS ALBERTUS (*Teutsch Grammatick*, Augsb. 1573) Raumer 19 fgg.
14) Schon Frangk hatte eine eigentliche Grammatik des Deutschen gewünscht: Raumer 11; und PAULUS REBHUN laut der Vorrede zu seiner Susanna v. 1544 (§ 105, 108) eine solche verfafst, aber noch nicht ganz vollendet: Gottscheds Nœth. Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramat. Dichtkunst 1, 89. Von MELISSUS *Introductio in linguam germanicam* Anm. 22.
15) *Grammatica Germanicæ linguæ*, Leipz. 1578; Mag. J. Clajus geb. zu Herzberg im Meifsnischen 1533, Schulmann an verschiedenen Orten, zuletzt und bis zu seinem Tode 1592 Prediger des Thüringischen Dorfes Bendeleben: Reichards Versuch einer Historie d. deutschen Sprachkunst 51 fgg. Jöcher, fortges. v. Adelung 2, 343 fgg. Raumer 26 fgg. Von seinen antikgemessenen Versen § 94, 30; ein Spottgedicht § 110, 36. 16) Frangk bezeichnet als Muster eines guten Deutschen *Keyser Maximilians Cantzley vnnd diser zeit D. Luthers schreiben:* Raumer 12. 17) daher auch auf dem Titel weiter *Ex Bibliis*

bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts in weit verbreitetem Gebrauche [18], im Gebrauch sogar katholischer Schulen [19] geblieben ist, mufs sie als die eigentliche Ahnherrinn all der spæteren Sprachlehren angesehen werden. Ausser den Sprachlehren auch in Wörterbuechern, deren erstes, von Petrus Dasypodius 1535 herausgegeben, in seiner theilweis nach dem Sachinhalt getroffenen Anordnung sich noch eng an mittelalterliche Vorgänge knüpft [20], in Wörterbüchern und sonst auf mannigfache Art bethætigten sich jene Bedürfnisse und die frisch erweckte Lust an gelehrter Betrachtung und Behandlung der eigenen Sprache [21], in den Versuchen z. B. die Rechtschreibung zu regeln, die mehrmals im Verfahren wechselnd Johannes Fischart und auffälliger als er Paulus Melissus machte [22], und in den Ausdeutungen von Orts- und Volks- und Personennamen, dergleichen schon Luther selbst [23], zumal aber als Lieblingsgeschäft wiederum Fischart trieb. [24] Hier wie dort fehlte es freilich an Abenteuerlichkeiten nicht: denn der Liebe und dem Eifer stand kein entsprechendes Mafs von Wissen und Besonnenheit zur Seite. [25]

Sodann eine zweite Folge der Verhältnisse, unter denen die neue Sprache hervorgetreten. Anfänglich zwar befremdete sie die Niedersachsen, selbst die evangelischen, in gleichem Masse als die Schweizer, und es war nothwendig, Luthers Bibel und Lieder der Lutherischen Kirche ihnen zu übersetzen [26], andre gleich in ihrem Deutsch zu dichten [27]: allgemach aber erlagen der

---

Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta. Rebhun hatte seine Grammatik ebenfalls vornehmlich auf Luthers deutsche Schriften gerichtet: Gottsched a. a. O. **18)** Ausgaben bis 1720: meine Geschichte d. deutschen Hexameters 28. **19)** Zu dem Zweck Änderung des Titels (*ex optimis quibusque autoribus collecta*), Weglassung der Vorrede udgl.: Raumer 29 fgg. **20)** *Dasypodius* deutsch *Hæslin? Dictionarium Latinogermanicum, et vice versa Germanicolatinum*, zuerst Strafsb. 1535; *Dasypodius catholicus* § 92, 2. Næchst ihm Josua Maaler Anm. 31; Melissus Anm. 22. **21)** Vgl. § 110, 42. Die Ausgabe Otfrieds jedoch durch Matthias Flacius, Basel 1571, ward nur um kirchlicher, nicht um philologischer Gründe und Zwecke willen unternommen. **22)** in seinen Psalmen 1572: LB. 2, 125; er habe sich, sagt er in der Vorrede, dieser Schreibung schon in seiner *Introductione in linguam germanicam* bedient und werde sie noch *in Dictionario germanico* erhärten. **23)** *Aliquot Nomina propria Germanorum ad priscam Etymologiam restituta*, Wittenb. 1537, aber schon 1531 vorhanden: Reichard a. a. O. 17 fgg. **24)** z. B. LB. 2, 141 fgg. 3, 1, 483 fg. Vor ihm Beatus Rhenanus, auch Aventinus (§ 108, 2. 26 fgg.). **25)** Die Vor- und Urgeschichte Deutschlands blofs der Namendeutung wegen mit allerlei Fabeln ausgefüllt, Gallier und Germanen ohne weiteres für Ein Volk genommen, aus der Übereinstimmung des Griechischen und des Deutschen deutscher Ursprung des Griechischen gefolgert udgl. Viel verständiger und deshalb richtiger als Fischart behandelt die Alterthümer der deutschen Sprache Tschudi LB. 3, 1, 381 fgg. **26)** das Neue Test. Wittenb. 1522, die ganze Bibel Lübeck 1534 u. s. f. bis 1621: Kinderlings Gesch. d. Nieder-Sächs. Sprache 396 fg.; Lieder: § 103, 8. Ringwaldts Treuer Eckard § 99, 60; Strizers Schlemmer § 105, 84. **27)** Lieder von Vespasius u. a.: § 103, 9. Burkard

Widerstand und der Unterschied vor der Einheit des Glaubens, vor dem geistigen Übergewicht der hochdeutschen Litteratur, das längst schon bestehend jetzt sich nur vollendet hatte, vor den niedersächsischen Anklängen, die dem Verständnifs dieses Hochdeutschen Erleichterung gewærhten, und auch Niederdeutschland gab sich der Herrschaft desselben hin um weder mit Ernst noch mit Erfolg sich jemals mehr dawider aufzulehnen.[28] Bezeichnend hiefür ist, wie JOHANNES AGRICOLA, ein Landsmann Luthers, seine Sprichwörtersammlung zuerst, im J. 1528, auf Niederdeutsch und gleich im folgenden Jahre auf Hochdeutsch herausgegeben (§ 111, 5. 6), wie THOMAS KANTZOW, ein Pommer, die Chronik seines Heimathlandes zuerst (1532) auch in der heimathlichen Mundart, spæter jedoch wiederum hochdeutsch aufgesetzt hat (§ 108, 32), wie sich der niederdeutsche EULENSPIEGEL, falls næmlich ein solcher je bestanden, neben seiner hochdeutschen Übertragung fast spurlos hat verlieren können (§ 107, 17). Nun erst begann der Name *hochdeutsch,* der bisher s. v. a. *oberdeutsch,* also nur zum Niederdeutschen der Gegensatz gewesen[29], in den Gegensatz des Gebildeten zum Gemeinen (§ 106, 10. 12. 13), der herrschen-

---

WALDIS Drama vom Verlornen Sohne § 99, 43. 28) Kinderling a. a. O. 375 fgg. JOH. MICRÆLIUS in seiner Pommerischen Chronica 1639 (Morhofens Unterricht v. d. Teutschen Sprache 1718, 438) *Wir andern Suchsenleute haben nun auch an unserer Muttersprache einen solchen Eckel gehabt, das unsre Kinder nicht ein Vater unser, wo nicht in Hochteutscher Sprache, beten, und wir keine Pommerische Predigt fast mehr in gantz Pommern hœren mœgen.* Und in HANS WILMSEN LAUREMBERGS viertem Scherzgedichte (1654), das gleich den übrigen niederdeutsch und nicht dem Hochdeutschen zu Ehren verfafst ist, sagt gleichwohl der Hochdeutsche zu dem Niedersachsen *ja selbst in ewrem Land, bey ewren Landesleuten, in allen Cantzeleyn* (Anm. 3) *ist unsre Sprach gemein, was Teutsch geschrieben wird, mus alles Hochteutsch sein, in Kirchen wird GOtts Wort in unser Sprach gelehret, in Schulen, im Gericht, wird nur Hochteutsch gehœret, Ewr eigen Mutterspruch ist bey euch selbst unwerth, wer öffentlich drin redt, den helt man nicht gelehrt.* 29) s. Anm. 7. Die Deutschordenschronik des Nicolaus v. Jeroschin v. Pfeiffer x. Noch auf dem Titel von Fischarts Bienenkorbe 1579 *Nider Teutsch — gut preyt Fränckisch hoch Teutsch* und in Helbers Sylbenbuechlein (Anm. 12) 31—33 *Viererlei Teütsche Sprachen weifs ich, in denen man Buecher druckt, die Cölnische oder Gülichische, die Sächsische, die Flämmisch oder Brabantische, vnd die Ober oder Hoch Teütsche. Vnsere Gemeine Hoch Teütsche wirdt auf drei weisen gedruckt: eine möchten wir nennen die Mitter Teütsche, die andere die Donawische, die dritte Hœchst Reinische: — Die Drucker so der Mittern Teütschen aussprach als vil die Diphthongen ai, ei, au, &c. belangt, halten, verstee ich die von Meinz, Speier, Franckfurt, Würtzburg, Heidelberg, Nörnberg, Strafsburg, Leipsig, Erdfurt, vnd andere, denen auch die von Cölen volgen, wan sie das Ober Teütsch verfertigen. Donawische verstee ich alle in den Alt Baierischen vnd Schwebischen Landen, den Rein vnberuert. — Hœchst Reinische lestlich, die so vor iezigen jaren gehalten huben im Drucken die Sprach der Eidgenossen oder Schweitzer, der Walliser, vnd etlicher beigesessener im Stifft Costantz, Chur, vnd Basel.* Eine andre Bezeichnung des Gegensatzes § 17, 2.

den *Hauptsprache,* wie man jetzt auch schon sagte [30], zu der tiefer liegenden und wandelbaren Volksmundart hinüber zu spielen. [31] Zugleich aber ward nun unausbleiblich, dafs die hochdeutsche Sprache wachsenden Einflüssen der niederdeutschen offen stand und immer mehr und noch mehr aus dieser in sie aufgenommen ward, als Luther und die Seinen schon in ihr vorgefunden oder ihr gebracht hatten. Ein Beispiel die Verkleinerung mit *chen,* die jetzt zwar die allgemein schriftdeutsche, eigentlich aber unhochdeutsch ist, die auch Luther nur in Briefen, wo er sich heimathlicher gehn læfst, braucht, wæhrend er in der Bibel nur mit *lein* verkleinert, der eigentlich hochdeutschen, aber für die Schriftsprache jetzo meist veralteten, mundartlichen, dichterischen Form. [32]

Die bisher besprochene Stellung des Neuhochdeutschen zu den Mundarten hier des obern, dort des niederen Deutschlands konnte tiefer gehend und gründlicher erst im achtzehnten Jahrhundert eine Umwendung erfahren, als die Schweiz und dann der übrige Süden des hochdeutschen Sprachgebietes wieder eingriff in die Litteratur und so eingriff, dafs seitdem mehr als ein grosser Dichter und die grœsten fast alle von daher gekommen sind. Seitdem ist die Sprache der verdeutschten heil. Schrift zwar noch der Grundton für die feierliche Redweise des evangelischen Gottesdienstes und noch die unverrückte Grundlage alles Schriftdeutschen, wie ja auch dasselbe Land, in welchem Luther seine Verdeutschung gearbeitet, es gewesen ist, das Wieland, Gœthe, Schiller, zuletzt Rückert an sich zog, und es hat bei ihrer beherrschenden Ausbreitung über ganz Deutschland hin sogar manches ihrer Worte, das eigentlich nicht hochdeutsch ist, bis in die Volksmundarten des Oberlandes dringen können [33]: dennoch ist über jener Grundlage seitdem eine Erneuerung vorgegangen, schnelleren Schrittes und umfassender als je zuvor: wie viel Worte und Wortformen hat die Schriftsprache seitdem als veraltet fallen lassen, wie viele statt deren neu geschaffen, und was am wichtigsten ist, wie vielen das Bürgerrecht gegeben, deren Heimath Mundarten des Südens sind! Bis um 1750 mochte immer noch mit einigem Rechte das Deutsch der

---

30) Frangk bei Raumer a. a. O. 11. Vgl. § 128. 31) Sichtlich schon bei Josua Maaler: *Die Teütsch spraach. Alle wörter, namen vnd arten zuo reden in Hochteütscher spraach — Dictionarium germanicolatinum novum. Hoc est, Linguæ Teutonicæ, superioris præsertim, Thesaurus* u. s. w. Zürich 1561. Nicht das Oberdeutsch von Zürich und dennoch Hochdeutsch, nur *superior præsertim,* und Deutsch und Hochdeutsch gleichbedeutend. 32) Selbst in dem Briefe an seinen Sohn Hans neben einander *Sœhnichen, Hänsichen* und *Sœhnlin, Röcklin, Pferdlin*: LB. 3, 1, 171 fg.; vgl. JGrimms Deutsche Gramm. 3, 679 fg. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 7, 556. 33) z. B. *bange, fühlen, hoffen, kriegen* d. i. bekommen (niederd. *krigen), weben* in *leben und weben* für hochd. *weiben, Gerücht* für *Gerüfte* (vgl. Haupts Zeitschr. 2, 556), *fett* neben hochd. *feifst.*

Meifsner, der Obersachsen sich für die Richtschnur alles Hochdeutschen geben[34], obwohl bereits die Schlesischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts (vgl. § 115, 14) mannigfach von dieser Richtschnur abgewichen und Zweifel an deren Verbindlichkeit schon damals mit Nachdruck laut geworden waren[35]: seitdem aber ist auch kein Schein des Rechtes mehr vorhanden.[36] Jetzt ist die Schriftsprache, und was ihr die Regel giebt, weder vorzugsweis in Obersachsen noch irgend sonst wo im Norden, sie ist jetzt nirgend mehr daheim, weil sie es überall ist, mufs überall erst gelernt und geübt werden, kennt für ihre Worte und Wendungen kein andres Gesetz mehr als den classisch ausgebildeten Gebrauch und für die Aussprache keine anderen Regeln, als die sich in der geschichtlich wohlbegründeten Rechtschreibung erweisen.

Die landschaftlich noch erhaltenen Überreste des Sprachzustandes, welcher der Schriftsprache vorangegangen war, die hochdeutschen MUNDARTEN[37], zu denen nun auch das Obersächsische wiederum gehœrt, haben seit der Ent-

34) Raumer a. a. O. 54. 57; *primas obtinet dialectus Misnica, quæ Germanis idem est, quod Græcis Attica, Italis Florentina, Gallis Aurelianensis, Hispanis Toletana* Scioppius 451: s. Anm. 3. 4. Schon eine Priamel des 15 Jh. in Eschenburgs Denkm. 417 *in Meissen Teutsche Sprach gar gut*. Daher den Franzosen *bon Saxon* s. v. a. gut Hochdeutsch. 35) Scioppius 451 findet bei den Meifsnern wohl die besten Worte und Wendungen, aber eine lächerlich schlechte Aussprache. Im Teutschen Michel Cp. 11 *dahingegen — die Leiptziger von den Meissnern, und also auch andere von ihren grobdeutschredenden Nachbarn viel Unzierden an sich nehmen müssen*. Stellen aus Grammatikern des 17 Jh. bei Raumer 50. 54. 36) Wenn gleichwohl noch Gottsched, wenn noch Adelung es hat wollen geltend machen, so können das beide doch nur, indem sie die Rede des gebildeten Dresdners und Leipzigers von der des niederen Volks dort unterscheiden und letzterer, der 1806 gestorben ist, die litterarische Gewæhrschaft der guten Sprache blofs bei den Schriftstellern im zweiten Viertel des 18 Jh. findet: Raumer 71. 74. Auflehnung der Zürcher gegen die Sprachanmassungen der Gottschedischen Schule: Sammlung d. Zürcherischen Streitschriften 2, 1753. 9 fgg. Spott der Xenien LB. 2, 1161. 37) Geographische Übersicht der deutschen Mundarten in BERNHARDIS Sprachkarte v. Deutschland, Kassel 1843. 1849; bibliographische von Trœmel: die Litt. d. Deutschen Mundarten, Halle 1854. Proben aus allen in RADLOFS Sprachen der Germanen, Frankf. 1817, in dessen Mustersaal aller deutschen Mundarten, Bonn 1821 fg. und in Germaniens Völkerstimmen v. Firmenich, Berl. 1843—1853. Unter den lexicalischen u. grammatischen Einzelwerken die vorzüglichsten STALDERS Versuch eines Schweizerischen Idiotikon, Basel u. Aarau 1806. 1812 und dessen Landessprachen der Schweiz, Aarau 1819; SCHMELLERS Mundarten Bayerns, München 1821, u. dessen Bayerisches Wörterbuch, Stuttg. u. Tübingen 1827—1837; TOBLERS Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837; WEINHOLD über deutsche Dialectforschung: die Laut- und Wortbildung u. die Formen d. Schles. Mundart, Wien 1853. Unterschieden von den Mundarten die blofs lexicalisch abweichende Sprechweise einzelner Berufe: Bergmännisches Wörterbuch, Chemnitz 1778; die Weidmanns-Sprache v. Behlen, Leipz. 1828; Wörterb. der Spitzbuben-Sprache v. Grolmann 1, Giessen 1822 u. a. Letztere (vgl. § 47, 4) durch ihre hebræische Mischung verwandt mit dem auf der Mund-

stehung jener je tiefer und tiefer sinken müssen. Es zehrt zugleich an ihnen der Einflufs des Schriftdeutschen (Anm. 33), zugleich erstarren und verarmen sie, weil ihnen die litterarische Uebung und die Pflege im Mund der Gebildeten fehlt. So besonders die nördlich gelegenen, die der Schriftsprache æhnlicher sind und deshalb mehr von der Einwirkung derselben und mehr von der sprœden Zurückhaltung, weil diese nun leichter ist, zu leiden haben. Nicht jedoch so im Süden, namentlich nicht so in der Schweiz. Hier sind den Mundarten, selbst der Schriftsprache gegenüber, noch mannigfache Vorzüge des Wohllauts und des Wortreichthumes eigen[38]: hier aber ist die Sprache des Volks auch die des Lebens Aller, die Schriftsprache mehr nur eben die der Schrift, und zahlreiche und begabte Dichter bewæhren und stärken die Befæhigung der ersteren auch für dèn litterarischen Gebrauch: ich nenne Hebel und Usteri und Karl Rudolf Hagenbach[39] für die obere Alamannische, Johann Georg Arnold für die Elsässer Mundart[40], Karl Malss für die am Main und Mittelrhein[41], Sebastian Sailer für Schwaben[42], Franz von Kobell für die Pfalz und Baiern[43], Johann Konrad Gruebel für Nürnberg[44], Ignaz Friedrich Castelli[45] und Johann Gabriel Seidl[46] für Oesterreich. Norden und Nordosten sind in der mundartlichen Litteratur bei weitem weder so namhaft noch durch entsprechende Zahl, nur Schlesien etwa durch Karl von Holtei vertreten.[47]

---

art des Mittelrheins beruhenden Judendeutsch: Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- u. Schreib-Art v. Wagenseil, Kœnigsb. 1699. 38) Trefflichkeiten der südteütschen Mund-Arten v. Radlof, München 1811. Die Schweizerische Mundart im Verhältnifs zur hochd. Schriftsprache (von Mœrikofer), Frauenfeld 1838. *Quarta (dialectus) Helvetica, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniæ copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti, et Aularum contemtores (ex quibus fere Helvetiorum respublicæ constant) exteris minus misceri, neque de lingua polienda et adscitis peregrinis vocibus loquendique generibus exornanda soliciti esse solent* Scioppius a. a. O. 452. Und dennoch gerade hier ein Hauptbeispiel der mundartlichen Verarmung. Als der Schweizersprache die Litteratur noch voller mit gehœrte, bei Zwingli, bei Tschudi, besafs auch sie noch das erzæhlende Imperfectum: jetzt mangelt ihr dieses gänzlich, und sie mufs zur Erzæhlung das Præsens oder das Perfectum brauchen. 39) geb. zu Basel 1801. Unter seinen Gedichten, Basel 1846, mehrere in der heimathlichen Mundart. 40) Der Pfingstmontag, Lustspiel in Strafsburger Mundart, Strafsb. 1816. 41) Die Entführung od. d. alte Bürger-Capitain, ein Frankfurter Heroisch-Borjerlich Lustspiel, Frankf. 1820, u. a. 42) Vollständigste Ausgabe: Seb. Sailers sämmtl. Schriften im schwæb. Dialekte v. Hafsler, Ulm 1842. Sailer geb. zu Weissenhorn 1714, gest. in dem Kloster Obermarchthal 1777. 43) Gedichte in hochd., oberbayrischer u. pfälzischer Mundart, München 1839. 1841, u. a. 44) Grübels sämmtl. Werke, Nürnb. 1835; geb. Nürnb. 1736, gest. ebd. 1809. 45) Gedichte in niederœsterreich. Mundart, Wien 1828. 46) Flinserln, Wien 1828—1839. 47) Schlesische Gedichte, Berlin 1830.

Noch ist übrig von den grammatischen Eigenheiten, bis zu welchen von Luther an ein mehr als dreihundertjæhriger Entwicklungsgang unsre Schriftsprache über die Gesetze des Mittelhochdeutschen hinausgeführt hat, wenigstens die hauptsächlich bezeichnenden und da, wo es mœglich ist, auch den schon älteren Ursprung und Beginn derselben anzugeben.

Zuerst im Bereich der Lautlehre die Vocale. Kurze und doch betonte Sylben kennt das Neuhochdeutsche nicht mehr: überall ist die Hebung der Stimme von der Dehnung auch eines vormals kurzen Lautes begleitet, und es hat z. B. das alte *vater, geben, im, bote, tugent, hövisch, lüge* sich nun in *Vâter, gében, ihm, Bôte, Túgend, hœfisch, Lûge* verwandelt.[48] Die obersächsische Mundart ist hiemit schon im Mittelalter, um das J. 1300 vorangegangen (§ 47, 1); dem entgegen hält hin und wieder die alamannische die alten Kürzen noch jetzo fest.[49] Auch eines der Mittel, welche jetzt die Dehnung bezeichnen, die Einschaltung eines *h*, z. B. *mehr*, hat den unmittelbaren Anlafs schon im älteren Obersächsischen, das vor auslautender Liquida den Vocal, der in jedem solchen Consonanten enthalten ist[50], mit eigener Vernehmlichkeit auszusprechen und vor denselben, damit kein Hiatus entstünde, noch ein *h* zu setzen liebte, also *meher* statt *mér*.[51] Durch eben jenen Einflufs der Betonung sind um eine Stufe weiter zwei oder drei Vocale von ursprünglicher und im Alamannischen jetzt noch geltender Länge dem Neuhochdeutschen zu Diphthongen geworden, *î* zu *ei*, *û* zu *au* und dessen Umlaut *iu* zu *äu*, so dafs z. B. *wîde* (salix) und *weide* (pascuum), *tûbe* (columba) und *toube* (surdus) nun in den gleichen Lauten zusammentreffen, *Weide* und *Taube*. Doch pflegt die Aussprache des Südens[52] und ihr folgend theilweise selbst die Schrift den zwiefachen Ursprung noch zu unterscheiden: *Wéide* oder *Waide* und *Weide, táube* und *Taúbe*, *Trâume* und *Schdúme*. Von diesen Diphthongierungen hat im Mittelalter das Obersächsische noch nichts gewufst, wohl aber die Mundart Oesterreichs und der Steiermark[53]: diese Eigenheit mufs die

---

48) Seltener dient zur Verlängerung betonter Sylben ein andres Mittel, die Verdoppelung des Consonanten, die dem Vocal seine Kürze læfst, z. B. *Hammer, genommen, Vetter, Sitte*, mhd. *hamer, genomen, vetere, site*, und so noch öfter bei *m* und *t*. Dergleichen hebt schon im 13ten Jh. und da nicht blofs nördlich an: JGrimms Gramm. 1, 1822, 384. 417.
49) Noch häufiger dergleichen in dem Hochdeutsch des eigentlich niedersächsischen Sprachgebietes, hier jedoch nur bei einsylbigen Worten wie *Tag, gib, Hof* und auch bei diesen nicht durchweg. 50) aus welchem auch Dehnungen wie *Hârz, Heerde, Gebûrt* udgl. sich erklæren. 51) Wenn *t* anlautet, *h* zu diesem gesetzt: *thum;* eben dieses *th* auch im Auslaut nach anlautender liq.: *Muth*. Vormals im gleichen Sinne die Verbindung *rh* und ausser *Raht* und *Rath* auch *Rhat* geschrieben. Beides (auch *th* zunæchst schon in obersächsischen Handschriften des Mittelalters) dem griech. lat. *rh* und *th* nachgeahmt.
52) Schwæb. Wörterb. v. Schmid 582. 587. 53) JGrimms Gramm. 1, 1840, 201 fg.

Canzleisprache erst in der Canzlei des Kaisers ergriffen haben.[54] Wiederum obersächsisch ist die grade entgegengesetzte Verflachung dreier ursprünglich diphthongischen Laute in einfach lange, des *uo* in *û*, des *üe* in *û*, des *ie* in *î*. Indefs nicht blofs die südliche Sprechart, auch überall die Schreibung bewahrt noch stæts die alten Diphthongen: in den Buchstaben sind *trůgen, trůgen, fiel* immer noch das mittelhochdeutsche *trůgen* u. s. f. Nur werden, recht zum Beweise, dafs der alte Laut dennoch verloren gegangen, dieselben Zeichen auch auf solche Vocale übertragen, die schon von je her einfach sind, wie in *Trůg, trůglich, viel.* Diefs *ie* für *i* schon im Obersächsischen des Mittelalters. Durch solche Verebnungen der Laute hat das Neuhochdeutsche ein besseres Gleichmafs zwischen Wurzel und Schlufssylben hergestellt, als im Mittelhochdeutschen vorhanden gewesen, wo die stummen *e* der letztern noch auf bewegtere Diphthongen folgten, und eben so gewæhrt die Tonlosigkeit, welcher jetzt die in *e* lautenden Schlufssylben sämmtlich unterliegen, mehr Gleichmafs als der Ton, den sie im Mittelhochdeutschen auch noch tragen durften: *güter, fügende, bâdeten* erscheint in sich einhelliger als *guotèr, füegènde, bâdetèn* (§ 46. S. 126). Eine Folge der nun überall geltenden Tonlosigkeit ist die weite Ausdehnung, welche das Neuhochdeutsche den Tilgungen des *e* giebt: im Mittelhochdeutschen hat es nur noch *vellèst* und *vellèt* heissen dürfen, jetzt aber *fällst* und *fällt*. Und zwar ist, wæhrend seit Opitz am Schlufs der Worte mehr nur syncopiert wird, da im sechzehnten Jahrhundert häufiger apocopiert und gern auch, was spæterhin ganz abgekommen, das *e* der Vorsylben getilgt worden (*bhüten, bscheiden, ghorsam, gwifs* udgl.): Kürzen und Härten, in denen ein Haupthindernifs lag den Versen einen geregelten Rhythmus und ein Hauptanlafs ihnen lediglich eine gewisse Sylbenzahl zu geben (§ 94, 4. § 121). Unsre oberdeutschen Mundarten verbinden die Vocaltilgungen der spæteren Jahrhunderte mit denen des sechzehnten.

Die Consonanten. Die durchgreifendste Änderung auf diesem Gebiete hat ihren Anfang auch schon im vierzehnten Jahrhundert und zwar durch den ganzen Bereich des Hochdeutschen hin genommen, das Festhalten næmlich der Mediæ, des *b*, des *g*, dann auch des *d*, im Auslaut, wie der Inlaut sie gewæhrte, also *Lob, sang, Rad* und nicht mehr *lop, sanc, rat*. Bei *b* und *d* freilich nur eine geänderte Schreibung, dem gleicheren Aussehn verschiedener Formen desselben Worts zu Liebe[55], da für das Ohr zwischen *lop* und

54) Zwei andre, deren hier auch gelegentlich mag gedacht werden, auf alamannischem Boden, die nicht seltne Vertauschung næmlich der schon im Mittelalter langen *â* gegen *ô*, z. B. *âne, wâc, kât*, nhd. *ohne, Woge, Koth*, und der Umlaut des kurzen *a* in *ö* statt *e*, z. B. *halja helle Hölle, laskjan leschen löschen*: diefs *ö* eine von den Eigensinnigkeiten Weckherlins LB. 2, 259 fgg. 55) *Lob, Rad* wie *Lobes, Rades*. Das Festhalten doppelter Consonanten auch am Schlusse (*Ball, Spott*, mhd. *bal balles, spot spottes*) hat

Lob, rat und *Rad* kaum wird zu unterscheiden sein; nicht so bei *g:* denn *sang* mit *k* zu sprechen ist nur landschaftliche Art und Unart, ebenso nur landschaftlich und Einwirkung des Niederdeutschen wie *Flug* mit *ch.* Von dem Wechsel zwischen *v* und *f, h* und *ch,* der jenem zwischen Media und Tenuis gleich geht, hat unser Deutsch das einemal gleichfalls den milderen Laut am Ende wie inmitten der Worte, *Reh* wie *Rehes*, nicht mehr *rêch* (nur wird das *h* in *Reh* wiederum blofs geschrieben, nicht gesprochen), das andremal den härteren nun auch innerhalb, *Wolfes* wie *Wolf,* nicht mehr *wolves,* und das milde *v* ist nur noch Mundarten geblieben. Andre Abweichungen hier betreffen nicht so ganze Classen, sondern blofs einzelne Laute und Lautverbindungen. So, bereits von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an und zuerst in hochalamannischen Landen nachweisbar, auf Anlafs der schon älteren Verbindung *schr* der Übergang von *sl, sm, sn, sw* in das breitere *schl, schm, schn, schw* und ebenso von *sp* und *st*, sobald sie anlauten (für den Auslaut fehlt das bestimmende Vorbild eines *schr* oder *schl*), in *schp, scht,* die letztern im Mittelalter auch geschrieben (§ 47, 2), im Neuhochdeutschen nicht mehr: *sp* und *st* dürfen noch Consonanten nach sich haben, *Schplitter* aber und *schtrenge* wære ganz so unhaushälterisch, wie in *schwül* das Dehnungszeichen von *kühl* erscheint. Der Süden durchweg und unter Umständen auch nördliche Lande geben den *sp* und *st* den breiteren Laut auch am Schlusse, Niedersachsen im Hochdeutschreden den schärferen auch im Beginn der Worte, diese durch Einflufs ihrer Mundart, die kein *schp* und *scht,* die aber auch kein *schl* u. s. w. kennt, sondern gleich dem Mittelhochdeutschen nur *sp, st, sl.* Eine zweite, auch den *S*-laut betreffende Änderung læfst ebenso schon bis in das vierzehnte Jahrhundert sich zurückverfolgen: schon da erlosch in der Aussprache der alte Unterschied, der vielleicht ein ganz anderer war, als wir jetzt meinen [56], zwischen *ʒʒ* und *ss* oder auslautend *ʒ* und *s*, und beiderlei Zeichen galten nur noch je einem und demselben Laute (§ 47. S. 128): seitdem pflegte innerhalb *ſſ*, am Schlufs der Worte *ſz* gesetzt zu werden, *groſſe*, aber *groſz, roſſe,* aber *roſz* (vorher *grôʒe grôʒ, roſſe ros*), und diefs für das Auge nicht unschickliche Verfahren ist im Gebrauch geblieben, bis erst die neuere Sprachlehre gemeint hat die Einfachheit durch bald diese, bald jene Erfindung der Willkür verwirren zu müssen. Die Verschmelzung von *ʒ* und *ss* geht durch ganz Hochdeutschland: zumeist der fränkischen Mundart

---

keinen anderen Sinn noch Werth. 56) JGrimm (Deutsche Gramm. 1, 1822, 26. 496) verneint die Übereinstimmung des goth. und niederländischen *z* d. h. eines erweichten *s* und des alt- und mittelhochd. *z* d. h. *ſz*. Wie aber, dafs noch Kolrofs (Anm. 9) angiebt, mit *ſz* im Auslaut, z. B. *haſz, moſz* (mhd. *haz, mos*), werde ein ganz sanft und lind und leise, mit *ſſ* oder *ſſz* im Inlaut (verdoppeltem *ſz*), z. B. *laſſen* oder *laſſzen*, ein weder ganz stark noch ganz linde, sondern mittelmæssig ausgesprochenes *s* bezeichnet?

eigen ist die Ungewifsheit zwischen *s* und *ss*: auch der Art Manches nun in der Schriftsprache, *ss* für *s* wie *Geissel* aus *gisel* und *geisel*, noch häufiger *s* für *ss* oder *ʒz* wie *Kreis, verweisen, Loos, tosen, Krebs, Binse* udgl. aus *kreiʒ, verwiʒen, lôʒ, dôʒen, krebʒ, binʒ*. Endlich noch mehrfache und nicht seltene Consonantveränderungen, die vom Niederdeutschen her in das Obersächsische, in die Canzlei- und Schriftsprache, theilweis sogar bis in die südlichen Mundarten gelangt sind, *k* für *ch, p* für *f* und *pf, t* für *z, d* (das so im Anlaut freilich auch schon alte Art des Elsasses ist) für *t*, z. B. *backen, Block, schleppen* d. h. *schleifen, Stempel* d. h. *stempfel, Torf* d. h. *zurb, Docht* d. h. *tâht, dämmern* d. h. *timbern*. Dergleichen besonders unter den Ausdrücken der Seefahrt und des Handels: natürlich, da Oberdeutschland keine Seefahrt hat, in den Hæfen des Nordens aber die Sprache des Volks die niederdeutsche ist. Also *Rhede, Bord, Boot, Flotte, Tau, Theer, Hafen, Stapel, Pipe, mækeln, Wrack* u. a., die auf Hochdeutsch *Reite, Bort, Bofs, Flosse, Zau, Zaher, Habe, Staffel, Pfeife, mächeln* und *Rach* lauten würden und lauten.

Wir gehn von Eigenheiten der Lautlehre zu denen der Wortlehre und zunæchst zur Wortbildung über.

Die Befæhigung der Germanischen Sprachen ihren Wortschatz immer noch durch neue Bildungen zu mehren hat das Neuhochdeutsche wæhrend seines ganzen Verlaufes benutzt und dargethan.[57] Weniger zwar auf Wegen der Ableitung: hier ist die ältere Sprache, hier sind auf deren Grunde auch noch die Mundarten mannigfaltiger, die neuere aber und die Sprache der Bücher hat mehr als ein altes Bildungsmittel gänzlich fallen lassen und andre vermengt, die früher geschieden waren. So in den zahlreichen Zeitwörtern mit der auch adjectivischen Sylbe *ig*, z. B. *beleidigen* wie *leidig*. Eigentlich ist das Zeitwort mit *j* gebildet und *ig* nur eine Verhärtung, wie sie in noch zahlreicheren Fällen der Art das Alamannische und schon im Mittelalter auch sonst zuweilen das Oberdeutsche vornimmt[58], nur die Hofsprache nicht. Desto schöpferischer erweist sich das Neuhochdeutsche in Zusammensetzungen, schöpferischer und reicher als schon das alte und mittlere Hochdeutsch, und dazu hat ihr bereits in den Anfängen Luther, dazu im siebzehnten Jahrhundert ein bewufstes Dichterbedürfnifs, dazu wieder in der classischen Zeit des achtzehnten und jetzt beim Herandringen der Weltlitteratur die Antike und all die Fremde sonst durch Nachahmung und Übersetzung den Anstofs gegeben.[59] In zwei Stücken aber ist hier eine Abweichung vom Älteren zu

57) Zeugnifs das seit 1852 zu Leipzig erscheinende Deutsche Wörterbuch von Jac. Grimm u. Wilh. Grimm. 58) z. B. *sverigen, nerigen* LB. 1, 167, 26. *herige* 183, 19; vgl. Haupts Zeitschr. 5, 323. 59) Belege all der äussersten Kunst und Kühnheit in den Gedichten Rückerts, namentlich dem aus Sanskritüberlieferung geschöpften von Nal und Damajanti LB. 2, 1605.

bemerken, in dem Aufgeben des Bindelauts bei der eigentlichen Zusammensetzung (z. B. *gesellleschaft Gesellschaft*, *schadehaft schadhaft*, *betehûs Bethaus*) und in der männlichen oder neutralen Genitivform weiblicher Worte bei der uneigentlichen, z. B. *weisheitsvoll*, mhd. *wîsheite vol:* letztere wieder schon im Obersächsischen des vierzehnten Jahrhunderts.[60] Neben all der Fülle von Worten, die auf solchen theilweis neuen Wegen unablæssig zufliefst, fehlt es allerdings auch nicht an Mifsverständnifs und Verderbnifs mancher schon in früherer Zeit geschehenen Bildung: Worten wie *albern*, *bieder*, *Wimper*, *vertheidigen* und *Brosame*, *Einœde*, *weissagen*, *Witthum* ist nicht mehr anzusehen, den ersteren, dafs sie ursprünglich zusammengesetzt, den letztern, dafs sie blofs Ableitungen seien: mhd. *alwære*, *biderbe*, *wintbrâ*, *vertagedingen* und *brosme*, *einœte*, *wîzagen*, *widem*; und sonst noch zeigen genug erst dann den rechten und überhaupt einen Sinn, wenn man die ältre Gestalt ins Auge fafst: z. B. *Beispiel*, *ereignen*, *Fastnacht*, *Friedhof*, *Geflügel*, *Sündflut*, mhd. und theilweise noch einst im Neuhochdeutschen *bîspel* (§ 80, 1), *eröugen*, *vasenaht* (§ 86, 1), *vrîthof*, *gevügele*, *sinvluot*.[61]

Innerhalb der Wortbiegung sodann gilt bei der DECLINATION zwar immer noch der Unterschied starker und schwacher Formen, aber nicht ohne mehrfache Verwirrung und Verarmung, indem hie und da aus einem ursprünglich ableitenden *en* jetzt ein flectierendes, eine schwache Flexionsendung (bei Obersachsen kommt dergleichen schon um 1300 vor[62]), und umgekehrt aus einem ursprünglich flectierenden *en* jetzt öfters ein ableitendes geworden ist: *Heide*, *Kette*, *Waffe*, *Graben*, *Bogen*, *Brunnen*, mhd. *heiden*, *ketene*, *wâfen*, *grabe*, *boge*, *brunne*; indem sodann die einsylbigen starken Feminina nur noch im Pluralis den Umlaut, im Singularis aber gar keine Flexion mehr haben: gen. dat. gleichfalls *Kraft*, mhd. *krefte;* indem ferner die Feminina mit *e* jetzt den Singularis alle stark, d. h. ohne schwache, aber auch ohne sonst welche Endung, den Pluralis alle schwach bilden: *Zunge* mhd. schon im gen. sg. *zungen*, *Grube* auch im nom. pl. *gruobe;* indem endlich auch nicht wenige, die consonantisch auslauten und demgemæfs eigentlich stark sind, mit dem Pluralis ebenso in

---

60) § 47, 9. Von Meusebach und JGrimm bis in das 16te Jh. zurückverfolgt: Zur Recension d. deutschen Grammatik, hsggb. v. JGrimm, Cassel 1826. Gegen diese und alle zusammensetzenden *s* Jean Paul: Über die Zusammensetzung d. deutschen Doppelwörter, Stuttg. 1820; hierauf der Scherz Rückerts LB. 2, 1592. 61) Zumeist so entstellt die zusammengesetzten Ortsnamen: ausdeutende Rückführung solcher auf die ursprüngliche Gestalt durch ALB. SCHOTT über den Ursprung d. deutschen Ortsnamen zunæchst um Stuttgart, Stuttg. 1843; Heinr. Meyer, die Ortsnamen d. Kantons Zürich, Zür. 1849; Oberhessische Ortsnamen v. WEIGAND, Archiv f. Hess. Gesch. u. Alterthumskunde 7 (1853), 239 fgg. 62) *râbe* aus *raben* LB. 1, 689, 12. Wiederholung und Veranschaulichung des Weges, auf welchem nach JGrimm (Gramm. 1, 1822, 817) die schwache Declination überhaupt entstanden ist.

die schwache Weise übertreten: *That*, *Burg*, pl. *Thaten*, *Burgen*, mhd. *tæte*, *bürge*.[63] Aehnliches in der Conjugation. Nicht allein, dafs hier manche Wörter die ursprünglich starken Formen gegen schwache, andre die ursprünglich schwachen gegen starke Formen vertauscht und nur etwa im Beginne des Zeitraums das Richtige theilweis noch bewahrt haben (Beispiele jener Änderung *bannen*, *bauen*, *heischen*, *schmiegen*, *waten*, der letzteren *dingen*, *preisen*, *weisen*[64]): durch Aufhebung des Rücklautes, den zwar das sechzehnte Jahrhundert hie und da noch kennt (*setzen*, *satzte*, *setzte*), ist eine Art der schwachen Verba ganz beseitigt, zwei Arten der starken aber sind auf Anlafs einer vorher erwæhnten Lautvermischung in eins geflossen: da es jetzt *meide* heifst wie *scheide*, so nun auch *mied* wie *schied* und *geschieden* wie *gemieden*: mhd. *mîde meit gemiten*, *scheide schiet gescheiden*.[65] Und der Indicativus des starken Præteritums nimmt den Ablaut des Singularis auch in die Mehrzahl, das Præsens conjunctivische Formen schon in den Indicativ herüber: mhd. præs. sg. 1 ind. *stirbe*, cj. *sterbe*, nhd. beidemal *sterbe*; pl. 3 ind. *sterbent*, cj. *sterben*, nhd. beidemal *sterben*; præt. sg. mhd. nhd. *starp starb*, pl. mhd. *sturben*, nhd. wieder *starben*. Aber Luther sagt und Clajus[66] lehrt noch *sturben*, und oberländische Mundarten haben den rechten Indicativus der Gegenwart auch jetzt noch.

Allerdings eine lange Reihe von Verlüsten, von Schwächungen ehemaliger Kraft, von Vergrœberungen ehemaliger Feinheit. Besonderen Schaden hat dadurch die Rede der Dichter erlitten: denn der gänzliche Untergang einiger consonantischen und mehrerer diphthongischen Laute, das Erlöschen der meisten schwächeren Accente, die durchgehende Länge der betonten Sylben, die übliche Kürzung der Flexionen und die so entstandene Einsylbigkeit zahlreicher Worte und Wortformen, der verminderte Gestalt- und Farbenwechsel in Declination und Conjugation, diefs alles macht es den Dichtern des neuhochdeutschen Zeitraumes bis zur Unmœglichkeit schwer, ihre Verse noch mit ebenso einhelligem Flufs mannigfacher Laute und Tœne, sie noch ebenso wohlklingend zu bauen, als im Mittelalter selbst den geringeren das mœglich und geläufig war. Aber auch die Anschaulichkeit der Begriffe, auch die verständige Deutlichkeit hat eingebüfst durch die Abschwächung des etymologischen Bewufstseins, durch den häufigen Mangel aller Flexion, durch den Gleichlaut von Flexionen der verschiedensten Bedeutung. Dazu noch

---

63) Schriftsteller des 15. 16ten Jh. geben den so flectierenden Worten mit *t* zuweilen in der Einzahl wirklich auch ein *e*, z. B. *Saate* LB. 2, 188, 29. 311, 33. 399, 13. 64) Neigung der Mundarten zu Bewahrung der richtigen, aber auch zu unrichtiger Ausdehnung der einen oder der anderen Form: Beispiele aus den Mundarten Baierns bei Schmeller a. a. O. 354. 368 fg. 65) Clajus lehrt noch ausdrücklich das Imperf. *schreib schriebest schreib schrieben*: Raumer a. a. O. 28. 66) *sang sungest sang sungen*: Raumer a. a. O.

mancher Verlust auch im Bereiche der Syntax, die viel beschränktere Anwendung z. B. des causalen Genitivus und des Accusativs mit dem Infinitiv.

Indefs für all diesen Schaden hat die Sprache sich Ersatz verschafft. Dem eigentlich deutschen Versbau mag die Armuth an tieferen Accenten unzutræglich sein: um so leichter ist nun die Nachahmung antiker Maasse: die zwei Dactylen *alles beengende* wæren in mittelhochdeutscher Betonung noch Antibacchien gewesen.[67] Und wenn der Abgang einfacher Flexionen und kürzerer Constructionsweisen öfter als vordem die Nœthigung auferlegt nach anderweitiger Auskunft zu greifen, nach Præpositionen, nach Adverbien, nach Füge- und Für- und Hilfszeitwörtern, nach ganzen Nebensätzen statt Eines Wortes, so haben all diese Auskunftsmittel zumal in den Händen der Prosaiker und nicht ohne wohlthætige Einwirkung des lateinischen Musters sich zu einem Maasse von Reichthum und Mannigfaltigkeit, von Feinheit und zugleich Gedankenstrenge und es hat dadurch der Periodenbau zu einem Maasse der Kunst, in den Canzleien zwar auch zu einem Mafs schwerfälliger Weitläuftigkeit sich ausgebildet, das dem Mittelalter noch fremd gewesen und ihm hat fremd sein müssen.

Freilich sind zu einem nicht geringen Theile diese syntactischen Vorzüge nur dadurch ermœglicht worden, dafs unser Neuhochdeutsch eine Sprache des Schreibens und des Lesens ist, dafs wir nicht mit dem Ohr allein, sondern mehr mit dem Auge gewohnt sind Anfang und Ende und die ganze Gliederung eines Satzgefüges zu ermessen. Und nur dem Auge kommt, oft als das einzige Mittel, das die Deutlichkeit noch rettet, jene grœssere Mannigfaltigkeit der Interpunction zu Hilfe, die der Humanismus dem früheren Alterthum abgesehen und an die Stelle der einfachen Unterscheidungspunkte des Mittelalters gesetzt hat[68], und nur dem Auge jener in seinen Anfängen wie pedantische Gebrauch[69], nicht, wie das Mittelalter gethan, blofs etwa die Eigennamen und den Beginn neuer Sätze und der Verse, auch nicht, wie hie und da im sechzehnten Jahrhundert noch geschieht[70], nur die Hauptworte eines

67) Daher die mittelalterliche Schwierigkeit und Unvollkommenheit solcher Nachahmungen: § 48, 21. 68) Nur seltener haben alt- und mittelhochdeutsche Handschriften neben dem blossen Punkt auch ein ? und im Sinn etwa des Semicolons auch ein ! Die reichere Interpunction der neuhochdeutschen Zeit schon für Steinhöwel ein Gegenstand der Besprechung: § 90, 278. Den Apostroph auch als deutsches Zeichen einer Elision im Verse finde ich zuerst (oder giebt es schon frühere Beispiele?) in Scheits Grobianus (§ 100, 22) und von Konrad Gesner LB. 2, 117 fg. gebraucht. 69) In der Bibelausgabe von 1545 (die vorangegangnen hatten nur noch kleine Buchstaben gehabt) gaben die Freunde Luthers, die sie besorgten, der Regel nach (die Ausnahmen sind sehr in der Minderzahl) allen Substantiven grosse Anfangsbuchstaben und zwar einen lateinischen, wo der Sinn des Wortes ein bœser, einen deutschen aber, wo derselbe ein guter und so das Wort mit dem oder jenem Ausdruck zu lesen sei. 70) vgl. z. B. die Stücke

Satzes, mœgen dieselben auch Adjectiva oder Verba sein, sondern die Substantiva sämmtlich und nur die Substantiva durch GROSSE ANFANGSBUCHSTABEN zu bezeichnen und hervorzuheben.

Endlich mag, da es sich um eine Schriftsprache handelt, auch noch der s. g. DEUTSCHEN SCHRIFT, einer Festsetzung ebenfalls des sechzehnten Jahrhunderts, hier gedacht werden. Das fünfzehnte hatte mit der eckichten Mönchsschrift, in welche die altüberlieferte rœmische zuletzt war entstellt worden, deutsche wie lateinische und alle Bücher und hatte dieselben in Deutschland und überall so gedruckt, wo die einheimische Bildung sich an die Litteratur und die Kirche Roms anschlofs. Als aber, zuerst in Italien, seit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland die neurœmische Schrift aufkam, ein Versuch von der mönchischen Mifsgestalt zu schœneren Formen, von der Mittelalterlichkeit auch hier auf den antiken Ursprung zurückzukehren, da entschied sich der Wettstreit beider Schriftarten im Allgemeinen und allmælich so, dafs man für lateinische Bücher fortan bei der neuen, für deutsche bei der ältergewohnten, also immer noch einer lateinischen Schriftart blieb; mit gleicher Vertheilung stellte sich für das Bedürfnifs des schnelleren Schreibens neben die ältere eine neurœmische Currentschrift. Aber eigentlich deutsche Buchstaben schienen damit so wenig aufgebracht zu sein[71] und waren es auch in der That so wenig, dafs noch wæhrend des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland genug lateinische, in Italien und Frankreich lateinischer und italiænischer und franzœsischer Bücher genug mit dieser Mönchsschrift, dafs umgekehrt schon zu derselben Zeit auch deutsche mit der neurœmischen gedruckt wurden[72], dafs eben dieser die næchsten Verwandten der Deutschen, die Niederländer, die Engländer, die scandinavischen Völker, sich bis heut bedient haben, dafs aber die Schrift, welche man glaubt die deutsche nennen zu müssen, sich ebenso wohl im Gebrauche der Bœhmen, der Litthauer und der Esthen findet. Es giebt keine Schrift, die uns blofs eigen, und keine lateinische, die von der deutschen wesentlich verschieden wære.[73]

---

aus Fischart LB. 2 u. 3. 71) vgl. Tschudi LB. 3, 1, 384. 72) *Ein erdocht falsch history etlicher Prediger münch* 1509: Panzers Annalen d. ält. Deutschen Litt. 1, Zusätze 112; Luthers Auslegung der 10 Gebote und des Vaterunser, Basel 1523; *Di Psalmen Davids von Melisso* (§ 103, 56), Heidelb. 1572 u. a.: vgl. Veesenmeyers Beitræge zu d. Culturgesch. d. deutschen Spr. 1, 4. Schon 1494 zu Basel die erste Ausgabe von Brants Narrenschiff mit einer Mischung beider Schriften gedruckt: Zarnckes Ausg. C fg. In Italien selbst gehœren zwei deutsche Bücher mit zu den älteren Denkmælern der neurœmischen Schriftart, der Venetianische Nachdruck des Deutschen Kalendarius von Hans v. Kœnigsberg 1478 und ein Bologneser Vocabularius Italo-Teutonicus 1479: Panzer 1, 108 u. Zusätze 42.
73) Epigramm von Kästner auf Bodmers *Deutsche Verse mit lateinischen Buchstaben* LB. 2, 828.

Die Betrachtung der neuhochdeutschen Sprache und Schrift hat uns bis auf die neuesten Zeiten herab, zuletzt aber in das sechzehnte Jahrhundert zurückgeführt. Wir können nunmehr wieder ganz in dasselbe eintreten. 94

Es lag in der Aufgabe der Reformation, es war auch, wie das namentlich der Eifer zeigt, womit Luther[1] und der *præceptor Germaniæ*, Philipp Melanchthon[2], sich des Schulwesens annahmen, die Absicht der Reformatoren, dafs ihr Werk dem gesammten und vor allem dem niedren Volke zu Gute kæme: denn auf diesem, zurückgesetzt oder darniedergedrückt wie es war, lasteten die Unwissenheit und der Aberglaube, die Stützen der alten Kirche, mit doppeltem Gewicht. Hätte die Aufgabe erfüllt, die Absicht vollständig können erreicht werden, sicherlich wære dann auch die Litteratur mit ganzer Entschiedenheit an den dritten der Stände gelangt und hätte den bürgerlichen Character, der jetzt an der Reihe war, angenommen ohne irgend welche Verkürzung: war doch jetzt, wo man die Buchdruckerkunst besafs, Niemand, auch der Geringste nicht, von der Theilnahme an litterarischen Dingen ausgeschlossen. Aber es sollte nicht so gehn: die grosse Sache nahm schon mit ihrem Anfang eine Wendung, durch welche die Litteratur für jetzt und alle Zeit in einen andern und engeren Weg gelenkt ward, als den der Ablauf des Mittelalters schien eröffnet zu haben: sie wich vom Volke; nicht der gesammte Bürgerstand, wie einst die Poesie der Schmuck jedes Edlen gewesen war, kam in den Besitz: sie ward das Vorrecht der **Gelehrsamkeit**, sie gieng, wæhrend einzelne Gelehrte adlichen Standes[3] den Übergang gleichsam vermittelten, von dem Adel der Geburt an den Gelehrtenadel über. Die Schuld hieran war zum Theil beim Volke selbst, das den Aufschwung, welcher ihm sonst bevorgestanden, alsbald wieder verscherzte durch Ungebærdigkeit und Aufruhr und anderen Mifsbrauch, den es mit der neuen Lehre trieb[4]; noch grœssere trugen die Obrigkeiten, die den Untergang der Priesterherrschaft weniger in das Beste des Volkes wendeten, als ihn zu unrechtlicher Vermehrung nun ihres Reichthums und ihrer Macht benutzten[5]; zumeist aber trugen diejenigen Schuld, die in der neuen Bewegung zuvorderst giengen und trieben und leiteten, die Gelehrten, die Reformatoren selbst. Denn eigentlich ganz deutsch gesinnt und gebildet und ganz ein Mann des Volkes war unter diesen einzig Luther, freilich er der Erste: alle die andern aber, die neben und hinter ihm und in dem gleichen Werke standen, waren durch die

§ 94. 1) LB. 3, 1, 101 fgg. *An die Rathsherrn aller Stätte teutsches Landes, das sie Christliche schulen auffrichten vnd halten sollen*, Wittenb. 1524. 2) Philipp Schwarzerd, geb. zu Bretten in der Pfalz 1497, gest. zu Wittenberg 1560. 3) wie Dietrich von Pleningen § 108, 3. 109, 1. 110, 5. 8. Johann von Schwartzenberg § 110, 1. 4. 8. 9. Ulrich von Hutten Anm. 17. 4) vgl. Luther *wider die stürmenden Bawren* LB. 3, 1, 185. 5) Dagegen Capito LB. 3, 1, 301.

Art ihres Wissens der Deutschheit, dem Volke, der Sprache und der Litteratur des Volkes in grœsserm oder geringerem Maasse fremd geworden. So nothwendig der Reformation die Studien des classischen Alterthums waren, sie waren derselben gleichwohl schædlich, insofern sie zunæchst dem deutschen Volke galt, diefs in seiner Gesammtheit und zumal in seinen unteren Schichten heben und halten sollte. Mochte die Begeisterung, die sie weckten, auch nicht alle bis zu so bedenklichem Unmafs führen wie einmal den Reformator der Schweiz[6], immer waren die classischen Studien Ursache, dafs einem gesunden Leben aus sich selbst eins nach dem andern seiner unentbehrlichsten Bedingnisse entzogen ward. Nun vollens war kein Zweifel mehr, dafs nach Rœmischem Gesetz und durch lateingelehrte Juristen Recht zu suchen und zu sprechen sei[7]; nun mit verstärktem Bewufstsein ward auf Universitæten und hœheren Schulen der Gebrauch schon des Mittelalters festgehalten allen Unterricht lateinisch zu ertheilen und auf die lateinische Bildung zu beziehn: die Sprache der Heimath als Unterrichtssprache fand etwa nur in den niederen, den deshalb so genannten deutschen Schulen Duldung[8]; des Paracelsus zu Basel unternommene Wagnifs auch vor Studenten deutsch zu lesen[9] blieb einstweilen, da er in der That nur aus Unkenntnifs des Lateinischen dem Deutschen so den Vorzug eingeräumt, ohne Nachfolge, und all die älteren, all die vielen erst im sechzehnten Jahrhundert gestifteten Universitæten (zum Theil wurden sie erst auf Anstofs der Kirchenbesserung und in deren Diensten gestiftet[10]) waren ebenso viele Pflanzstätten nicht blofs des Glaubens und der Wissenschaft, sondern auch jener Einseitigkeit und Beschränkung, zu welcher nach Anfängen voll von Grœsse und Freiheit der Humanismus je mehr und mehr hinabsank, und der blinden Geringschätzung alles dessen, was Deutschland im Gebiete der Litteratur an eigenen Leistungen und an eigner, nur noch unbenutzter und unentwickelter Kraft besafs. So kam es, dafs vielleicht die Meisten von denen, welche den Dichter in sich fühlten, lieber auf Lateinisch dichteten; dafs man kaum ein andres Dichten als auf Lateinisch anerkannte und die Kaiser, seitdem zuerst Friedrich III den

6) der in seiner an K. Franz I gerichteten Christianæ fidei expositio v. 1536, da wo er all die heiligen und grossen Männer aufzæhlt, mit welchen der Kœnig in dem ewigen Jenseits zusammentreffen werde, neben Christo und den Propheten und Aposteln auch *Herculem, Theseum, Socratem, Aristidem, Antigonum, Numam, Camillum, Catones, Scipiones* nennt: Zuinglii opera ed. Schuler & Schulthefs 4, 65. 7) Dagegen Luther LB. 3, 1, 104. Wo aber Hutten wider die Juristen eifert, zielt er nur auf die pæbstischen Canonisten. 8) Geschichte d. Schulwesens in Basel bis z. J. 1589 v. Fechter, Basel 1837, 101 fg. Der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 33. 9) Paracelsus in Basel von Friedr. Fischer: Beitræge z. vaterländ. Gesch. v. d. histor. Gesellschaft zu Basel 5, 111. 130; vgl. § 110, 40. 10) die zu Marburg 1527. Kœnigsberg 1544. Jena 1558. Helmstedt 1575. Giessen 1607.

gelehrten Konrad Celtes mit dem Lorbeer gekrœnt, die gleiche Ehre von sich aus oder durch ihre Pfalzgrafen gar niemand sonst erwiesen, als wer durch lateinische Verse sich derselben würdig gemacht hatte; dafs dieses Jahrhundert recht eigentlich das Blütenalter der lateinischen Dichtkunst unter den Barbaren ward: ich nenne aus Vielen nur JACOB LOCHER (1470—1524), EOBAN HESSE (1488—1540), GEORG SABINUS (1508—1560), PETRUS LOTICHIUS (1528—1560), THOMAS NAOGEORGUS (1511—1563), NICODEMUS FRISCHLIN (1547—1590).[11] Und nicht genug an den eigenen neuen Schöpfungen solcher, auch ursprünglich deutsche Dichtung übertrug man jetzt in die fremde Sprache um sie damit dem gebildeten Ohr anmuthiger und gleichsam verständlicher zu machen, Jacob Locher schon 1497 das Narrenschiff[12], HEINRICH BEBEL († 1518) das Volkslied *Ich stund an einem Morgen*[13] und eine Sprichwörtersammlung (§ 101, 6), HARTMANN SCHOPPER 1566 den Reineke Fuchs[14], JOHANNES FLITNER 1620 Murners Schelmenzunft (§ 99, 20), SIXT BIRCK 1537 seine eigne Comœdie von der keuschen Susanna (§ 105, 142). Dergleichen ist noch viel mehr ein treffendes Zeichen der Zeit als die Übersetzungen, die auch zahlreich genug auf dem umgekehrten Weg gegangen (§ 99, 7. 105, 11 fgg. 107, 2). Bis hinein in den engsten Kreis derer, die mit eigentlichem Lebensberuf sich der Erneuerung der deutschen Kirche, der geistigen Befreiung des deutschen Volkes widmeten, herrschte diese Ungewohnheit des Deutschen und diese Entwœhnung: von MELANCHTHON, dem næchsten Freunde Luthers, giebt es nur lateinische Bücher[15]: selbst die Grabrede hat er dem Dahingeschiedenen auf Latein gehalten[16]; und auch ULRICH VON HUTTEN[17], dessen Ziel es doch war, die Aufregung über die Gelehrtenwelt hinaus und selbst in das Staatsgebiet zu führen, auch er hat am liebsten und hat all sein Bestes Lateinisch abgefafst[18], und nur deswegen ist auch er (von K. Maximilian zu Augsburg 1517) mit dem Dichterkranze gekrœnt worden. Wie viel der schœnsten Kraft, die

11) Eine Sammlung lateinischer Epiker, Lyriker und Didactiker aus Deutschland und aus dieser Zeit die 6 Bände der *Delitiæ poëtarum Germanorum huius superiorisque ævi illustrium*, Frankf. 1612. Dramatiker § 105, 135. 12) § 82, S. 298. Zarnckes Ausg. vom Narrenschiff Seb. Brants 210. 13) in elegischem Mafs: abgedruckt hinter seinen *Facetiis;* das deutsche Lied LB. 2, 119. 14) *Speculum vitæ aulicæ. De admirabili fallacia et astutia vulpeculæ Reinikes libri quatuor*, Frankf. 1574. Schopper noch einmal § 99, 45. 15) Phil. Melanchthonis opera ed. Bretschneider (& Bindseil), 21 Bde, Halle 1834—1854. Was man auf Deutsch von ihm hat (s. Deutsches Wörterb. von Jac. u. Wilh. Grimm 1, LXXXI), ist stæts nur Übersetzung Anderer. 16) verdeutscht durch JOH. FUNCK: *Ein Sermon vber der Leich des Ehrwirdigen Herrn Dr. M. L.* 1546. 17) geb. zu Steckelberg in Hessen 1488 und nach einem durch Unruhe und Unglück abgekürzten Leben gest. auf der Ufenau im Zürcher See 1523. Ulrich v. H. in litterar. Hinsicht v. Panzer, Nürnb. 1798; Ulr. v. H. nach seinem Leben usw. v. Wagenseil, Nürnb. 1823. 18) Opera omnia ed. Münch, Berl. 1821 fgg.

der Lyrik, dem Drama, der geschichtlichen und der lehrenden Prosa hätte zu Gute kommen können, ist der deutschen Litteratur mit all dem entzogen worden! Und doch vielleicht ist das nicht einmal zu beklagen. Denn falls diese Lateiner sich gelegentlich herbeiliessen auch deutsch zu schreiben, es gelang ihnen nicht: ihnen fehlte selbst das deutsche Denken und Empfinden. So Ulrich von Hutten, als er gegen Ende seines Lebens, wohl einsehend, dafs seine Zwecke dieses Mittel forderten[19], der deutschen Abfassung den Vorzug gab: da in der Klage und Vermahnung von 1520 die härteste Unbeholfenheit der dichterischen Rede[20] und in der Prosa der Klagschrift von 1520 und des Gespræchbuechleins von 1521[21] nur jenes Übersetzerdeutsch des Nicolaus von Weil (§ 90, 277 fgg.), ein Deutsch, hinter welchem ebenso Wort für Wort das Lateinische liegt wie hinter Gang und Haltung der ganzen Gespræche das Muster Lucians. Auch Ulrich Zwingli[22] verræth, zwar minder augenfällig als Hutten, aber noch deutlich genug und sogar in seinen rednerischen und den auf das Staatsleben seines Heimathlands gerichteten Schriften[23], dafs er öfter und lieber im Latein sich bewegt hat: doppelt befremdlich ist es hier das Toggenburger und Zürcherdeutsch, das in den classischen Anstrich hinüberspielt. Immerhin mochte die Zucht und Uebung, in welche das lange verwahrloste Deutsch so von den Gelehrten der Kirche und der Kirchenbesserung genommen ward, in manchem Betracht demselben auch heilsam sein: grœblicher und schadenbringender vergiengen sich an ihm die Rechtsgelehrten, sie durch zahllose Einmischung überflüssiger und unverständlicher Fremdworte[24], als sollte selbst in der Sprache jede Erinnerung des einheimischen Rechts vor der Übermacht des rœmischen verschwinden: ein Beispiel, das bei dem mafsgebenden Ansehen der Canzleisprache (§ 93, 3) auch in weitere Kreise hinein und lange noch fortgewirkt hat.[25] Jetzt ward denn auch Sitte, dafs die Gelehrten und wer gerne gelehrt erschien, ihrer deutsch klingenden Namen sich entschlugen, wenigstens lateinische Endung daran hängten (z. B. *Alberus, Clajus, Mathesius*), noch lieber gänzlich ins Lateinische oder gar ins Griechische sie übersetzten: Luther und Zwingli frei-

---

19) LB. 3, 1, 226. 20) Ulrichs v. H. u. einiger seiner Zeitgenossen Gedichte, hsggb. v. Alois Schreiber, Heidelb. 1810. 1824. Auch in dem Reiterliede v. 1521, das Uhland 917 unter die Volkslieder aufgenommen hat, kommt der poetische Griff erst mit der letzten Strophe. 21) LB. 3, 1, 211. 225. Gesprœchsform § 99, 11. 22) geb. zu Wildhaus im Toggenburgischen 1484? gest. in der Schlacht bei Cappel 1531. Lebensbeschr. Ulr. Zwinglis v. Hefs, mit Anhang v. Usteri, Zürich 1811. Zwinglis Werke hsggb. v. Schuler u. Schulthess, Zürich 1828 fgg. 23) Predigt, Schlufsreden, Vermahnung an die Eidgenossen, Antwort auf Luthers Bekenntnifs: LB. 3, 1, 233 fgg. 24) gerügt von Tschudi 1538 LB. 3, 1, 386. 25) Klage des Grammatikers Lor. Albert 1573 (§ 93, 13) über Sprachmengerei: Reichards Historie d. deutschen Sprachkunst 41; vgl. Anm. 36.

lich thaten dieses nicht[26], aber doch wie schon im Anfange der humanistischen und Reformationsbewegung z. B. *Meissel,* der sich *Celtes* nannte, so jetzo *Schwarzerd, Hausschein, Kirchmeyer, Köpfel, Schnitter, Maaler* u. a. und nannten sich dafür auf Griechisch und Lateinisch *Melanchthon, Oecolampadius, Naogeorgus, Capito, Agricola, Pictorius.*[27] Das hat so bis in das siebzehnte Jahrhundert fortgedauert[28]: erst da verstand und bezeichnete man die Schwäche, die darin lag[29], und sie verlor sich wieder vor dem Spott und der besseren Einsicht. Endlich, was in der gleichen Richtung gieng, jetzt wurden auch die schon im Mittelalter (§ 48, 65 fgg. 78, 13. 81, 37. 54. § 90, 140) angehobenen Versuche Deutsche Verse nach antikem Maass zu bauen öfter und ausgedehnter und mit gelehrterem Ernst betrieben, immer aber mit Ungehœrigkeit, indem man bald der deutschen Sprache eine Messung nach Längen und Kürzen[30], bald den antiken Versen und denen sogar, deren Sylbenzahl doch nicht fest steht, dem Hexameter und Pentameter, die Beachtung blofs der Sylbenzahl aufnœthigen mochte[31], indem man die fremdartig schweren Formen der alten Lyrik, die als einsame Dichterübung noch etwa zu ertragen waren, selbst in den Gesang der Bühne und in das Kirchenlied einführte (§ 103, 49 fg. 105, 105), indem man doch wieder nicht wagte ganz antik zu sein, sondern auch

---

26) Nur in der Vor- und Nachrede des Baslerischen Pindar v. 1526 nennt sich *Zwingli,* als ob das eins mit *Zwilling* wære, *Geminius.* 27) Irre führend schon für die Zeitgenossen: der Übersetzer eines Dramas von *Naogeorgus* verdeutscht diesen Namen in *Kirchbauer,* ein andrer eines andern gar in *Neubauer:* Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 141; Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 1, 86. 28) *Opitz Opitius, Schupp Schuppius, Rachel Rachelius; Greif Gryphius, Neumann Neander.* 29) Sittewalts zweites Gesicht (Strafsb. 1650, 1, 52 fg.) *weil viele junge Narren, wann sie kaum das Alpha Fitta Gamma lallen können, so bald jhre Namen, nicht nur mit dem, in Lateinischer sprach gebräuchlichen, us und ius; sondern mit ussius, mit igius, mit inus, mit anus, vnd asinus, mit Griechisch vnd Hebraisch verbræmen: Es will keiner mehr Rofskopff heissen, sondern Hippocephalus, keiner will mehr Schneider heissen: keiner mehr Schuster: keiner Weber, keiner Schmid; sondern Sartor, Sutor, Textor: sondern Sartorius, Sutorius, Textorius; Faber vnd Fabritius: nicht Schütz, sondern Sagittarius &c.* Aehnlich Schupp 1, 798 fg. u. Abraham a S. Clara im Hui u. Pfui der Welt, Passau 1836, 199. Vgl. Jean Paul LB. 3, 2, 908. 30) Konrad Gesner (§ 110, 41) LB. 2, 117 u. Joh. Clajus (§ 93, 15) ebd. 163. Vgl. § 102 und meine Geschichte d. deutschen Hexameters u. Pentam., Berlin 1831, 16 fgg. Von Paul Rebhuns noch halb mifslungener Unternehmung jambischen und trochæischen Rhythmus (denn auch für diese einfacheren Versarten kennt er wie Clajus nur das antike Muster) durch einen Wechsel betonter und unbetonter Sylben darzustellen s. unten § 105, 111 fgg. 31) Oden von Joh. Kolross (§ 93, 9), Sixt Birck, Zacharias Richter und einem Ungenannten, LB. 2, 25. 27. 29. 177; Hexameter u. Disticha von Joh. Fischart ebd. 136 fg.: vgl. die Stelle des Gargantua § 95, 29.

neben den Längen und Kürzen gerne den deutschgewohnten Reim noch beibehielt.[32]

Aber es genügte an der Schulgelehrsamkeit noch nicht: auf den überall durchscheinenden Grund, den sie freilich bildete, sollten sich noch andere Fremdartigkeiten legen. Angehende Gelehrte und schon damals Künstler wurden durch ihre Studien nach **Italien und Frankreich** geführt[33], und auch gereifte Männer dieser Stände[34] machten um sich Weltkenntnifs und grœssere Kenntnifs des eigenen Berufes zu erwerben die Reise gern. Andere sahen, da jetzt die Erwerbung der Spanischen Throne für das Haus Oesterreich und die eifersüchtigen Bestrebungen Karls v und Franz I auch in das politische Leben eine neue und weiter greifende Regsamkeit brachten, in Diensten des Staates jene Fremde. Dazu der stæts noch lebhafte Handelsverkehr mit Italien, durch den nicht blofs Güter des Kaufmanns über die Alpen kamen; mit Frankreich aber ward ein Zusammenhang, der noch tiefer gieng, zuerst durch die gemeinsame Reformationsarbeit, dann durch die Flucht zahlreicher franzœsischer Protestanten auf deutschen Boden hergestellt.[35] Die Wirkung von all dem war, dafs dem schulmæssig gelehrten Hange der Sprache und Litteratur sich noch ein italiænisch-franzœsischer Zug und Anflug beigesellte, dafs auch von daher Fremdworte in das Deutsch gemengt[36] und neben den antiken auch Formen der romanischen Metrik in die weltliche wie in die geistliche Dichtkunst, in die Lyrik wie in das Drama eingeführt wurden (§ 95, 29 fgg. 103, 56 fg. 104, 7 fgg. 105, 107 fgg.). Zwar die volle Stärke sollte dieser welsche Einflufs erst im siebzehnten Jahrhundert entwickeln und da erst, wæhrend er jetzt nur mehr im Südwesten waltete, ganz Deutschland bemeistern: begonnen aber hat er schon im sechzehnten und hat bereits hier so weit und fest Platz gegriffen, dafs ein ferneres Wachsthum damit begründet war.

---

32) All die eben angeführten ausser Gesner und dem Ungenannten LB. 2, 177. 33) Beispiele ULRICH V. HUTTEN in Pavia und Bologna; NICOLAUS MANUEL (§ 105, 88) in Venedig: Grüneisen 87; Bruno u. Basilius Amerbach in Paris. Beitræge z. vaterländ. Geschichte v. d. hist. Gesellsch. zu Basel 3, 149 fgg.; Felix Platter in Montpellier: Thomas Pl. u. F. Platter v. Fechter 145 fgg.; PAULUS MELISSUS und JUL. WILH. ZINCGREF § 104, 10. 13. Klage und Spott bereits Seb. Brants Narrensch. Cp. 92 und Geilers üb. d. Narrensch., Basel 1574, 245 fg. 34) wie ALBRECHT DÜRER (§ 110, 45), da er 1506 nach Venedig und Bologna gieng; seine von daher an Wilibald Pirkheimer geschriebenen Briefe in den Reliquien von Albr. Dürer, Nürnb. 1828, 10—31. 35) Bartholds Gesch. d. Fruchtbring. Gesellschaft 11 fgg. 39 fgg. Dessen Deutschland u. die Hugenotten, Bremen 1848. 36) Auch das schon von Tschudi Anm. 24 gerügt, und bereits 1571 ein Fremdwörterbuch mœglich und nœthig, SIMON ROTES Deutscher Dictionarius d. i. Ausleger schwerer unbekannter deutscher, griechischer, lateinischer, hebræischer, welscher, franzœsischer, auch anderer Wörter, so nach und nach in deutsche Sprache kommen sind.

Allerdings waren nicht alle Gelehrten so tief in der Undeutschheit befangen, wie bisher mit absichtlicher Schärfe ist gezeichnet worden. Nicht Luther allein, auch ausser ihm noch mancher hat eine dem entgegengesetzte Gesinnung bethætigt oder sie doch ausgesprochen, Aventinus (§ 108, 26), der beim Unterricht in der lateinischen Grammatik von der Muttersprache auszugehn empfahl[37], Tschudi (§ 108, 9), der die Sprachmengerei der Canzeleien rügte (Anm. 24. 36), Melissus, der nach der Rückkehr aus welschen Landen dem Heimathlichen doch den Vorzug gab vor allem Schein der Fremde[38], Fischart (§§ 100. 112), der die Fülle seines Spottes über die undeutsche Namengebung ergofs[39], Rollenhagen, der um seine Unkunst zu entschuldigen es æhnlich wie schon lange vor ihm Valentin Boltz[40] die Art des Deutschen nannte, dafs er sich alles Fremde gefallen lasse, fremde Sprachen lerne, die eigene mifsachte und versäume.[41] Aber auch diese, und die um æhnlicher Äusserungen willen noch neben ihnen zu nennen wæren, standen zu dem, was sie so verfochten, mehr nur im Grundsatz als überall selber mit der That. Aventinus und Tschudi haben einen Theil ihrer Schriften gleichwohl lateinisch verfassen, Aventinus und gelegentlich Fischart selbst (§ 100, 5) haben sich gleichwohl undeutsche Namen geben mœgen, und wiederum Fischart und mit ihm Rollenhagen hatten den Schulstaub so wenig abgeschüttelt, dafs auch sie, nicht besser hierin als Andre, mitten in deutsche Dichtung Namen und Bezüge der antiken Mythologie[42] und Fischart sogar die Etymologie in dieselbe zuliefs (§ 93, 24). Der Grund des Übels lag tiefer, und es hatte sich zu lange und zu langsam vorbereitet, als dafs ihm selbst die, welche es erkannten, festen Widerstand hätten leisten können: denn zuletzt kam Alles nur von jener schon längst bis auf das Mark gedrungenen Zerrüttung der Kraft und Macht des deutschen Volkes, die Fischart anderswo mit so edlem Zorne beklagt.[43]

In solcher Art waren die Gelehrten dem übrigen Volk und ward das Volk je mehr und mehr seinen Gelehrten entfremdet; in solcher Art sollte selbst die Kirchenbesserung nur dazu dienen, dafs zwischen dem gemeinen Mann und dem Gelehrtenadel in dem, was beide an Litteratur erzeugten und besassen, die Kluft immer tiefer gerissen ward.

---

37) in seiner *Grammatica* v. 1512: der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 9 fg. 38) LB. 2, 121. 39) LB. 3, 1, 482 fgg. Gegen die Schrift Witzels v. d. Taufnamen der Christen, SVictor 1541. 40) Zuschrift der Verdeutschung des Terenz v. 1539: § 105, 16. 41) Zuschrift des Froschmäuselers v. 1566: § 99, 49. 42) Fischart LB. 2, 140 fgg. Rollenhagen § 99, 52. Auch das Mittelalter hatte mit jenen Namen gespielt: aber ihm, weil es minder gelehrt war, umkleideten sich dieselben mehr mit Fleisch und Blut (§ 43, 49): konnte es doch zur Frau Venus noch den frischen Mythus vom Venusberg erfinden: § 80, 82. 43) LB. 2, 161.

Zwar schien es, als wolle sich eine verschmelzende Ausgleichung anbahnen zwischen der neu aufkommenden gelehrten Weise und der schon vom Mittelalter ererbten des Volks. Denn allerdings ward, zum Theil vielleicht mit bewufster Absicht, zum grœsseren Theile jedoch unbewufst und absichtlos, und es ward von beiden Seiten aus darauf hingearbeitet, von den Gelehrten, indem sie zu dem Bedürfnifs, zu dem Verständnifs, zu den Gewohnheiten des Volkes sich hinabliessen, von dem Volke, indem es die Red- und Dichtweise der Gelehrsamkeit sich anzueignen und die welsche Bildung auch sich zu Nutze zu machen suchte. Aber die Verschmelzung mifsglückte, zumeist wohl durch der Gelehrten Schuld, und die Versuche gegenseitiger Annæherung und Anbequemung hatten zuletzt eben jenen Ausgang, dafs die Theilnahme Aller an der Litteratur beseitigt ward und die Gelehrten kraft ihrer hœheren Stellung im Leben und vermœge des Übergewichtes ihrer Bildung allein den Platz und den Besitz behaupteten. Die ganze Litteraturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ist lediglich eine Geschichte des Zusammenwirkens und des Gegeneinanderwirkens dieser beiden Elemente.

95 Wir fassen zuerst ins Auge, was für die Litteratur das **Volk** gethan, und hier vor allem die eigenthümlichste und bezeichnendste Form seiner Thætigkeit, das **Volkslied.** Lieder, die ihren Stoff aus der Sage, zumal aus der allgemeinen Heldensage schöpften oder bemerkenswerthe Ereignisse der Zeitgeschichte über das Land hin und auf die Nachkommenschaft bringen sollten, EPISCHE LIEDER, hatte das Volk schon seit mehr denn einem halben Jahrtausend gesungen (§§ 36. 49. 62), und auch jetzt noch sang es deren, hielt Sagenlieder, die sich vom Mittelalter her vererbten, fest [1] und dichtete, da innerer

---

§ 95. Die wichtigsten der hier einschlagenden neueren Sammlungen, die von Arnim u. Brentano, von Görres und von UHLAND, schon zu § 75 namhaft gemacht; dazu jetzt noch die von Erk: Deutscher Liederhort, Berl. 1853; von älteren Drucken weiterhin Anm. 17. 19 fgg.; von handschriftlichen Aufzeichnungen des 16 u. 17 Jh. Uhland 973 fg., Hoffmann in seinem u. Schades Weimarischem Jahrbuch 1854, 101 fgg. (niederländ. u. hochd.) und desselben Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 542 fgg. Ausserdem zu vergleichen der erregte und anregende Aufsatz GRÆTERS über die teutschen Volksl. u. ihre Musik in Hæfsleins und seinem Bragur 3, Leipz. 1794, 207—284 und das Buch von Talvj (Therese Adolfine Luise v. Jakob, verehelichter Robinson), Versuch einer geschichtl. Characteristik d. Volkslieder german. Nationen, Leipz. 1840. 1) Zeugnisse über Lieder aus der Heldensage in d. Deutschen Heldensage v. WGrimm 301 fgg. Drucke des Hildebrandsliedes (§ 62,8) bis in das 17 Jh.: Uhland 1013 und Die beiden ältesten deutschen Gedichte durch d. Br. Grimm, Cassel 1812, 53; *Hildebrandston* eine oft wiederkehrende Melodiebezeichnung. Auch die Lieder vom edlen Moringer, vom Grafen v. Rom und vom Tannhauser bis ins 17 Jh. gedruckt: § 49, 13. 14. 16. Gleichfalls sagenhafter Art die Lieder vom Schreiber im Korb (d. h. Virgilius: § 66, 75; Chronistenstellen über

und äusserer Krieg und der Hafs der Bekenntnisse nur zu reichlichen Anlafs boten, frische Geschichtslieder in Menge.[2] In noch grœsserer, in unermessener Anzahl aber LYRISCHE LIEDER, rein lyrische sowohl als solche, in denen die Lyrik sich mit einer Epik von ungeschichtlicher und unsagenhafter Art vereinte, Balladen, wie man sie nennen mag; in grœsserer Anzahl und mit weit überwiegendem Werth der Erzeugnisse: recht ein Beweis, dafs man hier noch einem næher gelegnen, stärker wirkenden Anstofs folgte: die Lyrik war in die Volkspoesie erst gegen den Ablauf des Mittelalters eingedrungen (§ 75). Zumeist also Liebeslieder[3] in all der Mannigfaltigkeit, deren diese Gattung fæhig ist: auch die Balladen erzæhlten fast nur von der Liebe Lust und Leid[4], und die Tagweisen, die von dem Scheiden zweier Geliebten bei Tagesanbruch und auf den mahnenden Ruf und Sang des Wächters erzæhlten, waren stæts Balladen[5]; næchst dem sodann Trinklieder[6], eine Schöpfung beinah erst dieser spæteren Zeit: das Mittelalter hatte davon noch kaum gewufst (§ 75, 10. 18). Den epischen aber wie den lyrischen Sang übte alles Volk und überall, bei der Arbeit wie zur Erholung; der Jæger im Wald, der Landmann auf dem Felde[7] und der Bergknapp im Schacht[8], der Reiter[9] und der Landsknecht[10]

---

diefs Lied in Canzlers u. Meifsners Quartalschrift 1784, 3, 2, 9): Uhland 745; vom Eulenspiegel: Lappenbergs Ulenspiegel 282 fgg.; vom Schlauraffenland: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 168 u. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterthum 2, 564 (vgl. § 66, 53); von der Vogelhochzeit: LB. 2, 229. Haupts Zschr. 3, 37; Dichtungen wie die letztern hat auch Burkard Waldis Esop 2, 27 vor Augen gehabt. 2) Viele bei Uhland und sonst zerstreut: auf die Schlacht bei Pavia 1525 LB. 2, 23; gegen die Evangelischen in Hpts Zschr. 8, 336. 339 (das letzte Parodie eines geistl. Liedes); gegen H. Heinrich d. Jüngeren v. Braunschweig 1542 u. 45 in der Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 8. 44; auf den œstreichischen Bauernkrieg 1697 in Karajans Frühlingsgabe 53 u. a. Ganze Sammlungen von SOLTAU: Ein Hundert Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836; KÖRNER: Histor. Volkslieder aus dem 16 u. 17 Jh., Stuttg. 1840; ROCHHOLZ: Eidgenössische Liederchronik, Bern 1835. Zu vgl. Joh. Voigt über Pasquille, Spottlieder und Schmæhschriften aus der ersten Hälfte des 16 Jh. in Raumers Histor. Taschenb. 1838, 321 fgg. 3) *Buhllieder*: vgl. § 98, 10. 103, 21. 31. LB. 2, 34. 35. 36. 4) LB. 2, 223. 224; eine scherzhafte, die fast wie eine Auffrischung von Günthers und der Brünhild Abenteuer in der Brautnacht (Nib. 588) klingt, ebd. 221. 5) LB. 2, 119 (Bebels lat. Übersetzung § 94, 13)? Das deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 840. 856. Uhland 161. 164. 190. Ambraser Liederb. 63. 202. 232; vgl. § 75, 16. *Tagelied* LB. 2, 224. 6) LB. 2, 129—131. 133; Herbstlieder LB. 3, 1, 842; Martinslieder § 104, 6. 7) Hieher der Name *Grasliedlein*, Uhland 979, Lieder, die besonders geeignet und bestimmt waren von grasenden Bauerndirnen gesungen zu werden. 8) *Bergliedlein* § 103, 30; *Bergrische Lieder* § 97, 31; *Bergreien* Anm. 12. 23. 31. 37. § 99, 6. 103, 28. 29. 9) *Reuterliedlein* Uhl. 979. § 103, 28. 30. 10) LB. 2, 23 (auf einen Trommelmarsch gedichtet). 25. Aventinus Chron. Frankf. 1566, 302 *Von disen Dingen vnd Sachen allen seind noch vil alte teutsche Reimen vnd Meistergeseng verhanden in vnsern Stiften vnd Klœstern: denn solche*

vor dem Kampf und nach dem Siege und Jünglinge und Mædchen Abends im Ring und die Gassen ab [11] und, wenn der Frühling wiederkam, zu Tanz und Reigen [12]: da ertœnten denn auch Wettgesänge des Winters und des Sommers gleich jenen, die einst zur Entstehung der dramatischen Dichtkunst mitgewirkt. [13] Die Hauptlust jedoch war der Liedersang da, wo die Geselligkeit des Mahles einen friedlich frohen Kreis vereinigt hielt: da kamen auch andre als blofs Trinklieder vor [14] und auch da halbdramatische Streitgedichte. [15]

Es ist aber dem Volkslied bei all seiner Tiefe und Zartheit und Keckheit und Frische dennoch diejenige Kunst des Vortrages fremd, die Gehalt und Form in festen Einklang mit einander brächte: nur selten wird, was der Dichter empfunden oder gedacht, von seinen Worten ganz getroffen, und bald verweilt die Darstellung über Gebühr bei Nebendingen, bald und noch öfter springt sie ohne Vermittelung von Hauptsache zu Hauptsache. Auch der Versbau, so einfach er ist, ein Wechsel gehobener und gesenkter Sylben, und der ebenso einfache Strophenbau [16] leiden unter der Unbeholfenheit: die Strophen verlieren oft ihr Gleichmafs, den Senkungen wird eine Überzahl von Sylben zugetheilt, die Reime sind ungenau und wild. Da zudem die Verbreitung und Fortpflanzung wesentlich nur von Mund zu Mund geschah und der Druck auf s. g. offne oder FLIEGENDE BLÄTTER und einzelne Bogen [17] meistentheils erst dann hinzutrat, wenn es dort zu stocken begann, so mufste der ganze Weg der Überlieferung durch die Länder und die Zeiten eine fortlaufende Reihe von Änderungen, unabsichtlichen und bewufsten, des Mifsverständnisses und der Nachhilfe sein, und es wird begreiflich, wie uns oft ein und dasselbe Lied in so verschiednen Gestalten zugekommen ist. Was dem Wechsel und der Verderbnifs noch am wenigsten ausgesetzt sein mochte, war die Melodie, und diese hat man sich überall ebenso einfach und kunstlos als die Strophenform und auch insofern kunstloser zu denken, dafs der Gesang blofs einstimmig war.

Aber das sechzehnte Jahrhundert verbreitete auch in Deutschland weiter, als je zuvor geschehen, die Kunst des mehrstimmigen Singens, und nicht blofs

---

Lieder allein seind die alte teutsche Chronica, wie denn bei vns noch der Landsknecht Brauch ist, die allweg von jren Schlachten ein Lied machen. 11) LB. 3, 1, 341. *Gassenhauer* Uhl. 979 u. § 98, 10. 103, 30: vgl. *gassatim gehn*, *Gassation*, *Gassellied* Schmellers Bair. Wörterb. 2, 72 fg.; *hauen* laufen ebd. 130. 12) LB. 2, 26 ein Geschichtslied als *Reihen* bezeichnet; in *Bergreien* aber Anm. 8 ist *Reie* überhaupt nur noch s. v. a. Lied. 13) Uhland 23; vgl. § 83, 6. 14) Beispiel die trunkene Litanei in Fischarts Gargantua Cp. 8. 15) BUCHSBAUM UND FELBINGER (Weide) LB. 2, 39. Säusack u. Stockfisch Ambr. Liederb. 182; vgl. § 83, 10 fgg. 84, 25 fgg. Auch das Lied von unmœglichen Dingen LB. 2, 38 ist sicherlich mit Wechsel der Personen vorgetragen worden. 16) LB. 2, 34 noch in alterthümlichster Art die Nibelungenstrophe. 17) Uhland 979 fg.

in den Capellen der Fürsten, auch den Bürgern gefiel die gleichsam neue Kunst.[18] So ergriff sie das Volkslied, und namentlich für die Lust und Uebung heiterer Gesellschaft wurden die einstimmigen Weisen zwei- und mehrstimmig umgesetzt: da wurden denn auch Sammlungen ein Bedürfnifs, die eine grœssere Zahl von Gesängen und dazu die Noten enthielten: neben die fliegenden Blätter kamen Liederbuecher.[19] Hiemit jedoch war der Musik dem Texte gegenüber eine Bedeutung eingeräumt, die ihr das echte Volkslied nicht vergönnte, und wie man auf dessen einfache Weisen schon nur mit Spott hinhœrte[20], so geriethen auch die Worte in Vernachlæssigung und in Vergessenheit oft bis auf die Anfangsstrophen[21], und man trug, da der kunstreiche Gesang ja die Hauptsache war, kein Bedenken demselben neue Worte unterzulegen[22] und kein Bedenken unter die Volkslieder, die man sang und sammelte, auch solche zu mischen, die weder in Wort noch Weise jemals Volkslieder gewesen waren.[23] Diese Gesellschaftslieder, wie unsere Zeit sie treffend benannt hat[24], hielten zwar noch im Ganzen den Gang und Klang der Volkslyrik inne, auf die sie folgten[25]: zugleich aber griffen sie über denselben hin-

18) Bergmanns Ambraser Liederbuch IX fg. K. Maximilians Geschütz vor Hohenkræhen 1512 als dessen vierstimmige *cunterfei* dargestellt: Uhland 472. Thomas Elsbeths Liedersammlung 1599 den Bierbrauern zu Breslau zugeeignet: Hoffmanns Gesellschaftslieder XII.
19) wie die *Gassenhawer vnd Reutterliedlin* und die *Grafsliedlin*: Uhland 979; und Dedekinds *Tricinia auf trefliche lustige Texte gesetzt* 1588: Docens Miscellaneen 1, 257.
20) So wahrscheinlich gemeint der Wettgesang von Kuckuck und Nachtigall LB. 2, 175 (prosaische Ausführung 3, 1, 605) und das aus Volksliederanfängen zusammengesetzte Quodlibet ebd. 38. 21) Bei Forster (Anm. 22) und anderswo (s. z. B. Docens Misc. 1, 257. 259) häufig genug nur diese abgedruckt. Man darf darin keine Abkürzung sehn, welche das Übrige als bekannt voraussetze: Forster berichtet ausdrücklich, wie oft er sich vergebens bemüht habe noch den rechten Text seiner Lieder zu bekommen: das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 804. 22) Hauptbeispiel die fünftheilige Nürnberger Sammlung von Georg Forster 1539 u. s. f.: Uhland 978; Forster bekennt selbst (Anm. 21), er gebe seine Lieder nicht der Texte, sondern der Compositionen halben in Druck, und so habe er, wo der alte Text ihm fehlte oder ihm gar zu ungereimt erschien, dafür einen neuen gemacht. Glanner, dem auch in seiner Sammlung (München 1578) die Melodien die Hauptsache sind, will sich gern gefallen lassen, dafs man dazu andre Texte singe als die von ihm gegebenen: Docen 268. 23) So beschaffen die meisten Liederbücher des Jahrhunderts: Hauptbeispiel das zuerst 1582 wohl in Frankfurt gedruckte, unter dem Titel Ambraser Liederbuch neu hsggb. von Bergmann, Stuttg. 1845; vgl. Uhland 975. Næchst dem die Nürnbergischen *Bergkreyen* seit etwa 1530: Uhland 976 fg.; neue Ausg. durch Schade, Weimar 1854. 24) Die deutschen Gesellschaftslieder des 16 u. 17 Jh. v. Hoffmann v. Fallersleben, Leipz. 1844. 25) Beispiel die Lieder LB. 2, 31 u. 32, deren erstes (das zweite ist nur eine moralische Gegendichtung dazu) wohl das sprichwörtlich gewordene Bohnenlied sein mag, dessen die Reformations- und Litteraturgeschichte Berns schon im J. 1522 gedenkt: S. Niclaus Manuel v. Grüneisen 211 fgg.

aus nach einer mehr gebildeten und gelehrten Art, nach grœsserer Schärfe und Rundung des Ausdrucks und selbst nach dem Zierrath mythologischer Bezüge[26]: umschlossen doch die Kreise, für die und in denen sie geschaffen wurden, leichtlich alle Abstufungen des Standes.[27] Und noch eine andre Neuerung begleitete diesen aufwärts gerichteten Zug des deutschen Volksliedes. Es war das Ausland, es waren Frankreich und Italien, von denen her der Anstofs zu der gesteigerten Künstlichkeit des Gesanges und überhaupt zu einem Aufschwung der Musik, auch zur Verdrängung wiederum der rohen Blasegeræthe (§ 75, 7) durch allerhand feineres Saitenspiel nach Deutschland kam[28]; durch die so vielen, die auf Reisen dort gewesen[29], noch mehr durch Musiker jener Lande selbst, die in Deutschland an Hœfen und in Städten weilten[30], wurden italiænische und französische Lieder[31] und wurden die FORMEN DER WELSCHEN TON- UND DICHTKUNST nun auch hier in Umlauf gesetzt, und es drangen die Gaillarden und Villanellen und Canzonetten u. s. f. mit all ihrer fremdartigen Zierlichkeit bis in das Gesellschaftslied des deutschen Volkes ein.[32] Und so mochte es denn auch mehr vom welschen, als von dem Einflusse des Meistergesangs herrühren, wenn in Liedern der Art der Versbau

---

26) Ambraser Liederb. XII. 27) Felix Platter mit seiner Laute bei *pancheten und haubaden* (*aubade* Morgenständchen, Taglied) thætig: Thomas Pl. u. Felix Pl. v. Fechter 125. Unter den Liedern der trunknen Gesellschaft in Fischarts Gargantua Cp. 8 und unter den Martinsliedern § 104, 6 auch lateinisch-deutsche: LB. 2, 131. 133. 232. 28) Beispielshalb zu vgl., was Felix Platter 124 fg. von seinen jugendlichen und spæteren Liebhabereien und Uebungen erzæhlt. 29) § 94, 33. Fischart, wo er das Pariser Studentenleben schildert, Gargantua Cp. 27 *da fieng man widerumb an Musickartlich zusingen, auff zugestimten Instrůmenten zuspilen, quatuor, trium, Mutetten, Vilanellen &c.* Cp. 28 *machten vnd schriben inn jhre Schreibtæflin etliche kurtze Epigrammata zu Latin, vnnd vbersetzten sie darnach inn Rondeo vnd Ballade gestalt auff Frantzœsisch oder Teutsch, Reimeten vmb die wett, dichteten Lider, auff allerlei melodei, erfunden neue bünd, neue däntz, neue sprüng, neue Passa repassa, neue hoppeltäntz, machten neue Wissartische Reimen von gemengten trei hüpffen vnd zwen schritten.* 30) Ambraser Liederb. IX fg. Vgl. das Lieder- u. Componistenverzeichnifs in Aufsefs Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit 1853, 30 fgg. 31) *Bicinia Gallica Latina et Germanica*, Wittenb. 1545: LB. 2, 36. Erasmus Rotenbuchers *Bergkreyen: Auff zwo stimmen componirt, sambt etlichen dergleichen Franckreichischen gesenglein*, Nürnb. 1551: Uhland 977. *Das erste Buoch — Schœner Lautenstück, von artlichen Fantaseyen, lieblichen Teütschen, Frantzœsischen vnnd Italiænischen Liedern* usw. Strafsb. 1572: Fischarts Geistl. Lieder 135. Die Sammlungen von Lasso, Mancini u. Zacharia: Docens Misc. 1, 258 fg. 32) BERNH. SCHMIDS *Zwey Bücher einer neuen künstl. Tabulatur auff Orgel vnd Instrument*, Strafsb. 1577. Von JOH. HERMANN SCHEIN (gest. als Cantor zu Leipzig 1630) mehrere Sammlungen solcher von ihm selbst gedichteten und componierten Stücke, z. B. *Musica Boscareccia. Waldliederlein, vff Italiænische, Villanellische Invention*, Leipz. 1621. Deutsche Endecasillaben und Strophen nach Art der Terzinen: LB. 2, 176. 227. 228; beide Formen aber auch bereits in einem

nach Accenten gelegentlich mit der blossen Sylbenzæhlung wechselte.[33] Es konnte nicht fehlen, diefs zwiefache Emporstreben des Volksgesanges, hier nach dem gelehrten, dort nach dem welschen Vorbild, mufste denselben je mehr und mehr und endlich so ganz von seiner Eigenart abziehen, dafs sein Untergang damit eingeleitet war. Dem arbeitete wohl noch eine dritte dem echten Volkslied zuwiderlaufende Neigung vor, die jetzt immer stärker und nicht blofs, wo sie eher am Platz erscheint, in der Lyrik der Gesellschaftslieder[34], sondern selbst in den Liedern geschichtlichen Inhalts und vorzugsweis gerade in diesen hervortrat, die Neigung den Namen des Verfassers anzugeben[35] und so demselben ein Recht zu sichern, das doch allein in der Kunstpoesie und nur unter gelehrten Dichtern von Bedeutung war: dazu ward dann die letzte Strophe verwendet, der Schlufs des Gedichts, wohin auch sonst diese Zeit die Verfassernamen zu setzen pflegte (§ 98, 21). Lieder, welche reiner bei der Volksart blieben, unterliessen jedoch all dergleichen Schlufsangaben und bezeichneten hœchstens Stand oder Alter oder Heimath ihres Dichters.[36]

Wo aber hat man die ersten Verfasser der Volkslieder, wenn uns kein Name und sonst keine Andeutung sie kenntlich macht, zu suchen? Unter den Bergknappen etwa, die, wenn sie des eigentlichen Geschäftes müssig giengen, dann auf Erwerb durch Saitenspiel und Gesang das Land durchzogen[37], noch mehr vielleicht unter denen, die ganz von Berufs wegen, bald wandernd, bald im ständigen Dienst eines Fürsten oder bürgerlich angesessen, hier die Ergötzung des Volks und dessen Lohn mit dichterischer Rede und mit Liedern suchten, dort mit ihrer Kunst wie vordem die Wappendichter (§ 67, 18 fgg. 81, 21 u. 103) Festlichkeiten zu Hof und Stadt begleiteton, unter den Sprechern und Pritschenmeistern und voraus den Singern.[38] Die Namen einiger solcher

---

Gedichte von 1449 nachgebildet: Uhl. 423. 33) wie LB. 2, 228 fg. und schon dort bei Uhland 423. Zacharias Sammlung italiænischer Canzonetten mit deutscher blofs die Sylben gleich abzæhlenden Übersetzung: Docens Misc. 1, 259. 34) Apiarius, Steurlin, Helmbold, Schnegas, Hasler u. a.: s. Anm. 32. Docens Misc. 1, 257 fgg. Hoffmanns Gesellschl. IX. 35) Soltau LXVII. LXXI fg. Körner IX. 36) Soltau LXVI fg. LXIX; LB. 2, 26, 19. 121, 23 und selbst noch in dem künstlichen Liede 229, 19; *eines goldschmids tochter* Ambr. Liederb. 64. 37) Fel. Platter 125. Daher bezeichnet der Name *Bergreien, Berglicdlein, Bergrische Lieder* Anm. 8 nicht eigentliche Bergmannslieder (es gehn unter ihm allerhand ganz andre), sondern überhaupt nur solche, die in den Bergstädten Uhl. 976, Ambr. Liederb. 36. 218, das Lied vom Schreiber im Korb Anm. 1) und nun auf der Spielmannswanderung auch ausserhalb derselben gesungen wurden. *Welschengeiger, Schalmeyer, Leirer, Bergreyer* LB. 3, 1, 466. 38) Die Berufsnamen der Sprecher und der Singer schon im Mittelalter: § 44, 17. *Singer* Uhland 9; in Joben Spil § 105, 39 ein Sprecher, der dessen Gastmæler sucht; *Spruchsprecher:* Wagenseil de civit. Noribergensi 466 fgg. Die Sprecher bei Schützenfesten *Pritschenmeister* genannt: Uhland vor

sind uns überliefert, Gruenenwald[39], Leonhard Flexel[40], Benedict Edelpöck[41], Wilhelm Weber[42] u. a., und zugleich Geschichten[43], in denen uns diese Fahrenden und Begehrenden des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, wenn nicht als unwürdige Reimenschmiede, dann als Dichter im echtesten Volkston und auf dem Grunde des Volksliedes, aber auch solche Ungebührlichkeiten ihrer Lebensart erscheinen, dafs die Verachtung, die gleich den Begehrenden des Mittelalters sie betraf[44], und die Verbote, die Kaiser Karl v und Rudolf II gegen das ganze Gewerb der Singer und der Sprecher ausgehn liessen[45], uns nicht befremden dürfen. Der Volksdichtung konnte solch ein Mifsverhalten derer, die inmitten des Volkes ihrer vorzugsweise pflegten, kein Nutzen sein.

96 Die Sprecher pflegten, wo sie in ihrem eigentlichen Berufe standen, nur gesanglos zu reimen, nicht zu singen[1]: obschon demnach nicht in Strophen gegliedert, hielten doch ihre Sprüche den Versbau nach Accenten, der sonst nur noch im Volksliede galt, und so in echterer Weise die alte Form der blofs gesprochenen Gedichte fest; nur mitunter ward die Vierzahl der Hebungen überschritten, und die Rede verlor sich aus der Poesie zurück in die Reimprosa.[2] Noch entschiedner als somit diese Gelegenheitsreime der Sprecher

---

Fischarts Glückhaftem Schiff v. Halling XXVIII fgg. An deren Festsprüche sich mit Satire schliessend der *Lobspruch der Schützen* (auf die *Aufsreden vnd Fürwort — wenn sie nit vil Träffen*) von dem Zürcher Hans Heinrich Grob 1602: Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 7, 240 fgg. **39)** Singer am Hofe Wilhelms IV von Baiern: LB. 3, 1, 451 (1530 od. 1547). **40)** Pritschenmeister zu Augsburg 1555 fgg.: Uhland a. a. O. XXVIII. Ebd. LIV fg. Ulrich Erthel auch von Augsburg und Hans Son zu Kanstadt. **41)** Pritschenmeister in Diensten der K. Maximilians II u. Rudolfs II.: Weihnacht-Spiele u. Lieder v. Weinhold 188. **42)** Spruchsprecher zu Nüruberg, geb. 1602: Wagenseil a. a. O. 466. 489. 564; vgl. § 115, 2. Auch jener Barbierer Jacob Vogel um 1620, von welchem Neumeister in seinem Specimen dissertationis de Poetis Germanicis 108 berichtet, scheint mit der Fülle und Ruhmredigkeit seiner geistl. u. weltlichen, lehrhaften u. dramatischen und anderweitigen Reimereien, die ihm, ob freilich im Ernste? selbst den Dichterkranz zu Wege gebracht, aus dem Sprechergewerb hervorgewachsen, wie er denn auch am kursächsischen Hofe wirklich einmal eine Stellung der Art bekleidet hat. **43)** LB. 3, 1, 451. Uhlands Volksl. 618. 1025. Wagens. 467 fgg. **44)** Sprecher, Singer, Gaukler u. Schalksnarren rechtlich zusammengestellt: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 588. Schlemmer LB. 3, 1, 451; Schelmenzunft, Landstreicher, Lotterbub Uhl. 618; nasse Brüder Wagens. 489. Vgl. § 44, 18. **45)** Wagenseil 491. Vgl. § 97, 32.

§ 96. **1)** Wagenseil de civitate Noribergensi 491. **2)** Wagenseil 467 fgg. 564 fg. In gleicher Form die Ræthselsprüche der Singer unter Uhlands Volksliedern 7. 9 und die, wenn nicht aus schon früherer Zeit, doch zum mindesten aus dem 16 Jh. herrührende Bearbeitung des Wigalois (§ 60, 16. 90, 228; hier *Wieduwilt* geheissen), die der Jude Josel von Witzenhausen nicht selber verfafst (Beneckes Wigal. XXX), sondern nur aus einem älteren Buche abgeschrieben hat: gedr. in Wagenseils Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- u. Schreib-Art, Kœnigsb. 1699, und hieraus in den Erzehlungen aus d. Heldenalter

lehren uns andre, zum Theil noch bis auf den heutigen Tag bestehende Überreste, dafs der poetische Drang des Volkes nicht überall in das knappere Gewand einer voll entsprechenden Formgebung sich gefügt, dafs es ausser dem Volksgesang auch noch eine poetische **Prosa des Volkes** gegeben habe. Nicht zu gedenken der Sprichwörter und der Ræthsel (§ 101. 111), weil diese schon um ihrer Kürze willen der Versform weder fæhig noch bedürftig schienen, waren die Waidsprüche, deren früheste Aufzeichnungen jetzt geschahen [3], zwar dem Inhalte und sonst auch ihrer ganzen Fassung nach echt dichterisch, dichterisch wie das Gewerbe selbst, dessen freudiges Thun sie von der Morgendämmerung an durch Wald und Flur bis zur Beute und zur spæten Heimkehr begleiteten, waren sogar Schritt für Schritt ausgeschmückt mit reimenden Satzschlüssen und überdiefs mit sprichwörtlichen Schlagreimen und Allitterationen in Fülle und waren dennoch, da den Reimabsätzen alles Mafs und Gleichmafs abgieng, keine Gedichte, sondern lediglich gereimte Prosa, jener gleich, die uns schon im eilften Jahrhundert und so fort als eine beliebte Weise des feierlichen, gehobenen, bewegteren Vortrags entgegengetreten (§§ 40. 87, 5). Und ganz in Prosa, gleichfalls dichterisch beseelter, so jedoch, dafs nur stellenweis sich ein schmückender Gleichlaut (§ 40, 1. 3) und etwa am Schlufs eines Ganzen in längerer Folge Reime sich darunter mischen, sind die Sprüche der Handwerksgesellen, der Schmiede [4], der Bötticher [5], der Siebmacher [6] u. s. w. abgefafst, die Reden, wenn ein Lehrling Geselle wird oder ein Gesell auf der Wanderschaft das Handwerk grüfst. Mœgen auch die gedruckten Niedersetzungen, die es von der letzteren Art der Volksprosa giebt, bei weitem nicht bis hinauf in das sechzehnte Jahrhundert reichen, der Ursprung derselben reicht gewifs und zum mindesten so weit: war jenes Jahrhundert doch das Blütenalter des deutschen Handwerks, und mufste gerade damals wie ein Naturdrang dazu treiben, dafs der Geselle noch sein Leben und Wandern mit Poesie umkleidete und die Poesie selbst in die Prosa brachte: die ansässigen Meister brachten lieber Prosa in die Poesie. [7]

Denn neben dem Volkslied kam innerhalb der unteren Stände noch eine andre Art sangbarer Dichtung aus dem Mittelalter in die neuere Zeit herüber um gleichfalls jetzt zu der reichsten Pflege und der hœchsten Fruchtbarkeit, 97

teutscher Nationen, Danzig 1780, 375–509. 3) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, Frankf. 1816, 97 fgg. Græter in Hæfsleins u. seinem Bragur 3, Leipz. 1794, 272 fgg. 4) Altd. Wäld. 1, Cassel 1813, 88 fgg. 5) ebd. 100 fgg. 6) Bragur 3, 216 fgg. 7) Freilich Hans Sachs und Puschmann thaten schon auf der Wanderschaft sich zu den Meistersingern: LB. 2, 167, 20. HSachs v. J. L. Hoffmann 17 fg. Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 5.

§ 97. Für diesen Paragr. wiederum zu verweisen auf die schon früher (§ 74, 16. 20) genannten Arbeiten von Wagenseil (Anm. 29), Hæfsler, Jac. Grimm und Büsching.

aber auch in der Entwickelung ihrer Eigenheiten so bis auf die äusserste Spitze zu gelangen, dafs ein Abbrechen für immer gleichfalls unumgänglich war, der **Meistergesang** næmlich, diese Dicht- und Singübung nicht jedoch des gesammten dritten Standes, sondern blofs der Bürger, der HANDWERKER, so viel deren sich hie und da in eigene SINGSCHULEN vereinigt und abgeschlossen hatten. Wie noch viel eifriger und ergiebiger jetzt als schon vordem der Meistergesang betrieben worden, zeigt die angewachsene Zahl dieser Schulen (die reichste an Mitgliedern[1] und diejenige, deren Gebräuchen auch ausserhalb ein mafsgebendes Ansehen eingeräumt ward[2], war die zu NÜRNBERG), zeigt ferner die erst nun und nun wiederholendlich geschehene Aufzeichnung der TABULATUREN (§ 74, 16) und die Abfassung dem æhnlicher Werke über die Regeln der Kunst[3], zeigen endlich auch die Menge und die Inhaltsfülle der SAMMLUNGEN, die man jetzt von Meisterliedern der Zeit selbst und der früheren Zeiten machte.[4] Mit all dem aber konnte ein Weg nicht in die Richte kommen, der vom ersten Beginn an zu verkehrt gewesen: es blieben die alten Schæden, nur ins noch wildere gesteigert. Die Meistersänger legten das Gewicht voraus auf die FORM, und doch wie arm und fahrlæssig waren sie selbst hierin! Zwar konnte bei der dem zünftigen Handwerk nachgebildeten Einrichtung ihrer Schulen[5] (auch bei ihnen gab es eine Taufe der Lehrlinge und eine Freiung[6]) nur der ein *Meister* werden, der als Meisterstück ein Lied oder, wie sie es nannten, ein *Bar*[7] von fehlerloser und an Wort und Weise ganz neuer Form den Gesellschaftern vortrug[8], und überall schien eine neue Form ein so verdienstliches Werk, dafs man sie feierlich unter dem Beistande von Gevattern auf den Namen ihres Meisters

1) Deren mehr als drittehalb hundert: Wagenseil 517. 2) Adam Puschmann LB. 2, 167, 24 u. Büsching 170. 172. Um solchen Rang scheint mit Nürnberg Augsburg geweteifert zu haben (Büsch. 200. vgl. § 93, 6): aber Puschmann hat den rechten Grund der Singekunst in Augsburg umsonst gesucht und erst in Nürnberg ihn gefunden: Büsch. 168. 3) durch ADAM PUSCHMANN, einen Schuhmacher aus Görlitz, geb. 1532, gest. zu Breslau 1600. Über ihn und seine Werke HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, Leipz. 1844, 5 fgg. Auszüge aus seinem dreimal (1571. 1584. 1596) bearbeiteten Bericht der deutschen Singekunst bei Büsching 166 fgg. Ein Meistergesang von ihm, ein Lob- u. Trauergedicht auf seinen Lehrer Hans Sachs, LB. 2, 165; ein Drama § 105, 35. 4) Dergleichen auf mehreren Bibliotheken, blofs in Dresden 22 Bände: Adelungs Fortgesetzte Nachrichten IX. Naumanns Serapeum 4, 152 fgg. vdHagens Minnesinger 4, 907 b u. a. Eine von HSachs geschriebene: Wagenseil 501. Puschmanns Sammlung zu Breslau: HHoffm. a. a. O. 15 fg. Die im J. 1546 nach Colmar gelangte Mainzer Sammlung (§ 74, 21) bis 1591 fortgesetzt: vdHagens Museum für altd. Lit. u. Kunst 2, 146. 5) Wagenseil 533. 546 fgg. 6) Wagens. 547. 7) Wagens. 500 fgg. vgl. Deutsches Wörterb. v. Jac. u. Wilh. Grimm 1, 1121. 8) Wagens. 533; »Wer die Tablatur noch nicht recht versteht, wird ein *Schuler*; der alles in derselben weifs, ein *Schul-Freund*; der etliche Thœn, et-

und noch einen schœnen Beinamen taufte[9]: gleichwohl haben nach jener einen ersten Erfindung nur wenige spæterhin noch andere versucht: selbst von Hans Sachs (§ 98) rühren nur 13 neue Tœne her.[10] Man war zufrieden und konnte auch schon damit den Preis, die Krone, die Ehrenkette, den Kranz[11] gewinnen, wenn man nur auf den Ton eines Anderen neue Worte dichtete und gut sang, auf Tœne, welche theils noch aus dem Mittelalter stammten, wie die vier gekrœnten oder Haupttœne, die auch mit zum Meisterstück gehœrten[12], theils von jüngerem Ursprung und vielleicht die Erfindung noch lebender Zeitgenossen waren: so haben z. B. Hans Sachs und Adam Puschmann einander nachgesungen.[13] Und allerdings war auch diefs blosse Nachsingen nicht gerade stæts das leichteste Geschäft: die Grundform aller Strophen (die Schule sagte auf Deutsch *Gesatz*) war die Dreitheiligkeit[14]: aber es konnte gelten, auf diesem Grund ein Gebäude von der verwirrendsten Buntheit und einer Verszahl aufzuführen, die über 30, ja gelegentlich über 100 hinausgieng.[15] Solche Schwierigkeiten mœgen die Unkunst, die neben so vieler Kunst sich in den Meistergesängen findet, wohl erklæren, mœgen vielleicht zur Entschuldigung dienen für all die groben Sprachfehler, auf welche man in den Tabulaturen sich genœthigt sah Strafen zu setzen, für die *Laster*, und wie die übrigen Verwahrlosungen des Reimes hiessen, die man gleichfalls strafte und doch nicht aufhob[16], für das Abzæhlen der Sylben an den Fingern[17], welches so sehr die Grundlage der meisterlichen Sangesübung bildete und den Rhythmus der Accente so sehr überwog, dafs von den *Merkern* auch die Fehler und die Strafen nach gewissen Sylbenzahlen bemessen[18] und die Accente nun

---

wann 5. oder 6. fürsingt, ein *Singer*; der nach andern Thœnen Lieder macht, ein *Tichter*; der einen Thon erfindet, ein *Meister*; alle aber, so in der Gesellschafft eingeschrieben seyn, werden *Gesellschaffter* genennet.« 9) Wagens. 533. 10) HSachs v. JLHoffmann 24. 11) Das Theater zu Freiburg v. Schreiber 17 fgg. Wagenseil 544 fg. Büsching 169. Ein Kranz als Preis für gelœste Ræthsel oder für den besten Gesang auch in der Volksdichtung des 16 u. schon des 15 Jh.: Uhlands Volkslieder 7. 9. LB. 3, 1, 341. 12) die langen Tœne Heinrich Müglings (§ 74, 44), Heinrich Frauenlobs (ebd. 8), Ludwig Marners (§ 71, 56) u. Regenbogens (§ 74, 39): Wagens. 554 fgg. 13) LB. 2, 165. 170, 20. 14) Zuweilen ward davon abgewichen durch die Anfügung noch eines vierten den Stollen gleichen Gliedes hinter den Abgesang: JGrimm 46. Drei auch die Grundzahl der Gesatze: Anm. 21. 15) Wagenseil 533 fgg. 16) Wagens. 526 fg. 529 fg. Büsching 184 fg. 189 fg. 194. 17) Wagens. 521. vgl. § 74, 17. 18) Büsch. 181 fg. 193. »Was die Strafen um Sylben anbelangt, so hatte es damit diese Bewandnis, dafs die verschiedenen Grade der Gesellschafter eine bestimmte Anzahl von Sylben voraus haben. Wer um mehr Sylben gestraft wurde, als er voraus hatte, der hatte sich versungen: d. i. er durfte sich weder Hoffnung zum Preifs machen, noch auch darauf, dafs er durch dergleichen fehlerhaften Gesang, als Probe um einen hœhern Grad seinen Endzweck erreichte. Je mehr zeilichter die Gesätze eines Lieds waren, je mehr Sylben be-

sogar im Reim nicht mehr beachtet wurden.[19] Aber nicht wohl dürfte es ebenso zu erklæren und durch die Erklærung zu entschuldigen sein, wenn mehr als eine Redweise, die gerade echt dichterisch ist, in denselben Tabulaturen verpœnt und wenn den Liedern eigentlich nie ein INHALT gegeben wird, der Liedern ziemt: alle Lyrik ist vor der nüchternsten Lehrhaftigkeit entwichen, oder es wird epischen Stoffen[20] Gewalt angethan mit Formen, welche durch Überkunst ihnen unangemessen und durch die beliebte Einschränkung auf nur drei oder fünf oder sieben Strophen[21] ihnen zu eng sind. Die LEHRHAFTIGKEIT, sie ergieng sich besonders gern auf dem religiœsen Gebiete: denn es hatte die Schulen ein lœblicher Glaubensernst ergriffen[22], so dafs nichts Ungehœriges darin lag, wenn die Versammlungen geistlicher Gesang eröffnete[23], wenn sie des Sonntags und in Kirchen gehalten wurden[24] und der Singstuhl neben der Kanzel stand.[25] Und es war zumeist der protestantische, gern also den Zeitumständen gemæfs ein streithafter Glaubensernst: die Mehrzahl der Schulen und die grœsseren alle fanden sich in Städten dieses Bekenntnisses[26], in Städten, wo das Schulgesetz als Richtschnur der Sprache Luthers Bibel[27] und papistische Lehren als einen Fehler der ärgsten Art bezeichnen durfte.[28] Damit aber nahm der Meistergesang, wie er ursprünglich hinter die Lyrik der Edeln als deren verschobenes und verbleichtes Nachbild eingetreten war, so jetzo ganz eine Richtung an die Seite der Gelehrten hin: wirklich gesellten sich auch zuweilen Gelehrte selbst den Schulen bei[29], und es kam die Eitelkeit auf, Heinrich Frauenlob, den Anfän-

---

kam er auch voraus« Bragur 3, 83 fg. 19) So bindet z. B. Puschmann LB. 2, 166 *Novembris*: *gewifs*, 167 *Egidy*: *ie*, 168 *Augusti*: *hie*, 169 *Bücher*: *ohngfehr*, 170 *hundert*: *unbeschwert*, *Summarum*: *Sum*, *Decembris*: *liefs*, 171 *siebenzig*: *frostig*. 20) Wagenseil 501; Gedicht von den 12 ältesten Meistern (§ 74, 22) in sieben Strophen und ebenso viel Tœnen der Strafsburger Schule: ebd. 504 fgg. Vgl. Anm. 34. 21) Die häufigste Strophenzahl war gleich der Zahl der Strophenglieder (Anm. 14) drei: JGrimm 46 fg. Fünf und sieben Erweiterungen desselben Grundverhältnisses: vgl. § 69, 7. Die drei zusammenhangenden Lieder Puschmanns LB. 2. 165 sind gedritt, gefünft und gesiebent. 22) Die zu Freiburg nannte ihr Hauptsingen eine christlich-geistliche Singschule: Schreiber a. a. O. 15. 23) Wagenseil 490. 24) Wagens. 489. 540 fg. Kunstgesch. d. RSt. Augsburg von Paul v. Stetten, Augsb. 1779, 528 fg. Zu Freiburg in Räumlichkeiten des Dominicanerklosters: Schreiber a. a. O. 25) Wagens. 541. 26) s. die Verzeichnisse bei JGrimm 129 u. Büsching 166. 27) Büsching 187. Bibel u. Canzelei (§ 93, 3) ebd. 182 fg. Wagens. 525. In der Nürnberger Schule hatte der älteste Merker Luthers Bibel vor sich um jedesmal Acht zu geben, »ob das Lied so wohl mit dem Inhalt der Schrift, als auch des Lutheri reinen Worten überein komme« Wagens. 544. 28) Büsching 183. 29) Zu Freiburg, wo die Gesellschaft zugleich eine Verbrüderung für Seelmessen war und deshalb sogar Schwestern zæhlte, als Mitglieder auch Doctoren u. Priester: Schreiber 16. Anderswo dergleichen seltener: doch zu Augsburg zwei Notare, GEORG DANBECK u. JOH. SPAENGER, angesehene Meistersinger: Büsching 201; zu Nürn-

ger der Kunst, zu einem Doctor der Theologie zu machen (§ 74, 32), und die Eitelkeit, die freilich auch übel ausschlug, des Prunkens mit Latinitæt.[30] Um so berechtigter nun erschien die ekle Zurückweisung alles dessen, was die Poesie der Schule mit der des übrigen niedern Volkes hätte in Berührung und Vermischung bringen können[31]: der Lohn dafür war, dafs von jenen kaiserlichen Verboten gegen die Singer und Sprecher die Meistersinger ausgenommen wurden.[32]

So nach Grundsatz und Gesetz. Dennoch war bei den Standes- und Berufsverhältnissen, in welchen meist diese Dichter lebten, nicht ganz zu verhindern, dafs zwischen dem Meistergesang und der Poesie des Volks und des öffentlicheren Lebens ein Einflufs bald auf die Form, bald auf den Inhalt hin und her gieng.[33] Gelegentlich streifte das Volkslied an Künsteleien des Reims und des Strophenbaues, wie die Schule sie liebte; andrerseits behandelten die Meistersinger Stoffe, die eigentlich der Sage und dem Gesang des Volks zustanden, in Worms z. B. mit städtischem Stolz die Geschichte des hörnernen Siegfried[34], und die Meistersinger zu Augsburg, zu Strafsburg, zu Freiburg im Breisgau dichteten und führten selbst vor allem Volk geistliche Spiele auf (§ 105, 144). Was aber der Hauptbeleg hier ist, aus der ersten, der gesetzgebenden Schule, der zu Nürnberg, gieng ein Mann hervor, den um seines fruchtbaren Eifers im Meistergesange willen diese Schule noch lange nachher als ihre Zier verehrt hat[35], der aber noch fruchtbarer auf andern

---

berg ein Magister und Lehrer am Gymnasium, Ambr. Metzger: Wagens. 547. Schriftstellerische und anderweit freundliche Theilnahme Wolfhart Spangenbergs um 1600 für die Singschule zu Strafsburg (§ 100, 37. 105, 144) und spæter Joh. Christoph Wagenseils für die zu Nürnberg: dessen Buch Von Der Meister-Singer Holdseligen Kunst Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten, u. Lehr-Sätzen: de civitate Noribergensi, Altd. 1697, 433 fgg. Geschenk des letzteren an die Schule 545. **30)** Büsching 183 fg. Wagens. 526. **31)** Wagens. 547. 555. In der Singschule verboten *Reizlieder* d. h. Spottlieder, *Possenlieder*, *Bramberger* u. *Bergrische Lieder* (Schreiber 18) d. h. Lieder wie das vom Brennenberger (Uhlands Volksl. 158 fgg. vgl. § 103, 28) und die der Bergknappen, die Bergreihen: § 95, 8. 37. **32)** § 95, 45. Auch in Baiern 1553 das Ansingen (Bettelgesang vor den Häusern) verboten, aber ausgenommen *die jenen, so erbar unergerlich u. niemand verletzliche Meistergsang singen:* Schmellers Bair. Wörterb. 3, 272. **33)** In dem Ambraser Liederbuch § 95, 23 sind unter die Volks- u. Gesellschaftslieder auch nicht wenig Meistergesänge eingereiht. **34)** WGrimms Deutsche Heldensage 320. Andre Beispiele Anm. 20; die Meistergesänge von Heinrich d. Lœwen: Græters Idunua u. Hermode 1813, Nr. 13; und vom Eulenspiegel: Lappenbergs Ulenspiegel 233 fg. 277 fg.; so wie die Lügenmærchen in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterth. 2, 563. Seb. Brants Narrenschiff v. Zarncke 455. Ambraser Liederbuch 176. 180 u. das Lied ebd. 340, das wie die vorangehenden Prosastücke *das hinder fürher kehrt.* **35)** Auf einer der vier Tafeln, die zu Ankündigung einer Singschule ausgehängt wurden, Hans Sachsens Bildnifs: Wagens. 542.

der Tabulatur entzogenen Gebieten und überhaupt unter allen Dichtern des Jahrhunderts der fruchtbarste, der gerühmteste[36] und wirklich auch der grœste darum war, weil ungebrochen von der Schulunart in ihm die Art des Volkes mit ihrem edelsten Kern und Marke wohnte.

98 **Hans Sachs** ist zu Nürnberg im J. 1494 geboren worden und hochbetagt gestorben im J. 1576; sein Vater war ein Schneider, er selbst ein Schuster. Die Schule seiner Jugend gab ihm Anfänge der Gelehrsamkeit, etwas Latein[1] und selber Griechisch; als Gesell durchwanderte er überall hin Deutschland; was er dort erlernt, aber theilweis wieder vergessen[2], und die Anschauungen, die er hier gewonnen hatte, suchte er sodann sein ganzes Leben entlang mit unermüdlichem Eifer zu ergänzen und fort und fort zu erweitern: er las und war belesen wie selbst wenige Gelehrte, belesen in der älteren deutschen Litteratur, soweit ihm dieselbe durch Druckwerke, und in den Novellen Italiens und den Geschichten und Gedichten Roms und Griechenlands, soweit ihm diese durch Übersetzungen leichter zugänglich wurden[3], belesen vor allem und mit derjenigen Erhebung und Beseligung seines Innern, welche von daher fliessen und zuletzt dem Greise der beste Trost sein mufste[4], in der neu eröffneten heiligen Schrift. So wuchsen der Lust des Schaffens und Gestaltens, die von seinem zwanzigsten Jahr an ihn erfüllte und erst auf der äussersten Neige seines Lebens nachliefs[5], stæts neue Stoffe und Gedanken zu, und die Zahl seiner Dichtungen ward eine beispiellose. Einzig an Meistergesängen (Lehrer in deren Kunst war ihm ein älterer Mitbürger, der Leinenweber Leonhard Nunnenbeck, gewesen) hatte er bis zum J. 1566, wo er all seine bisherige Arbeit zæhlte, nicht weniger als 4275 verfafst[6], mit

---

36) Wo z. B. Nicolaus Herman 1560 des litterarischen Reichthumes seiner Zeit gedenkt, ist der einzige, den er namentlich anführt, Hans Sachs: Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 823; und Fischart in der pros. Vorrede seines Eulenspiegels nennt unter denen, die den gleichen Stoff an Hand genommen, neben seinem Vetter und Lehrer Caspar Scheid nur wieder ihn; Belege aus Ayrer § 106. 26. Sein Ruhm und Einflufs als Dramatiker § 105, 2. Urtheil des 17 u. 18 Jh. § 113, 8.

§ 98. Lebensbeschreibungen des Dichters mit Aufzæhlung seiner Werke giebt es von ihm selbst (am Schlufs des 5 Bands der Willerischen Ausg.) und von seinem jüngeren Freunde Adam Puschmann (LB. 2, 165), beide in Versen; spætere von Ranisch, Altenburg 1765, und zuletzt von J. L. Hoffmann: H. S. Sein Leben und Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen, Nürnb. 1847. Einzeldrucke Hans Sachsischer Gedichte verzeichnet im Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 5. 6; Gesammtausgaben zu Nürnberg bei Willer 1558 fgg. u. ebd. bei Lochner 1570 fgg.; ein Nachdruck zu Kempten 1612 fgg.: vgl. Naumanns Serapeum 4, 148 fg. Neuere unvollständig gebliebene oder nur auf eine Auswahl angelegte Sammlungen von Bertuch (§ 113, 8), Hæfslein, Büsching, Becker u. Göz. Im LB. 2, 57—118. 1) LB. 2, 167, 9. 2) Hoffmann 14 fg. 3) Hoffm. 16. 4) LB. 2, 170, 41. 172, 37. 5) LB. 2, 170. 172 fg. 6) LB. 2, 169, 4.

dem vorwaltenden Ernst der Sitte, welcher den Schulen von je her eigen war, und mit solchem Eifer für die evangelische Erneuerung des Glaubens, dafs namentlich der Schule von Nürnberg die gleiche Richtung nun für alle Zeit eigen blieb (§ 97, 27). Gleichwohl mochte er selbst auf diese Schulübungen kein sonderlich Gewicht legen: er hat seine Meistergesänge fast sämmtlich ungedruckt gelassen[7]: sie sollten nur Eigenthum der Schule sein, die zieren und erhalten; und des Druckes nur solche Dichtungen gewürdigt, welche die Tabulatur mit ihren Vorschriften und Verboten nicht beschlug: deren aber fanden bei jener Zæhlung sich 1981 vor, und es war hiemit, da er noch drei Jahre länger seine Thætigkeit fortsetzte, die Zahl nicht abgeschlossen.[8]

Erst diese andern Gedichte, wennschon in Wahl und Behandlung der Stoffe und in der Formgebung der Einflufs nicht zu verkennen ist, welchen hier der næchstberührende Vorgang eines älteren Nürnbergers, Hans Folz, geübt hat[9], zeigen Hans Sachs in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, der ganzen Fülle seiner geschichtlichen Bedeutung. Denn was dieses Jahrhundert bewegt und sonst dessen Litteratur nach zwei Seiten hin gespalten hat, der Kampf zwischen Schule und Leben, zwischen Gelehrtem und Volksmæssigem, zwischen äusserer fremdartiger Angewœhnung und angeborener freier Eigenart, und all die Mannigfaltigkeit von alter und neuer Dichtweise, worin der Kampf sich kundgiebt, es steht hier in Eine Persœnlichkeit zusammengeschlossen da, so jedoch, dafs die Eigenart, das Volksmæssige, das Lebendige noch ungebrochen den Sieg davon trægt, und obschon ein Stellvertreter der gesammten Litteratur, Hans Sachs zu allervorderst doch ein Dichter des Volkes bleibt. Er ist ein Meistersinger: aber ihn hindert keine sprœde Überhebung auch Gassenhauer und Buhllieder d. h. Lieder der Liebe[10] und für die erneute Kirche auch geistliche Lieder und Psalmen ganz im Tone des Volks[11] zu dichten. Er weifs durch Lesen Vieles und ist nicht frei von der Lust seine Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen: aber ebenso viel, wo nicht mehr noch

---

7) Handschriften wie die § 97, 4 genannten geben namentlich ihn wieder; den Inhalt der von ihm selbst geschriebenen hatte er selber auch zum grœsten Theil gedichtet. 8) Hoffm. 184. 9) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 8, 508; vgl. Anm. 21; HFolz § 66. 57. 81, 34. 42. 86, 10 fg. 10) Neben den *Gassenhawern* (§ 95, 11) und *Bulliedern* nennt er selbst, wo er seine Gedichte aufzæhlt, auch noch *Lieder von Kriegs geschrey*, also wohl geschichtliche: vgl. § 95, 2. 11) *in Tœnen schlecht vnd gar gemein* sagt er selbst von diesen geistlichen wie von jenen weltlichen Gesängen; unter den geistlichen auch *verenderte* d. h. aus weltlichen geistlich und aus katholischen evangelisch umgedichtete: § 103, 25. 29. Der Versbau freilich ein durchaus meistersingerischer. Die geistlichen Lieder (8) und die Psalmen (13) nicht in der Gesammtausgabe, sondern schon 1525 u. 1526 einzeln gedruckt: das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 727. 738; beide ebd. 168 fgg. u. 175 fgg. wiederholt.

Freude hat er an den Sagen und Mærchen und sonst Geschichten der Heimath, deren Kunde das Leben selbst und zumal wohl im Beginn seines Lebens die Gesellenwanderschaft ihm eingebracht. Und Singschule und Gelehrsamkeit und sein Antheil an den Erneuerungskämpfen der Kirche weisen ihn auf das Lehrhaft-ernste hin, und er leistet dem auch gern und genugsam Folge: aber noch lieber læfst er es sich wohl und læfst es sich noch wohler sein im Scherz, und die Unbefangenheit, in welcher das Volk mit heiligen Namen und Geschichten und mit dem Teufel spielt, ist bei aller Strenge des Glaubens auch ihm unverkürzt[12], oder es sind Zwecke des Ernstes selbst, um derentwillen auch er diefs Spiel treibt.[13] Denn das ist seine eigenste Art, und das mildere Greisenalter hat im Gegensatz zu der Schärfe, die dem Mann und dem Jüngling eher noch beliebte, sie erst recht hervorgekehrt: er sieht ohne darum je von dem Grund einer tüchtigen Sittlichkeit zu weichen (eher von dem, was uns für Anstand gilt) das Leben gern von der heiteren Seite, harmlos oder doch mit Lachen an, mit Laune, mit launigem Spott. Reich an Worten und geläufig ist sein Reden überall, und Vers und Reim machen ihm nirgend und um so weniger Noth, da seine Sprache mehr Nürnbergerisch als gemeindeutsch ist und er letzteres mehr nur schreibt als wirklich spricht: aber nur die Plauderei der scherzhaften Dichtung erweckt Behagen, in ernsthafter machen die vielen Worte eher den Eindruck einer beschwerlichen Weitläuftigkeit.

Aus all dem ergiebt es sich von selbst, in welche Reihenfolge des Werthes die verschiednen Gedichtarten zu ordnen seien, auf die Hans Sachs ausserhalb der Singschule sich gerichtet hat. Zu unterst (auch was er in Lob und Trauer auf Luther und die Reformation geschrieben[14], gehœrt dahin) möchten die rein lehrenden und diejenigen Lehrdichtungen stehn, die in ein Traumgesicht oder einen Spaziergang oder dem æhnlich eingekleidet[15] oder mit Hilfe der Personification und der Allegorie in eine Wechselrede gebracht sind[16], die Sprüche, die Gespræche, beidemal Formen und Namen schon aus älterer Zeit (§ 77, 14. 81, 85 fgg. 84, 31 fgg.), die letzteren noch durch das angesehene Beispiel Ulrichs von Hutten frisch empfohlen (§ 94, 21. vgl. § 99, 11): auf das deutlichste diesem folgend und ebenfalls wieder in Sachen der

---

12) Beispiel der Schwank LB. 2, 87. 13) Beispiel das Mærchen von Gott und den Kindern Evæ, welches ihm so lieb gewesen, dafs er es in dem einen Jahre 1553 zweimal, als Spiel und als Comœdie, dramatisiert (die Comœdie LB. 2, 57) und 1558 noch einmal als Schwank erzæhlt hat. Dasselbe Mærchen aus Seb. Francks Sprichwörtern LB. 3, 1, 369. Über Hans Sachsens Quelle und anderweitige Darstellungen Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 2, 257 fgg. 14) *Die Wittembergisch Nachtigal* 1523. *Ein Epitaphium oder klagred ob der leich D. Martini Lutheri* 1546. 15) Beispiel der *Landsknecht Spiegel* LB. 2, 107. 16) Hoffmann 123.

Kirchenbesserung hat sich Hans Sachs sogar auch in Abfassung prosaischer Gespræche versucht.[17] Hœher sodann, weil die Lehre von Erzæhlung getragen und mehr Raum für die Komik gegeben ist, die FABELN UND PARABELN[18], und wieder über diesen die rein erzæhlenden Gedichte, nicht gerade die ernsten, die etwa ihren Stoff aus der Geschichte des Alterthums, sondern die komischen, die s. g. SCHWÄNKE[19], die am liebsten aus den Volksüberlieferungen der Heimath schöpfen.[20] Zwar macht wie in den Parabeln immer auch hier den Schlufs eine lehrhafte Nutzanwendung, ebenso unausweichlich als alle Gedichte Hans Sachsens ein Reim auf seinen Namen beschliefst[21]: aber die Erzæhlung selbst leidet darunter nicht; die Moral am Ende scheint dem Dichter nur eben schicklich, weil sie auch Hans Folz und manchem schon früheren Novellisten des Mittelalters schicklich geschienen (§ 80, 9).

Endlich zuoberst das DRAMA.[22] Auf dieses führte ihn ein unablæssiger und mit den Jahren stæts anwachsender Zug und Trieb[23], und auch auf den andern Gebieten seines Dichtens arbeitete er mannigfach nach diesem hin, durch die überall gern gebrauchte Gesprӕchsform, namentlich aber in den Streitgedichten, den von ihm so genannten *Kampfgesprӕchen*, bei denen öfters nur der Zufall äusserer Umstände mag entschieden haben, ob er nicht auch sie als Dramen bezeichnen sollte.[24] Hier denn, von der Tabulatur ganz abgewendet, liegt sein Hauptgebiet und hier vorzüglich, sobald man nur weniger darauf achtet, was jetzt schon erreicht, als was im Drange innerer Nœthigung mit Eifer erstrebt worden, seine Bedeutung für unsre Litteraturgeschichte. Er war unter den namhaften Dichtern seiner Zeit der erste, der unser Drama aus der Schmalheit der Stoffe und der Rohheit der Form, die bisher es eingeengt, auf das freiere Feld einer Kunstübung nach antiker Art zu versetzen suchte, und nicht blofs in Nürnberg, wo ihm JACOB AYRER (§ 106, 21) und GEORG MAURICIUS der ältere (§ 105, 7) folgten, weit über die Grenzen der Vaterstadt hinaus hat sein Vorbild einflufsreich gewirkt (§ 105, 2). Mehr als sonst jemand gewæhrt uns hiemit Hans Sachs und mehr als all seine übrigen Werke gewæhren seine Dramen uns ein Beispiel von dem Bemühen auch der

17) Ranisch 82 fg. Hoffm. 34. 18) Beispiel, zum Theil auch jener Gesprӕchsform, LB. 2, 103. 19) *Schwank* eigentl. ein Fechterstreich, dann ein lustiger Streich und die Erzæhlung davon. 20) z. B. LB. 2, 87. 21) Zu vergleichen der stehende Gedichtschlufs seines Vorgängers *Spricht Hans Folz zNürmberg barwirer* und § 95, 35—36. 22) Ein nach den Jahren geordnetes Verzeichnifs der Dramen HSachsens giebt GOTTSCHED in seinem Nœthigen Vorrath zur Gesch. d. deutschen Dramat. Dichtkunst, Leipz. 1757, 47—112. 23) Seine rechte Fruchtbarkeit hier begann erst nach der Mitte seines Lebens: vgl. Anm. 41. 24) Den Streit *zwischen Juppiter vnd Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher seyn* (1534), benennt er selber zwiefach *Comedia oder Kampfgesprӕch*. Vgl. § 105, 10.

ungelehrten Dichter Theil zu nehmen an den Erwerbnissen der neuen Gelehrsamkeit und sie der Litteratur der Heimath anzueignen. Von ihm ist jenes Lustspiel Reuchlins, das auf gelehrter Seite eine Vorverkündigung des dramatischen Aufschwungs war[25], und mehr als ein Drama der Antike selbst[26] in deutschen Reimen erneuert worden: bei den griechischen mochte ihm lateinische, bei den lateinischen auch ältere deutsche Übersetzung helfen[27]; noch im J. 1563 die letzte seiner Arbeiten für die Bühne ist eine Verdeutschung aus Terenz gewesen.[28] Angetrieben von solchen Mustern und hier zumal unterstützt von seiner Belesenheit, überschritt er nun auch, wo er freier und eigener schuf, die Schranken, von denen bisher der Bereich der dramatischen Stoffe war umschlossen worden (§§ 85. 86), und schöpfte deren von all den Seiten, woher sie auch seiner Erzæhlung und der Lehre flossen, aus geistlicher und weltlicher Geschichte, aus Schwank und Sage der Heimath[29] und den Novellen der Fremde, Anfangs mit der Vorliebe frischer Kenntnifs aus der Geschichte des classischen Alterthumes[30] und immer gern aus allegorischer Erfindung. In der Art und Form des Dichtens aber fügte er sich ebenso wohl den Schranken, die wiederum das antike Muster zog. Zwar schrieb auch er noch GEISTLICHE SPIELE wie das Mittelalter, lieber indefs um næher bei der weltlichen Roman- und Heldenhaftigkeit zu bleiben aus dem alten denn aus dem neuen Testament oder gar der Legende, und oft genug brauchte auch er noch den unterscheidungslosen Namen *Spil*, die bei weitem grœssere Zahl der Stücke jedoch unterschied er mit den neuen Worten *Tragœdia* und *Comœdia*. Und hier, wæhrend die blofs so genannten Spiele stæts nur einactig waren, hier wie in den geistlichen Spielen trennte und zæhlte er meistens ACTE, gewœhnlich gleich den Rœmern bis auf fünf, und hielt ein gebührendes Mafs des Umfangs und der Menge der Personen inne[31] und liefs, wennschon die Zwischenacte wohl Musik ausfüllte[32], doch den Gesang inmitten

---

25) Die *Scenica Progymnasmata* § 86, 23; bei HSachs 1531 HENNO betitelt, nach der Hauptperson. 26) 1531 der PLUTUS des Aristophanes (HS. sagt *Pluto*), 1548 Plautus MENÆCHMEN, 1550 unter dem Titel Jocaste der Kœnig OEDIPUS des Sophocles oder doch von diesem Stück der Inhalt. 27) bei den Menæchmen, wie schon die deutsche Namengebung verræth, die Übersetzung Albrechts von Eibe § 86, 16; vgl. § 105, 11. 28) des EUNUCHEN unter dem Titel *Von der Bulerin Thais.* 29) *Der Hörnen Seyfrid* 1557. Hauptquelle ein von der sonstigen Überlieferung abweichendes Siegfriedslied: die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 310 fg. 30) Nach den zwei Fastnachtsspielen von 1517 u. 1518, seinen frühesten Stücken (Anm. 39), erst 1527 u. 1530 wiederum Dramen, LUCRETIA und VIRGINIA. 31) Adam Puschmann in der Vorrede zu seiner Comœdie v. d. Patriarchen Jacob (44 Personen): HSachs habe seine Spiele insgemein auf 8 bis 12 Personen eingerichtet, weshalb er auch von der Bearbeitung dieses Stoffes abgestanden: Heinr. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 2, 13. 32) z. B. LB. 2, 76. 81; vgl. § 105, 100 fgg.

der Gespræche fort, so dafs die Aufführung noch so vieler Acte nie einen ganzen Tag, geschweige denn wie vormals und wie noch jetzt bei manchem Andern deren zwei und mehr in Anspruch nahm.[33] Es stehn aber die Tragœdien und überhaupt die äusserlich ernsteren Spiele an Gedichtwerth den Comœdien nach: letztere lagen mehr in Hans Sachsens Eigenart und vergönnten seinem dichterischen, seinem sittlichen, selbst seinem religiœsen, evangelischen Sinne den angemefsneren Ausdruck.[34] Und dennoch war er auch in ihnen, so lange er leben und dichten mochte, stæts beirrt durch die Neuheit seiner Neuerungen, durch das Unvermœgen den Gegensatz von Tragœdie und Comœdie tiefer als nur in Zufälligkeiten des Äusseren aufzufassen[35], durch die Meinung, jeglicher Stoff, der in Form der Erzæhlung anzog, sei alsbald auch tauglich für die dramatische Form, durch sein Ungeschick für diejenige idealische Durchdringung eines Stoffes[36], worauf allein die rechte Dramatisierung und die Gliederung der Acte sich begründen konnte. Hans Sachs kam zu früh, war bei aller Belesenheit doch zu ungebildet, hatte in seinem Drange zu wenig Bewufstsein von dem Mafs und Ziel der eigenen Kraft um als Tragœdien- und selbst als Komœdiendichter, was er wollte, voll zu thun, um das deutsche Drama in die Fremde des antiken Beispiels hinzuführen. Am besten daher und beinah einzig gelang es ihm, wo er zugleich bei der Komik und dem volksmæssig und heimathlich gewohnten stehen blieb, im Fastnachtsspiele, dieser altnürnbergischen Dichtungsart, die vor ihm Rosenblut und Folz geübt hatten (§ 86), letzterer auch sonst sein Vorgänger (Anm. 9), und die neben ihm und sicherlich ihm nach auch Peter Probst, ein andrer Meistersinger Nürnbergs, übte.[37] Hier stand, was namentlich im Tragœdiendichten ihn behinderte, sein Mangel an lyrischer Begabung, ihm nicht so im Wege: hier galt es schwankhaften Stoff und Kürze und Einfachheit der Ausführung; Theilung in Acte galt hier nicht. Aber gehoben, wie er durch all sein Streben war, hob er sich hier auch über die Niedrigkeiten vor ihm und wufste die Komik mit Gedankengehalt zu füllen; nicht selten birgt gerade das lauteste Lachen seiner Laune einen Sinn voll eindringlichsten Ernstes:

33) § 85, 40. 105, 122. Gedichtet für die Aufführung waren alle Dramen HSachsens, und die meisten wurden auch aufgeführt, in und ausser Nürnberg (§ 105, 2), und bei den meisten hat nach seinem eigenen Bericht (Anm. Anf.) er selber spielen helfen. 34) Beispiel die ungleichen Kinder Evæ Anm. 13 mit ihrer von Gott selbst gehaltenen Kinderlehre und den papistischen Worten Cains u. seiner bœsen Brüder LB. 2, 66 fg. 77. 79 fg. 35) Sonst hätte er z. B. das Mærchen von den Kindern Evæ, so wie er es auffafst, nicht als Comœdie dramatisieren können. 36) Abermals Beispiel die Kinder Evæ, die gar nicht auf den eigentlichen Sinn des Mærchens, sondern für allerlei andre religiœs-moralische Nutzanwendung (LB. 2, 84 fgg.) gedichtet sind. 37) Handschriftlich sechs Fastnachtsspiele desselben von 1553: Gottsched a. a. O. 34 fgg.

sein NARRENSCHNEIDEN[38], so muthwillig es blickt, es ist eine ganze Sittenlehre. Fastnachtsspiele[39] beginnen und wiederum, wenn man von jener Übersetzung aus Terenz (Anm. 28) absieht, beschliessen Fastnachtsspiele[40] die Reihe seiner Dramen.

Sechsundvierzig Jahre lang, von 1517 bis 1563, hat Hans Sachs und auch so noch in staunenswerther Fülle Dramatisches gedichtet, theils Tragœdien, theils Comœdien, theils andre Spiele, Alles in Allem 208[41]: das Beste aber von all dem sind die Fastnachtsspiele, ihrer 42, ist diejenige Form des Dramas, die bei der Richtung, welche schon jetzt und mit vollster Entschiedenheit im siebzehnten Jahrhundert die Litteratur einschlug, dem Untergange verfallen mufste.

99 So viel und mannigfach rang sich das Volk und rang sich ein Dichter aus dem Volke zur Gelehrsamkeit empor: nicht mit gleich allgemeinem und grossem Eifer kamen von oben her die **Gelehrten** dem Volk entgegen. Sie konnten aber auch nicht wohl: denn sie hätten sich dabei zu vieler wirklichen oder vermeinten Vortheile und beinah einer ganzen Art der litterarischen Darstellung, der Prosalitteratur, entschlagen müssen. Sprechen wir aber zuerst von der POESIE der Gelehrten.

Da zeigt sich gleich in der **Epik**, welch ein Unterschied zwischen ihrer und der Volksart waltete. Wo sie nicht, wie lieber geschah (§§ 107. 108), der prosaischen Erzæhlung den Vorzug gaben, wo sie noch dichten mochten, waren es doch keine sangbaren Lieder, die sie dichteten; Luther freilich, er allein, hat auch das gethan[1]: die Anderen schrieben nur, damit man læse, in der hiefür altgültigen Form (§ 92, 4). Noch grœsser die Abweichung in Sachen des Inhalts. Man druckte wohl noch und erneuerte für den Druck hie und da ein Epos des Mittelalters (§ 92, 5) und übersetzte im J. 1515 aus

---

38) von 1557; LB. 2, 89. Mitanstofs der gewæhlten Formgebung das Narrenschiff Sebastian Brants (LB. 100, 31; vgl. § 99, 16) und næher noch die Narrenbeschwœrung u. der Lutherische Narr v. Murner (§ 99, 19. 27): vgl. Ausg. des letzteren v. Kurz 15 fgg. Verwandte Gedanken æhnlich dargestellt noch anderswo bei HSachs, im *Narrenfresser* u. im *Narrenbad* von 1530, in dem *Kram der Narrenkappen* v. 1566, im *Narrenbrüter* v. 1568: SBrants Narrensch. v. Zarncke cxxx fgg. Nachahmungen des Narrenschneidens § 105, 2. 39) DAS HOFGSIND VENERIS 1517 (vgl. § 99, 59 u. § 105, 72) und VON DER EIGENSCHAFFT DER LIEB 1518. 40) DER NEYDHARDT MIT DEM FEYHEL (vgl. § 72, 29) und EULENSPIEGEL MIT DEM BELTZWASCHEN (vgl. § 97, 36. 107, 18), beide von 1562. 41) So zæhlt er selbst (Anm. Anf.) und nach ihm Puschmann LB. 2, 169; Gottsched a. a. O. 114 rechnet nur gerade 200 heraus. Die Mehrzahl davon fällt erst auf seine spæteren Jahre (Anm. 23), auf sein 59stes z. B. (1553) 5 Tragœdien, 5 Comœdien und 8 Fastnachtsspiele, zusammen 18, und wiederum 18 auf sein 63stes (1557), næmlich 7 Trag., 7 Com. u. 4 Fastnachtsspiele.

§ 99. 1) in dem Lied von den Märtyrern zu Brüssel 1523 LB. 2, 13.

dem Niederdeutschen die Teufelsgeschichten vom BRUDER RAUSCH[2]: aber Neues und Eignes auf diesem Wege schuf man kaum. Mochten auch Einzelne wie Burkard Waldis und Rollenhagen die Thiersage und das Mærchen noch in Ehren halten und benützen[3] und 1558 GEORG THYM den spukhaften Lebenslauf Theoduls von Walmoden des Unerschrockenen aus Überlieferungen des Geschlechts zusammenreimen[4]: das Bedeutendste hier, woraus das Volk immer noch seine Lieder sang (§ 95, 1), die Heldensage, war für die Gelehrten ein Gegenstand blofs der gelehrten Kenntnifsnahme[5] oder der Geringschätzung, des Spottes geworden.[6] Es war eben die Sagendichtung des classischen Alterthumes, es war die Geschichte, mit deren Werthe man die heimathliche Sage mafs. Die Ilias denn und die Æneis, ohne doch von ihnen befruchtet zu werden, oder Geschichtsstoff brachte man in baare Reime: die ersteren beide JOHANNES SPRENG im J. 1610[7]; Beispiele des letztern die *Jahr Blum*, eine Weltgeschichte MATTHIAS QUADS vom J. 1595[8], JACOB AYRERS Bambergische Chronik von 1599[9], die Strafsburgische eines Ungenannten von 1625[10]

2) neu hsggb. von Endlicher u. Wolf, Wien 1834; darnach in Simrocks Deutschen Volksbüchern 6, 389—414. 3) Waldis Anm. 42. Rollenhagen in der Vorrede des Froschmäuselers *Was auch der alten deutschen Heidenische leer gewesen, vernimmet man aus den wunderbarlichen Hausmehrlein, von dem verachten fromen Aschenpössel, vnd seinen stoltzen spöttischen Brüdern. Vom albern vnd faulen Heintzen, vom Eisern Heinrich, von der alten Neydhartin vnd dergleichen. Welche ohne schrifft jmmer mündlich auff die nachkommen geerbet werden, vnd gemeinlich dahin sehen, dafs sie Gottes furcht, fleifs in sachen, Demut, Gedult vnd gute Hoffnung leeren. Denn die aller verachteste Person wird gemeinlich die aller beste.* 4) Georg Thym aus Zwickau, ein Schulmann, gest. zu Wittenberg 1561. Sein *Thedel Unvorferd v. W.* zuerst gedruckt 1558 zu Magdeburg u. zu Strafsburg. Vgl. vdHagens Lit. Grundrifs zur Gesch. d. Deutschen Poesie 192 und Bücherschatz der Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 114. 5) Zeugnisse in Wilh. Grimms Deutscher Heldensage 301 fgg.; vgl. § 100, 7. 6) JOACHIM ABERLIN in der Vorrede zu seiner *Bibel gsangs weyfs*, Zürich 1551 (Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 812) *der Berner, Ecken aufsfart, Hertzog Ernst, der Hürne Süwfrid, auch andere vnnütze, langwirige vnnd heillose lieder vnnd meistergsang.* Mathesius Vorrede auf Hermans Historien v. d. Sündflut 1563 (ebd. 820) *Ich tadle der alten Meister Gesenge vnnd Bergkreien auch nicht, Denn ich hab viel schœner alter Geticht, darin man gute vnd Christliche Leut spüret, gesehen, als das vom Pellican, von der Mühle vnd andere. Aber was leret oder wen trœstet der alte Hillebrandt vnd Rifs Sigenot?* Scheit im Grobianus 1551, J ij rw., wo von groben Lügen die Rede ist, *Erzelt darbey an solchem disch, Syrenen, meerschwein, vnd walfisch, Von Hertzog Ernst bewartem schiff, Wie er zu dem Carfunckel griff, Vnd wie Signot den Berner truog, Vnd wie Wolff Dietrich würm erschluog, Vnd wies sant Brandon vbel gieng, Dafs er vier wochen in eim ring In einem grossen walfisch fuor.* 7) gedr. zu Augsburg; die *Æneis* auch schon Murner 1515: Anm. 18; die *Odyssea* SIMON SCHAIDENREISSER, Augsb. 1537. 8) gedr. o. O.: Bücherschatz. 90; vgl. § 108, 25. 9) hsggb. v. Joseph Heller, Bamb. 1838. 10) *durch einen Liebhaber der Teutschen Poeterey*, Strafsb. 1625.

u. a.; und falls man hœher strebte, schien dem dichterischen Bedürfnisse voll genügt, sobald der geschichtliche Stoff nur mit Allegorie und Mythologie umsponnen war, wie in dem *Lustgart Newer Deuttscher Poeterey* von Matthias Holtzwart von Harburg (Anm. 46 u. § 105, 43) 1568 das Lob Herzog Christophs von Baiern und des Bairischen Herzogshauses.

Hiemit ist bereits die Richtung auf Lehrhaftigkeit bezeichnet, die jetzt beinah aller Epik der Gelehrten eigen ist, in solchem Mafs eigen, dafs zwischen Erzæhlung und Lehre kaum noch eine Grenze besteht, und was die Litteraturgeschichte von der Epik dieses Jahrhunderts zu sagen hat, mit seltenen Ausnahmen auch unter dem Namen der **Didactik** könnte gesagt werden. Es kam das von der schulmæssigen Art, welche die Gelehrsamkeit jetzt hatte; es ward befestigt durch die Nothwendigkeit, dafs auch die Epik irgendwie Theil næhme an dem Glaubenskampf und an den Kämpfen, die derselbe zugleich im Staat entzündete: in welch unabsehbarer Fülle drängten sich jetzt, bald verteidigend, noch öfter angreifend, und gern in die dramatisch belebtere Gestalt des Gespræches gebracht[11], die religiœs-politischen Gelegenheitsgedichte[12], die *Zeitungen*, wie man sie wohl auch, wenn die Erzæhlung überwog, benannte[13]; es war schon begründet in den letzten Vorgängen des Mittelalters, wo der Lehrhaftigkeit in aller hœheren Litteratur die Herrschaft war gegeben worden. Wie lange und wie stark die mittelalterliche Didactik noch herüber in die neuere Zeit gewirkt hat, læfst uns der wiederholte Druck mehr als eines Gedichtes der Art (§ 92, 5) und læfst die hochdeutsche Übertragung des Reinike Fuchs[14], die Allbeliebtheit[15] dieses in Lehre und Spott

11) in Poesie u. Prosa eine Lieblingsform schon des Mittelalters (§ 81, 90. 85, 1) und jetzt den Gelehrten noch durch Lucian empfohlen: vgl. § 94, 21. 98, 16. 105, 10. 110, 12. 112, 2 u. unten Anm. 27. 12) z. B. Nic. Manuels *Klagred der armen Götzen* von 1528 etwa: Grüneisens Manuel 436—450. vgl. 228; die Gedichte auf H. Heinrich den Jüngern v. Braunschweig, den Feind der Reformation, darunter auch vier Gespræche, deren drei *Aus dem Latein jnns Deudsch geben*: Gœdeke in d. Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 1—116 u. a. Eine ganze Reihe solcher Dichtungen verzeichnet der Bücherschatz 90—100; vgl. Joh. Voigt über Pasquille, Spottlieder u. Schmæhschriften aus d. ersten Hälfte d. 16 Jh. in Raumers Histor. Taschenb. 1838, 321 fgg. 13) Beispiele Bücherschatz 92; *der Hinckende Both, der Post Reuter, der Post Bohte* ebd. 93. Vgl. § 108, 6. 14) § 58, 11. Verfasser der niederdeutschen Urschrift wahrscheinlich Hermann Barkhusen: Zarncke in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 386; der hochdeutschen Übersetzung v. 1544 Michael Beuther: Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm CLXXVIII. 15) Mathesius in der 9 Predigt v. d. Historien D. M. Luthers *Ich hab auch gesehen, dafs der Doctor den Sächsischen Reinickefuchs mit zu Tische getragen, vnd vber Essen drinnen gelesen hat.* Erasmus Alberus in der Vorrede seiner 49 Fabeln *Es haben auch vor dieser Zeit treffliche Leut durch Reymen treffliche Lehren geben wollen, Als Doctor Sebastianus Brant, Herr Freydanck, Herr Hans von Schwartzburg, Johann Morfsheim der Schweitzer,*

hinübergespielten Epos uns erkennen. Vor allen aber wirkte jenes Gedicht, das zunæchst an der Scheide des Überganges stand, das NARRENSCHIFF [16]: sein Einflufs namentlich tränkte Menschenalter entlang die meiste Didaxis der Gelehrten mit einer scharfen bitteren verachtungsvollen Satire: der gemüthlich harmlosere Strafton blieb dem Volksdichter Nürnbergs vorbehalten.

In Zeit und Art der Vermittler zwischen Brant und der nachbrantischen Epik und Didactik und überhaupt zwischen dem alten und dem neuen Jahrhundert war THOMAS MURNER [17], geboren in oder bei Strafsburg 1475, ein unstæt umschweifender Mensch, ein Grofssprecher mit vielfachem Können und Wissen [18], Franciscaner, Doctor der Theologie, Licentiat der Rechte, von K. Maximilian 1506 als Dichter gekrœnt, gestorben, man weifs nicht wo noch mit Sicherheit wann, nach dem J. 1530. Auf Sebastian Brant schon durch seine Heimath hingewiesen, ahmte er dessen Dichtung dreimal hinter einander nach, in geringerem Umfang, aber ebenso bruchstückhaft in der Vertheilung unter einzelne Bilder und bildliche Redweisen, mit der NARRENBESCHWŒRUNG [19], der SCHELMENZUNFT [20] und der GÄUCHMATTE [21] d. h. Thorenwiese: die beiden ersten im J. 1512, das letzte 1519 herausgegeben, alle drei jedoch früher und vorher schon auf Latein verfafst [22]; über die Narrenbeschwœrung

---

der Renner, vnd der das Memorial der Tugend gemacht hat (§ 110, 9). *Aber vnter allen hab ich nie kein feiner noch meisterlicher Gedicht gelesen als das Buch von Reineken, welches ich nit geringer achte, dann alle Comedien der Alten.* Rollenhagens Vorrede zum Froschmäuseler *das gantze Politische Hoff Regiment vnd das Rœmische Pabstthumb ist vnter dem Nahmen Reinicken Fuchses vberaufs weifslich vnd künstlich beschrieben.* 16) § 82, 18 fgg. Seb. Brants Narrenschiff v. Zarncke CXVI fgg. Benutzung des Narrenschiffes schon im niederd. Reineke: Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 380. Das Narrenschiff u. HSachs: § 98, 38. 17) Nachrichten v. Th. Murners Leben u. Schriften v. WALDAU, Nürnb. 1775; neuere Untersuchungen und Darstellungen von Rœhrich in Niedners Zeitschr. für d. histor. Theologie 1848, 587 fgg. u. Lappenberg in Dr. Th. Murners Ulenspiegel 387 fgg. 18) Von ihm in beiden Sprachen auch zahlreiche Schriften theologischen u. juridischen Inhalts (vgl. § 110, 3) und 1515 eine gereimte Übersetzung von Virgils Æneide. 19) in Umarbeitung neu herausgegeben von Georg Wickram (§ 107, 33) Strafsb. 1558; hienach der Abdruck in Scheibles Kloster 4, Stuttg. 1846, 615—889. Anstofs zu einem Fastnachtsspiel HSachsens § 98, 38. 20) Neue Ausgabe (v. Waldau, nach der zu Augsb. 1513 gedruckten zweiten Bearbeitung) Halle 1788. Lateinisch von Joh. Flitner, Frankf. 1620: *Nebulo nebulonum.* Dramatisiert etwa 1540 von JACOB CAMMERLANDER (Zarnckes Narrenschiff CXLI): *Die alt vnd new Schelmen Zunfft.* Ebensolches Namens schon 1506 eine ironisch satirische Schrift, *Der Brueder Orden in der Schelmenzunfft* (Strafsb.), Bearbeitung der *Secta Monopolii seu Congregationis bonorum Sociorum:* Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 275. 21) Im Namen übereinstimmend mit einem Fastnachtsspiele Pamphilus Gengenbachs § 105, 72, aber eins von dem andern unabhängig. Wiederabdruck von Murners Geuchmatt bei Scheible a. a. O. 8, Stuttg. 1847, 895—1122. 22) Am Schlufs der Gäuchmatte *Kein dütsch buoch nie gedichtet was Von mir in allem mynen leben, Ich dichts*

und die Schelmenzunft hat er auch wie Geiler über das Narrenschiff (§ 90, 77 fg.) deutsch gepredigt. Herber und derber als Seb. Brant, roher in der Form (die Gäuchmatte mischt sogar Prosa mit den Versen), plump, wo Brant noch witzig, unsauber, wo dieser nur noch frei gewesen (auch Eulenspiegel ist ja von Murner zuerst in die Litteratur gebracht worden: § 107, 16), wandte er hier und in noch einigen anderen Werken wie der Badenfahrt[23] und der Mühle von Schwindelsheim[24] die Satire gern und kühn und gerecht auch gegen die Geistlichkeit und manchen Mifsbrauch der alten Kirche. Kaum jedoch hatte gegen eben dieselben Luther sich erhoben[25], so drang auf ihn und spæter auch auf Zwingli und Zwinglis Freunde der Franciscaner in noch wilderer Leidenschaft ein[26], am heftigsten 1522 mit einem Gedichte theilweis in Gesprœchsform, *von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat*, einer Wiederaufnahme also der Narrenbeschwœrung: es sollte das die Erwiderung sein auf den Karsthans, ein prosaisches Gespræch von unbekanntem Verfasser, auf die fünfzehn Bundesgenossen, eine Dichtung von Johann Eberlin, und auf andres, das zur Verteidigung Luthers gegen Murner ergangen war.[27] Durch solches Gebahren verschuldete Murner den bittersten Hafs[28], und wo in den Händen der Gegner die Macht lag, deren Verfolgung; ihm blieb den ganzen Verlauf des Jahrhunderts hindurch ein Angedenken in Hohn.[29]

Dann aber ward auch von dem Manne der Zeit, von Luther selbst, dem lehrhaften Hang auf das folgenreichste Vorschub geleistet und derselbe in

latinisch ouch do neben. 23) *Ein andechtig geistliche Badenfart* 1514: Ascetik unter dem Bilde all der Verrichtungen eines Bades. Murner meinte, dafs auch darüber, wie von ihm selbst über seine Narrenbeschwœrung, könnte gepredigt werden: *gelert vnd vngelert nutzlich zu bredigen vnd zu lesen.* 24) *Die Mülle von Schwyndelsheym vnd Gredt Müllerin Jarzeyt* 1515. 25) Luthers Sendschreiben *An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung* im Juni 1520 erlassen (LB. 3, 1, 85): noch im December desselben Jahres Murner *An den Adel tütscher Nation wider Martinum Luther.* 26) Lied Murners von d. Untergange christl. Glaubens in Uhlands Volksliedern 906. 27) Th. Murners Gedicht v. grossen Lutherischen Narren, hsggb. v. Heinr. Kurz, Zürich 1848, wo auch 163—192 ein neuer Abdruck des Karsthans. 28) *Novella*, eine nach dem Lutherischen Narren zu Murners Verspottung erfundne Gespenstergeschichte (1522): Scheible 8, 675—705; Dramen gegen ihn § 105, 150. 29) Murner vergleichbar, doch namhafter für die Geschichte der Reformation als die der Litteratur ist Hieronymus Emser (geb. Ulm 1477, gest. Dresden 1527), auch er zuerst ein Freund, dann ein hæmischer Gegner Luthers: er begann die Wendung gleichfalls mit einer Schrift *Wider das vnchristenliche buch Martini Luters an den Tewtschen Adel aufsgangen*, Leipz. 1521. Von seinem Diebstahl an dessen Bibelverdeutschung § 92, 2. Gedicht von ihm *Eyn deutsche Satyra vnd straffe des Eebruchs, vnnd in was wurden vnd erenn der Eelich stand vorczeiten gehalten*, Leipz. 1505; reichlich, so dafs die Lehre von der Erzæhlung weit überwogen wird, mit Beispielen durchflochten. Über ihn auch Waldau: Nachrichten von H. Emsers Leben

eine gleichsam neue Bahn gelenkt. Durch Steinhöwels Verdeutschung war Æsop, wie die mehrmals wiederholten und noch erweiterten Ausgaben des sechzehnten Jahrhunderts es bezeugen (§ 90, 262), ein besonders vielgelesenes Buch geworden, vielleicht aber nicht sowohl der Fabeln als der vorangestellten Lebensbeschreibung wegen: letztere traf mit einer Neigung des Volks zusammen, die schon früher im Amis, im Kalenberger (§ 66, 5. 6), im Markolf (§ 81, 55), in dem verfälschten Neidhart (§ 72, 29) sich kundgegeben hatte und jetzt im Eulenspiegel (§ 107, 16) und sonst noch mannigfach genug (§ 100, 31), namentlich auch in Drucken Neidharts und des Amis und des Kalenbergers (§ 92, 5) sich kund gab, mit der Freude an Weisheit, die sich in Schalksgebærden, an Schlauheit, die sich in Tölpeleien kleidet. Eben daran jedoch nahm Luther Ärgernifs; er empfahl mit Liebe den lebendigsten Gebrauch der Fabel nach Art Æsops und gebrauchte ihrer selbst auch oft und gern[30]: aber den Æsop, den man zu lesen pflegte, wollte er beseitigt wissen und legte im J. 1530[31] selber Hand an ihn zu *fegen*; nur ist seine der Urschrift gleich prosaische Verdeutschung nicht weit über den Beginn und blofs eine Probe hinausgelangt.[32] Rath und Beispiel solch eines Mannes konnten, was die Hauptsache betraf[33], nicht ohne Wirkung bleiben: auf ihn gestützt, führte Mathesius die Fabel selbst in die Predigt (Anm. 22) und führten schon vor Mathesius Andre sie wiederum und reichlicher, als seit langem geschehen (vgl. § 81, 26 fgg.), in die Dichtung ein. So Hans Sachs, der Dichter aus dem Volke (§ 98, 18), so noch mehr der Gelehrten. Gleich im J. 1534 gab Erasmus Alberus[34] *Etliche Fabel Esopi verteutscht vnnd ynn Rheymen bracht,* spæterhin deren eine zweite, noch durch eigene Zuthat vergrœsserte Sammlung heraus[35]; 1548 Burkard Waldis[36] seinen *Esopus Gantz*

---

u. Schriften, Ansbach 1783. 30) Mehrfaches Zeugnifs in einer Predigt, die Johannes Mathesius selbst über eine Fabel (B. d. Richter 9) und mit Benutzung von Fabeln, darunter auch solchen, die er aus Luthers Mund vernommen, gehalten hat, der neunten in seinen Historien D. M. Luthers § 109, 4. 31) demselben, wo er wæhrend des Augsburger Reichstages zu Koburg war und in verwandter Stimmung auch den Reichstag der Vœgel schilderte: LB. 3, 1, 169. 32) Die Vorrede dazu mit jenen Urtheilen in Lob und Tadel LB. 3, 1, 193. Sammlung der Æsopischen Fabeln von Luther u. Mathesius nebst zahlreicheren andern, meist eigenen Verdeutschungen die *Hundert Fabeln aus Esopo* von Nathan Chytræus, Rostock 1571. 33) denn weder Alberus noch Waldis liefs sich hindern nach wie vor das Leben Æsops mit zu erzæhlen. 34) ein Wetterauer, geb. 1500 und als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg gest. 1553. 35) *Das buch von der Tugent vnd Weifsheit, nemlich 49 Fabeln, der mehrer theil aufs Esopo gezogen, vnnd mit guten Rheimen verkleret,* Frankf. 1550. Die frühere Ausgabe (gedr. zu *Haganaw*) hatte nur 17 Fabeln enthalten. 36) aus Allendorf in Hessen und hier auch zuletzt in Abterode Pfarrer. Burchard Waldis von Goedeke, Hanov. 1852. Auswahl einiger Fabeln und Erzæhlungen mit Spracherklærungen von Eschenburg, Braunschw. 1777.

New gemacht; 1571 der Augsburger Daniel Holtzman, Schulmeister zu Efslingen, unter dem Titel *Spiegel der Natürlichen Weyfshait* die 95 Fabeln des Cyrillus.[37] Am werthlosesten schon durch grosse Unselbständigkeit der letztere: er hat nur eine ältre Prosaverdeutschung des gleichen Buches[38] in Vers und Reim gezwungen; desto schätzbarer die zwei andern, zumal Burkard Waldis. Beide vereinigen mit Gelehrsamkeit noch Kenntnifs der Welt und der Menschen, Alberus, der bald hier, bald dort in Deutschland als Prediger gestanden, Waldis, den die bunt wechselnden Geschicke seines Lebens als Mönch nach Riga, dann, nachdem er evangelisch geworden, als Zinngiesser und Handelsmann über Land und Meer bis an den Westrand Europas, zuletzt als Prediger noch wieder in seine Heimath Hessen geführt haben. Aber Alberus mifsbraucht die Fülle dessen, was er weifs und kennt: er geræth erzæhlend und lehrend in die Breite und von Abschweifung in Abschweifung. Beide sind mit Eifer Protestanten, wie es denn auch von Alberus geistliche Lieder und von Waldis einen deutschen Psalter giebt (§ 103, 32. 39), aber Alberus ohne Geschmack und Mafs: dieselbe würdelose Streithaftigkeit, in welcher er den Eulenspiegel und Alcoran der Barfüsser geschrieben[39], trægt er in diese Fabeln über, und eine um die andre wird ihm eine Satire gegen den Papismus. Beide endlich trachten nach heimischer Anlehnung, Alberus oberflächlicher, indem er die einzelnen Geschichtsvorgänge an benannte Orte Deutschlands verlegt, tiefer gehend Waldis. Ihn beseelt eine ernste und warme Liebe des Vaterlandes: Zeugnifs dessen wie sein Lobspruch der Deutschen[40] und wohl auch die Erneuerung des Theuerdanks[41] so hier unter den Fabeln, die er selber dem Æsop erst beigefügt (namentlich all die hundert des letzten, vierten Buches sind von ihm), diejenigen, deren Stoff harmlos eine Thiersage, ein Mærchen der Kinder, ein Schwank des Volkes ist.[42] Zwar in solchen besonders erscheint der lehrhafte Schlufs meist ungehœrig und gezwungen: aber die Erzæhlung vorher ist gut, und überall zeichnen sich Waldis Verse vor den sonstigen der Zeit durch leichteren Gang aus: von der nieder-

---

37) Denkmæler altdeutscher Dichtkunst v. Eschenburg 365 fgg. Er habe, sagt Holtzman (Eschenb. 378), zweimal in Efslingen Schule gehalten: Eschenburg legt das unrichtig auf Meistergesang aus. 38) den *Spiegel der wyfsheit*, der im J. 1520 zu Basel gedruckt worden: Eschenb. a. a. O. 373; eine Übersetzung schon v. 1490 *Das buch der Natürlichen weifsheit* § 90, 260: vgl. Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 125. 39) *Der Barfüsser Münche Eulenspiegel vnd Alcoran*, Wittenb. (1531); mit einer Vorrede Luthers. Verkehrte Grundlage der *Liber conformitatum S. Francisci ad vitam Jesu Christi* von Bartholomæus v. Pisa; vgl. § 107, 18. 110, 21. 40) am Schlufs einer Reihe von Bildern der deutschen Kœnige und Reimen dazu, *Vrsprung vnd Herkumen der zwölff ersten alten Künig vnd Fürsten deutscher Nation*, Nürnb. 1543, der ersten von Waldis hochdeutschen Schriften: Gœdeke 11. Vgl. § 100, 15. 41) § 67, 15. Frankf. 1553: Theuerdank v. Haltaus 47 fgg. 42) So die meisten der im LB. 2, 43 fgg. mitgetheilten Bei-

deutschen Dichtkunst, in die er mit seinem ersten Werk, einem in Riga 1527 aufgeführten Fastnachtsspiel[43], eingetreten, hat sein Ohr die Empfindlichkeit für den Rhythmus erlernt, dafs es sich ungern blofs mit Abzæhlung der Sylben begnügen mag.

Sebastian Brant und Murner hatten ihre Satire stückweis jener an Bilder, dieser an Bilder und sprichwörtliche Redensarten angeknüpft (Anm. 19 fgg.): der Fortgang des sechzehnten, der Beginn des siebzehnten Jahrhunderts hielten die ansprechende, nun auch von aussen her durch Alciatus[44] empfohlene Verbindung zweier Darstellungsformen fest, und jetzt ward der Fabel und Parabel das Sprichwort und lieber noch das Bild, der Sinndichtung das Sinnbild zum Grunde gelegt. Hartmann Schopper aus Neumarkt in der Oberpfalz, derselbe, der den Reineke Fuchs in lateinische Jamben übertragen (§ 94, 14), hat im J. 1566 die Æsopischen Holzschnittbilder des Vergilius Solis[45], 1581 Matthias Holtzwart die Emblemen eines andern Meisters[46], 1622 der Zürcher Johann Heinrich Rordorff die seines Mitbürgers Christoph Murer[47], bald mit kurzer Erzæhlung der Fabeln oder Geschichten, bald, wo das Bild die Erzæhlung entbehrlich machte, blofs mit der sittlichen Ausdeutung und Anwendung begleitet, Eucharius Eyering aber, ein Pfarrer im Hildburghausischen[48], in drei erst nach seinem Tode 1601 bis 1603 gedruckten Bänden eine ganze *Proverbiorum copia, Etlich viel Hundert Lateinischer vnd Teutscher Sprichwörter* (die letzteren meistens aus Agricola § 111, 6), *mit schœnen Historien, Apologis, Fabeln vnd Gedichten gezieret.* Dürr und leblos sie alle und Eyering das noch mehr als Schopper, so lebensvoll auch an sich manch guter Schwank ist, den jener zur Parabel wendet.

Den vollendenden Abschlufs fand die Fabeldichtung der Gelehrten, der Geistlichen, der Schulmänner, in dem grossen Lehrepos von Georg Rollenhagen[49], dem *Froschmeuseler*, der schon im J. 1566 gedichtet, aber erst

spiele. 43) vom verlornen Sohne, neu hsggb. in Albert Hoefers Denkmælern niederdeutscher Spr. u. Lit. 2, Greifswald 1851. 44) Die erste Ausg. der *Emblemata* des Ital. Rechtsgelehrten Andreas Alciatus 1522? 1531 zu Augsburg gedruckt. *Liber Emblematum D. Andreæ Alciati. Kunstbuch Andree Alciati von Meyland — verteutscht — durch Jeremiam Held v. Nördlingen*, Frankf. 1566. 45) Bragur v. Hæfslein u. Græter 3, 319 fgg. 46) Bragur 3, 329 fgg.; vgl. § 100, 15. 47) *XL Emblemata miscella nova — Durch Christoff Murern v. Zürych inventiret — mit Reymen erklæret Durch Joh. Heinr. Rordorffen*, Zürich 1622. 48) Aus den Worten 3, 482 *dafs mich Gott Fast funfftzig Jahr geduldet hat — zum Diener — Des Worts, darumb ich erst gefangen Vom Babstthumb, vnd durch Gott entgangen* pflegt man zu schliessen, dafs Eyering anfangs noch längere Zeit Katholik gewesen sei: ich kann sie nur von Gefangenschaft um des Glaubens willen verstehn. 49) geb. 1542 zu Bernau in d. Mark Brandenburg, gest. als Rector zu Magdeburg 1609. Lebensbeschreibung in der Leichpredigt von Aaron Burckhart (Bragur 3, 434 fgg.) und neuerlich von Lütcke, Berlin 1847. Theilnahme an der Dramendichtung § 105, 31 u. 71.

1595 ist in Druck gegeben worden. Grundlage dazu war die Homerische Batrachomyomachie; den Anstofs dieselbe in gereimtes Deutsch und Anleitung sie in der Art zu übertragen, dafs aus dem kleinen erzæhlenden ein grosses lehrendes Epos und *gleichsam eine Contrafactur der Zeit* daraus ward, gab dem Jüngling ein Lehrer auf der Universitæt zu Wittenberg[50]: unzweifelhaft aber hat bei solcher Anleitung wie bei der Ausführung sehr mafsgebend noch das Vorbild des Reineke Fuchs, den Rollenhagen hoch rühmt (Anm. 15), mitgewirkt. Von beiden Mustern kommt es her, dafs die Frösche und Mäuse, und was noch für Thiere in Krieg und Berathung und sonst auftreten, Eigennamen nach Art der menschlichen tragen[51], und noch mehr als in jenen Mustern handeln und reden und leben sie auch nach Menschenart[52]: mit Anmuth täuscht bald, bald enttäuscht die durchgehende Mischung der Menschen- und der Thiernatur. Das Gedicht ist gut, wo erzæhlt, und gut, wo gelehrt wird: die Erzæhlung spricht namentlich an durch idyllisch heimliche Behaglichkeit und harmlose Laune, eine Tongebung, die ihr zunæchst aus den Mærchen des Volks zufliessen mochte, denen Rollenhagen nicht sprœde fremd war (Anm. 3); die Lehre, häufig mit Benutzung Freidanks und des Renners, durch die schlagende Kürze des Sprichwortes und der Spruchweisheit.[53] Aber Erzæhlung und Lehre, eines geht zu Grunde an dem andern. So eng begrenzt an sich der epische Stoff ist, zu einem so langen Faden (drei Büchern, jedem aus mehreren Theilen, jedem Theil aus zahlreichen Capiteln) ist er ausgesponnen, weil die Lehrhaftigkeit ihn dehnt und fort und fort neue Einschaltungen den Verlauf, lehrende Betrachtungen die Erzæhlung, Mærchen und Fabeln von aussen hereingetragen[54] die Lehre unterbrechen. Hiedurch ist das Ganze viel zu grofs und zu bunt geworden, als dafs es noch ein episches Ganzes bleiben oder sein Dichter auch nur die Einheit eines lehrhaften Grundgedankens hätte behaupten können.

Neben der Fabeldichtung kamen aber auch andre Auswüchse des lehrhaften Triebes hervor, die sich noch weiter in die Unsinnlichkeit verzweigten, mehr als ein Lehrgedicht, das, aller poetischen Einkleidung baar, nur durch den Reim und die Absetzung nach der Zahl der Sylben sich von der

50) Veit Ortel, der 1566 über die Batrachomyomachie las: ausführlicher berichtet in der prosaischen Vorrede. 51) Der Dichter selbst unterschreibt seine Zueignung *Marcus Hüpffinfsholtz von Meusebach, der jungen Frösch Vorsinger vnd Calmeuser im alten Mäschenwigk.* 52) Selbst von der Gelehrsamkeit, wie sie das Menschenleben jener Zeit durchdrang, bleibt die Thierwelt hier nicht unberührt: z. B. 1, 1, 5 erzæhlt Frosch Baufsback die Geschichte des Ulysses u. der Circe: *als ich, da ich noch jünger was, ehemals auch in den Büchern lafs.* 53) z. B. LB. 2, 204, 9 fgg. aus Freidank 139, 19. 54) Unter den Probestücken im LB. 2 rühren die beiden letzten, 206 u. 209, aus Mathesius Fabelpredigt Anm. 30, die vorletzte mittelbar von Luther her.

Prosa schied, wie wenn z. B. (ich nenne das eine Beispiel um seines Stoffes, das andre auch um seines Verfassers willen) MARTIN AGRICOLA zur Instrumentalmusik[55] und NICOLAUS HERMAN Anweisung gab, wie sich ein Hausvater halten solle[56]; und mehr als eines, dem zwar ein Bezug von sinnlicher Art, aber nur ein leicht und flüchtig berührender, oder zwar ein episches Gewand, aber das fadenscheinig dünne einer erfundnen ALLEGORIE gegeben war. Beispiele dieser Richtung von Ringwaldt und Andreæ, beiden wiederum Geistlichen. Von BARTHOLOMÆUS RINGWALDT, Landpfarrer zuletzt in der Neumark Brandenburg[57], der auch Dramen (§ 105, 85. 138), auch geistliche Lieder gedichtet hat (§ 103, 22), seine zwei Hauptwerke, die LAUTERE WAHRHEIT von 1585 und die CHRISTLICHE WARNUNG DES TREUEN ECKARD von 1588[58], jenes ein Lehrbuch der Christlichkeit und der Sitte für das weltliche Kriegerleben und der Tapferkeit für die geistliche Ritterschaft, dieses in Form einer Verzückung des sagenhaften Hüters am Venusberge[59] eine Schilderung von Himmel und Hölle mit daraus fliessender Ermahnung. Hier wie dort der Ernst des Glaubens und die Kraft der Einfalt, aber überall Breite, und geringere Befæhigung, wo es im Eckard Bilder des Erhabnen und des Schrecklichen, als wo es heftige Strafrede und in der lauteren Wahrheit den Ton einer kecken Kriegslust gilt; am gelungensten die an beiden Orten ein- und beigefügten Lieder, zumal die in der Lauteren Wahrheit, die sich der freiesten frischesten Art der Landsknechtdichtung (§ 95, 10) an die Seite stellen. In die Lehre selbst greift etwas dieses lyrischen Zuges über: sie ordnet sich durchweg in strophenartige Absätze, meist von je vier Zeilen. Wie beliebt seiner Zeit namentlich der Treue Eckard, vielleicht grade das werthlosere Gedicht, gewesen, zeigt die niederdeutsche Übertragung, die 1598 ein Ungenannter, und die Dramatisierung, die im J. 1600 ANDREAS HARTMANN davon gefertigt hat.[60] Von JOHANN VALENTIN ANDREÆ[61], ihm einem Schwaben, eine Dichtung,

55) *Musica instrumentalis Deutsch*, Wittenb. 1529; ein gleichbetitelter Auszug ebd. 1545. 56) *Oeconomia Oder bericht, wie sich ein Haußuatter halten sol*, Nürnb. 1561: Verdeutschung eines auch *Oeconomia* betitelten lat. Werkes von Joh. Mathesius (§ 103, 35); Nic. Herman § 103, 34. 57) geb. zu Frankf. a. O. 1530, gest. als Pfarrer zu Langfeld wahrscheinlich 1598. Über sein Leben und seine Werke Heinr. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte 2, Leipz. 1844, 19—54. 58) Proben aus beiden LB. 2, 179 fgg. 59) § 61, 82. Auch in Dramen wie HSachsens Hofgesinde Veneris 1519, dem s. g. Etter Heini § 105, 77 und einem Fastnachtsspiele Wickrams § 107, 34 die Gestalt des treuen Eckard benutzt. *Eckart der trew* als Wortführer einer Prognostication auf 1534: Bücherschatz 131. Vgl. ebd. 128 den *Mons Veneris durch Henr. Kornmannum*, Frankf. 1615. 60) Hoffmann a. a. O. 52. vgl. § 93, 26. Ein eigenes Drama Hartmanns § 105, 94. Von der Lauteren Wahrheit noch im J. 1700 eine Umarbeitung: *Die Teutsche Warheit — durch J. W. Brodtkorben*, Langensalz. 61) geb. 1586 zu Herrenberg, gest. als Abt von Adelsberg zu Stuttgart 1654. Vgl. J. V. Andreæ u. sein Zeitalter v. HOSSBACH, Berlin 1819.

die hart an das Ende dieses Zeitabschnittes, um das J. 1615 fällt, da der Verfasser noch Diaconus zu Vaihingen war, unter dem Titel die Christenburg[62] eine Geschichte des Ursprunges, des Wachsthums, der Bedrängnisse und wieder der von oben gekommenen Rettungen der Kirche Christi, eingekleidet in die Geschichte einer fern auf einer Insel des Weltmeeres gelegenen Stadt, eben der Christenburg. Wohl athmet auch hier jener Sinn der Friedensbedürftigkeit und der den Glauben erst vollendenden Liebe, durch welchen Andreæ mitten in der Erstarrung und der gehässigen Streitsucht, deren Unsegen jetzt den Protestantismus ergriffen hatte, ein frühzeitiger Vorgänger des Pietismus geworden ist[63]: aber er findet hier nicht wie doch in den Liedern des Dichters (§ 103, 41) den innigen Ausdruck tiefbewegter Gemüthlichkeit, es sind vielmehr wie in den Sprüchen (§ 101, 10) und wie dort, wo Andreæ auf Lateinisch schreibt, die geistreich spielenden Griffe des Witzes, in denen er sich kund giebt.[64]

100 Noch aber ist der Hauptname aus dem Gebiete der Epik und Didactik übrig, der Name dessen, der hier fruchtbarer als irgend sonst jemand und in Sinn und Art seiner Werke ganz von den Andern verschieden, der von Seiten der Gelehrsamkeit her das kunstvollere Gegenbild und noch reicher an Tœnen ein Wiederhall zu Hans Sachs gewesen ist, der Doctor der Rechte **Johann Fischart.** Ihn macht dem Geschichtsforscher schon die Ungewifsheit anziehend, die bei dem Stillschweigen all der Andern[1] über seine Lebens-

62) zuerst Freiburg 1626 u. neu herausgegeben v. Grueneisen, Leipz. 1836. 63) In solchem Sinn auch 1614 Stifter oder Erneurer einer geheimen Verbindung, von welcher er namenlos selber die erste ræthselhafte Kunde gab in der *Fama Fraternitatis R. C. od. Entdeckung d. Brüderschaft d. lœbl. Ordens d. Rosen-Creutzes*, Frankf. 1615. Vgl. § 107, 26; Buhle üb. Urspr. u. Schicksale d. Ordens d. Rosenkreuzer, Gött. 1803. 64) So auch in der umfangsärmeren, aber episch belebteren Schilderung eines rechtschaffenen Dieners Gottes, die sich bei Herder, der überhaupt das Andenken Andreæs erneuert hat, wiederholt findet hinter dem 49sten Briefe, das Studium d. Theologie betreffend. Noch andre und minder bedeutungsvolle Lehrdichtungen (v. J. 1612 an) nennt das Verzeichnifs aller in Druck gekommenen Lat. u. Teutschen Schriften des Dr. J. V. Andreæ v. Burk, Tübingen 1793. Lateinische Dramen Andreæs § 106, 20.

§ 100. 1) Bezeichnend, wie Jac. Ayrer im Julius Redivivus, wo er all die verdienten Dichter und Gelehrten Deutschlands nennt, zwar Fischart mit aufzæhlt, aber unter den Juristen, neben Zasius. Zincgref, schon mit Entstellung des Namens, urtheilt (Opicii Poemata, Strafsb. 1624, 161) *Johan Fischers, genant Mentzers, Poemata, soviel mir deren vorkommen, sein zu weitleuffig, hierein* (in den *Anhange Vnderschiedlicher aufsgesuchter Getichten anderer mehr teutschen Poeten*) *zubringen, auch mehrtheils nach der alten Welt. Doch wehre sein glückhaftes Schiff von Zürich, an Reichthumb Poetischer Geister, artiger Einfäll, schœner wort, vnd merckwürdiger sprüchen (aufs welchen stücken abzunehmen, was statliches dieser mann hette leisten können, wan er den fleifs mit der Natur vermehlen, vnd nit vielmehr sich an dem, wie es jhm einfeltig aufs der Feder geflossen, hette benügen*

umstände waltet (man kennt wohl Mainz als seinen Geburts- und Strafsburg als seinen Wohnort längere Jahre hindurch, aber nicht die Zeit der Geburt noch Zeit und Ort seines Todes[2]), so wie die Schwierigkeit ganz zu ermitteln, was alles er geschrieben habe: denn wæhrend Manches von dem, als dessen Verfasser er bezeugt ist, noch nicht wieder ans Licht gekommen[3], kommt unerwartet immer anderes neu ans Licht[4], und es vermehrt die Schwierigkeit, dafs er geliebt hat seltner seinen Namen voll und eigentlich zu brauchen als mit blosser Andeutung, mit Übersetzung und allerlei Umänderung und Tausch desselben[5] und so auch mit Erdichtung von Druckortnamen[6] ein schon die Zeitgenossen neckendes Spiel zu treiben. Es hat aber Fischart so zahlreiches, er hat in beiden Formen, der poetischen wie der prosaischen, auch so mannigfaltiges leisten können, weil ein seltener Reichthum an Geist und Kenntnissen ihn überall, wo er nur anrühren mochte, gleich aus dem Vollen schöpfen

---

wollen) gar wohl der Ræmischen, Grichischen, Italiænischen vnd Frantzœsischen Poesy an die seiten, wo nicht vorzusetzen, wann jhm nicht, wie angedeut, noch etwas weniges fehlete, welchen Mangel ich jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner zeiten, als jhme selbsten zuscheibe, vnd möchte er mit gutem fug sagen: Ich hab das mein gethan, so vil mir Got beschert: Ein ander thue das sein, so wirdt die Kunst gemehrt. **2)** Die Herkunft aus Mainz beweisen ausser dem stehenden Beinamen *Mentzer* (Anm. 5. 9) andre noch unzweifelhaftere Angaben: s. Hallings Einleitung z. Glückhaften Schiff 18; den fruchtbaren Hapttheil aber seines Lebens brachte F. mit seinem Schwager, dem Buchdrucker Jobin, in Strafsburg zu; im J. 1581, als er seine Verdeutschung des franzœsischen Buchs von Bodin *de Magorum Dæmonomania* zum erstenmale herausgab, war er Advocat beim Reichskammergericht zu Speier (Halling 26), 1586, als die zweite Ausg. davon erschien, Amtmann zu Forbach bei Saarbrück. Seine erste Druckschrift (Anm. 8) ist von 1570, die letzte, der *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis*, von 1590; die Ausgabe des Ehezuchtbüchleins (§ 112, 2) von 1591 bezeichnet ihn bereits als todt. **3)** Eine Hauptstelle, worin Fischart eine ganze Reihe seiner Schriften selbst verzeichnet, im *Ein vnd Vor Ritt* des Gargantua: die meisten davon noch immer verloren. **4)** Ein Verzeichnifs des bis jetzt bekannten in Wellers Neuen Original-Poesien Joh. Fischarts, Halle 1854, 2 fgg. **5)** Halling 34 fg. *J. F. M.* u. *J. F. G. M.* d. h. *Johann Fischart (Genannt) Mentzer* Ermahnung an die Teutschen Anm. 15, Kinderzucht Anm. 16, Landlust Anm. 17, Eulenspiegel Anm. 23 u. Ehezuchtbüchlein § 112, 2; *Im Fischen Gilts Mischen* Gargantua § 112, 11; *Jove Fovente Gignitur Minerua* Emblemata Anm. 15. *Hultrich Elloposcleros* d. h. *Johannes Fischhart* Flœhhatz Anm. 25, Podagr. Trostbüchlein § 112, 9 u. Gargantua. *Huldrich Wisart* Sonette § 104, 11 u. Reveille Matin ebd. 14; *Wisart* LB. 2, 135, 10. 137, 24. 37; *Bup. Guisart, B. G.* Triumphspruch Anm. 18; *Jesuwalt Pickhart* Leg. d. Hütleins Anm. 12, Bienenkorb u. Brotkorb § 112, 3. *Reznem*, umgekehrt aus *Menzer*, Flœhhatz u. Practik § 112, 4; *Mansehr* LB. 2, 135, 10. 137, 23; *Ulrich Mansehr vom Treübach* (d. h. *Tribocus?*) Glückh. Schiff Anm. 27. *J. Noha Trauschiff* (d. h. *Johan Fischart) von Trübuchen* Erlustigung Anm. 29. Und dergleichen. **6)** *Grensing im Gänsserich:* Gargantua § 112, 11; *Laufannen bei Gangwolf Suchnach:* Legende d. Hütleins Anm. 12; *Christlingen* bei *Ursino Gottgwin* od. *Gutwino* d. i. *Bernhard Jobin*: Bienenkorb u. Brotkorb § 112, 3.

liefs: er besafs classische Gelehrsamkeit und Bekanntschaft auch mit der franzœsischen (Anm. 2. § 104, 7. 11. 112, 6. 12), nicht minder jedoch mit der altheimathlichen Litteratur[7] und war aus demselben Vaterlandssinne, der zwar in der Sprachforschung sich mehr eifrig als glücklich erwies (§ 93, 24), vertraut mit allem Eigenthume des Deutschen Volkslebens: für die Geschichte der Sitte im sechzehnten Jahrhundert öffnet sich bei ihm eine Fundgrube, die noch unbefahren ist und auf lange hin nicht auszubeuten. Und er hat, so viele auch, doch nur wenig grosse, meist nur kleinere Schriften verfafst, weil ein hastiger Drang des Schaffens ihn immer vorwärts, zu Andrem, zu Neuem trieb, und weil der Richtung, in denen er die Dinge am liebsten angeschaut, der Laune, dem Spott, dem Humor, der Ironie, ein Verlauf innerhalb weitgesteckter Grenzen niemals zusagt. Nicht dafs der Ernst ihm fremd gewesen wære: liegt doch in der Ironie ein bitterer, im Humor der heiligste Ernst; und so, wo nicht als Gewand, dann doch als Kern ist er allen Büchern Fischarts eigen, zuvorderst denen, die er in Sachen des evangelischen Glaubens verfafst hat. Dieser war, kaum wieder gewonnen, gefæhrlicher als je bedroht durch den neu gestifteten Jesuitenorden und dessen Wirken in Kirche und Staat: einer der eifrigsten, die zur Gegenwehr griffen, war Fischart, er mit jenen Waffen des Spottes. Hier das Gedicht, sein erstes, so viel wir wissen, der NACHTRABE von 1570[8], ferner gleich von 1571 S. DOMINICI UND S. FRANCISCI LEBEN[9], die TRÄUME DES SCHLAFENDEN REINIKEN FUCHS vor 1576[10], DER BARFUESSER SECTEN- UND KUTTENSTREIT vor 1579[11], die LEGENDE UND BESCHREIBUNG DES VIERECKICHTEN HUETLEINS der Jesuiten von 1580[12] u. a. Nicht so mit Laune und

---

7) mit der Lyrik des Volkes: Hauptzeugnifs Cap. 8 des Gargantua, woraus die Lieder LB. 2, 129 fgg.; mit der Heldensage: Belege in d. Deutschen Heldensage v. Wilh. Grimm 311; Bearbeitung des Staufenbergers Anm. 19. 8) *Nacht Rab oder Nebelkræh. Von dem vberaufs Jesuwidrischen Geistlosen schreiben vnnd leben des Hans Jacobs Gackels, der sich nennet Rab* (Jac. Rabe von Ulm, der aus der evangel. Kirche in die katholische zurück u. in den Jesuitenorden getreten war): *Darinnen darneben von der Jesuwider Nachtrabischem wesen vnd stand* u. s. w.; o. O. 9) *Von S. Dominici, des Predigermünchs, vnd S. Francisci Barfüssers, artlichem Leben vnd grossen Greweln, Dem grawen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt — von J. F. Mentzern;* o. O. 10) Unter diesem bezeichnenden Namen im Gargantua aufgeführt (Anm. 3), Ausdeutung der eine Thiermesse darstellenden Steinbilder im Münster zu Strafsburg; gedruckt zuerst Strafsb. 1608 (Halling 50), zuletzt im Kloster v. Scheible 10, Stuttg. 1848, 1024—1031. Vgl. Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm CCXV. CCXX. Gegen Fischart 1588 eine andre Ausdeutung von Joh. Nafs: Scheible a. a. O. 1178 fgg. 11) Halling 52 fgg. 74; die Grundlage wie für das vorige Gedicht ein im Holzschnitt beigegebenes Bild. 12) *Die wunderlichst vnerhœrtest Legend vnd Beschreibung Des abgeführten Quartirten Gevierten vnd Viereckechten Vierhörnigen Hütleins — Etwan des Schneiderknechts F. Nasen gewesenen Meisterstücks — durch Jesuwalt Pickart;* nach der Ausg. v. 1593 neu hsggb. v. Schad: Der Jesu-Wider, Leipz. 1845.

Spott verschmolzen tritt sein Ernst seltener hervor, aber um so unverhüllter dann die ganze Tüchtigkeit seiner Gesinnung, seine Gläubigkeit, seine Vaterlandsliebe. Beispiel (ich lasse überall die Prosaschriften sowie das Lyrische noch für spæterhin[13] bei Seite) eine Anzahl kleinerer Gedichte von lehrhafter Art, das Lob der Laute von 1572[14], die Ermahnung an die lieben Teutschen 1573[15], die Anmahnung zu christlicher Kinderzucht 1578[16], das Lob der Landlust 1579[17], und der Triumphspruch zu Ehren der Kœniginn von England nebst dem Engelländischen Gruss an die lieben Spanier 1588.[18]

Mit alle dem blieb Fischart noch in der Reihe der gelehrten Dichter stehn, theils schon dem Stoffe, theils wenigstens der Vortragsweise nach: das Lob der Landlust z. B. nimmt seinen Ausgang von der bekannten Epode des Horaz *Beatus ille*. Doch wie er eben nicht blofs gelehrt, wie er auch deutsch gesinnt und gebildet war, so hat er mit andern und wirklich den werthvolleren seiner Schriften, er als der erste seit Luther, die Schritte, deren das strebende Volk schon so viele zu seinen Gelehrten hinauf gethan. von dieser Seite aus erwidert und frisch und liebevoll in die Art des Volkes, in dessen Geschichten, in dessen Komik, in die bewegenden Gedanken und Ereignisse von dessen Leben sich versetzt.[19] Ihn mochte hierin das Beispiel eines älteren Verwandten und Lehrers bestärken, Caspar Scheit von Worms, der im J. 1551 ein aus Sebastian Brant[20] geflossenes lateinisches Gedicht, eine ironisch verkehrte Anweisung zu guter Sitte, den *Grobianus*

---

13) Lehrhafte und Romanenprosa § 112; geistliche Lieder § 103, 33; weltliche Lieder u. Sonette § 104, 7. 11. 14) *Ein Artliches lob der Lauten*, vorgedruckt der Strafsb. Liedersammlung § 95, 31; wiederholt in Joh. Fischart's Geistl. Liedern v. Below u. Zacher, Berl. 1849, 97—122. 15) LB. 2, 161. Einleitungsgedicht zu den *Eikones duodecim primorum Germaniæ heroum* (die Reime zu den Kœnigsbildern selbst von B. Waldis: § 99, 40); nach der Einzelausgabe Strafsb. 1573 das Ganze wiederholt als Anhang zu Holtzwarts *Emblematum Tyrocinia*, Strafsb. 1581 (§ 99, 46), denen Fischart auch eine Prosavorrede beigegeben. Von Fischart selbst æhnliche kurz abgethane Bildererklærungen in Reimen, zu den *Sacrorum Bibliorum Figuræ* von Tob. Stimmer, Basel 1576: neuer Abdruck in Scheibles Kloster 10, 979—1016. 16) beigegeben dem Strafsb. Catechismus dieses u. spæterer Jahre; nach Drucken von 1610 u. 1616 neu hsggb. von Vilmar zur Lit. Joh. Fischarts, Marb. 1846, 10—16 u. in den Geistl. Liedern 90—96. 17) *Lob des Landlusts, Mayersmut vnd lustigen Feldtbawmansleben* vor Sebizius 7 Büchern v. dem Feldbau, Strafsb. 1579; nach der Ausg. von 1598 bei Scheible a. a. O. 1035—1045. 18) hinter einer Prosaerzæhlung von dem Untergange der Spanischen Armada: Scheible 1111 fg. 1113—1122. 19) Von ihm auch der Staufenberger für den Strafsb. Druck v. 1588 überarbeitet und in Reimen bevorwortet: § 66, 56. 20) Narrensch. Cp. 72 *Von groben narren: Eyn nuwer heylig heifst Grobian* usw. u. 110 a *Von disches vnzucht* (vgl. § 89, 41); auch in Murners Schelmenzunft Cp. 22 dieser *Grobianus* od. *herr Grobian*. Daneben ein eignes, aber auch nicht umfangreiches Gedicht von *W. S.* 1538, *Grobianus Tischzucht*.

Friedrich Dedekinds[21], heiter und derb in deutsche Verse gebracht[22] und ebensolche Übertragung für die Prosa vom Eulenspiegel (§ 107, 16) beabsichtigt hatte. Den unausgeführten Plan des Verstorbenen nahm Fischart über sich: sein *Eulenspiegel Reimensweifs*[23] (so hat er gleich von Anfang an diese Richtung verfolgt) gehœrt unter seine frühesten Bücher.[24] Selbständiger ein zweites von 1574, die FLŒHHATZ[25], die allerdings nicht so rein erzæhlend als der Eulenspiegel und weder von Lehrhaftigkeit noch von Gelehrsamkeit frei ist: die Klagen über die Verfolgung durch die Weiber, die der Floh an die Mücke und bis vor Jupiter bringt, die Verantwortung der Angeklagten und als Entscheid die Verurtheilung des Flohes durch den Flœhkanzler, den Dichter selbst, alles das ist zuletzt nur auf die Standesunzufriedenheit der Menschen abgezielt: denn es wird dem Floh als Selbstüberhebung angerechnet, dafs er aus dem Staub an den Hund, vom Hund an die Weiber gehe. Aber die Ausführung mit der übersprudelnden Fülle jeglicher Komik, mit den Zügen und Geschichten aus dem Alltagsleben, die reichlich eingeflochten, mit den Eigennamen, die darin sämmtlichen Flœhen gegeben werden, kurz, das Hüpfende und Beissende, das die ganze Dichtung selber hat, ist im echtesten Sinn und Geschmack des Volkes.[26] Der Froschmäuseler (§ 99, 49) ist um gleichen Ruhm zu verdienen schon viel zu umständlich angelegt, und Entwickelung der Gelehrsamkeit ist in ihm durchaus, Komik nirgend die Absicht. Endlich das GLÜCKHAFTE SCHIFF[27], mit welchem Fischart ungescheut in einen Gebrauch

21) zuerst 1549 in zwei Büchern erschienen, 1552 mit Benutzung Scheits zu dreien erweitert. Dedekind aus Neustadt bei Hanover; als Dramatiker § 105, 82 u. 93. 22) *Grobianus, Von groben sitten, vnd vnhœflichen geberden — verteutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs*, Worms; unter der Vorrede 1551 und wie am Schlufs des Gedichtes *Scheit* (vgl. Anm. 23). Titelspruch *Lifs wol difs buechlin offt vnd vil, Vnd thuo allzeit das widerspil.* Überarbeitung *Grobianus vnd Grobiana — Durch Wendelinum Hellbachium v. Müllberg, aufs Thüringen*, Frankf. 1567. 23) Frankf. o. J. In der pros. Vorrede *mein lieber Herr Vätter vnd Preceptor Caspar Scheid seliger gedechtnufs* († 1565), *so solche fürhabende Matery seinem Grobiano gleichmessig zuhandlen befunden, aber von wegen Schulgescheffl vnd ernstlicherem studieren daruon abgehalten. — Bifs letzlich ich als ein Junger* usw. 24) Bücherschatz 9; «erschien vor der Fastenmesse von 1572, in mindestens drei drucken» Joh. Fischarts Geistl. Lieder 135. 25) *Flœh Haz, Weiber Traz Der wunder vnrichtige, vnd spottwichtige Rechtshandel der Flœh mit den Weibern* usw. Strafsb. Schon in der Ausg. v. 1577 berichtet die gereimte Vorrede, jedermann wolle das Buch haben, Haus für Haus prange es bei andern Büchern, stehe es gleich neben dem Catechismus. Spætere Ausgaben enthalten an der Spitze noch *Das Lob der Mucken* nach Lucian und mitten eingeschaltet *Des Flohes Zanck vnd Straufs Gegen der stoltzen Laufs*. 26) Ein Volkslied von den Weibern u. den Flœhen als Anhang der Flœhhatz, im Ambraser Liederb. 271 u. a. 27) Ausgaben ohne J. u. Ort; neuer Druck durch HALLING mit einem einleitenden Beitrage v. Uhland: Joh. Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff v. Zürich, Tübingen 1828. Darnach der Beginn und Schlufs im LB. 2, 139.

eintrat, dessen Uebung sonst nicht eben geachteten Dichtern, den Pritschenmeistern (§ 95, 38. 44) zufiel, die Verherrlichung eines Bürgerfestes. Im Sommer 1576, als man zu Strafsburg ein grosses Schiessen hielt, war eine Anzahl Zürcher von der Dämmerung bis zum Zwielicht Eines Tages die Wasser hinab dorthin gefahren um den Bürgern der Stadt, deren Beitritt zur Eidgenossenschaft man wünschte, darzuthun, wie nah, wenn es gelte, die Schweiz mit helfenden Waffen ihnen sei.[28] Dieses Fest nun und diefs Ereignifs, gleich nachdem sie vor sich gegangen, feiert Fischart, mit der Theilnahme eines, der in Strafsburg einheimisch geworden, und so, dafs auch persœnliche Bezüge der Art zu Zürich und Basel sich verrathen. Zwar an Gelehrsamkeit fehlt es auch hier nicht: sie giebt sich kund in Mythologie und gar Etymologie (§ 94, 42); und auch hier nicht an lehrhafter Absicht: aber sie ist zu Einem Gedanken gesammelt und erhoben, und nicht neben der Erzæhlung, sondern in ihr, sie beseelend und gestaltend, liegt die Idee, wie Beharrlichkeit auch das scheinbar unmœgliche mœglich mache. Der Lohn solches Aufschwunges über all die Andern ist da, wo die Erzæhlung über die blosse Aufzæhlung hinaus, und namentlich, wo sie in Schilderung übergehen kann, eine lebensfrische Kraft der Anschaulichkeit, wie sie auch den Anderen fremd, und mehr als ein Griff so nah an die Meisterschaft, als jetzt nur irgend schon gestattet war. Noch einige kleinere Gedichte Fischarts, die zu derselben Zeit auf eben jenes und in spæterer auf ein dem verwandtes Ereignifs abgefafst sind[29], haben nur insofern Werth, als sie uns das Glückhafte Schiff in einem weiter gedehnten geschichtlichen Zusammenhang vor Augen führen.

Der Eulenspiegel und die Flœhhatz haben auf die Mitlebenden und noch auf das næchste Geschlecht schon deshalb fortwirken müssen, weil beide Gedichte in Stimmungen einklangen, die bereits vorhanden waren, und sie deren Ton nur hier verstärkten, dort verfeinerten: denn auch, wodurch die Flœhhatz uns befremden mag, diese scherzende und spottende Handhabung der Thierwelt, diefs wichtig machende, fast veredelnde Ergreifen des Geringen,

---

Zincgrefs Urtheil Anm. 1. 28) Gleiches war schon im J. 1456 unternommen worden; diefsmal brachten die Zürcher als Wahrzeichen einen Hirsebrei noch warm nach Strafsburg. Zu vgl. Über die Reise d. Zürcher Breytopfes nach Strafsburg (v. Ring), Baireuth 1787, und Der warme Hirsebrei auf d. Freischiessen zu Strafsburg v. Maurer, Zürich 1792. 29) *Notwendiger Kehrab Auf aines Vngehœbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrrüriges Spottgedicht* gegen den Besuch der Zürcher in Strafsburg: Halling 185—227; der *Schmachspruch* selbst 175 fgg. Im J. 1588 ein Bündnifs zwischen Zürich, Bern und Strafsburg: bei diesem Anlafs fünf Gedichte Fischarts, das grœste die *Erlustigung ob der Geheimnufs der zusamen einigung der Gotthartischen dreystrœmigen Arl* (Aar, Rhein, Limmat) *vnd jhrer drey Töchter:* neu hsggb. von Kurz in seinen und Weissenbachs Beitrægen z. Gesch. u. Lit. 1, Aarau 1846, 385 fg. 400—421.

ja des Widerwärtigen, auch das stand damals gleich den Eulenspiegeleien und zuletzt aus dem gleichen Grund als sie nicht allein bei dem Volke, sondern um der Beispiele willen, welche bereits die antike Litteratur und jetzt das Ausland boten, auch bei den Gelehrten wohl in Gunst.[30] Schon im J. 1560, eh Fischart den Eulenspiegel reimte, hatte Achilles Jason Widman von Hall in Schwaben die Schalks- und Tölpelstreiche eines älteren Stadtkindes, Peter Leu, zwar in der Absicht des Ergötzens (er hob mit dem Wort an *Insipiens esto*), aber mit zu grosser Unbehilflichkeit gedichtet um selbst auch witzig zu sein[31]: nun hinter Fischart kamen mit erhœhtem Geschick der komischen Erzæhlung Nicodemus Frischlin, der eine Erneuerung der alten Legende vom heil. Christophorus, wohl die einzigen Verse, die er auf Deutsch geschrieben hat (sonst ward ihm Alles ja lateinisch), mit schwankhafter Derbheit zu beginnen und immer aufwärts steigend mit der ernsten Bedeutsamkeit des Humors zu endigen verstand[32], und 1618 Lazarus Sandrub, der seinem jugendlichen Muthwillen (er war noch Student) in einer Reihe muntrer Geschichten Luft machte, der Gewohnheit aber moralischer Nutzanwendungen jedesmal nur in prosaischen Zusatzworten, nur wie zum Spotte Rechnung trug[33]; es kam auch, wie der Eulenspiegel aus Prosa in die Reimform übertragen und deshalb am füglichsten hier mit einzureihen, im J. 1588 die Geschichte von Dr.

30) Vgl. §. 112, 8. Fifchart spricht davon selbst am Schlusse seiner Dichtung mit Ausführlichkeit; z. B. *Wer sicht nicht was für selzam streit Vnsre Prifmaler malen heut, Da sie füren zu Feld die Katzen Wider die Hund, Mäus vnd die Ratzen. Wer hat die Hasen nicht gesehen Wie Jæger sie am Spifs vmtrehen. Oder wie wunderbar die Affen Des Buttenkræmers Kram begaffen. Vnd andre Prillen vnd sonst grillen Damit heut fast das Land erfüllen Die Prifmaler vnd Patronirer Die Laspriftrager, vnd Hausirer.* Im J. 1619 zu Hanover durch Dornavius ein ganzes Sammelwerk der Art herausgegeben, *Amphitheatrum Sapientiæ Socraticæ joco-seriæ h. e. encomia et commentationes — quibus res aut pro vilibus aut damnosis habitæ exornantur:* darin auch die Flœhhatz und nebst noch anderen deutschen Büchern das von des Esels Adel und der Sau Triumph § 107, 25. 31) Zuerst zu Nürnberg 1560 gedruckt, erneut in v. d. Hagens Narrenbuch, Halle 1811. Als Todesjahr Peter Leus giebt der Schlufs des Gedichtes das J. 1496 und eben dieser im Acrostichon den Namen des Verfassers. Auf dem Titel wird P. L. als *der ander Kalenberger* bezeichnet, in zwei Ausgaben auch mit dem Kalenberger des Frankfurters zusammengedruckt: vgl. § 66, 6. 32) *Vom Leben, Reissen, Wanderschafften des grossen S. Christoffels*, o. J. und O. Vgl. § 94, 11 u. 105, 27. 33) *Delitiæ Historicæ et Poeticæ, d. i. Historische vnd Poetische Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien, schœne anmütige Poetische Gedicht, hœffliche Bossen vnd Schwencke zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung defs Geblüts in der Aderlafs* (vgl. LB. 3, 1, 441 u. § 22, 3), *zu erlustigung defs langweiligen Bürschleins* (Gesellschaft junger Leute) *bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn. — Durch Lazarum Sandrub* (ein westfælisch klingender Name), *Philosophiæ et Theologiæ Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern*, Frankf. 1618. Proben LB. 2, 237. Vgl. § 107, 52.

JOHANN FAUSTEN.[34] Der Flœhhatz aber schloſs sich in Stoff und Sinn einmal der MÜCKENKRIEG an, ein Krieg der Mücken und der Ameisen, mit Aufgebung des macaronischen Sprachengemisches nachgedichtet der Moschea Folengos von HANS CHRISTOPH FUCHS im J. 1580[35]; dann, dem Beispiele besser und verwandtschaftlicher folgend, im J. 1607 der *Ganſs Kœnig* von WOLFHART SPANGENBERG[36], *Ein Kurtzweylig Gedicht, von der Martins Ganſs: Wie sie zum Kœnig erwehlet, resigniret, jhr Testament gemacht, begraben, in Himmel vnd an das Gestirn kommen: auch was jhr für ein Lobspruch vnd lehr-Sermon gehalten worden:* nicht ohne Gelehrsamkeit aus Geschichte und Naturgeschichte, satirisch in mannigfachen Bezügen auf Staat und Kirche, aber volksmæssig harmlos in dem Griff den Lieblingsvogel der deutschen Gesellschaftslust (§ 104, 6) so zu dichterischen und durch die Erfindung zu kœniglichen, ja überirdischen Ehren zu erheben. Es ist derselbe Spangenberg, der auch für die Bemühungen der Meistersinger ein Herz gehabt hat[37]; in die Spuren Fischarts führte ihn, der zu Mansfeld geboren, schon sein Aufenthaltsort Strafsburg.

34) Nach dem Tübinger Drucke v. 1588 wiederholt in Scheibles Kloster 11, Stuttg. 1849, 1—211. Die Prosa v. 1587 § 107, 14. 35) § 102, 9. Dieser Name erst so vollständig angegeben in dem durch Balthasar Schnurr besorgten Strafsburger Drucke v. 1612; in den früheren (Schmalkalden 1580, *Muckenthal bey Ameiſshoffen* 1600) nur unter der gereimten Vorrede *H. C. F.* Vgl. über das Gedicht die Geschichte d. Macaron. Poesie v. Genthe 124 fgg.; eine neue Ausg. von demselben Eisleb. 1833. Von jenem BALTHASAR SCHNURR auch Dramen, *Pseudostratiota* u. *Triumphus Christi*, beide 1607: Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. d. Dram. Dichtk. 1, 163. 36) *durch Lycosthenem Psellionoros Andropediacum* (Scherz wie Fischarts *Elloposcleros* oder Pedanterei?), Strafsb. 1607. Er hat noch mehr der Art geschrieben: in der *Vorred* heifst es *Weil aber vnder andern, auff ein zeit, zur Kurtzweil, mir durch die Phantasia eingeben ward zu betrachten: die wunderbare Art der Creaturen: da etliche mit sonderbahrer Einigkeit, andere hergegen mit vnversünlicher Zweytracht vnd wiederwertigkeit mit vnd gegen einander leben: fieng ich an zubeschreiben die Vrsach, warumb die Katzen vnd Mäuse so feindtselig wider einander seyen, vnd was sie für schwere Krieg gegen einander geführet. Balt gab dieselbig Materi mir anleitung, aller Thiere Regiment vnd Kœnigreich zubeschreiben: vnd befand sich, daſs in denselben auch viel änderung vnnd Zwytracht sich zugetragen: daher die Vierfüssigen Thier jren Löwen absetzten vnd den Esel zum Kœnig erwehleten: die Fisch gleichfalls den Stockfisch, dem Delphin: das Gewürm den Frosch dem Basiliscken vorsetzten vnd fürzogen.* Wirklich ist nach einem Entwurfe Spangenbergs der prosaische Eselkœnig § 107, 25 verfaſst worden. Dramen von ihm, übersetzte und eigene, § 105, 11 fgg. 144. Auch von J. A. (Joh. Agricola? § 111, 6) ein Scherzgedicht *die Burckharts vnd Martini Gans*: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 106; durch *Johannem Olorinum Variscum* (d. i. Joh. Sommer § 101, 13), aber in Prosa, eine *Martins Ganſs, Von der Wunderbarlichen Geburt, lœblichen Leben, vielfaltigen Gut vnd Wohlthaten, Vnd v. d. vnschüldigen Marter vnd Pein der Gänse — Allen Mertensbrüdern zu Erlustigung wolmeinendt geschrieben,* Magdeb. 1609. 37) § 97, 29. Nach Wagenseil de Civit. Noriberg. 493 hat im J. 1598 M. Cyriac Spangenberg zu Ehren der Meistersinger in Strafsburg ein Buch über den Meister-

101 Wæhrend mit solchen Gedichten Fischart und die Seinen auf eine Epik mehr in Weise des Volks eingiengen, auf Erzæhlung, welche reiner oder ganz gereinigt war von stœrender Zweckhaftigkeit, ward dem æhnlich auch eine VOLKSMÆSSIGE DIDACTIK nun von Gelehrten geübt. Die Lehre des Volkes ist das SPRICHWORT; auf dessen Grunde, durch Reimung, durch Nachbildung, hatte sich zumal seit Freidank schon im Mittelalter der **Spruch** entwickelt (§ 79, 34 fgg. 81, 35 fgg.), und der Freidank, der Cato, der Facetus, der Renner waren immer noch vielgelesene, gern benutzte Bücher (§ 92, 5. 99, 53): so ward denn auch bis in den Beginn des siebzehnten Jahrhunderts eifrig mit Dichtung immer neuer Sprüche auf eben demselben Grunde fortgebaut und hie und da bald ein einzelner auf einen Buchdeckel oder in ein Stammbuch[1] oder sonst[2] verloren hingeschrieben, bald, damit der Sittlichkeit und der Weisheit und der Weltklugheit eine reichere Quelle des Rathes und der Abmahnungen flösse, ihrer gleich eine Sammlung angelegt, handschriftlich[3] oder im Druck, von Benannten wie von Unbenannten.[4] Jener Art die Bücher von JOHANN BUCHLER 1602, FRIEDRICH PETRI 1605, BURGHART GENSSCHEDEL 1619, JULIUS WILHELM ZINCGREF 1623, CHRISTOPH LEHMAN 1630[5]; dazu das älteste unter allen, mit gelehrter Übertragung ins Lateinische, das von HEINRICH BEBEL 1508.[6] Und nach wie vor gab man den Sprüchen gern die spannende Form der

---

gesang geschrieben: im Vornamen unzweifelhaft eine Verwechselung: welche Bezüge in Strafsburg hatte dieser Thüringer? Durch Wolfhart Sp. aber, *Lycosthenem Psellionoros Andropediacum*, ist das Lob des Meistergesanges in ein Drama, die *Singschul* (Nürnb. o. J.), gebracht worden: § 105, 144.

§ 101. 1) Anm. 12. Über den Gebrauch der Stammbücher HEINR. HOFFMANNS Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, Leipz. 1844, 27 fg. 2) auf ein Trinkgefäfs LB. 2, 236; auf einen Brustpanzer: Ambraser Liederb. 142. 3) Weimarer Handschrift v. 1537 (niederländ. u. hochd.): Hoffmann in seinem u. Schades Weimarischem Jahrbuch 1854, 129 fgg.; Breslauer von etwa 1603 auf der Rhedigerschen Bibliothek: aus dieser die Sprüche LB. 2, 233. An beiden Orten die Sprüche je einem voranstehenden Liede beigefügt: auf gleiche Art einzelne in dem Ambraser Liederbuch (§ 95, 23) u. auf fliegenden Liederbogen. 4) *Loci communes proverbiales de moribus, carminibus antiquis conscripti cum interpretatione Germanica*, Basil. 1572. Mit Benutzung derselben Sammlung, die auch für Bebel Anm. 6 Grundlage war: Aufsefs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1854, 269. 5) Buchler, Petri, Gensschedel, Lehman: Nachweisungen und Auszüge in Hoffmanns Spenden 1; die Reimsprüche Zincgrefs (§ 104, 13) bei seiner Emblematum ethico-politicorum centuria, Frankf. 1623. In den Sammlungen von Petri u. Lehman auch Prosasprüche: § 111, 9 fg. 6) § 94, 13. *Proverbia germanica collecta atque in latinum traducta*, Strafsb. 1508. Hauptgrundlage eine ältere lateinisch-niederländische Sammlung: Aufsefs Anz. 1854, 268. Ungefæhr gleichzeitig mit Bebel, lat. und deutsch, die *Prouerbia metrica et vulgariter rytmisata M. Johannis Fabri de werdea:* Hoffmann im Weimarischen Jahrb. 2, 1855, 183.

Priamel[7] und flocht, schärfend und schmückend zugleich, die Priamel wie den gewœhnlichen Spruch gern auch in länger ausgedehnte Lehrdichtungen ein.[8] Auf das zeitgemæsseste aber und das hœchste Gebiet der Lehre, das religiœse, das evangelisch-christliche, suchte den Spruch schon Luther, indem er biblische Grabreime empfahl und deren selbst einige Muster gab[9], und suchte ihn wieder Andreæ zu versetzen: dessen *Geistliche Kurtzweil* von 1619 enthält ausser Liedern auch der Art Reimsprüche, den in Witz gewandten Ausdruck tiefer und ernster Innigkeit des Glaubens und der Liebe.[10]

Ausser den Sitten- und Glaubenssprüchen fanden zu Ende dieses Zeitabschnittes noch zwei Nebenarten der Spruchdichtung Aufnahme in die hœhere, die gedruckte Litteratur und Pflege durch gelehrte Hände, der Leberreim und das Ræthsel. Was den Gebrauch der Leberreime zuerst veranlafst und was derselbe ausser der geselligen Reimübung ursprünglich noch weiter bedeutet habe, möchte jetzo schwer zu ermitteln sein[11]: die frühesten Aufzeichnungen, ein Wort von der Leber des Hechtes und darauf gereimt ein allgemeiner Erfahrungs- oder Lehrsatz, gehœren in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts[12] und in eben diese Zeit, das J. 1605, die erste gedruckte Sammlung solcher, von Huldrich Therander oder, wie der Mann, ein Pfarrer bei Magdeburg, eigentlich geheissen, Johann Sommer.[13] **Ræthsel** (Anm. 8.), diese der Priamel zunæchst verwandte Spruchart (§ 81, 41), hatte man schon hundert Jahre früher gesammelt und gedruckt[14], da aber nur noch zu Nutzen des gemeinen Mannes, und meist hatten sie damals gleich dem Sprichworte noch die Prosaform (§ 77, 5): jetzt, ermuthigt durch die Aufmerksamkeit, die den

7) Beispiel LB. 3, 1, 463. Die Priamelhandschriften zu Wolfenbüttel u. Stuttgart § 81, 40 erst im 16 Jh. aufgezeichnet; letztere Sammlung in abweichendem Texte (50 Sprüche) auch um 1550 gedruckt: *Die hœfflichen Weydsprüch, inn Reimen gestelt*, Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 104. Gleichzeitig eine andre von 130 Sprüchen: ebd. 105. 8) § 99, 53. Die Priamel LB. 1, 1028, 27, die sich in derselben kürzeren Fassung noch bei Abraham a SClara findet, Passauer Ausg. 5, 323, von Waldis im Esop 4, 93 zu 164 Zeilen ausgedehnt. Auch in den Waidsprüchen § 96, 3 Priameln wie Ræthsel. 9) *Denn reyme oder vers, machen gůte sententz oder sprichwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte rede* Vorrede zu den Begræbnifsgesängen 1542: das Deutsche Kirchenlied von Phil. Wackernagel 803. 10) LB. 2, 255; vgl. § 99, 64. 11) Oswald v. Wolkenstein 15, 2 spricht unverständlich von der steinernen Leber eines Hechtes, der gut für Unglück sei. 12) Stammbuchsprüche und Leberreime aus dem Reisetagebuch eines Schlesischen Edelmannes: Hoffmanns Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 231 fg. 13) *Hepatologia Hieroglyphica rhythmica*, Magdeb. 1605: Hoffmanns Monatschr. 160. 232 fg. Seine andren Schriftstellernamen Johannes Sommerus Cycnæus § 105, 137 u. Johannes Olorinus Variscus § 100, 36. 106, 15. 110, 29. 111, 11. 14) Auszüge aus einer Augsburgischen Sammlung jener Zeit in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterthum 3, 27 fgg. Andre spætre Sammlungen u. Drucke im Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 126 u. in Hoffmanns u. Schades Weim. Jahrb. 2, 233.

Ræthseln des Alterthumes gewidmet ward[15], nahm sich ihrer auch die Gelehrsamkeit und nahm sich derselbe Gelehrte wie der Leberreime auch ihrer an: Theranders *Ænigmatographia,* obschon sie der Empfehlung bei den Zünftigen wegen vorgiebt aus Lateinischen Quellen geschöpft zu sein[16], trægt Deutsche Ræthsel zusammen oder wo das nicht, bildet sie doch deren Haltung nach; nur sind auch jene in Vers und Reim gesetzt, und neben dem Begriffsræthsel, das allein dem Volke bekannt gewesen, macht sich bereits das gelehrtere Buchstabenræthsel geltend[17]; die Ræthselart aber, die man Fragen hiefs, die als Lœsung nicht ein unbekanntes Subject zu gegebenen Prædicaten, sondern mit neckendem Witze sonst eine Ergänzung und Erklærung und eine so nah gelegne forderten, dafs der Befragte sie eben deshalb schwerlich fand, diese gar zu volksmæssigen und unantiken Scherze liefs Therander unbenutzt bei Seite: heitre Gesellschaft hat sie noch lange und noch bis heut benutzt.[18]

102 Die Vervollständigung des Bildes der gelehrten, der volksmæssig gelehrten Epik und Didactik verlangt, dafs endlich noch einiger Hervorbringungen Erwæhnung geschehe, die dem Sinn und Gehalte nach theils zur Spruchdichtung, theils in die Nachfolge der Flœhhatz gehœren, mit ihrer Form aber einen so eigenthümlichen Weg einschlagen, dafs hier die Undeutschheit der Gelehrten auf das Äusserste getrieben und muthwillig sich selber zum Gespötte wird. Der im Mittelalter begonnene und nach dem Mittelalter noch fortdauernde Gebrauch Hexameter aus lateinischen und deutschen Worten zu mischen und so die Last des Fremden durch Theilung gleichsam zu erleichtern[1] hatte schon um das J. 1500 zu dem weiteren Spiele geführt, dafs man auch den deutschen Worten solches Sprachgemenges lateinische Schlufssylben gab.[2] Aber erst, da auch hier ein Anstofs vom Auslande kam, ward den Deutschen das doch selbstgefundne Spiel geläufiger: er kam, seit im zweiten Jahrzehend des Jahrhunderts durch ebensolche Latinisierung des Italiænischen

---

15) Joh. Reusners Ænigmatographia, Frankf. 1599 u. a. 16) *Ænigmatographia rythmica. Ein news kunstreiches Rætzelbuch aufs den berümbtesten vnnd vortrefflichsten Alten vnd Newen Lateinischen Scribenten mit fleifs zusam gezogen*, o. J. u. O. (Magdeb. 1605?): vgl. Hoffmanns Monatschr. 160 fgg. 17) Dergleichen auch hin und wieder in den Spruchsammlungen, so der von Petri: Hoffm. Spenden 1, 18. 18) Beispiele und Zeugnifs aus Paul Fleming in Haupts Zeitschr. 3, 27. Nach Schuppius 2, 228 fg. waren solche Fragen auch eine der bei Depositionen üblichen Quælereien.

§ 102. Zu diesem Paragraphen vgl. Genthes Gesch. d. Macaron. Poesie, Leipz. 1829. 1) § 48, 66 fg. Geschichte d. deutschen Hexam. u. Pentameters 12 fgg. 31 fgg. 2) In dem Augsb. Ræthselbuche § 101, 14 Bl. c iij vw. *Ein frag. welchs das best an den fischen zuo essen sey. Ant. Salmeus in federis rupis hechtilisque in leberis. Carpeus in zünglis ifs alius im mittel drommis. Stockfisch in blasijs krepsius in schwantzis barba meülein leckerbifs.* Denselben Spruch, nur etwas erweitert, giebt aus einem gleichzeitigen Bücherverzeichnisse des Klosters Tegernsee Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 283.

Teofilo Folengo die s. g. **macaronische Poesie** hingestellt und ihm alsbald in Frankreich und auf Franzœsisch Antonius de Arena nachgedichtet hatte. Nun auch häufiger geübt macaronische Poesie in Deutschland: im J. 1546 ein kurzes Schmæhgedicht auf die Verbündeten von Schmalkalden[3]; von Fischart, dem Folengos Verse bekannt waren[4], demselben Fischart, der auch versucht hat ganz auf Deutsch Hexameter zu machen (§ 94, 31), zahlreiche der Art lateinisch-deutsche Hexameter in seinem Roman Gargantua, meist arzneiliche Denksprüche, der *Schola Salernitana* entnommen und wie zur Übersetzung so verkehrt[5]; von einem Ungenannten, einem Hamburger, und mehr nieder- als hochdeutsch, das macaronische Gegenbild der Flœhhatz, die 1593 zuerst gedruckte *Floia*[6]; kaum viel jünger und übermüthig in anderer Weise, in elegischem Mafs ein Abbild des Studentenlebens, die *Delineatio summorum capitum lustitudinis studenticæ*[7]; und so vielleicht noch diefs und jenes. Recht häufig und geläufig aber und so wie in Italien und Frankreich ist diese Mischpoesie doch nie bei uns geworden[8]: Andren als Fischart, Älteren als Studenten mochte sie doch meist wie eine Lästorung der heiligen Gelehrsamkeit erscheinen: dafs sie vor allem geschmacklos und eine Entstellung ebenso wohl der Muttersprache war, daran stiefs man sich schwerlich. Schon 1580 übertrug Hans Christoph Fuchs die Moschea Folengos in lediglich deutsche Reime[9], und das siebzehnte Jahrhundert sah theils in Erinnerungen von früher her, die schon zu Bruchstücken geworden[10], theils hie und da noch in einzelnen neuen, sonst nicht unebnen Versuchen[11] die ganze so gelehrte als widergelehrte Spielerei erlöschen.

---

3) Bœhmer in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterth. 6, 538. 4) Gargantua Cp. 1 *Merlin Coccai inn seinen Nuttelverssen. Merlinus Cocaius* der Dichtername Folengos. 5) Gesch. d. d. Hexam. 26 fg. 6) Diese erste Ausg. nachgewiesen von Lessing (Collectaneen 2, 102); der Titel derselben *Floia, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quæ omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia*; neuer Abdruck bei Genthe 333—338. 7) Es soll noch ältere Drucke als den v. 1627 geben: Gesch. d. d. Hexam. 86; nach einem jüngeren bei Genthe 323—332. 8) Der vermuthlich Deutsche, der in Lateinisch-Italiænischem *Admirabiles conclusiones de Casei stupendis laudibus* gedichtet hat (Genthe 172), wird eben auch in Italien gelebt haben, wie der Aargauer Janus Cæcilius Frey, Verfasser des *Recitus veritabilis super terribili Esmeuta Paysanorum de Ruellio*, in Frankreich lebte: Genthe 157 fg. 9) § 100, 35. Die *Vorrede an den Leser* beginnt (Ausg. 1600) *Dieser Krieg ist vor vielen Jharn Anfangs von eim beschrieben worn Der sich genant Cocalium, Mit einer art der Carminum, Drinn e. vermischt Welsch mit Latein Wie dieser Verfs bey vns mag seyn: Hic jacet in Dreckis qui modò Reuter erat* (vgl. Gesch. d. d. Hexam. 26). *Oder: Hei mihi Strafsburgum quòd non queo schauuere turnum, Cumque bonis quòd non possum zechare Gesellis.* 10) Dgl. geben öfters die Facetiæ facetiarum, die Nugæ venales, Moscherosch, Schuppius u. a. 11) wie den drei Hochzeitgedichten Gesch. d. d. Hexam. 34 fg.

103 Wir wenden uns von der Epik und Didactik zu der **Lyrik der Gelehrten.** Hier fällt der Menge, dem Gehalte, der Bedeutung für alle Zeiten nach das Hauptgewicht auf den geistlichen Theil, das **Kirchenlied.** Und dabei kann fast nur die evangelische Kirche noch in rechten Betracht kommen. Die KATHOLISCHE, mit so schœnem Eifer da auch gerad am Ende des Mittelalters (§ 76, 42 fgg.) für den deutschen Gesang der Gemeinde war gearbeitet worden (noch um das J. 1500 machte sich in solcher Art JOHANNES BÖSCHENSTEIN namhaft [1]), sobald die Reformation kam, trat sie erschrocken wiederum zurück: mit seltnen Ausnahmen [2] fanden ihre Gelehrten es gerathener, gegenüber den Neuerungen der Ketzer sich auf Sammlung und Behauptung des schon altüberlieferten zu beschränken [3], oder was die Priesterschaft auf Lateinisch sang, dem Volke nur in prosaischem Deutsch zu geben [4]. Folge davon, dafs in den Gotteshäusern der Katholiken der Laiengesang allmæhlich zu der früheren Dürftigkeit und je mehr und mehr darauf zurücksank, womit er vordem begonnen, auf den Gebrauch bei Bittgängen und sonst nur ausserkirchlichem Anlafs. [5] Die REFORMATION aber brach gleich mit vollen reichen Strœmen des deutschen Kirchenliedes herein; es sollte vor ihm, war die Absicht, die weltliche Lyrik des Volkes und auch die der Gelehrten mufste einstweilen vor ihm verstummen: erst nach und nach, da wieder Beruhigung, ja Gleichgültigkeit Mancher eingetreten war und ein leichterer Sinn wieder erlaubt schien, fand auch diese neu das Wort (§ 104). So verlangt schon aus Gründen der Zeitfolge die geistliche Lyrik ihre Besprechung vor der weltlichen.

---

§ 103. Hauptsammlungen des Stoffs für diesen Paragr. das Deutsche Kirchenlied von M. Luther bis auf Nic. Herman u. Ambr. Blaurer v. K. E. P. WACKERNAGEL, Stuttg. 1841, Geistl. Lieder d. Evangel. Kirche aus d. 16 Jh. v. Mützell, Berlin 1855, und zur Ergänzung der übrigen Zeit AUG. JAK. RAMBACHS Anthologie christl. Gesänge, Altona 1816—1833. Biographische Nachrichten in WETZELS Hymnopœographia, Herrnstadt 1719—1728, u. a.
1) Sein bedeutendstes Lied LB. 2, 7; vgl. Anm. 25. 2) Zuerst MICHAEL VEH oder Vehe, Stiftsprobst zu Halle, dessen *Gesangbüchlin Geystlicher Lieder* v. 1537 (alter u. neuer, letztere meist von CASPAR QUERHAMER, Rathsmeister der Stadt) Heinr. Hoffmann wieder herausgegeben, Hannov. 1853. Über die spæteren Sammlungen von JOH. LEISENTRIT 1567 u. DAV. GREG. CORNER 1625 und deren Verhältnifs zu der Vehischen ebd. 123 fgg. 126 fgg. 3) So GEORG WITZEL oder *Wicelius* (vgl. LB. 3, 1, 28): Odæ Christianæ, Mainz 1541; Psaltes Ecclesiasticus, Köln 1550. Vgl. Wackern. 757. 775; die Vorreden 801. 809 fgg. Eine Reihe katholischer Lieder aus dem 16 u. dem Anfange des 17 Jh., theils nach den Sammlungen Witzels, Vehs u. s. f., theils von fliegenden Blättern, in den Passionsblumen, Augsb. 1844. 4) Dgl. Übersetzungen neben den deutschen Liedern bei Witzel und der ganze Inhalt eines Buches von CHRISTOPH FLURHEIM von Kitzingen, *Alle Kirchengesang vnd gebet des gantzen iars*, zuerst Leipz. 1529: Heinr. Hoffmanns Gesch. d. d. Kirchenliedes 1832, VIII. 5) § 32, 6 fgg. 76, 3 fgg. Wettgesang der einzelnen Processionen an den Tagen vor Auffahrt LB. 3, 1, 340.

Das evangelische Kirchenlied war Lyrik zwar der Gelehrten, nicht des Volkes, aber für das Volk. Denn die Reformatoren und die Fortsetzer ihres Werkes, wohl erkennend, dafs mehr als in dem stummen Lesen und der blofs einmal angehœrten Predigt eines Einzelnen erweckende und erbauende Kraft in dem volltœnigen Zusammensingen der Gemeinde[6] und in Liedern læge, die auch daheim und über der Arbeit der Hände könnten gesungen werden[7], waren hier in mannigfacher Weise und in hœherem Maasse denn anderswo darauf bedacht, an das Volk heran und unter das Volk zu treten. Gleich eine sonst auffallende Erscheinung erklært sich hiedurch. In der übrigen Litteratur erlosch jetzo das Niederdeutsche vor der hochdeutschen Bibel und Canzlei (§ 93): den Kirchenliedern aber ist noch oft genug das vertrautere Hausgewand jener Mundart gegeben worden, durch Übersetzung[8] sowohl als schon bei der ersten Abfassung.[9]

Der Schöpfer des evangelischen Kirchenlieds der Deutschen ist derselbe, der auch der irdische Begründer der evangelischen Kirche ist, Martin Luther.[10] Er hat diese geweihte Waffe als der erste unter allen und hat sie gleich im Beginne seines grossen Thuns gebraucht: schon im J. 1524 liefs er ein Gesangbüchlein drucken[11], das jetzt zwar nur acht Lieder, vier darunter von ihm selbst, enthielt, aber von da an fast jæhrlich sich erneuernd, zu immer grœsserem Umfang wachsen sollte.[12] Dem Dichter und Theologen kam dabei zu Gute, dafs ihm ein Tonkünstler von Beruf, Johann Walther, mit Rath und That zur Seite stand[13], und dafs er selbst ein begeisterter Freund, ein

6) Wurstisens Basler Chronik 7, 18 unter d. J. 1526 *Auff Laurentij, fiengen der Reformierten Religions verwandten an in S. Martins Pfarrkirchen Teutsche Psalmen zuosingen. Dann ob man wol hieuor zuo Osteren in etlichen Kirchen solches fürgenommen, also das viel Leuten vor freuden die Augen vberschossen, gleich wie vor zeiten in widerbauwung der Statt Jerusalem beschehen:* usw. 7) *der handtwercksgesell ob seiner arbeyt: die dienstmagt ob jrem schüsselweschen: der acker vnd rebmann vff seinem acker: vnd die muoter dem weinenden kind inn der wiegen:* Vorrede zum Gesangbuch der Catharina Zellinn, Strafsb. 1534: Wackern. 794. Æhnliche Zeugnisse ebd. 816. 817. 8) *Gestlicke Leder vnd Psalmen* (Luthers u. a.) von Joachim Slüter, zuerst Magdeb. 1538: Wackern. 748. 755. 761. 777. Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. d. xvi. u. xvii. Jahrh., Berlin 1854, 75. 9) *Nye Christlike Gesenge vnde Lede — Dörch Hermannum Vespasium, Predyger tho Stade*, Lübeck 1571: Wackern. 787; vgl. Anm. 30. Johann Freder, Stettin 1576: ebd. 232. U. a. 10) Aug. Jak. Rambach über D. M. Luthers Verdienst um den Kirchengesang, Hamb. 1813. 11) *Etlich Cristlich lider Lobgeseng, vnd Psalm, dem rainen wort Gottes gemefs, aufs der heyligen schrifft, durch mancherley hochgelerter gemacht, in der Kirchen zuo singen, wie es dann zum tayl berayt zuo Wittenberg in uebung ist*, Nürnb. 1524: Wackern. 723 fg. 12) Den Schlufs der Bemühungen Luthers um Feststellung des neuen Kirchengesanges macht die von Bapst 1545 zu Leipzig gedruckte Sammlung *Geystliche Lieder* (nun deren 105): Wackern. 768 fgg. 806 fg. 13) Von Walther das

geübter Kenner der Tonkunst war.[14] Eigner Gedichte hat er so nur 36 beigesteuert[15]: aber schon an diesen wenigen lassen sich all die verschiedenen Wege nachweisen, die zum Erwerb eines deutschen Liederschatzes wie einst die alte so jetzt die neue Kirche nahm, Übersetzung aus dem Lateinischen[16], Auffrischung und Ändrung schon älterer deutscher Lieder[17], geistliche Verarbeitung weltlichen Volksgesanges[18], selbständige neue Dichtung, nur gegründet auf das Wort Gottes, zumal auf das heilige Lied des alten Bundes, die Psalmen.[19] Unmittelbar dem Volk am næchsten blieb Luther da, wo er von Liedern, geistlichen oder weltlichen, ausgieng, die es schon besafs: bei jenen mag noch der Mann seiner armen Jugendzeit gedacht haben, da er selbst dergleichen um Almosen vor den Häusern sang[20]; die Umdichtung der letztern sollte nicht die Gesanglust des gemeinen Mannes stœren, sollte sie veredeln, sie abziehn von der Unsittlichkeit, sie nutzbar machen für den Dienst des Herrn.[21]

Auf eben die oder jene Art also verfuhren denn auch, die neben Luther und nach ihm Lieder für die evangelische Kirche gedichtet haben, in stæts zunehmender Zahl[22], gerade wie auch die Zahl der Gesangbücher, die bald

Geistl. Gesangbüchlein in 5 Stimmen (zwei Tenore) 1525, zu welchem Luther die Vorrede geschrieben: Wackern. 726 fg. 790. Er selbst auch Verfasser eines Liedes: Anm. 29. 14) Zeugnifs die gereimte *Vorrhede auff alle gute Gesangbücher, Fraw Musica* LB. 2, 20, zuerst gedruckt 1538 (Bücherschatz 103), und eine Stelle der Lebensbeschreibung Luthers von Ratzeberger: Dr. M. Luthers deutsche Geistl. Lieder v. Winterfeld, Leipz. 1840, 131 fg. 15) Neueste Ausg. v. Phil. Wackernagel: M. Luthers geistl. Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchl Singweisen, Stuttg. 1848. Eine Auswahl LB. 2, 13. 16) wie des *Te deum laudamus* LB. 2, 17. 17) Erweiterung der ältern Verdeutschungen des *Veni sancte spiritus* u. des *Media vita* LB. 2, 5. 7; andre Beispiele § 76, 61. Auch das Osterlied LB. 2, 13 scheint vorlutherischen Ursprungs. 18) Das Weihnachtslied LB. 2, 18, dessen Melodie auch gleich denen zweier andern Lieder dem weltlichen Gesange entlehnt scheint (Winterfeld a. a. O. 3), beginnt wie das weltliche in Uhlands Volksliedern 9; dabei zu vgl., was von solchem Weihnachtsgesange der Kinder im katholischen Frankenlande Franck erzæhlt LB. 3, 1, 337. In dem Lied v. d. heil. christl. Kirchen Wackern. 146 mag die ganze erste Strophe weltlichen Ursprunges sein. Das Mittfastenlied *Nun treiben wir den Tod hinaus* (Mærchen d. Br. Grimm 2, 1819, xxxv; vgl. LB. 3, 1, 839) umgedichtet in *Ein Lied für die Kinder, damit sie zu Mitterfasten den Pabst austreiben: Nun treiben wir den Pabst hinaus*, 1541: Wackern. 756. 19) z. B. *Ein feste Burg ist unser Gott* LB. 2, 16 auf Ps. 46; eine Umarbeitung am Schlusse von Andreæs Christenburg. 20) vgl. § 76, 36. LB. 3, 1, 337. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 272 fg. 21) Luthers Vorrede zu Walthers Gesangbüchlein Anm. 13: damit die Jugend *der buol lieder vnd fleyschlichen gesenge lofs würde*: Wackern. 790. 22) Die Hauptnamen etwa Paulus Speratus, eigentlich von Spretten (1484–1554), der schon an Luthers erstem Gesangbüchlein Anm. 11 Theil gehabt, Nicolaus Decius († 1541) Erasmus Alberus (Anm. 39), Burkard Waldis (Anm. 32), Justus Jonas (1493–1555), Nicolaus Herman (Anm. 34),

hie, bald dort in Deutschland neben das seinige traten, stæts grœsser ward[23]; unter den Dichtern selbst auch Fürsten.[24] Zwar lateinische oder ältere deutsche Lieder sind nur selten mehr benützt worden[25]: von solchen hatte Luther das Beste schon dahin. Desto ergiebiger flofs der Übersetzung eine andere Quelle, der alte Liederschatz der Bœhmischen Bruedeer: aus Auftrag einer deutsch redenden Gemeinde derselben brachte im J. 1531 deren Pfarrer Michael Weisse, damit zugleich ein Zeugnifs ihres Glaubens gegeben würde, das Bœhmische Cantional in deutsche Reime[26]; manche dieser Gesänge giengen alsbald in den Besitz auch der Protestanten Deutschlands über. Und desto häufiger baute man auf den Grund des weltlichen Volksgesanges, wandte Formen an, wie der sie liebte, Philipp Nicolai z. B. die Form der Tagweise, des Wächterlieds[27], legte seinen Melodien (wir lernen dieselben oft nur auf solchem Wege kennen) geistliche Worte unter[28], gab den weltlichen Worten, bald mehr, bald kaum obenhin abändernd, einen geistlichen Sinn[29]: in der Art be-

---

Wolfgang Musculus, deutsch Meufslin (1497—1563), Johann Mathesius (Anm. 35), Paul Eber (1511—1569), Nicolaus Selnecker (1532—1592), Johann Fischart (Anm. 33), Bartholomæus Ringwaldt (Anm. 29. § 99, 57), Philipp Nicolai (Anm. 27) und Joh. Valentin Andreæ (Anm. 41); Hans Sachs § 98, 11. **23)** Verzeichnifs und Beschreibung bei Wackern. 725 fgg. **24)** die drei Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach Casimir (1481—1527), Georg (1484—1543) und Albrecht (1522 - 1557). **25)** Unter den Beispielen der ersteren Art auffallend, wie Alberus noch künstliche Sequenzenformen nachgebildet hat: Wackern. 227 fg. Das halblateinische Lied *In dulci jubilo* § 76, 59. 61 von Fischart *denn ainfaltigen zu nuz beinah von wort zu wort Teutsch gemacht:* dessen Geistl. Lieder 19. Mehrfache Erneuerungen des Passionsliedes von Böschenstein LB. 2, 7 und evangelische Umdichtungen des alten Liedes der SJacobspilger (§ 76, 33) ebd. 57. Wackern. 365 fgg. Vgl. HSachs § 98, 11. **26)** Die Gemeinde zu Landskron u. Fulneck in Bœhmen; M. Weisse aus Neisse in Schlesien; erster und echter Druck *zum Jungen Buntzel inn Behmen*, spæterhin Ulmer Nachdrücke: Wackern. 738. 749. 751; Weissens Vorrede u. Schlufsreime 791. **27)** LB. 2, 219. 221; vgl. § 69, 43. 95, 5. Phil. Nicolai geb. im Waldeckischen 1556, gest. zu Hamburg 1608; sein prosaischer *Frewdenspiegel des Ewigen Lebens*, welchem jene zwei Lieder und noch ein drittes angehängt, zuerst gedr. Frankf. 1594; neue Ausg. v. Mühlmann, Halle 1854. **28)** Beispiel der geistliche Buchsbaum von Hans Witzstat v. Wertheim LB. 2, 41. Eben der Art die *Christliche Reuterlieder* von Philipp von Winnenberg, die Bartholomæus Schumler 1619 zu Herborn aus Jugenderinnerungen drucken lassen und deren bereits Fischart im Gargantua 1590 Cp. 26 gedenkt: *ein gut Gesetzlein Bergreien, Bremberger* (§ 97, 31), *Vilanellen, vnd Winnenbergische Reutterlidlin.* **29)** Das Frühlingslied LB. 2, 86 geistlich umgedichtet von Joh. Walther (Anm. 13): *Ein gar schœner geistlicher vnd Christlicher newer Bergkreyen, Von dem Jüngsten tage vnd ewigem Leben* 1561 (Wackern. 376) u. von Ringwaldt LB. 2, 188. *Dichten doch vnsere Predicanten geistliche Lieder von einer Wilden Sau, das geistlich wacker braun Meidlin, den geistlichen Felbinger, &c.* Fischart LB. 3, 1, 474. Eine Reihe weltlicher Lieder, die so benützt worden, Wackern. 837 fgg. Vgl. HSachs § 98, 11.

sonders fleissig erwies sich Henrich Knaust, der im J. 1571 eine ganze Sammlung *Gassenhawer Reuter vnd Bergliedlin Christlich moraliter vnnd sittlich verendert* drucken liefs.[30] Alles das in grœster Harmlosigkeit: so viel anstœssiges und den Muthwillen reizendes darin auch lag, es ward übersehen ob dem guten Zwecke mit Hilfe des Alten und Allbekannten das bessere Neue um so leichter in Umlauf zu bringen und das weltliche Volkslied durch sich selber auszurotten.[31] Am zahlreichsten aber waren diejenigen Dichtungen, die, im Übrigen eigen, sich næher und enger oder in freierer Weite blofs an die Bibel und die biblische Glaubens- und Sittenlehre knüpften, wie die Bearbeitung der Psalmen von Burkard Waldis[32], die Psalmen und Lieder von Johann Fischart[33], die Lieder endlich von Nicolaus Herman[34] und Johann Mathesius[35], die nicht blofs den Lebensverhältnissen beider gemæfs (der erstere war Cantor, der zweite Pfarrer der Bergstadt Joachimsthal) gern auf das Bergmannswesen Bezug nehmen, sondern geflissentlich auch und zunæchst auf die stillere Andacht eines christlichen Hauses und oft für den betenden Kindesmund berechnet sind.[36]

---

30) Wackern. 786; die Vorrede 833. Darin auch, aber ohne das Namenszeichen Knausts, die Umdichtung LB. 2, 120. Gleichzeitig giebt von Vespasius niederd. Liedern Anm. 9 die Hälfte *Etlyke der besten olden Leder Geistlick vörandert, doch also, dat se nicht allenen ehre gewandtlyke Melodien, sünder ock dath meiste deel, ehre Wort beholden hebben:* Wackern. 787. 31) *da mit,* fæhrt der Titel von Knausts Sammlung fort, *die bæse ergerliche weifs, vnnütze vnd schampare Liedlin, auff den Gassen, Felde, Häusern, vnnd anderfswo, zusingen, mit der zeit abgehen möchte, wann mann Christliche, guote nütze Texte vnd wort darunder haben köndte.* Vgl. Vespasius Vorrede Wackern. 835 und die Äusserungen Andrer über *die teuffelischen buol lieder* ebd. 808. 812. 814. 32) § 90, 36. *Der Psalter In Newe Gesangsweise, vnd künstliche Reimen gebracht,* Frankf. 1553. Über noch andre früher und spæter gedruckte Psalmenverdeutschungen Anm. 43. 52. 55. 56 und Gœdekes Burchard Waldis 14 fg.; Fischart Gargantua 1582 Cp. 27 *mit etlichen schœnen lobwasserischen* (Anm. 57), *marotischen, Mentzerischen* (33) *waldischen* (32) *wisischen* (26) *psalmen vnd lidern.* 33) In dem Strafsb. *Gesangbüchlin* v. 1576; neuer Einzelabdruck von Below u. Zacher: Joh. Fischart's Geistl. Lieder u. Psalmen, Berlin 1849. Fischart § 100. 34) gest. 1561. *Euangelia auf alle Son- u. Fest-Tage im gantzen Jar in Gesengen für die lieben Kinder im Jochimsthal,* Wittenb. 1560; *Die Historien von der Sindfludt, Joseph, Mose, Helia, Elisa, vnd der Susanna, sampt etlichen Historien aus d. Euangelisten, Auch etliche Psalmen vnd Geistliche Lieder, zu lesen vnd zu singen in Reyme gefasset, Für Christl. Hausueter vnd jre Kinder,* Leipz. 1563: Wackern. 781. 782. Die zwei Vorreden der Evangelien (die zweite von Paul Eber) ebd. 815 fgg., der Historien (die erste von Mathesius) 819 fgg. Lieder aus beiden Sammlungen 395—414. Ein Lehrgedicht Hermans § 99, 56. 35) geb. zu Rochlitz im Meifsnischen 1504, gest. 1565. Lieder von ihm (es giebt deren keine eigene Sammlung) bei Wackern. 384—395. Als Prediger u. Bergwerksprediger § 109, 3 fg. 36) Vorreden zu d. Evangelien Wackern. 816. 818. zu den Historien 823.

Einem unbefangnen Überblicke der ganzen Masse, aus der nur einzelne Hauptnamen mœglich gewesen ist hervorzuheben, können bei all der Grœsse und Bedeutsamkeit auch die mannigfachen Mängel nicht entgehn, welche an diesem Theil unsrer älteren Dichtung haften. Zwar Luthers Lieder athmen noch eine gesunde Kraft und Freudigkeit des Glaubens, verschmelzen kindliche Einfalt mit dem Heldenmuthe des in Christo erwachsenen Mannes, haben meist die ungesuchte Kunst der Volksart, sind nur selten getrübt durch unlyrische Lehrhaftigkeit. Unter den vielen aber, die neben und hinter ihn getreten, oft zudringlich, dafs er selbst darüber klagen mufste[37], wie wenige kamen ihm nur von ferne gleich, wie wenige, wenn auch an Fruchtbarkeit ihn mancher übertraf, waren Dichter wie er![38] Darum nun bei den Andern anstatt der Lyrik öfter nur Dogmatik, bei Erasmus Alberus geschmack- und würdelos und lieblos ein zankender Eifer nicht blofs gegen die Papisten, sondern auch gegen abweichende Bekenntnifsfarben unter den Evangelischen selbst[39], mit Ablauf des Zeitalters ein Hang allegorisch zu umschreiben oder überschwänglich, wie es schon die Unart der alten Kirche gewesen, mit Bildern zu spielen[40]; und wenn zu eben dieser Zeit, in den Liedern Johann Valentin Andreæs, wiederum auch wahre Poesie hervorbricht, so geschieht das meistens nur, indem die ganze bisherige Anschauungsweise gegen eine neue, die allgemein kirchliche gegen die persœnliche, das *Wir* gegen das *Ich* vertauscht und so die eigenthümliche Lyrik der folgenden Geschlechter bereits jetzt vorangeklungen wird.[41] Diese Dichter, sie wollten dichten für das Volk: aber den Ton des Volkes trafen nur die wenigsten, nur etwa Ringwaldt noch, Nicolaus Herman und Johann Mathesius (Anm. 29. 34. 35); fast alle mufsten die Gelehrsamkeit, die sie auch hier nicht verläugnen konnten, büssen, mit dem Unvermœgen die geistlichen Umdichtungen weltlicher Lieder eben und ohne Ärgernifs zu vollziehen, mit Einmischung des Lateinischen selbst hier[42], mit allerlei hartem Ungeschick in Handhabung der Sprache und des Reims und des Verses. Denn nicht einmal für die Metrik mochten sie von dem Volk nachgiebig lernen, und darin hat selbst Luther und schon er

---

37) Vorrede zu d. Wittenberger Gesangbuch v. 1533: Wackern. 792. 38) Zugeständnifs Bucers 1547, dafs Luthers Lieder *die anderen in Kunst vnd geistlicher art mercklich fürtreffen:* Wackern. 808. Ein rechter Beleg hiefür im LB. 2, 19 u. 16 die dem Inhalte nach verwandten Lieder von Justus Jonas u. von Luther, jenes 1524, diefs 1530 gedichtet: Wackern. 144. 156. 39) Minder bezeichnend hiefür die von Wackern. 216 fgg. ausgewæhlten Proben. Über Alberus als Fabeldichter § 99, 84 fgg. 40) Beispiel im LB. 2 das Lied Nicolais 219. 41) Ein Lied nicht ganz von dieser, aber sonst bezeichnender Art LB. 2, 257; vgl. § 99, 61 fgg. 101, 10. 42) Nicolai LB. 2, 219. 222. Der Schlufs des zweiten Liedes wiederholt den Anfang eines schon mittelalterlichen, aber auch jetzt noch viel gesungenen, welches durchweg beide Sprachen mischt: vgl. Anm. 25.

gefehlt: wo keine Weise des Volkes festgehalten ward, dann häufig ein Strophenbau voll meistersingerischer Überkünstelung, und überall, und selbst wo man Weisen des Volkes festhielt, dennoch ein Versbau ohne Rhythmus, einzig nach der Zahl der Sylben.[43] Das namentlich ist einem längern und ungetrübten Bestande dieser Lieder hinderlich gewesen: von Opitz an mufste jedem zu feinerer Empfindlichkeit gebildeten Ohre solch ein Dichterdeutsch unleidlich klingen, und man war genœthigt, was man nicht lieber ganz fallen liefs, so umzuarbeiten, dafs aus dem ungefæhren Anklang Reime und aus den Zeilen wirklich Verse würden.[44] Die Berechtigung hiezu war keine geringere, als schon die Dichter der Reformationszeit selbst gegenüber älteren Liedern besessen und ausgeübt.

Was von dem evangelischen Kirchenlied des sechzehnten Jahrhunderts und der ersten Jahrzehende des siebzehnten bisher ist gesagt worden, gilt alles lediglich der lutherischen Kirche. Nicht so der REFORMIERTEN. In dieser hat die Fülle eigenen Gesanges, mit der allerdings auch sie begann, nur zu bald wiederum gestockt. Ihr fehlte schon ein Beispiel des Stifters, wie Luther den Seinen es gegeben: den mühsam künstlich gereimten Liedern ULRICH ZWINGLIS[45] wohnte nichts befruchtendes inne. Einige wohl von seinem Bekenntnisse, theils auch Schweizer, theils anders woher aus dem Süden des Reiches, wetteiferten glücklich mit den Lutheranern, vor allen einer, den Kraft und Frische und in Gehalt und Form eine regsame Vielseitigkeit auszeichnen, AMBROSIUS BLAURER, ein Constanzer, zuletzt und bis zu seinem Tode 1564 Prædicant in der Schweiz, im Thurgau, in Winterthur.[46] Aber die Reihe derer, denen er voranstand, war weder grofs an Zahl noch lang von Dauer[47]; Hindernisse von aussen wie von innen hemmten das Wirken und kürzten dessen Verlauf. Dort der Widerwille des andern Bekenntnisses[48] und, da die Schweizer und mit ihnen meist auch Blaurer bei der Mundart blieben, sprachliche Entfremdung; hier ausser der Unkunst im Dichten, die sie mit den Lutherischen theilten, ein noch viel grœsserer Hang zur Überkunst: mochten doch, wæhrend

---

43) Ein durch musicalische Bildung erweckter Zug nach rhythmischem Versbau in dem Psalter des Schweidnitzer Cantors JOACHIM SARTORIUS 1591: s. Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 219 fgg. 44) Den ersten Vorgang solcher Besserungen wagten Justus Gesenius u. David Dennike in dem Hannœverischen Liederbuch v. 1647: § 117, 13. 45) LB. 2, 9. 46) *Blaurer* oder *Blaarer*; Lieder von ihm Wackern. 464—476; alte Nachrichten über sein Leben und Sterben ebd. 824 fgg. 47) Lieder derselben Wackern. 426—504; unter ihnen WOLFGANG CAPITO d. h. *Köpfel* (1478—1541) § 94, 5. JOHANNES ZWICK Anm. 52 und Ambrosius Bruder THOMAS BLAURER. 48) Luther selbst wird mit dem Titelspruche der Wittenberger Liedersammlung v. 1543 *Viel falscher Meister itzt Lieder tichten* usw. (Wackern. 763) zunæchst kaum andre als die Reformierten meinen.

in der gleichen Richtung Jene nur selten und sich beschränkend giengen,[49] zu Basel Johannes Kolross, Sixt Birck u. a., freilich unvollkommen genug, geistlichen Gesang auf schwierige Maasse der antiken Lyrik dichten.[50] Womit aber die reformierte Kirche sich selbst zu allermeist in den Weg trat: nachdem Anfangs und Jahrzehende lang auch sie in aller nur vergönnten Mannigfaltigkeit und so in Freiheit sich bewegt hatte, dafs sie neidlos auch Dichtungen Luthers und der Seinen in lebendigen Volksgebrauch[51] und in die Liederbücher aufnahm,[52] zog sie allgemach immer mehr sich auf den Psalmensang zurück,[53] räumte anderem immer weniger Geltung ein, ja liefs zuletzt den andern gänzlich verklingen.[54] Denn recht im Gegensatze zu jener Umdichtung weltlicher Lieder und Liederweisen, die den Lutheranern geläufig und bei den Reformierten z. B. auch von Blaurer war geübt worden,[55] wollten diese nur noch solchen Gesang, der einzig auf die Schrift gegründet, das reine Wort Gottes, von menschlichem Zuthun mœglichst wenig berührt wære. Bestimmend und entscheidend wirkte zu dieser Wendung das Beispiel der Reformierten Frankreichs und namentlich der Schatz an schœnen Weisen mit, die Goudimel den Psalmen Marots und Bezas gegeben hatte. Darum wurden auch von zwei Dichtern Psalmenverdeutschungen gefertigt, die eine im J. 1572, die andre zuerst 1573 gedruckt, die sich um auf die franzœsischen Weisen zu gehn genau an die Vers- und Strophenformen der Franzosen und so überhaupt an den Wortlaut von deren Übersetzung, nicht an die Urschrift noch an Luther hielten, mit all dem Ungeschick, das dem Zwange vorgeschriebner und so ungewohnter Maasse wie hier des *vers commun* noch folgen mufste, die Verdeutschungen von Paulus Melissus[56] und von Ambrosius Lobwasser.[57]

49) Nachbildung der sapphischen Ode von Zacharias Richter, einem Schlesier um 1600 (Hoffmanns Spenden 2, 213), LB. 2, 177; vgl. § 94, 31 fg. Ältre Versuche der Art schon in der älteren Kirche von Martinus Myllius zu Ulm: Wackern. 114. 116. 50) Sapphische u. asclepiadische Oden LB. 2, 25. 27. 29; vgl. § 94, 31 fg. 105, 105. 51) Weisen und Worte derselben oft genug in den Schauspielen der Schweiz § 105, 99 fgg. 52) Beispiel das Zürcher Gesangbuch von Johannes Zwick in Constanz (*Gsangbuechle von vil schœnen Psalmen vnd geistlichen liedern*) seit 1536: Wackern. 744. 753. 53) wie eben derselbe z. B. in Basel der erste Beginn alles deutschen Gesangs in der Kirche gewesen war: Anm. 6. Auf reformierter Seite schon 1538 *Der gantz Psalter Davids — in Gsangweyfs — Durch Jacoben Dachser* zu Augsburg: Wackern. 749. 54) Vgl. die histor. Entwicklung d. Psalmengesangs in unserer reformirten Kirche v. Sarasin in den Beitr. z. vaterländ. Gesch., hsggb. v. d. histor. Gesellsch. zu Basel 4, 1850, 299 fgg. und das Neujahrstück d. Musik-Gesellschaft in Zürich 1855 (Der zürcherische Kirchengesang seit der Reformation), 11 fgg. 55) Wackern. 468. 470. 471. 56) *Di Psalmen Davids In Teutische gesangreymen, nach Französischer melodeien uont sylben art, mit sönderlichem fleise gebracht von Melisso*, Heidelb. 1572. Nur die ersten 50 Psalmen; der 37ste (Terzinen) LB. 2, 125. Weltl. Lieder v. Melissus § 104, 14. Seine Orthographie § 93, 22. 57) geb. zu Schneeberg 1515, gest. zu Kœnigsberg 1585; Dr. d. Rechte. *Der Psalter*

Letzterer gehœrte selbst zu der Lutherischen Kirche: sein Werk aber, wie er dieser dadurch verdächtig geworden, hat sich die reformierte dankbar angeeignet und lange und noch bis auf neuere Zeit in Deutschland und der Schweiz alle Gesangerbauung nur aus ihm geschöpft. Es wird, wenn man die Psalmen Lobwassers mit denen vergleicht, die vor ihm Luther und Burkard Waldis, nach ihm Fischart und Sartorius u. a. gedichtet haben (Anm. 19. 32. 33. 43), wohl begreiflich, wie unter den Reformierten an ihrem überwiegenden oder gar ausschliefslichen Gebrauch aller Trieb und Beruf zu fernerer eigener Kirchendichtung auf lange hinaus hat erlahmen müssen.

104 Das Bedürfnifs der Zeit und der Zug der Litteratur nahmen noch bis weit nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts alle lyrische Dichtkraft der Gelehrten, soweit dieselben des Deutschen und nicht lieber allein des Lateinischen Freund und Meister waren (§ 94, 11), für das Kirchenlied in Anspruch: die weltliche Lyrik, so wenig dem Volk auch fremd und so reich bei diesem (§ 95), Pflege von gelehrter Hand sollte sie erst mit dem letzten Viertel des Jahrhunderts finden, und langsam unter solcher Pflege hervorgetrieben, ihre Blüte erst um Jahrzehende spæter aufgehn (§§ 117. 121). Es stand aber diese **weltliche Lyrik der Gelehrten** zu der des Volkes nicht in demselben Verhältnifs der Herablassung und Anbequemung wie die geistliche; es geschah auch nicht wie hier gegen Absicht, wenn sie des rechten Weges zum Volk dennoch verfehlte: bewufst und nur um der eigenen Uebung willen trieb sie ein Spiel mit Fremdartigkeiten, die den Gelehrten selbst noch etwas neues und so dem Volke doppelt unnütz waren. Nehmen wir Theobald Hœck, einen Pfälzer, mit den etwas hart geschmiedeten Liedern seines *Schœnen Blumenfeldes* von 1601 [1] und das Lied von den Hansestädten aus, das auf einfache Sangweise, den Ernst in sittigen Scherz und die Lehre in die schlagenden Worte der Spruchweisheit kleidend, im J. 1606 der Hansische Syndicus Johannes Doman gedichtet hat, [2] so bleiben uns als Beispiele volksmæssiger Lyrik der Gelehrten nur etwa noch die Studentenlieder, Lieder, wie diese dem Volke nur noch halb entwachsene, ja gelegentlich zu dessen

---

defs Kœnigl. Propheten Davids, In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht, gedr. Leipz. 1573, die gereimte Widmung an Markgr. Albrecht aber schon von 1565. Auch im J. 1583 Übersetzer der lat. Tragœdie Buchanans von d. Enthauptung Johannis: Gottscheds Nœthiger Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dram. Dichtkunst 1757, 120.

§ 104. 1) Auf dem Titel mit Buchstabenumstellung *Otheblad Oeckh*; geb. 1573. Über ihn und seine Gedichte Heinr. Hoffmann in Prutz Litt. histor. Taschenbuch 1845, 401 fgg. 2) LB. 2, 239. Im J. 1606: Lappenberg in d. Zeitschrift d. Vereines f. hamburg. Geschichte 2, 454. *Im Thon des Rolands*: vgl. § 106, 47. Über Joh. Doman aus Osnabrück, Syndicus von Stralsund u. der Hanse, gest. 1618, s. ausser Lappenb. a. a. O. Bartholds Gesch. von Rügen u. Pommern 4, 2, 448 fgg.

tiefsten Schichten hinabsinkende Jugend sie bei Gelagen[3] oder beim fahrenden Bettel[4] und hier wie dort gern mit heiterer Einmischung des gelehrt oder kirchlich klingenden Lateines sang[5], und die MARTINSLIEDER, die in ebensolcher Mischung der Sprachen und trunkener Lust und scheinbarer Feierlichkeit eine Messe parodierten um die Festgans und den Festwein zu verherrlichen.[6] Sonst aber lenkten die Gelehrten ihre Lyrik nach dem welschen, dem italiænischen und mehr noch dem FRANZŒSISCHEN VORBILD, nach einer Seite hin, auf die zwar auch das Gesellschaftslied sich neigte (§ 95, 29 fgg.), in solcher Art jedoch, dafs letzteres weit überholt ward und nicht folgen konnte. Das Gesellschaftslied war eben als Lied, war durch neue Künste der musicalischen Formgebung, die ihm hier sich boten, in die welsche Richtung gebracht worden; auch den Gelehrten kamen, durch Übersetzung und durch Nachahmung, Formen wie des geistlichen so des weltlichen Gesanges von da her zu: für den geistlichen ist zu erinnern an Lobwasser und Melissus (§ 103, 56 fg.), für den weltlichen JOHANNES FISCHART zu nennen[7], vielleicht auch, die jüngere Zeitgenossen und ungefæhr Landsleute Fischarts gewesen, PETER DENAISIUS[8] und ISAAC HABRECHT.[9] Wohl zu beachten, mit Ausnahme

3) LB. 2, 131—133. 4) LB. 2, 224. 5) Vgl. § 75, 12. 13. Auch die lat. deutschen Lieder gegen die Evangelischen in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 8, 337 fg. mœgen Studentendichtung sein. 6) LB. 2, 232; andre bei H. Hoffmann In dulci jubilo, Hannover 1854, 103 fg. und neben ganz deutschen in der Sammlung Simrocks: Martinslieder durch Anserinum Gänserich, Bonn o. J.; vgl. § 75, 12. Von der Martinsfeier LB. 3, 1, 342. Sonstige Dichtung u. Prosa von der Gans § 100, 36. Sind die Predigten über die Martinsgans durch *Melchiorem de Fabris* 1596 u. *Michael Saxen* 1597, Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 26, ernsthaft oder parodisch? Parodien von Predigt und Messe § 109, 7 fgg. 7) §§ 100. 112. Tanzlied von der Ehe *in dem Ton des Allemant d'Amour Tanz*, das Fischart in seinem Ehezuchtbüchlein 1591 und daraus Halling hinter dem Glückhaften Schiff 235 fgg. mittheilt. Vgl. § 95, 29. 8) geb. zu Strafsb. 1561, gest. zu Heidelb. 1610. Erhalten von ihm nur ein Hochzeitlied in deutsch einfacher Strophenform: M. Opicii Teutsche Pöemata, Strafsb. 1624, 166 fgg.; und ein Streitgedicht in Reimpaaren, *drey Jesuwiten Latein*, v. 1607: die Deutschen Sprichwörtersamml. v. Zacher 45 fgg. Die Art jedoch, wie seine Gedichte von Melch. Adam (Vitæ Germanorum ICtorum, Heidelb. 1620, 445) gelobt werden, læfst auf Nachahmung der Welschen als die sonst vorwaltende Eigenschaft schliessen: *Fuit peritus linguarum Gallicæ, Italicæ, Anglicæ præter Latinam — In vernacula elegantissimæ venæ poeta, docuitque ipse suo exemplo linguam Germanicam nullam omnino cultus elegantiam respuere, modo excolatur. — Sed nos hunc unum, si nullus alius esset, omnibus Italis Gallisque opponere non dubitamus: tanta facilitate, tanta felicitate, tanta sermonis puritate ac leporibus usus est in vernaculis carminibus concinnandis.* 9) Arzt zu Strafsburg u. daselbst gest. 1633; auch von ihm nur Ein Gedicht, ein Epigramm, hinter dem Opitz v. 1624, S. 162. Moscherosch im 6ten Gesichte Sittewalds Th. 1 (Soldaten-Leben) *der redlicher vnd vmb vnser Teutsche*

Lobwassers lauter Dichter in Elsafs und der Pfalz, Nachbaren Frankreichs, Reformierte, und so auf das franzœsische Muster fast alle zwiefach hingewiesen. Aber nicht mit dem Volke gemein und recht die Gelehrsamkeit bezeichnend waren Entlehnungen, die nun auch die Lyrik zu einer Sache blofs des Schreibens und Druckens und Lesens machten, die Einführung des unsangbaren Sonettes namentlich durch Paulus Melissus [10] und wiederum durch Fischart [11], und verbunden hiemit, da man im Sonette zunæchst den Franzosen nachgieng und diese den Hendecasyllabus desselben gegen den Alexandriner zu vertauschen pflegten [12], die Einführung auch des unstrophischen Alexandriners, die als Hauptname und erst gegen Ende des Zeitabschnittes gleichfalls ein Pfälzer, Julius Wilhelm Zincgref, vertritt. [13] Von solcher gesanglosen Lyrik möchte auch auf manches, was diese Gelehrten sonst eher in deutscher als in welscher Art geschrieben haben, das richtige Licht fallen: es wird wahrscheinlich, dafs Melissus und Zincgrefs strophische Lieder ebenso wenig alle noch für den Gesang seien berechnet gewesen. [14] Wie aber mit

---

Sprach hochverdiente Rudolff Weckerlein (welcher, wie auch Herr D. Isaac Habrecht und andere so ich anderer Orten nennen werde, lange Zeit vor dem sonst alzeit lobwürdigen Herren Opizen, die teutsche Sprach mit zierlicher eygenfindiger Reymen-Kunst herrlich gemacht haben). **10)** Eigentlich Schede, Melissus nach dem Namen seiner Mutter Ottilie Melisse; geboren zu Melrichstadt in Franken 1539, von Kaiser Ferdinand zum Dichter gekrœnt (denn er dichtete auch lateinisch) und geadelt, auf Reisen in Italien, Frankreich u. England, gest. zu Heidelb. 1602. Die Überreste seiner weltlichen Dichtung geben Opicii Pöemata, Strafsb. 1624, in demselben Anhang, der auch Denaisius, Habrecht u. Zincgref enthält. Daraus *Eiusdem Sonnet* LB. 2, 124. Vereinzelt im Zeitgange steht das Sonett *Zuo dem Bastardischen Christenthumb*, das Christoph Wirsung von Augsburg (§ 105, 151) seiner Übersetzung der *fünff Buecher Apologen Bernhardini Ochini* 1559 (1556) vorangestellt hat. **11)** *Offenlichs Ausschreiben der vbelbefriedigten Ständ in Frankreich, Aus d. Franz. ins Teutsch gepracht durch Emericum Lebusium*, o. O. u. J.: *Etlich Sonet. Huldrich Wisart* (§ 100, 5). Im Gargantua Cp. 16 auch *Rundreimen* d. h. ein Rondeau: vgl. § 95, 29. **12)** Die Sonette von Melissus, Zincgref u. Schwabe Anm. 15 in Alexandrinern, die von Ochinus u. Fischart in achtsylbigen Versen, den älter gewohnten für unsangbare Dichtung. **13)** geb. zu Heidelb. 1591; Reisen in Frankreich, England und den Niederlanden; gest. zu S. Goar 1635. Sein Verhältnifs zu Opitz § 121; seine Reimsprüche u. Apophthegmata § 101, 5 u. 111, 12; seine Schulpossen § 115, 3. Die *Vermanung zur Dapfferkeit* in Alexandr. LB. 2, 301 gedichtet 1622 wæhrend der Belagerung Heidelbergs u. zuerst gedruckt 1624: Anm. 10; einzeln unter dem Titel *Soldaten Lob* 1625 u. Frankf. 1632. Ein älterer und roherer Versuch die mehr als 2000 Verse befassende Dichtung eines Ungenannten, *Historische Reimenn Vonn dem Ungereimten Reichstage A.* 1613: Bücherschatz der Deutschen Nat. Litt., Berlin 1854, 160. **14)** Von Melissus wohl das zweite im LB. 2, 128, schwerlich aber das erste, und sicherlich keines der Gedichte Fischarts in der ihm eigenthümlichen vierzeiligen Strophe mit überschlagen-

den Alexandrinern ein Ton zuerst angeschlagen war, der Jahrhunderte lang noch weiter klingen und Alles überklingen sollte (§ 121), so zeigen sich auch, nicht schon bei Melissus, aber nach ihm bei Ernst Schwabe von der Heyde[15] und noch entschiedner bei Zincgref, entschiedner auch und vollkommener bei diesem, als wir es schon bei Waldis und Sartorius wahrgenommen haben (§ 99, 43. 103, 43) und weiter bei Rebhun gewahren werden (§ 105, 113), die Anfänge des accentuierenden, nicht mehr allein die Sylben zæhlenden Versbaus, dessen Feststellung für immer dem dritten Jahrzehend des siebenzehnten Jahrhunderts vorbehalten war (§ 121). Der welsche Versbau konnte darauf nicht führen, wohl aber der Sinn für grœssere Kunstmæssigkeit der Form, der überhaupt in der Betrachtung und Nachbildung der ausländischen Muster geweckt und geschärft ward und so diesen Einen Vorzug der heimathlichen Volksdichtweise nicht länger verkennen liefs.

Von den zwei Formen, welche das deutsche **Drama** des Mittelalters in und aus sich selbst entwickelt hatte, dem geistlichen und dem Fastnachtsspiele (§§ 85. 86), sank mit der Reformation zumal das erstere aus der Litteratur dahin um nur tief unten im katholischen Volk ein dunkles unwirksames Leben fort zu fristen (§ 113, 12 fgg.): die Protestanten, auch hier nun die Herrn, mufsten es begreiflicher Weise fallen lassen, und nur zu seltenster Ausnahme ward auch bei ihnen dergleichen noch gedichtet[1]. Man knüpfte vielmehr fortführend an den Umschwung an, den aus einer fremden Vorzeit, von der Antike her erregt, die letzten Jahrzehende des Mittelalters gebracht oder doch bereitet hatten (§ 86, 15 fgg.). So schon in seinem Hans Sachs das aufwärts strebende Volk (§ 98): wie viel mehr so, und nicht ohne jenen 105

den Reimen wie das *Reveille Matin* v. 1575 *(Huldrich Wisart)* u. a.: Vilmar zur Lit. Joh. Fischarts, Marburg 1846, 4. 8. 15) Verfasser einer 1616 gedruckten Gedichtsammlung, die aber schon 1624 nicht mehr aufzutreiben war: H. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 2, 66 fg.; Einzelnes daraus (Sonett, Alexandriner, *vers communs)* in Opitzens Aristarch angeführt: LB. 2, 235. Aus eben desselben Worten *Quod et Schwabius docet et observat* (Arist. Cp. 7) und *wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert* (LB. 3, 1, 630) geht hervor, dafs den Gedichten Erörterungen über die Verskunst beigefügt gewesen.

§ 105. Immer noch das ergiebigste Hilfsmittel für diesen Theil der Litteraturgeschichte, wennschon nur ein Bücherverzeichnifs und weder vollständig noch überall zuverlæssig, ist Gottscheds Nœthiger Vorrath zur Geschichte d. deutschen Dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1757. 1765; dazu Freieslebens Kleine Nachlese, Leipz. 1760. Vielfache Ergänzung und Berichtigung gewæhrt der Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berlin 1854, 139—148. 1) *Ein kurtzes Osterspil zuo Bern durch Jung gsellen ghandlet, vff dem Sontag Quasimodo nach Ostern, Im 1552. Jar*, Bern 1552; von Hans von Rüte Anm. 44 s. 89. Aber doch nur der Name und die Form (kurz und ohne Acte), nicht ein Inhalt nach Art der alten Osterspiele: denn letzteren giebt die Offenb. Joh. Cp. 4 u. 5.

Dichter des Volkes auch zu kennen und zu nützen [2], die Gelehrten.[3] Nicht blofs aber Bürger von Gelehrsamkeit und Gelehrte von mehr weltlicher Art, wie in Zürich der Glasmaler Josias Murer und der Wundarzt Jacob Rueff [4] erwiesen sich in solcher Uebung thætig, sondern, in Zahl und Fruchtbarkeit selbst noch überwiegend, auch Schulmänner, auch Geistliche, wie zu Tübingen und Basel Valentin Boltz [5], zu Dessau Joachim Greff [6], zu Nürnberg Georg Mauricius der ältere [7]: sie fühlten neben eigenem Drang und der Lust der Übrigen noch durch einige Worte, die zu Gunsten des Dramas Luther gesagt [8], sich wieder beruhigt, wenn Andern und ihnen selbst Bedenken kamen, ja mochten sich dadurch sogar aufgefordert fühlen.[9] Und thætig und fruchtbar durch das ganze protestantische Deutschland, noch unterstützt durch die sonst auch waltende Neigung zur Gespræchsform [10], gieng die Uebung; wenn aber anderen Theilen des Reiches einer voranstand, dann auf Grund eines Lebens voll freierer Öffentlichkeit die Schweiz (vgl. Anm. 117 fgg.). Dem auch entsprechend waren es zumal hier Männer aus dem Volk und Ungelehrte, die Dramen dichteten, in dem übrigen Deutschland eher nur Gelehrte.

---

2) HSachs (§ 98 Anf.) berichtet selbst, man habe sich seine Dramen auch in andern nahen und fernen Städten zu verschaffen gesucht; Tobias und das Opfer Isaacs noch 1602 zu Basel gespielt: Anm. 146; Darius u. seine jüd. Kämmerlinge von den Meistersingern zu Strafsburg, Venus u. Pallas für eine Schulaufführung umgearbeitet: Anm. 144 u. 136. Vgl. § 97, 36. 3) Merkenswerthe Worte Boltzens in seiner Vorrede zum Terenz (Anm. 16), wie unrecht, wie unchristlich es sei, die Kunst der Heiden zu verachten und ungenutzt zu lassen: Gottsch. 1, 81. Ludw. Aug. Burckhardts Gesch. der dram. Kunst zu Basel in den Beitrægen der hist. Gesellsch. zur Gesch. Basels 1839, 193. 4) JMurer geb. 1530, gest. 1581; über ihn als Maler Füfslis Künstlerlexicon. Rueff aus dem Rheinthal, gest. in Zürich 1558; über sein Leben und seine Werke (10 Dramen) Kottinger vor der Ausg. des Etter Heini (Anm. 77) XXIV fgg. 5) von Rufach; 1539 (Vorrede zum Terenz Anm. 16) Diaconus zu Tübingen, vom folgenden Jahrzehend Prediger am Spital zu Basel. 6) aus Zwickau, um 1545 Schulmeister zu Dessau. 7) geb. zu Nürnberg 1539 und ebenda gestorben als Rector 1610. 8) in den Vorreden *auff das Buch Judith* u. *auffs Buch Tobie*. Dort *Vnd mag sein, das sie solch Geticht gespielet haben, wie man bey vns die Passio spielet, vnd ander Heilige geschicht. Da mit sie jr Volck vnd die Jugent lereten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrawen, from sein, vnd alle hülffe vnd trost von Gott hoffen* u. s. w.; hier *Ists aber ein Geticht, so ists warlich auch ein recht, schœn, heilsam, nützlich Geticht vnd Spiel, eines geistreichen Poeten. Vnd ist zuvermuten, das solcher schœner Geticht vnd Spiel, bey den Jüden viel gewest sind, darin sie sich auff jre Feste vnd Sabbath geübt, vnd der Jugent also mit lust, Gottes wort vnd werck eingebildet haben*. 9) Abdruck jener Stellen Luthers in Rebhuns Zuschrift der Susanna Anm. 108; zu vgl. was 1590 Cyriacus Spangenberg in der Zuschrift seiner aus Luc. 11, 14 geschöpften Comœdie sagt: Gottsch. 1, 124. Luthers Weihnachtslied LB. 2, 18 von Martin Hammer 1608 in eine fünfactige Comœdie gebracht. 10) § 99, 11. Prosagespræche in wirkliche Dramen umgewandelt: § 106, 14. 110, 12; bei HSachs *Comedia oder Kampfgespræch* § 98, 24.

Der Übersetzungen, wie durch solche bereits im fünfzehnten Jahrhundert die Einwirkung des antiken Dramas war vermittelt worden, wuchs im sechzehnten und durch den Fleifs Wolfhart Spangenbergs (§ 100, 36) zu Beginn des siebzehnten eine stæts grœssere Anzahl nach und machte jenen Boden immerfort breiter und fester und treibender, Übersetzungen Anfangs noch des Plautus [11] und Terenz [12], spæter auch aus Euripides [13], aus Sophocles [14], aus Aristophanes [15]; wenn man den Terenz des Valentin Boltz, des Johannes Agricola, des Wolfgang Ratichius und Anderer ausnimmt, die eben wie Albrecht von Eibe und Hans Nythart um genauer zu sein und den armen Schülerlein zu Gute die Prosa vorgezogen [16], sämmtlich in Reimversen und somit nah genug dem, was in der Heimath selbst altüblich war. Aber der eigenen Uebung ward alles das mehr nur Reiz als Vorbild: denn die Nachbildung misglückte. Wohl lernte man auch hier die Unterscheidungsnamen Tragœdie und Comœdie brauchen, die Namen, wæhrend man doch über den Unterschied des Wesens beider so im Unklaren blieb, dafs man auch vieles Comœdie nannte, was Tragœdie, und Tragœdie, was Comœdie war (vgl. Anm. 90), dafs in dem Mischwort *Tragicocomœdia* [17] ein willkommener Ausweg benutzt, dafs oft auch die alte Benennung *Spiel* um ihrer Zwiedeutigkeit willen noch festgehalten ward. [18] Und man beflifs sich den Tragœdien, den Comœdien, den

---

11) Aulularia durch Joach. Greff v. Zwickau, Magdeb. 1535. Menæchmi durch Jonas Bitner, Strafsb. 1570 (verwerfendes Urtheil über HSachsens schon in der Namengebung gar zu deutsche Verdeutschung § 98, 27: Gottsch. 2, 226); Captivi durch Mart. Hayneccium 1582; Amphitruo durch Wolfh. Spangenberg, Strafsb. 1608. 12) Andria u. Eunuchus von Heinr. Ham, Leipz. 1535; Eunuchus von Josua Loner 1586; der ganze Terenz durch Joh. Episcopium v. Würzburg, Frankf. 1568: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berlin 1854, 139; u. Mich. Meister v. Zittau, Magdeb. 1623. 13) Iphigenia in Aulis durch Mich. Babst 1584; Hecuba durch Wolfh. Spangenberg, Strafsb. 1605. 14) Aiax Lorarius durch Wolfh. Spangenberg, Strafsb. 1608. 15) Nubes durch Isaac Froereisen von Strafsburg, Strafsb. 1613. 16) § 86, 16. 17. Boltzens Terenz zuerst gedruckt Tübingen 1539/40: Bücherschatz 139; ein Auszug aus der Zuschrift und ein Probestück bei Gottsched 1, 81 fg. Von Johannes Agricola (§ 111, 6) 1544 und von Stephanus Riccius 1603 die Andria: Gottsched 2, 206. 241 fg. Und wieder der ganze Terenz von Wolfg. Ratichius (§ 114, 8): *Publii Terentii Sechs Frewden-Spiel*, Kœthen 1620; und Johannes Rhenius 1627. 17) z. B. Calixtus u. Melibœa Anm. 151 heifst in der Ausg. v. 1534 *ain traurige Comedi, so von den Latinischen Tragicocomœdia genant wirt:* Büchersch. 139; in der Vorrede zu Holtzwarts Saul Anm. 43 *gegenwürtige Comitragediam oder Tragicomediam, wie man will;* Anm. 40. 65. 136 u. § 106, 3. 18) *Schauspiel* (§ 83, 4) finde ich auf dem Titel eines Dramas nur einmal *(Tragedi oder schawspiel, der Kauffman — durch Thomam Kirchmeier:* Bücherschatz 141), sonst aber öfters gebraucht, von Luther Cor. 1, 4, 9. Hebr. 10, 33, von Manuel bei Grüneisen 433, von einem Ungenannten bei Gottsched 1, 73, von Stumpff LB. 3, 1, 413, 38 u. a. Das Wort *Lustspiel* bereits 1536 u. 1537, aber schwerlich schon als Gattungsname gemeint: *Ein Lustspiel vnd vast ehrliche Kurtzweile von Veneris vnd Palladis*

Spielen einen reicher bewegten Wechsel der Personen und der Ereignisse zu geben, als die Dramen des Mittelalters in ihrer Gradlinigkeit besessen hatten: wirklich Composition jedoch ward so wenig dabei erreicht, dafs auch die Eintheilung in Acte, die nun allgemein beliebte (meist waren wie bei den Alten deren fünf), und wiederum die der Acte in Scenen[19] nur auf Zufall oder Willkür beruhte und es bald nœthig, bald doch nicht überflüssig schien, ein *Argument*, wie es bei Plautus nur die Bücher hatten, dem Spiel auf der Bühne selber als Prolog, ja gelegentlich jedem einzelnen Acte sein Argument vorauszuschicken. Diefs Streben nach grœsserer Fülle und Kunst in antiker Art war denn auch Ursache, dafs vor der Comœdie das Fastnachtsspiel je mehr und mehr weichen mufste[20], weil es zu roh einfach war; nicht minder verurtheilte es um seines Leichtsinnes[21] und schon um seiner Verbindung willen mit den übrigen Fastnachtslustbarkeiten[22] der Ernst der Zeit, der noch ernstere Sinn der Dichter und ihr Mangel an Erfindungsgabe. Überhaupt, so sehr unter den geläufigen antiken Mustern das Komische vorwog (vielleicht nur daher jener Mifsbrauch des Worts *Comedi*), den Dramatikern des sechzehnten Jahrhunderts war die reine und unbefangene Komik fremd, und nur solche schien gestattet und zu entschuldigen[23], die geschmacklos mitten im Ernst dem Gelächter der Menge (Anm. 129 fgg.) oder die einem ernsten Zweck als Waffe diente (Anm. 74 fgg. 88 fgg.). Hier zumal tritt der Unterschied der gelehrten Dramatik und der volksmæssigen des Meistersingers von Nürnberg recht vor Augen: Hans Sachsen war die Komik sichtlich das Liebste und an seinem Dichten auch das Beste (§ 98, 34 fgg.), und eigentlich er blieb auf dem Wege, den zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Gelehrsamkeit eröffnet hatte (§ 86, 15 fgg.).

Gezenck Wittenb. 1536: Gottsched 1, 75; *Ein lustspiel, der weyber Reichstag genant, auſs den Colloquiis Erasmi genummen*, Nürnb. 1537: Bücherschatz 141. Ebenso *Freudenspiel* bei Christoph Lehman in Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 1, 72 u. noch bei Paul Gerhardt, Langbecker 652. Gengenbach nennt, gewifs mit Rücksicht auf das griechische δρᾶμα, seine 10 Alter dieser Welt Anm. 74 ein *Thatspiel*. 19) Für *Actus* auch auf Deutsch *Wirckung* Anm. 153; *Uebung* in Boltzens Terenz; *Aufsfahrt* Gottsched 1, 86; *Theil* 167; am öftesten *Handel*, z. B. ebd. 79. 85, Pauli Bekehrung Anm. 64, der Welt Spiegel Anm. 78. Für *Scena* in jenem Terenz *Hüttin* u. Gottsch. 86 *Gespræch*. 20) HSachs u. Ayrer abgerechnet (§ 98 und 106) ist in der Art und unter dem Namen des Fastnachtsspieles nur hœchst wenig mehr gedichtet worden: einige Beispiele im weitern Verlaufe oben und § 107, 34. 48; andre von 1590, 1605, 1606, 1613 und 1623 bei Gottsched 1, 126. 157. 158. 182 u. im Büchersch. 147. 21) In Murers Babylon Anm. 49 der Herold des ersten Tags *Doch ists nit ein lychtfertig spil wie man dann uebt zur Faſsnacht vil Es ist ouch nit drumb gsähen an das man drinn schmæhe wyb ald man Ald das man drinn veracht frömbd lüt.* Fastnachtspredigten § 109, 7. 22) Schilderung derselben von Seb. Franck LB. 3, 1, 838 fg.; *ein Faſsnacht Reyen* in Uhlands Volksliedern 636. 23) vgl. was Ambrosius Pape 1605 in der Vorrede seines Jonas sagt, Gottsch. 1, 156.

Bei solchem Sinn mufste im Drama die Wahl und Handhabung der Stoffe æhnlich ausfallen wie in der Epik (§ 99). Selten nur griff man nach dem, was die Romanendichtung oder was Geschichte und Sage der Heimath boten: von jener Art die *Historia Magelonæ* (§ 107, 7), 1539 das Dichtwerk eines Studenten und 1570 eines gänzlich unbezeichneten, Octavianus und die Sieben weisen Meister (§ 107, 6. 90, 249), beide ebenfalls von 1570, und Georg Mauricius des ältern *Comœdia von Graff Walther von Salutz und Griselden* (§ 90, 268 fg.) 1606; von dieser der Wilhelm Tell, wie er kurz und ärmer an Kunst und noch ohne Acteintheilung in Uri[24] und weiter ausgeführt von Jacob Rueff 1545 in Zürich ist gespielt worden[25], der *Berchtoldus redivivus*[26] und, gedichtet von Nicodemus Frischlin, gehalten zu Stuttgart 1579, Fraw Wendelgart.[27] Noch seltener ward, wie im J. 1538 die Lucretia von Sixt Birck von Augsburg, Schulmeister zu Basel[28], 1568 *Damonis und Pythiæ Bruederschaft* von Franz Omich, Schulmeister zu Güstrow, und 1599 die Zerstœrung der Stadt Troja von Georg Gotthart, einem Solothurner, aus der Geschichte des Alterthumes, um so häufiger dagegen und in unabsehbarer Menge aus der heil. Schrift geschöpft: ein Merkmal, desgleichen wohl auf keinem Litteraturgebiete sonst begegnet, von der hohen Bedeutung, die der Glaubens- und Kirchenfrage noch über aller classischen Gelehrsamkeit eingeräumt worden. Zumeist aus der heiligen Schrift des alten, nicht so des neuen Bundes: damit ward entschiedener von dem bisherigen, dem katholischen Weg des geistlichen Spieles abgelenkt, und allerdings auch lag in dem alten Testament ein grœsserer Reichthum an Stoffen vor, die bühnengerecht erscheinen durften. Z. B. also Adam und Heva 1550 von Jacob Rueff[29] und 1573 von Georg Roll zu Kœnigsberg (Anm. 147); Abraham gleichfalls von Rueff und 1562 von

---

24) erst 1698 (zu Basel) gedruckt: *Ein Schœnes Spiel, Gehalten Zu Vry in der Eydgnofsschafft, Von Wilhelm Thellen, ihrem Landmann, vnd Ersten Eydgnossen.* 25) *Ein hüpsch vnd lustig Spyl — von Wilh. Thellen,* neu hsggb. von Friedrich Mayer, Pforzheim 1843. 26) *Berchtoldus Redivivus. D. i. Ein schœne — Comœdien, Von Erbawung der lobl. Statt Bern — Anfänglich beschrieben durch einen besonders Liebhabern alter Historien, vnd der Poesi: Jetzo aber vbersehen — Durch Joh. Gasbarum Myricæum,* 1630 (Bern): Berthold v von Zæhringen, Gründer Berns gegen 1200. Die ältere Dichtung wohl die handschriftlich zu Bern erhaltene v. Michael Stettler 1609: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, Karlsruhe 1846, 423; vgl. § 108, 13. 27) gedr. zuerst Tübingen 1581; wahrscheinlich, dafs der Herausgeber, ein Schüler Frischlins Namens Megiser, zugleich Übersetzer und auch dieses Drama ursprünglich lateinisch ist: vgl. Anm. 138 u. § 100, 32. Inhalt die Geschichte von Udalrich u. Wendelgart in d. Deutschen Sagen d. Br. Grimm 2, 258 fgg. 28) Burckhardt in d. Beitrægen z. Gesch. Basels 190 fgg. 29) *Fast textlich, onet was die action zuotragen* heifst es auf dem Titel. Neue Ausg. von Kottinger, Quedlinburg u. Leipz. 1848. Wohl eins u. dasselbe mit der *Comedi von Erschaffung der Welt,* die auch 1550 in Zürich sei gespielt worden: Memorabilia Tigurina von Hans Heinrich Bluntschli, Zürich 1742, 96.

Herman Haberèr zu Lenzburg[30], 1569 von Georg Rollenhagen[31]; *Immolatio Isaac* 1544 durch *Hieronymum Zieglerum Rottenburgensem*[32]; Isaac und Rebecca 1539 von Hans Tirolf zu Cala (Anm. 112), 1559 durch *Petrum Prætorium*[33] und 1569 von Thomas Brunner, einem Oestreicher; Jacob 1534 zu Magdeburg[34], 1580 von Adam Puschmann zu Breslau[35], 1586 von Georg Gœbel (Anm. 146); Abraham, Isaac und Jacob 1540 von Joachim Greff von Zwickau und vor ihm schon von einem andern[36]; Joseph 1540 in Zürich[37] und von Thiebold Gart zu Schlettstadt, 1571 von Bartholomæus Lescher zu Lauban in der Lausitz, 1593 von Johannes Schlayss (Anm. 145), 1603 von Andreas Gasmann zu Rochlitz[38]; Hiob, dessen Quelle ja selbst schon beinah ein Drama ist, 1535 wiederum von Jacob Rueff und 1585 wiederum in Zürich[39], 1603 von *Joanne Bertesio*[40]; das goldene Kalb Aarons 1573 von Heinrich Rætel zu Sagan; Josua 1579 von Rudolf Schmid zu Lenzburg[41]; Gedeon 1540 zu Bern[42]; Saul 1571 von Matthias Holtzwart zu Basel[43]; *Oelung Davidis* 1554 von Valentin Boltz 1554 zu Basel[44], David und Goliath 1555 zu Bern von Hans von Rüte[44a] und 1606 durch *Georgium Mauricium den Eltern*, 1572 David und Michal von Johann Teckler und David und Salomo von Christian Berthold, Stadtschreiber zu Lübben; Absolom 1565 von Josias Murer in Zürich[45] und 1603 von Heinrich Rætel; *Belagerung der Stadt Samariæ* 1603 durch *Zachariam Poleum*, Stadtschreiber zu Frankenstein in Schlesien; Judith 1536 durch Joachim Greff von Zwickau und 1559 durch *Xystum Betulejum* d. h. Sixt Birck von Augsburg (Anm. 28); Tobias, da dieser Stoff ja gleich der Judith durch Luther selbst empfohlen war (Anm. 8), oftmals, 1539 von Johann Ackermann zu Zwickau, nach ihm zu Colmar von Georg Wickram (Anm. 122. § 107, 33), 1569 von dem schon genannten Thomas Brunner, 1578 von Thomas

---

30) gedr. Zürich 1562. 31) gedr. Hildesheim 1603: Bücherschatz 143. Ein zweites Drama Anm. 71. Vgl. § 99, 49. 32) Büchersch. 142. 33) Büchersch. 143. 34) Büchersch. 140. 35) § 97, 3. Ausführlicher über dieses erst 1592 zu Görlitz gedruckte Drama Gottsched 1, 127 fgg. u. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 8 fgg. 36) Gottsched 1, 84. 37) *Ein hüpsch nüwes Spil von Josephen*, Zürich 1540. 38) Gottsch. 1, 166. 39) *Joben Spil — Gespilt durch ein Ehrsamme Burgerschafft einer lobl. Statt Zürich*, Basel 1585. 40) *Tragicomœdia*, gedr. Jena 1603: Bücherschatz 146. 41) *Ein nüw Wunderbarliche Spils uebung, vſs dem Buoch Josuæ fürnemlich zogen, wie die Kinder Iſsrael trockens fuoſs durch den furt Jordans zogen* usw. *Nüwlich durch Burger der Statt Lentzburg gespilt*, 1579 o. O. 42) *Die Hystori wie der Herr durch Gedeons hand sin volck von siner finden gwalt wunderbarlich erlœſset hab — zuo Bern durch die Jungen burger gespilt*, Bern 1540. 43) Vorrede *Mathias Holtzwart, St.* (Stadtschreiber?) *zuo Rappoltzwiler:* vgl. § 99, 10—11. Basel, nicht Gabel, wie Gottsched 2, 230 angiebt. 44) gedruckt Basel 1554; V. B. von Ruffach Anm. 5. 44a) Berner Druck; Hans v. Rüte Anm. 1. 89. 45) *Absolom Ein Spyl von einer jungen Burgerschafft zuo Zürych — gespillt — vnd gemacht durch Josen Murer Burgern Zürych*, Zür. 1565.

Schmid aus Meissen, Steinmetzen zu Heidelberg, 1605 als Umarbeitung eines ältern Stückes durch Johann Yetzeler zu Schaffhausen[46], 1617 durch Georg Gotthart zu Solothurn, denselben, der die Zerstœrung Trojas spielen lassen[47], u. a.; Zorobabel[48] 1575 und *Belægerung der Statt Babylon* 1560[49], beide wiederum von Josias Murer; der Hofteufel (Daniel in der Lœwengrube) 1544 durch *Johannem Chryseum;* endlich, vielleicht unter allen Geschichten die beliebteste, weil sie mit manchem sonst der Bibel weit entlegnen Schwanke zusammentraf[50], Susanna 1532 von Sixt Birck[51], 1534 ohne Namen des Dichters und des Ortes, 1535 von Paulus Rebhun (Anm. 108), 1559 durch Leonhard Stöckel, Schulmeister zu Bartfeld in Ungarn, 1603 durch Samuel Israel von Strafsburg, Schul- und Kirchendiener zu Münster in S. Gregorienthal[52], 1604 von Andreas Calagius, einem Breslauer, 1605 von Georg Pondo zu Berlin, 1609 von Joachim Lesebrg, Prediger zu Wunstorf im Herzogthum Braunschweig (§ 106, 13), u. a. m. Aus dem neuen Testament aber und dem Leben Christi am häufigsten Spiele von dessen Geburt, Weihnachtsspiele: denn überall knüpfte sich an diese Zeit, durch Verkleidung und Umzug bereits halbdramatisch, altherkömmlich und auch von der Erneuerung der Kirche nicht ausgetilgt, heiter und bedeutsam so mancherlei Festübung zumal der Jugend an[53], dafs auch evangelische Dramatiker dem Reiz eines solchen Stoffs nicht widerstehen konnten noch katholische Dichter dem Reiz auch die vollere feinere Kunst des Dramas auf ihn anzuwenden. Wir haben dergleichen Weihnachtsspiele[54] von Knust zu Berlin 1540, Jacob Rueff 1552, Jacob Funckelin zu Biel 1553[55], Sebastian Wild zu Augsburg und Johannes Leon zu Erfurt 1566[56], Ambrosius Pape zu Magdeburg 1582[57], Christoph Lasius zu Spandau 1586, Georg Pondo 1589 (Anm. 147), Johannes Cuno zu Calbe 1595, Georg Mauricius dem ältern 1606, Martin Hammer 1608 (Anm. 9), Johannes Seger zu Greifswalde 1613;

46) gedr. Lindau 1605. 47) Büchersch. 148. 48) *Zorobabel Ein nüw Spyl von dem mal, welches Künig Darius sinen Landtsfürsten vnd Hoflüten zuorichtet — Anno* 1575. *Durch Josen Murer:* Zürcher Druck o. J. 49) gedr. Zürich 1560. 50) Auch im Mittelalter schon bearbeitet: § 85, 76; und jetzt auch lat. von Nicod. Frischlin Anm. 135; vgl. § 106, 4. 51) *von Sixt Birck von Augspurg, schuolmeyster zuo mindern Basel, offentlich inn Mindren Basel, durch die jungen Burger gehalten,* Basel 1532. Vgl. Anm. 120. 123. 142. 52) gedruckt Basel 1616. 53) vgl. § 83, 23 fgg. 85, 65 fg. LB. 3, 1, 337 fg. Weihnacht-Spiele u. Lieder aufs Süddeutschland u. Schlesien v. Weinhold, Græz 1853. 54) Den grœsseren Theil derselben verzeichnet bereits Weinhold a. a. O. 173 fgg. 55) *Ein Geistlich Spyl von der Empfengknufs vnd Geburt Jesu Christi — Gedicht durch Jacob Funckelin Anno* 1553. *vnd gespilt durch die Jugend zuo Biel vffs Nüw Jar,* gedr. Zürich. 56) Wild Gottsch. 2, 224. *Tragœdia Die Histori von der Götlichen Offenbarung des waren Messie — den Weisen aufs Morgenlandt geschehen. Auch wie Herodes die vnschüldigen Kindlein habe tœdten lassen — Durch Johannem Leon Ohrdruuiensem zu Erffurt Schulmeister zu S. Michael,* Frankf. 1566. 57) Bücherschatz 143. Desselben Jonas Anm. 23. 149.

dazu aus der katholischen Kirche eines von Benedict Edelpöck[58] und vier von einem nicht benannten Baiern.[59] Sonst aber nur wenig evangelische und neutestamentliche Geschichte, wie etwa der *Jesus duodecennis* 1610 von Joachim Leseberg[60]; Johannes der Täufer 1545 von Johannes Kruginger[61], 1549 zu Solothurn[62] und 1588 von Johannes Sanders, Pfarrer zu Adenstedt bei Peine; die Hochzeit zu Cana 1538 von Paul Rebhun (Anm. 109); Lazarus 1545 von Joachim Greff, 1552 von Jacob Rueff und im gleichen Jahre von Jacob Funckelin[63]; 1546 Pauli Bekehrung von Valentin Boltz[64]; 1593 zu Kaufbeuern die ganze Apostelgeschichte von Johannes Brummer[65]; 1573 von Philipp Agricola von Eisleben das Jüngste Gericht[66], Geschichte der Zukunft also. Am seltensten, was einst der Hauptinhalt der geistlichen Spiele gewesen (§ 85, 44 fgg. 73), das Leiden: diefs auch von Rueff; oder *die gantze Historia vnsers Herrn:* diese (die Geschichte des alten Testamentes und die der Kirche bis auf Luther mit einbegriffen) von Bartholomæus Krueger, Stadtschreiber zu Trebbin, 1580.[67] Eher noch Dramatisierung von Gleichnifsreden Christi, derer vom Weingarten des Herrn 1539 durch Jacob Rueff[68], vom verlornen Sohne 1536 durch Johann Ackermann, vom reichen Mann und armen Lazarus 1529 in Zürich[69], 1543 durch Johannes Krüginger[70] und 1590 durch Joachim Lonemann zu Magdeburg.[71]

Denn Lehrgeschichten wie diese lagen der didactischen und wie die zwei letztern der satirischen Auffassung von selbst schon vor der Hand; Didaxis aber und Satire, die Vorliebe der Zeit, walteten überhaupt im Drama so, dafs man häufig und gern auch echt geschichtlichen Stoff in Allegorie mochte verfliessen lassen und dessen Darstellung, wo sich nur Anlafs bot, und oft genug auch ohne Anlafs mit Sittenmalerei voll spöttischer Bezüglichkeit durchflechten mochte. Und nicht wenige Dramen dienten eigens und einzig der Lehre, der Satire, der Sittenmalerei. Sogar Fastnachtsspiele giengen nicht blofs auf satirische Schilderung, wie im Beginn dieses Zeitabschnittes die Gauchmatte von Pamphilus Gengenbach, einem Basler[72], und kurz vor dem Ende

58) § 95, 41; abgedruckt bei Weinhold 193 fgg. 59) Auszüge bei Weinhold 175 fgg. 60) gedr. Helmstädt: Büchersch. 146. 61) gedr. Zwickau: Büchersch. 142. 62) Bücherschatz 143. 63) *Ein trostlich besserlich Spyl — vom Lazaro — durch die jugend zuo Biel offenlich gespilt*, gedr. Zürich. 64) Basler Druck; vgl. Anm. 117. 121. 123. 65) aus Hoya, Rector zu Kaufbeuern; *Tragico-Comœdia apostolica, d. i. die Historie d. heil. Aposteln-Geschichten*, Laugingen 1593: Deutsches Museum 1776, 752. 66) 67) Bücherschatz 143. Krüger auch Prosaist: § 107, 19. 68) handschriftlich zu SGallen: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 419 fgg. 69) Hans Heinr. Bluntschli a. a. O. 70) Zwickauer Druck: Büchersch. 142; vgl. Anm. 111. 71) *übersehen* und bevorwortet von Georg Rollenhagen (Anm. 81): Gottsched 1, 124. Büchersch. 148. 72) In den zwei ersten Jahrzehenden des 16 Jh. Drucker seiner eignen und der Bücher Andrer. Von ihm auch o. O. u. J. ein Todtenfresser: Anm. 88; *ein erschrockenliche history v. fünff schnœden juden* —

das Fastnachtsspiel des Meiningers JOHANNES STEURLEIN vom DIENSTGESINDE[73], sogar sie giengen auch auf Belehrung voll unumwundenen Ernstes aus, wie noch einmal von Gengenbach die ZEHN ALTER[74] und der NOLLHARD[75]: viel eher noch durfte und mufste man die neugelernten, die gelehrteren und kunst- und anspruchsvolleren Formen der Komœdie und der Tragœdie brauchen um in ernstem oder spöttischem und öfter noch bunt in beiderlei Gewande Lehren des Glaubens und der Sitte und der politischen Weisheit vorzutragen. Beispiel die FÜNF BETRACHTUNGEN ZUR BUSSE von JOHANNES KOLROSS 1532 zu Basel[76], *Mundus* 1537 von Joachim Greff, WOHL- UND ÜBELSTAND DER EIDGENOSSENSCHAFT 1538 oder 1539 von Jacob Rueff[77], DER WELT SPIEGEL 1550 von Valentin Boltz[78], WEISHEIT UND NARRHEIT um 1550 von LEONHARD FREYSSLEBEN[79], *der jungen Mannen Spiegel* 1560 von Josias Murer[80], DIE NARRENSCHULE um 1570 von JOHANNES HERPHORT[81], der CHRISTLICHE RITTER 1576 von FRIEDRICH DEDEKIND[82], das GEISTLICHE

---

jns Spæten thon gesungen: Büchersch. 81; *Der welsch Flufs*, ein geschichtliches Gelegenheitsgedicht (1513), eingekleidet mit Benutzung des Kartenspiels: ebd. 90; eine *Practica:* § 112, 5; 1514 *der bundtschuoch* (gereimte Vorrede, Prosaerzæhlung, Lied *im speten thon*): Büchersch. 90. U. a. Auch *die gouchmat, so gespilt ist worden, durch etlich geschickt Burger einer loblichen stat Basel. Wider den Eebruch vnd die sünd der vnküscheit*, ist o. O. u. J.: Gottsch. 1, 52 setzt sie in das J. 1519, weil sie ein Auszug aus Murners Geuchmatt (§ 99, 21) scheine: sie stimmt jedoch mit derselben nur im Namen, im Inhalt eher mit HSachsens Fastnachtsspiel vom Hofgesinde Veneris 1517 überein. 73) *Ein kürtzweiligs Fafsnacht Spiel, vom faulen, eigensinnischen Dienstgesinde — Durch, Johann. Steurlein den Eltern, P. L. Cæsareum*, Schleusingen 1610; die gereimte Widmung *Datum zu Meynungen.* Docen Miscell. 1, 259 führt an *Epithalamia, durch J. Steurlinum, Stadtschreibern zu Wasingen*, 1587. 74) *Die X alter diser welt*, gespielt zu Basel 1500, nach einem Druck o. O. u. J. wiederholt in Kellers Fastnachtspielen 2, Stuttg. 1853, 1026–1055. Bis in das 17 Jh. oft wiedergedruckt u. dabei umgeändert; 1519 gespielt u. gedruckt zu Memmingen: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 431; 1531 *gespilt, gemert vnd gebessert* zu Colmar und gedr. zu Strafsburg: Büchersch. 139. 75) *Der Nollhart Difs sint die prophetien sancti Methodij vnd Nollhardi*, gespielt zu Basel 1517, Dr. o. O. u. J.; Umarbeitung von Jacob Cammerlander von Mainz, *Der alt vnd new Bruder Nolhard*, um 1540: Büchersch. 140. SBrants Narrenschiff v. Zarncke CXLI. Von der überaus einfach dramatischen Form dieses und des vorigen Spieles in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 9, 313. 76) *Eyn schœn Spil von Fünfferley betrachtnussen den menschen zuor Buofs reytzende, durch Joannem Kolrofsen, — vff den ersten Sontag nach Ostern 1532 offentlich zuo Basel gehalten*, Basel 1532; vgl. Anm. 105. Kolrofs § 93, 8. 77) In Verbindung mit einem ältern æhnlichen Stück von ungenanntem Verfasser unter dem Titel *Etter Heini* hsggb. v. Kottinger, Quedlinb. u. Leipz. 1847. 78) *Der welt spiegel Gespilt von einer Burgerschafft der wytberuempten fryhstatt Basel* 1550, Basel 1550. 51. 79) Zarncke a. a. O. CXXIX fg. 80) *Ein nüw spyl, darinn wirt angezeigt — wie durch bœse gsellschafft der man verfuert an bättelstab, ouch etwan vmb leyb vnd läben gebracht wirt, zuo Zürych gehalten*, Zürcher Dr. 81) In weiterer Ausführung unter dem Namen VALENTIN APELLES, Rectors zu Freiberg, gedr. Frankf. a. O. 1578: Zarncke CXXVIII fg. 82) Aus dem Brief an d. Eph. 6; *agiret vnd augiret zu*

Malefizrecht 1587 von Joachim Arentsee zu Halberstadt[83], der Deutsche Schlemmer 1588 von Johann Strizer zu Lübeck[84], die Comœdia von den gottesvergessenen *Doppel-* d. h. Würfelspielern 1590 von Thomas Birck, *Speculum mundi* 1590 von Bartholomæus Ringwaldt[85], *Comœdia von dem Schulwesen* 1606 von Georg Mauricius, *Christiani hominis sors et fortuna* 1612 von Ambrosius Pape und im gleichen Jahr und von eben demselben *Mundus immundus*.

Zumeist aber bewegte dieses Jahrhundert in lehrhafter und satirischer Weise der Streit der Kirchenbessebung, und wie man um seinentwillen jetzt die Frau Jutta wieder hervorzog (§ 85, 79), wie man bei eigner Dramatisierung geschichtlichen Stoffen gern einen Bezug eben dorthin gab und die Stoffe schon in dem Bezug erwæhlte, ein Basler Dichter z. B., wahrscheinlich Sixt Birck, im J. 1535 die Geschichte vom Bel zu Babel[86], Jacob Ruëff die von Paulina und den Priestern der Isis[87], so dichtete man denn auch Dramen genug und wieder hier auch Fastnachtsspiele, die einzig und unmittelbar und gerades Wegs diese Richtung nahmen, deren Inhalt zum Angriff gegen die alte Kirche erfunden oder zur Verherrlichung der neuen aus deren Geschichte geschöpft und etwa noch in Allegorie gewendet war. Voran, mit all der Keckheit, deren diese Dichtart nur fæhig ist, eine Hauptwaffe in der Reformation von Bern, die Fastnachtsspiele des Venners der Stadt, Nicolaus Manuel, von 1522 und 1530[88] und ihnen æhnlich, nur mit noch wilderem Versbau, eines von Hans von Rüte 1532[89]. Ferner, im J. 1524 erfunden und 1530

Braunschweig 1604. *Durch M. Joh. Bechmanum:* Büchersch. 144. Handschrift zu Bern: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 412 fgg. Dedekind schon § 100, 21. 83) Standgericht über Adam als Stellvertreter der ganzen sündigen Menschheit; dabei Gott Vater und Sohn als Oberster u. Hauptmann, der heil. Geist als Fürsprech des Beklagten: Auszug in vdHagens Germania 3, Berlin 1839, 150 fgg. Glaubenslehre u. Drama in Procefsform: vgl. § 85, 63. 84) 1593 eine niederd. Bearbeitung *de Dütsche Schlömer:* Gottsch. 1, 132 fgg. 85) Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgeschichte 2, 47. 52. Vgl. § 99, 57. 86) *Ein herliche Tragedi wider die Abgöttery*, Basel 1535; der Verfasser nicht genannt: vgl. jedoch Anm. 142. 87) Etter Heini v. Kottinger xxvi. 88) Nic. Manuel geb. 1484, gest. 1530. Über ihn Grueneisen: Niclaus M. Leben u. Werke eines Malers u. Dichters, Kriegers, Staatsmannes u. Reformators im 16 Jh., Stuttg. u. Tüb. 1837; über seinen Todtentanz (Bilder u. Reime) auch Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 349 fgg.; Klagrede d. armen Götzen § 99, 12; Prosaschriften von ihm § 109, 9 fg. 110, 12. Seine Fastnachtsspiele vom Pabst und seiner Priesterschaft, von dem Unterschiede zwischen dem Pabst und Jesu Christo (beide 1522) u. ein Chorgericht d. h. Ehegericht (1530) bei Grüneisen 339 fgg. 393 fgg. 454 fgg. Das erste hiefs, weil es von der Eintræglichkeit der Seelmessen für die Pfaffen ausgeht, auch der *Todtenfresser*: Grüneisen 91; von Gengenbach Anm. 72 gleichfalls eine Klage über die Todtenfresser: Kellers Fastnachtspiele 3, 1325. Das letzte (als Spiel des 15 Jh. auch gedruckt bei Keller 2, 861 fgg.) braucht in evangelischem Sinn einen alten Lieblingsstoff der Fastnachtsspiele, Klage einer Bauerndirne wegen Eheversprechens. 89) *Ein Fasnachtspil den vrsprung, haltung, vnd das End beyder, Heydni-*

vor Karl v vielleicht wirklich aufgeführt, eine stumme, nur durch Gebærden sprechende Comœdie, das Spiel im kœniglichen Saale zu Paris[90]; 1537 Johannes Huss[91], etwa 1542 der neue deutsche Bileamsesel von Jacob Cammerlander von Mainz[92], 1596 der *Papista conversus* von Friedrich Dedekind[93], 1600 das *Curriculum vitæ Lutheri* von Andreas Hartmann[94], 1617 endlich *zum Jubel Jahr vnd Frewden Fest* der erneuten Kirche die *Tetzelocramia, dafs ist eine lustige Comœdie von Johan Tetzels Ablafskram,* von Heinrich Kielmann[95] und mit wüster Verhœhnung des ärgerlichen Mönchlebens die Tragicocomœdia vom Visitator Curd, deren Verfasser sich *Pamphilus Münigsfeind* nennt.[96] Leider fehlte auch dieser streithaften Dramatik die noch schlimmere Schattenseite nicht, die Gehässigkeit der Lutheraner und selbst eines Mannes wie Martin Rinckart auch gegen das reformierte Bekenntnifs und gegen die nur mild vertræglichen: in solchem Sinne 1592 der Calvinische Post-Reuter, 1593 *Lutherus redivivus* durch *Zachariam Rivandrum* zu Bischofswerda, 1613 von Rinckart der Eislebische christliche Ritter.[97]

So ward auf die Wahl der Stoffe der bestimmende Haupteinflufs von der kirchlichen Bewegung ausgeübt: die Gelehrsamkeit wirkte mehr nur auf die Formgebung, auf die des Ganzen und bis in Einzelheiten. Mit den Fortschritten, welche Gesang und Musik überall und namentlich im Gebrauch der Kirche machten (§ 95, 28 fgg. § 103), und bei der Verbindung, die von Alters her zwischen dem Kirchenlied und dem auf der Bühne bestand (§ 85, 35), hatte auch hier eine reichere Fülle und grœssere Kunstgerechtigkeit solcher Einmischungen Platz gegriffen: nicht blofs wie etwa vordem zu Beginn des

scher, vnd Bæpstlicher Abgötteryen allenklich verglychende, zuo Bern im öchtland durch die jungen Burger gehallten, Basel 1532. Vgl. Anm. 1. **90)** Auf den Titeln dreier in demselben J. 1524 erschienenen Drucke hier *ein Tragedia oder Spill,* dort *Eyn Comedia* genannt: Panzers Ann. 2, 320; vgl. Anm. 17. Neuer Abdruck mit Einleitung von Grüneisen in Illgens Zeitschr. für die histor. Theologie 1838, 1, 156 fgg. S. 168 die Vermuthung, ursprünglich sei das Spiel lateinisch abgefafst gewesen. **91)** Gottsch. 1, 75 fg. **92)** *Wie die schœn Germania durch arge list vnd zauberey ist zur Bæpst Eselin transformirt worden* usw. Gottsched 1, 54 setzt dieses Drama wegen der Schlufsreime *Manes Hutteni an die Teutschen* um 1522 an (Hutten † 1523), mit besserem Grunde um 1542 und als Arbeit Cammerlanders (§ 99, 20), der allerdings nicht genannt ist, Zarncke in SBrants Narrenschiff cxli. Das Beiwort *new* möchte auf Umdichtung eines ältern Stückes schliessen lassen. **93)** Bücherschatz 145. **94)** demselben, der Ringwaldts Treuen Eckard in dramatische Form gebracht hat: § 99, 60. **95)** Büchersch. 147. **96)** den Druckort *Strickmawer, typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis cuculligeri;* Zuschrift an die *Esauiten;* als Schlufsgesang eine Parodie des Liedes *Nun lafst uns den Leib begraben* (das Deutsche Kirchenlied von Phil. Wackernagel 292): Gottsched 1, 175 fg. **97)** Gottsch. 1, 168 fgg. Die Allegorie mit den drei ungleichen Brüdern Pseudo-Petrus in Wälschland, Martin in Eisleben und Johann (d. i. Calvin) in der Schweiz ein unduldsam verengtes Seitenbild jener von den drei Ringen § 79, 49; Grundlage die Gesta Rom. 45.

Stückes[98] ward musiciert, nicht blofs zum Schlusse desselben ein geistliches Lied von Allen angestimmt[99] und zwischen hinein nur hie und da von Chœren oder Einzelnen gesungen: jetzt liebte man es, den Schlufs auch mit Musiklärm[100], und jetzt, wo man Acte theilte, auch das Ende schon jedes Actes, wie bereits Reuchlin gethan (§ 86, 23), mit Gesang zu bezeichnen[101] und Gesang des Ernstes[102] und des Scherzes[103] und Musik[104] in entsprechend grœsserer Häufigkeit auch der Handlung selber einzuflechten. Hier denn fand die Gelehrsamkeit sich zu zeigen Anlafs: wie in das Kirchenlied, so drängte sie mit ANTIKER VERS- UND STROPHENMESSUNG sich auch in den Chorgesang der Bühne ein: Beispiele aus den Jahren 1532, 1535 und 1562 die Dramen von Kolrofs, Birck und Haberer.[105] Noch weiter und durchgreifender und zugleich in nachahmender Richtung auf den WÄLSCHEN VERSBAU hin (§ 94, 36) verfolgte seit 1535 diesen Weg der metrischen Neuerungen namentlich PAULUS REBHUN, von Geburt ein Berliner, an verschiednen Orten Lehrer und zuletzt in Ölsnitz Geistlicher.[106] Schon GEORG BINDER in einer Verdeutschung des Acolastus von 1535[107] hatte den Mifslaut des acht- oder neunsylbigen Gespræchsverses stellenweis gegen viersylbig abgezæhlte umgetauscht: Rebhun in der Susanna von 1535[108] und der Hochzeit zu Cana von 1538[109] sowie in der blofs dialogischen Klage des armen Mannes von 1540[110] brachte, Scene für Scene, Abschnitt für Abschnitt wechselnd, eine noch grœssere Mannigfaltigkeit der Maasse, und was eine Vorahnung, wenngleich keine Vorbereitung

---

98) Haupts Zeitschr. 9, 329. 99) *Christ ist erstanden*: Osterspiel Hansens von Rüte Anm. 1; vgl. § 85, 35. *Den vatter dört oben* (das D. Kirchenl. v. Ph. Wackernagel 287) und *Te deum laudamus*: Boltzens Weltspiegel Anm. 78. *Erhalt vns Herr bey deinem wort* (Kirchenl. 149): Rathschlag P. Paulus III Anm. 149. 100) Das in wechselnder Form wiederkehrende Schlufswort *Spillüt, blast uff* (oder *schland uff)! wir wend darvon.* 101) Davids Œlung von Boltz Anm. 44, Schlufs des 6 Actes ein *Lobgesang, Im Thon Nun fröuwt euch lieben Christen gmeyn* (Kirchenl. 129). 102) Boltzens Weltspiegel im 6 Act *das Jacobs lied* § 103, 25; Schmids Josua Anm. 41 im 4 Act ein *Klag lied Israelis vber den verlurst zuo Aj. Inn der wyfs, Vfs tieffer noht schry ich zuo dir* (Kirchenl. 131). 103) Rathschlag P. Paulus III im 1 Act lateinische Mefsgesänge; in Boltzens Weltspiegel Act 1 die Parodie *Ins tüffels nammen faren wir* (§ 76, 18). 104) Beispiel Brummers Apostelgesch. Anm. 65. 105) § 94, 82. 103, 50. Haberers Abraham Anm. 30: Beginn ein vierstimmiger Gesang in meistersingerischer Form; Schlufs des 1 Actes *Komm schöpffer heiliger geist* (Kirchenl. 138); des 2ten ein Gesang *in der melodia Ingenium quondam fuerat* (deutsche Reimhexameter); des 3ten *in der melody, Vitamque faciunt beatiorem;* des 4ten in deutschen sapph. Strophen; des 5ten in meistersingerischen. 106) Von Rebhuns nicht vollendeter oder verlorener deutschen Grammatik § 93, 14. 107) *Acolastus — vertütscht vnnd gehalten zuo Zürich*, Zürcher Druck; nach ihm Josias Murer in seiner Belagerung der St. Babylon Anm. 49. 108) Erster Druck Zwickau 1536: Gottsch. 1, 66 fgg. Bücherschatz 141; *auffs new gemehret vnd gebessert* ebd. 1544: Gottsched 87 fgg. 109) Gottsch. 1, 78. 110) Friedländers Vorrede zu dem Drama Georg Pondos Anm. 147 S. VIII fg.

der spæteren Wiederherstellungen auf diesem Gebiete war (denn unmittelbar Nachfolge und Zusammenhang erweist sich nirgend [111]), er gab allen Versen, auch denen, wie sie bisher allein geherrscht, auch den eilfsylbigen, den *vers communs*, die er aus Frankreich holte [112], seiner Absicht nach und meist auch wirklich in der Ausführung einen geregelten Rhythmus, baute sie, nicht immer freilich ohne die Härten des Zwanges, aus Jamben und Trochæen auf. [113] Nur begründete er, wiederum wenigstens seiner Absicht und dem Bewufstein nach, selbst diese einfachen Maasse nicht auf die alte und volksmæssige Uebung Deutschlands, sondern auf die Regel der Antike, meinte damit *nach der Lateiner Art* zü gehn. [114] So litt, wenn es die Dichtkunst der Heimath galt, auch das gesundeste Auge an Weitsichtigkeit. Und das gebrach gerade ihm sonst nicht: zumal die Susanna mit ihren fest und rund gebildeten Characteren, mit ihren Griffen keck ins Leben hinein und mancher Feinheit voll Gemüthes weist eine ungewœhnliche Begabung auf.

Das Kirchenlied, obschon allem Volke bestimmt, mufste sich dennoch von der Gelehrsamkeit seiner Dichter ganz durchdringen lassen (§ 103, 42. 49 fg.): das Drama, obschon von der Gelehrsamkeit so mannigfach berührt und durchweg umgestaltet, sollte damit dem Volke doch nicht entrückt sein. Denn nicht blofs die Fastnachtsspiele wurden in dessen Eigenthum gedichtet: auch die übrigen Dramen, und eigentlich erst diese recht, waren zumeist eine Sache der vollsten Öffentlichkeit und der Theilnahme Aller. Jene wurden stæts nur von Wenigen und in der Regel wohl auch nur vor kleinerer Zuschauerschaft, in Häusern, in Wirthshäusern [115], seltner wie die von Gengenbach und Manuel auf offener Gasse gehalten [116]: an der Auffuehrung dieser [117]

111) Vielmehr klagt Rebhun vor der Susanna v. 1544 über Tadel, den seine neuen Verse, und unbefugte Abänderung, welche dieselben hätten erleiden müssen, und Krüginger in seinem Lazarus (Anm. 70), in der Bearbeitung wenigstens von 1555 (Gottsch. 2, 211 fgg.), mischt zwar auch viersylbige, achtsylbige, elfsylbige, zwölfsylbige Verse, aber nicht mit solcher Regelung des Wechsels und so, dafs er eben wieder nur die Sylben zæhlt. 112) Johann Tyrolffs (Anm. 83) nach Naogeorgus gedichtetes Spiel vom Antichristischen Pabstthum 1538, zu welchem Rebhun eine belobende Vorrede geschrieben, ist ganz in *vers communs* verfafst: Gottsch. 1, 79 fg. 113) Mit jedem Wechsel ist das Mafs in — und ◡ darüber gedruckt. 114) Vorrede zur Klage des armen Mannes. 115) So im Mittelalter: § 86. 12; so Gebrauch bei Hans Sachs: LB. 2, 89. 102. 116) In Gengenbachs Gauchmatte Anm. 72 ladet der Hofmeister der Frau Venus alles umstehende Volk, jung und alt, arm und reich usf. zu seiner Herrinn ein; æhnlich in Manuels Chorgericht Anm. 88 von den zahllosen Narren ringsumher und bis auf die Dächer. Für eben dessen Spiel vom Pabst u. Christo, worin nur ein Aufzug von Gespræch begleitet wird, war schon durch diesen Inhalt die Aufführung auf der Gasse gefordert. 117) Reich an lebensvollen Zügen zur Kenntnifs dieses Theiles der alten Dramatik ein Abschnitt in der Lebensbeschreibung Felix Platters von Basel: Thomas Platter u. Felix Platter v. Fechter, Basel

pflegten von der Obrigkeit herab, die mit Geld und sonstiger Fürsorge half[118], stufenweis, massenweis Alle und in der ganz andren Art, die daraus weiter folgte, mitzuwirken. Das Spiel ward eine Angelegenheit des Staates oder der Stadt: darum auch sprach ein Herold, und öfters ihrer mehr als einer, angethan, wie ihn die Holzschnittbilder der alten Drucke zeigen, mit Wappenschild und Wappenfarben, die Eröffnungs- und die Schlufsrede und trug in jener etwa das Argument (Anm. 19—20), in dieser eine Ausdeutung und Anwendung des Ganzen vor: da doppelt pafslich, wo schon im Ganzen politische Bezüglichkeiten walteten wie bei Gengenbach, bei Rueff, bei Boltz und anderen Dichtern namentlich der Schweiz: derselbe Zug, von dem in der Schweiz auch die heimathliche Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung besonders ist gefördert worden (§ 108, 7). Es geschah aber die Aufführung durch die gesammte dessen fæhige, besonders also durch die jüngere Bürgerschaft[119]; auch die Weiberrollen wurden dabei von Männern gespielt[120], wohl aus Schicklichkeitsgefühl, nur dafs man die so verkleideten und vor denselben manches sagen und thun liefs, womit wirkliche Weiber eher wæren verschont worden. Den Dichtenden nun lag ob, mœglichst vielen eine Stelle wo nicht im Gespræch und in der Handlung selbst, doch wenigstens auf der Bühne und so Gelegenheit zu anständiger Mummerei zu geben: es kam zu Stücken mit mehr als hundert redenden und einer noch viel grœsseren Menge stummer Personen.[121] Das mufste die Handlung weitläuftig machen, den Fortschritt der Thaten und der Reden hemmen, und so ward nicht selten die

---

1840, 122—124. Josias Simlers lobpreisender Bericht über das Basler Spiel von der Bekehrung Pauli (Anm. 46): Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich 1855, 6. **118)** Schlufsrede des Joben Spils Anm. 39 *Hiemit frommen, wysen Herren Danckend wir üch aller eeren Die jr vns hand thuon bewysen Darumb wir üch billich prysen Kein kosten hand jr üch duren lon Was wir üch battend hand jr gethon Vil wyns geschenckt zuo eer der welt Gmeinen kosten auch mit barem gelt Vfsgerichtet, geschenckt hundert pfund.* Gleicher Dank in der Zueignung des Tobias Anm. 46. Der Stadtrath zu Freiburg fügte den Geldunterstützungen sogar noch Thurmstrafe für die bei, welche die Proben versäumten: das Theater zu Freib. v. Heinr. Schreiber 21. **119)** Angaben der Art auf den Titeln beinah aller Drucke; öfters auch dem Personenverzeichnifs die Namen der Spieler beigesetzt. **120)** Belege in den Personen- und Spielerverzeichnissen; Felix Platter in einem Schulspiel (Anm. 133) *ein Gratia, Zwingerus die Psiche, Scalerus die Hippocrisis*: a. a. O. 122. Doch scheint ebd. berichtet zu sein, dafs einmal die Susanna auch von einem Mædchen gespielt worden, und vom Mitspielen solcher in einem andren Stücke wird 123 bestimmt berichtet. Vgl. Anm. 147. **121)** z. B. in Rueffs Adam und Heva (Anm. 29) 106, in Boltzens Weltspiegel (Anm. 78) 158 Personen, alle redend; in Joh. Rassers Comœdie aus Evang. Matth. 21 u. 22 (Gottsch. 2, 231) deren 162; in Pauli Bekehrung auch von Boltz (Anm. 64) nur 78, aber (Aufführung zu Basel) *Der Rudolf Fry war hauptman, hatt by 100 burger, alle seiner farb angethon, under seim fenlin*: Fel. Platter 122; in Holtzwarts Saul (Anm. 43) 110 redende *et mutarum quas appellant circiter* 200.

classische Zahl der Acte weit überschritten und für die Aufführung noch ein zweiter Tag in Anspruch genommen.[122] Alles das, abgesehen von der Theilung in Acte, wie schon im Mittelalter (§ 85, 17 fgg. 86, 13); ebenso, was allein solch eine Spielermenge mœglich machte und zugleich eine Folge derselben war, das Spiel unter freiem Himmel, in weit offenen Räumen, mit einfachster Bühnenzurüstung und Maschinerie.[123] Da hœrten und schauten den Hunderten Tausende zu, und jene wie diese mochten der Lust um so eher sich ergeben, da sie immer noch eine seltnere, vielleicht nur jæhrlich einmal wiederkehrende und man auch jetzt noch gewohnt war das Spiel nur auf Tage der festlichen Musse und sonst schon frœhlicher Stimmung anzuberaumen, auf Sonntage[124], auf Tage nah an den hohen Festen der Kirche[125], auf Neujahr[126] und sogar Tragœdien auf die Fastnacht.[127]

In solcher Art war an den dramatischen Uebungen das ganze Volk, auch die Masse der Ungelehrten, ein jeder irgendwie betheiligt: dieser Masse denn zu Lieb geschah bereits in der Dichtung manches, was sonst die Dichter oder doch die meisten unter ihnen vielleicht anders gemacht hätten. So die Vorsorge für mancherlei Schaugepränge, für bunte lärmende Aufzüge zu Fufs und Rofs (Anm. 121) und Aehnliches; so auch die durchweg geltende Verletzung des Costüms, die allerdings mit jedem Schritte, den sie weiter ab von den eigenthümlichen Formen des antiken oder alttestamentlichen Lebens that, der Fassungskraft und der Fassungslust des Volkes den fremden Stoff

---

122) z. B. Gedeon Anm. 42, Goliath Anm. 44 a, Adam u. Heva, Weltspiegel, Saul, Tobias Anm. 46. Wickrams Tobias von zwei Tagen auf einen abgekürzt: Gottsched 2, 220. In der Zerstœrung Trojas von Georg Gotthart am ersten Tage 9, am zweiten 12 Acte. Vgl. Anm. 153. 123) Susanna gespielt zu Basel auf dem Fischmarkt: *Die brüge* (Bühne) *war uf dem brunnen, u. war ein zinnener kasten, darin die Susanna sich weschet, doselbst am brunnen gemacht.* Ebenda auf dem Kornmarkt Pauli Bekehrung: *der Balthasar Han war der hergott in eim runden himmel; der hieng oben am pfawen* (Haus), *dorus der strol schofs, ein fürige racketen, so dem Saulo, alfs er vom rofs fiel, die hosen anzündet. — Im himmel macht man den donner mit fassen, so vol stein umgedriben waren*: Fel. Platter 122. 124) z. B. Rebhuns Susanna Anm. 108 zu Kahla am Sonntage Invocavit 1535. 125) nach Ostern: *Fünfferley betrachtnusse* Anm. 76; Osterspiel Anm. 1; Zorobabel Anm. 48 in Zürich *nach Osteren* 1575 u. a. Pfingstmontag: Rueffs Weingarten u. Brummers Apostelgeschichte Anm. 65 u. 68. Weihnachtsspiele Anm. 54 fgg. 126) Das ältere Spiel von Wohl- u. Übelstand der Eidgenossenschaft Anm. 77; Binders Acolastus Anm. 107 Beschlufs *Das schenckt man üch zum guoten jar;* Funckelins Empfängnifs und Geburt Christi Anm. 55. Am Innsbrucker Hofe zum Sonnenwendfeuer, das dem Neujahrsfeste gegenüberliegt, 1583 der Raub der Proserpina gespielt: Freiesleben 15 fg. 127) Nicht blofs Apelles *Narrenschul zur Fastnacht* (Comœdie in Acten, kein s. g. Fastnachtspiel) Anm. 81, sondern auch Tobias Kobers *Idea Militis vere Christiani, Tragœdia* usw. 1607 und ein geistlich Fastnachtspiel vom Joseph 1610: Gottsched 1, 160. 166. Vgl. Anm. 74 fgg.

næher brachte, und hiemit verbunden die Belebung der Fremdheit und des Ernstes durch Scenen voll launig heimathlicher Sittenschilderung [128], durch die mit Hafs und Grausen untermengte Komik jener Nebenpersonen, die ebenso schon das Mittelalter gebraucht hatte, der Aerzte, der Juden, der Teufel [129], und durch die bald harmlosen, bald bitteren Spässe noch einer anderen, die erst jetzt in Gebrauch [130] und besonders als Prolog und Epilog neben, ja vor den Herold, ja gänzlich an dessen Platz zu stehen kam [131], des NARREN. [132] In ihm personificierte sich, unbewufst den Dichtern selbst und noch sehr ungenügend, die humoristisch-ironische Weltanschauung, so dafs ihm in ernster Dramatik eigentlich mit noch grœsserem Recht eine Stelle ward als neben den Scherzen der Komœdie und des Fastnachtsspieles.

Die bisherige Schilderung hat uns im Drama, mehr als selbst in dem heiligen Gesang des Kirchenliedes, die Lust und Freudigkeit des Volks und die Hingebung seiner Gelehrten zu fruchtbarer Wechselwirkung vereint gezeigt. Aber es stand nicht überall, nicht immer, nicht für die Dauer so: auch diese Dichtart sollte der Beeinträchtigung durch Übergriffe der Gelehrsamkeit und durch die Engheit der Gelehrten nicht entgehen. Schon der Ab-

---

128) Rebhuns Susanna Anm. 108, Ackermanns Verlorener Sohn Anm. 68, Joben Spiel Anm. 39, vom reichen Mann u. armen Lazarus Anm. 69 u. a. **129)** § 85, 2—4. Juden u. Arzt z. B. in Pauli Bekehrung und der jungen Mannen Spiegel Anm. 64 u. 80. Teufel oft und wo auch nur ein entfernter Anlafs und mit breiter Ausführung wiederholter Gespræche: z. B. Gottsched 1, 138. 159. 161. 167 fg.; zu vgl. *Ein lüstig gesprech der Teuffel vnd etlicher Kriegsleute, Von der flucht des grossen Scharrhansen H. Heinrichs v. Brunschwig* 1542: Gœdeke in der Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachen 1850, 91. Den Berchtoldus redivivus Anm. 26 eröffnen sogar schon als Vorredner Claus Narr, Lucifer und Herold, den Absolom Anm. 45 Lucifer, Moloch, Narr u. Herold. Namen der Teufel wie im Mittelalter: z. B. in Rueffs Wohl- u. Übelstand d. Eidgenossensch. Anm. 77 *Luzifer, Sathan, Belzebock, Bell, Runzifal,* in der Belagerung Babylons Anm. 49 *Lucifer, Satan, Astharoth, Beel, Beltzibock, Milcom; Runtzifal* neben *Sathan* auch im Joben Spiel. **130)** Doch kann bereits 1560 im Beginn von der jungen Mannen Spiegel Anm. 80 der Narr sagen *Es ist ein alt harkomner sitt den lan ich yetz ouch gältten Das gwonlich louffend narren mit in spylen von ye wältten — Zuo dem man mir den fortantz lat vor allen disen possen;* in einem handschriftlichen Stücke zu Bern *es ist ein sprichwort allgemein, das kein spil ienen sig so klein, in dem nit ein narr muesse syn*: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 415. **131)** z. B. Anm. 129; in der Magelone Anm. 23—24 werden Vor- u. Schlufsrede nur von dem *Morio* gesprochen. **132)** Unsre Redensart *der Narr im Spiele sein.* Mit eignem Namen im Berchtoldus Anm. 129 u. im Zorobabel Anm. 48 *Claus Narr* (vgl. § 107, 52), in der Welt Spiegel Anm. 78 *Heiny Wunderfitz,* 1553 u. 1573 in einem Fastnachtssp. von Peter Probst und in Rolls Comœdie vom Falle Adams schon *Hans Wurst* (Gottsch. 1, 35. 118): oder ist es beidemal nur der Name eines Fressers (*Wursthans* bei HSachs: Schmellers Bair. Wörterbuch 4, 158), in welchem Sinn auch Luther 1541 den dicken Herzog Heinrich II von Braunschweig-Wolfenbüttel einen *Hans Worst* betitelt hat? Vgl. § 106, 37.

lauf des Mittelalters hatte das Drama, zu dessen Aufführungen man seit langem gewohnt war auch Schueler zu verwenden (§ 85, 11. 12), unter die Schulübungen selbst mit aufgenommen (§ 86, 22. 23): das dauerte jetzt so fort und setzte sich noch immer fester[133], zuerst nur in den evangelischen, bald durch Nachahmung auch in den Jesuitenschulen; stæts mehr fand man diesen Weg besonders geeignet um die Jugend zu einem volleren und leicht geläufigen Gebrauch der Sprachen des Alterthumes heranzuziehn. Denn immer noch waren es meist und der Regel nach lateinische und nun sogar griechische Dramen[134], die man von den Knaben und Jünglingen der hœheren und der hohen Schulanstalten spielen liefs, und namhafte, darunter auch mit Dichterkraft begabte Gelehrte, ein Thomas Naogeorgus, ein Nicodemus Frischlin, machten es sich um dieses Zweckes willen zur Angelegenheit, den Schatz der altrœmischen Überlieferung noch um manch neues Erzeugnifs zu vermehren, das auch biblischen, heimathlichen, allegorisch erfundenen Stoff in die classische Sprache und Kunstform brachte.[135] Zwar kam mitunter wohl auch ein deutsches Stück zur Aufführung durch Schüler[136], und eins und das andre jener neulateinischen wurden verdeutscht[137], die besseren oder mehr an-

---

133) Beispiele von der Univ. u. dem Gymnasium zu Basel bei Burckhardt in d. Beitrægen z. Gesch. Basels 1839, 197 fgg. 134) Zu Zürich 1531 Aristophanes Plutus: Grüneisens Manuel 41; 1535 sagt Georg Binder in der Vorrede zu seiner Verdeutschung des Acolastus Anm. 107 *Ich hab nun etwan vil iaren hie Zürich mit minen knaben vil der Latinischen vnd Griechischen comœdien Terentij vnd Aristophanis gespylt;* 1598 zu Strafsburg Euripides Medea nebst Chœren Pindars: Bücherschatz 145. 135) Mehrere Einzeldrucke der Art verzeichnet im Büchersch. 138; eine Sammlung 10 lateinischer Dramen (darunter *Acolastus h. e. historia de filio prodigo* von *Gulielmus Gnapheus*, *Pammachius* von Naogeorgus, *Hecastus* von *Georgius Macropedius* d. i. Langeveld) gedruckt zu Basel 1540: *Comœdiæ ac tragœdiæ aliquot ex novo et vetere testamento desumptæ — Adiunximus præterea duas lepidissimas comœdias, mores corruptissimi seculi elegantissimè depingentes.* Naogeorgus und Nicod. Frischlin § 94, 11. 136) *Ein Lustspiel vnnd vast ehrliche Kurtzweile v. Veneris vnd Palladis gezenck — Durch einen vleissigen ehrliebenden Studenten gemeiner jugent zu gut verfasset* (Umarbeitung einer Comœdie HSachsens), Wittenb. 1536: Bücherschatz 142; Rechtfertigung der Jugend zu Bartfeld in Ungarn 1559, dafs sie die Susanna deutsch aufführe, nicht lateinisch: Gottsch. 2, 219; 1544 u. 1621 Spiele der Lateinerknaben auf dem Münsterhof in Zürich: Memorabilia Tigurina v. Hans Heinr. Bluntschli 96; 1603 zu Rochlitz *Josephus Tragicomicus* von Andreas Gasmann: Gottsch. 1, 166; 1597 bei den Jesuiten zu München *S. Michael:* Freiesleben 19; 1611 bei denen zu Dillingen *S. Udalricus*: Bücherschatz 147. 137) z. B. *Cornelius relegatus*, lat. v. *Albertus Wichgrevius* und so gespielt zu Rostock 1600, deutsch v. *Joh. Sommerus Cycnæus* (§ 101, 13): Gottsch. 1, 158; Naogeorgs Jeremias 1608 von Wolfhart Spangenberg (Anm. 11): Büchersch. 146. Zuweilen von den Verfassern selber übersetzt: Beispiele von Mart. Hayneccius u. Tobias Kober Gottsched 119 und 161.

sprechenden sogar wiederholendlich[138], und wurden auch so von Schülern[139] und so nun auch von Ungelehrten gespielt[140]: aber damit war das Übel nicht vergütet, geschweige beseitigt, dafs die Latinitæt auch hier und hier besonders der deutschen Dichtkunst gerade die Fæhigsten und Gebildetsten entzog, dafs neben dem lateinischen das deutsche Drama in Verachtung und Zurücksetzung gerieth[141] (meinte man doch deutschen Gedichten auch dieser Art den rechten Werth und Gebrauch erst dann zu geben, wenn man sie in Latein übertrüge[142]), dafs endlich die Einschränkung auf Schüler und Schulfeste und die Räumlichkeiten der Schule[143] ein Vorbild ward auch anderweit die Aufführung einzuschränken, auf das Spiel etwa blofs der MEISTERSINGER eines Orts[144]

---

138) Naogeorgs Pammachius: Büchersch. 141. Gottsched 1, 72. 79. 2, 200; desselben Kaufmann: Büchersch. 141. 145. Gottsch. 85; beide Stücke reformatorisch. Langevelds Hecastus: Gottsch. 96. 115. 123. Frischlins Rebecca: Gottsch. 123. Büchersch. 147; desselben Phasma *(Gesicht von mancherley Ketzereyen):* Gottsched 137. 163; und Julius redivivus: ebd. 143. Büchersch. 144. Daniel Cramers Plagium (Sächs. Prinzenraub) durch Barthol. Ringwaldt (§ 99, 57) u. Joh. Sommer: Büchersch. 144. Gottsch. 157. **139)** Hecastus zu Nürnberg 1549: Gottsch. 1, 96; vgl. Terenzens Hecyra ebd. 65 und die deutschen Vor- u. Beschlufsreden zu Sophocles Aiax Lorarius und Euripides Medea: Gottsched 165. Bücherschatz 145. **140)** *Acolastus — vertütscht vnnd gehalten zuo Zürich* von Georg Binder, Zürich 1525; Frischlins Frau Wendelgart Anm. 27? **141)** Jos. Murers Prologus zu der jungen Mannen Spiegel 1560 Anm. 80 beginnt *Hoch, wolgeleert, fürnemen, frommen darum wir also grüst har kommen Hat vns verursacht das alein wyl man von alter har in gmein Eerlicher spilen sich brucht hat vnd sonders hie in diser statt Als wir von alten vil hand ghært nun aber sinds vnwerd zerstært Wyls nit heissen Commedien old Latinisch Thragedien Man spricht die jugend uebt sich drinn das ist auch vnser aller sinn Latin hat vnser keinr gstudiert wir sind nit also gschwind vnd gfiert Das wir latinsch Commedien dichten drumb wir vns nach dem Tütschen richten Wir bgærend auch hierinn zuo leeren vnd so mans vns gleych thuot verkeeren So sinds im grund grad söllich lüt die vff den künsten haltend nüt* usw. Doch ist die Namengebung der antiken Comœdie und das ganze Gedicht dem Acolastus nachgebildet. **142)** Die Susanna von Sixt Birck 1532 deutsch (Anm. 61), 1537 lat. gedichtet: *Susanna, comœdia tragica, per Xystum Betuleium Augustanum,* Augsb. 1537; *Beel, Eine Geistliche Comico-Tragœdia, Erstlich aus dem teutschen Exemplar Xysti Betuleii* (vgl. Anm. 86) *in die lat. Sprach vertiert vnd 1615 inn Gymnasio Ulmensi publice agiert, Nunmehr aber widerumb inn teutsche Reymen vberlegt durch Joan. Cunr. Merckium,* Ulm 1616: Büchersch. 147. **143)** Doch gieng z. B. in Basel (Fel. Platter 122 fg.) dem Spiele der Gymnasiasten und Studenten ein Umzug durch die Stadt voraus, der sie den Eltern u. Freunden und allem Volk bereits in der Verkleidung ihrer Rollen zeigte, eine *procefs* gleich der mittelalterl. *processio ludi* § 85, 16. **144)** so zu Augsburg, wo im J. 1540 Kolrofs fünf Betrachtungen Anm. 76 den Anfang machten: Kunstgesch. d. RSt. Augsburg v. Paul v. Stetten, Augsb. 1779, 530; Vermuthung Gottscheds 2, 224, dafs der SEBASTIAN WILD zu Augsburg, der 1566 schon in zweiter Ausgabe zwölf Dramen drucken lassen, ein Meistersänger gewesen; zu Freiburg im Breisgau: d. Theater zu Freiburg v. Heinr. Schreiber 21; zu Strafsburg, wo 1598 die Meistersinger HSachsens Comœdie von Darius und seinen drei

oder einer schon Comœdianten æhnlichen Liebhabergesellschaft[145] und, was Anfangs nur bei Fastnachtsspielen geschehen war (§ 86, 12), auf den engeren Zuschauerkreis, den ein Fest im Haus eines Bürgers[146] oder ein Hoffest[147] sammelte.

Die Abwendung vom Leben, die schon in solchem Ausschlufs des gesammt mitwirkenden Volkes lag, erscheint aber auf das Äusserste getrieben, wenn dramatische Gedichte nicht allein, wie die vorher genannten meist, nach dem Spiele, damit man sie nun auch lesen[148], und auch nicht deshalb gedruckt wurden, damit man sie nun spielen möchte[149], sondern wenn mit dem

---

jüd. Kämmerlingen vermehrten u. besserten und die Geschichte u. das Lob der *Singschul* von Lycosthenes Psellionoros *in gestalt einer Comœdi* und wohl für das Spiel der zunæchst gefeierten selbst allegorisiert und das Gericht Salomonis von demselben als *Comœdische Singschul* gedichtet ward: Gottsched 1, 174. 186 fgg. § 100, 37. Von Nürnberg, wo doch HSachs u. Peter Probst die Meistersinger auch Dramen dichteten (§ 98, 37), wird dergleichen nicht erzæhlt. **145)** Laut der Vorrede zu dem Joseph, welchen 1593 Joh. Schlayfs nach einer deutschen Comœdie v. Christian Zyrl und einer lateinischen v. Aegidius Hunnius zusammengedichtet, hatten ein Hans Pfister und eine ehrbare Geselischaft zu Tübingen schon öfters deutsche Comœdien gehalten und waren dabei vom Rath unterstützt worden. **146)** Beitræge z. Gesch. Basels 201; Rebhuns *Hochzeitspiel auff die Hochzeit zu Cana Galilea gestellet* 1538; die Fahrt Jacobs v. Georg Gœbel (Budissin 1586) *Comœdienweise auf Hochzeiten vnd sonst zu spielen gestellet;* ein Berner Hochzeitspiel von 1606 bei Gottsched 1, 158. Auch HSachsens Plutus 1531, wie der Prologus zeigt, vor einer Abendgesellschaft aufgeführt. Eben desselben Tobias u. Opfer Isaacs zu Basel 1602 auf Anlafs einer Hochzeit, aber durch Schüler u. in einem Schulgebäude: Büchersch. 146. Beitræge z. Gesch. Basels 200. **147)** Anm. 126. Georg Rolls Comœdia vom Falle Adams u. Evas 1573 auf dem Schlosse zu Kœnigsberg, die wahrscheinlich von Georg Pondo gedichtete Comœdie v. d. Geburt des Herren Christi (hsggb. v. Friedländer, Berl. 1839) 1589 am Berliner Hof gespielt: die Darstellenden Knaben und Mædchen des kurfürstl. Hauses selbst und von adlichem und bürgerlichem Stande. Mædchen: hier durfte deren Auftreten (Anm. 120) weniger stossen. **148)** wie z. B. Rebhun auf den Titel seiner Susanna Anm. 108 setzte *gantz lustig vnd fruchtbarlich zu lesen.* **149)** Joachim Greffs Abraham, Isaac u. Jacob Anm. 36 *zu spielen vnd zu lesen trœstlich;* die Vorrede zu dem *Radtschlag Des allerheiligsten Vaters Bapsts Pauli des Dritten. Mit dem Collegio Cardinalium, wie das angesatzte Concilium zuo Trient fürzunemen sey, Anno* 1545 (o. O.) setzt die Aufführung nur als mœglich: *Aber für dieses alles zumal, haben vnd brauchen wir einen Ort, als vnser Kirchen, Theatrum oder Proscenium, wo es einem jedern am gelegensten vnd bequemisten ist zu agieren;* die Comœdie u. die sechs Fastnachtsspiele des Meistersingers Peter Probst zu Nürnberg 1553 zum Lesen und zum Spielen geschrieben: Gottsched 1, 34; ebenso Joh. Leons Weihnachtsspiel Anm. 56 noch ohne Aufführung, aber für eine sölche gedruckt; Heinrich Rætels goldnes Kalb 1573 *trœstlich, nützlich vnd lustig zu lesen vnd öffentlich zu spielen;* im *Jonas rhythmicus* durch *Ambrosium Papen* 1605 die Geschichte so ausgeführt, *das sie ohn Zweiffel mit Lust vnd Nutz gelesen vnd agiret werden kann:* Gottsched 155.

Drucken einzig das Lesen[150], mit dem Dichten einzig das Drucken bezweckt und darum ein Drama gleich auch so gedichtet ward, dafs die Aufführung sogar unmœglich gewesen wære: ein Beispiel bereits aus dem J. 1520 die *Tragedia von Calixstus und Melibia*[151], deren Verfasser, Christoph Wirsung von Augsburg (§ 104, 10), aus der Gespræchform einer spanisch-italiænischen Novelle[152], die er, zwar mit Freiheit, nur verdeutschte, eine Reihe von 21 Acten[153], ein Drama und keines gemacht hat.

106 Wie eifrig nach all der bisherigen Darstellung das sechzehnte Jahrhundert um das Drama sich bemühte, die Bemühung mufste auf diesen Wegen erfolglos bleiben, da Hans Sachs zu ungelehrt dafür und zu einseitig in seiner Begabung, die Mehrzahl der Anderen aber unbegabt und zu gelehrt und so, was beide erreichten, nur eine unfruchtbare Bastardmischung aus Heimischem und Fremdem war; sie wære überall erfolglos geblieben, wenn nicht ein günstiges Geschick, desgleichen noch einmal im achtzehnten Jahrhundert sich ereignen sollte (§ 145), die Einwirkung eines Volkes gebracht hätte, welches durch Gleichzeitigkeit und Bluts- und Sinnesverwandtschaft næher stand. Noch um Jahrzehende, eh dieser Zeitabschnitt zu Ende gieng, trat auch **das Englische Schauspiel** und trat die Schauspieldichtung Shakspeares und seiner älteren Zeitgenossen in den deutschen Gesichtskreis.[1] Erster Beleg hievon (wir lassen andre bedeutungslosere und minder sichere Spuren[2] bei Seite), ein Beleg schon aus den Jahren 1593 und 1594, sind die Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.[3] Stand und Bildung wiesen sonst auch diesen Dichter auf die Dichtart der Gelehrten hin, auf biblische Stoffe,

---

150) wie bei dem Concilium und dem Reichstag, beiden von Utz Eckstein gegen Murner u. die Murnerischen gedichtet (§ 99, 28), neu gedruckt in Scheibles Kloster 8, 705—826. 827—892; bei Freyfslebens Spiel v. d. Weisheit u. Narrheit Anm. 79, auf dessen Titel der Reim *Kauff o Leser dise sachen, Du wirst drinn lernen vnd lachen*; gewifs auch bei den meisten Dramen, die man aus dem Latein verdeutschte: der *Homulus* von Jaspar von Gennep nach Petrus Dysthemius *kurtzweilich vnd nützlich zu lesen:* Bücherschatz 142. 151) Büchersch. 139. 152) einer ital. Übersetzung der Celestina des Spaniers Rodrigo Cota, derselben, die Caspar Barth 1625 unter dem Titel *Pornoboscodidascalus* in Latein gebracht hat. 153) oder, wie er sagt, *Wirckungen:* Anm. 19.

§ 106. 1) Eine Darstellung des Englischen Schauspielwesens jener Zeit in Baudissins Werke: Benj. Johnson und seine Schule, Leipz. 1836. 2) wie den Zusammenhang von Zacharias Liebholds Kaufmann von Padua 1596 mit dem novellenhaften Theile von Shakspeares Cymbeline. Wesentlich die gleiche Geschichte schon in deutscher Poesie u. Prosa des 13 und des 15 Jh.: § 66, 30. 90, 272. 3) geb. 1564, gest. 1613. Auszüge aus acht seiner Dramen nach Drucken der oben genannten Jahre, den ältesten, die man kennt, giebt Pfeiffer in Naumanns Serapeum 10, 187 fgg.; ein neuntes, *Tragœdia von einem Vngeratenen Sohn*, auch 1594, ist im Bücherschatze d. Deutschen National-Litt. 145 verzeichnet. Den Namen *Tragœdia* führen 3, *Tragica Comœdia* (§ 105, 17) 2, *Comœdia* 4.

wie es denn auch von ihm eine Susanna giebt[4], und auf Benutzung des Terenz.[5] Aber eben derselbe (und noch von anderen Fürsten der Zeit wird das berichtet) hatte an seinem Hof Schauspieler aus England[6]: daher bei ihm nun auch Stoffe theils von Englischem Ursprung[7], theils doch den englischen æhnlicher als den gewohnten deutschen[8] und überall, in Tragœdien und Comœdien, eine Behandlungsweise, wie sie allein den Engländern abzusehen war, die Anlage nicht ohne Kunst, die Charactere mannigfaltig und körperhaft und einer darunter, der stætig wiederkehrt, der Tölpel und Schalk Johan Bouset[9], dazu dessen Reden stæts in niederdeutscher und öfters sonst auch die der geringeren Personen in der oder jener anderen Mundart[10] und alle Rede in Prosa, da die Englischen Schauspieler, denen doch wohl die Aufführung oblag, die Stücke ihrer Heimath auch nur in so bequemere Form übertragen hatten.[11] Jener Sprachenwechsel war zuweilen schon vor dem Herzoge[12] und ist noch häufiger nach ihm versucht worden[13], bezeichnend, weil es fast immer nur Niederdeutsch ist, das so sich einmischt, für die Stellung tief unten, die man jetzt dem letzteren nur noch gönnte (§ 93, 27 fgg.). Befremdlicher war

---

4) *Tragica Comœdia von der Susanna, Auffs new kürtzer verfasset* 1593: die ältre ausgeführtere, wenn damit eine des Herzoges selbst gemeint ist, noch verloren. Susannen Anderer § 105, 50 fgg. 5) Daher bei ihm Personennamen wie *Davus*, *Dromo*, *Thraso*, *Pamphilus*, *Sosia*, *Phrygia*. 6) Heinrich Julius und ihm gleichzeitig Landgraf Moritz von Hessen und schon vor ihnen Friedrich II v. Dännemark (1559—1588) nach Thomas Heywoods Apology for Actors 1612: Magazin f. d. Litter. des Auslandes, Berlin 1841, 73; vgl. Bartholds Gesch. der Fruchtbringenden Gesellsch. 48; spæter, um 1614, Johann Siegmund v. Brandenburg: Tiecks Deutsches Theater 1, XXIV. 7) In der *Ehebrecherin* 1593 der gleiche Schwank von einem sich selbst zum Hahnrei machenden Ehemanne *(Gallichoræa)*, den Shakspeare für die Lustigen Weiber v. Windsor benützt hat (Fallstaff u. Ford). Zu der *Comœdia Von einem Edelmann, Welcher einem Abt Drey Fragen auffgegeben*, 1594, konnte den Stoff jene englische Ballade gewæhren, die Bürger nachgedichtet (LB. 2, 877): doch gieng derselbe längst auch schon in Deutschland um (LB. 3, 1, 75 u. a.) und war bereits im 15 Jh. dramatisiert worden: § 86, 10. 8) Beispiel die *Comœdia von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua* 1594, einem pedantisch hochredenden und aufschneidenden Junker, wie dgl. öfters bei Shakspeare. 9) auch *Bousett* u. *Bouschet:* englisch *bossed* bucklicht? Ayrer sagt *Posset:* engl. *posset* Molkenbier? vgl. Anm. 38. 10) meifsnisch, thüringisch, schwæbisch u. a. Nur in dem Abt, wo aber der Schalk auch Hauptperson ist (Anm. 7), spricht er ebenfalls hochdeutsch. 11) Zu schliessen aus der Prosaform der Stücke, welche die wandernden englischen Comœdianten spielten: Anm. 18. 12) 1568 in Omichs Damon und Pythias, 1586 in der Fahrt Jacobs von Gœbel, 1589 in dem Berliner Weihnachtsspiel v. Pondo. 13) von Joh. Burmeister in dem Geoffenbarten Christus 1605, von Joachim LesebERG in der Susanna 1609, von Angelius Lohrberr in den *Amantes amentes* 1614, von Martin Rinckart in dem *Monetarius seditiosus (der Müntzerische Bawrenkrieg)* 1625 u. a.; die *Comœdia de nuptiali contractu Israel durch Joh. Butovium* 1600 hat ein niederd. Zwischenspiel: Bücherschatz 146; in den Zwischenspielen

und blieb die Prosa[14], und es geschah, dafs Stücke des Herzogs in den üblichen Reimvers umgearbeitet wurden[15]: die Vornehmheit des Verfassers schreckte davon nicht ab: die Zeit ahnte dieselbe vielleicht oft gar nicht[16], da er geflissentlich seinen Namen in ræthselhafte Umschreibungen barg.[17] Stärker jedoch als durch ihn, dessen Streben von solchen Eingriffen nur konnte benachtheiligt werden, wirkte das neue Vorbild, seit von England aus und über die Niederlande zu den wenigen stehenden nun auch wandernde Schauspieltruppen, die s. g. Englischen Comœdianten, gekommen waren um ganz Deutschland zu durchziehn und bald an Hœfen, bald in Städten ihre in Prosa verdeutschten Dramen, mitunter auch Singspiele aufzuführen[18]: es geschah das um dieselbe Zeit schon, in welche die Stücke des Herzogs fallen.[19] Alsogleich ward noch mehr als ein Dichter sonst von den Engelländern berührt und angeregt: so Johann Valentin Andreæ[20], so namentlich Jacob Ayrer der ältere.[21] Dieser, der im J. 1605[22], nachdem er für das Drama vielleicht nur ein Jahr-

von Andreæs (Anm. 20) sonst lateinischem Turbo 1616 das bunteste Sprachgemenge, selbst Polnisch und Zigeunerdeutsch. 14) Vor dem Herzoge, da Übersetzungen wie die des Terenz § 105, 16 hier nicht in Betracht kommen, in Prosaform nur etwa *der Huren Wirt* von Jacob Cammerlander um 1542, der aber aus einem älteren Prosagespræch umgearbeitet ist (SBrants Narrenschiff von Zarncke CXLI) und das Innsbrucker Spiel vom Raube der Proserpina 1583: § 105, 126. Nach ihm das Weihnachtsspiel von Joh. Seger 1613, wo sich jedoch nur einzelne Prosastellen unter die Verse mischen. Vgl. Anm. 89. 15) der Vincentius Ladislaus durch *Elium Herlicium* 1601 (*Satrapa* statt *Sacrapa*), die Ehebrecherinn 1605 durch *Joh. Olorinum Variscum* d. h. Joh. Sommer: § 101, 13. 16) Joh. Sommer wufste den Verfasser wohl, da er angiebt, dafs die Ehebrecherinn auf dem Schlosse zu Wolfenbüttel sei *in prosa agiret* worden. 17) *HIBALDEHA, HIBELDEHA* d. i. (vgl. Gottscheds Vorrath 1, 139) *Henricus Julius Brunsvigæ Atque (Et) Luneburgi Dux Editor Huius Actionis;* dem entsprechend zu deuten auch *HIDBELAHE* und *HIEHADBEL*; *HIDBELEPIHAL* d. i. — *Editor Poeta Inventor Huius Actionis Ludicræ;* aber *HIDBELEPIHALA* (Titel der Susanna)? 18) Deutsches Theater v. Tieck, Berlin 1817, 1, XXIII fgg. Shakspeares erstes Erscheinen auf d. Bühnen Deutschlands v. E. A. Hagen, Kœnigsb. 1832, 9 fgg. Sammlung der Prosadramen *Engelische Comedien vnd Tragedien — Sampt dem Pickelhering*, zuerst 1620; *Liebeskampff od. Ander Theil der Engelischen Comœdien vnd Tragœdien* 1630; vgl. Anm. 49. Ein Spiel in Reimversen, das sicherlich eben hieher zu ziehen, bei Keller in den Fastnachtspielen aus dem 15 Jh., Stuttg. 1853, 2, 1013—1020; ein Singspiel, *der Rolandt*, ebd. 1021—1025: vgl. Anm. 47. 19) Denn bei Ayrer, der zum mindesten 1595 zu dichten begonnen (Anm. 23), zeigt sich der Engl. Einflufs schon durchweg. 20) Ihn bestimmte zur Abfassung zweier lat. Dramen Esther u. Hyacinthus *Anglicorum histrionum æmulatio*: Andreæs Dichtungen (v. Sonntag), Leipz. 1786, XXXII. Andreæ Anm. 13. § 99, 61. 21) Jakob Ayrer von Schmitt, Marb. 1851. Sammlung seiner Dramen *Opus Thaatricum. Dreifsig Aufsbündtige schœne Comedien vnd Tragedien — Sampt noch andern Sechs vnd dreissig — Fafsnacht oder Possen Spilen*, Nürnb. 1618; die Fastnachtspiele mit besondrer Blätterzæhlung u. der Jahrszahl 1610. Von einer Handschrift zu Dresden Helbig in dem Literarhist. Taschenbuch v. Prutz 1847, 442 fgg. 22) Helbig in den Blättern f. Literar.

zehend lang thætig gewesen[23], zu Nürnberg gestorben ist, mag zwar n Vielem nur als der Nachfolger seines Landsmannes Hans Sachs erscheinen, wie er denn auch, obschon in seinem spæteren Leben Procurator und Notar zu Bamberg[24] und Nürnberg, kaum viel gelehrter war als Sachs[25]: anfangs hatte auch ihn ein geringeres Gewerb, ein Eisenkram, genæhrt. Er hat genug in der altnürnbergischen und Hans Sachsens Art, den er hoch verehrte[26], ja umarbeitend nach Hans Sachs[27], hat Fastnachtsspiele und biblische[28] und antike Stoffe und Stoffe der deutschen Epik[29] und auch er mit Übersetzung aus dem Lateinischen gedichtet[30] und Alles so, dafs er an Witz, an Gemüth, an Sitte, an Geläufigkeit der Rede hinter dem Vorgänger weit zurückbleibt: wie unziemlich, dafs er in ein Possenspiel[31] selbst Jesum, wie ärmlich eintœnig, dafs er in beinah alle Tragœdien und Comœdien der Teufel einen oder mehrere setzt![32] Jedoch ebenso weit steht wieder er voraus durch gereiftere Kunst der Characteristik und dramatischer Entwickelung. Und diese verdankt er, der minder in sich selbst begabte, dem Beispiel, das die Engelländer brachten, um so unzweifelhafter[33], da auch sonst dessen Einwirkung auf das mannigfachste sich kund giebt. Nicht dafs, wie der Herzog von Braunschweig, irgendwo auch er in Prosa dichtete: Gewohnheit oder richtiges Gefühl læfst

---

Unterhaltung, Leipz. 1847, Nr. 328. **23)** Die früheste unter den Jahrszahlen der Dresdner Handschr. ist 1595: Helbig bei Prutz 443. Trotz dem so viele Dramen: ausser den 30 u. 36 des Druckes verspricht dessen Vorrede noch einen zweiten Theil *von andern viertzig schœnen lustigen Comedien Geistlich vnd Weltlich;* drei noch ungedruckte zu Dresden: Helbig a. a. O. 443. Indefs Ayrer dichtete schnell: zu einigen seiner Singspiele hat er nur je einen Tag gebraucht: Helbig 444. **24)** In Erinnerung daran, wo nicht dort selbst gedichtet die neunactige *Tragedia, Vnd gantze Histori von erbauung vnd ankunfft der Stadt vnd Stiffts Bamberg* sowie die gereimte Chronik § 99, 9. **25)** Beispiel die rohe Entstellung der antiken Eigennamen. Auch dadurch unterschieden von dem jüngeren Jacob Ayrer, Doctor der Rechte, Advocat zu Nürnberg: von diesem in Prosa 1597 *Historischer Processus Juris, in welchem sich Lucifer vber Jesum — beklaget;* nach Jacobus de Teramo: vgl. § 90, 11. **26)** Im Julius Redivivus Com. 107 b *Vnd ist in diser Stadt auch worn Hans Sachfs der Teutsch Poet geborn Der alle undre übertrifft Hat hinderlassen seiner schrifft Fünff Bücher Teutscher Reimen vol Wer dise list dem gfallens wol;* in dem Process wider der Kœniginn Podagra Tyrannei Fastnsp. 38 fgg. ein Hauptredner Hans Sachs. **27)** Helbig a. a. O. 443. **28)** Helbig a. a. O. u. Anm. 23. **29)** Die als drei Theile zusammengestellten Dramen *Vom Hueg Dieterichen, Von dem Keiser Ottnit* und *Vom Wolff Dieterichen;* vgl. Anm. 41 u. § 107, 18. **30)** *Julius Redivivus, aufs Nicodemo Frischlino;* von Gottsched im Vorrath 1, 121 und von Schmitt 9 durch Vermengung mit der älteren Verdeutschung Jacob Frischlins (§ 105, 138. Büchersch. 144) fälschlich in das J. 1585 gesetzt. **31)** *der Baur mit seim Gefatter Todt.* **32)** Auch bei ihm in der *Comedia v. d. schœnen Sidea* der Teufelname *Runcifal* § 105, 129. **33)** obwohl deren Auftreten zu Nürnberg noch nicht früher als für das J. 1612 belegt ist: Aufsefs Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1854, 14.

ihn die alte Versform beibehalten, und theilweis zeigt er in deren Handhabung eine bei Hans Sachs noch seltnere Geschicklichkeit[34]: aber auch er bearbeitet Stoffe aus England und benützt Englische Dramen[35]; auch er braucht die Einmischung niederdeutscher Rede als Mittel der Komik[36]; auch er mischt, wie die englischen Comœdianten ihren *Pickelhering*[37], sogar in Tragœdien die lustige Person, den *Jahn*[38], und læfst denselben, wenn auch nur als Boten oder Diener, mit Wort und That einen gewissen Antheil nehmen an dem Verlauf der Ereignisse, wæhrend der Narr der bisherigen deutschen Bühne mehr nur seitwärts darein, gleichsam nur in Randbemerkungen[39], und hœher hinauf etwa als Prolog und Epilog hatte mitreden dürfen[40]; in Possenspielen ist *Jahn* sogar öfters die Hauptperson: dann aber kommt an dessen Statt wohl auch ein anderer Name vor.[41] Selbst eine oder zwei neue Arten des Dramas schafft Ayrer den Engelländern nach: mit der Aufführung an keine bestimmte Zeit gebunden, für keine Gelegenheiten dichtend, da er, anders als jener Herzog (Anm. 16), zunæchst nur für das Lesen schreibt und die Aufführung nur als Mœglichkeit annimmt[42], bezeichnet er seine Fastnachtsspiele zugleich mit einem allgemeineren und bis dahin ungebrauchten Namen als Possenspiele[43];

---

34) Die Reimbrechung durch Personenwechsel (§ 85, 87) bei ihm gleichmæssiger u. sichtlich grundsätzlicher als bei HSachs; bei ihm auch, was HSachs nicht kennt, Brechung durch Personenwechsel mitten im Verse. Wohl ebenfalls engl. Einfluſs: vgl. den Roland in Kellers Fastnachtsp. 2, 1021. 35) Tieck a. a. O. xviii fgg. Schmitt 15. 35. 36) Es spricht so im Julius Rediv. *Alleprex der Sophoisch Kræmer*. 37) Anm. 18. Engl. *to pickle* einsalzen: ein magrer Narr und Hans Wurst § 105, 132 ein feister? 38) *Jahn* oder *Jann*, in dieser Form zwar niederländisch, die Person aber selbst wiederholendlich als eine ursprünglich englische bezeichnet: *der Engellendisch Narr* udgl. Dazu noch mancherlei Beinamen, besonders *Clam* oder *Klan* (Procefs wider der Kœniginn Podagra Tyrannei) d. h. engl. *clown*, und *Posset*, dieser fast nur in Possenspielen und vielleicht mit Bezug hierauf aus *Bosset* Anm. 9 verändert. Einmal, im Servius Tullius, heifst der Narr auch *Jodel*, im Julius Rediv. u. in Valentinus u. Ursus Th. 1 *Lœrlein*. 39) In dem Deutschen Schlemmer von Joh. Strizer § 105, 84 sind wirklich auch die Nebenreden des Narren (in Prosa) theilweis an den Rand gedruckt. 40) § 105, 131. Auch bei Ayrer spricht zuweilen den Prolog nicht der *Ehrnholt*, sondern *Jahn der Engellendische Narr*. 41) In einem der vorzüglichsten Fastnachtsspiele, dessen Stoff sichtlich aus einem Mærchen des Volks entnommen, heifst *der einfeltig Narr*, der die Hauptperson, *Fritz Dölla*; in einem andern, *der vberwunden Eifferer* (Eifersüchtige), wird es frei gestellt, ob man die Hauptperson wolle als Jahn erscheinen lassen: *Maritus (ob man will) in gestalt eines Englendischen Jahnns geht ein*. 42) Auf dem Titel des Opus Thæatr. *Spilweifs verfasset, das man alles Persœnlich agirn kan* und in der Vorrede *nicht allein zu Lesen so anmütig vnd lieblich*, — *sondern auch alles nach dem Leben angestellt vnd dahin gerichtet, das mans (gleichsam auff die neue Englische manier vnnd art) alles Persœnlich Agirn vnd Spilen kan*. 43) Anm. 21. *Bosse, Pofs* Knabe, geringer Knecht: Schmellers Bair. Wörterb. 1, 298; wunderliche, lustige, fratzenhafte Figur: Frisch Teutsch-Lat. Wörter-Buch 2, 66. Unsre Redensarten *einen Pos-*

einen Theil aber dieser Possen- oder Fastnachtsspiele hat er, hinausgehend über die blosse Einflechtung von Musik und Gesang, die ihm auch geläufig ist, wie all den Früheren[44], als SINGSPIELE abgefafst[45], zwar noch ohne jeglichen Wechsel verschiedener Formen, mit stæter Wiederholung (denn so eben hielten es die Engelländer[46]) einer und derselben bald englischen[47], bald deutschen Weise.[48]

Wie etwa sonst noch die Deutsche Schauspieldichtung durch die Englischen Comœdianten umgestimmt worden, læfst sich, da begreiflich das Meiste der vergänglichen Schrift überlassen blieb, aus dieser Zeit selber nicht mehr zeigen. Doch weifs man, dafs die Kunstwanderungen jener Fremden noch das ganze siebzehnte Jahrhundert entlang gedauert[49] und so stæts nachhaltiger und zuletzt entscheidend den Anstofs gegeben haben, durch welchen die Aufführungsweise, die bisher gegolten, und damit die bisherige Stellung des

---

sen spielen u. *Possen reissen:* letzteres (*reissen* eigentlich s. v. a. zeichnen) ungefæhr wie *mennlin machen* LB. 1, 1069, 35; *bossen reissen* schon z. B. Murner im Luth. Narren S. 156 und LB. 2, 196, 28; bei Ayrer im Kaiser Machumet *Jahn der Narr oder Possenreisser.* 44) § 105, 99 fgg. Bald sind die Lieder nebst den Weisen vorgeschrieben, Weisen bekannter Volks- od. Gesellschaftslieder: z. B. im Theseus *Es steht ein Linden in jenem Thal* u. im Fastnsp. vom Hofleben *Es giengen zwo Gespieln gut wol vber ein breite Heiden* (in den 2 Brüd. aus Syracus ein Lied im Rosenton HSachsens); bald, aber seltner, wird die Wahl des Gesanges frei gegeben: z. B. am Schlufs der Trag. v. Erbauung d. Stifts Bamberg *Zu mercken die Gesänger, welche inn dise Tragedi gehœren, sollen jnen die Spielleut doch also dafs sie der Materi gleich seindt, selbst darein machen, oder machen lassen, nach solchen Tœnen vnd Melodeyen die sie können.* 45) *Singets Spil* d. h. singendes Spiel, wie im Gegensatze dazu die Vorrede von *Redenten Spilen* spricht. Das Fastnsp. *Von dem Engelländischen Jann Posset wie er sich in seinem Dienst verhalten* kommt in beiden Formen, redend und singend, vor. 46) Tieck a. a. O. XVIII fg. u. XXIX. Älteres deutsches Beispiel die Marienklage § 85, 36. 47) Helbig bei Prutz a. a. O. 443 fg. Öfters namentlich *Im Thon: Wie man den Engelendischen Roland singt* (auch Doman LB. 2, 239 *im Thon des Rolands*): gemeint ist wohl das Singspiel Anm. 18, das aber die Strophe noch vierzeilig, mit blossen Einschnitten, nicht wie Ayrer und Doman achtzeilig mit überschlagenden neuen Reimen zeigt; in beiden Formen trifft dieselbe metrisch überein mit dem Hildebrandston § 63, 35. 64, 30. Roland ist (Fastnsp. Anm. 45) *defs Janen Vatter.* 48) z. B. von einem ungerechten Juristen *Im thon: Lieb haben steht eim jeden frey,* der Wittenbergische Magister *Im Thon wie man den Dillathey o Narr dummel dich singt.* 49) So kamen, um Beispiele von den äussersten Enden Deutschlands zusammenzustellen, im Jahr 1616 Englische Comœdianten nach Danzig: Hagen a. a. O. 8; 1651 bis 1654 nach Basel: L. A. Burckhardt in d. Beitrægen d. Hist. Gesellsch. z. Gesch. Basels 1839, 204. Noch 1670 erschien zu Frankfurt Schau-Bühne Englischer u. Franzœsischer Comœdianten (Mehreres darin aus der Sammlung Anm. 18), und in den Vermischten Gedichten von Abschatz (gest. 1699) sagt Der verkleidete Comœdiant S. 118 *Ich der Comœdiant bin Edel zu erkennen Und darff manch hohes Haufs der Anglen Vätter nennen.*

Deutschen Dramas zu dem Volk und in der Litteratur und mit der Stellung das Wesen desselben für alle Folgezeit umgeändert ward. Denn ihrem Beispiele nach bildeten schon mit dem ersten Beginn des Jahrhunderts sich auch Deutsche Schauspieltruppen[50]: es konnte dieser hœher gehenden Abzweigung des alten Standes der Spielleute (§ 44, 17 fgg. 95, 38 fgg.) nur befórderlich sein, dafs gleichzeitig von der Geistlichkeit her sich Bedenken regten gegen das Comœdienspiel einer ehrbaren Bürgerjugend.[51] Schon die Aufführungen durch Liebhaber, durch Schüler, durch die Meistersinger eines Ortes hatten die Mitwirkung des Volks an seinen Dramen mannigfach eingeschränkt (§ 105, 133. 144 fg.): mit der Entstehung eines eigenen Schauspielerstandes ward dieselbe ganz beseitigt, dafür aber ward nun besser, ward häufiger und an mehr Orten und mit einem reicheren Wechsel verschiedner Erzeugnisse gespielt und so der Wegfall äusserer Theilnehmung durch erhœhte Theilnahme des Sinns und Verständnisses, durch allgemeinere Anregung und Bildung schœn vergütet.

107 Gehen wir jetzt zu der **Prosa** über. Vieles, ja das Meiste von dem, was der Poesie der Gelehrten Abbruch that, konnte in eben deren Hand der Prosa nur zu Gute kommen. War doch die Prosa, wæhrend das Volk sich an ihr nur wenig zu betheiligen vermochte (§ 96) und hier eher nur empfieng als gab und mitwirkte, die naturgemæsseste Ausdrucksform für die Gelehrten, die naturgemæsseste auch für den ernst lehrhaften Geist der Zeit, dem Dichtung eines war mit Lüge.[1] Und wenn dem Dichten durch schiefe Anwendung der Antike die Gelehrsamkeit, wenn durch Schmælerung der lebensvolleren Überlieferungswege vielleicht auch der Buchdruck ihm ein Schade war, bei der Prosa war jener Einflufs desto besser an seinem Ort (stæts sich häufende Übersetzungen classischer Schriftsteller[2] dienten zu stæts wirksamerer Vermittelung), und der Buchdruck förderte jedenfalls hier mehr als einst das Schreiben. Zu alle dem kam noch, dafs auf keinem Gebiete der Mann des Jahrhunderts mit so leuchtenden Beispielen voranstand als eben hier, hier mit seiner verdeutschten Bibel, seinen Lehrschriften, seinen Briefen, seinen Predigten. So brach denn jetzt zumal für die Prosa und durch die Prosa ein neues Zeitalter mit frischer Blüte und fruchtbar an, nachdem das Mittelalter nur schon die Triebe dazu angesetzt: in der Poesie ward mehr durch Abdorren erst für spætere Triebe der Platz bereitet.

---

50) In Basel z. B. traten solche schon 1602 und 1604 und gleichzeitig mit letzteren auch Schauspieler aus Frankreich auf: Burckhardt a. a. O. 203. 51) *Bedencken von Comœdien oder Spilen*, Zürich 1624.

§ 107. 1) *Lügen und Gedichte* zusammen- (Daniel 2, 9), *war geschickt* u. *falsch gedickt* einander entgegengestellt (LB. 2, 141, 8); *Mæhrlein* λῆρος Luc. 24, 11. 2) Roman unten Anm. 11; Geschichtswerke § 108, 3; rednerische und Lehrschriften § 109, 1. 110, 4. 46. 112, 2.

Der Zusammenhang mit den Anfängen schon im Mittelalter zeigt sich vor allem in derjenigen Art der ERZÆHLENDEN PROSA, die nach Gehalt und Sinn das Gegenbild zu der volksmæssigen Epik der Gelehrten (§ 100) war, in den **Romanen und Novellen.** Die ROMANE, die bereits das fünfzehnte Jahrhundert hervorgebracht (§ 90, 224 fgg.), erhielt das sechzehnte durch wiederholten Druck noch beständig in Umlauf[3] und mehrte zugleich deren Zahl nach derselben Richtung hin, in der man dort gegangen, und auf denselben Wegen. ÜBERSETZUNGEN also zumeist franzœsischer Helden- und Liebesgeschichten, des FIERABRAS[4], der HAIMONSKINDER[5], des Kaisers OCTAVIANUS durch WILH. SALTZMANN[6], der schœnen MAGELONA durch M. VEIT WARBECK[7] und des Hohlspiegels, in welchen man die entschwindende Ritterlichkeit zuletzt noch aufgefangen, des AMADIS.[8] Aus dem Italiænischen der mærchenhafte Reiseroman von den DREI KŒNIGSSŒHNEN VON SERENDIPPE[9] und wohl ebenso GABRIOTTO UND REINHARD[10]; aus dem Lateinischen, hinter dem dann wieder das Griechische des Heliodorus lag, die *Æthiopica historia* durch JOHANN v. ZSCHORN.[11] Beinah alle diese mit andern æhnlichen Büchern, auch solchen, die schon im Jahrhundert vorher entstanden waren, fafste im J. 1587 das BUCH DER LIEBE zusammen (§ 90, 224. vgl. § 108, 46); ihrer einige gehn bis auf heut als VOLKSBUECHER um.[12] So denn auch und mit noch grœsserer Berechtigung die meisten der Romane, die aus dem Boden der Heimath selbst erwachsen sind, deutsche Sagen erzæhlen oder Legende mit deutscher Anknüpfung oder schwankhafte Geschichten aus dem Leben und in der Lieblingsart des Volkes, KAISER FRIEDRICH I, wie er Jerusalem erobert und zuletzt, dafs niemand weifs wohin, verloren geht[13]; in mehrfacher Abfassung, der ältesten von 1587, der Schwarzkünstler JOHANNES FAUST[14]; von CHRYSOSTOMUS DUDULÆUS, einem Westfalen, der ewig

3) Über den *Wieduwilt*, eine Umarbeitung des Wigoleis § 90, 228 in Reimprosa, s. § 96, 2. 4) Siemern 1533. 5) *Hertzog Aymont von Dordons Süne*, Siemern 1535. Abweichend davon das noch jetzt gangbare Volksbuch (erster Druck Köln 1604?), eine Übersetzung aus dem Niederländischen: vdHagens Grundrifs zur Geschichte d. Deutschen Poesie 174. 539. 6) Strafsburg 1535. 7) Augsburg 1536: Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 111. 8) In dem ältesten Drucke, Frankf. 1583, nur die ersten 13 Bücher; sämmtliche 24 ebd. 1591. 9) Basel 1583: Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 100. 10) *Ein schœne History, Von sorglichem anfang vnd aufsgang der brinnenden liebe* usw. Frankf. um 1550: Bücherschatz 112. Unter dem oben gebrauchten kürzeren Titel im Buch der Liebe. 11) Strafsb. 1559: Büchersch. 112. Im Buch der Liebe nach den Helden betitelt *Von Theagene vnd Chariclia.* 12) Sammlung Die deutschen Volksbücher von SIMROCK, Frankf. 1845 fgg. Über dieselben GÖRRES: Die teutschen Volksb., Heidelb. 1807. 13) 1519 zu Landshut u. zu Augsburg; nach letzterem Drucke wiederholt durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterthum 5, 253—267. Vielleicht nur um dieser Sage des Volks die wahre Geschichte entgegenzustellen gab gleich 1520 zu Strafsburg JOH. ADELPHUS, Stadtarzt in Schaffhausen, seinen Barbarossa heraus: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 443. 14) Frankf.

wandernde Jude AHASVERUS [15]; ferner der EULENSPIEGEL [16], aus niedersächsischer Überlieferung, vielleicht auch nach einer niedersächsischen Urschrift [17] verfafst von THOMAS MURNER (§ 99, 17), zuerst im J. 1519 und seitdem zu unzæhlichen Malen wieder gedruckt, das namhafteste und gelesenste unter allen diesen Büchern, weil in seinem Helden noch reicher und bunter als einst im Morolt und im Markolf (§ 81, 55. 61), im Pfaffen Amis (§ 66, 5), im Kalenberger (§ 66, 6), in dem falschen Neidhart (§ 72, 29. 98, 40) sich die Freude des Volks an tölpischer Schalkheit und schalkhafter Weisheit personificiert gefunden hat, von Fischart in Reime [18] wie von einem Andern der Faust und aus hochdeutscher Sprache alsbald in die niederrheinische, die niederländische, die franzœsische, die englische, die polnische, die lateinische sogar gebracht; æhnlich dem Eulenspiegel HANS CLAWERT, æhnlich mit Absicht schon in der Führung seines Lebens selbst, wie BARTHOLOMÆUS KRUEGER diefs beschrieben [19]; der FINKENRITTER sodann, ein überbietender Hohn gegen die Lügen der Vielgereisten [20] und so ein Nach- und Widerklang der Lügenmærchen, die öfters im Mittelalter waren gedichtet worden und deren auch jetzt das Volk und die Meisterschule noch manches sang [21], grofsartig genug in seinem phantastisch scherzenden Übermuthe um wohl an Fischart erinnern zu

1587 von einem Ungenannten: danach die Reime von 1588 § 100, 34 und im gleichen Jahre zu Lübeck eine niederd. Übersetzung; 1599 zu Hamburg durch GEORG RUDOLF WIDMANN, einen Schwaben (nebst jener Frankfurter Ausgabe wieder abgedruckt in Scheibles Dr. Joh. Faust, Stuttg. 1846); Umarbeitung der letzteren durch *Joh. Nic. Pfitzerum*, Nürnberg 1674 (neuer Abdruck Reutlingen 1834): hierauf durch Kürzungen beruhend das jetzige Volksbuch. Vgl. die Sage v. Dr. Faust, untersucht v. DÜNTZER (Scheibles Schatzgräber 1) Stuttg. 1846, 83 fgg. und die Litteratur der Faustsage von Peter, Leipz. 1851. 15) Die ältesten Drucke vom J. 1602, aus Danzig, aus Leipzig, aus Leiden; nach dem letztgenannten wiederholt in Heinr. Hoffmanns Monatschr. von und für Schlesien, Bresl. 1829, 525—531. Weitere Ausgg. verzeichnet Græsse: Die Sage vom Ewigen Juden, Dresd. u. Leipz. 1844. 82 fgg. 16) Dr. Thomas Murners Ulenspiegel, hsggb. von LAPPENBERG, Leipzig 1854. 17) obschon die Ausg. einer solchen v. 1483 (§ 90, 263) nur unzureichend verbürgt und die Antwerpner niederländische v. 1495 ein Irrthum ist: Lappenberg 160. 347. Auch Jac. Grimm, Deutsches Wörterb. 1, LXXIII, nimmt einen gleichzeitig von Murner u. von Pauli (Anm. 37) benützten niederd. Text an; vgl. Lappenb. 378 fg. 18) § 100, 23. Eine Nachahmung das Buch des Alberus § 99, 39, das den heil. Franciscus zu einem Eulenspiegel, seine Thaten und Wunder zu Eulenspiegeleien macht. Volkslied § 95. 1; Meisterlieder § 97, 34; Dramen HSachsens § 98, 40 und Jac. Ayrers (§ 106, 21): *singents Spil, von dem Eulenspigel, mit dem Kauffmann vnd Pfeiffenmacher;* von dem ersteren auch ein Schwank *Eulenspiegels Disputation mit einem Bischoff ob dem Brillenmachen:* Willers Ausg. 2, 4, 60. 19) *Hans Clawerts Werckliche Historien*, Berlin 1587. Niederd. Übersetzung: Lappenberg a. a. O. 383. Ein Drama Krügers § 105, 67. 20) Scheit im Grobianus 1551, I rw. *Der weit gewandert vnd der alt Die liegen beide mit gewalt.* 21) § 66, 50 fgg. 95, 1. 97, 34. Auf ihrem Grunde auch das Fastnachtsspiel bei Keller 1, 91 fgg.

dürfen, aber zu alt für diesen, schon um das J. 1560 gedruckt[22]; die Schildberger oder das Lalebuch[23], eine Erzæhlung, die anschaulich macht, wie sehr die Weisheit sich zu hüten habe, dafs sie nicht in Thorheit, und der spielende Schein, dafs er nicht in Ernst umschlage; der Eselkœnig[24] endlich, im J. 1617 nach einem hinterlassenen Entwurfe Wolfhart Spangenbergs[25] und durchweg mit Benutzung des Reinike Fuchs geschrieben, ein Thierroman also, aber satirisch gegen allerlei und alles[26]: gleichzeitig, im J. 1621, mochte den Don Quixote wohl auch der satirische Bezug zur Übersetzung[27], die Feinheit und Bemessenheit aber der Satire kaum in grœssere Gunst empfehlen.[28]

Das Volksmæssige, das mit Ausnahme etwa nur des letzten all die genannten Bücher und Büchlein haben, wennschon man als deren Verfasser stæts Gelehrte erkennt, liegt in dem Stoffe, der überall von epischer Art und Herkunft, in der Darstellungsweise, die vielleicht nur beim Eselkœnig aus zu starkem Bewufstsein der Ironie etwas nüchtern breit ist, liegt bei der Mehrzahl in dem Mangel der Verfassernamen[29], liegt in der Wandelbarkeit durch Umarbeitung und Fortsetzung, die eben wie bei den Volksliedern (§ 95, 17) oft auch hier gegolten hat. Darum sind die Romane minder volksmæssig, die wir von Georg Wickram von Colmar, Stadtschreiber zu Burgheim im Breisgau[30], aus den Jahren 1556 und 57 haben, der von guten und bœsen Nachbarn,

22) zu Strafsburg: HHoffmann in Aufsefs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 1833, 47 fg. Beziehungen Fischarts auf den Finkenritter, doch nicht als auf ein eigenes Werk: ebd. 130. 23) In der ältesten Ausg. (mit Jahrszahl zuerst Frankf. 1553) *Schildtberger; Schildbürger, durch M. Aleph Beth Gimel, Misnopotamia* 1597 usf.; *Lalebuch* 1614, o. O. Als *Witzenbürger* und um noch zwei Bücher vermehrt in dem Grillenvertreiber *durch Conradum Agyrtam von Bellemont*, Frankf. 1603: Bücherschatz 116. JGrimm im Deutschen Wörterb. 1, xci. 24) *Durch Adolph Rosen von Creutzheim*, Ballenstedt; das Abfassungsjahr in der Vorrede. 25) § 100, 36. Auch die Vorrede des Eselkœnigs berichtet, dafs hiezu der Dichter des Ganskœnigs *die Collectanea, Disposition vnd aufsführliche entwerffung (so allbereit Anno* 1608 *auffs Papier gebracht gewesen) hinderlassen: aufs welchem dann diese Beschreibung, ohne Abbruch oder zusatz, ist verfertigt worden.* Erfinder der Geschichte jedoch nicht Spangenberg: s. JGrimms Reinhart Fuchs liii. ccxv. Anstofs zur Veröffentlichung des Buchs war dem Verf. laut seiner Vorrede der Wetteifer mit einem andren *Von defs Esels Adel Vnd der Saw Triumph durch Griphangno Fabro-Miranda* 1617 (§ 100, 30). 26) In dem Stücke LB. 3, 1, 605 auch gegen die kabbalistische Weisheit, die von den Rosenkreuzern (§ 99, 63) schon damals geübt oder doch ihnen Schuld gegeben ward. 27) *Ritterliche Thaten defs wunderseltzamen Abenthewers Don Kichote de la Mantscha — durch Pahsch Basteln von der Sohle*, Kœthen 1621. 28) Indefs sind noch 1648 und 1669 wiederholte Ausgaben gedruckt worden: Bücherschatz 135. 29) Murner nennt sich selbst als Verfasser des Eulenspiegels nicht, und Rose v. Creutzheim (vgl. Anm. 26) ist schwerlich ein wirklicher Name. 30) 1537 bei Übersetzung des Opsopœus war er noch Gerichtsschreiber seiner Vaterstadt; 1555 nennt ihn erst der Titel eines Gespræches wider die Trunkenheit *Tichter vnd Bürger zu Colmar* (Büchersch. 7), dann das Rollwagenbüch-

der GOLDFADEN und DER JUNGEN KNABEN SPIEGEL: denn so gern sonst dieser nur zu viel schreibende Mann sich an Überliefertes und Fremdes lehnte, mit Verdeutschung[31], mit Erneuerung[32], mit Überarbeitung[33], jene drei scheinen lediglich von ihm selbst erfunden[34], aber der Goldfaden mindestens gut erfunden und auch gut erzæhlt.[35] Noch weiter von den Romanen aller Andern entfernt, ja eigentlich vereinzelt sich JOHANN FISCHART: von ihm erst spæter (§ 112).

Von NOVELLEN gab es, worauf immerfort durch Wiederdruck der älteren und durch Fertigung neuer Übersetzungen schon das Beispiel Boccaccios und sonst der Italiæner wies[36], immerfort ganze, oft sehr umfassende SAMMLUNGEN: desto kleiner waren meistens die Novellen selbst; viele darunter dürfte man auch ihres Inhaltes wegen ebenso wohl Anecdoten heissen. Hier steht, nicht blofs der Zeit nach, an der Spitze JOHANNES PAULI[37], den die Litteraturgeschichte auch unter jenen zu nennen hat, durch welche die Predigtwerke Geilers uns sind überliefert worden[38], von Geburt ein Jude, aber Franciscanermönch und in den Jahren, da er sein grosses Novellenbuch *Schimpf und Ernst* d. h. Scherz und Ernst zusammenstellte, 1518 und 19 (gedruckt ward es zuerst 1522), Lesemeister in seinem Ordenshause zu Thann im Elsafs. Sichtliches Vorbild sind ihm die *Gesta Romanorum* (§ 90, 140) gewesen, mit denen er auch, wo er nicht aus dem Mund der Leute schöpft, den Bereich und die Art seiner schriftlichen Quellen[39] theilt: auch seine Geschichten haben oft nur symbolischen und selbst die scherzhaften einen Werth der ernsten

---

lein Anm. 47 Stadtschreiber zu Burgheim. 31) *Die biecher Vincentii Obsopei: Vonn der Kunst zu trincken — durch Gregorium* (so) *Wickgram*, Freiburg 1537. 32) der Metamorphosen Ovids von Albrecht von Halberstadt; die Bilder dazu von ihm selbst gezeichnet: § 92, 5. 6. 33) der Narrenbeschwœrung Murners § 99, 19, aber nicht des Brantischen Narrenschiffs: Zarncke CXXXIX. Ihm selber sein Spiel Tobias durch einen Andern umgearbeitet, von zwei Tagen abgekürzt auf einen: § 105, 122. 34) Eine Geschichte, die so ganz im Bürgerleben sich bewegt wie die von guten und bœsen Nachbarn, konnte schwerlich aus älterer Zeit herrühren. Auch das Fastnachtsspiel von 1538, *der trew Eckart* (Gottscheds Vorrath zur Gesch. d. deutschen Dram. Dichtkunst 2, 199; vgl. § 99, 59), so dürftig es sein mag, gehœrt doch Wickram selbst. 35) wieder hsggb. von Brentano, Heidelb. 1809. 36) Ältere Übersetzungen Boccaccios (*Cento novelle*) und aus Boccaccio § 90, 266 fgg.; neuere v. 1519 usf.: Canzlers u. Meifsners Quartalschrift 2, 3, 2, 33 fg. Bücherschatz 118; einzelne seiner Novellen in Egenolffs *Schertz mit der Warheyt* (Anm. 41), alle 100 dem Frankfurter Pauli v. 1583 angehängt. 37) Über den Barfüsser Joh. Pauli und das von ihm verfafste Volksbuch Schimpf u. Ernst v. Veith, Wien 1839. 38) die *Emeis* und die *Brösamlin* 1517 und die Predigten über das Narrenschiff 1520: § 90, 78. Ammons Geiler v. Kaisersberg 26. 33. 35. 39) Lappenbergs Ulenspiegel 364 fg. Im J. 1538 von JACOB CAMMERLANDER (§ 99, 20) *Die alten Rœmer*, eine protestantische Überarbeitung der Gesta Romanorum mit Hinzufügung der Sieben weisen Meister (§ 90, 250): Brants Narrenschiff von Zarncke CXLI.

Lehre[40]; nur erzwingt er die Symbolik nicht und drängt die Lehre nicht auf. Diefs natürlich unbefangene Wesen, verbunden mit ebenso schlichter Geläufigkeit der Darstellung, hat dem Buch einen langen Bestand in zahlreich wiederholten Drucken gesichert, die allerdings fast ebenso viel Umänderungen der echten Form durch Zusätze und noch mehr durch Kürzung sind.[41] Pauli hatte noch als Katholik und mit der Scheu eines, der selbst ein Geistlicher war, geschrieben: durch die Reformation ward auch hier der alten Geistlichkeit gegenüber die Komik entfesselt: es gefiel von deren Unsitten, es gefiel nun (eine Wirkung zugleich jener italiænischen Muster[42]) je mehr und mehr von Unsitte überhaupt und von schwankhafter Thorheit und, je weiter die Reformation im Rücken lag, selbst ohne Sitte und anstandslos und ernstlos zu erzæhlen: kein halb Jahrhundert nach dem Auftreten Paulis, und es gab trotz dem, dafs er so eifrig, dafs auch die *Gesta Romanorum* und, ihnen verwandt, die Sieben weisen Meister immer noch gelesen wurden[43], doch als frisches Erzeugnifs beinahe nur noch komische, beinahe nur noch unsaubere Novellen. Da wurden die *Facetiæ*, die der Tübinger Professor Heinrich Bebel bereits im J. 1508[44] und schon er besonders zum Hohne der Pfaffen herausgegeben, als *Geschwenck* verdeutscht[45], und Bebel folgend kehrte zumeist nach eben dieser Seite hin Hans Wilhelm Kirchhof die Geschichten seines Wendunmuth[46]; jener Wickram aber in seinem Rollwagenbuechlein[47], Jacob Frey mit der Gartengesellschaft[48], Martinus Montanus mit dem Wegkürzer[49], Valentin Schumann mit dem Nachtbuechlein[50], Michael Lindner mit dem Katzi-

40) Beispiel die im LB. 3, 1, 75 ausgehobenen Stücke. 41) Ein ausführlich besprechendes Verzeichnifs bei Lappenberg a. a. O. 365 fgg. Der *Schertz mit der Warheyt* bei Egenolff in Frankf. 1550 ist eine ganz neue eigene Sammlung, für welche Pauli nur auch benützt worden: Lappenb. 376. Büchersch. 118. 42) Die um Ernst und Sittenreinheit bemühten Novellen Giraldis kamen zu spæt und wurden noch spæter, erst 1614, übersetzt: Bücherschatz 120. 43) § 90, 140. 249 fg. Dyocletianus Leben von Keller 41. Bücherschatz 117 fg. 44) in seinen *Opusculis novis*, Strafsb. Erste Einzelausgabe *Margarite facetiarum* ebd. 1509. Bebel schon früher genannt § 94, 13. 45) 1558: Büchersch. 118. 46) Frankfurt 1563: Büchersch. 119. 47) Proben und zur Erklærung des Namens der ganze Titel nach der ersten Ausg. v. 1555 LB. 3, 1, 441. Das Jahr darauf konnte derselbe Wickram zum Zwecke strenger Sittenbelehrung eine Sammlung von ganz andern Geschichten, selbst aus der Bibel, drucken lassen, *Die Siben Hauptlaster*, Strafsb.: Büchersch. 7. 48) Erste Ausgabe 1556: Büchersch. 119. Jac. Frey Stadtschreiber zu Maursmünster im Elsafs; auch Verfasser eines Fastnachtsspieles: Gottscheds Vorrath 2, 198. 49) Montanus ein Strafsburger; von ihm auch zu Strafsb. um 1560 ein zweiter Theil der Gartengesellschaft: Büchersch. 119. Der Wegkürzer 1565 zu Frankf. als dritter, die Gartengesellschaft als zweiter Theil mit dem Rollwagenbüchlein zusammengedruckt. 50) *zu Nacht nach dem Essen, oder auff Weg vnd Strassen, zu lesen — mancherley gutte Bossen, darunder fünff grober Zotten* 1559; Valten Schumann Schriftgiesser v. Leipzig: Büchersch. 119.

PORUS[51], all diese weichen auch sonst keiner Plumpheit, keiner Unreinheit aus, sobald sie nur zum Gelächter oder anderswie noch kitzelt, und selbst der Mansfeldische Pfarrer WOLFGANG BÜTTNER, der die Spässe sammelt, welche CLAUS NARR gemacht[52], verfæhrt dabei nicht gerad immer wæhlerisch. Der grossen Menge mifsfielen dergleichen Bücher nicht: sind sie doch nur durch deren Fleifs im Lesen solch eine Seltenheit für uns geworden; auch nicht den andren Gelehrten allen und selbst solchen nicht, die lieber auf Lateinisch schrieben: Bebels *Facetiæ* haben da Nachfolge gefunden, die zahlreich genug ist[53]; auch Fischart mochte darüber noch mit Nachsicht urtheilen.[54] Mancher indefs, der strenger, vielleicht auch nur enger als Fischart dachte, darunter auch Rollenhagen, dem doch das Kindermærchen kein Anstofs war[55], von diesen Novellen wandte er sich mit sittlicher Entrüstung ab.[56]

108 Einen grœsseren als die Romanenprosa und wahrhaft einen grossen Fortschritt, den grœsten vielleicht, der überhaupt der Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts vergönnt gewesen, machte jetzt über die schmalen Vorgänge des Mittelalters (§ 90, 141 fgg.) hinaus die Prosa der **Geschichtsschreibung.** Welch besserer Grund aber war auch einer solchen jetzt bereitet: in der Gegenwart rings ein grofs bewegtes Leben, ein Kampf religiœser und politischer Gedanken, eine Staatskunst, deren Tragweite über die Welt hin gieng; aus dem Alterthum gerade hier die untrüglichsten Muster, und geübt in den Studien des Alterthumes Forschung und Kritik. Zwar manchen Gelehrten verlockten eben diese Muster auch Geschichte auf Latein zu schreiben: ich nenne

---

51) o. O. 1558. 52) als Narr am Kursächs. Hofe 1486—1532; Büttners Buch zuerst Eisleben 1572: Lappenbergs Ulenspiegel 382. Hinter jedem Geschichtlein eine gereimte Lehre, wie auch bei Kirchhof und wie schon früher in den Gestis Romanorum und der Leipz. Novellensammlung § 90, 140. 251: umgekehrt Prosalehre hinter Reimen bei Sandrub § 100, 33. Claus Narr im Drama § 105, 132; von Jac. Ayrer § 106, 21 ein *singets Spil, von etlichen närrischen Reden des Claus Narrn;* von HSachs schon 1560 *Drey Schwencke Claus Narren:* Willers Ausg. 2, 4, 128. 53) Schon 1524 und 29 von dem Strafsburger Otmar Nachtigall (Luscinius) *Joci* u. *Seria jocique*, von Johannes Gast, einem Breisacher, Geistlichem zu Basel, *Convivales sermones* 1548, weiterhin die *Facetiæ* Nicod. Frischlins, die *Facetiæ facetiarum* 1600, die *Joci atque seria* der zwei Melander Otto und Dionysius 1611 u. s. f. 54) LB. 3, 1, 476. 55) § 99, 3. Gute Freunde haben laut der Vorrede gemeint, sein Gedicht *solt etwas mehr Nutzen schaffen, denn vnser weitberümter Landtmann Eulenspiegel oder auch andere schand-Bücher, der Pfaff von Kalenberg, Kaziporus, Rollwagen &c.* 56) *Man lieset jetzunder, vnd sind sehr gemein, balt in aller Händen, so da schreiben vnnd lesen können, viel vnnütze, vnzüchtige, vnd garstige Bücher, als da sind der Eulenspiegel, Schimpff vnd Ernst, Rollewagen, Gartengesellschafft, Cento Novella* usw.: Burghart Gensschedels Vorrede zu seiner Ethica Christiana Rythmica 1619 in HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, 21; *die ärgerlichen, schandbare vnnd schædliche Bücher vom Eulenspiegel, Marcolpho, Katzibori, Pfaffen vom Kalenberg vnd dergleichen:* Vorrede zum Eselkœnig.

Johannes Sleidanus, den mit Recht berühmtesten[1], und *Beatus Rhenanus*, der auch Rühmens werth ist[2]; andre aber bemühten sich Cæsar und Salust und Tacitus und Suetonius, Herodot und Thucydides und Xenophon und Plutarch ihrem Volk durch Übersetzung nah zu bringen[3], und viel mehr noch waren derer, die eine ehrgeizige oder wehmuthsvolle Vaterlandsliebe[4] und die wachsende Theilnahme Aller, selbst der Geringsten an den Händeln der Welt[5] (Zeugnifs hievon die erst einzeln ausfliegenden, zuletzt regelmæssig wiederkehrenden Zeitungen[6]) zu deutscher Erzæhlung der Welthändel, der Geschichte der Welt, der Geschichte der Heimath trieb. Mit Werken letzterer Art stand aus dem gleichen Grunde wie schon im Mittelalter und wie ebenda mit der Pflege des geschichtlichen Liedes (§ 90, 162) und jetzt mit einer öffentlicheren Auffassung des Dramas (§ 105, 118—119) allen Theilen des Reiches die Schweiz voran. Hier eine Fülle örtlich beschränkter, kleinstaatischer Geschichtsschreibung[7], litterarisch freilich meistens werthlos, werthvoll dem Gelehrten zumal durch ihre Berichte über die Reformationsarbeit[8]: aber es überragt die Fülle mehr als einer mit hœherer Bedeutung, vor allen jener, der zuerst und für immer den Grund der Schweizergeschichte gelegt, der überall zuerst es verstanden hat die geschichtliche Darstellung auf Forschung, auf Kritik zu bauen und dennoch anschaulich darzustellen, den Stoff der Erzæhlung mit Blicken politischer Weisheit zu durchleuchten und den-

---

§ 108. 1) eigentl. Philippson, aus Schleiden in der Grafschaft Manderscheid; sein Hauptwerk die *Commentarii de statu religionis et reipublicæ Carolo V Cæsare* 1555. 2) eigentl. Bilde, aus Rheinau im Elsafs; *Rerum Germanicarum l. III* 1531. 3) Salust schon Dietrich von Pleningen (110, 5), ein Freund des grossen Johann von Dalberg, Bischofs v. Worms, gedr. zu Landshut 1515; Cæsar Ringmannus Philesius, Mainz 1530; Tacitus Jacob Micyllus, Mainz 1535; Suetonius Jac. Cammerlander (§ 99, 20)? Strafsb. 1536; Herodot aus dem Lat. Hieronymus Boner, Stadtschreiber von Colmar, Augsb. 1535, aus dem Griech. Georg Schwartzkopff, Frankfurt 1593; Thucydides, Xenophon und Plutarchus gleichfalls Boner, Augsburg 1533, ebd. 1540 und Colmar 1541. Und so fort. 4) Vaterländischer Sinn bei allen, mit Stolz bei Quad Anm. 25, mit Klage über den Neid und Hafs der Fremden und die schweigsame Selbstmifsachtung der Deutschen bei Reifsner Anm. 37. 5) verspottet in Murners Schelmenzunft Cp. 25 *Von Reichstätten reden.* 6) Vgl. Gesch. d. deutschen Journalismus von Prutz 1, Hannover 1845. *Zeitung* ursprünglich Name einer jeden, vielleicht auch (§ 99, 13) dichterisch abgefafsten Verkündung einer Neuigkeit aus der Ferne u. Fremde. Verzeichnifs solcher kleineren Druckschriften prosaischer Form in dem Bücherschatz d. Deutschen National-Litteratur 41 fg. 128. 131 fg. Handschriftliche regelmæssig an Staatsmänner eingesendet: Schmellers Bair. Wörterb. 4, 293; an die Fugger in Augsburg: Sickel in Hoffm. u. Schades Weimarischem Jahrb. 1, 344 fgg. Die älteste Zeitung in dem jetzigen Sinn des Wortes das Frankf. Journal seit 1615. 7) s. Gottlieb Eman. v. Hallers Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Bern 1785—88. 8) So namentlich Valerius Anshelms, genannt Rüd, Berner Chronik, hsggb. v. Stierlin, Bern 1825, und die (Zürcher) Reformationsgeschichte v. Heinr. Bullinger, hsggb. v. Hottinger u. Vœgeli, Frauenfeld 1838.

noch zu erzæhlen, Aegidius Tschudi, ein Glarner, geb. 1505, gest. 1572, ein Mann, in dessen Lebensführung auch (er war Landammann seiner Heimath) staatsmännischer Sinn sich mit dem Geiste der Freiheit und dem Ernst der Wahrhaftigkeit vereinte[9]: von ihm ausser zahlreichen, auch lateinischen, auch kleineren Werken, unter denen die *Rhetia* von 1538 auszuzeichnen[10], als sein Hauptwerk die Schweizer Chronik, fortgeführt bis zum J. 1570.[11] An Tschudi zunæchst reihen sich Christian Wurstisen, der eine Basler Chronik[12], und Michael Stettler, der spæterhin gleichfalls Helvetische Annalen geschrieben hat[13], jener, ob zwar auf geringerem Gebiete, nicht geringer an Gabe des Erzæhlens und an Gelehrtentreue: war er doch auch von denen, die jetzt in der Sammlung der älteren Geschichtsquellen Deutschlands einen dankenswerthen Anfang machten.[14] Fast alle diese Schweizer Chronisten und die früheren darunter alle haben je ihrer Landesmundart sich bedient: ein Gemisch von schweizerischem und hohem Deutsch brauchte Johannes Stumpff, den erst sein spæteres Leben zum Schweizer gemacht hatte[15]: seine Beschreibung der Eidgenossenschaft von 1546 giebt, nachdem nur der Eingang rein historisch gehalten ist, den übrigen Stoff in topographischer Zersplitterung[16]; in einem andren, nicht die Schweiz berührenden Buche, *Keyser Heinrychs des vierdten Historia* von 1556, beeinträchtigt gegenpæbstischer Eifer die Auffassung, selbst die Darstellung.[17] So gehœrte auch Sebastian Münster, der im J. 1544 gleichfalls ein halb geschichtliches, halb geographisches Werk, aber von weiter gedehntem Bereiche, eine Cosmographie, und er mit besserm Geschicke verfafst hat[18], auch er gehœrte der Schweiz nur durch sein Leben und Lebens-

9) Egid. Tschudis Leben u. Schriften v. Ildephons Fuchs, SGallen 1805. 10) Probe im LB. 3, 1, 381. 11) aber leider nur bis zum J. 1470 gedruckt: Chronicon Helveticum, hsggb. v. Joh. Rud. Iselin, Basel 1734. Proben LB. 3, 1, 389; das erste Stück hauptsächlich nach dem Liede LB. 1, 919. Josias Simler von Zürich, dem Tschudi eine lateinische Bearbeitung des Werkes übertragen, hat nach Vereitelung dieses Vorhabens selbst auf Lateinisch ein geschichtliches und staatsrechtliches Buch *de Republica Helvetiorum* abgefafst, Zürich 1576; eine Verdeutschung davon erschien bereits im gleichen Jahre: Neujahrsblatt d. Waisenhauses in Zürich 1855, 16. 24. 12) Basel 1580. Wurstisen geb. zu Basel 1544, gest. 1588. 13) Annales oder Beschreibung der vornehmsten Geschichten, so sich in Helvetia zugetragen haben, Bern 1626. Stettler geb. zu Bern um 1580, gest. 1642; auch Verf. eines Dramas aus der Berner Geschichte: § 105, 26. 14) Germaniæ historici illustres ed. Chr. Urstisius, Frankf. 1585. 15) geb. zu Bruchsal 1500, Pfarrer im Zürichbiet, dann auch Bürger v. Zürich, gest. 1566. 16) *Gemeiner loblicher Eydgnosschafft Stetten, Landen vnd Völckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung*, Zürich: als Eingang eine bis 1308 reichende Gesammtgeschichte, dann Beschreibung und stückweis die Geschichte der einzelnen Länder u. s. f. Ein Auszug die *Schwytzer Chronica* von 1554. 17) Probe im LB. 3, 1, 411. Aehnliches Werk eines älteren Schweizers, der Barbarossa von Adelphus, § 107, 13. 18) LB. 3, 1, 399 der Abschnitt *von den neüwen Inseln* (America): in gewandter Verbindung Entdeckungsgeschichte und Beschreibung.

ende, nicht von Geburt an.[19] Das andre Deutschland kann dem Tschudi der Schweiz nur Einen an die Seite, darf aber diesen einen zugleich hoch über Stumpff und Münster stellen, SEBASTIAN FRANCK, einen Schwaben von Donauwörth, geb. 1500, Verfasser im J. 1531 des ZEITBUCHES, einer Weltgeschichte, der ersten auf Deutsch, die nicht blofs übersetzt war[20], 1534 des WELTBUCHES, einer Beschreibung auch der gesammten Welt[21], 1538 der *Germania*[22], eines ausgeführteren Gegenbildes zu dem unsterblichen Werk des grossen Rœmers. Ein Politiker wie Tschudi ist Franck allerdings nicht: aber er hat vor Tschudi voraus einen drängenden Zug der religiœs-sittlichen, der philosophischen Betrachtung, der ihn auch den Gedanken, die in der Geschichte walten, nachgehn heifst: darum læfst er jenen JOHANNES CARIO, der gleich auf ihn ebenfalls eine Weltgeschichte, nur gar zu vorwiegend mit chronologischer Handhabung geschrieben[23], noch weiter hinter sich; er hat voraus vor Stumpff und Münster, deren letzterer blofs die Nachbildung versuchen kann, den tief blickenden, streithaft scharfen Geist, welchem es wichtiger ist das Volk als blofs das Land zu schildern und ein Bedürfnifs auch alle Gebrechen eines Volks und die eines jeden Standes blofs zu legen. Wir werden diesen seltenen Mann, der nach vielen Unruhen und Wechseln des innern wie des äusseren Lebens um das J. 1545 zu Basel gestorben ist[24], mit noch andren, nicht minder bedeutsamen Erzeugnissen wieder unter den lehrhaften Prosaikern treffen (§ 110, 25 fgg. 111, 7). Ausser Franck ist als ein solcher, der auch noch versucht hat einen Geschichtsstoff grœsseren Umfanges zu bewältigen und ihn in der Gesinnung wenigstens, in der Begeisterung auch bewältigt hat, MATTHIAS QUAD zu nennen: er hat unter dem Titel *Teutscher Nation Herligkeit* im J. 1609 *eine aufsführliche beschreibung des gegenwertigen, allen vnd vhralten Standes Germaniæ* entworfen.[25] All die Übrigen beschränken sich landschaftlich enger oder auf eine Stadt, einen kürzeren Zeitraum, eine einzelne Person; nur JOHANNES THURNMAYER von Abensberg oder *Aventinus*[26] weifs noch

19) geboren zu Ingelheim 1489, von 1529 bis zu seinem Tode 1552 Professor in Basel. 20) *Chronica, Zeytbuch vnd geschychtbibel*, Strafsb.; im J. 1536 (Druck o. O.) von ihm selbst um so viel weiter geführt. Ältre, aber übersetzte Weltgeschichten nach Rolfink und von Alt nach Schedel § 90, 188. 189. Auf Anlafs der letzteren bemerkt Panzer, Ann. d. ält. d. Litt. 1, 206, «dafs sich der beruffene Sebast. Franck in seiner Chronica oder Zeitbuch, dieser deutschen Übersetzung wohl bedient, und aus derselben vieles wörtlich abgeschrieben habe.» 21) Probstücke LB. 3, 1, 319. 22) Haupttitel der zweiten Ausg., 1539 o. O.; der ersten zu Augsb. *Chronica. Des gantzen Teutschen lands, aller Teutschen Völcker Herkommen* usw. 23) Chronica, Wittenb. 1532. Von Melanchthon, der das Buch seinen Geschichtsvortrægen zum Grunde legte, *Chronicon Carionis latine expositum et auctum*, Wittenb. 1558–65. 24) Nachlese zu S. Franks Leben und Schriften von Am Ende, Nürnb. 1796. 25) Köln 1609. Von ihm auch eine kurze Weltgeschichte in Reimen: § 99, 8. 26) geb. 1477, gest. zu Regensburg 1534. In dem einen Privilegium des Auszugs v. 1522 *maister Hans Türmayr genant Auentinus*.

den Anfängen seiner Bairischen Chronik von 1533[27] Bezüge auf die Gesammtgeschichte des grœsseren Vaterlandes zu geben[28], freilich indem er auch genug der Fabeln braucht um in der Urzeit die Lücken der Forschung auszufüllen: næchst dem Abte Tritheim[29] hat namentlich er diesen wohlmeinenden Leichtsinn (Eifer für die Ehren Deutschlands verführte dazu[30]) noch in das ganze Jahrhundert weiter fortverpflanzt.[31] Von Thomas Kantzow sodann eine Pommerische[32], von Lucas David eine Preussische[33], von Johann Schickfuss eine Schlesische[34], von Christoph Lehman eine Speirische Chronik[35]: letztere aus dem J. 1612 und sie zumal eine fleifsvolle, für die Städtegeschichte des Mittelalters noch jetzt ausgiebige Arbeit, aber zu viel mit Lehrhaftigkeit, mit politischen Abschweifungen untermischt und schon in dem beschwerlichen Stil der Canzleien, der bald noch allgemeiner herrschen sollte (§ 116, 4), geschrieben: der Verfasser war eben selbst von der Canzlei und als Schriftsteller sonst auch in lehrhafter Weise thætig (§ 101, 5. 111, 10). Ferner von Zacharias Theobald eine Historie des Hussitenkrieges[36], von Adam Reissner das Leben der Herren Georg und Caspar von Frundsberg[37] und hieran sich schliessend die Erzæhlungen, die Götz von Berlichingen[38], die Hans von Schweinichen[39], die Thomas und Felix Platter[40] jeder von seinem Lebenslaufe selbst verfafst hat: all das rechte Zeichen und Zeugnisse dieser Zeit, die Frundsberge und Götz und Schweinichen wie in andrer Weise Hutten (§ 94, 17) und Pleningen und Schwartzenberg (§ 110, 1 fgg.) für die Ausgänge des alten

27) Zuerst nur lateinisch *Annales Boiorum;* ein deutscher Auszug gedr. zu Nürnb. 1522: *Bayrischer Chronicon: im Latein nun verfertigt: vnd in Syben Puecher getailt ein kurzer auszug;* deutsche Bearbeitung des ganzen Werkes vollendet 1533, aber gedruckt erst 1566 (Probe LB. 3, 1, 311) wie die lat. *Annales* erst 1554. 28) Er hatte auch zu einer eigenen *Germania illustrata* vorgearbeitet; das erste Buch derselben durch *Casparum Bruschium* deutsch hsggb.: *Chronica von vrsprung, herkomen vnd thaten der vhralten Teutschen,* Nürnb. 1541. 29) Compendium siue Breuiarium primi voluminis annalium sive historiarum, de origine regum et gentis Francorum, Mainz 1515. 30) Aventinus für die Ehre der Muttersprache: § 94, 87. 31) Beispiel im LB. Fischart 2, 141 fgg.; vgl. § 93, 24. 32) zuerst, etwa 1532, niederdeutsch, dann hochdeutsch und noch einmal so, aber weitläuftiger ausgearbeitet (vgl. § 93, 28—29): die niederd. Abfassung hsggb. von Bœhmer, Stettin 1842; die erste hochd. v. Medem, Anclam 1841; die zweite *(Pomerania)* von Kosegarten, Greifswald 1816. Kantzow gest. zu Stettin 1542. 33) nicht vollständig, abgebrochen durch den Tod des Verfassers zu Kœnigsberg 1583; hsggb. v. Hennig u. Schütz, Kœnigsb. 1812—1817. 34) Leipz. 1625. 35) Proben LB. 3, 1, 545. 36) Wittenb. 1610 und um zwei Bücher vermehrt Nürnb. 1621; Theobald, aus Schlackenwalde in Bœhmen, gest. 1627. 37) *Historia Herrn Georgen vnd Herrn Casparn von Frundsberg, Vatters vnd Sons,* Frankf. 1568. 38) als alter Mann: gest. zu Hornberg 1562; erste Ausg. Nürnb. 1731. 39) Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16 Jh. in den Begebenheiten des schles. Ritters H. v. Schw. (bis 1602, gest. 1616), hsggb. von Büsching, Breslau 1820—23. 40) Thomas Platter u. Felix Pl. zwei Autobiographien, hsg. v. Fechter, Basel 1840. Die des Vaters (gest. 1582) von 1572, des Sohnes (gest. 1614) von 1612.

Adels, die Platter für das Aufkommen des gelehrten Bürgerthumes. Autobiographischer Art und schon deshalb mit zu der Geschichtsschreibung zu stellen sind endlich auch die Reisebeschreibungen, Berichte durchweg über Pilgerzüge, die nach dem gelobten Land unternommen worden, in Leben und Schrift eine Fortsetzung schon mittelalterlicher Sitte (§ 90, 175 fgg.). Der Früheste jetzt, von 1519, ist Hans Stockar, ein Schaffhauser[41]; Spætere Johann Helffrich[42], Melchior von Seydlitz[43], Leonhard Rauwolf[44], Michael Heberer[45] und noch mancher sonst: Siegmund Feierabend zu Frankfurt, derselbe Buchhändler, dem wir die Romanensammlung *das Buch der Liebe* (§ 107, 11—12) verdanken, hat auch solcher Reisen eine ganze Sammlung, das *Reyſsbuch des heyligen Lands*, schon im J. 1584 herausgeben können, darin mehrere der so eben aufgezæhlten, die vorher schon einzeln gedruckt waren.[46]

Wæhrend auf die erzæhlende Prosa Luther nur in so fern, als er das 109 allgemein anregende und maſsgebende Muster der neuen Sprachschöpfung war, nur mittelbar Einfluſs üben konnte (denn es gab der Art kaum anderes von ihm als nur die geschichtlichen Theile der Bibelübersetzung), hat er auf die rednerische und die lehrhafte desto tiefer greifend und hier ganz unmittelbar, hier durch reichstes, schœnstes, eigenstes Beispiel eingewirkt. Einmal also durch Beispiele der **Beredsamkeit**, das heiſst, da man jetzt für die Heimath selbst[1] nur die eine Anwendung noch kannte, der Predigt. Zwar die feinere Kunst und die Kunstgriffe der Redner des Alterthumes waren Luther fremd: sie wæren zu kleinlich gewesen für den tiefen Grund, aus dem zuerst er wieder schöpfte, für das hohe Ziel, zu welchem er als der erste wieder hinwies; und ebenso fremd die halb phantastischen, halb überverständigen Fünde, in denen gegenüber der geistigen und gemüthlichen Verdumpfung der mittelalterlichen Kirche die Predigt der Mystiker ausgeklungen war (§ 90, 53 fgg. 73 fgg): er besaſs dafür zu viel Klarheit der wissenschaftlichen Erkenntniſs und zugleich der Glaubenseinfalt, war zu sehr ein Mann des Volkes und seiner Aufgabe gegen das Volk sich zu wohl bewuſst. Daher denn in seinen Predigten überall nur die grossen und einfachen, aber eben durch die Einfachheit wirksamsten Mittel der Redekunst.[2] Von den Predigten der Mitar-

41) Heimfahrt v. Jerusalem Hans Stockars (hsggb. von Maurer-Constant), Schaffh. 1839. 42) *Bericht von der Reis nach Hierusalem* u. s. w. Leipz. 1579. 43) *Gründl. Beschreibung d. Wallfart nach d. heil. Lande*, Görlitz 1580. 44) *Leonharti Rauwolfen Aigentliche beschreibung der Raiſs, so er vor diser zeit gegen Auffgang — selbs volbracht*, o. O. 1582. 45) *Servitus Ægyptiaca*, Heidelb. 1610. 46) die von Helffrich, Seydlitz und Rauwolf; ebenda Daniel Ecklins v. Aarau Reise 1552, von welcher spæter, 1607 zu Leipzig, ein Einzeldruck erschienen ist.

§ 109. 1) Übersetzung von Plinius Panegyricus durch Dietrich von Pleningen: *Gay Pliny des andern lobsagung*, Landsh. 1515. 2) Als Beispiel im LB. 3, 1, 197 seine letzte Predigt, in der er wie aus Ahnung des nahen Abscheidens noch die Summe seiner Lehre

beiter und næchsten Nachfolger Luthers ist so weniges und in seltenen Einzeldrucken verstreut auf uns gekommen, dafs nicht zur Genüge zu beurtheilen ist, ob sie hier doch volksmæssiger und mehr ihrem Führer gleich verfahren seien als im Kirchenliede (§ 103, 38 fgg.): aber es darf das aus den Erfolgen, die auch sie gehabt und wie auch sie der Gemeinden immer mehr gestiftet und befestigt haben, wohl mit Gewifsheit geschlossen werden: fehlte doch selbst nicht, wie wir an mehr als einem Beispiele sehen, jene schwärmerische Beredsamkeit, die hin und wieder das Volk bis zu religiœsem und politischem Wahnwitz entzünden konnte. Und von einem der würdigsten und vertrautesten Schüler haben wir wie von dem Meister selbst mehrere ganze vielumfassende Predigtsammlungen, die uns ersetzen mœgen, was bei den anderen abgeht, von Johannes Mathesius. Gleich seinen Liedern (§ 103, 35), nur nicht wie diese blofs gelegentlich, sondern ganz und einzig knüpfen die Predigten seiner *Bergpostilla oder Sarepta*[3] an das Berufsleben der Gemeinde an, bei der er gedient hat, der Stadt Joachimsthal: ein Werk auch für die Sprachforschung von Wichtigkeit, nach dem Freiberger Stadtrecht (§ 90, 13) das erste, das uns die Reichthümer der deutschen Bergmannssprache in lebendigem Zusammenhang verwendet zeigt. Zugleich aber durch geschichtlichen Werth anziehend sind die siebzehn Predigten, in denen Mathesius das Leben und Wirken seines geliebten Lehrers zum Gegenstand der Erzæhlung und erbaulichen Betrachtung macht.[4] Mit der Kirche Zwinglis und der Seinigen, die wir schon an Werth und dauerhafter Fruchtbarkeit der Liederdichtung haben der Lutherischen nachstehen sehn (§ 103, 45 fgg.), scheint es sich ebenso in Betreff der Predigt verhalten zu haben: gleich Zwingli selbst[5] hat nicht jenes Strœmende, mit sich fort reissende der Beredsamkeit, auch hier vielmehr etwas gelehrt beschwerliches, das die Eingänglichkeit verkürzen mufste. Und so wird es nicht blofs aus hinderlichen Verhältnissen der Politik zu erklæren sein, dafs die Kirchenbesserung in der Schweiz viel weniger durchgegriffen und überwältigend gewirkt hat als in andern Theilen des Reiches. Einflufs aber auf die Beredsamkeit des evangelischen Nordens konnte die Schweiz schon deshalb nicht üben noch selbst auch hebenden und belebenden Einflufs von daher in reicherem Mafs erfahren, weil sie auch hier durch

---

und seines Lebens zieht und noch einmal, nur das Hauptsächliche hervorhebend, den Kampf gegen das Pabstthum aufnimmt. Einzeldrucke von Predigten Luthers verzeichnet im Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 26 fgg.; die erste und von ihm selbst besorgte Sammlung die *Kirchenpostille*, Wittenb. 1527. 3) Die erste derselben LB. 3, 1, 417. 4) *Historien von — Dr. Martini Luthers, Anfang, Lehr, Leben vnd Sterben — durch den alten Herrn M. Mathesium gestellt*, Nürnb. 1566: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 84. Neue Ausgabe von Rust, Berlin 1841. Ausserdem noch 25 Predigten über die *Historia Vnsers lieben Herren vnd Heylands Jesu Christi* (Nürnb. 1572), 54 über die Sündflut (*Diluvium Mathesii*, Leipz. 1587) u. a. 5) Beispiel LB. 3, 1, 233; vgl. § 94, 22.

Festhalten an der heimathlich gewohnten Art des Sprechens sich von all den Ersprieſslichkeiten einer litterarischen Wechselwirkung ausschloſs (§ 93, 5).

Wir haben das Fastnachtsspiel als eine der Waffen im Glaubensstreit (§ 105, 88 fg.) und schon früher die spöttische Nachäffung der Predigt als eine Fastnachtslustbarkeit kennen lernen[6]: auch im sechzehnten Jahrhundert ward dieser frevelhafte Scherz, die rednerische Mischung deutscher, mit Reimen durchflochtener Spässe und lateinischer, die wie Bibelstellen klangen (vgl. § 44, 33), und ward wohl jetzt noch häufiger geübt, da sichtlich der Spott zuerst und zumeist auf die alte Kirche gemünzt und seine Wendung gegen alles Kirchliche und Geheiligte und Ernste überhaupt nur ein weiterer Schritt war. Denn nicht nur die Predigt der Kirche ward durch Fastnachtspredigten[7], auch andre von deren Redehandlungen wurden so in Lächerlichkeit gezogen[8], und in gleich parodischer Weise verfaſste Nicolaus Manuel, jener Dichter scharf gegenpæbstischer Fastnachtsspiele (§ 105, 88) einen letzten Willen der Messe[9]: freilich hat eben derselbe durch den Muthwillen seiner Laune sich auch verleiten lassen das Evangelium vom Leiden und Sterben unsers Herrn auf den Wein zu parodieren.[10] Die Hauptanlässe, für welche dergleichen Scherze verfaſst und bei welchen sie vorgetragen wurden, mochten Trinkgelage zur Fastnachts- und zu anderen Zeiten sein[11], wie ja die Lieder, die man bei den Martinsschmäusen sang, ebenso parodisch an- und auszuklingen pflegten (§ 104, 6), und Trinkgelage namentlich der Studenten[12]: zwischen den quodlibetischen Redübungen der hohen Schulen[13] und den Fastnachtspredigten und trunkenen Metten war dem Sinn und Wesen nach zuletzt kein Unterschied, nur daſs jene öffentlicher, feierlicher, ausführlicher und ganz in Latein und gewæhlterem Latein gehalten wurden.

---

6) § 86, 2. Ein Fastnachtsspiel bei Keller 2, 618 mit solcher Parodie beginnend. 7) *Ein Kurtzweilige Faſsnacht-Predig vom Dr. Schwarmen zu Hummelshagen, auff Grillenberg vnd Lappeneck:* neue Abdrücke in Græters Idunna u. Hermode 1813, 42 fgg. u. durch Karajan, Wien 1851. *Eyn kürtzweylig Predige, die vns beschreybt Dr. Schmoſsmann, am vier vnd zweintzigsten kappenzipffell*: neuer Abdruck durch Haupt u. a. Leipz. 1849. Beide Stücke bereits im J. 1589 vorhanden u. beliebt: Schmoſsm. 5. Eben der Art wohl auch die *Freyharts Predigt* 1550 u. s. f.: Bücherschatz 105, Lachmanns Walther v. d. Vogelw. 200; und æhnlich noch unsre Kinderpredigten § 113, 14. 8) Vaterunser, Taufe, Benedicite aus *der Papisten Handbuechlein* (schon früher als 1563) in Phil. Wackernagels Deutschem Kirchenlied 692 fgg. zum Theil in Reimen, wie ebenda in bekannter Gesangweise *der Barfuesser Mönch Zehen Gebott.* Gebetparodien des 17 Jh. § 113, 4. 9) Grüneisen 433 fgg. 10) LB. 3, 1, 269. Noch augenfälliger ist die Parodie in einem etwas älteren Stücke gleichen Inhaltes, das Manuel scheint gekannt und benutzt zu haben: Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterth. 3, 27. 11) Die trunkene Mette (Reimprosa): HHoffmann In dulci jubilo 100 fgg. Auch in der Überschrift des 8 Cap. von Fischarts Gargantua *die Truncken Litanei.* 12) Auf dem Titel von Dr. Schwarmen *Ist lustig zu gebrauchen bey dem Deponiren, Hoblen vnd Hänſslen.* 13) Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 119 fgg.

110 Dafs im sechzehnten Jahrhundert neben der rednerischen auch die **lehrhafte Prosa** und sie zu noch reicherer Fülle, zu einem noch hœheren Grade der Ausbildung sich entwickelt hat, war das Ergebnifs eines Zusammenwirkens von allen Seiten her und auf den einen erhœhten Mittelpunkt hin, den Luther einnahm. Der Gebrauch des Deutschen als der öffentlichen, der Staats- und Gerichtssprache (§ 90, 95 fgg.) ward neu befestigt und bestætigt für immer, als auf dem Reichstage zu Augsburg K. Karl v die Bekenntnifsschrift der Evangelischen nicht lateinisch, sondern deutsch verlesen liefs und eben derselbe zwei Jahre nachher, im J. 1532, die peinliche Gerichtsordnung, die zuerst der Freiherr Johann von Schwartzenberg entworfen hatte, zum Reichsgesetz erhob[1]: damit war zugleich von Reichs wegen eingeleitet, was ohnediefs in Folge der Kirchenbesserung geschehen mufste, dafs allmælich die Canzleisprache auch des niederen Deutschlands hochdeutsch ward.[2] Leider nur trübte sich diese Sprache der Canzleien überall, weil ja Rœmisches Recht nun allgemein war, durch zahlreiche Fremdworte (§ 94, 24), und Pedanterei gewœhnte sie an die beschwerlichste Weitläuftigkeit (§ 108, 35. 116, 4); so war auch die Übersetzung, die im J. 1519 Thomas Murner von Justinians Institutionen fertigte[3], und war das Ansehen, worin noch lange der Klagspiegel und der Laienspiegel (§ 90, 131 fg.) standen, der deutschen Rechtsprosa mehr ein Verderb als Nutzen. Nicht so die Übersetzungen, die es von anderen Lehrschriften der Classiker und ihnen nach der italiænischen Humanisten gab, Ciceros und Lucians, Petrarcas, Poggius und Beroaldus wiederum durch jenen Schwartzenberg[4], durch Dietrich von Pleningen, den wir sonst schon als Verdeutscher kennen[5], durch Adam Wernher von Themar[6], durch Jacob Frœlinkint[7]: hier mufste schon um des Inhaltes willen auch die Form befruchtend wirken, und wie viel daran gleich die Übersetzer selbst gelernt, zeigen andre dem æhnliche Schriften, die Pleningen und Schwartzenberg verfafst haben ohne

---

§ 110. 1) Die peinl. Gerichtsordnung K. Karls v nebst der Bamberger und Brandenb. Halsgerichtsordnung, hsggb. von Zöpfl, Heidelberg 1842. Vgl. Herrmann, Joh. Freih. v. Schwarzenberg, Leipz. 1841; Schwarzenbergs Briefe nebst dessen Leben u. Schriften von Strobel, Altdorf 1778. Geb. 1463, gest. 1528. Vgl. Anm. 4. 8. 9. 2) § 93, 28. Kinderling a. a. O. 393 fgg. 3) Lappenbergs Ulenspiegel 400 fg.; vgl. § 99, 18. 4) seit 1522 Cicero de senect., de amic., de offic., Tuscul.; zusammen unter dem Titel *der Teütsch Cicero* Augsb. 1534. Eigentlich Übersetzer war Schwartzenbergs Caplan Hans Neuber: er selbst hat darauf die Arbeit nur in geläufiger Deutsch zu bringen gesucht. 5) § 108, 3. 109, 1. *Von klaffern. — Zway puechlein das ain Lucianus vnnd das ander Poggius. beschriben haben,* Landshut 1516. 6) *Eyn neuwe geteutscht Buechleyn, inhaltende — Clagen der Synlichkeit vnd des Schmertzen — Antwurt der Vernunfft* (Petrarca), Oppenheim 1516: Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 19. 7) *Redefürung dreier gebrüder, Eyns Weinsauffers, Hurers vnd Spielers* nach Beroaldus, Mainz 1535; vgl. Anm. 25.

zu übersetzen[8], letzterer deren auch zum Theil in Reimen.[9] Sehn wir dann Schwartzenberg mit noch einem Büchlein[10] in die kirchliche Bewegung, sehn wir den grœsten der adlichen Humanisten Deutschlands, Ulrich von Hutten, in eben dieselbe zuerst auf lateinisch, dann mit Selbstübersetzung und zuletzt gleich auf deutsch eingreifen (§ 94, 19. 21), sehen wir, welch eine Flut lehrhafter, ernster, spöttischer Gelegenheitsschriften die Flut der Ereignisse in Kirche und Staat mit sich geführt[11], Schriften wider den Türken und den Pabst, gegen Murner und für Luther (§ 99, 27), und wie gern man diesen, Hutten voran, die Form des Lucianischen Gespræchs gegeben hat[12]: so liegt uns vor Augen die ganze reiche Wechselwirkung da, in welcher das Studium der Antike und die Reformation und der neue Aufschwung der deutschen Lehrprosa gestanden. Über all dem aber fest und hoch hebt Luther sich empor, hier fast allein so reich als die Andern zusammen, reich und mannigfaltig: denn obschon seine Lehrschriften sich einzig auf die Gottesgelahrtheit und die Kirchenbesserung beziehn, so durchlaufen sie innerhalb dieser Grenzen all die Vortragsweisen, welche da nur mœglich sind, von der kindlich einfachen des Catechismus[13] und des verdeutschten Aesop (§ 99, 32) bis zu der leidenschaftlich bewegten und schwungvollen, wo das Lehrhafte in das Rednerische übergeht: diefs z. B. in den Ermahnungen gegen den Bauernaufruhr[14]; mitten inne liegen, um auch dafür nur hauptsächlich bezeichnendes zu nennen, die schlichten und dennoch wissenschaftlich immer werthvollen Vorreden zu den einzelnen Büchern der heil. Schrift und die erbaulichen Auslegungen, mit denen er einige derselben begleitet hat.[15] Die Form aber, deren er für seine lehrhaften Mittheilungen sich am häufigsten und liebsten bedient, ist die des Briefes.[16] Und wiederum innerhalb dieser einen Form welche Mannigfaltigkeit der Tœne je nach der Sache, der es gilt, nach der Person, an die er schreibt, nach der Stimmung, die gerade ihn selbst beherrscht, væterlich kindlich seinem Sohne[17], harmlos scherzend der Gattinn und den Freunden gegenüber[18], wissenschaftlich mit den Gelehrten, und vor Volk und Fürsten selbst

---

8) Pleningen *ein anntwort auff zwo fragen*: — *wie es zukomm, das sich wenig menschen jrs stands benuegen lassent,* — *wie es zugang das wenig leutt* — *das ware gut erkennen*, Landsh. 1516. Schwartzenberg *Der Zudrincker vnd Prasser Gesatze Ordenung vnd Instruction*, Oppenh. (1512): ironisch wie spæterhin der Grobianus § 100, 21 fg. 9) *Memorial der Tugent, Kummer Trost* u. a.; hinter dem deutschen Cicero. 10) *Beschwerung der alten Teufelischen schlangen mit dem Götlichen wort* 1525. 11) Verzeichnifs im Bücherschatze 20. 34 fgg. 12) § 99, 11. Beispiel von Manuel (§ 105, 88) *Ain klegliche Botschafft dem Bapst zu komen* 1528: Grüneisen 422 fgg.; umgearbeitet in dramatische Form u. Reim: ebd. 225 fg. vgl. § 105, 10. 13) *Eyn bettbuchlin* 1522: LB. 3, 1, 179. *Deudsch Catechismus* Wittenb. 1529. 14) *wider die stürmenden Bawren* 1525: LB. 185. 15) Ps. 36 LB. 144. 16) Luthers Briefe und Sendschreiben, gesammelt v. de Wette, Berl. 1825—27; eine Auswahl, meist genauer den Urschriften folgend, LB. 85. 17) LB. 171. 18) LB. 169. 178.

mit fürstlicher Majestæt.[19] Zum Theil sind diese Briefe, weil sie öffentliche Sendschreiben waren, gleich von Luther selbst dem Druck übergeben worden: aber auch die blofs geschriebenen übten dennoch die eindringlichste Wirkung aus: sie wirkten wie auf den Kreis, der ihn in häuslicher Vertraulichkeit umgab, die weisen und heiteren, auch durch Erzæhlung lehrenden Reden, die er bei Tische führte, die Tischreden, die erst die Verehrung des jüngeren Geschlechtes aufgezeichnet hat.[20] Neben Luthers Lehrstil treten alle die zurück, die sonst in dem gleichen Werk ihm zur Seite und beigestanden, Erasmus Alberus z. B. mit der mafslosen Leidenschaftlichkeit seiner Streitlust[21] und hier auch Ulrich Zwingli, dem weder, wo er einfach sein sollte, die Einfachheit noch anderswo der erhabnere Schwung gelingt[22], den in seiner eigenen Kirche durch deutschere Kraft und Schärfe des Wortes Wolfgang Köpfel leichtlich übertroffen.[23] Unter denen, die der Reformation sich entgegengestellt haben, ist einzig Berthold, Bischof von Chiemsee, um der Redlichkeit und des wissenschaftlichen Ernstes, womit er den Widerspruch geführt, und der alterthümlichen Schlichtheit und Härte seiner Sprache willen[24], in noch hœherem Grad aber und von Seiten des Stils gleich neben Luther ist Sebastian Franck hervorzuheben. Auch Luther kannte und ehrte die altdeutschen Mystiker: hat doch er das schœne Büchlein von der Deutschen Theologie zuerst drucken lassen (§ 90, 50), wie zugleich die von ihm erhobne Bewegung sichtlich der Anstofs gewesen ist, dafs auch die Ausgaben Taulers nun sich häuften (§ 90, 37. 39); und die Kenntnifs kam ihm wohl zu Statten: er machte die reichere Befæhigung zum Ausdruck des Abstracten, die der Sprache durch die Mystiker anerzogen worden (90, 17—18), für die Predigt und mehr noch für die lehrhaften Schriften sich auch nutzbar. Ebenso Franck, und sein schon an der Geschichtsschreibung und sonst[25] mannigfach geübter Stil hat sich noch um ein grosses philosophischer ausgebildet. Er aber ward von der Mystik des Mittelalters, ward von der Philosophie des Alterthumes[26] auch in die pantheistischen Irrungen beider, ward von dem unruhigen Drang und dem

---

19) LB. 85. 145. 161. 20) *Tischreden od. Colloquia Dr. M. L.* (von Joh. Aurifaber) Eisleben 1566; neue Ausg. von Förstemann, Leipz. 1844 fgg. 21) § 99, 39. 103, 39. Der Form wegen (Anm. 12) hervorzuheben *Ein Dialogus oder Gespræch etlicher Personen vom Interim. Item vom Krieg des Endtchrists zu Rom — Item von den Zeychen des Jüngsten tags* 1548. 22) Beispiele der theologischen u. theologisch-polemischen u. politischen Lehre LB. 3, 1, 239. 251. 263. Vgl. § 94, 23. 103, 45. 109, 5. 23) LB. 301; vgl. § 94, 5. Wolfgang Köpfel oder Köpfli, lat. W. Capito oder auch mit Beziehung auf den Stand seines Vaters W. Fabricius C. geb. zu Hagenau 1478, gest. zu Strafsburg 1541. 24) *Tewtsche Theologey,* München 1528; neue Ausg. von Reithmeier, ebd. 1853; Proben LB. 3, 1, 273. 25) § 108, 20 fgg. Seine *Declamation — eins Sauffers, Hurers vnd Spilers*, Nürnb. 1531, nach demselben Dialog des Beroaldus, den Frœlinkint Anm. 7 verdeutscht hat. 26) In diese Richtung seiner Studien gehœrt das Buch *Siben weisen in Grecia,* Frankfurt o. J.

selbstgenügsamen Reichthum seines Geistes auf Wege verleitet, wo zwischen Tiefsinn und Frevel jede Grenze schwand, und es kam, daſs ihn, der anfangs mit Luther gewirkt, die neue wie die alte Kirche als Ketzer zurückwies. Seine Hauptschriften in solcher Art der Philosophie, der Religionsphilosophie sind die *Paradoxa*, *aller in Got Philosophierenden Christen rechte Götliche Philosophei vnd Teütsche Theologei* (nicht ohne Absicht eignete Franck nun sich wie schon vor ihm jener Bischof Berthold die altgeehrte Benennung zu), und an bekannte Stellen des ersten Corintherbriefes angeknüpft das *Lob des Thorechten Göttlichen Worts*, das er einer Verdeutschung von Erasmus Lobe der Thorheit und Agrippas Lob des Esels beigefügt[27]; noch eine dritte wird uns spæter entgegentreten (§ 111, 7).

Des Erasmus Encomion, das Lob des thœrichten Gotteswortes, damit war zugleich ein Versuch gemacht die Satire auch in die Prosa und in die Satire den hœheren Humor, die feinere Ironie zu bringen, ein Versuch, der jedoch nur spærliche und tief abfallende Nachfolge fand, an der *Sapiens Stultitia* z. B., die Georg Friedrich Messerschmid aus dem Italiænischen übertrug[28], und der *Ethographia Mundi* Johannes Sommers[29], die zuerst mit weitgreifender Frische angelegt, schon vom zweiten Theil an sich in den wohlfeilen Spott über das andre Geschlecht verengte.[30] Einstweilen zog die Satire noch die Gedichtform und bald den unverhüllteren Durchblick der ernsten Hintergedanken, wie das Narrenschiff und der Reinike Fuchs es lehrte, bald die derbere Handhabung in Art des Grobianus und der Eulenspiegeleien vor (§ 99, 14 fgg. und 29—39. 100, 20 fgg.).

In Luther und Franck, dem Wortführer der göttlichen Weisheit und dem der thœricht gewordenen menschlichen, hatte sich etwa der Gegensatz von Tauler und Eckard (§ 90, 18 fgg. 35 fgg.) erneut: er sollte noch einmal beim Übergang aus dem sechzehnten in das siebzehnte Jahrhundert wiederkehren, in Arndt und Bœhme. Johannes Arndt[31], der im niedersächsischen Norden gewesen ist was in Schwaben Andreæ (§ 99, 61), der aber deshalb auch von den im Formelzwang erstarrten Gliedern der Kirche verketzert worden wie Andreæ und weiterhin Spener[32], Arndt wirkt heute noch durch seine Erbauungsschriften, die ältesten, deren die evangelische Kirche braucht, zumal durch seine vier Buecher vom wahren Christenthum[33], die der tiefsten Gedan-

---

27) Die erste Ausg. der Paradoxa zu Ulm o. J.; die erste mit Jahrszahl ebd. 1533. *Morie Encomion* o. O. u. J.; ein Abschnitt aus dem Lob d. göttl. Wortes LB. 3, 1, 343. 28) des Antonius Maria Spelta, Strafsb. 1615. 29) Magdeb. 1609; auch hier *Johannes Olorinus Variscus* genannt: vgl. § 101, 13. 30) p. II *Malus Mulier*, p. III *Imperiosus Mulier*. 31) geb. zu Ballenstädt 1555, gest. als Superintendent zu Celle 1621; vgl. H. L. Pertz de Joh. Arndtio eiusque libris qui inscribuntur de vero christianismo, Hanov. 1852. 32) Arndt sogar verdächtigt, daſs er ein Weigelianer sei: vgl. Anm. 37. 33) Frankf. seit 1605: Stücke daraus LB. 3, 1, 507; Paradiesgärtlein, Leipzig 1612: hier auch einige Reimge-

ken voll im Gewande der Einfalt und dichterisch in dem der Prosa sind[34], und wirkt durch sie nicht allein in tausend Häusern und Herzen Deutschlands fort: fast alle Sprachen, die eine Litteratur besitzen, besitzen auch Übertragungen jener Schriften Arndts. Ihm gegenüber Jacob Bœhme, den eine Zeit, die nichts mehr von Sebastian Franck und noch nichts von den Mystikern des Mittelalters wufste, *Philosophus Teutonicus* genannt hat, in der Meinung ihn damit als den ersten Philosophen zu bezeichnen, welcher deutsch geschrieben, Schuhmacher zu Görlitz und daselbst gestorben im J. 1624.[35] Schon in Paracelsus (Anm. 40) hatte sich abenteuerlich die Ahnung von göttlichen Geheimkräften der Natur geregt: ihr verzerrter Ausdruck, vergeblich der Spott aller Besonnenen[36], war die Kunst der Goldmacher; und schon in Valentin Weigel hatten Paracelsus Einflufs und der der Mystiker sich dahin geeinigt, dafs die Erkenntnifs seiner selbst die Erkenntnifs Gottes, auch die Schöpfung Gott, die Kirche mit ihren Hauptlehren im Irrthum sei[37]: mit Jacob Bœhme, einem Anhänger Weigels, fand dieses Streben fern ab von der Offenbarung durch eigene Speculation das Verhältnifs zwischen Gott und Menschen und Natur zu ergründen für seine Zeit die Vollendung (ein spæteres Zeitalter hat darin einen willkommenen Vorgang erkannt) und durch eine Fülle von Schriften nun erst den rechten Eintritt auch in die Litteratur und die litterarische Wirkung.[38] Aber selbst die bedeutendsten dieser Schriften, wie gleich die älteste, Aurora oder die Morgenrœthe im Aufgang von 1612 und spæter, von 1623, das *Mysterium magnum*[39], zeigen warnend auch den tiefsten Anschauungen den Aberwitz, z. B. eben den der Goldmacherei, untrennbar beigemischt, zeigen uns, da dem Denken Bœhmes nicht blofs der geoffenbarte Grund, sondern auch die Grundlage wissenschaftlicher Bildung fehlte, meist Grübelei anstatt des Denkens oder spiegeln jene Schwärmerei zurück, die ihn bis zu vermeintlichen Gesichtseingebungen verzücken konnte. Und wohl ist die Sprache nicht ungewandt, je an seinem Ort bald von hohem Schwunge, bald lieblich bis zur

---

gebete. Ausserdem von Arndt mehrere Predigtsammlungen aus den J. 1615 fgg. Sämmtliche Geistreiche Schrifften, Leipz. u. Görlitz 1734—36. 34) Mehrere Gebetlieder Paul Gerhardts aus dem Paradiesgärtlein geschöpft: Langbeckers Ausgabe 555 fgg. 35) geb. zu Alt-Seidenberg bei Görlitz 1575. Vgl. Jac. Bœhme, ein biographischer Denkstein von Fouqué, Greiz 1831. Jac. Bœhmes Leben u. Lehre von Wullen, Stuttg. 1836. 36) z. B. des Grammatikers Joh. Clajus (§ 93, 15): *Altkumistica, D. i. Ein wunderbarliche, seltzame vnd bewerte Kunst, Aufs Mist &c. Gold zu machen*, Amberg 1586 (in Reimen); und Rollenhagens im Froschmäuseler B. 1, Th. 2, Cp. 15—17; vgl. § 107, 26. 37) Weigel geb. zu Grossenhain in Sachsen 1533, gest. als Pfarrer zu Zschopau 1588; seine Schriften meistens erst lange nach seinem Tode zu Neustadt (Magdeburg) gedruckt: *Kirch- und Hauspostill über die Evangelien* 1611; *Captura aurea, Der güldene Gryff, d. i. Anleitung alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen* 1618 u. a. 38) Frühere Sammlungen der Werke Bœhmes von Betke, Amsterd. 1675; von Gichtel, ebd. 1682; darnach zu Hamburg 1715 und 1730; die neueste v. Schiebler, Leipz. 1831—1843. 39) Aus beiden LB. 3, 1, 571 und 587.

Kindlichkeit, und manche der philosophischen Wortschöpfungen ist mit ebenso viel Glück als Kühnheit unternommen: indefs gerade hier fehlt es auch an schlimmen Verstœssen nicht, welche die Ungelehrsamkeit und die beständige Verwechselung von Begriff und Sinnbild verschuldet.

Neben der lehrhaften Prosa des Staats und des Rechtes und der in jedem Betracht weit überwiegenden der Theologie und der Philosophie ward die DER MATHEMATISCHEN UND DER NATURWISSENSCHAFTEN jetzt nur wenig noch geübt. Denn was über Natur- und Heilkunde PHILIPPUS AUREOLUS THEOPHRASTUS PARACELSUS BOMBASTUS AB HOHENHEIM auf Deutsch geschrieben[40], derselbe, der auch, weil das Latein ihm unbequem war, als der erste unter allen academischen Lehrern öffentlich auf Deutsch vorgetragen hat (§ 94, 9), schlægt eben meistens, und wo die Begeisterung seinen Stil aus der Trockenheit und Unbeholfenheit erhebt, da immer in jene theosophische Richtung ein; KONRAD GESNER aber, der allgelehrte Zürcher[41], so lebhaft seine Theilnahme selbst für eine gelehrte Behandlung der Deutschen Sprache[42], so rege sein Sinn auch für das Volksmæssige im Deutschen war[43], sein grosses naturgeschichtliches Werk, die *Historia animalium* seit 1550, hat doch gleich all den vielen kleineren er selber nur lateinisch abgefafst, und die deutsche Abfassung stammt von anderen nicht so namhaften Männern.[44] Nur ALBRECHT DÜRER[45] hat es verstanden auch einigen Arbeiten aus dem Gebiete der angewandten Mathematik eine scharf umrissene und, so weit hier Schœnheit mœglich war, nicht unschœne Gestalt zu geben.[46]

---

40) geb. auf dem Hohen Nest bei Einsiedeln 1493, nach weit und wild umschweifendem Leben gest. zu Salzburg 1541. Vgl. Lessings Paracelsus, sein Leben und Denken, Berlin 1839, u. Paracelsus in Basel v. Fischer in d. Beitrægen z. vaterländ. Gesch., hsggb. v. der histor. Gesellsch. zu Basel 5, 1854, 109 fgg. Seine Schriften in deutscher Sprache gesammelt zu Basel 1589—91 und zu Strafsb. 1616. 41) geb. 1516, gest. 1565. Conr. Gefsner v. JOH. HANHART, Winterthur 1824. 42) Vorrede zu Maalers Wörterbuche § 93, 31; Bemühungen um die von Gassar beabsichtigte Ausgabe Otfrieds: Hanhart 204 fgg. Hoffmanns Fundgruben 1, 39 fg.; antik gemessene deutsche Verse § 94, 80. 43) In der *Historia animalium* öfters deutsche Sprichwörter aus der Thierwelt angeführt: Hanh. 130. 44) *Vogelbuoch, durch Ruodolff Heüfslin*, Zürich 1557; *Thierbuoch, durch Cuonrat Forer* ebd. 1563; *Fischbuoch*, durch denselben ebd. auch 1563. Spæter ein æhnliches Gesammtwerk, das die Wissenschaft in die Erbauung und ungefæhr wieder auf den Weg des alten Physiologus § 88, 19 hinüberlenkt, von HERMANN HEINRICH FREY, Pfarrer zu Schweinfurt: Ἰχθυοβιβλία, Biblisch Fischbuch, Leipz. 1594, Θηροβιβλία, Bibl. Thierbuch und Ὀρνιθοβιβλία, Bibl. Vogelbuch, ebd. 1595. 45) zu Nürnberg geb. 1471, gest. 1528. Seine Briefe, das Tagebuch seiner Niederländischen Reise u. andre Aufzeichnungen in Campes Reliquien von A. D., Nürnb. 1828. 46) *Vnderweysung der Messung mit dem Zirckel vnd Richtscheyt in Linien, Ebnen vnd gantzen Corporen*, Nürnb. 1525; *Etliche Vnderricht zu Befestigung der Stett, Schlofs vnd Flecken* ebd. 1527; *Vier Bücher von menschlicher Proportion* 1528: dieses das Hauptwerk. Zu Nürnberg auch die erste Verdeutschung des VITRUVIUS durch *Gualtherum Rivium* 1548.

111 Wir haben bei der lehrhaften Dichtung gesehn, wie theils um das eigene Wissen aufzufrischen, theils um doch in etwelcher Verbindung mit dem Volk zu bleiben die Gelehrten aus dessen Spruchweisheit geschöpft, wie sie Sprichwörter und Ræthsel des Volks in Reime gebracht und neue Sprüche denselben nachgereimt haben (§ 99, 38. 53. § 101). Das entsprechende Verhältnifs und Verfahren kehrt in der prosaischen Lehrart wieder. Der gedruckten Ræthselsammlungen ist bereits Erwæhnung geschehen (§ 101, 14): noch öfter wurden, da vom Humanismus her ein Buch wie des Erasmus *Adagia* [1] Vorbild und Anstofs gab, da Bücher der Art aus dem Alterthume selbst vor Handen lagen [2], da auch die Gelehrten nicht dem Eindrucke sich zu entziehn vermochten, wie treffende Weisheit das deutsche Sprichwort (§ 110, 43), wie viel mit der Weisheit des classischen Alterthums zusammentreffendes es enthalte [3], noch öfters wurden in unveränderter Prosaform **Sprichwörtersammlungen** angelegt [4] und gern auch gleich, wie Erasmus mit seinen Adagien dort gethan, die Sprichwörter nach Ursprung und Sinn und Anwendung gedeutet. So, damit ich nur die wichtigsten Belege nenne, im J. 1529 (niederdeutsch war das Buch schon im vorhergegangenen Jahr erschienen [5]), von Johannes Agricola, einem Landsmanne Luthers [6]; im J. 1541 von Sebastian Franck, den wir kennen, der æhnlich dem Sprichwort schon aus eigenem Sinn und Tiefsinn die Paradoxa geschrieben [7]; im J. 1548, mit der Franckischen Arbeit oft verwechselt, von einem Unbekannten. [8] Andere mischten dem, was sie sammelten, Nachbildungen, den Sprichwörtern, die das Volk gewæhrte, volksmæssig selbstverfafste **Prosasprüche** bei: dergleichen Bücher von Friedrich

---

§ 111. Litteratur der Sprichwörter v. Nopitsch, Nürnb. 1822. Die Deutschen Sprichwörtersammlungen v. Zacher, Leipz. 1852. 1) Erste Ausg. zu Paris 1500. 2) und den Parœmiographen verwandt, solche wie *der alten Weisen Exempelsprüch* § 90, 261, wie Seb. Francks *Siben weisen in Grecia* § 110, 26, wie *Plutarchi von Cheronea vnd anderer kurtz weise vnd hæffliche Sprüch durch* Heinrich von Eppendorff *vfs dem Latin in Teutsch verdollmetscht*, Strafsb. 1534. 3) Germanicorum adagiorum cum Latinis et Græcis collatorum centuriæ septem von Eberh. Tappius, Strafsb. 1539; Adagia sive Sententiæ proverbiales Græcæ, Latinæ, Germanicæ, Strafsb. 1596; u. a. 4) Eine solche von H. Friedrich Wilhelm von Weimar gedr. zu Annaburg 1577, theilweis nur Register einer verlorenen Sammlung mit Auslegungen: HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, 149. Zacher a. a. O. 14. 5) zu Magdeburg: Naumanns Serapeum 1841, 382; vgl. § 93, 28—29. *Dreyhundert Gemeyner Sprichworter, Haganaw* 1529. Nach vielen immer vermehrten Ausgaben die letzte (749 Sprw.) Wittenb. 1592. 6) eigentl. *Schnitter?* geb. zu Eisleben 1492, gest. als Hofprediger zu Berlin 1566; seine Verdeutschung der Andria des Terenz § 105, 16. Vgl. Agricolas Schriften v. Kordes, Altona 1817. 7) § 110, 27. Von dem überragenden Werth des Franckischen Buches Wilh. Grimm in Vridankes Bescheidenheit cix. Stücke daraus LB. 3, 1, 367. Vgl. § 93, 5. 8) Fast ganz wie das Franckische Buch betitelt, *Sprichwörter, Schœne, Weise Kluogreden*, und von demselben Egenolff zu Franckfurt gedruckt, der jenes gedruckt hatte.

Petri[9] und Christoph Lehman[10], die auch Reimsprüche, von Johannes Sommer, der auch Ræthsel und Leberreime gedichtet hat.[11] Ein Werk endlich von der Schlufsgrenze dieses Zeitabschnittes hält in einer Weise, die nach den bisherigen Vorgängen, nach dem Vorgang namentlich der Tischreden Luthers (§ 110, 20) nahe genug lag, die Mitte zwischen den Sprichwortsammlungen und den früher erwæhnten Sammlungen geschichtlicher und romanhafter Anecdoten (§ 107, 46 fgg.), *der Teutschen Scharpfsinnige kluge Sprüch* oder die *Apophthegmata* von Julius Wilhelm Zincgref[12]: Anecdoten meist aus Deutschland, deren Kern und Schärfe aber nicht ein überraschendes Ereignifs, sondern eine sinnreiche spruchartige Rede, in denen das Hauptstück auch die Spruchweisheit ist, aber eine andre als die unter dem Volk umlaufende und jedesmal getragen und körperlicher gemacht durch die Grundlage einer kurzen Erzæhlung und durch geschichtliche Namengebung.

112 Hiemit wære die Darstellung der Prosa des sechzehnten Jahrhunderts beendigt, wenn nicht ein Name noch fehlte, der uns schon bei der Poesie mehrfach als einer der bedeutendsten und gleich hoch bedeutend mit Hans Sachs entgegengetreten (§ 100. 102, 5. 103, 33. 104, 7) und der auch in der Prosa der bedeutendsten einer, gewifs der bedeutendste næchst Luther ist. Er ist das aber durch seine fruchtbare vielseitige vielgestaltige Thætigkeit zugleich in den verschiedensten Arten der Prosa und durch die eigenthümliche Verbindung, die in ihm auch hier die gelehrte und die volksmæssige Richtung eingehn: Umstände, um derentwillen er besser so zu vereinzeln und durch eine Stellung ans Ende der gesammten Übersicht auszuzeichnen ist. Als Redner freilich (er war kein Theologe) hat sich Johann Fischart keinen Namen gemacht und ebenso wenig durch geschichtliche Schriften[1], wohl aber als Verfasser einer reichen und mannigfaltig bunten Reihe von Erzeugnissen der lehrenden und der romanhaft erzæhlenden Art. In der Poesie sowohl des Ernstes als des Scherzes Meister, ist er das auch und noch mehr

---

9) *Der Teutschen Weifsheit, Das ist — Sprüche vnd Sprichwörter in schœnen Reimen oder schlecht ohn Reim*, Hamb. 1605; vgl. § 101, 5. 10) *Florilegium politicum*, o. O. 1630; Einordnung des Stoffs unter *locos communes* nach Art der spæteren Bearbeitungen von Erasmus Adagien. Vgl. § 101, 5. 108, 35. 11) *Joh. Olorini Varisci Parœmiologia Germanica*, Magdeb. 1606; vgl. § 101, 13. 16. 12) Strafsb. 1626; ein zweiter Theil ebd. 1631. *Apophthegmata* als Nebenname zuerst ebd. 1628; als vorangestellter Hauptname auf dem von Joh. Leonh. Weidner hinzugefügten dritten Theile der Leidner Ausgabe 1644. Noch ein 4 u. 5ter Theil Amsterdam 1655. Über Zincgref § 104, 13.

§ 112. 1) Weder äussere noch innere Merkmale weisen darauf hin, dafs in den zeitgeschichtlichen Schriften über die franzœsischen und die englisch-spanischen Händel (Vilmar z. Litt. Joh. Fischarts 2. 22 und oben § 100, 18) noch etwas andres ausser den begleitenden Gedichten von Fischart sei. Vgl. Anm. 10.

im Gewand solcher Prosa. Hier giebt es von ihm (ich nenne wieder nur die hauptsächlichen Werke und wiederhole das schon früher (§ 100, 3) gesagte, dafs man nicht wenige seiner Bücher einstweilen blofs dem Namen nach kennt und bei manchem seine Verfasserschaft noch Zweifeln unterliegt), es giebt hier aus dem J. 1578, in der schlichtesten Ausdrucksweise des sittlichen und des religiœsen Sinnes lehrend, das *Philosophisch Ehzuchtbüchlin* sammt der *KinderZucht*, beides nach Plutarch, aber frei und mit Vermehrung [2], recht eigentlich verdeutscht und in Anwendbarkeit auf die Verhältnisse des christlichen Lebens übertragen. Ferner eine Schrift nach Art einiger früher schon genannten dichterischen (§ 100, 8 fgg.), eine scharfe und heftige Satire gegen die pæbstliche Kirche, namentlich gegen deren neu erstandene Vorfechter die Jesuiten, *der Binenkorb Des Heyl. Rœmischen Imenschwarms* von 1579 (das Ehezuchtbüchlein war nur aus dem Jahre vorher), auch das der Arbeit eines Andern, eines Niederländers, frei nachgebildet.[3] Aber das rechte Gebiet des Mannes war die Komik, die harmlos lacht und einen frœhlichen Scherz nach alter Weise des Volkes liebt und übt, und war noch über die Komik und über den blossen Spott der Satire hinaus der gehobnere Humor und dem verbunden die Ironie. Von Komik übersprudelnd und echt volksmæssig in der Komik ein Büchlein aus dem J. 1572, *Aller Practick Grofsmuotter* [4], das den Unfug, den abergläubisch oder betrügerisch die s. g. Practiken, die Kalender, mit Vorhersagungen trieben [5], in muthwilligen Scherz zog [6]: eben solch eine Parodie war schon 1540 die *Lafstafel vnd Practica des Doctor Grillen* gewesen [7], nur diese nicht so gründlich ausgeführt, aber damit man lache, tief im Schmutz. Komisch und humoristisch und ironisch zugleich das *Poda-*

---

2) auch um ein *Gesprœch* (§ 99, 11) *von Klag des Ehestands*. Stücke aus diesen Zusätzen LB. 3, 1, 501. 3) des Philipp Marnix v. S. Aldegonde. Als Druckort wird *Christlingen*, Fischart selbst *Jesuwalt Pickhart* genannt (§ 100, 5. 6), diefs mit Beziehung auf den alten Gebrauch die Waldenser und die Bœhmischen Brüder Picarden zu nennen (s. du Cange v. *Picardia* u. Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 749): im Vorstofs *dise Waldensische vnd Pickhartische Bienen*. Aber *Der Heylig Brotkorb Der H. Rœmischen Reliquien* (nach einer Schrift Calvins), *Christlingen* 1580 u. s. f. ist nicht von Fischart: von diesem *(Jesuwalt Pickhart)* nur ein beigegebnes kurzes Gedicht, das Übrige von Jacob Eysenberg, mit dessen Namen auch die Vorrede unterzeichnet ist, und Wiederholung eines schon 1557 zu Wittenberg gedruckten Buches. Nur auf die Absicht solches Neudruckes also zielen die Anführungen und Ankündigungen von Jesuwalt Pickharts H. Brotkorb im Bienenkorb 54 b und 161 a (Ausg. von 1581), aus welchen Halling im Glückh. Schiff 33. 62 u. a. auf Fischart als den Verfasser des Ganzen geschlossen haben. 4) Proben LB. 3, 1, 459. 5) vgl. LB. 3, 1, 749 fgg. Eine ganze Reihe solcher Practiken verzeichnet im Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 130 fg.; ältere von Folz und Gengenbach führt Keller an, Fastnachtsp. 3, 1272. 1325. 6) Anstofs dazu, aber nicht Vorbild die *Prognostication pantagrueline* in den Oeuvres de Rabelais 1553. 7) Neuer Abdruck Leipz. 1854.

grammisch Trostbüchlin vom J. 1577, ein Buch, der Neigung einer Zeit entsprechend, in der Erasmus auch ein Lob der Thorheit, andre das Lob des Esels und der Sau, und Fischarts eigener Neigung, der ja auch die Flœhhatz geschrieben[8]: hier sind es zwei Schutz- und Lobreden des Podagras, die er aus fremdem Latein Fischartisch bearbeitet einführt.[9] Endlich sein vornehmstes, auch sein berühmtestes Werk, recht der Inbegriff seiner bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten, ein Roman[10], der zuerst 1575 und von da wiederholendlich bis in das siebzehnte Jahrhundert ist gedruckt und dabei immer in etwas, schon von Fischart selber ist geändert worden, die *Geschichtschrift* oder wie es seit 1582 hiefs[11], *Geschichtklitterung, Von Thaten vnd Rahten der Helden vnd Herren Grandgusier, Gargantoa vnd Pantagruel.* Zwar ist auch dieser GARGANTUA, die noch unvollendete Geschichte eines Riesengeschlechts, keine ganz eigene neue Schöpfung: Fischart hat nur das erste Buch eines französischen Romans, des Gargantua und Pantagruel von Franz Rabelais[12], *inn einen Teutschen Model vergossen*, aber eben in einen deutschen und in seinen Model; er hat jene Urschrift, wie gleichfalls der Titel sagt, blofs *vngefærlich obenhin vber oder drunder gesetzt,* nur dafs sie zu weiteren kecken Variationen ihm das Thema lieh. Schon bei Rabelais, der die Grundzüge seines Buchs einer sagenhaften Überlieferung Südfrankreichs abgesehn[13], hatte der Humor die Formgebung bis in alle Einzelheiten hinein durchdrungen und in neuen Worten und Wendungen schon da so kühn mit der Sprache geschaltet, als dieselbe nur irgend zuliefs, und etwas mehr noch, als sie zuliefs; Latein und Griechisch mufsten mit aushelfen: dem deutschen Bearbeiter bot sich eine Sprache von unendlich grœsserer Bildsamkeit und reicherer Fülle eigener Mittel dar, und er verstand das zu nützen: mit solch einem Flufs gebräuchlicher und ungebräuchlicher, mit solchem Übermuth, solcher Unerschöpflichkeit im Erfinden neuer Ausdrücke ist weder vor noch nach diesem ein deutsches Buch, ist überhaupt wohl in keiner Sprache je ein Buch geschrieben worden. Und in allen Tœnen der Laune, des Spottes, des Humors, der Ironie und stæts so harm-

8) § 100, 30. 107, 25. 110, 27. Fischart selbst in den Schlufsreimen der Flœhhatz beruft sich zuerst auf antike Muster wie die Schutz- u. Lobreden des Fiebers von Phavorinus, der Schmarotzerei v. Lucian, der Kahlheit v. Synesius, dann auf neuere und ihm gleichzeitige *Als Porcium, den Säupoeten Der weifst wie Schwein ainander tœden, Vnd Erasmum von Roterdam So rümt der Thorhait grosen stamm, Agrippa auch von Nettershaim Lehrt wie schœn sich der Esel zäum, Vnd das er nicht sei faul vnd træg Sonder bedachtsam auf dem wæg* usf. 9) Die Zuschrift *An alle Podagramsgedultige vnd Zipperlinschuldige* LB. 3, 1, 491. 10) Der Bücherschatz 11 legt ihm wegen eines mit *J. F. G. M* (vgl. § 100, 5) unterschriebenen Einleitungsgedichtes auch die Verdeutschung des *Ismenius* (der Hysminia des Eustathius) *von Joh. Chr. Artopeo* (d. h. Becker) bei: vgl. Anm. 1. 11) Nach dieser Ausg. die Probestücke LB. 2, 135 u. 3, 1, 471. 12) Rabelais geb. 1483, gest. 1553; Gargantua 1535, Pantagruel 1537 usf. 13) Jac. Grimms Deutsche Mythologie 509.

los und unmittelbar spielt das Gemüth des Deutschen, dafs niemand bei ihm, wie doch bei Rabelais geschieht, sich wird gedrungen fühlen auf didactischen und satirischen Sinn und Zweck zu rathen: ihm ist, ob auch manches der Art in einzelnen Theilen liegen mœge, doch das Ganze nur ein grofsartig ergötzliches Bild strotzender Riesenkraft und Sinnlichkeit. Überall sieht man den vielseitig durchgebildeten, den theologisch und philologisch und historisch gelehrten und bis ins Herz für diese Dinge bewegten Mann: aber auch das ganze geistige Besitzthum des Volkes, alle Lieder, alle Sprichwörter, alle Schwänke und Scherze und Gebräuche der Heimath sind ihm lebensvoll gegenwärtig [14], und jedesmal, wo es am pafslichsten ist, d. h. wo es am überraschendsten zutrifft, weifs er sie vor zu bringen. Allerdings macht diese bunt wechselnde Häufung der Bezüge die Lesung des Buchs beschwerlich; schon zu Fischarts Zeiten mochte nicht allen alles verständlich sein: wie viel weniger uns, die wir inmitten eines ganz veränderten Lebens stehn. Wenn irgend ein älteres Buch, so bedarf dieses der Erklærung; eine rechte Erklærung aber würde erst ganz gewahren lassen, welch ein Schatz der Kenntnifs deutscher Sittengeschichte wie durchweg bei Fischart so besonders hier verborgen, hier noch zu heben ist.

113 Die Betrachtung der deutschen Litteratur des sechzehnten und im ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts ist geschlossen. Sie hat uns das unausgesetzte Spiel zweier sich gegenüberstehenden Kräfte, die theils feindselig einander zuwider, theils wie im Wetteifer zusammenwirkten, einen Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Volksmæssigkeit und Gelehrsamkeit gezeigt. Das Schlufsergebnifs dieses Kampfes haben wir an Einzelheiten schon zur Genüge wahrgenommen, so auch, dafs dessen næchste und weitre Folgen sich mit andeuteten: fassen wir jetzt beide in einen **Rück- und Vorblick** kurz zusammen.

Der Vortheil im Kampf war zu überwiegend auf Seiten der Gelehrten, schon darum, weil sie Neues und Fremdes brachten, das Volk aber nur Altes und Alteinheimisches besafs; darum ferner, weil sie sich auf eine Bildung stützten, deren Gehalt oder deren äussere Formen, selbst pedantisch mifsverstanden und mifsbraucht, doch eine unwiderstehliche Kraft ausübten, die Bildung des classischen Alterthumes und bald auch die modern franzœsische; endlich darum, weil sie eine ganze Art der Litteratur, die volle und die gerade jetzt bedeutsamere Hälfte derselben, die Prosa, als ihr Werk und ihr Eigenthum zum Voraus hatten. Zwar liessen sich die Gelehrten hie und da entgegenkommend zu dem Volk hinab: aber es geschah das mehr nur aus

14) Beispiele vor andern das 8te Cap. mit den Spässen und Gesängen einer Zechbruderschaft und das 26ste mit dem Verzeichnifs der Kinder- und Gesellschaftsspiele.

besondrer Neigung Einzelner, als dafs es im Sinne der gelehrten Litteratur überhaupt gelegen hätte. Desto nachgiebiger und durchweg nachgiebiger erwies sich von der anderen Seite her das Volk, nachgiebig, indem es Eigenthümlichkeit auf Eigenthümlichkeit zum Opfer brachte, nachgiebig, indem es dafür je mehr und mehr sich in die Denk- und Sprechweise der Gelehrten hineinzubilden suchte. Unter solchen Umständen war kein anderer Ausgang mœglich, als dafs alle Volksmæssigkeit von der Gelehrsamkeit erdrückt, und eben wie diefs Jahrhundert mit Aufstellung einer neuen Sprache begonnen hatte, so im Verlauf desselben auch die alterthümlichen Bestandtheile der Litteratur immer mehr auf die Seite geschoben und endlich ganz beseitigt wurden. Im sechzehnten Jahrhundert besafs noch das Volk eine Fülle eigener alter Lieder und mehrte den Besitz noch stæts durch Hinzudichtung neuer: durch den Zug aber, den es selber nahm, nach dem Gelehrten und dem Welschen ward seine Lyrik und Epik abgeleitet: von da ab ist, was noch in dem alten Bette flofs, mit jedem Geschlechte mehr versiegt, eines der überkommenen Lieder nach dem andern verklungen vor der Mifsachtung und dem Spott der Gebildeten[1], vor dem Ärgernifs der kirchlich strengen[2], bald auch vor der eigenen Scham, manches nur gerettet, indem es aus dem allgemeinen Gebrauche sich in landschaftliche und mundartliche Beschränkung zurückgezogen[3], und kaum dafs in spæterer Zeit, dafs jetzt noch neue Lieder aus dem Munde des Volks hervorgegangen sind und gehn: Gesänge, wie noch hie und da wæhrend des dreissigjæhrigen Krieges[4] und spæter zu Ehren des Prinzen Eugen[5] entstanden sind, wie etwa hie und da noch das Landvolk kurz und

---

§ 113. 1) Beispiel Schuppius in dem Schlufswort des Ungeschickten Redners (Schriften 1, 868): zugleich Nachricht über eine unbekannte Volksliedersammlung noch dieser spæten Zeit. 2) Mit dem 17 Jh. war schon ein gutes Theil von dem erreicht, was die reformatorischen Dichter des 16ten bezweckt hatten (§ 103, 21. 31), Verdrängung des weltlichen Gesangs durch geistlichen; das sechzehnte hatte zu dem Ende weltliche Lieder und Weisen geistlich umgedichtet (§ 103, 18. 28 fgg. 55): im 17ten ward um ein Lied unter alles Volk zu bringen schon der umgekehrte Weg genommen (Wellers Lieder des dreissigjæhr. Krieges vi), Paul Gerhardt bezeichnete, was er auf alte Volksweisen schrieb, nicht mehr mit deren echten eigenen, sondern mit den Anfangsworten andrer gleichfalls geistlicher Lieder, und bis auf neuere Zeiten hat das Landvolk der evangelischen Schweiz auch in weltlichster Lustbarkeit kaum andre Gesänge anzustimmen gewufst als die Psalmen seiner Kirche. 3) Die Sammlungen mundartlicher Volkslieder verzeichnet Trœmel, die Litt. der Deutschen Mundarten, Halle 1854. 4) Soltaus 100 Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836, lxxxi u. 453 fgg.; Körners Histor. Volkslieder, Stuttg. 1840, 305 fgg.; die neueste Sammlung, von Weller (Basel 1855), eben Anm. 2 genannt. Der weltlichen Umdichtung geistlicher Lieder und Liederweisen schliessen sich, nur frevelhaft, die Gebetparodien an: Weller 121. 263; vgl. § 109, 8. 5) Das bekannteste derselben in kritischer Bearbeitung bei Soltau 527.

bruchstückartig zum Tanz erfindet[6], zerstreuen sich nun durch Zeit und Raum in ebenso grosser Seltenheit, als die früheren Jahrhunderte dergleichen überall und in Menge geschaffen haben. Sodann, was an sich unbedauerlich, aber gleichfalls ein geschichtliches Zeichen ist, auch die andre, künstlichere Art der Volksdichtung, der Meistergesang, kam mit Ausgange dieses Zeitraums ab, und der Name Hans Sachsens, des Stolzes der Singschulen, ward zum Sprichwort, wo man eine recht alberne Poeterei bezeichnen wollte[7]: erst Gœthe hat ihn wieder zu Ehren hergestellt[8]. Zwar blieben an dem und jenem Orte noch länger Schulen bestehn, wie zum Verdrusse der Schulen auch das Gewerb der Sprecher noch fortbestand[9]: aber man spürte sie nicht und wufste nichts von ihnen und sie selber kaum von sich[10]: man hat im J. 1839 durch die Zeitungen vernehmen müssen, dafs die Singschule zu Ulm sich förmlich aufgelœst habe, um zu vernehmen, dafs dort noch eine solche, die letzte und zæheste von allen, gewesen sei.[11] Mit dem Volksliede, mit dem Meistergesang ist aus der Poesie überhaupt auch alles Singen verschwunden: Poesie und Musik sind seitdem zwei getrennte Künste, und letztere tritt immer nur gelegentlich und nur nachtræglich hinzu; so viel auch die Lyriker noch von ihrem Saitenspiele reden, es ist blosse Redensart, und wenn ein Epiker beginnt *Ich singe*, so würde er der Wahrheit doch gemæsser sagen *Ich schreibe*. Unabweisbar gehœrt der Gesang nur noch zum Kirchenliede: hier hat sich denn auch, getragen durch das übereinstimmende und mitererbte Verfahren der musicalischen Composition, der dreitheilige Strophenbau erhalten, während die übrige, von der Musik abgelœste Lyrik denselben vergessen und verloren hat. Untergegangen ist endlich auch an der Kunst und Unkunst der Gelehrten und an sonstiger erst von aussen herzugeführter Bildung das volksmæssige Drama, das Drama, wie es vordem ein Spiel des Volkes selbst zu seiner Erbauung oder Belustigung gewesen; nur hin und wieder und nament-

---

6) Schleifer in Schwaben: Græters Bragur 3, 229 fgg. Schnitterhüpflein in Baiern: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 499 fg. 7) Die Art, wie Hoffmannswaldau 1679 (Vorrede zu den Deutschen Übersetzungen und Gedichten) ihn noch lobt, verræth den Widerspruch gegen die abschätzigen Urtheile Anderer; diese aber vertritt Wernicke, der in seinem Hans Sachs v. 1703 seinen Gegner Postel (Stelpo) von HSachsen zum Nachfolger in der Pritschmeisterei ernennen læfst. Und in solcher Betrachtungsweise waren selbst die Kritiker von Zürich noch befangen: Samml. der Zürcherischen Streitschriften 1753. 1, 132. 2, 52. 8) durch sein Gedicht *HSachsens poet. Sendung* (vgl. Dichtung u. Wahrheit B. 18 Anf.) und Wieland durch sein Nachwort dazu im Aprilheft des Deutschen Mercurs von 1776. Gleich darauf die Proben aus HS. Werken von Bertuch, Weimar 1778. Vgl. Koberstein zu u. über Gœthes Gedicht HSachsens poet. Sendung in Hoffmanns u. Schades Weimarischem Jahrb. 1, 299 fgg. 9) Wagenseil an den § 95, 38 fgg. 96, 1 fg. angeführten Stellen. 10) Von dem Erlöschen der Hauptschule, der zu Nürnberg, Hæfslein im Bragur 3, 98. 11) Nachricht von deren Bestand im J. 1792 bei Hæfslein a. a. O. 107 fg.

lich unter den Katholiken hat sich in Städten noch für längere Zeit[12] die Aufführung geistlicher, auf dem offenen Lande die Aufführung von geistlichen und von Fastnachtsspielen selbst bis heute[13], da jedoch meist in solcher Art erhalten, dafs nicht sowohl Überreste des Dramas, wie das sechzehnte Jahrhundert es bereits ausgebildet, dafs vielmehr die früheren Anfänge desselben hier noch unentwickelt vor Augen stehn; von den Festumzügen der Schuljugend, die nun auch schon seit mehr denn hundert Jahren aberkannt sind, gilt das gleiche.[14] Jene Spiele der Bauerschaften aber hat in ihrer Abgelegenheit von der Welt die neueste Zeit gleichsam erst entdecken müssen.[15]

So denn ist, nachdem das beginnende sechzehnte Jahrhundert noch eine Litteratur des Volkes angetreten, auf das Zeitalter des dreissigjæhrigen Krieges und wie viel mehr noch auf die weiter folgende Zeit lediglich eine Litteratur der Gelehrten, dieses neuen, allerdings aus dem Volk emporgewachsenen Adels gekommen. Das Volk aber, welches unterhalb stehen bleibt, hat keinerlei Mitwirkung mehr an der Litteratur; es giebt nichts dazu von sich aus: es singt, und noch mehr, es liest nur, was ihm von oben gegeben wird, und das einzige, was es neben den verhallenden Liedern und neben den dichterischen Prosareden (§ 96) und den Ræthseln und den Sprichwörtern noch als ein minder verkümmertes Eigenthum inne hat, sind die Volksbücher, jene alteinfachen, zum Theil noch aus dem sechzehnten Jahrhundert, zum Theil aus noch früherer Zeit herrührenden Ritter- und Liebes- und Scherzgeschichten, die der gemeine Mann sich an den Ecken der Strassen und auf Jahrmärkten kauft. Ursprünglich sind insgesammt auch sie von Gelehrten verfafst und lange durch alle Stände hin gelesen worden: jetzt dienen sie der

12) Luzerner Handschriften von Passions- und Osterspielen des 16 Jh.: Mones Schauspiele des Mittelalters 2, 420 fgg. Vier geistl. Spiele d. 17. Jh. für Charfreitag u. Fronleichnamsfest (zu Ürdingen) von Rein, Crefeld 1853. Von den Zünften zu Freiburg im Br. die Passion durch Umzug u. Spiel dargestellt: das Theater zu Freiburg v. Schreiber 24 fgg. und Vaterländisches von Grieshaber 59. Vgl. § 85, 72. 13) Das Passionsschauspiel in Oberammergau von Devrient, Leipz. 1851. Weihnachts-Spiele und Lieder aufs Süddeutschland und Schlesien von Weinhold, Græz 1853. Geifsteidigen in Tirol am unsinnigen Donnerstag: Pichler über d. Drama des Mittelalters in Tirol 72. Fastnachtschimmel und Leutausspielen in Baiern: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 363. 561. Vgl. § 86, 5. 6. 14) Umzug u. kirchl. Handlung der Schüler am S. Nicolaustage: LB. 3, 1, 343; am Tage S. Gregorius: Mærchen der Br. Grimm 2, 1819, xxxii fg. Schmeller a. a. O. 2, 82. 107. Dabei hatte ein als Bischof verkleideter Knabe eine Predigt, gewœhnlich in Reimen, vorzutragen: Nachlafs hievon, zugleich anklingend an die Fastnachtspredigten des 16 Jh. (§ 109, 7), unsre Kinderpredigten, ein Spiel mit verdorbenem Latein, mit halbbiblischen Namen und Geschichten, mit Kettenreimen: das deutsche Kinderbuch von Simrock 74 fgg. 15) Die ersten Nachrichten über die Passionsspiele v. Oberammergau brachte Steub aus dem bairischen Hochlande, München 1850.

Gelehrsamkeit nur noch als Gegenstand des Sammelns und der wissenschaftlichen Betrachtung, sie und ebenso die Lieder, die Sprichwörter, die Ræthsel[16]: ein Merkmal zugleich, wie fern und fremde den Gelehrten das Volk geworden und wie auch diefs letzte Gut des Volkes schon im Begriff ist aus dem Leben zurück zu weichen.

16) Sammlungen und sonstige Behandlung der Volkslieder § 95 Anf. Die Volksbücher und mit ihnen die Sprichwörter und die Ræthsel gesammelt von Simrock: die deutschen Volksbücher, Frankf. 1845 fgg. (B. 5 Sprichw., B. 7 Ræthsel). Über die Volksbücher Görres: die teutschen Volksbücher, Heidelb. 1807. Über die Sprichwörter Sailer: die Weisheit auf der Gasse, Augsb. 1810; vgl. § 111 Anf.

ÜBERSICHT DES INHALTES.

Vorgeschichte.

Geschichte der deutschen Litteratur.

Althochdeutsche Zeit.

III. ABSCHNITT.

Mittelhochdeutsche Zeit.

Die Reime als stumpf oder klingend geschieden, allmählich genau. II Künstlichkeit besonders in der Lyrik. In der Epik gelten 3 Hebungen klingend gleich 4 stumpf. III 3 Hebungen stumpf. Sylbenzählung. Antike Masse nachgeahmt (Hexameter) 130.

EPIK.

§ 49 Der epische Volksgesang aus der Heldensage oder geschichtlich; später unter dem Einfluss der Kunstepik 141.

§ 50 Epik der Geistlichen: biblische Geschichte, Legende und Geschichte des griechisch-römischen Alterthums. Trocken und ungeschichtlich aufgefasst 143.

§ 51 Epik der Fahrenden. Kirchliche Stoffe. rede und liet vermischt. Bezug auf Kreuz- und Pilgerfahrten. Thiersage. Epopöie 146.

§ 52 Epik der Höfe, aus der der Geistlichen und Fahrenden hervorgegangen, von den Geistlichen zuweilen ins Lat. übersetzt. Umarbeitung der älteren Gedichte. Erst im XIII vollständig ausgebildet. Franz. Quellen besonders nach britischer Sage. Willkürliche Behandlung der Vorlage. Reflexion und lyrische Formen. Romantik. Verfasser genannt. Stilarten. Novellendichtung 148.

§ 53 Volksmässige Epik an den Höfen. Z. Th. in Strophen, dann weniger willkürlich behandelt 153.

§ 54 Im XIV und XV Bürgerlichkeit. Prosaroman. Novelle und Legende. Allegorien. Landes- und Zeitgeschichte. Wappendichter. Bänkelsänger. Form und Vortrag wieder dem Volksgesang genähert. Abkürzung älterer Epen 155.

§ 55 Eintheilung nach den Stoffen. Biblische Geschichte und Legende. Das A. T. besonders im XII; das neue: Ava, Konrad von Fussesbrunnen; Marienleben: Wernher, Walther von Rheinau, Bruder Philipp. Legende: Annolied und höfische Dichter (Hartmann, Rudolf, Konrad). Passional und der Veter bůch 158.

§ 56 Geschichte des griechisch-römischen Alterthums und Weltgeschichte. Alexander von Lambrecht u. a. Kaiserchronik. Veldekes Eneit, Herborts liet von Troye, Konrads Trojanerkrieg. Albrechts von Halberstadt Ovid, Blikers Umbehanc. Rudolfs Weltchronik, Enenkel u. a. 170.

§ 57 Karolingische Sage in Deutschland nicht volksthümlich. Pf. Konrads Rolandslied. Karlmainet. Konrad Flecks Flore; die gute Frau. Wolframs Willehalm fortgeführt von Ulrich von Turheim, mit Vorgeschichte von Ulrich von dem Türlîn 175.

§ 58 Thiersage ursprünglich fränkisch. Lateinische und franz. Bearbeitungen. Aus letzteren schöpfte Heinrich der Gleissner Îsengrînes nôt. Umarbeitung: Reinhart 178.

§ 59 Byzantinisch-palästinische Sage, bei den Fahrenden: Orendel, Salomon und Morolt, Ruther, H. Ernst; den Geistlichen: Priester Johannes, Ottes Eraclius; den Rittern: G. Rudolf, Athis und Prophilias, Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens u. a. Volksthümlich: Ortnit, Hugdietrich und Wolfdietrich 180.

§ 60 Britische Sagen die ritterlichsten. Artus und die Tafelrunde: Hartmanns Erec, Iwein, Wirnts Wigalois, Heinrichs von dem Türlîn Krône u. a. Tristan von Eilhard von Oberge, Gotfried von Strassburg; Gral in Wolframs Parzival, Titurel, dem jüngern Titurel u. a. 189.

§ 61 Charakteristik Hartmanns (mâze) Wolframs (Tiefe) Gotfrieds (Leichtigkeit). Ihre Schulen 197.

Neuhochdeutsche Zeit.

I. ABSCHNITT.

REGISTER.

Ein der Seitenzahl beigefügtes a bezeichnet, dass der Gegenstand nur in den Anmerkungen behandelt ist. Die mhd. Schriftsteller sind unter den Taufnamen, die nhd. unter den Familiennamen zu suchen; die Werke bekannter Verfasser unter deren Namen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.



